JAHRBÜCHER FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND HERMANN MASIUS
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.

SIEBENUNDFÜNFZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDFÜNFUNDDREISZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1887.

JAHRBÜCHER

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN.

DREIUNDDREISZIGSTER JAHRGANG 1887

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDFÜNFUNDDREISZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

AN DEN JAHRGÄNGEN 1885 BIS 1887.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis. die namen der mitarbeiter zu den ersten dreiszig jahrgängen sind zu anfang der jahrgänge 1860, 1864, 1874 und 1884 abgedruckt.)

---

1. Heinrich Adams in Zürich (47)
2. Constantin Angermann in Meiszen (41)
3. Eduard Anspach in Cleve (74)
4. Otto Apelt in Weimar
5. Richard Arnoldt in Prenzlau
6. Friedrich Back in Birkenfeld (57)
7. Emil Baehrens in Groningen (12. 38. 62. 93)
8. Clemens Bäumker in Breslau (49)
9. August Beck in Basel
10. Jan Wibert Beck in Groningen
11. Julius Beloch in Rom
12. Hermann Besser in Dresden
13. Friedrich Blass in Kiel (87)
14. Hugo Blümner in Zürich (42. 28)
15. Wilhelm Böhme in Stolp (64)
16. Karl Brandt in Königsberg (Neumark)
17. Samuel Brandt in Heidelberg
18. Theodor Braune in Berlin
19. Theodor Breiter in Hannover
20. Arthur Breusing in Bremen (1)
21. Julius Brix in Sorau († 1887)
22. Karl Brugmann in Leipzig (19)
23. Richard Bünger in Görlitz
24. Karl Buresch in Kiel (67)
25. Georg Busolt in Kiel (7)
26. Christian Clasen in Hadamar
27. Leopold Cohn in Breslau
28. Karl Conradt in Stettin
29. Robert Crampe in Halle
30. Christian Cron in Augsburg
31. Otto Crusius in Tübingen (37)
32. Hermann Deiter in Aurich
33. Andreas Deuerling in Burghausen (Oberbaiern)
34. Anton August Draeger in Aurich
35. Hans Draheim in Berlin
36. Peter Egenolff in Mannheim (50)
37. Adam Eussner in Würzburg
38. Gustav Faltin in Neu-Ruppin
39. Johann Karl Fleischmann in Hof
40. Richard Förster in Kiel (96)
41. Peter Wilhelm Forchhammer in Kiel
42. Karl Frick in Höxter (45)

43. Wilhelm Friedrich in Mühlhausen (Thüringen) (14)
44. Anton Funck in Kiel
45. Walther Gebhardi in Gnesen († 1887) (64)
46. Heinrich Gelzer in Jena
47. Albert Gemoll in Striegau
48. Karl Ernst Georges in Gotha (92)
49. Friedrich Giesing in Dresden (4)
50. Gustav Gilbert in Gotha (5)
51. Hans Gilbert in Meiszen (13. 54)
52. Walther Gilbert in Dresden (24)
53. Alfred Goethe in Glogau
54. Theodor Gomperz in Wien (33. 73)
55. Ludwig Gurlitt in Steglitz bei Berlin
56. Karl Hachtmann in Dessau (25. 66)
57. Hermann Hagen in Bern
58. Franz Harder in Berlin
59. Otto Harnecker in Friedeberg (Neumark) (39)
60. Felix Hartmann in Grosz-Lichterfelde
61. Theodor Hasper in Dresden
62. Herman Haupt in Gieszen
63. Ferdinand Heerdegen in Erlangen
64. Gustav Heidtmann in Pfaffendorf bei Coblenz
65. Karl Heraeus in Hamm
66. Wilhelm Heraeus in Hamm
67. Heinrich Hersel in Züllichau
68. Eduard Hiller in Halle (3. 30. 68. 27)
69. Emanuel Hoffmann in Wien
70. Friedrich Hultsch in Dresden (34. 90)
71. Karl Jacoby in Hamburg (91)
72. Constantin John in Urach
73. Emil August Junghahn in Berlin (20)
74. Adolf Kannengiesser in Lüneburg
75. Bruno Keil in Berlin (17)
76. Otto Keller in Prag (8. 64)
77. Karl Kempf in Berlin
78. Moriz Kiderlin in München (100)
79. Georg Knaack in Stettin (44. 78)
80. Friedrich Knoke in Bernburg
81. Wilhelm Heinrich Kolster in Eutin († 1887)
82. Georgios Konstantinides in Philippopel (32)
83. Arthur Kopp in Königsberg (Preuszen)
84. Hermann Kothe in Breslau (25. 66)
85. Karl Lang in Lörrach
86. Edmund Lange in Hamm (88)
87. Friedrich Leonhard Lentz in Königsberg (Preuszen)
88. Karl Julius Liebhold in Rudolstadt
89. Hugo Liers in Waldenburg (Schlesien) (86)
90. Justus Hermann Lipsius in Leipzig
91. Arthur Ludwich in Königsberg (Preuszen) (2. 11. 46. 48. 83)
92. Bernhard Lupus in Straszburg (Elsasz)
93. Franz Luterbacher in Burgdorf (Schweiz)
94. Hugo Magnus in Berlin (23)
95. Karl Manitius in Dresden
96. Theodor Matthias in Zittau (60)
97. Theodor Maurer in Mainz (64)
98. Karl Meiser in München
99. Karl Meissner in Bernburg (72)
100. Ludwig Mendelssohn in Dorpat
101. Heinrich Menge in Mainz

102. Heinrich Meusel in Berlin
103. Gerhard Heinrich Müller in Wongrowitz
104. Moritz Müller in Stendal (103)
105. Hermann Müller-Strübing in London
106. Carl Nauck in Königsberg (Neumark) (55)
107. Hermann Netzker in Forst (Lausitz)
108. Karl Nieberding in Gleiwitz (55. 85)
109. Konrad Niemeyer in Kiel
110. Johannes Oberdick in Breslau
111. Franz Olck in Königsberg (Preuszen) (58)
112. Theodor Opitz in Dresden
113. August Otto in Oppeln (6. 95)
114. Robert Paehler in Wiesbaden (28)
115. Rudolf Peppmüller in Seehausen (Altmark) (2)
116. Hermann Peter in Meiszen (16)
117. Robert Philippson in Magdeburg
118. Theodor Plüss in Basel
119. Friedrich Pötzschke in Plauen (Vogtland)
120. Friedrich Polle in Dresden (15. 20)
121. Hans Pomtow in Berlin
122. Hermann Probst in Münster (Westfalen)
123. Albert Procksch in Eisenberg
124. Gustav Radtke in Wohlau
125. Paul Regell in Hirschberg (Schlesien) (65. 94)
126. Leopold Reinhardt in Oels (Schlesien) (36)
127. Johannes Richter in Nakel
128. Adolf Römer in Kempten
129. Hermann Rönsch in Lobenstein
130. Wilhelm Heinrich Roscher in Wurzen (51. 63. 76. 55. 23)
131. Emil Rosenberg in Hirschberg (Schlesien)
132. Otto Rossbach in Breslau
133. Konrad Rossberg in Hildesheim (101)
134. Franz Rühl in Königsberg (Preuszen)
135. Heinrich Rumpf in Frankfurt am Main
136. Paul Rusch in Stettin
137. Rudolf von Scala in Innsbruck
138. Karl Schäfer in Pforta
139. Karl Schliack in Cottbus
140. Adolf Schmidt in Jena († 1887) (21)
141. Moriz Schmidt in Jena
142. Otto Eduard Schmidt in Dresden (43)
143. Max Schneidewin in Hameln
144. Karl Schrader in Düren (102)
145. Wilhelm Schrader in Halle
146. Ernst Schulze in St. Petersburg (55)
147. Karl Paul Schulze in Berlin (35. 81)
148. Paul Schulze in Lübeck (22)
149. Ludwig Schwabe in Tübingen
150. Alfred Scotland in Strasburg (Westpreuszen) (26)
151. Hermann Siebeck in Gieszen
152. Jakob Sitzler in Tauberbischofsheim (27)
153. Wilhelm Soltau in Zabern (Elsasz) (53)
154. Julius Sommerbrodt in Breslau
155. Adolf Sonny in St. Petersburg
156. Martin Sorof in Berlin
157. Hugo Stadtmüller in Heidelberg (29. 71)
158. Karl Stegmann in Geestemünde
159. Paul Stengel in Berlin (84)
160. Hermann Steuding in Wurzen (61. 77. 79)

161. Wilhelm Studemund in Breslau
162. Franz Susemihl in Greifswald (10. 31. 33. 99)
163. Ludwig von Sybel in Marburg
164. Albert Thumb in Freiburg (Breisgau) (82)
165. Ludwig Triemel in Kreuznach
166. Karl Troost in Frankenstein (Schlesien)
167. Karl Tümpel in Neustettin (18)
168. Georg Friedrich Unger in Würzburg (9. 52. 89)
169. Gustav Ungermann in Düren
170. Johannes van der Vliet in Haarlem
171. Friedrich Vogel in Nürnberg
172. Theodor Vogel in Dresden (80)
173. Friedrich Walter in München
174. Georg Wartenberg in Berlin (56)
175. Ferdinand Weck in Metz (64)
176. Andreas Weidner in Dortmund (40. 59)
177. Alexander Weiske in Halle
178. Fritz Weiss in Niederlösznitz bei Dresden
179. Paul Weizsäcker in Calw (75. 98)
180. Joseph Werner in Frankfurt am Main
181. Robert Wöhler in Greifswald (20)
182. Konrad Zacher in Breslau (69. 70)
183. Christoph Ziegler in Stuttgart
184. Albert Zimmermann in Wilhelmshaven
185. Gustav Zippel in Königsberg (Preuszen)
186. Marcus Zucker in Erlangen (97).

INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

seite

* es verdient nachträglich bemerkt zu werden, dasz die s. 306 vorgeschlagene emendation nicht neu ist: sie steht in Fritzsches kritischer ausgabe (Rostock 1865) im texte mit der anmerkung «ἱπποκάμπους Solanus, Lehmannus, Bekker et Dindorfius».

ERSTE ABTEILUNG

FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

1.

NAUTISCHES ZU HOMEROS.

(fortsetzung von jahrgang 1885 s. 81—102. 1886 s. 81—92.)

---

7. ΟΥΚ ΙΔΜΕΝ ΟΠΗΙ ΖΟΦΟΣ ΟΥΔ ΟΠΗΙ ΗΩΣ.

Wenn der schiffer in alter zeit die küste entlang fuhr, so brauchten ihm die richtungen, die er einzuschlagen hatte, nicht bekannt zu sein. er schmiegte sich der gestaltung des landes an, und die einzige segelanweisung die er nötig hatte lautete: 'folge dem laufe der küste, indem du sie entweder zur rechten oder zur linken lässest; wenn du so und so viel meilen zurückgelegt hast, bist du am ziele.' in den seebüchern des altertums für die küstenfahrer finden sich deshalb auch nur die entfernungen von einem orte zum andern angegeben. wenn der schiffer aber über die hohe see fahren wollte, dann war ihm die kenntnis des curses, den er zu steuern hatte, ungleich wichtiger als die der distanz. verfehlte er nur jenen nicht, so war er der erreichung seines zieles gewis. ob die entfernung hundert stadien mehr oder weniger betrug, durfte ihm ziemlich gleichgültig sein. glaubte er dem bestimmungsorte nahe zu sein, so vermied er es bei nacht zu segeln; am tage aber hielt er scharfen ausguck, und selbst wenn die luft nicht ganz klar war, konnte er an der veränderten farbe des seewassers erkennen, ob er sich dem lande nähere. aber gerade das für ihn notwendigste, das festhalten der richtung der er folgen muste, war für ihn auch das schwierigste. das einzige mittel, welches ihm dafür zu gebote stand, war das, dasz er sich bei tage nach dem stande der sonne und bei nacht nach dem laufe der gestirne richtete. und auch das ist leichter gesagt als gethan. wer es auf see einmal versucht hat allein nach dem stande der sonne zu steuern, der weisz, wie grobe fehler dabei unterlaufen können. bei nacht gelingt uns eine einigermaszen genaue bestimmung der richtung schon eher, weil wir an dem nordsterne, der jetzt dem pole so

nahe gekommen ist, dasz er seinen ort am himmel nur wenig ändert, einen sichern führer haben. aber zu Homers zeit machte man noch keinen gebrauch von ihm, und es ist ein beweis für das hohe alter der stelle ε 270 ff.

αὐτὰρ ὁ πηδαλίῳ ἰθύνετο τεχνηέντως
ἥμενος, οὐδέ οἱ ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἔπιπτεν
Πληιάδας τ' ἐσορῶντι καὶ ὀψὲ δύοντα Βοώτην
ἄρκτον θ', ἣν καὶ ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν,
ἥ τ' αὐτοῦ στρέφεται καί τ' Ὠρίωνα δοκεύει,
οἴη δ' ἄμμορός ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο,

dasz Odysseus nicht nach dem nordsterne steuert. Strabon sagt I 1 § 6: 'erst seitdem die Phoiniker das sternbild des kleinen bären bezeichneten und zur seefahrt benutzten, kam es zu den Hellenen.' Aratos phain. 42 ff.

ἡ δ' ἑτέρη ὀλίγη μέν, ἀτὰρ ναύτῃσιν ἀρείων·
μειοτέρῃ γὰρ πᾶσα περιστρέφεται στροφάλιγγι·
τῇ καὶ Σιδόνιοι ἰθύντατα ναυτίλλονται.

wenn behauptet ist, dasz jene verse ε 270 ff. erst in der zeit einer entwickelten hochseeschiffahrt hinzugekommen sein könnten, so heiszt das die bedingungen, unter denen die fahrt über die hohe see einzig und allein möglich ist, gänzlich verkennen. eine überfahrt von Ionien nach Griechenland konnte gar nicht so rasch gemacht werden, dasz man nicht eine nacht über hätte in see sein müssen (vgl. I 363), und es ist gar nicht denkbar, dasz sich die schiffer nicht schon vor Homer des einzigen hilfsmittels bedient haben sollten, welches ihnen zur bestimmung der richtung zu gebote stand. aber man brauchte in allerfrühester zeit nur solche sterngruppen, die auch dem blödesten auge auffallen, die Hyaden und Plejaden, den groszen wagen und den Orion, und unter den einzelsternen nur die allerhellsten, die sterne erster grösze wie wir sagen, die ihr licht nicht schon bei einer leichten trübung des himmels verlieren; der nordstern ist aber nicht einmal zweiter grösze. wurde die luft so dunstig, dasz auch die sterne erster grösze verschleiert wurden, so konnte man doch noch, falls der mond am himmel stand, den ort erkennen, wo sein schimmer leuchtete. nahm die trübung so zu, dasz auch das nicht mehr möglich war, so muste man freilich für die nacht das fahren aufgeben. bei tage aber blickte auch dann noch der weisze sonnenball durch den nebel; und bezog sich der himmel mit einer so dichten wolkendecke, dasz von der sonne selbst gar nichts mehr zu sehen war, so blieb doch noch das morgengrauen und die abenddämmerung; man konnte doch noch die gegend am himmel unterscheiden, wo sich die helligkeit morgens zuerst und abends zuletzt zeigte; man konnte doch noch den osten und den westen unterscheiden. erst wenn dichte regenwolken und regenschauer auch dies unmöglich machten, dann war der schiffer vollständig ratlos, dann wuste er nicht mehr woher und wohin, nicht mehr aus noch ein; und so bildete sich bei den seeleuten zur bezeichnung der äuszersten verlegenheit, der voll-

ständigen ratlosigkeit das sprichwort, die παροιμία ναυτική· οὐκ ἴδμεν ὅπῃ ζόφος οὐδ' ὅπῃ ἠώς. seitdem wir am compass einen wegweiser haben, der uns auch in dunkelster nacht seinen dienst nicht versagt, ist ein solches sprichwort zur unmöglichkeit geworden, und wir können uns kaum in die zeit zurückversetzen, wo sich der seemann auch ohne dieses hilfsmittel zurecht finden muste. wer aber weisz und es selbst erlebt hat, wie der schiffer auch noch jetzt trotz compass und karte beim ansegeln des landes in verlegenheit gerät, wenn er keinen klaren blick in die ferne hat, der begreift, dasz der schiffer in alter zeit eine misliche lage, sei es welche es wollte, nicht besser bezeichnen konnte als durch die worte: nun weisz ich nicht mehr, wo morgen und abend ist.

Die schwierigkeit des orientierens ist für uns durch die erfindung des compasses beseitigt, aber eine andere besteht noch ebenso für die heutige schiffahrt wie für die des altertums. wird das schiff durch windstille oder gegenwind aufgehalten oder durch sturm weit vom reiseziele verschlagen, so geht der mundvorrat auf die neige, und man gerät in grosze bedrängnis. in nicht allzu ferner zeit, wenn erst die segelschiffahrt ganz durch die dampfschiffahrt ersetzt ist, wird man auch von dieser not nichts mehr wissen. aber wenn jetzt lange zeit hindurch ostwind weht und hunderte von schiffen, die aus dem atlantischen ocean kommen, vor dem englischen canal liegen und nicht einsegeln können, dann schickt man ihnen eigens dazu ausgerüstete schiffe entgegen, um sie mit proviant zu versehen. wenn der seemann von einer langen reise hört, so ist sein erster gedanke: wie mag es mit den lebensmitteln ausgesehen haben? der schrecklichste mangel ist der an trinkwasser: denn der durst ist ein noch gröszerer peiniger als der hunger. es wird deshalb auch in den seebüchern des altertums, zb. im περίπλους τῆς μεγάλης θαλάσσης besonderes gewicht darauf gelegt, ob man sich an einem orte mit trinkwasser versehen kann oder nicht; ob bäche oder brunnen vorhanden sind, oder ob man im sande danach graben musz. man sollte, um die irrfahrten des Odysseus auch nach dieser seite hin zu verstehen, erst die reisebeschreibung des Nearchos bei Arrian lesen: man wird überrascht sein, wie vielen anklängen an die berichte Homers man begegnen wird. auch jetzt noch finden wir in den bessern nautischen handbüchern eben solche angaben für die unwirtlichen küsten Africas und die unbewohnten inseln des stillen oceans, wie die alten seebücher sie für das mittelländische meer bieten. wo deshalb in der Odyssee eine reise von langer dauer erwähnt wird, da vergiszt Homer nie den hinweis darauf, dasz man trinkwasser habe einnehmen müssen. als Menelaos auf Pharos durch gegenwind zurückgehalten wird und hunger leidet, ist er wenigstens vor durst geschützt: denn dort finden die schiffe gelegenheit sich mit trinkwasser zu versehen, δ 358 f. ἐν δὲ λιμὴν ἐύορμος, ὅθεν τ' ἀπὸ νῆας ἐίσας ἐς πόντον βάλλουσιν ἀφυσσάμενοι μέλαν ὕδωρ. und als Odysseus von den Kikonen nach den Lotophagen verstürmt wird, da ist sein wasser-

vorrat erschöpft und es heiszt ι 85: ἀφυσσάμεθ' ὕδωρ. und als ihn die entfesselten winde zu Aiolos zurücktreiben, so dasz die reise die doppelte zeit gedauert hat, da ist wieder das erste das einnehmen von trinkwasser: κ 56 ἀφυσσάμεθ' ὕδωρ. ja, wo Homer ι 136 einen mit allen vorzügen ausgestatteten hafen schildern will, da vergiszt er nicht zu erwähnen, dasz dort auch ein klarer quell aus dem felsen rieselt. und als Odysseus μ 306 an Thrinakie landet, da legen sie das schiff in eine bucht ἄγχ' ὕδατος γλυκεροῖο. wurde auch wein mitgenommen, so war doch wasser das hauptgetränk, und als Kalypso den Odysseus für die reise ausstattet, da enthält der kleinere schlauch den wein und der gröszere das wasser. — Was die ausrüstung mit eigentlichen nahrungsmitteln betrifft, so musten sich diese auf solche beschränken, die nicht leicht dem verderben ausgesetzt waren. frisches fleisch konnte man deshalb auch nur höchstens während der ersten tage nach der abfahrt haben, da das ausgeschlachtete sich nicht länger hielt und lebendes vieh nur dann mitgenommen werden konnte, wenn man vorher für ausreichendes futter gesorgt hatte. rauch- und salzfleisch aber scheint dem Homerischen zeitalter noch nicht bekannt gewesen zu sein. man begreift, welch ein labsal es für den seemann sein muste, wenn er sich nach längerer reise einmal wieder an frischer fleischspeise sättigen konnte, die er an bord hatte entbehren müssen. denn hier gab es nur pflanzenkost, solche nahrungsmittel, wie sie Homer ε 266 f. allgemein als ἤια und ὄψα bezeichnet. die bedeutung dieser worte steht nicht fest und ist sonst nicht eine so beschränkte; in diesem falle aber möchte ich unter jenen nach ε 165 und η 265 den cῖτος und die ἄλφιτα, weizenbrod und gerstengraupen, und unter diesen κρόμυα τ 233 und Λ 629 und πράcον ω 247 verstehen, zwiebeln und lauch, die man auch in späterer zeit auf den schiffen als zukost asz.

Zur zeit Homers wurde die fahrt über den εὐρὺc πόντοc, das mittelländische meer, gewerbmäszig nur von den Phoinikern, sei es vom stammlande, sei es von ihren ansiedelungen aus betrieben. die Griechen beschränkten sich noch auf die heimatlichen gewässer, und es gehört mit zu den zügen des heroentums, dasz reisen zu fernen menschen über das weite meer nur einem Alexandros, einem Menelaos, einem Odysseus gelingen konnten. der phoinikische handel war tauschhandel, und ihre übervölkerten städte waren vorzugsweise auf die einfuhr von lebensmitteln angewiesen: ο 446 ἀλλ' ὅτε κεν δὴ νηῦc πλείη βιότοιο γένηται, wofür ihnen die erzeugnise ihrer gewerbthätigkeit als tauschmittel dienten: ο 416 μυρί' ἄγοντεc ἀθύρματα νηὶ μελαίνῃ. sie konnten also auch auf langen reisen nicht in verlegenheit kommen; ihre groszen lastschiffe waren reichlich mit proviant versehen; und gieng trotzdem einmal ihr vorrat auf die neige, sie waren nicht gezwungen etwas mit gewalt zu nehmen, sie hatten stets etwas dafür zu geben.

Der auf see verirrte krieger befand sich nicht in so günstiger lage wie der reisende kaufmann. sein schiff war keine φορτὶc εὐρεῖα:

es konnte von haus aus auf eine weite reise nicht so ausgerüstet sein wie ein lastschiff, und doch war es stärker bemannt als dieses. er hatte auch nichts im tausche zu bieten, sondern muste nehmen, wo ihm nicht aus freien stücken gegeben wurde. sein loos, wenn er mangel litt, hieng ab von der gesittung der menschen, mit denen er in verkehr treten konnte. als Menelaos und Odysseus von Ilios zurückkehrten, da war auch ihr geschick so verschieden wie der schauplatz ihrer irrfahrten im osten und westen. auch Menelaos konnte von sich sagen πολλὰ παθὼν καὶ πόλλ' ἐπαληθεὶς ἠγαγόμην ἐν νηυσί (δ 81), aber sein gröstes leid war doch wohl nur das fernsein von der heimat gewesen. aus seinem kurzen reiseberichte sehen wir, dasz er zwar zu vielen anderssprachigen, aber doch nicht zu ruchlosen menschen gelangt war; selbst die in weitester ferne am Okeanos wohnenden Aithiopen waren unsträflicher gesinnung und ehrten die götter. sie werden auch das gastrecht heilig gehalten, den irrenden fremdling freundlich aufgenommen und den scheidenden nicht ohne geschenk entlassen haben, so dasz er an gold und lebensmitteln reichen vorrat sammelte (πολὺν βίοτον καὶ χρυσὸν ἀγείρων). und doch sollte auch er nicht heimkehren, ohne die not des hungers kennen gelernt zu haben. als er auf Pharos durch gegenwind zwanzig tage festgehalten wird, so dasz die nahrungsmittel schwinden, da fürchtet er dasz sie für die reise nach haus nicht mehr ausreichen, und kürzt den gefährten den bedarf, so dasz sie sich gezwungen sehen ihren hunger durch den genusz von fischen zu stillen. aber der rat der Eidothea befreit ihn aus der mislichen lage, und ein günstiger wind gewährt ihm rasche heimkehr. er war trotz seiner irrfahrt der begünstigte held.

Durch die ganze reise des Odysseus aber zieht sich als roter faden die klage ρ 284 ff. κακὰ πολλὰ πέπονθα κύμασι καὶ πολέμῳ .. γαστέρα δ' οὔ πως ἔστιν ἀποκρύψαι μεμαυῖαν, οὐλομένην, ἣ πολλὰ κάκ' ἀνθρώποισι δίδωσιν. die not um lebensmittel hat ihn von anfang an begleitet, und der hunger hat ihm nicht blosz die letzten seiner gefährten geraubt. gleich bei der abfahrt von Ilios trifft ihn das misgeschick, dasz er nicht den geraden weg nach der heimat einschlagen kann, sondern vom südwind nach westen zu den Kikonen verschlagen wird. es macht nun auf den unbefangenen leser einen peinlichen eindruck, dasz Odysseus und seine gefährten gleich bei beginn der reise als räuber und mordbrenner auftreten, und man sollte denken, dasz seine zuhörer, die friedliebenden Phaieken dies noch viel stärker empfunden hätten. die entschuldigung, dasz die Kikonen auf seiten der Troer gefochten hatten, genügt kaum uns und war für die Phaieken, die keine so eingehende kenntnis von den ereignissen vor Troja haben konnten, nicht vorhanden. aber dem volke von seeleuten brauchte Odysseus nicht auseinanderzusetzen, dasz er, wo sich ihm nur die gelegenheit dazu bot, seine nahrungsmittel ergänzen muste. und dann folgt alles von selbst. freiwillig wollten die Kikonen nichts geben, und als sie sich dem

raube ihrer herden widersetzten, wurden sie im kampfe getötet und ihre stadt eingeäschert. man findet das entsprechende seitenstück, den commentar zu diesem vorfalle, in der reisebeschreibung des Nearchos Arr. Ind. 27 u. 28. während nun aber die gefährten gierig über die beute herfallen, läszt Odysseus sich von Maron einen sack mit wegzehrung füllen: denn er sieht voraus, dasz er noch einmal bittern mangel daran leiden wird (ι 212 ff.). kaum vom lande der Kikonen abgesegelt wird er vom sturme überfallen und gezwungen zwei tage und nächte unter dem lande schutz zu suchen, fährt dann nach Maleia, wird aber von hier wieder verstürmt und gelangt erst nach böser fahrt von neun tagen wieder zu land. hier kann er wenigstens wasser einnehmen (ι 85), und er hofft sich auch mit lebensmitteln versehen zu können. er sendet deshalb kundschafter aus, um zu erforschen, ob in der gegend menschen sind, die sich von kornfrucht nähren, cῖτον ἔδοντεc, erfährt aber zu seinem leid, dasz sie nur vom lotos leben, und davon dürfen Odysseus und seine gefährten nicht kosten, weil sie sonst der heimkehr vergäszen. so müssen sie, ohne ihren zweck erreicht zu haben, ἀκαχήμενοι ἦτορ (ι 105) weiter fahren. man hat auf diesen ausdruck wohl deshalb nicht das gewicht gelegt, welches ihm zukommt, weil man es hier mit einem formelhaften verse zu thun hat. aber Homer konnte diesen doch nur da in die erzählung einfügen, wo er passt; und was anders konnte hier gemeint sein als das fehlschlagen der hoffnung, den schon bedenklich geschwundenen mundvorrat zu ergänzen? auf den vers 89 werde ich weiter unten zurückkommen. von den Lotophagen geht die reise, deren dauer nicht angegeben ist, zu der ziegeninsel, und hier findet man wieder gelegenheit wasser einzunehmen und sich reichlich an fleisch zu laben. als nun Odysseus vom nahen lande rauch aufsteigen sieht und geblök von schafen und ziegen hört, vermutet er dasz dort menschen wohnen, denn schafe kommen nicht wild vor, und er beschlieszt zu erkunden, welcher art sie sind, ob gastfrei und gottesfürchtig, so dasz er als ἱκέτηc (ι 269 ff.) von ihnen freundliche bewirtung und ein reisegeschenk erwarten darf. das wort ξείνιον 229 oder ξεινήιον 267 hätte nicht, wie es allgemein geschieht, durch 'gastgeschenk' übersetzt werden sollen, weil dadurch eine falsche vorstellung geweckt wird; besser wäre schon das wort 'almosen' gewesen. es handelt sich nicht um ἀγλαὰ δῶρα, οἷα φίλοι ξεῖνοι ξείνοιcι διδοῦcιν, sondern um ἦια, wie ι 212 ff. deutlich beweist. nicht aus schnöder habgier, nicht aus sträflichem leichtsinn, sondern um sich und seine gefährten vom hungertode zu retten, ἀρνύμενοc ἥν τε ψυχὴν καὶ νόcτον ἑταίρων hat Odysseus sie und sich in gefahr gebracht; er hofft so fest auf ein geschenk an wegzehrung, dasz seine gefährten ihn vergebens zur flucht drängen; er sieht zu spät, dasz der Kyklop, bei dem er eingekehrt ist, kein ἀνὴρ cιτοφάγοc, sondern ein menschenfressender riese ist. dasz das wort ξείνιον gerade bei den seeleuten, deren vorräte auf die neige gegangen sind, ein geschenk an wegzehrung bedeutet, beweisen die

stellen in der reisebeschreibung des Nearchos Arr. Ind. 26, 7; 27, 9 und 28, 1 ff. den geretteten gelingt es dann des Kyklopen herde zu erbeuten, und wieder laben sie sich an fleisch und wein. und als sie nun zur insel des Aiolos gelangen, da hat die not vorerst ein ende, sie werden einen ganzen monat hindurch bewirtet.

Auch bei ihrer abreise werden sie von Aiolos mit dem nötigen mundvorrat ausgerüstet sein: denn während πομπὴν δόμεναι einfach heiszt 'das geleit geben' und πομπὴν ὀτρύνειν 'die reise betreiben dh. beschleunigen', hat πομπὴν τεύχειν den vollgehalt des begriffes 'die reise zurüsten', dh. alles beschaffen, was dafür nötig ist. für die hinreise nach Ithake, die neun tage dauert, werden sie volle genüge gehabt haben, aber nun werden sie zurückgetrieben, und die rückfahrt wird wohl eben so viel zeit in anspruch genommen haben. ihre vorräte waren wieder erschöpft, und doch können sie nur wasser einnehmen, denn Aiolos weist sie schroff zurück. zugleich sind alle winde zu ihrer behausung zurückgekehrt, so dasz die schiffe gerudert werden müssen, und erst am siebenten tage kommen die irrfahrenden im zustande vollständiger ermattung und niedergeschlagenheit bei den Laistrygonen an. Odysseus besteigt eine anhöhe, die ihm eine weite aussicht gewährt. nicht blosze neugier, auch nicht vorliebe für schöne landschaftsbilder und noch viel weniger wissenschaftlicher eifer für ethnograpische studien, sondern die bittere not treibt ihn umherzuspähen, ob das land bewohnt sei, ob jäger oder hirten hier hausen oder ob ackerbauer hier leben cῖτον ἔδοντες, von denen er lebensmittel für die weiterreise erwarten darf. aber er sieht nirgend bebaute fluren, nur aufwirbelnder rauch verrät ihm dasz das land nicht unbewohnt ist. so sendet er denn kundschafter aus um zu erforschen, ob die leute sich von kornfrucht nähren. hier liegt nun zwischen den versen κ 98 ἔνθα μὲν οὔτε βοῶν οὔτ' ἀνδρῶν φαίνετο ἔργα und 101 οἵ τινες ἀνέρες εἶεν ἐπὶ χθονὶ cῖτον ἔδοντες ein offenbarer widerspruch vor. hätte Odysseus ackerfelder gesehen, hätte er an irgend einem zeichen erkannt, dasz hier ἀνέρες cῖτον ἔδοντες wohnten, so wäre es begreiflich, dasz er sich aufklärung darüber verschaffen wollte, οἵ τινες, dh. welcher art diese von kornfrucht lebenden menschen seien, ob so geartet, dasz er von ihnen ein ξείνιον, eine wegzehrung erwarten durfte. aber hier sowohl wie ι 89 steht die voraussetzung, dasz die das land bewohnenden menschen sich von kornfrucht nähren, in widerspruch mit dem was Odysseus gesehen oder vielmehr nicht gesehen hat, und ist um so weniger statthaft, als sie beidemale nicht zutrifft. ich sehe keinen andern rat als den, dasz man οἵ τινες in εἴ τινες oder εἴ πως ändert. man erhält dadurch den indirecten fragesatz: 'ob in der gegend wohl leute wären, die sich von kornfrucht nährten.' in ἐπὶ χθονὶ cῖτον ἔδοντες möchte ich nemlich hier ebenso wenig wie ι 89 einen gegensatz gegen götter und tiere in bezug auf ihre nahrungsweise sehen, und Ameis hätte nicht auf α 349 verweisen sollen. auch die im anhange zu der letztern stelle beigebrachten

vergleiche sind nicht hierher zu ziehen. das wort χθών bedeutet wie ν 352 das land, welches man betreten hatte, und ἐπὶ χθονί ist nicht mit cῖτον ἔδοντεc, sondern mit εἶεν zu verbinden.

Ich brauche auf den unglücklichen ausgang des unternehmens nicht weiter einzugehen, will aber mit einigen worten auf die verse 80—86 zurückkommen. schon im altertum erkannte man, dasz die langen tage und kurzen nächte auf eine kunde aus dem hohen norden deuten, und man wird hiervon erst recht überzeugt, wenn man sieht, wie vergeblich alle versuche gewesen sind, eine andere erklärung an die stelle zu setzen. während bei jener annahme die deutung auch dem schlichtesten verstande einleuchtet, leisten diese auslegungen alles, was man an unzutreffenden behauptungen und unwahrscheinlichen voraussetzungen nur erwarten kann. der treffliche Völcker hätte Homer. geogr. s. 117 nicht schreiben sollen: 'die erfahrung belehrte die Griechen, dasz auf hohen bergen zb. dem Athos die sonne des nachts nur kurze zeit aus dem gesichtskreise verschwindet.' die Griechen konnten eine solche erfahrung gar nicht machen, weil sie einfach nicht wahr ist; der einflusz solcher berghöhen auf die tagesdauer ist ganz unbedeutend. und was die aus Lauers nachlasz veröffentlichten willkürlichen und sich unter einander widersprechenden annahmen betrifft, so bin ich überzeugt dasz Lauer selbst sie bei nochmaliger überlegung zurückgezogen haben würde. allgemein anerkannt ist, dasz Homer hier von langen tagen und kurzen nächten spricht und dasz er bei den Laistrygonen unmittelbar nachdem die sonne untergegangen ist oder die nacht beginnt, die sonne auch schon wieder aufgehen oder den tag beginnen läszt. man kann die meinung Homers nicht besser ausdrücken als mit den worten Fäsis: 'gleich nachdem die nacht sich auf den weg gemacht hat, macht sich auch der tag schon wieder auf den weg.' wenn also die nacht von verschwindend kurzer dauer ist, so musz auch der mit sonnenuntergang heimtreibende hirt dem mit sonnenaufgang austreibenden hirten begegnen. davon dasz der schafhirt dem rinderhirten oder umgekehrt begegnen müsse, steht bei Homer kein wort. wenn es wahr wäre, dasz die rinderherden wegen der bremse nur bei nacht ausgetrieben wurden, so hätten sie ja bei verschwindend kurzer dauer der nacht gar nicht ausgetrieben werden dürfen. wollte Homer seinen zuhörern sagen, dasz sonnenuntergang und sonnenaufgang dicht bei einander lagen, so konnte er das nicht anschaulicher ausdrücken als wenn er einen heimtreibenden und einen austreibenden hirten sich begegnen liesz. auch wenn ihm und seinen zuhörern die einteilung des tages in 24 stunden schon bekannt gewesen wäre, Homer als dichter durfte sich nicht wie ein leitfaden der geographie ausdrücken: die dauer des tages bei den Laistrygonen beträgt beinahe 24 stunden. an die stelle einer abstracten, unerträglichen zahl setzt er ein concretes, lebendiges bild, welches dasselbe sagt. nun sind in Ionien und Griechenland die tage und nächte ungefähr einander gleich; wer dem dichter mit der uhr und dem zollstock nachläuft, verdient

nicht ihn zu lesen. ein hirt in Griechenland weidet also nur halb so lange als ein hirt in Laistrygonien, wenn dieser unbedürftig des schlafes den ganzen tag weidet. und nun macht Homer wieder nicht ein abstractes rechenexempel nach dem einmaleins. er konnte nicht sagen, ein laistrygonischer rinderhirt verdient so viel wie zwei rinderhirten in Griechenland. der hirt empfängt seinen lohn von seinem herrn. jeder gutsherr aber hatte wie Odysseus nur éinen rinderhirten, nur éinen sauhirten usw. dasz jeder hirt seine knechte hatte, thut hier nichts zur sache. es würde also seine so ganz in der wirklichkeit lebenden zuhörer befremdet haben, wenn Homer von zwei rinderhirten oder zwei schafhirten gesprochen hätte. darum sagt er: der laistrygonische hirt musz so viel lohn erhalten, wie bei uns ein rinderhirt und ein schafhirt zusammengenommen.

Von den Laistrygonen gelangen die geretteten zur Aiaie. die dauer der reise wird nicht erwähnt, aber wahrscheinlich wird sie nicht kurz gewesen sein und auch wohl durch rudern haben zurückgelegt werden müssen: denn zwei tage lang bleiben die irrfahrer mutlos vor erschöpfung und gram an der landungsstelle, und jene kann sich doch wohl nur auf die anstrengung während der fahrt beziehen. die not war jetzt auf das höchste gestiegen. zu der reise von Aiolie nach Ithake und zurück hatte man achtzehn tage gebraucht und dann bis zu den Laistrygonen wieder sechs tage. war man von dort bis zur Aiaie auch nur éinen tag unterwegs gewesen, so waren jetzt mit den beiden ruhetagen im ganzen schon siebenundzwanzig tage verflossen. kam Menelaos schon durch einen aufenthalt von zwanzig tagen in eine misliche lage, wie viel mehr jetzt Odysseus! nicht als ob schon alle vorräte aufgezehrt gewesen wären, noch war ἐν νηὶ θοῇ βρῶσίς τε πόσις τε (κ 176), aber man hatte sicher bereits hier wie dort den täglichen bedarf für jeden auf das geringste masz beschränken müssen, und noch immer zeigte sich keine aussicht auf heimkehr. gelang es auch jetzt nicht die vorräte zu ergänzen, so konnte man dem hungertode nicht mehr entrinnen. so macht sich denn Odysseus wieder auf, um zu erkunden, ob das land von ackerbautreibenden menschen bewohnt sei. er übersieht von seiner hohen warte ein weithin sich erstreckendes land, und aufwirbelnder rauch läszt ihn schlieszen, dasz es nicht unbewohnt sei, aber statt bebauter felder sieht er nichts als dichten wald, δρυμὰ πυκνὰ καὶ ὕλην. merkwürdig, dasz man hier den wald vor lauter bäumen nicht gesehen und geglaubt hat jene worte als malerischen gegensatz gegen αἴθοπα καπνόν auffassen zu müssen. Odysseus war wahrlich nicht in der stimmung, um die tinten in der landschaft zu bewundern; die farben des waldes und des rauchs waren ihm vollständig gleichgültig; für ihn bildeten die δρυμὰ πυκνά den traurigen, seine letzten hoffnungen niederschlagenden gegensatz gegen die ἔργα βροτῶν. unschlüssig, ob er selbst sofort weiter nachforschen oder ob er den gefährten seine beobachtung mitteilen soll, entscheidet er sich für das letztere. nur nicht jetzt schon will

er den erschöpften genossen die niederschmetternde nachricht überbringen, erst sollen sie sich durch ein kräftiges mahl stärken, um sie ertragen zu können. und ein gott kommt ihm zu hilfe. es gelingt ihm einen groszen hirsch zu erlegen; er bringt ihn den gefährten und ermuntert sie durch freundlichen zuspruch: 'noch ist uns eine frist geschenkt; wie grosz auch unsere not ist, noch ist der tag nicht gekommen, den uns das verhängnis bestimmt hat; wir wollen uns nicht vom hunger aufreiben lassen, so lange noch vorrat im schiff ist.' und des Odysseus aufforderung hat erfolg; den ganzen tag laben sich die gefährten an fleisch und süszem weine. wie ist es doch möglich gewesen, dasz ein trefflicher übersetzer des Homer diese verse deshalb als unpassend hat streichen wollen, weil nur ein einziger hirsch vorhanden sei, an dem vierundvierzig männer den ganzen tag zu schmausen haben sollen? als ich das las, war mein erster gedanke, dieser rhapsode musz eine furchtbare verdauungskraft besitzen. hätte er sich bei einem förster oder auch nur bei einem schlachter erkundigt, so würde er erfahren haben, dasz ein groszer hirsch wenigstens einige hundert pfund fleisch liefert. sollte ein noch so hungriger mensch denn wohl mehr als fünf pfund in éinem tage bewältigen können? aber Homer musz sich nun einmal gefallen lassen, dasz seine verse aus den allernichtigsten gründen verworfen werden.

Andern morgens wagt dann Odysseus den durch speise, trank und schlaf gekräftigten gefährten ihre hoffnungslose lage zu verkünden, und seine worte verraten, wie schwer ihm das wird, wie beklommen sein herz ist. entgegen dem gebrauche bei ruhigem gange der rede setzt er zweimal an: κέκλυτέ μευ μύθων, κακά περ πάσχοντες ἑταῖροι (κ 189), dann schnürt der schmerz ihm die kehle zu, und er musz von neuem beginnen: ὦ φίλοι usw. Homer liefert hier ein kleines meisterstück von psychologisch wahrer schilderung. wie ist es doch möglich, hier, wo der epiker aus dem ruhigen gange der erzählung zur dramatischen schilderung übergehen musz, eine übel angebrachte rhetorik zu finden? dann spricht Odysseus zu den seeleuten als seemann und gebraucht, um ihre vollständige ratlosigkeit zu bezeichnen, worte, die sie an bord jedesmal mit schrecken gehört hatten: 'wir wissen nicht wo morgen und abend ist, wir wissen nicht aus noch ein.' die folgenden anakoluthischen sätze sind ihnen noch unverständlich; erst als er ihnen sagt, dasz er statt bebauter felder nichts als dichten wald und aufwirbelnden rauch gesehen, da begreifen sie ihre lage und ahnen, welchen rat Odysseus ihnen geben wird. an diesen versen ist weder etwas zu ändern noch etwas zu ordnen.

Man hat geglaubt die verse κ 190—192 wörtlich nehmen zu müssen. Jordan meint, der in 141 angedeutete nebel habe noch fortgedauert; aber von einem nebel ist dort gar nicht die rede. dasz ein glücklicher zufall die schiffer in dem ihnen unbekannten lande sofort in einen so vorzüglichen hafen führt, wie er 423 f. geschildert

wird, heiszt bei Homer: καί τις θεὸς ἡγεμόνευεν. Voss meint, Odysseus habe andeuten wollen, dasz er nicht wisse, nach welcher richtung hin Ithake liege, er sei wegen der weiterreise in verlegenheit gewesen. aber sollte ihm das erst jetzt zum bewustsein gekommen sein? ob eine redewendung wörtlich aufzufassen ist oder nicht, musz sich jedesmal aus den umständen ergeben. wenn ich auf ungebahnten wegen über land fahre und der kutscher sich nach mir mit den worten umwendet: 'wir kommen hier in die patsche', so weisz ich dasz das wörtlich gemeint ist, und beuge mich aus dem wagen, um zu sehen wohin ich gerate. wenn mich aber ein freund besucht und um meinen rat bittet, weil er, wie er mir sagt, in der patsche sitzt, so weisz ich auch wie das zu verstehen ist und sehe nicht unter seinen stuhl, ob dort eine pfütze sei. und wenn in den versen 141. 160. 185 und 187 die sonne auf- und untergeht und so heisz brennt, dasz der hirsch nach wasser lechzt, so kann Odysseus sich nicht darüber beklagen, dasz ihm das zurechtfinden nach den weltgegenden nicht möglich sei. daran dasz diese verse wörtlich zu nehmen sind, ist gar nicht zu denken. wie aber die worte οὐκ ἴδμεν ὅπῃ ζόφος οὐδ' ὅπῃ ἠώς eine παροιμία ναυτική zur bezeichnung äuszerster ratlosigkeit geworden sind, habe ich im eingange dieses aufsatzes nachgewiesen.

Die bittere not um nahrungsmittel läszt uns den bittern sarkasmus in den versen 271 ff. verstehen: Eurylochos wolle die abwesenheit des Odysseus benutzen, um sich einmal an den wenigen im schiffe noch vorhandenen nahrungsmitteln recht gütlich zu thun; sie läszt uns auch den jubel der zurückgebliebenen mannschaft begreifen, als Odysseus ihr nach all den erlittenen herben entbehrungen die botschaft bringt 425 ff.

αὐτοὶ δ' ὀτρύνεσθε ἐμοὶ ἅμα πάντες ἕπεσθαι,
ὄφρα ἴδηθ' ἑτάρους ἱεροῖς ἐν δώμασι Κίρκης
πίνοντας καὶ ἔδοντας· ἐπηετανὸν γὰρ ἔχουσιν.

Der hunger sollte dem Odysseus auch die letzten seiner gefährten rauben. bei ihrem zweiten abschiede von der Kirke reichlich ausgestattet (vgl. μ 302) werden sie durch gegenwind einen ganzen monat auf Thrinakie festgehalten, so dasz der im schiffe vorhandene mundvorrat nicht blosz auf die neige, sondern vollständig zu ende geht und der hunger sie zwingt fische und vögel zu fangen und mit allem vorlieb zu nehmen, was ihnen in die hände fällt. hier hat man nun wieder aus reiner unkenntnis den vers 332 ausschieszen wollen, der doch gar nicht entbehrt werden kann. wenn man dem Eustathios nicht glauben wollte, dasz seevögel (denn nur von solchen ist die rede) mit angelhaken gefangen werden, weil man dem geistlichen herrn keine sachkenntnis zutraute, so hätte man bei dem ersten besten matrosen erfahren können, dasz das noch heutzutage auf jedem schiffe geschieht. der schreiber dieses hat es auch oft genug gethan, will sich dessen aber nicht rühmen. es ist eigentlich ein ziemlich rohes vergnügen: denn erhalten kann man die vögel

nicht, weil sie meist tödlich verwundet werden, und sonst benutzen kann man sie auch nicht; aber wozu treibt nicht die langeweile bei dem öden einerlei der tage auf langer fahrt? man befestigt eine angel oder einen haken — bei möwen und ähnlichen kleinen seevögeln genügt eine umgebogene stecknadel — an einer leine, steckt ein stückchen speck daran und läszt es dem schiffe nachschleifen. der um das schiff kreisende vogel stürzt sich auf den köder, verschluckt ihn mit der angel und wird dann ohne schwierigkeit an bord geholt. er bietet aber keine genieszbare speise. es gibt allerdings alte seewölfe, deren geschmacksnerven durch den langjährigen gebrauch von kautabak so vollständig abgestumpft sind, dasz sie sich einen solchen vogel, nachdem sie ihn vorher sorgfältig von allem fett gesäubert haben, zum essen zubereiten. für den unverdorbenen gaumen aber ist das fischige, thranige fleisch eine widerliche speise. ich habe mich schon des geruches wegen nie überwinden können davon auch nur zu kosten. war den Homerischen Griechen auch der fisch gerade kein leckerbissen, er war wenigstens für die ärmeren leute ein nahrungsmittel. die furchtbare hungersnot auf Thrinakie aber, die den Eurylochos und seine gefährten zwang sich an den rindern des Helios zu vergreifen, trotzdem sie wusten dasz das ihr verderben sein werde, konnte von Homer nicht besser geschildert werden als dadurch, dasz sie selbst ekelhafte speise nicht verschmähten. der vers μ 332 kann gar nicht entbehrt werden, weil der hinweis darauf, dasz die ὄρνιθες seevögel sind, nicht fehlen darf. hätten Eurylochos und seine gefährten einen vogelherd oder einen dohnenstieg angelegt und krammetsvögel gefangen, man wäre gern bei ihnen zu gaste gegangen.

Bremen. Arthur Breusing.

2.

ZUM HOMERISCHEN HERMESHYMNOS.

233 ἔνθα τότε σπεύδων κατεβήσατο λάινον οὐδὸν
ἄντρον ἐς ἠερόεν ἑκατηβόλος αὐτὸς Ἀπόλλων.

den hier ziemlich müszig nachklappenden namen könnte man sich allenfalls noch gefallen lassen; völlig sinnlos aber ist das vorangehende αὐτός. Hermann dachte an ἑκατηβόλος ἀργυρότοξος, andere an anderes. ganz sicher wird das ursprüngliche freilich wohl kaum wiederherzustellen sein, doch kommt ihm vielleicht näher κατεβήσατο λάινον οὐδὸν | ἄντρον ἐς ἠερόεν ἑκατηβόλος, αἰνὸν ἀπειλῶν. dasz hier etwas derartiges gestanden haben musz, schliesze ich aus den unmittelbar darauf folgenden worten τὸν δ' ὡς οὖν ἐνόησε Διὸς καὶ Μαιάδος υἱὸς χωόμενον περὶ βουσὶν ἑκηβόλον Ἀπόλλωνα.

Königsberg. Arthur Ludwich.

3.

ZUM HOMERISCHEN MARGITES.

Bei Atilius Fortunatianus s. 24 (Keil, Halle 1885) werden aus dem Homerischen Margites die folgenden verse angeführt:

ἦλθέ τις εἰς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖος ἀοιδός,
Μουσάων θεράπων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος,
φίλην ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύραν.

auszerdem stehen dieselben in dem in einer Berliner hs. befindlichen tractate *de heroo hexametro* GLK. VI s. 633 f.; hier sollten sie indessen ihrer ursprünglichen bestimmung nach nicht dem texte, sondern einer art von scholion angehören. zwischen die beiden aus Marius Victorinus II c. 4 s. 79 entnommenen sätze: *ideoque dicitur Homerus in Margite suo miscuisse hos versus tamquam pares* und *igitur cum constet esse quandam his versibus inter se germanitatem* usw. finden wir nemlich die bemerkung eingeschoben: Ὁμήρου· ἦλθέ τις κτλ. *quod exemplum posuissem* (nemlich im texte, was also ursprünglich nicht geschehen war), *si in animo esset latinum librum graecis complere versibus, cum praesertim hoc cognoscere volentibus liceat Homeri legere Margiten.* sowohl das vorangestellte Ὁμήρου wie der inhalt der worte zeigen deutlich, dasz sie ursprünglich eine (vielleicht vom urheber des tractats herrührende) randbemerkung gebildet haben. am schlusse des dritten verses bietet die Berliner hs. mit richtiger endung λύρην; zu anfang desselben verses hat sie ΦΙΛΙC: hieraus hat bereits Lindemann φίλης hergestellt, was Keil s. 286 mit recht dem bei Atilius überlieferten φίλην vorzieht.

Dasz der zweite der drei verse im Margites stand, ist auch durch den scholiasten zu Aristoph. Vö. 914 bezeugt. Göttling hat die vermutung geäuszert 'versus 1 et 3 a quodam grammatico fictos esse, ut exemplum ipse e Margita proferret, quo ceteri caruere, mixtorum cum iambis hexametrorum' (opusc. s. 173); allein diese annahme hat mit recht keinen anklang gefunden. eine derartige mit benutzung eines citats veranstaltete fälschung ist an sich unwahrscheinlich, und es wird sich etwas entsprechendes schwerlich nachweisen lassen; namentlich aber spricht gegen Göttlings verdacht die echtheit und zuverlässigkeit der übrigen griechischen dichterstellen bei Atilius, die zweifellos auf eine gute griechische quelle zurückgehen.[1] wenn (worauf Göttling einiges gewicht legt) Tzetzes in seinen στίχοι über metrik behauptet, der trimeter im Margites stehe bald nach 5, bald nach 6, 7, 8 oder 10 hexametern[2], so ist dies nichts als eine verwässerung der auf den Margites bezüglichen angaben des Hephaistion und seines scholiasten[3]; durch diese aber soll ein ein-

[1] Spiros meinung, dasz die erhaltung der Margitesverse auf Varro zurückzuführen sei (DLZ. 1886 s. 1166), scheint mir nicht begründet.
[2] Cramer anecd. Paris. I s. 64. [3] Heph. s. 66 (Westphal) τοιοῦτός ἐστι καὶ ὁ Μαργίτης Ὁμήρου· οὐ γὰρ τεταγμένῳ ἀριθμῷ ἐπῶν τὸ

treten des trimeters nach zwei hexametern keineswegs ausgeschlossen werden; vgl. auch Mar. Victor. s. 133 K. *hoc genere versuum, ut supra diximus, primus usus est Homerus in Margite suo, nec tamen totum carmen ita digestum perfecit: nam duobus pluribusve hexametris antepositis istum subiciens copulavit.* und wenn Göttling schlieszlich (ao. s. 174) seinen verdacht auch damit begründen will, dasz die (seiner meinung nach von Pigres herrührenden) trimeter im Margites lediglich moralische sentenzen gewesen seien, so ist dies nichts als eine völlig haltlose und willkürliche behauptung.

Wir können also nicht wohl daran zweifeln, dasz jene verse wirklich im texte des Margites gestanden haben. im übrigen aber geben sie zu mancherlei zweifeln und fragen anlasz. eine sichere lösung derselben vermag ich nicht zu bieten, halte es indessen für zweckmäszig, die verschiedenen möglichkeiten etwas genauer darzulegen und zu prüfen, da man sich meistens, wie mir scheint, allzu rasch und leicht über diese fragen hinwegzusetzen pflegt.

Nicht ohne grund hält man gegenwärtig wohl allgemein die verse für den anfang des Margites. es liegt in der that am nächsten anzunehmen, dasz der metriker, auf den das citat zurückgeht, um für den auf die hexameter folgenden trimeter ein beispiel beizubringen, die erste versgruppe benutzt hat, mag ihm der text des Margites noch vorgelegen haben oder nicht: denn der anfang alter gedichte konnte durch erwähnungen in litterarhistorischen schriften noch erhalten sein, als die gedichte bereits nicht mehr gelesen wurden: man denke zb. an Thebais, Epigonen, kleine Ilias. der mangel einer verknüpfenden partikel steht gleichfalls mit der herschenden ansicht in einklang.

Haben nun die verse zu anfang gestanden, so fragt es sich, wie die ankunft des greisen sängers in Kolophon mit der geschichte von dem leben und den thaten des Margites in verbindung gesetzt war. hier ist, so viel ich sehe, ein doppeltes denkbar. entweder es war erzählt, der sänger sei in Kolophon zu einem feste im hause eines edlen oder in eine lesche oder zu einem sonstigen versamlungsorte gekommen und habe daselbst angefangen folgendermaszen zu singen (hiernach könnte die geschichte vom Margites nicht in Kolophon gespielt haben). oder die fiction war die, dasz der sänger in Kolophon längere zeit verweilt, stadt und leute kennen lernt, darunter auch den Margites, und dasz er alsdann von den thaten des letztern folgendes schöne lied gedichtet und (in andern städten) gesungen hat.[4] im einzelnen lassen, wie sich leicht ergibt, die beiden vorstellungen noch manigfache modificationen zu.

War nun aber diese einleitung der geschichte des Margites ursprünglich, oder ist sie nachträglich, wenn auch in verhältnismäszig früher zeit, dem gedichte vorgesetzt worden? dasz wir be-

---

ἰαμβικὸν ἐπιφέρεται. schol. s. 218 μετὰ γὰρ δέκα στίχους ἐπιφέρει ἴαμβον καὶ πάλιν μετὰ πέντε καὶ ὀκτώ.

[4] so Welcker epischer cyclus I s. 172.

rechtigt sind bei alten poesien eine derartige frage aufzuwerfen, zeigen die proömien zu den Werken und Tagen und zur Theogonie.

Ich möchte mich für die zweite dieser möglichkeiten entscheiden, halte es also, die stellung der verse zu anfang vorausgesetzt, für das wahrscheinlichere, dasz die einleitung eine nachträgliche hinzudichtung ist. es bestimmen mich hierzu zwei erwägungen. einmal läszt sich nicht leugnen, dasz die verse sehr mittelmäszig, um nicht zu sagen schlecht sind und stark den eindruck von flickpoesie machen: sowohl θεῖος ἀοιδός wie ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος sind Homerische versschlüsse, auch φίλῃσι χερσίν ist Homerisch[5]; die verbindungen Μουσάων θεράπων und εὔφθογγον λύρην kommen gleichfalls in älterer poesie vor, und dasz sie hier aus dem Margites entlehnt seien, wird niemand behaupten wollen. recht ungeschickt und offenbar nur durch versnot veranlaszt ist die verknüpfung γέρων καὶ θεῖος ἀοιδός. besonders auffallend musz diese beschaffenheit des fragments erscheinen, wenn wir es mit den drei auszerdem aus dem Margites erhaltenen hexametern (s. 2 und 3 Kinkel), die geschickten ausdruck und originelles gepräge haben, vergleichen und wenn wir das ansehen, in dem der Margites in der classischen zeit gestanden hat, in betracht ziehen. — Dazu kommt ein zweites. halten wir die einleitung für ursprünglich, so dürfte sich nur schwer ein grund ausfindig machen lassen, der den urheber des gedichtes vom Margites bestimmt haben sollte der erzählung eine so seltsame und gekünstelt herbeigezogene einkleidung zu geben. es ist doch sicherlich anzunehmen, dasz der verfasser der originellen dichtung bei seinem publicum als verfasser gelten wollte; was konnte er also für eine ursache haben sich für seine geschichten nicht auf die hierfür sonst übliche autorität, nemlich die Muse zu berufen, sondern auf einen alten sänger? dagegen liegt der zweck der einleitung klar zu tage, sobald wir annehmen, dasz sie nicht vom verfasser der erzählung herrührt, sondern von einem der späteren recitatoren derselben (worunter wir uns wohl leute vorzustellen haben, die sich mit dem vortrag iambischer, parodischer und ähnlicher poesien beschäftigten). der recitator trug das gedicht als eine schöpfung Homers vor, dem es früh beigelegt worden sein musz; auch die tradition, dasz es Homer in Kolophon verfaszt habe, dürfen wir für alt halten. auf grund dieser überlieferung dem gedicht eine einleitung von gleichem metrischem bau zu geben, nach welcher ein greiser göttlicher sänger — unter dem sich das publicum natürlich Homer denken sollte und dachte — auf seinen wanderungen[6] nach Kolophon gekommen sei und hier den Margites gedichtet oder zuerst vorgetragen habe, lag, wie mir scheint, nicht allzu fern. die hörer und leser der ältern zeit nahmen wohl, falls sich die sache in der angegebenen weise verhielt, die einleitungsverse als das was sie waren, als ein später abgefasztes proömium, das den ursprung des gedichtes angeben sollte; auch so

---

[5] φίλῃς ἐν χερσί zb. Tyrtaios 10, 25. [6] Platons Staat 600[d].

mochte es als ein immerhin altes zeugnis für die kolophonische herkunft des Margites verwendet werden. alsdann mag man die einleitung mitunter auch dem verfasser des Margitesgedichts, also, insofern als solcher Homer galt, diesem beigelegt haben, wobei dann freilich der greise sänger nicht mehr gut Homer sein konnte, sondern als ein früherer aöde zu denken war. so haben vermutlich diejenigen geurteilt, welche in späterer zeit den Margites für eine jugendarbeit Homers ausgaben (eine behauptung deren entstehung Welcker ao. s. 171 richtig erklärt hat[7]), falls sie den text des Margites überhaupt noch vor augen hatten. für den griechischen metriker, dem wir jene drei verse verdanken, kam, da im metrischen bau die einleitung mit dem hauptgedicht übereinstimmte, auf diese fragen nichts an: er nahm, um für die verbindung von hexametern mit einem trimeter ein beispiel beizubringen, einfach die anfangsverse, wie sie ihm sein exemplar darbot oder wie sie ihm durch ein citat bekannt waren.

Wenn nemlich das fragment in wirklichkeit der anfang des ganzen gewesen ist. denn es ist allerdings zuzugestehen, dasz diese voraussetzung zwar am nächsten liegt und am meisten für sich hat, aber nicht absolut notwendig ist. die verse könnten auch den anfang der erzählung einer einzelnen that des (in Kolophon wohnenden) Margites gebildet haben, so dasz dieser an dem würdigen sänger irgend einen narrenstreich ausgeübt hätte; das asyndeton liesze sich durch eine vorhergegangene ankündigung erklären ('jetzt will ich eine neue that des Margites berichten'). auch bin ich weit davon entfernt zu behaupten, dasz die beschaffenheit der verse es geradezu verbiete sie für einen ursprünglichen bestandteil des gedichts zu halten.

Was aber schlieszlich die noch bis in die neueste zeit hinein gebilligte meinung Wassenberghs anlangt, die trimeter seien durch Pigres in den Margites hineininterpoliert worden, so entbehrt dieselbe jedes stichhaltigen grundes. die metrische form[8] ist allerdings eine singularität; aber mit welchem rechte kann man einem gedichte, welches seinem i n h a l t nach so ganz isoliert dasteht, eine singularität auch in der form absprechen? und wäre eine derartige interpolation eines hexametrischen gedichtes etwas weniger singuläres? ästhetische erwägungen[9] sind hier ganz fernzuhalten. auch der hin-

---

[7] Dion Chrys. 53, 4. cert. Hom. et Hes. s. 235 Rzach. dasz es, wie Sengebusch Hom. diss. II s. 16 meint, leute gegeben habe, die einfältig genug waren in den versen vom θεῖος ἀοιδός ein zeugnis des H o m e r über s i c h s e l b s t zu erblicken, möchte ich kaum glauben. bei pseudo-Herodotos wird der Margites nicht erwähnt; entweder der verfasser wollte ihn zu den in Bolissos verfaszten παίγνια gerechnet wissen (Göttling ao. s. 168), oder das fehlen beruht auf einer nachlässigkeit. [8] auszer Hephaistion und den andern metrikern besitzen wir freilich für die metrische form des Margites kein zeugnis. über eine Aristotelesstelle, die man mit unrecht als ein solches hat ansehen wollen, vgl. Vahlen beitr. zu Aristot. poetik I s. 42 f. was Bergk zu Archilochos fr. 118 über einen trimeter, der im Margites gestanden habe, bemerkt, ist nicht unwahrscheinlich, aber doch nur eine vermutung.

[9] Bernhardy grundrisz der griech. litt. II 1 s. 227.

weis auf Archilochos läszt sich nicht als argument verwenden. Archilochos, der, wie es heiszt, den Margites bereits gekannt hat[10], ist der älteste bekannte vertreter oder nach antiker theorie der erfinder der litterarischen gattung des ἴαμβος, dh. des gedichts in iambischen trimetern oder trochäischen tetrametern. mitunter machte man ihn in späterer zeit auch, was sehr nahe lag, zum erfinder des ἰαμβεῖον: wer dies that, ignorierte den Margites oder hielt ihn für jünger; kann dies für uns irgendwie beweisend sein? dasz Archilochos einen so volkstümlichen vers wirklich 'erfunden' habe, glaubt doch wohl niemand. — Auszerordentlich schwach sind zwei andere von Göttling geltend gemachte argumente. einmal soll sich die rein hexametrische form des Margites aus dem ausdruck ῥαψῳδοῦντα in der schrift vom wettkampfe Homers und Hesiods[11] ergeben, was einer widerlegung nicht bedarf. sodann beruft sich Göttling auf die bekannten verse des Kritias bei Hephaistion s. 11 W. καὶ νῦν Κλεινίου υἱὸν 'Αθηναῖον στεφανώσω 'Αλκιβιάδην νέοισιν ὑμνήσας τρόποις usw., wozu er bemerkt: 'Critias ipse cum dicat in re seria (!) hoc a se factum esse νέοις τρόποις, ante eum tale quid ausum esse neminem videmus, neque ausurum fuisse ipsum Critiam, si omnes scirent in Margitae, ridiculi hominis, descriptione similiter lusisse Homerum.'[12] als wenn, um von anderm zu schweigen, jener einzelne trimeter an stelle des pentameters mit der einmischung der trimeter im Margites irgendwie auf dieselbe linie hätte gestellt werden können.

Wenn uns hiernach nichts veranlassen kann die trimeter als später hinzugefügt anzusehen, so wird damit die combination, nach welcher Pigres der urheber derselben sein soll, ohne weiteres hinfällig. denn dasz sich die notizen über Pigres poetische thätigkeit, die im Suidasartikel Πίγρης stehen, zu gunsten der Wassenberghschen hypothese irgendwie verwerten lieszen[13], davon kann keine rede sein. es ist dies zunächst die behauptung ὃς τῇ 'Ιλιάδι παρενέβαλε κατὰ στίχον ἐλεγεῖον, οὕτω γράψας· μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληιάδεω 'Αχιλῆος, Μοῦσα, σὺ γὰρ πάσης πείρατ' ἔχεις

---

[10] vgl. fr. 153 Bergk. Bernhardy, der die trimeter im Margites dem Pigres zuschreibt, bemerkt über das gedicht (ao. I s. 377): 'eine composition der art war von Archilochos angeregt, und an ihn erinnert noch jenes Μουσάων θεράπων.' es soll hier, wie es scheint, auf Archil. fr. 1 hingewiesen werden (wenn nicht gar auf die worte Μουσάων θεράποντα κατέκτανες); im übrigen ist mir die bemerkung unverständlich: sollen wegen der verbindung Μουσάων θεράπων auch die hexameter des Margites jünger sein als Archilochos? [11] s. 237 ποιήσαντα γὰρ τὸν Μαργίτην Ὅμηρον περιέρχεσθαι κατὰ πόλεις ῥαψῳδοῦντα (vgl. Athen. XIV 620c Κλέαρχος δ' ἐν τῷ προτέρῳ περὶ γρίφων «τὰ 'Αρχιλόχου» φησὶν «Σιμωνίδης ὁ Ζακύνθιος ἐν τοῖς θεάτροις ἐπὶ δίφρου καθήμενος ἐρραψῴδει.» Λυσανίας δ' ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ἰαμβοποιῶν Μνασίωνα τὸν ῥαψῳδὸν λέγει ἐν ταῖς δείξεσι τῶν Σιμωνίδου τινὰς ἰάμβων ὑποκρίνεσθαι). [12] die vermeintlichen interpolationen des Pigres müsten also nach Göttlings ansicht zur zeit des Kritias noch wenig bekannt gewesen sein. [13] vgl. zb. Bernhardy ao. II 1 s. 226 f.

σοφίης. zur richtigen würdigung derselben ist es notwendig zwei andere Suidasartikel daneben zu setzen: Ἰδαῖος Ῥόδιος, υἱὸς Λισσοῦ, ἐποποιός, παρεμβαλὼν στίχον στίχῳ ἐδίπλασε τὴν ποίησιν Ὁμήρου. ἔγραψε καὶ ἄλλα. Ῥόδια εἰς ἔπη ͵γ. — Τιμόλαος Λαρισσαῖος ἐκ Μακεδονίας, ῥήτωρ, Ἀναξιμένους τοῦ Λαμψακηνοῦ μαθητής, ὃς καὶ ποιητικῶς ἔχων παρενέβαλε τῇ Ἰλιάδι στίχον πρὸς στίχον καὶ ἐπέγραψε τὸ σύνταγμα Τρωικόν (Τρωικά Eustathios). μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληιάδεω Ἀχιλῆος, ἣν ἔθετο Χρύσου κεχολωμένος εἵνεκα κούρης, οὐλομένην, ἣ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκε, μαρναμένοις, ὅτε Τρωσὶν ἄτερ πολέμιζον ἄνακτος, πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς Ἄιδι προΐαψεν Ἕκτορος ἐν παλάμῃσι δαϊζομένων ὑπὸ δουρί. ἔγραψε καὶ ἄλλα τινά. dasz es jemanden geben sollte, der diese drei geschichten von der verdoppelung der Iliasverse sämtlich für wahr hielte oder der meinung wäre, eine derartige verdoppelung sei jemals vollständig durchgeführt worden, bezweifle ich. meinerseits halte ich alle drei geschichten für erfunden und bin überzeugt, dasz die anfänge von erweiterungen der Ilias, die in den artikeln Πίγρης und Τιμόλαος mitgeteilt werden, eine fortsetzung niemals gehabt haben. Idaios mit seiner dichtung von 3000 versen[14] ist sonst, wie es scheint, unbekannt. der Makedonier Timolaos wird als gewährsmann für Τρωικά, und zwar für recht erlesene sachen, allerdings zweimal angeführt: Eust. zur Od. λ 1697, 57 καὶ τῷ Πατρόκλῳ δὲ ὑπ' Ἀχιλλέως Εὔδωρος (nemlich ἐδόθη μνήμων) μετὰ τὴν μῆνιν ἐν τῇ ναυμαχίᾳ, ὥστε μὴ πρόσω χωρεῖν· ἀναιρεθῆναι δ' αὐτὸν εὐθὺς ἐν τῇ συμβολῇ ὑπὸ Πυραίχμου· διὸ καὶ αὐτὸν πρῶτον ἀναιρεθῆναι ὑπὸ Πατρόκλου ἱστορεῖ Τιμόλαος ὁ Μακεδών. schol. Od. γ 267 Τιμόλαος δὲ ἀδελφὸν αὐτόν (den bei der Klytaimnestra zurückgelassenen sänger) φησιν εἶναι Φημίου (!), ὃν ἀκολουθῆσαι τῇ Πηνελόπῃ εἰς Ἰθάκην πρὸς παραφυλακὴν αὐτῆς· διὸ καὶ βίᾳ τοῖς μνηστῆρσιν ᾄδει. das erste dieser beiden citate hat Hercher glänzend und unwiderleglich auf das lügenbuch des Ptolemaios Chennos zurückgeführt (jahrb. suppl. I s. 269 f. 272 f. 288), und dasz auch das brüderliche verhältnis der beiden sänger und die erweiterung der Ilias nebst den daraus angeführten versen dem charakter der καινὴ ἱστορία durchaus entsprechen, kann man unmöglich in abrede stellen.[15] Pigres ist freilich eine wirkliche persönlichkeit gewesen; aber darum braucht das von Suidas über ihn berichtete noch nicht wahr zu sein; knüpften doch leute wie Ptolemaios häufig 'an bekannte namen unbekannte begebenheiten'.[16] jedenfalls erscheint nach alledem die nachricht über Pigres interpolierte pentameter, die schon an sich absurd ist, in einem noch bedenklicheren lichte. gesteht man ihre unglaubwürdigkeit zu, ver-

---

[14] vgl. rhein. museum XXXIII s. 520. 522 f. [15] sowohl in den Odysseescholien wie bei Suidas findet sich einzelnes aus Ptolemaios: vgl. Hercher ao. s. 288, 5. 289, 9. 290, 14. 292, 23. über verse, die Ptolemaios fabriciert hat, s. ebd. s. 280. [16] Hercher ao. s. 280 f.

langt aber nach einem grunde, weshalb der erfinder auf Pigres verfallen sei, so bietet einen solchen grund in völlig befriedigender weise die überlieferung, dasz Pigres verfasser der Batrachomyomachie gewesen[17]: es lag nicht fern jene groszartige interpolation des Homerischen epos jemandem zuzuschreiben, der dasselbe parodiert haben sollte. viele mögen wohl geneigt sein den gesunden menschenverstand mit der autorität des Suidas ein compromiss eingehen zu lassen; man kann ja, wenn man will, sagen, Pigres werde mit seiner umgestaltung der Ilias wohl nicht bis zu ende und überhaupt nicht sehr weit gelangt sein.[18] ich bin, wie schon bemerkt, anderer meinung; jedenfalls aber bietet weder bei der einen noch bei der andern annahme die notiz irgend welchen genügenden anlasz, die, wie wir gesehen haben, unverdächtigen trimeter des Margites auf Pigres zurückzuführen. — Aber Pigres wird ja von Suidas direct als verfasser des Margites bezeichnet! hiermit verhält es sich folgendermaszen. am schlusse der Homervita des Proklos steht neben den worten προcτιθέαcι δ' αὐτῷ καὶ παίγνιά τινα Μαργίτην Βατραχομαχίαν usw. im codex Venetus auf dem rande: οἱ δὲ λέγουcι τήγρητος τοῦ καρόc. diese bemerkung rührt von der ersten hand her, ist aber mit roter tinte geschrieben; hiernach kann mit einiger wahrscheinlichkeit vermutet werden, dasz sie der schreiber bereits in seiner vorlage als randbemerkung, nicht als einen bestandteil des fortlaufenden textes vorgefunden hat und dasz sie auch in anderen hss. als randbemerkung fortgepflanzt worden ist. am schlusse des Suidasartikels über Pigres aber lesen wir ἔγραψε καὶ τὸν εἰc Ὅμηρον ἀναφερόμενον Μαργίτην καὶ τὴν Βατραχομυομαχίαν. man wird bei diesem thatbestande nicht in abrede stellen können, dasz die meinung Bergks (ao. s. 775), die randbemerkung habe ursprünglich blosz der Batrachomyomachie gegolten und sei dann später misverständlich auf beide gedichte bezogen worden, sehr ansprechend ist. die richtige beziehung finden wir bei Tzetzes: βίβλουc δὲ ταύταc ἐξεπονήcατο, τήν τε Μυοβατραχομαχίαν, ἥν τινεc Τίγρητοc εἶναί φαcι τοῦ Καρόc, καὶ τὸν Μαργίτην, ᾧ ποιήματι οὐκ ἐνέτυχον, ἔτι τε ὕμνουc usw. man kann sich auch denken dasz, ohne einen derartigen irrtum äuszerlicher art, die autorschaft des Pigres durch leichtfertige conjectur von dem einen gedichte heitern inhalts auf das andere übertragen wurde. für ganz unwahrscheinlich halte ich die annahme von Sittl (gesch. der griech. litt. I s. 237), man habe den Margites 'aus keinem andern grunde' dem Pigres beigelegt, 'als weil man wuste (?) dasz er die Ilias durch pentameter interpoliert habe'. zweifellos aber ist, dasz auch der schlusz des Suidasartikels nicht die mindeste berechtigung bietet an eine spätere hinzufügung der trimeter zu denken.

[17] Plut. de Herod. malign. 43 s. 873. Tzetzes exeg. in Il. s. 37. Suidas u. Πίγρηc. [18] vgl. Bergk GLG. I s. 772: 'dieser Pigres hat den versuch gemacht die Ilias mit eingefügten pentametern zu interpolieren.'

Halle. Eduard Hiller.

4.

ZU EURIPIDES MEDEIA.

1. οἶδα γὰρ πολλοὺς βροτῶν
σεμνοὺς γεγῶτας, τοὺς μὲν ὀμμάτων ἄπο,
τοὺς δ' ἐν θυραίοις, οἱ δ' ἀφ' ἡσύχου ποδὸς
δύσκλειαν ἐκτήσαντο καὶ ῥᾳθυμίαν.

alle die vergeblichen versuche der erklärung wie die verunglückten emendationen, durch welche man dieser von Elmsley fast für verloren gegebenen stelle aufzuhelfen suchte, findet man bei diesem s. 110 ff. am meisten verwirrung hat der scholiast des Parisinus angerichtet durch die erklärung des ὀμμάτων ἄπο: τοὺς μὲν ἀπὸ τοῦ χωρίζεσθαι καὶ ἄποθεν τῶν ὀμμάτων εἶναι. an dieser deutung hafteten alle bis auf Seidler, der durch die übersetzung 'quos ipse vidi' das richtige zu finden schien, aber durch die ganz unmögliche auffassung des folgenden alles wieder verdarb. die richtige erklärung jener worte gab dann RMeister in diesen jahrb. 1878 s. 587 f.: 'ich weisz dasz viele als stolz verschrieen sind, die einen deshalb weil sie durch ihr benehmen, ihre miene stolz verrieten.' sagen wir kürzer: 'ich weisz dasz viele für hochmütig gelten, die einen von ihrem auge — dh. vom stolze ihres auges — her.' die folgenden worte τοὺς δ' ἐν θυραίοις faszt Meister, indem er das δ' vor ἐν tilgt, als nähere erklärung zu τοὺς μὲν ὀμμάτων ἄπο und findet die zweite art der σεμνοί in den worten οἱ δ' ἀφ' ἡσύχου ποδὸς usw. — gewis die einzige erträgliche änderung und deutung unter allen bisher gebrachten. freilich wird wohl anderseits niemandem die schwerfällige und sehr überflüssige erläuterung einer an sich völlig klaren sache besonders behagen: 'die einen gelten für hochmütig von ihrer augen stolzem blick' — wozu in aller welt bedarf es da noch des hölzernen zusatzes 'das gilt natürlich von denen, die man in der öffentlichkeit zu sehen bekommt'? — Gehen wir dem zusammenhange recht prosaisch zu leibe; vielleicht hilft das bei dieser rhetorisch-prosaischen stelle. die erste art der σεμνοί kennen wir; fragen wir nach der zweiten. Medeia leitet ihre anrede ein: 'korinth'sche fraun, ich trete aus dem haus heraus, damit ihr mich nicht scheltet' dh. nicht stolz, hochmütig scheltet, wenn ich eure gutgemeinte aufforderung (v. 180 ff.) ἔξω δόμων zu euch zu kommen verachtete und im hause bliebe. dann könne sie von ihnen für hochmütig gehalten werden, nicht aber wie die einen ὀμμάτων ἄπο, sondern — dieser sinn ergibt sich nun zwingend von selbst — wie andere auch, welche sich h i n t e r den thüren dh. abgeschlossen von den menschen halten, den verkehr mit andern, mit dem volke zu verachten scheinen. demnach ist geboten zu lesen: τοὺς μὲν ὀμμάτων ἄπο, τοὺς δ' ο ὐ θ υ ρ α ί ο υ ς usw. diese zweite art der σεμνοί bedurfte nun notwendig einer erklärung: das 'warum' muste angegeben werden, und dieses folgt in dem causativen relativsatze ο ἵ γ' ἀφ' ἡσύχου ποδὸς

δύϲκλειαν usw. für das hsl. οἱ δ' lese ich also weiter οἵ γ'. der zweiten gattung durfte Medeia schon einige worte mehr widmen, da sie vermeiden will selbst ihr zugezählt zu werden, während die erste art für sie bedeutungslos ist. deshalb hebt der dichter diese zweite gattung noch besonders durch γὲ mit recht hervor. — Die genesis der verderbnis ist klar. ein erklärer setzte als glosse des ὀμμάτων ἄπο, um den gegensatz desselben zu τοὺϲ δ' οὐ θυραίουϲ hervorzuheben, an den rand τοὺϲ ἐν θυραίοιϲ. diese randglosse verdrängte dann das hsl. und behielt von diesem nur das δέ; nach dieser interpolation war das οἵ γε unmöglich geworden, und man statuierte nun eine dritte gattung der ϲεμνοί durch οἱ δὲ usw.

Die stelle ist also nach meiner meinung zu lesen:

οἶδα γὰρ πολλοὺϲ βροτῶν
ϲεμνοὺϲ γεγῶταϲ, τοὺϲ μὲν ὀμμάτων ἄπο,
τοὺϲ δ' οὐ θυραίουϲ, οἵ γ' ἀφ' ἡϲύχου ποδὸϲ
δύϲκλειαν ἐκτήϲαντο καὶ ῥᾳθυμίαν.

2. In dem daktylo-epitritischen teile des chorliedes v. 824 ff. ist anstöszig die irrationale responsion zwischen

κλεινοτάταν ϲοφίαν und
ἡδυπνόουϲ αὔραϲ.

dazu ist ἡδυπνόουϲ nur im Laurentianus überliefert. die stellen, welche Leo im Hermes XV s. 308 anführt zur verteidigung irrationaler responsion in daktylo-epitritischen strophen, beweisen nicht die möglichkeit derselben bei Euripides für den daktylischen teil derselben. schon GHermann im anhange zu Elmsleys ausgabe s. 377 nimt eine verderbnis dieser stelle an: er vermutet in αὔραϲ eine randglosse zu einem aus dem texte verdrängten ähnlichen begriffe. zu lesen schlug er vor: ἡδυπνόουϲ τε πνοάϲ. Kirchhoff, Wecklein ua. statuieren eine lücke hinter χώραν; letzterer glaubt den fehlenden gedanken bestimmen zu können, indem er schreibt: χώραν κατάρδειν ἡδὲ πνοάϲ usw. Nauck tilgt in der strophe κλεινοτάταν ϲοφίαν. Wilamowitz im Hermes XV s. 501 entscheidet sich für die lücke nach ἀνέμων, glaubt aber sich begnügen zu dürfen den sinn des ganzen zu gewinnen. nach seiner auffassung indes musz er etwas ähnliches einsetzen wie GHermann.

Eine genaue prüfung der ziemlich wortreichen scholien zu diesem chorliede zeigt, dasz sämtliche worte der gegenstrophe wie auch der strophe von dem scholiasten entweder erläutert, umschrieben oder wenigstens erwähnt werden, mit ausnahme von:

. . . . . ἀφυϲϲαμέναν
χώραν καταπνεῦϲαι μετρίαϲ ἀνέμων
ἡδυπνόουϲ αὔραϲ.

wie kommt es, fragt man mit recht, dasz in den scholien diese worte allein gänzlich übergangen worden sind? dasz dies in wahrheit der fall gewesen, ist unwahrscheinlich; nur war die glosse zu dieser stelle, oder wenigstens ihr wesentlichster teil, bereits vor der redaction unseres scholienfonds in den text selbst geraten und

so verloren gegangen. der rest dieses alten scholions wäre dann das metrisch unmögliche ἡδυπνόουϲ αὔραϲ. für dieses allein also, scheint es, ist ein ähnlicher begriff einzusetzen. die wahl ist wohl nicht grosz. ich glaube nicht ohne recht vermuten zu dürfen: ἀμβροϲίουϲ τε πνοάϲ. diese worte erklärte man im anklang an das Homerische (δ 445) ἀμβροϲίην . . ἡδὺ μάλα πνείουϲαν am rande durch ἡδυπνόουϲ αὔραϲ. 'Kypris haucht über das land milde himmelsluft' — ich glaube, dies stimmt trefflich zu dem λαμπρότατοϲ αἰθήρ der strophe. ἀμβρόϲιοϲ gebraucht der dichter als zweigeschlechtig kurz darauf im folgenden chorliede v. 983 πείϲει χάριϲ ἀμβρόϲιόϲ τ' αὐγὰ πέπλον.

3. ἐγῷδα τήνδε δειμαίνω τέ νιν
μὴ θηκτὸν ὤϲῃ φάϲγανον δι' ἥπατοϲ
ϲιγῇ δόμουϲ εἰϲβᾶϲ', ἵν' ἔϲτρωται λέχοϲ,
ἢ καὶ τύραννον τόν τε γήμαντα κτάνῃ
κἄπειτα μείζω ϲυμφορὰν λάβῃ τινά.

dasz v. 40 und 41 aus v. 379 f. stammen, ist bald erkannt worden. weiter haben nun Nauck und seine nachfolger auch v. 42 und 43 ausgeschieden. jedermann erwartet dasz der zorn der verratenen gattin sich zunächst gegen die glückliche nebenbuhlerin, nicht gegen deren vater richten würde; nur auf diesen aber, meint Wecklein, könne τύραννον in diesem zusammenhange gedeutet werden, nicht auf die fürstentochter. dieses bedenken fällt, wenn wir nach streichung von v. 40 u. 41 lesen: μὴ τὴν τύραννον usw. nachdem 40 f. eingeschoben war, muste der interpolator notwendig mit ἢ καί fortfahren. — Dasz ferner v. 43 nicht nur ohne jeden anstosz ist, sondern dasz seine ausscheidung geradezu eine gröbliche schädigung des prologs sein würde, ist leicht zu erkennen. die furcht, dasz braut und bräutigam der rache der rasenden Medeia zum opfer fallen könnten, ist erregt; die andeutung eines unbestimmten, aber noch furchtbarern unheils läszt der bereits schreckhaft erregten phantasie weiten raum; alles darf sie fürchten, aber das éine, das ungeheuerliche, den kindesmord vermag sie nicht zu ahnen. und als nun in der folgenden handlung der mund der unseligen selbst das wahnwitzige kündet, da musz sich die furcht wandeln in schauder und entsetzen, um so mehr als die gräszliche enthüllung jede bang geahnte rache als unschuldig erscheinen läszt neben der unmenschlichkeit dieses vorsatzes. möchte man demnach nicht lieber gerade in jenen versen die hand des wahren dramatikers erkennen? — Endlich hält Wecklein auch v. 38 f. für unecht, weil derselbe gedanke in v. 44 wiederkehre. musz denn wirklich die amme, das παλαιὸν οἴκων κτῆμα, ihren mund hüten, dasz ihr beileibe nicht eine wiederholung entschlüpft, oder verstand es der dichter besser was alter weiber art sei, wenn er die alte kopfnickend sich wiederholen läszt: 'ja, ja, gar schrecklich ist sie'? fürwahr niemand wird von diesen versen ein titelchen dem dichter mit recht entreiszen.

Dresden. Friedrich Giesing.

5.
DER BESCHLUSZ DER PHRATRIE ΔΗΜΟΤΙΩΝΙΔΑΙ.

Der merkwürdige phratriebeschlusz, welcher fast gleichzeitig in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1883 s. 69 ff. von Kumanudes und im CIA. II 2 n. 841 b von Köhler ediert worden ist, bietet ganz abgesehen von dem neuen das er lehrt eine reihe von schwierigkeiten dar, deren lösung bis jetzt nicht gelungen ist. den einzigen versuch, der in dieser richtung gemacht wurde, den von Szanto im rhein. mus. XL s. 506 ff., kann ich nicht als gelungen betrachten, weil der vf. erstens nicht richtig erkannt hat, wo in der inschrift die bestimmungen über das auszerordentliche verfahren aufhören und die über das ordentliche anfangen*, und weil ich zweitens der ansicht Szantos über die attischen phratrien (vgl. untersuch. über d. att. bürgerrecht s. 45 ff.), auf welcher seine erklärung der inschrift beruht, nicht beizutreten vermag. ich halte deshalb auch eine polemik gegen seine ausführung für unfruchtbar und beschränke mich darauf möglichst kurz meine eigne erklärung zu geben.

Der ausgangspunkt, von dem aus diese erklärung gegeben wird, ist die von Buermann begründete und vielseitig adoptierte (vgl. mein handb. I s. 142 f. Sauppe de phratriis att. Göttingen 1886/7 s. 4 ff.) annahme, dasz Kleisthenes neue phratrien eingerichtet hat, die regelmäszig örtlich zusammenhiengen und kleinere gemeinschaften als die demen bildeten. es ist wahrscheinlich, dasz Kleisthenes bei dieser einrichtung für jede phratrie ein angesehenes geschlecht, welches zugleich den namen für dieselbe hergab, mit einer anzahl anderer geschlechter vereinigte (vgl. Aischines v. d. trugges. 147). fraglich ist nur, ob Kleisthenes, wenn bei seiner neuordnung der phratrien die genossen eines angesehenen geschlechtes bereits in mehreren demen zerstreut wohnten, dieselben alle in éiner phratrie vereinigte oder ob er sie einer phratrie in dem jedesmaligen demos, in dem sie wohnten, zuteilte. ich glaube das erstere, da, selbst wenn zur zeit des Kleisthenes das ganze geschlecht in éinem demos zusammen wohnte, im laufe der zeit doch übersiedelungen einzelner geschlechtsgenossen in andere demen stattfinden musten und deshalb selbst das zerreiszen des geschlechtes durch das einordnen der genossen desselben in verschiedene phratrien durch Kleisthenes auf die dauer die entfernung einzelner phratriegenossen von dem ört-

* die bestimmungen über das vom j. 396/5 an einzuhaltende ordentliche verfahren beginnen z. 26 ff., wie die anfangsworte τὴν δὲ διαδικαςίαν τὸ λοιπὸν εἶναι τῷ ὑςτέρῳ ἔτει ἢ ᾧ ἂν τὸ κούρειον θύςῃ, τῇ κουρεώτιδι Ἀπατουρίων deutlich zeigen. wenn es z. 44/5 heiszt: ταῦ(τα) δ' εἶναι ἀπὸ Φορμίωνος ἄρχοντος, so weist das ταῦτα auf die vorhergehenden bestimmungen zurück, während der hinweis auf das folgende wohl durch τάδε (vgl. z. 4/5) hätte ausgedrückt werden müssen.

lichen mittelpunkt der phratrie nicht verhindern konnte. nachdem ich dieses vorangeschickt habe, wende ich mich zur erklärung der inschrift selbst.

Dieselbe ist ein phratriebeschlusz aus dem j. 396/5, wie die einleitende formel τάδε ἔδοξεν τοῖς φράτερσιν ἐπὶ Φορμίωνος ἄρχοντος, φρατριαρχοῦντος δὲ Παντακλέους ἐξ Οἴου zeigt, und zwar der phratrie Δημοτιωνίδαι, wie der passus der inschrift deutlich beweist, welcher den priester des Zeus Phratrios und den phratriarchen anweist namen zu löschen ἐκ τοῦ γραμματείου τοῦ ἐν Δημοτιωνιδῶν, eine bezeichnung unter der nur das φρατερικὸν γραμματεῖον verstanden sein kann. phratriarch in dem abfassungsjahre des beschlusses war Pantakles aus Οἶον und zwar, wie schon Sauppe ao. s. 13 richtig annimt, aus Οἶον Δεκελεικόν. ich halte es nun für sehr wahrscheinlich, dasz man den phratriarchen aus denjenigen phrateren zu wählen pflegte, welche ihren wohnsitz da hatten, wo sich der locale mittelpunkt der phratrie, das φράτριον, befand, da anders eine zusammenhängende thätigkeit desselben kaum möglich war. in Οἶον war also das φράτριον der Δημοτιωνίδαι mit dem von einem priester geleiteten cult des Ζεὺς Φράτριος, der ohne Ἀθηνᾶ Φρατρία hier allein erwähnt wird. aber nicht alle mitglieder der phratrie hatten ihren wohnsitz in Oion; ein teil derselben, ὁ Δεκελειῶν οἶκος, wohnte in Dekeleia. wenn eine vermutung gestattet ist, so war Οἶον Δεκελεικόν vielleicht eine der neueren demengründungen, durch welche die ursprüngliche hundertzahl der demen im laufe der zeit fast verdoppelt wurde. der zusatz Δεκελεικόν scheint mir darauf hinzuweisen, dasz dieses Oion von Dekeleia aus gegründet war. zu den ansiedlern, die sich in Oion niederlieszen, gehörte vielleicht auch die mehrzahl der Δημοτιωνίδαι, die nun auch ihren localen mittelpunkt, das φράτριον, dorthin übertrugen. für die erklärung der inschrift indessen ist diese vermutung nicht nötig; es kann ebenso gut auch der οἶκος Δεκελειῶν im laufe der zeit von Oion nach Dekeleia übergesiedelt sein. diesen οἶκος Δεκελειῶν kann man entweder als geschlecht auffassen, was sprachlich am nächsten liegt, oder als die gesamtheit der in Dekeleia wohnhaften Δημοτιωνίδαι, was sich sprachlich vielleicht auch rechtfertigen läszt. auf einen bedeutenden umfang des οἶκος Δεκελειῶν glaube ich aus dem umstande schlieszen zu dürfen, dasz aus den mitgliedern desselben bei einer appellation an die phratrie nicht weniger als fünf συνήγοροι erwählt werden sollen.

Wenn auch die eintragung in das φρατερικὸν γραμματεῖον im groszen und ganzen unter den modalitäten erfolgte, wie sie in meinem handbuch I s. 184 ff. geschildert sind, so spricht doch der umstand, dasz der sprecher in der 7n rede des Isaios § 16 der schilderung einer einführung in seine phratrie die worte hinzufügt: τοιαύτας ἀκριβείας ἔχει τὰ δίκαια τὰ παρ' αὐτοῖς, dafür dasz die einzelnen details der einführung in den einzelnen phratrien nicht vollständig identisch waren, da sonst die eingehende schilderung mit dem eben

citierten zusatz überflüssig war. wenn wir deshalb in unserer inschrift bestimmungen über die eintragung der mitglieder des οἶκος Δεκελειῶν in das phratrieregister finden, die sich von den sonst bezeugten modalitäten unterscheiden, so kann das gegen die richtigkeit unserer erklärung des phratriebeschlusses nicht übermäszig ins gewicht fallen.

Man wird annehmen dürfen, dasz bis zur annahme unseres beschlusses die neugeborenen glieder des οἶκος Δεκελειῶν an der kureotis des Apaturienfestes in Oion angemeldet und, wenn kein widerspruch erfolgte, eingeschrieben wurden. dasz aber zur feier der Apaturien sich alle mitglieder des οἶκος Δεκελειῶν nach Oion begaben, ist wenig wahrscheinlich. die Apaturien, ἐν οἷς οἵ τε πατέρες καὶ οἱ συγγενεῖς σύνεισι σφίσιν αὐτοῖς (Xen. Hell. I 7, 8), wurden, wie diese worte des Xenophon besagen, in den einzelnen familien und geschlechtern gefeiert. wenn diese familien und geschlechter an dem orte wohnten, wo sich das φράτριον befand, so werden ihre mitglieder gewis nicht verfehlt haben den einführungsopfern beizuwohnen und die ihnen zukommenden μερίδες von denselben in empfang zu nehmen, um diese alsdann im kreise der ihrigen zu verzehren. dasz aber, um diese μερίδες, die doch gewis nicht grosz waren, zu erhalten, viele von Dekeleia nach Oion giengen, ist mir nicht wahrscheinlich, und im wesentlichen wird sich die zahl der besucher der Apaturien in Oion aus Dekeleia auf diejenigen beschränkt haben, die gerade ein kind in die phratrie einzuführen hatten.

Ich nehme nun an, dasz dieser usus, die abwesenheit der verwandten, welche einspruch erheben konnten, die veranlassung gegeben hat, dasz wiederholt falsche einschreibungen in das phratrieregister stattgefunden haben. als diese unregelmäszigkeiten später entdeckt wurden, hat die phratrie Δημοτιωνίδαι für den οἶκος Δεκελειῶν die auszerordentliche maszregel beschlossen, dasz entweder über alle mitglieder desselben oder über diejenigen, deren phratriezugehörigkeit verdächtig war — nach der inschrift ist beides möglich — in der form einer diadikasie hinsichtlich ihrer zugehörigkeit zu der phratrie von den phrateren abgestimmt werden sollte. den namen desjenigen, der bei dieser abstimmung aus der phratrie ausgestoszen wurde, sollten der priester des Zeus Phratrios und der phratriarch in dem φρατερικὸν γραμματεῖον und in der abschrift desselben, die, wie ich vermute, von dem οἶκος Δεκελειῶν in Dekeleia aufbewahrt wurde, löschen. derjenige, welcher den ausgestoszenen eingeführt hatte, sollte als strafe 100 drachmen dem Zeus Phratrios zahlen.

Der passus der urkunde, welcher diese auszerordentliche maszregel anordnet, lautet z. 13 ff. wie folgt: Ἱεροκλῆς εἶπε· ὁπόσοι μήπω διεδικάσθησαν κατὰ τὸν νόμον τὸν Δημοτιωνιδῶν, διαδικάσαι περὶ αὐτῶν τοὺς φράτερας αὐτίκα μάλα ὑποσχομένους πρὸς τοῦ Διὸς τοῦ Φρατρίου, φέροντας τὴν ψῆφον ἀπὸ τοῦ

βωμοῦ· ὃς δ' ἂν δόξῃ μὴ ὢν φρατὴρ εἰςαχθῆναι, ἐξαλειψάτω τὸ ὄνομα αὐτοῦ ὁ ἱερεὺς καὶ ὁ φρατρίαρχος ἐκ τοῦ γραμματείου τοῦ ἐν Δημοτιωνιδῶν καὶ τοῦ ἀντιγράφου, ὁ δὲ εἰςαγαγὼν τὸν ἀποδικασθέντα ὀφειλέτω ἑκατὸν δραχμὰς ἱερὰς τῷ Διὶ τῷ Φρατρίῳ, εἰσπράττειν δὲ τὸ ἀργύριον τοῦτο τὸν ἱερέα καὶ τὸν φρατρίαρχον ἢ αὐτοὺς ὀφείλειν.

Die phratrie begnügte sich aber mit dieser auszerordentlichen maszregel keineswegs, sondern ordnete für die zukunft den modus, wie die kinder des οἶκος Δεκελειῶν in das phratrieregister eingetragen werden sollten. fortan sollten die einführungsopfer — ich folge den sichern ergänzungen Köhlers — und damit zugleich ohne zweifel auch die eintragungen der neu aufzunehmenden mitglieder des οἶκος Δεκελειῶν in das phratrieregister nicht mehr im φράτριον zu Oion, sondern in Dekeleia am altar dieses οἶκος stattfinden, wobei der ἱερεὺς τοῦ Δεκελειῶν οἴκου ohne zweifel die stelle des phratriarchen vertrat und den namen des neu aufgenommenen in das ἀντίγραφον des phratrieregisters in Dekeleia einschrieb, aus dem dann der phratriarch die eintragungen in das eigentliche φρατερικὸν γραμματεῖον übertrug.

Der hierher gehörige passus des phratriebeschlusses lautet z. 52 ff. folgendermaszen: τὸ δὲ λοιπὸν ἄγειν τὰ (μεῖα καὶ τὰ κούρει)α ἐς Δεκέλειαν ἐπὶ τ(ὸν βωμόν, ἐὰν δὲ μὴ θ)ύσῃ ἐπὶ τοῦ βωμοῦ, ὀφ(ειλέτω πεντήκοντ)α δραχμὰς ἱερὰς τῶ(ι Διὶ τῷ Φρατρίῳ, ἐς)πραττέτω δὲ ὁ ἱερ(εὺς τὸ ἀργύριον τοῦτο ἢ) αὐτὸς ὀφει(λέτω) —

Indem die einführung der in die phratrie neu aufzunehmenden aus dem οἶκος Δεκελειῶν fortan in Dekeleia stattfand, wo die geschlechtsgenossen bei der einführung zugegen waren, wurden fälschungen, wie sie früher vorgekommen waren, sehr erschwert. trotzdem begnügte man sich damit noch nicht, sondern bestimmte dasz in zukunft an der kureotis jedes jahres und zwar innerhalb des οἶκος Δεκελειῶν über die phratriezugehörigkeit derjenigen abgestimmt werden sollte, für welche im vorhergehenden jahre das κούρειον dargebracht war. das κούρειον, wie wir aus unserer inschrift z. 5 ff. ersehen, von dem μεῖον verschieden, wurde nach Pollux VIII 107, dessen angabe durch die inschrift wieder zu ehren kommt, εἰς ἡλικίαν προελθόντων ἐν τῇ καλουμένῃ κουρεώτιδι ἡμέρᾳ ὑπὲρ τῶν ἀρρένων dargebracht.

Der phratriebeschlusz bestimmt darüber z. 26 ff. wie folgt: τὴν δὲ διαδικασίαν τὸ λοιπὸν εἶναι τῷ ὑστέρῳ ἔτει ἢ ᾧ ἂν τὸ κούρειον θύσῃ, τῇ κουρεώτιδι Ἀπατουρίων, φέρειν δὲ ἀπὸ τοῦ βωμοῦ.

Wurde in dieser abstimmung des οἶκος Δεκελειῶν die phratriezugehörigkeit aberkannt, so stand dem so geschädigten eine appellation an die phratrie frei. in diesem falle soll der οἶκος Δεκελειῶν fünf über 30 jahre alte männer aus seiner mitte als συνήγοροι erwählen, welche das interesse des οἶκος gegenüber dem gegen den beschlusz desselben appellierenden in der phratrieversamlung zu vertreten haben. stimmt die phratrie dem die phratriezugehörigkeit

aberkennenden beschlusz des οἶκος bei, so hat der appellant eine strafe von 1000 drachmen zu zahlen. nach dem wortlaute der inschrift könnte es scheinen, als ob der appellant derjenige wäre, dem die phratriezugehörigkeit aberkannt ist. das ist aber nicht wahrscheinlich: denn nach Pollux ao. bringen die einführenden für die einzuführenden das κούρειον dar, womit sich Isaios 6, 22 sehr wohl vereinigen läszt, und sind deshalb auch in unserer inschrift als die appellanten aufzufassen. dazu kommt dasz die strafe von 1000 drachmen gegenüber einem, dem die phratriezugehörigkeit aberkannt war, schwerlich jemals eingetrieben werden konnte, da der fälschlich eingeschriebene gewis nur in den seltensten fällen in dem besitz eines eignen vermögens war. ich glaube deshalb, dasz unsere inschrift, etwas freier interpretiert, auch den einführenden als appellanten erträgt.

Der hierher gehörige passus der inschrift lautet z. 30 ff. folgendermaszen: ἐὰν δέ τις βούληται ἐφεῖναι εἰς Δημοτιωνίδας, ὧν ἂν ἀποψηφίσωνται, ἐξεῖναι αὐτῷ, ἑλέσθαι δὲ ἐπ' αὐτοῖς συνηγόρους τὸν Δεκελειῶν οἶκον πέντε ἄνδρας ὑπὲρ τριάκοντα ἔτη γεγονότας, τούτους δὲ ἐξορκωσάτω ὁ φρατρίαρχος καὶ ὁ ἱερεὺς συνηγορήσειν τὰ δικαιότατα καὶ οὐκ ἐάσειν οὐδένα μὴ ὄντα φράτερα φρατρίζειν· ὅτου δ' ἂν τῶν ἐφέντων ἀποψηφίσωνται Δημοτιωνίδαι, ὀφειλέτω χιλίας δραχμὰς ἱερὰς τῷ Διὶ τῷ Φρατρίῳ, εἰσπραττέτω δὲ τὸ ἀργύριον τοῦτο ὁ ἱερεὺς τοῦ Δεκελειῶν οἴκου ἢ αὐτὸς ὀφειλέτω· ἐξεῖναι δὲ καὶ ἄλλῳ τῷ βουλομένῳ τῶν φρατέρων εἰσπράττειν τῷ κοινῷ.

In dem darauf folgenden abschnitt des phratriebeschlusses z. 45 ff. wird der phratriarch noch ausdrücklich verpflichtet in jedem jahre die phratrie über diejenigen, die appelliert hatten, abstimmen zu lassen und im falle der unterlassung mit einer strafe von 500 drachmen bedroht. ἐπι(ψ)ηφίζειν δὲ τὸν φρατρίαρχον περὶ ὧν ἂν διαδικάζειν δέῃ κατὰ τὸν ἐνιαυτὸν ἕκαστον· ἐὰν δὲ μὴ ἐπιψηφίσῃ, ὀφειλέτω πεντακοσίας δραχμὰς ἱερὰς τῷ Διὶ (τ)ῷ Φρατρίῳ(ι, εἰ)σπράττειν δὲ τὸν ἱερέα (κ)αὶ ἄλλο(ν τὸν βου)λόμενον τὸ ἀργύριον (τοῦ)τ(ο τῷ κοινῷ).

Die urkunde, welche den im vorhergehenden erörterten phratriebeschlusz enthält, hat der priester des Zeus Phratrios der phratrie Δημοτιωνίδαι aufzeichnen lassen und in Dekeleia, wo sie gefunden ist, ohne zweifel in dem ἱερόν des οἶκος Δεκελειῶν, dem der ἱερεὺς τοῦ Δεκελειῶν οἴκου vorstand, aufgestellt, wie es in dem eingange der urkunde heiszt: Διὸς Φρατρίου ἱερεὺς Θεόδωρος Εὐφαντίδου ἀνέγραψε καὶ ἔστησε τὴν στήλην. den grund, weswegen er dieses that, geben die folgenden worte: ἱερώσυνα τῷ ἱερεῖ διδόναι τάδε· ἀπὸ τοῦ μείου κωλῆν πλευρόνος, ἀργυρίου III· ἀπὸ τοῦ κουρείου κωλῆν πλευρόνος, ἐλατῆρα χοινικιαῖον, οἴνου ἡμίχουν, ἀργυρίου ⊢. wenn auch die μεῖα und κούρεια fortan in Dekeleia dargebracht und dem entsprechend die μερίδες derselben unter die mitglieder des οἶκος Δεκελειῶν verteilt wurden, so sollte doch dem priester, dem

repräsentanten des Zeus Phratrios, in Oion auch von diesen einführungsopfern in Dekeleia sein ehrenanteil verbleiben.

Die erklärung der inschrift ist damit beendet. wenn dieselbe auch nicht für absolut sicher gelten kann, so beruht sie doch auf voraussetzungen, welche sich mit den uns sonst bekannten modalitäten der einführung in die phratrie ohne schwierigkeit vereinigen lassen.

Gotha. Gustav Gilbert.

6.

ZU XENOPHONS HELLENIKA.

I, 1, 6 καὶ ὁ Φαρνάβαζος παρεβοήθει καὶ ἐπειςβαίνων τῷ ἵππῳ εἰς τὴν θάλατταν μέχρι δυνατὸν ἦν ἐμάχετο. die örtliche bedeutung des alleinstehenden μέχρι wird von Büchsenschütz mit recht für Xenophon in abrede gestellt, erst aus sehr später zeit finden sich ein paar stellen ohne den sonst regelmäszig dabeistehenden genitiv. Büchsenschütz nimt deshalb μέχρι zeitlich und verbindet den satz μέχρι δυνατὸν ἦν mit ἐμάχετο: 'er kämpfte so lange er konnte'. allein so hätte Xenophon nur sagen können, wenn Pharnabazos und die Lakedaimonier schlieszlich geschlagen worden wären. da gerade das umgekehrte der fall ist, so kann doch der sinn der stelle nur der sein: 'Pharnabazos ritt so weit ins meer hinein, als es ihm möglich war.' demnach wird dem constanten sprachgebrauch entsprechend zu schreiben sein μέχρι οὗ δυνατὸν ἦν.

I 1, 35 wird vom Spartanerkönige Agis erzählt: ἐκ τῆς Δεκελείας ἰδὼν πλοῖα πολλὰ σίτου εἰς Πειραιᾶ καταθέοντα οὐδὲν ὄφελος ἔφη εἶναι usw. an ἐκ τῆς Δεκελείας nimt Büchsenschütz berechtigten anstosz, weil man von Dekeleia aus unmöglich schiffe in den Peiraieus einlaufen sehen kann. es bleibt nichts übrig als die worte entweder für eine interpolation aus § 33 (Ἆγις ἐκ τῆς Δεκελείας προνομὴν ποιούμενος) zu halten oder, was mir wahrscheinlicher ist, eine corruptel anzunehmen. ich vermute ἐκ τῆς λεηλασίας.

I 2, 8 οἱ δ' ἐκ τῆς πόλεως ἐβοήθησαν σφίσιν οἵ τε σύμμαχοι, οὓς Τισσαφέρνης ἤγαγε, καὶ Συρακόσιοι οἵ τ' ἀπὸ τῶν προτέρων εἴκοσι νεῶν καὶ ἀπὸ ἑτέρων πέντε, αἳ ἔτυχον τότε παραγενόμεναι, . . καὶ Σελινούσιαι δύο. die letzten worte καὶ Σελινούσιαι δύο sind grammatisch unerklärbar. denn wäre νῆες zu ergänzen, so müsten sie höchst gezwungen mit dem relativsatze αἳ ἔτυχον παραγενόμεναι verbunden werden, während doch die Selinusier selbständig neben den Syrakusern aufgezählt werden sollen. überdies würde man dann, wie Büchsenschütz bemerkt, eher erwarten καὶ οἱ ἀπὸ τῶν Σελινουσίων δυοῖν. anderseits geht es auch nicht an eine blosze glosse in den worten zu sehen, indem § 10 gerade die Selinusier und Syrakuser als diejenigen bezeichnet werden, welche sich

im kampfe besonders hervorgethan. ich glaube, der text ist lückenhaft und es fehlt ein zu den adjectiven Σελινούσιαι δύο gehöriges substantiv, etwa μόραι: καὶ ⟨μόραι⟩ Σελινούσιαι δύο. ebenso scheint im folgenden satze die partikel δέ, für welche Zurborg δή schrieb, auf eine lücke zu deuten. wenigstens schwindet das ungewöhnliche des ausdrucks, wenn wir ein participium einschieben: οὗτοι δὲ πάντες ⟨ἐξελθόντες⟩ πρῶτον μὲν usw.

I 2, 13 fügt Xen. bei der erwähnung des Syrakusers Hermokrates, der sich der lakedaimonischen gesandtschaft zum Perserkönige anschlosz, hinzu: ἤδη φεύγων ἐκ Συρακουσῶν. hier ist ἤδη für sich allein auffallend, weil Xenophon von der verbannung des Hermokrates aus seiner vaterstadt schon lange vorher selbst berichtet hat (I 1, 27). die gewöhnliche annahme eines glossems scheint mir nicht recht glaubhaft, ich vermute vielmehr, dasz Xen. schrieb ⟨πάλαι⟩ ἤδη φεύγων, wie er zb. auch I 5, 19 sagt Δωριέα, ὄντα μὲν Ῥόδιον, πάλαι δὲ φυγάδα ἐξ Ἀθηνῶν.

I 6, 4 wird den Lakedaimoniern ein vorwurf daraus gemacht, dasz sie jährlich neue nauarchen nach Asien schicken. die vielbehandelte stelle lautet: ἀλλὰ καὶ διαθροούντων ἐν ταῖς πόλεσιν, ὅτι Λακεδαιμόνιοι μέγιστα παραπίπτοιεν ἐν τῷ διαλλάττειν τοὺς ναυάρχους, πολλάκις ἀνεπιτηδείων γιγνομένων καὶ ἄρτι συνιέντων τὰ ναυτικὰ καὶ ἀνθρώποις ὡς χρηστέον οὐ γιγνωσκόντων, ἀπείρους δὲ θαλάττης πέμποντες καὶ ἀγνῶτας τοῖς ἐκεῖ κινδυνεύοιέν τι παθεῖν διὰ τοῦτο. was Xen. meint, erklärt unzweifelhaft richtig Peter: 'die Lakedaimonier fehlten sehr in den häufigen wechseln der nauarchen, indem solche gewählt würden, die ungeeignet wären und eben erst das seewesen kennen lernten (oder besser: kennen lernen wollten, denn συνιέντων ist part. de conatu) und mit den leuten nicht umzugehen wüsten; indem sie solche schickten, die das meer nicht kennten und den dortigen leuten unbekannt wären, liefen sie dadurch gefahr schaden zu erleiden.' wenn man behauptet, die beiden glieder der periode bedeuteten im grunde dasselbe, und demgemäsz den zweiten satz ganz oder teilweise streicht, so ist dies ein irrtum. μέγιστα παραπίπτειν und παθεῖν τι ist nicht dasselbe, vielmehr ist das eine die folge des andern, und von den participien erhalten die ersten einen hinweis auf das fehlerhafte der gewohnheit der Spartaner, während die beiden letzten vielmehr die geringe aussicht auf eine erfolgreiche und ersprieszliche thätigkeit rechtfertigen. wohl aber müssen wir in den letzten participien eine wiederaufnahme des im vorhergehenden satze gesagten anerkennen, und aus diesem grunde ist es auch unstatthaft die allerdings jetzt fehlende verbindung der beiden sätze durch ein τε, das man entweder neu einsetzte oder aus dem unentbehrlichen τι vor παθεῖν machte, herstellen zu wollen. teuscht mich nicht alles, so fiel hinter ἀπείρους eine partikel wie οὖν oder δή aus, und Xenophon setzte, was nicht selten ist im griechischen, die indirecte rede im bloszen optativ fort.

I 6, 37 ἔθυε τὰ εὐαγγέλια καὶ τοῖς στρατιώταις παρήγγειλε

δειπνοποιεῖϲθαι καὶ τοῖϲ ἐμπόροιϲ τὰ χρήματα ϲιωπῇ ἐνθεμένουϲ εἰϲ τὰ πλοῖα ἀποπλεῖν εἰϲ Χίον, ἦν δὲ τὸ πνεῦμα οὔριον, καὶ τὰϲ τριήρειϲ τὴν ταχίϲτην. hier zu dem nachschleppenden καὶ τὰϲ τριήρειϲ zu ergänzen ἀποπλεῖν scheint mir ganz unerträglich. ἀπήγαγε, was eine hs. hinzufügt, ist wegen des folgenden satzes (αὐτὸϲ δὲ τὸ πεζὸν ἀπῆγεν) nicht möglich, und der conjectur Liebholds καὶ τὰϲ τριήρειϲ τὴν ταχίϲτην ἦγεν (sc. τὸ πνεῦμα) widerspricht der gegensatz zwischen τὰ πλοῖα und τὰϲ τριήρειϲ, die man doch unmöglich identificieren darf. ich glaube deshalb, dasz Xen. schrieb: τὰ χρήματα ἐνθεμένουϲ εἰϲ τὰ πλοῖα ἀποπλεῖν εἰϲ Χίον, ἦν δὲ τὸ πνεῦμα οὔριον, 〈καὶ αὐτοὺϲ〉 καὶ τὰϲ τριήρειϲ. auch der accusativ ἐνθεμένουϲ scheint eines zusatzes zu bedürfen, da sonst der dativ näher läge.

I 7, 18 dürfte die negation οὔκ für den vorhergehenden satz die frageform empfehlen: εἶτα νῦν τὴν αἰτίαν κοινὴν ἔχουϲιν . . καὶ .. κινδυνεύουϲιν ἀπολέϲθαι; dh. 'sollen sie also jetzt gemeinsame schuld tragen und in lebensgefahr geraten? gewis nicht, wenn ihr auf mich hört!' der gen. abs. ἐκείνων ἰδίᾳ ἁμαρτόντων ist wohl ein fremder zusatz.

I 7, 24 τούτων δὲ γιγνομένων οἱ μὲν ἀδικοῦντεϲ τεύξονται τῆϲ μεγίϲτηϲ τιμωρίαϲ, οἱ δ' ἀναίτιοι ἐλευθερωθήϲονται ὑφ' ὑμῶν, ὦ Ἀθηναῖοι, καὶ οὐκ ἀδικοῦντεϲ ἀπολοῦνται. der letzte teil dieses satzes kann nur heiszen 'und sie werden unschuldig zu grunde gehen', während doch Xen. gerade das gegenteil sagen will. sollte die negation zu ἀπολοῦνται gehören, so müste es wenigstens heiszen ὡϲ ἀδικοῦντεϲ. die vermutungen von Büchsenschütz οὐκ ἀπολοῦνται oder οὐκ ἀδίκωϲ ἀπολοῦνται befriedigen mich nicht. meiner ansicht nach erklärt sich der ursprung der corruptel sehr leicht, wenn wir lesen: καὶ οὐκ ἀδικεῖν δοκοῦντεϲ ἀπολοῦνται.

II 1, 12 παρεϲκευάζοντο δὲ καὶ οἱ τῶν Ἀθηναίων ϲτρατηγοὶ πρὸϲ τὸ ναυτικὸν ἐν τῇ Σάμῳ. Büchsenschütz bemerkt: 'der ausdruck ist unerklärlich, wenn man nicht etwa ναυτικόν in dem sinne von seekrieg nehmen darf.' diese bedeutung hat aber ναυτικόν meines wissens nirgends. ich zweifle nicht dasz vor πρὸϲ τὸ ναυτικόν ein verbum wie πορεύεϲθαι oder ἀπιέναι ausgefallen ist.

II 1, 14 fordert Kyros den Lysandros auf vom persischen gelde schiffe zu bauen: εἶναι γὰρ χρήματα πολλὰ καὶ βαϲιλεῖ καὶ ἑαυτῷ, ὥϲτε τούτου ἕνεκεν πολλὰ πληροῦν. die richtigkeit des infinitivs ist bezweifelt worden, da man den begriff der möglichkeit vermiszte. sollte πληροῦν nicht vielmehr im sinne des imperativs gebraucht sein? 'darum solle er des geldes wegen unbesorgt viele schiffe bemannen.'

II 1, 25 halte ich, da sonst μεθορμίζειν im activum nur transitiv gebraucht wird, die form μεθορμίϲαι für verderbt aus μεθορμίϲαϲθαι: οὐκ ἐν καλῷ ἔφη αὐτοὺϲ ὁρμεῖν, ἀλλὰ μεθορμίϲαϲθαι εἰϲ Σηϲτὸν παρῄνει.

II 2, 19 Θηραμένηϲ δὲ καὶ οἱ ἄλλοι πρέϲβειϲ ἐπεὶ ἦϲαν ἐν

Cελλαcίᾳ, ἐρωτώμενοι δὲ, ἐπὶ τίνι λόγῳ ἥκοιεν, εἶπον usw. δέ hinter ἐρωτώμενοι ist auffallend, da es hier mitten im satze schwerlich an stelle von δή gebraucht sein kann. ich vermute, mit ἐρωτώμενοι δὲ beginnt ein neuer satz, das prädicatsverbum des voraufgehenden aber fiel aus.

II 4, 13 οὗτοι δὴ οἱ τριάκοντα, οἳ ἡμᾶc καὶ πόλεωc ἀπεcτέρουν οὐδὲν ἀδικοῦνταc καὶ οἰκιῶν ἐξήλαυνον καὶ τοὺc φιλτάτουc τῶν ἡμετέρων ἀπεcημαίνοντο. das verbum ἀποcημαίνεcθαι 'von staatswegen versiegeln, confiscieren' müste an dieser stelle die sonst nirgends nachweisbare bedeutung 'ächten' oder 'töten' haben, eine annahme die jeder wahrscheinlichkeit entbehrt. die bisher bekannt gewordenen vermutungen treffen zum teil zwar den durch den zusammenhang geforderten sinn, lassen aber die entstehung der verderbnis unerklärt. es ist eine lücke zu constatieren, welche wahrscheinlich folgendermaszen ausgefüllt werden musz: καὶ τοὺc φιλτάτουc τῶν ἡμετέρων <ἀπέκτειναν καὶ τὰ χρήματα αὐτῶν> ἀπεcημαίνοντο.

III 1, 5 καὶ cὺν μὲν ταύτῃ τῇ cτρατιᾷ ὁρῶν Θίβρων τὸ ἱππικὸν εἰc τὸ πεδίον οὐ κατέβαινεν. da Xen. sagen will, Thibron habe aus furcht vor der stärke der feindlichen reiterei bzw. im bewustsein seiner eignen schwäche es nicht gewagt in die ebene hinabzusteigen, so genügt die änderung von ὁρῶν in ὀρρωδῶν oder ὀκνῶν noch nicht, um die stelle mit wahrscheinlichkeit herzustellen. denn τὸ ἱππικόν für sich allein würde sich wohl ohne weiteres auf die reiterei der feinde beziehen. mir scheint ein darauf zielender zusatz zu ἱππικόν unentbehrlich, ein solcher aber auch ausreichend zum verständnis des satzes. ich vermute ὁρῶν Θίβρων τὸ <τῶν πολεμίων> ἱππικόν, dh. da Thibron die reiterei der feinde und damit auch ihre überlegenheit sah, wagte er sich in die ebene nicht hinab (πολεμικόν fügte schon Schneider zu ἱππικόν).

III 2, 27 wage ich statt der unklaren und lückenhaften überlieferung βουλόμενοι οἱ περὶ Ξενίαν τὸν λεγόμενον μεδίμνῳ ἀπομετρήcαcθαι τὸ παρὰ τοῦ πατρὸc ἀργύριον δι' αὐτῶν προcχωρῆcαι τοῖc Λακεδαιμονίοιc folgende vermutung: βουλόμενοι . . δι' αὑτῶν προcποιῆcαι <τὴν πόλιν> τοῖc Λακεδαιμονίοιc. δι' αὑτῶν las schon Schäfer, τὴν πόλιν fügte Leunklau hinzu, wenn auch an anderer stelle. im folgenden ist hinter ἐξ οἰκίαc vielleicht τινόc ausgefallen.

III 3, 3 erzählt Xen. wie Lysandros, um die wahl des Agesilaos zum könige zu betreiben, den orakelspruch vom lahmen königtum (φυλάξαcθαι τὴν χωλὴν βαcιλείαν) in anderer weise als die gegner des Agesilaos gedeutet habe. er erklärte nemlich, der gott habe nicht davor warnen wollen μὴ προcπταίcαc τιc χωλεύcαι, ἀλλὰ μᾶλλον μὴ οὐκ ὢν τοῦ γένουc βαcιλεύcειε. nimt man, wie dies gewöhnlich geschieht, χωλεύειν in der bedeutung 'lahm sein', so fehlt allerdings dem satze der rechte sinn: denn dasz jemand infolge eines stoszes oder sturzes lahm werde, läszt sich doch nicht

verhüten. deshalb schrieb Tell im anschlusz an Plutarch Ages. 3 χωλὸς βασιλεύῃ, Büchsenschütz ist geneigt χωλεύσαι für eine glosse zu προσπταίσας zu halten. allein die überlieferung ist richtig, χωλεύειν ist nemlich transitiv gebraucht und heiszt 'lahm machen', als object hat man sich βασιλείαν zu ergänzen. Lysandros sagt, der gott meine nicht, man solle sich hüten, dasz jemand, der infolge eines unglücksfalles hinke, das königtum zu einem lahmen mache, sondern vielmehr, dasz einer, der nicht aus königlichem geschlechte stamme, könig werde.

IV 2, 6 τὴν δὲ κρίσιν ἔφη ποιήσειν, ἐπεὶ διαβαίησαν ἐκ τῆς Ἀσίας εἰς τὴν Εὐρώπην ἐν Χερρονήσῳ, ὅπως εὖ εἰδείησαν, ὅτι τοὺς στρατευομένους δεῖ εὐκρινεῖν. anstatt εὐκρινεῖν, das sonst nicht vorkommt, hat man διευκρινεῖν herstellen wollen, das aber wegen seiner bedeutung (wohl ordnen) nicht hierher passt. 'kühner, aber auch unwahrscheinlicher sind die vermutungen von Madvig ὅτι τοὺς στρατευσομένους (wohl richtig) μόνους δεῖ ἐγκρινεῖν und von Kurz ὅστις τοὺς στρατευομένους διευκρινεῖ. es ist nichts weiter nötig als εὐκρινεῖν in zwei worte zu zerlegen: εὖ κρίνειν. die werber und anführer der soldtruppen, denn diese sind gemeint, sollen wissen, dasz sie ihre soldaten sorgsam auswählen müssen.

IV 3, 3 ὁ δ' Ἀγησίλαος διαλλάξας Μακεδονίαν εἰς Θετταλίαν ἀφίκετο. das part. διαλλάξας, das hier 'durchmarschieren' bedeuten müste, ist ohne zweifel verderbt. Madvig vermutete διάξας, weit näher liegt wohl διελάσας.

IV 6, 7 lesen wir εἰς δὲ τὴν νύκτα οἱ μὲν Ἀκαρνᾶνες ἀπῆλθον, οἱ δὲ στρατιῶται φυλακὰς καταστησάμενοι ἐκάθευδον. der zusammenhang ergibt zwar, dasz unter den soldaten die Lakedaimonier zu verstehen sind, allein in den worten liegt das noch nicht; auch verlangt der gegensatz zu den Akarnanen, die doch ebenfalls soldaten sind, eine stärkere hervorhebung. Xen. schrieb οἱ δὲ Σπαρτιᾶται. dieselbe verwechselung findet sich beispielsweise in den hss. auch IV 3, 23.

Wie man IV 8, 18 gegenüber der längst gemachten verbesserung δισκεύων noch immer an dem überlieferten διασκηνῶν festhalten kann, ist mir unerfindlich. denn wenn gleich darauf zur erklärung hinzugesetzt wird ἦν γὰρ ὁ Θέρσανδρος οὐ μόνον αὐλητὴς ἀγαθὸς ἀλλὰ καὶ ἀλκῆς, ἅτε λακωνίζων, ἀντεποιεῖτο, so ist es doch wahrlich kein zeichen von kraft, wenn Thersandros mit Thibron speist, wohl aber, wenn er sich mit ihm im diskoswerfen übt.

GLOGAU. AUGUST OTTO.

7.

ZUR CHRONOLOGIE UND GESCHICHTE DER PERSERKRIEGE.

Einige bisher teils verkannte, teils nicht berücksichtigte astronomische thatsachen, deren genauere feststellung oder ermittlung ich den berechnungen des ersten observators an der Kieler sternwarte, hrn. dr. ELamp, verdanke, setzen uns in den stand für die chronologie des j. 480 vor Ch. eine neue, sichrere grundlage zu gewinnen.

Plutarchos setzt de gloria Ath. 7 und Lys. 15 die schlacht bei Salamis auf den 16 Munychion, indem er, wie bereits Böckh (mondcyclen s. 73) richtig erkannt hat, den schlachttag fälschlich mit der erinnerungsfeier identificiert, die mit dem feste der Artemis Munychia verbunden war. in der biographie des Camillus c. 19 gibt er selbst ein anderes datum. er sagt, dasz die Athener bei Salamis gesiegt hätten περὶ τὰς εἰκάδας (τοῦ Βοηδρομιῶνος), ὡς ἡμῖν ἐν τῷ περὶ ἡμερῶν ἀποδέδεικται. Plutarchos hatte also in der erwähnten schrift, wenigstens seiner meinung nach, gezeigt oder bewiesen, dasz um den 20 Boëdromion (vgl. AMommsen chronologie s. 104) die schlacht bei Salamis geschlagen wurde. stand das datum fest, so bedurfte es keiner darlegung, dasz die schlacht um den 20 Boëdromion stattgefunden hätte. direct auf den Iakchostag selbst oder den 20 Boëdromion verlegt die schlacht die von Polyainos strat. III 11, 2 benutzte quelle. worauf sich diese datierung stützt, kann nicht einen augenblick zweifelhaft sein. Herodotos VIII 65 berichtet, dasz Dikaios, ein attischer verbannter, unter berufung auf Demaratos und andere zeugen erzählt hätte, er wäre mit Demaratos, ἐπείτε ἐκείρετο ἡ Ἀττικὴ χώρη ὑπὸ τοῦ πεζοῦ στρατοῦ τοῦ Ξέρξεω ἐοῦσα ἔρημος Ἀθηναίων, gerade in der thriasischen ebene gewesen, da hätte er einen staub von Eleusis herkommen gesehen wie von etwa 30000 menschen. sie hätten sich darüber verwundert und gefragt, von welchen menschen denn der staub herkäme, und sogleich eine stimme vernommen, die ihm wie der mystische Iakchos erschienen wäre. auf befragen des mit den eleusinischen mysterien unbekannten Demaratos hätte er gesagt, es wäre nicht anders möglich als dasz ein groszes unglück das heer des königs treffen müsse. denn da Attika verlassen wäre, so müste es offenbar einer gottheit stimme sein, die von Eleusis den Athenern und ihren verbündeten zu hilfe käme. wenn sich die erscheinung auf die Peloponnesos niederwerfe, so drohe gefahr dem könig und seinem landheer, wenn sie sich nach den schiffen bei Salamis wende, so werde der könig in gefahr kommen seine flotte zu verlieren. dieses fest feierten aber die Athener jedes jahr zu ehren der mutter und ihrer tochter. aus dem staube und der stimme wäre darauf eine wolke geworden, die sich erhoben und in der richtung von Salamis zu dem lager der Hellenen gewandt hätte.

Plutarchos verlegt diese vision Them. 15 (vgl. Phokion 28) auf den schlachttag selbst, benutzt aber, wie sogar anklänge an den wortlaut lehren, mittel- oder unmittelbar nur Herodotos. wir werden also bei Herodotos selbst stehen bleiben müssen. gewöhnlich schlieszt man aus der erzählung Herodots, dasz Dikaios die vision des am 19 Boëdromion von Athen ausgehenden Iakchoszuges am tage vor der schlacht gehabt hätte, und setzt infolge dessen den schlachttag, wie Polyainos ao., auf den 20 Boëdromion. etwas vorsichtiger musz Plutarchos in seiner schrift περὶ ἡμερῶν gewesen sein. bei Herodotos vermittelt die geschichte von der vision den übergang von den beratungen der eidgenössischen flottenführer zu der persischen flotte und dem persischen kriegsrat. das vorhergehende capitel reicht allerdings bis zum tage vor der schlacht; das folgende beginnt aber mit der rückkehr der flottenmannschaften von den Thermopylen nach Hestiaia. datiert wird die vision in der erzählung selbst nur ganz allgemein: ἐπείτε ἐκείρετο ἡ Ἀττικὴ χώρη ὑπὸ τοῦ πεζοῦ στρατοῦ τοῦ Ξέρξεω usw. HStein verlegt die vision auf den abend vor der schlacht, weil um diese zeit die procession in Eleusis anzulangen pflegte und sich damals das persische heer nach der Peloponnesos in bewegung setzte (VIII 71). allein eine so genaue beziehung liegt keineswegs in den worten Herodots. es ist ganz allgemein gesagt, wenn die erscheinung sich nach der Peloponnesos hinwende, so drohe dem könig und dem landheer gefahr. bis zum Isthmos stand kein feind, und in gefahr kommen konnte das landheer nur bei kämpfen um den Isthmos. ein vormarsch dahin war aber zu erwarten und wurde von den eidgenossen ernstlich befürchtet. hatte Dikaios die vision am abend vor der schlacht, so würde doch, zumal Herodotos sonst in dieser partie die vorgänge von tag zu tag angibt, eine bestimmte angabe nahe gelegen haben, die viel wirkungsvoller gewesen wäre als die unbestimmtere datierung. sicher ist also nur, dasz Dikaios die vision des Iakchos vor der schlacht gehabt haben wollte, und dasz die geschichte eine ungefähre gleichzeitigkeit der schlacht und der mysterienfeier voraussetzt. es handelt sich auszerdem um eine wunderbare vision, und bekanntlich ist die überlieferung über die Perserkriege rasch mit wundern und göttlichen zeichen bereichert worden.

Doch es sollte hier zunächst nur gezeigt werden, dasz die datierung auf den 20 Boëdromion keineswegs zweifellos feststeht und dasz man sogar geneigt sein könnte die vision wegen der unbestimmten datierung mehrere tage vor der schlacht anzusetzen. aber zugegeben dasz Dikaios die vision am abend vor der schlacht hatte, auf welchen tag fiel denn der 20 Boëdromion? man beruft sich allgemein auf Böckhs berechnung (mondcyclen s. 73), welche zu dem ergebnis gelangt, der 20 Boëdromion sei im j. 480 auf den 20 september gefallen. indessen Böckh selbst ist sich sehr wohl bewust, dasz seine berechnung infolge der unsicherheit des kalenderstandes im bereiche von vier tagen nur von wahrscheinlichkeitsgründen aus-

geht. aber es sind auch die allgemeinen kalendarischen voraussetzungen Böckhs zum groszen teil irrig oder mindestens anfechtbar. die schaltordnung der oktaëteris in der zeit der Perserkriege läszt sich nicht mit sicherheit bestimmen und scheint eine ganz schwankende gewesen zu sein: vgl. AMommsen chronologie s. 197 ff. 206. ferner bringt Böckh noch einen zweifellos falschen factor in rechnung, nemlich den angeblichen vollmond zur zeit der schlacht. er hielt an der angabe Plutarchs de gloria Ath. 7 fest, wo es heiszt: τὴν δὲ ἕκτην ἐπὶ δέκα τοῦ Μουνυχιῶνος Ἀρτέμιδι καθιέρωσαν, ἐν ᾗ τοῖς Ἕλλησι περὶ Σαλαμῖνα νικῶσιν ἐπέλαμψεν ἡ θεὸς πανσέληνος. ECurtius gr. gesch. II[5] s. 83, Duncker gesch. d. alt. VII[5] s. 290 und andere betrachten diese angabe gleichfalls als thatsache. Curtius meint, der mond hätte wesentlich die letzte verfolgung begünstigt und den Hellenen die walstätte gezeigt, zum danke dafür wäre mit dem feste der Artemis Munychia die erinnerungsfeier des sieges verbunden worden. allein nach Aischylos war, wie schon GLöschcke in diesen jahrb. 1877 s. 27 bemerkt hat, damals keine mondhelle, sondern eine dunkle nacht. nur unter dieser voraussetzung sind die bewegungen der Perser und andere vorgänge in der nacht vor der schlacht verständlich (vgl. s. 44). der bote des Themistokles sagt zu den Persern v. 357: ὡς εἰ μελαίνης νυκτὸς ἵξεται κνέφας, Ἕλληνες οὐ μενοῖεν usw., und Xerxes befiehlt dann: εὖτ' ἂν φλέγων ἀκτῖσιν ἥλιος χθόνα λήξῃ, κνέφας δὲ τέμενος αἰθέρος λάβῃ mit den flottenbewegungen zu beginnen. diese äuszerungen wären bei vollem mondlicht ganz ungereimt. am 18 september war vollmond, am 19n (nach gewöhnlicher annahme dem tage vor der schlacht) gieng der mond gleich mit sonnenuntergang auf, am 20n um 7 uhr abends, am 21n um 8 uhr, am 22n um 9 uhr, am 23n um 10 uhr usw. da nun die nacht vor der schlacht wenigstens in den ersten stunden nicht mondhell sondern dunkel war und die schlacht keinesfalls vor dem 19 september, etwa zur zeit des ersten mondviertels, angesetzt werden kann, so musz auch auf den schlachttag eine zunächst mondlose, dunkle nacht gefolgt sein. daher kann auch v. 428, wo es heiszt dasz die schlacht dauerte ἕως κελαινῆς νυκτὸς ὄμμ' ἀφείλετο, nicht auf den aufgang des mondes bezogen werden, was auch zum ganzen zusammenhang nicht passen würde. ὄμμα steht hier, wie öfter, für φῶς, und ὄμμα νυκτός ist das licht wie es die nacht hat, dh. die dunkelheit: vgl. Eur. Phoin. 553 νυκτὸς ἀφεγγὲς βλέφαρον. Iph. Taur. 110 ὅταν δὲ νυκτὸς ὄμμα λυγαίας μόλῃ.

Die erinnerungsfeier des sieges wurde aus einem ganz andern grunde, als ECurtius annimt, mit dem feste der Artemis Munychia verbunden. Artemis war nicht nur die kriegsgöttin, der noch am ende des fünften jh. ein zehntel vom erlöse verkaufter kriegsgefangener dargebracht wurde, sondern es fand auch die schlacht an ihrem heiligen gestade statt: vgl. Hdt. VIII 77 ἀλλ' ὅταν Ἀρτέμιδος χρυσαόρου ἱερὸν ἀκτὴν | νηυσὶ γεφυρώσωσι καὶ εἰναλίην Κυνόσουραν usw. ebd. VIII 76 κατεῖχόν τε μέχρι Μουνυχίης πάντα

τὸν πορθμὸν τῇσι νηυσί. also der kriegs- und localgöttin galt das dank- und erinnerungsfest.

Und was die falsche angabe Plutarchs betrifft, dasz den Hellenen bei Salamis der vollmond geleuchtet hätte, so bezieht sie sich nicht auf den 20 Boëdromion, sondern auf das ebd. genannte datum des erinnerungsfestes, nemlich den 16 Munychion, an dem bei geordnetem kalender allerdings der vollmond leuchtete. denn gewöhnlich galt zwar der 15e des monats als vollmondstag, doch wird nicht selten im weitern sinne auch noch der 16e zum spatium des vollmondes gerechnet: vgl. AMommsen chron. s. 101. Aischines g. Ktes. 98 sagt von einem congresse, der am 16 Anthesterion stattfinden sollte, es sei in allen städten angesagt worden, πάντας ἥκειν συνεδρεύσοντας Ἀθήναζε εἰς τὴν πανσέληνον. wenn mithin Plutarchos de gloria Ath. 7 den 16 Munychion als schlachttag von Salamis betrachtete, so ergab sich ihm daraus, dasz der vollmond den Hellenen bei der schlacht geleuchtet hätte.

Unter diesen umständen wird man zur bestimmung der chronologie des j. 480 von andern, sicherern grundlagen ausgehen und sich namentlich von dem ungewissen stande des kalenders fern halten müssen.

Den ausgangspunkt für die chronologie bietet Hdt. IX 10, wo berichtet wird, dasz im j. 479 die Spartaner beim auszuge gegen Mardonios gleich nach den Hyakinthien, dh. im juli (vgl. Bischoff in den Leipziger studien VII s. 369) für den unmündigen sohn des Leonidas die heerführung dem Pausanias, dem sohne des Kleombrotos, übertrugen. Κλεόμβροτος γὰρ ὁ Παυσανίεω μὲν πατὴρ Ἀναξανδρίδεω δὲ παῖς οὐκέτι περιῆν, ἀλλ' ἀπαγαγὼν ἐκ τοῦ Ἰσθμοῦ τὴν στρατιὴν τὴν τὸ τεῖχος δείμασαν μετὰ ταῦτα οὐ πολλὸν χρόνον τινὰ βιοὺς ἀπέθανε· ἀπῆγε δὲ τὴν στρατιὴν ὁ Κλεόμβροτος ἐκ τοῦ Ἰσθμοῦ διὰ τόδε· θυομένῳ οἱ ἐπὶ τῷ Πέρσῃ ὁ ἥλιος ἀμαυρώθη ἐν τῷ οὐρανῷ.

Wann führte nun Kleombrotos das heer vom Isthmos zurück? Grote gesch. Griech. III² s. 121 und Duncker gesch. d. alt. VII⁵ s. 322 meinen im frühjahr 479, als die invasion des Mardonios bevorstand und man in Athen das vorrücken des peloponnesischen heeres erwartete. Herodotos sage ja IX 8 dasz, als im frühjahr 479 der makedonische könig Alexandros im auftrag des Mardonios in Athen verhandelte, die Peloponnesier an der befestigung des Isthmos gearbeitet hätten: ὅτε δὲ Ἀλέξανδρος ἀπίκετο ἐς τὴν Ἀττικήν, οὔκω ἀπετετείχιστο, ἐργάζοντο δὲ μεγάλως καταρρωδηκότες τοὺς Πέρσας. 'wenn der mauerbau im betrieb war, als Alexandros in Athen verhandelte, wenn er fertig war, bevor die Spartaner schlieszlich auf das drängen Athens aus Sparta auszogen, so musten sie und die Peloponnesier vorher am Isthmos gewesen sein und daselbst gearbeitet haben.' folglich hätte Kleombrotos im frühjahr das heer vom Isthmos zurückgeführt, als es nach den abmachungen mit Athen hätte vorrücken sollen.

Herodotos sagt nun aber VIII 131: τοὺς δὲ Ἕλληνας τό τε ἔαρ γινόμενον ἤγειρε καὶ Μαρδόνιος ἐν Θεσσαλίῃ ἐών. ὁ μὲν δὴ πεζὸς οὔκω συνελέγετο, ὁ δὲ ναυτικὸς ἀπίκετο ἐς Αἴγιναν usw. also beim beginn des frühjahrs kamen zwar die Hellenen in bewegung, ihre flotte trat bei Aigina zusammen, aber ihr landheer versammelte sich noch nicht. gleich darauf hören wir dasz die Peloponnesier während der verhandlungen des Alexandros mit den Athenern an der Isthmosbefestigung weiter arbeiteten, und diese arbeiten dauerten auch fort, als Mardonios in Boiotien eindrang und die Athener gesandte nach Sparta schickten, um den einmarsch des lakonischen heeres in Attika zu fordern. während der zehn tage, an denen die athenischen abgesandten in Sparta hingehalten wurden, ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ τὸν Ἰσθμὸν ἐτείχεον σπουδὴν ἔχοντες πολλὴν πάντες Πελοποννήσιοι καί σφι ἦν πρὸς τέλεϊ. 'alle Peloponnesier' arbeiteten am Isthmos, und doch war weder der spartanische heerbann noch der irgend einer andern peloponnesischen stadt ausgerückt. erst in der nacht auf den elften tag der anwesenheit der athenischen gesandten in Sparta rückte das gesamte spartanische feldheer unter führung des Pausanias von Sparta aus, und erst nach den Lakedaimoniern zogen auch die übrigen Peloponnesier ins feld (Hdt. IX 19). daraus folgt dasz an der befestigung des Isthmos nicht das peloponnesische heer gearbeitet haben kann, und damit fällt zugleich die hypothese von dem rückzug des Kleombrotos im frühjahr 479. übrigens weisen auch Herodots worte μετὰ ταῦτα οὐ πολλὸν χρόνον τινὰ βιοὺς ἀπέθανε darauf hin, dasz Kleombrotos nicht so rasch nach seiner rückkehr nach Sparta starb, wie man es annehmen müste, wenn er erst im frühjahr 479 das heer vom Istmos zurückgeführt hätte. Herodotos nennt ganz bestimmt das heer des Kleombrotos τὴν στρατιὴν τὴν τὸ τεῖχος δείμασαν. es kann somit nur das grosze peloponnesische heer sein, welches auf die kunde vom falle des Leonidas nach den Olympien und Karneien, also im hochsommer 480 unter führung des Kleombrotos schleunigst nach dem Isthmos zog und dort die mauer zu erbauen begann: vgl. Hdt. VIII 71. 72. dieses heer sollte den Isthmos verteidigen und konnte nicht eher abziehen, als bis Kleombrotos erfuhr, dasz das persische heer den rückzug angetreten hätte. Duncker gesch. d. alt. VII[5] (1882) s. 322 anm. 1 bemerkt nun: 'die zurückführung des heeres im herbst 480 nach dem rückzuge des Xerxes kann Herodotos nicht im sinne haben, zu dieser bedurfte es keiner verfinsterung der sonne.' das bezieht sich auf Herodots worte θυομένῳ οἱ ἐπὶ τῷ Πέρσῃ ὁ ἥλιος ἀμαυρώθη ἐν τῷ οὐρανῷ. Duncker betrachtet also diese finsternis als erfindung; Stein bemerkt zu der stelle (4e aufl. 1881), eine solche wäre für dieses jahr und diese gegend nicht nachweisbar; Clinton, Curtius und andere übergeben diese notiz stillschweigend. mir ist keine verwertung dieser angabe Herodots bekannt, und doch musz sie fernerhin den eckstein für die chronologie der Perserkriege bilden, nachdem zuerst GHoffmann (sämtliche von griech. und lat.

schriftstellern erwähnte sonnen- und mondfinsternisse, Triest 1884 progr.) berechnet hat, dasz am 2 october 480 auf dem Isthmos eine partielle sonnenfinsternis sichtbar war. um ganz sicher zu gehen, ersuchte ich den ersten observator an der Kieler sternwarte um eine selbständige berechnung. das resultat derselben stimmt bis auf geringfügige differenzen mit dem Hofmanns überein. man hatte früher diese finsternis übersehen, weil die berechnungen auf grund älterer, ungenauer mondtafeln angestellt wurden. die syzygientafeln für den mond von ThvOppolzer (Leipzig 1881) bieten nun aber eine sichere grundlage. nach GHofmann trat die finsternis um 1 uhr 11 minuten ein und erreichte mit 6,37 zoll um 2 uhr 21 minuten ihre gröste phase, nach hrn. dr. Lamp wäre dagegen die gröste phase mit 6,47 zoll um 2 minuten früher eingetreten. das sind differenzen, die für unsere historischen zwecke völlig irrelevant sind. die verfinsterung erstreckte sich also über die halbe sonnenscheibe und war, wie mir meine astronomischen collegen versichern, eine derartige, dasz sie unter allen umständen in die augen fallen muste.

Zufällig trat diese sonnenfinsternis ein oder wurde vielmehr dem bloszen auge auffallend sichtbar, als Kleombrotos ἐπὶ τῷ Πέρσῃ opferte, und muste darum als ein böses vorzeichen aufgefaszt werden. da das opfer nicht in erwartung eines persischen angriffs vollzogen wurde, weil ja Kleombrotos das heer infolge des vorzeichens vom Isthmos fortführte und auch die Perser nicht über Megara hinauskamen, so kann es sich nur um einen vorstosz des peloponnesischen heeres gehandelt haben. vor der niederlage der persischen flotte bei Salamis hielten sich aber die Peloponnesier ängstlich hinter den Isthmosbefestigungen, und ein rückzug vom Isthmos war unmöglich, solange das heer des königs drohend in Attika stand; folglich kann nur ein vorstosz gegen das auf dem rückzug befindliche heer des königs in frage kommen. beabsichtigte Kleombrotos einen solchen vorstosz, so muste er rasch gemacht werden, ehe die Perser das für ihre reiterei — der die Peloponnesier nichts entgegenstellen konnten — so günstige terrain in Thessalien erreichten, ja womöglich ehe sie in den boiotischen ebenen anlangten (vgl. Hdt. IX 13). nichts lag näher als einen solchen raschen vorstosz zu machen. die flotte hatte glänzend gesiegt, und die gelegenheit war äuszerst günstig, durch einen angriff auf die schwerfälligen marschcolonnen des feindes auch dem heere noch einige lorbeeren und gute beute zu holen. dasz Mardonios in Thessalien zurückbleiben würde, konnte damals im peloponnesischen heere noch niemand wissen.

Gewöhnlich pflegt nun doch ein marsch morgens angetreten zu werden, ein aufbruch um 2 uhr nachmittags musz einen besondern grund haben. brach der könig wie gewöhnlich (Hdt. VII 43. 54. VIII 23) beim aufgang der sonne von Athen auf, so musten sich, um die strasze für die nachrückenden colonnen frei zu halten, die bei Eleusis stehenden heeresteile schon vor sonnenaufgang in bewegung setzen. der Isthmos ist von Eleusis etwa 9 geogr. meilen entfernt.

eine so wichtige nachricht wie der rückzug des heeres wurde natürlich rasch verbreitet. durch eilboten würde Kleombrotos die nachricht etwa um 1 uhr erhalten haben. vom Phaleron bis zum Isthmos über see sind etwa 8 meilen. bei einigermaszen günstigem winde konnte also ein morgens vom Phaleron absegelndes schiff gleich nach mittag dem heere die nachricht übermitteln. das trifft alles so ausgezeichnet zusammen, dasz kaum einem zweifel darüber raum bleibt, dasz der könig am morgen des 2 october den rückzug antrat, Kleombrotos bald nach der mittagszeit davon benachrichtigt war und sich sofort zu einem vorstosz entschlosz. als er um 2 uhr nachmittags zum aufbruch ἐπὶ τῷ Πέρσῃ opferte, wurde die sonnenfinsternis sichtbar, und nun führte er das heer vom Isthmos zurück. wenn Kleombrotos mit seinem schweren hoplitenheere die Perser noch am Kithairon ereilen wollte, so muste er in der that sofort aufbrechen. dazu kommt noch folgende erwägung. Xerxes zog auf demselben wege ab, auf dem er gekommen war (Hdt. VIII 113); von Athen über Eleusis bis Eleutherai am südabhange des Kithairon sind etwa 7 meilen. den Kithairon konnte also Xerxes nicht schon am ersten tage überschreiten. die gegend zwischen Oinoë und Eleutherai bot sich als das erste natürliche nachtquartier dar. ein blick auf die karte lehrt uns dasz, wenn Kleombrotos um 2 uhr nachmittags aufgebrochen und in eilmärschen über Megara und Ikaria auf Eleutherai-Oinoë marschiert wäre, er gerade gegen morgen die Perser in einer für sie höchst ungünstigen situation vor dem Kithaironübergange in der linken flanke gefaszt hätte. Herodotos IX 13 sagt, dasz im sommer 479 Mardonios beim anrücken des peloponnesischen heeres namentlich auch aus dém grunde von Attika nach Boiotien gezogen wäre, weil im fall einer niederlage ἀπάλλαξις οὐκ ἦν ὅτι μὴ κατὰ στεινόν, ὥστε ὀλίγους σφέας ἀνθρώπους ἴσχειν.

Mit diesem ergebnis, dasz Xerxes am 2 october morgens den rückzug antrat, stimmt im allgemeinen überein, was Herodotos VIII 113 von Mardonios sagt: ἔδοξε γὰρ Μαρδονίῳ ἅμα μὲν προπέμψαι βασιλέα, ἅμα δὲ ἀνωρίη εἶναι τοῦ ἔτεος πολεμέειν· χειμερίσαι τε ἄμεινον εἶναι ἐν Θεσσαλίῃ. nach etwas über einen monat (Hdt. VIII 115) langte Xerxes am Strymon an, der schon eine leichte eisdecke gehabt haben soll (Aisch. Perser 495 ff.). Xerxes trat 'wenige tage nach der seeschlacht' den rückzug an: Hdt. VIII 113 οἱ δ' ἀμφὶ Ξέρξην ἐπισχόντες ὀλίγας ἡμέρας μετὰ τὴν ναυμαχίην ἐξήλαυνον ἐς Βοιωτούς usw. folglich fand die schlacht bei Salamis wenige tage vor dem 2 october statt. dazu passen andere momente in überraschender weise. die persischen flottenbewegungen in der nacht vor der schlacht waren nur dann möglich, wenn der mond erst einige zeit nach mitternacht aufgieng und auch dann noch das mondlicht nur ein spärliches war. es ist notwendig zunächst einen kurzen blick auf diese bewegungen zu werfen.

Löschckes ansicht (jahrb. 1877 s. 25 ff.), dasz die schlacht vor dem südausgange des sundes begann und dasz die Perser mit der

front nach norden in denselben einzudringen suchten, ist, wie Lolling (hist. und philol. aufsätze f. ECurtius, Berlin 1884, s. 1 ff.) anerkennt, von mir (rhein. mus. XXXVIII s. 627 ff.) und Duncker gesch. d. alt. VII[5] s. 282 widerlegt worden. Lolling ist der meinung, dasz die Perser vor dem heranfahren zur einschlieszung der in der hafenbucht von Salamis liegenden flotte der Hellenen bei Kynosura und Leros (statt des bei Hdt. überlieferten Keos) aufgestellt gewesen wären. Kynosura ist die lange, höckerige landzunge, in welche das südliche gestade der salaminischen hafenbucht ausläuft und die weithin bis nahe an die insel Psyttaleia vorspringt. Leros hiesz die noch jetzt diesen namen führende kleine insel am südende der bucht von Eleusis. hätte Lolling recht, so würde es sich fragen, wie der westliche flügel der Perser nach Leros gelangte und seit wann er daselbst stand. Lolling gibt darauf keine bestimmte antwort. in der that stöszt man auf grosze schwierigkeiten, wenn man eine beantwortung dieser frage versucht. stand dieser persische flügel bereits éinen oder mehrere tage vor der schlacht bei Leros, so wäre es doch merkwürdig dasz dann Herodotos nichts von der einnahme dieser höchst gefährlichen position, welche den eidgenossen die rückzugslinie durch den eleusinischen sund abschnitt und auszerdem den Persern jederzeit eine landung auf der insel ermöglichte, gesagt haben sollte. in der stellung bei Leros konnten ja die Perser beliebig viele mannschaften nach der insel übersetzen und dem hellenischen schiffslager in den rücken kommen. und davon sollte bei den beratungen der hellenischen flottenführer ebensowenig die rede gewesen sein, wie die Perser diesen vorteil unbenutzt gelassen hätten? das ist doch kaum denkbar. auszerdem würde die hellenische flotte, wenn die Perser bei Leros und gleichzeitig bei Kynosura standen, keinen ausweg mehr gehabt haben, und alle die beratungen der flottenführer, ob man bei Salamis schlagen oder nach dem Isthmos fahren solle, wären ganz unverständlich.

Die bewegung der persischen flotte von Keos (Leros) und Kynosura her, durch welche die einschlieszung der Hellenen vollendet wurde, begann um mitternacht (Hdt. VIII 76). also müste der westliche persische flügel bereits vor mitternacht bei Leros gestanden haben. um dahin um Salamis herum zu gelangen, hätte derselbe schon bei hellem tage die fahrt beginnen müssen und konnte dann nicht so unbemerkt bleiben, dasz man davon noch nach mitternacht auf der eidgenössischen flotte gar nichts wuste und eine umzingelung für unglaublich hielt. selbst wenn die fahrt um den östlichen und südlichen teil der insel unbemerkt blieb, so muste doch die durchfahrt durch beide megarische engen des sundes bemerkt werden, und von dort bis zum schiffslager der Hellenen sind es über land nur zwei geogr. meilen. auszerdem sagt Aischylos Perser 365 ff. 375 ausdrücklich, dasz die schiffsbewegungen der Perser erst nach einbruch der dunkelheit begannen. die acht geogr. meilen vom Phaleron um Salamis bis Leros konnten in der dunkelheit und in

dem gefährlichen, klippenreichen fahrwasser nicht in vier bis fünf stunden zurückgelegt werden. bei Herodotos VIII 70 beginnt freilich die anfahrt der persischen flotte schon am tage. nach dem berichte über den kriegsrat im persischen schiffslager zu Phaleron, welcher sich zur schlacht entschied, sagt Herodotos: ἐπεὶ δὲ παρήγγελλον ἀναπλέειν, ἀνῆγον τὰς νέας ἐπὶ τὴν Σαλαμῖνα καὶ παρεκρίθησαν διαταχθέντες κατ' ἡσυχίην. τότε μέν νυν οὐκ ἐξέχρησέ σφι ἡ ἡμέρη ναυμαχίην ποιήσασθαι· νὺξ γὰρ ἐπεγένετο· οἱ δὲ παρεσκευάζοντο ἐς τὴν ὑστεραίην. zweifellos verdient das bestimmte zeugnis der augenzeugen sowohl aus quellenkritischen als aus sachlichen gründen den vorzug. aber selbst wenn Herodotos recht hätte, so besagen doch seine worte ganz deutlich: die Perser schoben ihre schiffe vom Phaleron gegen Salamis vor. dabei erreichten sie zunächst die insel Psyttaleia und die spitze Kynosura. und hier steht denn auch der westliche persische flügel, als er um mitternacht zur einschlieszung vorzugehen beginnt. Hdt. VIII 76 τοῖσι δὲ ὡς πιστὰ ἐγίνετο τὰ ἀγγελθέντα (die botschaft des Themistokles), τοῦτο μὲν ἐς τὴν νησῖδα τὴν Ψυττάλειαν, μεταξὺ Σαλαμῖνός τε κειμένην καὶ τῆς ἠπείρου, πολλοὺς τῶν Περσέων ἀπεβιβάσαντο· τοῦτο δέ, ἐπειδὴ ἐγίνοντο μέσαι νύκτες, ἀνῆγον μὲν τὸ ἀπ' ἑσπέρης κέρας κυκλούμενοι πρὸς τὴν Σαλαμῖνα, ἀνῆγον δὲ οἱ ἀμφὶ τὴν Κέον τε καὶ τὴν Κυνόσουραν τεταγμένοι, κατεῖχόν τε μέχρι Μουνυχίης πάντα τὸν πορθμὸν τῇσι νηυσί. hier sagt doch Herodotos am ende ganz deutlich dasz der westliche flügel allein die eigentliche umzingelung vollziehen sollte, und die schiffe dieses flügels standen vor der ausführung der umzingelung bei Keos und Kynosura. Lolling will dagegen aus der stelle entnehmen, dasz der westflügel bei Keos (Leros) und der ostflügel bei Kynosura gestanden hätte, und dasz beide flügel zur einschlieszung vorgeschoben worden wären, wenngleich dabei der westflügel die hauptrolle gespielt hätte. das steht aber mit den worten Herodots im widerspruch. Stein bemerkt ferner zdst. ganz richtig, dasz nach analogie anderer stellen die verbindung von Keos und Kynosura durch τε καί darauf hinweist, dasz beide namen sich auf dieselbe örtlichkeit bezogen. der zusatz κατεῖχόν τε μέχρι Μουνυχίης πάντα τὸν πορθμὸν τῇσι νηυσί ist sichtlich mit rücksicht auf den gleich darauf erwähnten spruch des Bakis (ἀλλ' ὅταν Ἀρτέμιδος χρυσαόρου ἱερὸν ἀκτὴν νηυσὶ γεφυρώσωσι καὶ εἰναλίην Κυνόσουραν usw.) gemacht: denn Munychia lag abseits vom sunde, und richtiger würde der Peiraieus, wie es c. 85, 4 geschieht, als der östliche endpunkt der persischen aufstellung zu bezeichnen gewesen sein.

Es wird also bei der alten, auf den überlieferten text Herodots sich stützenden ansicht bleiben müssen, dasz die Perser zunächst ihre ganze flotte vom Phaleron gegen Salamis vorgehen lieszen, die insel Psyttaleia besetzten und dann um mitternacht den westlichen, bis zur spitze von Kynosura vorgerückten flügel in weitem bogen längs der küste Attikas bis zu den ausläufern des Aigaleos vorschoben, wo die schmalste stelle des sundes ist und, wie Lolling

bewiesen hat, das Herakleion lag. zu dieser bewegung, von deren geschickter und geräuschloser ausführung der ganze schlachtplan abhieng, wurden die Phoiniker bestimmt (Hdt. VIII 85). der linke, östliche flügel nahm während des vorgehens des rechten den einerseits von der spitze Kynosura und der insel Psyttaleia, anderseits von der attischen küste gebildeten raum ein. dieser flügel 'überbrückte' den sund von Kynosura bis zum Peiraieus oder dem heiligen gestade der Artemis, wie es in dem spruche des Bakis heiszt. hier stand offenbar das gros der flotte. bei Aischylos (Perser 366 ff.) befiehlt Xerxes den nauarchen: τάξαι νεῶν μὲν cτῖφος ἐν cτοίχοις τριςὶν ἔκπλους φυλάccειν καὶ πόρους ἁλιρρόθους, ἄλλας δὲ κύκλῳ νῆcον Αἴαντος πέριξ. also der hauptteil der flotte soll zur bewachung der ausfahrten in drei reihen aufgestellt werden, ein anderer im umkreis um die insel Salamis, damit niemand entkäme. da die Perser die ganze hellenische flotte abfangen wollten, so musten sie namentlich auf die verhinderung eines durchbruchs bedacht sein. nach der botschaft des Themistokles konnten sie nichts anderes annehmen als dasz die Hellenen am folgenden tage hauptsächlich darauf ausgehen würden, das offene meer und den Isthmos zu gewinnen. wenn aber erst die phoinikischen schiffe an der westlichen enge des sundes standen, so konnten die Hellenen einen geschlossenen durchbruch nach dem meere nur durch die beiden meerstraszen rechts und links von Psyttaleia versuchen. die andere seite konnte leichter gesperrt werden und machte mit ihren beiden an inselchen, klippen und landspitzen reichen engen einen geordneten rückzug nahezu unmöglich, wenn auch wohl einzelne schiffe leichter entschlüpfen konnten. offenbar in erwartung eines durchbruchs nach dem offenen meere wurde darum das gros der flotte im osten, zwischen Kynosura und der attischen küste, aufgestellt und die insel Psyttaleia besetzt. diese insel lag im rücken oder an der linken flanke der persischen aufstellung, und doch erwarteten die Perser dasz gerade hier die männer und schiffstrümmer angetrieben werden würden: ἐν γὰρ δὴ πόρῳ τῆc ναυμαχίηc τῆc μελλούcηc ἔcεcθαι ἔκειτο ἡ νῆcoc (Hdt. VIII 76 vgl. Aisch. Perser 445 ff.). der hauptkampf konnte sich in der gegend von Psyttaleia nur dann entwickeln, wenn auf dieser seite die Hellenen einen durchbruch versuchten. thatsächlich kam es anders: die Perser wurden in der schlacht, welche sich auf dem raume zwischen der Puntaspitze und Kynosura im süden und der attischen küste in norden entwickelte, geschlagen, und die schiffbrüchigen Hellenen schwammen nach den hinter ihrer front befindlichen küsten von Salamis hinüber (Hdt. VIII 89). die ausfahrten, welche das gros der flotte bewachen sollte, sind also unzweifelhaft die beiden meerstraszen rechts und links von Psyttaleia.

Man hat nun die letzten worte des Aischylos — und schon Ephoros hat es gethan (Diod. XI 17, 2 und Plut. Them. 12) — gewöhnlich so gedeutet, als ob damit gesagt würde, dasz ein geschwader rings um die insel Salamis nach der megarischen enge des sundes

herumfahren sollte. indessen bei Herodotos findet sich nichts davon, und nach seiner beschreibung würde diese umschiffung ganz überflüssig gewesen sein. genau genommen sagt auch Aischylos nichts von einer umschiffung. es heiszt: 'andere schiffe sollen im umkreis um die insel des Aias aufgestellt werden.' von einer umstellung (nicht umschiffung) der ganzen insel konnte natürlich nicht die rede sein, die worte sind mithin in etwas weiterm sinne zu verstehen. sie lassen sich recht wohl auf die phoinikischen schiffe deuten, die ja in weitem bogen um Salamis, die hafenbucht umfassend, stellung nahmen. bei dieser auffassung würde Aischylos genau mit Herodotos übereinstimmen. mit den ersten beiden versen bezeichnet er den östlichen flügel der Perser, mit dem dritten den westlichen, welcher die umgehung zu vollziehen hatte.

Löschcke hat für seine ansicht namentlich auch das bei Aischylos geschilderte plötzliche erscheinen der hellenischen flotte beim anfahren zur schlacht geltend gemacht: Perser 398 ff. θοῶς δὲ πάντες ἦσαν ἐκφανεῖς ἰδεῖν. τὸ δεξιὸν μὲν πρῶτον εὐτάκτως κέρας ἡγεῖτο κόσμῳ, δεύτερον δ' ὁ πᾶς στόλος ἐπεξεχώρει usw. das wäre nur dadurch zu erklären, dasz die landzunge Kynosura zuerst die hellenische flotte verdeckt hätte. allein bei der von Löschcke angenommenen aufstellung hätte der linke flügel, der dann eine schwenkung machen muste, zuerst gesehen werden müssen, weil sonst die Hellenen dem feinde die flanke geboten haben würden. die situation ist anders zu denken. Altsalamis lag, wie Lolling gezeigt hat, an der wurzel der landzunge Kynosura und am südufer der hafenbai, welche an der ausfahrt durch den nach norden vorspringenden Kychreushügel eingegrenzt wird. die hellenische flotte konnte daher nicht in voller front ausfahren. wenn sie am süd- und ostufer der bai lag, so ergab es sich von selbst, dasz der rechte, der ausfahrt zunächst liegende flügel bei der anfahrt gegen den feind die führung übernahm und dann ὁ πᾶς στόλος ἐπεξεχώρει, wie der diese bewegung sehr prägnant zeichnende ausdruck des Aischylos besagt. zugleich mit der ausfahrt aus der innern bai muste sich die hellenische linie nach rechts und links entwickeln, so dasz die Perser bei geschickter ausführung dieses manövers rasch die ganze flotte vor sich sahen. da man kaum eine andere gleich passende erklärung finden dürfte, so bietet sie zugleich eine weitere stütze für die ansicht, dasz beim beginne der schlacht die hellenische linie sich etwa von der Puntaspitze, in welche die nordseite der hafenbai ausläuft, bis zu den ausläufern der landzunge Kynosura erstreckte. so konnten die Hellenen, deren schiffe in den grund gebohrt wurden, leicht nach Salamis hinüberschwimmen, und so erklärt es sich auch, wie die Phoiniker, von den Athenern geworfen, auf der flucht den auf dem rechten hellenischen flügel stehenden Aigineten in die hände fielen, da sie an diesen notwendigerweise vorüberfahren musten (Hdt. VIII 91).

Kehren wir nun zur chronologie zurück. die Hellenen bemerkten

nichts von der bewegung der phoinikischen schiffe, welche die einschlieszung vollendeten, und schenkten auch der meldung des Aristeides, der nach Herodotos erst nach mitternacht in Salamis angekommen sein kann, keinen glauben, bis die zu ihnen übergehende tenische triere die bestätigung brachte. die entfernung von der innern hafenbai bis zur küste am abhang des Aigaleos beträgt nur 15 bis 20 stadien. bei mondbeleuchtung musten die Phoiniker, zumal in der klaren luft Griechenlands, gesehen werden. wie konnte ferner Aristeides durch die feindliche linie durchkommen und wie die tenische triere übergehen, wenn es nicht dunkle nacht war? in der that spricht Aischylos wiederholt von dem dunkel der nacht (vgl. oben s. 35) und gibt deutlich zu verstehen, dasz die persischen flottenbewegungen nur in dunkler nacht ausgeführt werden konnten. nach Hdt. VIII 76 wurde der rechte persische flügel von Kynosura erst ἐπειδὴ ἐγίνοντο μέςαι νύκτες zur umzingelung vorgeschoben. die angabe ist zweifellos richtig. erst nach einbruch der dunkelheit erfolgte die besetzung der insel Psyttaleia, und die auffahrt der flotte vor dem südlichen ausgange des sundes nahm sicherlich geraume zeit in anspruch, da es sich um die anordnung von mehreren hundert schiffen handelte. auch sagt Aischylos Perser 382 in übereinstimmung mit Hdt. VIII 76, dasz die Perser die ganze nacht hindurch mit der formierung ihrer aufstellung beschäftigt waren. daraus lassen sich schlüsse zur nähern bestimmung des schlachttages ziehen.

Wir sahen, dasz die schlacht 'wenige tage' vor dem 2 october geschlagen wurde. am 18 september war vollmond, die nacht vom 19n auf den 20n ganz mondhell, folglich fand die schlacht, worauf bereits noch anderweitige erwägungen hinwiesen, einige tage nach dem 20 september statt. hr. dr. Lamp hat sich der mühe unterzogen den aufgang des mondes in diesen tagen zu berechnen. die berechnung ist, was wohl nichtastronomischen kreisen im allgemeinen unbekannt sein dürfte, eine ziemlich umfangreiche, da der mond vor 2400 jahren in einer bestimmten phase und jahreszeit nicht zu derselben zeit aufgieng wie gegenwärtig. die bezüglichen angaben in neueren darstellungen über den mondaufgang am tage der schlacht bei Salamis beruhen nicht auf wirklich astronomischen berechnungen. am 24 september gieng der mond um 11 uhr 2 min. (attische zeit) auf, am 25n eine minute nach mitternacht, am 26n $12^h\ 58^m$, am 27n $13^h\ 55^m$ dh. nach bürgerlicher zeit am 28 sept. $1^h\ 55^m$ morgens. nach den oben erörterten angaben über die flottenbewegungen der Perser ist es ohne weiteres klar, dasz sie frühestens in der nacht vom 26 auf 27 september vollzogen sein könnten, dasz aber alle wahrscheinlichkeit für die folgende nacht spricht. demnach wäre der 28 september der schlachttag. ihn auf einen noch spätern tag zu verlegen verbietet der bericht Herodots über die vorgänge nach der schlacht und seine angabe οἱ δ' ἀμφὶ Ξέρξην ἐπιςχόντες ὀλίγας ἡμέρας μετὰ τὴν ναυμαχίην ἐξήλαυνον ἐς Βοιωτοὺς τὴν αὐτὴν ὁδόν (VIII 113).

da Xerxes am 2 october aufbrach, so wäre er noch drei oder vier tage nach der schlacht in Attika geblieben. die flotte segelte nach Hdt. VIII 107 f. schon in der nacht nach der schlacht ab. das war nicht gut möglich: vgl. Duncker gesch. d. alt. VII[5] s. 298 anm. 1. sie wird erst in der zweiten nacht in see gegangen sein.

Gehen wir nun zu den kämpfen bei den Thermopylen und bei Artemision über, so setzt sie Curtius gr. gesch. II[5] s. 73 in den juli, Duncker gesch. des alt. VII[5] s. 229 von teilweise irrigen voraussetzungen ausgehend gegen ende august. trotzdem hat Duncker recht.

Herodotos erzählt VIII 26 dasz gleich nach der schlacht bei den Thermopylen arkadische überläufer auf die frage des königs, was die Hellenen thäten, antworteten, sie feierten die Olympien. danach würden die kämpfe bei den Thermopylen mit den Olympien zusammenfallen. allein es handelt sich doch nur um eine anekdote, welche hellenisches wesen charakterisieren soll und in dem ausspruche gipfelt, dasz die Hellenen οὐ περὶ χρημάτων τὸν ἀγῶνα ποιεῦνται, ἀλλὰ περὶ ἀρετῆς. eine solche anekdote darf man keinesfalls so genau zur bestimmung der chronologie verwerten, wie es Unger im Philol. XXXIII s. 232 thut, der danach die kämpfe um den beginn der spiele ansetzt. immerhin setzt sie eine ungefähre gleichzeitigkeit der spiele und kämpfe voraus. nun hat Unger wahrscheinlich gemacht, dasz der letzte tag der fünftägigen Olympien in der regel auf den zweiten vollmond nach der sommersonnenwende fiel, und dasz die Olympien nur dann im Hekatombaion gefeiert wurden, wenn der neumond zwei wochen nach der wende eintrat. Nissen im rhein. mus. XL s. 352 setzt von andern voraussetzungen ausgehend die Olympien in den geraden olympiaden (2, 4, 6 usw.) auf den dritten vollmond, in den ungeraden (1, 3, 5 usw.) auf den zweiten, kommt also in bezug auf ol. 75, 1 (480/79) mit Unger überein. die Karneien dauerten vom 7 bis 15 Karneios oder Metageitnion.

Im j. 480 trat nach einer gütigen neuen berechnung der herren dr. Lamp und prof. Weyer die sommersonnenwende am 28 juni abends 7 uhr ein, der erste neumond nach derselben am 5 juli 9 uhr 21 min. abends, folglich fiel der letzte tag der Olympien auf den zweiten vollmond oder auf den 19 august (vollmond 8 uhr 21 min.).

Herodotos erzählt nun, wie vom eidgenössischen kriegsrate die besetzung der linie Thermopylai-Artemision beschlossen wurde, und sagt dann VII 206: τούτους μὲν τοὺς ἀμφὶ Λεωνίδην πρώτους ἀπέπεμψαν Σπαρτιῆται, ἵνα τούτους ὁρέοντες οἱ ἄλλοι σύμμαχοι στρατεύωνται μηδὲ καὶ οὗτοι μηδίσωσι, ἢν αὐτοὺς πυνθάνωνται ὑπερβαλλομένους· μετὰ δέ, Κάρνεια γάρ σφι ἦν ἐμποδών, ἔμελλον ὁρτάσαντες καὶ φυλακὰς λιπόντες ἐν τῇ Σπάρτῃ κατὰ τάχος βοηθέειν πανδημεί. ὣς δὲ καὶ οἱ λοιποὶ τῶν συμμάχων ἐνένωντο καὶ αὐτοὶ ἕτερα τοιαῦτα ποιήσειν· ἦν γὰρ κατὰ τὠυτὸ Ὀλυμπιὰς τούτοισι τοῖσι πρήγμασι συμπεσοῦσα· οὔκων δοκέοντες κατὰ τάχος

οὕτω διακριθήσεσθαι τὸν ἐν Θερμοπύλῃσι πόλεμον ἔπεμπον τοὺς προδρόμους. die Karneien sollten also beim ausmarsch des Leonidas eben gefeiert werden oder hatten bereits begonnen, und die Olympien standen mindestens unmittelbar bevor. man wollte die feste ruhig feiern, da man glaubte dasz die Perser nicht so bald den pass nehmen würden, und diese meinung war ja auch nicht ganz unberechtigt. Leonidas marschierte also gegen mitte august nach den Thermopylen ab.

Weiter sagt Hdt. VII 177: ὡς δὲ ἐπύθοντο (die eidgenossen) τὸν Πέρσην ἐόντα ἐν Πιερίῃ, διαλυθέντες ἐκ τοῦ Ἰσθμοῦ ἐστρατεύοντο αὐτῶν οἱ μὲν ἐς Θερμοπύλας πεζῇ, ἄλλοι δὲ κατὰ θάλασσαν ἐπ' Ἀρτεμίσιον. οἱ μὲν δὴ Ἕλληνες κατὰ τάχος ἐβοήθεον διαταχθέντες usw. Xerxes hielt sich περὶ Πιερίην ἡμέρας συχνάς auf (VIII 131), weil er die straszen durch das waldgebirge nach Thessalien ebnen liesz. die kunde von der anwesenheit des Xerxes in Pierien muste spätestens in einer woche am Isthmos sein. die isthmische versamlung trennte sich darauf, und heer und flotte brachen rasch nach der in aussicht genommenen stellung auf. man hatte sich zu beeilen, damit nicht etwa die persische flotte Artemision besetzte und die Thermopylenstellung unhaltbar machte. auch in die Thermopylen muste man möglichst schnell einrücken: denn Xerxes konnte ja jeden tag aufbrechen und in zwei wochen vor den Thermopylen stehen. wir bemessen die frist bis zum ausmarsche gewis nicht zu kurz, wenn wir annehmen dasz eine woche nach jener meldung Leonidas aus Sparta nach den Thermopylen abmarschierte. das geschah etwa um den 10 august herum. die angabe Herodots, dasz Xerxes ἡμέρας συχνάς in Pierien weilte, weist auf einen aufenthalt von mindestens vierzehn tagen hin, also kann er nicht vor dem aufbruch des Leonidas aus Sparta von Pierien aufgebrochen sein. nun ergibt sich aus Hdt. VII 183. 188—191. 196, dasz er von Therme bis zu den Thermopylen gerade 14 tage brauchte. am fünften tage nach seiner ankunft vor dem passe (Hdt. VII 210) schritt er zum angriff. mithin fallen die dreitägigen kämpfe in den Thermopylen etwa auf die letzten tage des august. als die katastrophe des Leonidas erfolgte, waren also etwa 12 tage seit dem ende der Olympien und Karneien verflossen. das stimmt mit Hdt. VIII 71 f. überein: ὡς γὰρ ἐπύθοντο τάχιστα Πελοποννήσιοι τοὺς ἀμφὶ Λεωνίδην ἐν Θερμοπύλῃσι τετελευτηκέναι, συνδραμόντες ἐκ τῶν πολίων ἐς τὸν Ἰσθμὸν ἵζοντο . . . Ὀλύμπια δὲ καὶ Κάρνεια παροιχώκεε ἤδη.

Wenn daher die Peloponnesier früher ihre gute absicht erklärt hatten, gleich nach den festen auszurücken, so war ihr versprechen unerfüllt geblieben. sie wollten eben grundsätzlich ihre kräfte zur verteidigung des Isthmos zusammenhalten. dasz in der that schon einige zeit die Olympien und Karneien vorüber waren, als Leonidas fiel, ergibt sich auch aus Hdt. VIII 40, wo es heiszt dasz beim rückzuge von Artemision die Athener glaubten, die Peloponnesier lager-

ten mit ihrer gesamten macht in Boiotien, also etwa in der stellung bei Koroneia oder Plataiai. Herodotos sagt: von Artemision steuerte die hellenische flotte auf ansuchen der Athener nach Salamis, damit sie ihre weiber und kinder dorthin in sicherheit bringen und überdies sich beraten könnten, was sie nun thun sollten: ἐπὶ γὰρ τοῖςι κατήκουςι πρήγμαςι βουλὴν ἔμελλον ποιήςαςθαι ὡς ἐψευςμένοι γνώμης. δοκέοντες γὰρ εὑρήςειν Πελοποννηςίους πανδημεὶ ἐν τῇ Βοιωτίῃ ὑποκατημένους τὸν βάρβαρον τῶν μὲν εὗρον οὐδὲν ἐόν, οἱ δὲ ἐπυνθάνοντο τὸν Ἰςθμὸν αὐτοὺς τειχέοντας usw. die Athener fühlten sich also arg entteuscht (vgl. Thuk. I 74, 2), als sie die Peloponnesier nicht in Boiotien fanden. da nun aber nach der erklärung der Peloponnesier ihr ausmarsch erst nach ihrer heimkehr von den Olympien zu erwarten stand und die zusammenziehung des ganzen bundesheeres doch auch einige zeit in anspruch nahm, so müssen doch, als die Hellenen sich auf dem rückzuge von Artemision befanden, gewis 10 bis 14 tage seit dem ende der feste verflossen gewesen sein, wenn die Athener mit solcher sicherheit darauf rechneten, das ganze peloponnesische bundesheer in Boiotien gelagert zu finden. die wahrheit konnten sie schon in Chalkis hören, denn Theben ist ja nur 6 geogr. meilen vom Euripos entfernt.

Was die zeit zwischen der schlacht bei den Thermopylen und der schlacht bei Salamis betrifft, so meint Duncker gesch. d. alt. VII[5] s. 229, nach den angaben Herodots läge nur eine kurze zeit dazwischen, nach seinen speciellen angaben nur 11 oder 12 tage. nach Curtius müsten dagegen zwei monate (juli bis 20 september) verstrichen sein. die differenz ist grosz genug, um näher untersucht zu werden. nach unsern bisherigen berechnungen würde sich die zwischenzeit auf etwa vier wochen belaufen und die wahrheit also in der mitte liegen.

Nach dem abmarsch des königs von Therme blieb die persische flotte daselbst noch 11 tage liegen (Hdt. VII 183 ἕνδεκα ἡμέρας παρέντες μετὰ τὴν βαςιλέος ἐξέλαςιν ἐκ Θέρμης usw.), fuhr am 12n in der frühe ab und erreichte am abend die magnesische küste zwischen Kasthanaia und Sepias. am morgen des 13n tages brach der sturm aus, der drei tage hindurch (den 13n, 14n und 15n) anhielt. am vierten tage, dem 16n, hatte der sturm aufgehört, die flotte gieng wieder in see (Hdt. VII 188—191) und kam zeitig am nachmittage in Aphetai gegenüber Artemision an (Hdt. VIII 6). Xerxes stand bei der ankunft der flotte bereits am dritten tage im lande der Malier (Hdt. VII 196) und war mithin am vierzehnten tage seit dem aufbruch von Therme vor den Thermopylen angelangt. am fünften tage nach seiner ankunft, also am 18n, erfolgte der erste angriff auf die Thermopylen (Hdt. VII 210), am 19n der zweite und am 20n der untergang des Leonidas. an denselben tagen wurde nach Hdt. VIII 15 bei Artemision gekämpft: ςυνέπιπτε δὲ ὥςτε τὰς αὐτὰς ἡμέρας τάς τε ναυμαχίας γίνεςθαι ταύτας καὶ τὰς πεζομαχίας τὰς ἐν Θερμοπύλῃςι. die flottenführer hatten nach dem dritten treffen,

das um die mittagszeit begann, den rückzug bereits beschlossen und waren mit den vorbereitungen dazu beschäftigt, als spät am abend, nachdem die lagerfeuer zur teuschung des feindes bereits angezündet waren, das bei den Thermopylen stationierte schiff eintraf und die katastrophe meldete (Hdt. VIII 19—21). da nach dem ganzen zusammenhang der ereignisse (vgl. auch Hdt. VIII 15 τρίτῃ τῇ ἡμέρᾳ usw.) an drei auf einander folgenden tagen gekämpft wurde, so müssen die flotten vom nachmittage des 16n tages bis gegen abend des 18n einander gegenüber gelegen haben, obwohl man aus Hdt. VIII 6 schlieszen könnte dasz das erste gefecht bereits am abend des 16n stattfand. die persische flotte bedurfte nach dem sturme in einer geschützten position einer taktischen reorganisation: es wurde in Aphetai eine musterung veranstaltet, und man wählte auszerdem 200 schiffe aus der ganzen flotte aus, welche zur verlegung des rückzugs der Hellenen um Euboia herum geschickt werden sollten. das konnte nicht alles im laufe einiger nachmittagsstunden eben nach der ankunft geschehen. dazu kommt noch ein umstand. das umgehungsgeschwader wurde in der dem ersten gefecht folgenden nacht vom sturme überrascht und zwar κατὰ τὰ κοῖλα τῆς Εὐβοίης (Hdt. VIII 12 f.), dh. bereits westlich vom cap Geraistos (vgl. Strabon X 445; Livius XXXI 47; Val. Max. I 8, 10). es hatte einschlieszlich des umwegs um Skiathos von Aphetai bis zu den koila über dreiszig geogr. meilen zurückzulegen, die es nicht in 8 bis 10 stunden zurücklegen konnte. ein längeres gegenüberliegen der flotten ergab sich aus den beiderseitigen dispositionen. die Perser wollten sich erst reorganisieren und die meldung von der umgehung abwarten (Hdt. IX 7), ehe sie zum angriff schritten. die Hellenen gedachten offenbar den angriff abzuwarten (vgl. Hdt. VIII 9; Diod. XI 12, 5), und erst als sie die kunde von der beabsichtigten umgehung erhielten, beschlossen sie nach mitternacht Artemision zu verlassen und den 200 trieren entgegenzufahren, dann aber noch am abend einen vorstosz zu wagen. die ausführung des rückzugs in der nacht wurde infolge des sturmes verschoben. wahrscheinlich sandten die Perser am morgen des 18n tages das umgehungsgeschwader aus, und am abend dieses tages fand das erste seegefecht statt, so dasz keineswegs mit Duncker an der gleichzeitigkeit der drei schlachttage bei Artemision und Thermopylai zu zweifeln ist.

Am tage nach der dritten seeschlacht fuhr die persische flotte mit sonnenaufgang nach Artemision und dann um die mittagszeit nach Hestiaia (Hdt. VIII 23), wo sie nicht lange vor sonnenuntergang (es sind 4 geogr. meilen) angelangt sein werden. von dort setzten viele mannschaften nach den etwa 8 geogr. meilen entfernten Thermopylen über, um das von Xerxes dafür vorbereitete schlachtfeld in augenschein zu nehmen: Hdt. VIII 25 ταύτην μὲν τὴν ἡμέρην πρὸς θέην ἐτράποντο, τῇ δ' ὑστεραίῃ οἱ μὲν ἀπέπλεον ἐς Ἱστιαίην ἐπὶ τὰς νέας, οἱ δὲ ἀμφὶ Ξέρξην ἐς ὁδὸν ὁρμέατο. mithin bereitete Xerxes am tage nach dem falle des Leonidas das schlachtfeld vor,

am zweiten tage erfolgte die besichtigung durch die flottenmannschaften, am dritten der aufbruch. drei tage blieb die flotte in Hestiaia liegen, in weitern drei tagen legte sie die fahrt nach dem Phaleron zurück. sie traf also daselbst am 9n tage nach dem falle des Leonidas ein, dh. etwa am 10 september. etwa einen tag oder zwei tage später wird Xerxes mit dem heere eingetroffen sein, denn die flotte wartete offenbar, ebenso wie früher in Therme 11 tage, in Hestiaia drei tage, um etwa gleichzeitig mit dem landheere anzukommen. von Pierien bis zu den Thermopylen, über 50 geogr. meilen, brauchte das heer 14 tage, legte mithin täglich $3^1/_2$ meilen zurück. die 30 meilen von den Thermopylen bis Athen wird es also in etwa 8 tagen zurückgelegt haben und etwa am 10n tage nach dem falle des Leonidas vor Athen eingetroffen sein. von der ankunft des Xerxes vor Athen bis zur schlacht bei Salamis verstrichen also etwa zwei und eine halbe woche. nach Duncker würde bereits wenige tage nach der ankunft die schlacht stattgefunden haben. das ist aber nicht richtig. obwohl die akropolis nur von einer anzahl ärmerer bürger verteidigt wurde, so wehrten sie sich doch bis aufs äuszerste, und die ersteigung des burgfelsens war nicht leicht. Herodotos sagt VIII 52: ἀμυνόμενοι δὲ ἄλλα τε ἀντεμηχανέοντο καὶ δὴ καὶ προςιόντων τῶν βαρβάρων πρὸς τὰς πύλας ὀλοιτρόχους ἀπίεσαν, ὥςτε Ξέρξην ἐπὶ χρόνον συχνὸν ἀπορίῃσι ἐνέχεσθαι οὐ δυνάμενόν σφεας ἑλεῖν. χρόνῳ δ' ἐκ τῶν ἀπόρων ἐφάνη δή τις ἔςοδος τοῖσι βαρβάροισι usw. die belagerung der burg dauerte also länger als einige tage.

Am tage nach der einnahme der burg liesz Xerxes dort die verbannten Athener opfern (Hdt. VIII 54), und zugleich fand ein kriegsrat statt, der über die nächsten operationen beraten sollte. an der thatsache dieses kriegsrats ist gewis nicht mit Duncker zu zweifeln, obschon die reden, welche Herodotos dabei halten läszt, erfunden sind. dasz der könig seine heerführer und vasallen zu solchen beratungen zu berufen pflegte, ergibt sich schon aus dem was Hdt. VIII 67 über die daselbst übliche rangordnung berichtet. auf grund der beratungen entschied sich der könig für die schlacht. es wurde mit den vorbereitungen dazu begonnen, und die flotte gieng abends vom Phaleron nach Salamis vor, um am nächsten tage die schlacht zu liefern (Hdt. VIII 70). danach fand die schlacht am zweiten tage nach der einnahme der burg statt. dasselbe resultat ergibt eine betrachtung der vorgänge auf Salamis. als die eidgenossen von der einnahme der burg hörten, tagte gerade ein kriegsrat der flottenführer. die nachricht, deren deprimierender eindruck zeigt dasz die burg nicht ohne weiteres verloren gegeben war, musz in Salamis noch an demselben tage eingetroffen sein. der kriegsrat beschlosz den rückzug nach dem Isthmos und trennte sich, als die nacht einbrach (Hdt. VIII 56). in derselben nacht fand der zweite kriegsrat statt, in welchem auf andringen des Themistokles Eurybiades sich zum bleiben entschied. als der morgen anbrach (erster tag nach der

einnahme), begannen die eidgenossen sich auf die schlacht vorzubereiten (Hdt. VIII 64). aber die Peloponnesier beruhigten sich nicht dabei: es wurde ein dritter kriegsrat berufen, dessen beratungen sich bis tief in die nacht vor dem schlachttage hinzogen. da die schlacht am 27 oder 28 september geliefert wurde, so dauerte also die belagerung der burg etwa vierzehn tage.

Wenn der kalender durch einschaltungen so ziemlich in ordnung war, so würde die schlacht zwischen dem 23 und 25 Boëdromion geschlagen und die burg zwischen dem 21n und 23n eingenommen sein. aber wir kennen nicht den kalenderstand, und es könnte immerhin damals der 20 Boëdromion auf den 27 oder 28 september gefallen sein, obwohl, wie wir gesehen haben, die bezügliche datierung nicht ohne bedenken ist. jedenfalls fiel die schlacht in die zweite hälfte des Boëdromion. eine ungefähre probe zu der richtigkeit der berechnung bietet Hdt. IX 3. die einnahme Athens durch Xerxes geschah ἐς τὴν ὑστέρην τὴν Μαρδονίου ἐπιστρατηίην δεκάμηνος. Mardonios nahm die stadt zur zeit der spartanischen Hyakinthien, die in den lakonischen monat Ἑκατομβεύς fielen. derselbe entsprach nicht, wie Unger im Philol. XXXVII s. 17 annahm, dem attischen Thargelion, sondern dem Skirophorion (vgl. Bischoff in den Leipziger studien VII s. 369). der Skirophorion ist aber der zehnte monat nach dem Boëdromion.

Ziehen wir schlieszlich noch in kürze den marsch des Xerxes bis Therme in betracht. er brach von Sardeis auf ἅμα τῷ ἔαρι, verweilte einen monat am Hellespontos und erreichte in weitern drei monaten Attika (Hdt. VII 37. VIII 51). in Athen langte er nach unserer berechnung gegen den 10 september an, er müste also gegen mitte juni vom Hellespontos aufgebrochen sein. zwischen dem aufbruch von Therme und der ankunft in Athen liegen etwa 32 tage, also erfolgte der aufbruch von Therme etwa um den 9 august (vgl. oben s. 46). in Therme verweilte er ἡμέρας συχνάς, wie wir sahen etwa vierzehn tage, mithin traf er daselbst um den 25 juli oder einige tage früher ein. es blieben daher für den marsch von Sestos bis Therme etwa 35—40 tage. auf dem marsche von Therme bis zu den Thermopylen machte das heer durchschnittlich $3^1/_2$ geogr. meilen oder etwa 5 persische parasangen (Hultsch gr. u. röm. metrol.[2] s. 477), ebensoviel auf dem weitermarsche nach Athen. auf dem eiligen rückzug brauchte Xerxes von Athen bis zum Hellespontos, dh. zur zurücklegung von etwa 160 geogr. meilen 45 tage (Hdt. VIII 115). das würde wiederum $3^1/_2$ geogr. meilen für den tag ergeben; allein Xerxes hielt sich wohl etwa eine woche in Thessalien auf (Hdt. VIII 113 f.), so dasz sich die schnelligkeit des täglichen marsches auf etwas über vier meilen steigern würde. bei einer marschgeschwindigkeit von $3^1/_2$ meilen würde Xerxes die 80 geogr. meilen von Sestos bis Therme in 23 tagen zurückgelegt haben. Alexandros d. gr. brauchte von Makedonien bis Sestos 20 marschtage (Arrianos I 11, 5). allein Xerxes hielt sich in Doriskos gewis

eine woche auf (Hdt. VII 59) und blieb wahrscheinlich auch in Akanthos einige tage (Hdt. VII 116). zieht man noch die zeitraubenden übergänge über die thrakischen ströme in betracht, so kommen die 35 bis 40 tage gerade heraus.

Xerxes traf demnach mitte mai am Hellespontos ein. von Sardeis bis Abydos sind etwa 50 geogr. meilen, die der könig in reichlich vierzehn tagen zurückgelegt haben musz. daher kann er erst gegen ende april von Sardeis aufgebrochen sein, und Herodots ἅμα τῷ ἔαρι ist in etwas weiterem sinne zu nehmen. der aufbruch wurde durch die zerstörung der ersten brücken über den Hellespontos etwas verzögert. denn diese brücken wurden geschlagen, als sich der könig bereits zum aufbruch nach Abydos vorbereitete (Hdt. VII 33), und der aufbruch erfolgte erst dann, als ihm die fertigstellung der neuen brücken gemeldet war (Hdt. VII 37).

Es hat sich mithin die chronologische reihenfolge der ereignisse folgendermaszen gestaltet:

2 october 480 nachmittags 2 uhr: sonnenfinsternis auf dem Isthmos sichtbar, opfer des Kleombrotos zum vormarsche und rückzug der Peloponnesier.
2 october bei sonnenaufgang tritt Xerxes den rückzug an.
27 oder 28 september: schlacht bei Salamis.
etwa vom 10 september bis zum 25 oder 26 september: belagerung der akropolis von Athen.
etwa am 9 september: ankunft der persischen flotte im Phaleron.
etwa am 7 september morgens: aufbruch der persischen flotte von Hestiaia.
anfang september: aufbruch des Xerxes von den Thermopylen.
letzte augusttage: kämpfe bei den Thermopylen.
15 bis 19 august: Olympien.
11 bis 19 august: Karneien.
gegen mitte august: aufbruch des Leonidas nach den Thermopylen und des Xerxes von Therme.
ende juli: ankunft des Xerxes in Therme.
mitte juni: aufbruch von Sestos.
mitte mai: ankunft in Abydos.
ende april: aufbruch des Xerxes von Sardeis.

Kiel. Georg Busolt.

8.

DER FADEN DER ARIADNE.

In meinem vortrag über den entwicklungsgang der antiken symbolik (Graz 1876) habe ich erwähnt, dasz die hellenische Kyklopensage wesentlich aus den nachrichten der reisenden über die bergwerke stamme, dasz das éine runde auge mitten auf der stirn nichts anderes sei als das grubenlicht, welches die antiken bergleute in einer runden

laterne an der stirn befestigt trugen, wie wir aus den 'geographi graeci minores' wissen. ich habe an jener stelle noch mehrere andere 'reisemärchen' aufgezählt, so die sage von den Kentauren und von den Argonauten. mit den ersteren seien die mit dem pferde so zu sagen verwachsenen steppenreiter des mittlern Osteuropa gemeint, mit dem goldvliesze aber die mittels schaffellen betriebenen goldwäschereien am Kaukasus und Ural. auch die sagen vom kretischen Labyrinth müssen hauptsächlich unter diesem gesichtspunkte betrachtet werden. es ist höchst wahrscheinlich, dasz das Labyrinth einfach ein bergwerk war; die gefangenen und sklaven, welche darin arbeiten musten, waren in der regel verloren; dasz man sie von einem halbtierischen ungeheuer fressen liesz, war entstanden aus den nachrichten vom phoinikischen Molochdienste auf Kreta. es war eine willkürliche combination, dasz man das Labyrinth und den Molochdienst zusammenwarf. mit dem Molochdienste hieng die Theseus- und Minotauroserzählung zusammen: denn das ist ziemlich klar, dasz Athen zur zeit seiner abhängigkeit von Kreta dem dortigen Moloch zu bestimmten festzeiten menschenopfer senden muste, ein tribut der durch den groszen aufschwung, den Athen unter Theseus genommen haben soll, aufgehoben wurde. der Ariadnefaden aber gehört ursprünglich nicht zum Theseus- und Minotaurosmythus, sondern zu den reisemärchen über das phoinikische bergwerk, das Labyrinth. denn gerade wie das goldene vliesz, die pferdemenschen, die einäugigen Kyklopen nicht einfache ausgeburten der phantasie sind, sondern nur phantastische ausmalungen wirklicher culturhistorischer thatsachen, ebenso ist es auch bei dem Ariadnefaden, von dem man ja denken könnte, dasz er sehr leicht in einem dichterischen kopfe ausgeheckt worden sei. der arabische schriftsteller Makrisi († 1442) berichtet über die smaragdgruben der Ägypter folgendes: 'das land, welches das volk der Bedja bewohnt, beginnt bei dem flecken Kharba, bei dem sich die smaragdmine befindet. dieser ort ist in der wüste von Kus gelegen, ungefähr drei tagreisen von dieser stadt. der smaragd findet sich in tiefen und dunkeln stollen, in welche man beim lichte von lampen eindringt, nachdem man seile angeknüpft hat, die bei der rückkehr führen; ohne solche würde man gefahr laufen sich zu verirren.' ohne allen zweifel hat es im altertum auszer diesen bereits von den alten angebauten smaragdgruben noch andere bergwerke mit vielen durcheinander laufenden und dunkeln stollen gegeben (labyrinthe), wo solche seile im gebrauch waren, und diese factischen seile lagen dem mythus von dem Daidalischen Ariadnefaden zu grunde.

Prag. Otto Keller.

9.

DIONYSIOS PERIEGETES.

(nachtrag zu jahrgang 1882 s. 449—464.)

Kaum war in diesen blättern eine arbeit erschienen, in welcher ich mit Karl Müller im anschlusz an Guido von Pisa[1] den dichter der οἰκουμένης περιήγησις für den zweiten Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς des Suidas erklärt und die abfassung des werkes um 90 nach Ch. gesetzt habe, so brachte auch schon der Philologus XLII s. 175—178 eine glänzende entdeckung von GLeue, den nachweis zweier akrosticha in der periegesis, deren zweites auf einen andern spätern Dionysios als den erwähnten des Suidas zu führen scheint. die anfangsbuchstaben von v. 513—532 ergeben nemlich den satz θεὸς Ἑρμῆς ἐπὶ Ἀδριανοῦ, und in der voraussetzung, dasz hier kein anderer als der kaiser Hadrianus gemeint sein könne, setzt Leue die entstehung des gedichts in die zeit dieses herschers, dessen regierung jener Alexandriner nicht mehr erlebt hat. die beziehung des datums auf den kaiser ist indes, wie sich zeigen wird, nicht notwendig, und das andere akrostichon spricht sogar zu gunsten der ansicht Müllers: denn die worte ἐμὴ[2] Διονυσίου[3] τῶν ἐντὸς Φάρου, welche sich aus den anfängen von v. 109—134 zusammensetzen, erklären den dichter für einen Alexandriner. Leue vermutet daher, dieser sei ein sohn des von Suidas genannten Dionysios gewesen, unter berufung auf eine textvariante des einleitenden scholions, welche ihm einen gleichnamigen Alexandriner zum vater gibt; die bessern hss. geben jedoch Ἰώνου, Ἴωνος, Διώνου, Δίωνος, wovon Διονυσίου nur eine dittographische entstellung ist: auch Guido schreibt s. 466 *Dionisius Ionicus qui Romae bibliothecarius per annos fuit XX*. der sohn des kaiserlichen geheimschreibers, gesandten und bibliothekars in Rom würde ohne zweifel, auch wenn er in Alexandreia geboren war, sich das stolze prädicat eines Römers beigelegt haben. den einfall Leues, die bibliotheken, welche der Dionysios des Suidas verwaltet hat, in Alexandreia zu suchen, widerlegt, des Guido gar nicht zu gedenken, schon ein blick auf den wortlaut: Διονύσιος Ἀλεξανδρεὺς ὁ Γλαύκου υἱὸς γραμματικός, ὅστις ἀπὸ Νέρωνος συνῆν[4] καὶ τοῖς

[1] sein auszug aus dem Geographus Ravennas, veranstaltet 1118, steht in der ausgabe des Rav. von Pinder und Parthey; die scholien zu Dionysios, welche er benutzte, waren reichhaltiger als die auf uns gekommenen. [2] zu ergänzen πατρίς oder πόλις: 'meine heimat gehört zu den städten hinter dem Pharos.' [3] v. 118 fehlt bei den zwei ältesten textzeugen, den übersetzern Avienus und Priscianus, sein fehlen könnte aber durch den gleichlaut des anfangs (Ἰσσοῦ, v. 119 Ἰσσικός) erklärt werden. mit ihm würde man Διονυσίου erhalten: vgl. unten über v. 520. [4] Rohde ἀπὸ Νέρωνος ⟨ἦν καὶ⟩ συνῆν, was Flach in den text aufgenommen hat; ich vermute ὃς τοῖς ἐπὶ Νέρωνος συνῆν, nemlich γραμματικοῖς: vgl. Suidas Ἀρχίβιος] γραμματικὸς τῶν ἕως Τραϊανοῦ mit Suidas Φιλόστρατος] ἐπὶ Σεβήρου καὶ ἕως Φιλίππου; ähnlich Suidas Πορφύριος, Φαβωρῖνος, Ἀπολινάριος, Ἀπολλώνιος Τυανεύς ua.

μέχρι Τραϊανοῦ καὶ τῶν βιβλιοθηκῶν προὔστη καὶ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν καὶ πρεσβειῶν ἐγένετο καὶ ἀποκριμάτων. eine beziehung auf den hohen vertrauensposten, welchen derselbe unter mehreren kaisern[5] nach einander eingenommen hat, enthält auch die periegesis selbst in v. 355 Ῥώμην τιμήεσσαν ἐμῶν[6] μέγαν οἶκον ἀνάκτων.

Dasz die periegesis unter Domitianus geschrieben ist, erkannte zuerst Scaliger aus der äuszerung v. 208 ff. über die Nasamonen (jahrb. 1882 s. 452). diese, den ältern schriftstellern von Herodotos bis Plinius d. ä. als ein sich tief in das innere hinein erstreckendes küstenvolk an der groszen Syrte bekannt, erscheinen bei den spätern von Ptolemaios an nur im binnenland, haben also in der zwischenzeit die nordküste Africas verlassen; offenbar infolge der katastrophe, welche unter Domitianus um 87 über sie hereinbrach. empört über den erhöhten steuerdruck hatten sie die zöllner erschlagen, gegen den römischen statthalter die waffen ergriffen, ihn besiegt und sein lager erbeutet, sich aber an dem darin vorgefundenen weine so berauscht, dasz der statthalter sie noch in der nacht überfallen und niedermetzeln konnte. das ergebnis der züchtigung, welche an ihnen vollzogen wurde, berichtete der kaiser dem senat mit den prahlerischen worten: die Nasamonen habe ich vom erdboden vertilgt (Νασαμῶνας ἐκώλυσα εἶναι, Zonaras IX 19); in wahrheit aber wurden, wie die angaben der spätern geographen lehren, nur die an der küste wohnenden ausgerottet oder verjagt. was Dionysios betreffs der groszen Syrte schreibt: dort kannst du die verödeten hütten der untergegangenen (ἀποφθιμένων) Nasamonen sehen, welche das Römerschwert ob ihrer gottlosigkeit vernichtet hat (Διὸς οὐκ ἀλέγοντας ἀπώλεσεν), das konnte nur ein zeitgenosse der ereignisse und auch dieser nur bei lebzeiten des tyrannen schreiben, dessen ausspruch von Dionysios in schmeichlerischer absicht oder aus furcht copiert wird.

Ihn in die zeit Hadrians hinabzurücken verbieten auch andere umstände: 1) der name Ἀντιόχοιο γαῖα, welchen v. 720 dem syrischen küstenland nördlich des Orontes gibt. gemeint ist der könig Antiochos, welcher unter Tiberius und Caligula mit jenem lande zum ersatz für sein dem reiche einverleibtes fürstentum Kommagene belehnt war; nachdem 41 der tausch wieder rückgängig gemacht worden war, wurde er von Vespasianus ein für allemal entthront und hat wohl kaum die regierung des Trajanus, jedenfalls aber nicht mehr die des Hadrianus gesehen (jahrb. 1882 s. 461 ff.). dasz die benennung Antiochosland sich noch ein jahrhundert über die zeit hinaus, in welcher sie den thatsächlichen verhältnissen entsprach, erhalten hätte, läszt sich nicht annehmen, und Ptolemaios, dessen

[5] in die zeit Neros und der nächsten kaiser ist seine wirksamkeit in Alexandreia als nachfolger seines lehrers Chairemon zu setzen, von welcher Suidas in der fortsetzung berichtet. [6] Appianus von Alexandreia, procurator Ägyptens, schreibt in anderm sinne praef. 10 τοῖς ἐμοῖς βασιλεῦσι (von den makedonischen königen seiner heimat).

geographie unter Antoninus Pius geschrieben ist, mit wenigen ausnahmen aber die unter Trajanus bestehenden verhältnisse darstellt[7], gebraucht geogr. V 15 wieder die frühern namen Pieria und Seleukis. — 2) Dionysios unterscheidet irrtümlich jenseit der Donau Geten und Daker als zwei verschiedene völker, v. 304 τοῦ μὲν (Ἴστρου) πρὸς βορέην τετανυσμένα φῦλα νέμονται Γερμανοὶ Σαμάται[8] τε Γέται θ' ἅμα Βαστάρναι τε Δακῶν τ' ἄσπετος αἶα: Geten heiszen die bewohner jenes landes bei den Griechen, Daker bei den Römern, s. Strabon s. 304 und Plinius IV 80. zur zeit Strabons war jene unterscheidung allgemein in schwang: τοὺς μὲν Δακοὺς προσαγορεύουσι, τοὺς δὲ Γέτας· Γέτας μὲν τοὺς πρὸς τὸν Πόντον κεκλιμένους καὶ πρὸς τὴν ἕω, Δακοὺς δὲ τοὺς εἰς τἀναντία πρὸς τὴν Γερμανίαν; nachdem aber Dacien durch Trajanus eine römische provinz geworden war, konnte sie sich nicht mehr aufrechterhalten, s. Ptolemaios geogr. III 8. Appianus praef. 4. Pausanias V 12, 4. Cassius Dion LXVII 6. LI 22. — 3) hätte Dionysios unter Hadrianus geschrieben, so würde man Trajanus für den kaiser halten müssen, welcher laut v. 1052 die Parther zur nachgibigkeit gezwungen hat: derselbe hat sie in der that besiegt, aber nach seinem tode liesz sich jener ausspruch nicht mehr auf ihn anwenden. die anfangs errungenen erfolge giengen zum grösten teil noch bei seinen lebzeiten wieder verloren, er selbst muste sich zuletzt unrühmlich nach Syrien zurückziehen, und als er bald darauf starb, gab Hadrianus die noch übrigen erwerbungen wieder heraus. nachdem einige jahre später ein neuer krieg durch seine, nicht durch parthische nachgibigkeit abgewendet worden war, würde jene verherlichung eines römischen kaisers vollends widersinnig gewesen sein.

Bleibt es hiernach dabei, dasz die periegesis um 90 geschrieben ist, so musz in dem akrostichon ein früherer Hadrianus gemeint sein; ehe wir aber der frage nach seiner person nahe treten, ist erst zu ermitteln, was die worte θεὸς Ἑρμῆς ἐπὶ Ἀδριανοῦ bedeuten. entschieden unrichtig ist Leues übersetzung: 'gott Hermes hat dieses werk unter Hadrianus entstehen lassen.' dasz dieser gott seit der hellenistischen zeit für identisch mit Thoth und als beschirmer ägyptischer wissenschaft gegolten habe, müssen wir bestreiten; aber auch wenn sich das behaupten liesze, würde für unsere frage damit nichts gewonnen sein: denn hier handelt es sich nicht um ägyptische wissenschaft. zuzugeben ist nur, dasz Hermes allmählich zum erfinder der sprache und schrift, der beredsamkeit, philosophie, auch der wissenschaften überhaupt erhoben worden ist; aber Dionysios will ein dichter sein, und er nennt auch die gottheit, welche sein werk hat entstehen lassen: es ist dieselbe, welche seit Homeros alle hellenischen dichter begeistert hat, v. 447 σὺ δέ μοι Διὸς ἔννεπε Μοῦσα νησάων πασῶν ἱερὸν πόρον. 62 ὑμεῖς δ' ὦ Μοῦσαι σκο-

[7] er verarbeitet das material, welches Marinos von Tyros zusammen gestellt hatte. [8] die Sarmatae Iazyges zwischen Donau und Theisz.

λιὰς ἐνέποιτε κελεύθους. 651 Μοῦσαι δ' ἰθύντατον ἴχνος ἄγοιεν. 715 ἀλλά με Μουσάων φορέει νόος. die beziehung auf die entstehung der schrift ist überhaupt schon deswegen abzuweisen, weil der bei jener übersetzung wichtige begriff der abfassung weder in dem akrostichon noch in den entsprechenden versen 517—532 irgendwie ausgedrückt oder auch nur angedeutet ist.

Wie das aus v. 109—134 gebildete akrostichon mit Φάρου auf v. 115 Φαρίην ἅλα bezug nimt, so musz auch dieses sich an einen der verse anlehnen, welche zu seiner entstehung beigetragen haben, und Leue hat, geleitet von Stephanos Byz. Ἴμβρος· νῆσός ἐστι Θρᾴκης, ἱερὰ Καβείρων καὶ Ἑρμοῦ, ὃν Ἴμβραμον[9] λέγουσιν οἱ Κᾶρες, bereits auf die erwähnung von Imbros in v. 524 hingewiesen, aber infolge seiner falschen auffassung des akrostichon die beziehung, welche zwischen beiden stellen besteht, nicht finden können, obgleich der dichter selbst den nötigen wink gegeben hat. er schreibt 522 ff. ἔνθεν καὶ Λῆμνος κραναὸν πέδον Ἡφαίστοιο πέπταται ὠγυγίη τε Θάσος Δημήτερος ἀκτή, Ἴμβρος Θρηικίη τε Σάμος Κορυβάντιον[10] ἄστυ. αἳ δ' Ἀσίης πρώτην αἶσαν λάχον ἀμφὶς ἐοῦσαι Δῆλον ἐκυκλώσαντο καὶ οὔνομα Κυκλάδες εἰσί· ῥύσια δ' Ἀπόλλωνι χοροὺς ἀνάγουσιν ἅπασαι. auffällig ist hier einerseits, dasz Dionysios bei den einzelnen inseln auch den hauptcultus, durch welchen jede berühmt war, angibt, anderseits dasz er bei Imbros es nicht thut. das versäumte holt er in einer anmerkung nach (die stelle einer solchen vertritt das akrostichon), aus deren inhalt auch hervorgehen wird, warum er bei Imbros einen besondern weg einschlägt: hier lag das verhältnis nicht so einfach wie bei den andern inseln, es war vielmehr im laufe der zeiten eine änderung eingetreten, von welcher er auch das datum angibt.

Aus v. 524 ist also zu ergänzen: (ἐν Ἴμβρῳ) θεὸς Ἑρμῆς ἐπὶ Ἀδριανοῦ, als das fehlende verbum aber, wie im andern akrostichon, kein anderes als das verbum subst. anzusehen, gedacht wegen der datierung im aorist (ἐγένετο) oder besser im perfectum (γέγονε); also: 'auf Imbros ist Hermes gott, ist das aber erst unter Hadrianus geworden.' die bedeutung *natus est*, auf die jemand vielleicht verfallen könnte, läszt sich schon deswegen nicht ergänzen, weil diese nicht elliptisch behandelt werden darf; es geht aber auch aus dem zusatz θεός hervor, dasz γέγονε nur die stelle der logischen copula vertritt: denn θεός ist keineswegs ein müsziger zusatz, sondern das prädicat des satzes; sonst würden wir es gar nicht als bestandteil des akrostichon vorfinden. die herstellung dieser kunstform machte grosze mühe, und wie sauer sie dem dichter geworden ist, lehrt (s. auch anm. 3) die betrachtung der anfänge von v. 517—521,

[9] nicht auf Imbros (wie man misverständlich auf diese stelle hin anzunehmen pflegt), sondern in Karien führte Hermes den namen Imbramos, welchen anzuführen der gewährsmann des Stephanos nur durch die ähnlichkeit veranlaszt wurde. sein alter name auf Imbros war Kadmileos. [10] gleichbedeutend mit Καβείρων.

welche nicht ЄΡΜΗϹ sondern ЄΡΜЄϹ ergeben (v. 520 beginnt mit Єὐρώπηϲ), trotzdem aber akrostichisch jenen gottesnamen darstellen sollen. ohne not also würde sich Dionysios der aufgabe, 4 verse nach einander mit den buchstaben Θ Є Ο Ϲ anfangen zu lassen, nicht unterzogen haben.

Das solchergestalt gewonnene zeugnis, dasz Hermes auf Imbros erst unter einem gewissen Hadrianus zum rang eines gottes erhoben wurde, steht im besten einklang mit dem was wir von andern seiten her erfahren: wir finden ihn in der that dort bald in der rolle eines dieners der eigentlichen götter, bald in der eines gottes, diese höhere stellung aber nimt er erst in spätererer zeit ein.

Die tyrrhenischen Pelasger auf Imbros verehrten gleich ihren brüdern auf Samothrake, Lemnos und Skyros die Kabeiren, deren cultus sie, wie die semitisch-phoinikische abkunft mehrerer cultusnamen lehrt, von den Phoiniken überkommen hatten; man darf, ja man musz annehmen, dasz dieser dienst auf Imbros wenigstens anfangs nach wesen und form derselbe gewesen ist wie auf den drei andern inseln, und dasz demnach die mit dem cultus dieser inseln übereinstimmenden elemente des imbrischen älter sind als die von ihm abweichenden. die namen der einzelnen götter wurden auf Samothrake geheimgehalten (Dion. Hal. antiq. I 68 ἀρρήτουϲ τοῖϲ ἄλλοιϲ τὰϲ ἰδίουϲ αὐτῶν ὀνομαϲίαϲ); die griechischen umschreibungen, welche man für sie anwandte, sind übersetzungen des semitischen *kabîr* (hebr. *kebbîr* grosz, mächtig): die häufigste θεοὶ μεγάλοι, *dei magni*, aber auch θεοὶ δυνατοί, Varro *de l. lat.* V 58 *et hi quos augurum libri scriptos habent sic 'divi qui potes' pro illo quod Samothraeces θεοὶ δυνατοί*; die vollständige nomenclatur besteht aus drei benennungen: Serv. zu Verg. *Aen.* I 378 *alii ut Cassius Hemina dicunt deos penates ex Samothracia appellatos θεοὺς μεγάλους θεοὺς δυνατοὺς θεοὺς χρηστούς*. dies entspricht ihrer anzahl: drei Kabeiren waren es nach Mnaseas bei schol. Apoll. Arg. I 917, drei grosze gottheiten nach Varro[11] bei Augustinus *de civ. dei* VII 18, welche die höchsten ehren auf Samothrake genossen. ihre namen hat Mnaseas ao. der öffentlichkeit preisgegeben: Ἀξίεροϲ Ἀξιόκερϲα Ἀξιόκερϲοϲ. Ἀξίεροϲ μὲν οὖν ἐϲτιν ἡ Δημήτηρ, Ἀξιόκερϲα δὲ ἡ Περϲεφόνη, Ἀξιόκερϲοϲ δὲ ὁ Ἅιδηϲ; die höchste von ihnen ist Axieros, ihr name zusammengesetzt aus ἄξιοϲ in der bed. hehr, *augustus*[12] und dem untergegangenen ἔροϲ, wovon ἔραζε = χαμᾶζε; erdgöttin (*Terra*) nennt sie Varro ao. und *de l. lat.* V 58. es ist keine andere

[11] der sich keineswegs widerspricht, wenn er *de l. lat.* V 58 nur von zweien redet: denn hier will er nicht ihre gesamtzahl angeben, sondern er nennt diese zwei (*Terra* und *Caelum*) deswegen, weil er vorher sie als *dei principes*, welche man in allen religionen verehrt finde, bezeichnet hat; auch Saturnus und Ops sind in Latium, Serapis und Isis in Ägypten nicht die einzigen, ja nicht einmal die höchsten götter gewesen. [12] mit dem voc. ἄξιε ταῦρε wurde Dionysos in Elis angerufen (Plutarch quaest. gr. 35).

als die von vielen mittelmeervölkern verehrte grosze göttin oder göttermutter: die mutter erde, localisiert die landesgöttin, daher von den Lemniern mit ihrer insel identificiert (Steph. Byz. Λῆμνος] ἀπὸ τῆς μεγάλης θεοῦ ἣν Λῆμνόν φασι). der männliche gott, von Varro *Caelum* und *Iuppiter* übersetzt, ist wohl = Ζεὺς χθόνιος.

Hermes gehörte nicht zu den groszen göttern von Samothrake, obgleich auch er dort verehrt wurde (schol. Apoll. ao. ὁ προστιθέμενος τέταρτος Κασμῖλος ὁ Ἑρμῆς ἐστιν, ὡς ἱστορεῖ Διονυσόδωρος); er spielte die rolle eines dienstbaren geistes (Varro *de l. lat.* VII 34 *Casmilus nominatur Samothraecae mysteriis dius quidam administer diis magnis*); auch auf Lemnos führte er den semitischen namen (Strabon s. 470 Ἀκουσίλαος ἐκ Καβειροῦς καὶ Ἡφαίστου Κάμιλλον[13] λέγει). als appellativum hat sich dieses wort bekanntlich im lateinischen erhalten: die opfergehilfen des flamen Dialis (welcher priester und zugleich abbild des himmelsgottes ist) und seiner gattin, der flaminica, heiszen *camilli* und *camillae.* bei der aufnahme in den dienst musten sie *liberi* und *ingenui*, *impuberes* und *investes* sein, auch noch lebende eltern haben; bei der feierlichen eingehung der patricierehe (*confarreatio*) trug der *camillus* die mystische brautlade (Varro ao. *dicitur nuptiis camillus qui cumerum fert*, *in quo quid sit in ministerio plerique extrinsecus nesciunt*[14]). auch für götterboten wie Hermes finden wir das wort in verwendung (Pacuvius bei Varro ao. *caelitum camilla expectata advenis: salve hospita*). umgekehrt kommt Hermes als benennung der opferdiener bei den weihen des Zeus Trophonios in Lebadeia vor, welcher als ein chthonischer Zeus mit Demeter und Persephone zusammen verehrt wurde: Paus. IX 39 ἐλαίῳ χρίουσι καὶ λούουσι (τὸν καταβαίνοντα) δύο παῖδες τῶν ἀστῶν ἔτη που τρία καὶ δέκα γεγονότες, οὓς Ἑρμᾶς ἐπονομάζουσι· οὗτοι καταβαίνοντά εἰσιν οἱ λούοντες καὶ ὁπόσα χρὴ διακονούμενοι ἅτε παῖδες.

Wie in Samothrake, so wurden auch auf Imbros die namen der hauptgottheiten geheim gehalten und anstatt ihrer die umschreibung

---

[13] Plut. Numa 7 καὶ τὸν Ἑρμῆν ἔνιοι τῶν Ἑλλήνων Κάμιλλον ἀπὸ τῆς διακονίας προσηγόρευον. [14] in einer lade verborgen waren der sage nach die Kabeirenheiligtümer zu den Tyrrhenern von Assos bei Miletos gebracht worden (Nikolaos Dam. fr. 34. Clemens protrept. s. 16); in dem mystischen dienst der Athena Polias, an den Arrephorien wurde die lade mit den ἄρρητα von vier edelgeborenen, 7—11 jahre alten mädchen aus dem Erechtheion zum heiligtum der Aphrodite getragen und mit neuem inhalt gefüllt der priesterin zurückgebracht. Pallas (Athenaia, Itonia, Alalkomenia ua. je nach dem ort ihrer verehrung benannt) ist als stadt- oder burggöttin keine andere als die landes-, ursprünglich erdgottheit; an andern orten zb. in Achaja hat Artemis als burggöttin dieselbe bedeutung. alle diese culte sind von hause aus den ins mysteriendunkel verwiesenen der barbaren gleichartig, welche die stiftung der festen ehe und ihrer materiellen grundlage, des ackerbaus, als ursprung und anfang höherer gesittung feierten: Kersos und Kersa heiszen eigentlich gatte und gattin oder bräutigam und braut, vgl. bei Hesychios κέρσης· γάμος und κέρσαι· γαμῆσαι.

'grosze götter' gebraucht, auch hier bald in der orientalischen bezeichnung (Strabon s. 473 μάλιστα ἐν Ἴμβρῳ καὶ Λήμνῳ τοὺς Καβείρους τιμᾶσθαι συμβέβηκεν, ἀλλὰ καὶ ἐν Τροίᾳ κατὰ πόλεις, τὰ δ' ὀνόματα αὐτῶν ἐστι μυστικά[15]), bald in der hellenischen und bei vollständiger nomenclatur ebenfalls in dreifacher: eine imbrische inschrift aus römischer zeit bei Conze 'reise auf den inseln des thrakischen meeres' s. 91 beginnt mit θεοὶ μεγάλοι θεοὶ δυνατοὶ ἰσχυροί. auch hier steht eine weibliche gottheit an der spitze: ein attischer volksbeschlusz aus dem jahr des sonst nicht genannten archon Ktesikrates, eingegraben auf zwei stelen, deren eine zu Athen (Kirchhoff akad. monatsb. Berlin 1865 s. 123), die andere in Imbros aufgestellt wurde (Schlottmann und Blau ebd. 1855 s. 629), der schrift nach aus dem dritten bis ersten jh. vor Ch. (Kirchhoff), betreffend das inventar des imbrischen heiligtums, bezeichnet dieses als ἱερὸν τῆς θεοῦ, während er die etwa anfallenden buszgelder τοῖς θεοῖς τοῖς μεγάλοις zuwendet. Hermes ist ebenfalls gegenstand der verehrung, aber von der zahl der groszen gottheiten ausgeschlossen: Steph. Byz. Ἴμβρος] ἱερὰ Καβείρων καὶ Ἑρμοῦ; sein älterer name derselbe wie auf Samothrake und Lemnos: fortsetzung und schlusz der von Conze mitgeteilten inschrift lautet καὶ Κασμείλε(ος) ἄναξ, Πατ(εκ)οί, Κοῖος Κρεῖος Ὑπερείων Εἰαπετὸς Κρόνος. Imhoof-Blumer 'münzen der kleruchen auf Imbros' (mitteilungen, Athen. abt. VII 146) verzeichnet als älteste typen: 1) kopf der Artemis, auf der rückseite ithyphallischer Hermes, bärtig, den petasos auf dem haupt, stehend zur rechten vor einem altar, in der gesenkten rechten hand einen zweig, in der andern eine opferschale, im felde zur rechten der heroldstab; 2) ein frauenkopf, rev. Hermes ganz wie auf nr. 1 mit zweig und schale, vor einem rauchfasz. die der Artemis ähnliche höchste gottheit ist ohne zweifel keine andere als die grosze göttermutter, welche in Ephesos von den ionischen einwanderern für Artemis gehalten wurde und vielleicht auch in der Artemis wiederzuerkennen ist, welche wir in manchen städten von Hellas, besonders von Achaia als burggöttin vorfinden. Hermes nimt entsprechend der grundbedeutung des ursprünglich semitischen wortes Καδμῖλος auch hier eine dienende stellung ein: vielleicht wurde er als der älteste landeskönig angesehen, welcher mit der staatlichen einheit den dienst der guten groszen gottheiten eingeführt und die bisher nur dem einflusz der dämonen des unfriedens und der zerstörung, dem walten der Titanen zugänglichen inselbewohner mit den segnungen der civilisation vertraut gemacht hatte; den fünf Titanen aber wurde, um ihren zorn nicht rege zu machen, auch fernerhin eine gewisse verehrung gewidmet.

In einer ganz andern stellung zeigt ihn eine imbrische inschrift

---

[15] ohne grund behauptet Preller, die imbrischen mysterien seien erst unter der römischen herschaft, in nachahmung der römischen geschaffen worden, Strabon ao. schreibt höchst wahrscheinlich den Demetrios von Skepsis aus.

aus römischer zeit bei Conze s. 91, vervollständigt bei Foucart Bulletin VII 166 οἱ τετελεσμένοι Ἑρμεῖ ἐφ' ἱερέως Φιλίππου τοῦ Χαριδήμου: hier ist er der hauptgott des geheimdienstes und steht an der spitze der groszen gottheiten: denn diese sind nachher wie vorher die herren des heiligtums: imbr. inschrift bei Foucart ao. 165, von ihm etwa in das zweite jh. nach Ch. gesetzt: Τίτος Ἀνναῖος (Π)ρεῖμος ἐπισκευάσας τὰς στοὰς ἐκ τῶν ἰδίων Θεοῖς Μεγάλοις ἐπὶ ἱερέως Ἐπιχάρου τοῦ Ἐπιχάρου Στειριέως. unter den münztypen Imhoof-Blumers entspricht nr. 5: jugendlicher porträtkopf, rev. heroldstab zwischen den Dioskurenmützen, mit der legende ΓΕ, darunter Μ; dasz die münze aus Imbros stammt und den kopf des Octavianus darstellt, zeigt Köhler mitt. Athen. abt. ao., welcher auch die deutung der legende gegeben hat: μεγ(άλων θεῶν). zu den groszen göttern werden hier auszer Hermes, wie es scheint, auch die Dioskuren gezählt; es ist aber blosz die ähnlichkeit der darstellung, welche dazu geführt hat, die aus Samothrake wohlbekannten träger jener schiffermützen für die lakonischen Dioskuren anzusehen. in der kaiserzeit pflegte man die samothrakischen schutzpatrone der seefahrer für Kastor und Polydeukes[16] anzusehen, von welchen doch in den mythen der insel gar keine rede ist: so Ovidius *trist.* I 10, 45. Plut. Aem. Paul. 23 ua., ja schon Varro muste diese meinung bekämpfen, *de l. lat.* V 58 *non quas Samothracia ante portas statuit duas viriles species aeneas, dei magni, neque, ut volgus putat, ii Samothraces dei qui Castor et Pollux*; ausdrücklich unterscheidet beide sein älterer zeitgenosse Dionysios Skytobrachion bei Diodoros IV 43 (vgl. 48). auch die inschrift, welche die gottheiten von Imbros verzeichnet, nennt die Dioskuren nicht, dafür aber die Pataiken, welche gleich jenen samothrakischen göttern als beschützer der seefahrt verehrt wurden (Herod. III 37 ἔστι [τοῦ ἐν Μέμφι] Ἡφαίστου τὤγαλμα τοῖσι Φοινικηίοισι Παταικοῖσι ἐμφερέστατον, τοὺς οἱ Φοίνικες ἐν τῇσι πρῴρῃσι τῶν τριηρέων περιάγουσι . . πυγμαίου ἀνδρὸς μίμησις). ihres schutzes haben sich auch von den griechischen seefahrern viele versichert: Pataikos hiesz der groszvater des tyrannen Theron von Gela, ebenso ein Achaier aus Dyme, Olympionike 496, Pataikion ein Athener zur zeit des Aischines (3, 189) ua.

Der Hadrianus, unter welchem, wie wir aus Dionysios ua. erfahren, Hermes und die Pataiken auf Imbros zu eigentlichen göttern erhoben worden sind, hat hiernach spätestens in den ersten zeiten des Octavianus regiert. müsten wir ihn für einen römischen magistrat ansehen, so liesze sich an C. Fabius M. f. Hadrianus denken, 58—57 proprätor von Asia mit dem titel proconsul, sohn des M. Hadrianus, welcher 74—69 legat des Lucullus in Kleinasien gewesen war. während der Mithradatischen kriege und noch eine zeit nach ihnen scheinen die kleinen inseln des ägäischen meeres den statthaltern von Asia

[16] ihrem wesen nach mögen die Dioskuren und Apharetiden mit jenen ebenso verwandt gewesen sein wie die Leleger Lakoniens und Messeniens mit den Phoiniken der nördlichen inseln.

unterstellt gewesen zu sein, welche die zum schutz gegen die seeräuber nötige kriegsflotte besaszen: Voconius Naso, legat des Lucullus, leitet 73 die festfeier von Samothrake (Plut. Luc. 13); der legat Valerius Triarius, 69 vertreter des Lucullus in Asia (Appian Mithr. 88) bewerkstelligt den wiederaufbau und die befestigung der von den seeräubern verwüsteten stadt Delos (Phlegon bei Photios bibl. cod. 97); die flotte des Valerius Flaccus, statthalters von Asia 62—61, führt den M.-Crassus von Ainos in Thrakien hinüber nach Kleinasien (Cic. *p. Flacco* 14, 32). doch liegt es näher einheimische datierung anzunehmen, welche in Imbros (wie in Samothrake) auf den namen des oberpriesters gestellt wurde (akad. monatsb. Berlin 1855 nr. 18 ἐπὶ ἱερέως Χάρητος, nr. 26 ἐπὶ ἱερέως Διοδώρου Χάρη ... ua.). der von Dionysios genannte, wohl ein Fabius Hadrianus, ist dann für einen von den vielen Römern zu halten, welche sich seit beginn des ersten jh. vor Ch. in griechischen städten niederlieszen und von ihren neuen mitbürgern durch verleihung der höchsten würden geehrt wurden. so lesen wir zb. CIA. III 1015 in der liste attischer beamten 62 vor Ch. und ff. Δέκμος Αὐφίδιος, ἐπὶ Λευκίου Πόπλιος Οὔφριος, ἐπὶ Κοΐντου Εὔδο(ξ)ος.

Würzburg. Georg Friedrich Unger.

10.

ZU ARISTOTELES POETIK.

18, 1455ᵇ 32 ff. τραγῳδίας δὲ εἴδη εἰσὶ τέτταρα (τοσαῦτα γὰρ καὶ τὰ μέρη ἐλέχθη), ἡ μὲν πεπλεγμένη, ἧς τὸ ὅλον ἐστὶν περιπέτεια καὶ ἀναγνώρισις, ἡ δὲ παθητική, οἷον οἵ τε Αἴαντες καὶ οἱ Ἰξίονες, ἡ δὲ ἠθική, οἷον αἱ Φθιώτιδες καὶ ὁ Πηλεύς, τὸ δὲ τέταρτον ὀης, οἷον αἵ τε Φορκίδες καὶ Προμηθεὺς καὶ ὅσα ἐν ᾅδου. an dieser arg verderbten stelle ist die durch den sinn mit zwingender notwendigkeit geforderte verbesserung des absurden τὰ μέρη durch Tyrwhitts wahrhaft geniale conjectur τὰ μύθων, welche durch die von Überweg τὰ oder τοῦ μύθου formal noch etwas abgeglättet ward, nebst der von ihr unzertrennlichen hilfshypothese einer lücke hinter dem 11n cap. gewonnen. desto ungewisser ist es aber noch heute, wie das übrige herzustellen ist. lange bevor Vahlens arbeiten erschienen, war ich mir selbst darüber klar, dasz an sich die natürliche ordnung diejenige sein würde, welche das näher zusammengehörige auch unmittelbar zusammenreiht, also ähnlich wie 24, 1459ᵇ 9 ἁπλῆ, πεπλεγμένη, ἠθική, παθητική, so hier πεπλεγμένη, ἁπλῆ, παθητική, ἠθική, so dasz also, wie Vahlen annimt, die ἁπλῆ an zweiter stelle ausgefallen wäre. allein das einfachste und natürlichste ist nicht immer das richtige. es fragt sich, ob nicht gründe da waren, welche den Aristoteles zwangen sie erst ans ende zu stellen. Vahlen selbst bemerkte wenigstens früher, dasz das

eigentümliche verfahren des Aristoteles blosz die verflochtene tragödie zu definieren und die andern arten sei es alle oder doch die ἠθική und παθητική blosz durch beispiele zu erläutern sich einzig durch die annahme zu erklären scheint, man solle jene definition analogisch auch auf diese beiden arten übertragen, also ἧς τὸ ὅλον ἐστὶν ἦθος und πάθος; dies ist nun aber füglich nicht anders möglich als wenn diese drei arten wie heute so auch bereits ursprünglich unmittelbar auf einander folgten. und wenn Vahlen meint, gleichwie 10, 1452ᵃ 14 ff. die ἁπλῆ πρᾶξις nach maszgabe der πεπλεγμένη (μετὰ ἀναγνωρισμοῦ ἢ περιπετείας) als deren contradictorisches gegenteil (ἄνευ περιπετείας ἢ ἀναγνωρισμοῦ) definiert wird, ähnlich werde es wohl auch hier mit der ἁπλῆ τραγῳδία im verhältnis zur πεπλεγμένη geschehen sein, was denn wieder füglich vielmehr nur bei unmittelbarer folge dieser beiden auf einander thunlich war, so liegt allerdings die antwort nahe: aber auf diese weise würde sie ja nur von der πεπλεγμένη und nicht auch von den beiden andern arten unterschieden worden sein; dagegen ans ende gestellt eignet sie sich eben damit nach dem gesagten die zu diesem zweck erforderliche negative definition an: ἧς τὸ ὅλον οὔτε περιπέτειά ἐστιν καὶ ἀναγνώρισις οὔτ' ἦθος οὔτε πάθος, gleichviel ob Ar. dieselbe ausdrücklich gegeben oder auch hier nur beispiele gewählt hatte. allein hier kommt ein eigentümlicher umstand Vahlen zu hilfe. nach dieser dergestalt ausschlieszenden definition nemlich würde es unmöglich, dasz eine tragödie oder ein epos zugleich den charakter des ἁπλοῦν und des παθητικόν an sich tragen könnte; nach Ar. an der andern stelle 1459ᵇ 14 f. aber gilt dies von der Ilias. entweder also hat Vahlen dennoch recht, und Ar. hat die ungenauigkeit begangen als vier arten aufzuführen was nur zwei mal zwei sind, oder aber er hat sich für diesen besondern fall, um die zwei hauptepen Ilias und Odyssee unter alle vier arten unterbringen zu können, die freiheit erlaubt diesmal eine epopöie schon dann eine ἁπλῆ zu nennen, wenn sie nur eine πεπλεγμένη nicht ist. weshalb ich die letztere annahme vorziehe, liegt teils schon im gesagten begründet. ich halte es ferner stets für richtiger eine stelle nicht an zwei orten für zerrüttet zu halten, so lange sich die verderbnis irgend verständigerweise auf den einzigen beschränken läszt, an welchem sie offen zu tage tritt, wie hier in ὄης. mir scheint endlich Vahlens von Schrader übernommene herstellung dieses τὸ δὲ τέταρτον ὄης in τὸ δὲ τερατῶδες logisch und grammatisch unmöglich, ein so richtiger gedanke ihr auch zu grunde liegt; und doch ist von Vahlens voraussetzungen aus keine andere denkbar. ja selbst diplomatisch führt die erhaltene spur doch zunächst nicht auf τερατῶδες, sondern auf τερατώδης. wenn Ar. die τραγῳδία τερατώδης doch, wie auch Vahlen hervorhebt, nicht als eine art, sondern nur als eine abart ansehen konnte, warum sollte er es dann nicht auch ausdrücklich gesagt haben, und welches recht haben wir ihm statt dessen eine solche confuse redeweise aus bloszer conjectur sogar

ausdrücklich, wie der sonst so hochconservative Vahlen thut, in den text zu setzen? abart aber nennt er παρέκβαϲιϲ nicht blosz in der politik, sondern auch in der kunst, pol. VI (VIII) 7, 1342ª 23 f. daher bleibe ich dabei denen beizustimmen, welche den ausfall der ἁπλῆ erst hinter τὸ δὲ τέταρτον (also ⟨ἡ ἁπλῆ, οἷον * *) annehmen, aber auch denen, welche die verderbnis von ἁπλῆ oder ἁπλοῦν in ὀηϲ nicht glaublich und die folgenden beispiele nicht passend für die ἁπλῆ, wohl aber für die τερατώδηϲ finden. ich erkläre die entstehung der verderbnis nach wie vor nach der annahme von Bücheler und halte an meiner conjectur τὸ δὲ τέταρτον ⟨ἡ ἁπλῆ, οἷον * *. παρέκβαϲιϲ δ' (oder παρέκβαϲιϲ δὲ παθητικῆϲ) ἡ τερατώ⟩δηϲ, οἷον αἵ τε Φορκίδεϲ usw. fest. aber auch jene andere stelle

24, 1459ᵇ 8 ff. ἔτι δὲ τὰ εἴδη ταὐτὰ δεῖ ἔχειν τὴν ἐποποιίαν τῇ τραγῳδίᾳ (ἢ γὰρ ἁπλῆν ἢ πεπλεγμένην ἢ ἠθικὴν ἢ παθητικήν) καὶ τὰ μέρη ἔξω μελοποιίαϲ καὶ ὄψεωϲ ταὐτά. καὶ γὰρ περιπετειῶν δεῖ καὶ ἀναγνωρίϲεων καὶ παθημάτων ⟨καὶ ἠθῶν⟩· ἔτι τὰϲ διανοίαϲ καὶ τὴν λέξιν ἔχειν καλῶϲ. οἷϲ ἅπαϲιν Ὅμηροϲ κέχρηται καὶ πρῶτοϲ καὶ ἱκανῶϲ. καὶ γὰρ καὶ τῶν ποιημάτων ἑκάτερον ϲυνέϲτηκεν ἡ μὲν Ἰλιὰϲ ἁπλοῦν καὶ παθητικόν, ἡ δὲ Ὀδύϲϲεια πεπλεγμένον (ἀναγνώριϲιϲ γὰρ διόλου) καὶ ἠθική· πρὸϲ δὲ τούτοιϲ λέξει καὶ διανοίᾳ πάντα ὑπερβέβληκεν bedarf dringend einer nochmaligen besprechung, da ich mich leider durch Vahlen habe verleiten lassen meinen ganz richtigen und von Christ mit recht beibehaltenen zusatz καὶ ἠθῶν wieder zurückzunehmen[1], und da Vahlen in der vorrede zu seiner dritten auflage die vollständig zutreffende erörterung Spengels einfach als keiner widerlegung bedürftig abfertigen zu dürfen glaubt. ich enthalte mich aber dabei jeder polemik, da in der that Spengel in diesem falle Vahlens verfahren genügend und richtig gekennzeichnet hat, und lasse einfach die sache selbst reden. Aristoteles sagt, das epos habe mit der tragödie dieselben arten, nemlich eben jene vier, und auszer der musikalischen composition und dem theatralischen auch dieselben teile. dann folgt die begründung, welche sich offenbar über beide stücke der behauptung erstreckt: hätte Ar. nur das erste begründen wollen,

[1] dafür ist auch die strafe auf dem fusze gefolgt, indem ich mich nun wieder verleiten liesz in meiner zweiten ausgabe vielmehr dem völlig verfehlten gedanken Vahlens, den dieser denn auch längst wieder aufgegeben hat, zu folgen, als sei hinter dem zweiten ταὐτά ausgefallen: καὶ τὰ τοῦ μύθου μέρη ταὐτά oder etwas ähnliches. meine übersetzung ist also so zu berichtigen: 'mit ausnahme der musikalischen composition und des theatralischen. denn auch sie bedarf der unerwarteten wendungen, der erkennungen und der drastischen scenen ⟨und der charaktere⟩, und es verlangen auch in ihr reflexion und sprachlicher ausdruck eine vollendete beschaffenheit.' — Beiläufig bemerke ich noch in bezug auf 18, 1456ª 17 folgendes. es hat sich inzwischen gezeigt, dasz das verzeichnis der stücke von Iophon nicht, wie man eine zeit lang glaubte, auf Kleophon abzutragen ist. hiernach kann für Νιόβην meine conjectur ἢ Ἰοφῶν, auf die auch Spengel verfallen war, ebenso gut richtig sein wie die Vahlens ⟨ἢ⟩ Νιόβην: res non liquet.

so war der zusatz ἔτι . . καλῶς nicht am orte; sollte sie nur das zweite angehen, so hätte sie lauten müssen: denn μῦθος, ἤθη, διάνοια und λέξις kommen für das epos gleichermaszen in frage. aber eben weil sie sonach beide stücke betreffen sollte, wurden an die stelle des μῦθος diejenigen drei teile desselben gesetzt, auf denen zwei jener arten beruhen, περιπέτεια und ἀναγνώρισις einer- und πάθημα anderseits, für die dritte art, die ἁπλῆ, bedurfte es nun danach keiner weitern begründung, aber für die vierte fehlt dieselbe, wenn man nicht καὶ ἠθῶν hinzusetzt, ob hinter καὶ παθημάτων, wie ich gethan habe, um jene drei teile des μῦθος nicht auseinanderzureiszen, oder mit Christ vor diesen worten, weil vorher die ἠθική der παθητική voraufgeht, ist geschmackssache.[2] und dasz Ar. selbst sich diesen fehler nicht hat zu schulden kommen lassen, geht deutlich aus dem zweiten stücke der begründung hervor, welches zur erläuterung dafür, dasz die vier andern teile der tragödie auszer den beiden ausgenommenen auch teile des epos sind, nur noch διάνοια und λέξις nennt, weil eben μῦθος, vertreten durch περιπέτεια, ἀναγνώρισις, πάθημα, und auszer dem μῦθος auch die ἤθη schon im ersten stück genannt waren; und etwa hier erst mit Bursian τὰ ἤθη καὶ vor τὰς διανοίας einfügen wollen würde mit der kritischen hilfe zu spät kommen heiszen. diesem gange entspricht nun bis aufs haar auch die nutzanwendung auf Homeros. von seinen beiden epen fällt das eine unter die einen, das andere unter die andern zwei arten: das ist hier das erste stück der begründung. nur braucht hier nicht noch einmal ausdrücklich gesagt zu werden, dasz er folglich einerseits den μῦθος nach jenen drei (und allen andern) teilen desselben und anderseits auch die ἤθη zu handhaben verstand: das liest jetzt jedermann nicht zwischen, sondern in den zeilen. und dann folgt genau entsprechend das zweite stück πρὸς δὲ τούτοις usw. in der that wenn irgendwo eine emendation durch den ganzen zusammenhang schritt für schritt und stück für stück gesichert ist, so ist es die der vorliegenden stelle.

[2] dh. sobald man nicht die auffassung von Christ selbst hiermit verbindet, s. philol. anz. X (1880) s. 435.

Greifswald. Franz Susemihl.

11.
ZUR GRIECHISCHEN ANTHOLOGIE.

Paulus Silentiarius ἔκφρ. τ. μ. ἐκκλ. I 245 (378)

κίονες, ἡμιτμῆγι περισταδὸν ἄντυγι κύκλου.

trotz τμήγω sagte man bekanntlich τμῆσις, nicht τμῆξις. bei Nonnos Dion. II 451 steht ἰθυτμῆτας, V 282 ἰθυτμῆτες, bei Manethon IV 6 ἡμιτμῆτι: es unterliegt wohl keinem zweifel, dasz auch in dem verse des Paulus ἡμιτμῆτι wiederhergestellt werden musz.

Königsberg. Arthur Ludwich.

12.

CARMEN.

Wenn die lexikographie die aufgabe hat, die verschiedenen bedeutungen eines wortes so in einem anschaulichen bilde klarzulegen, dasz dieselben in ihren verzweigungen aus dem grundbegriff heraus entwickelt werden, so wird sie wohl bei wenigen unter den allbekannten wörtern in gröszere verlegenheit geraten als bei *carmen*; und an dem interesse, das der lexikograph an der lösung dieses problems nimt, beteiligt sich der litterarhistoriker und metriker.

Bis zum j. 1854 war die allgemeine annahme, indem man das wort von *canere* ableitete, dasz dasselbe sowohl das 'lied' und metrische 'gedicht' als auch jeden prosaischen 'spruch' und 'formel' bezeichne; der mühe zu zeigen wie dies möglich sei unterzog man sich nicht weiter. es war bekanntlich kein geringerer als Friedrich Ritschl, der in seinem 'poesis Saturniae spicilegium' im genannten jahre mit kräftiger hand an der gangbaren auffassung rüttelte, indem er nicht zu begreifen gestand, wie eine samlung verschiedener sprüche nicht *carmina*, sondern *carmen* betitelt werden könne (vgl. opusc. IV s. 299, auch ebd. s. 220). seine überzeugung, dasz *carmen* stets und überall nur die gebundene rede bedeute, war eine so feste, dasz er nicht vor der behauptung zurückschreckte, selbst die von Cicero (*de leg.* II 23, 59) als *carmen* bezeichneten zwölftafelgesetze hätten einmal metrische fassung gehabt. es ist begreiflich, dasz auszerhalb der schule ihm niemand dies glaubte: der gedanke, das so nüchterne volk der Römer habe in einer im altertum einzig dastehenden weise seine gesetze in versus Saturnii gegossen, muste abstoszend wirken. es war auch zu viel dem glauben zugemutet, wenn man sich in verfolgung der idee weiter ausmalte, dasz die fetiales, gleichsam wie auf der bühne, in gekünstelten versen die kriegserklärung überreichten (Livius I 32), oder dasz eine gesetzesbill in poetischer form beim volke eingebracht ward, oder dasz die verwünschungen gegen Germanicus (Tacitus ann. II 69) ihre hauptkraft dadurch verloren, dasz sie in die metrische zwangsjacke gesteckt wurden: der sensus communis reagiert nun einmal gegen diese zumutungen. die opposition von HDüntzer (zs. f. d. gw. 1857 s. 1 ff.) mag in vielen einzelheiten sich grosze blöszen gegeben haben und keinen angenehmen eindruck machen; aber in der sache behält sie trotz ORibbecks energischer verteidigung der Ritschlschen hypothese (in diesen jahrb. 1858 s. 201 ff.) recht: die richtigkeit der gewöhnlichen annahme wird erwiesen, aber ohne dasz man über die doppelte natur des wortes irgendwie aufgeklärt wird. und für die erklärung hiervon haben auch die folgenden auf Düntzers standpunkt stehenden forscher, wie Jordan (krit. beitr. s. 178) und LMüller (Sat. vers s. 76), entweder nichts oder nur ungenügendes vorgebracht.

Sprach gegen Ritschl neben den angeführten bedenken auch

noch die unmöglichkeit alle wörtlich angeführten *carmina* in richtige Saturnii umzusetzen, so kam die frage scheinbar in ein neues stadium, als RWestphal ein uraltes italisches versmasz zu entdecken glaubte, das wie die rhythmischen reihen der Vedenlieder und Iranier allein das silbenzählende princip befolge: vgl. Kuhns zs. IX s. 437 ff. und die weitere ausbildung dieser lehre in der 'metrik der Griechen' II² s. 36 ff. damit war denn der laxesten versgestaltung und der weitesten ausdehnung des begriffes *carmen* thür und thor geöffnet; und den von Westphal selbst gegebenen proben (zb. des gebetes bei Cato *de agri cult.* 141) fügte kürzlich RPeter (commentationes philol. in honorem AReifferscheidii, Breslau 1884, s. 66 ff.) mit freigebiger hand eine anzahl alter gedichte hinzu, denen leider nur alles fehlt, was gemeiniglich als zum wesen eines lateinischen gedichtes gehörig betrachtet zu werden pflegt. man wird mir die polemik gegen eine richtung erlassen, die nun einmal ein luftiges kartenhaus ist. wer einen zusammenhang mit den metra anderer indogermanischer völker bei den Römern suchen will, hat auszugehen von der ursprünglichen gestalt des Saturnius, wie wir sie in dem *enós Lasés iuuáte* haben, aus dessen verdoppelung der vulgäre Saturnius entstand, wie ich dies in der vorrede zu den 'fragmenta poetarum Romanorum' nachgewiesen zu haben glaube; und hand in hand damit musz gehen einerseits die einsicht, dasz die lat. poesie von haus aus quantitierend war, anderseits die untersuchung, welche materien die alten Römer als wirklich für gedichte geeignet ansahen. ich brauche kaum noch hinzuzufügen, dasz auch diese richtung uns keine brücke baut, welche die zwei so verschiedenartigen seiten des wortes *carmen* verbindet.

Wenn die hypothese von Ritschl, welcher in letzter linie wohl von einer gesunden abneigung gegen die landläufige ableitung getrieben wurde, sich als falsch erwies, so muste man auf der andern seite die frage aufwerfen, ob denn diese ableitung von *canere* selbst richtig sei. die sprachvergleicher begriffen leicht, dasz diese deduction (*canmen* = *casmen carmen*) lautlich nicht zulässig ist[1]; und so hat denn auch neuerdings die gleichung lat. *carmen* = skr. *çasman* von Fick (vergleich. wörterb. I³ s. 58) viele freunde gefunden, zumal an Corssen (krit. beitr. s. 406. ausspr. II² s. 963 und sonst). aber entfernt sich in dem vedischen *çasman* schon die bedeutung 'feierlicher anruf, lob' (von *kas*, *kans* 'anzeigen, rühmen') nicht wenig von dem auch nur als 'lied' gefaszten lateinischen *carmen*, so weist auch eine andere erwägung diese etymologie zurück. in seinem trefflichen werke 'sprachvergleichung und urgeschichte' (Jena 1883, s. 183) macht OSchrader darauf aufmerksam, dasz 'eine grosze armut an culturhistorisch wichtigen gleichungen bei den italisch-arischen wör-

[1] wenn Bücheler im lexicon Ital. s. XII daran festhaltend die glosse bei Hesychios κάρνον τὴν σάλπιγγα Γαλάται vergleicht, so hat dies wort nichts mit *carmen* zu thun, sondern hängt zusammen mit lat. *cornu* und ist echt keltisch: vgl. Windisch in GCurtius grundzügen⁵ s. 147.

tern' bestehe, dasz eine solche einzig auf lat. *ensis* = skr. *asi* und lat. *carmen* = skr. *çasman* beruhe. es würde zu weit führen und ist auch für unsern zweck irrelevant, den dieser bemerkung zu grunde liegenden gedanken historisch zu verfolgen und zu zeigen, dasz die gruppe italisch-arischer wörter nicht besteht: schon aus dem bisher bemerkten hat der leser den eindruck gewonnen, dasz auch diese zweite ableitung nicht gerade wahrscheinlich ist. und auch ihr macht es das garaus, dasz sie die gewünschte brücke uns nicht schlägt.

Man wird mir hier einwenden, dasz mit diesem skr. *çasman* sich gut das lat. *Casmena*, die bekannte nebenform von *Camena*, vergleichen lasse, dasz man somit auch auf ein altes *casmen* für *carmen* schlieszen müsse. den beweis dafür entnimt man einer stark verdorbenen stelle des Varro *de l. l.* VII 26, aus der jedenfalls die existenz dieser form *Casmena* mit sicherheit zu erschlieszen ist. eines unbekannten dichters vers (FPR. s. 137), der diese form enthalten haben musz, als ausgangspunkt nehmend fährt Varro nach der hs. fort: *Camenarum priscum uocabulum ita natum ac scriptum est; alibi Carmenae ab eadem origine sunt declinatae*, zeigt dann dasz in vielen alten wörtern *s* später durch *r* ersetzt sei, und schlieszt *quare est Casmena Carmena*, *carmina carmen*, *R extrito Camena factum*. die verbesserung von *carmina carmen* bei seite lassend (diese glosse scheint mir ein ursprüngliches *unde* verdrängt zu haben) bemerke ich zunächst, dasz es danach im alten latein zwei formen gab, *Carmena*[2] und *Casmena* (und diese ist auch noch in dem verse aus dem carmen Priami bezeugt); zweitens dasz Varro ebenso wenig wie wir daneben für *carmen* und *Carmenta* (*-tis*) die nebenformen *casmen* und *Casmenta* (*-tis*) kannte, da er sie sonst zur stütze seines beweises herangezogen haben würde. kein verständiger wird lust haben diese drei wörter *carmen Carmenta Ca(r)mena* als etymologisch nicht zusammengehörig anzusehen; und so genügt schon das übergewicht von drei (*carmen Carmenta Carmena*) gegen eins (*Casmena*), um zu zeigen dasz dies letztere allein eine dialektische verschiedenheit ist. in der that dürfte die altlatinische *Carmenta* (*-tis*) den von dem sabinischen Numa verehrten *Ca(s)menae* in derselben weise gegenüberstehen wie die latinischen *Valerii* den sabinischen *Valesii*; in gar manchen von den grammatikern citierten wörtern, worin ein 'altes' *s* statt *r* sich findet, werden wir es mit einem reinen Sabinismus zu thun haben (vgl. die liste bei Jordan krit. beitr. s. 134 ff.). dies schlieszt natürlich nicht aus, dasz spätere dichter, die aus prosodischen gründen das uralte *Casmena* wieder hervorzogen, in unkenntnis des ursprunges die Camenen für latinisch hielten. stehen sich aber auf der einen seite *Carmena* und *Casmena* als dialektische nebenformen gegenüber, tritt dazu auf der

[2] die annahme, dasz in diesem *Carmena* eine fingierte form vorliege, widerlegt sich durch das ausdrückliche *alibi* des Varro.

andern seite als dritte besondere nebenform *Carmenta* (*-tis*), so weisen sich die zwei dialekte mit *r* gegenüber dem einen mit *s* als die bewahrerinnen der ursprünglichen form aus; und nunmehr hindert uns nichts *carmen* als echte italische schöpfung anzusetzen und anzunehmen, dasz skr. *çasman* sich in der arischen sprachfamilie von ganz verschiedener wurzel aus ebenfalls selbständig bildete.

Damit glaube ich mir den weg geebnet zu haben zu der etymologischen erklärung, die allein alle schwierigkeiten auf wirklich befriedigende weise löst. nach meiner ansicht kann *carmen* nur von dem altitalischen stamm *car* abgeleitet werden, der den begriff 'abmessen, scheiden, teilen' enthält. wir haben denselben im umbrischen (*karu* = lat. *pars*, *karnus* = lat. *carnibus*) und oskischen (*carneis* = lat. *partis*): vgl. Bücheler lexicon Ital. s. XII und über das lateinische ebenso zu deutende subst. *caro* rhein. mus. XXXVIII s. 479. im lateinischen besitzen wir eine nicht unbedeutende classe von hierher gehörenden wörtern. das ursprüngliche verbum hat uns die frauenstube, die bewahrerin von so vielem altertümlichen, erhalten in der redensart *lanam cārĕre*, nach Varro *de l. l.* VII 54 *quod eam* (*lanam feminae*) *tum purgant ac deducunt*, *ut careat spurcitia*, woselbst an stelle von *deducunt* zu schreiben sein dürfte *diducunt* gemäsz der glosse bei Papias *caritores*, *lanarii*, *qui lanam carunt*, *carpunt, diuidunt*, womit zu vergleichen ist Placidus s. 26, 1 (Deuerling) *carenatoribus*, *lanariis*, *quia cariunt* (sic) *id est carpunt uel diuidunt* (damit hängt bekanntlich *carminare* zusammen). die ursprünglich weit allgemeinere bedeutung dieses verbums lehren uns manche andere ableitungen: *cărīna* ist der die fluten zerteilende schiffskiel. *cărĭnare* bedeutet 'zerteilen, durchhecheln' (vgl. auch das von dem schon genannten *caro* abstammende *carnufex* 'der in stücken zerteilende'). als von demselben stamm abgeleitet betrachte ich *cărēre* 'geschieden sein von einer sache', *cardo* 'scheidelinie' (denn von diesem ersten begriff aus entwickelten sich die andern). auch die *dea Carna* gehört hierher, zwar nicht, wie man gewöhnlich glaubt, als die schutzgöttin der edlern körperteile, sondern nach meiner ansicht als *cursu dea menstruo metiens iter annuum* (Catullus 34, 17), als die das jahr einteilende und abmessende mondgöttin; den historischen beweis für diese auffassung zu liefern musz ich mir freilich für einen andern zusammenhang versparen. diese andeutungen genügen, um den begriff des alten stammwortes zu erläutern.

Das von diesem stammwort abgeleitete *carmen* ist deutlich ein altes participium praesentis passivi *car*(*i*)*menum* 'was abgeteilt, abgemessen wird' (vgl. über diese participia Usener in diesen jahrb. 1878 s. 53). diese bedeutung ist in der that der rote faden, der sich durch die ganze entwicklung des wortes hindurch zieht. dasselbe ist von seinem ersten beginn an beschränkt geblieben auf die rede.[3] zunächst auf die poetische rede. hier wird durch *carmen* zu

[3] abgesehen natürlich von übrigens sehr späten übertragungen, zb. auf die meereswellen bei Claudianus.

erkennen gegeben die durch die nachdrucksvollere betonung von gewissen silben (*ictus*) in bestimmte abschnitte abgeteilte und abgemessene rede, ganz in übereinstimmung mit Cicero *de or.* III 48, 186 *numerosum est . . quod habet quasdam inpressiones et quod metiri possumus interuallis aequalibus.* in dieser hinsicht läszt sich *carmen* also kurzweg erklären als der naive ausdruck einer noch kindlich unbeholfenen zeit für rhythmische rede. nach der betonung (nicht nach der zählung) der silben wird gemessen; und natürlich ist es nicht der gewöhnliche wortaccent, der diese wiederkehrende einteilung verursacht (denn was wäre darin markierend?), sondern der versaccent. so lange es also ein wort für 'dichtung' im lateinischen gab, herschte ganz wie im griechischen (ohne zweifel wohl aus gemeinsamer quelle) durchaus das quantitierende element darin vor. möchten doch diese thatsache diejenigen beherzigen, die in einer ganz unhistorischen auffassung den ausgang (drittes bis viertes jh. nach Ch.) in den anfang (etwa elftes jh. vor Ch.) umkehrend von einer accentuierenden altlateinischen poesie in langzeilen und Saturnii zu sprechen heutzutage nicht müde werden![4] doch um zu unserm thema zurückzukehren, sehen wir erst jetzt aus der natur von *carmen* als rhythmischer rede, wie dies wort von seinem noch ganz unbestimmten grundbegriff aus die verschiedenartigsten bedeutungen erhalten konnte. zunächst kann es sowohl eine einheitliche (gröszere oder kleinere) dichtung bezeichnen als auch einen teil derselben, sei es eine rhapsodie (Lucr. VI 937) sei es éinen oder mehrere verse (vgl. zb. meinen commentar zu Catullus s. 456). woraus erhellt dasz die *sententiae* des Appius Claudius und die *praecepta* des Marcius vates (denn dies scheinen die ursprünglichen titel gewesen zu sein) von den citierenden autoren bald *carmen* ('gedicht'), bald *carmina* ('verse') genannt werden konnten. wie *carmen* durch seine ursprüngliche allgemeinheit auch 'vers' bedeutet, ersieht man aus stellen wie *addunt et titulum, titulus breue carmen habebat* Ov. *met.* IX 793: nicht 'aufschrift', wie man hier und anderswo (zb. Verg. *Aen.* III 288) es auffaszt, sondern geradezu 'vers' musz man übersetzen. im sinne eines zusammenhängenden gedichtes hat ohne zweifel das wort in den verschiedenen zeiten verschiedenes bedeutet: im beginne natürlich jedes product in versen; dann, als mit Livius Andronicus die bearbeitung griechischer fabulae aufkam, wohl im gegensatze dazu die erzählende dichtung. die titel zweier aus dieser zeit stammenden poeme *carmen Priami* und *carmen Nelei* (vgl. FPR. s. 52 f.) stützen sich gegenseitig; wir würden sagen 'das lied von Priamus, Neleus'; natürlich kann das zweite kein theaterstück gewesen sein. weiter mit der sich entwickelnden litteratur schritt haltend bezeichnet *carmen* jede art von poesie (epos, lyrik und selbst

---

[4] man wird es danach leicht begreifen, warum ich in der praefatio meiner 'fragmenta poetarum Romanorum' diese ganze Westphal-Kellersche richtung als für mich nicht existierend mit stillschweigen übergangen habe.

drama gelegentlich, obwohl hier doch oft der alte unterschied bewahrt blieb, vgl. Quintil. II 4, 2). hatte das wort an dem aus dem griechischen entlehnten *poema* einen concurrenten erhalten, so kam allmählich eine (obwohl durchaus nicht ausschlieszliche) unterscheidung auf, wonach *poema* nicht selten das höhere kunstproduct, *carmen* das leichtere lyrische lied bezeichnet, wie man aus Horatius oden weisz. in dessen zeit, worin lyrische gedichte häufig mit begleitung von musikinstrumenten vorgetragen oder gesungen wurden, erhielt dann *carmen* endlich auch die bedeutung 'gesungenes lied, melodischer vortrag'; und naheliegend war jetzt die übertragung auf das 'lied' der vögel einer-, der musikinstrumente anderseits (dies zuerst bei Lucretius IV 981 *citharae liquidum carmen chordasque loquentis*, wo das bildliche des ausdrucks so recht zu tage tritt). — Beifügen will ich hier noch die besprechung einer redensart, die jetzt ihr licht erhält, nemlich die in den Arvalacten (s. 28 Henzen) befindliche *deinde carmen descindentes tripodauerunt.* Henzen erklärt s. 33 mit Marini das wort als 'discindere, i. e. κατασχίζειν . . pro recitando et quasi dividendo ex numero et rhythmo'. aber da nun einmal *descindere* dasteht, so wird der versuch gemacht werden müssen dasselbe zu halten.[5] von dem was in stücke zerteilt ist wird jedes stück einzeln abgerissen, etwa wie vom opfertier die teilnehmer ihre zugehauene portion sich selbst herabreiszen: dies war wohl das ursprüngliche bild. die aus uralter zeit stammende redensart besagt also, wie man übrigens schon richtig gefühlt hat, dasz die Arvalbrüder in jedem versteil oder fusz die hebung durch starkes aufstampfen auf den boden markierten.[6]

Es liegt in der natur des wortes, dasz *carmen* auch auf die prosaische rede sich beziehen kann; und ich finde keine passendere erklärung des ursprünglichen begriffes und andeutung des gemeinsamen bandes als indem ich es allgemein übersetze durch g e m e s s e n e r e d e. was dem raschen flusse der alltagsrede gegenübersteht und an bedeutung sich darüber erhebt, was aus irgend einem grunde langsam und mit nachdruck sowohl der einzelnen mehr gewählten und kunstmäszig gestellten wörter als auch der ebenfalls mit sorgfalt (auch symmetrie) geordneten und an sich knapp präcisen satzteile, nach umständen mit einem gewissen oratorischen rhythmus vorgetragen wird, kann durch *carmen* bezeichnet werden.[7] bemer-

---

[5] eine andere ausflucht ist es, wenn man *descindentes* auffaszt als *descendentes* im sinne von *scandentes.* aber das compositum an stelle des simplex ist nicht nachweisbar; auch ist *scandere*, bekanntlich übersetzung des griechischen βαίνειν, erst aufgekommen, als die Römer sich auch mit der theorie der metrik beschäftigten, also etwa seit Sulla. in den Arvalacten aber haben wir es mit einem sehr alten ausdruck zu thun. [6] ich will bei dieser gelegenheit noch bemerken, dasz dies alte *tripudium* oder dreimalige aufstampfen einen schönen beweis liefert für die richtigkeit meiner annahme, dasz in dem *enós Lasés iuuáte* mit seinen drei hebungen das vorbild der ältesten gestalt des Saturnius vorliegt. [7] um dies zu begreifen, lese man einmal eine der formeln

kenswert ist die nicht seltene verbindung mit *sollemnis*: bei Livius XXXIX 15 und Val. Max. IV 1, 10 ist *sollemne carmen precationis* die 'feierlich gemessene rede des gebetes' (vgl. auch Seneca *ad Marc.* 13, 1 *sollemnia pontificalis carminis uerba*). dasz somit *carmen* im zusammenhang das 'gebet' selbst bezeichnen kann (zb. Plinius *pan.* 3), ist ebenso erklärlich wie das andere, dasz es im allgemeinen jede mit ernst und nachdruck gesprochene formel oder spruch ausdrückt, sei es der gesetze (*carmen rogationis*, *lex horrendi carminis* usw.) und des eides (zb. *diro quodam carmine iurare*) und der religiösen vorschriften, sei es der orakel und weissagungen und zaubersprüche[8], welche drei kategorien zuweilen natürlich auch in wirklichen versen abgefaszt sein können, sei es endlich der juristischen paragraphen (zb. Cic. *p. Mur.* 12, 26). gerade für gesetze und gesetzliche bestimmungen ist die präcise und nachdrucksvolle, durch einen gewissen lapidarstil und eine parömische fassung sich leicht dem gedächtnis einprägende 'formel' von höchstem werte (Seneca *epist.* 33 *facilius singula insidunt circumscripta et carminis modo inclusa*); die zwölftafelgesetze sind dafür ein unübertroffenes vorbild. man begreift danach stellen wie Cic. *de leg.* II 23, 59 oder Seneca *contr.* II 10 (wo es auch nichts anderes als 'formel' bedeutet); und bei Cicero *de or.* I 57, 245 *in magistri carmine* kann man das wort als 'formelbuch' oder 'samlung von (rhetorischen) regeln' auffassen. dies alles an beispielen weiter zu verfolgen (reichliches material findet man in Düntzers oben genannter abhandlung) liegt auszerhalb meiner aufgabe, die sich darauf beschränkt, begriff und entwicklung der bedeutungen von *carmen* im allgemeinen sicher zu stellen und zu charakterisieren.

---

der fetialen bei Livius I 32, 6 ff. mit lauter stimme unter pathetischer betonung und in richtigen abschnitten sich vor, zb. die erste:

audi Iuppiter! audite fines (*Albani*)! *audiat fas!*
ego sum publicus nuntius populi Romani,
iuste pieque legatus uenio
uerbisque meis fides sit!

[8] ich stimme MVoigt (die XII tafeln II s. 803) bei, wenn er das *malum carmen* der zwölf tafeln als 'zauberformel' auffaszt; wie darin 'schmähgedicht' ausgedrückt wurde, lehrt Cic. *de re p.* IV 10, 12 *carmen quod infamiam faceret flagitiumue alteri.* später, als für 'zauberformel' das einfache *carmen* aufkam und als man für 'schmähgedicht' statt des langen ausdrucks nach einem kurzen sich umsah, nahm man hierfür das abgekommene *malum carmen.* Horatius *sat.* II 1, 82 und *epist.* II 1, 153 (vgl. auch Arnobius IV 34) hat in übrigens leicht verzeihlicher unkenntnis dieses sprachlichen wandlungsprocesses *malum carmen* als 'schmähgedicht' den zwölf tafeln selbst (wenn auch in der sache richtig) zugewiesen.

GRONINGEN. EMIL BAEHRENS.

13.
ZU CAESARS BELLUM CIVILE.

I 58 scheint mir das verständnis des zusammenhanges durch eine ungenügende interpunction beeinträchtigt. bis in die mitte des § 4 werden die einzelnen phasen des kampfes, wie sie in dessen verlaufe mehrfach und an verschiedenen punkten des kampfplatzes sich wiederholen, erzählt durch die imperfecta *Massilienses* . . *eludebant* — *non excipiebant* — *contendebant* — *confugiebant; nostri* . . (*utebantur* — *impediebantur* —) *obiciebant* — *pugnabant* — *transcendebant*. nun aber kommt nicht als einfache fortsetzung dieser begebenheiten, sondern als das endresultat der ganzen in einzelkämpfen der oben geschilderten art verlaufenden schlacht, das nicht mit notwendigkeit aus der voranstehenden erzählung sich ergibt: *et deprimunt* — *capiunt* — *compellunt*. auch beachte man hier das asyndeton, vorher die anreihung mit *que et atque*: nur das neue selbst, das endliche ergebnis des kampfes ist mit *et* bedeutsam eingeführt. so zerfällt das capitel logisch in zwei ungleiche hälften, deren erste mit *transcendebant* abschlieszt und wohl durch ein kolon von der zweiten zu trennen sein dürfte. bei Kraner-Hofmann fehlt jede interpunction, bei Doberenz-Dinter und bei Dübner steht wenigstens ein komma, das sich indes zu schwach erweist, um dem sinne völlig gerecht zu werden.

I 9, 6 möchte ebenfalls an stelle des hier bei Hofmann wie bei Dinter gesetzten semikolon hinter *accedere* ein kolon (mit Dübner) zu setzen sein. nur so fällt das richtige verhältnis der beiden hauptsätze *aut ipse propius accedat aut se patiatur accedere* und *fore uti per colloquia omnes controversiae componantur* zu einander sofort in die augen. wir werden an stelle der asyndetischen anreihung im deutschen die verbindung mit 'und' oder 'dann' wählen (s. Ellendt-Seyffert lat. gr. § 281 anm. 4).

I 22, 6 nehme ich einigen anstosz an dem überlieferten *cogantur*. die *nonnulli* mögen sich in so verzweifelter stimmung befunden haben, dasz sie sich genötigt g l a u b t e n hand an sich zu legen; doch kann nicht wohl folge ihrer bestürzung die thatsächliche notwendigkeit sein dies zu thun, und am wenigsten, scheint mir, konnte Lentulus dem Caesar gegenüber von einer solchen notwendigkeit reden. vielleicht dürfte demnach *c o n e n t u r* zu schreiben sein: *adeo esse perterritos nonnullos*, dasz sie n a h e d a r a n w ä r e n hand an sich zu legen. ebenso c. 20, 4 *tantaque inter eos dissensio exsistit, ut manum conserere atque armis dimicare conentur*.

MEISZEN. HANS GILBERT.

14.

ZU CICEROS BÜCHERN DE ORATORE.

Einen nachtrag zu meinen 'quaestiones in Ciceronis libros de oratore' (progr. des gymn. in Mühlhausen 1885) mögen nachstehende bemerkungen bilden. zu dem dort benutzten hsl. material tritt als neu folgendes hinzu.

Der cod. Vat. Reginensis 1762 (K), über welchen ausführlicher PSchwenke im Philol. suppl. V heft 3 berichtet hat.

Der Leidensis 127B (l), von dem zwar einige lesarten schon in Orellis ausgabe, meist aber erst zweiter hand, angeführt sind. die hs. besteht aus 104 blättern von auszerordentlich schönem pergament in kleinquart und ist in Italien geschrieben. ihr vortrefflicher ledereinband mit goldschnitt zeigt, welch hohen wert einer der früheren besitzer auf sie legte. ursprünglich ein mutilus (saec. XIV) ist der codex nach auffindung des Laudensis vervollständigt und in den ältern teilen durchcorrigiert worden, jedoch so dasz in den allermeisten fällen die ursprüngliche lesart noch erkennbar ist. am rande läuft eine anzahl von varianten und bemerkungen verschiedener art nebenher. zu anfang der hs. steht in mattroten buchstaben M.T.C. DE ORATORE AD QVINTVM FRATREM, am ende von dem schreiber des schluszstückes (fol. 103ª § 220 *ab armis* usw.): τέλος. ἡ βίβλος τοῦ Cωζομένου, darunter 'Αγαθῇ τύχῃ. vgl. Fabricius bibl. med. et inf. lat. VI s. 564. die übrigen ergänzungen sind von älterer hand eingefügt und wahrscheinlich von derselben auch zwischen das erste und zweite buch in kirschroter farbe die worte eingesetzt: 'M. Tulli Ciceronis de oratore liber primus explicit. Incipit liber Secundus. Lege feliciter.' vor dem beginn des dritten buches sind zwei zeilen freigelassen. was den ältesten teil anbetrifft, so hat dieser, abgesehen von den auch in den andern jüngern mutili mehr oder minder verstümmelten anfängen und schlüssen, ganz dieselben stücke wie H, Lg. 2 u. 36, ja mit H mehrfach gleich grosze lücken in dem laufenden texte gemein. dasz jedoch l ebenso wenig wie Lg. 2 oder 36 aus H abstammen, ist daraus ersichtlich, dasz III 17 dieser schon mit den worten *iam in* abschlieszt, während jene noch wie die übrigen mutili den text bis *admo(nitum)* weiter führen. die ergänzten teile in l stimmen meist bis auf einzelheiten mit dem texte des Ottob. 2057 überein. von den randbemerkungen führe ich an, dasz II 245 zum anfang der stückes *in quo nolis* usw., welches l von erster hand mit H, Lg. 2 u. 36 gemeinsam hat, das aber in den übrigen mutili fehlt, die zweite hand 'textus nuper repertus' und zum schlusse desselben (§ 287 ae.) 'hucusque durat textus nuper repertus' anschrieb. ferner steht II 87 von zweiter hand am rande 'hic deficit parum' mit dem hinweis auf die worte *quo sine*, zwischen denen sich allein in l eine lücke befindet. ohne eine lücke im texte zeigt der rand § 231 ein solches 'deficit' an. allerdings weisen hier eine

solche die älteren mutili hinter den worten *totum genus* auf und ebenso der folgende mutilus.

Der Ottobonianus 1259 (o). diese hs. ist auf einem vorzüglichen pergament (groszquart) in schönen gleichmäszigen buchstaben von anfang bis zu ende geschrieben. sie enthält de inventione, ad Herennium, die partitiones, de oratore, den orator und die topik, sechs schriften welche, wie es scheint, nicht aus éinem codex geflossen, sondern nach verschiedenen vorlagen zusammengestellt sind. Heerdegen setzt sie in das funfzehnte jh. auf jeden fall aber ist der de oratore enthaltende teil einer sehr alten vorlage entnommen und mit groszer gewissenhaftigkeit abgeschrieben worden, wie sich aus der groszen anzahl von freigelassenen stellen schlieszen läszt, die sich auch in AEI und noch zahlreicher in H vorfinden. dieselben sind teils gleich grosz wie an den entsprechenden stellen in HA (wo diese aber differieren, stimmt o nicht, wie man erwarten sollte, mit A, sondern mit H überein), teils weichen sie in ihrer länge von jenen ab, teils sind sie da vorhanden, wo die ältern mutili einen fortlaufenden text bieten, wie auch umgekehrt o lücken, die jene haben, nicht kennt. an drei lückenhaften stellen erscheint der text mehr, einige male weniger verstümmelt als dort. einen eigentlichen abschnitt bildet nur der anfang des dritten buches, welcher wie das erste mit einer bunten initiale anhebt. die hs. geht auf dieselbe quelle zurück, aus welcher auch Lg. 4 13 32 Gu. 3 geflossen sind, und hat dieselbe verwirrung in der reihenfolge der einzelnen abschnitte (vgl. Ellendt zu I 193 ae.). in den lesarten stimmt o nach den Lagomarsinischen vergleichungen am meisten mit Lg. 13 überein, berührt sich aber auch vielfach wieder mit l.

Da nun nach der neuvergleichung des Lg. 32 durch Vassis (Athen 1884) sowie nach meiner vergleichung von l o auch die übrigen Lg. mutili den älteren viel näher stehen müssen, als aus Ellendts apparat hervorgeht, so ergeben sich mir für eine stammtafel der mutili überhaupt folgende resultate. auch der urarchetypus der ältern (X) war noch, nach lesarten wie *hausit* für *auxit* oder *disseris* für *dixeris* zu schlieszen, in Italien geschrieben. aus zwei abschriften desselben, von welchen mehr oder minder grosze stücke verloren gegangen waren, stammen in kürzeren linien die schon frühzeitig auszer landes verschlagenen vorlagen für die ältern mutili und zwar der archetypus von H aus MI, der von AEIK aus MII, aus derselben quelle aber auch die jüngeren (m) im grundstock ihres textes, nur mittels einer gröszern anzahl von bindegliedern und abzweigungen, nemlich aus ersterem l Lg. 2 u. 36, aus letzterem o Lg. 4 13 32 Gu. 3 und EII. denn dasz die jüngern mutili einen von den älteren durchaus unabhängigen text bieten, wird daraus ersichtlich, dasz ihre zwei classen verschiedentlich in einander übergreifen, in der art dasz zb. o und Lg. 13 lesarten im laufenden texte aufweisen, die sonst nur die aus MI auf uns gekommenen hss. vertreten oder sich nur aus solchen erklären lassen, an die benutzung einer zweiten hs. aus der andern

classe wir aber nur dann denken könnten, wenn dieser genannte fall nur in umgekehrter weise vorläge, nemlich dasz einzelne der ersten classe angehörige hss. an einzelnen stellen lesarten der zweiten aufwiesen. denn hätten die schreiber von o und Lg. 13 zum beispiel nicht allein nach ihrer eignen vorlage, sondern auch nach einer der ersten classe angehörigen ihren text aufgestellt, würden sie dann nicht die ihrer vorlage fehlenden stücke auch noch aus jener ergänzend hinzugefügt haben? an diesem gemeinsamen gut aber erkennen wir ihre abstammung und welchen wert sie gegenüber den ältern mutili beanspruchen dürfen.

Von den übrigen teils ergänzten teils unvollständig gebliebenen hss. der Vaticana habe ich noch folgende eingesehen. Reg. 1516 ist l verwandt und berührt sich vielfach mit o, in den älteren teilen ist er verstümmelter als jener. ebenso Pal. 1473, welcher jedoch im dritten buche gleichen anfang mit H von erster hand hat. ohne wert erwies sich Vat. 1703. von den unvollständig gebliebenen hss. gehört der für de officiis nicht unwichtige Pal. 1531 in die gleiche classe mit o, ist aber an wert bei weitem geringer. ebenso Vat. 1707 und Pal. 1476. in beiden findet sich I 126 am schlusz unter der firma des Gasparinus das in der ausgabe von Henrichsen s. IX anm. abgedruckte thörichte supplement. in ersterem noch zu II 30 (*arte*, vgl. Ellendt): 'hic deficit una carta velut repertum est florentie in quodam codice veteri, sed Gaspari⁹ non putat esse Ciceronis.' ohne den schluszsatz kehrt dieselbe bemerkung mit ziemlich gleicher fassung im Vat. 1706 wieder, einer hs. welche auszer der oben erwähnten noch eine anzahl ähnlicher ergänzungen des Gasparinus am rande aufweist. ihr text selbst leidet an einer schrankenlosen willkür. ebenso wertlos sind Vat. 1697 und 1719. ich gehe jetzt zu den vollständigen hss. über.

Der Palatinus 1469 ist eine pergament-hs. von 28 cm. höhe und 21 cm. breite, später von neuem höchst einfach gebunden und von neuem beschnitten, so dasz hier und da die zwiefache bezeichnung der blattlagen nur noch zum teil sichtbar ist. die tinte ist mattschwarz und hat einen gelblichen anhauch. es sind 195 blätter, von denen die drei letzten unbeschrieben, aber wie die übrigen mit einem griffel liniiert sind. dieselben verteilen sich auf XXI blattlagen und zwar so dasz die ersten 6 zu je 8 blättern, die folgenden zu je 10 blättern zusammengefaszt sind mit ausschlusz der letzten lage, welche nur noch aus 7 blättern besteht. die numerierung ist eine zwiefache, eine jüngere, welche auf der rechten, untern eckseite aus den buchstaben des kleinen alphabets mit der entsprechenden blattzahl, wie sie sich in alten drucken vorfindet, besteht, und eine ältere, welche bei den drei ersten quaternionen die zahl auf den untern rand des letzten, von dem vierten quaternio an aber des ersten blattes setzte. das über der zahl der 3 ersten quat. angegebene stichwort, mit dem die folgende lage anhebt, ist am ende der übrigen einzelnen lagen beibehalten. die schrift ist eine feste und bestimmt ausgeprägte, etwas steif, aber in groszen, sichern und zusammenhängenden zügen be-

wegt sie sich vorwärts, wie sie nur auf grund einer gleich lesbaren vorlage möglich waren, bis zum schlusz von fol. 148[b]. auf dieser seite treten die einzelnen worte, je näher es dem ende zu geht, um so weiter auseinander, die anfangs- und endbuchstaben derselben laufen in die breite, das letzte wort der seite *forum* (III 227), welches den quinio XVI abschlieszt, ist durch punkte getilgt. man sieht, der schreiber hatte offenbar das bestreben mit geringerer textesvorlage einen noch vorhandenen gröszern raum auszufüllen. der quinio XVII hebt mit dem worte *forum* wieder an. von den 32 linien sind von hier ab nur noch 31 beschrieben. die hsl. züge erscheinen abgerundeter und von gröszerer zierlichkeit namentlich in den anfangsbuchstaben S O F M, das N nimt hier und da eine abweichende gestalt, das L eine geschwungenere form an. ganz besonders aber kennzeichnet sich diese hand als eine von der erstern verschiedene durch ein von seite zu seite wiederkehrendes gespreitztes *r*, das einem *v* zum verwechseln ähnlich sieht. ferner tritt von hier ab die schreibweise des doppelten *c* bei *necesse* und seinen verwandten ein, einige male findet sich die form *nichil*, und der ergänzungen und correcturen werden verhältnismäszig bei weitem weniger als in den ersten drei teilen der hs. vorhanden waren. der zweite schreiber hatte eben seine vorlage sorgfältiger copiert. was die textesergänzungen, randbemerkungen und correcturen betrifft, so lassen sich drei classen unterscheiden. die erste enthält auf den inhalt bezügliche angaben und merkworte, letztere meist namen. sie gehören drei händen an, einer ältern in matter tinte, welche selten wiederkehrt, einer jüngern, die sich durch sehr zierliche und feingeschwungene buchstaben hervorhebt, und einer hand ganz jungen datums, welche vorwiegt. die zweite classe umfaszt eine anzahl von ergänzungen des textes, welche teils aus mehreren, teils nur aus einzelnen worten bestehen und gröstenteils am rande, selten im texte selbst angebracht sind, ferner eine anzahl meist durch *al'* oder *al* mit einem durch *l* gezogenen querstrich eingeführter varianten. sie kennzeichnet ein dem laufenden texte verwandter schriftcharakter und mit jenem fast gleiche höhe der buchstaben. dennoch gehören sie nicht éiner, sondern vier verschiedenen händen an, von denen die eine grosze ähnlichkeit mit der hand des subscriptors zeigt. drittens läuft daneben her meist mitten im texte eine grosze anzahl von correcturen, ergänzungen einzelner kleinerer worte, sowie varianten, die nur auf längere und unter günstigeren verhältnissen anstellbare untersuchungen hin classificierbar von den verschiedenen benutzern der hs. gemacht jünger als die der zweiten classe zugeschriebenen zuthaten sind. einer praescriptio entbehrt die hs., jedoch setzte eine zweite hand zwischen das erste und zweite buch die worte an den rand: 'marci tulii ciceronis de oratore liber primus explicit. Incipit liber secundus lege feliciter.' von ganz junger hand ist über das dritte buch '3 de Orat.' geschrieben. ebenso sind von späterer hand über den orator die worte ORATOR AD BRVTV̄ gesetzt, während an dem linken auszen-

rande von älterer hand in ausgeschriebenen zügen 'Incipit orator' steht. in steiferer schrift kennzeichnet dann noch am linken innenrande fol. 164ª 'hucusque deerat' die stelle, wo auch die mutili (§ 91) mit ihrem texte beginnen. als ganz verschieden jedoch von allen diesen zuletzt erwähnten schriftcharakteren stellt sich die von Heerdegen in seiner Oratorausgabe und auch jahrb. 1885 s. 110 mitgeteilte endunterschrift dar. an diese schlieszen sich noch vier leere zeilen an, deren letzte vollständig unter rasur steht.

Der Ottobonianus 2057, auf ungemein feinem pergament geschrieben, ist 22 cm. breit und 30 cm. hoch, von neuem gebunden und beschnitten, so dasz meist die auf der untern rechten eckseite gegebene numerierung, vielfach auch das auf dem untern rande der letzten seite jedes quinio als stichwort gesetzte folgewort stark mitgenommen ist. trotzdem hat die hss. noch recht breite ränder. ihr vorausgebunden sind 4 mit je 36 linien versehene blätter. sie selbst besteht aus 12 quinionen und éinem quaternio, von welchem die 2 letzten blätter unbeschrieben sind. de oratore reicht von fol. 1ª—71ᵇ mit 20 zeilen freiem raum, der orator von 72ª—92ᵇ mit 19 zeilen freiem raum, der Brutus von 93ª bis 124ª mit den vielbesprochenen zwei subscriptionen. daran schlieszt sich auf 124ᵇ—126ᵇ von jüngerer hand das schriftchen de optimo genere oratorum an. von den 37 eingerieften linien der ersten 200 seiten sind s. 1ª nur 18, weil den ganzen obern teil ein auszerordentlich schönes farbenbild einnimt, auf den folgenden nur 36 beschrieben, von s. 201 (fol. 101, quin. X) ab von den 36 linien nur 35. die zur aufzeichnung des textes verwendete tinte ist in den fünf rhetorischen büchern fast durchgehends von gleicher farbe und fällt ins gelbe. die hsl. züge tragen gleichfalls von anfang bis zu ende denselben charakter der stetigkeit und bestimmtheit, nur dasz sich einzelne stellen finden, an denen die worte erst nachträglich eingesetzt sind, ein umstand der bei einer sonst lesbar geschriebenen vorlage auf unklarheiten in derselben schlieszen läszt. durchaus fremd in tinte und charakter der schrift stehen dem texte gegenüber jene beiden in den proleg. der Oratorausgabe von Heerdegen mitgeteilten (vgl. auch rh. mus. XXXVIII s. 122) subscriptionen. ich verweise auf diese abdrücke für das folgende. was die kleinere auf den untern rand von 124ª geklemmte notification betrifft, so ist es mir unmöglich gewesen mit Heerdegen und Stangl in der jahreszahl hinter dem *M* ein vierfaches *C* wiederzuerkennen, sondern nur éin *C* mit vier aneinandergelehnten haken, die einem *nn* nicht unähnlich sehen; auch das von Heerdegen dem schlusz angefügte *Am.* las ich ebenso wenig wie Stangl unter jener note aus den stark verblichenen und durch das beschneiden beschädigten zeichen heraus. die übrigen scharfgestrichenen dünnen buchstaben dagegen erinnern stark an eine von den drei händen, die nicht selten an den rand zu einem acc. auf *is* oder sup. auf *umus* und ähnlichen dingen (mehrere male unrichtiger weise) die grammatische notiz 'antique' schrieben. in der längern subscriptio aber

sehe ich eine auf den vorausgehenden text unmittelbar nicht bezügliche abschrift aus einer vorlage. dafür sprechen die drei correcturen, welche in ihr vorgenommen sind: nemlich in dem satzanfang *Qui tres libri oratorii* sind die beiden letzten worte durch übergesetzte doppelstriche als zu versetzende bezeichnet, in *quanvis* (*cursim*) stammen die zweite hälfte von *u* und *an*, welche in rasur stehen, von anderer hand, und ebenso ist von anderer hand und mit anderer tinte das letzte *bene* nach *explicatas* über der zeile hinzugefügt. vor allem aber erscheint bemerkenswert, dasz diese scharfkantige, langausgehakte, so charakteristische hand des subscriptors, die an einzelnen ganz individuell ausgebildeten buchstaben, namentlich am *g*, so leicht wieder erkennbar sein würde, in jenen randbemerkungen, trotzdem es doch die subscriptio besagt, kein einziges mal wiederkehrt. sollte Viglev nur den Laudensis vorgelesen, die beiden neffen des bischofs aber die varianten und correcturen in die hs. eingetragen haben? allein es sind nicht nur zwei verschiedene hände, von denen die randglossen stammen, vielmehr lassen sich unter den mit der sigle *vet⁹* gegebenen drei verschiedene hände unterscheiden und ebenso viele, welche das zeichen *al'* oder *al* mit einem teils durch teils über das *l* gezogenen querstrich führen, wobei noch andere unclassificierbare hände mit einer der angegebenen signaturen oder auch ohne eine solche nebenherlaufen. seitenweise stammen bisweilen alle unter jenen siglen gegebenen lesarten von derselben hand, nicht selten sigle und die dazu gehörige lesart von verschiedenen händen, auch accompagnieren eine solche beide siglen, ja gleicher herkunft wie die lesart selbst. mitunter ist die eine von beiden wieder durch rasur getilgt. hier und da steht eine solche ohne die dazu gehörige variante oder correctur. ein paar mal ist die bezüglichkeit eine falsche. auch finden sich zu éiner lesart zwei varianten. an 11 stellen sind zu den unter der sigle *vet⁹* stehenden lesarten dem schreiber der hs. erteilte rügen hinzugefügt, aber auch sie sind nicht aus ein und derselben feder gleichmäszig geflossen. zu alledem treten nun noch drei hände, von denen nur éine auch unter den varianten sich fand, welche eine art von capitelüberschriften oder inhaltsangaben, merkworte aus dem text, scholien an den rand schrieben. kurz, wir haben in allen diesen zuthaten der hs. nicht die nach einem einheitlichen plan ausgeführte arbeit eines dreimännercollegiums, sondern einen von den verschiedensten lesern zu verschiedenen zeiten aufgespeicherten und mitunter recht wertlosen notizenkram vor uns. ich betrachte ihn hier nur noch kurz insoweit als die bücher de oratore in frage kommen und es sich um correcturen und varianten handelt. von ihrer etwa viertehalbhundert stück betragenden anzahl ist weitaus der gröste und beste teil miteigentum der uns schon bekannten hss., vor allen der mutili. denn was wollen unter der ehrwürdigen und geheimnisvollen sigle *vet⁹* gehende neue lesarten, wie *thensauro*, *frebri*, *Georgias*, *eherrire* statt *aberrare*, *verso* st. *vero*, *designita* statt der vulg. *designata* besagen? oder wenn sich

zu *deinde* allein in O ein *dein*, über dem *collaudandum* aller hss. die variante *conlaudandum* findet? auszer diesem aber besitzt O² als alleiniges erbgut in den mit den mutili gemeinschaftlichen stücken nur noch 12 unter *vet⁹*, 2 unter *al'* eingetragene verschreibungen und 4 unter letzterer firma gehende falsche conjecturen: denn das zu II 94 gegebene *mcri vet⁹* wird ja wohl auch hier aus keiner andern quelle als Nonius geflossen sein. in den neuen stücken findet sich gleichfalls weniges neue, brauchbares unter diesem nichts. noch will ich mitteilen, dasz von den unter jenen siglen mitgeteilten lesarten 8 der Ottob. ganz allein mit E II, mehrere andere neben diesem mit nur noch wenigen verwandten hss. gemeinsam hat.

Was die laufenden texte von OP betrifft, so zeigen dieselben brüderliche ähnlichkeit, nur dasz in P eine etwas gröszere anzahl von auslassungen sich findet, während O häufiger hinter ihm in der bewahrung der ursprünglichen lesart zurücksteht. der hauptsache nach stimmen sie mit Lg. 81 84 Gu. 1 2 Haun. 1 2 Vict. überein, den libris minimi pretii oder minoris fidei, wie sie Ellendt mit recht genannt hat. wie diese, so zeigen auch sie überall das bestreben einen lesbaren text zu bieten. dieses geschah durch eine scheinbar übersichtlichere oder auf falscher eleganz beruhende wortverstellung, durch das einleimen erklärender glossen in den text, durch verknüpfung der satzglieder mit partikeln, durch den grammaticalen ausbau prägnanter constructionen, durch das zusammenflicken verschiedener lesarten in éine, durch die umbildung unverständlicher worte in lateinische und ähnliche arbeit. kurz, während wir in den mutili unmittelbare abschriften ihrer vorlagen haben, in denen änderungen des ursprünglichen textes weit hinter diesen vorlagen selbst zurückliegen, sehe ich in OP nicht solche des Laudensis selbst, sondern abschriften und nicht einmal sorgfältige abschriften eines auf grundlage des von Cosmus besorgten apographon wohl durch Barziza überarbeiteten textes. derartige bearbeitungen sind in jener zeit mehrere entstanden, wie aus den manigfachen differenzen, welche die vollständigen hs. in der aufnahme oder ablehnung von lesarten der mutili nachweisen, hervorgeht. ich habe darauf hin noch folgende mehr- oder minderwertige hss. eingesehen, die, wenn sie auch nicht von entscheidender bedeutung für die kritik unserer schrift selbst sind, doch einen einblick in die recensionsthätigkeit jener zeit gewähren. am consequentesten vertritt von ihnen die lesarten der mutili Vat. Capponianus 16, eine papier-hs. hinter ihr stehen etwas mehr oder weniger zurück Vat. 1711, Ottob. 1449, ein kalligraphisches meisterwerk gleich im text mit Urb. 311; Ottob. 2039, 1989, 1591, 1560, Vat. 1709, 1712, 1720. aus gleicher oder doch mit OP verwandter vorlage flossen Vat. 3237, 3238, Ottob. 1994. dem emendierten P entspricht Pal. 1467. über die recension von OP hinaus gehen Vat. 1704, Reg. 2046, Pal. 1465. ganz wertlos sind Vat. 1710, Ottob. 1171.

Da wir bis jetzt kein einziges apographon aus dem Laudensis

selbst, sondern nur nach einer abschrift desselben bearbeitete texte kennen, so sind als einziges correctiv für die vulgata die mutili (M) zu betrachten, und wir haben auf dem wege fortzuwandeln, welchen Ellendt angebahnt hat, was wir mit um so sichereren schritten thun können, als uns jetzt ein reicheres und älteres material vorliegt, als ihm seiner zeit zu gebote stand.

Auf grundlage meines gesamten materials weiche ich noch in folgenden stellen von den üblichen texten ab.

I 3 *sed tamen in eis . . quantum mihi vel fraus inimicorum vel causa amicorum vel res publica tribuet otii ad scribendum potissimum conferam* C. vgl. § 24. 159. 225. *de off.* II 4, 27. Madvig zu *de fin.* I 49. du Mesnil zu *de leg.* I 48. nur OP (*cause*) Lg. 20 81a Vict. kennen den pluralis, welcher aus dem nicht verstandenen sing. hervorgieng § 8 *qui in iis floruerint quamque multi: sic facillume* usw. so bereits Lambin nach seinen hss. § 18 *quae nisi custos inventis cognitisque rebus et verbis* mit Pearce, da H[1] *cogitisque* hat. denn gerade an diesen ausdruck schlieszt sich die § 20 folgende erörterung *etenim ex rerum cognitione* an. vgl. § 39. II 6 § 22 *sed etiam otio studioque abundantis partitionem iam quandam artium fecisse video* schreibt Antonio Cima nach Ambros. E 14. so auch M. dem *iam* entspricht im folgesatze *non amplius* § 48 *dicendi enim virtus, nisi ei qui dicet ea quae dicet percepta sunt, exstare non potest* nach M § 54 *quae sine illa scientia est nulla* möchte ich stellen, da *scientiam nullam* (ohne *est*) M hat, *nulla* aber erst zu *nullam* werden konnte, nachdem *scientiam* (dh. *scientia est,* vgl. Halm anal. Tull. I 18) geschrieben war § 57 auf *tenui quodam et exsangui sermone* führen meine hss. 86 *littera in eorum libris nulla inveniretur* M (nicht m) OP und die hgg. auszer Omnibonus bis auf Ellendt. mit recht, da so *nulla inveniretur* nachdrucksvoll dem *referti essent* im vorausgehenden gliede gegenübersteht 95 *ego enim . . nec despero fore aliquem aliquando* hatte EI von erster hand, und wohl auch H, wo *non* in einer rasur steht. mit leichter anakoluthie wird dann im folgenden mit *qui tamen* (*mea sententia*) statt mit *et* fortgefahren. vgl. Madvig zu *de fin.* exc. I. II. Seyffert zu *Lael.* s. 315, Dräger hist. syntax § 328 115 *sunt autem quidam . . ut non nati, sed ab aliquo deo ficti esse videantur.* M aber hat *electi.* wer das offene *a*, welches so leicht mit *u*, *ic*, *ec*, *cc*, *ce* verwechselt werden kann, aus den hss. und eben daher die verwechslung von *el* und *d* kennt, der wird kein bedenken tragen mit mir an unserer stelle *dati* zu schreiben. vgl. § 202. III 8. *p. Arch.* 18. *de har. resp.* 6. *de imp. Cn. Pomp.* 41 u. 49. *de leg.* I 25. *Cat. m.* 40. vielleicht war auch an unserer stelle *donati* das ursprüngliche 119 *non uti eis . . sed uti his* usw. schreibe ich, *uti* nach M, *his* nach Klo und der mehrzahl der andern hss. in H befindet sich vor *is* eine rasur. in OP steht *sed ut his ipsis.* vgl. Reisigs vorl. § 207 126 *quae orator ab natura*, da in H *aut* steht. vielleicht auch § 132, wo M fehlt, nach OP und ebenso § 224 *ab civitatum moribus* wie

§ 49 161 *neque plane nosse atque* i d *vidisse*, nemlich *quid possideat*, welches vorhergeht, halte ich jetzt für das richtige. vgl. quaest. s. 26 163 *sed tu hanc nobis* v e n i a m *da, Scaevola, et perfice* schreibe ich mit H²o². in H¹ fehlt *da*, dasselbe und auch *et* in m. in O P steht *sed tu hoc nobis da* usw. 167 *non modo oratoris nomine, sed ne foro quidem dignos* v i x *putarim* zu schreiben verlangen die ältesten und besten hss. in O P ist einfach *ne* — *quidem* gestrichen, in anderen *vix*. allein bei dem auf sicherer hsl. unterlage noch zu wenig erforschten gebrauche der doppelten negation halte ich es für bedenklich sich einfach mit streichen zu helfen und verweise auf Zumpt gramm. § 754 anm. und zu *in Verrem* II 60 183 *mediocrisne res in contentionem adducta est* M. von diesem im ganzen abschnitt wiederholt gebrauchten ausdruck weichen die jüngern hss. ab, welche ohne not aus § 238 *controversiam* geben. im vorausgehenden satze streicht man jetzt mit Bake das an *mortuus* sich schlieszende *que* aller hss., um ein von *ut pater familias* abhängiges glied zu erhalten. ganz mit unrecht. vielmehr musz dasselbe schon bei dén worten beginnen, aus denen die s t r e i t i g e f r a g e entspringt (vgl. unten *certis quibusdam verbis non novis nuptiis* und § 238 *qui ex altera natus erat uxore non remisso nuntio superiori*), und es ist mit H zu lesen *reliquisset, Romae alteram duxisset* usw. 185 *nullius artis sibi faciliorem cognitionem* H. von dieser ebenmäszigen stellung (a b c a b) weichen die übrigen hss. insofern ab, als sie *sibi* teils vor *artis* (O P) teils hinter *faciliorem* rücken. beide verschiebungen erklären sich aus der durch H bewahrten stellung 189 *est enim definitio . .* b r e u i s *et circumscripta quaedam explicatio* die vulgata. da H o nur *breuis* (*breui*ˢ) kennen, so liegt es näher ohne *et* mit Lg. 32 *breui*⁹ dh. *brevius* zu schreiben. Quintil. VII 3, 2 194 v e r u s (*et*) i u s t u s *atque honestus labor* die jüngern hss. die ältern fehlen von hier ab. ich schreibe *u e r a u i r t u s* usw. vgl. *in Pis.* § 57. die lesart *verus* (*et*) entstand, nachdem *iustus* aus *uirtus* verlesen war. vielleicht auch, dasz in & ursprünglich die correctur *a* zu *us* steckte 197 *esse cognitionem*, 207 *Crassus inquit* und *id nunc me* sind die besser bezeugten wortstellungen. auch 209 ist *de quo agitur* nach den hss. mit den ältern hgg. beizubehalten, da es sich an unserer stelle keineswegs um eine juristische formel handelt, wie das vorausgehende *in omnibus disputationibus* und die nachfolgende erörterung bezeugt. vgl. Hellmuth in acta Erlang. I s. 147 210: eine definition verlangt bestimmte und scharf ausgeprägte begriffe. ein solcher ist *administrator belli gerendi*. es ist daher nach O P¹, der ed. Rom., Omn. das vulgäre *quidam* hinter *administrator*, wofür Aldus nach P² *quidem* aufnahm, zu streichen. auch Nizolius kennt es nicht 219 ist *quoque* hinter *hominum* schlecht bezeugt. eine anzahl von hss. läszt es ganz weg, andere (O P) haben nur *quo*, welches ich für eine wiederholung des vorausgehenden *quo* halte. umgekehrt ist II 115 in der lesart von M *qui audiunt an ut animos* das *an* durch vorwegnahme der ersten silbe von *animos* entstanden, weil *ut* hinter *-unt*

zuerst übersehen war, und es ist nicht *audiant* zu lesen 231 ist *atque apti* besser bezeugt (Lambin), umgekehrt 243 *et facete* 242 schreibe ich dem vorausgehenden gliede *amentatas hastas* entsprechend *oratoriis lacertis*, nicht *oratoris.* so schon Nizolius 248 lautet die vulgata *nec hebetem nec rudem.* statt des ersten *nec* aber hat eine grosze anzahl von hss. (auch OP) *non.* ich möchte dafür ñēē (dh. *non esse*) gelesen wissen 256 *historiam dico et prudentiam iuris publici et antiquitatis iter et exemplorum copiam, si quando opus erit* usw. die vergleichung dieser stelle mit § 18. 201. *or.* 120 u. 169, *p. Caec.* 80 läszt mich eine engere verbindung der worte *antiquitatis* und *exemplorum* erwarten, um so mehr als die generelle bedeutung von *exempla* eine gleichstellung mit den vorausgehenden speciellen begriffen durch *et* kaum verträgt. ich streiche *iter et* und erkläre es mir entweder als durch verdoppelung aus der schluszsilbe *-is* und dem folgenden *ex-* entstanden oder nachdem sich *erit* aus der darunterstehenden zeile hinaufgestohlen hatte, aus diesem.

II 2 gibt die mehrzahl der hss. *studio et doctrina* statt der vulgata *doctrinaque.* ohne conjunction OP 6 hat Sorof ansprechend *multos et ingeniis insignes* geschrieben. ich würde *ingenio insignis* zu schreiben vorziehen, weil sich so die entstehung der corruptel *ingeniis* am leichtesten erklärt. vgl. *p. Archia* 15 10 *quid enim tua potest esse oratione aut subtilius aut ornatius?* so noch die ed. Rom. und Omn. das hilfszeitwort fehlt in OP^1l^2 Lg. 23. die übrigen stellen es hinter *ornatius.* dagegen vgl. Seyffert zu *Lael.* s. 372 69 *qui leonem aut taurum pingat egregie, ne idem in multis aliis quadrupedibus facere non possit.* so alle hss., auch M. aber verlangte nicht der gedankenzusammenhang — ich verweise auf das vorausgehende *cuiusvis vel formae* und das folgende *reliqua,* sowie *de toto illo genere* — ein *aliis omnibus* oder *reliquis?* vgl. *de off.* II 11. ich schreibe *mulis aliisque* (oder *-ue*). gerade ein solche gegenüberstellung scheint an eine sprichwörtliche ausdrucksweise sich anzulehnen: vgl. Piderit zu § 258 am schlusz des § schreibt man jetzt nach Piderits vermutung *reliqua per se adsequuntur* für das hsl. *reliqua persequantur.* näher liegt der ausfall eines c̄ und *consequontur* zu lesen 72 ist *nec communium* die besser bezeugte lesart 85 *sin videbitur, quom omnia summa fecerit* lautet die vulgata. Ernesti erklärt *summa* mit *quantum possit* und vergleicht *ad Att.* XV 13, 4 *sese de attributione omnia summa fecisse.* allein beide stellen haben nichts mit einander gemein. während in der letztern *summa* in der bedeutung von *quantum omnino fieri potuit* ganz an seinem platze ist, müssen wir an unserer stelle mit M *summe* schreiben, welches allein der von Ernesti gegebenen erklärung entspricht

105 kehre ich mit OP Lambin Ald. Schütz Henrichsen zur vulgata *ac benignitatem* zurück. denn so erklärt sich am leichtesten der ausfall beider worte vor *ab ambitu* in M 121 ist *haec [sunt enim tria] vero* usw. künftighin im texte zu geben. denn das vor *vero* in

der vulg. stehende *ea* kennt M nicht. es ist eine zuthat derer welche die vorausgehende glosse mit dem folgenden texte in verbindung bringen wollten 122 *quem non et saepe tulerim et diligenter audierim* lautet der alte auch noch von der ed. Rom. und Omn. bewahrte text. seit Aldus begnügt man sich nach OP einfach *tulerim* zu streichen. mir scheint des Politianus änderung in *viderim*, als wichtiger factor in der beurteilung eines redners, das richtige zu bieten 128 *meae totius in dicendo rationis* (*orationis* C) *et istius ipsius facultatis* schreibe ich nach M (von m nur Gu. 3) und ändere von den folgenden worten *tres sunt rões* (dh. *rationes*) nur das letzte in *res* nach der vorausgehenden stelle (§ 115), auf welche sich Antonius beruft. vgl. auch 121 und 328 (*quod saepe iam dixi*) 163 *aut refellendum* M, *probandum aut refellendum* l o E II (also m). es wird somit *aut probandum aut refellendum* zu schreiben sein, wobei sich der ausfall in M leicht erklärt 181 *de ordine argumentorum et de conlocatione rerum aliquid* schreibe ich nach H, wo *ne rerum* in einem freien raume nachträglich mit recht (vgl. § 307) eingesetzt ist

182 *eaque omnia, quae proborum, demissorum, non acrium, non pertinacium, non litigiosorum, non acerborum sunt, valde benivolentiam conciliant abalienantque ab iis, in quibus haec sunt. itaque eadem sunt* usw. *haec* und *eadem* beziehen sich auf *acria*, *pertinacia*, *litigiosa*, *acerba*. so hat schon Omnibonus die stelle richtig verstanden. erst durch OP und ihren anhang ist nach *haec* ein *non* in den text geschmuggelt worden, wodurch die beziehung von *eadem* durchaus verschoben und verdunkelt wird 194 *saepe enim audivi poetam bonum neminem . . sine inflammatione animorum exsistere posse* usw. C. aber was soll dieser plural? ist ja doch die eigene seele des dichters gemeint. demnach ist *animi* zu lesen 211 *cum singuli casus humanarum miseriarum graviter accipiuntur* C. aber M kennt *miseriarum* nicht, auch wird in dieser verbindung mit *casus* der ausdruck schwerlich ein zweites mal nachweisbar sein. ich schreibe *humanarum rerum* und sehe jenes als glosse zu diesem an 214 *illud autem genus . . perturbationem requirit, quam consequi nisi multa et varia et copiosa oratione et simili contentione actionis nemo potest* lautet die vulgata. nun bezeichnet aber *contentio* in unserer schrift schon an und für sich die gesteigerte stimmung, mit und ohne *animi*, die aus dieser entspringende redeform und den ihr entsprechenden vortrag. es würden sich demnach *simili* und *actione* als unnütze zuthaten erweisen, wenn wir nicht *simili contentionis actione* lesen 227 *ex una contentione meministis. nec enim maior contio* usw. M. schon Schütz erkannte, dasz *contentione* und *contio* ihre stellung vertauscht hatten. aus letzterem war *contione*, welches sich dem vorausgehenden *maior* asssimiliert hatte, leicht hergestellt, *contentione* jedoch beizubehalten und nicht *contentio* zu schreiben. so gewinnen wir folgende schöne und ebenmäszige satzform: *nec enim maior contentione unquam fuit nec apud populum gravior oratio quam huius contra*

collegam in censura nuper neque l e p o r e e t f e s t i v i t a t e c o n d i t i o r

241 *sive habeas* [*vere*] *quod narrare possis*, *quod tamen est mendaciunculis aspergendum*, *sive fingas.* in M fehlt *vere.* es entstand aus dem hinter *habeas* in A wiederholten *sive* und wurde vielleicht als gegensatz durch *mendac.* hervorgerufen. im folgenden fehlen die hss. der classe M II 243 *in quibus describuntur hominum mores et ita effinguntur, ut aut re narrata aliqua, quales* s u n t, *intellegantur* usw. den indicativ *sunt* (nemlich ihr wahres wesen) schützen M O P, die 3 Gu. (bei Schütz), ed. Rom. Omn. Ald. vgl. Reisigs vorl. § 329. der apparat Ellendts schweigt 247 *temporis igitur ratio et ipsius dicacitatis moderatio et temperantia et raritas dictorum* d i s t i n g u e n t H (*distingueret* l) mit recht, denn nicht eine einzelne dieser eigenschaften, sondern ihr gesamtbesitz unterscheidet den *orator* vom *scurra.* vulgata ist *distinguet* 248 *quod gravitas honestis in rebus* e t s e v e r i s schreibt man jetzt nach Piderit. da die hss. *severe* haben, möchte s e v e r i s q u e zu schreiben näher liegen 259 wird ein beispiel durch *est autem ex hoc genere illud* eingeleitet. daran fügen die worte *ex eodem hoc vetus* i l l u d q u o d ein zweites. so H l. das von C hinter *illud* eingefügte *est* ist durch die stellung des ersten *est* vollständig überflüssig gemacht: vgl. Haacke lat. stil. c. 79 *c* 263 das von Sorof befürwortete *in Tiburti* bestätigen H l 267 *ut meum illud in Helvium Manciam: ostendam cuius modi sis.* so M. vortrefflich: wie sehr doch würde *ostendam* durch das von der vulgata vorausgeschobene *iam* von seiner anspringenden kraft verlieren!

270 *sed, uti* e i *ferunt, qui melius haec norunt* H l mit recht. die abweichung von der stereotypen formel ist durch den relativsatz hervorgerufen 273 *ut Salinatori Maximus*, *quom Tarento amisso arcem tamen* i l l e e i u s *retinuisset* usw. schreibe ich für das von M überlieferte *illius.* die lesart *Livius* beruht auf einer glosse aus Livius XXVII 25. vgl. im übrigen Ellendts krit. app. zdst. 275 *quae a prudentibus quasi* [*per simulationem non intellegendi*] *subabsurde salseque dicuntur* H l. die von mir eingeklammerten worte sind glosse zu *quasi* 276 *paucis post diebus cum ad Nasicam venisset Ennius et eum ad ianuam quaereret*, *exclamat Nasica* d o m i n o n e s s e H l. in den vollständigen hss. ist vor *domi* der blendling *se* eingesetzt. müste aber nicht vielmehr nach dem zusammenhange *eum* hier stehen? *se* setzt in der or. recta die antwort 'ich bin nicht zu hause' voraus, worauf ganz abgesehen von der plumpheit des witzes ebenso wenig die folgende frage *quid? ego non cognosco vocem tuam?* eine verständige bezüglichkeit haben konnte. wenn irgendwo, so war gerade in unserer stelle das fehlen des subjectsacc. am platze. vgl. Ellendt expl. zu III 18, Ströbel im Philol. XLV s. 504, Landgraf zur Rosc. s. 247 279 *nam quom a moroso dicantur, tum* e i u s *non sal, sed natura ridetur* schreibe ich nach H l. die hss. haben *enim* (*eī*) statt *eius* (*ei⁹*) *quom ille* p o s t e a *diceret* H l. die jüngern hss. lassen *postea* weg. allein ganz ebenso Laertios-Diogenes in der mehrfach zu dieser stelle citierten erzählung von seinem namensvetter εἶτα

εἰπόντα 281 *ridetur etiam discrepantia* H1 und Nizolius. der plural *ridentur* erwuchs aus der unkenntnis des seltnern substantivs *discrepantia* *quod quom ex eius tabulis quiddam Albucio probatum* (das zu gunsten des Albucius sprach) *videretur* ist nach H1 zu zu lesen 284 *ut Appii*, wie Sorof schreibt, bestätigt l, in dem erst die zweite hand *ut* in *vel* änderte 285 *potest etiam, inquit* H1, wie in dem vorausgehenden satze, wo hinter *etiam* alle hss. *fieri* weglassen 287 *amici quom vociferarentur* H1 Lg. 2 6 36 ψ. vgl. § 279 und 291. in den quaest. ist *cum* statt des in C an *amici* sich anschlieszenden *que* eingeklammert im folgenden bemerkt Sorof zu *cur ademptum* usw.: 'das asyndeton entspricht der aufregung der aufgebrachten freunde.' diese bemerkung zu dem asyndeton mag auch für das in H1 vor *parcissimus* wiederholte *quom* geltung haben. sämtliche mutili sind von hier ab wieder vorhanden 299 lautet der Kayser-Sorofsche text nach Bake *dicere* [*sed ego non de praestanti quadam et eximia, sed proprie de volgari et communi lingua disputabam*]. *ut apud Graecos* usw. die eingeklammerten worte verteidigt mit einigen auf hsl. basis beruhenden änderungen Adler. auch ich kann in dem beanstandeten satze keine ungeschickte wiederholung des in § 298 gesagten sehen. vielmehr finde ich gerade in der sprachlich geänderten wiedergabe des gedankens, den Antonius vor allem betont wissen will, nach erwähnung von Crassus ansicht eine zutreffende nachbildung des lebendigen unterhaltungstones, welcher, bevor die gedanken in flusz geraten sind, den hauptpunkt manigfach variiert. nur schreibe ich mit der vulg. *prope*, das H und A, in welchem über dem zweiten *p* nach vLeutschs collation ein *b*, nach Heerdegen ein etwas lang aufgeschossenes *i*, wohl erst von zweiter hand, sich befindet, schützen. ferner stelle ich aus LINGVA die Worte VI NVNC wieder her, in welchem letztern ich eine beabsichtigte aufnahme des von Caesar kurz zuvor gebrauchten *nunc* (*si tibi videtur*) sehe, und schreibe am schlusz *disputo. ita apud Graecos* usw. mit Schütz, da *disputata apud* AH, EI (mit kleiner rasur vor dem zweiten *ta*), o und andere hss. bieten 301 *aliqui testis* ist nach den spuren der hss. zu schreiben. so O mit der randbemerkung 'antique', desgleichen III 138 *declamator aliqui* mit Sorof 305 *ut* . . *petulans, ut plane insanus esse videatur* M. vgl. 80. 216 (bei Ellendt und Orelli). 253 (quaest.), wo gleichfalls die durch den unterhaltungston veranlaszte figur der anaphora in den vollständigen hss. durch die copula verdrängt ist 340 *qua omnino in causis ratione versari* M, auch Aldus. die vulg. knüpfte dieses glied an die vorhergehenden durch *que*, was bei dem zusammenfassenden *omnino* unthunlich erscheint 342 *ut opes et copiae non superbiae videantur ac lubidini, sed bonitati et moderationi facultatem et materiam dedisse* M. die änderung in *ac moderationi* verdankt ihren ursprung dem streben einen um der bedeutung von *ac* willen hier ganz falschen parallelismus mit dem vorausgehenden gliede zu gewinnen.

III 3 *sic esse tum iudicatum* usw. seit Ellendt pflegt man nach

den jüngern mutili *tum* zu streichen. allein dasz es in dem archetypus der ältern höchst wahrscheinlich vorhanden war, zeigt die von AHEI überlieferte lesart *esset*. ich rechne diese abundanz auf kosten des pathos, von welchem die ganze einleitung getragen wird. vielleicht ist auch zu anfang des satzes *huc* mit AHEI (*hunc* loEII) beizubehalten und dieses in übertragener bedeutung zu verstehen 7 *contentiones quae mediocri in spatio saepe franguntur et corruunt aut ante in ipso cursu obruuntur, quam portum conspicere potuerunt* ist mit M zu lesen. das bild ist ein einheitliches und nur von der seefahrt entlehntes, auch nötigen weder die verba *frango* und *corruo* noch *spatium* gerade an die rennbahn zu denken. *mediocri in spatio* aber heiszt 'schon auf mäsziger, kurzer strecke', noch ehe die fahrt so recht begonnen hat, scheitern oft unsere hoffnungen und bestrebungen, wie das leben lehrt. diesem gedanken wird in scharfer antithese der schiffbruch vor erreichtem ziel gegenübergestellt und so durch ein einfaches und schönes bild nach einem psychologisch richtigem gesetz das mitgefühl der hörer im höchsten masze geweckt

62 *quam ille et eius posteri simpliciter defenderant* C. auf grund von ein paar jüngern hss. schreibt man jetzt *defenderunt*. ebenso nahe liegend und, wie mir scheint, richtiger würde *defendebant* sein. die mutili fehlen hier 116 *lausne an divitiae* die ed. Rom. und Omn. wahrscheinlich richtig, da in H hinter *laus* ein kleiner freier raum sich befindet, welcher auf ein in der vorlage nicht mehr lesbares wort schlieszen läszt 118 *huic generi subiecta sunt cohortationes* M und andere, was schon Ströbel mit recht für die vulgata *subiectae* empfohlen hatte. denn *subiecta* ist psychologisch erforderlich, da das prädicat vorausgeschickt ist und die folgenden begriffe dem sprechenden wohl ihrem inhalt, nicht aber ihrem geschlecht nach schon vorschwebten. auch § 132 halte ich mich an die ältesten zeugnisse und schreibe nach HA[1] *discerpta*, eine lesart auf welche das *discerptam* der übrigen mutili führt: vgl. Dräger hist. syntax I § 109 131 *illi nati in litteris, ardentes his studiis, otio vero diffluentes* HAEIIIOPl[2] Lg. 69 ed. Rom. Omn. trotzdem schweigt der apparat Ellendts. da die vulg. *ardentesque* l[1]o bezeugen, so scheint sich diese lesart hauptsächlich auf m zu stützen. aber das dreigliedrige asyndeton entspricht dem längern von zwei gliedern im vorausgehenden satze *tu .. natus occupatissima .. districtus*, und der adjectivische zusatz *vero* ist dem *occupatissima* absichtlich gegenübergestellt 138 *de cuius dicendi vi* schreibt man heute nach Lg. 2 13 36. der ausfall von *vi* in den ältern mutili und Lg. 32 erklärt sich aus der lesart von lo *de cui⁹ ui dicendi*, und so wird zu lesen sein 143 *eloquentia; quae quamvis contemnatur ab eis*, nemlich von den philosophen. allein die philosophen verhielten sich gar nicht so vornehm passiv, sondern griffen die redner an: vgl. I 49 (*irridendis*). *or.* 42. nun steht in M nicht *quamvis*, sondern *quamquam*. folglich wird *condemnatur* zu lesen sein 169 *abutimur saepe etiam verbo* usw. die vulg. aber HAlo und Julius Victor bei Halm

rhet. s. 432, 29 stellen *etiam saepe* um. darauf führt auch *etiam verbo saepe* in E II. E I fehlt hier 172 *quae vinctam orationem efficit*, nicht *iunctam* musz nach den auseinandersetzungen Ernestis im index unter *vincire*, bei Schütz zu *or.* § 64 und CFWMüller im Königsberger progr. v. 1860 s. 25 gelesen werden 190 schreibt man *hanc igitur*, *Crassus inquit*, *ad legem cum* usw. aber *Crassus inquit* wird kaum hsl. beglaubigt. auch die ed. Rom. und Omn. kennen es nicht. die einfügung des namens *Crassus* halte ich für unnötig, und da nach *lege(m)* in H für vier buchstaben raum gelassen ist, so möchte ich *inquit* hier eingestellt sehen 211 *ipsique oratores qui sint aetate honore auctoritate debent videri* lautet die überlieferung bis auf Omnibonus. zu den änderungen in *qua* und *debet* sehe ich keinen grund 230 *non enim ille mediocris orator in vostram quasi succrescit aetatem* E II. auf diese schreibweise führen auch die andern mutili, in welchen *in* fehlt. auch nur der umstand, dasz Hortensius eben in die zeitperiode des Cotta und Sulpicius geistig hinein wächst, beiden gleichkommen, ja sie überholen kann, konnte zu der mahnung wachsam zu sein und zu arbeiten eine genügende veranlassung abgeben: vgl. *Brut.* 230.

Mühlhausen in Thüringen. Wilhelm Friedrich.

15.

ZU ARNOBIUS.

adv. nat. IV 21 s. 157, 24 Reiff. *ergone ille rector poli, pater deorum et hominum, supercilio inutu totum motans et tremefaciens caelum, ex viro concretus et femina est?* so steht in der einzig maszgebenden Pariser hs. daraus macht Hildebrand, dem Zink (jahrb. 1875 s. 869) zustimmt, *superciliorum nutu*, Reifferscheid *supercilio id est nutu*. das *supercilio inutu* der hs. erklärt sich aber wohl am besten, wenn man annimt dasz der schreiber in seiner vorlage *supercilio nutu* (mit übergeschriebenem *i*) fand, wonach *supercilii nutu* zu schreiben wäre.*

Dresden. Friedrich Polle.

[* obige emendation ruft mir eine sehr ähnliche corruptel ins gedächtnis, in dem fragment des Ennius bei Cic. *Tusc.* I § 48 *Acherunsia templa alta Orci, pallida leti onubila tenebris loca.* auch hier ist, nur umgekehrt wie in der Arnobiusstelle, im archetypus wohl zu lesen gewesen *leti nubila* (mit übergeschriebenem *o*), also herzustellen *pallida leto, nubila* usw. so hat denn auch richtig Bergk schon im j. 1861 im Philol. XVII s. 39 (= opusc. I s. 132) emendiert (der damals noch nicht wissen konnte dasz der schreiber des Brüsseler Tusculanencodex ihm mit der richtigen lesung zuvorgekommen war), und Ribbeck hat in seiner zehn jahre später erschienenen zweiten ausgabe der 'tragicorum rom. fragmenta' s. 24 ebenso drucken lassen. dennoch hat keiner der (mir zugänglichen) spätern Tusculanenherausgeber, weder Meissner (1873) noch CFWMüller (1878) noch Heine (1881)

noch Sorof (1884), dieser evident richtigen lesung eine stelle im texte gegönnt, sondern alle führen die alte vulgata *pallida leti, obnubila* fort. dies letzte, auf dieser einzigen stelle beruhende adjectivum *obnubilus*, das nur in éiner hs. sehr untergeordneten ranges überliefert ist, sollte endlich auch aus unsern wörterbüchern verschwinden, in denen es auszer bei Gesner, Forcellini, Freund und Klotz auch noch bei Georges in der sonst so vorzüglichen siebenten auflage steht. A. F.]

16.

ROBERT SCHUMANN UND FORCELLINIS LEXICON.

Musikalische philologen wird es interessieren, dasz Robert Schumann an der herstellung der Schneeberger ausgabe des Forcellini 'sumptibus et typis CSchumanni' als corrector beteiligt gewesen ist, wie wir aus einem seiner briefe (jugendbriefe von R. Sch. nach den originalen mitgeteilt von Clara Schumann, s. 16) erfahren. die stelle ist auch sonst der beachtung wert, und so setze ich sie vollständig hierher. am 17 märz 1828 schreibt er, zwei tage nachdem er am gymnasium zu Zwickau, welches damals Hertel leitete, das abiturientenexamen bestanden hatte, an seinen freund Flechsig:

'Ich habe heute den Homer vorgenommen und gedenke die Ilias bis zu ostern durchzureiten: an Forcellini musz ich tüchtig mit corrigieren, excerpieren, aufschlagen, die Gruterschen inscriptionen durchlesen: die arbeit ist interessant: man lernt viel daraus und mancher pfennig flieszt mehr in die tasche: ich bekomme einen thaler von jedem correcturbogen. übrigens arbeiten alle ausgezeichneten philologen daran, Passow, Beier, Hermann, Beck, Matthiä, Kärcher, Lünemann, Frotscher, Lindemann, Weber, Lenz, Hand, Niebuhr, Orelli, Zumpt, Ramshorn, Wunder, Weichert, Kiessling, Jacobs, Wüstemann: unser rector schwitzt tag und nacht darüber und ist der arbeit kaum gewachsen. ich habe jetzt die ganze bibliothek durchstöbern müssen und viel ungedruckte collectaneen von Gronov, Gräv, Scaliger, Heinsius, Barth, Daum etc. gefunden. mit dem Sophokles bin ich auszer dem Philoktetes durch: ich fieng neulich den Kriton des Platon an, konnt' ihm aber keinen geschmack abgewinnen und verstand ihn teilweise nicht: der Plato ist männerspeise. Tacitus und Sallust zieht mich sehr an: den Cicero kann ich immer noch nicht ausstehen; er war doch weiter nichts als ein «rabulist, charlatan und windbeutel», und man musz sich seine individualität ganz wegdenken, wenn er einem gefallen soll: aber das kann ich nicht. Horaz war ein libertin, weiter nichts: ich lobe mir den erhabenen Sarbiewski. Jean Paul nimt noch den ersten platz bei mir ein, und ich stelle ihn über alle, selbst Schillern (Goethen versteh' ich noch nicht) nicht ausgenommen. der «spaziergang» entzückte mich aber neulich doch recht, und ich dachte recht herzlich an unsere Klopstockischen abendspaziergänge. übrigens halte ich Goethen für schwerer als Klopstock, Cäsar schwerer als Horazens oden, Horazens satiren schwerer als alle Ciceronischen schriften, weil in jenen fassungsschwierigkeiten, in diesen nur sprachschwierigkeiten sind: diese kann man überwinden, jene nur durch reifen in den jahren.'

M. H. P.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

17.
ANTIPHON ΚΑΤΑ ΤΗϹ ΜΗΤΡΥΙΑϹ.

In seiner jüngst erschienenen dissertation «de crimine βουλεύϲεωϲ» (Leipzig 1886) hat Wolfgang Passow ein veto gegen die bestehende auffassung der βούλευϲιϲ im attischen criminalprocess eingelegt und zugleich eine neue definition dieses rechtsbegriffes zu geben gesucht. wenn er in dem ersten negativen teile besonders das unlogische in der annahme eines φόνοϲ ἑκούϲιοϲ ἄνευ προνοίαϲ hervorhebt, so genügt die contradictio in adiecto dieses ausdrucks meines erachtens für sich, um seine unmöglichkeit darzuthun; gleichwohl wird es nicht überflüssig sein darauf hinzuweisen, dasz schon Antiphon IV δ 4 die annahme des φόνοϲ ἑκούϲιοϲ ἄνευ προνοίαϲ ausschlosz, welche stelle für die controverse bisher unbenutzt blieb. es heiszt: εἰ ⟨μὲν⟩ γὰρ ὁ μὲν ἄρξαϲ τῆϲ πληγῆϲ τύπτειν τοῦ μὴ ἀποκτείνειν διενοήθη, ὁ δὲ ἀμυνόμενοϲ ἀποκτεῖναι, οὗτοϲ ἂν ὁ ἐπιβουλεύϲαϲ εἴη. νῦν δὲ καὶ ὁ ἀμυνόμενοϲ τύπτειν καὶ οὐκ ἀποκτεῖναι διανοηθεὶϲ ἥμαρτεν, εἰϲ ἃ οὐκ ἠβούλετο πατάξαϲ. τῆϲ μὲν οὖν πληγῆϲ βουλευτὴϲ ἐγένετο, τὸν δὲ θάνατον πῶϲ ἂν ἐπεβούλευϲεν, ὅϲ γε ἀκουϲίωϲ ἐπάταξεν; da zu dem letzten worte zu ergänzen ist ὥϲτε ἀποκτεῖναι, so lautet der syllogismus πῶϲ ἂν ἐπεβούλευϲεν ὅϲ γε ἀκουϲίωϲ ἀπέκτεινεν; dh. ein φόνοϲ ἀκούϲιοϲ bei βούλευϲιϲ ist unmöglich.

Doch nicht zum negativen bei Passow, zum positiven will ich, wo es heiszt dasz die βούλευϲιϲ in einem rechtsfalle nicht eine personaldifferenz (intellectueller urheber — ausführer der that), sondern einen qualitativen unterschied der handlung bedinge, dasz also in solchem falle der indirect herbeigeführte mord zu scheiden sei von einem eigenhändig ausgeführten, der βουλεύϲαϲ von dem χειρὶ ἐργαϲάμενοϲ (χειρουργήϲαϲ = βιαίωϲ ἀποκτείναϲ). ich stehe zu diesem resultat, welches Passow an den uns durch gerichtsreden

erhaltenen processacten prüft und bis auf éinen fall bestätigt findet. in diesem glaubt er sich nur durch correctur helfen zu können, obwohl auch diese stelle, wie sich zeigen wird, für Passow spricht. es ist Antiphon I 20, wo die überlieferung gibt: ἀνθ' ὧν ἡ μὲν διακονήσασα ἔχει τὰ ἐπίχειρα ὧν ἀξία ἦν, οὐδὲν αἰτία οὖσα — τῷ γὰρ δημοκοίνῳ τροχισθεῖσα παρεδόθη — ἡ δ' αἰτία ἤδη καὶ ἐνθυμηθεῖσα καὶ χειρουργήσασα ἕξει, ἐὰν ὑμεῖς τε καὶ οἱ θεοὶ θέλωσιν da die παλλακή das gift reichte, also nur auf sie und nicht auf die stiefmutter das χειρουργήσασα zu passen schien, hat Blass dies hinter διακονήσασα gestellt. Passow (s. 16 ff. 30), der χειρουργεῖν für die gerichtssprache als gleichbedeutend mit χειρὶ (βιαίως) ἐργασάμενος nachweist, findet, da es sich hier nur um vergiftung handle, den ausdruck überhaupt unpassend und tilgt καὶ χειρουργήσασα als glosse, ein verfahren das an sich wenig vertrauen erweckt und überdies der vorgetragenen ansicht nicht eben zur empfehlung gereicht. er musz schon Wilamowitz' widerspruch anführen, der χειρουργεῖν hier wie manche andere sprachliche ungewöhnlichkeit lieber registriert und entschuldigt als getilgt wissen will; doch auch so wird man schwerlich proselyten machen. hier musz wiederum die betrachtung des ganzen licht für das einzelne bringen.

Ein knabe war ich noch, so beginnt der sprecher, da starb mein vater; er starb durch sein eigen weib, und im sterben trug er mir auf rache zu nehmen an seiner mörderin; die will ich jetzt einfordern, ich allein, der ich so verlassen bin von allen, dasz mein eigner bruder gegen mich steht und nur mein recht mein schutz ist. — woran dachte wohl der attische richter bei diesen worten?

Nach einigen ausführungen, auf die ich unten zurückkomme, beginnt die erzählung des thatbestandes, wie die mutter das kebsweib des Philoneos beredet den von ihr gebrauten trank den männern zu geben, wie dazu die günstige gelegenheit bald sich findet und die that vollbracht wird, eine erzählung die in mehrfacher hinsicht ein wahres meisterstück ist. die schuld der stiefmutter soll bewiesen werden; dem entspricht die darstellung: sie ist es, die die schande bemerkt[1], welche Philoneos seiner geliebten anthun will, sie läszt die bedrohte holen, sie braut selbst den trank[2], sie überredet jene das gift den männern zu geben, sie schickt selbst das gift zur that.[3] und ebenso verabscheuungswürdig wie die gattenmörderin ist, welche zu lug und trug greift, um den gifttrank zum liebestrank zu machen und so die sich verstoszen glaubende zu überlisten, die sich nicht scheut, um ihren mann zu töten, noch ein zweites leben zu ver-

---

[1] πυθομένη § 14 ist natürlich glosse zu αἰσθομένη. hätte Cobet (Mnem. n. s. VIII 267) an stellen wie Thuk. I 116, 1 gedacht, würde er sich die streichung von πυθομένη an erster stelle und einsetzung desselben an stelle von αἰσθομένη erspart haben. [2] εἶναι φάσκουσα αὐτῆς μὲν τοῦτο εὕρημα, ἐκείνης δ' ὑπηρέτημα. [3] § 26 ἡ δὲ πέμψασα τὸ φάρμακον καὶ κελεύσασα ἐκείνῳ δοῦναι πιεῖν.

nichten und auch eine andere noch zur mörderin zu machen — so verabscheuungswürdig wie sie, ebenso bemitleidenswürdig erscheint die arme betrogene, die nicht denkt und nur dient, die hastig (τάχιστα) nach dem mittel greift, das ihr die liebe des geliebten zu retten verspricht, die in ihrer unschuld dem ihren recht viel von dem höllentrank gibt, um seiner liebe nur um so sicherer zu sein, die nichts ahnt und nichts fürchtet, bis sie mit eignen augen sieht, was sie in ihrer blindheit gethan. eine dienerin (ἡ ἄνθρωπος) nur ist diese unglückliche gewesen, nichts hat sie aus eignem antriebe gethan, nicht einmal das wann und wie der that hat sie verschuldet. wohl schwankt sie, als die männer geopfert hatten, ob sie vor oder nach dem folgenden mahle den trank geben solle, aber da sie endlich einen entschlusz faszt, ist auch dieser nicht ihr eigen; sie führt nur aus was die unnatürliche gattin des verstorbenen und[4] — Klytaimnestra sie gelehrt hatten. jene hatte ihr den trank gegeben und sie angewiesen ihn in den wein zu schütten; und diese?

führte den nichts ahnenden mann ins haus und erschlug ihn
nach den freuden des mahls: so erschlägt man den stier an der krippe.[5]

nach dem mahle hatte Klytaimnestra Agamemnon ermordet, nach dem mahle reicht die dienerin der stiefmutter den todesbecher. wie aber das wort 'Klytaimnestra' fällt, da schwindet auch der letzte zweifel, woran der attische richter während des ganzen processes denken muste. wie Orestes als knabe den vater durch die mutter verloren hatte und kaum herangereift, seinen vater zu rächen, die mutter tötet, so kommt auch hier 'den vater rächend muttermörderisch der sohn'[6], doch der ist noch elender als Orestes, welchem wenigstens ein Pylades und eine gleichgesinnte schwester zur seite stand, während er einen feindgesinnten bruder gegen sich hat und ihm nur die richter anverwandte, nur das recht sein beistand sein müssen. Aischylos' Agamemnon muste den hörern vorschweben. klingen die worte der Klytaimnestra (Agam. 1249 f.) nicht fast wie aus dem munde der stiefmutter:

'so voll von freveln war der becher, den er uns
bereitet, den heimkehrend selber er geleert'?

spricht Kassandra (Agam. 1214 f.) nicht beinahe für das andere weib:

'mich ärmste wird sie töten; in den argen trank,
den sie ihm braut, mischt sie die rache mit für mich'?

aber der redner geht weit über die tragische reminiscenz hinaus, er wird selbst zum tragischen dichter und wagt in ausdruck und ge-

[4] ich lese also τῆς Κλυταιμνήστρας τῆς τε τούτου μητρὸς ὑποθήκαις ἅμα διακονοῦσαν; man sieht welche bedeutung jetzt ἅμα hat, das Hartmann (studia Antiph. s. 34) nicht verstand. ὑποθῆκαι sind wirkliche lehren, und zwar sonst eigentlich gute: Χείρωνος ὑποθῆκαι; die gehässigkeit steigert sich so. [5] Hom. δ 534 f. — Ignatius de eloc. Antiph. s. 148 n. 519 verlangt vorher ἐβουλεύετο . . ὁπότ' ἂν (ὅπως hss.) αὐτοῖς τὸ φάρμακον δοίη 'neque enim de ratione sed de tempore agitur'; aber die zeit subsumiert sich unter die modalität in diesem falle. [6] Aisch. Ag. 1235.

danken, was ein solcher darf. er läszt die männer von den göttern erbitten 'was nimmer sich erfüllen sollte', er läszt das weib den wein mit gift vermischen, ohne dasz sie weisz was sie thut, und verwendet so zweimal jenes alte schaurige motiv der tragödie des ahnungslosen wünschens und thuns zu unglück und frevel. und was der fromme Athener des fünften jh. empfand, wenn er den wein, von dem den göttern gespendet werden sollte, den der wirt seinem gastfreunde bot, sich vergiftet denken muste, das können wir ihm nur dann nachempfinden, wenn schaudernd sich unser gefühl von dem priester wendet, der beim abendmahl die vergiftete oblate reichte. als ob ein Aischylos die worte schrieb, heiszt der becher, welchen die spendenden erheben, der mörder den sie umschlingen — und hier schlägt die prosa gar in das versmasz der tragödie um — den sie umschlingen, um nie einen tropfen mehr zu trinken. wie so diejenige, die das gift reichte, zu einer bemitleidenswerten geworden ist und nur als ein blindes werkzeug der stiefmutter erscheint, diese dagegen alle schuld trägt, und endlich es durch erinnerung an das drama erreicht ist, dasz der phantasie des hörers d i e Klytaimnestra vorschwebt, die mit dem beil in der hand die stirne blutbespritzt zwischen leichen steht — da wagt der redner der angeklagten das χειρουργήσασα entgegenzuschleudern und zu fordern, dasz sie ernte was sie gesät.

Aber wie viel der sprecher auch auf die gewalt der worte rechnen durfte und mochte, jenes χειρουργήσασα konnte er ohne beweis nicht stehen lassen; und er erbringt denselben auch wirklich, so gut es eben geht. am schlusz von § 25 heiszt es: 'wie sie ohne erbarmen und scham ihn tötete, so fordere ich dasz auch sie von euch und der gerechtigkeit sterbe.' dieser strafantrag wird begründet § 26 ἡ μὲν γὰρ ἑκουσίως καὶ βουλεύσασα τὸν θάνατον <ἀπέκτεινεν>, ὁ δ' ἀκουσίως καὶ βιαίως ἀπέθανεν. da steht das ausschlaggebende wort: denn βιαίως ist gleich χειρουργήσασα. man wende nicht ein, das wort ste he neben und gleichbedeutend mit ἀκουσίως: hier steht es vielmehr direct dem voraufgehenden βουλεύσασα gegenüber wie ἀκουσίως dem ἑκουσίως. das wort ist also in der ganzen schärfe des gesetzlichen terminus gebraucht und läszt sich nun, da es durch den gegensatz gesichert ist, nicht nur nicht wegconjicieren wie oben χειρουργήσασα, sondern schützt dieses selbst noch; doch ist anzuerkennen, dasz βιαίως mit absicht — und darin besteht das raffinement — auch wieder so neben ἀκουσίως gestellt ist, dasz man schwanken darf und dasz zugleich der übergang zum folgenden angebahnt ist, wo das befremdende βιαίως seine begründung erhält: πῶς γὰρ οὐ β ι α ί ω ς ἀπέθανεν, ὦ ἄνδρες, ὅς γ' ἐκπλεῖν ἔμελλεν ἐκ τῆς γῆς τῆσδε παρά τε ἀνδρὶ φίλῳ αὑτοῦ εἱστιᾶτο; ἡ δὲ πέμψασα τὸ φάρμακον καὶ κελεύσασα ἐκείνῳ δοῦναι πιεῖν ἀπέκτεινεν ἡμῶν τὸν πατέρα. ein wahres meisterstück von sophistereien. βιαίως wird in eigentümlicher umgebung erst im sinne des gesetzes gebraucht, dann aber als synonymon von ἀκουσίως erläutert, also der beweis nur durch das spiel mit dem doppeldeu-

tigen worte erreicht; dasz es aber dem redner darauf ankam den mord als βιαίως vollbracht darzustellen, bezeugt einfach die charakteristische frage πῶς γὰρ οὐ βιαίως ἀπέθανε; zweitens wird die mittelsperson, welche das gift reichte, nicht erwähnt und die stiefmutter ohne weiteres mörderin genannt; drittens endlich — die krone des ganzen — wird nicht gesagt, dasz die gattin ihren mann βιαίως ἀπέκτεινε, dh. nicht der volle gesetzliche[7] ausdruck gebraucht, sondern wie vorher nur βιαίως ἀπέθανε; trotzdem aber werden nun diese beiden begriffe so eng an einander gesetzt und derartig mit einander sprachlich verbunden (ἡ δὲ . . ἀπέκτεινε), dasz der hörer zu dem trugschlusz «der vater starb βιαίως, die mutter tötete ihn, also tötete ihn die mutter βιαίως» einfach gezwungen wird. das ist der beweis.

Ich sehe voraus, dasz man das wortspiel bedenklich finden wird; es scheint daher von nutzen eine andere meiner ansicht nach bisher nicht richtig verstandene stelle aus der fünften rede heranzuziehen; da steht § 39: ἔτι δὲ καὶ τάδε λέγουσιν, ὡς ὡμολόγει ὁ ἄνθρωπος βασανιζόμενος συναποκτεῖναι τὸν ἄνδρα. ἐγὼ δέ φημι ταῦτα μὲν οὐ λέγειν αὐτόν, ὅτι δὲ ἐξαγάγοι ἐμὲ καὶ τὸν ἄνδρα ἐκ τοῦ πλοίου, καὶ ὅτι ἤδη τεθνεῶτα αὐτὸν ὑπ' ἐμοῦ συνανελὼν καί[8] ἐνθεὶς εἰς τὸ πλοῖον καταποντώσειε. hierzu bemerkt Mätzner: 'qua ratione haec resciverit reus, nusquam in oratione nostra commemoratur.' was musz der sklave nach jenen worten ausgesagt haben? doch συνανῄρηκα Ἡρῴδην: das verstanden[9] die ankläger 'ich habe mit getötet', während der redner 'ich habe mit aufgehoben' interpretiert.[10] jene betonten namentlich, dasz der sklave seine mitthäterschaft eingestanden habe, so dasz an der that des angeklagten kein zweifel sein konnte; die auslegung seitens des angeklagten hat also den zweck den mitthäter fortzuinterpretieren, ihn erst zu einer oder zu der leiche hinzugekommen sein zu lassen, wo er dann, da er die that weder selbst mit vollbracht noch gesehen hatte, nicht mehr als vollgültiger zeuge für die thäterschaft des an-

[7] das gesetz spricht von dem βιαίως ἀποκτείνας, nicht βιαίως ἀποθνήσκων, da es straft; also ist das activ der wortlaut des gesetzes, um den der redner herumgeht. [8] dasz A das so wichtige καὶ συνανελὼν ausläszt, schadet N gegenüber nichts; es bleibt doch viel sicherer. im übrigen glaube ich nicht dasz man A völlig rein waschen kann. nur sollten unformen wie δεδιήγηται (§ 31) nicht auf autorität von N, auch nicht von seinen anhängern geduldet werden. aber die macht des alten schlendrians ist grosz: so steht zb. III δ 6 ὁ δὲ νεανίσκος οὐδὲν περισσὸν τούτων ἁμαρτὼν immer noch, obwohl der thäter sonst ausnahmslos μειράκιον heiszt (Mätzner zu III α 1); es ist doch klar, dasz νεανίσκος glosse ist, um das vom redner dem natürlichen geschlechte nach gebrauchte ὁ, welches eigentlich das μειράκιον bezeichnete, zu erklären; ich tilge es. [9] die richtigkeit meiner erklärung bestätigt der inf. λέγειν, der, bedeutete er hier 'sagen', εἰπεῖν heiszen müste; das präsens ist 'meinen'; was er 'meinte' wird interpretiert. [10] es ist dasselbe wortspiel wie das der bekannten verse auf Nero: *quis negat Aeneae magna de stirpe Neronem? sustulit hic matrem, sustulit ille patrem* (Suet. *Nero* 39).

geklagten gelten konnte, wie direct gesagt ist § 42 ὁ μὲν γὰρ ἐκβάντα μ' ἔφη ἐκ τοῦ πλοίου ἀποκτεῖναι τὸν ἄνδρα καὶ αὐτὸς ἤδη τεθνεῶτα συνανελεῖν μοι und bes. § 45 νύκτωρ μὲν ἀναιρεθέντος (interfecto), νύκτωρ δ' ἐντιθεμένου (imposito) εἰς τὸ πλοῖον: vgl. § 43 ae. die aussage des sklaven hatte der sprecher allein von den anklägern, die die worte des bei seite geschafften zeugen für sich formuliert haben werden; gleichwohl weisz der redner ihnen ihre eignen worte zu verdrehen, ohne über sein verfahren sonst auch nur eine silbe zu verlieren, genau wie die truginterpretation von βιαίως ohne jede weiterung einfach eingesetzt wird, wo doch ein späterer redner sich einige wohlfeile redensarten über interpretation des gesetzes e sensu und de scripto und ähnliches nicht geschenkt haben würde. aber Antiphon ist eben noch kein Lysias oder gar Aischines, und zudem ist es besser nicht mehr als genau nötig zu sagen, wo die sache faul ist.

Allein nicht was die gründe für das βιαίως wert sind, sondern d a s z überhaupt gründe dafür vorgebracht sind, darauf kommt es hier an, da ihre existenz die richtigkeit der überlieferung in § 20, von dem wir ausgiengen, nachträglich ebenso beweist, wie die voraufgehende diegesis durch ihre eigenart auf das χειρουργήσασα vorbereitete. sie schlosz im höchsten tragischen pathos; mit beabsichtigter wirkung setzt hier die constatierung der wirkung des giftes so kalt an, dasz sie des hörers gesteigertes gefühl empört, welchem zweck in erhöhtem masze das fast hohnvolle wortspiel im schluszsatze dient: 'dafür hat die, die den dienst leistete, ihr h a n d geld, das sie verdiente, obgleich sie nicht schuldig war, dahin — gerädert wurde sie, und der henker nahm sie —; diese hier aber, die schuldig ist, die die that vollbrachte und selbst h a n d anlegte, sie soll es (ihr h a n d geld) erhalten, so ihr, so die götter es wollen.' das wortspiel[11] supponiert einen syllogismus, da der χ ε ι ρ ο υ ρ γ ή σ α σ α die ἐ π ί χ ε ι ρ α doch mehr zu gebühren scheinen als der διακονήσασα, wo nichts von χείρ gehört wird; das beweist von neuem die richtigkeit der überlieferung, ohne dasz damit die juristische bedeutung von χειρουργεῖν in widerspruch träte. so steht die stelle, die Passow gegen sich glaubte, für ihn.

Die bisher behandelten partien der rede betreffen die schuldfrage und die qualität der schuld, die andern teile dienen zur ergän-

---

[11] zu ἕξει ist eben ἐπίχειρα noch einmal zu denken, wodurch dann das wortspiel herauskommt. gegen Blass, der ἄξια aus ἀξία der hss. macht, und gegen Jernstedt, welcher ἤδη vor ἕξει stellen wollte, folge ich im ersten wie im zweiten fall den hss.: ἀνθ' ὧν ἡ μὲν διακονήσασα ἔχει τὰ ἐπίχειρα ὧν ἀ ξ ί α ἦν, οὐδὲν αἰτία οὖσα — τῷ γὰρ δημοκοίνῳ τροχισθεῖσα παρεδόθη — ἡ δ' αἰτία τε ἤ δ η καὶ ἐνθυμηθεῖσα καὶ χ ε ι ρ ο υ ρ γ ή σ α σ α ἕξει, ἐὰν usw. — ἤδη ist modal, nicht temporal zu fassen und gehört in dieser etwa einem δή entsprechenden bedeutung eng zu αἰτία; αἰτία ist die angeklagte 'demnach' oder 'nunmehr', weil die ganze darstellung sie dazu machte und besonders die παλλακή οὐδὲν αἰτία hiesz; also auch Ignatius ao. s. 131 abgelehnt, der ἤδη vor ἔχει stellt.

zung oder weitern begründung; aus mehr als éinem grunde scheinen mir auch diese einer neubesprechung bedürftig.[12]

Zur einleitung rechnet man die ersten vier paragraphen; das ist falsch, denn sie umfaszt § 1—5 mit ihren drei teilen: veranlassung (§ 1), lage des sprechers (2—4) und § 5 abwehr des vorwurfs der asebie; den schlusz bilden die worte τοῦ μὲν ἐκ προβουλῆς ἀκουσίως ἀποθανόντος, τῆς δὲ ἑκουσίως ἐκ προνοίας ἀποκτεινάσης, gleichsam die themastellung für die rede selbst. in § 5 bemerkt Jernstedt zu τεθνεῶτος «immo πατρός», irrtümlich, infolge der zuteilung dieses § zur rede. wie es anscheinend εὐσεβές ist die mutter nicht im stich zu lassen, so ist es ὅσιον und in noch höherem grade ὅσιον als jenes εὐσεβές ist, einen mord nicht ungesühnt zu lassen: denn ein ungesühnter mord ist ein μίασμα ὅλης τῆς πόλεως. die verschieden gewählten adjectiva gehören zwei verschiedenen begriffssphären an, das erste der der pietät, das zweite der des sacrilegs. dem entsprechen μητρός und τεθνεῶτος genau; vgl. § 25 καὶ γὰρ δικαιότερον καὶ ὁσιώτερον καὶ πρὸς θεῶν καὶ πρὸς ἀνθρώπων, wo die beziehung chiastisch ist. der gegensatz an unserer stelle ist also der von familie und staat, und der redner sucht für sich dadurch sympathie zu erwecken, dasz er das ganze vertritt, welches über dem teil, der familie, steht, die der bruder nur bedenkt. — Eine weitere bemerkung verdient die art der darlegung im zweiten teil (§ 2—4). was § 2 gesagt ist, kehrt § 3 ae. und § 4 aa. wieder, das zu beweisende resümierend und noch einmal einschärfend. dieselbe art der beweisführung findet man bei vergleichung von § 8 und 13, ferner § 21 aa. und 25 aa. und 25 ae. (ἐλέου — ἢ αἰδοῦς τυγχάνειν) und 27 ae. (μήτ' αἰδοῦς μήτ' ἐλέου μήτ' αἰσχύνης), wo nur auszer den in den anfang des beweises gestellten begriffen noch der in der mitte hinzugetretene (μήτ' αἰσχύνης) mit in die schluszrecapitulation gesetzt wird.[13] man trifft annähernd dieselbe art der beweisführung auch in der 5n rede; sie ist dieselbe, wie sie sich sehr auffällig zb. im Jakobosbriefe findet, und wie sie jüngst Vahlens interpretationskunst bei Juvenalis aufgewiesen hat, welche letztere parallele um so passender ist, als auch bei Antiphon wie bei dem römischen dichter solche recapitulationen nicht blosz einfache wiederholungen sind, sondern zugleich gedanklich oder formell so modificiert erscheinen, dasz sie den übergang zum folgenden vermitteln. eine derartige verschleifung des übergangs ist besonders kenntlich in den noch nicht erwähnten §§ 7 u. 8, welche in dem angedeuteten verhältnis zu § 6 stehen. Blass hat die worte πῶς οὖν . . εἰκὸς εἰδέναι jetzt eingeklammert, während er früher sogar bis

[12] die litteratur über Antiphon und 'hie A, hie N' glaube ich zu kennen; ich habe absichtlich mich wenig auf discussionen eingelassen. übersicht bei Wiedenhoefer: Antiphontis esse orationem .. primam (Wien, progr. des k. k. staatsgymn. 1884) s. 3 ff. ich teile im wesentlichen Thalheims (de Dinarchi codicibus, Breslauer programm 1886) standpunkt; LCohn im Hermes XXII 58 ff. in den partien über die recensio ist verfehlt. [13] also verdächtigt Schöll ohne grund μήτ' ἐλέου § 27.

εἴληφεν athetierte; von Pahle sind περὶ ὧν . . πυθέϲθαι und πῶϲ οὖν . . εἰδέναι getilgt, und schlieszlich ist das gespenst der doppelten redaction auch für diese rede und zwar von RSchöll heraufbeschworen worden. schon die eben angeführten parallelen schützen die worte; überdies besagen die beiden fragesätze gar nicht einmal dasselbe. der erste πῶϲ περί γ' ὧν οὐκ ἠθέληϲε πυθέϲθαι, ἐγχωρεῖ αὐτῷ περὶ τούτων εἰδέναι; stellt als ganz allgemein hin, dasz der bruder, was er nicht erfragen wollte, auch nicht wissen kann[14]; der zweite wendet sich ausdrücklich mit ὦ δικάζοντεϲ an die richter, die hier nicht δικαϲταί heiszen, sondern mit feiner nüance 'ihr, die ihr richtend entscheiden sollt' genannt werden, die eben entscheiden sollen, ob die behauptung des gegners unter solchen umständen[15] etwas wissen zu wollen wahrscheinlich sei. kurz die zweite frage specialisiert die generelle erste auf den vorliegenden fall und unterscheidet sich wesentlich auch noch durch οὐκ εἴληφεν von οὐκ ἠθέληϲε πυθέϲθαι. so ist die überlieferung auch dieser beiden sätze richtig, in welchen man bei den verschiedenheiten die identität von τὰ πεπραγμένα und ἡ ἀλήθεια[16] nicht übersehe: denn diese lehrt dasz die textkritik in § 6 bisher fehlgieng; die schwierigsten[17] worte der rede lauten: καίτοι αὐτὸ τοῦτο ἐχρῆν, ὃ καὶ ἐγὼ προυκαλούμην, προθυμηθῆναι, ὅπωϲ τὸ π ρ α χ θ ὲ ν ᾗ ἀ λ η θ ὲ ϲ ἐ π ε ξ ε λ θ ε ῖ ν μ ὲ ν γ ὰ ρ ὁμολογούντων τῶν ἀνδραπόδων οὗτόϲ τ' εὖ εἰδῶϲ ἂν ἀπελογεῖτο usw. jene bedeutungsidentität läszt sofort τὸ πραχθὲν ἦι ἀληθὲϲ in τὸ πραχθὲν ἢ τἀληθὲϲ ändern; der nun fehlende von ὅπωϲ abhängige conjunctiv ist aus ἐπεξελθεῖν paläographisch auf die einfachste weise zu gewinnen: ἐπεξέλθ^{h} ist in ἐπεξελθ$^{\text{ῃ}}$ verlesen, also ἐπεξέλθῃ zu schreiben[18], im sinne von *investigare*, wozu man das subject durch lesung von αὐτὸ̄ (= αὐτὸν) für αὐτὸ erhält; der gegensatz καὶ ἐγώ machte an sich schon die herstellung eines αὐτὸν oder τοῦτον notwendig; das αὐτὸ ist durch nichts gefordert

[14] immer vorausgesetzt natürlich, dasz eine andere art der constatierung des sachverhalts als durch das sklavenverhör unmöglich war.
[15] dh. wo der bruder jenes einzige beweismittel verschmähte.
[16] vgl. Ignatius de eloc. Ant. s. 103 n. 374. [17] die verschiedenen heilversuche bei Blass ed. II. Hartmann ao. s. 31 redet herum. Ignatius ao. s. 104 n. 379 bringt nach Vahlen: ἐχρῆν . . προθυμηθῆναι ὅπωϲ τὸ πραχθὲν ἦν ἀληθὲϲ ἐπεξελθεῖν, ubi ἀληθὲϲ = δίκαιον 'quem in modum iustum erat inquirere' vgl. n. 204 s. 75 und n. 519 s. 148. es kommt aber nicht auf die art der inquisition an, sondern darauf dasz sie überhaupt stattfindet; auszerdem ist die wortstellung sehr wenig wahrscheinlich, vor allem aber die interpretation von ἀληθὲϲ für δίκαιον unmöglich. wenn ich ihn auch nicht für richtig halte, will ich doch meines so früh verstorbenen freundes CSchüler herstellungsversuch (quaest. Vergil. diss. Gryphisv. 1883 thesis 3) erwähnen, da er steht, wo man ihn nicht sucht; er las nach den hss. bis ἐπεξελθεῖν, hält dieses und fährt fort ⟨ἐ π ε ξ ε λ θ ὼ ν⟩ μ ὲ ν γ ὰ ρ ὁμολογούντων usw.; daselbst auch vermutung zu III γ 10. ich lese vorher mit Dobree τοῦτ' αὖ προὐθυμήθη. [18] da so die rücksicht auf die überlieferung des conjunctivs fällt, möchte ich fast den regelmäszigern optativ ἐπεξέλθοι herstellen, obgleich der conjunctiv auch gerade der ältern sprache eignet.

und überflüssig, da τοῦτο eine verstärkung nicht verdient. den folgenden satz beginnt man gemeinhin mit μὴ γὰρ nach Bekker für μὲν γὰρ der hss. aber dann musz man die supplierung von ἐμοὶ bei dem subject οὗτος annehmen, eine für mich unerträgliche constructionshärte; bleibt ὁμολογούντων dagegen positiv, so geht das ὁμολογεῖν auf das subject und bedarf keiner nähern bestimmung weiter. dann erfordert μὲν γὰρ aber ein wort vor sich; die corruptel ist die denkbar leichteste: nur eine präposition ist ausgefallen, denn nach § 8 ἐκ μὲν γὰρ τῆς . . βασάνου εὖ ᾔδει ist hier ἐκ μὲν γὰρ ὁμολογούντων τῶν ἀνδραπόδων . . εὖ[19] εἰδὼς ἂν ἀπελογεῖτο zu schreiben.[20]

Der folgende abschnitt soll für den sprecher das präjudicium der wahrhaftigkeit, für den gegner das des gegenteils erwecken. er, der sprecher, habe ein so gutes gewissen gehabt, dasz er nicht nur selbst die sklaven habe verhören, sondern die inquisition sogar seinen feinden habe übertragen wollen, *wenn er nur dabei sein dürfte*. zusammenfassend: τοῦτο μὲν ὁ θέλων αὐτὸς βασανιστὴς γενέσθαι, τοῦτο δὲ τούτους αὐτοὺς κελεύων βασανίσαι ἀντ' ἐμοῦ § 11, dem entspricht § 9 f. τοῦτο μὲν γὰρ ἠθέλησα μὲν . . βασανιστὰς δὲ αὐτοὺς usw. mit änderung der construction; die parallele beweist, dasz βασανιστάς τε N falsch ist. wenn Blass hinter ἠθέλησα § 9 αὐτὸς einschieben will, so steht dagegen das zweite μὲν, das schon diesem zwecke dienen soll und dient; überdies ist die gegenüberstellung dort nicht so nahe und scharf wie § 11; erwarten liesze sich αὐτὸς eher nach ἠθέλησα und vor ποιήσασθαι § 10, wo der gegensatz augenfälliger ist, doch auch hier ist die überlieferung echt. — Was der sprecher mit der überlassung des verhörs an die gegner bezweckte, enthält ἵνα μὴ ἀναγκαζόμενοι ἃ ἐγὼ ἐπερωτῴην λέγοιεν, aber auch die clausel ἐμοῦ παρόντος musz eine bestimmung gehabt haben, die jetzt in den worten vermiszt wird. man füllt die lücke vor ἀναγκάζοι entweder mit ἡ βάσανος oder ἡ δίκη, beides falsch, vor allem ἡ βάσανος, weil die folterung die voraussetzung für den fall der inquirierung seitens des sprechers wie für den seitens der gegner ist und es doch nur auf eine cautel für den letztern ankommt. weshalb ich ἡ δίκη nicht billige, sogleich. meines erachtens wird von dem sprecher die folterung in seiner gegenwart gefordert, weil er nicht annehmen zu können glaubt, dasz die sklaven

[19] zu εἰδέναι tritt in dieser rede nur εὖ zur verstärkung: § 9. § 11 aa. § 13 aa.; dagegen zu πυθέσθαι nur σαφῶς: § 8 und τὴν σαφήνειαν πυθέσθαι § 13; daher ist es kein zufall, sondern ein neues argument für A, dasz er σαφῶς § 6 vor εἰδέναι nicht hat; es ist glosse. [20] ich lese also καίτοι *αὐτὸν* τοῦτο ἐχρῆν, ὃ καὶ ἐγὼ προυκαλούμην, προθυμηθῆναι, ὅπως τὸ πραχθὲν ἢ *τἀληθὲς ἐπεξέλθῃ*. ⟨ἐκ⟩ *μὲν γὰρ* ὁμολογούντων τῶν ἀνδραπόδων οὗτός τε εὖ εἰδὼς ἂν ἀπελογεῖτο. übrigens stehen § 6—13 in ganz ähnlichem verhältnis zu VI 23 ff., wie die bekannten (Hartmann studia Antiph. s. 23 f.) partien der fünften und sechsten zu einander; mir scheint das wichtig für die schulung der ältesten redner.

auch gefoltert ihm geradezu ins gesicht lügen werden; also erwarte ich, mit annahme des von Blass vermuteten ἵνα, was mir sinn und periodik zu fordern scheinen, etwa: ἵνα ⟨ἡ παρουσία ἡ ἐμὴ⟩ ἀναγκάζοι τὰ γεγονότα κατηγορεῖν· αὕτη γὰρ καὶ τοὺς τὰ ψευδῆ παρεσκευασμένους λέγειν τἀληθῆ κατηγορεῖν ποιήσοι.[21]

Auf grund der so sich vindicierten glaubwürdigkeit sagt der redner nun im übergang zur erzählung πειράσομαι . . διηγήσασθαι τὴν ἀλήθειαν. zu dem folgenden führt Δίκη δὲ κυβερνήσειεν[22], wie Jernstedt mit recht statt δίκη schreibt; hier klingt schon das tragische pathos an, wo es zur forderung der vergeltung geht: τοὐφειλόμενον πράσσουσα Δίκη μέγ' ἀυτεῖ· ἀντὶ δὲ πληγῆς φονίας φονίαν πληγὴν τινέτω (Aisch. Choeph. 303 ff.). diese Δίκη soll nun regieren. δίκη ist bei Antiphon der process, wogegen das recht, rechtsbewustsein, die moralische gewalt des rechtsbewustseins τὸ δίκαιον heiszt; weil Aldus' ἡ δίκη § 10 das hätte heiszen müssen, ist es falsch.

Die erzählung selbst verleugnet keinen augenblick ihren charakter als kind ausschmückender phantasie; auf sie trifft namentlich das ἡ στάσις δὲ στοχασμός der hypothesis zu, und der redner musz selbst seiner so sicher vorgetragenen darstellung ein ὡς οἶμαι[23] einfügen, wie ihm das gleiche billigkeitsgefühl oder vielleicht die gleiche vorsicht § 19 ein ἴσως abzwingt: πλέον δίδωσι τῷ Φιλόνεῳ ἴσως ⟨ὡς⟩ εἰ δοίη πλέον μᾶλλον φιλησομένη. das verwischt zwar die kritik jetzt[24], man sieht mit welchem rechte; ⟨ὡς⟩ von Pahle.[25]

Der folgende teil dient dem beweise dasz der strafantrag — der wohl bemerkt noch nicht formell eingebracht ist[26] — dem recht entsprechender sei als der zu erwartende indemnitätsantrag des bruders. darin ist nur[27] ὑμεῖς δ' οὐ τῶν ἀποκτεινάντων ἐστὲ βοηθοί, ἀλλὰ

---

[21] ποιήσοι Blass (-σει hss.), wie vorher γενέσθαι mit Jernstedt für ἔσται der hss., auch nach § 11 θέλων βασανιστὴς γενέσθαι. [22] also ἡ δίκη ganz unmöglich; Δίκη δὲ κυβερνήσειεν ist von Hartmann ao. s. 32 für hexameterschlusz erklärt worden; er kennt also das Hermannsche gesetz vom vierten dactylus nicht. [23] auf die bedeutung dieses οἶμαι wurde ich mündlich von Wilamowitz aufmerksam gemacht. man sieht wie notwendig ὡς zu diesem worte und nicht zu τάχιστα, wohin Blass es stellte, gehört. richtig hat schon Cobet Mnem. n. s. VIII 276 geurteilt.

[24] gewöhnlich mit Bekker ὡς für ἴσως eingesetzt; ὡς ὅσῳ Hug, immer noch besser. ἴσως ist notwendig, da über den seelischen vorgang in einem menschen, wie es hier der fall ist, ein anderer nur vermutend sprechen kann. [25] holländische gleichmacherei hat hier § 19 nach § 29 πρὶν ἐν ⟨αὐτῷ⟩ τῷ κακῷ ἤδη ἦν gefordert; aber dort ist generalisierend gesprochen, hier § 19 ein bestimmtes κακόν gemeint, das jeder kennt, daher der einfache artikel allein richtig. [26] § 21 ὑμῶν δεήσομαι und § 24 τιμωρήσω. [27] § 22 ἀθέμιτα καὶ ἀνόσια ist mit N zu lesen; καὶ ἀνόσια om. A. eine der für diese hs. charakteristischen, aber nicht belastenden auslassungen; vgl. auszer IV γ 6 noch Eur. Ion 1093. Bekk. anecd. 353, 5 (= Soph. fr. 672 N. Deinarchos fr. 4 S.). doch bleibt ἀθέμιτα oder ἀθέμιστα unsicher: dieses A pr. wie IV γ 6; jenes N wie bei Euripides, wo der vers es beglaubigt; aus dem Coislin. nichts, er hat ἀθεματα. dasz die worte nicht synonym sind, folgt sowohl aus dieser stelle wie aus der etymologie, was holländische kritik natürlich über-

τῶν ἐκ προνοίας ἀποθνῃσκόντων καὶ ταῦτα ὑφ' ὧν ἥκιστα αὐτοὺς ἐχρῆν ἀποθνῄσκειν zu besprechen, da ἐκ προνοίας nicht nur bei ἀποθνῃσκόντων, sondern auch vor ἀποκτεινάντων, wohin Schöll es stellt, und überhaupt ungehörig erscheint: denn wenn dies bei ἀποκτεινάντων steht, so kann bei ἀποθνῃσκόντων ein ἐκ προβουλῆς (§ 5) nicht entbehrt werden, ohne dasz die gegenüberstellung schief oder gar falsch würde; über den von Jernstedt beanstandeten satz καὶ ταῦτα usw. sogleich. — Nach solcher vorbereitung fällt endlich der formelle antrag auf tod wegen gewaltsam herbeigeführten mordes, wie oben ausgeführt ist, und daran schlieszt sich lose, scheinbar aus der beweisreihe gänzlich herausfallend und doch dieselbe in wirklichkeit erst krönend, der schluszabschnitt § 28—30. denn er wehrt dem vorwurf, dasz der sprecher keine zeugen bringe, durch den hinweis, dasz es keine zeugen für die that geben könne[28], zugleich aber vindiciert er dem redner höchste autorität, da ihm der vater das sachverhältnis im sterben anvertraut habe, er also, wo keiner sonst wirkliche kenntnis davon habe, der einzige sei, der etwas wissen könne, mithin der einzige der etwas wisse. nichts als der indicienbeweis aus der ablehnung des sklavenverhörs seitens der gegner war bisher als wirklich beweisend für die glaubwürdigkeit der angaben des redners vorgebracht, daher wir, so sicher und zuversichtlich dieser auch sich stellen mag, einen beweis noch verlangen. dieser forderung wird hier der sprecher gerecht, welcher uns absichtlich diesen beweis, den wir oben bei der partie über die folterung erwarteten, bis hierher vorenthielt, um zu spannen, um den hörer, der schon verzweifelte an einer weitern beglaubigung[29] des gehörten, mit solcher zu überraschen, einer beglaubigung die der sprecher aber auch vornehmlich noch deshalb bis an den schlusz vorbehielt, damit er den hörer nur mit dem gefühl möglichster überzeugung, so viel es an ihm lag, von sich liesze. was er zuletzt sagte, muste am frischesten den richtern im gedächtnis bleiben. man sehe aber zugleich, wie kunstvoll dieser schlusz mit dem anfang der beweise contrastiert, der dem bruder jegliches wissen absprach, weil er, der nichts wissen wollte, nichts wissen könne, mithin nichts wisse.

Vor dem schlusz noch einiges kurz über beweis und rechtsfall an sich. ein wirklicher beweis konnte bei der sachlage nicht erbracht werden. hieraus ergab sich für den verfasser der rede zweierlei: erstens muste aller nachdruck auf die glaubwürdigkeit der darstel-

---

sieht und daher καὶ ἀνόσια nach A pr. streicht (Cobet ao. s. 277). im folgenden § 23 ist ἀβούλως beanstandet; ich fasse es für δυσβούλως, weil mir ist, als hätte ich in der tragödie diese bedeutung von ἀ- gefunden, ohne doch jetzt ein beispiel anführen zu können.

[28] dieser punkt nach mündlicher mitteilung von Wilamowitz, das folgende nicht. [29] natürlich immer im sinne des sprechers, den eben diese gründe zu solcher disponierung bewogen. denn die kraft dieses beweises beruht auch allein auf der sonstigen glaubwürdigkeit des sprechers und ist subjectiv.

lung des falles gelegt, und zweitens diese selbst besonders geschickt behandelt werden. jenem entsprechen die partien vor der erzählung und der schluszabschnitt (§ 28—30), diesem wird die kunstvolle diegese, die wie ein märchen einfach beginnt und wie eine tragödie furchtbar schlieszt, die alle pietät und alles mitleiden im hörer wachruft, im höchsten grade sowohl an sich gerecht, als auch besonders noch durch die stellung, die ihr geworden ist mitten in den beweisen, nicht vor ihnen: denn sie ist, so wie sie ist, und dazu wurde sie so gearbeitet, selbst beweis und stärkster beweis nach dem sinne des verfassers. sie hält die mitte der ganzen rede, wie sie die höhe derselben bildet; ihre stellung und ihre natur bedingen einander.

Auch in negativer hinsicht ist die rede meisterlich für rhetorische kunst. die behauptung, die stiefmutter wäre schon öfter bei einem vergiftungsversuche gegen den vater betroffen worden, hätte sich aber herausgeredet, wird in der einleitung hingeworfen (§ 3), kehrt auch § 9 wieder, aber der beweis wird durch die bemerkung ersetzt, dasz die sklaven, wären sie gefoltert worden, das auch schon bekundet haben würden; so ist auch diese verdächtigung allein in der sonstigen glaubwürdigkeit des sprechers begründet. — Merkwürdig ist, dasz gar kein versuch vorliegt, die that der mutter aus ihrem charakter oder aus materiellen gründen wahrscheinlich zu machen, was ein redner sonst doch nicht so leicht sich entgehen liesz. wohl mag man meinen, dasz der sprecher dies nicht zu leisten vermochte, da er zur zeit des mordes noch knabe war und ihm discrepanzen in der ehe der eltern und die gründe dafür damals noch nicht verständlich waren; mich will es aber bedünken, dasz dieses fehlen beabsichtigt ist. die sache steht so schwach, dasz jede begründung für die that der mutter leicht auch gegen den vater ausgebeutet werden konnte; daher ist jede andeutung nach dieser richtung vermieden, denn ὅτι καὶ αὐτὴ ἀδικεῖτο wird von der stiefmutter vorgegeben.

Doch von allen sophistischen kunststückchen bleibt das tollste, dasz eine δίκη φαρμακείας zu einer δίκη φόνου βιαίου μετὰ προνοίας gemacht wird. da sie als solche eingebracht ist, wie oben gezeigt, gehört der process selbstverständlich vor den Areiopagos, schon als φαρμακείας μετὰ προνοίας. der grund der exaggeration des falles scheint mir allein dér zu sein, dasz, wenn auch auf φόνος ἑκούσιος nicht erkannt wurde, nun doch die verurteilung wegen φαρμακεία wahrscheinlicher war als bei einem ursprünglich niedrigern antrag auf diese. das ist die logik des 'calumniare audacter'. erst wenn Areiopagiten richter sind, gewinnen die worte ὑμεῖς . . ἐστὲ βοηθοὶ τῶν ἀποθνῃσκόντων καὶ ταῦτα ὑφ' ὧν ἥκιστα αὐτοὺς ἐχρῆν ἀποθνήσκειν. ἤδη οὖν ἐν ὑμῖν ἐστὶ τοῦτ' ὀρθῶς διαγνῶναι, ὃ καὶ ἐποιήσατε ihre volle bedeutung.[30] der Areiopagos ist darum besonders schützer der von verwandten ermordeten, weil

[30] ἐποιήσατε A N pr.; N nachher zu ποιήσατε interpoliert, man sieht wie falsch. der aorist sehr bezeichnend und bezeichnender als eventuell ein perfectum. so ist auch Jernstedts athetese von καὶ ταῦτα usw. er-

seine einsetzung erfolgte bei dem processe, in dem der gattenmord durch freisprechung des Orestes verdammt wurde. diese ihre pflicht ruft ihnen ἐν ὑμῖν ἐστὶ τοῦτ' ὀρθῶς διαγνῶναι ins gedächtnis zurück, und ὃ καὶ ἐποιήσατε erinnert sie daran, dasz sie sonst wie beim ersten male jener immer nachgekommen sind. dies führt also auch auf den Areiopagos als das forum unseres processes, woran weder die beanstandete anredeform ὦ ἄνδρες usw. noch die thatsache etwas ändert, dasz eigentlich nur eine δίκη φαρμακείας vorliegt. was wissen wir denn von dem gerichtsverfahren, was von der prosasprache, was von der gerichtssprache des fünften jh.? man darf eben für die reden des Antiphon und Andokides nicht die schablone anlegen, die doch auch das vierte jh. meistens noch verzeichnet. es ist bedeutsam, dasz weder in der fünften rede noch in der ersten — die tetralogien bleiben natürlich bei seite — noch auch bis zu einem gewissen grade in der jüngsten, der sechsten, der name einer irgendwie in dem process compromittierten person gegeben wird[31]: das ist mir ein zeichen für das alter und gleicht einem μὴ ὀνομαστὶ κωμῳδεῖν. das vierte jh. nennt namen in wirklichen wie fingierten rechtsfällen; natürlich: denn eine hauptforce der spätern redner ist die invective auf charakter und moralität. wie dies bei Antiphon gänzlich fehlt, so entspricht solches meiden dem gesamtcharakter des fünften jh., während das vierte den klatsch in jeder form liebte und am meisten, wenn er auch noch recht schmutzig war. ich kenne Phaiax-Andokides; der

ledigt. die lücke vor ἃ αὐτὴ fülle ich nicht, doch genügt mir auch das bisher vorgebrachte nicht.

[31] ABohlmann: Antiphontis de caede Herodis oratio ex fide Crippsiani maxime codicis recognita etc. (Liegnitzer programm 1886) s. 5 verwendet Mätzners anm. zu Antiphon s. 205 'Sop. ad Hermog. st. IV 316 (Walz) Εὐξίθεος καὶ Ἡρώδης ἔπλεον ἅμα· εὕρηται ὁ Εὐξίθεος καθεύδων ἔχων αἷμα ἐγγὺς καὶ κρίνεται κακουργίας. παραγράφεται γὰρ (Mätzner falsch δέ; γὰρ geht auf das bei Sopatros vorhergehende ἀπὸ τρόπου δὲ) τὸν τρόπον ὡς οὐκ ὀφείλει τοῦτον τὸν τρόπον κρίνεσθαι ἀλλὰ δειχθέντος τοῦ φόνου. quae e nostra oratione (V) desumta esse contenderim' zu dem schlusz, Εὐξίθεος sei wahrscheinlich der name des angeklagten gewesen. das ist falsch. man sieht nicht, wie der name sich überliefert haben sollte; scholien zu Antiphon hat es nie gegeben. als die hypothesis entstand, wuste, wer sich mit dem redner beschäftigte, noch nichts von diesem namen; man griff zu dem bekannten Ἕλος. wo steht ferner etwas in der rede, welches dem καθεύδων bei Sop. entspräche? doch das könnte in der gegenrede gesagt gewesen sein. aber ἔχων αἷμα ἐγγὺς widerspricht sogar dieser ev. gegenrede: § 26 λέγουσι δὲ ὡς ἐν μὲν τῇ γῇ ἀπέθανεν ὁ ἀνὴρ κἀγὼ λίθον ἐνέβαλον αὐτῷ εἰς τὴν κεφαλήν, und am lande, dem orte der that ἐφάνη οὔθ' αἷμα οὔτ' ἄλλο σημεῖον οὐδέν, denn von der vermeintlichen blutspur im schiffe lassen die gegner selbst ab (ἀποτρεπόμενοι τούτου τοῦ λόγου § 29). die Herodesrede ist ein ἀμάρτυρος, solche ἀμάρτυροι bildeten von jeher die lieblingsthemen der rhetoren und rhetorenschulen (Isokr. 4, 188 m. d. erkl.). in späterer zeit nahm man die vorwürfe älterer kunst zu neuer selbständiger bearbeitung; was aus jenen wurde und werden konnte, weisz wer Aristides, Libanios und consorten las. aus solch einer rede, die sich an Antiphons fünfte anlehnte und den namen des angeklagten fingierte, stammt vermutlich Sopatros' argument.

gehört aber auf das politische gebiet, und da existierte ja auch für Athen schon von dem Thasier Stesimbrotos her eine hübsche schandlitteratur. aber unsere rede ist auch noch einige jahre — und was einige jahre in jener zeit bedeuten, beweist die tragödie — älter als die vierte Andokideische, die c. 417 fällt: denn sie ist, wie ihr ganzer habitus zeigt, älter als die fünfte und sechste rede. das haben auch die alten kritiker gewust oder empfunden, indem sie ihr den ersten platz unter den chronologisch geordneten φονικοί[32] anwiesen; περὶ τοῦ χορευτοῦ fällt ende 412 (Schöll in den comm. Momms. s. 455), περὶ τοῦ Ἡρῴδου φόνου etwa in den Nikiasfrieden, κατὰ τῆς μητρυιᾶς vor dieselben; sie ist somit die älteste der erhaltenen reden des Antiphon und die älteste uns erhaltene gerichtsrede überhaupt.

Und nicht als eine unwürdige steht sie am anfange unserer litteratur der gerichtlichen redekunst. mir scheint alles an ihr im höchsten grade kunstvoll: kunstvoll, wie sie dem gegner treue und glauben raubt, dann dramatisch die darstellung der that bringt, um dadurch der erregten phantasie einen zustand abzuteuschen, in dem die verkehrung des rechtsfalles für einen augenblick übersehen und die forderung von blut für blut für recht gehalten werden kann, kunstvoll, wie doch diese forderung noch nicht erfolgt, sondern vorher erst begründet, ja verklärt wird, bis sie endlich fällt, kunstvoll, wie noch einmal das fundament der ganzen darlegung, die wahrhaftigkeit des redners, am schlusz und hier aufs festeste gestützt wird, kunstvoll, wie das ganze in stimmung und ton der tragödie schwebt, um endlich noch harmonisch dazu auszuklingen in dem düstern οἶμαι δὲ καὶ τοῖς θεοῖς κάτω μέλειν οἳ ἠδίκηνται. so fleht Elektra (Eum. 463) für ihren Orestes am tage der that zu den θεοὶ χθόνιοι, so betet Orestes selbst, da er den vater zu rächen gegen die mutter sich wendet (Cho. 370 ff.):

Ζεῦ Ζεῦ, κάτωθεν ἀμπέμπων
ὑστερόποινον ἄταν
βροτῶν τλήμονι καὶ πανούργῳ
χειρί, τοκεῦσι δ' ὅμως τελεῖσθαι.

[32] dasz aus einem gröszern corpus des Antiphon, welches, wie die groszen redner alle — ich bemerke, sogar Aristides — nach den materien geordnet war, uns allein die φονικοί erhalten sind, ist nicht neu (anal. Isocr. s. 77, 1), war aber nur vermutung. in der that ist es überlieferung durch die überschrift in A ὑπόθεσις τοῦ ἑξῆς vor der ersten rede, was voraufgehende reden voraussetzt; N mit seinem ὑπόθεσις Ἀντιφῶντος schlägt sich selber wieder einmal ins gesicht. der titel der rede ist natürlich einfach κατὰ τῆς μητρυιᾶς: denn um einen φόνος klagt der sprecher, nicht um die φαρμακεία. dieses wort ist einer von jenen zusätzen, die der behandlung der reden in rhetorenschulen verdankt werden, wie ich jüngst schon (wochenschr. f. cl. ph. III [1886] s. 1351) andeutete. die ältern lexicalischen citate sind davon noch frei. wer sehen will, wie solche werden, lese die kataloge der Deinarchosreden bei Dionysios: da heben die einfachen, reinen titel sich noch scharf von der charakter- und inhaltsbezeichnung ab.

Berlin. Bruno Keil.

(2.)

ZUM HOMERISCHEN HERMESHYMNOS.

151 cπάργανον ἀμφ' ὤμοις εἰλυμένος, ἠύτε τέκνον
νήπιον, ἐν παλάμῃςι περ ἰγνύςι λαῖφος ἀθύρων
κεῖτο, χέλυν ἐρατὴν ἐπ' ἀριςτερὰ χειρὸς ἐέργων.

das anstöszigste an diesen viel behandelten versen ist nicht das asyndeton zu anfang*, dem es durchaus nicht an analogien mangelt, auch nicht περ ἰγνύςι, welches bereits in einigen geringern hss. ganz passend in παρ' ἰγνύςι gebessert scheint (s. EEberhard im osterprogramm des Magdeburger domgymn. 1886 s. 15), sondern einerseits ἐν παλάμῃςι, das sich mit jenem παρ' ἰγνύςι nicht verträgt, anderseits die unhaltbare verbindung λαῖφος ἀθύρων. da von den drei letzten worten des fraglichen verses an und für sich keines den verdacht der unechtheit erregt (ἀθύρων passt vortrefflich zu κεῖτο), da ferner der acc. λαῖφος, der unmöglich von ἀθύρων abhängen kann, eines regierenden verbums bedarf, so liegt es meines erachtens nahe genug, den fehler in dem bisher merkwürdigerweise ganz unangetastet gebliebenen und allerdings recht unschuldig dareinsehenden ἐν παλάμῃςι zu suchen. ist man aber erst einmal auf diese fährte geführt, so drängt sich die folgende conjectur fast von selber auf: ἠύτε τέκνον νήπιον, ἣν πάλλῃςι παρ' ἰγνύςι λαῖφος, ἀθύρων κεῖτο.

256 ῥίψω γάρ cε λαβὼν ἐς Τάρταρον ἠερόεντα,
εἰς ζόφον αἰνόμορον καὶ ἀμήχανον· οὐδέ cε μήτηρ
ἐς φάος οὐδὲ πατὴρ ἀναλύςεται, ἀλλ' ὑπὸ γαίῃ
ἐρρήςεις ὀλίγοιςιν ἐν ἀνδράςιν ἡγεμονεύων.

in dieser drohung, die Apollon gegen Hermes ausstöszt, ist alles klar und verständlich bis auf das epitheton ὀλίγοιςιν, dem man schon von verschiedenen seiten mit recht zu leibe gegangen ist. vor den bisherigen besserungsversuchen scheint mir jetzt λυγροῖςιν den vorzug zu verdienen (das wort hat bei Homer die erste silbe lang: Ω 531 ᾧ δέ κε τῶν λυγρῶν δοίῃ, λωβητὸν ἔθηκεν. ι 454 τὸν ἀνὴρ κακὸς ἐξαλάωςε | cὺν λυγροῖς ἑτάροιςι).

425 τάχα δὲ λιγέως κιθαρίζων
γηρύετ' ἀμβολάδην — ἐρατὴ δέ οἱ ἕςπετο φωνή —
κραίνων ἀθανάτους τε θεοὺς καὶ γαῖαν ἐρεμνήν,
ὡς τὰ πρῶτα γένοντο καὶ ὡς λάχε μοῖραν ἕκαςτος.

dasz von Hermes nicht κραίνων usw. gesagt werden darf, liegt allerdings auf der hand; dennoch zweifle ich, ob die versuche, welche bis jetzt vornehmlich darauf ausgegangen sind das verbum κραίνων

* es liesze sich leicht nachweisen, dasz AGemolls abweichende interpunction (in seiner ausgabe der hymnen, Leipzig 1886) die schwierigkeiten dieser stelle nicht nur nicht verringert, sondern im gegenteil noch bedeutend steigert.

durch ein anderes zu ersetzen (zb. κλείων Hermann), den rechten punkt getroffen haben, zumal sich kein geeignetes verbum hat finden wollen, aus welchem die angenommene corruptel einigermaszen erklärbar wäre. mir scheint die möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, dasz κραίνων nur seine richtige endung eingebüszt und ursprünglich κραίνοντ' gelautet hat: Hermes besang den vollender und obwalter der unsterblichen götter und der erde, dh. den vater Zeus (vgl. 57).

Königsberg. Arthur Ludwich.

18.

KALLONE.

HUsener hat in seiner wertvollen abhandlung 'Kallone' im rhein. mus. XXIII (1868) s. 316 ff. durch eingehende untersuchung erwiesen, dasz in Platons Symposion s. 206[d] statt καλλονή zu lesen ist Καλλόνη (neben Μοῖρα und Εἰλείθυια) und ein gleiches appellativum in Aristophanes Frieden v. 278, wo die bessern scholien erklärend eine Hekate erwähnen, wiederherzustellen ist; er liest s. 366 νῦν ἐξαρᾶςθε Καλλόνῃ (und ebenso Vögel v. 63 οὕτως τι δεινὸν οὐδὲ Καλλόνη δοκεῖ). der leser vermiszt in dem alles einschlägige sammelnden nachweis der sonstigen beziehungen, in denen diese samothrakische göttin Hekate-Kallone wie die ableitungsform -όνη auftritt, die glosse des Suidas: Καςςιέπεια· ἡ καλλονή· καὶ ὄνομα κύριον. Suidas setzt zwei glossen zusammen, die im grunde dasselbe besagen: denn auch καλλονή ist ein von ihm misverstandenes ὄνομα κύριον: Καλλόνη. weiter führt die glosse des Hesychios: καλόνης· εἴρων. Ῥόδιοι. da unter den synonyma des typus εἴρων ein nom. καλόνης nirgends bezeugt ist, weshalb offenbar auch ORibbeck «über den begriff des εἴρων» im rhein. mus. XXXI (1876) s. 381 ff. diese glosse ganz aus dem spiel läszt, so hat man einen genitiv Καλ(λ)όνης anzunehmen, der dem glossierten text angehört, und weiter zu ergänzen: εἰρωνικῶς Ῥόδιοι (nemlich ἀντὶ τοῦ Καςςιεπείας). in jenem text musz eine sage von Kassiepeia als rhodisch bezeichnet und behandelt worden sein, in welcher dieselbe den namen Kallone führte, wie sonst die samothrakische Hekate. da auch der jetzt inschriftlich bezeugte rhodische cult der Elektryone (vgl. Wilamowitz im Hermes XIV [1879] s. 457 ff.) über den sonst (neben Helios: Diodoros V 56) als vater erscheinenden Elektryon (Hesiodos Schild v. 16. 86) auf dessen vater Perseus zurückweist — wie die rhodische Kallone-Kassiepeia auf dessen abenteuer mit der Andromeda — so wird das letztere den anlasz zu den beiden angeführten glossen gegeben haben. die übrigen beweise für eine rhodische tradition des Andromedamythos bleiben einer besondern darstellung vorbehalten.

Neustettin. Karl Tümpel.

19.
DER URSPRUNG VON ΑΛΛΗΛΩΝ.

Die landläufige ansicht, dasz ἀλλήλων, dor. ἀλλάλων, auf urgriechischem *ἀλλ-αλλο-, einem echten compositum mit der üblichen elision des stammauslautenden o vor vocalisch beginnendem zweiten gliede, beruhe und durch sog. ersatzdehnung zu seinem ᾱ (η) gekommen sei, ist unhaltbar.

Zunächst erregt die annahme einer derartigen vocaldehnung vor λλ = λι̯ (ἄλλο-ς, kypr. αἶλο-ς, aus urgriech. *ἀλι̯ο-ς, indogerm. **ali̯o-s*) bedenken. um die besondere behandlung des -αλλ- im zweiten gliede unseres wortes zu motivieren hat GCurtius erläuter.[1] s. 32 den dissimilationstrieb zu hilfe genommen, worin ich ihm stud. IV s. 121 f. folgte. aber da bei der 'ersatzdehnung' die vocallängung das prius, die consonantenreduction das posterius ist, so müste der dissimilationstrieb zuvörderst dehnung des zweiten α bewirkt haben, und derartige dissimilation hat in der griechischen sprachgeschichte meines wissens kein analogon. man berufe sich nicht auf die fälle wie ποδ-ήνεμος, ὑπ-ηρέτης, ἀν-ώνυμος neben ἄνεμος, ἐρέτης, ὄνομα. denn hier folgte dem betreffenden vocal stets eine einfache consonanz und waltete ein bestimmtes rhythmisches princip, dem die form *ἀλι̯αλι̯ο- *ἀλλαλλο- ferne stand.[1]

Schwerer noch fällt der umstand ins gewicht und er gibt den ausschlag, dasz eine zusammensetzung, wie man sie in ἀλλήλων sieht, im ganzen bereich der indogermanischen sprachen ohne gleichen ist. oder wo gibt es ein echtes compositum, dessen vorderes glied zum subject des satzes und dessen hinteres glied zum object gehört, wie es zb. in dem Homerischen ἀλλήλοισιν (dh. *alter alteri*) κοτέοντε (Γ 345) der fall ist? oder dessen vorderes glied als genitiv von einem auszerhalb des compositums stehenden nomen abhängt, wie in δυοῖν πραγμάτοιν διάλυσις, τῆς ψυχῆς καὶ τοῦ σώματος, ἀπ' ἀλλήλοιν dh. *alterius ab altero* (Platon Gorg. 524 b)?

Alles weist darauf hin, dasz ἀλλήλων nicht auf stammcomposition, sondern auf zusammenrückung zweier selbständig flectierter wörter beruhte, von denen das erste ein nominativ oder ein genitiv war, dasz es also eine ähnliche formation war wie die gleichbedeutenden altind. *anyō'nya-* und *paras-para-*, litau. *kìts-kìtą* und unser *einander*. das altind. *anyō'nya-*, nur in den casus obliqui vorkommend, zb. acc. *anyō'nyam*, enthält als vorderes glied den nom. sg. masc., der unverändert blieb, auch wenn das subject ein femininum war (zb.

[1] s. Ferd. de Saussure in den mélanges Graux s. 739. ich kann den auseinandersetzungen dieses gelehrten nur insofern nicht beipflichten, als er durch das rhythmische princip die vocallängen überhaupt erst ins leben gerufen sein läszt. ich betrachte die langen vocale hier wie auch anderwärts (s. Kuhns zs. XXVII s. 590 anm. 2) als urindogermanische längen, nur dasz dieselben in einen teil der formen erst durch analogische neubildung kamen. nähere ausführung dieser auffassung ist an dieser stelle unthunlich.

anyō'nyām = *altera alteram*) oder wenn ein genitiv statt des nomin. erwartet wird (zb. *tayōr adṛṣṭakāmō 'bhūt — anyō'nyaṃ prati* = *eorum* [oder *in eis*], *cum inter se non viderent*, *amor natus est alterius in alterum*). ähnlich steht es mit dem mit *anyō'nya-* gleichbedeutenden *paras-para-*. ferner auch mit dem heutigen litauischen ausdruck für 'einander'. schon in den ältesten litau. denkmälern erscheint der nominativ *kìts* (*kìtas*) 'alter' zwischen die präposition und den von ihr abhängigen casus obliquus gestellt, zb. *isz kìts kìto* 'aus einander'. doch findet sich in denselben bei femininem subject der nomin. noch in der femininform *kità*, zb. *moterìszkės gëdója prësz kità kìtą* 'die weiber sangen gegen einander' (1 Samuelis 18, 7), während jetzt auch beim femininum die masculinform *kìts* sich festgesetzt hat, also die erstarrung vollständig geworden ist. was endlich unser *ein-ander* betrifft, so waren die beiden wörter in ahd. zeit noch getrennt; es hiesz zb. *sie sind ein anderen ungelīh* 'sie sind einer dem andern ungleich'. die erstarrung hob aber schon in dieser sprachperiode an und vollendete sich im mhd., wo *einander* schon den heutigen gebrauchsumfang aufweist. das zweite glied *-ander* repräsentiert mehrere casusformen zugleich und ist ebenfalls inflexibel geworden.

Berücksichtigt man nun, dasz ἀλλήλους ebenso gut von zwei einzelnen personen oder gegenständen gebraucht wird (*der eine den andern*) als auch von gegenüberstehenden gruppen und massen (*die einen die andern*), so ergibt sich für unser wort mit höchster wahrscheinlichkeit folgender entwicklungsgang. man hatte einst in panhellenischer zeit sing. nom. *ἄλλος-αλλον *ἄλλᾱ-αλλᾱν *ἄλλοδ-αλλοδ oder *ἄλλο-αλλο, gen. *ἄλλοιο-αλλον *ἄλλᾱς-αλλᾱν, plur. nom. *ἄλλοι̯-αλλονς *ἄλλαι̯-αλλανς *ἄλλα-αλλα, gen. *ἄλλων-αλλονς *ἄλλᾱων-αλλανς, du. nom. *ἄλλω-αλλω, gen. *ἄλλοιιν-αλλω (genauer noch *ἄλι̯ος-αλι̯ον usw., auf welchen lautunterschied hier nichts ankommt). dasz dieses die betonung in der zeit vor der entwicklung des historischen accentes war, zeigt ἄλληλα mit derselben sicherheit, mit der zb. der accent des neutr. ἥδιον auf die urgriech. betonung des masc. *σϝάδιων hindeutet. es trat nunmehr in den formen, in denen in der fuge -α und α- zusammenstieszen, also in *ἄλλᾱ-αλλᾱν und *ἄλλα-αλλα, contraction ein.[1] die formen mit *ἀλλᾱλλ- gewannen alsdann die oberhand, es wurde dieser wortteil verallgemeinert; *ἄλλοςαλλον ward also durch *ἄλλᾱλλον, *ἄλλοι̯αλλονς durch *ἄλλᾱλλονς ersetzt usw. weiter wurde pluralische und dualische flexionsendung am schlusz des compositums auch dann angewandt, wenn nur von zwei personen oder sachen die rede war, also *ἄλλᾱλλονς oder *ἄλλᾱλλω statt *ἄλλᾱλλον. zuletzt, aber erst in der periode des einzelmundartlichen lebens, wurde -ᾱλλ- zu -ᾱλ- und hieraus weiter im ionisch-attischen -ηλ-. diese aufstellungen bedürfen einiger näherer erläuterungen.

[1] einen nom. du. fem. *ἄλλᾱ-αλλᾱ gab es im urgriech. nicht. die dualform auf -ᾱ ist neubildung der einzeldialektischen zeit.

Wenn ein syntaktischer wortcomplex mit flexiontragendem erstem gliede seinen teilen gegenüber eine isolierung erfährt[3] und so ein compositum entsteht — man nennt solche composita unechte oder auch juxtaposita — so stumpft sich die empfindung für die bedeutung der in der composition untergehenden einzelnen wörter und besonders diejenige für die begriffliche natur der flexionsendung des vordern gliedes ab. hierauf beruhen unzählige 'erstarrungen', zb. dasz gr. δώ-δεκα lat. *duō-decim* altind. *dvá-daśa* 'zwölf', deren erstes glied ein nomin.-acc. du. ist, und lat. *trē(s)decim* altind. *tráyō-daśa*, die einen nomin. plur. als vorderglied haben, auch für jeden andern casus gebraucht wurden, und dasz man im griech. zu Νεά-πολις (Νέᾱ πόλις) den gen. Νεᾱ-πόλεως statt Νέᾱς πόλεως, im latein. zu *rōs-marīnum* und *holus-ātrum* die genitive *rōsmarīnī*, *holusātrī* statt *rōris marīnī* und *holeris ātrī* schuf; ferner erklärt sich hieraus, dasz zb. nach ἀρεί-φατος 'im kriege (ἄρει) getötet' ua. ein ἀρει-θύσανος 'fimbria Martialis', nach διί-φιλος 'dem Zeus (Διί) lieb' uä. ein διιπετής 'himmelentströmt' gebildet werden konnte, udglm. von solcher art ist auch die erstarrung des ersten gliedes in unsern indogermanischen wörtern für 'einander': je einheitlicher der bedeutungsinhalt dieses syntaktischen gefüges wurde, um so gleichgültiger muste man gegen die formverschiedenheiten im ersten gliede werden. wenn in allen sprachen die nominativform in diesem gliede über die des genitivs obsiegte, so war das durch die überwiegende häufigkeit jenes casus bedingt. und wenn im indischen, litauischen und deutschen der masculinische nominativ zur normalform gemacht wurde, so war hier wiederum die häufigkeit des gebrauches maszgebend. also derselbe fall wie bei altind. *dvādaśa* und *tráyōdaśa*. auch im gr. *ἀλλᾱλλ- könnte man nom. masc. zu finden geneigt sein, indem man *ἄλλοι̯-αλλους zu *ἄλλοαλλους und dieses zu *ἀλλᾱλλους, ferner *ἄλλω-αλλω zu *ἀλλᾱλλω geworden sein liesze. aber ich bezweifle sehr, dasz man derartige contractionsprocesse für die urgriechische periode zu statuieren berechtigt ist; jedenfalls ist bis jetzt nichts nachgewiesen, womit man eine derartige annahme stützen könnte.[4] es ist aber die heranziehung einer masculinischen nominativform für das verständnis des für alle casus und genera geltenden *ἀλλᾱλλ- auch gar nicht nötig. die häufigkeit des gebrauchs ist bei analogischen neuerungen und verallgemeinerungen nicht der einzig ausschlaggebende factor. zur bedeutungsisolierung kam in der vocalcontraction eine formale isolierung hinzu, so dasz

[3] über den begriff der isolierung s. Paul principien der sprachgesch. 2e aufl. s. 152 ff. 278 ff. [4] berufung auf krasen wie ἅνήρ, ἁγαθοί, τἀνδρί = ὁ ἀνήρ, οἱ ἀγαθοί, τῷ ἀνδρί (vgl. GMeyer griech. gramm.[2] s. 154 f.) würde nichts nützen. denn hier handelt es sich um einzeldialektische vocalverschmelzungen, nicht um urgriechische; ferner waltet hier ein die bevorzugung des vocals des zweiten wortes veranlassendes 'princip der deutlichkeit' (Curtius stud. I 2, 279), dessen anwendbarkeit auf unsern fall doch sehr fraglich ist.

diejenigen formen, in denen beide momente zusammenwirkten, am ehesten fertige composita waren. die formen *ἀλλᾱλλᾱν und *ἀλλᾱλλα sind jedenfalls die, bei denen man den contractionsprocess am frühesten darf vollzogen sein lassen. sie sind dann aber auch die, bei denen der charakter des vordern gliedes am ersten verdunkelt war und die der uniformierungstrieb demgemäsz zuerst zur verallgemeinerung benutzen konnte. formen mit *ἀλλᾱλλ- konnten eher auf ein masculinum bezogen werden als solche mit *ἀλλοσαλλ- auf ein femininum. so gieng man von *ἀλλοσαλλον zu *ἀλλᾱλλον über usw. dabei ist möglich dasz, ehe der sieg von *ἀλλᾱλλ- vollständig entschieden war, die formen *ἀλλοαλλο *ἀλλωαλλω *ἀλλοιοαλλον rein lautgesetzlich zu *ἀλλωλλο *ἀλλωλλω *ἀλλοιωλλον geworden waren.[5] die form *ἀλλωλλ-, an sich ebenfalls zur verallgemeinerung wohl tauglich, konnte dann aber gegen das bereits weiter verbreitete *ἀλλᾱλλ- nicht mehr aufkommen und unterlag gleichfalls.

Eine umbildung von *ἀλλοσαλλον nach der analogie der feminform *ἀλλᾱλλᾱν wird man um so leichter einräumen, wenn man bedenkt, dasz auch sonst, im griechischen wie in andern sprachen, femininformen für masculinformen das obsiegende muster abgaben. so der dor. gen. plur. masc. ἀλλῶν für älteres ἄλλων nach dem vorbild des fem. ἀλλᾶν und lat. *aliōrum*, *equōrum* nach demjenigen von *aliārum*, *equārum* (s. Osthoff zur geschichte des perfects s. 199 f., GMeyer gr. gramm.[2] s. 394); in einigen slavischen sprachen übertragung der ausgänge des dat. instr. locat. plur. der weiblichen *ā*-stämme (urslav. *-ā-mŭ*, *-ā-mī*, *-ā-chŭ*) auf die masc. *o*-stämme, zb. russ. *rabam rabami rabach* (im altbulgar. noch in der urslav. weise *rabomŭ raby raběchŭ*) von *rab* = altbulg. *rabŭ* m. 'sklave, knecht' (s. ThVetter zur geschichte der nominalen declination im russischen 1883 s. 32 ff.).

Der übergang von der singularischen flexion des schluszgliedes zur pluralischen und dualischen, zb. von *ἀλλᾱλλον zu *ἀλλᾱλλους und zu *ἀλλᾱλλω, konnte stattfinden, sobald der process der begrifflichen und formalen verschmelzung der beiden glieder vollendet war. es wirkte jetzt der numerus des satzsubjectes oder überhaupt des nomens oder pronomens, zu dem *ἀλλᾱλλο- im appositionellen verhältnis stand, bestimmend ein, als wäre *ἀλλᾱλλο- ein einfaches reflexivpronomen; vgl. att. φθονοῦσιν ἑαυτοῖς, διαλεγόμεθα ἡμῖν αὐτοῖς von zwei personen gesagt. sehr bezeichnend ist in dieser beziehung, dasz der dual ἀλλήλω in der historischen gräcität nur von zwei einzelwesen, nicht von zwei paaren gebraucht wird, zb. Π 765 ὡς δ' Εὖρός τε Νότος τ' ἐριδαίνετον ἀλλήλοιιν.

Was dann endlich die vereinfachung des λλ im zweiten gliede

[5] *ἀλλοαλλο kommt nur in betracht, wenn der ganze in rede stehende compositionsprocess sich erst vollzog zu der zeit, als -δ im neutrum bereits geschwunden war. vollzog er sich früher, so muste das inlautende δ von *ἀλλοδαλλοδ lautgesetzlich ebenso verbleiben, wie sich das von ἀλλοδ-από-ς hielt.

betrifft, so steht diese mit der länge des vorausgehenden vocals im zusammenhang. war sie aber auch im lesbischäolischen und im nordthessalischen regel? über die behandlung der lautfolge langer vocal + λι̯ in diesen dialekten läszt sich nichts sicheres aussagen, da es auszer unserem worte an sicheren beispielen fehlt.[6] immerhin aber darf man auf grund von gen. μῆννοc = att. μηνόc udgl. a priori vermuten, dasz in jenen dialekten die form *ἀλλᾱλλο- in die historische zeit hineinragte. die inschriften widersprechen nicht. auf nordthessalischen kommt das wort überhaupt nicht vor, und wenn dasselbe auf lesbischen inschriften an den drei stellen, wo es überhaupt erscheint, mit einfachem λ überliefert ist (πρὸc ἀλλάλοιc Collitz' saml. n. 214, 30. 35 a. d. j. 324 vor Ch., ἀλλάλοιc n. 279, 2 aus röm. zeit[7]), so ist auf das in diesem dialekte zu beobachtende schwanken in der doppelschreibung, zb. μῆνοc neben μῆννοc, zu verweisen (Meister gr. dial. I 137 ff.). es kann zufall sein, dasz uns das wort hier nur mit éinem λ begegnet, und jedenfalls ist der ansatz eines altlesb. ἀλλᾱλλο- statthaft.

[6] *στᾱλι̯ᾱ als grundform von στάλλᾱ στάλᾱ στήλη und *κᾱλι̯οc als solche von Homer. κᾱλό-c sind sehr problematisch. [7] ἀλλήλοιc in n. 215, 25 kommt nicht in betracht, da es ebenso wie ψηφίcματοc zeile 53 ein ionismus des ionischen steinmetzen ist.

Freiburg im Breisgau. Karl Brugmann.

20.

ZU THUKYDIDES.

Archidamos hoffte bei seinem ersten einfall in Attika schon als er vor Eleusis lag, die Athener würden gegen ihn ausrücken. da dies nicht geschah, (Thuk. II 20, 4) πεῖραν ἐποιεῖτο περὶ τὰc Ἀχαρνὰc καθήμενοc εἰ ἐπεξίαcιν· ἅμα μὲν γὰρ αὐτῷ ὁ χῶροc ἐπιτήδειοc ἐφαίνετο ἐνcτρατοπεδεῦcαι, ἅμα δὲ καὶ οἱ Ἀχαρνῆc μέγα μέροc ὄντεc τῆc πόλεωc (τριcχίλιοι γὰρ ὁπλῖται ἐγένοντο) οὐ περιόψεcθαι ἐδόκουν τὰ cφέτερα διαφθαρέντα, ἀλλ' ὁρμήcειν καὶ τοὺc πάνταc ἐc μάχην. an den 3000 hopliten der Acharner hat niemand anstosz genommen, bis HMüller-Strübing (Aristoph. u. d. hist. kritik s. 640 ff.) nachwies, dasz diese zahl viel zu grosz sei. er ändert s. 649 τριcχίλιοι in τριακόcιοι, indem er eine verwechselung von Τ' mit ͵Γ annimt. nach allem aber, was wir von Acharnai wissen, musz ich diese zahl wiederum für viel zu klein halten. sehen wir jedoch die worte genauer an. τριcχίλιοι γὰρ ὁπλῖται ἐγένοντο heiszt doch nur 'denn sie beliefen sich auf 3000 hopliten' oder, wie Müller-Strübing übersetzt, 'denn sie waren 3000 hopliten stark'. so kann man aber vernünftigerweise nicht sprechen und konnte es auch im alten Athen nicht, es müste denn zwischen der zahl der bürger und der der hopliten ein bestimmtes, gesetzlich fixiertes, allgemein bekanntes

verhältnis bestanden haben, was sich nicht nachweisen läszt. bestand ein solches nicht, so ist diese sprechweise unmöglich, weil es in Acharnai doch auch leute in unbestimmt groszer zahl gab, die nicht hopliten waren. mit andern worten, man vermiszt zu dem ἐγένοντο ein αὐτῶν oder ein ἐντεῦθεν, wie Thuk. IV 9, 1 selbst sagt ὁπλῖται τε τῶν Μεσσηνίων τούτων ὡς τεσσαράκοντα ἐγένοντο. ich suche daher den fehler des in den hss. überlieferten an einer andern stelle und schlage vor mit einer mindestens ebenso leichten änderung, wie die Müller-Strübingsche ist, zu schreiben τρισχίλιοι γὰρ πολῖται ἐγένοντο. nun wird kein αὐτῶν oder ἐντεῦθεν mehr vermiszt: denn die bürger waren der zählende bestandteil, alle übrigen bewohner ὄχλος und nichts weiter; nun wird das μέγα μέρος τῆς πόλεως, wie es sich gehört und wie man erwarten musz, durch die unmittelbar diesem worte beigefügte zahl der πολῖται erläutert.

Es gilt nun nachzuweisen, dasz Acharnai 3000 bürger gehabt haben könne. es ist bekannt, dasz unter Demetrios von Phaleron (317—307) 21000 attische bürger gezählt wurden (Ktesikles bei Athen. VI 272[b]), womit einigermaszen stimmt dasz, als unter Lykurgos das 160 talente betragende vermögen des Diphilos unter die bürger verteilt ward, jeder 50 drachmen erhielt, was 19200 bürger ergibt (vitae X or. 843[d]). 20—21000 bürger nimt man nun allgemein ohne weiteres auch für das jahr 431 an ('nun wird die gesamtzahl der athenischen bürger beim beginne des krieges von Böckh, Bursian und fast allen forschern auf 20—21000 angenommen' Müller-Strübing s. 647). meine vermutung aber gründet sich auf die überzeugung, dasz Athen damals (νεότης πολλὴ μὲν οὖσα . . ἐν ταῖς Ἀθήναις Thuk. II 8, 1; ἀκμάζοντάς τε νεότητι πολλῇ 20, 2; ἀκμαζούσης ἔτι τῆς πόλεως καὶ οὔπω νενοσηκυίας 31, 2) weit mehr bürger gehabt haben müsse, und ich hatte für den nachweis dieser thatsache bereits ziemlich genügendes material gesammelt, als mir das eben erschienene buch von Julius Beloch zukam: 'die bevölkerung der griech.-röm. welt' (Leipzig 1886). Beloch kommt s. 73 zu dem ergebnis, dasz der athenische staat im j. 431 ungefähr 35000 bürger gehabt habe, mit einschlusz sämtlicher kleruchen 45000 (s. 83). sein beweismaterial ist weit vollständiger als ich es hätte geben können, und der beweis ist so sorgfältig und umsichtig geführt, dasz man kaum erhebliches dagegen wird einwenden können. hier sei nur erwähnt, dasz er diesen beweis nicht etwa darauf stützt, dasz nach Thuk. II 13, 6 ff. Athen im j. 431 über 31800 mann einheimischer truppen verfügte; vielmehr streicht er das καὶ μυρίων bei den besatzungstruppen, wodurch diese von 16000 auf 6000 zusammenschmelzen. auf ihn verweise ich daher.

Müste man die bürgerzahl für 431 auf 21000 beschränken, so wären 3000 acharnische bürger ebenso wenig wahrscheinlich wie 3000 acharnische hopliten, trotzdem dasz Thuk. II 19, 2 Acharnai den grösten der attischen demen nennt und trotz der erwägung, dasz

dort nur bürger und so gut wie keine metöken wohnen mochten. jetzt steht die sache anders. Beloch zieht nun s. 104 ff. drei prytanenverzeichnisse für eine anzahl phylen aus dem vierten jh. vor Ch. herbei, die im CIA. mitgeteilt sind, um aus der zahl der ratsmitglieder die ungefähre bürgerzahl der demen zu ermitteln. hiernach sendet éin demos, eben Acharnai, 22 buleuten, einer 12, zwei je 10, einer 9, zwei 7, vier 6, drei 5, fünf 4, elf 3, die übrigen 1 oder 2. bei einer bürgerzahl von 35000 kommen nun auf einen buleuten im durchschnitt 70 bürger, also auf Acharnai doch immer nur 1540. wenn ich trotzdem an der richtigkeit der zahl 3000 festhalte, so habe ich dafür folgende gründe. von éinem demos, von Halimus, wissen wir dasz er nur gegen 90 bürger hatte (Dem. g. Eubul. 9 ff.). damals nun, wo Attika etwa 20000 bürger hatte, kamen deren 40 auf einen buleuten; Halimus war aber durch deren drei statt zwei vertreten. daraus dürfen wir vielleicht — die frage verdient eine weitere untersuchung — schlieszen, entweder dasz den groszen demen nicht so viele stimmen eingeräumt wurden, wie ihrer bürgerzahl entsprochen hätte, den kleinen dagegen mehr, weil diese sonst durch jene würden erdrückt worden sein (wie ja auch Preuszen mit 27251067 einwohnern im bundesrat nur durch 17 stimmen vertreten ist, éine stimme auf je 1603034 einwohner, während Schaumburg-Lippe mit 35332 auch einen vertreter sendet); oder, was wahrscheinlicher ist, die vertretung war ursprünglich eine der bürgerzahl entsprechende, jedoch durch zuwachs der einen und rückgang der andern demen trat ungleichheit ein, wie es in England ist und wie es dort in noch höherm grade der fall war vor der reform von 1832, wo auf der einen seite, in den sog. rotten boroughs das recht einen vertreter für das parlament zu wählen in den händen einiger weniger staatsbürger war, während allmählich grosz gewordene städte, wie Birmingham, Manchester ua. ganz und gar nicht vertreten waren. sodann aber berechtigt uns Thukydides selbst, ja er zwingt uns eine möglichst grosze zahl von bürgern für Acharnai anzunehmen. sein μέγα μέρος ὄντες τῆς πόλεως, das hier stark hervorgehoben ist und das 21, 3 οἱ Ἀχαρνῆς οἰόμενοι παρὰ σφίσιν αὐτοῖς οὐκ ἐλαχίστην μοῖραν εἶναι Ἀθηναίων nochmals nachdrücklichst betont wird, würde bei blosz 1540 bürgern, die nur ungefähr den 23n teil des ganzen ausgemacht hätten, ungerechtfertigt oder doch, gelinde ausgedrückt, auffällig sein, während es durchaus verständlich wird, wenn es sich um den 12n teil der bürgerschaft handelt. endlich haben wir in den 3000 eine angabe in runder zahl zu sehen, die sicherlich auf schätzung, nicht auf zählung beruht, und zu der der historiker berechtigt war, selbst wenn es nur 2900, ja selbst wenn es etwa 2800 waren.

Sollte sich meine vermutung als richtig erweisen, so hätten wir zu den wenigen directen angaben über bevölkerungsstatistik eine sehr interessante neue und zwar aus einer zeit wo solche ganz fehlen.

Dresden. Friedrich Polle.

21.

DIE ARCHONTEN NIKODEMOS UND AGATHOKLES UND DAS STUMME IOTA.

In den 'chronologischen fragmenten' (jahrb. 1884) s. 694 ff. habe ich, auf grund des berühmten doppeldatums der Nikodemosinschrift (CIA. II n. 471) Βοιηδρομιῶνος ὀγδόῃ ἱσταμένου ἐμβολίμῳ κατ' ἄρχοντα, κατὰ θεὸν δὲ ἐνάτῃ ἱσταμένου, ἐνάτῃ τῆς πρυτανείας, den archon Nikodemos 142/1 vor Ch. gesetzt, während man ihn bisher dem ersten jh. vor Ch. zuzuschreiben pflegte. an diesem k e r n der untersuchung halte ich fest: denn jedermann kann sich nach den von mir angegebenen prüfungsmitteln (s. 670 f. 678) leicht überzeugen, dasz jenes jahr das e i n z i g e ist, auf welches das doppeldatum ohne die geringste zwangsanwendung passt. und überdies werde ich dies ergebnis nachher noch durch d r e i a n d e r e argumente bekräftigen.

Dagegen musz ich die nebensächliche folgerung aus diesem ergebnis, dasz demnach auch das jahr des Agathokles (n. 470) dem z w e i t e n jh. vor Ch. angehören müsse, zurücknehmen. zwar hat nicht nur Köhler angenommen, dasz Nikodemos 'kurz von Agathokles' archon gewesen sei, sondern auch andere, wie Schömann (gr. alt. II 552 f.) und Grasberger, haben die auf sie bezüglichen inschriften als 'ungefähr gleichzeitig' gesetzt, wobei der letztere nicht wie jener das erste, sondern ausdrücklich das z w e i t e jh. im auge hatte. und überdies hat auszer Grasberger eine lange reihe von forschern wie Scaliger, Petav, Corsini, Meier, Dittenberger, Dumont, denen auch Köhler früher zustimmte, den archon Agathokles mit rücksicht auf den unter ihm zu ehren des Hyrkanos gefaszten volksbeschlusz (Iosephos ant. Iud. 14, 8, 5) einmütig auf die zeit des Hyrkanos I (135—107) und speciell auf die jahre 132—129 bezogen.

Allein éinmal ist ein zeitlicher zusammenhang zwischen den archonten Nikodemos und Agathokles oder den auf sie bezüglichen inschriften in wahrheit keineswegs nachzuweisen; anderseits kann man doch nicht wohl umhin, wie ich inzwischen mich überzeugt habe, den volksbeschlusz bei Iosephos mit Keil, Schömann, Ritschl und nunmehr auch Köhler auf Hyrkanos II (69—40 vor Ch.) zu beziehen. denn an eine irrtümliche versetzung des attischen actenstücks, wie sie allerdings dem vorhergehenden römischen widerfuhr, ist um so weniger zu denken, als es unmöglich erscheint den dort genannten v a t e r s n a m e n des z w e i t e n Hyrkanos (Ὑρκανὸς Ἀ λ ε ξ ά ν δ ρ ο υ, während der vater des e r s t e n vielmehr S i m i o n hiesz) durch irgend eine conjectur zu beseitigen. zudem weist der ganze zusammenhang bei Iosephos auf die zeit des Hyrkanos II hin, und zwar auf das j. 46 vor Ch., weshalb denn auch Ritschl dasselbe dem Agathokles zuschrieb. indes ist dies bei Iosephos nicht so genau

zu nehmen, er nimt nur den anlasz wahr, um auch der attischen huldigung zu gedenken. daher wird von andern Agathokles zwischen 47 und 40 gesetzt, von Köhler aber (s. 266), zumal wegen der beschaffenheit der ephebeninschriften, 'ungefähr zwischen 69 und 62 vor Ch.'

Das ist auch zeitlich das wahrscheinlichere. dennoch erscheint es nicht ganz leicht damit verträglich, wenn Köhler den titel 465 (archon Serapion) einerseits einige jahre vor Agathokles und doch anderseits einige jahre vor dem ende des zweiten jh. setzen will. denn dann sind éinmal Serapion und Agathokles nicht einige, sondern mindestens einige 30 jahre von einander getrennt; und überdies erscheinen zwei beamte, Herodotos und Kallias, die unter Agathokles (n. 470 z. 28) fungieren, nicht nur schon in n. 467 (z. 52 f.) unter archon Medeios, den Bergk, Sauppe und Köhler gegen anfang des ersten jh. setzen, sondern sogar bereits in n. 465 selbst (z. 21 f.), also vor dem ende des zweiten jh. indes ist es immerhin möglich, dasz die genannten beamten nach manchen unterbrechungen (s. zb. n. 468, wo nicht Herodotos, sondern Timo- als hoplomachos auftritt) noch 35 bis 40 jahre später zu den gleichen stellungen auserkoren wurden. freilich die jahre 47—40 wären noch weit weniger oder vielmehr gar nicht mit n. 465 zeitlich vereinbar.

Köhler legt mit recht ein gewicht auf die epigraphische geschichte des stummen iota und setzt daher in der reihe der ephebeninschriften (n. 465—471) die Agathoklesinschrift, welche am consequentesten dasselbe wegläszt, mit recht als die jüngste. im widerspruch damit läszt er aber die inschrift des archon Nikodemos nicht vorangehen, sondern folgen (n. 471). und wenn er nun den Nikodemos nicht nur überhaupt vor Agathokles setzt, sondern ausdrücklich 'kurz vor Agathokles': so spricht hiergegen gerade jener orthographische gesichtspunkt, unter dem es vielmehr statthaft erscheint die zeitdifferenz 142/1 und 69—62 vor Ch. für die beiden archonten keineswegs als eine zu grosze zu betrachten.

Freilich sind meist und auch hier die orthographischen wandlungen in der epigraphik nicht nach kleinen, sondern nach groszen spannen zu bemessen, da bei der mangelhaften oder ganz fehlenden controle die willkür einen breiten spielraum fand. gewis übte die schreibweise der schriftsteller einen gewissen einflusz auf die der administrativen schreiber und unterschreiber aus, und die schreibweise der letztern einen gewissen einflusz auf die steinmetzen; immerhin aber folgten diese auch bald einem volkstümlichen oder localen einflusz, bald einer eingebung des augenblicks dh. der willkür; meine im druck befindliche 'griechische chronologie' wird mehrfach darauf zurückkommen. so geschieht es denn nun zb., um unter zahllosen beispielen nur eins zu erwähnen und um bei dem thema des stummen iota zu bleiben, dasz man in zeitlich unmittelbar auf einander folgenden inschriften, ja selbst in der gleichen inschrift, nicht nur bald τηι βουληι, bald τει βουλει, bald τη βουλη geschrieben findet, son-

dern sogar im schroffsten orthographischen widerspruch auch bald τηι βουλει, bald τει βουληι udgl. mehr. wenn daher Köhler in der reihe der ephebeninschriften n. 465—471, im gegensatz zur Agathoklesinschrift, n. 465 unbedingt als die älteste setzt: so kann ich dem nicht nur deshalb nicht beipflichten, weil sich eben Nikodemos kraft der data in n. 471 als noch beträchtlich älter erweist, sondern auch aus dém grunde, weil in betreff des stummen iota alle jene inschriften bis auf Agathokles einer übergangsperiode angehören.

Es mag mir vergönnt sein auf die frage näher einzugehen; den summarischen erklärungen hierüber von Meisterhans (grammatik der att. inschr.) s. 18 u. 31 stimme ich im allgemeinen zu, nur dasz er insofern eben irren muste, als er offenbar die Nikodemosinschrift mit Köhler dem ersten jh. vor Ch. zurechnete. in alter zeit wurde das stumme iota hinter α, η und ω regelmäszig vermerkt. die formen αι und ωι blieben anscheinend bis auf das erste jh. vor Ch. unangetastet. die form ηι dagegen wurde schon sehr früh bekämpft und seit etwa 375 vor Ch. mehr und mehr durch die form ει verdrängt, die im dritten jh. die weit überwiegende schreibweise darstellt. doch schwankt der gebrauch zwischen beiden, so dasz zb. n. 307 unter archon Kallimedes, der 289/8 zu setzen ist (s. chron. fragm. s. 723 ff.), durchweg ηι zeigt, und ebenso die etwas spätere n. 311, während gleich darauf n. 314 (z. 6) ua. sogar das willkürliche τηι βουλει aufweist.

Im zweiten jh. nehmen die schreibungen ηι und ει und zumal die letztere bedeutend ab, wogegen das stumme iota 'seit 200 vor Ch. häufig wegbleibt', wie Meisterhans sich ausdrückt, während Köhler behauptet, diese weglassung sei noch um 125 vor Ch. nicht vorgekommen. sie kommt in wahrheit schon um 170 vor, in n. 423 (nicht 422) z. 13, ohne dasz daneben auch ein fall auf ηι vorkäme; also schon ca. 30 jahre vor dem von uns dem Nikodemos zugeschriebenen jahre 142.

Seitdem dh. von 170 bis 142 vor Ch. ringen die drei formen ηι, ει und η mit einander, jedoch so dasz ει den vorsprung gewinnt und bewahrt, während ηι immer mehr zurückbleibt und η statt ηι anscheinend nur sehr langsam raum gewinnt. dabei ist aber zu beachten, dasz die meisten texte nach n. 423 weder für ηι noch für η ein übergewicht bezeugen können, einfach deshalb weil in ihnen überhaupt keine der beiden formen vorkommt. erst in n. 435 um 150 vor Ch. erscheint éinmal ηι, und dann wieder in n. 439 zweimal. und hier reiht sich nun chronologisch die Nikodemosinschrift n. 471 als vertreter des j. 142/1 vor Ch. an. auch sie behält bei α und ω das stumme ι bei, und ebenso verhältnismäszig oft die form ηι, was selbst den falschen schein erzeugen könnte, als ob sie noch älter sei wie n. 435 und folgende. daneben setzt sie einigemale ει statt ηι, wobei das willkürliche τηι πομπει (z. 29) mit unterläuft, und endlich auch einigemale η statt ηι. interessant ist die

wahrnehmung, dasz die weglassung des stummen ι besonders, hier wie auch in n. 423 u. 461, vor einem vocal und namentlich vor einem ι erfolgt, zb. bei zahlen wie ὀγδόῃ und ἐνάτῃ vor ἱσταμένου, vor einem consonanten zum erstenmal in n. 464.

Von 142/1 bis 125 vor Ch. dominiert wiederum noch das ει, während ηι äuszerst selten erscheint und sich über das etwaige eindringen des η für ηι in die texte gar nichts sagen läszt. jedenfalls trifft, abgesehen von den schon erwähnten thatsachen, auch die berufung Köhlers auf n. 460 u. 461 zum beweise der behauptung, dasz die weglassung des stummen iota um 125/4 vor Ch. noch nicht vorgekommen sei, nicht zu. denn von den beiden inschriften, die dem genannten jahre angehören, kann die erstere überhaupt nicht in frage kommen, weil in ihr, die selbst die form ει nur éinmal anzubringen gelegenheit fand, ein anlasz zur weglassung des ι hinter η gar nicht gegeben war; die zweite dagegen, in der zwei solcher anlässe vorkommen, hat beidemal das iota weggelassen. dazu kommt dasz schon im j. 127 das stumme iota auch hinter einem ω, obwohl ausnahmsweise, weggelassen wurde (n. 594 z. 31).

Seit 125/4 begann der entscheidungskampf zwischen ηι und η sowie die erste grundsätzliche opposition gegen ωι und αι. das ringen gleicht fast mehr noch als zuvor einem bewusten ringen der verschiedenen orthographischen systeme. der gang ist folgender: n. 464 aus dem j. 117 ff. (vgl. Böckh studien s. 83 f.) bot nur éinen anlasz η statt ηι zu setzen, und in diesem éinen fall drang η durch; n. 595, kleruchendecret aus den letzten jahren des zweiten jh., läszt ebenfalls bei dem einzigen anlasz einer entscheidung das ι hinter η weg; n. 465 dagegen, von Köhler gleichfalls in die letzten jahre des zweiten jh. gesetzt, behält stets das stumme iota bei, aber ohne das ει zu verschmähen (z. 4); auch n. 466 um 100 vor Ch. bietet nur ηι, gibt aber kaum anlasz zu folgerungen. im beginn des ersten jh. finden wir das stumme iota in n. 467 bald vermerkt bald weggelassen, auch hinter α (z. 8); n. 468, obwohl 4 oder 5 jahre jünger, hat wieder consequent das ι vermerkt; in n. 469 ist dasselbe meist beibehalten, die weglassung nur teilweise durchgedrungen (z. 50). und damit kommen wir nun zu der Agathoklesinschrift n. 470, in welcher das ει ganz verschwunden, das stumme iota hinter η mit einer einzigen ausnahme stets weggelassen ist, und selbst hinter ω fast immer; nur hinter α ist in den wenigen vorkommenden fällen das ι beibehalten.

Durch diesen einblick in die epigraphische geschichte des stummen iota, das im jahre des Agathokles die orthographie fast durchgängig wegliesz, während das jahr des Nikodemos dasselbe fast durchgängig beibehielt, erwächst für das j. 142/1 als dasjenige des Nikodemos, neben dem einzig möglichen ergebnis des doppelkalenders, hier ein neues bestätigendes argument.

Ein zweites habe ich schon in den chron. fragm. s. 696, aber viel zu unbestimmt berührt. in der Nikodemosinschrift wird zwei-

mal der 'philosoph Zenodotos' erwähnt (z. 19 f. 64), indem die epheben angewiesen werden bei ihm im Ptolemaion und im Lykeion, sowie auch bei allen andern philosophen im Lykeion und in der Akademie, das ganze jahr hindurch zu hören. da kann es doch kein zweifel sein, dasz dieser im j. 142/1 vor Ch. in Athen lehrende und in so bevorzugender weise, ja allein mit namen hervorgehobene Zenodotos identisch ist mit dem stoiker Zenodotos, den der competente Laertios Diogenes (7, 1, 30) ausdrücklich als schüler des berühmten Diogenes von Babylon bezeichnet, der seinerseits im j. 155 vor Ch. die gesandtschaft der athenischen philosophen (ihn begleiteten der akademiker Karneades und der peripatetiker Kritolaos) nach Rom geführt hatte. dasz man diese identität verwerfen muste, wenn man den archon Nikodemos kurz vor 69—40 vor Ch. setzte, versteht sich von selbst; mit dem j. 142/1 aber steht sie im vollsten einklange.

Das dritte bestätigende argument, das ich seiner zeit gleich dem orthographischen ganz bei seite liesz, ist von ähnlicher natur wie das eben erwähnte. in der Medeiosinschrift (n. 467), also um 100 vor Ch., wird Τίμων Τιμαρχίδου Βουτάδης (z. 70) durch cheirotonie zu der hohen stellung eines kosmeten gewählt. anderseits erscheint unter Nikodemos (n. 471 z. 44) Τίμων Τιμάρχου Βουτάδης in der untergeordneten stellung eines turnlehrers oder paidotriben. dennoch kann an der identität beider nicht wohl gezweifelt werden; die gründe, die Köhler (s. 275) dagegen geltend macht, erscheinen ungerechtfertigt, namentlich auch der einwand der verschiedenen schreibweise des vatersnamens, die sowohl durch gleichberechtigung beider formen wie durch zufällige abweichung von der vorschrift erklärt werden kann. nun aber ist es unmöglich, dasz Timon um 100 vor Ch. in der höchsten würde des kosmeten und jahrzehnte später, kurz vor 69—40 vor Ch. in einer viel niedrigern auftritt. deshalb hat schon Dumont erklärt, Nikodemos müsse notwendig vor Medeios archon gewesen sein. und in der that, wenn Timon 142/1 paidotribe war, dann kann er sehr wohl um 100 vor Ch., dh. in einem alter von etwa 67—69 jahren zum kosmeten gewählt worden sein.

Indem diese drei argumente dem obigen ergebnis des doppelkalenders zur bestätigung gereichen, bestätigen sie auch zugleich die in den 'chronologischen fragmenten' gegebene erklärung der doppeldatierungen.

Jena. Adolf Schmidt.

22.

LUKIANOS ALS QUELLE FÜR DIE KENNTNIS DER TRAGÖDIE.

Die frage, welche schlüsse sich aus den zahlreichen beziehungen des Lukianos auf die tragödie[1], ihre darsteller und ihren technischen apparat für den zustand des theaters und das fortleben der dramen selbst in Lukianischer zeit gewinnen lassen, harrt noch immer einer zusammenfassenden behandlung. unter steter bezugnahme auf die gründlichen und sachlichen erörterungen, welche Albert Müller in seinem jüngst erschienenen 'lehrbuch der griech. bühnenaltertümer' (Freiburg i. Br. 1886)[2] gegeben hat, soll daher in dem folgenden zunächst festgestellt werden, was Luk. über äuszere und innere organisation der tragödie, ihre darsteller und deren ausstattung, sowie über das publicum an die hand gibt, dann aber — und dies gebiet konnte bei Müller naturgemäsz keine berücksichtigung finden — seine kenntnis der einzelnen dichter und dramen ins auge gefaszt werden. gerade für Luk. schien mir eine solche untersuchung kein unnützes 'acta agere': denn eben dieser schriftsteller ist als quelle für die kenntnis der damaligen dramatik von hervorstechender wichtigkeit, einmal weil seine angaben nicht wie die des Pollux und der spätern lexikographen den stempel kritikloser stoffanhäufung tragen, dann aber weil sie gegenüber jenen spätern berichten auch noch durch den vorzug höhern alters empfohlen auf der eignen anschauung des schriftstellers beruhen.[3] nicht nur mit den einrichtungen der modernen pantomimik war, wie die schrift περὶ ὀρχήϲεωϲ beweist, der vielseitige Hellenist bis ins einzelne vertraut[4], sondern er hat auch höher stehenden scenischen aufführungen, besonders solchen von dramen, die nach Kratons zeugnis (de salt. 2) noch immer in übung waren, sein vollstes interesse zugewandt. hat er doch selbst dem angehenden redner als einzigen weg zur berühmtheit das studium der besten dichter und redner empfohlen und dieser weisung die nachdrucksvollen worte beigefügt: πολλὰ καὶ τῇ καλῇ κωμῳδίᾳ καὶ τῇ ϲεμνῇ τραγῳδίᾳ ἐγγεγυμναϲμένοϲ (Lexiph. 22). und in der that nicht nur aus der lectüre und dem wissenschaftlich-antiquarischen studium kann Luk. seine kenntnis des alten dramas und seiner

[1] seine beziehungen auf die komödie und seine abhängigkeit von derselben habe ich festzustellen versucht in meiner inaug.-diss. 'quae ratio intercedat inter Lucianum et comicos Graecorum poetas' (Berlin 1883). [2] KFHermanns lehrbuch der griech. antiquitäten 3r bd. 2e abt. die so eben erschienenen untersuchungen über den 'griech. theaterbau nach Vitruv und den überresten' von Gustav Oehmichen (Berlin 1886) behandeln nur ein einzelnes gebiet. [3] HDierks in seiner verdienstlichen abh. 'de tragicorum histrionum habitu scaenico' (Göttingen 1883) ist in bezug auf Luk. nicht völlig erschöpfend. [4] vgl. Sommerbrodt 'de triplici pantomimorum genere' in den scaenica (Berlin 1876) s. 35 ff.

einrichtungen geschöpft haben, er musz dieselben auch aus aufführungen kennen gelernt haben. dafür spricht seine eingehende bekanntschaft mit der dramaturgischen technik und dem scenischen apparat.

Nicht allein die üblichsten termini wie διδάcκαλος τοῦ δράματος[5], χορηγός[5], κορυφαῖος (für den chorführer), ὑποκριταὶ τῆς τραγῳδίας[5] oder τραγικοὶ ὑποκριταί, ferner πρωταγωνιςτής, δευτεραγωνιςτής, χορευταί[5] und κωφὰ πρόςωπα oder δορυφορήματα (für statisten, Ikarom. 9. Tox. 9) sind ihm geläufig, sondern er kennt auch die anlage und ökonomie der dramen bis ins einzelne. so definiert er (de salt. 31) den unterschied zwischen ὑποθέςεις τραγικαί und ὀρχηςτικαί, erwähnt gelegentlich des ἄγγελος τραγικός (Nigr. 8) und des θεὸς ἐκ μηχανῆς (Hermot. 86) oder ἀπὸ μηχανῆς (Philops. 29, wo auch die bezeichnung ἐπειςκυκλεῖν gewählt ist) und redet mit einsicht über die arten des dramaturgischen vortrags. so wenn er den gesprochenen dialog, sowohl ἰαμβεῖα als ῥήςεις (nekyom. 1. Anach. 23; Prom. 6) zu den μονῳδίαι der schauspieler in gegensatz stellt (de hist. conscr. 1) und an einer andern stelle auf die wechselgesänge zwischen chor und schauspieler hindeutet, welche bei eingreifenden schicksalswendungen in der tragödie häufig begegnen[6] (de salt. 27 τὸ δὴ αἴςχιςτον, μελῳδῶν τὰς ςυμφοράς). er weisz auch von der τραγικὴ ἐμμέλεια (de salt. 22. 26) und den dabei ausgeführten tanzstellungen (ςχήματα[7]) der choreuten (Ikarom. 17) und hat kenntnis von dem traditionellen usus, dasz die weiberrollen in der tragödie wie komödie von männern gespielt werden (de salt. 28).

Nicht minder gut aber ist der schriftsteller über die tracht und das aussehen des tragischen schauspielers unterrichtet. AMüller (s. 226) unterscheidet ein vierfaches costüm, das der tragödie, des satyrspiels, der ältern und der neuern komödie. die hierher gehörigen stellen Lukians haben wesentlich den tragischen darsteller im auge.[8] nach ihm bestand das costüm hauptsächlich in folgendem. er trug eine maske, πρόςωπον und wie es scheint unterschiedslos προςωπεῖον genannt, welche umgelegt und über den kopf gezogen wurde; daher die ausdrücke περίθετον πρόςωπον oder πρόςωπον περικείμενον (pisc. 32 u. 36. Nigr. 11), περιθέμενος τὸ προςωπεῖον (Tim. 28), ferner πρόςωπον ὑπὲρ κεφαλῆς ἀνατεινόμενον (de salt. 27) und entsprechend ἀποθέςθαι προςωπεῖον (Men. 16), ἀφελεῖν προςωπεῖον (Ikarom. 29). nach de salt. 27 waren sie mit einer klaffenden öffnung, ςτόμα κεχηνὸς πάμμεγα, zur nachahmung des mundes versehen. als schmuck und bedeckung des kopfes diente ein διάδημα (gall. 26), bisweilen eine τιάρα (Men. 16) oder κράνη, helmartige hauben, die als παγγέλοια, κεχηνότα παμμέγεθες

[5] vgl. de hist. conscr. 23. Ikarom. 17. pisc. 31. gall. 26. Alex. 12. Peregr. 26. apol. pro merc. cond. 15. [6] der melische vortrag einzelner trimeter läszt sich vielleicht ebenfalls aus de salt. 27 erschlieszen, vgl. AMüller s. 192, 2. [7] über die ςχήματα vgl. Kirchhoff orchest. eurythmie I 6 f. [8] vgl. Sommerbrodt 'de ornatu histrionum' scaen. s. 183 ff.

bezeichnet werden (Anach. 23 u. 32). dasz auch der begriff des ὄγκος als eines — vielleicht dreieckigen — aufsatzes, an dem der vordere teil der haartour befestigt war, dem Luk. nicht fremd gewesen, scheint mir AMüller mit recht aus de salt. 27 zu erschlieszen (s. 277). hinzufügen möchte ich die worte gall. 24, wo Luk. das verbum ἐξογκοῦν nicht absichtslos in verbindung mit der tragödie zu gebrauchen scheint (ἡ ἄλλη τῆς ἀρχῆς τραγῳδία, πᾶσα εἰς ὑπερβολὴν ἐξωγκωμένη). was das haar angeht, so erwähnt Luk. die ἐπίσειστος κόμη, das mähnenartige der königsgestalten und soldaten (gall. 26), zu dem im gegensatz das kurze steht, welches nach Hermot. 18 philosophen zu tragen pflegten. auch der bart von masken, der τραγικὸς πώγων, wird einmal bei Luk. erwähnt (gall. 10).

Die kleidung, ἐσθής oder στολή, war goldgestickt, χρυσόπαστος (Ikarom. 19), womit χρυσίδες identisch erscheint (Nigr. 11), bisweilen durch goldene streifen variiert (χρυσαῖς ταινίαις πεποικιλμένη, Anach. 23).[9] nach Iup. trag. 41 und de salt. 27 bestand sie im einzelnen aus dem bis auf die füsze reichenden χίτων, der, so viel mir bekannt, bei Luk. zuerst ποδήρης heiszt, den χλαμύδες, nach Müller s. 233 rundgeschnittenen gewändern, die durch eine spange an der rechten schulter festgehalten wurden und gall. 26 speciell χρυσόπαστοι heiszen, ferner den χειρῖδες, die ich nicht mit Blümner (privatalt. s. 183) als handschuh, sondern mit Dierks (s. 7, 3) als 'manicae, quae bracchia usque ad manus tegebant' auffassen möchte, sowie den προστερνίδια und προγαστρίδια, welche letztere besonders dem körper seine ἐπιτεχνητὴ παχύτης verliehen. mit den προγαστρίδια sind Iup. trag. 41 in der mehrzahl der hss. die σωμάτια[10] verbunden, unter denen aber der schriftsteller nicht wie Pollux IV 115. II 235 die gesamte σκευή der schauspieler versteht, sondern einen teil derselben, etwa die ausstaffierung des eigentlichen rumpfes, so dasz die προγαστρίδια und die προστερνίδια dadurch mit umfaszt werden. mit Dierks s. 7 unter προστερνίδια die aufbauschungen zur nachahmung der weiblichen brust zu verstehen[11] sehe ich um so weniger grund, als bis jetzt der nachweis fehlt, dasz sie nur den darstellern von frauenrollen zukamen.

Die fuszbekleidungen heiszen mit dem allgemeinen namen ὑποδήματα, meist mit dem zusatz βαρέα καὶ ὑψηλά (Anach. 23), specialisiert werden sie ἐμβάται (nekyom. 16. Iup. trag. 41) und zwar wiederum ὑψηλοί genannt (epist. Saturn. 19), wie sie auch ausdrücklich den niedrigern σάνδαλα entgegengesetzt werden (de hist. conscr. 22). daneben aber erscheinen unter römischem einflusz die κόθορνοι, welche Luk. als unförmlich und den natürlichen gröszen-

[9] das safranfarbige gewand bei Pollux IV 117, welches dem Herakles de hist. conscr. 10 zugeschrieben wird, scheint bei Luk. keine beziehung auf die bühne zu haben. [10] über den vielbestrittenen begriff der σωμάτια vgl. AMüller im Philol. XXIII 527 u. XXXV 351. Sommerbrodt scaen. s. 198 u. 276. [11] vgl. rec. von Dierks' abh. in Bursians jahresber. 1884 s. 364. AMüller bühnenalt. s. 230.

verhältnissen des fuszes nicht entsprechend tadelt: καὶ τῶν κοθόρνων τὴν ὑπόδεσιν ἀμορφοτάτην καὶ οὐ κατὰ λόγον τοῦ ποδός. denn κοθόρνων, nicht ἐμβατῶν, liest gall. 26 Gorl. u. Par. 3011 (vgl. Dierks s. 12, 3). dasz übrigens der schriftsteller wesentlich die darsteller der mythischen heroen- und königsrollen, also der eigentlichen träger der handlung, im auge hat, ist ersichtlich aus den angeführten namen, wie Kekrops Sisyphos Telephos Kreon Herakles Agamemnon Priamos (nekyom. 16. gall. 26). ihnen kommen auch die schwerter mit dem elfenbeingriff, die ξίφη ἐλεφαντόκωπα (gall. 26) zu, und auf sie wird auch pseudosoph. 19 mit dem τυραννικὴν ἐσθῆτα ἔχων angespielt.

Wohl sind die schilderungen der τραγικὴ σκευή bei Pollux IV 115 ff. vollständiger; was aber Luk. an die hand gibt, hat vor jenem den vorzug immerhin etwas höhern alters und ist, wie oben erwähnt, das product eigner anschauung. über drei punkte besonders gibt er aufklärung: 1) jenes 'altius calceamentorum genus', wie Sommerbrodt scaen. s. 198 es nennt, hiesz ἐμβάται, nicht ἐμβάδες, dafür spricht durchaus die hsl. überlieferung. 2) die maskierung von statisten und andern stummen personen ist durch Luk. Tox. 9 ausdrücklich bezeugt: τοῖς κενοῖς τούτοις καὶ κωφοῖς προσωπείοις . . ἃ διῃρμένα τὸ στόμα καὶ παμμέγεθες κεχηνότα οὐδὲ τὸ σμικρότατον φθέγγεται (vgl. de hist. conscr. 4). 3) die auf vasenabbildungen[12] beruhende ansicht, dasz der kothurn in damaliger zeit abgeschafft gewesen sei, ist durch Luk. klar widerlegt. denn wenn auch gall. 26 die hss. zwischen κοθόρνων und dem corrumpierten ἐμβάδων schwanken, so spricht doch die stelle pseudol. 16 καὶ ὁ μὲν κόθορνόν τινα εἶπεν εἰκάσας αὐτοῦ τὸν βίον ἀμφίβολον ὄντα τοῖς τοιούτοις ὑποδήμασιν für die anwendung der kothurne in Lukians zeit. dagegen ist die bezeichnung ὀκρίβαντες, die nur in dem unechten Νέρων sich findet, als dem Luk. unbekannt anzusehen und nicht mit Roscher rhein. mus. XXIV s. 631 und Blümner jahrb. 1886 s. 48 de hist. conscr. 45 ὀκρίβαντα an stelle des hsl. κορύβαντα zu lesen.

Doch noch andere resultate lassen sich gewinnen. im besitz einer wesentlich auf eigne anschauung gegründeten kenntnis des ganzen apparates der tragödie hat der skeptische schriftsteller seine kritik geübt an allem, was ihm auf dem gebiete des theaterwesens unzweckmäszig und überlebt erschien. so tadelt er de salt. 27 am tragischen schauspieler, dasz er durch das plumpe costüm behindert die bewegungen des körpers nicht gehörig in der gewalt habe und auf die stimme als das einzige darstellungsmittel angewiesen sei; so rügt er (nekyom. 16) die auf der willkür des dichters beruhende verwendung eines einzigen schauspielers zu mehreren rollen desselben stücks, wie ihm der dichter auch sonst als zu sehr auszerhalb der bühne stehend den individuellen anlagen der darsteller wie den scenischen anforderungen viel zu wenig rech-

[12] vgl. Maass annali d. Inst. 1881 s. 114 und AMüller ao. s. 240.

nung trägt (Nigr. 9 τῆς σκηνῆς πόρρω που κάθηται, οὐδὲν αὐτῷ μέλον τῶν ἐν θεάτρῳ πραττομένων). freilich trifft auch die schauspieler selbst ein teil der schuld. wie Luk. die namen jener hochbegabten ὑποκριταί der vorzeit, des Polos aus Sunion, des Aristodemos, des Satyros aus Marathon[13] öfter und mit achtung nennt (Iup. trag. 41. apol. pro m. cond. 3. 5. nekyom. 16), so tadelt er rückhaltlos die unzureichenden leistungen der zeitgenössischen bühnenkünstler. so geschieht es pisc. 31 und Nigr. 11, wo auf den widerspruch hingewiesen wird, der hervortritt, sobald ein weichlicher und schwacher schauspieler die rolle eines heros darstelle, ohne in gang, stimme und haltung ihr gewachsen zu sein, so auch Anach. 23 und de salt. 27, wo die verkehrte oder übertriebene anwendung der stimmittel getadelt wird, so ferner gall. 26, wo Luk. sich über den lächerlichen anblick lustig macht, den ein infolge eines fehltritts auf der bühne niederstürzender schauspieler gewährt. daher kann es der schriftsteller nur gutheiszen, wenn jene ungeschickten darsteller ausgepfiffen werden (Nigr. 8) und in besonders gravierenden fällen die strafe der auspeitschung durch die μαστιγοφόροι erleiden (pisc. 33. apol. pro m. cond. 5).

Interessant ist, was navig. 46 über die nichtachtung der tritagonisten bemerkt wird: denn nur auf sie möchten die worte ὥσπερ οἱ τοὺς βασιλεῖς ὑποκρινόμενοι τραγῳδοί[14] ἐξελθόντες ἀπὸ τοῦ θεάτρου λιμώττοντες οἱ πολλοὶ καὶ ταῦτα πρὸ ὀλίγου Ἀγαμέμνονες ὄντες ἢ Κρέοντες zu beziehen sein. auf sie zielt auch Menippos, wenn er (Ikarom. 29) sagt: ἐμφερεῖς μάλιστα τοῖς τραγικοῖς ἐκείνοις ὑποκριταῖς, ὧν ἤν ἀφέλῃ τις τὰ προσωπεῖα . . τὸ καταλειπόμενόν ἐστι γελοῖον ἀνθρώπιον ἑπτὰ δραχμῶν εἰς τὸν ἀγῶνα μεμισθωμένον. es ist dies zugleich die einzige stelle, in der die geringe besoldung dieser schauspieler bezeugt ist. verächtlich klingt auch nekyom. 16 καταβὰς ἀπὸ τῶν ἐμβατῶν πένης καὶ ταπεινὸς περίεισι und Nigr. 20 τὸν δ' ἀντὶ πλουσίου πένητα, und spottende geringschätzung des standes der ὑποκριταί blickt durch, wenn ihre gewänder offenbar mit übertreibung ἐκ ῥακῶν εὐτελῶν συγκεκαττυμέναι heiszen (epist. Saturn. 28).

Sowohl aus den schilderungen des schriftstellers von dem habitus des tragischen schauspielers und den mängeln seiner ausstaffierung als aus der gegen die unzweckmäszige verwendung der ὑποκριταί und der gegen ihre unzureichenden leistungen gerichteten polemik ergibt sich nun die thatsache, dasz einerseits das alte schwerfällige costüm der tragischen schauspieler in seiner ganzen vollständigkeit beibehalten, und dasz anderseits auch in der unzuträglichen heranziehung derselben darsteller zu verschiedenen rollen eine ände-

[13] dasz eine verwechselung mit dem komiker Satyros vorliegt, hat ASchaefer gesehen, Demosth. u. seine zeit I[2] s. 242 f. [14] dasz auch von protagonisten königsrollen gespielt wurden, scheint AMüller ao. s. 181, 3 mit recht aus nekyom. 16 und apol. 5 zu folgern.

rung nicht vorgenommen war. dasz endlich eine gewisse nichtachtung dieser τεχνῖται trotz ihres zusammenschlusses zu σύνοδοι und trotz ihrer begünstigung durch die kaiser auch im zweiten jh. nach Ch. bestanden hat, zeigen die zuletzt (s. 121) angeführten äuszerungen Lukians aufs deutlichste.

Andersartig sind einige ergebnisse, welche aus den Luk. schriften über das theaterpublicum, seine verteilung und besoldung, sich gewinnen lassen. meines wissens hat zuerst OBenndorf (beiträge zur kenntnis des att. theaters s. 12 ff.) darauf hingewiesen, dasz eine trennung der geschlechter im zuschauerraum für spätere zeit nicht mehr bestand: aus de salt. 5 ἔτι γὰρ τοῦτό μοι λοιπὸν ἦν ἐν βαθεῖ τούτῳ τῷ πώγωνι καὶ πολιᾷ τῇ κόμῃ καθῆσθαι μέσον ἐν τοῖς γυναίοις ist dies erwiesen.[15] dasz selbst knaben zutritt zu den schauspielen hatten, lehrt Anach. 22. weiter hat jener gelehrte aus der thatsache, dasz die ganze institution des vom staate unterhaltenen und geleiteten gottesdienstes auf der phylengliederung beruhte, den schlusz gezogen, dasz auch das theorikon den bürgern innerhalb der phylen nach demen von eigens dazu ausgelosten cassierern eingehändigt worden sei; er berief sich mit recht auf Timon 49 ἐπειδὴ πρῴην ἔλαχε τῇ Ἐρεχθηίδι[16] φυλῇ διανέμειν τὸ θεωρικὸν κἀγὼ προσῆλθον αἰτῶν τὸ γινόμενον, jedoch möchte ich mit Bursian (Jen. litt.-ztg. 1876 s. 668) annehmen, dasz Luk. hier eine spätere einrichtung auf frühere zeit übertragen hat.

Aber auch auf einem andern gebiete gewähren Lukians schriften interessanten aufschlusz, ich meine für die geschichte des dramas und für das fortleben der stücke selbst auf der bühne. was er freilich über das leben[17] der altmeister der tragödie und ihrer jüngern zeitgenossen sowie über die wertschätzung derselben in seinem eignen zeitalter an die hand gibt, beschränkt sich zunächst auf eine anekdote von der durch Dionysios erworbenen buchsbaumtafel des Aischylos (τὸ Αἰσχύλου πυξίον adv. ind. 15) sowie auf die herkömmliche nebeneinanderstellung der groszen meister, teils des Aischylos und Sophokles, teils des Sophokles und Euripides (de Peregr. morte 3, pro merc. cond. 41). wenn ferner Euripides als parasit des Archelaos bezeichnet und so auf sein verweilen am makedonischen hofe hingedeutet wird (de paras. 35) oder ihm das bekannte epitheton ὁ σοφός beigelegt ist (de paras. 4), wenn Agathon durch die zusammenstellung mit Sardanapallos und dem mythischen Kinyras wegen seiner schon durch die komödie gerügten unmännlichkeit und weichlichkeit verspottet

[15] AMüller s. 290, 3 will diese stelle nur für pantomimen gelten lassen, während er anderwärts (s. 297), falls ich recht verstehe, dieselbe anzieht, um für alle bühnenaufführungen das zusammensitzen von männern und frauen in späterer zeit zu belegen. [16] über den irrtum bez. der phyle vgl. Sommerbrodt zu Luk. ausgew. schriften I s. 80.
[17] die schriften μακρόβιοι und Δημοσθένους ἐγκώμιον. welche einige auf Aischylos und Sophokles bezügliche nachrichten enthalten, können als untergeschoben hier nicht berücksichtigt werden.

wird und von dem Eretrier Achaios zwei iamben citiert werden (rhet. praec. 11. pro lapsu inter sal. 6), so können diese vereinzelten notizen hier nur von untergeordnetem werte sein. ungleich wichtigere kriterien für seine kenntnis der alten dramen sind dagegen: 1) die zahlreichen aus denselben entlehnten verse und citate und im zusammenhange damit die andeutungen, welche der schriftsteller selbst über sein verhältnis zu deren autoren gibt; 2) diejenigen stellen der Luk. schriften, an denen aus auffälligen reminiscenzen und übertragungen die bekanntschaft des satirikers mit noch andern dramen sich erschlieszen läszt.

In der schrift περὶ ὀρχήσεως 37—62, wo Luk. eine übersicht der aus der mythologie geschöpften stoffe gibt, welche bis ins detail dem darsteller von pantomimen bekannt sein müssen, hat er unzweifelhaft manche alte tragödien vor augen gehabt, deren argumente denen der pantomimen zu grunde lagen.[15] dasz er aber jene originale selbst, besonders stücke des Aischylos oder Sophokles, noch gelesen oder auf dem theater gesehen habe, sagt er auch in diesen capiteln nirgends. dagegen bezeugt ein citat aus dem Meleagros des Sophokles (symp. 25 συὸς μέγιστον χρῆμ' ἐπ' Οἰνέως γύαις ἀνῆκε Λητοῦς παῖς ἑκηβόλος θεά) eine gewisse bekanntschaft Lukians mit diesem jetzt verlorenen drama. sonst hat er weder aus Sophokles noch aus dessen groszem vorgänger verse citiert oder seine kenntnis von dramen derselben ausdrücklich hervorgehoben. dagegen gibt er selbst mehrfach anhalt zur bestimmung seines verhältnisses zu Euripides. in Iup. trag. 1 nemlich bittet Hera ihren gemahl gleichsam um verzeihung in den worten κοίμισον ὀργάν, εἰ μὴ κωμῳδίαν, ὦ Ζεῦ, δυνάμεθα ὑποκρίνεσθαι μηδὲ ῥαψῳδεῖν ὥσπερ οὗτοι, μηδὲ τὸν Εὐριπίδην ὅλον καταπεπώκαμεν ὥστε σοι ὑποδραματουργεῖν. auffallen könnte in anbetracht der überwiegenden anzahl tragischer verse das schon von KFHermann beanstandete κωμῳδίαν (vgl. Jacobitz ausgabe II s. 472); dennoch scheint die überlieferte lesart wohl haltbar. Hera will sich ausdrücklich für unfähig erklären, mit den worten eines komischen dichters, wie sie Hermes im eingang gebraucht, oder in epischer sprache, wie sie parodierend Athena anwendet, oder endlich mit den worten eines tragikers, wie Zeus selbst, zu entgegnen. denn dasz in den einleitenden worten des Hermes ὦ Ζεῦ, τί σύννους κατὰ μόνας σαυτῷ λαλεῖς usw. die worte eines komikers persiffliert werden, dafür spricht der zusammenhang der stelle selbst. für die vorliegende frage kommen wesentlich die worte in betracht: μηδὲ τὸν Εὐριπίδην ὅλον καταπεπώκαμεν. so versteckt auch der hinweis ist, so scheint es doch, als habe der schriftsteller hier seine bekanntschaft mit Euripideischen dramen andeuten wollen. denn gerade der umstand, dasz jene götter sich vorwiegend Euripideischer verse bedienen, läszt dieselben dem Luk. als sehr geläufig erscheinen.

[15] vgl. Sommerbrodt zu de salt. 29, ausgew. schr. III s. 158 und Nauck trag. gr. fragmenta s. 104.

noch deutlicher sind folgende stellen. in der νεκυομαντεία 1 erwidert Menippos der an ihn gerichteten aufforderung: παῦςαι, ὦ μακάριε, τραγῳδῶν καὶ λέγε οὑτωςί πως ἁπλῶς καταβὰς ἀπὸ τῶν ἰαμβείων mit den worten: μὴ θαυμάςῃς, ὦ ἑταῖρε· νεωςτὶ γὰρ Εὐριπίδῃ καὶ Ὁμήρῳ ςυγγενόμενος οὐκ οἶδ' ὅπως ἀνεπλήςθην τῶν ἐπῶν, καὶ αὐτόματά μοι τὰ μέτρα ἐπὶ τὸ ςτόμα ἔρχεται. nicht ohne absicht hebt der schriftsteller sein zusammensein mit Euripides hervor, welches er von sich selbst offenbar anders als in der sinnlichen bedeutung, von der Menippos redet, verstanden wissen will.

Weiter sagt pisc. 3 der von den philosophen hart bedrängte Lukianos, nachdem er vergebens durch Homerische verse ihren zorn zu beschwichtigen versucht hat: ἐπὶ τὸν Εὐριπίδην δή μοι καταφευκτέον· τάχα γὰρ ἂν ἐκεῖνος ςώςειέ με. und wie oft hat der schriftsteller dieses καταφεύγειν ἐπὶ τὸν Εὐριπίδην zur wahrheit gemacht! die untrüglichsten zeugen dafür sind die verse, die er aus noch erhaltenen tragödien des dichters beibringt. zunächst pisc. 3 die bekannte chorstelle aus den Bakchai (v. 385 ff.): ἀχαλίνων ςτομάτων ἀνόμου τ' ἀφροςύνας τὸ τέλος δυςτυχία, ein drama dessen inhalt dem Luk. besonders genau gegenwärtig gewesen sein musz, wenn man ins auge faszt, was er adv. ind. 19 über den inhalt des stückes angibt: κατὰ τὸν ἄγγελον δὲ ἦν τὸν διηγούμενον τὰ τοῦ Πενθέως πάθη καὶ τὸ τῆς Ἀγαύης ἔργον.

Weiter läszt er (nekyom. 1) den Menippos mit den worten des aus dem Hades heimkehrenden Herakles (Eur. ras. Her. 522 f.) auftreten: ὦ χαῖρε, μέλαθρον πρόπυλα θ' ἑςτίας ἐμῆς, ὡς ἄςμενός ς' ἐςεῖδον ἐς φάος μολών und legt demselben Menippos die worte des Polydoros in den mund, die dieser im eingang der Euripideischen Hekabe redet: ἥκω νεκρῶν <κευθμῶνα> καὶ ςκότου πύλας λιπών, ἵν' Ἅιδης χωρὶς ᾤκιςται θεῶν. in ähnlicher weise bedient sich Athena im Iup. trag. 1 der worte des Herakles, die derselbe in ängstlicher erwartung einer unglücksbotschaft ausruft (ras. Her. 538): Ἄπολλον, οἵοις φροιμίοις ἄρχει λόγου.

Auch aus Euripides Hippolytos zieht Luk. zwei verse an. in c. 28 nemlich der schrift πρὸς ἀπαίδευτον, dessen echtheit, ebenso wie die von c. 25—27, mir ohne ausreichenden grund angezweifelt scheint, richtet er an den büchernarrn die eindringliche mahnung seine bücher bei seite zu lassen und fügt hinzu: αἰδεςθῆναι δὲ τὴν τοῦ Εὐριπίδου Φαίδραν καὶ ὑπὲρ τῶν γυναικῶν ἀγανακτοῦςαν καὶ λέγουςαν «οὐδὲ ςκότον φρίςςουςι τὸν ςυνεργάτην τέρεμνά τ' οἴκων, μήποτε φθογγὴν ἀφῇ». wie jene schamlosen frauen die nacht durch treubruch entweihen, so jener durch sein nächtliches wälzen von bücherrollen. weiter kannte der schriftsteller die Medeia des Euripidés, wie abgesehen von der unten zu erwähnenden stelle apol. 10 die bekannten worte der Kolcherin de paras. 4 bezeugen: ἀνδρῶν δ' ὅτῳ χρὴ τὸν κακὸν διειδέναι οὐδεὶς χαρακτὴρ ἐμπέφυκε ςώματι (v. 518 f.), ferner den Orestes und die Phoinissai. vom erstern ist im Iup. trag. 1 der anfang:

οὐκ ἔϲτιν οὐδὲν δεινὸν ὧδ' εἰπεῖν ἔποϲ,
οὐδὲ πάθοϲ, οὐδὲ ξυμφορὰ θεήλατοϲ,
ἧϲ οὐκ ἂν ἄχθοϲ ἄραιτ' ἀνθρώπου φύϲιϲ,

freilich in einer durch die parodie etwas modificierten gestalt und pisc. 3 ein einzelner vers (413) mitgeteilt: οὐ δεινὰ πάϲχειν δεινὰ τοὺϲ εἰργαϲμένουϲ, während aus den Phoinissai drei stellen angezogen sind, das orakel an Laios (Iup. conf. 13) μὴ ϲπεῖρε τέκνων ἄλοκα δαιμόνων βίᾳ· εἰ γὰρ τεκνώϲειϲ παῖδ', ἀποκτενεῖ ϲ' ὁ φύϲ (v. 18 f.), ferner die worte der Iokaste über die erfahrung des alters (Her. 4) ἔχει τι λέξαι τῶν νέων ϲοφώτερον (v. 530), endlich der scheidegrusz des sterbenden Polyneikes (pro lapsu inter sal. 2) καὶ χαίρετ'· ἤδη γάρ με περιβάλλει ϲκότοϲ (v. 1453).

Aber die kenntnis Lukians von Euripideischen versen erstreckte sich noch weiter als auf jene sieben noch erhaltenen tragödien. das verbürgen die zahlreichen citate aus verlorenen stücken des alten dichters.

Zuerst ist hier der Andromeda erwähnung zu thun. wenn man berücksichtigt, in wie eingehender weise der schriftsteller de hist. conscr. 1 über den inhalt dieses dramas sich äuszert (καὶ τὴν τοῦ Περϲέωϲ ῥῆϲιν ἐν μέρει διεξῄεϲαν) und im anschlusz an den vers ϲὺ δ' ὦ θεῶν τύραννε κἀνθρώπων ἔρωϲ den auf die Abderiten bezüglichen zusatz bedenkt: τοῦ Περϲέωϲ ἔτι ϲὺν τῇ Μεδούϲῃ τὴν ἑκάϲτου γνώμην περιπετομένου, so ist ersichtlich dasz Luk. über personen und wortlaut des stückes wohl unterrichtet war. weiter hat er aus der Danaë die worte ὦ χρυϲὲ δεξίωμα κάλλιϲτον (gall. 14) und dieselben noch einmal etwas vollständiger ὦ χρυϲὲ δεξίωμα κάλλιϲτον βροτοῖϲ im Timon 41 beigebracht. auch der Melanippe des Euripides (vgl. Nauck TGF. s. 405) hat er Iup. trag. 41 einen vers: Ζεύϲ, ὅϲτιϲ ὁ Ζεύϲ, οὐ γὰρ οἶδα πλὴν λόγῳ κλύων und dem Meleagros desselben (vgl. Nauck ao. s. 414) symp. 25 die worte entlehnt: Καλυδὼν μὲν ἥδε γαῖα, Πελοπίαϲ χθονὸϲ ἐν ἀντιπόρθμοιϲ πεδί' ἔχουϲ' εὐδαίμονα. weiter hat Luk. im ϲυμπόϲιον, um der erzählung einen würdigen abschlusz zu verleihen, die bekannten Euripideischen schluszverse, τὸ τραγικὸν ἐκεῖνο, wie er selbst sagt, verwertet, die in den ausgaben am ende der Alkestis, Andromache, Bakchai und Helene und mit geringer änderung auch der Medeia sich finden. wie wenig freilich an der vollständigen wiedergabe derselben ihm gelegen ist, zeigt ihre verkürzte gestalt:

πολλαὶ μορφαὶ τῶν δαιμονίων
πολλὰ δ' ἀέλπτωϲ κραίνουϲι θεοί·
καὶ τὰ δοκηθέντ' οὐκ ἐτελέϲθη.

auch jene andern schluszverse des Euripides, die im ausgange des Orestes, der Phoinissai und der Taurischen Iphigeneia wiederkehren, hat Luk. pisc. 39 angezogen: ὦ μέγα ϲεμνὴ Νίκη, τὸν ἐμὸν βίοτον κατέχοιϲ καὶ μὴ λήγοιϲ ϲτεφανοῦϲα. nach dem was GHermann (zu Bakch. 1383. Iph. Taur. 1467) und FVFritzsche (zu Luk. II 2 s. 128 f.) über die wiederholung derselben schluszverse bei Euri-

pides bemerkt haben, scheint mir die annahme am ansprechendsten, dasz der dichter selbst diese exodia mit absicht gebraucht habe. welches der betr. dramen freilich Luk. gerade im sinne gehabt, das zu ermitteln ist unmöglich.

Unter den aus unbekannten tragödien entlehnten versen werden ausdrücklich als Euripideisch bezeichnet die worte pisc. 3 μὴ κτεῖνε· τὸν ἱκέτην γὰρ οὐ θέμις κτανεῖν und die von Cicero *de nat. deor.* II § 65 übertragenen verse (Iup. trag. 41):

ὁρᾷς τὸν ὑψοῦ τόνδ' ἄπειρον αἰθέρα
καὶ γῆν πέριξ ἔχονθ' ὑγραῖς ἐν ἀγκάλαις;
τοῦτον νόμιζε Ζῆνα, τόνδ' ἡγοῦ θεόν.

durch Cicero (*epist.* XIII 15, 2) ist als demselben dichter angehörig bezeugt auch das apol. 5 begegnende μισῶ σοφιστὴν ὅστις οὐχ αὑτῷ σοφός. weiter ergeben sich aus dem vorhergehenden als Euripideisch die worte des angeklagten Lukianos pisc. 3 νῦν οὖν ἕκατι ῥημάτων κτενεῖτέ με; und die des Menippos nekyom. 1 οὔκ, ἀλλ' ἔτ' ἔμπνουν Ἀίδης μ' ἐδέξατο. aber auch die im eingang des Iup. trag. angeführten verse unbekannten ursprungs, wie der ausruf des Zeus ὦ παγκάκιστα χθόνια γῆς παιδεύματα, σύ τ', ὦ Προμηθεῦ, οἷά μ' εἴργασαι κακά und die frage der Athena τί δ' ἐστί; πρὸς χορὸν γὰρ οἰκείων ἐρεῖς, endlich auch die antwort des götterbeherschers an Hera οὐκ οἶσθ', ἐπεί τοι κἂν ἐκώκυες μέγα werden mit gröster wahrscheinlichkeit dem Euripides zuzuweisen sein, teils wegen der zusammenstellung mit den erwähnten versen des Orestes und des rasenden Herakles, teils wegen des folgenden μηδὲ τὸν Εὐριπίδην ὅλον καταπεπώκαμεν.

Für die übrigen verse tragischer dichter, die bei Luk. sich finden, fehlt zur bestimmung ihrer herkunft ein sicherer anhalt. zunächst erinnert die stelle gall. 14 χρυσὸς γάρ ἐστιν, ὃς βροτῶν ἔχει κράτη an das ebd. und Timon 41 angeführte ὦ χρυσέ, δεξίωμα κάλλιστον βροτοῖς der Eur. Danaë, und die worte pisc. 2 λακιστὸν ἐν πέτραισιν εὑρέσθαι μόρον könnten wohl in ein drama desselben dichters passen, in dem von der zerfleischung des Pentheus oder Orpheus die rede war (vgl. Fritzsche zu Luk. II 1 s. 75 f.). noch viel weniger läszt sich mit sicherheit feststellen, woher Luk. den vers pro lapsu int. sal. 2 χαῖρ' ὦ δυνάστα τῆσδε γῆς Τιρυνθίας oder Lexiph. 17 ὄλοιο θνητῶν ἐκλέγων τὰς συμφοράς oder endlich jene merkwürdige stelle musc. enc. 11 entlehnt hat:

δεινόν γε τὴν μὲν μυῖαν ἀλκίμῳ σθένει
πηδᾶν ἐπ' ἀνδρῶν σώμαθ', ὡς πλησθῇ φόνου,
ἄνδρας δ' ὁπλίτας πολέμιον ταρβεῖν δόρυ.

die echte form der verse ist hier vielleicht parodiert.

Aber die bekanntschaft Lukians mit der alten tragödie griff weit hinaus über jene einzelnen verse und citate. das beweisen teils die manigfachen beziehungen und anspielungen auf den inhalt älterer dramen, teils die zu parodischen zwecken leicht abgeänderten worte der alten dichter.

Wer den dialog Προμηθεὺς ἢ Καύκασος und das in Jacobitz ausgabe folgende erste göttergespräch liest, wird besonders in der erstern schrift bewuste nachahmung des Aischylischen dramas erkennen. schon Fritzsche bemerkte diese ähnlichkeit: sie äuszere sich am meisten 'in personis et in libelli fine'. indessen schon der anfang des Luk. dialogs hat mit dem des alten dramas eine auffällige verwandtschaft der situation gemein. im letztern sind Κράτος und Βία beschäftigt den Titanen an den felsen zu pflöcken, bei Luk. vollzieht Hephaistos selbst die strafe im beisein des Hermes. auch bei Luk. unterhalten sich diese beiden götter mit dem eben gefesselten und, wie bei Aischylos, häuft besonders Hermes vorwürfe auf den gegner des Zeus (vgl. Prom. 943 ff.); und wie dort der vergewaltigte mit dem klageruf anhebt (v. 88 ff.): ὦ δῖος αἰθὴρ καὶ ταχύπτεροι πνοαὶ usw., so tönt bei Luk. seine klage (3): ὦ Κρόνε καὶ Ἰαπετὲ καὶ σὺ ὦ μῆτερ, οἷα πέπονθα ὁ κακοδαίμων οὐδὲν δεινὸν ἐργασάμενος; auch bei dem satiriker findet sich endlich die hindeutung des Titanen (20) auf seine einstige befreiung durch Herakles und den möglichen sturz des Zeus durch einen seiner nachkommen (v. 906 ff.).

Die zahlreichen anklänge an die worte tragischer dichter bei Luk. sind in den verdienstlichen abhandlungen von Schwidop und EZiegeler[19] sowie in Fritzsches anmerkungen zusammengestellt worden. hinzufügen möchte ich nur, dasz der schriftsteller besonders im anfang des dialogs Timon die hochtrabende tragische redeweise mit absicht nachgeahmt hat, wie die zahlreichen epitheta des Zeus und das auffällige anklingen der worte ποῦ σοι νῦν ἡ ἐρισμάραγος ἀστραπὴ καὶ ἡ βαρύβρομος βροντή an die bekannte stelle der Phoinissai (v. 182 f.) wahrscheinlich machen.

Parodien tragischer verse finden sich bei Luk. apol. 3 ὅπου τὸ κέρδος παρὰ φύσιν δουλευτέον, wo leicht die worte des Polyneikes, Phoin. 395, wieder erkannt werden, ferner in derselben schrift c. 10 καὶ μανθάνω μὲν οἷα δρᾶν μέλλω κακά, πενία δὲ κρείσσων τῶν ἐμῶν βουλευμάτων, wo an die stelle des von Medeia gesprochenen θυμὸς δὲ κρείσσων der parodischen tendenz gemäsz πενία gesetzt ist. weiter gehören hierher die worte Iup. trag. 1 οὐκ ἔστιν οὐδὲν δεινὸν ὧδ' εἰπεῖν ἔπος οὐδὲ πάθος οὐδὲ ξυμφορὰ τραγῳδική, ἧς οὐκ ἂν ἄραιτ' ἄχθος ἡ θεῶν φύσις. auch hier sind an die stelle des Eurip. (Or. 1 ff.) ξυμφορὰ θεήλατος und ἀνθρώπου φύσις die persiflierenden ausdrücke getreten. des Pentheus worte in den Bakchai 918 f. καὶ μὴν ὁρᾶν μοι δύο μὲν ἡλίους δοκῶ, δισσὰς δὲ Θήβας erscheinen ein wenig modificiert pseudol. 19 τοῦτο δὴ τὸ ἐκ τῆς τραγῳδίας· δύο μὲν ἡλίους ὁρᾶν δοκοῦσι, δισσὰς δὲ Θήβας. endlich vitar. auct. 9, wo Diogenes die worte des Hippolytos (v. 612) parodierend sagt: ἡ φρὴν σοι ἀλγήσει, ἡ δὲ γλῶσσα

[19] Schwidop 'observat. Lucian. specimina V', progr. gymn. Kniphof. (Königsberg 1848—72); EZiegeler 'de Luciano veterum poetarum imitatore ac iudice', diss. inaug. (Göttingen 1872).

ἔσται ἀνάλγητος. zu den parodien tragischer verse bei Luk. möchten auch die angeblichen iamben des tyrannen Dionysios zu rechnen sein, welche adv. indoct. 15 sich finden: Δωρὶς τέθνηκεν ἡ Διονυσίου γυνή und οἴμοι, γυναῖκα χρησίμην ἀπώλεσα. ihr inhalt ist zu trivial, als dasz man nicht den bedenken Naucks TGF. s. 168 beistimmen und dieselben für erfindungen des satirikers halten sollte, die er mit demselben geschick sich ausgedacht wie einen teil der dem Alexandros von Abonoteichos in den mund gelegten orakel. in parodischer tendenz scheinen auch die worte fugit. 33 φεῦ τῶν κακῶν .. οἴμοι, παπαῖ, παπαιάξ und kataplus 20 οἴμοι τῶν κτημάτων, οἴμοι τῶν ἀγρῶν, ὀττοτοῖ usw. gesagt zu sein, insofern Luk., wie auch anderweitig (zb. pisc. 3. Char. 17. rhet. praec. 19), das übertriebene wehklagen in der tragödie lächerlich machen will.

Die untersuchung hat sich, um erschöpfend zu sein, etwas weiter ausgedehnt. für die fortdauer der alten tragödien auf der bühne in Lukianischer zeit scheint sie mir folgendes zu ergeben:

1) aufführungen Aischylischer und Sophokleischer stücke müssen in jener zeit wenig oder gar nicht in übung gewesen sein (vgl. AMüller gr. bühnenalt. s. 390). denn wenn auch Luk. nach dem zeugnis seiner schriften den Prometheus des erstern, den Meleagros und die Elektra des letztern dichters gekannt hat, so läszt sich doch diese mit ausnahme des Prometheus wesentlich auf wortanklängen beruhende kenntnis aus der lectüre dieser dramen erklären.

2) dagegen müssen die Euripideischen stücke noch in ziemlichem umfang auf der tragischen bühne fortgelebt haben. gewis ist hier mit vorsicht zu urteilen und nicht ohne weiteres aus dem anführen vereinzelter verse auf eine gründliche bekanntschaft Lukians mit dem betr. drama zu schlieszen. bedenkt man aber, dasz er aus jenen sieben erhaltenen tragödien mit alleiniger ausnahme der Hekabe, aus der nur zwei iamben citiert sind, entweder mehrfach verse entlehnt, sei es in ihrer wahren form sei es in parodierter, oder wie bei den Bakchai und der jetzt verlorenen Andromeda deutliche anspielungen auf den inhalt und einzelne personen dieser stücke gegeben hat, und erwägt man ferner, dasz durch Luk. eine nicht unerhebliche anzahl von tragischen versen als Euripideischen ursprungs bezeugt ist, so liegt die annahme sehr nahe, dasz er auch die dramen selbst, denen jene verse entstammen, wie die Danaë, die jüngere Melanippe (ἡ σοφή) und den Meleagros in aufführungen noch gesehen hat. um so begreiflicher ist es dann, dasz die gröszere popularität der Eurip. verse und gnomen die erinnerung an Aischylische und Sophokleische bei unserm schriftsteller verdrängt hat.

3) von jüngern tragikern wie Agathon und Achaios hat das Lukianische zeitalter schwerlich mehr als die namen gekannt.

Lübeck. Paul Schulze.

23.

ZU DEN METAMORPHOSEN DES OVIDIUS.

1.

Schon vor NHeinsius galt I 15 für eine der schwierigsten stellen in den metamorphosen. noch heute gehen lesarten und erklärungen weit aus einander.[1] nach Merkels vorgang liest man gewöhnlich:

utque erat et tellus illic et pontus et aër,
sic erat instabilis tellus, innabilis unda,
lucis egens aër.

der sinn dieser worte ist klar, die wendung *ut* — *sic* = 'zwar — aber' gut Ovidisch. doch halten weder gedanke noch lesart genauerer prüfung stand. bei dem hier überaus traurigen zustande der überlieferung (verzeichnis der varianten in JChJahns ausgabe s. 40 und bei Haupt ao.) kann dieselbe der untersuchung nicht als fundament dienen. gelingt es den gedanken sicher zu fixieren, so wird uns die richtige lesart als reife frucht in den schosz fallen. alles hängt ab von beantwortung der frage: werden in v. 15 mit recht nur drei elemente genannt oder ist die erwähnung des vierten (des äthers) unentbehrlich? man hat behauptet, die vergleichung mit den übrigen zahlreichen stellen[2], an denen bei

[1] vgl. neben den ausgaben: MHaupt ind. lect. Berol. hib. 1861 = opusc. II s. 195—199. JRappold beitrag zur erklärung und kritik der Ovid. met. (Leoben 1871) s. 8—18. AEussner in den blättern für d. bayr. gw. XVI (1880) s. 8 f. ARiese in Bursians jahresber. IX (1881) s. 82. [2] die einschlägigen stellen aus Ov. sind, teils von andern teils von mir gesammelt, folgende. Vierzahl: *met.* XV 239—243 *quattuor aeternus genitalia corpora mundus continet. ex illis duo sunt onerosa suoque pondere in inferius, tellus atque unda, feruntur, et totidem gravitate carent nulloque premente alta petunt, aër atque aëre purior ignis. fast.* I 105—110 *lucidus hic aër et, quae tria corpora restant, ignis aquae tellus unus acervus erat. ut semel haec rerum secessit lite suarum inque novas abiit massa soluta domos, flamma petit altum, propior locus aëra cepit, sederunt medio terra fretumque solo.* ibd. 117 *quidquid ubique vides, caelum, mare, nubila, terras.* aus andern autoren sei erwähnt: Lucr. I 783—785 *ignem se vertere in auras aëris, hinc imbrem gigni, terramque creari ex imbri.* V 446—448 *a terris altum secernere caelum et sorsum mare uti secreto umore pateret, seorsus item puri secretique aetheris ignes.* Cic. *de nat. d.* II 84 *cum quattuor genera sint corporum, vicissitudine eorum mundi continuata natura est: nam ex terra aqua, ex aqua oritur aër, ex aëre aether; deinde retrorsum* usw. ähnlich *Tusc.* I 40. Verg. *ecl.* 6, 31 *canebat, uti magnum per inane coacta semina terrarumque animaeque marisque fuissent et liquidi simul ignis.* paneg. Messallae 19—22 *qualis in inmenso desederit aëre tellus, qualis et in curvum pontus confluxerit orbem, et vagus, e terris qua surgere nititur, aër, huic et contextus passim fluat igneus aether.* Lucanus I 89 f. *dum terra fretum terramque levabit aër et longi volvent Titana labores.* Manilius I 138 f. *neque terra patrem novit nec flamma nec aër aut umor.* vgl. daselbst die sonderung der elemente 149—161. die ganze schilderung ist übrigens stark durch Ov. beeinfluszt, wie sich bis ins einzelne nachweisen läszt. vgl. zb. Man. I 141—143 *per se cuncta creantur, frigida ne calidis desint aut umida siccis . . sitque haec concordia discors* mit *met.* I 19 und 433.

Ov. von der welt und ihren bestandteilen die rede ist, führe nicht zu einem sichern ergebnis: Ov. spreche willkürlich bald von vier elementen, bald, indem er *aër* und *aether* zusammenfasse, von dreien. allein diese ansicht beruht auf ungenauer interpretation. die unten ausgeschriebenen stellen lehren, dasz der dichter die seit Empedokles angenommene vierzahl da gebraucht, wo er von den elementen spricht, die dreizahl da wo die reiche der erschaffenen welt, des kosmos, bezeichnet werden sollen.[3] zwischen den vier

auffällig scheint Verg. *Aen.* VI 724 f. *principio caelum ac terras camposque liquentis lucentemque globum Lunae Titaniaque astra.* hier vertritt scheinbar der ausdruck *lucentemque . . astra* das vierte element *aër* (dagegen Ov. *met.* I 73 *astra tenent caeleste solum*). doch beabsichtigt Verg. hier wohl nicht eine vollständige aufzählung der vier elemente. das zeigt die verwandte stelle Lucr. V 68 f. *terram, caelum, mare sidera solem Lunaique globum*, wo sich *solem Lunaique globum* schwerlich als apposition zu *sidera* fassen läszt. und noch deutlicher ist Hom. Σ 483 ἐν μὲν γαῖαν ἔτευξ', ἐν δ' οὐρανόν, ἐν δὲ θάλαςςαν, ἠέλιόν τ' ἀκάμαντα ςελήνην τε πλήθουςαν, ἐν δὲ τὰ τείρεα πάντα, τά τ' οὐρανὸς ἐςτεφάνωται. — Dreizahl: *fast.* V 11—14 *post chaos, ut primum data sunt tria corpora mundo inque novas species omne recessit opus, pondere terra suo subsedit et aequora traxit: at caelum levitas in loca summa tulit. ars am.* II 467—470 *prima fuit rerum confusa sine ordine moles unaque erat facies sidera terra fretum. mox caelum impositum terris, humus aequore cinctast, inque suas partes cessit inane chaos. met.* I 180 . . *cum qua terram, mare, sidera movit.* I 255 f. *adfore tempus, quo mare, quo tellus correptaque regia caeli ardeat.* II 5—7 *Mulciber illic aequora caelarat medias cingentia terras terrarumque orbem caelumque quod inminet orbi.* II 96 f. *eque tot ac tantis caeli terraeque marisque posce bonis aliquid.* II 298 f. *si freta, si terrae pereunt, si regia caeli, in chaos antiquum confundimur* (vgl. ebd. 293 f.). V 368—372 . . *cui triplicis cessit fortuna novissima regni. tu superos ipsumque Iovem, tu numina ponti victa domas . . Tartara quid cessant? . . agitur pars tertia mundi.* VIII 185 f. *terras licet, inquit, et undas obstruat: at caelum certe patet.* (vgl. *ars am.* II 35 *possidet et terras et possidet aequora Minos . . restat iter caeli.*) *met.* VIII 830 *quod pontus, quod terra, quod educat aër* (*ex P.* I 10, 9 *quod mare, quod tellus, appone, quod educat aër*). XII 39 f. *inter terrasque fretumque caelestesque plagas, triplicis confinia mundi.* XII 62 f. *ipsa quid in caelo rerum pelagoque geratur et tellure videt.* XIII 292 *Oceanum et terras cumque alto sidera caelo. her.* 6, 161 *cum mare, cum terras consumpserit aëra temptet.* ebd. 10, 93—95 *si mare, si terras . . caelum restabat. amor.* III 8, 49 f. *quid tibi cum pelago? terra contenta fuisses! cur non et caelum tertia regna facis? trist.* II 426 *casurumque triplex vaticinatur opus. met.* XV 858—860 *Iuppiter arces temperat aetherias et mundi regna triformis* (*et* verallgemeinernd = 'und überhaupt'. der ausdruck ist wegen des folgenden *terra sub Augusto est* nicht ganz scharf). aus andern dichtern sei erwähnt Lucr. V 92—95 *principio maria ac terras caelumque tuere; quorum naturam triplicem, tria corpora . . tris species tam dissimilis, tria talia texta, una dies dabit exitio.* Catullus 63, 39 f. *Sol . . lustravit aethera album, sola dura, mare ferum.* 64, 205 f. *quo nutu tellus atque horrida contremuerunt aequora concussitque micantia sidera mundus* ua. vgl. Merkels praef. (1884) zu *fast.* VI 178, dessen erklärung sich durch Tibullus I 4, 65 stützen läszt.

[3] nur Rappold (s. 9) hat bisher auf diese thatsache hingewiesen, ohne jedoch die scheidung streng durchzuführen und die nötigen consequenzen zu ziehen. in anm. 17 bedient er sich sogar wieder der verwirrenden und die sache gar nicht treffenden wendung, die dreiteilung sei die 'populäre'.

elementen, den unvergänglichen grundstoffen, die immer waren und immer sein werden, und den drei (nach der populären mythologie von Juppiter, Neptunus und Pluto beherschten) reichen der kosmischen welt, die geschaffen sind und dereinst wieder untergehen werden, ist überall bei Ov. scharf zu unterscheiden: die form (dreiteilung) ist wechselnd und vergänglich, der stoff (die materie) ist ewig (vierteilung). selbst *fast.* V 11 ff. und *ars am.* II 467 ff. (die übrigen stellen sprechen für sich selbst) gestatten keinen zweifel. in den Fasti kann der ausdruck *post chaos, ut primum data sunt tria corpora mundo* auf die elemente gar nicht anwendung finden: diese sind der welt durch die schöpfung nicht gegeben, sie existierten als *genitalia corpora, semina rerum* immer. ebenso wenig passen zu den elementen die folgenden verse (17 ff.), wo götter der erde, des himmels und des meeres genannt werden. an der zweiten stelle machen zunächst die worte *inque suas partes cessit inane chaos* stutzig. aber was der dichter beabsichtigte, ist nicht zu verkennen, wenn man 468 *unaque erat facies sidera, terra, fretum* (das wort *facies* deutet auf die form, nicht auf den stoff) zusammenhält mit den correspondierenden versen (471 f.) *silva feras, volucres aër accepit habendas, in liquida pisces delituistis aqua.* denn *silva* kann zwar für *terra* = das von menschen bewohnte reich der erde, nicht aber für *terra* = element, grundstoff eintreten.[4] — Spricht nun Ov. an unserer stelle von den reichen des kosmos oder von den elementen? im letztern falle wäre die jetzt fast allgemein recipierte dreizahl sonst nirgends bezeugt.[5] die untersuchung musz ausgehen von v. 5 *ante*

---

[4] sehr mit unrecht verteidigt daher Haupt in v. 470 Bentleys conjectur *caelum impositumst* AVRIS. diese wendung gibt überdies kein sinnlich anschauliches bild (*aurae* und *caelum* sind zu wenig verschieden, zerflieszen zu sehr in einander, um *impositumst* zu rechtfertigen) und wäre ohne beispiel. [5] Ov. betrachtet zwar *aër* und *aether* als verwandte und gegenüber den schweren grundstoffen erde und wasser zusammengehörige elemente (vgl. besonders *met.* XV 242). dasz er aber irgendwo bei aufzählung der elemente beide unter der bezeichnung *aër* in eins zusammengefaszt habe ist beispiellos und bei der durchweg angenommenen einteilung in vier elemente sehr unwahrscheinlich. zwar versucht Eussner ao. folgenden beweis dafür: '*met.* I 47 heiszt die erde *onus inclusum*, das umschlieszende ist, wie sich aus 45 ergibt, *caelum.* in demselben sinne aber heiszt es v. 12 *circumfuso pendebat in aëre tellus.* da nun *caelum* gleich *aether* ist, wie zb. aus 68 und 73 erhellt, so ist v. 12 *aër* von *aether* nicht verschieden.' aber die ganze argumentation ist mislungen. *caelum* kann allerdings unter umständen für *aether* stehen (vgl. I 329), aber in v. 45 ist *caelum* das himmelsgewölbe, welches die erde rings umschlieszt. dieses ist nicht als dünner, klarer feueräther, sondern als greifbare, der erde in gewissem sinne adäquate masse gedacht. denn die himmelskugel wird, wie die erde, in zonen geteilt (45), sie dreht sich (II 70), sie zeigt die radspuren des sonnenwagens (II 133). aus derselben vorstellung ist wohl Homers οὐρανὸς πολύχαλκος hervorgegangen. — Ob die sonst unbelegte dreiteilung der elemente hier auch nur möglich ist, wird die betrachtung unserer stelle lehren. (angenommen übrigens, sie wäre an sich denkbar, so würde man als zusammenfassende bezeichnung eher *caelum* erwarten: denn durch *caelum*

mare et terras et quod tegit omnia caelum, wo die misverständnisse beginnen.[6] denn es ist ganz sicher, dasz hier nicht von den elementen die rede ist, ja dasz die vierzahl hier ganz sinnlos wäre. der sinn des verses kann nur sein: 'vor erschaffung des dreigeteilten kosmos', nicht 'vor erschaffung der elemente': denn letztere sind nicht erschaffen worden, sie existierten auch im chaos. vor dem kosmos mit seinen drei reichen war das chaos, dh. *pondus iners congestaque eodem non bene iunctarum discordia semina rerum.* das wort *semina* (vgl. XV 239 *quattuor genitalia corpora*) läszt keinerlei zweifel, dasz hier die elemente, nicht die reiche der kosmischen welt gemeint sind. wer dies in abrede stellte, würde ja auch dem dichter den geistreichen gedanken imputieren: 'ehe die drei von einander gesonderten reiche des kosmos existierten, existierten sie, von einander gesondert, noch nicht.' wir erhalten somit folgenden deutlichen satz als inhalt von 5—9: 'vor erschaffung des kosmos waren die elemente noch nicht von einander gesondert.'[7] in den folgenden versen wird derselbe in echt Ovidischer manier ausgemalt und specialisiert: waren die elemente noch nicht geschieden, so konnte auch keins von ihnen seine charakteristischen eigenschaften hervortreten lassen und eine selbständige sonderexistenz führen. wären nun wirklich in dieser ausmalung dessen was nicht war (10—14) nur drei elemente aufgezählt[8], wäre es endlich wahr, dasz sich auch in der correspondierenden schilderung dessen was war (16 f. *sic erat instabilis tellus*, *innabilis unda*, *lucis egens aër*) nur drei elemente erkennen lassen, so brauchte Ov. in dem zusammenfassenden v. 15 auch nur drei zu nennen, und wir müsten uns (trotz allem was dagegen spricht, namentlich 22 f.) mit der unerhörten theorie von den drei elementen zu befreunden suchen. begleiten wir also den dichter noch einige schritte. In v. 10 f. ist zunächst — darüber sind die erklärer einig — durch *Titan* und *Phoebe* der äther vertreten (und zwar wird die welterleuchtende kraft desselben stark betont: *nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan*), sodann in v. 14 durch *Amphitrite* das wasser. ein folgenschwerer irrtum aber war es, dasz man in v. 12 nur die erwähnung der erde finden wollte. die worte

---

kann zusammenfassend der von luft und äther angefüllte raum bezeichnet werden: so herscht ja auch Juppiter im äther (= *caelum* im engern sinne) und im luftraum. stellen wie *met.* I 269 *funduntur ab aethere nimbi* erweisen zwar, dasz *aether* da, wo auf scharfe scheidung der begriffe nichts ankommt, in ungenauem sinne stehen, nicht aber, dasz er in einer kosmogonie bei aufzählung der elemente zusammenfassend für *aër* + *aether* eintreten kann. vgl. Lachmann zu Lucr. s. 167, die erklärer zu Catullus 66, 6 *gyro aërio*.

[6] Eussner ao.: 'auch v. 5 bezeichnet der dichter nur drei elemente *mare*, *terra*, *caelum*, indem er offenbar *aër* unter dem letztern inbegriffen hat.' [7] man sieht jetzt, wo der fehler steckt, wenn Rappold ao. s. 11 die frage stellt: 'konnte Ov. sagen, dasz es damals die elemente noch nicht gegeben habe?' und sie verneint. [8] Eussner ao.: 'v. 10 und 11 ist durch *Titan* und *Phoebe* nur *aether* vertreten, *aër* dagegen nicht selbständig eingeführt.'

nec circumfuso pendebat in aëre tellus meinen zwei elemente: erde und luft. der bei aller kürze überaus klare und präcise ausdruck verdient nur lob.[9] dasz die im mittelpunkte des interesses stehende erde zweimal erwähnt und in ihren beziehungen zu den benachbarten elementen (wasser und luft) besprochen, ebenso dasz die letztern als minder wichtig kurz abgethan werden, darf doch nicht befremden. es ist vollkommen deutlich, dasz von der luft ausgesagt wird 'sie umflosz die erde noch nicht', vom wasser 'es umgürtete den rand der erde noch nicht.' derselbe irrtum wiederholt sich in v. 17 bei den erklärern. auf die erwähnung von erde und wasser in 16 folgen die worte *lucis egens aër*, durch die angeblich[10] nur das éine element *aër* bezeichnet wird. dabei befremdet zunächst dasz in 17 *aether* durch *aër* vertreten sein soll, während umgekehrt in 10 f. *aër* und *aether* von den verteidigern der dreizahl unter der bezeichnung *aether* zusammengefaszt wurden. kannte Ov. hier wirklich nur drei elemente, so war zu erwarten, dasz er sich consequent blieb. dies beiläufig. die hauptsache ist, dasz mit *lucis egens aër* deutlich zwei elemente bezeichnet werden. 'der luft fehlte das licht.' was soll denn mit 'licht' (vgl. oben zu *nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan*) gemeint sein als der leuchtende äther und die strahlenden gestirne?[11] das wesen des

[9] durch das rhetorische element in Ovids poesie erklären sich zwei scheinbar einander widersprechende züge derselben: mächtiger redestrom, glänzende und von unerschöpflicher fülle des ausdrucks zeugende beredsamkeit, daneben raffiniert berechnete, vielsagende kürze. das eine soll eben dem andern als folie dienen. hierher gehört der beliebte gebrauch von *cum* (*met.* I 217 *transieram cum Cyllene pineta Lycaei. ex P.* II 8, 45 f. *sic sint cum prole nepotes cumque suis nuribus quod peperere nurus* ua.), die häufige comparatio compendiaria (*met.* VI 368 *verba minora dea.* IV 266 f. *partemque coloris luridus exangues pallor convertit in herbas.* IV 533 *proxima cui caelo cessit, Neptune, potestas.* XI 410 *prodigiis fratrisque sui fratremque secutis*), der prädicative gebrauch der adjectiva (*met.* IV 578 *nigraque caeruleis variari corpora guttis* dh. *nigra fieri et variari.* V 546 *ille sibi ablatus fulvis amicitur in alis)* und verwandte ausdrücke wie I 39 *fluminaque obliquis cinxit ripis = creavit et cinxit.* XIII 212 *fossas munimine cingo = fossas duco et m. cingo.* beiläufig sei bemerkt, dasz an der letzten stelle die überlieferung von REhwald ua. wohl mit unrecht angefochten worden ist: *munimine* ist nach Hom. Μ 52—57 (und Η 440. Θ 343. Ο 1; vgl. Xen. anab. V 2, 5) in meiner anm. zdst. genügend erklärt; vgl. auch Il. Lat. 649 *renovant fossas et vallum robore cingunt*, zum plur. *fossas* vgl. *met.* XII 149 *Argolicas servat custodia fossas.*

[10] Eussner ao.: '*met.* I 17 vertritt *aër* die beiden elemente des *aër* und *aether.* [11] vgl. folgende hinweise auf die lichtspendende eigenschaft des *aether*: 26 *ignea convexi vis et sine pondere caeli*, 53 *ignis* (XV 243), *fast.* I 109 *flamma, met.* I 71 *sidera coeperunt toto effervescere caelo*, 73 *astra tenent caeleste solum*, 424 *aetherio sidere.* II 16 *caeli fulgentis imago*, viele der oben in anm. 2 citierten stellen, Manilius I 251 *signorum lucentes undique flammas*, Lucr. V 585 *aetheris ignes*, die von Rappold citierte stelle Varro *r. rust.* I 4 *mundi principia quae esse Ennius scribit aqua, terra, anima, sol.* übrigens läszt der ausdruck *lucis egens aër* ebenso deutlich erkennen, dasz beide elemente eng verbunden und nahe zusammengehörig, wie dasz sie nicht identisch sind. nicht durch *aër* werden die elemente *aër* + *aether* vertreten, sondern durch die ausdrückliche versicherung: der luft fehlte das sie erleuchtende element, der äther.

äthers besteht ja in licht und glanz, die sich von ihm aus der welt, und zwar zunächst dem *aër* mitteilen.[12] vorhanden war nun zwar das licht (dh. der feueräther) auch im chaos, aber es war latent und konnte seine kraft nicht ausüben. da also überall in der schilderung des chaos vier elemente vorausgesetzt und deutlich bezeichnet werden, so müssen auch in dem alles zusammenfassenden v. 15 vier elemente, nicht drei genannt sein.[13]

Dieses resultat wird bestätigt durch den unmittelbar folgenden, von der weltschöpfung handelnden abschnitt. wenn es da gleich (22 f.) heiszt: *nam caelo terras et terris abscidit undas et liquidum spisso secrevit ab aëre caelum*, wenn also ausdrücklich gesagt wird, dasz vier bis dahin ungesonderte elemente von einander gesondert werden, so müssen diese vier vor ihrer sonderung eben auch vier gewesen sein. hätte Ov. also vorher nur drei genannt, so müsten wir annehmen, er habe die ersten verse seines stolzen werkes geradezu im taumel geschrieben.[14] den letzten zweifel musz der vers *quae postquam evolvit caecoque exemit acervo* heben: *quae* meint die eben genannten vier elemente, *caeco acervo* geht auf das chaos. so erhalten wir den klaren satz: 'vor der scheidung waren im chaos vier elemente.' auch im folgenden kehrt die vierzahl der elemente immer wieder, wird immer wieder betont (26—31. 34—71. 72—75).

Endlich ist der boden so weit geebnet, dasz wir an die feststellung der notwendigen lesart in v. 15 gehen können. die älteste überlieferung, repräsentiert durch das fragm. Bernense, bietet nach Rieses angaben: *utque erat tellus illic et pontus et aër.* der Marcianus hat: *quaque erat et tellus illic et pontus et aether.* hier ist also für *utque* eingetreten *quaque* (doch auf rasur), durch *et* hinter *erat* ist der vers gefüllt, *aër* durch *aether* verdrängt. die zahlreichen varianten in den übrigen hss. sind belanglos und zeugen nur von dem durch eindringen dreister interpolation hier arg zerrütteten zustande der überlieferung. die discrepanz *utque* und *quaque* zunächst wäre rätselhaft[15], wenn uns nicht ein glücklicher zufall den schlüssel lieferte. Porphyrion bemerkt zu Hor. *carm.* III 4, 29 *utcumque mecum vos eritis: 'utcumque' nunc pro 'ubicumque' accipe. 'ut' enim veteres non numquam pro locali particula ponebant, ut Vergilius in quinto 'caesis ut forte iuvencis' pro 'ubi caesis' et Ovidius 'quae refugit tellus illuc*[16]

---

[12] daher erhält er *fast.* I 105 zwar das beiwort *lucidus*, wird aber ebd. von dem erleuchtenden elemente *ignis* (106) und *flamma* (109) unterschieden. *ars am.* II 59 *aetherias vicino sole per auras*, nicht *aërias*, vgl. Lachmann zu Lucr. s. 167. [13] es ist nicht ohne bedeutung, dasz die vierteilung auch in den letzten, das chaos behandelnden versen (18 ff.) wiederkehrt: *corpore in uno frigida pugnabant calidis, umentia siccis, mollia cum duris, sine pondere habentia pondus.* [14] Eussner ao. scheint ihm dies zuzutrauen, wenn er sagt: 'so hat Ov., während er den kosmos aus vier elementen bestehen läszt, in der schilderung des chaos *met.* I 5—20 durchweg nur drei elemente genannt.' [15] ebenso rätselhaft, wie III 448 die variante *utque* für *quoque* im Laur. leicht erklärlich. [16] so hat cod. Monacensis nach WMeyer, nach Haupt ao. *illic.* die übrigen stellen,

ut pontus et aër'. man hat dieses alte zeugnis mit unzureichenden gründen angefochten.[17] gewis ist die Ovidstelle in den hss. des Porphyrion schwer verderbt. aber die verderbte überlieferung ändert nichts an der thatsache, dasz Porphyrion unsern vers ausdrücklich citiert, weil er ein locales *ut* = *ubi* enthielt und darum gleich der Vergilstelle von ihm als sicherer beweis für die örtliche bedeutung von *ut* bei Hor. angesehen wurde. es kann sich auch nicht um eine blosze möglichkeit handeln: denn Porphyrion muste seine neue (man beachte das *nunc*), ihm selbst nicht unanfechtbar dünkende erklärung des Hor. *ubicumque* durch unzweideutige, jeden zweifel ausschlieszende parallelstellen stützen. dasz nun Ov. nicht da *ut* = *ubi* setzte, wo es jetzt in den hss. des Porphyrion steht (*ut pontus* statt *et p.*), dasz auch Porphyrion selbst dies gar nicht gelesen haben kann, hat Haupt überzeugend nachgewiesen.[18] vielmehr steht die sache so. der anfang des citates in den Porphyrion-hss. *quae refugit tellus* ist selbstverständlich identisch mit dem *quaque fuit tellus* in vielen interpolierten metam.-hss.[19] da also nach dem ausdrücklichen zeugnis des grammatikers in v. 15 *ut* = *ubi* stand, da dieser vers in der ältesten überlieferung (b) wirklich mit *utque* anhebt, da der Marc. unter der rasur wahrscheinlich ebenfalls *utque* hatte, da dieses den vers beginnende *utque* in alter zeit allgemein local gefaszt und durch die glosse *quaque* erklärt wurde, die später in den text eindrang, so ist *utque* die echte lesart und bedeutet 'und wo'. drei forderungen musz demnach v. 15 gerecht werden: 1) er musz mit *utque* beginnen, 2) dies *utque* musz 'und wo' heiszen, 3) es müssen vier elemente genannt sein.[20] die älteste im fr. Bern. erhaltene überlieferung

---

wo *ut* = *ubi*, hat Haupt gesammelt. unsichere nachträge bei Baehrens zu Catullus 11, 3. andere stellen aus Ov., wo man früher *ut* = *ubi* las, wie *met.* II 86. IV 71, sind jetzt emendiert.

[17] so Rappold ao. s. 15. dasz die alten grammatiker, wo es sich um nebensächliche dinge handelte, die mit dem zwecke ihres citats nicht zusammenhiengen, bisweilen ungenau citieren, hat mit unserer stelle nichts zu thun. gewöhnlich läszt sich übrigens in jenem falle schwer controlieren, ob ein irrtum des citierenden autors oder ein fehler der überlieferung vorliegt. [18] ao. s. 197 'neque Ovidius ita scripsit (ineptum est enim in hac orationis forma *ut pontus*, pro quo ille omnino *et pontus* scripsisset, quod metamorphoseon exemplaria habent), neque Porphyrion ita scriptum legit: nam si legisset, non putasset localem esse particulam, quod putare stultum erat.' vgl. übrigens schon Burman zdst.

[19] die variante *fugit* für *fuit* zb. auch *met.* III 202 in dem von Ellis publicierten cod. Harl. (β). [20] damit fallen ohne weiteres die lesarten der älteren ausgaben (*quaque fuit tellus, illic*), Merkels (*utque erat et tellus illic et pontus et aër, sic*), Rieses (*utque fuit tellus*; so schon Micyllus), Rappolds (*utque ubi erat tellus*), gegen die übrigens auch noch andere gründe sprechen. so ist bei Merkel *illic* viel zu schwer betont und darum genau genommen sinnlos. der sinn könnte doch nur sein 'zwar gab es da, zwar waren da vorhanden', nicht 'zwar gab es da.' in Rieses lesart halte ich das perfectum *fuit* (schon Lindemann machte dies gegen die ältern ausgaben geltend) in der schilderung eines zustandes zwischen lauter imperfecten geradezu für unerklärlich. auszerdem ist *fuit* schlecht bezeugt. Riese stützt sich vermutlich auf das

utque erat tellus, illic et pontus et aër entspricht den beiden ersten forderungen vollkommen; auszerdem erweist sie sich durch die metrisch unvollständige form des verses als ganz interpolationsfrei. im Marc. dagegen ist bereits durch einschiebung von *et*[21] vor *tellus* der vers ausgefüllt, und die glosse *quaque* beginnt eben in den text einzudringen. von ersterem wird also methodische textkritik ausgehen. der fehler musz da stecken, wo im vers eine lücke klafft, da wo ein vollständig überflüssiges und müsziges wort steht, da wo das notwendige vierte element genannt sein muste, dh. in *erat*. es ist daher mit geringer änderung (die entstehung der corruptel läszt sich auf verschiedene weise leicht erklären)[22] zu schreiben:

utque AETHER, *tellus illic et pontus et aër*.[23]

hoffentlich ist es mir gelungen diese glänzende, von ihm selbst nicht hinreichend begründete emendation Haupts wieder auf den ver-

---

Porphyrioncitat. aber es ist da scharf zu unterscheiden: das zeugnis des Porphyrion aus frühem altertum ist unermeszlich viel wert, das zeugnis seiner hss. gar nichts. denn die sind offenbar aus schlechten metam.-hss. interpoliert: jenes singuläre *ut pontus* kann daneben bewuste änderung eines spätern abschreibers sein, der zu seinem erstaunen da kein *ut* fand, wo doch nach den worten seines autors eins stehen sollte. Rappolds lesart endlich ist unlogisch: denn *ut* — *sic* bezeichnet eine concessive satzverbindung, während der vorschlag dieses gelehrten ein causales verhältnis erfordern würde: weil die elemente chaotisch durch einander gemischt waren, war die erde *instabilis* usw., keineswegs 'obgleich . .'.

[21] wie fr. Bern. läszt auch die wertvolle hs., aus welcher Riese (ao. s. 81) einige proben mitteilt, *et* vor *tellus* weg, bietet also ebenfalls den vers in metrisch unvollständiger und eben darum interpolationsfreier gestalt. schwerlich kann nunmehr noch ein zweifel darüber bestehen, dasz der ältesten und besten überlieferung dieses *et* völlig fremd, dasz es flickwort ist, bestimmt den vers zu füllen. auch I 155 ist uns das richtige *subiectae* nur durch fr. Bern. erhalten. [22] *erat* kann einfach durch einen kleinen schreibfehler für *aether* bzw. *aër* entstanden sein: die buchstabencomposition ist fast genau dieselbe. das auge des schreibers konnte auf das im folgenden verse an derselben stelle stehende *erat* abirren. endlich konnte *erat* zunächst als glosse übergeschrieben werden und später in den text dringen. es können sich auch die erste und die dritte möglichkeit in die hände gearbeitet haben. wie dem auch sei, selten hat ein kleines versehen so viel unheil angerichtet, unheil das ohne das zufällige zeugnis des Porphyrion gar nicht wieder gut zu machen war. [23] Haupt schwankte (vgl. ao. s. 198) zwischen *utque aether . . aër* und *utque aër . . aether*. er entschied sich schlieszlich für das letztere, vornehmlich bestimmt durch die autorität des Marc. vielleicht mit unrecht. denn wir wissen heute, dasz die älteste überlieferung (fr. Bern.) *aër* an den schlusz des verses stellt. auszerdem scheint gerade die zusammenstellung der von einander entferntesten, in jeder beziehung unähnlichsten elemente wie *aether* und *tellus* besonders geeignet das chaotische durcheinander zu veranschaulichen. eine jeden zweifel ausschlieszende entscheidung ist kaum noch möglich. für das verständnis der stelle ist übrigens die ganze frage von untergeordneter bedeutung. — *sic* in v. 16 weist nun, wie oft, auf das vorhergehende hin: 'so (dh. bei dieser sachlage) war denn'. . . der verlust der responsion *ut . . sic*, die bei Merkel zunächst besticht, wird reichlich durch das gewonnene *ut . . illic* aufgewogen.

dienten ehrenplatz zu heben. Moriz Haupts andenken seien diese zeilen gewidmet!

2.

Zu den classischen stellen über die weberei der alten gehört die schilderung des wettkampfes zwischen Pallas und Arachne im sechsten buche (v. 53—58):

haud mora, constituunt diversis partibus ambae
et gracili geminas intendunt stamine telas:
tela iugo iuncta est, stamen secernit harundo,
inseritur medium radiis subtemen acutis,
quod digiti expediunt, atque inter stamina ductum
percusso paviunt insecti pectine dentes.[24]

über die sache selbst ist unlängst von meinem freunde OSchroeder, den ich auf die stelle aufmerksam gemacht hatte, gründlich und überzeugend gesprochen worden.[25] so handelt es sich hier nur um einige einzelheiten der worterklärung, für die eine nähere begründung wünschenwert scheint, als ich sie im commentar zu geben vermochte. zwar die richtigkeit von *constituunt* in v. 53 bedarf kaum noch des beweises: die lesart *consistunt* der geringern überlieferung scheint bewuste fälschung, veranlaszt durch das scheinbare fehlen eines objectes (einem blöden auge konnte die beziehung des weit entfernten *telas* leicht entgehen).[26] aber schlimme folgen hat die unrichtige interpretation von *tela* in 55 nach sich gezogen. selbst bei Haupt wird in allen auflagen *telas* in 54 als 'die beiden webstühle der streitenden', dagegen *tela* in 55 als 'das aufgespannte garn, der sache nach von *stamen* nicht verschieden' gefaszt. unzweifelhaft irrig. denn wenn Ov. schreibt *intendunt stamine telas: tela iugo iuncta est*, so kann *telas* — *tela* unmöglich verschiedene bedeutung haben — das zeigt eben die epanalepsis. das wort bedeutet also entweder beide male den aufzug ('das aufgespannte garn') oder beide male den ganzen webstuhl. gegen erstere annahme sprechen der gründe mehrere. *geminas intendunt telas* 'sie spannen zwei aufzüge' ist an dieser stelle verfrüht und nicht recht bezeichnend. unbedingt muste zuerst des webstuhles als der hauptsache gedacht werden. die erwähnung des aufzugs folgt an gehöriger stelle in v. 55. auch wäre *gracili stamine* als abl. qual. zu *telas* gehörig sehr befremdend, da einfache und natürliche interpretation es stets mit *intendunt* = 'bespannen' verbinden wird. endlich ist es kaum mög-

[24] dies ist genau der text meiner schulausgabe bis auf eine abweichung in der interpunction. das kolon nemlich hinter *telas* in v. 54 bringt das verhältnis der beiden sätze zu einander klarer zum ausdruck als das dort gesetzte punctum. [25] 'zu den webstühlen der alten' arch. ztg. 1884 sp. 169—180. auch die schöne reconstruction des beschriebenen webstuhles in meiner ausgabe — der beste commentar zu der ganzen stelle — ist von seiner hand. [26] ganz dieselben erwägungen haben bei Catullus 68, 72 zu der interpolation *constitit in solea* für *constituit solea* geführt.

lich *stamen* und *tela* in dieser weise als verschiedene begriffe neben einander zu stellen: bezeichnen doch beide sachlich ganz dasselbe.[27] demnach meint *tela* sowohl in v. 54 wie 55 den ganzen webstuhl. damit scheint nun die lesart aller ausgaben in 55 *tela iugo vincta est* unvereinbar. denn wenn *tela* auch hier den ganzen webstuhl bedeutet, so kann man jene worte nicht, wie dies allgemein geschieht, erklären 'der aufzug ist am webebaume befestigt', und doch lassen sie keine andere erklärung zu. wir sind also in eine sackgasse geraten? nein, ein sicherer ausweg öffnet sich, wenn man mit mir schreibt: *tela iugo* IVNCTA *est*. der sinn ist nunmehr untadellich: der webstuhl ist durch das querholz (den webebaum) zusammengefügt, dh. das verbindende querholz stellt den webstuhl in seinem gefüge her. ein ganz analoges beispiel bietet Sallustius *Cat.* 55, wo man jetzt liest: *eum [locum] muniunt undique parietes atque insuper camera lapideis fornicibus* *i u n c t a*, nicht wie früher *vincta*: denn nur jenes enthält den notwendigen begriff 'ein ding durch zusammenfügen entstehen lassen'. die änderung selbst ist winzig — wenn es überhaupt eine ist.[28] denn nicht *vincta est*, sondern *iuncta est* ist, abgesehen von M und sieben andern (vgl. Jahns ausgabe s. 339 und NHeinsius zu v. 53) die übereinstimmende lesart a l l e r b e k a n n t e n h s s. schwerer noch fällt ins gewicht, dasz *iuncta est* in einer von unsern hss. unabhängigen und unzweifelhaft bessern überlieferung erhalten ist. bei Seneca *epist.* 90, 20, wo unsere stelle citiert wird, ist überliefert *iuncta est.*[29]

---

[27] zu erklären: *tela* = der aufzug als ganzes, *stamen* = die einzelnen fäden desselben, wäre ganz willkürlich. [28] beide verba werden in den hss. unendlich oft verwechselt. so liest jetzt Ehwald mit recht *trist.* I 8, 30 *iunctus* gegen die aus zwei hss. von Heinsius stammende vulgata *vinctus*. dies wird abgesehen von v. 27 erwiesen durch *ex P.* IV 3, 12 *iunctus amicitia. met.* II 368 *tibi materno quamvis a sanguine iunctus* (*vinctus* Ellis' cod. Harl.). Il. Lat. 269 *foedere iuncto.* auch *trist.* V 7, 20 scheint *iunctum lateri* trotz des schwankens der überlieferung den vorzug vor *vinctum* zu verdienen. dagegen ist *ex P.* II 2, 96 gegen die autorität des Hamb. und gegen die ausgaben zu schreiben *undaque vincta gelu.* denn dies wird durch den sinn gefordert: *iuncta* bringt etwas fremdes in den gedanken. keineswegs sprechen hier für *iuncta* stellen wie *ex P.* IV 7, 7 *glacie concrescere pontum.* IV 9, 85 *coëat duratus frigore pontus*, direct für *vincta* III 1, 15 *tu glacie freta vincta tenes.* III 3, 26 *astrictis Hister aquis.* welche bedeutung dagegen *iungere* in diesem zusammenhange hat, zeigt *ex P.* III 5, 2 *caeruleis iungitur Hister aquis.* so liest man ja auch bei Tibullus I 1, 64 *non tua sunt duro praecordia ferro vincta*, obgleich im Ambr. *iuncta* steht. kurz, wo *iunctus* und *vinctus* zur wahl steht, hat man weniger den hss. als der ratio zu gehorchen. zu Catullus 63, 76 bemerkt Schwabe[2]: 'utrum *iuncta* an *vincta* in G et O legendum sit, ex litterarum ductibus non constat.' ebensowenig läszt es sich ebd. 61, 16 aus den hss. entscheiden, ob der dichter *Iunia* oder *Vinia* schrieb. auch *met.* IX 300 haben viele hss. des Priscian irrig *pectine vinctis.* [29] die superiorität der überlieferung bei Seneca wird durch die fast intact erhaltene echte lesart *paviunt* in v. 58 (cod. Argent. und Bamb. *pariunt*) erwiesen. von derselben sind bei Ov. nur schwache spuren geblieben: fr. Lond. *pavent*, M *feriunt* von zweiter hand auf rasur. dasz unter diesen umständen Bücheler (in der 'philologis et

Sprachliche bedenken gegen die zusammenstellung stammverwandter wörter in *iugo iuncta est*, die ich voraussehe, lassen sich leicht erledigen — nicht durch den hinweis auf Catulls *iuncta iuga* (63, 76) und stellen aus Lucilius, Pacuvius usw.[30], sondern durch analoge beispiele aus Ov. selbst.[31]

Die folgenden worte *stamen secernit harundo* habe ich im anschlusz an OSchroeders ausführungen erklärt: 'ein (unbeweglicher) rohrschaft teilt (als regulator) den aufzug (nemlich in zwei gleiche teile, von denen der eine aus den gradzahligen, der andere aus den ungradzahligen fäden besteht)' und halte das für sachlich richtig. Haupt verstand *harundo* von den eingesetzten rohrstäbchen des kammes, identificierte also nahezu *pecten* und *harundo*. allein dagegen sprechen, abgesehen von den archäologischen, gewichtige sprachliche gründe. die erwähnung des kammes wäre in v. 55 an sich verfrüht: sie wird unbegreiflich, da ausdrücklich erst in v. 58 (*percusso paviunt insecti pectine dentes*) des kammes und seiner obliegenheiten gedacht wird. auch die möglichkeit *harundo* von *pecten* zu unterscheiden als den teil des ganzen (die eingesetzten rohrstäbchen des hölzernen kammes) verflüchtigt sich bei näherem zusehen. denn gerade die alsdann mit *harundo* identischen *dentes* werden 58 als thätig dargestellt. übrigens ist die Hauptsche erklärung von *pecten* 'ein rahmen mit rohrstäbchen, die gleich zähnen hervorragen' sprachlich[32] unhaltbar: *insecti dentes* kann eben nur heiszen 'durch einschneiden hervorgebrachte zähne'. von rohrstäbchen, die ins holz des kammes eingesetzt sind (*inserti* Blümner), ist nirgends die rede. augenscheinlich verdanken sie ihre existenz in den commentaren der notwendigkeit sich mit der rätselhaften *harundo* auf irgend eine weise abzufinden.

3.

V 460 *fugit anum latebramque petit; aptumque pudori*
nomen habet, variis stellatus corpora guttis.

pudori M, *colori* alle andern hss. die erklärung der erstern lesart lautet bei Polle zdst. so: '*aptum pudori*, zur beschimpfung geeignet, denn *stelio* bedeutet auch einen schlauen betrüger.' in Polles vortrefflichem wörterbuch u. *pudor* steht diese stelle unter folgender

praeceptoribus Germaniae Treveros convenientibus' gewidmeten festschrift, Bonn 1879) *vincta est* beibehielt, mag befremden. wie er aber in den guten Senecatext statt des richtig überlieferten *paviunt* aus unseren interpolierten Ovid-hss. die eingedrungene glosse *feriunt* setzen konnte, ist schier unbegreiflich.

[30] vgl. Riese zu Catullus 7, 9. Baehrens comm. in Cat. s. 355. 524.

[31] *met.* I 386 *pavido rogat ore pavetque.* I 718 *praeruptam rupem.* IV 732 *stantibus exstat.* VI 46 *erubuit . . rubor.* VI 73 *sedibus . . sedent.* XI 270 *regnum regebat.* XII 376 *praetenta sustinet.* XIII 276 *deceptus . . incepti.* vgl. Zingerle in den Wiener studien 1884 s. 2 f. so schrieb ja auch Vergilius *sine me furere ante furorem* uä. (s. die erklärer zu *Aen.* XII 680), u. Aetna 192 heiszt es *tactu contingere.* [32] und archäologisch: vgl. OSchroeder ao. sp. 175 anm.

rubrik: 'übertr. die ursache, der gegenstand, der sie verursacht, schande, schmach.' mir scheint, beide erklärungen besagen keineswegs dasselbe: denn die zweite müste man etwa in die worte zusammendrängen 'zu dem schimpfe passend, mit ihm im einklange stehend.' dies könnte nur den gedanken enthalten: häszlich (bösartig, widerwärtig) ist das tier und häszlich, also dazu passend ist auch sein name. hierbei wird man stehen bleiben müssen (wenigstens weisz ich nicht, wie man die erste erklärung sprachlich begründen will: sie ist ohne analogie und wohl nur eine das wesen der sache nicht berührende übersetzung). aber unbedenklich ist auch sie nicht. denn an den citierten stellen (II 594. III 552. IX 578. V 526) hat, soviel ich sehe, *pudor* die vorgeschriebene bedeutung gar nicht, an andern (XI 180. VIII 157) bezeichnet es einen gegenstand. dies nur beiläufig. worin besteht aber der dem knaben angethane schimpf? doch wohl in seiner verwandlung. aber wie kann diese als schimpf bezeichnet werden, da das eben entstandene tier mit keinem worte als verächtlich oder widerwärtig hingestellt ist? an sich ist verwandlung kein *pudor*. doch jedenfalls meint man, die verwandlung in den *stelio* (sterneidechse) sei ein schimpf: denn dieses wort ist später ein schimpfname ('schlauer betrüger') geworden. aber wo geraten wir hin! die sterneidechse existierte bis zu diesem momente noch nicht. trotzdem soll die verwandlung selbst ein schimpf sein, der name soll zu dem schimpfe passen, weil — das wort *stelio* später eine bestimmte nebenbedeutung angenommen hat.[33] ein hysteronproteron, als wollte man sagen: 'das schwein führt diesen häszlichen namen, weil es ein sehr unreinliches tier ist.' kurz, *pudori* wäre hier nur möglich, erstens wenn das tier ausdrücklich als widerwärtig und verachtet bezeichnet wäre, zweitens wenn das wort *stelio* selbst vermöge seiner ableitung einen schimpf involvierte. doch angenommen, diese steine des anstoszes wären eingebildet oder lieszen sich wegräumen, richtig kann *pudori* noch aus einem andern grunde nicht sein. in welcher beziehung steht *aptumque pudori nomen habet* zu dem folgenden *variis stellatus*[34] *corpora guttis*? ich behaupte,

[33] aus den stellen, die für *stelio* = 'schlauer betrüger' citiert werden (Plinius *n. h.* XXX § 89. Appul. *met.* V g. e.), folgt nur, dasz man das wort gebrauchte, um einen neider, einen 'neidhammel' zu bezeichnen. Plinius sagt: *nullum animal fraudulentius invidere homini tradunt. inde stelionem nomen aiunt in maledictum translatum.* Forcellini im lexicon erläutert das nach Plinius so: 'translate dicitur de homine malo, doloso, fraudulento, invido, quia hoc animal exuit quotannis cutem exutamque devorat, invidens homini comitialis morbi remedium.' wie viele schimpfnamen sind in allen sprachen der tierwelt entlehnt! auch wir sagen von einem dummen menschen 'er ist ein esel', von einem schlauen 'er ist ein fuchs'. aber das bleibt doch immer ein bildlicher ausdruck. und mit nichten ist *stelio* einfach = 'neider', sondern es ist volkstümlicher spottname für einen solchen. [34] Lachmanns conjectur *stillatus* (zu Lucr. s. 33) ist gewis unrichtig. mag sein dasz die schreibung *stelio* und die ableitung von *stilla* besser beglaubigt ist als *stellio*; darauf kommt es aber hier nicht an. Ov. folgte der populären etymologie und brachte

in gar keiner. und doch musz der participialsatz dazu dienen das vorhergehende zu erläutern oder näher zu begründen (etwa wie *met.* II 233 *quaque eat aut ubi sit, picea caligine tectus nescit. fast.* V 427 *mensis erat Maius, maiorum nomine dictus*). oder sollen die beiden satzteile ohne jeden innern zusammenhang neben einander stehen? das wäre geradezu sinnlos. Ov. hat demnach, wie die gesamte überlieferung auszer M verbürgt, geschrieben: *aptumque* COLORI *nomen habet.* die frage, wie M zu seinem *pudori* gekommen, ist neben diesem resultate von untergeordneter bedeutung. ich vermute (daneben haben natürlich andere möglichkeiten platz), dasz dem librarius die gewöhnliche verwechslung von *clori* und *dori* begegnete. zu der ergänzung *pudori* führte ihn dann das vorangehende *latebramque petit*, das er — gar nicht so übel — als zeichen von *pudor* nahm. ähnlich ist XIV 571 in M aus *pudorem* geworden *dolorem.*

4.

Zu verschiedenen versen habe ich in meiner schulausgabe erklärungen versucht, die von den herkömmlichen abweichen, bei andern den richtigen gedanken — so hoffe ich — durch änderung der interpunction hergestellt. sie werden im nächsten jahresberichte verzeichnet werden. hier möchte ich nur zwei dieser stellen noch kurz behandeln.

Im anfange des siebenten buches hält Medea das berühmte selbstgespräch. ihre bedenken, ob sie den geliebten Iason retten soll, verscheucht sie durch den zuruf an sich selbst (47 f.):

quid tuta times? accingere et omnem
pelle moram: tibi se semper debebit Iason usw.

dieses *tuta* faszte Haupt als neutr. plur. dagegen bemerkt Polle zdst. '*tuta* ist fem. und concessiv zu fassen (selbstanrede).' man musz gestehen, dasz diese interpretation sehr plausibel klingt. und doch liefern folgende stellen den beweis, dasz Haupt im rechte ist: *trist.* IV 3, 13 *crede, quod est et vis, ac desine tuta vereri.* V 2, 37 *quid dubitas et tuta times? ex P.* III 6, 15 f. *cur, dum tuta times, facis ut reverentia talis fiat in augustos invidiosa deos?* an der ersten stelle ist *desine* selbstanrede des dichters, an der dritten wird ein ungenannter freund apostrophiert: *tuta* ist also an sämtlichen stellen n i c h t femininum.

IX 414—418 *tum demum magno petet hos Acheloia supplex*
ab Iove Calliroë natis infantibus annos,
neve necem sinat esse diu deus ultor inultam.
Iuppiter his motus privignae dona nurusque
praecipiet facietque viros inpubibus annis.

---

stellio 'sterneidechse' mit *stella* zusammen. Festus s. 313 *stelionem g⟨enus aiunt lacertae, quod⟩ Verrius dic⟨tum ait, quia virus in⟩stillet cibo p⟨otius, quam, ut putant a⟩lii, a stellarum ⟨similitudine, quia⟩ v a r i u m est.* die einsetzung von *stillatus* würde ja auch die beziehung zum vorhergehenden zerstören.

v. 416 *neve . . inultam* (über die lesart wird nachher zu reden sein) hinkt bei dieser interpunction kläglich nach. schlimmer noch ist, dasz ein genau passendes beispiel für ein solches *neve* bei Ov. sonst nicht nachgewiesen werden kann. gewöhnlich steht im finalsatze *neve* so, dasz ein darin enthaltenes *et* das verbum des nachfolgenden hauptsatzes anknüpft und nur *ne* in den finalsatz gehört: vgl. *met.* I 151 *neve foret .. adfectasse ferunt* (dh. *et, ne foret .. adfectasse ferunt*). I 445 *neve possit, instituit.* IV 800 *neve hoc inpune fuisset, mutavit.* VII 297 *neve doli cessent, adsimulat.* VII 137 *neve parum valeant gramina, canit* (vgl. I 72. II 395. 482. 693. 802. IV 87. 716. VI 40. VII 520. VIII 794. X 679. XI 30. 136. XIII 306. XIV 16. 32. 131. 464. 473. 759). ebenso ist *neve* mit vorliebe in den übrigen Ovid. werken gebraucht (zb. *her.* 16, 300. 363. 18, 67. 70. 191. 21, 53. *amor.* III 7, 83. *trist.* II 245. 421. III 5, 41. 9, 29. 11, 73. V 8, 21. *Ibis* 93. 251. *ex P.* I 3, 53. II 9, 53. III 3, 45. 85. IV 8, 46. 9, 109. *fast.* I 263. 288. 507. 683. III 135. IV 59).[35] daneben findet sich, wenn auch viel seltener, *neve* nach vorangegangenem *ne* im nebensatze (zb. *trist.* II 204. IV 5, 15. *ex P.* I 3, 90), sowie im hauptsatze beim unabhängigen conjunctiv oder beim imperativ (zb. *trist.* I 2, 3. 5, 37. *Ibis* 361. *ex P.* I 8, 3. II 9, 73. IV 8, 8. *fast.* IV 765. beispiele aus den metamorphosen in Polles wb. udw.). aber den gebrauch von *neve*, den unsere texte hier, wo auch der constructionswechsel (*petet hos annos*, *neve sinat*) sehr auffällig ist, dem dichter zumuten, kennt er nicht. da überdies inhaltlich der vers zum vorhergehenden nicht recht passt (er sagt zu viel: Calliroë kann dem zusammenhange nach nur um verleihung von jünglingskraft und jünglingsalter an ihre kleinen söhne gebeten haben), so ist hinter *annos* ein punctum oder ein semikolon zu setzen und zu schreiben:

neve necem sinat esse . . . inultam,
Iuppiter his motus privignae dona nurusque
praecipiet.

es ist klar dasz durch diese interpunction die conjectur von HAKoch *sui cultoris* für das verderbte *diu victoris* in M sehr empfohlen wird (Korns *diu deus ultor* ist ebenso sinnreich wie wenig überzeugend). in 417 ist *his* (sc. *infantibus*) nunmehr als dativ anzusehen. der absolute gebrauch von *motus* (wie unser 'gerührt, bewegt') darf nicht befremden. es steht ebenso ohne weitern zusatz XIV 751 *mota tamen 'videamus' ait. ex P.* III 4, 89 *inrita motorum non sunt praesagia vatum.* dies gegen Merkel praef. metam. s. XXX.

[35] vergleichen läszt sich damit der häufige gebrauch von *quoque* = *et ut eo* (so dasz *et* das verbum des folgenden hauptsatzes anknüpft), wie *met.* II 44 *quoque minus dubites, quodvis pete munus.* andere beispiele bei Polle im wb. u. *que.*

Berlin. Hugo Magnus.

24.

ZUR ERKLÄRUNG VON MARTIALIS EPIGRAMMEN.

Da nach dem erscheinen der in jeder hinsicht ausgezeichneten ausgabe LFriedländers diese einen kanon für das verständnis des Martialis bilden und auch niemand mehr die seit einem jahrhundert veralteten ausgaben Schrevels und anderer ergänzend zu rate ziehen wird, so sei es mir gestattet in einigen untergeordneten fragen meine abweichenden meinungen oder zweifel auszusprechen. um sichere ergebnisse in wichtigeren fragen kann es sich hierbei um so weniger handeln, als es mir vergönnt war die correcturbogen der ausgabe einzusehen und meine etwaigen einwendungen schon vor der endgültigen gestaltung des commentars zum ausdruck zu bringen.

I *praef.* 6 zu dem auffallenden *probetur in me novissimum* (adverbialisch, 'an letzter stelle') *ingenium* bietet eine parallele Tac. *hist.* IV 6 *cupido gloriae novissima exuitur.*

I 11, 3 *calda* bezeichnet auch bei Mart. (I 11, 3. XII 60, 7. XIV 105, 1) nicht einen mischtrank (*caldum*, zb. Mart. XIV 113), sondern ist gleichbedeutend mit *calda aqua* (VI 86, 6. VIII 67, 7).

I 68, 7 f. die deutung des schwierigen epigramms befriedigt mich noch nicht. als die erste bedeutung der worte *Naevia non una est* (neben dem doppelsinn 'solche mädchen wie Naevia gibt es zu dutzenden') betrachte ich die an das v. 5 f. erzählte beim briefschreiben erfolgte versehen sich anschlieszende mahnung, dasz es auszer Naevia auch noch andere personen auf der welt gibt (wie den vater des Rufus). dann bezieht sich *haec legit* v. 7 nicht auf ein lesen des epigramms, sondern auf ein lesen des v. 5 f. bezeichneten briefes, bei dessen abfassung Naevia ja recht wohl anwesend sein konnte, und *quid, vir inepte, furis* nicht auf ein ereifern (über das epigramm?), sondern auf die rasende liebe des Rufus.

I 96: erwähnung verdiente (auch wenn nicht gebilligt) die erklärung, nach welcher *excidit* doppelsinnig ist ('ist mir entfallen' und 'ist mir entschlüpft') und als name des besprochenen (nach *galbinos* v. 9) Galba verstanden wird, wenngleich dann natürlich Mart. damit nicht eine wirkliche person verspottet.

II 6, 13 ist *supinus* wohl nicht 'übermütig', sondern 'bequem, träg'; vgl. Georges udw. II 2. also hier 'mit mehr bequemlichkeit und trägheit verbundene liebhaberei', 'bei einer liebhaberei so viel trägheit'.

II 8, 8 ist Friedländers deutung sehr fein erdacht, aber richtig doch wohl nur die einfache 'du schreibst keine besseren gedichte'.

II 72: erwähnung verdiente die deutung des epigramms, nach welcher der dichter etwas anderes meint als er sagt: denn den doppelsinn legt auszer *os percisum* (v. 3) und *testes* (v. 8) auch *rumor* (v. 6: vgl. III 73. 80. 87) nahe.

II 86, 4 ist *Attis* wohl nicht das gedicht des Catullus, sondern

Attis selbst. zu *luculentus* vgl. dann die inschriftenbeispiele bei Georges; *dictat* dann wie XII *pr.* 10. VIII 73, 8.

II 91, 5: bei Mart. ist die sachlage etwas anders als in der angeführten Pliniusstelle: er meint unter *fortuna* natürlich seine vermögensverhältnisse, die ihm eine heirat nicht gestatten.

III 1, 3: der aus *librum priorem* gezogene schlusz auf existenz einer die beiden ersten bücher zusammen enthaltenden ausgabe erscheint mir nicht zwingend. *librum priorem* kann auch heiszen 'ein früheres buch (dh. eines der frühern bücher)'.

III 20, 4 möchte ich die alte interpunction und erklärung vorziehen: 'bringt er die geschichte des Claudius zur darstellung oder die anekdoten, die von unwahren historikern dem Nero angedichtet werden?' für Canius Rufus, der gewis nicht historiker von fach sein wollte, dürfte dies kaum verletzend gewesen sein.

III 44, 7 zu *dipsas* ist die erklärung gegeben; aber zu *medio perusta sole* (*timetur*) vgl. Sall. *Iug.* 89, 5 *natura serpentium ipsa perniciosa siti magis quam alia re accenditur.*

III 93, 14 f. beziehen sich wohl nur auf häszlichkeit (*admittat*: 'wegen der abschreckenden häszlichkeit nur auszerhalb der sonstigen badezeit zum baden zuläszt').

III 96 *tacebis* wohl 'ich werde dir die zunge abschneiden' (als eine der sachlage entsprechende umwandlung der bei *moechi* statthaften castration).

IV 4, 2: meine erklärung zu *crudarum nebulae quod Albularum* lautet: 'die dünste des schwefelbaches da, wo derselbe frisch aus der erde herausquillt.' *crudus* bezeichnet das schwefelwasser, auf welches die luft noch nicht eingewirkt hat (was beim dahinflieszen durch teilweise entziehung der gase geschieht).

IV 53, 6 *latratos* (*cibos*) kann statt 'umbellt' auch heiszen 'stürmisch gefordert': vgl. Lucr. II 17.

IV 64, 4 *lati collibus imminent recessus.* man wird sich schwer der erklärung Munros anschlieszen können, welche *collibus* (statt als dativ) als ablativ faszt. *lati recessus* brauchen keine schluchten zu sein, sondern nur breite einsame gartenanlagen (vgl. zb. Curtius VII 2, 22, wo *recessus* geradezu für παράδειϲοϲ steht), die sehr wohl auch hoch liegen können. nur ist fraglich, was unter *collibus* zu verstehen sei. man könnte an die sieben hügel der stadt selbst denken. aber Martialis bezeichnet als *colles* nie diese, wohl aber (I 85, 1. VI 73, 4) die vor der stadt gelegenen hügel. da es nun wohl nicht zulässig ist hügel anzunehmen, welche zwischen der stadt und der auf dem *mons Ianiculus* befindlichen besitzung lägen, musz man unter *collibus* den höhenzug selbst verstehen, aus welchem sich die besitzung mit ihren parkanlagen heraushebt. in diesem falle verdient (vgl. meine praef.) den vorzug vor *imminent* die lesart *eminent*, welche P hat (auch QF, wie mir Friedländer auf mein befragen gütigst mitgeteilt hat).

IV 68, 2 *ut cenem invitor, Sexte, an ut invideam?* dürfte

wohl ein (etwas gesuchtes) wortspiel sein, wie III 21, 2 (*vita* . . *invidia*); vgl. auch *spect.* 14, 3 f. und vielleicht auch VI 78, 8 (*vinum Phryx*, *oculus bibit venenum*).

V 24, 4 sollte nicht *turba ludi* synonym mit *tremor ludi* sein?

V 24, 10 (vgl. sittengeschichte II[5] s. 332). *ludia* ist allerdings Juv. 6, 266 die actrice, dagegen Mart. V 24, 10, welche stelle sonst nicht recht verständlich ist, ein spottname der für aufführungen und für auftretende passionierten damen. diese namensübertragung liegt um so näher, als der ableitung nach *ludius* und *ludia* alle mit den *ludi* in zusammenhang stehenden personen bezeichnen könnten; dasz sie aber auch nicht unüblich war, zeigt Cic. *p. Sestio* 54, 116 *ipse ille maxime ludius, non solum spectator, sed actor et acroama*, wo die worte *non solum spectator* nach *ludius* ihre berechtigung nur finden, wenn letzteres noch nicht deutlich den *actor* bezeichnet.

V 77: das epigramm bezieht sich vielleicht auf einen mit reichlichen ohrenausscheidungen gesegneten. von ihm heiszt es dann, dasz er das öl, das er (zum salben nach dem bad) brauche, im ohre (statt im fläschchen) bei sich trage.

VI 4, 4 *tot deos* bezieht sich wohl auf die vergötterten Flavier. auf tempel bezogen bildet es eine lästige tautologie mit v. 3.

VI 6: vielleicht liegt bei κωφὸν πρόσωπον zugleich der doppelsinn vor, dasz Paula eine stumme rolle (die bei dem allem ihr gatte spielt) liebt.

VI 12, 2: die für Munros ergänzung *ergo* angeführten parallelen sind nicht ganz zutreffend.

VI 13, 3 *respondet* bezieht sich wohl nicht auf eine antwort auf die vorausgehende frage (v. 1 f.), sondern besagt nur, dasz das lebensvolle bild dem vor ihm stehenden zu antworten scheint; wir würden freilich nur sagen 'zu sprechen scheint'.

VI 80, 7 dürfte der hinweis wünschenswert sein, dasz der satz mit *sic* zu den beiden sätzen mit *tantus* und *tanta* als drittes glied coordiniert ist. eine parallele für dies begründende *sic* bietet zb. VI 81, 2.

VII 67, 3: die angabe dasz R *dolet* habe, halte ich für einen irrtum, da Schneidewin in den analecta critica zu diesem epigramm weder ein kreuz setzt noch aus demselben das in R übliche lemma oder sonst irgend welche weitere variante gibt. bei Schneidewin ist daher R wohl nur druckfehler für P.

VIII 15, 1 *numeratur* heiszt wohl nur 'überrechnet, aufgezählt wurde'; vgl. *spect.* 27, 11. — v. 7 gibt meiner meinung nach den (von Mart. verworfenen) grund an, weshalb die feier geringer erscheinen könnte: 'und der . . lorbeerzweig gilt nicht etwa deshalb für geringer, weil du von der dankbaren liebe deiner unterthanen überzeugt bist (und deshalb auf einen förmlichen triumph verzichtetest).'

VIII 33, 1: den goldenen kranz des prätors (hier und Juv. 10, 36 ff.) speciell den Apollinarspielen zuzuweisen (vgl. auch Friedländer bei Marquardt röm. staatsverw. III[2] s. 508, 5) liegt kein

anlasz vor; Mommsen (röm. staatsrecht I² s. 397, 2) nennt die Apollinarspiele nur als die in republicanischer zeit vom prätor gegebenen. wenn Martialis und Juvenalis von dem glanz der *pompa circensis* des prätors reden, so nennen sie entweder das fest nicht (so hier Mart., aber ebenso auch Juv. 10, 36) oder sie nennen die von den ädilen auf die prätoren übertragenen Megalensia (was sie nicht gethan hätten, wenn an ihnen die pracht eine geringere gewesen wäre als an den Apollinarspielen): Juv. 11, 193—195 *interea Megalesiacae spectacula mappae Idaeum sollemne colunt*, *similisque triumpho praeda caballorum praetor sedet.* Mart. X 41, 5, wo natürlich *Megalensis purpura* nicht das auch sonst dem prätor zukommende kleid, sondern nur das ganzpurpurgewand bezeichnen kann. beiläufig sei erwähnt, dasz überhaupt *purpura* bei Mart. nur das ganzpurpurgewand zu bezeichnen scheint, welches nach der trefflichen vermutung von OHirschfeld (zu XI 4, 5) schon damals (vgl. Mommsen ao. I² s. 399) auch von den consuln am antrittstage getragen ward (*purpura felix* VIII 8, 4 und VIII 66, 8, aber auch *purpura* X 10, 12, wie der vergleich mit v. 1 und Mommsen ao. I² s. 399, 3 zeigt; X 5, 1 gestattet wenigstens diese deutung; dagegen VI 11, 8 ist, wie der gegensatz zeigt, eine *lacerna* [eines privatmanns] gemeint, wie V 8, 5).

VIII 51: mir scheint die *phiala* nicht aus drei metallen (elektron, gold, silber), sondern nur aus zwei zusammengesetzt (auszer silber wohl trotz *aureus* v. 13 nicht gold, sondern elektron: denn v. 5 kann wegen *vera electra* schwerlich gold bezeichnen). jedenfalls kann ich in v. 3 f. keine beziehung auf elektron finden; diese beiden verse heben vielmehr in zwei tautologischen sätzen hervor, dasz die zur schale verwendeten metalle im küchendunst (*caligine*, *focos*) nicht oxydieren (*livescit*, *fusca*, *nubila* 'trüb'); dabei fasse ich nicht nur *fusca*, sondern auch *nubila massa* als durch die negation des satzes mit negiert.

IX 13, 7: die annahme Schrevels, dasz hier die kraniche, um den namen Earinus auszudrücken, den buchstaben V (anfang des lateinischen wortes *Ver*) durch ihren flug zeichnen, scheint mir sehr künstlich, da der vom griech. ἔαρ abgeleitete name doch eben nicht mit *v* anfieng. gegen dieselbe spricht auch der conjunctiv (welcher nicht auf schriftzüge weist, welche die kraniche zu zeichnen pflegen, sondern auf solche welche sie, als dessen besonders würdige, zeichnen sollen) und der zusammenhang mit v. 3. 5. 6 (v. 4 ist nur eine die reihe unterbrechende steigerung von v. 3): offenbar nemlich bezeichnet Mart. die gleichen schriftzüge als wert durch den flug der kraniche ausgedrückt zu werden, die er als wert bezeichnet durch das schreibrohr der Venus geschrieben und durch edle steine gesetzt zu werden, also *Earinus*, und zwar vermutlich nicht den anfangsbuchstaben dieses wortes, sondern den ganzen namen (*nomen* v. 3. 5). — Auch XIII 75 macht es mir *versus* zweifelhaft, ob man an einen bestimmten einzelnen buchstaben zu denken (und dann *versus* wohl

als 'züge des buchstabens' zu fassen?) hat oder *versus* (mit einer gewissen übertreibung) auf zeilen (oder wenigstens die wendungen der buchstaben) weist und *littera tota* collectiv zu fassen ist. in letzterm falle bezieht sich Mart. nicht auf den gegabelten wanderflug der kraniche (so Schrevel und Friedländer), sondern auf die sonderbaren linien und kreise, welche einzelne und mehrere in prachtvollem reigen fliegend ausführen (so auch im laufen: Plinius *n. h.* X 59 f.).

IX 25, 8 bezeichnet *Ganymedes* nicht (wie es bei dem verweis auf die note zu VII 50, 4 Friedländer zu fassen scheint) generisch schöne knaben (so VII 50, 4. VIII 39, 4; aber nicht VIII 46, 5. IX 16, 6. IX 22, 12), sondern den bekannten Ganymedes selbst; vgl. nemlich VII 74, 4.

IX 28, 4 geht *solvere Curios* wohl nicht auf *solvere tabulas* (= *leges* 'gesetze entkräften') zurück, sondern heiszt einfach 'aufheitern'.

IX 50, 5: dasz *Langon* mit *Bruti puer* identisch sei, ist natürlich mit recht als eine völlig verfehlte annahme zurückgewiesen. aber von dieser annahme zu trennen ist die möglichkeit auf Plinius *n. h.* XXXIV 79 bezug zu nehmen: wenn daselbst *Lyciscus Langonem* die richtige lesart sein sollte (welche frage wohl noch nicht endgültig entschieden ist), so würde es nahezu evident sein, dasz Mart. hier einen auch von Plinius erwähnten Langon des künstlers Lyciscus nenne (der natürlich nicht mit dem *Bruti puer* identisch sein kann).

IX 59, 13: bei *turbata brevi questus cristallina vitro* kann ich mich nicht entschlieszen an ein in bergkrystall eingeflicktes kleines stück glas zu denken. wenn hier an bergkrystall zu denken ist, so vermute ich (unter annahme einer umstellung in den hss., wie zb. IX 7, 4. XI 24, 15) *turbata brevi v i t i o cristallina q u e s t u s* (über den technischen ausdruck *vitio* und die beim bergkrystall häufige trübung vgl. Marquardt privatleben I² s. 765, 8). vielleicht jedoch meint Mart. unter *cristallina* (wie zb. XIV 115. XII 74, 1) krystallglas und unter *vitrum* (im gegensatz dazu) in der farbe unreines glas, also 'einen unreinen flecken in dem sonst reinen krystallglas'.

IX 86, 4: nicht 'als ein früh verstorbener sänger', sondern (vgl. bes. v. 7 und 8 die weitern vergleiche) als ein früh entrissener sohn wird Severus, der sohn des dichters Silius, mit Linus, dem sohne des dichtergottes Apollo (und der Psamathe nach der argivischen sage) verglichen. damit fällt die annahme (Friedländer zu II 6, 3), dasz auch Severus ein dichter war. eine andere stütze freilich würde sie finden, wenn XI 57 an denselben Severus gerichtet wäre (vgl. das namenverzeichnis; dagegen in der note zu II 6, 3 ist XI 57 nicht genannt). aber soll man glauben dasz XI 57 vor IX 86 (vor dem tode des Silius Severus) gedichtet, zurückbehalten und später doch veröffentlicht sei? für mich hat dies bei einem mehr an schmeichelei als an witz reichen gedichte wenig wahrscheinlichkeit. sind aber IX 86 (vgl. VIII 66, 8) und XI 57 verschiedene Severi zu verstehen, so wird es bei den übrigen epigrammen fraglich,

ob man sie auf Silius Severus (Friedländer zu II 6, 3) zu beziehen hat, zumal VIII 66 und IX 86 nicht zu der annahme nötigen, dasz Mart. wie mit dem vater Silius, so auch mit dem sohne in beziehung stand.

XI 96 verstehe ich unter der vom arzt entwendeten *trulla* eine weinkelle; dann entschuldigt er seine ungehörigkeit mit der ungehörigkeit des kranken, der, zur diät verurteilt, eine weinkelle benutzt.

IX 101, 20: für meine erklärung ('Germanicus') möchte ich noch hinzufügen, dasz *Hyperboreus* Mart. auch IV 3, 5 auf Germanien bezieht.

X 1, 3 f. würde nach Friedländers erklärung Mart. dasselbe verfahren dem leser anraten, über welches er sich X 59 beschwert, nemlich die kurzen epigramme unter überspringen der längern (also auszer der reihe) zu lesen. aber der wortlaut weist vielmehr darauf, dasz Mart. dem leser empfiehlt nur bis zu einem der kurzen epigramme zu lesen, welche öfters (als füllung des seitenrestes) die seite schlieszen; um also aus dem etwas langen *liber* einen *libellus* zu machen, soll der leser selbst (ohne auszer der reihe zu lesen) sich bei einem seitenschlusz vor dem wirklichen ende des buches ein ende schaffen.

X 16, 7: die von Friedländer gegebene erklärung von *cogit* ist mir fraglich. ich beziehe es auf die verdichtung der wolle, welche, wie durch das walken (*coacta* Caesar *b. civ.* III 44. Plinius *n. h.* VIII 192; vgl. *coactile*, *coactor*), so auch durch das färben eintritt. X 36, 1 wird *cogunt* vielleicht ein erzwingen altschmeckenden weines durch gewaltsame behandlung bezeichnen.

X 21, 1: die vermutung (Teuffel RLG. § 282, 1), dasz Modestus ein bei Plutarch als zeitgenosse (aber nicht als grammatiker) erwähnter Aufidius Modestus und dieser der zu Verg. *georg.* II 497 (III 53) als Aufidius Modestus genannte Vergiliuscommentator Modestus sei, bezeichnet Friedländer selbst als unsicher. von dem weit bekannteren grammatiker Julius Modestus wird vermutlich nur deshalb abgesehen, weil er bei abfassung des gedichtes kaum noch leben konnte. dieser grund ist für mich unerheblich. wie Mart. vielfach personen alter zeit als typen und gewissermaszen generische begriffe aus der vergangenheit in die gegenwart rückt (beispiele in der praefatio meiner ausgabe zu XII 6, 8; vgl. auch II 86, 8), so kann er das gleiche mit personen jüngerer vergangenheit thun, wenn er nur noch die nötige bekanntheit derselben voraussetzen kann (vgl. II 32, wohl auch XII 25, 5). deshalb ist für mich auch der schlusz durchaus nicht zwingend, dasz Q. Remmius Palaemon (II 86, 11) und M. Valerius Probus (III 2, 12) bei der abfassung der betreffenden epigramme noch am leben gewesen seien.

X 62, 3 für *delicatus chorus mensae* möchte ich auf die nach dem wortlaut am nächsten liegende auffassung ('hübsche, bei feiner tafel bedienende knaben') nicht verzichten. die voraussetzung, dasz bevorzugte junge sklaven vornehmer häuser bisweilen auch in die

schule geschickt wurden, erscheint mir nicht bedenklicher als die annahme, dasz *mensa* einen 'schultisch' bezeichne (an den bänken der schüler oder vor dem stuhle des lehrers?).

X 70, 7 *ad luciferam Dianam* darf wohl nicht auf den tempel der Diana Aventina gedeutet werden, zumal *lucifera* (auch Cic. *de nat. d.* II 68) kein stehendes epitheton der Diana an sich ist, sondern sich auf Luna bezieht. ich verstehe, wie auch im pentameter die *hora prima* und *quinta* genannt wird, 'beim scheine des mondes'. *Diana* für 'mond' auch Ov. *met.* XV 196. dasz siegeln auch zu sehr später stunde zugemutet wurde, zeigt IX 87, 6.

X 71, 8 *improbius* kann auch die unbescheidenheit, undankbarkeit (nach so langem leben der eltern) bezeichnen.

X 77 verstehe ich (mit Strauch) unter Carus den delator Mettius Carus, der unter Nerva oder Trajan zweifellos ungefährlich und der allgemeinen verachtung preisgegeben war; aus seiner nennung XII 25 geht nicht hervor, dasz er noch lebte, als Mart. Rom verliesz (vgl. zu X 21, 1). Mart. sagt dann, dasz von allen schändlichkeiten des Carus nichts schändlicher sei als dasz er starb, sobald er unschädlich und verachtet geworden war; er hätte, statt am fieber zu sterben, von wiederkehrendem fieber geplagt werden und am leben bleiben sollen, um, wie er andere zahlen liesz, nun dem arzte zahlen zu müssen (oder: von ihm gepeinigt zu werden?). so gestaltet im schlusse der dichter hämisch den üblichen wunsch um, dasz der verstorbene der welt hätte erhalten bleiben sollen. — Freilich stimmt zu dieser auffassung nicht die nachricht im scholion zu Juv. 1, 35, nach welcher Mettius Carus (aber auch Baebius Massa!) *Heliodoro deferente* getötet worden sei. aber dies scholion enthält so evidente irrtümer über Baebius Massa und Latinus, dasz es zb. auch Mommsen im index Plinianus für Baebius Massa und Mettius Carus nicht berücksichtigt hat.

XI 4, 3 ist die erklärung Gronovs sehr bedenklich, zumal er XIV 87, das er als parallele anführt, wohl zweifellos falsch verstanden hat. dagegen ist der gedanke an eine neue inschrift des capitolinischen tempels mit goldenen oder vergoldeten buchstaben auch dann keineswegs ausgeschlossen, wenn 'eine solche bereits im j. 70 nach Ch. von Vespasian angebracht worden war'. Domitian hatte nemlich den 80 nach Ch. wieder abgebrannten (oder vielleicht nur durch die feuersbrunst beschädigten?) und im j. 82 von ihm wieder hergestellten capitolinischen tempel mit einer nur auf ihn bezüglichen inschrift versehen (Suet. *Dom.* 5 *plurima et amplissima opera incendio absumpta restituit, in quis et Capitolium, sed omnia sub titulo tantum suo ac sine ulla pristini auctoris memoria*); und es liegt die vermutung nahe, dasz (gerade am capitolinischen tempel) diese anmaszende inschrift von Nerva durch eine neue ersetzt ward, welche auch des Vespasian (und wohl auch der gründer des tempels oder wenigstens des Catulus) wieder gedachte. an sich wäre nun die annahme doch vielleicht möglich, dasz die frü-

heren weihinschriften sämtlich nicht aus gold, sondern aus kupfer oder bronze waren. aber auch ich nehme dies nicht an, sondern verbinde vielmehr *nunc primum* (statt mit *aeterno scriptus auro*) nur mit *aeterno*, das sonst ein wenig passender zusatz ist, so aber seine volle bedeutung erhält: nachdem nemlich die inschriften Vespasians und Domitians so kurze zeit bestanden hatten, sagt der dichter der inschrift Nervas ewige dauer voraus.

XI 6, 16 scheint mir der ausdruck doch auf das *Passer* genannte buch Catulls selbst zu weisen. das geschenk an Dindymus (v. 16) braucht keineswegs identisch zu sein mit den epigrammen des 11n buchs (v. 12 f.), zu deren dichtung des Dindymus becher und küsse begeistern sollen.

XI 8, 7 ist vielleicht *sed longe* nicht auf *fracta*, sondern auf *spirat* (*redolet*) zu beziehen: 'wie eine zerbrochene (und auf den boden gelaufene) flasche Falerners duftet, aber in einer gewissen entfernung'; in der nähe war der geruch dieser masse Falerners zu stark und minder fein.

XI 18, 4: in diesem von einem landgut handelnden gedicht ist *nemus Dianae* wohl nicht mit bezug auf das *nemus Aricinum* gesagt, sondern in rücksicht der auf landgütern gewöhnlichen *nemora*. so hatte Mart. nach X 92 auf seinem Nomentanum ein *laureum nemus Florae* (v. 13) und einen tempel der Diana (v. 8).

XI 19 ist *diserta* wohl nicht eine gelehrte, sondern eine beredte frau, welche den verstöszen und verirrungen (*soloecismum*) des gatten gegenüber beredt das correcte eheliche verhalten fordert.

XI 108, 4: statt der letzten zeilen der anmerkung Friedländers musz es wohl heiszen: 'Mart. schlieszt sein buch, weil er geschenke vom leser braucht; der leser aber schweigt und thut, als ob er nichts gehört hat.'

XII 57, 9 *fustis* kann schwerlich etwas anderes bezeichnen als einen schlägel (vielleicht aus hartem holz); *tritum saxum* ist wohl ein glatter ambosz, auf welchem der goldschmied mit dem von dieser benutzung goldig gewordenen (*nitenti*) schlägel das gold hämmert. und zwar ist vermutlich nicht an eine blosze anlockung des publicums zu denken, sondern an wirkliche ausübung des gewerbes (wie v. 6), nemlich an das hämmern von dünnem goldflitter für vergoldung (zb. der *caryotae*).

XII 78, 2: die parallele mit dem schuldner, durch welche das epigramm erklärt wird, hinkt etwas. mir scheint sich Mart., nachdem der eid gefordert ist, als lügner zu bekennen: 'ehe ich (einen meineid) schwöre, will ich lieber satisfaction geben.'

XII 92: Priscus als pseudonym eines wegen feigheit verspotteten scheint mir in dem Terentius Priscus gewidmeten buch bedenklich. aber v. 4 enthält diesen spott gar nicht: Mart. greift nur eine willkürlich gewählte verwandlung heraus, und zwar, um nicht zu verletzen, nicht die in ein rind oder einen geier, sondern die in einen löwen. das epigramm ist gewis an Terentius Priscus gerichtet.

XIII 2, 2: die annahme WGrimms, dasz hier auf ein (uns unbekanntes) märchen angespielt sei, ist nicht notwendig: 'eine nase, so grosz, dasz sie zu tragen selbst Atlas, der doch den himmel getragen, sich auch auf bitten geweigert hätte'. *noluerat* ist dann irreal, wie der ind. impf. XIII 28, 2. XIV 202, 2. XIV 196, 2. (vgl. die varianten X 35, 18).

XIII 12: der deutung des epigramms auf eine besondere art der bewirtschaftung kann ich mich nicht anschlieszen. *suburbanus ager* steht vielmehr für seine bewohner, die nicht hungers sterben sollen. diese metonymie ist auch im deutschen möglich ('das ganze gut oder haus ist gestorben, das ganze land trauert') und keinesfalls kühner als *palus* für 'sumpfrohr', *pax peregrina* (XII 9, 2) für *provinciales pacati*, um von *Nerone* (X 48, 4) und *Nestora* (X 24, 11) gar nicht zu reden.

XIII 28 die *torta meta* kann auch ein thongefäsz und dann etwa identisch mit *acuta testa* (V 18, 3) sein.

XIV 72: da (vgl. auch Friedländer s. 269) die *xenia* (buch XIII) zu sendende, dagegen die *apophoreta* (buch XIV) beim gastmahl zu verlosende geschenke sind, so muste die anmerkung lauten: 'die an den Saturnalien verloste wurst hat der gastgeber schon' usw.

XIV 163: noch verständlicher wäre das epigramm, wenn die glocke der thermen auch den endtermin für die aufnahme zum warmen bade angab.*

* [über *apinae* I 113, 2 und *apinae tricaeque* XIV 1, 7 ist jetzt ORibbeck in den Leipziger studien bd. IX s. 337 ff. zu vergleichen. A. F.]

DRESDEN. WALTHER GILBERT.

25.

ZU CICEROS REDEN GEGEN VERRES.

Nachdem der redner den angeklagten IV c. 4 scharf getadelt hat, dasz er die erwerbung der vielen kunstwerke, die er in seinen besitz gebracht habe, damit zu entschuldigen suche, dasz er sie gekauft habe, weist er in c. 5 ihn darauf hin, dasz er dies in seiner amtlichen stellung gar nicht gedurft habe; er erinnert ihn an die gesetzlichen bestimmungen, welche in dieser beziehung von den vorfahren aufgestellt waren, und sagt dabei § 9 folgendes: *videte maiorum diligentiam, qui nihildum etiam istius modi suspicabantur, verum tamen ea, quae parvis in rebus accidere poterant, providebant.* von den hgg., deren ausgaben mir zur hand sind, hat nur éiner an dem ausdruck *parvis in rebus* anstosz genommen, nemlich AEberhard, der in seiner bearbeitung der Richterschen ausgabe die fragliche stelle durch einen stern kennzeichnet und im commentar die vermutung ausspricht, dasz vielleicht *pravis temporibus* zu schreiben

sei. dasz er die überlieferte lesart für fehlerhaft hält, ist meiner ansicht nach nur zu billigen: denn was das heiszen soll 'sie trafen vorkehrungen gegen das, was in kleinen verhältnissen sich ereignen konnte', vermag ich nicht einzusehen. der von Eberhard vorgeschlagenen änderung kann ich indessen nicht beistimmen. éinmal erscheint mir der gedanke, dasz die vorfahren bei der aufstellung gesetzlicher bestimmungen gleich auch die zeiten, in denen die sitten gesunken sein sollten, ins auge gefaszt haben, durchaus nicht passend; zudem dürfte auch das folgende damit nicht in einklang zu bringen sein. denn in den sich unmittelbar anschlieszenden sätzen handelt der redner von den gegenständen, die einem verwaltungsbeamten bei seinem abgange nach der provinz von staatswegen (*de publico*) geliefert wurden: *neminem, qui cum potestate aut legatione in provinciam esset profectus, tam amentem fore putaverunt, ut emeret argentum — dabatur enim de publico —, ut vestem — praebebatur enim legibus.* anders stand es mit den sklaven, die ein verwaltungsbeamter mit sich in die provinz nahm: diese waren privatbesitz (*mancipium non praebetur a populo*), und hier wurde eine gesetzliche bestimmung für notwendig gehalten: *sanxerunt, ne quis emeret nisi in demortui locum.* diese hier angeführte bestimmung weist aber nach meinem dafürhalten auf die obige stelle (*quae parvis in rebus* usw.) zurück. die ausstattung an silbergerät und teppichen, die ein beamter in die provinz mit sich nahm, war staatseigentum; trat hier ein von seiten des beamten unverschuldeter verlust ein, so wurde der schaden jedenfalls vom staate getragen, dagegen verluste (*quae accidere poterant*) in bezug auf den privatbesitz muste jener selbst auf sich nehmen. hier aber war es um so notwendiger gesetzliche bestimmungen aufzustellen, als ein beamter sich leicht übergriffe zu schulden kommen lassen und seine machtvolle stellung den provincialen gegenüber misbrauchen konnte; der gedanke, dasz ohne eine derartige veranlassung jener seine untergebenen zu zwangsverkäufen pressen könnte, lag den vorfahren überhaupt fern (*nihildum etiam istius modi suspicabantur*). erst dann aber enthält der in unserm cap. ausgesprochene gedanke die nötige klarheit, wenn wir schreiben: *quae privatis in rebus accidere poterant, providebant* 'sie trafen gesetzliche bestimmungen für unfälle oder verluste, die im privatbesitz eines verwaltungsbeamten vorkommen konnten'. von einem solchem verluste führt uns Cicero selbst § 56 f. ein beispiel an: L. Piso zerbricht als prätor in Spanien bei einer waffenübung seinen ring; um jeden verdacht zu vermeiden, als ob er das zur herstellung eines neuen ringes nötige gold sich vielleicht auf unrechtem wege verschafft habe, läszt er öffentlich auf dem markte zu Corduba den goldarbeiter denselben verfertigen, nachdem er ihm das nötige metall zugewogen: *totam Hispaniam scire voluit, unde praetori anulus fieret.*

Dessau. Karl Hachtmann.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

26.

ZUR ODYSSEE.

(fortsetzung von jahrgang 1886 s. 522—531.)

6. τόξου θέσις. so oft ich in φ den bogenkampf der freier las, hat es mir freude gemacht in meiner phantasie mir vorzustellen, mit wie verdutzten gesichtern mich die herren erklärer anblicken würden, wenn ich sie auf eine tenne führte und ihnen zumutete hier zwölf beile in der von Homer angegebenen weise, sei es mit dem stiel sei es mit der schneide, fest in den boden zu stellen. ob das wohl einer von ihnen ἐπὶ στάθμην ἰθύνων fertig brächte? den trockenen boden der tenne kann man wohl zerhacken, aber einen gegenstand wird man trotzdem nicht fest und sicher darin aufrichten können, wenn man nicht tief gräbt oder tüchtig anfeuchtet. warum mutet man also dem Telemachos zu, dasz er die zwölf beile in den mit einer tenne vergleichbaren estrich des μέγαρον ohne mühe gesteckt habe, wie es φ 120 ff. geschildert ist? warum spricht dies ein erklärer dem andern ohne urteil und überlegung nach? bei einem derartigen unterfangen des Telemachos wären Homers worte τάφος δ' ἕλε πάντας ἰδόντας nur mit hinzugefügtem ἄν am orte! daher habe ich mich gefreut in dem aus lebendiger naturanschauung hervorgegangenen artikel 'nautisches zu Homeros' von ABreusing (jahrb. 1885 s. 99 ff.) ebenfalls darauf hingewiesen zu finden, wie mühevoll und zeitraubend einerseits, wie unverständig anderseits es gewesen wäre den fuszboden 'aufzuhacken'. von 'graben' (διὰ τάφρον ὀρύξας φ 120) kann überhaupt nicht die rede sein. noch schwerer wird es uns aber anzunehmen, dasz Odysseus, der ja einst den schusz durch die beile öfter zu üben pflegte (τ 573 ff.), jedesmal zu diesem zwecke das κραταίπεδον οὖδας (ψ 46) seiner halle ruiniert haben sollte.

Im übrigen kann ich aber Breusings ansicht über den bogenkampf nur zum teil beitreten. denn ist einmal klargestellt, dasz der

fuszboden in der halle nicht aufgehackt worden ist, so fällt damit die aufstellung der beile im saale überhaupt. Breusing meint zwar, dasz unmittelbar vor der thür feuchte und weiche erde vorhanden gewesen, und dasz eine karre oder ein korb voll genügt hätte, um auf den boden einen kleinen damm zu schütten, in dem Telemachos die furche zum aufstellen der äxte hätte ziehen können. wozu aber erst die erde in den saal hineinbringen? warum stellte man die beile nicht vielmehr vor dem hause auf? auch ist es nicht etwas so alltägliches, dasz man eine karre voll erde in das gemach bringt, als dasz der dichter dies verschweigen und als selbstverständlich voraussetzen könnte. mochte der damm auch verhältnismäszig niedrig sein, seine länge war jedenfalls nicht unbedeutend (τάφρον μακρήν φ 121), so dasz wohl kaum eine karre gelangt haben möchte. sollte Odysseus früher sich jedesmal einen solchen haufen erde in seinen saal haben tragen lassen? denn wir müssen doch annehmen, dasz die freier in derselben weise schieszen wie einst Odysseus selbst. wenn diese erde auch nicht in so schreiendem misverhältnis zu dem Homerischen estrich stehen würde wie zu dem parketboden moderner paläste, so sollte man doch vermuten dasz der πολύμητις Odysseus einen andern modus gefunden hätte, um seinem sport obzuliegen. dasz ferner Odysseus sich wie unsere mit zündnadelgewehren bewaffneten vorposten auf den bauch gelegt um zu schieszen, und an dieser für einen bogenschützen gar zu eigentümlichen stellung oder vielmehr lage gefallen gefunden habe, können wir kaum annehmen. wir kommen daher zu dem schlusse, dasz Odysseus entweder in eine tiefere stellung hinabgetreten ist, um durch die im boden steckenden beile hindurchschieszen zu können, oder dasz er letztere auf einer erhöhung aufgestellt hat. Breusing schlieszt sich der erstern ansicht an: denn er meint dasz Telemachos und darauf Leiodes 'über die schwelle hin' (ἐπ' οὐδὸν ἰών φ 124 u. 149) vor das haus gehen und nun rückwärts in die halle hineinschieszen. Odysseus wird es also nach Breusings meinung ehemals ebenso gemacht haben. um nun für den schützen eine tiefere stellung zu gewinnen, von der aus er dicht über die thürschwelle hin durch die auf dem estrich der halle aufgestellten beile schieszen könne, ist Breusing genötigt οὐδός durch eine aus mehreren stufen bestehende, mit der schwelle endigende stiege zu erklären. die dafür angeführten stellen scheinen mir aber nicht stichhaltig, und des Hesychios interpretation des wortes οὐδός durch βαθμός und βαθήρ, sowie die ausdrücke ἐπ' ἄκρου τοῦ οὐδοῦ und ἆλτο ἐπὶ μέγαν οὐδόν (χ 2) werden wir auch verstehen, wenn wir an einfache schwellen, aber nicht an die möglichst flachen moderner luxusbauten (im innern zwischen den einzelnen zimmern fehlen die schwellen oft gänzlich), sondern an die mächtigen schwellbalken alter bauernhäuser denken, über die unsere ungewöhnten füsze bei der geringsten unvorsichtigkeit so leicht stolpern. und πρὸ τῆς θύρας liegt die schwelle factisch, da die sich nach innen öffnende thür hinter derselben liegt. wir werden also οὐδός in der her-

gebrachten bedeutung aufzufassen haben, und es geht uns der tiefere standpunkt für den schützen dadurch verloren. aber abgesehen davon, hält jemand den Odysseus für so unpraktisch, dasz er die beile in die erde gesteckt und er selbst jedesmal hinabgestiegen wäre, statt die beile auf eine erhöhung zu stellen, wie es auszerdem das scholion zu Ψ 856 als üblich angibt? war jedoch eine solche vorrichtung zum stellen der beile erforderlich, so ist nicht ersichtlich, warum Odysseus diese erhöhung nicht ein für allemal hat herstellen lassen. solch ein gestreckter hügel ist aber nur vor dem hause, nicht in demselben denkbar. ich bin daher der ansicht, dasz der schütz im hause gestanden und nach den auf dem vorplatz aufgestellten äxten geschossen habe. es wäre auch zu wunderlich aus dem hause hinauszugehen, um in dasselbe hineinzuschieszen. wer hat denn je gehört, dasz kampfspiele im Homerischen männersaal vorgenommen wurden, als wäre derselbe ein studentischer fechtboden gewesen? auch erscheint das μέγαρον für einen so schwer zu spannenden und darum weittragenden bogen viel zu beschränkt. ferner müste der schütz sich dem heiszen sonnenbrande aussetzen (wir nordländer fühlen uns mit ausnahme weniger wochen im hochsommer in der sonne am wohligsten und vergessen gar zu leicht das griechische klima) und vom lichte geblendet in der dunkeln halle sein ziel sicher erfassen. denn der südländer öffnet seine gemächer nicht mit mächtigen fensteröffnungen der sonne, sondern schlieszt sie gegen dieselbe ab und hält sie im halbdunkel. daher die μέγαρα auch σκιόεντα* heiszen (α 365.

* das adjectiv σκιόεις steht sonst am häufigsten bei νέφος (Ε 525. Λ 63. Μ 157. Θ 374. λ 592), und es ist charakteristisch dasz es auszerdem noch bei ὄρεα (Α 157. ε 279. η 268) vorkommt. wir erblicken in der that oft, namentlich am abend- und morgenhimmel, am horizont massige wolkengebilde, die fernen gebirgen teuschend ähnlich sehen, und nur die kenntnis, dasz wir in Norddeutschland keine eigentlichen gebirge haben, hindert uns dieselben für solche zu halten. als ich einst vom molo S. Carlo im hafen von Triest den sonnenuntergang beobachtete, erblickte ich am horizont ein gebilde, das ich für wolken gehalten hätte, wenn man mir nicht gesagt hätte, dasz es die Alpen seien. in der entfernung erscheint eben das gebirge nicht plastisch, sondern als fläche ebenso wie die wolke. beide sind dunkler als der himmel und haben daher das gemeinschaftliche beiwort σκιόεις. natürlich können aber berge nur so genannt werden, wenn sie von ferne sichtbar werden: denn in der nähe haben sie nicht die geringste ähnlichkeit mit wolken. als Odysseus am horizonte die berge von Scheria auftauchen sah, werden sie daher σκιόεντα genannt (ε 279. η 268); auch Α 157 kann der Thessaler Achilleus nur das am fernen horizont erscheinende, im Pelion und Ossa gipfelnde küstengebirge meinen, wenn er sagt dasz die Troer von seiner heimat durch ὄρεα σκιόεντα und θάλασσα ἠχήεσσα getrennt seien. an schatten werfende oder durch bewaldung schatten spendende gebirge hat man durchaus nicht zu denken: ὄρεα σκιόεντα sind vielmehr die am horizont erscheinenden, wolken vergleichbaren gebirgssilhouetten. übrigens ist gegen Breusing an der lesart ὅθι (ε 280) festzuhalten. natürlich wird nicht die dem beschauer zugewandte seite der berge im gegensatz zu der abgewandten durch ὅθι τ' ἄγχιστον πέλεν αὐτῷ hervorgehoben, sondern gesagt dasz das gebirge der insel an der

δ 768. ν 2. ς 399. ψ 299 uö.). ein vernünftiger schütz, und dafür müssen wir doch Odysseus halten, stellt sich im schatten auf und schieszt nach dem hellen zu. Odysseus befand sich demnach wohl innerhalb der hausthür und schosz nach einem auf dem vorplatze errichteten hügel, welcher zur zeit der freier aller wahrscheinlichkeit noch vorhanden war. denn warum sollte Penelope, die auf eine so lange abwesenheit ihres gatten nicht gerechnet hatte und noch immer auf seine rückkehr hoffte, denselben niedergelegt haben? das verbot schon die pietät. wir werden daher mit recht annehmen, dasz die freier ebenfalls vom hause aus in der für bogenschützen angemessenen stellung, wie weiland Odysseus ἄντα τιτυσκόμενος, auf ein ziel schossen, welches, kraft und geschicklichkeit vorausgesetzt, zu treffen möglich war. es kommt hier nicht einmal die frage ins spiel, ob die äxte mit den stielen oder mit den schneiden eingesteckt waren, da die für beide fälle erforderliche höhe sich leicht durch den erdhügel herstellen liesz. doch davon weiter unten.

Dasz Homer nichts von einem solchen hügel erwähnt, ist nicht auffällig, da seinem publicum eine solche vorrichtung sicherlich nichts unbekanntes war; ein buch aber über land und leute zur belehrung späterer generationen schrieb der dichter eben nicht. erhalten doch auch wir aus einer auswärtigen zeitung nicht immer die uns wünschenswerte auskunft, da jene das für ihren leserkreis selbstverständliche gar nicht erklärt oder erwähnt. betrachten wir nun, ob die annahme, dasz die freier aus dem hause heraus nach auszerhalb desselben stehenden äxten schossen, mit der darstellung Homers übereinstimme.

1) Die freier stehen in der thürlaibung des saales: denn der köcher mit den pfeilen, die man zu gebrauchen gedachte, wird auf den kleinen tisch gelegt (φ 417 f.), welchen samt einem schemel Telemachos (υ 259) für Odysseus an die thür hatte stellen lassen. andernfalls hätte man doch den köcher vor das haus auf die unterste stufe der stiege gelegt. auf diesem tische lag auch der aus dem köcher herausgenommene pfeil, den vorher Telemachos und Leiodes in der hoffnung den bogen spannen zu können in die hand genommen hatten (φ 138. 165), der aber, als man sich nach dem herde begab, um den bogen zu erwärmen und einzufetten, auf den tisch gelegt worden war, so dasz Odysseus, der neben dem tische sasz, ihn nehmen konnte (φ 416). sodann ist es natürlich, dasz Telemachos und Leiodes nach der vergeblichen bemühung den bogen zu spannen denselben an demjenigen platze aus der hand legen, von welchem aus sie geschossen haben und die andern freier zu schieszen beabsichtigen. sie legen beide den bogen gegen die geöffnete flügel-

---

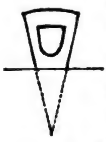
dem Odysseus nächsten stelle hervortrat. die küsten der inseln sind doch nicht gerade wie ein brett, sondern springen bald mehr vor bald zurück, so dasz der vorgeschobenste punkt dem schiffer früher erscheint und erst nach weiterer annäherung auch weiter zurückliegendes terrain auftaucht.

thür (φ 137. 164). nun ist aber bekannt, dasz überall auf erden und zu allen zeiten bis auf den unseligen ringtheaterbrand in Wien sich die hausthür nach innen öffnete: Eurykleia zog (ἐπέρυссε) die thür des θάλαμος des Telemachos an der κορώνη von auszen zu (α 441); Penelope betrat die eichene schwelle, bevor sie die thür der kammer öffnete, dieselbe muste daher nach innen aufgehen (φ 42 ff.); am palaste des Alkinoos erblickte Odysseus an der geöffneten thür die κορώνη (η 90), infolge dessen musz die thür nach innen aufgeschlagen gewesen sein. wenn die schützen vor dem hause ständen, so würden sie den bogen nicht an den der innern wand anliegenden thürflügel, sondern vielmehr an die auszenwand des hauses lehnen. die freier stehen daher innerhalb der schwelle in der thürlaibung. diese ansicht wird dadurch unterstützt, dasz der pfeil gegen die καλὴ κορώνη gelehnt wird. darunter kann nemlich nicht ein ring am ende des bogens gemeint sein, durch welchen man die sehne zog, sondern es musz der thürring sein, welcher sich an der äuszern, nach öffnung der thür frei liegenden seite befand. von Telemachos heiszt es ja ausdrücklich, dasz er den bogen gegen die thür zur erde (χαμᾶζε) stellte (φ 136 f.), wie es natürlich war. dann heiszt es v. 138 (und 165): αὐτοῦ δ' ὠκὺ βέλος καλῇ προσέκλινε κορώνῃ. also scheint der pfeil nicht an die erde gestellt zu sein. wie wollte man ihn aber gegen die κορώνη des bogens lehnen, wenn er nicht die erde berührte? daher meine ich, man hat den pfeil auf den thürring gelegt oder gehängt. die bedeutung 'bogenring' in der herkömmlichen auffassung für κορώνη ist übrigens aus Δ 111, wie mir scheint, fälschlich hergeleitet. wenn die sehne dort mittels eines ringes an dem bogenende eingehakt werden sollte, so würden der symmetrie wegen doch sicherlich zwei solche ringe an den bogenenden gewesen sein, und der dichter hätte vom verfertiger des bogens ohne zweifel χρυсέαс ἐπέθηκε κορώναс gesagt. er spricht aber nur von éiner κορώνη und zwar von einer goldenen, die zur befestigung der sehne doch gewis unpraktisch war; eine eherne oder eiserne hätte sicherlich bessere dienste geleistet. daher meine ich dasz die χρυсέη κορώνη vielmehr ein zierender goldblechbeschlag war, der in der mitte des bogens angebracht war, um die zusammenfügung der beiden hörner zu verdecken und als griff zu dienen (φ 419). Ameis erklärt ja ganz richtig zu Δ 111: 'das ganze glättete er gut, beseitigte also die ringe oder runden wülste an den steinbockhörnern und wird nur die beiden letzten zur befestigung der sehne übrig gelassen haben.' über diesen letzten wulst wurde die mit einer schlaufe endigende sehne gezogen, was eine gewaltige kraftanstrengung erforderte; aber eines besondern ringes bedurfte es nicht. ebenso wenig also wie Δ 111 κορώνη ein ring am kopfende des bogens ist, ebenso wenig, glaube ich, kann das wort φ 138 und 165 diese bedeutung haben.

2) Schossen die an der thürlaibung stehenden freier nun hinaus oder hinein? offenbar das erstere: denn als man den kampf aufzu-

schieben sich entschlossen hatte, schlug Antinoos vor die beile stehen zu lassen, weil niemand sie für sich aufheben oder forttragen würde (οὐ μὲν γάρ τιν' ἀναιρήσεσθαι ὀίω φ 261), der zum hause des Odysseus käme. wie könnte Antinoos wohl auf diesen gedanken kommen, ein fremder könne die beile wegnehmen, wenn dieselben sich im saale unter den augen der freier befunden hätten? das wort ἀναιρεῖσθαι passt nur für eine localität, die zeitweilig unbeobachtet bleibt. ständen die beile in der halle, so würde vielmehr die gefahr vorliegen, dasz einer der freier selbst beim gelage die sorgfältig aufgestellten und gerichteten beile umstoszen könnte. auch ἐλθόντ' ἐς μέγαρον widerspricht meiner auffassung nicht: der dichter hat offenbar einen fremden, etwa einen bettler im sinne, welcher auf seinem wege zum hause des Odysseus die beile im hofe sieht und sie sich bei seiner rückkehr aneignen könnte. wir sagen ebenfalls: 'das hat jedenfalls der bettler aus dem flur gestohlen, welcher heute früh in meine stube kam', womit wir genau genommen doch ausdrücken wollen, dasz der diebstahl erst nach dem verlassen des zimmers ausgeführt worden ist: denn der dieb wird doch nicht den gestohlenen gegenstand zu mir ins zimmer bringen.

Ich bin daher der ansicht, dasz die freier innerhalb der thürlaibung hinter der schwelle standen, welche zugleich als 'start' diente, und auf den hof hinausgeschossen haben. bei dieser auffassung kommen wir nicht in die bedenkliche lage alles mögliche hineininterpretieren zu müssen, was nicht drinliegt, nur um es zu ermöglichen, dasz ein mann, ohne gerade kautschuckmensch zu sein, durch eingesteckte beile hindurchschiesze. EGoebel im lexilogus übersetzt στειλειή (stielloch) willkürlich durch 'stiel' und nimt 'doppelbeile' an, nur um die erforderliche höhe herauszubekommen. diese doppeläxte geben aber oben keinen abschlusz, so dasz man nicht hindurchschieszen, sondern höchstens darüber hinwegschieszen könnte. einen sonderlichen meisterschusz kann ich aber darin nicht erblicken. in welcher distanz sollte übrigens der pfeil darüber hinfliegen? wir sehen, dasz Goebels erklärung die schwierigkeiten nicht hebt, sondern vermehrt. es ist zu natürlich, dasz die äxte in gewissen zwischenräumen in einer schnurgeraden linie mit der schneide eingegraben waren, und zwar ziemlich tief, weil der schwerpunkt in der nähe des axtkopfes lag, so dasz die demselben entsprechenden stiellöcher, in nebenstehender form, wenig über der erde hervorragten. sah man die reihe dieser beile, namentlich in perspectivischer verkürzung, so bekam man den eindruck von rippen



(δρύοχοι = träger der eichenen planken) eines auf der werft im bau befindlichen schiffes, welche oben durch die ζυγά zusammengehalten werden. die art wie Ameis zu τ 574 δρυόχους ὥς auffaszt ist total falsch. er findet die ähnlichkeit darin, dasz die beile stiellöcher und die schiffsrippen öhre zur aufnahme der κληίς haben. so wenigstens habe ich ihn verstanden: denn sonst wäre die erwäh-

nung dieser öhre überflüssig. dieselben sind aber jedenfalls im verhältnis zu den spanten verschwindend klein, so dasz sie kaum ins auge fallen, während die stiellöcher an deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. schiffsrippen werden erst durch die paarweise stellung anschaulich, die einzelreihe würde eher mit einem kamm oder einer säge verglichen werden können. also nicht die mit stiellöchern versehene axtreihe bildet das tertium comparationis, sondern vielmehr die reihe der das stielloch umschlieszenden metallwandungen des axtkopfes, welche wie auf dem kiele aufsitzende und durch die jochbalken verbundene spanten aussehen. man gehe auf eine schiffswerft, um sich von der richtigkeit dieser anschauung zu überzeugen.

Auszerdem spricht ἀμφὶ δὲ γαῖαν ἔναξε positiv für das eingraben der schneiden: denn ἀμφί 'von beiden seiten' passt vorzüglich für den durch die beiden breitflächen in die augen springenden axtkörper. bei der eingrabung des stieles würde richtiger περὶ stehen.

Nach meiner erklärung macht auch der schusz des Odysseus keine schwierigkeit. Breusing kann αὐτόθεν ἐκ δίφροιο καθήμενος (φ 420) bei seiner auffassung nicht in der gewöhnlichen weise übersetzen, da die schuszlinie offenbar nicht den geringsten spielraum gegeben hat und es zu unwahrscheinlich ist, dasz die beile in schräger richtung durch den saal gerade auf den seitwärts vom eingange sitzenden Odysseus zu aufgestellt worden wären. er nimt daher an, dasz Odysseus von seinem in der nähe des οὐδός befindlichen schemel unmittelbar über die schwelle die stiege hinabgeschritten sei, sich dort umgedreht habe und dann vor der stiege niedergekniet sei, wo auch Telemachos und Leiodes niedergekniet wären, wenn sie den bogen hätten einspannen können. sollte das der dichter aber durch αὐτόθεν ἐκ δίφροιο καθήμενος ausdrücken können? auch ist die bedeutung 'niederknien' für das so häufig vorkommende verbum κάθημαι bei Homer nirgends nachzuweisen.

Wie passt nun die stelle zu meiner auffassung? so auffällig es gewesen wäre, wenn Telemachos im saale die beile gerade auf Odysseus zu in schräger linie gerichtet hätte, so natürlich ist es, wenn er dieselben auf einem zu diesem zwecke von früherer zeit her vorhandenen hügelrücken aufstellt. dasz dieser aber in einiger entfernung vom hause in schräger richtung auf die eingangsthür zu lief, ist selbstverständlich: denn niemand wird sich den zugang zum hause durch einen vor der thür senkrecht auf die frontausdehnung gerichteten erdwall verbauen. daher kann der schemel des Odysseus sehr wohl in der richtung der längenachse des hügels sich befunden haben; auch vergesse man nicht, dasz der schemel beweglich war, also ganz unauffällig von Odysseus an die richtige stelle gerückt werden konnte; nicht minder konnte sich Odysseus durch bewegung des oberkörpers genau in die schuszlinie bringen. es heiszt doch nicht dem hörer zu viel zumuten, wenn der dichter dies als selbstverständlich nicht erst alles sagt. denn da niemand um die ecke schieszen kann, so musz

Odysseus gerade in der richtung des hügels gesessen haben, wenn er durch die beile hindurch trifft. hätte er nicht zufällig dort gesessen, so hätte er eben aufstehen müssen. wem dieser zufall zu unwahrscheinlich ist, der musz verderbnis annehmen und mag etwa lesen 419—423: τόν ῥ' ἐπὶ πήχει ἑλὼν ἕλκεν νευρὴν γλυφίδας τε ἄντα τιτυσκόμενος, διὰ δ' ἀμπερὲς ἦλθε θύραζε ἰὸς χαλκοβαρής usw. aber ich halte gerade die hier ausgelassenen worte für sehr schön. Odysseus war nicht nur der einzige, der den bogen einspannen konnte, sondern der ihn sogar in sitzender stellung eingespannt hatte, was bekanntlich einen gröszern kraftaufwand erfordert. ebenso kniete er nicht erst regelrecht nieder, um gut zielen zu können, sondern er schosz sitzend, von seinem schemel aus, wobei er sich etwa in gleicher höhe wie ein knieender befand — andernfalls wäre der schusz unmöglich gewesen — ohne erhebliche anstrengung mit sicherheit und siegesgewisheit den pfeil hindurch. dies abschieszen des bogens so ganz ohne échauffement ist vom dichter prächtig geschildert und läszt sich vergleichen mit dem diskoswurf bei den Phaieken, den Odysseus auch αὐτῷ φάρει (θ 186) vollbringt: vgl. meine darstellung im Philol. XLIV s. 618.

Es bleibt nun nur noch éine schwierigkeit zu beseitigen. in τ 573 f. (vgl. φ 4) τοὺς πελέκεας, τοὺς κεῖνος ἐνὶ μεγάροισιν ἑοῖσιν ἵστασχ' ἑξείης δρυόχους ὥς, δώδεκα πάντας wird allerdings ausdrücklich gesagt, dasz Odysseus sich die beile ἐνὶ μεγάροισιν aufstellte. dieser stelle, glaube ich, haben wir alle die gezwungenen und geschraubten erklärungen zu verdanken, welche mit zuhilfenahme von beilstielen und treppenstiegen dem Odysseus über die schwierigkeiten des schusses hinwegzuhelfen suchten, da sie ihn doch nicht zum kautschuckmann machen konnten. sollte aber nicht ἐπὶ statt ἐνὶ zu lesen sein? wie leicht konnte das fast unzählig oft vorkommende ἐνὶ μεγάροισιν aus ἐπὶ μ. verschrieben werden! die präp. ἐπί bedeutet '*ad*, *apud*, *prope*, potissimum de eis quae depressiore loco sunt' (Ebeling lex. Hom. I s. 444 unten): Penelope sitzt auf einem sessel neben dem herde, also etwas höher als der fuszpunkt desselben (ζ 52 und 305 ἐπ' ἐσχάρῃ); die schiffer schlafen neben der brandung auf dem etwas höher gelegenen gestade (κοιμήθημεν ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης δ 430. 575. ι 169. 559. κ 186 uö.). auch Telemachos stellt in der nähe des saales, und zwar auf dem höher als der fuszboden der halle liegenden hügelrücken im hofe die beile auf. so wird durch dies ἐπί die richtigkeit meiner ansicht bestätigt. oder will man nicht ἐνὶ in ἐπὶ ändern, so fasse man ἐνὶ μεγάροισιν auf wie ε 270. φ 30. τ 540: 'auf dem bebauten grundstück.'

7. Die unterredung des Telemachos mit Nestor in γ. die offenbaren widersprüche in den beiden reden Nestors (γ 103—200 und 255—328) haben die alten kritiker veranlaszt eine anzahl verse zu athetieren und in neuerer zeit dazu geführt zwei verschiedene lieder anzunehmen (HAnton im rh. mus. XVIII s. 91 ff.). es ist mit recht

aufgefallen, dasz Nestor bei der aufzählung der heimgekehrten in 180 ff. des Menelaos gar nicht gedenkt, in 276 aber mitteilt, dasz er mit demselben zusammen nach Sunion gefahren; umgekehrt wird der dort genannte Diomedes hier übergangen. sodann hebt Anton die unwahrscheinlichkeit hervor, dasz Telemachos, der von dem schicksal Agamemnons vernommen, die näheren umstände nicht erfahren haben sollte, so dasz er erst den Nestor nach denselben hätte fragen müssen (248 ff.). wenn er aber einmal fragte, und zwar 1) πῶς ἔθαν' Ἀτρείδης; 2) ποῦ Μενέλαος ἔην; 3) τίνα αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον Αἴγισθος; (vgl. übrigens über die unklarheit der fragestellung Kammer einheit der Odyssee s. 423 ff.), so muste Nestor auch diese drei fragen beantworten, nicht aber nur die zweite. ferner musz auch die mit dieser antwort Nestors verbundene erzählung von den schicksalen des Menelaos als spätere interpolation gelten. denn wäre Nestor über die irrfahrten des Spartanerkönigs so genau orientiert gewesen, wie man es nach der erzählung in 288—312 voraussetzen kann, so würde er sicherlich auch von dem merkwürdigen zusammentreffen des Menelaos mit dem meergreise Proteus und von dessen auskunft über Odysseus gehört haben. demnach wäre die reise des Telemachos nach Lakedaimon zwecklos gewesen, und einerseits würde Nestor in übereinstimmung mit seiner in 313 ff. ausgesprochenen und sehr natürlichen mahnung seinen gast von der fahrt vielmehr zurückgehalten haben, anderseits würde der jüngling der weisung des würdigen greises gefolgt sein 'dessen erfahrung und kenntnis der dinge er so hoch schätzt' (Hennings Telemachie s. 177). da es nun aber feststeht, dasz Telemachos sich nach Sparta begab und von Nestor in seinem unternehmen durch stellung des gefährtes und begleitung des Peisistratos unterstützt wurde, so müssen wir annehmen, dasz Nestor mit dieser reise einverstanden gewesen ist. daraus folgt dasz der dichter von der voraussetzung ausgegangen ist, Nestor habe noch nicht die irrfahrten des Menelaos gekannt. die spätere erweiterung 288—312 mag durch die worte κεῖνος γὰρ νέον ἄλλοθεν εἰλήλουθεν (318) veranlaszt worden sein, in denen ἄλλοθεν deutlich genug auf den mangel genauer kenntnis hinweist.

Betrachten wir nun die erste rede Nestors. von Telemachos gefragt, ob er etwas vom schicksal seines vaters erfahren habe (79—101), gibt er eine verneinende antwort, sucht jedoch die schmerzliche nachricht in eine möglichst milde form zu kleiden. er beginnt mit der furchtbaren trübsal, dem unnennbaren weh aller (103—109), um den Telemachos auf die entteuschung vorzubereiten. er unterläszt nicht zum troste die klugheit des Odysseus zu rühmen, mit dem er stets die innigste gemeinschaft unterhalten (120—129). nur auf der heimfahrt seien sie durch die uneinigkeit der Griechen getrennt worden (130—150). zwar sei er mit Odysseus zusammen bis Tenedos gefahren, von hier aber sei sein waffengefährte zu dem noch in Troja weilenden Agamemnon zurückgekehrt (160—164), während er selbst über Lesbos, Euboia, an Argos vorbei ohne unfall schnell

seine heimat erreicht habe (165—183). auf diese weise motiviert Nestor, warum er über Odysseus aus eigner erfahrung keine auskunft geben könne, und zieht das natürliche facit seiner erzählung mit den worten ὣς ἦλθον ἀπευθής, οὐδέ τι οἶδα κείνων, οἵ τ' ἐσάωθεν Ἀχαιῶν, οἵ τ' ἀπόλοντο (184 f.).

In der erzählung der fahrt von Tenedos bis Pylos (165—183) fällt es uns auf, dasz die landung des mit Nestor zusammen fahrenden Diomedes an der küste von Argos erwähnt ist und es unmittelbar darauf heiszt: αὐτὰρ ἔγωγε Πύλονδ' ἔχον. wo bleibt denn, fragen wir, Menelaos? im vorhergehenden wird doch ausdrücklich erwähnt, dasz dieser die vorangeeilten genossen auf der zweiten station in Lesbos (168 ff.) einholte, nachdem er vorher zweifelhaft gewesen zu sein schien, ob er sich an Nestor oder Agamemnon anschlieszen sollte. demnach müste doch Menelaos bis Maleia mit dem könige von Pylos gemeinschaftlich die fahrt zurückgelegt haben. warum wird nun seine trennung von Nestor nicht ebenso erzählt wie die des Diomedes? wie ist es ferner möglich dasz Menelaos, bei Maleia vom nordsturm erfaszt, nach Ägypten verschlagen wird, während gleichzeitig Nestor das vorgebirge glücklich umsegelt und ungefährdet in kurzer zeit nach hause gelangt? Nestor stattet so klar und sachlich, ich möchte sagen trocken über seine heimreise, deren einzelne abschnitte und momente dem Telemachos bericht ab, um eben seine unkenntnis zu motivieren, dasz er die trennung von Menelaos gewis nicht unterlassen hat zu erwähnen. daraus schliesze ich dasz die verse, welche diese trennung mitteilten, ausgefallen sind, und ferner dasz der Spartanerkönig nach der vorstellung des dichters nicht gleichzeitig mit Nestor bis auf die höhe von Maleia gelangt sein kann. da nun Nestor eine verzögerung während seiner fahrt nicht erwähnt, so musz Menelaos aus irgend einem grunde schon vor Maleia zurückgeblieben sein. in Nestors zweiter rede lesen wir 278—285, dasz Menelaos bei Sunion seinen wackern steuermann verloren habe und zurückgeblieben sei, um denselben würdig zu bestatten. sollten diese verse nicht ursprünglich hier vor 180 gestanden haben? wenn wir lesen:

Ποσειδάωνι δὲ ταύρων
179 πόλλ' ἐπὶ μῆρ' ἔθεμεν, πέλαγος μέγα μετρήσαντες·
278 ἀλλ' ὅτε Σούνιον ἱρὸν ἀφικόμεθ', ἄκρον Ἀθηνέων,
279 ἔνθα κυβερνήτην Μενελάου Φοῖβος Ἀπόλλων
280 οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν ἐποιχόμενος κατέπεφνεν,
281 πηδάλιον μετὰ χερσὶ θεούσης νηὸς ἔχοντα,
282 Φρόντιν Ὀνητορίδην, ὃς ἐκαίνυτο φῦλ' ἀνθρώπων
283 νῆα κυβερνῆσαι, ὁπότε σπερχοίατ' ἄελλαι.
284 ὣς ὁ μὲν ἔνθα κατέσχετ' ἐπειγόμενός περ ὁδοῖο
285 ὄφρ' ἕταρον θάπτοι καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερίσειεν.
180 τέτρατον ἦμαρ ἔην, ὅτ' ἐν Ἄργεϊ νῆας ἐίσας
181 Τυδείδεω ἕταροι Διομήδεος ἱπποδάμοιο
182 ἔστασαν usw.

so gibt dies einen trefflichen zusammenhang in der erzählung der heimfahrt: 'Odysseus kehrte in Tenedos um, Menelaos blieb bei Sunion zurück, Diomedes landete in Argos, ich als letzter gelangte, ohne mit sonst jemand zusammenzutreffen, bald nach Pylos, so dasz ich leider keine auskunft über deinen vater geben kann.' es ist leicht möglich dasz die verse 278—285, als zu den schicksalen des Menelaos gehörig, später, da die zweite rede Nestors durch einen interpolator erweitert wurde, in dieser der vollständigkeit wegen wiederholt worden und infolge dessen mit der zeit an der ersten, ursprünglichen stelle ausgefallen sind.

Gegen die bisherige deduction Nestors ist nichts einzuwenden; wenn wir aber weiter 186 f. lesen: ὅcca δ' ἐνὶ μεγάροιcι καθήμενοc ἡμετέροιcιν πεύθομαι, ἣ θέμιc ἐcτί, δαήcεαι, οὐδέ cε κεύcω usw., so ist das sinnlos: denn Telemachos will ja gar nicht wissen, was Nestor über die heimkehr der übrigen helden nachträglich in erfahrung gebracht hat. er sagt ja ausdrücklich 86 f.: ἄλλουc μὲν γὰρ πάνταc, ὅcoι Τρωcὶν πολέμιζον, πευθόμεθ', ἧχι ἕκαcτοc ἀπώλετο λυγρῷ ὀλέθρῳ. diese worte haben doch zur voraussetzung, dasz Telemachos anderseits auch alle diejenigen kennt, die nach hause zurückgekehrt sind. in betreff der übrigen geretteten bedarf es also keiner belehrung; es handelt sich nur um Odysseus, der sich noch nicht in der heimat befindet, von dem man aber auch keine bestimmte todesnachricht erhalten hat. daher hätte Nestor, nachdem er sein nichtwissen aus eigner anschauung durch die kurze erzählung seiner heimfahrt motiviert hatte, damit fortfahren können, dasz er auch nach seiner heimkehr von andern über Odysseus nichts gehört habe. aber fortfahren mit 'man erzählt dasz auch Philoktetes, Neoptolemos und Idomeneus nach hause gekommen seien' gibt keinen sinn. offenbar sind 186—192 interpoliert, um auszer den genannten helden 'der vollständigkeit wegen' noch andere fürsten von Nestor erwähnen zu lassen. denn man verstand eben nicht, dasz es Nestors absicht nicht etwa war die νόcτοι der von ihm genannten helden mitzuteilen, sondern dasz er durch seine erzählung nur seine unkenntnis motivieren wollte; dazu bedurfte er der erwähnung des Menelaos und Diomedes, nicht aber der des Philoktetes, Neoptolemos und Idomeneus. so hat ein kritikloser 'verbesserer' die verse 186—192 hinzufügen zu müssen geglaubt. wirft man dieselben aus, so ergibt sich ein guter zusammenhang mit dem folgenden. denn Agamemnon findet in 193 nicht etwa deswegen erwähnung, weil er auch einer der zurückgekehrten ist, wie die vorher aufgeführten Philoktetes usw.; der gedankengang ist vielmehr ein ganz anderer. Odysseus war ja, als er sich von Nestor trennte, zu Agamemnon zurückgefahren, um sich demselben anzuschlieszen. lag es da nicht nahe genug dasz, wenn Nestor keine kunde vom vater des Telemachos zu geben wuste, Agamemnon derjenige sein muste, von dem man hätte auskunft verlangen können? der war aber längst tot, sein mund war stumm geworden, so dasz man von ihm nichts mehr erfahren

konnte. daher glaube ich, dasz der gedankengang in der rede Nestors folgender ist: 'ich habe nichts von Odysseus vernommen, und Agamemnon, der vielleicht im stande gewesen wäre uns nachricht zu geben, ist, wie ihr wiszt, nach seiner heimkehr ermordet worden.' das am anfang des verses stehende Ἀτρείδην δέ bildet offenbar den gegensatz zu dem subject von ἦλθον, und der nachdruck ist weniger auf ὡς ἦλθε als auf ὡς Αἴγισθος ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον zu legen. diese beiden durch τε — τε verbundenen sätze bedeuten nach der uns geläufigen syntaxis offenbar: 'dasz aber Agamemnon gleich nach seiner ankunft ermordet wurde, habt ihr ja selbst schon gehört.' so geben 193 ff. einen guten zusammenhang mit 184 f. und bestätigen gleichzeitig die athetese von 186—192.

Mit 194 wäre die eigentliche auskunft Nestors abgeschlossen, aber es lag zu nahe bei der erwähnung der ermordung Agamemnons dem gefühl der befriedigung über die an dem mörder vollzogene rache zum schlusz der rede in 195—198 ausdruck zu geben. dasz 199 und 200 zu verwerfen sind, ist schon von den alten (Aristonicus ed. Carnuth s. 31) erkannt worden.

Ebenso natürlich ist es, dasz Telemachos infolge dieses schluszgedankens mit bezug auf seine eigne lage nicht ohne neid gegen Orestes 203 f. ausruft: καὶ λίην κεῖνος μὲν ἐτίσατο, καί οἱ Ἀχαιοὶ οἴσουσι κλέος εὐρὺ καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι und daran den wunsch knüpft, dasz die götter ihm selbst solche macht geben möchten, dasz er im stande wäre die freier zu bestrafen (205—207). die beiden schluszverse 208 und 209 sind aber ungehörig (vgl. Aristonikos ao.): denn wie schon der vergleich mit Orestes zeigt, wünscht Telemachos nicht etwa mit hilfe des vaters nach dessen heimkehr sich an den freiern zu rächen, sondern vielmehr aus eigner kraft sein haus säubern zu können. von dem zeitpunkt der rückkehr des Odysseus an hätte es diesem obgelegen die freier zu bekämpfen, wobei der sohn ihn höchstens hätte unterstützen können, wie es ja wirklich später sich ereignet. es handelt sich also nicht darum die freier loszuwerden, wenn Odysseus heimkehrt, sondern sich möglichst bald von dieser last zu befreien auch in der abwesenheit des hausherrn. die erwähnung desselben also von seiten des Telemachos passt nicht in den zusammenhang. und wird nicht in 208 f. die befürchtung angedeutet, dasz auch Odysseus nach seiner etwaigen heimkehr sich der freier nicht würde erwehren können, ein gedanke der dem sohne, welcher so hohe meinung von seinem vater hatte, wohl kaum beifallen konnte? überdies hatte Telemachos, wie ich im Philologus demnächst zu zeigen gedenke, keine hoffnung mehr, dasz der vater noch am leben sei. daher schlage ich vor 208 und 209 zu streichen.

Anton ao. will die rede des Telemachos nur bis 204 gelten lassen, aber die erwähnung der freier in derselben kann man nicht entbehren, da Nestor in seiner entgegnung sich über dieselben auslässt. wenn wir auch voraussetzen können, dasz er von dem treiben der freier in Ithake gehört haben mochte, so wäre es doch unzart

gewesen diesen wunden punkt in dem hauswesen seines gastes zu berühren, ohne dasz dieser selbst zuerst der freier gedacht hätte. darauf deuten auch die nicht anzuzweifelnden worte ἐπεὶ δὴ ταῦτά μ' ἀνέμνησας καὶ ἔειπας ('da du nun einmal das gespräch darauf gebracht hast') hin, welche ohne beziehung bleiben würden, wenn Telemachos sich darauf beschränkt hätte den ruhm des Orestes zu preisen.

Im folgenden ist die entgegnung des königs stark interpoliert. zunächst ist φασὶ μνηστῆρας . . κακὰ μηχανάασθαι 212 f. unmöglich, nachdem Telemachos der freier so unumwunden erwähnung gethan; die verse 214 und 215 werden mit recht von Bekker, Kirchhoff und Hennings athetiert. die folgenden 216 und 217 stehen auszerhalb des zusammenhanges: denn wenn Telemachos wünscht die freier aus eigner kraft bestrafen zu können, so darf Nestor, welcher offenbar mut und trost zusprechen will, nicht auf die doch vielleicht noch mögliche rückkehr des vaters verweisen. das wäre eine schlechte ermutigung und hiesze den jüngling ad calendas graecas vertrösten. wenn Nestor nichts anderes zu erwidern wüste, so würde er die ohnmacht des Telemachos dadurch indirect constatieren. auszerdem kann Nestor, nachdem er durch τίς δ' οἶδ' εἴ κέ ποτέ σφι βίας ἀποτίσεται ('wer weisz, ob nicht vielleicht doch noch usw.' Ameis) die möglichkeit der rückkehr des vaters nicht ganz in abrede gestellt hat, unmöglich den Telemachos hinterher in 218—224 auf die hilfe der Athene verweisen. da nur entweder das eine oder das andere richtig sein kann, so werden wir uns nach dem oben gesagten jedenfalls für das zweite entscheiden (Düntzer 'Kirchhoff Köchly u. die Od.' s. 29 verwirft umgekehrt 218—224 und behält 216 und 217 bei) und wie aus der rede des Telemachos so auch aus der entgegnung des Nestor jede hinweisung auf Odysseus, als nicht dem zusammenhange entsprechend, entfernen. sollte übrigens obiger vers, was nicht wahrscheinlich ist, so viel bedeuten wie 'es ist wohl kaum mehr anzunehmen dasz Odysseus noch zurückkehrt', so dürfte das folgende nicht mit γάρ, sondern müste mit ἀλλά angeschlossen werden.

Auch Ameis-Hentze entscheidet sich zu gunsten von 218—224. wenn er seine ansicht aber damit begründet, dasz sonst in den folgenden worten des Telemachos οὔπω τοῦτο ἔπος τελέεσθαι ὀίω nicht zu verstehen wäre, so bin ich mit dieser begründung nicht einverstanden. er meint nemlich, dasz diese worte sich nicht auf die rückkehr des Odysseus beziehen können, weil 'wer der möglichkeit, dasz der vater lebe und heimkehre, gedacht hat wie Telemachos β 218 und über die heldenkraft seines vaters sich ausgesprochen hat wie Telemachos α 163 ff., in solchen ausdrücken die möglichkeit nicht in abrede stellen kann' usw. (anhang zu γ 231). ich werde im Philologus darzulegen versuchen, dasz Telemachos nicht mehr an die rückkehr seines vaters glaubt, und dasz β 218 dieser hoffnungslosigkeit nicht widerspricht. die zweite stelle α 163 ff. halte ich für eine interpolation; jedoch wenn sie dies auch nicht wäre, so beweist sie nichts: denn

εἰ κεῖνόν γ' Ἰθάκηνδε ἰδοίατο νοστήσαντα,
πάντες κ' ἀρησαίατ' ἐλαφρότεροι πόδας εἶναι
ἢ ἀφνειότεροι χρυσοῖό τε ἐσθῆτός τε

kann doch nur für blosze vorstellung ohne rücksichtnahme auf die wirkliche auffassung der sachlage gehalten werden, wenn wir 'zur bezeichnung der wirklichkeit im gegensatz gegen einen angenommenen fall' (Ameis) unmittelbar darauf 166 ff. lesen: νῦν δ' ὁ μὲν ὣς ἀπόλωλε κακὸν μόρον . . τοῦ δ' ὤλετο νόστιμον ἦμαρ, worte in denen doch über allen zweifel erhaben von Odysseus als einem toten gesprochen wird. an und für sich könnten also die worte οὔπω τοῦτο ἔπος τελέεσθαι ὀίω sich wohl auf die rückkehr des Odysseus beziehen, aber durch den zusammenhang, in welchem sie stehen, wird diese deutung, wie ich gezeigt habe, ausgeschlossen.

Für die unechtheit des ersten teils von Nestors rede spricht auch der vers γ 217 ἤ ὅ γε μοῦνος ἐὼν ἢ καὶ σύμπαντες Ἀχαιοί. gibt das einen sinn? wenn μοῦνος ἐών so viel wie *solus rediens* bedeuten soll, so würden unter σύμπαντες Ἀχαιοί die begleiter des Odysseus zu verstehen sein. wie sollte Nestor aber wohl auf den gedanken kommen, dasz Odysseus allein zurückkehren könne? wie ungeschickt ist ferner die gegenüberstellung von μοῦνος und σύμπαντες, da voraussichtlich doch nicht alle die ausgezogen wiederkehren können! 'wir erwarten hinter μοῦνος ἐών vielmehr ἢ καὶ ἑταίρους ἔχων, während wir zu σύμπαντες aus dem vorhergehenden die umständliche ergänzung ἀποτίσονται ἐλθόντες hinzufügen müsten' (Ameis-Hentze). die schwierigkeit wird auch nicht gehoben, wenn wir etwa μοῦνος ἐών erklären wollten durch 'Odysseus mit seinen eignen streitkräften, *sociorum copiis non adiutus*'. wir müsten denn annehmen, Odysseus möchte alle Achaier dazu auffordern ihm die freier aus seinem hause vertreiben zu helfen, wie Menelaos alle Achaier zum zuge gegen Troja aufgefordert hatte.

Demnach bin ich der ansicht, dasz γ 212—217 zu streichen sind, und dasz Nestor seine antwort erst mit 218 beginnt, indem er die hoffnung ausspricht, dasz dem Telemachos sein wunsch in erfüllung gehen könne, wofern ihn Athene so sichtlich begünstige wie einst seinen vater. diese antwort passt vorzüglich auf 205—207. an dem εἰ γάρ zu anfang der rede — denn ἐπεὶ δὴ ταῦτά μ' ἀνέμνησας καὶ ἔειπες ist als parenthese anzusehen — dürfen wir keinen anstosz nehmen: vgl. ρ 496. 513. c 366 uö.

Telemachos entgegnet darauf, dasz er keine hoffnung habe (226). das sehr fein psychologische ἄγη μ' ἔχει in 227 gewinnt erst bedeutung, wenn, wie ich oben gezeigt, οὔπω τοῦτο ἔπος τελέεσθαι ὀίω nicht auf die etwaige heimkehr des Odysseus, sondern auf die bestrafung der freier durch Telemachos allein bezogen wird. denn während der noch blutjunge Telemachos, an des Orestes that erinnert, seufzt, dasz er nicht auch des rächeramtes walten könne, bebt er (ἄγη = 'grosze wallung' nach Benfey; vgl. Ebeling lex. Hom.) vor dem gefährlichen unternehmen (λίην γὰρ μέγα εἶπες) zurück, sowie

Nestor dasselbe nicht ganz auszerhalb des bereiches der möglichkeit stellt. so groszes glaubt Telemachos nicht durchführen zu können, und er scheut sich nicht, wie auch sonst (α 150 f. β 60 ff.), seine eigne schwäche einzugestehen.

Ja Telemachos hofft nicht einmal mit hilfe der götter das werk vollbringen zu können und fordert durch seinen schluszsatz οὐδ' εἰ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν (228) Mentor-Athene heraus. derselbe verweist ihm in 230 seine vermessenheit und fügt im folgenden verse mit schöner steigerung hinzu, dasz es den göttern, wenn sie wollten, ein leichtes wäre sogar den Odysseus noch zu retten. der vers 231 bleibt also durchaus nicht unverständlich, wie Ameis meint, noch auch braucht man zu Düntzers 'absichtlichem misverständnis' seine zuflucht zu nehmen. die entgegnung der Athene schlieszt mit 231 ab; 232—238 sind als späterer zusatz schon von Aristonikos athetiert worden, Hennings Telem. s. 177 stimmt dieser athetese bei.

In der entgegnung bittet Telemachos das gespräch über den gegenstand abzubrechen (μηκέτι ταῦτα λεγώμεθα) und fügt hinzu 241 f. κείνῳ οὐδέ τι νόστος ἐτήτυμος, ἀλλά οἱ ἤδη φράσσαντ' ἀθάνατοι θάνατον καὶ κῆρα μέλαιναν. da diese verse nicht zu verdächtigen sind (vgl. dagegen Aristonikos s. 32 C.), weil die in ihnen ausgesprochene hoffnungslosigkeit mit vielen andern stellen (γ 88 ff. δ 292. δ 321 ff. uö.) durchaus übereinstimmt, so kann Telemachos offenbar nur die erwägung über die möglichkeit oder unmöglichkeit der rückkehr seines vaters abgebrochen wissen wollen. wie wenig seine überzeugung trotz der hinweisung Mentors auf die macht der götter sich geändert hat, zeigt uns der ausdruck seines hartnäckigen unglaubens, welcher uns gleichzeitig bestätigt, wie recht wir hatten, in dem von Telemachos ausgesprochenen wunsche sich an den freiern rächen zu können (205 ff.) jede anspielung auf des Odysseus mithilfe auszuscheiden.

An der entgegnung des Telemachos bis 242 ist kein anstosz zu nehmen; nunmehr folgen aber, eingeleitet durch 243, jene fragen nach den nähern umständen der ermordung Agamemnons, über deren unwahrscheinlichkeit ich schon oben gesprochen. wie sollte auch jemand, der nicht nur von der ermordung Agamemnons gehört hat, sondern auch weisz, wie dessen sohn den tod des vaters an den mördern rächte, wie sollte der nicht wissen, wie die frevelthat vor sich gegangen? die nur éine von den drei fragen beantwortende erwiderung Nestors fällt gleichzeitig mit den fragen, und die mit ihr verbundene erzählung von den irrfahrten des Menelaos habe ich schon oben für eine spätere erweiterung erklärt. ich meine daher dasz die verse 243—312 mit ausnahme von 278—285, welche an eine andere stelle gehören, zu streichen sind. in 313 ff. kommt Nestor wieder auf die lage des Telemachos zu sprechen, indem er denselben warnt lange von hause fern zu bleiben, damit die freier in seiner abwesenheit nicht mehr schaden anrichten, als ihm seine fahrt nutzen bringen möchte. diese ermahnung ist an sich so natür-

lich und sachgemäsz, dasz wir an ihrer echtheit nicht zweifeln dürfen. es fragt sich nur, ob sie in den zusammenhang passt; dasz ihr eingang infolge der langen interpolation 243—312 der verderbnis anheimgefallen, ist nicht zu verwundern. Telemachos hatte, wie wir uns erinnern, zuletzt in seiner entgegnung auf die worte der Athene (230 f.) hartnäckig seinen glauben an die rettung des vaters geleugnet und bündig erklärt, dasz mit dem factor der heimkehr des Odysseus nicht zu rechnen sei. wäre es da nicht in der ordnung, dasz der erfahrene greis die consequenz dieses unglaubens ziehe und dem jüngling den rat erteile dann wenigstens die freier nicht lange in seinem hause allein zu lassen? wäre die mahnung nicht am platze, dasz eine lange abwesenheit den etwaigen nutzen der reise illusorisch machen könne? wäre es nicht notwendig mit einem ganz leichten anflug von tadel durchblicken zu lassen, dasz Telemachos statt umherzureisen in Ithake wirken müsse, wenn er an die rückkehr seines vaters nicht glaube? wenn wir dies anerkennen, so müssen wir zugeben, dasz 313 ff. vorzüglich in den zusammenhang hineinpassen; wir vermissen nur einen vordersatz, welcher das böse treiben der freier hervorhebt, etwa wie es in 212 und 213 geschieht, welche verse an ihrer stelle gestrichen werden musten, weil sie Nestor dort in der überlieferten form unmöglich gesprochen haben kann. es ist jedoch durchaus nicht unwahrscheinlich, dasz diese verse ursprünglich unmittelbar vor 313 gestanden haben und erst infolge der interpolation mit den erforderlichen änderungen an ihre jetzige stelle gelangt sind. ich schlage daher vor auf die worte des Telemachos 240—242 nach dem oft vorkommenden einleitungsverse τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα Γερήνιοϲ ἱππότα Νέϲτωρ folgen zu lassen:

212 ὦ φίλ', ἐπεὶ πολλοὺϲ ϲῆϲ μητέροϲ εἵνεκ' ἔφηϲθα
213 ἐν μεγάροιϲ ἀέκητι ϲέθεν κακὰ μηχανάαϲθαι
313 μνηϲτῆραϲ, μὴ δηθὰ δόμων ἄπο τῆλ' ἀλάληϲο
314 κτήματά τε προλιπὼν ἄνδραϲ τ' ἐν ϲοῖϲι δόμοιϲιν
315 οὕτω ὑπερφιάλουϲ, μή τοι κατὰ πάντα φάγωϲιν
316 κτήματα δαϲϲάμενοι, ϲὺ δὲ τηϋϲίην ὁδὸν ἔλθηϲ.

nachdem Nestor den Telemachos auf diese weise zur eile gemahnt, fällt es ihm ein dasz vielleicht doch noch eine möglichkeit vorhanden sein möchte etwas über das schicksal des Odysseus zu erfahren. Menelaos ist erst kürzlich heimgekehrt; vielleicht hat er eine spur von dem verschollenen entdeckt. Nestor erinnert sich des eigentlichen zweckes der reise des Telemachos, welcher durch den hinblick auf Orestes und seine that etwas in den hintergrund getreten war. da Telemachos einmal unterwegs war und der umweg über Sparta keinen allzu groszen aufenthalt erforderte, so machte Nestor trotz der angeratenen eile den vorschlag doch noch den Menelaos aufzusuchen, wie es auch schon Athene-Mentor in α 285 geraten hatte. daher fährt Nestor folgerichtig nach 316 in seiner rede fort mit: ἀλλ' ἐϲ μὲν Μενέλαον ἐγὼ κέλομαι καὶ ἄνωγα ἐλθεῖν usw., wobei die hervorhebung des ἐγώ und die verstärkung des κέλομαι durch

ἄνωγα sehr schön den gegensatz gegen die vorangegangene abmahnung zum ausdruck bringen, als ob er sagen wollte: 'indes habe ich meine warnung nicht so schroff gemeint, dasz du jetzt stracks nach hause segeln sollst; im gegenteil dafür, dasz du noch bei Menelaos dein heil versuchst, stimme ich selbst, und rate dir diese reise an; ja ich will dir selbst dabei behilflich sein. damit aber ist es genug; wenn Menelaos, welcher zuletzt nach langen irrfahrten heimgekehrt ist, nichts von deinem vater weisz, so wird ein anderer sicherlich dir keine auskunft geben können. daher kehre von Sparta schleunigst nach Ithake zurück, wo du durch deine gegenwart mehr nützen wirst als durch weiteres umherreisen.' an dem schlusz der rede bis 328 ist nichts auszusetzen.

Das resultat dieser untersuchung ist also, dasz die verse 102—179. 278—285. 180—185. 193—198. 201—207. 210 und 211. 218—231. 239—242 ohne jede änderung auf einander folgen und die dazwischen stehenden verse als interpolationen anzusehen sind. nach 242 folgt 253, sodann sind die verse 212. 213. 313 mit den von mir vorgeschlagenen änderungen und im anschlusz daran 314—328 zu setzen. auf diese weise möchten die bedenken und widersprüche, welche mit recht gegen die überlieferte fassung erhoben werden, beseitigt sein.

Strasburg in Westpreuszen. Alfred Scotland.

27.
ZU THEOGNIS.

In der samlung der Theognidea v. 1013 ff. liest man:

ἆ μάκαρ εὐδαίμων τε καὶ ὄλβιος, ὅϲτιϲ ἄπειροϲ
ἄθλων εἰϲ Ἀΐδεω δῶμα μέλαν καταβῇ,
πρίν τ' ἐχθροὺϲ πτῆξαι καὶ ὑπερβῆναί περ ἀνάγκῃ
ἐξετάϲαι τε φίλουϲ, ὅντιν' ἔχουϲι νόον.

in diesen versen hat besonders v. 1015 πρίν τ' ἐχθροὺϲ usw. den herausgebern und erklärern viele mühe gemacht. viele conjecturen sind statt ὑπερβῆναι versucht worden, die man in den kritischen ausgaben mehr oder weniger vollständig verzeichnet findet.

In meiner anzeige von HPomptows PLGM. in der n. philol. rundschau 1886 s. 68 erklärte ich die stelle für gesund; πτῆξαι faszte ich in transitiver bedeutung: 'zum niederliegen, ducken bringen', woran sich dann ὑπερβῆναι 'über einen wegschreiten, wegsetzen' schön und sachgemäsz anfügt. allein Pomptow behauptet jahrb. 1886 s. 387, meine interpretation sei völlig unmöglich. er führt dafür zwei gründe an, einen sachlichen: 'das wäre im altertum keine mühe oder qual, sondern ein triumph gewesen', und einen sprachlichen: 'vor allem aber kann diese angebliche transitive bedeutung von πτήϲϲω nicht bewiesen werden.' sehen wir, wie es mit beiden steht.

Was den ersten punkt anlangt, so hat P. gewis recht, wenn er sagt, dasz in unsern versen von 'qual und entteuschung', von den mühen und kämpfen des lebens die rede ist, die feind und freund einem verursachen. auch darin stimme ich ihm bei, dasz die besiegung der feinde ein triumph ist; nur hätte er nicht beifügen sollen 'im altertum': denn das ist auch heutzutage noch ebenso. allein das sprichwort heiszt: 'ohne kampf kein sieg', und wenn P. daran gedacht hätte, so hätte er den ersten grund kaum angeführt: denn dann hätte er πτῆξαι genauer darauf hin angesehen und gefunden, dasz das 'zum niederliegen, ducken bringen' eben gerade bezeichnung und anschauliche schilderung des kampfes ist. darin besteht eben die mühe und der kampf des lebens, dasz man die feinde immer zum ducken bringen und niederwerfen musz. der vers enthält also wirklich, wie man sieht, einen ἄθλος: einer, der dies thun musz, ist nicht ἄπειρος ἄθλων; also passt er sachlich gut zur ausführung der worte ἄπειρος ἄθλων.

Auch der zweite grund ist nicht stichhaltiger. die form πτῆξε steht Hom. Ξ 40 πτῆξε δὲ θυμόν. der vers ist, wie P. sagt, notorisch unecht. gut, aber was hat dies mit dem gebrauch von πτῆξε zu thun? wer ihn auch machte, war ein Grieche und verstand griechisch. die scholien sagen: οὕτως διὰ τοῦ τ αἱ 'Αριστάρχου πτῆξεν, εἰς πτοίαν ἤγαγεν· οὕτως καὶ 'Αριστοφάνης. Aristarchos und Aristophanes nahmen also keinen anstosz an dem transitiven gebrauch des verbums. sollte dieser damit wirklich nicht bewiesen werden? ich denke, wenn ein Grieche πτήσσειν transitiv gebraucht und wenn zwei bedeutende kritiker an diesem gebrauche nichts auszusetzen haben, so dürften auch wir uns dabei beruhigen. auch Aristonikos, der die lesart verwarf und πῆξε schrieb, macht den transitiven gebrauch gegen πτήσσειν nicht geltend. doch sehen wir weiter. bei Euripides Hek. 179 f. steht: οἴκων μ' ὥστ' ὄρνιν θάμβει τῷδ' ἐξέπταξας. hier steht also πτήσσειν auch transitiv: 'zum ducken bringen, erschrecken', und ich bin überzeugt dasz sich noch weitere stellen für diesen gebrauch finden lassen. für meinen zweck genügt das vorgebrachte, und ich glaube damit bewiesen zu haben, dasz man an dem transitiven gebrauch von πτῆξαι keinen anstosz nehmen darf. πὲρ aber, das P. unverständlich nennt, gehört zu πρίν: für πρίν περ brauche ich keinen beleg anzuführen.

Somit zeigt sich, dasz sachlich und sprachlich meine erklärung wohl haltbar ist. unsere verse preisen denjenigen glücklich, der ἄπειρος ἄθλων in den hades hinabsteigt. dieses ἄπειρος ἄθλων findet seine erklärung in den beiden sätzen mit πρίν: die ἄθλοι verursachen einem feinde und freunde, jene, indem man immer mit ihnen zu kämpfen und zu ringen hat, um sie niederzuwerfen, diese, insofern es mühe macht herauszubringen, ob sie treu sind oder nicht. wer von dem einen und dem andern verschont bleibt, ist ἄπειρος ἄθλων und glücklich.

Tauberbischofsheim. Jakob Sitzler.

28.

TECHNOLOGISCHES ZU SOPHOKLES AIAS.

Im jahrgang 1886 dieser zeitschrift s. 676 ff. hat hr. prof. HBlümner in Zürich meine abh. 'die löschung des stahles bei den alten' (Wiesbaden 1885) und insbesondere die von mir zu Soph. Aias 651 vorgeschlagene emendation (βαύνῃ statt βαφῇ) einer besprechung unterzogen. Blümner erkennt den von mir geführten beweis, dasz alle bisherigen deutungen der Aiasstelle unhaltbar seien, als überzeugend an, will aber meine conjectur nicht gelten lassen. er empfiehlt vielmehr einen andern weg zur heilung der verderbten überlieferung und ändert ἐθηλύνθην in ἐθηγάνθην, so dasz die worte

κἀγὼ γάρ, ὃς τὰ δείν' ἐκαρτέρουν τότε,
βαφῇ σίδηρος ὣς ἐθηγάνθην στόμα
πρὸς τῆσδε τῆς γυναικός

den sinn ergeben: 'ich, der ich vorhin in hinsicht auf meinen gewaltigen vorsatz hart war, wurde von diesem weibe darin nur noch mehr bestärkt, gleichwie der stahl durch die löschung nur noch härter wird; ihre worte haben mich immer härter reden lassen.'

Bevor ich es versuche meine emendation gegen die erhobenen einwendungen zu schützen, möge Blümner mir gestatten, dasz ich nun meinerseits gegen den von ihm gemachten vorschlag einige bescheidene bedenken äuszere.

Zunächst erscheint es mir recht zweifelhaft, ob der aorist ἐθηγάνθην attisch zulässig sei. θηγάνω ist eine nebenform zu θήγω, die schwerlich je in einem andern tempus als im präsens und imperf. gebraucht worden ist (vgl. κευθάνω, ληθάνω, φυγγάνω, λιμπάνω); sie findet sich in den hss. der griech. schriftsteller nirgends, doch bezeugt Hesychios (θηγάνει· ὀξύνει), dasz wenigstens die dritte person sing. ind. praes. act. vorgekommen ist; es ist nicht unwahrscheinlich, dasz die form in Aisch. Agam. 1535 gestanden hat. an dieser (übrigens mehrfach verderbten) stelle hat sie GHermann für das überlieferte θήγει eingesetzt. allein an dem aor. ἐθηγάνθην nehme ich schon deshalb anstosz, weil mir kein verbum auf -άνω bekannt ist, das in der guten gräcität einen aor. pass. auf -άνθην gehabt hätte. freilich liest man ᾐσθάνθην bei Suidas u. συνεῖναι und in den scholien zu Aischylos, Sophokles und Aristophanes an drei stellen; auch erwähnt Lobeck zu Phryn. s. 757 die form ηὐξάνθησαν aus Konstant. Porph. adm. s. 45, aber für den attischen sprachgebrauch können diese stellen kaum etwas beweisen.

Um jedoch von diesem grammatischen zweifel abzusehen, so liegt ein fernerer grund gegen die conjectur ἐθηγάνθην darin, dasz der vergleich nicht völlig zutreffend sein würde. Blümner sucht einem angriff zuvorzukommen, indem er bemerkt: 'man könnte hier vielleicht einwenden, dasz θηγάνω durch den schleifstein, die ἀκόνη, hervorgebracht wird, nicht durch die βαφή: es ist ein schärfen, kein

härten. allein θήγω wird sehr häufig in übertragenem sinne gebraucht für «aufreizen, bestärken» udgl.; so von λόγοι, ψυχή, φρόνημα, und so heiszt es vorher von den harten reden des Aias (v. 584): οὐ γάρ μ' ἀρέσκει γλῶσσά σου τεθηγμένη.' indes mit dieser darlegung ist die sache, wie mir scheint, doch nicht ganz erledigt. in v. 584 wird die zunge des Aias verglichen mit einem geschärften messer oder einem schneidigen schwerte, und dieses bild liegt überhaupt den stellen zu grunde, an denen θήγω metaphorischen sinn hat. vgl. Aisch. Sieben 715, wo Eteokles zum chore sagt: τεθηγμένον τοί μ' οὐκ ἀπαμβλυνεῖς λόγῳ, und Aristot. rhet. III 3, 2, wo der ausdruck des Alkidamas ἀκράτῳ τῆς διανοίας ὀργῇ τεθηγμένος getadelt wird. hierher gehört ferner Soph. Trach. 1176 καὶ μὴ 'πιμεῖναι τοὐμὸν ὀξῦναι (synon. zu θήγω) στόμα, durch welche worte Herakles seinen sohn Hyllos auffordert, er möge ihm nicht durch zaudern den mund schärfen, dh. ihn zu scharfer, bitterer rede veranlassen.

Nehmen wir also die von Blümner empfohlene lesart genau, so sagt Aias: 'ich bin von meinem weibe geschärft (dh. zu scharfen worten gereizt) worden, wie der stahl durch löschung geschärft wird.' wir haben hier zunächst den vergleich, so wie er ist, auf seine richtigkeit zu untersuchen, und ich empfehle zu dem behufe einmal die experimentelle probe zu machen. zwar zuckt vielleicht mancher darüber die achseln, dasz in einer philologischen frage ein naturwissenschaftlicher weg eingeschlagen werden soll, ich glaube jedoch mit unrecht. als ich bei Soph. Aias 650 ff. fast in allen commentaren die erklärung fand, dasz eisen bzw. stahl durch löschen in öl weicher, elastischer, geschmeidiger usw. werde, wunderte ich mich anfangs darüber, dasz der dichter von öl gar nicht redet; dann aber beschlosz ich selbst die probe zu machen, ob die behauptung wenigstens thatsächlich richtig sei. das unzweifelhafte ergebnis, dasz die löschung in öl den stahl härtet, veranlaszte mich zu der untersuchung, die ich 1885 veröffentlicht habe. das experiment hat die unhaltbarkeit einer ansicht nachgewiesen, die sich seit den zeiten der scholiasten ohne widerrede von einem buche zum andern fortgepflanzt hat. vielleicht darf also auch in der jetzt vorliegenden frage ein ähnliches verfahren eingeschlagen werden. man bringe zb. ein stählernes rasiermesser, welches so scharf ist, dasz man mit ihm ein blatt papier glatt wegschneiden kann, im feuer zum glühen und lösche es dann in wasser. der erfolg wird sein, dasz der stahl glashart, aber die schneide, da die erhitzung das metall ausdehnt, stumpfer wird; papier wird das messer nicht mehr schneiden, es ist überhaupt unbrauchbar geworden und kann nur durch 'anlassen' und neues schleifen wieder hergestellt werden. daraus folgt dasz der dichter überhaupt nicht sagen konnte: 'ich wurde geschärft wie der stahl durch die löschung.' nun wendet allerdings Blümner das 'ich wurde geschärft' in 'ich wurde in meinem vorsatze bestärkt'; allein das ist eine umdeutung, die das bild einigermaszen

verwischt und von dem natürlichen sinne abweicht. bleibt man dagegen im bilde, so musz man, soll der vergleich technisch richtig sein, zu dem βαφῇ cίδηρος ὥc einen andern begriff als θήγεται, etwa ein καρτερὸc γίγνεται ergänzen, weil der zweck des löschens die härtung, nicht die schärfung ist. und das thut auch Blümner, indem er sagt 'gleichwie der stahl durch die löschung nur noch härter wird'; dadurch nimt man aber dem vergleich selbst seine innere berechtigung, indem er nun auf eine μετάβαcιc εἰc ἄλλο γένοc hinausläuft. man kann zur entschuldigung für die verschiebung des vergleichs auf die thatsache aufmerksam machen, dasz die begriffe des härtens und schärfens bei den Griechen mitunter in einander zu flieszen scheinen. das eigentliche wort für das härten ist cτομοῦν, die handlung des cτομῶcαι wird durch cτόμωcιc bezeichnet. diese ausdrücke heiszen aber auch 'schärfen' und 'schärfung'. wie ist es möglich, dasz beide bedeutungen in den worten sich vereinigen? cτομοῦν heiszt 'mit einem cτόμα versehen', cτόμα aber bezeichnet vielfach allgemein den vordern, den äuszersten teil einer sache, daher die spitze, schneide. nun wurden die gröszeren werkzeuge und waffen der alten, zb. beile, äxte, schwerter nicht vollständig aus stahl bereitet; dafür war der stahl schon zu wertvoll und teuer. man nahm gewöhnlich weiches schmiedeeisen und verstählte dasselbe nur an der stelle, wo eine besondere härte für den jedesmaligen zweck notwendig erschien, wie das ja auch heute noch geschieht. der vorzügliche stahl wurde mit dem eisen durch schweiszung verbunden; bei dem schwerte zb. bestand die spitze und wohl auch der gröszere teil der schneide aus angeschweisztem stahle. war die schweiszung vollzogen, so erfolgte die härtung durch ablöschen in wasser (βαφή). hierbei wurde aber auch nur derjenige teil des werkzeugs in wasser getaucht, der aus stahl bestand; so machen es wenigstens unsere schmiede. dasz die alten sich auf die verstählung verstanden, geht aus den stellen, die Blümner in seinem vortrefflichen buche 'technologie u. terminologie der gewerbe u. künste bei Gr. u. R.' IV 1 s. 352 anführt (zb. Cassius Dion XXXVIII 49 ξιφίδια προcβολὰc χαλυβδικὰc ἔχοντα), deutlich hervor, und es wird bestätigt durch die von Beck vorgenommene untersuchung eines meiszels aus römischer zeit (Beck geschichte des eisens I s. 544). hiernach kann es nicht auffallen, dasz cτομοῦν die bedeutung erhielt 'stählen, härten', in der es noch häufiger vorkommt als in der ursprünglichen 'mit einer spitze, schärfe versehen'. dem entsprechend bezeichnet cτόμωμα die eigenschaft des verstähltseins und zuweilen geradezu stahl. derselbe übergang der bedeutung zeigt sich bei dem lat. *acies* und dem franz. *acier* (aus mittellat. *aciarium*), ja selbst unser deutsches wort *stahl* (ahd. *stâhal*, mhd. *stahel*) scheint mit *stachel*, *stechen* verwandt zu sein.[1] es erklärt sich aus diesem zusammenhange ganz natürlich,

[1] vgl. LDiefenbach vergl. wörterbuch der goth. spr. II 327. in dem novum glossarium s. 66 bringt Diefenbach aus zwei hss. des funfzehnten jh. selbst die form *stachel* als übersetzung für *calips* (χάλυψ).

dasz sich stellen finden, in denen man schwanken kann, ob man στομοῦν und στόμωσις im sinne von 'härten' oder von 'schärfen' nehmen soll, und solche wo beides zugleich gemeint zu sein scheint. eine ähnliche erscheinung finden wir bei dem worte βαφή, wenn es übertragen gebraucht wird. wenn Plutarch (Alex. 32, 4) von einem schwerte (μάχαιρα) sagt, es sei gewesen θαυμαστῇ βαφῇ καὶ κουφότητι, und wenn er im leben des Pyrrhos (c. 27) an dem schwerte des königs die ἀρετὴ βαφῆς σιδήρου rühmt, so scheint hier die bedeutung der durch die löschung erzielten härte geradezu in die bedeutung 'schneide' überzugehen. aber man darf sich die sache doch nicht so vorstellen, als ob der schriftsteller meine, die βαφή als solche bewirke die schärfe. ein stählernes werkzeug kann hart und doch recht stumpf sein, wie anderseits ein aus weichem eisen hergestelltes messer auf dem wetzstein ziemlich scharf geschliffen sein kann. dagegen läszt sich eine klinge von gut gehärtetem stahle viel schärfer schleifen als eine solche, die aus schmiedeeisen besteht. je vorzüglicher der stahl, desto feiner wird die schneide. um die von Plutarch erwähnten ausgezeichneten schwerter herzustellen, waren eigentlich drei verschiedene operationen erforderlich. erstens muste dem eisen für spitze und schneide ein guter stahl angeschweiszt werden, dann erfolgte die härtung durch geschicktes glühen und löschen, und schlieszlich wurde auf dem schleifstein die äuszerste schärfe hervorgebracht. dasz der schriftsteller nur die βαφή erwähnt und gerade dieses wort in übertragenem sinne für 'schneide' gebraucht, ist nicht wunderbar, weil eben auf die kunst des löschens alles ankam; hier zeigte sich die tüchtigkeit des waffenschmiedes, der dem stahle des schwertes eine härte zu geben verstand, welche es nachher dem schleifenden ermöglichte, auf dem wetzstein den höchsten grad der schärfe zu erzielen. wie sehr in dem härten der klingen die hauptsache lag, ersehen wir indirect zb. aus einer angabe des Polybios, der uns (II 33) berichtet, die schwerter der Gallier seien ihrer beschaffenheit nach nur beim ersten hiebe gefährlich gewesen; sie seien dann sogleich stumpf geworden und hätten sich der länge und breite nach so gebogen, dasz man sie habe zur erde halten müssen, um sie mit dem fusze wieder gerade zu machen; sonst sei der zweite hieb völlig wirkungslos gewesen. bei diesen schwertern hatte es gewis nicht am θήγειν, wohl aber an der στόμωσις und ihrem wesentlichsten teile, der βαφή gefehlt. hiernach ist es begreiflich, dasz die schriftsteller das wort βαφή mitunter übertragen für 'schneide' gebrauchen, indem sie dabei den minder wichtigen, auch keine grosze geschicklichkeit erheischenden vorgang des schleifens unbeachtet lassen. übrigens verstanden es die alten recht wohl, dort wo es auf genauigkeit des ausdrucks ankam, die begriffe 'härten' und 'schärfen' klar auseinander zu halten. zum belege mag aus der schrift des Philon von Byzanz περὶ βελοποιικῶν eine stelle dienen, die ich nach dem texte der Thevenotschen ausgabe der 'mathematici veteres' (Paris 1693) s. 102 hierher setze: . . τοῖς σιδηροῖς

πaccάλοιc, οἱ (lies οἳ) cτομωθέντεc καὶ ὀξυνθέντεc καὶ εἰc τὰc πέτραc κατὰ τὰc διαφύcειc καὶ εἰc τοὺc λιθίνουc τοίχουc κατὰ τὰc cυμβολὰc καὶ εἰc τοὺc πλινθίνουc ἐκκόπτονται (lies ἐγκόπτονται) cιδηραῖc cφύραιc ὑπὸ τῶν ἀναβαινόντων. es handelt sich um eiserne pflöcke oder nägel, die mit eisernen hämmern in die mauern einer festung getrieben werden. diese pflöcke werden zuerst gestählt und dann zugespitzt. in dem nebenbei bemerkt unrichtig citierenden Thesaurus von Stephanus ist das cτομόω unserer stelle unter die bedeutung *ferrumino* (*ferumino*) gebracht; das ist jedoch falsch, es muste durch *induro* übersetzt werden: denn cτομωθέντεc kann hier nur die härtung bezeichnen, wie ὀξυνθέντεc die darauf folgende schärfung bzw. anspitzung. sicherlich haben wir in unserer frage die begriffe des schärfens und härtens zu scheiden, damit keine verwirrung entsteht und nicht der einen operation als wirkung zugeschrieben wird, was einer andern zukommt. ich selbst habe dagegen gefehlt, indem ich in meiner programmabh. s. 7 bemerkte, dasz in den beiden Plutarchstellen βαφή 'die durch eintauchen bewirkte härte und schärfe des stahles' bezeichne. das ist ungenau ausgedrückt, weil das eintauchen auf die schärfe keinen einflusz zu üben vermag; ich hätte sagen sollen, dasz die βαφή die härte bewirkte, und dasz die schärfe nur insoweit mit in betracht komme, als sich einem vorzüglich gehärteten stahle nachher leicht die feinste schneide geben liesz. in keinem falle ist aber aus dem umstande, dasz in dem worte cτομοῦν die bedeutungen 'härten' und 'schärfen' sich durchkreuzen, der schlusz zu rechtfertigen, dasz nun auch θήγω einen doppelten sinn enthalten könne. wo auch immer das verbum θήγεcθαι von waffen, messern usw. gebraucht wird, da heiszt es lediglich 'geschärft werden'; der Grieche dachte dabei nur an den schleifstein, die θηγάνη, ἀκόνη. das zeigt zb. die oben bereits citierte Aischylosstelle Agam. 1535 f., vgl. auch Soph. Aias 820. mir ist keine stelle bekannt, an der θήγω in verbindung mit cίδηροc die bedeutung 'härten' aufwiese. und was den ausdruck βαφῇ in unserm Aiasverse anlangt, so kann hier von übertragenem sinne keine rede und nur das eintauchen des glühenden stahles in wasser gemeint sein. kurz, der vergleich ἐθηγάνθην ὡc βαφῇ cίδηροc ist schon um deswillen schwerlich annehmbar, weil er mindestens der klarheit ermangelt. wollte man aber auch hierauf kein gewicht legen und ἐθηγάνθην mit Blümner durch 'ich wurde bestärkt' übersetzen, so müste man doch immer erst nachweisen, inwiefern Aias durch die worte der Tekmessa in seiner absicht bestärkt werden konnte. Tekmessa hat den helden in ergreifendster weise gebeten sie nicht zu verlassen; sie hat auch deutlich hervortretende ungeduld und schroffe antworten ertragen und immer wieder zur besonnenheit gemahnt. Aias weist sie schlieszlich rauh und hart in ihre schranken. es ist als ob der held, um die weichere stimmung, der er sich beim abschied von seinem sohne hingegeben (vgl. 552 ff.), gewaltsam zurückzudrängen, der geliebten (s. v. 212 u. 559) gattin barsch und

abstoszend begegnet, ein vom dichter fein berechneter, psychologisch wahrer und poetisch äuszerst wirksamer zug. denn Aias will sich nicht rühren, will sich in seinem entschlusse zu sterben durch nichts erschüttern lassen. aber dasz Tekmessas worte dazu beigetragen hätten ihn in seinem vorsatze zu bestärken, ist mir unverständlich; ihre fortgesetzten einwendungen konnten ihn zu scharfen entgegnungen reizen, allein sie sagt kein wort, welches geeignet gewesen wäre sein verlangen nach dem tode zu steigern.

Auch der zusammenhang unserer stelle mit dem vorhergehenden scheint mir dafür zu sprechen, dasz die lesart ἐθηλύνθην nicht angefochten werden darf. Aias hat seine rede v. 646 ff. mit der erwägung begonnen, dasz die zeit alles umgestalte, indem sie das verborgene ans licht bringe und in ihrem schosze berge, was erschienen sei. mit κἀγὼ γὰρ macht er v. 650 die anwendung von diesem allgemeinen gedanken auf seine gegenwärtige lage. durch den relativsatz ὃς . . ἐκαρτέρουν τότε betont er, wie er vordem gestimmt war; in dem hauptsatze musz er zu erkennen geben, dasz sich sein sinn inzwischen geändert hat, dasz der frühere plan jetzt aufgegeben ist. statt dessen würde er bei der lesart ἐθηγάνθην den gedanken des nebensatzes unnötiger weise fortsetzen und den gegensatz erst in den worten οἰκτείρω δέ νιν . . λιπεῖν bringen. Blümner hat selbst das gefühl, dasz der nachsatz mit dem bloszen δέ etwas zu matt erscheine, und schreibt daher δὲ νῦν für δέ νιν. die notwendigkeit einer zweiten änderung — so unbedeutend sie an sich ist — scheint mir die conjectur ἐθηγάνθην keineswegs zu empfehlen. auch meine ich dasz selbst bei dieser fernern emendation der gegensatz nicht völlig zur geltung komme. τότε steht dann am verkehrten platze. man würde erwarten ἐθηγάνθην τότε . . ἀλλὰ νῦν οἰκτείρω. auch das folgende ἀλλ' εἶμι will zu dem οἰκτείρω δὲ νῦν nicht recht stimmen.

Aus allen diesen gründen kann ich Blümners vorschlag nicht beipflichten. vielleicht gelingt es mir jetzt ihn zu überzeugen, dasz nicht nur die negativen, sondern auch die positiven ergebnisse meiner untersuchung der beachtung nicht ganz unwert erscheinen. Blümner meint, bei meinem vorschlag βαύνῃ σίδηρος ὣς ἐθηλύνθην sei es zunächst schon sehr auffallend, dasz anstatt des erweichenden feuers der ofen genannt sei: 'das eisen wird weich durch das feuer, πυρί, aber nicht durch den ofen, βαύνῃ = καμίνῳ, höchstens im ofen.' ich könnte erwidern, wir hätten es hier mit einem dichterischen dat. loci zu thun, allein ich möchte den dat. instrum. festhalten und darauf verweisen, dasz die metonymie, durch welche der ofen für das feuer im ofen gesetzt wird, auch uns Deutschen geläufig sei. was aber die alten betrifft, so spricht die stelle bei Hesiodos theog. 862 f., wo vom schmelzen des zinns im tiegel die rede ist, κασσίτερος ὣς τέχνῃ ὑπ' αἰζηῶν ὑπό τ' εὐτρήτου χοάνοιο θαλφθείς für meine auffassung. vgl. aus der römischen litteratur: Verg. *Aen.* VII 636 *recoquunt patrios fornacibus enses.* VIII 446 *volnificusque chalybs*

vasta fornace liquescit (daneben Plinius XXXIV 159 *qui primus fluit in fornacibus liquor*). Ov. *met.* VII 107 *terrena silices fornace soluti*. Lucanus VI 405 *et inmensis coxit fornacibus aera*. Persius 5, 10 *coquitur dum massa camino*. diese stellen, die ich sämtlich aus Blümners oben genanntem buche entnommen habe, lieszen sich vermutlich noch vermehren; ich hoffe aber, sie sind ausreichend. übrigens wird die häufiger als βαύνη sich findende masculinform βαῦνος im etym. Gud. s. 104, 10 geradezu durch τὸ πῦρ erklärt (wie auch bei Thomas Mag. s. 202 Ritschl), und wenn hinzugefügt wird ἢ ὁ χυτρόπους ἢ ἡ κάμινος, so zeigt das wohl, wie nahe verwandt den Griechen die begriffe πῦρ und κάμινος erschienen.

Blümner hebt ferner gegen mich hervor, die ganze stelle scheine dafür zu sprechen, dasz Sophokles sein gleichnis nicht von dem ausschmelzen der eisenerze, sondern von der stahlbereitung entlehne, und in seiner technologie IV 1 s. 348 bemerkt er auszerdem erläuternd: 'das ἐκαρτέρουν müste bei der lesart βαύνῃ im bilde auf das noch ungeschmolzene eisenerz gehen, welches dann im feuer weich und flüssig wird; aber der vorhergehende vers, wo Aias von seinen περισκελεῖς φρένες spricht, läszt eher darauf schlieszen, dasz Soph. sein bild von bereits bearbeitetem eisen entnimt, zumal στόμα sicherlich nicht ohne beabsichtigtes wortspiel mit στόμωσις gesagt ist.' das letztere verstehe ich nicht recht. στόμα, der mund, ist das werkzeug zur rede; metonymisch heiszt demnach ἐθηλύνθην στόμα 'meine rede ist weicher geworden'. dabei an die στόμωσις zu denken, mag man das wort im sinne von 'härtung' oder von 'schärfung' nehmen, liegt kein zwingender grund vor, ebenso wenig wie das in der oben citierten stelle Trach. 1176 der fall ist. es will mir auch nicht einleuchten, weshalb ἐκαρτέρουν nicht auf das noch ungeschmolzene eisenerz gehen soll, das doch recht wohl hart und rauh genannt werden kann, und wenn die περισκελεῖς φρένες v. 649 hier in betracht kommen müssen, so mag daran erinnert werden, dasz bei Platon Staat III 411[b] οὗτος τὸ μὲν πρῶτον, εἴ τι θυμοειδὲς εἶχεν, ὥσπερ σίδηρον ἐμάλαξε καὶ χρήσιμον ἐξ ἀχρήστου καὶ σκληροῦ ἐποίησεν das ungeschmolzene eisenerz als ein σκληρόν bezeichnet ist (vgl. auch Platon Ges. II 666). indes einmal zugegeben, dasz in unserm bilde nicht an die erste schmelzung der eisenerze, sondern an bereits bearbeitetes eisen zu denken sei, musz nicht auch der verarbeitung des fertigen rohmaterials zu werkzeugen eine erweichung in der βαύνῃ vorangehen und würde nicht etwa selbst bei der lesart βαφῇ zu berücksichtigen sein, dasz vorher eine μάλαξις stattgefunden hat? kurz, vom technologischen standpunkt aus scheint wir meine emendation in jedem falle zu passen.

Als wichtigstes und durchschlagendes moment gegen mich bringt Blümner den gedanken, die voraussetzung, von der meine deutung wie alle andern ausgehe, sei unrichtig, da Aias sich durch die bitten der Tekmessa gar nicht erweicht zeige; erst als er nach dem chorliede v. 646 wieder aus dem zelte trete, da stelle er sich, als sei

er inzwischen anderes sinnes geworden, also nicht durch die zurede der Tekmessa, sondern scheinbar durch eigne erwägung. Blümner berührt dabei die frage, ob Aias am ende des ersten epeisodions v. 595 von Tekmessa und dem kinde in das zelt begleitet werde, oder ob er in demselben während des chorgesanges allein geblieben sei.

Es mag zugegeben werden, dasz dieser punkt für die beurteilung der vorliegenden frage von einiger wichtigkeit ist; doch hoffe ich dasz daran die verständigung mit meinem geehrten gegner nicht scheitern wird.

Um mir die geeignete grundlage für die antwort auf den erhobenen einwand zu verschaffen, erlaube ich mir hier etwas weiter auszuholen und zuvörderst über die gesamte bedeutung des merkwürdigen monologs 646—692 meine ansicht auszusprechen, wenngleich ich nicht beabsichtige das oft behandelte problem nach seinem ganzen umfange neu zu erörtern.

Bekanntlich stehen sich zwei hauptauffassungen schroff gegenüber. nach der einen (Welcker, Thirlwall, KFHermann, EGoebel, Nauck) kann Aias nicht dafür, dasz Tekmessa und der chor seine rede misverstehen; nach der andern (Bonitz, Weismann, Kratz, Aldenhoven, Mascheck, GWolff, Wecklein ua.) teuscht Aias mit bewuster absicht seine umgebung. in jüngster zeit ist sodann durch JvLeeuwen in seiner 'comm. de Aiacis Soph. authentia et integritate' (1881) ein neuer deutungsversuch (nach dem vorgang von Gruppe und Raspe) gemacht worden, der aber nicht im stande ist der streitfrage eine andere basis zu verschaffen und schwerlich durchdringen wird. der kampf zwischen den zwei hauptanschauungen ist lange zeit mit groszer lebhaftigkeit geführt worden. wie mir scheint, haben die vertreter derjenigen ansicht, welche in den worten des Aias beabsichtigte teuschung erblickt, im wesentlichen das feld behauptet. nur éin sehr wichtiger gesichtspunkt ist in der frage bis dahin, so viel mir bekannt, nicht hinreichend hervorgekehrt worden. ich benutze die gelegenheit es hier zu thun, indem ich an Naucks ausführungen anknüpfe. Nauck sagt in seiner einleitung zum Aias s. 51 f.: 'die künstlich verschleierte rede ist mit sorgfältiger berechnung so gehalten, das der wirkliche entschlusz des Aias nur von dem klar sehenden zuschauer erkannt wird, wogegen Tekmessa und der chor über die absicht des helden sich teuschen, indem sie meinen, Aias sei mit seinen gegnern ausgesöhnt und dem leben wiedergewonnen . . wie er oben auf das bestimmteste der Tekmessa erklärt hat, es sei thöricht, wenn sie hoffe seinen sinn beugen zu können, so kann für den unbefangenen in betreff der wahren absicht des Aias kein zweifel obwalten: es ist nicht seine schuld, wenn der chor und Tekmessa die der misdeutung raum gebenden worte in derjenigen weise auffassen, die ihren wünschen entspricht. nach der ökonomie unseres stückes sollte Aias seinen letzten gang

antreten, ohne dasz seine angehörigen den zweck desselben ahnten; darum wird ihm keine gelegenheit geboten die irrige auffassung seiner worte zu berichtigen: er tritt von der bühne ab in der meinung über sein vorhaben die seinigen aufgeklärt zu haben; erst nachdem er hinweggegangen ist, zeigt der jubel des chors, dasz die umgebung des Aias dessen wirkliche absicht verkannt hat.' also Aias will die seinigen über sein vorhaben aufklären. seltsam. weshalb bedient er sich dazu einer 'künstlich verschleierten' rede? Aristoteles poetik 15, 6 sagt: χρὴ δὲ καὶ ἐν τοῖς ἤθεσιν ὥσπερ καὶ ἐν τῇ τῶν πραγμάτων συστάσει ἀεὶ ζητεῖν ἢ τὸ ἀναγκαῖον ἢ τὸ εἰκός, ὥστε τὸν τοιοῦτον τὰ τοιαῦτα λέγειν ἢ πράττειν ᾗ ἀναγκαῖον ἢ εἰκός. inwiefern trifft dies bei Aias zu? entspricht es überhaupt seinem charakter, in dunklen, rätselhaften worten seine gedanken auszusprechen? sicherlich nicht. worin besteht also der grund, dasz er gerade jetzt so redet? in Naucks erklärung liegt verhüllt die anschauung: der held führt diese sprache, weil der dichter einen bestimmten dramatischen zweck dabei im auge hat. Nauck verwechselt die zwecke, die Aias bei seiner rede verfolgt, mit den zwecken des dichters, und darin steckt der cardinalfehler der ganzen auseinandersetzung, ein fehler dem man freilich in dramaturgischen schriften nicht selten begegnet. gewis ist es uns gestattet bei der betrachtung einer tragödie auch den absichten des dichters bezüglich der composition seines stückes nachzugehen; aber in erster linie haben wir stets den standpunkt des helden selbst in frage zu stellen und zu prüfen, ob dieser so redet und handelt, wie es sein charakter und seine augenblickliche lage naturgemäsz mit sich bringt. dann erst sind wir zu der untersuchung berechtigt, welche ziele hinsichtlich des aufbaus seines kunstwerks der dichter dabei im auge hat, dasz er die betreffende person gerade in dieser weise reden oder handeln läszt. ist der dichter künstlerisch richtig verfahren, so deckt sich sein standpunkt mit dem standpunkte des helden, und die intentionen des dichters müssen sich aus dem reden und handeln seiner personen zugleich ergeben. wenn aber die helden eines dramas lediglich nach solchen motiven handeln, die allein in der vom dichter beabsichtigten ökonomie des stückes beruhen und die causale verkettung der begebenheiten und die strenge folgerichtigkeit der gedanken auszer acht lassen, so hat der kunstrichter zu erklären, dasz damit das grundgesetz verletzt ist, welches für jeden teil des dramas den zwingenden zusammenhang von ursache und wirkung, von grund und folge fordert. ist es nicht schuld des Aias, dasz er von seiner gattin und den salaminischen waffengefährten misverstanden wird, so musz der dichter dafür verantwortlich gemacht und getadelt werden, da man von einem 'unbefangenen' hörer nicht verlangen darf, dasz er eine 'künstlich verschleierte rede' und 'der misdeutung raum gebende worte' sofort richtig auffaszt. Naucks berufung auf den 'klar sehenden zuschauer' scheint nicht völlig am platze zu sein.

denn dasz die zuschauer die sache besser verstehen, ist ganz natürlich. und wenn wir an die Athener denken, so wären wir vielleicht sogar berechtigt zu zweifeln, ob sie, die das ende des Aias von vorn herein kannten, für die richtige auffassung des sinnes der rede wirklich 'unbefangen' waren.

Aus dem vorausgeschickten ergibt sich, dasz man mit dem versuche das rätselhafte in den worten des Aias lediglich aus den dramatischen zwecken des dichters zu erklären die ganze frage verwirrt, weil dadurch zwei für die untersuchung zunächst grundverschiedene gesichtspunkte ohne weiteres vermengt werden.

Nun könnte allerdings jemand der ansicht sein, dasz Aias gemäsz der stimmung, in welcher er sich befindet, der wirkung, die seine worte hervorbringen musten, sich gar nicht bewust gewesen sei, wie dies auch in andern tragödien den helden mitunter begegnet. allein so liegt die sache nicht. wenn im Oidipus Tyrannos der könig zuweilen worte spricht, deren tieferer sinn nicht von der umgebung, wohl aber vom zuschauer begriffen wird, so ist dort die situation dér art, dasz der sprechende selbst den doppelsinn nicht ahnen kann, dasz vielmehr die bedeutung, in welcher er die worte meint, für ihn nach dem ganzen zusammenhang die allein mögliche ist. und wenn Teiresias dunkel gehaltene prophezeiungen verkündet, so passt dies vollständig zu dem charakter des sehers und zu der aufgabe die er nach dem willen der gottheit zu erfüllen hat. diese parallelen treffen also nicht zu: denn Aias will sterben und erklärt dies in worten, von denen er sich selber sagen musz, dasz sie im entgegengesetzten sinne aufzufassen sind. der nachweis hierfür ist von Bonitz ua. so ausreichend erbracht, dasz es einer erneuten darlegung in dieser beziehung nicht bedarf.

Sonach kann die ökonomie des stückes hier einstweilen gar nicht in betracht kommen; wir müssen vielmehr den doppelsinn und das unwahre der rede dem helden selbst zur last legen. Nauck gibt sich allerdings mühe seine auffassung mit dem charakter des helden wenigstens einigermaszen in übereinstimmung zu bringen. er bemerkt am schlusse seiner ausführung: 'dem charakter des Sophokleischen Aias entspricht es durchaus, dasz er weder in exaltiertem pathos von seinem entschlusse redet noch in weicher sentimentalität von den seinigen abschied nimt. für ihn ist unter den gegenwärtigen verhältnissen das sterben in wahrheit ein ἁγνίσαι τὰ λύματα, der tod ein wirkliches σεσῶσθαι. sein haus hat er schon früher bestellt, und sein abschied vom leben ist einem spätern monologe vorbehalten' (hier kommt wieder die vermengung zweier standpunkte zum vorschein); 'darum darf er hier so allgemein und unbestimmt von seinem vorhaben reden.' man beachte: 'Aias darf so reden.' die behauptung 'nach dem gesetze der wahrscheinlichkeit musz Aias in seiner lage so reden' hat Nauck aufzustellen bedenken getragen. er sagt: ein Aias konnte weder in 'exaltiertem pathos' reden noch in 'weicher sentimentalität' abschied nehmen. gut! läszt es sich daraus recht-

fertigen, dasz er in einer 'künstlich verschleierten und mit sorgfältiger berechnung gehaltenen' rede über sein vorhaben sich äuszert? musz der, welcher nicht mit pathos oder sentimentalität reden will, aus diesem grunde zweideutig, unklar und mysteriös reden? warum sagt Aias, wenn er die seinigen über seine absicht aufklären will, nicht schlicht und ruhig: 'ich gehe in den tod. es thut mir leid, dasz ich weib und kind verlassen musz, aber meine lage fordert es. fügt euch in das unvermeidliche'? würde etwa diese art den unwiderruflich feststehenden entschlusz mitzuteilen dem charakter des Aias nicht entsprochen haben?

Kurz, da schlechterdings nicht zu erkennen ist, weshalb Aias in seinen augenblicklichen verhältnissen so allgemeine, unbestimmte und 'der misdeutung raum gebende' worte zur offenbarung seiner wirklichen gedanken gebraucht, so bleibt nur zweierlei übrig: entweder der dichter hat den monolog des Aias nicht genügend zu motivieren verstanden, oder Naucks ganze annahme ist unhaltbar.

Die oben aus der Aristotelischen poetik mitgeteilte regel ist bezüglich ihrer richtigkeit nicht in frage zu ziehen; wenigstens ist die autorität des Aristoteles in diesem punkte, so viel ich weisz, noch nie ernstlich bestritten worden. dasz aber Sophokles den bezeichneten groben verstosz gegen ein objectiv feststehendes kunstgesetz begangen haben sollte, dürfen wir nicht annehmen, weil er gerade in der motivierung sonst den strengsten forderungen genüge leistet, und Nauck wird diesen ausweg um so weniger benutzen wollen, als er selbst ohne irgend welche einschränkung für den satz eintritt, dasz wir 'das schönste und vollendetste, was überhaupt denkbar ist, einem Sophokles unter allen umständen zutrauen dürfen und müssen' (vorwort zum Aias s. X).

Daher sind wir gezwungen auf Naucks deutung zu verzichten und daran festzuhalten, dasz Aias seine umgebung bewuster weise teuscht. der held ist entschlossen zu sterben, aber er will der unnötigen qual eines nochmaligen abschieds von den seinigen für jene wie für sich selber überhoben sein; er will nicht im zelte vor den augen von weib und kind sich den stahl in die brust drücken; dieser gräszliche anblick soll ihnen erspart bleiben. er will in einsamer gegend am meeresstrande den göttern seine letzten wünsche vortragen, in feierlicher stille den fluch aussprechen gegen die Atreiden und das ganze heer und in ungebrochenem hasse verderben auf sie herabrufen; er will von dort den greisen eltern, der fernen heimat die letzten grüsze senden, will abschied nehmen von licht und sonnenstrahl, von quell und flusz, von flur und hain, und dann den weg zum hades wandeln. allein er fühlt, dasz er diesen plan den seinen nicht verraten darf, da sonst neue bitten und beschwörungen den trennungsschmerz verlängern werden, da man vielleicht versuchen wird ihn παντοίᾳ τέχνῃ (752) im zelte zurückzuhalten, so dasz er gar noch gewalt anwenden müste um zum ziele zu kommen; darum

bedient er sich einer list und hintergeht seine gattin und den chor durch das vorgeben einer sinnesänderung. es mag der biedern und geraden natur des helden schwer werden zu einer teuschung zu greifen. dies erkennen wir schon daraus, dasz er die unwahrheit nicht in grӧszerm umfange verwendet, als es für seinen zweck unbedingt nötig ist, und dasz gegen den schlusz der rede die hülle, die er um seine gedanken wirft, immer durchsichtiger wird. die teuschung gelingt, wie der nach der entfernung des Aias ausbrechende jubel des chors beweist. indem so der dichter durch das in der situation begründete verfahren seines helden die den dramatischen aufbau des stückes betreffenden zwecke erreicht, gewinnt er zugleich den vorteil, dasz durch die nunmehr hoffnungsfreudige stimmung der angehörigen des Aias und das darauf folgende hereinbrechen des unglücks ein contrast entsteht, der die zuschauer mächtig ergreifen und tief erschüttern muste. mir scheint dasz bei dieser erklärung sich éin glied der kette fest ins andere fügt, und dasz alles nach einem in echt Sophokleischer weise wohl durchdachten plane sich ordnet. freilich erhebt hier Nauck den einwand: 'vorauszusetzen dasz Aias sich verstelle ist unstatthaft. es würde zumal diesem helden übel anstehen, wenn er, um sich und den seinigen den schmerz der trennung zu ersparen, oder aus furcht, er könne in der ausführung seines unabänderlich festen entschlusses durch irgend jemand behindert werden, anschauungen und empfindungen erheuchelte, die ihm fremd wären, wenn er mit einer lüge befleckt aus dem leben schiede.' ich möchte in diesen worten zunächst den ausdruck 'furcht' als misverständlich bezeichnen. furcht kann einen Aias selbstredend nicht bewegen; was ihn bestimmt ist schonung und rücksicht gegen die seinigen, denen er nicht noch im letzten augenblick mit härte begegnen möchte, um seinen willen durchzusetzen. doch dies ist unwesentlich. der schwerpunkt der ausführung liegt darin, dasz Nauck die annahme einer von Aias beabsichtigten teuschung als mit der ganzen denkweise des helden im widerspruch stehend bezeichnet. hätte er darin recht, so müsten wir bei unserer auffassung einräumen, dasz der dichter in den charakter seines helden falsche züge hineingetragen habe, dasz also sein poetisches schaffen kein einheitliches gewesen sei, und das wäre im hinblick auf des Sophokles vollendete meisterschaft in der charakterzeichnung recht bedenklich.

Indes ist es denn thatsächlich wahr, dasz der charakter des helden jede möglichkeit einer von ihm ausgehenden teuschung ausschlieszt? wir dürfen uns das charakterbild des Sophokleischen Aias nicht a priori construieren, wir haben es auch nicht zu suchen in der epischen poesie, aus der Sophokles zu seinem drama die anregung geschöpft und den stoff entlehnt hat, wir haben vielmehr ausschlieszlich das werk des dichters selbst zu befragen und dabei reden und handeln des helden in allen teilen der tragödie ins auge zu fassen. zu diesen teilen gehört aber auch die vorliegende scene, und wenn über deren zweck und sinn gestritten wird, so sind, wie Bonitz (zs.

f. d. öst. gymn. 1860 s. 43) treffend bemerkt, die einzig sichere grundlage, auf welche man eine entscheidung der frage stützen kann, die worte des monologs selbst. da nun aber für jeden, der die natürliche auslegung der worte gewaltsamer und willkürlicher erklärung vorzieht, durch die gründlichsten untersuchungen, wie oben schon angedeutet wurde, zweifellos festgestellt ist, dasz in der rede des Aias ausdrücke und sätze sich finden, welche die wahre meinung des sprechenden nicht wiedergeben, so musz eben die auffassung von dem charakter unseres helden der nötigen correctur unterzogen werden. man weist wohl darauf hin, dasz Aias seinen gegner Odysseus wegen der ihm eignen schlauheit verachte und hasse, dasz er ihn einen durchtriebenen fuchs und hinterlistigen schurken nenne und dasz er nun selbst 'Odysseuskünste' übe. allein es ist hier sehr zu beachten, dasz keine selbstsüchtigen, keine niederen motive den Aias zu list und verstellung treiben, dasz er auch niemanden durch die teuschung schädigt. man wird Aldenhoven beistimmen müssen, wenn er (in dieser zeitschrift 1867 s. 730) sagt: 'ist es doch nicht geld und gut, nicht irgend etwas was das leben angenehm macht, wozu er sich durch diese teuschung den weg bahnt, nein, nichts, gar nichts als — der tod, dh. nach Sophokleischer darstellung im grunde ein leid- aber auch freudenloser zustand im dunkel des hades.'

Ich höre den einwurf: 'es bleibt lüge. soll denn bei Aias der zweck das mittel heiligen?' ja, der hellenischen auffassung war diese verstellung nicht fremd. was bedeutet die vorschrift des Demokritos (fr. 125) ἀληθομυθεύειν χρεὼν ὅπου λώιον, was enthalten die uns (fr. 287) überlieferten verse des Aischylos ἀπάτης δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός und ψευδῶν δὲ καιρὸν ἔςθ' ὅπου τιμᾷ θεός im wesentlichen anderes als jenen unser sittliches gefühl so sehr verletzenden grundsatz? man entgegne nicht, es seien das ganz vereinzelte aussprüche, die um so weniger etwas bewiesen, als man nicht wisse, in welchem zusammenhange[2] sie gestanden hätten: denn die lehren, die wir bei Xenophon und Platon finden, stimmen mit dieser anschauung vollkommen überein. in Xenophons apomn. IV 2, 16 ff. wird in einem gespräche zwischen Sokrates und Euthydemos ausgeführt, dasz der feldherr, der sein entmutigtes heer durch die lüge, es seien hilfstruppen im anzuge, zu neuem mute entflammt, eine handlung der gerechtigkeit vollzieht, und es wird ausdrücklich hervorgehoben, dasz es erlaubt sei nicht nur die feinde, sondern unter umständen auch die freunde zu teuschen. Platon aber stellt es im Staat III 389[b] als grundsatz hin, dasz die regierenden berechtigt seien im interesse des staates die unwahrheit zu sagen (τοῖς ἄρχουσι δὴ τῆς πόλεως, εἴπερ τισὶν ἄλλοις, προσήκει

---

[2] wie die alten erklärer die Aischylischen verse auffaszten, zeigt die bemerkung des schol. zu Hom. B 114 κακὴν ἀπάτην· ἔστι γὰρ καὶ δικαία, ὡς καὶ Αἰσχύλος «ἀπάτης δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός». daraus folgt zum wenigsten, dasz man die sentenz nicht als eine vom dichter bekämpfte ansah.

ψεύδεσθαι ἢ πολεμίων ἢ πολιτῶν ἕνεκα ἐπ' ὠφελείᾳ τῆς πόλεως). mit recht betont Leopold Schmidt (die ethik der alten Griechen II 411) die verhältnismäszig unvollkommene entwicklung des wahrheitssinnes bei den Griechen und bemerkt: 'wer sich um eines höhern interesses willen zur unwahrheit entschlosz, that es ohne den gedanken damit gegen ein göttliches oder menschliches gebot zu verstoszen.' dieses höhere interesse war für Aias in den augen der Griechen unzweifelhaft vorhanden: nach ihrer auffassung konnte er in seiner lage nicht anders handeln, und sicherlich hat kein Hellene in der list, die er anwendet, etwas des helden unwürdiges erkannt.

Man übe daher ein wenig entsagung, man verzichte darauf sich die aufrichtigkeit, die hochherzigkeit und den stolzen sinn des Aias zu ideal auszumalen, kurz man ändere auf grund der vorliegenden thatsachen die subjectiv gewonnene vorstellung von dem charakter des helden: dann schwindet der widerspruch, den unsere von christlicher denkart beeinfluszte moderne betrachtung der sache erst in das drama hineingetragen hat.

Kehren wir nach dieser erörterung zu der uns speciell beschäftigenden frage zurück. Blümner ist der ansicht, Aias habe v. 651 nicht sagen können, er sei durch Tekmessas zureden erweicht worden, da er während des vorhergegangenen chorgesanges gar nicht mit seiner gattin zusammen war. er verwirft nemlich die meinung derer, welche behaupten, Tekmessa habe v. 595 den helden in das zelt begleitet und ihn dort durch weitere vorstellungen nachgibig zu machen versucht. hierin pflichte ich Blümner bei, indem ich annehme dasz Tekmessa, nachdem das ekkyklema mit dem darauf befindlichen Aias v. 595 in das zelt zurückgerollt ist (εἰσκύκλημα), durch eine seitenthür der hintern bühnenwand in die ihr zugewiesene wohnung sich begibt. das ist wenigstens von Enger (Philol. VIII 160 ff.) höchst wahrscheinlich gemacht worden, wenngleich ihm die neueren hgg. zum teil nicht zustimmen. allein wenn ich mich in dieser hinsicht auf Blümners standpunkt begebe, so vermag ich doch nicht seinen folgerungen mich anzuschlieszen. Aias hat im zelte, während er mit den vorbereitungen zum todesgange beschäftigt ist, hinlänglich musze gefunden die teuschende rede zu überlegen, durch welche er sich ein ruhiges und einsames sterben sichert. er kann die seinigen von jedem weitern schritte nur dadurch abhalten, dasz er eine sinnesänderung vorschützt; will er diese aber nach dem vorhergehenden auftritt einigermaszen glaublich erscheinen lassen, so musz er einen triftigen grund dafür beibringen. der chor hat v. 584 sein schroffes verhalten gegenüber der Tekmessa misbilligt; überhaupt muste seine härte bei dem herzzerreiszenden flehen der unglücklichen frau unnatürlich und mitleidslos erscheinen. was lag jetzt für ihn näher als leise anzudeuten, dasz die vorstellungen der gattin nachträglich ihres eindrucks doch nicht verfehlten, dasz

stilles nachdenken über ihre worte das vorhin bei fortwährender gegenrede gewaltsam zurückgedrängte gefühl der liebe wieder neu belebte, und dasz er nach längerm innern kampfe endlich beschlosz sich seiner familie zu erbarmen. wenn sich demnach Aias als durch Tekmessa überredet hinstellt, so ist es die nachwirkung ihrer rührenden mahnungen, welche in rechnung gezogen werden musz, und ich denke, das sei psychologisch durchaus unangreifbar.

Aus den im vorstehenden entwickelten gründen halte ich meine conjectur βαύνῃ statt βαφῇ aufrecht. Aias sagt: 'die zeit ist im stande die gewaltigsten änderungen zu bewirken, das unerwartete zum ereignis zu machen und selbst den starrsten sinn zu brechen. so ist es auch mir ergangen. ich war zuvor in so schrecklicher weise unnachgibig; infolge der bitten meines weibes bin ich inzwischen weich geworden wie eisen im glühofen (bzw. durch den glühofen).' durch das hinzugefügte στόμα wird dann der sinn amphibolisch wieder eingeschränkt.

Es würde mich sehr freuen, wenn hr. prof. Blümner nunmehr seine bedenken gegen meine emendation für gehoben erklären wollte. dasz ein so competenter beurteiler, wie er es ist, die technologischen ausführungen meiner abhandlung als unanfechtbar bezeichnet hat, gereicht mir zu besonderer befriedigung. freilich hat ja der von mir zur Aiasstelle gemachte änderungsvorschlag unleugbar das gegen sich, dasz βαύνη bzw. βαῦνος ein seltenes wort und die femininform nur von Hesychios überliefert ist; allein das zu Aisch. Ag. 1535 von GHermann vermutete und jetzt wohl allgemein angenommene θηγάνει findet sich ebenfalls nur bei Hesychios.

So viel ist unzweifelhaft, dasz die verbindung βαφῇ ἐθηλύνθην schlechthin unmöglich ist. will man also βαφῇ unter keinen umständen preisgeben, so musz man es zum vorhergehenden ziehen und erklären: κἀγὼ γάρ, ὃς τὰ δείν' ἐκαρτέρουν τότε βαφῇ σίδηρος ὣς sc. καρτερὸς γίγνεται, ἐθηλύνθην στόμα πρὸς τῆσδε τῆς γυναικός. vgl. hierzu Eustathios zu Hom. Od. s. 163[b] 12, der den vers ι 393 erläutert: στομοῦται σίδηρος τοιαύτῃ βαφῇ· καὶ κράτος ἔχει, ὅ ἐστι κρατερὸς γίνεται πυκνούμενος εἰς πλέον. doch wird man bei dieser deutung aus den in meiner abh. entwickelten gründen mit einem 'quandoque bonus dormitat Sophocles' sich zu trösten haben. die auffassung des scholiasten, der ἐκαρτέρουν im sinne von ἔζεον nimt, ist verfehlt, weil diese bedeutung dem worte nicht beiwohnen kann. anderer ansicht scheint allerdings ein befreundeter college zu sein, welcher mir durch postkarte eine erklärung sandte, die hier noch eine stelle finden möge, damit auch dem humor in der sache sein recht werde: 'darf ich auf Goethes Iphig. hinweisen? «unwillig wie sich wasser gegen feuer im kampfe wehrt und zischend seinen feind zu tilgen sucht, so wehret sich der zorn in meinem busen gegen deine worte.» glühendes eisen in wasser getaucht zischt heftig auf — ἐκαρτέρουν —, aber endlich musz es sich geben' [ja, indem es hart (!) wird. θηλύνε-

ται?]. Chamisso: «da ward zuletzt er müd und schwach und gab der ungestümen nach» — ἐθηλύνθην —. Aias musz klein beigeben unter dem kalten wasserstrahl πρὸς τῆςδε τῆς γυναικός — alte moral!'

Nachschrift. der vorstehende aufsatz befand sich bereits seit längerer zeit in den händen der redaction, als hr. director LBellermann in Berlin die güte hatte mir die von ihm bearbeitete vierte auflage der Wolffschen Aiasausgabe zu übersenden, in welcher Wolffs erklärung unserer stelle aufgegeben und zugestanden ist, dasz überhaupt die bisherigen deutungen mit recht von mir zurückgewiesen seien. meine conjectur aber nimt Bellermann nicht an, und zwar weil sie unnötig sei. dies sucht er durch folgende ausführung zu begründen (s. 168): 'glühender stahl wird durch eintauchen stets härter, das ist unwiderleglich, anders aber ist es bei mäszig erwärmtem stahl. das sog. «anlassen» ist das mittel den zu spröden (περισκελής) stahl zu erweichen, und dies anlassen besteht in (meist wiederholt angewandtem) mäszigem erhitzen und eintauchen. das ganze verfahren des anlassens wird vom dichter durch βαφῇ bezeichnet, weil das eintauchen ein wesentlicher und unentbehrlicher teil desselben ist.'

Dürfte diese auffassung angenommen werden, so würde die Aiasstelle noch an wichtigkeit für die geschichte der antiken metallurgie gewinnen: denn wir hätten damit einen locus classicus, aus dem wir erweisen könnten, was bisher nur vermutet worden, dasz die alten die kunst des 'anlassens' des stahles verstanden haben; es würde die lesart βαφῇ das mittel bieten, um noch andere schwierigkeiten der lösung näher zu bringen. insbesondere würden wir für die erklärung einiger Homerstellen und speciell für die frage, was bei Homer κύανος bezeichnet, einen neuen anhaltspunkt bekommen. es sei mir gestattet dies hier kurz anzudeuten. bekanntlich nahm man früher ziemlich unbestritten an, unter κύανος sei bei Homer blaustahl, dh. (beim 'anlassen') blau angelaufener stahl zu verstehen. dies ist von Lepsius und WHelbig mit dem hinweis darauf verworfen worden, dasz κύανος in der spätern griechischen sprache stets eine andere bedeutung habe. Helbig hat in seinem wertvollen buche 'das Homerische epos' (Leipzig 1884) die von Lepsius in dem aufsatze 'die metalle in den ägyptischen inschriften' (abh. der Berliner akademie 1871) s. 53—79. 117 f. 130 ff. gegebene untersuchung in ihren hauptzügen dargelegt und die resultate bestätigt. er sagt (s. 79): 'es bezeichnet κύανος erstens den sonst σάπφειρος benannten lasurstein (lapis lazuli), zweitens die blaue ultramarinfarbe, welche durch pulverisierung dieses steines gewonnen wurde, und drittens mineralien, deren man sich zur nachahmung des steines selbst oder des echten ultramarins bediente.' dies ist für die wichtige stelle bei Theophrastos περὶ λίθων § 55 unzweifelhaft richtig, wie es denn in der that Lepsius durch höchst sorgfältige erklärung ägyp-

tischer inschriften und bildwerke und chemische analysen ägyptischer kunstgegenstände 'gelungen ist alle die von dem griechischen schriftsteller angeführten gattungen des kyanos genau zu bestimmen'. wenn Helbig aber erklärt, dasz Lepsius die bedeutung des wortes κύανος 'in schlagender weise' festgestellt habe, und wenn er anzunehmen scheint, dasz die sache nunmehr endgültig erledigt sei, so geht er darin meines erachtens zu weit. denn für Homer wenigstens bleiben noch manche zweifel übrig. freilich für die Odysseestelle η 86 f., wo der palast des Alkinoos beschrieben wird:

χάλκεοι μὲν γὰρ τοῖχοι ἐληλέδατ' ἔνθα καὶ ἔνθα,
ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῦ, περὶ δὲ θριγκὸς κυάνοιο

wird es sich empfehlen die herkömmliche deutung, dasz an den wänden ein gesims von blaustahl angebracht gewesen sei, aufzugeben. die alten konnten so breite und grosze stücke von stahl überhaupt nicht herstellen und nicht zu einer bestimmten farbe anlassen; auch vom gesichtspunkte der decoration aus betrachtet war der stahl dort nicht am platze; endlich haben wir sonst weder aus schriften noch aus funden irgend einen anhaltspunkt dafür, dasz in den wohnungen die wände mit stahl incrustiert gewesen seien. ich gehe hierbei mit Helbig von der voraussetzung aus, dasz unter den τοῖχοι die innenwände im megaron verstanden seien; die herschende meinung ist allerdings, dasz in den versen die auszenseite des hauses beschrieben werde; bei dieser voraussetzung wird die annahme, κύανος bedeute stahl, aus technischen wie aus ornamentalen gründen noch weniger möglich. Helbig ist der ansicht, dasz hier unter κύανος ein den lasurstein nachahmender blauer glasflusz zu verstehen sei, und ich glaube, man wird ihm darin im wesentlichen[3] beistimmen müssen. man kann sich die sache in technischer hinsicht so ausgeführt denken, dasz die holzwände fast bis zur decke mit bronzeblech bekleidet waren, dasz aber oberhalb des metalles ein

[3] kleine schwierigkeiten bleiben dabei bestehen, insbesondere in Helbigs satze 'dasz sich der dichter den obersten wandstreifen im megaron des Alkinoos mit blauem glasflusz oder smalte überzogen dachte'. gegen diese worte lassen sich vom technologischen standpunkt aus einwendungen erheben. der mineralog und chemiker hr. dr. CBischof in Wiesbaden, an den ich mich mit der bitte um eine gutachtliche äuszerung wandte, erwiderte mir, der zusatz 'oder smalte' sei verwirrend. 'beide materialien, der blaue glasflusz und die smalte, sind chemisch wesentlich von einander verschieden. während nach Lepsius der blaue glasflusz aus einer glasmasse bestand, die mit einem kupferhaltigen mineral (kupferlasur) verschmolzen wurde, so ist die smalte ein unter zusatz von kobalt (kobaltoxydul) geschmolzenes glas. die smalte wurde erst in der mitte des sechzehnten jh. erfunden und ist den alten keinesfalls als solche bekannt gewesen, wenn auch durch kobalt gefärbte gläser sich in gräbern vorgefunden haben. ferner unterscheiden sich das kupfer- und das kobalthaltige glas von einander, indem ersteres im allgemeinen hellblau, himmelblau und letzteres selbst bei nur geringem zusatz dunkelblau erscheint.'

kranz von blauen glasplatten oder blau glasierten ziegeln ringsherum befestigt war. anders steht die sache in der Ilias. Λ 34 f. wird vom schilde des Agamemnon gesagt:

ἐν δέ οἱ ὀμφαλοὶ ἦϲαν ἐείκοϲι καϲϲιτέροιο
λευκοί, ἐν δὲ μέϲοιϲιν ἔην μέλανοϲ κυάνοιο.

für diese stelle kann ich Helbigs deutung (s. 226), dasz κύανοϲ 'vermutlich eine mit blauem glasflusz oder smalte überzogene bronzescheibe' bezeichne, nicht zu der meinigen machen. gerade der in der mitte des schildes befindliche buckel muste am stärksten sein, weil mit ihm die hiebe pariert wurden. der blaue glasflusz wäre beim ersten schlage oder stosze abgesprungen. man wendet vielleicht ein, die ganze beschreibung sei ein phantasiegebilde des dichters, dem die wirklichkeit ebenso wenig entsprochen habe, wie dies bei der schilderung von dem schilde des Achilleus (C 478—608. Υ 267 ff.) der fall gewesen sei. dies argument ist an sich nicht unbedingt zu verwerfen, trifft aber doch nicht vollkommen zu. denn der von götterhand gearbeitete wunderbare prachtschild des Achilleus, hervorgegangen aus dem künstlerischen schauen einer reichen dichterischen phantasie, läszt sich mit der verhältnismäszig einfachen beschreibung des schildes des Agamemnon nicht in vergleich stellen. wenn die zuhörer des sängers von der märchenhaften farbenpracht und der fülle der ihnen vorgeführten bilder des Achilleischen schildes sich so gefangen nehmen lieszen, dasz sie die frage vergaszen, ob ein solches kunstwerk für den kampf zweckentsprechend und überhaupt technisch ausführbar sei, so konnte die darstellung von dem schilde des Agamemnon diesen eindruck nicht erzielen. hier wurde ihnen nur ein für die schlacht wirklich brauchbarer schild beschrieben, dessen gestalt und schmuck, wenn auch poetisch idealisiert, doch recht wohl an thatsächlich vorhandene vorbilder erinnern mochte. deshalb sollte ich meinen, der dichter hätte gerade für die ausschmückung derjenigen stelle des schildes, welche die gröste widerstandskraft erforderte, seinen zuhörern nicht die annahme zumuten können, dasz ein leicht zerstörbares glas dort als zierat angebracht war. die zwanzig omphaloi aus καϲϲίτεροϲ konnten allerdings auch keinen groszen schutz gewähren, aber diese lassen sich auch lediglich aus gründen der decoration erklären, ganz abgesehen davon dasz der dichter, wie Helbig s. 196 bei der besprechung der aus καϲϲίτεροϲ bestehenden beinschienen des Achilleus mit gutem grunde vermutet, die metallurgischen eigenschaften des in Kleinasien und Griechenland damals noch sehr seltenen zinnes wohl nicht genau kennen mochte. kurz, wir verlangen für den mittlern schildbuckel jedenfalls ein metall und zwar ein hartes metall, und das ist der stahl. zu demselben ergebnis gelange ich für die erklärung der Iliasstelle Λ 24 ff., die den am panzer des Agamemnon angebrachten schmuck beschreibt:

τοῦ δ' ἤτοι δέκα οἶμοι ἔϲαν μέλανοϲ κυάνοιο,
δώδεκα δὲ χρυϲοῖο καὶ εἴκοϲι καϲϲιτέροιο·

κυάνεοι δὲ δράκοντες ὀρωρέχατο προτὶ δειρὴν
τρεῖς ἑκάτερθ' ἴρισσιν ἐοικότες —.

auch hier faszt Helbig κύανος gerade so wie bei dem schildbuckel: er behauptet s. 282, die zehn streifen hätten aus dunkelblauem glasflusz bestanden und die κυάνεοι δράκοντες seien 'vermutlich ebenfalls aus smalte gearbeitete schlangen' gewesen. ob sich aber 'aus smalte gearbeitete' schlangen auf der bronzenen unterlage überhaupt anbringen lieszen und wie dies technisch zu erklären sei, davon hat Helbig keine andeutung gegeben. doch will ich die bedenken, welche sich mir in dieser hinsicht aufdrängen, hier nicht weiter ausführen und nur hervorheben, dasz mit rücksicht auf den zweck des dem stosz und hieb ausgesetzten panzers die annahme von stahl natürlicher ist. nun behauptet allerdings Lepsius ao. s. 60 kurzweg, dasz die alten 'den blau angelaufenen stahl nicht kannten', allein einen triftigen beweis hat er dafür nicht zu erbringen versucht und ich glaube, ein solcher ist auch nicht zu erbringen. vielmehr läszt sich, da es unbedingt feststeht, dasz die alten schon zu Homerischer zeit das härten des stahles gekannt haben, ohne groszes wagnis vermuten, dasz ihnen bei der bearbeitung des stahles frühzeitig auch die anlauffarben aufgefallen sind und dasz sie schmale streifen stahles zu blauer farbe anzulassen recht wohl verstanden haben. die befestigung des stahles auf der bronze bot technisch keine schwierigkeiten. wenn Lepsius ao. s. 132 einwendet: 'von einer verstählung des kupfers ist nirgends die rede, wenn eine solche überhaupt möglich ist', so begreift man kaum, was diese bemerkung bezwecken soll. für die annahme, dasz die δέκα οἶμοι und die δράκοντες aus stahl bestanden haben, spricht ferner einigermaszen der umstand, dasz auch χρυσός und κασσίτερος — der praktischen bestimmung der waffen gemäsz — metalle sind; doch ist dies nicht ausschlaggebend, da in der unter dem namen des Hesiodos überlieferten, die Homerische schilderung des Achilleischen schildes nachahmenden, die verzierung freilich auch geschmacklos überbietenden beschreibung des Heraklesschildes v. 141 ff.

πᾶν μὲν γὰρ κύκλῳ τιτάνῳ λευκῷ τ' ἐλέφαντι
ἠλέκτρῳ θ' ὑπολαμπὲς ἔην, χρυσῷ τε φαεινῷ
λαμπόμενον, κυάνου δὲ διὰ πτύχες ἠλήλαντο [4]

metalle zusammen mit andern mineralien aufgeführt werden. jedenfalls ergibt sich aus den worten der Homerstelle kein grund, der uns h i n d e r t e anzunehmen, dasz die zehn streifen stahl gewesen seien. das adjectiv κυάνεοι in v. 26 ist vom s t o f f e, nicht wie sonst gewöhnlich

[4] ich kann mich auf eine erklärung dieses phantasiegebildes im hinblick auf den mir zur verfügung stehenden raum nicht einlassen und bemerke nur, dasz Lepsius ansicht (ao. s. 133), κύανος sei 'der blaue f ä r b s t o f f gewesen, mit welchem einzelne flächen des schildes und zwar die vertieften flächen des allgemeinen grundes überzogen waren', mit einer genauen deutung der worte κυάνου δὲ διὰ πτύχες ἠλήλαντο schwerlich zu vereinbaren ist.

von der farbe zu verstehen. wenn Beck (geschichte des eisens I [1884] s. 406) das ἴρισσιν ἐοικότες mit 'schillernd wie regenbogen' wiedergibt und auf verschiedenfarbig angelassenen stahl bezieht, so ist diese deutung cum grano salis zu nehmen. denn dem stahle beim anlassen willkürlich die vollen regenbogenfarben zu geben vermögen unsere metallkünstler heute noch nicht; man wird den vergleich nicht buchstäblich aufzufasssen haben, sondern denken müssen, dasz beim anlassen, wenn es ungleichmäszig geschieht, die in der scala hellgelb, hochgelb, braun, purpurn, hellblau, hochblau, dunkelblau der letzten farbe voraufgehenden farben an den von der hitze minder erweichten stellen sich erhalten und solchergestalt die oxydschicht so verschiedenfarbig erscheint, dasz der vergleich mit dem regenbogen zulässig ist. doch ist vielleicht nur an das farbenspiel zu denken, das am blauen stahle sich zeigt, wenn in ihm die sonne funkelt. gewöhnlich bezieht man das ἴρισσιν ἐοικότες auf die gekrümmte gestalt, so auch Friedländer (beiträge zur kenntnis der Hom. gleichnisse, progr. des Friedrichs-gymn. in Berlin 1870 s. 32), der die farbe als tertium comparationis verwirft, aber bei seiner auffassung nicht verkennt, dasz die krümmung durch das vorhergehende ὀρωρέχατο προτὶ δειρήν weit anschaulicher ausgedrückt werde, da die schlangen eine wellenlinie gebildet haben müsten.

Bei alledem musz man einräumen dasz, wennschon in den genannten zwei Iliasstellen die deutung von κύανος auf blau angelassenen stahl die ungezwungenste ist, doch immer nur wahrscheinlichkeit, nicht gewisheit zu erzielen ist. diese wahrscheinlichkeit wird aber sehr verstärkt durch die thatsache, dasz an einer Homerstelle (Ψ 850) dem σίδηρος das beiwort ἰόεις gegeben wird, während es sonst nach seiner naturfarbe πολιός genannt wird. es ist dort die farbe der beile und äxte, die Achilleus zum preise aussetzt, als veilchenblau bezeichnet; ganz richtig: die instrumente waren neu, zeigten daher noch die farbe, zu der sie angelassen waren, und die sie erst bei fortwährendem gebrauche wieder verloren.[5]

Wenn wir nun in den Iliasstellen κύανος vom blau angelaufenen stahl, in der Odysseestelle aber mit Lepsius und Helbig von blauem glasflusse verstehen, so entsteht die schwierigkeit, dasz in den beiden Homerischen epen zwei verschiedene bedeutungen für dasselbe wort sich ergeben. allein da κύανος später ohnehin den

[5] die vorstehende deutung würde freilich aufzugeben sein, wenn Breusing recht haben sollte, der (jahrb. 1885 s. 88 f.) das vom meere gebrauchte epitheton ἰοειδής mit 'weisz schäumend' übersetzt und behauptet, Homer habe bei ἴον gar nicht das dunkelblaue veilchen, sondern eine weisze blume im auge gehabt. es würde mich zu weit führen hierauf näher einzugehen; ich bemerke nur, dasz Breusings ausführung in diesem punkte wenig überzeugend ist; auch beachte man eine stelle der anth. Pal. (V 74), wo das ἴον κυαναυγές genannt wird: darin liegt enthalten, dasz die farbe des ἴον und die des κύανος als übereinstimmend zu nehmen ist.

echten wie den nachgeahmten lasurstein bedeutet, so sehe ich nicht ein, warum dies nicht schon für die Odyssee gelten solle. an der doppelten bedeutung überhaupt ist im hinblick auf den gleichen fall bei ἤλεκτρον (bzw. ἤλεκτρος[6]) gewis kein anstosz zu nehmen. und dasz κύανος doppelten sinn annehmen konnte, erscheint nicht auffallend, wenn man auf die grundbedeutung des wortes zurückgeht. diese ist höchst wahrscheinlich die der schwarzblauen farbe. dafür spricht, abgesehen von der immerhin streitigen etymologie (vgl. die zusammenstellung bei Ebeling lex. Hom. udw.) und den erklärungen der alten, zb. des Eustathios s. 828, 19 κύανος εἶδός τι χρώματος μέλανος, die gewöhnliche bedeutung des adj. κυάνεος und der abgeleiteten adj. κυανοχαίτης, κυανῶπις, κυανόπρωρος. von der farbe aber ist das wort naturgemäsz übertragen auf das material das die farbe zeigte, einmal auf den dunkelblau angelaufenen stahl, dann auf den lasurstein und seine nachahmung (den blauen glasflusz) wie den aus ihnen durch pulverisierung gebildeten farbstoff. die analogie, die wir abermals bei ἤλεκτρον haben, deckt die erklärung vollkommen. denn dasz bei diesem worte Buttmanns ableitung von ἕλκειν nicht in betracht kommen kann, wird heute keinem zweifel unterliegen. der ursprüngliche sinn war vom strahlenden glanze der sonne (ἠλέκτωρ skr. *arkás*) entlehnt (vgl. GCurtius gr. etym.[5] s. 137); als der glänzende gegenstand aber konnte später sowohl der bernstein wie das hellgold betrachtet werden.

Es war hier nicht der ort, die frage nach der bedeutung von κύανος allseitig zu erörtern, wie ich auch nicht vermeine die sache damit zum abschlusz gebracht zu haben; vielmehr kam es mir nur darauf an zu betonen, dasz trotz der abweichenden ansicht von Lepsius und Helbig wenigstens für die Ilias der κύανος als blaustahl zu halten sei, und dasz gute gründe für die annahme sprechen, nach welcher den alten das 'anlassen' des stahles bekannt gewesen ist.

Indem ich nunmehr zu der untersuchung übergehe, ob das βαφῇ ἐθηλύνθην des Sophokles nach der Bellermannschen erklärung ein neues argument in dieser richtung abzugeben vermöge, musz ich

[6] Lepsius hat allerdings (ao. s. 187 ff.) für die zwei bedeutungen 'silbergold' und 'bernstein' den unterschied als sicher hingestellt, dasz die ältere griech. sprache jenes mit ὁ ἤλεκτρος, diesen mit τὸ ἤλεκτρον bezeichnet habe, und Helbig pflichtet ihm hierin (s. 83) bei. allein die stelle Soph. Ant. 1037 f., auf welche L. sich stützt, ἐμπολᾶτε τὸν πρὸς Cάρδεων | ἤλεκτρον lautet im Laurentianus: τα προcάρδεων. daraus haben Nauck und Blaydes mit vollem rechte τἀπὸ Cάρδεων hergestellt, und die neuern hgg. (Seyffert, MSchmidt, Wolff, Wecklein) sind ihnen gefolgt. hier ist aber unter τὸ ἤλεκτρον offenbar nicht der bernstein, sondern das silbergold gemeint. somit ist die grundlage, auf der Lepsius seine unterscheidung aufbaut, gänzlich zerstört. bei Homer ist bekanntlich geschlecht und endung des wortes nicht zu erkennen. was die bedeutung anlangt, so scheint von den drei in frage kommenden Odysseestellen an éiner (ε 73) die annahme des silbergoldes die beste zu sein, während an den beiden andern (ο 460 und c 296) nur an bernstein gedacht werden kann.

das leider verneinen: denn ich kann die deutung nicht als zutreffend anerkennen. Aias würde nach derselben sagen: 'ich bin weich geworden, wie mäszig erwärmter stahl durch eintauchen weich wird.' wo steht denn im texte etwas von dem den stahl charakterisierenden zusatze? bei den worten βαφῇ σίδηρος ὣς konnten die griechischen zuhörer sicher nur das eintauchen des glühenden stahles verstehen, womit sie schon aus Homer (ι 391 ff.) bekannt waren. von dem vorgange des 'anlassens' wusten jedenfalls nur die eisentechniker, wie das auch heutzutage nicht viel anders ist. und wollte man auch über diese bedenken hinwegsehen, so müste man doch zunächst den beweis dafür erwarten, dasz in wirklichkeit beim 'anlassen' das eintauchen ein 'wesentlicher und unentbehrlicher teil' des verfahrens sei. beim härten des stahles ist das der fall, aber nicht beim 'anlassen'. Bellermann bemerkt, er sei auf seine lösung der schwierigkeit durch mich selbst gebracht worden, und verweist deswegen auf die in meiner mehrfach erwähnten abhandlung s. 18 gegebenen ausführungen. das beruht auf einem misverständnis, da ich mit keinem worte behauptet habe, dasz beim 'anlassen' die ablöschung die hauptsache sei. überhaupt hatte ich dort nach dem gange meiner beweisführung gar keinen grund die einzelheiten des verfahrens darzulegen, zumal da dies nicht mit wenigen worten abzumachen war. denn nach der verschiedenheit der von den schmieden geübten praxis, nach der verschiedenen beschaffenheit des betreffenden stahlstückes und nach dem verschiedenen zwecke der einzelnen stahlwerkzeuge wird hierbei sehr manigfaltig verfahren. eines aber ist sicher: die erweichung des stahles findet nicht statt durch die ablöschung, sondern durch die voraufgehende erwärmung. das besagt schon das wort 'anlassen' = die hitze an das metall lassen (Sanders deutsches wörterbuch), also = 'anwärmen'; noch deutlicher das französische *recuire*.

Will der schmied das beim härten gewöhnlich sich ergebende übermasz der härte und die damit verbundene sprödigkeit einem teile des stahlwerkzeuges oder auch dem ganzen wieder nehmen, so erwärmt er in vorsichtiger weise den stahl, bis sich auf der vorher polierten fläche die sog. anlauffarben zeigen. die reihenfolge der farben bestimmt den grad der zunehmenden erweichung. ist die farbe hellgelb (221° C.), so ist der stahl noch recht hart, ist sie schwarzblau (316° C.), so ist die abnahme der härte relativ am weitesten fortgeschritten. sobald der härtner die gewünschte anlauffarbe erblickt, so entfernt er den stahl von dem betreffenden mittel der erhitzung und sorgt für die abkühlung des erwärmten gegenstandes. bei der erwärmung kann man auf sehr verschiedene weise operieren. man legt zb. den stahl auf heisze metallplatten oder man bestreicht ihn mit öl, das man dann 'abflammen' läszt, oder man bedient sich erwärmter geschlossener gefäsze (muffeln) aus thon oder eisen, oder erhitzten sandes, oder man benutzt flüssige bäder geschmolzener metalle, zb. von blei- und zinnlegierungen, deren

schmelzpunkt bekannt ist usw. die abkühlung kann gleichfalls in manigfaltiger weise stattfinden. Percy 'metallurgie bearbeitet von Knapp, Wedding u. Rammelsberg' II 3 (1874) s. 898 sagt: 'das abkühlen des angelassenen stahles geschieht gewöhnlich an freier luft; manche wenden indessen pulverförmige umhüllungen hierfür an.' doch wird häufig auch die ablöschung in wasser gebraucht, und das kann unter umständen geradezu notwendig sein, wenn man einer weitern farbenveränderung dh. einer fortschreitenden erweichung vorbeugen will. ein beispiel möge das klar machen: 'man erhitzt beim nachlassen der bohrer diese werkzeuge etwa 3 bis 4 cm. von der bohrspitze entfernt in einer flamme, wartet bis die verlangte farbe in der nähe der spitze erscheint und beeilt sich nun mit der abkühlung, weil sonst von der heiszern stelle die erhitzung fortschreitet und eine spätere anlauffarbe gegen die spitze sich zieht oder nachläuft' (Karmarsch und Heeren techn. wörterbuch IV [1880] s. 225). sehr häufig löschen übrigens die schmiede auch nur aus dém grunde den angelassenen stahl im wasser ab, um die operation rasch zu beenden und das fertige werkzeug bei seite legen zu können. wenn man freilich auf die schönheit und den glanz der farben wert legt, so musz man einmal 'sich hüten das anlassen mehrmals zu wiederholen' (Prechtl technol. encycl. XV s. 340) und dann von der ablöschung in wasser absehen, 'indem bei der zersetzung desselben die glänzende oberfläche verdunkelt[7] werden würde' (Romershausen bei Ersch und Gruber I 4 s. 157). dies wird namentlich von dem metallkünstler, der feine instrumente herstellt, genau beachtet; er kann auch auf die ablöschung verzichten, weil die kleinen stahlstücke an der luft bewegt sich doch rasch genug abkühlen, so dasz eine stärkere erweichung nicht zu befürchten ist. aus der vorstehenden darlegung folgt, dasz beim anlassen das eintauchen in wasser nicht etwas wesentliches, sondern etwas nebensächliches ist; daher war es Sophokles nicht erlaubt den ganzen vorgang durch βαφή zu bezeichnen. und wenn beim glühenden stahle, wie schon gesagt, das eintauchen in die flüssigkeit die härtung bewirkt und daher die hauptsache ist, so kann bei dem mäszig erwärmten stahle das wasser keine andere wirkung mehr üben als die fernere erweichung zu hindern. Bellermann beruft sich für seine auffassung auf die aussagen von handwerkern und technikern, mit denen er rücksprache genommen. diese haben ihn also zu dem irrtum gebracht, und ich finde das nicht auffallend, da selbst in technologischen werken über die sache mitunter ganz entgegengesetzte oder doch scheinbar widersprechende behauptungen zu lesen sind. während die einen beim anlassen eine langsame abkühlung vorschreiben, empfehlen die andern eine rasche; diese raten zum ablöschen in wasser, jene verwerfen es, ja es gibt schmiedemeister, die ihr handwerk ausgezeichnet

[7] die thatsache ist richtig, wie ich durch einige versuche festgestellt habe, aber die ursache ist ungenau angegeben.

verstehen, aber über die gründe ihres thuns sich vielfach nicht im klaren sind. ich kann dafür aus eigner erfahrung einen beleg beibringen. vor kurzem fragte ich den tüchtigsten meister einer hiesigen angesehenen eisenwarenfabrik: 'können Sie gehärteten stahl durch eintauchen in eine flüssigkeit wieder weicher machen?' — ja, indem ich ihn nur bis zu einem gewissen grade erwärme und dann ablösche. 'thun Sie es!' als es geschehen, zeigte ein versuch mit der feile, dasz der stahl wirklich weicher geworden war. ich liesz mir nun von einer vorzüglich gehärteten stahlstange zwei stücke von völlig gleicher beschaffenheit abschlagen und beide bis zu demselben wärmegrade mäszig erhitzen; darauf wurde das eine stück in wasser gelöscht, das zweite an der luft abgekühlt. bei der folgenden untersuchung des härtegrades liesz sich das zweite stück glatt wegfeilen; es war bedeutend weicher geworden als das abgelöschte. da gestand mir der schmied, dasz die entziehung der härte in höherem oder niedrigerem grade durch die zum anlassen angewendete gröszere oder geringere temperatur erfolge, und dasz die ablöschung lediglich den gewonnenen härtegrad fixiere und für eine fernere erweichung nur schädlich wirken könne. in solchen dingen kommt man eben nur durch das experiment zu völlig sichern ergebnissen. ich meine dasz auch diese erörterung für meine conjectur βαύνῃ spreche. βαφῇ ἐθηλύνθην würde nur dann möglich sein, wenn man annehmen dürfte dasz βαφή das eintauchen des stahles in das feuer bedeute, und das ist undenkbar. ich habe für die vorliegende frage so ziemlich die ganze hellenische litteratur durchstöbert. wo βαφή und βάπτω bei griechischen schriftstellern in verbindung mit eisen bzw. stahl sich findet, da geht es nur auf die härtung, und wo bei den alten vom weichwerden dieses metalles die rede ist, da wird stets das feuer als das bewirkende gedacht. zu den nach diesen zwei seiten hin in meiner programmabh. citierten zahlreichen stellen bin ich noch manche hinzuzufügen im stande, doch wird es genug sein. kurz, ich kann Bellermanns ausweg nicht als einen glücklichen gelten lassen. so neidlos ich auch seine verdienste um die Sophokleserklärung anerkenne und so sehr ich für manche stellen der von ihm besorgten auflagen eine erhebliche verbesserung des Wolffschen commentars zugestehe: in dem vorliegenden punkte vermag ich in seiner lösung keinen fortschritt zu finden; seine erklärung ist meines erachtens ebenso unhaltbar wie die von mir widerlegte seines vorgängers Wolff. daher musz ich auch ihm gegenüber auf meinem vorschlage beharren.

Wiesbaden. Robert Paehler.

29.

ZUR KRITIK DER GRIECHISCHEN TRAGIKER.

Orestes fragt, wie Klytaimestra auf den gedanken kommen konnte, dem Agamemnon grabesspenden darbringen zu wollen, bei Aischylos Choeph. 515:

πόθεν χοὰς ἔπεμψεν; ἐκ τίνος λόγου
μεθύστερον τιμῶς' ἀνήκεστον πάθος;

an τιμῶς' nimt FWSchmidt (krit. studien zu den gr. dramatikern I s. 71) anstosz, mit recht; er schreibt dafür τίνους'. ob der ausdruck τίνουςα πάθος hier so zu verstehen wäre, dasz er gewissermaszen die bedeutung einer zu χοὰς ἔπεμψεν tretenden apposition wie ποινὰς πάθους hätte, ist mir fraglich; auch vermisse ich einen ausdruck, der nicht sowohl busze für die schuld als vielmehr sistierung oder aufhebung der wirkungen dieser besagt. so möchte ich lieber schreiben: μεθύστερον κοιμῶς' ἀνήκεστον πάθος. das leid soll eingeschläfert werden, damit es mit dem toten ruhe und nicht vergeltung übe an der thäterin. der übertragene gebrauch von κοιμᾶν ist schon dem Homer geläufig: Π 524 ἕλκος ἄκεσσαι κοίμησον δ' ὀδύνας· vgl. Soph. Phil. 650 ᾧ (sc. φύλλῳ) κοιμῶ τόδ' ἕλκος, ὥστε πραΰνειν πάνυ. doch habe ich noch einen vorschlag. dem geschäfte der ῥιζοτόμοι entsprechend sagte man, um die beschaffung von heilmitteln zu bezeichnen, φάρμακα τέμνειν, und danach bildete man ἄκος τέμνειν. so heiszt es Eur. Andr. 119 Φθιὰς ὅμως ἔμολον ποτὶ σὰν 'Ασιήτιδα γένναν, εἴ τί σοι δυναίμαν ἄκος δυσλύτων πόνων τεμεῖν. vgl. Aisch. Agam. 17 ὕπνου τόδ' ἀντίμολπον ἐντέμνων ἄκος. eine gewisse bestätigung dafür, dasz obige verse ursprünglich gelautet haben: πόθεν χοὰς ἔπεμψεν, ἐκ τίνος λόγου μεθύστερον τέμνους' ἀνηκέστων ἄκος; mag man finden in den auf diese grabesspenden bezüglichen worten des chores (Cho. 538) πέμπει τ' ἔπειτα τάσδε κηδείους χοάς, ἄκος τομαῖον ἐλπίσασα πημάτων. vgl. auch Hik. 268.

Aisch. Hik. 456. die Danaiden, welche vom Argeierkönig schutz gegen die verfolger begehren, sind mit ihren bitten zu ende; noch ein letztes wort haben sie zu sagen (455): πολλῶν ἄκουσον τέρματ' αἰδοίων λόγων. darauf erwidert der könig:

ἤκουσα καὶ λέγοις ἄν· οὔ με φεύξεται.

der aorist ἤκουσα ist hier ebenso ungehörig, wie er einige zeilen später v. 466 (ἤκουσα μαστικτῆρα καρδίας λόγον) am platze ist. an unserer stelle erwartet man vielmehr das futurum, daher verlangt Herwerden: ἀκούσομαι· λέγοις ἄν. die jüngste conjectur εἴ σοι δοκεῖ, λέγοις ἄν von FWSchmidt (ao. s. 23) kann nur als eine geistreiche umgestaltung des Aischylischen ausdruckes bezeichnet werden. der könig ist den schutzflehenden gegenüber in schwieriger lage: bei aufnahme derselben hat er feindschaft und krieg von Aigyptos söhnen zu fürchten; anderseits verbietet die scheu vor

Ζεὺς ἱκέσιος die bitten der Danaostöchter zurückzuweisen. der stimmung des königs entspricht, meine ich, mehr noch die antwort 'ich musz anhören' als 'ich werde anhören', und dazu gelangt man durch eine sehr geringe änderung des überlieferten. bei Euripides liest man Hel. 663 λέγ' ὡς ἀκουστὰ πάντα δῶρα δαιμόνων, und so wird Aischylos geschrieben haben: ἀκουστά· καὶ λέγοις ἄν, οὔ με φεύξεται.

Choeph. 273. Orestes spricht von dem orakel, das ihm den vatermord zu rächen gebietet:

(χρησμὸς) ἄτας ὑφ' ἧπαρ θερμὸν ἐξαυδώμενος,
εἰ μὴ μέτειμι τοῦ πατρὸς τοὺς αἰτίους.

die conjecturen τοῦ φόνου oder τοῦ μόρου τοὺς αἰτίους (Dindorf, Schömann) sind darum verfehlt, weil in diesem zusammenhang der ausdruck 'mord' oder 'tod' zu allgemein, die bezeichnung des vatermordes unentbehrlich ist. FWSchmidt vermutet τοὺς διπλοῦς πατροκτόνους. an πατρός wird festzuhalten sein; τοὺς αἰτίους aber betrachte ich als überrest eines glossems, das vollständig τοῦ θανάτου oder τοῦ φόνου τοὺς αἰτίους gelautet haben mag; Aischylos hat vielleicht geschrieben εἰ μὴ μέτειμι τοῦ πατρὸς μιαιφόνους, vgl. Eur. Med. 1346 ἔρρ', αἰσχροποιὲ καὶ τέκνων μιαιφόνε, oder εἰ μὴ μέτειμι τοὺς παλαμναίους πατρός, vgl. Soph. Trach. 1206 οἴμοι μάλ' αὖθις, οἷά μ' ἐκκαλεῖ, πάτερ, φονέα γενέσθαι καὶ παλαμναῖον σέθεν.

Sophokles Trach. 528. das zweite stasimon der Trachinierinnen schildert den kampf des Herakles und des Acheloos um Deïaneira. von dieser, die bang der entscheidung entgegenharrt (v. 24 ἐγὼ γὰρ ἥμην ἐκπεπληγμένη φόβῳ), heiszt es (527 f.):

τὸ δ' ἀμφινείκητον ὄμμα νύμφας
ἐλεεινὸν ἀμμένει.

man hat τελευτὰν ἀμμένει vorgeschlagen (Dindorf), ἐκεῖνον ἀμμένει (Hense), zuletzt τὸ μέλλον ἀμμένει (FWSchmidt, der die epode durch andere anordnung der verse vollständig umgestaltet). nach meiner meinung ist ἐλεινὸν (so Porson für ἐλεεινὸν) tadellos; für Deïaneira sind es momente fassungsloser ungewisheit; ihre haltung während derselben wird mit zutreffendem ausdruck als eine mitleid und rührung weckende bezeichnet. der fehler liegt in ἀμμένει. nach fast unmittelbar vorhergehendem ἧστο τὸν ὃν προσμένους' ἀκοίταν (v. 525) konnte Soph. nicht eine variation dieses gedankens mit ἀμμένει folgen lassen; auch weist das subject ὄμμα auf ein anderes prädicat hin, ein verbum des blickens (vielleicht bestimmte dies Mekler ἔν' εἶδ', ἔν' ἀμμένει in den text zu setzen); es ist, meine ich, einfach ἀμμένει in ἀμβλέπει zu ändern und so zu schreiben: τὸ δ' ἀμφινείκητον ὄμμα νύμφας ἐλεινὸν ἀμβλέπει: 'das auge hebt den mitleid fordernden blick empor' zum himmel, hilfe flehend: denn den anblick des kampfes konnte sie nicht ertragen (vgl. Trach. 21 ff.). dasz ἐλεινός in activem und passivem sinn gebraucht wurde, ist bekannt; wie ἐλεινὸν βλέπειν steht ἐλεεινὰ

τετριγῶτας Il. B 314, in anderm sinne heiszt es Soph. Phil. 1130 ἦ που ἐλεινὸν ὁρᾷς vom mitleidsvollen blick. vgl. auch Eur. Hik. 322 γοργὸν ὡς ἀναβλέπει und ebd. 325 σκοτεινὰ καὶ βλέπουσιν.

Philoktetes klagt über sein unglück, den hohn der feinde, Soph. Phil. 257:

ἀλλ' οἱ μὲν ἐκβαλόντες ἀνοσίως ἐμὲ
γελῶσι, σῖγ' ἔχοντες, ἡ δ' ἐμὴ νόσος
ἀεὶ τέθηλε κἀπὶ μεῖζον ἔρχεται.

der ausdruck σῖγ' ἔχοντες ist mehr als befremdend; man interpretiert 'innerlich lachend'; noch weniger können die worte eine erklärung dafür abgeben, dasz, wie Philoktetes klagt, unkenntnis über sein geschick in Hellas herscht. wenn aber FWSchmidt σῖγ' ἔχοντες in εὐτυχοῦντες ändert, so scheint mir dieses wort zu farblos, nicht entsprechend der verbitterten stimmung des helden. es ist ein mehr gehässiger ausdruck erforderlich, welcher das schwelgen, das frohlocken des glücklichen bezeichnet, das Philoktetes wie einen hohn auf sein dasein voller qual und entbehrung empfindet. in drangvoller lage sagt Elektra von ihren im glück schwelgenden feinden Cho. 136 οἱ δ' ὑπερκόπως ἐν τοῖσι σοῖς πόνοισι χλίουσιν μέγα, und zu dem herold der Aigyptiaden, welcher mit dem übermut der siegesgewisheit den schutzflehenden entgegentritt, sagt der könig Hik. 914 κάρβανος ὢν δ' Ἕλλησιν ἐγχλίεις ἄγαν. so hat Soph. nach meiner meinung geschrieben: ἀλλ' οἱ μὲν ἐκβαλόντες ἀνοσίως ἐμὲ γελῶσιν ἐγχλίοντες oder γελῶσ' ἄγαν χλίοντες.

Dasselbe verbum χλίειν ist wohl auch in einem Aischylischen verse herzustellen. von Aigisthos, der unbekümmert um mühe und kampf ruhig zu hause sitzt und auf das verderben Agamemnons sinnt, heiszt es Agam. 1223:

ἐκ τῶνδε ποινάς φημι βουλεύειν τινὰ
λέοντ' ἄναλκιν ἐν λέχει στρωφώμενον,
οἰκουρόν usw.

der zweite dieser verse ist von Wilamowitz verworfen; unpassend ist hier λέοντ', ja unmöglich wegen v. 1258 f. αὕτη δίπους λέαινα συγκοιμωμένη λύκῳ, λέοντος εὐγενοῦς ἀπουσίᾳ. im übrigen aber ist der inhalt des verses dem zusammenhang durchaus entsprechend, vgl. 1625 f. Heyse vermutet μαλκόν, λέοντος ἐν λέχει usw. einfacher ist wohl folgende herstellung, in welcher der gegensatz zwischen dem wollüstigen leben des Aigisthos zu hause und den strapazen der kämpfer vor Troja angedeutet wird: χλίοντ', ἄναλκιν, ἐν λέχει στρωφώμενον.

Soph. El. 28. der pädagog, welcher zum gelingen des werkes den augenblick wahrzunehmen mahnt, wird dieses eifers wegen von Orestes gelobt:

ἡμᾶς τ' ὀτρύνεις καὐτὸς ἐν πρώτοις ἕπει.

wenn ἕπει auch nicht geradezu im widerspruch steht mit dem vorausgehenden ὀτρύνεις, richtig ist jedenfalls, dasz dieser ausdruck wie eine reducierung des zuerst gespendeten lobes wirkt. Nauck will

ἐν πρώτοισιν εἶ, Hense ἐν πρώτοισιν ὤν, FWSchmidt schlägt φέρῃ oder κυρεῖς für ἔπει vor, Mekler βλέπει. nach meiner meinung schrieb Soph.: ἡμᾶς τ' ὀτρύνεις καὐτὸς ἐν πρώτοις πρέπεις. die entstehung der corruptel ist ersichtlich: von den zwei neben einander stehenden worten gleichen anfangs — πρώτοις πρέπεις — verlor das zweite diese gleichen anfangsbuchstaben, und aus έπεις machte man ἔπει, damit die stelle verständlich werde. dasz aber πρέπεις hier am platze ist, ergibt sich aus stellen wie Il. M 104 ὁ δ' ἔπρεπε καὶ διὰ πάντων, Od. θ 172 μετὰ δὲ πρέπει ἀγρομένοισιν, Eur. Or. 1205 τὸ σῶμα δ' ἐν γυναιξὶ θηλείαις πρέπον, Eur. fr. 362, 25 ἀλλ' ἔμοιγ' ἔστω τέκνα, ἃ καὶ μάχοιτο καὶ μετ' ἀνδράσιν πρέποι.

Polyneikes erklärt dem vater, um ihn für sich zu gewinnen, dasz ihnen beiden das gleiche loos, als landesflüchtige in abhängigkeit von andern zu leben, zugefallen sei, Oid. Kol. 1335:

πτωχοὶ μὲν ἡμεῖς καὶ ξένοι, ξένος δὲ σύ.
ἄλλους δὲ θωπεύοντες οἰκοῦμεν σύ τε
κἀγώ, τὸν αὐτὸν δαίμον' ἐξειληχότες.

FWSchmidt hat οἰκοῦμεν mit recht beanstandet. die übersetzung 'wir leben' enthält eine, wie ich meine, unzulässige erweiterung des mit οἰκοῦμεν bezeichneten begriffes. ansprechend ist auch Schmidts verbesserung οἰχνοῦμεν, ich würde derselben beistimmen, wenn das part. irgendwie den gedanken des 'umherschweifens' motivierte, wenn es etwa hiesze: πάντῃ γὰρ ἐκβληθέντες οἰχνοῦμεν. besser verträgt sich nach meiner meinung neben θωπεύων die vorstellung einer abhängigen, unsichern lage, in der man auf fremde gutherzigkeit angewiesen der wünschenswerten zuversicht entbehrt. der gegensatz von θαρσεῖν aber ist ὀκνεῖν, vgl. Xen. Ages. 11, 2 καὶ θαρρῶν πλείονα ἔθυεν ἢ ὀκνῶν ηὔχετο. und gerade bei Sophokles heiszt ὀκνεῖν öfter nicht 'zaudern', sondern 'in sorge und angst sein'; man vgl. Oid. Tyr. 746. 922 ὡς νῦν ὀκνοῦμεν πάντες ἐκπεπληγμένοι. 986 πᾶσ' ἀνάγκη . . ὀκνεῖν. Oid. Kol. 655 τοὐμὸν οὐκ ὀκνεῖ κέαρ. mein vorschlag lautet also: ἄλλους δὲ θωπεύοντες ὀκνοῦμεν.

Oid. Kol. 861. nachdem Kreon dem Oidipus die beiden töchter entrissen, will er an diesen selbst hand anlegen, um ihn wegzuführen: τόνδ' ἀπάξομαι λαβών, sagt er v. 860. dann folgt:

ΧΟ. δεινὸν λέγοις. ΚΡ. τοῦτο νῦν πεπράξεται.

Triklinios (Paris. 2711. Farn. II 34) hat zur herstellung des metrums ὡς vor τοῦτο eingefügt; diese ergänzung entbehrt jeder wahrscheinlichkeit. auch Hermanns conjectur δεινὸν λέγοις ἄν, welche in der neusten ausgabe des Oid. Kol. von RCJebb aufgenommen ist, gehört zu den mislungenen: der potentialis ist hier ganz verkehrt anstatt des indicativs (λέγοις hat auszer dem Laur. 32, 9 auch der Paris. 2712: doch steht in diesem über λέγοις die lesart der geringern hss. λέγεις). nicht unpassend sind die vorschläge δεινὸν λέγεις σύ (Heimsoeth), δεινὸς λόγοις εἶ (Wecklein). die äuszerung des chors δεινὸν λέγεις enthält natürlich zugleich eine mahnung das wort nicht zur that werden zu lassen, und darum erwidert Kreon mit πεπράξεται.

bei Euripides nun heiszt es, nachdem Euadne ihren entschlusz sich mit dem toten gemahl auf dem scheiterhaufen zu vereinen ausgesprochen, Eur. Hik. 1066 ὦ θύγατερ, οὐ μὴ μῦθον εἰς πολλοὺς ἐρεῖς. diese worte wollen gleich jenem δεινὸν λέγεις von der verwirklichung des erklärten vorhabens dringend abmahnen; es folgt die erwiderung der auf ihrem entschlusz beharrenden Euadne mit (v. 1067) τοῦτ' αὐτὸ χρῄζω πάντας Ἀργείους μαθεῖν. so, meine ich, hat Soph. geschrieben: δεινὸν λέγεις. Γ τοῦτ' αὐτὸ νῦν πεπράξεται. vgl. noch Eur. Andr. 906 τοῦτ' αὐτὸ καὶ νοσοῦμεν. El. 261 τοῦτ' αὐτὸ ταρβῶν. Soph. Trach. 408 τοῦτ' αὔτ' ἔχρῃζον, τοῦτό σου μαθεῖν.

Euripides Med. 649. im hinblick auf Medeias schicksal meinen die korinthischen frauen, dasz der tod einem heimatlosen dasein vorzuziehen sei; der chor wünscht v. 643 ὦ πατρίς, ὦ δώματα, μὴ δῆτ' ἄπολις γενοίμαν, dann folgt v. 648:

θανάτῳ θανάτῳ πάρος δαμείην
ἁμέραν τάνδ' ἐξανύσασα· μό-
χθων δ' οὐκ ἄλλος ὕπερθεν ἢ
γᾶς πατρίας στέρεσθαι.

die behandlung der stelle ist abhängig von der auffassung des ausdrucks ἁμέραν τάνδ'. gewöhnlich versteht man darunter mit beziehung auf das vorhergehende 'den tag der verbannung, des verlustes der heimat'; dann musz man die überlieferung ändern, um den gedanken zu erhalten: 'möchte ich früher sterben, bevor ich diesen unglückstag erlebe, ohne einen solchen zu erleben.' darum ist schon in den Vat. 909 und den Havn. 417 ein interpoliertes πρίν eingedrungen vor ἁμέραν τάνδ', und auf gleicher auffassung beruhen die conjecturen ἁμέραν τάνδ' ἢ 'ξανύσαι· μόγων δ' οὔτις ἄλλος usw. (Weil) und ἁμέραν μὴ τάνδ' ἀνύσασα (Rauchenstein). diese vorschläge haben wenig anklang gefunden; jedenfalls bedarf πάρος keiner derartigen erläuterung, wie sie durch jene conjecturen geboten wird. nach andern steht ἁμέρα im sinne von 'leben' (ἁμέραν τάνδε 'meinen tag im lichte der oberwelt' Wecklein), und man interpretiert dann ohne änderung des überlieferten textes: möchte ich zuvor hingerafft werden vom tode 'meinen lebenstag beschlieszend' (Wecklein), oder 'wenn ich mein jetziges leben vollendet habe' (Arnim). diese auffassung von ἁμέραν τάνδ' ἐξανύειν 'mein leben, oder mein jetziges leben beschlieszen' scheint mir nicht in übereinstimmung mit dem sprachgebrauch und läszt sich durch keine belegstelle rechtfertigen. also gelangt man mit keiner der beiden interpretationen von ἁμέρα zu einem befriedigenden resultat; allerdings aber ist nach meinem dafürhalten der gedanke der stelle folgender: 'möchte ich zuvor dem tod anheimfallen, mein geschick erfüllend.' zum richtigen ausdruck verhilft, meine ich, folgende stelle. um den toten Aias klagen die männer von Salamis Soph. Aias 925 ἔμελλες.. ἐξανύσσειν κακὰν μοῖραν. danach ist ἁμέραν τάνδ' in μοῖραν ἁμὰν zu ändern (wegen ἁμός vgl. zb. Hel. 531 πόσιν τὸν ἁμὸν ζῶντα φέγγος

εἰcορᾶν), so dasz die ganze stelle lautet: θανάτῳ θανάτῳ πάροc δαμείην μοῖραν ἁμὰν ἐξανύcαcα.

Iph. Aul. 671. auf die frage Iphigeneias, ob die fahrt, welche sie zu unternehmen habe, ihre entfernung aus dem elternhaus bedeute, antwortet Agamemnon ausweichend v. 671:

ἔα γε· οὐ χρή τοι τάδ' εἰδέναι κόραc.

da dem Eur. in solchen wendungen ἔα und ἔαcον gleich geläufig sind (vgl. Iph. T. 927 ἔα τὰ μητρόc mit Hipp. 521 ἔαcον, ὦ παῖ), so kam Blomfield auf ἔαcον, οὐ χρὴ τοιάδ' (so Markland für τοι τάδ') εἰδέναι κόραc, und Klotz vermutet: ἔα cύ γ', οὐ χρὴ τοιάδ' usw. bei der ersten schreibung erklärt sich die entstehung der corruptel nicht, während eine hervorhebung des subjects, wie sie in ἔα cύ γε enthalten ist, bei dem fehlen jeder gegensätzlichen beziehung unverständlich bleibt. eine dritte form von ἐᾶν, welche Eur. in solchem falle gebraucht, hat man nicht beachtet. in den Phoinissai hat der bote der Iokaste berichtet, dasz der sturm auf die mauer glücklich zurückgeschlagen sei; es bleibt noch die mitteilung von dem unglückseligen vorhaben der brüder; darüber möchte er lieber schweigen (Phoin. 1209): ἔα τὰ λοιπά· δεῦρ' ἀεὶ γὰρ εὐτυχεῖc. darauf bemerkt Iokaste: τοῦτ' εἰc ὕποπτον εἶπαc, οὐκ ἐατέον. aus ἐατέον konnte leicht ἔα γε οὐ werden. danach könnte man obigen vers schreiben: ἐατέον· χρὴ τοῖα μὴ εἰδέναι κόραc (μὴ εἰδέναι dreisilbig wie zb. Soph. Ant. 535). das verbaladjectiv aber ermöglicht eine einfachere herstellung des verses. von jenem ist, wie bekannt, die pluralform des neutrums anstatt des singulars auch bei den tragikern gebräuchlich: Soph. Ant. 677 οὕτωc ἀμυντέ' ἐcτὶ τοῖc κοcμουμένοιc κοὔτοι γυναικὸc οὐδαμῶc ἡccητέα. man hat also nur ἔα γε in ἐατέ' zu verwandeln und erhält folgenden vers: ἐατέ', οὐ χρὴ τοιάδ' εἰδέναι κόραc.

Vielleicht wird durch das verbaladjectiv noch ein anderer vers in derselben scene geheilt. Iphigeneia möchte wissen, ob sie allein oder in begleitung der mutter die fahrt zu machen habe (Iph. Aul. 668):

cὺν μητρὶ πλεύcαc' ἢ μόνη πορεύcομαι;

der aorist (πλεύcαc') ist hier nicht correct, man erwartet das präsens. an jenem hat schon Markland anstosz genommen, sein πλεύcουc' freilich ist in jeder beziehung verfehlt. seitdem beruhigte man sich bei der überlieferung, als ob diese etwa 'nach besteigung des schiffes' besagte. Eur. schrieb, denke ich: cὺν μητρὶ πλευcτέ', ἢ μόνη πορεύcομαι; πλευcτέα findet sich zb. Aristoph. Lys. 411 ἐμοὶ μὲν οὖν ἔcτ' ἐc Cαλαμῖνα πλευcτέα.

Iph. Aul. 418. der bote macht dem könig die, wie er hofft, willkommene meldung von der ankunft der Iphigeneia, Klytaimestra und des Orestes in Aulis:

μήτηρ δ' ὁμαρτεῖ, cῆc Κλυταιμήcτραc δέμαc,
καὶ παῖc 'Ορέcτηc, ὥcτε τερφθείηc ἰδών.

die änderungen von ὥcτε in ὥc τι (Hermann), ᾧ γε (Weil), ὃν cὺ (Rauchenstein) haben wenig beachtung gefunden. für die letzt-

genannte liesze sich geltend machen, dasz ein object zu ἰδών wenn nicht unentbehrlich, doch angemessen erscheint; nur müste dieses object nicht den Orestes allein, sondern die drei ankömmlinge bezeichnen. aber für die hauptsache ist damit nichts gewonnen; mit recht nemlich wird ἄν vermiszt bei dem optativ τερφθείης. darum schreibt Hennig ὥστ' ἄν ἡσθείης ἰδών. aber wie läszt sich eine annehmbare erklärung für eine verwandlung von ὥστ' ἄν ἡσθείης in ὥστε τερφθείης geben? der festen überzeugung des boten, dasz dem könig die wiedervereinigung mit den angehörigen freude bereiten wird, entspricht in diesem satze wohl mehr die anwendung eines futuralen indicativs als die des potentialis, ich lese also: εἴς τε τέρψιν εἶ σφ' ἰδών. war einmal εἴς τε in ὥστε verschrieben, so muste die anderweitige entstellung des ausdrucks fast mit notwendigkeit folgen. wegen der wendung εἰς τέρψιν ἰέναι vgl. Iph. T. 797 εἰς τέρψιν εἶμι, πυθόμενος θαυμάστ' ἐμοί. Phoin. 194 ἐπεὶ πόθου εἰς τέρψιν ἦλθες ὧν ἔχρῃζες εἰςιδεῖν.

Heidelberg. Hugo Stadtmüller.

(2.)
ZUM HOMERISCHEN HERMESHYMNOS.

Apollon verfolgt die spuren des rinderdiebes Hermes und kommt zum Kylleneberg:

Κυλλήνης δ' ἀφίκανεν ὄρος καταείμενον ὕλῃ,
πέτρης εἰς κευθμῶνα βαθύσκιον, ἔνθα τε νύμφη
ἀμβροσίη ἐλόχευσε Διὸς παῖδα Κρονίωνος.
ὀδμὴ δ' ἱμερόεσσα δι' οὔρεος ἠγαθέοιο
κίδνατο, πολλὰ δὲ μῆλα ταναύποδα βόσκετο ποίην.
ἔνθα τότε σπεύδων κατεβήσετο λάινον οὐδὸν
ἄντρον ἐς ἠερόεν ἑκατηβόλος αὐτὸς Ἀπόλλων.

dasz αὐτὸς Ἀπόλλων sinnlos ist, wird auch derjenige ALudwich (oben s. 12) zugeben, der seiner vermutung αἰνὸν ἀπειλῶν ebenso wenig beipflichtet wie Ludwich den früheren herstellungsversuchen. meiner meinung nach ist jede conjectur in dem 'nachklappenden' verse — denn nicht nur Ἀπόλλων ist müszig — überflüssig. dasz Apollon vor der höhle steht, erfahren wir schon v. 239: jetzt schreitet er nun zur steinernen schwelle und — überschreitet sie doch wohl auch: ἄντρον ἐς ἠερόεν, das sich obendrein nicht einmal der construction ordentlich fügt, konnte nur ein pedant vermissen, und ein solcher interpolierte den fraglichen vers, indem er das zweite hemistichium aus dem hymnos auf Aphrodite 151 οὐδ' εἴ κεν ἑκηβόλος αὐτὸς Ἀπόλλων τόξου ἀπ' ἀργυρέου προϊῇ βέλεα στονόεντα entnahm, wo αὐτός seinen guten grund hat: ἄντρῳ ἐν ἠερόεντι heiszt es im Hermeshymnos v. 359. gerade so wie hier kommt die erzählung π 41. ρ 30 und ψ 88 mit ὑπέρβη λάινον οὐδόν zu einem abschnitt.

Seehausen in der Altmark. Rudolf Peppmüller.

30.
ZU EPICHARMOS.

Clemens Alexandrinus strom. IV 45 fügt einem citate aus Aristophanes Vögeln, wo die menschen als nichtige und rasch vergängliche geschöpfe charakterisiert werden (v. 685 ff.), die worte hinzu: καὶ ὁ Ἐπίχαρμος «αὕτα φύσις ἀνθρώπων, ἀσκοὶ πεφυσημένοι».[1] Lorenz hat diese sentenz unter diejenigen fragmente Epicharms aufgenommen, welche 'wahrscheinlich aus dem lehrgedichte περὶ φύσεως entlehnt' seien (leben und schriften des Epicharmos s. 257). man findet hier für das fragment auszer Clemens noch vier andere gewährsmänner angeführt, und dies ist offenbar der grund, weshalb Knaack (coniectanea s. 1) sagt, das Epicharmische dictum sei im altertum 'satis celebre' gewesen. sehen wir uns die vier von Lorenz citierten stellen etwas näher an: sie befinden sich in einem durch eine späte Wiener hs. auf uns gekommenen florilegium, welches die überschrift trägt Ἐκ τοῦ ἀνθολογνωμικοῦ Ὠρίωνος γραμματικοῦ Καισαρείας, herausgegeben von Schneidewin (coniectanea critica s. 41 ff.) und von Meineke (Stob. flor. IV s. 249 ff.), in Theodoretos' Θεραπευτικὴ Ἑλληνικῶν παθημάτων, in Cramers anecdota Oxoniensia und bei Arsenios.

In dem περὶ φύσεως handelnden zweiten abschnitt des Orion (n. 3) ist folgendes zu lesen: Ἐπιχαρμοῦ (sic) κωμικοῦ· φύσις ἀνθρώπων ἀσκοὶ πεφυσωμένοι (sic)· ἀνδρῶν δέ γε σωφρονούντων ἴδιον μὴ προλήψει δουλεύειν.[2] mit recht erklärte es Schneidewin für unstatthaft, dies alles in metrische form bringen zu wollen. er liesz die beiden sätze in der überlieferten verbindung mit einander stehen und meinte, es liege hier nicht ein fragment aus einer komödie vor, sondern ein 'apophthegma' des dichters; dasz zwischen den zwei sätzen kein rechter zusammenhang besteht, hat er hierbei nicht hinlänglich beachtet. indessen dachte er auch an eine scheidung derselben unter der voraussetzung, dasz vor dem zweiten ein neuer autorname ausgefallen sei, und hierfür hat sich Meineke erklärt, indem er die worte ἀνδρῶν usw. als ein selbständiges stück (n. 3[a]) von der sentenz des Epicharmos abtrennte. man müste aber alsdann, wie Schneidewin einleuchtend bemerkt hat, annehmen, dasz auszer dem autornamen auch noch mehreres andere weggefallen sei, da sonst nicht einzusehen ist, was die worte ἀνδρῶν usw. in dem abschnitt περὶ φύσεως zu thun haben sollten. bei dieser annahme eines gröszern ausfalls könnten wir uns beruhigen — wenn uns nicht Theodoretos eines bessern belehrte.

Theodoretos führt im ersten buche das thema aus: νῷ μόνῳ πελάζειν τοῖς νοητοῖς δυνατόν· δίχα δὲ πίστεως οὐδὲ ὁ νοῦς ὁρᾶν

[1] Lorenz' bemerkung «bei Clemens ist verschrieben πεφησημένοι» ist unrichtig. [2] es ist dies das einzige mal, dasz in diesen excerpten Epicharmos vorkommt.

δύναται τὰ νοούμενα. diejenigen, welche von den νοητά überhaupt nichts wissen wollen, sondern an den äuszern sinneseindrücken haften, werden mit worten Platons Theait. 155[e] geschildert. nach diesem citat wendet er sich folgendermaszen gegen die heiden (§ 81 ff.): ταύτης δὴ τῆς ξυμμορίας καὶ ὑμεῖς ἐστε· ἀλλὰ μὴ δυσχεράνητε τὸν ἔλεγχον. μόνοις γὰρ τοῖς ὁρατοῖς προσπετήκατε καὶ τὰ χειρόκμητα ξόανα σέβοντες τὴν περὶ τῆς τοῦ ἀοράτου φύσεως διδασκαλίαν οὐ δέχεσθε. καὶ ἴσως τοῖς οὕτω διακειμένοις ἀνθρώποις Ἐπίχαρμος ὁ κωμικὸς τὸν ἴαμβον ἐκεῖνον προσήρμοσε· «φύσις ἀνθρώπων ἀσκοὶ πεφυσημένοι.» ἀνδρῶν δέ γε σωφρονούντων ἴδιον μὴ προλήψει (in der bekannten philosophischen bedeutung dieses wortes) δουλεύειν μηδὲ ἔθεσι προσδεδέσθαι πατρῴοις, ἀλλὰ ζητεῖν τἀληθὲς καὶ τὸ χρήσιμον πανταχόθεν συλλέγειν. ἢ οὐ τοιαῦτα καὶ Σωκράτης τῷ Κρίτωνι ἔλεγεν; «ὡς ἐγὼ οὐ μόνον νῦν» usw. (Kriton 46[b]). δηλοῖ δὲ διὰ τούτων, ὡς λόγῳ χρώμενος ἐξευρεῖν ἐπόθει τὸ συμφέρον καὶ οὔ τι νόμον εἶχε τὸ τῇ προλήψει δουλεύειν. ich habe die stelle im zusammenhang hersetzen müssen, weil nur hierdurch vollkommen klar wird und keines weitern beweises bedarf, dasz die worte ἀνδρῶν usw. worte des Theodoretos sind, die mit dem eingeschobenen citate Epicharms in gar keiner engern verbindung stehen. und hieraus ergibt sich sofort der zwingende schlusz, dasz die stelle bei Orion, in der die beiden sätze zu éiner sentenz vereinigt erscheinen, aus Theodoretos stammt. irgend einer der leser oder schreiber, denke ich, durch deren hände diese (damals wohl noch reichhaltigeren) excerpte giengen, bekam die stelle des Theodoretos zu gesicht, und dieselbe wurde alsdann dem abschnitt περὶ φύσεως zuerst vielleicht nur beigeschrieben, alsdann eingefügt; beim abschreiben der stelle ward die nachlässigkeit begangen, dasz worte des kirchenvaters als noch zur Epicharmischen sentenz gehörig angesehen wurden. durch diesen ursprung der stelle bei Orion erklärt sich auch der in einer gnomischen anthologie höchst überflüssige zusatz κωμικοῦ.

Wo Theodoretos ein gelehrtes citat mit Clemens oder mit Eusebios gemeinsam hat, ist unbedingt anzunehmen, dasz es aus einem dieser beiden autoren entlehnt ist. für unsern fall ist dies um so einleuchtender, da auch die vorhergehenden citate aus Herakleitos, Empedokles, Parmenides, Solon, Antisthenes, Xenophon, Bakchylides und Platon sich sämtlich bei Clemens vorfinden; die stelle aus Platons Kriton ist aus Eusebios entnommen, die dann folgenden citate aus Platon, Euripides, Epicharmos, Herakleitos gehören wieder dem Clemens an.[3] dasz Theodoretos das ihm überflüssig scheinende αὖτα wegliesz, kann nicht im mindesten befremden; auch sonst erlaubt er sich bei seinen entlehnungen ungenauigkeiten; so hat er zb. in dem Aischylischen verse τὰ μηδὲν ὠφελοῦντα μὴ πόνει μάτην

[3]) Roos in den dissert. philol. Hal. VI s. 6 f.

(Prom. 44), den er gleichfalls dem Clemens verdankt, ζήτει an stelle von πόνει gesetzt (IV 24). seine kenntnis der poetischen litteratur reichte dazu aus, dasz er den Epicharmos als komiker bezeichnen konnte; wenn er die nach weglassung von αὔτα gerade aus zwölf silben bestehenden worte des komikers einen ἴαμβος nennt, so ist dies charakteristisch für sein metrisches wissen; es mag übrigens dieser umstand zur weglassung von αὔτα mit beigetragen haben. von dieser weglassung abgesehen stimmt die lesart bei Theodoretos mit der bei Clemens überein. statt φύσις bieten zwar die zwei ältesten der bis jetzt bekannten hss., der Bodleianus B und der Parisinus, sowie auch zwei jüngere hss., φύσεις: aber φύσις steht in dem von Sylburg benutzten damaligen Augustanus, dem jetzigen Monacensis 487, dessen verschiedene bestandteile im zwölften und dreizehnten jh. geschrieben sein sollen[4], und, wie es scheint, auszerdem in jüngeren hss. auch Orion[5] kann, nach dem eben bemerkten, als zeuge für die lesart φύσις bei Theodoretos gelten, die wegen Clemens für die ursprüngliche zu halten ist. πεφυσωμένοι statt πεφυσημένοι bei Orion ist ein schreibfehler.

In einer Oxforder bombycin-hs., dem codex Clarkianus 11, befindet sich von fol. 43[b] an eine samlung von excerpten aus verschiedenen meistens kirchlichen autoren, darunter auch aus Theodoretos.[6] einige stücke daraus hat Cramer im 4n bande der anecd. Oxon. mitgeteilt, und hier heiszt es (s. 254): Ἐπίχαρμος· φύσις ἀνθρώπων ἀσκοὶ πεφυσημένοι. es folgt unmittelbar darauf ein längeres stück aus Theodoretos, welches von dem Epicharmcitate nur durch zwei paragraphen getrennt ist (§ 85 ff.); es ist also augenscheinlich, dasz auch das Epicharmcitat aus Theodoretos stammt.

Endlich stehen die worte φύσις ἀνθρώπων ἀσκοὶ πεφυσημένοι, aber ohne nennung des Epicharmos, in der Ἰωνιά des Arsenios, s. 465 (Walz) oder bei Apostolios in der ausgabe von Leutsch (paroemiogr. gr. II) unter n. XVIII 4 f. jenes werk des Arsenios besteht zu einem wesentlichen teile aus einer samlung von sentenzen und apophthegmata, welche Arsenios' vater Apostolios angelegt hatte.[7] da nun ein von Apostolios' eigner hand geschriebener codex des Theodoretos noch heute in der Vaticanischen bibliothek vorhanden ist (cod. Palat. 214), so wird auch hier über die herkunft der sentenz aus Theodoretos nicht wohl ein zweifel sein können.[8]

Damit sind wir mit der musterung der gewährsmänner für

---

[4] vAretin beyträge zur gesch. u. litt. VIII s. 547 ff. [5] und ebenso, wie sich sogleich zeigen wird, die excerpte des codex Clarkianus und Arsenios. [6] catalogus manuscriptorum qui a cel. Clarke comparati in bibliotheca Bodleiana adservantur s. 15 ff. Cramer s. 250.

[7] indessen ist es doch falsch, die aus Arsenios entnommenen klein gedruckten zusätze der ausgabe von Leutsch mit der bezeichnung 'Apostolios' zu citieren, wie es zb. Lorenz thut: denn Arsenios hat zur samlung seines vaters zusätze gemacht: vgl. seine worte bei Leutsch s. XIV. [8] auf das fehlen von αὔτα will ich dabei kein gewicht legen, da es sehr nahe lag dieses wort wegzulassen.

unsere sentenz zu ende. wie man sieht, läszt sich aus ihnen ein beweis für die celebrität, deren sie sich im altertum erfreut haben soll, in keiner weise entnehmen. hätte nicht Clemens in seinen stromateis ihrer erwähnung gethan, so wäre sie für die nachwelt spurlos verschollen.

Es liegt kein grund vor anzunehmen, dasz Clemens die sentenz nicht in der form niedergeschrieben habe, in welcher sie in der hs. der stromateis überliefert ist. zur herstellung ihrer ursprünglichen fassung sind manigfache versuche gemacht worden. Klotz setzte an stelle von πεφυσημένοι die monströse form πεφυσιημένοι. Ahrens schrieb ἀσκοὶ φύσις ἀνθρώπων πεφυσιαμένοι (de dial. Dor. s. 460), Mullach ἀσκοὶ φύσις ἐστ' ἀνθρώπων πεφυσιωμένοι, mit der bemerkung 'mutavi haec quemadmodum versus ratio flagitare videbatur' (fragm. philos. gr. I s. 146): der vers ist des buches, in welchem er steht, würdig. Meineke vermutete αὔτα γὰρ ἀνθρώπων φύσις | ἀσκοὶ πεφυσιαμένοι. allein Bergk hat mit recht bemerkt, dasz das passivum φυσιᾶσθαι statt φυσᾶσθαι in der hier erforderlichen bedeutung falsch sei (kl. philol. schr. II s. 276). vgl. auch schol. Arist. Plut. 1129 ἀσκοὺς πεφυσημένους. gegen den herstellungsversuch von Ahrens ist auszerdem noch dies einzuwenden, dasz αὔτα bei Clemens unmöglich zusatz eines abschreibers sein kann, dasz also das fehlen von αὔτα bei Theodoretos (sowie auch die bezeichnung des fragments als ἴαμβος) ohne bedeutung ist und dasz somit αὔτα bei der herstellung nicht ignoriert werden darf. Bergk endlich vermutete φυσάμενοι statt πεφυσαμένοι, so dasz die worte der rest eines anapästischen tetrameters wären. er selbst fügte jedoch hinzu 'sane praesentis temporis loco praeteritum hic aptius'; man musz noch weiter gehen und sagen, dasz das praesens entschieden unstatthaft ist. es wäre allenfalls denkbar, dasz die worte nicht als ein fragment, sondern als ein apophthegma Epicharms angeführt wurden (vgl. Lorenz s. 74); aber weitaus wahrscheinlicher ist doch (namentlich wegen αὔτα) das erstere, und in diesem falle ist die ursprüngliche form jedenfalls schwer entstellt. ich möchte vermuten, dasz die φύσις der menschen nicht blosz mit dem bilde ἀσκοὶ πεφυσαμένοι bezeichnet war. dann könnte ein vers, und zwar wohl ein tetrameter, nach dem vorschlag Meinekes geschlossen haben mit den worten αὔτα γὰρ ἀνθρώπων φύσις und dann der folgende, nach einem oder zwei andern herabsetzenden ausdrücken, etwa mit ἀσκοὶ ⟨δια⟩πεφυσαμένοι[9] oder ἀσκοί ⟨τ' ἀνα⟩πεφυσαμένοι.

Auch darüber gehen die ansichten auseinander, welchen sinn Epicharmos oder pseudo-Epicharmos der sentenz hat beilegen wollen, ob sie sich auf die nichtigen gedanken und leeren wahnvorstellungen beziehen sollte, mit denen die menschen angefüllt

[9] ἀσκοὺς διαφυσῶντες steht in einem jüngern scholion zu Arist. Plutos ao. vgl. auch Galenos IV s. 459 (Kühn) τοὺς ἀσκοὺς ἐμφυσῶντες, wonach man an ἐνιπεφυσαμένοι denken könnte.

seien, oder auf die hinfälligkeit und vergänglichkeit der menschlichen natur. ersteres ist die meinung von Bergk, letzteres die von Lorenz. wie Clemens das bild verstanden hat, geht aus dem zusammenhang seiner worte nicht hervor; es würde auch nicht viel darauf ankommen, da er den sentenzen der heidnischen autoren öfter eine bedeutung gibt, die den urhebern fern gelegen hat; die dem Epicharmcitat vorhergehende stelle aus Aristophanes Vögeln zb. leitet er mit den worten ein τούτους ὡς ἔοικε τοὺς ἀπίστους διακωμῳδῶν Ἀριστοφάνης «ἄγετε» φησὶν usw.! Bei Theodoretos finden wir die erste der zwei genannten auffassungen, nur dasz er dieselbe in wenig angemessener weise specialisiert; aber Theodoretos kann hier noch weniger als Clemens für uns in betracht kommen, da ihm, wie uns, eben nur die stelle bei Clemens vorgelegen hat. Bergk berief sich zu gunsten seiner auffassung auf einen (bereits bei Potter angeführten) vers des Timon, in welchem er eine reminiscenz an die worte Epicharms erkennen wollte: ἄνθρωποι κενεῆς οἰήσιος ἔμπλεοι ἀσκοί (Wachsmuth sillogr. graec. reliq. s. 144 f.). indessen ist dieser vers nicht gegen die menschen im allgemeinen, sondern gegen die philosophen gerichtet, und es ist, wie Wachsmuth mit recht bemerkt, sehr wohl denkbar, dasz Timon dem bereits vorhandenen bildlichen ausdruck einen neuen sinn beigelegt hat. für die ansicht von Lorenz spricht dagegen in hohem grade die art, wie bei Petronius 42 *utres inflati ambulamus* gesagt wird.[10] dasz, wie Wachsmuth meint, das bild von den ἀσκοὶ πεφυσημένοι auch dem komiker Alexis bei der schilderung des Herakles γενόμενος δ' ἔννους μόλις ᾔτησε κύλικα καὶ λαβὼν ἑξῆς πυκνὰς ἕλκει καταντλεῖ, κατά τε τὴν παροιμίαν ἀεί ποτ' εὖ μὲν ἀσκός, εὖ δὲ θύλακος ἄνθρωπός ἐστι (fr. 85 Kock) vorschwebte, kommt mir wenig wahrscheinlich vor; näher liegt es mit Meineke an eine volkstümliche redensart zu denken, nach welcher ἀσκός und θύλακος bezug auf trinken und essen hatten; vgl. Antiphanes fr. 19 τοῦτον οὖν δι' οἰνοφλυγίαν καὶ πάχος τοῦ σώματος ἀσκὸν καλοῦσι πάντες οὑπιχώριοι.

[10] auf diese stelle hat Knaack aufmerksam gemacht. dasz ihr, wie er meint, die sentenz Epicharms zu grunde liegt, ist nicht unwahrscheinlich; aber die benutzung ist dann wohl keine directe; ein römischer comödien- oder mimendichter mag dazwischen liegen. ähnliche wendungen finden sich aber auch sonst. vgl. zb. Philon bd. V s. 292 (Richter) πτίσσε τὸν Ἀναξάρχου ἀσκόν (statt θύλακον). Lucilius fr. XXVI 10 M. (566 L. 449 B.) *quo folliculo nunc sum indutus*, wozu Dousa Arnobius II 76 citiert hat: *nihil est enim nobis promissum ad hanc vitam nec in caruneulae huius folliculo constitutis opis aliquid sponsum est auxiliique decretum.*

Halle. Eduard Hiller.

31.

DER IDEALSTAAT DES ANTISTHENES UND DIE DIALOGE ARCHELAOS, KYROS UND HERAKLES.

Dasz die dreizehnte rede des Dion Chrysostomos nach dem unter dem namen des Antisthenes umgehenden dialog Archelaos gearbeitet ist, von welchem wir sonst nur noch wissen dasz Gorgias in demselben angegriffen ward[1], hat Usener[2] mit recht aus 431 f. R. vgl. mit 424 f. geschlossen. wenn aber infolge dessen Dümmler[3] die in dieser rede enthaltenen gedanken dem Antisthenes zuschreibt, so ist dies verfehlt. denn es läszt sich leicht nachweisen, dasz jener dialog aller wahrscheinlichkeit nach gar nicht von Antisthenes war.

Das verzeichnis der schriften des Antisthenes bei La. Diog. VI 15 ff. zeigt bekanntlich eine sachliche ordnung. im ersten bande standen die reden und rhetorischen schriften. den anfang des zweiten füllten die wenigen physischen aus, dann folgten bis zum ende des fünften die ethischen und politischen, im sechsten und im ersten teil des siebenten die dialektischen bis περὶ δόξης καὶ ἐπιστήμης. hierauf tritt eine verwirrung ein, indem auf fünf titel heterogener art περὶ τοῦ ἀποθανεῖν, περὶ ζωῆς καὶ θανάτου, περὶ τῶν ἐν ᾅδου, περὶ φύσεως α′ β′ und ἐρώτημα περὶ φύσεως α′ β′ wiederum zwei dialektische δόξαι [ἢ] ἐριστικός[4] und περὶ τοῦ μανθάνειν προβλήματα folgen. mir scheint, es kann keinen zweifel leiden, dasz hier die ursprüngliche ordnung gestört ist, und dasz in wahrheit diese zwei vor jenen fünf standen, gleichviel ob Diogenes diesen fehler schon vorfand oder erst seine abschreiber ihn verschuldet haben. aber, wird man einwenden, waren denn nicht jene fünf oder, wenn man mit KFHermann und Winckelmann die beiden letzten von ihnen in éine schrift zusammenziehen will, jene vier schriften physische[5] und hätten also vielmehr schon im zweiten bande ihren richtigen platz gehabt? gewis waren es physische, aber doch vielleicht in einem sinne, welcher den urheber dieser anordnung nicht abzuhalten brauchte sie von den eigentlich physischen zu trennen und aus ihnen eine besondere gruppe zu bilden. der dritte jener titel bezieht sich

---

[1] Athen. V 220[d], s. u. anm. 13. [2] bei Dümmler Antisthenica (Halle 1882) s. 10. vgl. s. 8. [3] ao. s. 8 ff. überhaupt hat diese diss. m. e. gröszern beifall gefunden, als sie verdient. sie verrät neben guten kenntnissen einen nicht gewöhnlichen scharfsinn, aber auch einen nicht geringen mangel an vorsichtiger selbstkritik, und so enthält sie zwar einiges sehr gute, aber, wenn ich recht sehe, noch ungleich viel mehr vorschnelle urteile. [4] die den charakter des betreffenden buches bezeichnenden nebentitel in diesem verzeichnis, wie ἀντιλογικός, ἐριστικός, ἐρωτικός, vielleicht auch οἰκονομικός, φυσιογνωμικός (vgl. Chappuis Antisthène, Paris 1854, s. 34 anm. 2) werden der natur der sache gemäsz ohne ἢ angefügt, welches daher auch hier zu streichen ist.
[5] vgl. Chappuis ao. s. 36 f. AdMüller de Antisthenis cynici vita et scriptis (Dresden 1860) s. 40 f.

auf das jenseitige leben, von dem ersten und zweiten ist wenigstens ein gleiches sehr wohl möglich; dasz endlich περὶ φύσεως dasselbe werk war, welches bei Cicero *de nat. d.* I 13, 32 *physicus* heiszt und die lehre von gott enthielt, bezweifelt heute wohl niemand. es ist also wohl keine zu kühne vermutung, wenn ich diese gruppe als die der theologischen und eschatologischen werke bezeichne. der achte und neunte band endlich umfaszte die Homerischen schriften, und zwar in sehr systematischer folge, dergestalt dasz die allgemeinern inhalts den anfang machten und dann die über die Ilias, im neunten aber die weit zahlreichern über die Odyssee sich anschlossen, und zwar allem anscheine nach durchweg nach der abfolge der partien in beiden gedichten, auf welche sie sich bezogen.[6]

Was konnte nach diesem allen für den zehnten und letzten band, in welchem sich auch der Archelaos befand, noch übrig bleiben? ich dächte, man könnte schon von vorn herein keine andere antwort geben als: ein anhang unechter oder wenigstens zweifelhafter und unechter schriften. und es würde mich wundern, wenn das wirklich noch niemand vor mir erkannt haben sollte. von den schriftstellern, die ich gelesen, hat es in der that keiner gethan, auch Chappuis nicht[7], so nahe dieser auch daran war, indem er in der that im wesentlichen den beweis schon geliefert hat.[8]

Dasz nun freilich dieser beweis für jeden einzelnen titel geführt werde, wird verständigerweise niemand verlangen: es genügt, wenn er in bezug auf einige sich führen läszt, von welchen man dann auf die übrigen zu schlieszen hat. nicht wenig erschwert wird er überdies durch die gerade hier sehr schlimme verderbtheit unserer gedruckten texte; ob die hss. eine genügend sichere und vollständige verbesserung derselben gestatten, wird die zeit lehren. in unsern ausgaben lauten die titel so: Ἡρακλῆς ἢ Μίδας, Ἡρακλῆς ἢ περὶ φρονήσεως ἢ ἰσχύος, κύριος ἢ ἐρώμενος, κύριοι ἢ κατάσκοποι, Μενέξενος ἢ περὶ τοῦ ἄρχειν, Ἀλκιβιάδης, Ἀρχέλαος ἢ περὶ βασιλείας, nur dasz Cobet für κύριος und κύριοι beide male Κῦρος gibt, sei es auf hsl. grundlage, sei es[9] aus conjectur, und dasz dies wenigstens in éinem dieser beiden fälle richtig ist, kann keinem zweifel unterliegen. Persaios bei La. Diog. II 61 berichtet nemlich von Pasiphon aus Eretria[10]: ἀλλὰ καὶ τὸν Ἀντισθένους τόν τε μικρὸν Κῦρον

[6] daher ich denn auch glaube, dasz der titel περὶ τῆς ῥάβδου an falscher stelle steht. sollte man, was Dümmler ao. s. 17 billigt, mit Ambrosius wegen des folgenden Ἀθηνᾶ zu schreiben haben περὶ ῥάβδου ⟨Ἀθηνᾶς⟩, so würde dies nur beweisen, dasz La. Diogenes diese verwirrung schon vorfand. [7] denn ao. s. 33 sagt er zwar: 'du Κῦρος ἢ ἐρώμενος ou du Κῦρος ἢ κατάσκοποι inscrits au X[e] avec d'autres écrits apocryphes', aber s. 4 f. wird der Archelaos und s. 36 der Menexenos unbedenklich als echt behandelt. [8] ao. s. 29 f. vgl. s. 27 f. 33. [9] wie vor ihm Chappuis ao. s. 33, vgl. oben anm. 7.
[10] dasz dieser subject des satzes ist und nicht, wie seltsamerweise Winckelmann Antisthenis fragmenta (Zürich 1842) s. 11 und Müller ao. s. 29 anm. 1 glauben, Aischines, erhellt deutlich aus dem zusammenhange, vgl. Chappuis ao. s. 28 anm. 1.

καὶ τὸν Ἡρακλέα τὸν ἐλάσσω καὶ τὸν Ἀλκιβιάδην καὶ τοὺς τῶν ἄλλων διεσκευώρηται (oder, wie wir in unsern ausgaben lesen, δὲ ἐσκευώρηται, Kühn δὲ ἐσκευωρῆσθαι, und so oder διεσκευωρῆσθαι mag vielleicht wirklich zu schreiben sein). hierdurch steht also zunächst die unechtheit des Alkibiades fest, und nicht minder ist so viel klar, dasz hinter den vier ersten titeln im gegensatz zu den beiden echten, den vierten und fünften band füllenden dialogen Kyros und Herakles, von denen letzterer ausdrücklich dort 'der gröszere' (ὁ μείζων) beigenannt wird, die beiden gleichnamigen fälschungen des Pasiphon stecken. auch vorher gebraucht Diogenes VI 2 die bezeichnung τοῦ μεγάλου Ἡρακλέους καὶ τοῦ Κύρου, und dasz es auch zwei Kyros unter dem namen des Antisthenes gab, bezeugt auch Athenaios V 220[c] ἐν θατέρῳ τῶν Κύρων. zweifelhaft kann es also nur sein, unter welchem der beiden ersten titel der kleinere Herakles und unter welchem der beiden folgenden der kleine Kyros zu suchen, und wie es überhaupt zu erklären ist, dasz uns in diesem zehnten bande noch wieder zwei Herakles und vielleicht zwei Kyros begegnen, wenn es doch überall nur je zwei gab. und darüber läszt sich freilich eine auch nur einigermaszen sichere entscheidung nicht fällen, am wenigsten so lange wir noch keinen kritisch hergestellten text besitzen. vermutungen lassen sich allerdings verschiedene aufstellen. so vermutete Welcker[11] in der that sehr ansprechend, der erste titel sei in Ἡρακλῆς καὶ Μίδας zu ändern, und es sei in dieser schrift Midas als der vertreter der lust und weichlichkeit dem Herakles gegenübergetreten, so dasz der gegensatz ein ähnlicher gewesen sei wie in den Horen des Prodikos. gesetzt, dies wäre richtig, was sich ja freilich weder beweisen noch widerlegen läszt, so könnte dann allerdings diese schrift als eine zweite fälschung und ein drittes werk neben dem groszen und dem kleinen Herakles bestanden haben. aber es wäre selbst so noch ebenso gut möglich, dasz eben unter diesem titel der kleinere Herakles zu verstehen und der zweite titel Ἡρακλῆς ἢ περὶ φρονήσεως ἢ ἰσχύος ganz zu beseitigen sei. wenigstens der zusatz ἢ ἰσχύος ist verdächtig: denn da vorher περὶ ἰσχύος als nebentitel des groszen angegeben ist, so ist es nicht eben wahrscheinlich, dasz man dem kleinen den gleichen nebentitel beigelegt haben wird, und da bekanntlich dem Antisthenes weisheit (φρόνησις) und seelenstärke so ziemlich zusammenfielen, so liegt der gedanke nicht fern, dasz περὶ φρονήσεως ein zweiter nebentitel des groszen Herakles gewesen und also eben dieser grosze versehentlich aus dem vierten bande noch wieder hinter dem kleinen in das uns überlieferte verzeichnis eingetragen sei und dasz es mithin vielmehr im vierten ἢ περὶ φρονήσεως ἢ (oder καὶ?) ἰσχύος hätte heiszen müssen.[12] den doppelten Kyros im zehnten bande, wenn anders es wirklich mit ihm seine annähernde richtigkeit hat, wird man wohl am leichtesten durch

---

[11] im rhein. mus. 1832 s. 592 f. = kl. schr. II s. 482 f., dem Müller ao. s. 41 folgt. [12] bis so weit folge ich Chappuis ao. s. 29 f. gleich Müller ao. s. 41 f.

die annahme einer dittographie an zweiter stelle beseitigen, so dasz ἢ κατάσκοποι ein zweiter nebentitel des kleinen Kyros wäre: Κῦρος ἢ ἐρώμενος [Κῦρος] ἢ κατάσκοποι. scheinbar wird freilich bei den beiden Kyros die schwierigkeit noch gröszer, weil ja schon im vierten und im fünften bande je einer enthalten war: τόμος τέταρτος, ἐν ᾧ Κῦρος, Ἡρακλῆς ὁ μείζων ἢ περὶ ἰσχύος. τόμος πέμπτος, ἐν ᾧ Κῦρος ἢ περὶ βασιλείας, Ἀσπασία. aber hier hilft uns bekanntlich die anführung bei Cicero *ad Att.* XII 38, 4 Κῦρος δ' ε' 'Kyros im vierten und fünften band', wonach also diese scheinbaren zwei Kyros nur die beiden hälften desselben dialogs waren, die man des raumes wegen in zwei aufeinanderfolgende bände verteilt hatte. freilich dürfte danach bei Diogenes im vierten bande Κῦρος fälschlich an erster statt an zweiter stelle stehen.

Sind nun jene vermutungen richtig, so enthielt der zehnte band in wahrheit nur fünf schriften, von denen drei durch das zeugnis des Persaios als fälschungen des Pasiphon erwiesen sind, und dann wird es um die echtheit der beiden andern, des Menexenos und des Archelaos, nicht besser bestellt sein. aber auch wenn es wirklich sieben waren, genügt die unechtheit von drei zur verdächtigung der übrigen vollauf. wer das nicht zugeben will, der erkläre doch erst, warum alle diese schriften nicht unter die ethischen gestellt waren, unter welche sie doch nach ihrem inhalt gehörten, sondern einen eignen anhang bildeten, wenn nicht eben deshalb, weil man sie nicht für wirkliche werke des Antisthenes hielt. ob der Menexenos und der Archelaos wenigstens von einem der ältern kyniker verfaszt oder gleich den drei andern schriften von einem fälscher betrügerischerweise dem Antisthenes untergeschoben waren, ist eine frage die sich schwerlich beantworten läszt.

Athenaios ao.[13] berichtet, Antisthenes habe in einem der beiden Kyros den Alkibiades geschmäht, dasz er seiner mutter, tochter und schwester beigewohnt habe. ich weisz nicht, mit welchem rechte man annimt, dasz dies gerade der echte, gröszere gewesen sein müsse (fr. 1 Winck.), woraus denn Dümmler[14] ein sehr fadenscheiniges hypothesengewebe gesponnen hat. ich will nicht geltend machen, dasz Athenaios sofort einen andern unechten dialog, den Archelaos, als echt herbeizieht: denn er führt ja auszerdem hier auch noch zwei wirklich echte an, den πολιτικός[15] und die Aspasia. aber der von

---

[13] 220[cd] Ἀντισθένης δ' ἐν θατέρῳ τῶν Κύρων κακολογῶν Ἀλκιβιάδην καὶ παράνομον εἶναι λέγει καὶ εἰς γυναῖκας καὶ εἰς τὴν ἄλλην δίαιταν. συνεῖναι γάρ φησιν αὐτὸν καὶ μητρὶ καὶ θυγατρὶ καὶ ἀδελφῇ, ὡς Πέρσας. ὁ δὲ πολιτικὸς αὐτοῦ διάλογος ἁπάντων καταδρομὴν περιέχει τῶν Ἀθήνησι δημαγωγῶν, ὁ δ' Ἀρχέλαος Γοργίου τοῦ ῥήτορος, ἡ δ' Ἀσπασία τῶν Περικλέους υἱῶν Ξανθίππου καὶ Παράλου διαβολήν.

[14] s. 4 ff. s. 6 anm. 1. [15] gewis mit recht halten Chappuis s. 35 f. und Müller s. 46 diesen dialog für dieselbe schrift, welche im dritten bande des verzeichnisses unter dem titel περὶ νόμου ἢ περὶ πολιτείας erscheint und offenbar auch die darstellung des Antisthenischen staatsideals enthielt.

Dümmler[16] selbst hervorgehobene umstand, dasz die nach einer andern stelle des Athenaios XII 534[c] (fr. 2 Winck.) und nach den berichten des Olympiodoros und Proklos zum pseudo-Platon. I Alkib. s. 28. 114 Creuzer (fr. 6) von Antisthenes gegebene schilderung des Alkibiades sich schwer mit jener schmähung vertragen will, dürfte sich doch wohl am leichtesten durch die annahme erklären, dasz die letztere in einer andern schrift stand als die erstere, und zwar, da ich jene thörichte schmähung dem Antisthenes gleich Dümmler nicht zutraue, in einer unechten schrift, jene also ohne zweifel im kleinen Kyros, diese nach der höchst wahrscheinlichen vermutung von Dümmler selbst im groszen Herakles oder aber im unechten Alkikiades oder, was vorläufig als eine dritte möglichkeit anerkannt werden musz, im groszen Kyros. kurz das wagestück Dümmlers jene schmähung in ein lob zu verwandeln durch die hypothese, dasz in wahrheit Alkibiades im groszen Kyros als mitunterredner des Sokrates die ansicht des Antisthenes, geschlechtliche vermischung mit mutter, tochter, schwester sei nichts ungebührliches, vertreten habe, wäre selbst dann noch nicht im mindesten gerechtfertigt, wenn sich nachweisen liesze, dasz wirklich schon Antisthenes diese ansicht gehabt oder mit andern worten die aufhebung der ehe und die weibergemeinschaft in das kynische staatsideal eingeführt habe. nun sagt ja aber im gegenteil Aristoteles pol. II 7, 1266[a] 30 ff. ausdrücklich, dasz vielmehr Platon der erste staatsdenker war, welcher die weiber- und kindergemeinschaft empfahl. man müste also mindestens annehmen, dasz Antisthenes mit diesen ideen erst nach dem erscheinen der Platonischen politeia hervorgetreten sei; allein auch diese ausflucht ist zum wenigsten demjenigen abgeschnitten, welcher, wie Dümmler[17] thut, die vermutung Zellers[18] billigt, dasz Platons scherz über den 'schweinestaat' im zweiten buch der politeia 372[d] einen spott über das staatsideal des Antisthenes in sich schliesze.[19] wollte man aber diese allerdings unsichere, ja keineswegs unbedenkliche vermutung[20] auch fallen lassen, so hat doch Zeller[21] aus La. Diog. VI 11 gezeigt, dasz in wahrheit Antisthenes die ehe noch nicht verwerfen wollte, weil sie zur fortpflanzung des menschlichen geschlechts nötig sei[22], und es ist geradezu unbegreif-

---

[16] ao. s. 6 anm. 1. [17] ao. s. 3 f. [18] philos. der Griechen II[3] 1 s. 278 f. anm. 4. [19] was Dümmler noch sonst s. 5 f. geltend macht, bedarf kaum der widerlegung. warum die auseinandersetzung des Sokrates bei Xenophon apomn. IV 4, 20—23 gegen Antisthenes gerichtet sein soll und nicht, wie Xenophon berichtet, gegen Hippias, ist nicht abzusehen. und wenn es in den homilien des sog. Clemens Romanus V 18 heiszt Ἀντισθένης περὶ τοῦ δεῖν τὴν λεγομένην μοιχείαν μὴ ἀποσείεσθαι γράφει, so bedarf dies keiner so künstlichen erklärung, sondern es ist dies nur eine übertreibung des kynischen satzes, der auch bei La. Diog. VI 4 schon auf Antisthenes zurückgeführt wird, und nach welchem der ehebruch nicht so sehr an sich verworfen wird, als weil der ehebrecher ein thor ist. [20] warum ich so urteile, das hier auseinanderzusetzen würde zu weit führen. [21] ao. s. 274. [22] γαμήσειν

lich, dasz Dümmler dies einfach unberücksichtigt läszt. denn die behauptung von Müller[23] 'vocabulum γαμεῖν h. l. non iustum coniugium significare ex iis quae sequuntur perspicuum est' ist rein aus der luft gegriffen. der idealstaat des Zenon von Kition und Chrysippos hat also noch nicht bei Antisthenes, sondern erst in dem des Diogenes von Sinope sein eigentliches vorbild. dasz die unter dem namen des letztern umgehende schrift πολιτεία wirklich von ihm herrührte, hat Dümmler[24] gut nachgewiesen.

Nach diesem allem bleibt übrigens kein einziges bruchstück übrig, welches wir mit wirklicher sicherheit dem groszen Kyros zuschreiben dürften[25], da auch das fünfte (bei Plut. Alkib. 1)[26] von vorn herein mindestens ebenso gut dem groszen Herakles oder dem Alkibiades zugeteilt werden kann, und mit einer an sicherheit grenzenden wahrscheinlichkeit bleibt nur das schöne dritte bei Winckelmann: βασιλικόν, ὦ Κῦρε, πράττειν μὲν εὖ, κακῶς δ' ἀκούειν. entweder war also dieser dialog ein gespräch des Kyros mit éinem oder mehreren andern, oder, was ich allerdings eher glauben möchte, dies gespräch oder vielmehr wohl mehrere gespräche des Kyros waren in directer rede wiedererzählt, etwa von Sokrates, aber an wen, ob an Alkibiades oder an éinen oder mehrere andere, dafür fehlt uns auch der allergeringste fingerzeig.

Ungleich mehr wissen wir von dem groszen Herakles. halten wir uns an die, wie gesagt, höchst wahrscheinliche, ja nahezu sichere vermutung Dümmlers[27], dasz das vermeintliche sechste fragment des groszen Kyros[28] vielmehr aus dem groszen Herakles ist und eng mit dessen fünftem bruchstück[29] zusammenhieng, so wird man diesem scharfsinnigen jungen gelehrten auch in der fernern mutmaszung beistimmen müssen, dasz dieser dialog die form eines von Sokrates wiedererzählten gesprächs mit Alkibiades an sich trug, dergestalt dasz Sokrates in dieser wiedererzählung den jungen Alkibiades und dessen schönheit rühmend schilderte. und man wird weiter gehend jetzt auch annehmen dürfen, dasz auch das angebliche zweite[30], unter

---

τε (τὸν σοφὸν) τεκνοποιίας χάριν ταῖς εὐφυεστάταις συνιόντα γυναιξί = περὶ παιδοποιίας ἢ περὶ γάμου, ἐρωτικός fr. 2 Winck. (s. 29).

[23] ao. s. 47 anm. 4. [24] s. 64 ff. überhaupt ist dieser anhang wohl das beste in seiner dissertation. [25] denn das sog. vierte bei La. Diog. VI 2 καὶ ὅτι ὁ πόνος ἀγαθὸν συνέστησε διὰ τοῦ μεγάλου Ἡρακλέους καὶ τοῦ Κύρου, τὸ μὲν ἀπὸ τῶν Ἑλλήνων, τὸ δὲ ἀπὸ τῶν βαρβάρων ἑλκύσας als ein fragment zu bezeichnen heiszt doch wirklich misbrauch mit diesem namen treiben. [26] Ἀλκιβιάδου δὲ καὶ τίτθην γένος Λάκαιναν Ἀμύκλαν ὄνομα καὶ Ζώπυρον παιδαγωγὸν ἴσμεν, ὧν τὸ μὲν Ἀντισθένης, τὸ δὲ Πλάτων ἱστόρηκεν. [27] ao. s. 6 anm. 1. [28] εἰ μὴ τοιοῦτος (nemlich οἷος Ἀλκιβιάδης) ἦν ὁ Ἀχιλλεύς, οὐκ ἄρα ἦν ὄντως καλός usw. [29] bei Proklos ao. s. 98 λέγει οὖν καὶ ὁ Ἀντισθένους Ἡρακλῆς περί τινος νεανίσκου παρὰ τῷ Χείρωνι τρεφομένου (dh. nach fr. 4 Achilleus). μέγας γάρ φησι καὶ καλὸς καὶ ὡραῖος, οὐκ ἂν αὐτοῦ ἠράσθη δειλὸς ἐραστής. [30] Ἀντισθένης . . ἰσχυρὸν αὐτὸν (nemlich Ἀλκιβιάδην) καὶ ἀνδρώδη καὶ ἀπαίδευτον καὶ τολμηρὸν καὶ ὡραῖον ἐφ' ἡλικίας γενέσθαι φησίν.

andern eigenschaften des jungen Alkibiades wiederum von seiner schönheit handelnde und vielleicht auch das angebliche fünfte fragment des groszen Kyros, welche beide demselben wirklich zu belassen nunmehr jede handhabe fehlt, gleichfalls aus dem groszen Herakles stammen, wenn auch die möglichkeit, dasz beide oder eines von ihnen aus dem unechten Alkibiades entnommen seien[31] oder auch das fünfte aus dem unechten kleinen Kyros, sich immer noch nicht schlechterdings abweisen läszt. mit recht fährt Dümmler fort: 'quod si recte conicio, in Hercule transitus fiebat ab Alcibiadis formositate ad Achillem eiusque apud Chironem educationem, ubi Herculem invenit amicum non δειλὸν profecto ἐραστήν.' aber wenn er hinzusetzt: 'ut ille Achillem, sic Socrates Alcibiadem ad virtutem studet perducere', so ist dagegen zu erinnern, dasz in dieser scene, in welcher Herakles in die grotte des Cheiron kam, um von ihm zu lernen, und dort den jungen Achilleus kennen und lieben lernte, zwar Achilleus das vorbild des Alkibiades, aber vielmehr Cheiron das des Sokrates und Herakles das des Antisthenes war. wenn ferner Dümmler in einem zweiten gespräch des Herakles, nemlich mit dem sophisten[32] Prometheus, in welchem dieser als vertreter des Platonismos wie Herakles des kynismos erschien[33], und aus dessen erhaltenem bruchstück[34] hervorgeht, dasz diese gespräche des Herakles in directer rede gegeben wurden, eine 'scaenae varietas' findet, so vermag ich nicht einzusehen, warum Antisthenes nicht auch diese in dasselbe local verlegt haben könnte, nur aber freilich zu einer andern zeit. ich sage aber, wohl verstanden, nur 'könnte'; ob er es wirklich gethan oder nicht gethan hat, musz, denke ich, dahin gestellt bleiben. umgekehrt scheint mir für eine dritte scene, nemlich wie Herakles im dritten bruchstück seinen kindern gute lehren erteilt[35], derselbe ort schlechterdings nicht zu passen, während Dümmler die möglichkeit gelten läszt. der grosze Herakles enthielt also eine doppelte wiedererzählung, die der unterredung des Sokrates mit Alkibiades und in ihr die diesem bereits wiedererzählten gespräche des Herakles.

Dasz übrigens abgesehen von jenem punkte der weiber- und kindergemeinschaft die politischen ansichten und urteile des Antisthenes denen des Platon in vieler hinsicht sehr nahe standen, hat Dümmler mit erfolg nachgewiesen.

Kehren wir nun schlieszlich noch einmal zu dem unechten Archelaos zurück. denn es lohnt sich wohl die frage aufzuwerfen, in wel-

---

[31] so weit könnte also Müller s. 49 doch vielleicht recht haben.
[32] ich folge nemlich der sehr wahrscheinlichen vermutung von Bücheler im rhein. mus. XXVII (1872) s. 450 f. anm., nach welcher dies gespräch die allerdings nur sehr mittelbare quelle der darstellung bei Dion Chrys. VIII s. 286 R. sein dürfte. [33] wie Dümmler s. 14 sehr richtig bemerkt. [34] in der uns nur in syrischer übersetzung überkommenen schrift des Themistios περὶ ἀρετῆς bei Bücheler ao. s. 450 f. [35] denn das heiszt doch wohl ἐκείνης τῆς παραινέσεως, ἣν ὁ Ἀντισθένειος Ἡρακλῆς παρῄνει τοῖς παισί (Plut. de vit. pud. 536ᵇ).

chem verhältnis das von Dion aus demselben ausgezogene zu den in ihm enthaltenen angriffen gegen Gorgias, zu dem titel Archelaos und dem nebentitel ἢ περὶ βασιλείας gestanden haben kann. wir sehen aus Dion, dasz die moralische bildung eines volkes hier als die einzig sichere grundlage seiner macht und grösze geschildert war, und der nebentitel erklärt sich leicht durch die annahme, dasz der am meisten in diesem sinne weise als der allein wahre könig dargestellt ward. im übrigen liegt der gedanke[36] nahe, dasz der verfasser an Platons Gorgias anknüpfte, wo Polos 470[d] f. am beispiel des Archelaos darzuthun sucht, unrechtthun sei besser als unrechtleiden. vermutlich übertrug der schriftsteller dies fälschlich[37] von Polos auf dessen lehrer Gorgias und benutzte es zu einer paradoxen verteidigung jenes makedonischen königs. denn dasz er nicht etwa wie Platon dem letztern feindselig war, erhellt aus jenen worten von Dions rede, von welchen der vorstehende aufsatz ausgegangen ist, und in denen Archelaos vielmehr als autorität hingestellt wird, s. 431 f. R. καὶ Ἀρχέλαος Μακεδόνων βασιλεύς, πολλὰ εἰδὼς καὶ πολλοῖς γεγονὼς τῶν σοφῶν, ἐκάλει αὐτὸν (nemlich den Sokrates) ἐπὶ δώροις καὶ μισθοῖς, ὅπως ἀκούοι αὐτοῦ διαλεγομένου τοὺς λόγους τούτους.

[36] von Müller ao. s. 46 f. [37] denn mit unrecht meint Müller: 'fortasse Gorgias ipse hoc exemplo usus erat.' er vergiszt dasz Platon den Gorgias sich ausdrücklich gegen dergleichen unsittliche consequenzen seines standpunktes verwahren läszt.

GREIFSWALD. FRANZ SUSEMIHL.

32.

EIN NEUENTDECKTER CODEX DES ARISTOTELES.

Es ist wohl von groszem interesse für die philologische welt zu vernehmen, dasz ein neuer, bisher unbekannter codex des Aristoteles entdeckt worden ist. dieses in jeder hinsicht erfreuliche ereignis hat hier, in Philippopel, vor acht tagen ganz durch zufall stattgefunden. ein hier wohnender Grieche namens Johann Siagunis, bahnbeamter von profession, besitzt einige wenige ältere bücher, sowohl gedruckte als auch manuscripte, ohne bisher ihren wert erkannt zu haben; sie gehören zur erbschaft seiner eltern und werden von ihm mit religiöser ehrfurcht bewahrt. vorige woche nun besuchten ihn abends, wie sie es öfters zu thun pflegten, zwei professoren des hiesigen 'Zarifischen gymnasiums', welche mit ihm befreundet sind, und im gespräch über alte bücher und manuscripte erfuhren sie von ihm, dasz auch er manche solche besitze, welche er auch sofort aus ihrem aufbewahrungsort herholte und seinen gästen vorzeigte. hr. dr. Papageorg, der eine der zwei professoren, erkannte nun sogleich, dasz eins der vorgezeigten bücher schriften von Aristoteles enthält und von bester erhaltung ist, und gleich den nächsten tag teilte er mir seine entdeckung mit. eine sofort von uns vorgenommene prüfung ergab nun, dasz der codex, der aller wahrscheinlichkeit nach

dem dreizehnten oder spätestens vierzehnten jh. angehört, drei der erhaltenen schriften des philosophen enthält. darauf hin publicierten wir, hr. Papageorg in der hier erscheinenden 'Philippoupolis' vom 7/19 märz, ich aber in der in Athen erscheinenden 'Akropolis' einen kurzen bericht über den entdeckten codex und seinen inhalt, zugleich aber machten wir uns daran eine collation des textes mit den vorhandenen ausgaben des Aristoteles vorzunehmen. leider ist hier die im auftrag der k. preusz. akad. d. wiss. von IBekker bearbeitete kritische gesamtausgabe nicht vorhanden, so dasz wir uns mit der Didotschen und der Tauchnitiana von 1880 begnügen musten, hr. Papageorg mit der erstern und ich mit der zweiten. indessen gleich zu anfang der arbeit bemerkte ich, dasz der codex Philippopolitanus sehr viele und wichtige varianten hat, so dasz ich sofort eine genauere beschreibung desselben nebst einem facsimile des blattes 161[a] an die Athenische zeitschrift Παρνασσός schickte. da aber wohl wenige philologen des abendlandes diese zeitschrift zu gesicht bekommen, halte ich es für meine pflicht auch an die jahrbücher für class. philologie eine ähnliche beschreibung zu schicken; hr. Papageorg aber wird wahrscheinlich später ein ausführliches verzeichnis der varianten des Philippopolitanus geben. erst dann und nachdem auch die collation zum texte der groszen ausgabe der Berliner akademie gemacht sein wird, wird sich auch der wert des neuen codex ganz klar herausstellen, und wie ér sich zu den drei bekannten besten Aristotelischen hss., dem codex Urbinas 35, dem codex Marcianus 201 und dem Coislianus 320, verhält.

Wie die hs. jetzt ist, besteht sie aus 180 blättern in kleinfolio (30 × 20 cm.) und ist meiner meinung nach ein codex membranaceus, nach der ansicht des hrn. Papageorg aber ein chartaceus, bestens erhalten und sehr schön und sorgfältig geschrieben in je 24 gleichen zeilen in der mitte jeder seite, so dasz rings herum ein ziemlich breiter rand bleibt. der text des ganzen codex ist von éiner hand geschrieben; auf dem rande stehen viele geometrische figuren, welche zur erklärung des textes dienen; auszer diesen aber gibt es auf ziemlich vielen seiten auch scholien und ähnliche geometrische figuren von zweiter hand mit roter tinte, und von dritter hand mit einer sehr matten schwarzen tinte. sehr wenige dieser scholien befinden sich zwischen den zeilen, die meisten ziehen sich um den text herum. hie und da sieht man oberhalb des textes mit roter tinte von zweiter hand eine angabe des inhaltes, wie Ἀριστοτέλους περὶ οὐρανοῦ γάμμα, ἤτοι βιβλίον Γ´ und ähnliche. auf dem untern rande einiger blätter steht die notierung der zahl der hefte, deren jedes bald aus acht, bald aus zwölf, bald aus neun blättern besteht. eine zählung der blätter oder der zeilen existiert nicht. fünf oder sechs mal findet man auch ganz neue notizen über verschiedene wichtige localereignisse unseres jahrhunderts von der hand des jetzigen besitzers. der einband des buches, ganz ledern und sehr stark, ist höchstens hundert jahre alt, so dasz er nicht in seiner ursprünglichen gestalt er-

halten ist. diese bemerkung ist um so mehr nötig, als, wie wir später sehen werden, der erhaltene codex meiner meinung nach nicht ganz und vollständig erhalten ist, so wie er anfangs war.

In seinem jetzigen umfang enthält das buch folgende drei schriften des Aristoteles. von fol. 1ᵃ bis 77ᵇ die vier bücher περὶ οὐρανοῦ, und zwar fol. 1ᵃ bis 27ᵇ das erste buch: ἡ περὶ φύσεως ἐπιστήμη σχεδὸν ἡ πλείστη φαίνεται περί τε σώματα καὶ μεγέθη bis ἀλλοιοῦται δὲ τοῖς ἐναντίοις καὶ ἐξ ὧν συνίσταται τὰ φύσει ὄντα, καὶ ὑπὸ τῶν αὐτῶν τούτων φθείρεται. fol. 27ᵇ bis 57ᵇ das zweite: ὅτι μὲν οὖν οὔτε γέγονεν ὁ πᾶς οὐρανὸς bis ἐξ ὧν τεκμαιρομένοις οὐ μόνον σφαιροειδῆ τὸν ὄγκον ἀναγκαῖον εἶναι τῆς γῆς, ἀλλὰ καὶ μὴ μέγαν πρὸς τὸ τῶν ἄλλων ἄστρων μέγεθος. fol. 53ᵇ bis 70ᵇ das dritte: περὶ μὲν οὖν τοῦ πρώτου οὐρανοῦ καὶ τῶν μερῶν bis ὅπως θεωρήσαντες ταῦτα λάβομεν (so) τὰς ἑκάστου πρὸς ἕκαστον διαφορὰς und fol. 70ᵇ bis 77ᵇ das vierte buch: περὶ δὲ βαρέος καὶ κούφου τί τε ἐστὶν ἑκάτερον καὶ τίς ἡ φύσις αὐτῶν σκεπτέον bis περὶ μὲν οὖν βαρέος καὶ κούφου καὶ τῶν περὶ αὐτὰ συμβαινόντων διορίσθω (so statt der vulg. ἀφωρίσθω) τοῦτον ἡμῖν τὸν τρόπον. nachher steht die bemerkung Ἀριστοτέλους περὶ οὐρανοῦ τέλος. es folgt dann von fol. 77ᵇ bis 124ᵇ die schrift περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς, und zwar fol. 77ᵇ bis 107ᵇ das erste buch: περὶ δὲ γενέσεως καὶ φθορᾶς τῶν φύσει γινομένων καὶ φθειρομένων bis ἡ δὲ μίξις τῶν μικτῶν ἀλλοιωθέντων ἕνωσις. fol. 107ᵇ bis 124ᵇ das zweite: περὶ μὲν οὖν μίξεως καὶ ἁφῆς καὶ τοῦ ποιεῖν καὶ πάσχειν εἴρηται bis εἰ δὲ καὶ ταῦτα ἀριθμῷ, ἀλλ' οὐχ ὧν ἡ οὐσία γίνεται οὖσα τοιαύτη, οἷα ἐνδέχεται (so statt der vulg. ἐνδέχεσθαι) μὴ εἶναι. gleich nachher aber steht mit roter tinte geschrieben:

† Ἀριστοτέλους τοῦ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς τέλος.
† τῷ θεῷ δόξα τῷ εὐεργετήσαντι ἰδεῖν τὸ τέλος.

darauf kommt fol. 125ᵃ bis 179ᵇ die dritte und letzte Aristotelische schrift περὶ ψυχῆς, und zwar fol. 125ᵃ bis 141ᵃ das erste buch: τῶν καλῶν καὶ τιμίων τὴν εἴδησιν ὑπολαμβάνοντες bis καὶ αὕτη μὲν χωρίζεται τῆς αἰσθητικῆς ἀρχῆς, αἴσθησιν δὲ οὐδεμίαν ἄνευ ταύτης ἔχει. fol. 141ᵃ bis 161ᵇ das zweite: τὰ μὲν δὴ ὑπὸ τῶν προτέρων παραδεδομένα περὶ ψυχῆς εἰρήσθω bis τί οὖν ἐστι τὸ ὀσμᾶσθαι παρὰ τὸ πάσχειν; ἢ τὸ μὲν ὀσμᾶσθαι αἰσθάνεσθαι, ὁ δ' ἀὴρ παθὼν ταχέως αἰσθητὸς γίνεται. fol. 161ᵇ bis 179ᵇ das dritte und letzte buch: ὅτι δ' οὐκ ἔστιν αἴσθησις ἑτέρα παρὰ τὰς πέντε bis ἀκοὴν δὲ ὅπως σημανῇ τι αὐτῷ, γλῶτταν δὲ ὅπως σημαίνῃ τι ἑτέρῳ.

Zuletzt kommt von erster hand eine bemerkung über den inhalt der hs. (fol. 179ᵇ bis 180ᵃ), welche lautet wie folgt: ἐν μὲν τῇ φυσικῇ ἀκροάσει διέλαβε περὶ τῶν φυσικῶν ἀρχῶν ὅσα ἔδει. ἐν δὲ τῇ περὶ οὐρανοῦ πραγματείᾳ περὶ τοῦ σύμπαντος τοῦδε κόσμου εἴτε εἷς ἐστιν εἴτε πολλοὶ καὶ εἴτε ἄναρχος εἴτε ὑπ' ἀρχὴν χρονικήν, καὶ εἴτε ἄπειρος εἴτε πεπερασμένος, εἴτε φθαρτὸς

εἴτε ἄφθαρτος, καὶ περὶ τῆς φύσεως καὶ κινήσεως αὐτοῦ τοῦ οὐρανίου σώματος εἴτε ἁπλοῦν ἐστιν εἴτε σύνθετον καὶ εἴτε ἓν τῶν τεσσάρων στοιχείων εἴτ' ἄλλο τι παρὰ ταῦτα πέμπτον· ἐν δὲ τῷ παρόντι συντάγματι, τῷ περὶ ψυχῆς, τρίτῳ ὄντι τῇ τάξει, ἐπειδὴ δοκεῖ ὁ σύμπας κόσμος ὅδε ἔμψυχος εἶναι καὶ ψυχῇ κυβερνᾶσθαι καὶ ἄγεσθαι, διαλαμβάνει περὶ αὐτῆς τῆς οὐσίας τῆς ψυχῆς ἐν τρισὶ συντάγμασιν. ἐν μὲν οὖν τῷ πρώτῳ ἐκτίθεται τὰς τῶν παλαιοτέρων δόξας περὶ αὐτῆς, ὧν τὰς μὲν ἐξελέγχει ὡς ἀκύρους τὰς δὲ ἀποδέχεται, ἔστι δὲ ἃ καὶ αὐτὸς προστίθησι παρ' αὐτοῦ· ἔπειτα διαλαμβάνει περὶ τῆς φυτικῆς ψυχῆς. ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ συντάγματι περὶ τῆς ἀλόγου καὶ αἰσθητικῆς ψυχῆς, ἐν μέρει δὲ καὶ περὶ τῆς λογικῆς μνείαν ποιεῖται ὀλίγην. ἐν δὲ τῷ τρίτῳ προηγουμένως μὲν περὶ τῆς λογικῆς ψυχῆς, κατὰ πάροδον δὲ καὶ περὶ τῆς ἀλόγου. ἐπὶ τέλει δὲ καὶ ἐς θεολογικωτέραν ἀρχὴν ἀνάγεται τὸν λόγον. worauf zum schlusse steht:

† τῷ θεῷ δόξα τῷ εὐεργετήσαντι ἰδεῖν τὸ τέλος.

τέλος.

aus dieser bemerkung geht deutlich hervor, dasz die hs. ursprünglich auch die φυσικὴ ἀκρόασις des Aristoteles enthielt, welche bekanntlich aus acht büchern besteht, so dasz wir in der jetzigen gestalt des codex nur die hälfte des ursprünglichen besitzen. zwar könnte man einwenden, die bemerkung sei vielleicht vom abschreiber blindlings aus einem umfangreichern archetypus abgeschrieben, und dies um so mehr als von der im jetzigen codex enthaltenen zweiten schrift περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς die bemerkung gar nichts enthält; aber meine vermutung wird auch durch die gestalt des jetzigen anfangs des buches unterstützt: kein besonderer schmuck, kein freigelassener raum oberhalb des textes; alles deutet vielmehr auf eine mittelseite des buches, wie solche auch in andern hss. sind, wo die einzelnen bücher oder schriften anfangen.

Was nun den innern wert der hs. betrifft, so ist zuerst zu bemerken, dasz es ihr an orthographischen fehlern und auslassungen von einzelnen wörtern oder von ganzen stellen, auch an schlechtern lesarten nicht fehlt, wie es selbst bei den besten hss. mehr oder weniger der fall ist. so ist die accentuation und die interpunction sehr mangelhaft; der dat. sing. erster und zweiter decl. hat niemals das ι subscriptum; man liest πυθαγόριοι statt πυθαγόρειοι und andere ähnliche fehler oft. daneben aber hat der Philippopolitanus auch seine vorzüge; er bietet vielfach bessere lesarten. beispielsweise will ich hier die wichtigsten varianten aus den zwei ersten capiteln des ersten buches περὶ οὐρανοῦ mitteilen. cap. 1, 2 statt ἀλλὰ κατὰ τῶν τριῶν ταύτην τὴν προσηγορίαν φαμὲν πρῶτον steht κατηγορίαν 1, 3 statt ὡς γὰρ τοῦ ἀριθμοῦ τετυχήκασιν steht ὡς δὲ usw. 1, 4 statt οὐχ οἷόν τε δὲ τὸ τέλειον ἐλλείπειν steht ἐκλείπειν statt καὶ μὴ τῇ μὲν τῇ δὲ μή steht πῇ μὲν πῇ δὲ μή cap. 2, 2 statt περὶ δὲ τῶν κατ' εἶδος αὐτοῦ μορίων νῦν λέγωμεν steht λέγομεν 2, 5 statt καὶ γὰρ ἂν

cυνθέτου ᾖ steht καὶ γὰρ ἂν cύνθετος ᾖ 2, 6 statt ἐνδέχεται τὴν ἄλλου εἶναι καὶ ἑτέρου steht ἐνδέχεται τὴν ἄλλου καὶ ἑτέρου εἶναι 2, 10 statt καὶ προτέρα τούτων πάντων steht ἁπάντων 2, 11 statt καὶ τὴν ἄλλῳ παρὰ φύcιν ἑτέρῳ κατὰ φύcιν steht τὴν ἄλλῳ κατὰ φύcιν ἑτέρῳ παρὰ φύcιν 2, 13 statt ὡc ἔcτι τι παρὰ τὰ cώματα τὰ δεῦρο καὶ περὶ ἡμᾶc steht καὶ παρ' ἡμᾶc, was entschieden richtiger ist. eine ebenfalls treffliche variante ist die in cap. 8 am ende, wo statt des sonst überlieferten περὶ μὲν οὖν τῶν cωματικῶν cτοιχείων ποῖά τ' ἐcτὶ καὶ πόcα καὶ τίc ἑκάcτου τόποc, ἔτι δ' ὅλωc πόcοι τὸ πλῆθοc οἱ τόποι δῆλον ἡμῖν ἐκ τῶν εἰρημένων der Philippopolitanus hat πόcοι τὸ πλῆθοc οἱ κόcμοι usw., wozu der scholiast am rande bemerkt: cη(μείωcαι) ὅτι εἷc κόcμοc ἀπέδειξε καὶ οὐ πλείω (so). nicht minder zahlreich und an wichtigkeit nicht unbedeutender sind die varianten, welche man auch in den übrigen zwei Aristotelischen schriften findet. so steht περὶ ψυχῆc I 1, 2 statt μάλιcτα δὲ πρὸc τὴν φύcιν vielmehr μάλιcτα δὲ καὶ πρὸc τὴν φύcιν 1, 3 statt ὧν τὰ μὲν ἴδια πάθη τῆc ψυχῆc εἶναι δοκεῖ, τὰ δὲ κοινὰ καὶ τοῖc ζῴοιc δι' ἐκείνην ὑπάρχειν vielmehr ὧν τὰ μὲν ἴδια πάθη τῆc ψυχῆc εἶναι δοκεῖ τὰ δὲ δι' ἐκείνην καὶ τοῖc ζῴοιc ὑπάρχειν 1, 4 statt καὶ γὰρ ὄντοc κοινοῦ τοῦ ζητήματοc καὶ πολλοῖc ἑτέροιc, λέγω δὲ τὰ περὶ τὴν οὐcίαν καὶ τὸ τί ἐcτι, τάχ' ἄν τῳ δόξειε μία τιc εἶναι μέθοδοc vielmehr καὶ γὰρ ὄντοc κοινοῦ ζητήματοc καὶ πολλοῖc ἑτέροιc, λέγω δὴ τοῦ περὶ τὴν οὐcίαν καὶ τοῦ τί ἐcτι, τάχ' ἂν δόξειε μία τιc εἶναι μέθοδοc, gleich darauf aber statt ὥcπερ καὶ τῶν κατὰ cυμβεβηκὸc ἰδίων ἀπόδειξιν steht . . ἀπόδειξιc, welches richtiger sein mag 1, 5 statt εἰ δὲ μή ἐcτι μία καὶ κοινή τιc μέθοδοc περὶ τὸ τί ἐcτι, ἔτι χαλεπώτερον γίνεται τὸ πραγματεύεcθαι· δεήcει γὰρ λαβεῖν περὶ ἕκαcτον τίc ὁ τρόποc. ὅταν δὲ φανερὸν ᾖ, πότερον ἀπόδειξίc τιc ἐcτὶν ἢ διαίρεcιc ἤ καί τιc ἄλλη μέθοδοc· ἔτι δὲ πολλὰc ἂν ἀπορίαc ἔχει καὶ πλάναc steht εἰ δὲ μή ἐcτι μία τιc καὶ κοινὴ μέθοδοc περὶ τοῦ τί ἐcτι, χαλεπώτερον γίνεται τὸ πραγματευθῆναι· δεήcει γὰρ λαβεῖν περὶ ἑκάcτου τίc ὁ τρόποc· εἰ δὲ φανερὸν εἴη, πότερον ἀπόδειξίc ἐcτιν ἢ διαίρεcιc ἤ καί τιc ἄλλη μέθοδοc· ἔτι πολλὰc ἀπορίαc ἔχει καὶ πλάναc 1, 6 statt πρῶτον δ' ἴcωc ἀναγκαῖον διελεῖν steht . . διελθεῖν 1, 7 statt νῦν μὲν γὰρ οἱ λέγοντεc καὶ ζητοῦντεc περὶ ψυχῆc περὶ τῆc ἀνθρωπίνηc μόνηc ἐοίκαcιν ἐπιcκοπεῖν steht . . ἐοίκαcι ζητεῖν. ähnlicher varianten notierten wir eine menge, welche alle hier anzuführen wohl nicht nötig ist.

Aus dieser kurzen beschreibung des neuentdeckten codex Philippopolitanus der drei schriften des Aristoteles dürfte zur genüge hervorgehen, dasz derselbe manches zur verbesserung des textes beitragen wird.

Philippopel, 11/23 märz 1887.

Dr. Georgios Konstantinides
gymnasialdirector.

33.

SKYLLA IN DER ARISTOTELISCHEN POETIK UND DER JÜNGERE DITHYRAMBOS.

In seiner erwiderung (jahrb. 1886 s. 771—775) auf meinen kurzen aufsatz (ebd. s. 583 f.), für welche ich ihm aufrichtig dankbar bin, lehnt Gomperz ein eingehen auf einen teil meiner scrupel ab. ich würde gern, seinem beispiel folgend, diese ablehnung auf sich beruhen lassen. denn im grunde gibt ja der treffliche gelehrte selbst in seiner motivierung derselben zu, dasz man füglich solche bedenken hegen darf. dann aber steht doch offenbar die sache nicht so sicher, wie er behauptete, und darum allein war es mir ausgesprochenermaszen zunächst zu thun. indessen zwei punkte dieser motivierung nötigen mich doch zu einer kurzen abwehr.

Erstens habe ich nicht so sehr gewicht auf das blosz accessorische gelegt, dasz, wenn Aristoteles unter der Skylla im 15n cap. der poetik (1454ª 30 f.) einen dithyrambos (oder auch nomos) verstanden hätte, dies das einzige mal sein würde, dasz er seine theorie der tragödie durch ein beispiel aus der sanglyrik erläutert hätte (was mich an sich durchaus nicht stören würde), als vielmehr darauf, dasz er durch die wahl eines solchen beispiels in widerspruch mit seiner disposition geraten wäre. das ist nicht ein subjectives urteil, sondern eine thatsache.

Zweitens gestehe ich offen nicht begreifen zu können, inwiefern es 'ein identischer verstosz gegen die normen der ästhetik' sein soll, wenn der dichter der im 15n cap. angeführten Skylla ein für den charakter des Odysseus unpassendes klagelied desselben gedichtet hat, und wenn der flötenspieler bei der aufführung der im 26n (1461ᵇ 30 ff.) erwähnten in seinen gesten so übertreibt, dasz er durch zerren am obergewande des chorführers dem auge anschaulich zu machen sucht, wie Skylla sechs gefährten des Odysseus (s. u.) wegschnappt. unpassend freilich ist beides, aber unpassend nach ganz verschiedenen richtungen hin, jenes für das ἦθος, und zwar des Odysseus, dieses für die ὄψις, und zwar der Skylla, jenes als ein vollständiger widerspruch, dieses nur als eine übertreibung.

Für weit wesentlicher halte auch ich die frage nach der beschaffenheit des jüngern dithyrambos überhaupt. der ältere muste ja freilich ein stark dramatisches element haben, wenn doch die tragödie aus ihm entsprang. was wir darüber noch genauer wissen können, ist von mir wie von andern, namentlich von Hiller, anderweitig besprochen. nun liegt ferner allerdings der gedanke nahe, dasz auch die neuorganisation des dithyrambos nach abzweigung der tragödie und des satyrspiels immer noch jenes element festgehalten, ja gesteigert habe; aber es ist auch denkbar, dasz sie es aufgab, nachdem und eben weil es in dieser neuen kunstart eine so viel vollendetere ausbildung gefunden hatte. auch die bekannte nachricht

der pseudo-Aristotelischen probleme 19, 15 (918^b 18 ff.), dasz der neuere dithyrambos 'mimetisch' ward, auf die Gomperz sich beruft, beweist in wahrheit nichts für die erstere annahme. denn es bleiben, auch wenn die letztere im wesentlichen richtig sein sollte, immer noch factoren genug übrig, um diese nachricht vollständig zu begreifen. ich erinnere nur an die lebhafte musikalische malerei, an die hochtönende sprache, an die anwendung der vierteltöne, an den gewis häufigen taktwechsel mit sprengung der antistrophischen responsion.[1] dazu kommt nun aber noch eine allerdings stark theatralische seite, die mimik des flötenspielers, welcher in der that, wie aus poetik 26 und noch mehr aus der von Gomperz mit recht angezogenen stelle des Dion Chrys. 77, 768 hervorgeht, neben seinem flötenspiel auch die titelrolle wiederzugeben suchte, aber doch nur durch gesten, gebärden und andere mittel fürs auge. und nicht um diese art von dramatik handelt es sich hier, sondern um die frage, ob so etwas wie ein θρῆνος Ὀδυςςέως im neuern dithyrambos vorkam.

Zur beantwortung dieser frage aber müssen wir vor allen dingen vorurteilslos die ausdrückliche angabe Platons prüfen, Staat III 394^c τῆς ποιήςεως . . ἡ μὲν διὰ μιμήςεως ὅλη ἐςτίν . . τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία, ἡ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ (εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιςτά που ἐν διθυράμβοις), ἡ δ' αὖ δι' ἀμφοτέρων ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήςει, πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι. hier ist nur zweierlei möglich.[2] entweder der (jüngere) dithyrambos war nicht allein stets reines chorlied, sondern es kamen in demselben auch niemals directe reden der personen vor, von denen etwa in diesem liede gehandelt ward. oder aber Platon konnte gar keine poetische gattung finden, in welcher dies ausnahmslos galt, und er wählte daher diejenige als beispiel, in welcher die fälle dieser art doch wenigstens die regel und häufiger als in irgend einer andern waren, und dies war eben der dithyrambos. und zwar kann, da dies nach dem bemerkten auf den ältern nicht passt, ohnedies aber auch nicht glaublich ist, Platon könne auf diese weise den dithyrambos, wie er einst gewesen, und nicht vielmehr wie er zu seiner zeit war und längst geworden war, bezeichnen wollen, nur dieser jüngere von ihm gemeint sein. hiermit ist der einwurf von Gomperz beseitigt, Platon deute mit keinem worte an, dasz diese charakteristik speciell für die

[1] die eben auch ausdrücklich in jener nachricht hervorgehoben wird: διὸ καὶ οἱ διθύραμβοι, ἐπειδὴ μιμητικοὶ ἐγένοντο, οὐκέτι ἔχουςιν ἀντιςτρόφους, πρότερον δὲ εἶχον. Bergk in seiner an falschen behauptungen reichen darstellung GLG. II s. 532 f. spricht auch von unaufhörlichem wechsel der tonart, aber Aristoteles sagt in einer von Bergk schmählich mishandelten stelle pol. V (VIII) 7, 1342^b 1—12 mit dürren worten, dasz die tonart im dithyrambos stets die phrygische war als die seiner natur allein angemessene, und dasz aus diesem grunde dem Philoxenos auch der versuch einen solchen einmal dorisch zu componieren mislang. [2] Bergk s. 533 anm. 27 scheut sich freilich nicht zu diesem πολλαχοῦ . . ἄλλοθι zu schreiben: 'und dazu gehört eigentlich auch der dithyrambos, vgl. Aristot. poet. c. 2' (wo kein wort davon steht). wem diese sorte von exegese gefällt, den versuche ich nicht zu bekehren.

werke der neuern richtung gelte. wenn man nun aber auch, worauf ich gleich zurückkomme, in der that die zweite erklärung dieser stelle zu billigen hat, so würde doch auch so ihr scheinbarer widerspruch mit jener nachricht der pseudo-Aristotelischen probleme keineswegs gehoben sein, falls man in letzterer das mimetische auch nur vorwiegend im sinne der dramatischen darstellungsweise verstehen müste, die doch auch nach dieser auslegung gerade im jüngern dithyrambos am allerseltensten war. heben läszt er sich eben nur, wenn man sich jenes mimetische dort vielmehr so denkt, wie ich angedeutet habe.[3]

Die zweite erklärung ist nemlich allerdings, wie ich jetzt einsehe, die richtige, wenn anders Plut. de mus. 30, 1142[a] genau referiert: καὶ Ἀριϲτοφάνηϲ δ' ὁ κωμικὸϲ (fr. 641 Kock) μνημονεύει τοῦ Φιλοξένου καί φηϲιν ὅτι εἰϲ τοὺϲ κυκλίουϲ χοροὺϲ ⟨μονῳδικὰ⟩ μέλη 'εἰϲηνέγκατο. aber um so bezeichnender ist es auch, dasz dies nur als eine besondere eigentümlichkeit des Philoxenos hervorgehoben wird.[4] nach jener stelle Platons ist es nicht besonders wahrscheinlich, dasz andere hierin ihm folgten.[5]

[3] da im jüngern dithyrambos die poesie ganz im dienste der musik stand, so hat es durchaus nichts gezwungenes, wenn man das mimetische hier zunächst und vor allem in letzterer sucht. [4] der Kyklops des Philoxenos kann hiernach füglich ein dithyrambos gewesen sein, und auch ich glaube jetzt von neuem mit entschiedenheit (namentlich mit rücksicht auf Aristoph. Plutos 298, vgl. Bergk s. 534 anm. 30), dasz er es war. dann aber war es der des Timotheos auch, so viel darf man aus poetik 2, 1448[a] 15 f. ὥϲπερ γᾶϲ Κυκλωπᾶϲ Τιμόθεοϲ καὶ Φιλόξενοϲ, μιμήϲαιτο ἄν τιϲ schlieszen. wenn aber Gomperz sich buchstäblich so äuszert: 'das hauptargument dafür, die stelle der poetik (c. 2), wo von nomen und dithyramben die rede ist und neben den Persern des Timotheos, die ein nomos waren (Paus. VIII 50, 3 und Plut. Philop. 11), eben nur der Kyklops des Philoxenos — oder auch dieser und die gleichnamige und sicherlich gleichartige schöpfung des Timotheos — erscheint, ist in kritischer beziehung so viel umstritten, dasz' usw., so stellt er genau dás an dieser stelle als unsicher hin, was sicher ist, und umgekehrt. denn dasz hier von beiden Kyklopen die rede ist, dürfte doch wohl wegen des plur. Κυκλωπᾶϲ trotz des accentfehlers sicher sein, ebenso sehr aber auch, dasz hier von 'den Persern' nichts zu finden ist. denn wie die verderbte stelle auch ursprünglich gelautet haben mag, die conjectur ὥϲπερ ⟨Πέρ⟩ϲαϲ ⟨καὶ⟩ Κύκλωπαϲ ist kaum sinngemäsz und viel zu gewaltsam, als dasz sie vertrauen erwecken könnte. [5] es kann hiernach nichts verkehrteres geben als die verallgemeinerung von Bergk (s. 530. 534), es hätten regelmäszig im neuern dithyrambos auch solosänger mitgewirkt, ja es sei dem dialog immer mehr raum gegeben worden. derselbe meint ferner (s. 534 anm. 29), schon der gebrauch der parakataloge seit Krexos bezeuge das bestehen des einzelvortrags neben dem chorgesange. seit Krexos? wir wissen nichts darüber, ob irgend ein anderer dessen beispiel gefolgt ist oder nicht. ob ferner ein solcher melodramatischer vortrag durch mehrere unmöglich ist, lasse ich dahingestellt. aber wenn er dem chorführer allein zukam, so folgt daraus nicht, dasz bei demselben dieser etwas anderes als eben den chorführer dargestellt hätte, genau wie bei den anapästischen systemen in der ältern tragischen parodos. endlich behauptet Bergk s. 534 anm. 30: 'in einem dithyrambos des Anaxandrides kam ein bote zu pferde vor, Athen. IX 374[a]', und Gomperz läszt zwar den 'boten' weislich weg,

Und wenn denn also nur höchst selten, seltner als in irgend einer andern dichtart, nur in einzelnen schöpfungen auf diesem gebiete, und zwar vermutlich nur von Philoxenos die ἀπαγγελία des dichters durch directe reden, wie jener threnos des Odysseus war, unterbrochen ward, so ist es sehr wahrscheinlich, dasz jener threnos einer solchen auch nicht angehörte, dh. dasz sowohl die Skylla im 15n cap. der poetik als auch die des Timotheos, mögen nun beide auch unter sich verschieden gewesen sein oder nicht[6], kein dithyrambos und also verschieden von der im 26n war. freilich dasz Timotheos auch dithyramben gedichtet hatte, das hätte ich nicht mit Rohde bestreiten sollen.[7]

Schon oben habe ich bemerkt, dasz im 26n cap. der poetik dem ganzen zusammenhange nach nur von übertreibung die rede ist. folglich verlangte Aristoteles, darüber bin ich mit Gomperz ganz einverstanden, von dem flötenspieler, wenn dieser die das schnappen der Skylla versinnlichende tonmalerei blies, keineswegs, dasz derselbe wie ein pfahl dabei dastehen sollte: er tadelt es vielmehr nur, wenn dieser im veranschaulichen jenes schnappens durch seine bewegungen so weit geht den chorführer am mantel zu reiszen. aber was nun Gomperz aus dieser stelle folgert, das ist zwar so sinnreich, dasz ich es gern glauben möchte, allein ich kann es leider nicht. Gomperz fragt: warum zerrt der flötenspieler gerade den chorführer, wenn nicht weil, wie er selbst die nach dem Odysseus schnappende Skylla, so letzterer den Odysseus darstellte? ich antworte zunächst mit einer gegenfrage: woher weisz Gomperz, dasz Skylla in diesem

---

verallgemeinert die sache aber dahin, dasz im neuen dithyrambos 'sogar berittene personen auf der bühne (?) erschienen'. hören wir, was Athenaios ao. in wahrheit sagt: εἴρηκε . . Χαμαιλέων . . «Ἀναξανδρίδης διδάσκων ποτὲ διθύραμβον Ἀθήνησιν εἰσῆλθεν ἐφ' ἵππου καὶ ἀπήγγειλέ τι τῶν ἐκ τοῦ ᾄσματος». Chamaileon ist nicht gerade ein sehr classischer zeuge, aber hier mögen wir ihm immerhin voll und ganz vertrauen. was also berichtet er? er erzählt es als etwas ganz unerhörtes, dasz dieser einzige dithyrambendichter bei dieser einzigen gelegenheit es sich erlaubt hat vor dem beginne der aufführung dieses seines dithyrambos dieselbe als reitender prolog einzuleiten.

[6] ich glaube aus dem angegebenen grunde nach wie vor eher ersteres als letzteres, indem ich aus eben diesem grunde es für wahrscheinlicher halte, dasz die hier von Aristoteles citierte Skylla eine tragödie war.

[7] abgesehen von dem anm. 4 gesagten ist es durch die obige äuszerung des Dion Chrys. mehr als wahrscheinlich, dasz auch die kreiszende Semele ein dithyrambos war, und Gomperz tadelt mit recht, dasz ich das ausdrückliche inschriftliche zeugnis noch nicht kannte. aber er wird mir verzeihen, wenn wiederum ich meinerseits es 'auffallend' finde, dasz er noch immer von einer Iliupersis des Sakadas als von einer zweifellosen thatsache spricht, während dieselbe doch nur auf einer conjectur beruht, welche Hiller (freilich ohne Bergk zu überzeugen), wie wenigstens mich dünkt, sattsam widerlegt hat. und auch was Gomperz über die Orestie des Stesichoros sagt, wäre nach den sehr beachtenswerten bemerkungen von Wilamowitz Homer. unters. s. 293 f. (anm. 7) wohl besser mit etwas weniger zuversichtlichkeit ausgesprochen worden.

dithyrambos nach dem Odysseus selber schnappte? in der Odyssee wenigstens thut sie dies doch nicht, sondern begnügt sich einfach damit sechs gefährten des Odysseus mit den sechs köpfen, die sie hat, wegzufressen. ich denke also, die weitere antwort auf jene frage von Gomperz musz viel einfacher so lauten: wenn der flötenspieler überhaupt einen aus dem chor am mantel ziehen wollte, so war es doch wahrlich das nächste und natürlichste, dasz er sich den obersten und führer selbst, der überdies vermutlich am meisten in seiner nähe stand, dazu aussuchte. oder sollte er etwa, um noch genauer nachzuahmen, sechs andere choreuten zugleich zerren und dabei obendrein noch flöte blasen? dasz ihm überall im jüngern dithyrambos eine besondere mimetische rolle gegenüber dem chor zukam, bestreitet ja niemand. was Gomperz darüber sagt, ist im wesentlichen richtig. aber wenn es, wie gezeigt, aus dem 26n cap. der Aristotelischen poetik nicht folgt, so folgt es, wie Gomperz selbst zugeben wird, vollends aus keiner der andern von ihm beigebrachten stellen anderer schriftsteller, dasz der chorführer als zweite hauptperson 'der widerpart des auleten' und das verhältnis zwischen beiden ein nicht unähnliches gewesen sei, als wie es in der zeit, da die tragödie erst éinen schauspieler hatte, zwischen diesem und dem tragischen chorführer bestand.

Ich fürchte also: ὄναρ ἐπλουτήσαμεν, und es möchte umgekehrt eher an der zeit sein unsere bisherigen etwas allzu ausschweifenden vorstellungen über den neuern dithyrambos auf grund jener classischen stelle in Platons politeia ein wenig zu ernüchtern.[8]

[8] ich hoffe, Gomperz wird mir dies nicht als hartnäckigkeit auslegen. zeigt doch der vorstehende aufsatz hinlänglich, dasz ich mich durch ihn freudig in wesentlichen punkten eines bessern habe belehren lassen.

Greifswald. Franz Susemihl.

34.

ZU LAERTIOS DIOGENES.

Der akademiker Arkesilaos, der von 315 bis 241 vor Ch. lebte[1], hielt sich, wie La. Diogenes IV 39 berichtet, fern von aller politik. insbesondere beteiligte er sich nicht an den ehrenbezeigungen, welche die Athener dem könig Antigonos Gonatas[2] zu wiederholten malen darbrachten. er entzog sich in auffälliger weise einem per-

[1] EZeller philosophie d. Gr. II[3] 1 s. 846. III[3] 1 s. 491 f. HDiels im rhein. museum XXXI (1876) s. 46 f. [2] Diogenes spricht schlechthin von Antigonos. dasz er Antigonos Gonatas, nicht etwa dessen groszvater Antigonos I meint, geht zunächst aus der zusammenstellung mit könig Eumenes I (IV 38 f.) hervor und wird auszer allen zweifel gesetzt durch die erwähnung des Halkyoneus als sohnes des Antigonos IV 41.

sönlichen zusammentreffen mit dem könig und regte sich auch nicht, als viele Athener demselben nach einer siegreichen seeschlacht[3] gratulationsschreiben sendeten; er hatte also alles andere gethan als sich bestrebt die gunst des königs zu gewinnen. ἀλλ' οὖν ὅμως, so fährt Diogenes fort, ὑπὲρ τῆς πατρίδος ἐπρέσβευσεν εἰς Δημητριάδα πρὸς Ἀντίγονον καὶ οὐκ ἐπέτυχε. das letzte wort kann nicht richtig überliefert sein. ein miserfolg bei dieser gesandtschaft, welche Arkesilaos, ungewis in welchem jahre, im interesse seiner vaterstadt Pitane übernahm, würde lediglich als die folge seines frühern verhaltens gegen Antigonos erschienen sein, und diese thatsache konnte der schriftsteller nicht durch den starken gegensatz ἀλλ' οὖν ὅμως einleiten. er wird demnach wohl καὶ οὐκ ἀπέτυχε geschrieben, also den günstigen erfolg der gesandtschaft gemeldet haben. so stimmt alles, was an der angeführten stelle zur charakteristik des philosophen gesagt wird, wohl zusammen, und es fügen sich auch die schluszworte in passendem zusammenhange an: τὸ πᾶν δὴ διέτριβεν ἐν τῇ Ἀκαδημίᾳ τὸν πολιτισμὸν ἐκτοπίζων.

Diogenes hat seine berichte aus weit ausführlicheren quellen oft auf das kürzeste zusammengezogen. dabei konnten undeutlichkeiten nicht ausbleiben, welche bisweilen durch eine fehlerhafte überlieferung noch verschlimmert worden sind. über den stand der handschriftlichen überlieferung sind wir leider bis heute im ungewissen, so dasz es um so schwieriger ist an die vermutlich verderbten stellen die bessernde hand anzulegen. unmittelbar nach der eben angeführten stelle fährt Diogenes (§ 40) fort: καί ποτε δὴ καὶ Ἀθήνησιν ἐν τῷ Πειραιεῖ πρὸς τὰς θέσεις λέγων ἐχρόνισεν, οἰκείως ἔχων πρὸς Ἱεροκλέα· ἐφ' ᾧ καὶ πρός τινων διεβάλλετο. was sollen hier die zwei, offenbar in einem gegensatz stehenden ortsbestimmungen? im Peiraieus hatte Hierokles, der mit Arkesilaos nahe befreundet war (IV 39), seinen sitz als makedonischer befehlshaber; in der Akademie, dh. in Athen, verweilte Arkesilaos, wenn nur immer möglich. also müssen die angeführten worte den sinn haben, dasz Arkesilaos einmal länger, als er sollte, in Athen verweilte, während er seine beteiligung an einer disputation im Peiraieus, wo sein freund ihn hören wollte, zugesagt hatte. es würde also alles deutlich sein, wenn Diogenes etwa geschrieben hätte Ἀθήνησιν, ἐν τῷ Πειραιεῖ πρὸς τὰς θέσεις λέγειν (oder λέξειν) ἐπαγγειλάμενος, ἐχρόνισεν. wenn wir nun in betracht ziehen, dasz Diogenes auch an dieser stelle offenbar einen ihm vorliegenden ausführlichern bericht auf das kürzeste zusammengezogen hat, so dürfte die änderung éines buchstaben genügen um die überlieferten worte verständlich zu machen: Ἀθήνησιν, ἐν τῷ Πειραιεῖ πρὸς τὰς θέσεις λέξων, ἐχρόνισεν. der zusatz οἰκείως ἔχων πρὸς Ἱεροκλέα ist dann concessiv zu fassen, und der zusammenhang zeigt, dasz die

[3] JGDroysen geschichte des Hellenismus III² 1 s. 191 f. macht wahrscheinlich, dasz die seeschlacht vom j. 278 gemeint sei, welche dem Antigonos den weg zum wirklichen königtum bahnte.

üble nachrede, welche sich Arkesilaos durch sein versäumnis zuzog, bei Hierokles angebracht worden ist. so stimmt der ganze bericht vortrefflich mit jenem frühern über des Arkesilaos verhalten gegen Antigonos und mit allem was sonst über seinen charakter gemeldet wird. Arkesilaos unterzog sich mit allem eifer und mit glänzendem erfolge seinen obliegenheiten als lehrer und später als vorsteher der Akademie; darüber hinaus suchte er keinen ruhm und scheute jede bemühung, die ihn der behaglichkeit des studierzimmers entrisz. von Antigonos war eine reichliche summe angewiesen worden, um alljährlich den geburtstag seines sohnes Halkyoneus zu feiern. das dem festmahl folgende symposion sollte, wie üblich, durch gelehrte disputationen (ἐπικυλίκιοι ἐξηγήςεις) gewürzt werden; Arkesilaos lehnte das ab mit der treffenden bemerkung, dasz die lebensweisheit vor allem darin bestehe, jegliches zur rechten zeit zu thun (Diog. IV 41 f.). er wollte die behaglichkeit des festes nicht durch endlose tischreden sich stören lassen, selbst auf die gefahr hin bei Antigonos anzustoszen. mit Hierokles war er befreundet; aber sein hang zur zurückgezogenheit und behaglichkeit gieng ihm unter umständen noch über die freundschaft. auf dringliches zureden des Hierokles war er einst schon auf dem wege, um bei der feierlichen begrüszung des Antigonos sich zu beteiligen; aber als er bis zum stadtthor gekommen war, kehrte er wieder um (IV 39). wenn er so dem könig gegenüber handelte, so ist es wohl auch erklärlich, dasz er ein anderes mal zu hause blieb, obwohl er dem Hierokles seine beteiligung bei einer disputation zugesagt hatte.

Noch eine dritte stelle aus derselben biographie sei erwähnt, weil sie in der ausgabe von Cobet noch weniger verständlich erscheint als nach der vulgata. nachdem Diogenes IV 43 berichtet hat, dasz Arkesilaos sein vermögen durch letztwillige verfügung seinem bruder Pylades hinterliesz, fährt er fort: περιὼν δὲ οὔτε γύναιον ἐπηγάγετο οὔτ' ἐπαιδοποιήςατο. dieses περιών, wie es die vulgata bietet, kann recht wohl erklärt werden als die abkürzung eines berichtes, welcher in der dem Diogenes vorliegenden quelle etwa lautete ὅςον δὲ χρόνον περιῆν usw. auch liegt es nahe, dasz das particip περιών selbst als zeitbestimmung verwendet wird, wie bei Herodian IV 9, 2 καὶ τοῦ ἀδελφοῦ περιόντος καὶ μετὰ τὸν ἐκείνου φόνον. daher ist die übersetzung bei ICasaubonus und HGHübner 'nunquam' wenn auch freier, so doch zutreffend. dieses 'nunquam' hat auch Cobet in seiner lateinischen übersetzung beibehalten, im griechischen text aber περιιών drucken lassen. das stimmt freilich weder mit 'nunquam', noch gibt es sonst einen verständlichen sinn; überdies fehlt jede angabe, ob die lesart auf hsl. autorität oder auf vermutung beruht. wer sollte dabei nicht in das bedauern einstimmen, welches die verleger der Cobetschen ausgabe in ihrem 'avis des éditeurs', Madvig in seinen adversaria I s. 712 (vgl. mit s. 714 zu VII 14) ua. äuszern?

Dresden. Friedrich Hultsch.

35.
ЄΠΤΟΜΗΝ — ЄΠΤΑΜΗΝ.

Welche form des aorists von πέτομαι gehört der attischen prosa an, ἐπτόμην oder ἐπτάμην? oder sind beide formen gleich berechtigt? diese frage ist von den gelehrten verschieden beantwortet worden. so heiszt es bei Matthiä: 'statt πτῆναι, πτάς ist bei den Attikern gebräuchlicher πτάσθαι, πτάμενος von ἐπτάμην, wiewohl auch dieses selten ist, statt πτέσθαι, πτόμενος.' Porson zu Eur. Med. 1 sagt: 'Attici in praesenti adhibent πέτομαι, πέταμαι, in aoristo ἐπτόμην, ἐπτάμην, quorum prius ita praeferendum iudico, ut contra librorum tamen consensum nihil mutetur.' ihm stimmt KEChSchneider (zu Platons Staat 365[a]) bei, indem er für Platon insbesondere die bemerkung hinzufügt: 'libri msti Platonis plerumque o tuentur, aoristi Phaed. p. 70[a]. 109[e]. sed ibd. p. 84[b] διαπταμένη vulgata ante Heindorfium lectio eademque haud contemnendorum codicum est; et Tim. p. 81[d] plerique ἐξέπτατο, pauci ἐξίπτατο habent.' auch er überläszt also die entscheidung, ob ἐπτόμην oder ἐπτάμην, den hss., denen er ohne bedenken folgt. KWKrüger sagt, ἐπτόμην hersche in der pros. u. kom. sprache vor, während sich daneben auch ἐπτάμην finde ('Platon öfter, Xen. Kyr. 2, 4, 19'). Kühner gibt in seiner grammatik neben ἐπτόμην aus der attischen prosa folgende belegstellen für ἐπτάμην: «διεπτάμην Plato leg. 686[a], διέπτατο Plato leg. 686[a] [nur diese form findet sich hier!], ἐξέπτατο Tim. 81[d] (häufiger aber bei Pl. die andere form des aor.); προσπτῆται Xen. comm. 3, 11, 5; ἐπιπτάμενος Xen. Cyr. 2, 4, 19; ἀποπτάμενος Plat. civ. 469[d], conv. 183[e].» alle diese gelehrten erkennen also ἐπτάμην als in der attischen prosa berechtigte, wenn auch seltnere nebenform von ἐπτόμην an.

Ganz anders Brunck zu Soph. Aias 282: er hält ἐπτάμην für ebenso wenig attisch wie εὑράμην, ἠράμην und ändert sogar bei Sophokles προσέπτατο in προσέπτετο, weswegen Lobeck ihn tadelt. ebenso findet Stallbaum (zu Plat. Phaidon 70[a]) ἐπτάμην 'minus Atticum'. desgleichen Cobet var. lect.[2] s. 305; hier heiszt es mit einer entschiedenheit die keinen zweifel gestattet: «Attici dicunt ἐπτόμην, πτέσθαι, πτόμενος.» die formen ἐπτάμην, πτάσθαι, πτάμενος seien nur Homer und den tragikern eigen und ständen der umgangssprache und daher auch der komödie ganz fern, auszer da wo sie parodiere. wo sich daher in der attischen prosa und bei Aristophanes formen wie ἐπέπτατο, ἀναπτάμενος uä. finden, wird kurzweg gegen die hss. corrigiert. nach dieser regel hat Meineke überall bei Aristophanes ἐπτόμην hergestellt, ebenso Schanz bei Platon und LDindorf bei Xenophon. dieser bemerkt zu Xen. Kyr. II 4, 19: 'aoristum priorem alienum a prosa Atticorum et poetis, de quibus v. Porson. ad Eur. Med. 1, relinquendum recte iudicat Cobetus.' ihm folgt GASauppe. ebenso entschieden wie Cobet in der verur-

teilung des aor. ἐπτάμην ist Rutherford (the new Phrynichus, London 1881, s. 373 ff.); er sagt: «no Attic writer uses ἐπτάμην»; davon abgeleitete formen fänden sich nur bei Homer und den tragischen dichtern, während sie der att. prosa und komödie unbekannt waren. auch er stellt demnach überall bei Aristophanes den aor. ἐπτόμην her. Xenophon und Platon erwähnt er nicht.

Doch wenden wir uns zu den schriftstellern selbst. nach Veitch finden sich nur bei zwei classischen prosaschriftstellern in den hss. formen von ἐπτάμην: zwei bei Xenophon (apomn. III 11, 5 und Kyr. II 4, 19) undz wei bei Platon (Symp. 183, Staat 469). diese angaben des sonst so zuverlässigen gelehrten sind, wie wir sehen werden, nicht zutreffend. für Platon hat neuerdings Schanz (Platonis op. XII praef. s. XVIII) über diese formen gehandelt. danach findet sich auf grund der besten hsl. überlieferung ἐπτόμην 6 mal bei ihm (Veitch citiert nur ἀνάπτοιτο Phaid. 109, ἐπιπτόμενος Staat 365, ἀναπτέσθαι Phaidros 249): ἀναπτέσθαι Phaidros 249[d] u. ep. 7, 348[a]; ἀνάπτοιτο Phaid. 109[e], διαπτομένη ebd. 70[a] u. 84[b], ἐπιπτόμενοι Staat II 365[a]; ἐπτάμην 5 mal: ἀποπτάμενος Symp. 183[e], ἀποπταμένου Staat V 469[d], πταμένη ebd. III 386[d], διέπτατο Ges. III 686[a], ἐξέπτατο Tim. 81[d]. hiernach ständen sich beide aoriste bei Platon fast gleichberechtigt gegenüber. wir dürfen uns jedoch mit dieser nackten zusammenstellung nicht ohne weiteres begnügen und müssen näher auf die einzelnen stellen eingehen.

Zunächst findet sich πταμένη in einem wörtlichen Homercitat Staat III 386[d] = Π 856 ψυχὴ δ' ἐκ ῥεθέων πταμένη Ἄϊδόσδε βεβήκει. dieser stelle am nächsten steht Symp. 183[e] ἅμα γὰρ τῷ τοῦ σώματος ἄνθει λήγοντι, οὗπερ ἤρα, οἴχεται ἀποπτάμενος, nemlich ὁ ἐρῶν oder ἐραστής, offenbar nach Β 71 ᾤχετ' ἀποπτάμενος vom ὄνειρος, wie schon Moschopulos zu der Homerstelle ausdrücklich bemerkte: ἀποπτάμενος παρὰ Πλάτωνι. hier hat man sehr mit unrecht bei Platon gegen die hss. οἴχετ' ἀποπτάμενος geschrieben, um die stelle mehr mit der Homerischen in einklang zu bringen. es ist keine wörtliche wiedergabe derselben, sondern nur ein anklang, und Hug und Schanz folgen mit recht wieder den hss. wie die früheren, zb. Bekker. die lesart οἴχεται ist um so mehr zu beachten, als sich sonst elision von αι in der 3n person sing. med. bei Platon vereinzelt findet, zb. Lysis 212[e] ψεύδεθ' ὁ ποιητής und Phil. 38[b] γίγνεθ' ἑκάστοτε. der ἐραστής wird hier gleich den liebesgöttern, den ἔρωτες, geflügelt gedacht, wie Phaidros 252[b]. dies war damals ein ziemlich moderner gedanke: vgl. schol. Aristoph. Vö. 574 νεωτερικὸν τὸ τὴν Νίκην καὶ τὸν Ἔρωτα ἐπτερῶσθαι. jedenfalls ist es ein poetisches bild, zu dem die Homerreminiscenz gut passt. wie man denselben gedanken prosaisch ausdrückt, zeigt Xen. Symp. 8, 14 ἣν δὲ καὶ ἀμφότερα στέρξωσι, τὸ μὲν τῆς ὥρας ἄνθος ταχὺ δήπου παρακμάζει, ἀπολείποντος δὲ τούτου ἀνάγκη καὶ τὴν φιλίαν συναπομαραίνεσθαι. an diesen beiden stellen des Platon wagt auch Schanz den durch Homer geschützten aor. ἐπτάμην nicht zu

ändern, wohl aber an den drei stellen, die noch übrig bleiben. Staat V 469[d] heiszt es, man solle die leichen der gefallenen feinde nicht berauben: ἀνελεύθερον δὲ οὐ δοκεῖ καὶ φιλοχρήματον νεκρὸν cυλᾶν, καὶ γυναικείας τε καὶ cμικρᾶς διανοίας τὸ πολέμιον νομίζειν τὸ cῶμα τοῦ τεθνεῶτος ἀποπταμένου τοῦ ἐχθροῦ, λελοιπότος δὲ ᾧ ἐπολέμει; der körper, der auf dem kampfplatz liegen blieb, war nur das mittel, mit welchem der feind kämpfte; dieser selbst ist entwichen. das dichterische ἀποπτάμενος ist offenbar durch den gegensatz zwischen cῶμα und ψυχή oder θυμός bedingt und erinnert an Homer: vgl. Π 469 κὰδ δ' ἔπεϲ' ἐν κονίῃϲι μακών, ἀπὸ δ' ἔπτατο θυμός = κ 163 und τ 454; λ 222 ψυχὴ δ' ἠύτ' ὄνειρος ἀποπταμένη πεπότηται im gegensatz zum körper. wenn Platon dann fortfährt, wer den toten beraube, der gleiche dem hunde, welcher in den stein beiszt, mit dem er geworfen wurde, da er den werfenden nicht erreichen kann, so ist dies ποιητικόν, wie Aristot. rhet. III 4 ausdrücklich von dieser stelle bemerkt; aber nicht minder dichterisch ist das ἀποπταμένου τοῦ ἐχθροῦ. warum soll nun hier nicht ebenso gut die von den besten hss. überlieferte form ἀποπτάμενος als eine Homerreminiscenz stehen wie Symp. 183[e]?

Und zum dritten mal steht ἔπτατο von der seele, die aus dem körper entflieht, Tim. 81[d] τέλος δέ, ἐπειδὰν τῶν περὶ τὸν μυελὸν τριγώνων οἱ ξυναρμοσθέντες μηκέτι ἀντέχωσι δεσμοὶ τῷ πόνῳ διεσταμένοι, μεθιᾶσι τοὺς τῆς ψυχῆς αὖ δεσμούς, ἡ δὲ λυθεῖσα κατὰ φύσιν μεθ' ἡδονῆς ἐξέπτατο. dies ἐξέπτατο erinnert lebhaft an Π 856 ψυχὴ δ' ἐκ ῥεθέων πταμένη Ἄϊδόσδε βεβήκει· und wenn Homer fortfährt ὃν πότμον γοόωσα, λιποῦσ' ἀνδροτῆτα καὶ ἥβην, während es bei Platon heiszt μεθ' ἡδονῆς, so ist dieser gegensatz wohl beabsichtigt. m. vgl. was Platon über dergl. Homerstellen im Staat III 386[b]—387[b] sagt, namentlich die worte ταῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα πάντα παραιτησόμεθα Ὅμηρόν τε καὶ τοὺς ἄλλους ποιητὰς μὴ χαλεπαίνειν ἂν διαγράφωμεν, οὐχ ὡς οὐ ποιητικὰ καὶ ἡδέα τοῖς πολλοῖς ἀκούειν, ἀλλ' ὅσῳ ποιητικώτερα, τοσούτῳ ἧττον ἀκουστέον παισὶ καὶ ἀνδράσιν, οὓς δεῖ ἐλευθέρους εἶναι, δουλείαν θανάτου μᾶλλον πεφοβημένους. auch hier also folgen wir den hss.

Endlich steht διέπτατο Ges. III 686[a] ταῦτα δὴ τὰ μεγάλα οὕτω προσδοκώμενα διέπτατο, ὡς ἔοικε, τότε ταχύ. die erwarteten vorteile sind verschwunden — wie ein traum, schatten oder wie rauch, meint Platon, und darum sagt er διέπτατο. von einer göttererscheinung, die plötzlich verschwindet, gebraucht Homer διέπτατο α 320 ὄρνις δ' ὣς ἀνοπαῖα διέπτατο· vom traumbild λ 222 ψυχὴ δ' ἠύτ' ὄνειρος ἀποπταμένη πεπότηται· λ 207 f. τρὶς δή μοι ἐκ χειρῶν σκιῇ εἴκελον ἢ καὶ ὀνείρῳ ἔπτατ'. hier steht bei Platon im cod. Paris. (A) διέπτατο, und so schreiben unter andern Bekker und Ast.

An diesen fünf stellen ist in den besten hss. ἐπτάμην überliefert, an den folgenden sechs ἐπτόμην.

Zunächst steht ep. 7 s. 348[a] ἐγὼ μὲν βλέπων ἔξω, καθάπερ ὄρνις ποθῶν ποθὲν ἀναπτέσθαι: also vom vogel, der auffliegen

will, im vergleich. ganz ähnlich ist Phaidros 249[d] ἣν (τὴν μανίαν) ὅταν τὸ τῇδέ τις ὁρῶν κάλλος, τοῦ ἀληθοῦς ἀναμιμνησκόμενος, πτερῶταί τε καὶ ἀναπτερούμενος προθυμούμενος ἀναπτέσθαι usw. auch hier ist im vergleich vom vogel die rede, wie die unmittelbar folgenden worte zeigen ὄρνιθος δίκην βλέπων ἄνω· desgleichen Phaidon 109[e] εἴ τις αὐτοῦ ἐπ' ἄκρα ἔλθοι ἢ πτηνὸς γενόμενος ἀνάπτοιτο. an diesen drei stellen ist ausdrücklich vom fliegen des vogels die rede, wenn auch nur in einem vergleich. hier haben die besseren hss. übereinstimmend ἐπτόμην, wie an den oben besprochenen stellen, wo von der ψυχή oder dem ἐρῶν in dichterischen wendungen die rede war, übereinstimmend ἐπτάμην.

Schwankend ist die überlieferung an den folgenden drei stellen: Staat II 365[a] τί οἰόμεθα ἀκουούσας νέων ψυχὰς ποιεῖν, ὅσοι εὐφυεῖς καὶ ἱκανοὶ ἐπὶ πάντα τὰ λεγόμενα ὥσπερ ἐπιπτόμενοι usw. die jünglinge stürzen sich eifrig auf eine lehre, wie ein vogel auf seine beute. hier spricht die beste überlieferung (A D) für ἐπιπτόμενοι (ἐφιπτάμενοι Constantinus), und so ist zu schreiben. die stelle schlieszt sich den drei zuletzt besprochenen auf das engste an. anders ist es mit Phaidon 70[a] und 84[b], welche stellen zum teil wörtlich übereinstimmen, so dasz Schanz, wohl mit recht, die eine von beiden als interpoliert getilgt hat (vgl. zu 70[a]): τὰ δὲ περὶ τῆς ψυχῆς πολλὴν ἀπιστίαν παρέχει τοῖς ἀνθρώποις, μὴ ἐπειδὰν ἀπαλλαγῇ τοῦ σώματος οὐδαμοῦ ἔτι ᾖ, ἀλλ' ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ διαφθείρηταί τε καὶ ἀπολλύηται, ᾗ ἂν ὁ ἄνθρωπος ἀποθνῄσκῃ, εὐθὺς ἀπαλλαττομένη τοῦ σώματος, καὶ ἐκβαίνουσα ὥσπερ πνεῦμα ἢ καπνὸς διασκεδασθεῖσα, οἴχηται διαπτομένη καὶ οὐδὲν ἔτι οὐδαμοῦ ᾖ. hier haben wir denselben dichterischen gedanken von der trennung der seele und des körpers. ist es nun zufällig, wenn hier nicht nur in den besten hss., allerdings von zweiter hand (t und b bei Schanz), sondern auch in dem besten vertreter der zweiten classe der hss. (E) διαπταμένη steht? auch Schneider ao. sagt von Phaidon 84[b]: «διαπταμένη haud contemnendorum codicum est.»

Somit ist bei Platon an vier stellen (abgesehen von dem Homervers) ἐπτάμην überliefert, an drei stellen ἐπτόμην, an drei bzw. zwei stellen schwankt die überlieferung in dér weise, dasz sie mehr für ἐπτόμην spricht. LDindorf (zu Xen. Kyr. II 4, 19, wo er sich für ἐπτόμην entscheidet) spricht sich nun zwar sehr wegwerfend über den wert derselben aus: 'librorum quae sit fides ostendunt codices Platonis.' ganz anders urteilt Schanz bd. I praef. s. VII: 'duo libri (Clark. B et Paris. A), qui optimis omnino Graecis codicibus adnumerandi sunt.' und eben diese bieten ἐπτάμην. die lesarten der hss. verdienen um so mehr volle beachtung, als sich ein gewisser grundsatz erkennen läszt, nach welchem Platon bald diese bald jene form vorzog: er verwendet ἐπτάμην in poetischen wendungen, zum teil in wörtlicher anlehnung an Homer, sonst ἐπτόμην.

Auszerdem bieten bei Xenophon Kyr. II 4, 19 alle hss. ἐπιπτάμενος, das von Dindorf und Sauppe in ἐπιπτόμενος corrigiert

wird. ferner findet sich bei ihm die form προςπτῆται (so alle hss.) apomn. III 11, 5, die von Cobet (var. lect. s. 265 u. nov. lect. s. 701), Dindorf und Sauppe wohl mit recht πρόςπτηται betont wird. Cobet sagt hierüber s. 701: 'pravo accentu scribitur III 7, 6 (Xen. comm.) ἀποδῶνται pro ἀπόδωνται, et III 11, 5 προςπτῆται pro πρόςπτηται. ἀποδῶνται non minus vitiosum est ac si quis ἀπολῶνται vellet scribere pro ἀπόλωνται.' ebenso accentuiert vBamberg zs. f. d. gw. 1874 s. 39. es läszt sich der form an und für sich nicht ansehen, ob sie von ἐπτόμην oder ἐπτάμην abzuleiten ist. Rutherford bemerkt ao. s. 374 richtig: «the subjunctive πτῶμαι may be a mood of either ἐπτάμην or ἐπτόμην», und auch wenn er hinzufügt 'but in Attic it certainly belongs to the latter', hat er wohl recht; ebenso beurteilt die form vBamberg ao. wenn Veitch und Kühner die form ohne weiteres von ἐπτάμην ableiten, so läszt sich nichts zu gunsten dieser annahme sagen. übrigens wäre auch bei einer ableitung von ἐπτάμην πρόςπτηται zu betonen, wie πρίηται. wir behalten demnach für Xenophon nur die éine form ἐπιπτάμενος übrig. trotzdem kann ich es nicht billigen, dasz man sie ohne weiteres ausmerzt. denn Xenophon verwendet nicht nur mit vorliebe poetische worte, sondern auch dichterische formen. so wenig ein φάμενος, μόλωςιν ua. wegzucorrigieren ist, wenn es sich auch nur éinmal bei ihm findet, so wenig ist die dichterische form ἐπτάμην zu tilgen.

Noch viel weniger kann ich es billigen, wenn Cobet bei Aristophanes alle formen von ἐπτάμην beseitigen will. 'dubitas etiam?' ruft er var. lect. s. 305 aus; 'inspice hunc unum locum vs. 788 sq.' (Ar. Av.). hier findet sich in zwei aufeinanderfolgenden versen ἐκπτόμενος neben κατέπτατο· er meint, das feine gehör der Athener würde dergleichen nicht ertragen haben. aber man denke nur an ἐνεγκάτω und ἐνέγκατε (Curtius gr. verbum II 310) neben ἤνεγκον, an εἴπατε (die einzige stelle, an der der imperativ εἴπετε in den hss. überliefert ist, Platons Protag. 357[c], corrigiert Schanz in εἴπατε, indem er Stobaios folgt) neben εἶπον, und umgekehrt ἁλόμενος neben ἡλάμην. sollte nicht gerade das feine ohr des Atheners die formen mit α denen mit ε des wohllauts wegen vorgezogen haben? ich weisz sehr wohl, dasz formen wie ἐπετρέπετε mit fünf ε (Xen. Hell. VI 3, 9), τετέλεκε ua. keineswegs zu den seltenheiten gehören. aber neben ἤνεγκον, εἶπον, ἐπτόμην gab es formen mit α, die des wohlklangs wegen vorgezogen werden konnten. trotzdem ist hier κατέπτετο zu schreiben, weil der cod. Rav. so überliefert, der auch sonst die formen von ἐπτόμην bietet, so Vö. 48. 90. 278. 789. 791. 792. 795. 1173. aber selbst dieser codex hat 1206 ἀναπτάμενος und 1613 προςπτάμενος· vgl. Rutherford ao. s. 374.

Fassen wir das resultat unserer untersuchung zusammen: in der attischen prosa findet sich bei Platon wiederholt, bei Xenophon éinmal ἐπτάμην; trotzdem ist die eigentliche form der prosa ἐπτόμην, und nur diese sollte in den schulgrammatiken gelehrt werden.

Berlin. Karl Paul Schulze.

36.

DIE PERSERKRIEGE UND DIE BURGUNDERKRIEGE. ZWEI COMBINIERTE KRIEGSGESCHICHTLICHE STUDIEN NEBST EINEM ANHANG ÜBER DIE RÖMISCHE MANIPULARTAKTIK VON HANS DELBRÜCK, PROF. DER GESCHICHTE AN DER UNIV. BERLIN. Berlin, Walther und Apolant. 1887. VIII u. 314 s. gr. 8.

Wer uns über die so lückenhaft überlieferte geschichte der Perserkriege neue auskunft zu bringen vermag, kann unseres ganz besondern dankes sicher sein, einmal wegen der ungeheuren historischen wie pädagogischen wichtigkeit gerade dieser epoche und zweitens weil wir uns hier auf einem so vielfach bearbeiteten felde bewegen, dasz es kaum glaublich erscheint, dasz ihm noch neue früchte abgewonnen werden können. historiker und philologen haben das dürftige quellenmaterial immer von neuem durchforscht und sind uns doch auf sehr viele fragen die antworten schuldig geblieben. in Delbrücks person vereinigt sich nun mit dem philologisch geschulten historiker der bewährte kenner der kriegsgeschichte und kriegskunst[1]; er will mit dem instrumente der 'historischen analogie' dem spröden material neue seiten abzugewinnen suchen. diese analogie ist aber eine doppelte: erstens die zwischen den geschichtlichen vorgängen und zweitens die des quellenmaterials. die erste ist, wie der vf. selbst ausführt, ein höchst gefährliches instrument. 'es ist nötig mit der allerhöchsten sorgfalt die grenzen innezuhalten, wo die analogie anwendbar ist und wo nicht. dasz an einer stelle die dinge sich in einer gewissen weise abgespielt haben, beweist immer nur, dasz vielleicht die entwicklung auch an einer andern möglich, aber nicht dasz sie auch dort wirklich gewesen sei. ich habe daher, um der gefahr falscher anwendung der analogie zu entgehen, den gang der untersuchung derart geordnet, dasz die griechischen angelegenheiten so sehr als irgend möglich nur aus sich selbst heraus kritisch geprüft und die schweizerischen analogien erst nachträglich als verstärkendes und abschlieszendes beweismoment hinzugefügt werden' (s. V). gewis kann man sich diese anwendung der analogie gefallen lassen und es dankbar anerkennen, wenn auf diese weise ein neues ergebnis gewonnen oder ein noch nicht völlig sicheres bestätigt wird. aber wie steht es mit jener analogie selbst? 'die beiden burgundisch-schweizerischen schlachten' sagt der vf. s. 264 'welche wir behandelt haben, können nicht als . . typen gelten. Granson ist eine rencontreschlacht; Murten wird völlig beherscht von dem moment des überfalls, der die möglichkeit, das wirklich innere verhältnis der beiderseitigen kräfte und gefechtsformen zu erkennen, fast auszuschlieszen scheint. wenn ich dennoch gerade diese schlachten als analogie herangezogen habe, so geschah es, weil günstigere nicht existieren und es nicht schwer ist das fehlende

[1] bekannt ist, wie er im kampfe mit mehreren generalstabsoffizieren seine ansichten über Friedrichs des groszen strategie zur anerkennung gebracht hat.

durch einige hilfslinien zu ergänzen.' die analogie geht also nicht sehr weit. immerhin lehren die schlachten von Granson und Murten und mehr noch die weitere entwicklung unmittelbar nach ihnen, dasz die überlegenheit der Schweizer in den kolossalen gewalthaufen fuszvolk mit blanker waffe bestanden hat.[2] 'und von hier aus' sagt Delbrück s. 265 'schlieszen wir wieder weiter auf die schlachten von Marathon und Plataiai. erst durch das verständnis dieser taktischen verhältnisse werden uns nunmehr auch die strategischen bedingungen der Perserkriege völlig klar. am meisten kommen sie der geschichte der schlacht von Plataiai zu gute, persönlich vor allem dem Pausanias. nicht mehr stumpfer aberglaube und zaghaftigkeit sind es, die ihn wochenlang in der verteidigungsstellung festhalten, sondern eine klar und richtig erkannte und herlich durchgeführte taktische idee.'

Unwillkürlich drängen sich diesem ergebnis gegenüber verschiedene fragen auf. hat jemals irgend jemand bezweifelt, dasz Pausanias aus taktischen gründen die stellung am abhange des Kithairon gewählt und, so lange er konnte, behauptet hat? bedurfte es wirklich, um diesen gedanken ins rechte licht zu setzen, des groszen apparates der Burgunderkriege? kann man von einer herlichen durchführung der idee reden angesichts dessen, dasz Pausanias unter den augen des feindes die ursprüngliche stellung aufgab, und dasz das griechische heer dem schlieszlichen angriff der Perser völlig zerrissen und zusammenhangslos preisgegeben war? vermag die historische analogie überhaupt so weit zu gehen, dasz sie nicht nur auf die thatsachen, sondern auch auf die seelischen motive der handelnden personen ein licht wirft? die Skythen haben das heer des Dareios vernichtet, indem sie sich immer weiter ins innere ihres landes zurückzogen und den feind dem mangel preisgaben, die Parther den Crassus, indem sie ihn in die mesopotamische wüste lockten: trotzdem ist nichts sicherer als dasz Napoleon 1812 nicht durch den überlegenen plan der Russen besiegt worden ist. 'nur das gefühl der eignen schwäche nötigte die russische heerführung wider ihren plan und willen zu beständigem rückzuge.' allerdings existierte der plan 'den krieg nach Partherweise zu führen, den unendlichen raum als waffe zu benutzen und den feind tief in das öde innere des weiten reiches zu locken'; Scharnhorst hatte ihn dem Czaren an die hand gegeben, Gneisenau und viele andere billigten ihn, aber der russische stolz verschmähte ihn (s. Treitschke deutsche geschichte des 19n jh. I 396). wo haben wir den beweis, dasz es mit

[2] gewissermaszen ein nebenproduct der untersuchung, das aber für die geschichte der Perserkriege ohne bedeutung ist, ist auch in dem satz enthalten: 'dasz des weitern lose reiterscharen, wie die ordonnanzcompagnien und die persischen reiter, trotz zugestandener persönlicher tapferkeit das einmal verlorene gefecht nicht wieder herzustellen vermögen, wird das viermal gleiche ergebnis der von uns betrachteten vier schlachten genügend beweisen' (s. 264).

Pausanias nicht ebenso stand, dasz er nicht durch das gefühl der schwäche allein auf die richtige kriegführung kam?

Die historische analogie ist, wie der vf. selbst anerkennt, nur mit groszer vorsicht zu gebrauchen, sie ist in den verglichenen kriegen nur in beschränktem masze vorhanden und erläutert nichts, was uns nicht, so weit es unanfechtbar ist, auch ohne diesen apparat klar gemacht werden könnte. es bleibt also nur das ergebnis übrig dasz, wer mit einem durch kenntnis der kriegsgeschichte und kriegskunst geschärften blick an die betrachtung militärischer operationen herantritt, manches richtiger und besser sehen wird als der unkundige. hier liegt das verdienst des werkes, und wir werden dem entsprechend zu untersuchen haben, welchen nutzen die geschichte der Perserkriege dem so bewaffneten auge des vf. verdankt; den burgundischen krieg aber können wir getrost, ohne dasz wir zu fürchten brauchten etwas wesentliches zu vermissen, auszer acht lassen.

Vorher jedoch noch eine bemerkung über die analogie des quellenmaterials. der vf. verwirft mit Niebuhr alle einzelheiten der Herodoteischen erzählung und sieht in ihr vorwiegend poesie und fabel, die uns nur ganz allgemein den wirklichen gang der dinge erkennen lassen, er zieht aus den vielfachen widersprüchen und unmöglichkeiten bei Herodotos den schlusz, dasz man nur diejenigen züge seiner darstellung als historisch gelten lassen kann, welche durch besondere argumente eine positive beglaubigung erhalten. nun sind ja jene widersprüche und unmöglichkeiten zum teil wenigstens auch andern gelehrten aufgefallen, aber durch die nicht bezweifelte und unantastbare subjective wahrhaftigkeit Herodots, die ja etwas einschmeichelndes hat, sind doch MDuncker, ECurtius und GGrote dahin gekommen, die Herodoteische erzählung im wesentlichen zu recipieren und nur in einzelheiten nach innerer wahrscheinlichkeit oder anderweiter überlieferung zu corrigieren. lehrreich und interessant ist in dieser beziehung namentlich die auseinandersetzung bei Curtius. er geht aus davon dasz die ereignisse der Perserkriege 'fast ein menschenalter hindurch' der mündlichen überlieferung überlassen wurden, spricht von dem phantasiereichtum des griechischen volkes, von der naheliegenden versuchung besonders die heeresmacht der Perser zu übertreiben, erwähnt auch die einseitigkeit der quellen Herodots und kommt schlieszlich doch zu dem resultate: 'das werk selbst aber trägt in sich das unverkennbare gepräge voller zuverlässigkeit; und die einzelnen thatsachen treten uns in einem so ungesuchten zusammenhang entgegen, dasz wir Herodotos als einen vollgültigen gewährsmann anerkennen dürfen, wenn es uns auch nicht vergönnt ist seine darstellung der Perserkriege an dem berichte anderer zeitgenossen zu prüfen' (II 99). also gegenüber der aus mancherlei gründen zu präsumierenden und durch vielfache irrtümer nachgewiesenen unzuverlässigkeit fällt das 'unverkennbare gepräge voller zuverlässigkeit' so schwer ins gewicht, dasz Herodotos doch wieder 'ein vollgültiger gewährsmann' ist. solcher argumentation macht

nun Delbrück den garaus, indem er uns in dem bisher noch ungedruckten Heinrich Bullinger einen erzähler vorführt, der an wahrheitsliebe und treuherzigkeit dem Herodotos an die seite gestellt werden kann, der wie jener, wenn auch in noch etwas gröszerer zeitferne von den ereignissen, noch aus dem munde der zeitgenossen schöpfte, dazu durch schriftliche aufzeichnungen unterstützt wurde. ihm gegenüber aber sind wir in der glücklichen lage auf grund der besten zeugnisse eine genügende controle ausüben zu können, um zu erkennen, dasz seine darstellung, bald durch zusätze bald durch veränderungen entstellt, weit davon entfernt ist ein richtiges bild der ereignisse zu geben. und wie bei ihm finden wir auch in andern quellen, die sich an glaubwürdigkeit wohl mit Herodotos messen können, entstellungen manigfaltigster art; am meisten natürlich bei den heereszahlen; davon wenigstens einige beispiele. Delbrück ermittelt mit hinreichender sicherheit, dasz die Burgunder in der schlacht bei Granson etwa 14 000, bei Murten höchstens 20 000 mann stark waren, während die Schweizer, in beiden an zahl überlegen, in jener etwa 19 000, in dieser 26 000 mann zählten. wie nimt es sich dem gegenüber aus, dasz der Berner Diebold Schilling, der selbst an den schlachten teil genommen hat und wenige jahre nachher schrieb, durch gefangene von Granson gehört haben will, das burgundische heer sei 100 000 mann stark gewesen, dasz die zeitgenössische chronik der den ereignissen unmittelbar benachbarten chorherrn von Neuenburg das burgundische heer bei Granson auf 100—120 000 mann schätzt, dasz die Luzerner hauptleute aus dem felde nach hause meldeten, das feindliche heer sei 100 000 mann stark gewesen? bei Murten, meint Schilling, sei das burgundische heer noch viel stärker als bei Granson gewesen, und ein anderer zeitgenosse, Knebel, gibt in seinen aufzeichnungen an, Karl habe bei Murten 120 000 mann gehabt. so kommt Delbrück zu dem resultate, dasz man als historische wahrheit auch die Herodoteische erzählung nur in den groszen grundzügen gelten lassen darf, welche die mündliche tradition nicht verwischen konnte; für die details haben wir in ihr keine zuverlässige quelle, und unwissenschaftlich ist es, eine detaillierte erzählung Herodots, wenn ihre unglaubwürdigkeit sich auch im einzelnen falle nicht nachweisen läszt, ohne weiteres für bare münze zu nehmen. auf kenntnis des details werden wir daher in vielen fällen verzichten müssen, wo die bisherige geschichtschreibung sie uns bietet, und nur hier und da werden wir aus einzelnen feststehenden hauptdaten auf gewisse vorgänge, die sie zur voraussetzung haben, schlieszen dürfen. aber freilich liegt gerade hier die gefahr nahe, dasz wir einem unsichern boden entronnen uns auf einen andern begeben, eine gefahr die Delbrück, wie wir sehen werden, nicht immer vermieden hat.

Sehen wir nun zunächst, was D. über die schlacht von Marathon ermittelt. die angabe Herodots, dasz sich die Athener auf die Perser gestürzt hätten, indem sie den acht stadien langen zwischenraum

durchlaufen hätten, wird als eine physische unmöglichkeit und widersinnigkeit überzeugend auch für den ärgsten laien zurückgewiesen. wenn aber D. meint 'dasz die gelehrten mit einziger ausnahme des obristen Leake, der in rationalistischer weise den lauf zu einem schnellen schritt herunterinterpretiert, die angabe Herodots immer unbeanstandet wiederholt haben', so ist das doch nicht völlig richtig. auch Curtius spricht, um von andern zu schweigen, nur vom 'geschwindschritte, welcher sich nach und nach zum sturmlauf steigerte'. schon aus der unmöglichkeit im laufschritt die entfernung zwischen beiden heeren zu durchmessen konnte man zu der überzeugung gelangen, dasz Marathon für die Griechen eine defensivschlacht gewesen sei, da bei jeder langsamern bewegung in die ebene hinein die gefürchtete persische reiterei die weiterbewegung durch umzingelung hemmen und das stillstehende heer den persischen bogenschützen preisgeben muste. D. führt uns auf anderm wege zu demselben resultat, indem er die möglichkeit jeder offensivschlacht im einzelnen widerlegt, dagegen die vernünftigkeit der defensivschlacht beweist. doch musz, damit das was vernünftig ist auch als wirklich erscheint, noch nachgewiesen werden, auf welche weise die tradition, die wir bei Herodotos haben, aus der (angenommenen) wirklichkeit entstanden ist. auch dies gelingt dem vf. recht gut bis auf éinen punkt, den er 'das verschweigen der defensive' bei Herodotos nennt. in wahrheit verschweigt Herodotos nicht die defensive, sondern er gibt mit deutlichen worten den Griechen die offensive. im kriegsrat sind die meinungen geteilt: die einen wollen schlagen (συμβάλλειν), die andern nicht; Kallimachos gibt, von Miltiades überredet, die entscheidung zu gunsten des schlagens, die Athener stellen sich auf und stürzen sich, als die opfer günstig waren, wie sie losgelassen werden, im lauf über acht stadien auf die Perser. das heiszt nicht verschweigen der defensive, sondern darstellung der offensive; in diesem zusammenhang ist auch das zwölfmal gebrauchte συμβάλλειν und συμβολή so viel wie 'angreifen, angriff': denn man kann im kriegsrat nicht beschlieszen dasz die feinde angreifen, sollte aber damit gemeint sein 'standhalten, wenn die feinde angriffen', im gegensatz zum rückzuge, dann hätte der rückzug bezeichnet werden müssen, dann hätte sich Herodotos nicht mit den worten begnügt τῶν μὲν οὐκ ἐώντων συμβαλέειν . . τῶν δὲ καὶ Μιλτιάδεω κελευόντων. ganz entsprechend heiszt es auch von den Persern οἱ δὲ Πέρσαι παρεσκευάζοντο . . ὡς δεξόμενοι. unleugbar ist also, dasz Herodotos nur an eine offensivschlacht denkt. aber mich dünkt, wie er dazu gekommen ist aus der defensivschlacht eine offensivschlacht zu machen, ist aus seinen eignen worten unschwer zu entnehmen. ihm war erzählt worden, dasz die Athener sich im laufschritt auf die Perser stürzten. dasz dies das natürlichste manöver von der welt ist, wenn truppen mit nahkampfwaffen gegen fernwaffen kämpfen, dasz nur auf diese weise die grösten verluste in dem bestrichenen terrain vermieden werden können, verstand er nicht, ihm erschien

dies vielmehr als eine unerhörte kühnheit. der gedanke, dasz die Athener im laufe sich auf feinde gestürzt hatten, deren kleidung man vorher nicht einmal anzusehen ertrug, deren bloszer name genügt hatte schrecken zu verbreiten, nimt so seinen geist befangen, dasz daneben keine andere vorstellung raum hat; er verdrängt alles, was er sonst über die schlacht gehört haben mochte, und wird der keim zu einer ganz neuen vorstellung von derselben; was noch etwa sonst im geiste haftete wie die entfernung von acht stadien, in der man gelagert haben mochte, wurde ihm untergeordnet, und so erklärt sich auch die nachricht von den acht stadien laufschritt. dasz dem so ist, wird jedem klar werden, der auf das viermalige δρόμῳ (VI 112) achtet, wo für die blosze erzählung eins genügt hätte. wir stimmen also darin Delbrück bei, dasz man trotz Herodotos eine defensivschlacht annehmen musz; ob sie aber gerade in dem Aulonathal, wie D. 'mit voller bestimmtheit' behauptet, geschlagen sein musz, vermögen wir nicht zu beurteilen.

Nach der schlacht unternahmen die Perser der tradition zufolge mit der flotte eine expedition, um Athen von der seeseite zu überfallen. dasz sie dazu durch einen von verrätern aufgesteckten schild veranlaszt seien, ist nicht genügend bezeugt und auch an sich zu wenig glaublich, um als historisch zu gelten. D. möchte aber auch die ganze expedition ins gebiet der fabel verweisen. vor einer schlacht hatten die Perser keinen grund die mühevolle ausschiffung an einer zweiten stelle zu versuchen, nach einer niederlage konnten sie daran am allerwenigsten denken. und wenn sie selbst bis vor die mauern gekommen wären, dann hätten sie die stadt von den garnisondienstfähigen verteidigt gefunden, und wenn sie trotzdem die stadt genommen hätten, wie wären sie wieder herausgekommen? 'die ausschiffung' sagt D. s. 65 'des einige 60000 mann starken heeres der alliierten in der Krim im j. 1854 mit nur etwas über 1000 reitern und 128 geschützen dauerte fünf tage bei meist gutem wetter . . zur einschiffung bei Vrana hatten die Engländer, allerdings einige tage durch den wind behindert, volle 14 tage gebraucht.' wozu aber in die ferne schweifen? als die Athener sich im frühjahr 414 zum angriff auf Syrakus entschlossen, segelten sie mit dem ganzen heere auf Leon los, schifften das fuszvolk aus und legten die schiffe bei Thapsos vor anker. das fuszvolk aber gieng sofort im lauf auf Epipolai los und bemächtigte sich der höhe, bevor die Syrakusier herbeikommen konnten (Thuk. VI 97). alles dies geschah unzweifelhaft innerhalb weniger stunden. ebenso gedachten die Perser nach der niederlage, ob noch am schlachttage selbst mag dahingestellt bleiben, in der nähe Athens zu landen, möglichst viel einwohner, wenn sie konnten, aus der stadt selbst gefangen zu nehmen und auf die schiffe zu schleppen. das unternehmen des Datis und Artaphernes war in erster linie ein rachezug, auf eine eigentliche eroberung war es nicht abgesehen, aber die frevelhaften einwohner von Eretria und Athen sollten gezüchtigt werden, gefangene Eretrier

hatte man genug an bord, aber die ungnade des königs mit ihren unberechenbaren folgen drohte, wenn man keine Athener aufweisen konnte. darum das unternehmen, das in diesen grenzen auch nach einer niederlage sehr wohl denkbar und in der gegebenen situation durchaus verständig war. gerade für aus- und einschiffungen darf man freilich keinen vergleich aus der gegenwart mit ihren schiffskolossen heranziehen.

Negativ ist das ergebnis der forschung über die schlacht bei Plataiai: 'die widersprüche und unmöglichkeiten, wenn auch vom naiven hörer und erzähler nicht beachtet, sind für den nüchternen forscher nach ursache und wirkung zu handgreiflich. was soll man nun mit einer solchen relation anfangen, wie soll man sie verwerten? blosz das offenbar falsche herausstreichen und das übrige stehen lassen? das wäre nicht kritische, sondern rationalistische quellenbehandlung. es bleibt nichts als die erzählung in allen ihren einzelheiten anzuzweifeln' (s. 115). das bild, welches D. demnach von der schlacht entwirft, hält aus der Herodoteischen erzählung nur den charakter der defensivschlacht fest, macht aber auf historischen glauben keinen anspruch, so plausibel auch das meiste ist.

Ein besonderer abschnitt, der dritte, ist den heereszahlen gewidmet. über die der Marathonkämpfer haben wir bei Herodotos gar keine nachricht. D. geht, um wenigstens zu einem ungefähren resultat zu kommen, von der stärke der Athener zum beginn des peloponnesischen krieges aus, führt den nachweis, dasz im j. 479 unter umständen auch theten als hopliten verwendet wurden, macht wahrscheinlich, dasz dies auch schon zur zeit der schlacht von Marathon der fall gewesen sei, und kommt zu dem resultate, dasz die Athener in dieser schlacht etwa 12—15 000 mann stark gewesen seien. diese zahl kann aber als eine wohlbegründete nicht anerkannt werden, da wir über die ausdehnung der dienstpflicht bei den Athenern, namentlich unter welchen umständen und in welcher anzahl theten als hopliten dienten, auch nach der Delbrückschen untersuchung viel zu wenig unterrichtet sind, um auch nur zu einem resultate mit so weitem spielraum zu gelangen. aber auch abgesehen davon erscheint in der berechnung manches unsicher. die grundlegende stelle Thuk. II 13 ὁπλίτας δὲ τρισχιλίους καὶ μυρίους εἶναι ἄνευ τῶν ἐν τοῖς φρουρίοις καὶ τῶν παρ' ἔπαλξιν ἑξακισχιλίων καὶ μυρίων versteht D. mit der gewöhnlichen erklärung[3] so, dasz in den zuletzt genannten 16 000 mann sowohl die stadtverteidigung als auch die besatzungen der castelle, auch der thrakischen, enthalten seien. sprachlich ebenso berechtigt wäre die auffassung, dasz Thukydides angibt 1) 13 000 felddienstpflichtige, 2) die besatzungen der castelle, 3) 16 000 zur verteidigung Athens. die zuerst genannte erklärung liegt am nächsten, weil man sonst zu 2 eine zahlangabe vermissen würde. wenn nun aber der gewissenhafte autor diese an-

[3] s. Böckh staatshaushaltung I s. 363, Curtius ua.

gabe unterliesz, weil er die genaue zahl nicht angeben konnte, oder weil diese für die sicherheit der stadt zunächst ohne bedeutung war? die zweite auffassung wird wesentlich unterstützt durch die weiteren angaben des Thukydides: 'denn so viele hielten in erster linie wache, so oft die feinde einfielen.' und dann folgt die angabe über die ausdehnung des befestigungswerkes von Athen, und wie viel davon zu bewachen war, und diese angaben werden mit γάρ eingeleitet, also gemacht zur erläuterung der zahl 16 000. sollte man nicht, wenn hier die besatzung der castelle mit gemeint wäre, auch über deren zahl und ausdehnung etwas zu hören erwarten? um die zahl der Perser bei Marathon festzustellen, hatte Duncker die 600 schiffe Herodots zu grunde gelegt und war in übereinstimmung mit späteren quellen auf 100 000 fuszsoldaten und 10 000 reiter gekommen. dasz aber Herodotos selbst die zahl der Perser nicht für unendlich den Griechen überlegen gehalten hat, hätte wenigstens aus seiner angabe (VI 111) geschlossen werden können, dasz das athenische heer, um nicht überflügelt zu werden, im centrum nur wenige mann tief aufgestellt war, während die flügel stark waren. D. schlägt einen andern weg ein und schlieszt daraus, dasz die Perser sich den Griechen an tüchtigkeit sehr überlegen glaubten, auf eine stärke von 10 000 oder höchstens 15 000 bognern und 1000 reitern. selbst diese auffällig geringe zahl wagen wir zwar nicht schlechthin zu verwerfen, da eben bei zahlen die maszlosesten übertreibungen möglich sind, doch können wir sie auch nicht als genügend begründet annehmen. es ist möglich dasz sie richtig sind, aber auch nur möglich.

Das heer, das Xerxes über den Hellespont führte, berechnet D. auf 45—55 000 krieger mit einem trosz von vielleicht weiteren 100 000 oder auch 200 000 mann, und ungefähr ebenso viel habe im folgenden jahre Mardonios befehligt. so lesenswert und lehrreich aber diese berechnungen sind, und so überzeugend sie wirken, so lange es sich um die zertrümmerung der überlieferten millionen oder hunderttausende handelt, so wenig können auch diese zahlen anspruch darauf erheben, für mehr als eine vermutung zu gelten. auf welche weise auch immer D. den zahlen zu leibe geht, es fehlt an den mitteln zu einem positiven resultat auch nur von dieser bestimmtheit zu gelangen.

Besser sind wir dran mit den zahlen der Griechen bei Plataiai. die sehr speciellen angaben Herodots zeigen nirgends eine unwahrscheinlichkeit und können als historisch angenommen werden; nur ist es nicht glaublich, dasz die 5000 spartanischen hopliten 35 000 heloten bei sich hatten. dasz heloten militärisch keinen nutzen bringen, weist D. nach; sie irgendwie zu soldaten zu machen widersprach auch durchaus dem geiste der Lykurgischen verfassung und hätte mehr gefahr gebracht als abgewehrt. der irrtum mag entstanden sein, indem man das verhältnis der helotischen zur dorischen bevölkerung auf die zusammensetzung des contingentes übertrug.

Wir haben aus dem inhaltreichen buche nur einige besonders

wichtige punkte zur besprechung heranziehen können, wir wollen aber unsere überzeugung nicht verhehlen, dasz es in weiten kreisen anregend und aufklärend wirken wird; es wird voraussichtlich viel widerspruch finden, aber es wird auch vielfach zu erneuertem nachdenken reizen, es wird sich selbst bei vielen schaden, weil es stellenweise mit unzulänglichen mitteln zu schwach begründeten resultaten gelangt, aber es wird der wissenschaft zur dauernden förderung werden. es erweitert sich gelegentlich, wie der vf. mit recht bemerkt, zu einer völkerpsychologischen studie, und davon möchten wir, da diese seite in der besprechung nicht zum ausdruck gelangt ist, zum schlusz wenigstens eine kurze probe geben. 'als die griechische tradition' heiszt es s. 160 'anfieng aufgezeichnet zu werden, in der weise wie sie auf uns gekommen ist, war die kriegerische tüchtigkeit der Perser bereits so sehr reduciert, das übergewicht der Griechen so zweifellos, ihre zuversicht es mit jeder überlegenheit aufnehmen zu können so sicher, dasz die schlachten der Perserkriege bei numerischer gleichheit gar nicht mehr den schein von heldenthaten gehabt haben würden. das hätte man ja täglich ebenso machen können. der unterschied ist aber, dasz vor jenen kriegen das persische kriegswesen als das überlegene galt und es in gewisser beziehung auch wirklich war .. die stärke der Perser bestand nicht, oder wenigstens nicht allein, in der masse, sondern in ihrem selbstvertrauen, der siegeszuversicht, welche die kriegerische kraft auch thatsächlich mehr als jede andere eigenschaft zu steigern fähig ist. je mehr diese eigenschaft den blicken und dem gedächtnis der menschen entschwand, desto mehr musten sie geneigt sein die grösze der alten siege in die grösze der besiegten massen zu setzen.'

Als anhang ist der sehr beachtenswerte aufsatz über 'die römische manipulartaktik' aus der historischen zeitschrift bd. LI s. 239 ff. mit einigen verbesserungen abgedruckt.

Oels in Schlesien. Leopold Reinhardt.

(2.)
ZUM HOMERISCHEN HERMESHYMNOS.

219 ὢ πόποι, ἦ μέγα θαῦμα τόδ' ὀφθαλμοῖϲιν ὁρῶμαι·
ἴχνια μὲν τάδε γ' ἐϲτὶ βοῶν ὀρθοκραιράων,
ἀλλὰ πάλιν τέτραπται ἐϲ ἀϲφοδελὸν λειμῶνα·
βήματα δ' οὔτ' ἀνδρὸϲ τάδε γίγνεται, οὔτε γυναικόϲ,
οὔτε λύκων πολιῶν, οὔτ' ἄρκτων, οὔτε λεόντων·
οὐδέ τι κενταύρου λαϲιαύχενοϲ ἐϲτὶν ὁμοῖα,
225 ὅϲτιϲ τοῖα πέλωρα βιβᾷ ποϲὶ καρπαλίμοιϲιν,
αἰνὰ μὲν ἔνθεν ὁδοῖο, τὰ δ' αἰνότερ' ἔνθεν ὁδοῖο.

so schrieb Hermann die stelle, und der neueste hg. der hymnen AGemoll hat daran nichts weiter geändert als dasz er für ἐϲτὶν ὁμοῖα 224 das etwas besser beglaubigte ἔλπομαι εἶναι einsetzt, womit

freilich nicht viel geholfen wird; die conjectur οὐδέ st. οὔτε zu begründen hält er ebenso wie Hermann für unnötig, obwohl sie doch augenscheinlich die concinnität zerstört, den kentauren ohne ersichtlichen zweck von den vorher genannten geschöpfen absondert und bei alledem doch kein rechtes licht über den folgenden vers verbreitet. man erwäge doch nur, ob es anzunehmen ist, dasz jemand, der seiner gedanken und sprache leidlich herr ist, also reden könnte: 'auch glaube ich nicht, dasz es spuren eines kentauren seien, welcher auch immer solche ungeheure (spuren) tritt mit hurtigen füszen.' ὅϲτιϲ passt so nicht zu τοῖα πέλωρα und umgekehrt. es kommt hinzu, was HHollander (die hsl. überlieferung der Homerischen hymnen, im programm des Osnabrücker ratsgymn. 1886 s. 24) hervorhebt: 'keine von beiden lesarten [ἔλπομαι εἶναι und ἐϲτὶν ὁμοῖα] läszt sich mit den überlieferten worten κενταύρου λαϲιαύχενοϲ . . ὅϲτιϲ . . βιβᾷ construieren. vielmehr verlangt v. 225 neben ἔλπομαι εἶναι den acc. κένταυρον λαϲιαύχενα, wie Baumeister nach Schneidewin geschrieben hat; aus ἐϲτὶν ὁμοῖα aber müste ὁμοῖοϲ gemacht und der vorhergehende genitiv in den dativ umgeändert werden.' Hollander ist geneigt v. 225 als interpolation zu streichen; aber es gibt ein viel einfacheres mittel alle jene schwierigkeiten zu heben:

βήματα δ' οὔτ' ἀνδρὸϲ τάδε γίγνεται οὔτε γυναικὸϲ
οὔτε λύκων πολιῶν οὔτ' ἄρκτων οὔτε λεόντων,
οὔτε τι κενταύρου λαϲιαύχενοϲ ἔλπομαι εἶναι·
οὔτιϲ τοῖα πέλωρα βιβᾷ ποϲὶ καρπαλίμοιϲιν.

die form βιβᾷ anzutasten liegt nicht der mindeste grund vor. übrigens bezieht sich v. 226 selbstverständlich allein auf die spuren des Hermes, nicht auf die der rinder, die, ob sie nun vorwärts oder rückwärts giengen, nichts schreckliches an sich hatten.

Den schlusz des gedichts habe ich in diesen jahrb. 1886 s. 441 ff. wiederherzustellen versucht. obwohl ich im allgemeinen bestrebt war der überlieferung möglichst nahe zu bleiben, ist mir dies doch nicht überall nach wunsch gelungen. gleich in v. 468 ff. kommt man wohl leichter und besser mit folgender fassung aus:

πρῶτοϲ γάρ, Διὸϲ υἱέ, μετ' ἀθανάτοιϲι θαάϲϲειϲ,
ἠΰϲ τε κρατερόϲ τε· φιλεῖ δέ ϲε μητίετα Ζεὺϲ
470 ἐκ πάϲηϲ ὁϲίηϲ, ἔπορεν δέ τοι ἀγλαὰ δῶρα
καὶ τιμάϲ· ϲὲ δέ φαϲι δαήμεναι ἐκ Διὸϲ ὀμφῆϲ
μαντείαϲ, ἑκάεργε· Διὸϲ πόρε θέϲφατα πάντα,
τοῦ νῦν ϲ' αὐτὸϲ ἐγὼ παῖδ' ἀφνειὸν δεδάηκα·
474 ϲοὶ δ' αὐτάγρετόν ἐϲτι δαήμεναι, ὅττι μενοινᾷϲ.
541 ἀνθρώπων δ' ἄλλον δηλήϲομαι usw.

ich bemerke dazu nur, dasz die conjectur τοῦ 473 sich auf die gut überlieferte lesart τῶν (E et margo L) stützt.

V. 509 scheint mir jetzt CHMAT eher aus TEKMAP verdorben als aus τῆμοϲ. vgl. ϲύμβολον 527 und Pind. Ol. 12, 7.

KÖNIGSBERG. ARTHUR LUDWICH.

37.

AD PLUTARCHI DE PROVERBIIS ALEXANDRINORUM LIBELLUM NUPER REPERTUM.

I.

Non uno nomine singularis est Plutarchi de proverbiis Alexandrinorum libellus ille, quem quasi ab inferis nuper exstitisse gaudemus.[1] nam ut in litterarum Graecarum monumentis alterum nullum invenies, quo certae alicuius urbis vel regionis proverbia conlecta tractentur, ita nullum fere, qui tam misere sit corruptus tantasque et critico et interpreti adferat difficultates. itaque editionis meae causam hoc loco suscipiendam atque quemadmodum singula explicassem et correxissem breviter indicandum esse putavi: id quod eis quoque, qui manus suas non abhorrebunt admovere Plutarchi opusculo quantumvis male habito, gratum me facturum esse sperabam.

1. οἶδα Cίμωνα καὶ Cίμων ἐμέ. Simo et Nico Telchinum nomina non commemorantur nisi a Tzetza chil. VII 123 et XII 835, qui ab ipso hoc paroemiographo pendet[2]: Τελχῖνες ἦcαν δή τινες τῶν φθονερῶν δαιμόνων | Ἀνταῖος Μεγαλήσιος Ὁρμενός τε καὶ Λύκος | καὶ δὴ Νικών τε καὶ Μιμών eqs.: ubi Μιμών (vel Μινών) scriptum est errore aperto. cf. Lobeck Aglaoph. p. 1198, ChHarder de Ioannis Tzetzae historiarum fontibus (Kil. 1886) p. 75. egit de Telchinibus Nicolaus Damascenus ἐθῶν cυναγωγῇ apud Stob. XXXVIII 56 = fr. 116 vol. III p. 459 M.: Τελχῖνες ἄνθρωποι ὀνομαζόμενοι τὸ ἀνέκαθεν Κρῆτες . . βάcκανοί τε cφόδρα ἦcαν καὶ φθονεροί: ad quem haec referenda esse suspicarer (cum excerpta νόμων παραδόξων prov. 10 ei potissimum iure vindicentur), nisi singula nimis discreparent. ceterum Lobeckius p. 1199 non satis caute Tzetzam invehitur his verbis: 'Nico et Simo novitii veteratores sunt, ut proverbiorum collatores docent, Telchinum similes, non Telchines.' Telchines certe eos fecit Plutarchus: sed verane sit haec ἀφ' ἱcτορίαc interpretatio sane quam potest dubitari. nam Simo quidam ut ἅρπαξ et ἐπίορκοc castigatur ab Aristophane Nub. 351. 399 et Eupolide fr. 220 M. 218 p. 318 K.: unde proverbium si dis placet fictum Cίμωνοc ἁρπακτικώτεροc Suid. p. 759 Bhd., falso nuper ad Simonidem relatum. idem nomen, quod ipsa origine nasutum hominem vel derisorem significat, celebre fuit in comoediis recentioribus Plauto et Caecilio testibus: cf. Ritschelii quaest. onomatol. op. III p. 329. a comoedia igitur trimeter hic proverbialis ⟨ἐγ⟩ῷδα ⟨γὰρ⟩ Cίμωνα καὶ Cίμων ἐμέ originem duxisse videtur; inde ni fallor

[1] analecta ad paroemiogr. p. 11 sqq. Plutarchi de proverbiis Alexandrinorum libellus ineditus, rec. et praefatus est O. Cr. (programma Tubingense hoc anno editum, quod prostat Lipsiae in aedibus BGTeubneri).
[2] praef. p. IV[3] codice aliquo volgato eum usum esse demonstravi.

a poeta quodam Alexandrino ad Telchinum fabulam nomen translatum, ut saepius mythos Alexandrinorum ex illo fonte ditatos esse videmus (v. e. g. Roscheri lexicon mythol. I col. 1374. 1379). hinc fortasse explicandum, quod de Telchinibus simillime dixit Nonnus XIV 46 sqq. . . ἀρυόμενοι Cτυγὸς ὕδωρ | ἄσπορον εὐκάρποιο Ῥόδου ποίησαν ἀλωήν, | ὕδασι Ταρταρίοισι περιρραίνοντες ἀρούρας (cf. etiam XLIV 262 sq.): nisi ipsum adhibuit Strabonem XIV p. 601. — Recentiore potissimum tempore (apud sophistas quos dicunt) Telchines in proverbio fuisse ut βασκάνους et φθονεροὺς intelleges ex iis quae Lobeckius congessit Aglaoph. p. 1194, quibus addo Philipp. anth. Pal. XI 321. sententiam versiculi bene inlustrat simile illud συνῆλθον ἀτταγᾶς τε καὶ νουμήνιος d 718. d[2] 96. Macar. 690: cf. Wachsmuth sillogr. p. 9. 16.

2. τὸ Βάβυος χεῖρον. τὸ articulus ad totum proverbium referendus haud scio an fons fuerit erroris. nam lemma τὸν βάβυος χορόν (L V α) vel βάκυος χορός (b), τοῦ βάβυος χορός (Suid.) a vetere diasceuasta, de quo vide anall. p. 61 sq., corruptum est ex Βάβυος χεῖρον: quae Erasmi coniectura confirmatur loco Zenobii Ath. III 30 (volg. 381 pg. 106) κάκιον Βάβυς αὐλεῖ. itaque quae de χορῷ isto narrantur in LV, temere ab eodem sunt conficta: cf. acta philol. Dessav. p. 224[1]. ceterum Babys Marsyae frater, quem nemo novit praeter hunc paroemiographum, eiusdem notae est cuius Simo qui antecedit: Babyis enim nomen, tibicinis ab Hipponacte commemorati (fr. 97 p. 492 Bgk.), in mythum translatum videtur. certe nihil de Marsya adnotavit Theophrastus περὶ ἐνθουσιασμοῦ apud Athenaeum XIV 624[b] διὸ καὶ τοὺς . . αὐλητὰς Φρυγίους καὶ δουλοπρεπεῖς τὰς προσηγορίας ἔχειν· οἷός ἐστιν ὁ παρὰ Ἀλκμᾶνι Cάμβας . . παρὰ δὲ Ἱππώνακτι (l. s. s.) Κίων καὶ Κώδαλος[3] καὶ Βάβυς, ἐφ' ᾧ καὶ ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν ἀεὶ πρὸς τὸ χεῖρον αὐλούντων· κάκιον ἢ Βάβυς αὐλεῖ: unde pendet Zenob. A III 30 (L 26 p. 325 Gott.) κάκιον ⟨ἢ⟩ Βάβυς αὐλεῖ· ἐπὶ τῶν κατὰ τὸ χεῖρον ἀσκούντων, cf. anall. ad paroemiogr. p. 82. nam Parisini diasceuasta (381) Theophrastea, quae separata sequuntur in b, cum Plutarcheis et Apollodoreis (hinc ὑπερτενῆ κρεμάσας ἐκ πίτυος, quod desideratur in LV, cf. Apollod. I 4, 2) temere contaminavit: quare et Flachius (hist. lyr. Gr. p. 76 sq.) in errorem abreptus est olimque ipse ego (in Roscheri lexico s. v. Babys col. 744).

Ceterum proclive est coniectu hoc proverbio Ptolemaeum auleten esse petitum, ὃς . . χοραυλεῖν ἤσκησε καὶ ἐπ' αὐτῷ γε ἐσεμνύνετο τοσοῦτον ὥστ' οὐκ ὤκνει συντελεῖν ἀγῶνας ἐν τοῖς βασιλείοις, εἰς οὓς παρῄει διαμιλλησόμενος τοῖς ἀνταγωνισταῖς (Strabo XVII p. 796). sed verbis quae sunt ἑνὶ (sc. αὐλῷ) δὲ μόνῳ ὁ

---

[3] cf. Hesych., d 469, b 565 (e lexico interpolatum) Κωδάλου χοῖνιξ (Hipponactei, quo egestatem hominis descripsisse videtur poeta, exitus Bergkianis addendus: nam dubia ἀγορανόμου Hesychiani auctoritas). ceterum Βάβουc nomen invenitur in lapidibus Phrygiis a Ramsaeo conlectis 'zs. f. vergl. sprachwiss.' VIII (1887) p. 383 sqq.

Βάβυς consideratis scriptorem Aegyptios illos μοναύλους (cf. Athen. IV p. 175[e] Ἰόβας Αἰγυπτίους φησὶ λέγειν τὸν μόναυλον Ὀσίριδος εἶναι εὕρημα) irrisos habuisse apparet, quibus Alexandrini et nimis saepe nec satis perite utebantur teste Ulpiano Athenaei IV p. 124[b] παρ ὑμῖν τοῖς Ἀλεξανδρεῦσι πολὺς ὁ μόναυλος ἀλγηδόνα μᾶλλον .. παρέχων ἤ τινα τέρψιν μουσικήν.

Proverbia **5—8.** notandum est ad mortem pertinere et inferos (cf. acta Dessav. p. 224). praeterea mirum in modum cum eis concinit Ovidius met. IV 430 sqq. Iuno Inoi infesta furorem et insaniam Athamanti inicere molitur v. 430 sq.: cf. 6 Ἰνοῦς ἄχη .. Ἀθάμαντος μανέντος. itaque ad infernas sedes descendit per portam, ubi *umbrae recentes descendunt simulacraque functa sepulcris* (v. 435): cf. 5 δανάκη, cuius vocis Callimachus meminit fr. 110 (quod citat Plutarchus), ubi καταβάσιον Ἅιδου Hermionensium describitur (cf. Callim. II p. 185 Schn.). cum intravit, *tria Cerberus extulit ora | et tres latratus simul edidit.* cf. 8 τὰς ἐν ᾅδου τριακάδας. iam sequitur *sedis sceleratae* descriptio, ubi Tityus Tantalus Sisyphus vexantur atque *adsiduae repetunt quos perdant Belides undas*: cf. 7 ὁ ἄπληστος πίθος .. αἱ κόραι, ἃς ἔνιοι Δαναΐδας λέγουσιν, αἳ πληροῦσαι ἐν κατεαγόσιν ἀγγείοις ὕδωρ πρὸς αὐτὸν φέρουσι τετρημένον. denique incitata a Iunone Tisiphone cum comitibus Inoi et Athamanti *inspirant graves animas.* quo facto Athamas *ut ferae sequitur vestigia coniugis amens* atque Learchi *saxo discutit ora ferox* (v. 519). Ino autem *Melicertam lacertis ferens* scopulo vicino occupato in mare *seque mittit onusque suum.* sed a Neptuno Veneris precibus commoto deorum maiestas eis imposita est atque indita Leucotheae et Palaemonis divina nomina. cf. 6 Ἰνοῦς ἄχη, ubi narratio simillima Isthmiis institutis concluditur.

Casu haec ita inter se convenire quis credet? immo e claro quodam poemate, quo etiam Ovidius usus est[4], locos nonnullos celeberrimos et quos proverbiorum illorum fontes esse opinabatur, excerpsisse videtur Seleucus, sicut ab Homero repetiit 36 εὔνους ὁ σφάκτης. atque a poeta haec ascita esse cum Callimachi fragmento intellegitur sub prov. 6 servato, tum anonymo illo ἠπεδαναί (– ⏑⏑ –) prov. 7 ad epicum haud dubie vel elegiacum carmen referendo. quare Callimachum Alexandrinum communem istum fontem esse haud inepte poteris conicere, ubi Isthmia ab eo celebrata esse Inois et Melicertae fabula narrata satis certo demonstraveris. quod fieri posse persuasum mihi est eis quae Schneider disseruit vol. II p. 69. 361 (fr. 103 καί μιν Ἀλητιάδαι [σέλινον] .. θήσουσιν νίκης σύμβολον Ἰσθμιάδος eqs.), 773 (fr. anon. 330 ψευδόμενοί σε, Παλαῖμον) accuratius digestis et compositis.

5. δανάκη. bene Erasmus III 7, 96: 'refertur in collectaneis Plutarchi nec indicatur usus. mihi videtur recte usurpandum,

---

[4] idem fortasse exemplar secutus Inois mythum poematio separato tractaverat Laevius fr. 18 M., 12 p. 290 Baehr.: cf. Ribbeck 'die römische tragödie' p. 34.

siquis iubeat senem parare δανάκην: innuens prope esse, ut emigret e vita. aut si quem usque adeo nihil reliquisse dicat, ne Danace quidem superfuerit. in hunc sensum usurpat Iuvenalis satyra tertia [I 3, 267] . . *nec habet quem porrigat ore trientem.*' lemma igitur, ut saepius, a diasceuasta vetere non recte constitutum. fuit fortasse δανάκης δεῖται: cf. τοῦ σελίνου δεῖται d 757 pg. 316, quod in L Zen. III 136 (98) Ἀκεσίας ἰάσατο (pg. 335 Gott., falsus enim est Gronovius pg. 336 adn.) margini inferiori adpinxit manus altera RSchoellio teste. ceterum memorabile sane, quod proverbium illud saepius adhibuit Plutarchus (sympos. V 3, 2; Timol. 26 τοὺς ἐπισφαλῶς νοσοῦντας δεῖσθαι τοῦ σελίνου φαμέν) atque quod apii usum in Isthmiis victoriis (propter Melicertae mortem) obtinuisse nonnulli tradiderunt (cf. Plut. l. s. s., schol. Apoll. Rh. III 1240, Pind. arg. Nem. vol. II p. 426 Bckh., Meineke anall. Alex. p. 82). in eis enim quae sequuntur Isthmiorum origo a Melicerte interfecto repetitur: ut simile quid hoc loco excidisse conicere possis, si hariolando lubeat indulgere.

6. Ἰνοῦς ἄχη. Euryclea in volgatis historiis non commemoratur. nomen eius in eadem fabula narranda usurpavit Pherecydes schol. Pind. Pyth. 4, 220 fr. 55 p. 86 M.: Μέλας ὁ Φρίξου γαμεῖ Εὐρύκλειαν. apud Plutarchum igitur (vel Callimachum) Euryclea soror est Phrixi ὁμοπάτριος, apud Pherecydem nurus; apud Plutarchum infans, ut videtur, interficitur a patre, apud Pherecydem viro nubit. nihil de gravibus his discrepantiis adnotaverunt mythologi recentiores, Stollius in lexico mythol. I col. 1424, qui purus putus est Benseler[5], aut Seeliger ib. col. 670.

Pg. 5 v. 7 sq. lacuna haud dubie laborant VL; sed ne Parisinus quidem satis plenus, nam quamquam ex eis quae antecedunt προσβρασθέντα supplere possis post Κόρινθον, ἐκάλεσαν post Μελικέρτην, tamen divinum eius nomen Παλαίμονα addas oportet. sed plura ni fallor hoc loco omissa.

Menecratem Tyrium vix credas inter historicos relatum esse ab Erasmo chil. II 10, 76 atque Muellero FHG. II p. 344: qui neque δηλώσει futuri neque καὶ voculae habuere rationem. immo Pompei ille intellegendus est libertus, qui pugna navali cum Menodoro aemulo decertans ἐτρώθη . . τὸν μηρὸν ἀκοντίῳ πολυγλώχινι Ἰβηρικῷ ὁλοσιδήρῳ, καὶ οὐκ ἦν ἐξελεῖν αὐτό . . ἀχρεῖος οὖν . . ἐς μάχην γενόμενος ἐπέμενε καὶ ὣς τοὺς ἄλλους ἐποτρύνων, μέχρι λαμβανομένης τῆς νεὼς ἐς τὸν βυθὸν τοῦ πελάγους ἑαυτὸν ἔρριψεν (Appianus V 82: cf. Vell. Pat. II 73). haec fere in fine capitis post Τύριος vocem exciderunt. propter cruciatus igitur mortemque miseram cum Inone Menecratem componi certum est compertumque.

[5] testem citat Stollius 'Menecr. b. Zon. 4, 38': quae singulis litteris e Benseleri lexico sunt transcripta ne typothetae quidem errore (pro Zon. enim Zenob. scribendum) correcto. de Menecrate pseudhistorico infra agendum.

7. ὁ ἄπληστος πίθος. memorabile Danaidum fabulae testimonium, quo optime inlustrantur quae de ea acute exposuit AKiesslingius (philol. unters. II s. 108; universum quod in lexico mythologico de Danaidibus legitur caput retractandum). poetae illius Alexandrini, a quo etiam Romani pendent, versus nonnulli ante λέγονται a diasceuasta Laurentiano oppressi sunt teste ἠπεδαναὶ vocabulo epico[6] a Seleuco explicato (quo Euphorio usus est fr. 76 p. 113 M. ἠπεδανὸν [emend. GHermann] θανόντα). alia fluxerunt e Platonis Gorgia 47 p. 493 καὶ τοῦτο (corpus cum libidinibus) ἄρα τις μυθολογῶν .. ὠνόμασε πίθον, τοὺς δὲ ἀνοήτους ἀμυήτους· τῶν δ ἀμυήτων τοῦτο τῆς ψυχῆς .. ὡς τετρημένος εἴη πίθος, διὰ τὴν ἀπληστίαν (cf. lemma) ἀπεικάσας. τοὐναντίον δὴ οὗτος .. ἐνδείκνυται ὡς τῶν ἐν Ἅιδου .. οὗτοι ἀθλιώτατοι ἂν εἶεν οἱ ἀμύητοι (cf. p. 6, 1) καὶ φοροῖεν εἰς τὸν τετρημένον πίθον ὕδωρ ἑτέρῳ τοιούτῳ τετρημένῳ κοσκίνῳ[7] (cf. p. 6, 2). ipsa etiam explicatio prior a Platone pendet; vulgata illa irriti laboris (ps.-Plut. vol. I p. 344, 8; Mac. 420; Alciphro ep. 2 p. 44 Hch.) nunc quidem desideratur.

8. τὰς ἐν Ἅιδου τριακάδας. verum esse quod in V α traditur τρίγλα Apollodorus testatur apud Athen. VII p. 325[b] Ἀπολλόδωρος δὲ ἐν τοῖς περὶ θεῶν τῇ Ἑκάτῃ φησὶ θύεσθαι τρίγλην διὰ τὴν τοῦ ὀνόματος οἰκειότητα· τρίμορφος γὰρ ἡ θεός· et paullo antea τῇ δὲ Ἑκάτῃ ἀποδίδοται ἡ τρίγλη διὰ τὴν τῆς ὀνομασίας κοινότητα. τριοδῖτις γὰρ καὶ τρίγληνος· καὶ ταῖς τριακάσι δὲ αὐτῇ τὰ δεῖπνα φέρουσι. cf. RMuenzel 'de Apollodori περὶ θεῶν libris' p. 34. vocabulo non intellecto numeri ternarii memores τρία vel τὰ τρία scripserunt librarii L*b. deinde post ἐπιθύεται excidisse quaedam videntur de tribus triglae fetibus, unde ἐπεὶ .. Ἑκάτην φασὶ Τριτογενῆ εἶναι pendeat: cf. Oppiani Hal. I 590 τρίγλαι δὲ τριγόνοισιν ἐπώνυμοί εἰσι γονῇσι (Eustath. p. 87, 28). De ternione similia tradidit Plutarchus de Is. et Os. 75.

Ceterum Seleucum, qui scripsit περὶ θεῶν, celebre Apollodori opus adhibuisse eisdem verbis inscriptum admodum probabile est: nec prorsus vana coniectura Athenaeo Eustathioque theologica quaedam a Muenzelio tractata eum suppeditasse statuas.

De Minerva Diana Hecate ab Orphicis Platonicisque copulatis et confusis videnda quae composuit Lobeckius Aglaophami p. 543 sq.

9. ἐν παντὶ μύθῳ καὶ τὸ Δαιδάλου μύσος. de versu a Gottingensibus non satis explicato haec habet Erasmus II 10, 79: 'quadrat in auctores atrocium facinorum aut ingentium calamitatum, ut frequenter illorum incidat mentio, sed non sine detestatione.' quae fere sententia videtur esse ultimis quae volgata prabet verbis

[6] αἱ κόραι nomine caruisse videntur apud hunc auctorem, sicut eo carent apud Lucretium III 1008 sq.: .. *aevo florente puellas* | .. *laticem perfusum congerere in vas,* | *quod tamen expleri nulla ratione potestur.*
[7] eadem Rei publ. II 363[d] τοὺς δὲ ἀνοσίους .. ἐν Ἅιδου κοσκίνῳ ὕδωρ ἀναγκάζουσι φέρειν.

non tam expressa quam oblitterata.[8] verum ipse versiculi sensus alius fuit, nisi vehementer erro (acta Dessav. p. 224). exstat trimeter simillimus ἐν παντὶ μύθῳ καὶ τὸ Πέρδικος σκέλος (cf. τὸ Π. σκ. Zenob. III 166 [ps.-Plut. p. 341, 25]: schol. Aristoph. Av. 1292 = Aristoph. Byz. p. 241 N.), qui ita explicatur in lexico Coisliniano 189 Gsf. app. II 65 Gott.: ἐπὶ τῶν κατὰ ἀπορίαν λόγου παρελκούσῃ χρωμένων τῇ προσθήκῃ. Πέρδιξ γὰρ ἦν τις Ἀθήνησι χωλὸς κάπηλος, οὗ διαβεβοημένου Ἡγήμων ὁ Θάσιος ὁπότε παρῳδῶν ἀπορήσειε, προσετίθει· καὶ τὸ Πέρδικος σκέλος. cf. Bernhardyi hist. litt. gr. II 2 p. 549; Peltzer 'de parodica poesi' p. 30. simili ratione intellegi potest Plutarchi versiculus ἐπὶ τῶν ποιητῶν τῶν κατ' ἀκαιρίαν πάθεσι χρωμένων ἐρωτικοῖς: ut castigentur poetae recentiores omnes fabulas amoribus incestisque polluentes (cf. Rohde 'gr. roman' p. 35 sqq. 83 sqq.). quae explicatio si probabilis videtur, versum e poemate iambico fluxisse conicias, qualia scripserunt Apollonius Hermias Callimachus (fr. 77. 84 sqq. 98[c] ἥτις τραγῳδὸς μοῦσα ληκυθίζουσα[9]), quamquam a Callimacho quoque Daedali fabula tractata est fr. 5 I p. 118 Schn.: cf. adn. ad prov. 13.

Alexandrini nescio quid habent ἀργηγὸν τούτων τῶν κακῶν γενόμενον verba (p. 7, 5). eodem flosculo utuntur septuaginta interpretes, Lycophro, harioli Sibyllini, sacerdotes inscriptionis Rosettianae (v. 47 αἳ δὴ [ἡμέραι] πολλῶν ἀγαθῶν ἀρχηγοὶ πᾶσιν εἰσίν). cf. CMüller FHG. I p. 37; Nauck 'bull. de l'academie de St. Pétersbourg' XXX p. 119[61].

10. νόμος καὶ χώρα. proverbium celebre et recentioribus quoque tritissimum[10] facile credas Alexandriae ortum volgatumque esse in tanta incolarum omnigenorum varietate hospitumque frequentia. praeterea notandum multos inde ab Aristotele barbarorum mores descripsisse, inter eos Callimachum (100[b] vol. II p. 287 Schn.). quamquam quae apud Plutarchum leguntur magnam certe partem excerpta videntur ex Nicolai Damasceni παραδόξων ἐθῶν συναγωγῇ FHG. III p. 456 sqq.: nam Sauromatas et Amazones Herodotum IV 117 secutus coniunxisse videtur Nicolaus fr. 122 Σαυρομάται διὰ τριῶν ἡμερῶν σιτοῦνται εἰς πλήρωσιν . . παρθένον δὲ οὐ πρότερον συνοικίζουσι πρὸς γάμον πρὶν ἂν· πολέμιον ἄνδρα κτείνῃ: similia leguntur apud Plutarchum p. 8, 9 ubi Parisini lectio Μαζούσιος, scite illa a Leutschio defensa, me si audis ab interpolatore est profecta (cf. praef. p. XIII). item Cercetaei Plutarchi (p. 8, 11) in scaenam prodeunt Nicol. 125, Causiani (p. 8, 14)[11] Nicol. 119, Tauroscythae (p. 9, 4) Nicol. 120, Iberes (p. 9, 6) Nicol. 102, Colchi Nic. 124 M.; Tibarenorum mirus mos (p. 9, 7) describitur a

[8] Macarius quod habet III 92 ἐπὶ τῶν ἐν τοῖς ἀλλοτρίοις κακοῖς καὶ τὰ οἰκεῖα διηγουμένων ineptum ipsius est commentum. [9] num casu haec in memoriam revocant loci Aristophanei Ran. 1200 sqq., a quo pendet proverbium Coislinianum? [10] Planudes ed. Kurtz 198 πόλις καὶ νόμος, κώμη καὶ ἔθος. [11] similia de Indis tradidit Nonnus XXXVII 1—6 (3 ὄμμασιν ἀκλαύτοισιν ἐταρχύσαντο θανόντας): cf. RKöhler 'die Dionysiaka des Nonnos' p. 73.

Nymphodoro scholl. Apoll. Rh. II 1010 = FHG. II 379, qui in eo quod insequitur fragmento convenit cum Nicolao a Muellero citato. maxime vero memorabile illud, quod, qui Τραυσιανοὶ apud ceteros, Καυσιανοὶ audiunt apud Nicolaum et Plutarchum: frustra enim traditam scripturam mutavit Coraes. — Ceterum de Persis (p. 7, 8) similia narrat Plutarchus symposiacon cap. 10.

11. οἶκος φίλος, οἶκος ἄριστος. cf. Haupt op. II 396 sq. Meineke anall. Alex. p. 391 sq. ante ἔνιοι excidit, ni fallor, celebre illud oraculum ἀνδρὶ Γεφυραίῳ οἶκος φίλος, οἶκος ἄριστος (Pausan. lexicogr. ap. Eustath. Il. Γ 222) vel certe vera veteris proverbii explicatio iam ab Hesiodo (cf. op. 365 οἴκοι βέλτερον εἶναι, ἐπεὶ βλαβερὸν τὸ θύρηφιν) inlustrati et nostris quoque popularibus noti (Dueringsfeld sprichw. I p. 169 sq.). quamquam tempore satis antiquo et ab ipso Graecorum populo praecepto illi ἐπίλογος quem dicebant additus esse videtur ad testudinem spectans: nam versum Hesiodeum s. s. vetus aliquis hymni Homerici II (III) 36 interpolator ad testudinem rettulit; Cercidas Stob. flor. LVIII 10 fr. 3 p. 514 Bgk.[4] scripsit: ὁ τᾶς ῥικνᾶς χελώνας | ἐμναμόνευ' [Diogenes ex Bergkii coniectura]· οἶκος γὰρ ἄριστος ἀλαθέως οἱ φίλος: rem auxit et exornavit fabulator, a quo pendent fab. Aesop. 154 Ζεὺς γάμους τελῶν συγκαλεσάμενος τὰ ζῷα πάντα εἱστία. μόνης δὲ χελώνης ὑστερησάσης . . ἐπυνθάνετο αὐτῆς· «διὰ τί μόνη οὐκ ἦλθες;» τῆς δὲ εἰπούσης «φίλος οἶκος ἄριστος οἶκος» . . παρεσκεύασεν αὐτὴν τὸν οἶκον . . περιφέρειν, atque Servius Dan. ad Aen. I 505 p. 158 Thil. (= mythogr. Vat. I 101): *virgo quaedam nomine Chelone linguae inpatientis fuit. verum cum Iuppiter Iunonem sibi nuptiis iungeret, praecepit Mercurio, ut omnes deos et homines atque omnia animalia ad nuptias convocaret. sed omnibus . . convenientibus sola Chelone irridens et derogans nuptiis nectens moras* [excidit hoc loco dicterium in fabula Aesopea servatum] *adesse contempsit. quam cum Mercurius non venisse notavisset . . aedes Chelones supra fluvium positas praecipitavit in fluvium ipsamque Chelonen in animal sui nominis vertit . . fecitque ut pro poena dorso tectum velut domum suam prona portaret* eqs. haec fabella cum hellenisticae quam dicimus aetatis notam ferat certissimam, qui eam excogitavit inter ἐνίους illos Plutarchi fuisse non improbabile videtur.

12. συντομώτερος ληκύθου. cf. Zenob. I 59 M (495 p) συντομώτερον (συστομώτερος p) σκάφης. ταύτην τάττουσιν ἐπὶ τῶν μὴ δυναμένων παρρησίᾳ χρῆσθαι· ἐπειδὴ οἱ μέτοικοι σκάφας ἔφερον ἐν ταῖς πομπαῖς. παρρησίας δὲ οὐ μετέσχον [οἱ μέτοικοι]. μέμνηται ταύτης Μένανδρος ἐν τῷ Εὐνούχῳ: quae cum Plutarcheis coniunxit confuditque Parisinus. accuratiora praebebit Suidas vol. II p. 990 Bhdy.

συντομώτερον 'metu contractum et humilem' intellegit Erasmus II 8, 43: ego taciturnum interpretor vel inopem sermonis, cuius notionis exempla lexicis suppeditantur.

Post μέτοικοι vocem haec fere omissa: ληκύθους ἔφερον ἐν

ταῖc πομπαῖc καὶ . .; item explicatio haud scio an exciderit post δυνάμενοι. — χάναι formam volgarem delendam putavi; sed cf. Hesych. p. 273 Schm. χάναι· ἀνοῖξαι cτόμα. proverbium e comoedia videtur petitum esse.

13. Peliae potissimum fatum in proverbio fuisse testes sunt Lucillius anth. XI 256 ὡc ὁ παλαιὸc ἐλπίζειc Πελίαc ἑψομένη νεάcαι· Varro apud Nonium p. 158 = fr. 285 B. *Pelian Medeae permisisse, ut se vel vivum degluberet*; Cicero de sen. 23, 83 (*me*) *haud sane facile quis . . tamquam Peliam recoxerit*; Plautus Pseud. 869 *ut Medea Peliam concoxit senem*: unde hoc quoque e comoedia fluxisse conicias. sententia eadem fere quae fragmenti 34 εἴποιc τὰ τρία eqs.: itaque λούcαιο κατὰ Πελίαν scribendum, ut κατὰ Μιθραδάτην dixit Herodotus, κατὰ τὸν Ὀδυccέα Lucianus (de salt. 2) κατὰ μυὸc ὄλεθρον proverbio cognato Aelianus nat. an. XII 10 (cf. Apostol. 8, 28. 943), κατὰ τρυγόνα ψάλλειc prov. Suidae s. v. πονηρὰ κ. τρ. ψ. (cf. ps.-Diogen. 671).

V. 6 Θέογοc, quod olim mutavi, nunc servo, quamquam ἅπαξ εἰρημένον est neque ex consueta ratione (exspectes Θεογᾶc) fictum. certe Θέοκλοc nomen simile nec minus singulare et apud Pausaniam et in lapidibus legitur pro volgato Θεοκλῆc. Magas idem commemoratur Plut. Cleom. 33. de Minoe similia tradidit Callimachus fr. 5 vol. II p. 118 Schn. schol. B 145 Δαίδαλοc . . ἔμεινε παρὰ ταῖc Κωκάλου θυγατράcιν, ὑφ' ὧν ὁ Μίνωc . . ἀποθνήcκει καταχυθέντοc αὐτοῦ ζεcτοῦ ὕδατοc.

Ceterum Εἰρὰc καὶ Χάρμιον proverbium (45) cum his ipsis primum coniunxi lavacri ante mortem Cleopatrae parati memor: cf. Plut. Anton. 85 (Zon. X 31) τοιαῦτα ὀλοφυραμένη καὶ cτέψαcα . . τὴν cορὸν ἐκέλευcεν αὐτῇ λουτρὸν γενέcθαι· λουcαμένη δὲ . . λαμπρὸν ἄριcτον ἠρίcτα eqs. (sequitur rei narratio fragmento prov. Alex. 45 simillima). cuius rei mentionem olim locum habuisse proverbii 13 exitu, qui loco Apollodoreo adglutinato turbatus est in p, etiam nunc veri simile mihi videtur: quamquam ipsum fr. 45 cum fr. 46 ante prov. 11 inserendum esse intellexi Bodleiani Laurentianique alterius lemmatum ordinibus consideratis.

14. ἢ δεῖ χελώνηc κρέα φαγεῖν ἢ μὴ φαγεῖν. Zenob. M II 56 (= Aristophanes Byzantius: cf. anall. ad paroem. p. 78. 154) ἢ . . φαγεῖν· ἐπὶ τῶν ἀποδύντων μὲν ἔc τι (μέν ἐcτι cod., correxi anall. p. 118[1] conl. Phot. I p. 253) πρᾶγμα, cτραγγευομένων δέ. φαcὶν αὐτὴν Τερψίωνοc εἶναι. enarrationem addit Demo apud Photium (unde interpolatus p 319) τῆc χελώνηc ὀλίγα κρέα βρωθέντα cτρόφουc ποιεῖ, πολλὰ δὲ καθαίρει. de Terpsione accuratiora docebit Clearchus apud Athen. VIII p. 337[b] (= FHG. II p. 319 M.) Κλέαρχοc δὲ ἐν τοῖc περὶ παροιμιῶν καὶ διδάcκαλον τὸν Ἀρχεcτράτου γενέcθαι φηcὶ Τερψίωνα, ὃν καὶ πρῶτον γαcτρολογίαν γράψαντα διακελεύεcθαι τοῖc μαθηταῖc τίνων ἀφεκτέον. ἀπεcχεδιακέναι τε τὸν Τερψίωνα καὶ περὶ τῆc χελώνηc τάδε· ἢ δεῖ χελωνηc eqs. de ipsa re cf. anall. p. 154 sq.

15. ἧλιξ ἥλικα τέρπει. proverbium a Platone (cf. adn. ad prov. 7) saepius adhibitum, cf. Leutsch ad ps.-Diog. V 16. plenam formam (cf. fr. 34) scholiasta Platonis tradidit p. 314 Bk. (= Coisl. 250, ps.-Diog. Vindob. 188) τὸ δὲ τέλειον ἔχει· ἧλιξ ἥλικα τέρπει, γέρων δέ τε τέρπει γέροντα (τέρπε bis corr. Leutschius: ego ἔτερψε proponerem, si versus populares ad severioris artis normam dirigere fas esset). quae et ipsa Aristophanem grammaticum produnt (cf. Leutsch Philol. XIII 567 sq.), cuius librum haud scio an consuluerit Seleucus.

16. καθ' αὑτοῦ Βελλεροφόντης. repetitur in conlectione alphabetica L 33 (Milleri Mél. p. 380) καθ' ἑαυτοῦ τὴν γραφὴν Βελλεροφόντης. eodem exemplo usus est Plutarchus de curiositate 9 ὁ δὲ Βελλεροφόντης ἐκεῖνος οὐδὲ καθ' ἑαυτοῦ γράμματα κομίζων (latet proverbium) ἔλυσεν, ἀλλ' ἀπέσχετο τῆς ἐπιστολῆς τοῦ βασιλέως, ὡς τῆς γυναικός, διὰ τὴν αὐτὴν ἐγκράτειαν. praeterea Bellerophontes in scaenam ab eo producitur in libello qui est de mulierum virtutibus p. 248.

17. Βησᾶς ἕστηκας. ad Aegyptiorum deum verissime rettulit Bernhardyus ad Suidam vol. I p. 986 Lobeckio (Aglaoph. p. 27 ^{e}) paucis refutato; idem ἑστάναι γεγραμμένην εἰκόνα (Aristoph. Ran. 543) et similia recte contulit. nunc ne umbra quidem relinquitur dubitationis. nam Bes deus Aegyptius Ptolemaeorum potissimum et imperatorum Romanorum aetate cultus est[12] atque imagines eius et monstruosi nescio quid habebant (LHeuzey 'sur quelque représentations du dieu grotesque appelé Bès par les Égyptiens' [comptes rendus de l'académie des inscr. 1879]: cf. bull. de corr. Hellén. 1884 p. 161 sq., annali dell' Instituto 1883 p. 94 sq.) et caryatidarum vice habitu inmoto templorum tecta ferebant (cf. Wiedemanni hist. Aegypt. p. 595).[13] quare ne is quidem audiendus, qui conlato prov. 24 ἄφωνος Ἱππαρχίων provocet ad ὀρχηστὴν Βῆσαν Αἰγύπτιον (Hedylus apud Athenaeum XI p. 497 ^{d} = anth. app. 30), cognominatum illum ab ipso hoc ambubaiarum et ioculatorum deo tutelari (cf. Wiedemann l. s. s. p. 391).[14]

V. 6 παταγώδης vocabulum codicum consensu satis firmatum omnes adhuc in dubitationem vocarunt (nuperrime Zielinski l. s. s.), atque παταικώδης vocabulum ficticium restituendum esse censuit Bernhardyus. sed ἀκίνητα tetigerunt. nam πατάσσω de fulmine dixit Aristoteles (meteor. III 1), παταγοῦσι tonitru Aristophanis nubes (v. 378, cf. 382 περὶ τοῦ πατάγου καὶ τῆς βροντῆς), πατα-

---

[12] praeter Aegyptologorum libros cf. Bergk anth. lyr.[2] p. LXXXVIII, Haeberlin 'carmina figurata' proleg. p. 65: qui Hadriani iussu Besae quoque specie Antinoum fictum esse atque oppidi a deo cognominati, quod ex illo tempore Βησαντινόεια appellabatur, tutelam suscepisse (Orig. c. Cels. III 38) scite exposuerunt. [13] perperam igitur Doricae comoediae personis Besam inseruit Zielinski meus quaest. com. p. 50. [14] nimis exilia sunt quae de Besa exposuit Steudingius in lexico mythol. I col. 784 sq.

γόδρομοι indigitantur νεφέλαι et ἐν κόλπῳ πάταγον φρικώδε' ἔχουσαι ab Orphico poeta hy. 20, 3. 21, 4. quare, ut πάταγος idem potuerit significare quod ἐμβρόντησις (quam βροντὴν appellat Herodotus), inde παταγώδης est ductum, ut μανιώδης a μανία. idem igitur valet quod ἐκπλαγείς, ἐμβρόντητος.

18. μερὶς οὐ πνίγει. cf. Zenob. III 62 (L 35) p 423 Δικαίαρχός (fr. 6 vol. II p. 235 M.)[15] φησιν ἐν τοῖς περὶ τῆς Ἑλλάδος, ἐν τοῖς δείπνοις (ita p, contracta in L) μὴ εἶναι συνῆθες τοῖς ἀρχαίοις διανέμειν μερίδας· διὰ δὲ προφάσεις τινὰς ἐνδεεστέρων γενομένων τῶν ἐδεσμάτων, κρατῆσαι τὸ ἔθος τῶν μερίδων καὶ διὰ τοῦτο τὴν παροιμίαν εἰρῆσθαι. alia composui in praefatione p. XVII adn. 4, ibidemque nihili esse quaesitam Plutarchi vel Seleuci enarrationem paucis demonstravi. addo quod lepide refellitur nobili illa 'societatis leoninae' fabula Babrii 67 (Phaedri I 5: cf. Cydias Plat. Charm. p. 155[d] = PLG. III[4] p. 564 Bgk.), ubi ὁ λέων μερίζει καὶ τίθησι τρεῖς μοίρας, sed prima alteraque parte sublata «tertia» inquit onagro socio «κακόν τι δώσει μὴ θέλοντί σοι φεύγειν».

19. ἀφ' ἵππων ἐπ' ὄνους. cf. Leutschius ad ps.-Diog. Vindob. 55 sq. (quae proverbia in codice ita scripta inveni, qualia leguntur p. 52, 99 sq.). proverbium etiamnunc celeberrimum (Dueringsfeld II 315) apud vetustiores non invenio; respexit haud dubie ut alia multa Babrius 76, 18, ubi equus militaris per pacem iumenti ministerio functus domino: «σὺ γάρ μ' ἀφ ἵππων εἰς ὄνους μεταστήσας πῶς αὖθις ἵππον ἐξ ὄνου με ποιήσεις;», usurpavit Libanius (or. III 457 R.), Procopius sophista (epist. 36 p. 545 Hch.) aliique illius aetatis.

V. 4 sq. οἷον ἀπὸ γραμματικῶν ἢ πραγματικῶν εἰς χαλκευτικὴν eqs. diversas codicum lectiones ab excerptoribus mutilatas quoad fieri posset coniungendas esse putavi. praeterea ἐπὶ πραγματικά Parisini lectionem ita correxi, ut publicis negotiis certe idem esset honor atque otio litterario. cf. Plut. symp. VII 10, 2.

20. τὸ ἀρνίον σοι λελάληκεν. idem proverbium tradidit Zenobius (Didymus) A III 38 = *b 883. d 730 auctorem Aegyptium secutus Staphylum Naucratitam, cui Aegyptia nonnulla tertii libri Zenobiani vindicavi anall. ad paroemiogr. p. 85. ex Aegyptiacis Apionis, qui fr. 41 citatur, hanc fabellam et quae ei similes sunt hausisse videtur Seleucus (praef. p. XVIII). certe conl. nat. an. X 29. XI 40 (fr. 10. 11 p. 512) eidem vindicandus simillimus Aeliani locus nat. an. XII 3 λέγουσιν Αἰγύπτιοι . . ἄρνα καὶ ὀκτάπουν καὶ δίκερκον κατὰ τὸν Βόκχοριν τὸν ᾀδόμενον ἐκεῖνον (prov. 25) γενέσθαι καὶ ῥῆξαι φωνήν.[16]

---

[15] Plutarchea inde a verbis τῶν γὰρ ἐδεσμάτων eqs. (p) a Dicaearcho nunc abiudicanda; fragmenta a Muellero omissa notavi anall. p. 83[2].

[16] cum verbis illis quae sunt δράκοντα . . ἔχοντα μῆκος πήχεων δ' mirum in modum congruit Aelianus nat. an. XVI 39 λέγουσι δὲ Αἰγυπτίων λόγοι (i. e. Apio) . . κομισθῆναι δράκοντας . . πήχεων δεκατεσσάρων . . καὶ ἀσπίδας δὲ τετραπήχεις γίνεσθαι eqs. nec praetereundus Ioannes

Eadem ratione οὐδ' εἰ βοῦς μοι, τὸ λεγόμενον, φθέγξαιτο, πεισθείην ἂν Alciphro dixit II 4, notaeque sunt annalium Romanorum *boves vocales* (Tibulli II 5, 78). ceterum cum δράκων divinitus missus capiti se obvolvisse dicatur Bocchoridis deorum sapientiam inspiraturus (cf. prov. 25 cum adn.), hoc quoque loco βασίλειον δράκοντα illum deorum nuntium loqui apparet per animal sacrum. oves sacras fuisse apud Aegyptios praeter Strabonem p. 812 adnotavit Plutarchus de Is. et Os. 74.

21. τὸ βασιλικὸν βοΐδιον. de similibus portentis haec tradit idem Apio apud Aelianum nat. an. XI 40 (= FHG. III p. 514): λέγει δὲ Ἀπίων . . κατὰ τὸν Οἴνιδα τὸν Μήνιδος βασιλεύοντα δικέφαλον γέρανον φανῆναι καὶ εὐθερῆσαι τὴν Αἴγυπτον. cf. etiam Tarquitius Priscus apud Macrobium Sat. III 7 (Haupt op. II 153). νέου Διονύσου cognomen unde explicaretur bene exposuit Meinekius anall. Alex. p. 342. de Ptolemaeis animalium amantibus multi sunt veteres: Diodorus Sic. III 36, Athen. XIV p. 654[c] = Ael. nat. an. VI 10. XVII 3, Eustath. comm. Il. p. 1257, 27: cf. Hehn 'culturpflanzen u. haustiere' p. 316 sqq.

Cognatum proverbium huc fortasse referendum (nisi e Suidae articulo Ἄπιδες ipsa παροιμία conflata) in perdita illa inveniebatur conlectione, quam exscripserunt Apostolius III 40 et α col. 40 Ἀπίδων πανδαισία· ἐπὶ τῶν ἄγαν τρυφηλῶν eqs. (corollar. prov. 6). cf. Varro apud Augustinum de civ. dei XVIII 5 (= de gente p. R. 10 P.) *ille autem bos, quem . . Aegyptus . . deliciis affluentibus alebat . . Apis . . vocabatur.* omnino sacram esse bovem apud Aegyptios ipse Plutarchus observavit de Is. et Os. 74 (cf. Strabo p. 809. 812. 817).

24. ἄφωνος Ἱππαρχίων. οἱ πατέρες ἡμῶν Plutarchus dixit de soll. anim. 13, ἡμῶν οἱ προπάτορες in cap. 10 consolationis ad Apollonium (quod genuinum eius opus esse statuo cum Bureschio 'consolationum historia critica' [1886] p. 70). Ἰουλιοπόλει lectionem veram esse notiore illa Ἡλιουπόλει in p oppressam eo potissimum confirmatur, quod oppidum illud prope ab Alexandria abesse testatur Plinius VI 23, 102.

De musicis Aegyptiorum certaminibus inprimis conferendae inscriptiones, quas interpretatus est EMiller 'bull. de corresp. Hellén.' IX (1885) p. 131 sqq., ubi Zopyrus quidam commemoratur ὁ πρὸς τοῖς ἱεροῖς τῆς τριετηρίδος καὶ ἀμφιετηρίδος, τραγῳδιῶν et κωμῳδιῶν ποιηταί, κιθαρῳδός, κιθαριστής, alii: qui quo nomine coniuncti fuerint initio intellegitur primi tituli: ἔδοξεν τεχνίταις τοῖς περὶ τὸν Διόνυσον . . στεφανῶσαι Λυσίμαχον . . κατὰ τὰ πάτρια (cf. κατὰ τὸ ἔθος Plutarchi). Reischii de musicis certaminibus libellus nondum ad manum mihi erat.

25. Βόκχορις. Βόκχορις ⟨δικάζει⟩ conlato Zenobio III 26 (p 167 pg. 50) scribendum esse non recte censuit Meinekius Philol.

Antiochenus, qui eisdem fere utitur verbis quibus Plutarchus p. 12, 9 FHG. IV p. 539 ἐπὶ Βοκχόρεως βασιλέως Αἰγύπτου ἀρνίον ἐλάλησεν φωνῇ ἀνθρωπίνῃ (ita V).

XXV 538: nam simplicia clarorum hominum nomina saepius pro lemmate sunt in hoc libello (cf. prov. 20. 45). post ἀπομνημονεύεται quaedam omissa videntur, quae alio loco memoriae tradidit Plutarchus (de vitando pudore 3): τῷ Αἰγυπτίῳ Βοκχόριδι, φύσει χαλεπῷ γενομένῳ[17], τὴν ἀσπίδα (cf. Roscher annal. philol. 1886 p. 242) λέγουσιν ὑπὸ τῆς Ἴσιδος ἐπιπεμφθεῖσαν καὶ τῇ κεφαλῇ περιελιχθεῖσαν ἄνωθεν ἐπισκιάζειν, ἵνα κρίνῃ δικαίως: cf. adn. ad prov. 21, ubi draconem agnus ille 'vocalis' capite tulisse traditur. idem Demetrii c. 27 quomodo Bocchoris litem diiudicaverit de scorti umbra a iuvene quodam amata obortam lepide enarravit.[18] qua fabella considerata[19], cur v. 13 sq. Bocchoris iudicasse dicatur παρευρημένως, facile intelleges: ubi miror παναρμονίως Valckenarium, πρευμενῶς Schneidewinum, ἀπαρευρημένως (i. e. ἄνευ παρευρέσεως, 'sine dolo malo') Meinekium l. s. s. coniecisse; cum praesertim δικαιότατα καὶ παρευρημένως v. 2 δικαιοσύνῃ καὶ ἐπινοίᾳ vocibus consulto opposita esse appareat.

Memorabile est, quod Βόκχορις ὁ ᾀδόμενος (Ael. nat. an. XII 3) Plutarchi fere aetate a Pancrate Alexandrino poemate elegiaco est celebratus: nam emendatione palmari Meinekius Athen. XI 478[a] ἐν πρώτῳ Βογχορηΐδος (Κογχορηΐδος mss.) restituit; atque eundem elegorum poetam esse atque epicum illum qui Antinoum cecinit (Athen. XV 677[d]) iure, ut videtur, suspicatus est Rohdius (gr. roman p. 370[1]). quod miror fugisse Wiedemanni diligentiam hist. Aegypt. p. 578 sq.

Ceterum etiam Technactis vel Neochabis, Bocchoris pater, propter duritiam et simplicitatem (Plut. de Is. et Os. 8, Alexis Athen. X 418[e] = FHG. IV 299) facile abire poterat in proverbium. cf. Wiedemann l. s. s., infra adn. ad prov. 28.

26. Προμέρου κύνες. gemellum proverbium κυνὸς δίκη servatum est in vita Euripidis, cf. coroll. prov. 7. neque tamen de lemmate dubitandum, nam similia multa et in hac conlectione inveniuntur et in alphabetica (αἱ Οἰδίποδος ἀραί, αἱ Ἰβύκου γέρανοι sim.). sed δίκη vocem in fine enarrationis locum habuisse testatur lemma quod succedit Πτολεμαῖς ἡ δίκη. de re quid sentirem paucis exposui in indicis philologici vol. XV p. 635. addo similem ex vita Luciani fabellam (apud Suidam s. v. Λουκιανός: τελευτῆσαι δὲ αὐτὸν λόγος ὑπὸ κυνῶν eqs.) e 'Peregrini' quodam loco cap. 2 (ὀλίγου δεῖν ὑπὸ τῶν κυνικῶν . . διεσπάσθην ὥσπερ ὁ Ἀκταίων ὑπὸ τῶν κυνῶν) derivatam (quod fugit Bernaysium 'Lucian u. die kyniker' p. 52).

---

[17] hinc nescio an bene explicetur, cur duplex de eo sit fama: quod offensioni est Wiedemanno hist. Aegypt. p. 579. [18] ad eundem nunc referunt imaginem Pompeianam, qua celeberrimum illud Solomonis iudicium repraesentatur (Overbeck Pompeji[4] 583): sed nullam inveni causam, cur a sacra scriptura non posset pendere. cf. adn. 28. [19] similes nonnullas narratiunculas congessit atque pertractavit ERohdius 'griech. roman' p. 270[1].

27. Πτολεμαῖς ἡ δίκη. huius proverbii acumen haud scio an positum sit in verborum lusu cum ipsis rebus congruente. nam ut Ptolemaeorum nomen a bello originem duxit (de hoc nominum propriorum usu cf. anall. ad paroem. p. 55[1]), ita quam acribus semper haec familia litibus et controversiis laboraverit notum est. itaque haec πρεςβῦτις vereor ne in Libyae illius regionem releganda sit, de qua in alphabetica conlectione anonyma 23 (ad notum illum versum ἀεὶ φέρει τι Λιβύη eqs.) a diasceuasta Laurentiano adnotatur: ἡ γὰρ Λιβύη κακοποιός (rectius Zenob. volg. 151).

V. 6 in verbis ἀεί ποτε vix recte delevi ποτε. nam quod spatio nimis brevi insequitur μή ποτε, id excerptori potius crimini dandum videtur.

28. Ἄννας κρίβανος. cf. schol. Ven. ad Aristoph. Ach. 86 (Suidas) ἐκ κριβάνου . . Ἀρριανὸς «οἱ δὲ ξένια ἔφερον θύννους ἐν κριβάνοισιν ὀπτούς». καὶ κριβανίτης ἄρτος ὁ ἐν κριβάνῳ ὠπτημένος. τὴν δὲ τῶν ἄρτων ἐν κριβάνῳ ὄπτησιν Ἄννος Αἰγύπτιος (minus recte) ἐπενόησεν. ὅθεν καὶ παροιμία Ἄννος κρίβανον (hinc Suidas s. v.) ἐπὶ τῶν καινόν τι ἐφευρηκότων. accuratiorem de hoc panium genere doctrinam profitetur dipnosophista IV p. 149[d]: παρὰ δὲ Ναυκρατίταις, ὥς φησιν Ἑρμείας[20] . . ἐν τῷ πρυτανείῳ δειπνοῦσι . . ἐν στολαῖς λευκαῖς, ἃς μέχρι καὶ νῦν καλοῦσι πρυτανικὰς ἐσθῆτας . . παρατίθεται ἄρτος καθαρὸς εἰς πλάτος πεποιημένος, ἐφ' ᾧ ἐπίκειται ἄρτος ἕτερος, ὃν κριβανίτην καλοῦσι eqs. Seleuco et scholiastam et Athenaeum sua debere veri non dissimile: cf. Athen. XIV p. 645 sq. s. v. ἐμπέπτας, κριβάνας; schol. Ar. Thesm. 1175.

Annae nomen ex sacris libris Hebraeorum fluxisse videtur, sicut inde Solomonis iudicium emanavit in volgus Graeculorum. sed Αἰγυπτίαν οὖσαν illam Apio defendit, cum Iudaeorum populum ex Aegyptiis degeneratum (Ioseph. c. Ap. II 3) non tulisse contendat θαυμαστοὺς ἄνδρας, οἷον τεχνῶν τινων εὑρετάς (ib. 12 = Ap. fr. 23 p. 514).[21] Αἰγυπτίους ἀρτοφάγους εἶναι tradidit iam Hecataeus ap. Athen. X 418[e] = fr. 290 p. 20 M.: quare Alexis ἐν τῷ περὶ αὐταρκείας ib. = FHG. IV p. 299, 3 testatur μετρίᾳ τροφῇ κεχρῆσθαι τὸν Βόκχοριν καὶ τὸν πατέρα αὐτοῦ Νεόχαβιν.

29. τὸ τοῦ Δίωνος γρῦ. Stob. flor. 19, 17 I p. 305 M. Δίωνος. Δίωνι τῷ Ἀκαδημιακῷ ἀπὸ συμποσίου ἀναστρέφοντι παρεπόμενος κακῶς τις ἔλεγε καὶ βλασφημίας οὐδὲν ἀπελίμπανεν·

[20] hunc Hermiam Methymnaeum esse conicit Carolus Muellerus FHG. II p. 80 Odofredum secutus; sed eadem probabilitate Crateteum Alexandrinum eum esse possumus statuere (cf. Steph. Byz. s. v. Τίβυρις). ceterum totus ille locus qui est de Naucratitarum 'cena sacra' perdignus est qui legatur. [21] [his dudum conscriptis apud Wiedemannum l. s. s. p. 389 Anna nomen Aegyptium inveni magistratus cuiusdam, qui Tutme rege templi Ammonis horreis erat praepositus. itaque rectius fortasse illud, quod praebet scholium Aristophaneum (Suid.) Ἄννος Αἰγύπτιος (unde levi errore ἄνθρωπος κρίβανον . . ἄνθρωπος γὰρ αἰγύπτιος eqs. Ald. col. 34): nisi Ἄννας Αἰγύπτιος scribendum est.]

ὁ δὲ ἡσύχως εἶχεν. ὡς δὲ καὶ ἐπὶ τὴν οἰκίαν ἦλθε μέλλοντι αὐτῷ εἰσιέναι ὁ λοιδορῶν «τί δαί» ἔφη· πρὸς ὃν εἶπεν ὁ Δίων «οὐδὲ γρῦ» (sic enim scribendum). Plutarchus ad auctoritatem eius provocat etiam in symposiacon prooemio atque in commentario Hesiodeo fr. 2 p. 20 Dbn.

Τόψιον fratris cognomen iam Leutschius cruce notavit. quamquam nihili est quod Finckhius proposuit Τερψίων. fuit cum Ὄψιον (unde Romanorum *Opsius*) aut Bodleiani scriptura respecta Ὀφιόνιον (Nonn. XLI 362. 399 Ophion Gigas, Amyci Ophionidae [Ov. met. XII 245] pater) subesse coniciebam. sed vilis hic est litterarum lusus, ubi quo spectet cognomen illud non possumus demonstrare.

30. τὰ μηδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον. quibus ductus rationibus in difficillimo hoc capite singula correxerim transposuerim suppleverim, optime demonstrare mihi videor brevi hac paraphrasi: (*dicunt*) *vindemiarum tempore ad torcularia quosdam venisse mustoque bibito*[22] ⟨*vindemiatores*⟩ *cavillatos esse*, ⟨*deinde irrisoria*⟩ *carmina etiam litteris mandasse:* ⟨*quam*⟩ *comoediam nominari*, ⟨*quia*⟩ *in* ⟨*comis olim cantabatur*⟩.[23] *frequentius deinceps in pagos Atticos profecti oribus gypsatis*[24] *cavillabantur.* ⟨*quibus cum pagani delectati certaminis praemia proponerent carnes*⟩ *hircinos adferentes*, *ad severiorem artem progressi sunt:* ⟨*unde tragoedia*[25] *est nominata.*⟩ *illa igitur* (τὰ μηδὲν πρὸς τὸν Δ., sc. τραγικά), *quia hircus animal est Dionyso infestum*, *cavillantes quidam clamaverunt.* ⟨*itaque*⟩ *de eis* ⟨*proverbium dicitur*⟩, *qui dona iniucunda alicui offerunt.*

Pg. 15, 10 incertus haereo in verbis quae sunt τὴν κωμῳδίαν καὶ τὴν τραγῳδίαν ἀπὸ γέλωτος εἰς τὸν βίον φασὶ παρελθεῖν. 'vitae' quidem in multis comoediae definitionibus fit mentio ita, ut comoedia vitam depingere vel exhilarare vel adeo firmare dicatur.[26] sed haec nihil ad rem. ego aut vehementer fallor aut εἰς τὸν βίον Byzantino more dictum est pro ἐν τῷ βίῳ, ut postea v. 2 εἰς κώμας scriptum fuisse videtur, ubi ἐν κώμαις restitui. cf. proleg. com. IX 1 (= schol. Dion. Thr. p. 747, 11 indicatum a Reifferscheidio) εἴρηται δὲ παρὰ τὸ κώμη καὶ τὸ ᾠδή, ἔστι δὲ εἶδος ποιήματος ἐν κώμαις κατὰ τὸν βίον ᾀδόμενον. διὰ τοῦτο καὶ «βιωτικῶς» λέγεται . . ἀντὶ τοῦ ἐν ἡδονῇ καὶ γέλωτι. itaque ἀπὸ γέλωτος

---

[22] cf. proleg. de com. III 2 τὴν αὐτὴν δὲ καὶ τραγῳδίαν φασὶ διὰ τὸ τοῖς εὐδοκιμοῦσι (aliter Plutarchus) ἐπὶ τῷ Ληναίῳ γλεῦκος διδόσθαι. [23] cf. proleg. de com. III 2; IX I ἐν κώμαις . . ᾀδόμενον; Euanth. p. 8, 7 sqq. Reiff. [24] faecibus eos usos esse in commentariis de comoedia legimus III 2. IV 6. sed gypso faciem deformasse bacchantes Nonnus docet XVII 203. XXX 122. XLVII 733 (μυστιπόλῳ χρίοντο παρήια λευκάδι γύψῳ): cf. Lobeckii Aglaoph. p. 654, Köhler 'die Dionys. des N.' p. 14. quem morem conl. Paus. X 1, 5 suo iure bonae antiquitati vindicavit COMueller prolegomenon p. 395. [25] hoc veriloquium (cf. Sueton. p. 6 Reiff.) post μετῆλθον supplendum esse comoediae originatio (p. 16, 2) testatur. [26] cf. proleg. de com. IV 5; Usener mus. Rhen. XXVIII 418; Sueton. ed Reiff. p. 7; Scheidemantel quaest. Euanth. p. 16.

ἐν τῷ βίῳ scribendum esse suspicor totumque locum his fere circumscribo: *comoediam et tragoediam a ridiculis ⟨dictis⟩ in vita ⟨cotidiana iactatis⟩ profectas esse perhibent.*

In ipsam huius tractatus indolem originemque altius inquirere nunc non est in animo. eo tantum digitum intendo, quod apud ipsa torcularia iocose dicta a iuvenibus comissantibus iactata esse auctor Plutarchi tradit. nihil enim obstat, quominus hunc morem in Graecia viguisse[27] ansamque illi dedisse statuamus ad hos origines scaenicos excogitandos. cf. egregium Mannhardti librum 'mythologische forschungen' inscriptum p. 2. 53 sq. apud ceteros qui hoc veriloquium sequuntur commentatores[28] de hac quidem re altum est silentium; quamquam cognatum auctorem secutus est Varro apud Suetonium p. 7 Reiff.: *itaque iuventus Attica . . circum vicos ire solita fuerat et quaestus sui causa hoc genus carminis pronuntiabat.* summam vero universi capitis in eo esse vides, quod certaminum praemiis propositis tragoedia quasi effloruisse perhibetur e comoedia. eandem sententiam qui sequitur Tibullus II 1, 55—58[29] (cuius loci impeditissimi sententiam saltem post tot conamina criticorum adsecutus est Aemilius Baehrens in annal. philol. 1883 p. 860 sq.) a Varrone eam accepit, ut alia nonnulla (cf. e. g. II 5, 49 [Varro ap. Serv. ad Aen. IX 8]. 67 sqq. [Varro ap. Lact. I 6]). ceterum de universo hoc loco cum fructu leguntur quae exposuit EMassius Eratosthenicorum p. 114 sq.

Plagulas dum corrigo, novas quasdam quae interim succreverunt observationes addere possum. quamquam etiam nunc haud pauca restare nec persanata nec satis explicata probe scio.

Prov. 1 (supra p. 241): Σίμων apud Eubulum comicum (Poll. VII 205 = com. gr. fr. II p. 183 K.) βόλου est nomen, cuius interpretationem ex ipso hoc loco repetit Meinekius com. fr. III p. 233. cf. Kockius p. 184.

5. τὰ ἐκ παλαιᾶς. memorabilia sunt quae de Tyro expugnata tradit Plutarchus: Τύρον . . Ἀλέξανδρος . . διέθηκε τὰ χαλεπώτατα, ὥστε τὴν πόλιν κατασκάψαι, τοὺς δὲ πολίτας οὓς μὲν ἀνασκολοπίσαι, οὓς δὲ κατακαῦσαι. ex eodem fonte fluxerunt Curtii IV 4, 18 haec: *triste deinde spectaculum victoribus ira praebuit regis. II milia . . crucibus adfixi pependerunt.* certe de ἀνασκολοπίσει soli duo illi auctores loquuntur, nihil tradunt ceteri, ne Diodorus quidem XVII 46, 2. cf. MGlueck 'de Tyro ab Alexandro M. oppugnata' p. 32 sq.

---

[27] testem habeo Longum IV 38 ὁ μὲν ᾖδεν οἷα ᾄδουσι θερίζοντες, ὁ δὲ ἔσκωπτε τὰ ἐπὶ ληνοῖς σκώμματα. [28] Aristot. poet. 3, 3. proleg. de com. III 1. IV 1. VIII 2. 10 (ed. Studemundi Philologi vol. XLVI p. 5. 8; Sueton. ed. Reiff. p. 7). [29] Italica atque Graeca eum miscere qui contenderunt certo testimonio iam refutantur. cf. etiam Athen. II p. 40ᵃ ἀπὸ μέθης καὶ ἡ τῆς κωμῳδίας καὶ ἡ τῆς τραγῳδίας εὕρεσις ἐν Ἰκαρίᾳ τῆς Ἀττικῆς eqs.

10 (supra p. 246). νόμος καὶ χώρα proverbii explicatio altius fortasse repetenda cuipiam videatur. docuit enim iam Hippocrates in aureo illo περὶ ὑδάτων ἀέρων τόπων libello, hominum mores (νόμον i. e. νόμιμον interprete Galeno) pendere a natura regionum (χώρης) quas incolant (cf. Galenus ed. Kuehn. IV p. 799. 801 [ed. IMueller p. 13. 16]. V p. 462. XVI p. 317), atque Aristoteles Polit. II 6 p. 82 τὸν νομοθέτην πρὸς δύο βλέποντα τιθέναι τοὺς νόμους, πρός τε τὴν χώραν καὶ τοὺς ἀνθρώπους praecipit.[30] sed ipsum populum ita egisse philosophum non possum credere. stat igitur Plutarchi explicatio.

20. Κόττας Μάξιμος. alterum huius rei testimonium non inveni. de Cottis Maximis cf. HMeyer orat. Rom. fr. p. 503 sq. 544 (Hauptii op. III 502; Baehrens 'Tibull. blätter' p. 53), Henzen annali dell' Instituto XXXVII p. 6 sqq. aptum ὑπερηφανίας exemplum praebet M. Aurelius Cotta Ponticus, βαρὺς τὸ ἦθος καὶ ἄπιστος (Memno FHG. III 552), qui ab Heracleensibus gravi crimine accusatus ἀντιπαρελθὼν βραχέα τῇ πατρίῳ διελέχθη γλώττῃ, εἶτα καθέσθη (l. s. s. p. 557). sed cetera non conveniunt cum Plutarcheis. contra notabile illud, quod apud Martialem quoque Cottae nomen inditum est vano homini et ambitioso, qui *bellus volt videri idemque magnus* (cf. Maximus cognomen) (I 23) atque divitias ostentaturus *modo conditum Sabinum in auro propinat* (X 49) cuique nimis omnino *bene est* (X 13).. qui ipsa natura cognatus est Cottae Plutarchi.

26 (supra p. 252). Προμέρου κύνες proverbii explicationem asciscere poteram a Macario 643 p. 206 ed. Gott. Πρ. κ.: ἐπὶ τῶν σφόδρα ἀγρίων. nam bono exemplari recensionis ps.-Diogenianeae eum usum esse evicit Brachmannus quaest. ps.-Diog. p. 355 sqq. scribendum igitur p. 14, 3 sq.: διὰ τοῦτο καὶ ἡ παροιμία[31] ἐπὶ τῶν σφόδρα ἀγρίων.

29 (supra p. 254). monstruoso quo Dionysius Dionis frater[32] laborat cognomini Τόψιος vel Ψιόνιος nunc mihi videor par esse. nam a codicis Vaticani K[rameri] olim perperam neglecti mira lectione ἔχων δὲ ἀδελφὸν παλαιστὴν τ.′ ψ᾽ καλούμενον profectus scribendum esse conicio ἔχων ἀδελφὸν παλαιστὴν Διονύσιον τὸ (vel τὸν) Ψῖ ἐπικαλούμενον.[33] de litteris pro cognominibus adhibitis (Lehrs quaest. ep. p. 19 sqq.) nota sunt quae tradit Photius bibl. p. 151: Γαλέριος δὲ Κράσσος ὁ χιλίαρχος ὁ ἐπὶ Τιβερίου Καίσαρος Βῆτα ἐκαλεῖτο . . καὶ Ὀρπυλλὶς δὲ ἡ Κυζικηνὴ ἑταίρα Γάμμα. Ἀντήνωρ δὲ ὁ τὰς Κρητικὰς γράψας ἱστορίας Δέλτα . . τοὺς γὰρ Κρῆτας τὸ ἀγαθὸν δέλτον καλεῖν. Ἀπολλώνιος δὲ ὁ ἐν

---

[30] plura praebebit Poehlmannus 'hellen. anschauungen über den zusammenhang zw. natur und geschichte' p. 25 sqq. 80 sqq. [31] haec verba solus b servavit; nam in adn. crit. mero errore post L V excidit d.
[32] Dionysii et Dionis nomina usurpata vides in nobili quadam familia Alexandrina: id quod favet eis quae de Dionysii periegetae patre exposuit GFUnger supra p. 53 horum annalium. [33] pg. 15, 2 παλαιστὴν corrigendum est, in adn. addendum: «Διονύσιον om. p, cf. b.»

τοῖς Φιλοπάτορος χρόνοις ἐπ' ἀστρονομίᾳ περιβόητος γεγονὼς Ε ἐκαλεῖτο, διότι τὸ σχῆμα τοῦ ε συμπεριφέρεται τῷ τῆς σελήνης . . Σάτυρος δ' ὁ Ἀριστάρχου γνώριμος Ζῆτα ἐκαλεῖτο διὰ τὸ ζητητικὸν αὐτοῦ (Blau 'de Aristarchi discipulis' p. 41 sq.) . . καὶ ἡ Κυψέλου δὲ μήτηρ χωλὴ οὖσα Λάβδα ἐκλήθη (cf. Herod. V 92) sqs. quibus adde Codrum Alpha (Mart. II 67, ubi vide Friedlaenderi adn.), Eratosthenem Βῆτα, Cassium Principem Cappa (Buecheler mus. Rhen. XXXVII 332). itaque talia cognomina ne nostris quidem popularibus plane ignota inveniuntur quidem antiquissimis iam temporibus, sed recentiore demum aevo Alexandrinensium potissimum dicacitate exculta sparsaque floruisse videntur et luxuriavisse. αἰτίας eorum spissa plerumque caligine premi consentaneum est, siquidem — sicut mira illa βόλων nomina — vitae cotidianae iocis et licentia ludentium vel cavillantium continentur. verum in vitiis corporis et habitu, quae formas litterarum quarundam ante oculos constituerent, saepissime causam fuisse recte Lehrsius observavit p. 21, cuius rei nobilissimum exemplum Cypseli mater praebet χωλὴ οὖσα, cui Λάβδα nomen inditum est vel Λάμβδα, si Etymologum M. audis, a vetere λ litterae forma cruribus inaequalibus praedita. itaque Ψῖ palaestae cognomen ad σχῆμα nescio quod τῶν πρὸς τὴν ἀγωνίαν εὑρημένων non inepte referas. atque habitu ψ litterae simillimo cum luctantes illi vasculi Nolani (Panofka 'bilder ant. lebens' I 7 = Schreiber 'bilderatlas' XXI 2) repraesentantur, tum Agacles palaestes in cippo Atheniensi quem primus describendum curavit ThSchreiber (l. s. s. XXI 1 cf. p. 5, 1). quamquam aptissimum acerbissimumque cognomini praefiges acumen, ubi ad mathematicorum ψ inversum (ᛦ = λεῖψις, λείψας) provocabis. itaque dubitare licet de interpretatione nominis, minime licet de nomine non tam coniectura invento quam ex ipsis codicis k ductibus eruto.

TUBINGAE. OTTO CRUSIUS.

(25.)

ZU CICEROS REDEN GEGEN VERRES.

IV § 128 *quid? ex aede Liberae parinum caput illud pulcherrimum, quod visere solebamus, num dubitasti tollere?* diese stelle, welche von jeher als verdorben gilt, hat schon die manigfachsten verbesserungsversuche veranlaszt, und zwar hat man bisher ein epitheton zu *caput* in dem sinnlosen worte *parinum* gesucht, ohne jedoch ein befriedigendes ergebnis erzielen zu können. meines erachtens fehlt aber hier vielmehr der hinweis auf die heiligkeit des tempels oder die erhabenheit der gottheit, ein moment welches Cicero stets hervorhebt, wo von einem sacrilegium des Verres die rede ist, weil dadurch der frevel des angeklagten um so gröszer erscheint. so in

den unmittelbar vorher angeführten fällen: *signum Paeanis . . sacrum ac religiosum . . quod omnes propter pulchritudinem visere, propter religionem colere solebant.* desgleichen *religiosissimum simulacrum Iovis Imperatoris.* auch der raub der bildseule des Aristäus wird nachträglich noch nach dieser richtung hin beleuchtet: *Aristaeus, qui, ut Graeci ferunt, Liberi filius, inventor olei esse dicitur, una cum Libero patre apud illos eodem erat in templo consecratus.* ich möchte daher den ersten bestandteil von *parinum* als den ablativ von *par* und den zweiten als den rest des genetivs *numinis* auffassen. ist dies richtig, so musz vor *caput* der ablativ eines substantivums ausgefallen sein, welches 'verachtung, geringschätzung' bedeutete, von dem der gen. *numinis* abhängig war und zu welchem *pari* als adjectiv gehörte. dieses substantiv könnte *contemptio* gewesen sein, so dasz der satz lauten würde: *ex aede Liberae pari num⟨inis contemptione⟩ caput illud pulcherrimum* usw. die Libera oder Proserpina war bekanntlich neben Ceres die hauptgottheit Siciliens (vgl. § 106 *insulam Siciliam totam esse Cereri et Liberae consecratam*), und dies ist wohl der grund, weshalb Cic. in diesen überall auf sicilische verhältnisse bezugnehmenden reden gerade von jenen göttinnen mit vorliebe das feierliche wort *numen* gebraucht: § 107 *multa saepe prodigia vim eius (Cereris) numenque declarant*; § 111 *Cereris numen.* beide göttinnen vereint ruft der redner V § 188 in folgender weise an: *vos etiam atque etiam imploro et appello, sanctissimae deae . . a quibus inventis frugibus et in orbem terrarum distributis omnes gentes ac nationes vestri religione numinis continentur.* welche gottheit die von Verres geraubte büste darstellte, steht dahin; man wird aber wohl annehmen dürfen, dasz es die büste der Libera selbst war. da die hinzufügung von *illud* den gegenstand als allgemein bekannt hinstellt, ist eine nähere bestimmung durch ein adjectiv oder einen genitiv unnötig.

Sollte übrigens die einfügung eines längern wortes zu gewaltsam erscheinen, so würde ein ähnlicher sinn sich ergeben, wenn man schriebe *pari vi num*, so dasz *num* die fragepartikel zu *dubitasti tollere* wäre. denn das jetzt vor *dubitasti* stehende *num* beruht nur auf conjectur. in den hss. fehlt die fragepartikel an dieser stelle entweder ganz oder es findet sich ein den sinn störendes *non*, welches hier nur dann geduldet werden könnte, wenn der satz keine frage wäre. dem gedanken nach und auch in sprachlicher hinsicht empfiehlt sich die an erster stelle gegebene vermutung allerdings mehr. jedenfalls aber glaube ich, dasz die beseitigung dieser corruptel in der oben angedeuteten richtung erfolgen musz.

Breslau. Hermann Kothe.

38.

EMENDATIONES VERGILIANAE.

(cf. annales 1885 p. 385—401).

Transeamus ad Aeneidos librum tertium, cuius versus 1—5 sunt hi:

postquam res Asiae Priamique evertere gentem
inmeritam visum superis ceciditque superbum
Ilium et omnis humo fumat Neptunia Troia,
diversa exilia et desertas quaerere terras
auguriis agimur divom.

verborum *desertas quaerere terras* iusta interpretatio nemini successit. non fuisse in fatis neque per oracula potuisse moneri hoc, vacuas ab incolis terras esse appetendas Troianis, quibus praesertim cum Latii habitatoribus bella acerrima fuerint pugnanda, simpliciter iudicanti facile apparet. et viles sunt nugae eorum, qui aut *desertus* valere posse dicunt id quod est 'longinquus' aut tum quidem (Troia incensa) de terrarum novarum condicione incertum fuisse Aenean volunt aut hoc sibi persuadent, regiones desertas opponi Ilio superbo (nam huic opposita est Troia eversa fumansque), aut denique duce Servio de desertis olim a Dardano terris somniant. longe aliud autem requirit hic locus recte intellectus. patuit exilium ubique in vicinia; quale statim post urbem vastatam Ida praebuerat. sed praescripserunt identidem auspicia, ut diversa exilia, h. e. in regione opposita (Europa), anquirerent Troiani. sic enim haec interpretanda: non innuebant auguria tum quidem exilia plura in diversis quam maxime regionibus, sed unam certam terram externam, Troianis eam ignotam, omnia ostendebant omina. aderant a tergo sat multi loci eos recepturi, sed solo patrio relicto aequora erant temptanda, unde classem illi moliebantur de sorte futura incerti. et in hac quidem re efferenda cum sit positum consilium poetae, cui cur non in Asia sedibusque paratis Troiani mansissent exponendum erat, mihi sat constat ab illo esse scriptum *et* (i. e. *et quidem*) *deserta quaerere terra.* nam hic copulae usus haud ita rarus apud Vergilium (cf. Wagneri quaest. Verg. XXXIV 2) cum fugeret librarios, non potuit non substitui accusativus obvius. cf. et Aen. IV 143 *Xanthique fluenta deserit* (= *relinquit*). — v. 18

Aeneadasque meo nomen de nomine fingo.

quia sermo est de Aeno oppido, quod neque *Aeneadae* audivit umquam neque vero audire potuit ob incredibilem prorsus nominis conformationem, propterea equidem agnosco fictionem grammatici, qui iam ab Homero illud commemorari recordatus alium locum ab Aenea condi sibi persuaserit (cf. Servius), cum praesertim traditum in exemplari suo *Aenidasque* expedire nequiret. confusarum tam saepe *dans* et *das* similiumque (cf. ad Catulli 9, 2) memor equidem repono *Aeni dansque meo nomen de nomine fingo.* in

quibus more solito *Aeni nomen* pariter a *dans* atque a *fingo* pendet. — v. 33

ater et alterius sequitur de cortice sanguis.

sequitur, sive 'conatum meum' supples mente sive aliam quamcumque interpretationem admoves, mirifice et parum perspicue est dictum. perfectum ut fieret pulcrum artificium rhetoricum, secundum v. 28 *huic atro liquuntur sanguine guttae* Vergilius scripsit, ut mihi videtur, *alterius liquitur de cortice sanguis.* variat nimirum poeta in mensura primae syllabae secundum illud Lucretii (IV 1251) *crassaque conveniant liquidis et liquida crassis*; quod non intellegentes et liquendi verbum alibi producta prima adhiberi (casu nimirum, ut docent liquoris et liquandi voces) videntes grammatici temere *liquitur* inmutavere. ceterum suspicari pronum est, Servii ad v. 28 adnotationem in parte priore sumptam esse ex commentario cuiusdam, qui v. 33 adhuc legerit *liquitur.*[1] — v. 75 sqq.

quam pius Arquitenens oras et litora circum
errantem Mycono e celsa Gyaroque revinxit
inmotamque coli dedit et contemnere ventos.

neminine bilem movit illud ridicule ineptum *oras et litora circum*? quid enim? num forte per totum terrarum orbem erratica vagabatur Delos, ut fere indicat synonymorum cumulatio accepitque necessario Servius (ed. Thilonis I p. 352, 12 *circa omnia litora ferebatur ventis*)? nimirum aut accuratius regionem, in qua illa circumvagabatur, persequi debuit sanus quidem poeta (veluti: circum insulas maris Aegaei circumiacentis) aut hoc omisso simpliciter ponere *circum errantem*; unde rem notam statim lectores bene gnari intellegunt. procreavit autem, ut fere fit, vitium initio parvum inmanem interpolationem. scriptum enim olim fuisse videtur *quam pius Arquitenens auris ludibria circum errantem*; cf. Aen. VI 75 *ne turbata volent rapidis ludibria ventis.* sed cum ex mendo valde vulgari (cf. ex. gr. Prisciani perieg. 612. 757) *oris* scriptum esset, grammaticum quendam crassa Minerva criticam exercentem decuit haec palmaris, si dis placet, emendatio *oras et litora circum.* ceterum quam apte nunc opponatur *et contemnere ventos* tute ipse perspicis. — v. 84 sqq.

templa dei saxo venerabar structa vetusto:
'da propriam, Thymbraee, domum; da moenia fessis
et genus et mansuram urbem; serva altera Troiae
Pergama, reliquias Danaum atque inmitis Achilli.
quem sequimur? quove ire iubes? ubi ponere sedes?'

qui versum primum iudicio interpretum lenociniis incorrupto legit, non aliam in voce venerandi sententiam agnoscit quam quae v. 80 *egressi veneramur Apollinis urbem* adest, nempe salutandi cum adorationis piae significatione. qua notione post v. 80 iam non opus est, cum praesertim quid in templo fecerit Aeneas dicendum sit. huc accedit, quod quae sequitur ducis Troiani oratio non simpliciter

[1] v. 44 esse corrigendum *heus* ad II 289 monui.

sine praemisso quodam (veluti: tum sic prece supplici deum adii) adnecti potest. nam exempla ad hoc defendendum adlata (ut I 37. 76. 335. 370. 561) unum solumque *inquit* omitti posse ostendunt, non alia orationem introducentia (ut *tum Venus*). et multo minus is qui narrat tale aliquid praetermisit umquam in se ipso. iam cum satis constet 'venerari' etiam valere 'orare, precari', extiterunt qui illud *venerabar* artius cohaerere cum oratione insequenti sibi persuaderent. sed quid tum fiet verbis iam regimine carentibus *templa dei saxo structa vetusto*? an forte utraque simul significatione hic uti vocem *venerabar* statues? hoc vero quomodo liceat non video. habebunt autem verba illa, unde pendeant, et *venerabar* tantum ad sequentia referetur, si pro voce superflua *dei* repetitis litterulis vicinis reposueris adiens. nam in vulgus est notum, Vergilium poetasque latinos participio praesentis haud raro notionem perfecti tribuisse. in ea autem quae subicitur oratione non minus patienter tulere ea, quae me iudice valde sunt incongrua. propria quam dari sibi Troiani flagitant domus recte per sequentia amplificatur: volunt in certo loco considere tandem et moenia ponere, volunt conubia ineundo stirpem procreare (cf. 133 sqq.) atque ita perpetuam novam sedem condere. qua re servantur illi quidem qui ex Troia cremata evaserunt; sed perquam inepte hi ipsi vocantur *altera Troia*, cum urbs aliquando ponenda sic vocari potuerit; et servare valuit Phoebus tum demum alteram Troiam, cum haec iam erat extructa. dixi de altera Troia; quae cur hic *Troiae Pergama* audiat plane latet. iam Peerlkampio verba *reliquias Danaum atque inmitis Achilli* utpote ex I 30 repetita moverunt suspicionem. ego totum versum 87 eiciendum esse audacter pronuntio, ut qui aversis Musis sit interpolatus ansam dante vocis *serva* corruptione. quam equidem sic tollo *et mansuram urbem*, regna *altera Troiae.* hoc enim ut paulo post respicit Apollinis oraculum (97 sq.), ita fere ubique repetitum est similiter, velut I 205 *tendimus in Latium, sedes ubi fata quietas ostendunt: illic fas regna resurgere Troiae.* ceterum illo *quem sequimur?* (h. e. quisnam dux noster est?) brevissime, ut in toto loco, adumbravit poeta ea quae fontes sine dubio pluribus exposuerant: contentionem exortam esse inter proceres Troianos de principatu. hoc si tenemus, oraculum mox datum (97) melius intellegimus. — v. 121 sqq.

fama volat pulsum regnis cessisse paternis
Idomenea ducem desertaque litora Cretae,
hoste vacare domos sedesque adstare relictas.
linquimus Ortygiae portus pelagoque volamus
bacchatamque iugis Naxon viridemque Donusam
Olearon niveamque Paron sparsasque per aequor
Cycladas et crebris legimus freta concita terris.
nauticus exoritur vario certamine clamor;
hortantur socii, Cretam proavosque petamus.

turbatum esse in his versibus et, qui sint ultimi, eos in parte priore

habere locum Wagnerus Peerlkampiusque senserunt (hic post 123 ponit, ille 128—130 ante 124); nec debuit verissima observatio incredibili defensione obliterari. sed ad aliam viam ineundam ducunt perpensitata subtiliter illa *vario certamine* et *hortantur.* varia extiterant hominum studia: alii remanere cupiunt in sede semel capta, alii accedunt Anchisae monitis. quodsi mente reputamus rerum ordinem, secundum quem cunctis Troianis oraculi Apollinei consilium quaerentibus (100) Anchises aperuit (Cretam esse appetendam) iamque ad bonum caelestium favorem captandum sacrificavit, peracto hoc sacrificio (inter quod linguae temperantes, ut fas erat, adstiterant) varium illud certamen exortum esse ultro intellegimus. iam cum *socii* sint Troiani omnes eidemque cum nautis, quorum tollitur clamor, quomodo hi simul v a r i o exarsisse certamine et iter adhortati esse possint sane obscurum est: requirimus aliquid, quo varia studia inter se conciliata esse significetur. itaque versum 128 ante 121 ponendum aio. iam enim quomodo ad obsequendum oraculo Anchisaeque adducti sint, versus nunc sequentes 121—123 egregie patefaciunt. nimirum quod ei qui itineris participes esse noluerunt proferre potuere, hostilem terram adpeti, id optime fama illa in partes vocata, qua hoste vacare Creta dicebatur, diluitur refutaturque. recte Servius (ad 121) *relatio ergo historiae* inquit *ad iniciendum Troianis Cretam eundi desiderium pertinet; et re vera aliter ad hostis provinciam ire non poterant.* post v. 123 autem optime sequetur v. 129, ut quid effectum sit graviter ostendatur. nec minus graviter iam v. 124 subicitur (*linquimus ergo*). ceterum turbis ansam dedisse videntur versus 121—123 in margine positi olim. — v. 135 sqq.

iamque fere sicco subductae litore puppes;
conubiis arvisque novis operata iuventus;
iura domosque dabam: subito cum tabida membris eqs.

multa hic nequiquam vituperabant. quamdiu urbs Pergamum[2] in arce quadam aedificabatur, par erat Troianos in navibus in portu adstantibus domicilia sua habuisse; subductae fere in litus naves paene finitam recipiendisque hominibus iam aptam urbem innuunt. porro enumerationi descriptionique ut asyndetica membrorum conformatio, ita *sunt* et *est* omissa conveniunt. sed hoc recte est reprehensum, quod conubia arvaque consociantur. vere Peerlkampius dicit: 'non ita Vergilius scripsisset, vivens ea hominum aetate et moribus, cum vocabula sic coniuncta sine dubio secus acciperentur multique de novis coniugum arvis, maritorum opere arandis cogitarent. lusus captati sunt in versibus plane innocuis' (lege cetera). nec vero per se hic iam arva apte commemorantur. vagando adsueti

[2] nimis arguti erant qui monebant in Creta *hoste vacare domos sedesque adstare relictas*, non opus igitur fuisse nova urbe condenda. poeta summa sequens fastigia rerum non commemorat in ea spe frustra fuisse Troianos, ex fabulis tum aliunde sat notis id relinquens supplendum lectoribus.

Troiani aegre eo potuere adduci, ut stabiles sedes figerent. hinc v. 134 eos hortatur Aeneas *amare focos*, h. e. certas domos familiasque. successu non caruerunt hae admonitiones: urbe extructa coniuges sibi iungere coepit pubes Troiana; quoque magis ad eam rem pelliceret populum suum, dux conubium ineuntibus et tecta propria (et cum his necessario arva erant coniuncta) et certa iura sive privilegia in nova civitate concessit. praepostera igitur in v. 136 fit mentio arvorum. quorum loco conditas familias magis efferri cupimus. quodsi reputamus, familiam condere et focum constituere plane esse idem, focos autem propter sacra quoque coniuncta haud raro *aras* dici (cf. ad Catulli 64, 132), lubenter puto prudentes quidem omnes creduli mihi erunt emendanti *conubiis arisque novis.*[3] — v. 173 sq.

nec sopor illud erat, sed coram adgnoscere voltus
velatasque comas praesentiaque ora videbar.

coniunctum interdum *voltus et ora* (ut Ov. met. XII 348) hic propterea nihil ad rem facit, quod intercedit disrumpitque voces ubique cohaerentes illud *velatasque comas*, quod iam novum aliquid adiungi postulat. legendum ergo proponimus *orsa* (h. e. verba: Aen. VII 435. X 632), ut ad haec relatum adgnoscendi verbum nimirum 'audire' valeat. vides autem in hac parenthesi ad stabiliendum v. 172 adiecta iam vere confirmari illud *visis et voce deorum.* quamquam praestat *praesentia* non ad hoc solum colon referre. — 177 sq.

et munera libo
intemerata focis.

per latinitatem munera intemerata sunt ea quae sive a natura sive opera humana non sunt corrupta; sed munera sive Cereris sive Bacchi (quamquam non recte de hoc cogitant, cum Penatibus ture et cibis facere sint soliti veteres) non temerata offerri per sacrificia, adeo res erat necessaria, ut huius commemoratio abundaret plane. nec aliorum epithetorum (ut *egregius*, *lectus*) comparatio hic adiuvat. Servii autem explicatio multo etiam minus prodest. subest nimirum vitium sic tollendum *integrata focis*: renovare in foco cibos Penatibus sacrificandos oportuit per noctem, per quam haec omnia evenerunt. — 233 sq.

turba sonans praedam pedibus circumvolat uncis,
polluit ore dapes.

prave perverseque ore Harpyiarum pollui dici dapes non ita difficile intellegitur ab eo, qui aut ipsius poetae nostri verba v. 216 *foedissima ventris proluvies* aut aliorum de hac re narrationes (ut Val. Fl. IV 490 sqq.) perlustravit. nec enim aliam interpretationem ipsa admittunt verba; veluti cibos comedentium Troianorum in

---

[3] ad v. 157 quod Servius adnotat *hic versus variasse dicitur*, id sensu caret. codex habet *varia esse*, unde emendo *Varii esse*: grammaticus aliquis, qui versum melius abesse putavit, Vario eum imputavit. — v. 159 emendationem nostram *imperiumque orbis dabimus* praecepit Gebhardi.

ore commaculari ut aiamus undenam nobis licet? aliis quae conieci (velut *polluit atque dapes*) praefero cum ob asyndeti enumerativi vim maiorem, tum ob descriptionis atrocitatem *tollit ab ore dapes*, ut habet Val. Fl. IV 429 *ipsoque dapes praedantur ab ore* (Apoll. Rhod. II 222). — 255 sqq.

sed non ante datam cingetis moenibus urbem,
quam vos dira fames nostraeque iniuria caedis
ambesas subigat malis absumere mensas.

extremae desperationis erat, quod quidam (adnotante scholiasta) *iniuria* pro eo quod est *vindicta* acceperunt. senserunt scilicet illi, nullo genere figurae, quam ἓν διὰ δυοῖν vocant, coire *dira fames* et *nostrae iniuria caedis* (h. e. iniuria nobis per caedem temptatam inlata): quando illa eas notiones copulat, quarum una (fames) ex altera (iniuria) tamquam poena suppliciumque profluit aut (aliis verbis ut rem exponam) quarum posterior est causa prioris? etenim quod iniuriae vocabulum nonnulli putant adaequare id quod est *ultio:* altero quem arcessunt loco Livii XLII 1, 12 dudum e coniectura remota est vox inportunissima. offendor autem in solis verbis, non in ea re quod postea VII 122 diversa traduntur. nihil fere desideramus nisi hoc: pro tanta caedis nobis inlatae iniuria (ut meretur iniuria). hinc repono *nostrae quae iniuria caedis* (sc. *est*: cf. Hor. sat. I 9, 54). nec enim in *quae* synaloephe durior a more Vergilii abhorret.[4] — v. 274 sq.

mox et Leucatae nimbosa cacumina montis
et formidatus nautis aperitur Apollo.

Apollinis templum in litore Actiaco positum innui ex eis quae porro leguntur recte iam Heynius perspexit. in hoc autem promunturio Actiaco utpote plano humilique nulla formidinis causa erat nautis, ut revera Propertius IV 6, 18 *Actia . . nautarum votis non operosa via* dicit. periculum inminebat a saxis Leucatae, quibus feliciter superatis iam tutum erat iter nautis, qui vota in via ancipiti facta nunc sperant se persoluturos esse. res ipsa flagitat *nec formidatus*, quod qui corrupit ad oppositionem non advertit animum. — 284 sq.

interea magnum sol circumvolvitur annum,
et glacialis hiems aquilonibus asperat undas.

stare nequit vulgo adsertum, verbum ut aiunt deponens *circumvolvi* posse adsciscere accusativum (= circumvolvendo efficere aliquid): nam et diversa plane sunt illa *Cyclopa movetur* similiaque et in unico loco Ovidii met. XV 522 ex codicum indicio *circum vertitur* legendum est. nec hilum prodest verbum divisim scriptum: *sol volvitur circum annum* nihili est. fortasse non falso dicitur *sol volvit annum*, ut habet simillime Livius XXII 29, 5 *volventesque* (= *facientes*) *orbem*, ubi videndus Fabri; quamquam *orbem annuum volvere* et

---

[4] versus 262 iure optimo Ribbeckio est suspectus de interpolatione (de 230 insiticio nunc consentiunt). nec fere dubito quin v. 241 eiusdem sit originis (*ferro foedare*, licet hic aliter possit accipi, tamen e versu corrupto II 55 adsumptum videtur).

rectius et usitatius est. corrigo *magnum sol circlum volvit in annum*, h. e. claudit orbem ut ita efficiat annum magnum (quem opponi minoribus cursibus menstruis Lunae recte concluserunt ex Aen. I 269). ortum corruptela obvia *circumvolvit* (causa fortasse erat aevi posterioris forma *circus*: PLM. I p. 1) traxit alterum vitium; Attius 100 R. *quot Luna circlos annuo in cursu instituit* et ipse Vergilius georg. III 166 *circlos.* ceterum mirantem me semper habuit quam maxime, quod ea anni tempestate, qua glacialis hiems in mari furit, naves solvit Aeneas (289), cum per menses hibernos in terra requiescere soliti sint veteres nec temptare pelagus. accedit quod hi duo versus ingratissime interrumpunt ea quae cohaerent: Aenean de fuga per medios hostes feliciter facta laetum decuit id quod versibus 286—288 describitur. accedo igitur Wenzelio Klouček, qui eos unde degressi sumus versus post 288 ita posuit, ut simul post 285 nonnulla periisse statueret. — v. 303 sq.

libabat cineri Andromache manisque vocabat
Hectoreum ad tumulum, viridi quem caespite inanem
et geminas, causam lacrimis, sacraverat aras.

incongrua nonnulla iam notavere docti, sed ut neque comprehenderent in unum neque tollere studerent. non urgueo geminas aras, de quibus cf. IHVossius ad ecl. 5, 66. sed inepte hae arae dicuntur esse *causa lacrimis.* verissime Peerlkampius dicit 'causa erat mors Hectoris': dolor desideriumque mariti fletum ei excitat. sed nec dolorem extinguit umquam nec lacrimas siccat id ipsum, quod statis diebus Andromache cenotaphium revisit et sacra offert. ferendum esset, si legeretur *usque novis causam lacrimis*, ut demonstrant exempla ab interpretibus adscripta Lucani III 607 *aeternis causam lacrimis* et Petronii 117 *ne aut clientes sodalesque filii sui aut sepulcrum cotidie causam lacrimarum cerneret* (ubi *cotidie* multo magis cum *causam lacrimarum* quam cum *cerneret* cohaeret). huc adde quod male copulatur *quem* (tumulum) *et aras sacraverat*: tumulus per aram arasve additas fit sacer. ne longus sim: corrigas, quaeso, *ingeminans causam lacrimis sacraverat ara* (*aris*), h. e. hoc modo semper renovans (cf. Aen. V 227). fortasse ut supra v. 18, ita et hic scriptura *ingeminas* mutandi erat causa. — v. 310 sqq.

verane te facies, verus mihi nuntius adfers,
nate dea? vivisne? aut, si lux alma recessit,
Hector ubi est?

Heynius *nuntius* explicat: 'ut vere ille sis, quem vultus nuntiat.' hoc non minus incredibile est quam quod alii dicunt, nuntium sc. eorum quae Aeneae suisque Troia capta acciderint. quasi vero de his cogitaverit in prima subito apparentis salutatione Andromache. quae viso Aenea tamquam monstro perterrefacta et quem videt se videre non credens interrogat, num verus sit homo, non de inferis umbra, utpote dudum eum mortuum rata. postea demum (337 sqq.) sedato animo, ut sibi nuntius sit ille, rogat femina. pro voce *nuntius* sensu idoneo cassa expectatur aliquid, quod respondeat praece-

denti *facies*, ut iam comprehendens priora recte addatur id quod summam cogitationis exprimit *vivisne?* hoc quoque facile perspicitur, sicubi nuntio sit locus, esse in altera quaestionis parte hac 'aut, si umbra tantum ex manium regno emissa venis, cur tu mihi nuntius mariti mei venis, cur non ipse Hector adest?' nec longiore indiget refutatione eorum opinio, qui mente confusa hic loqui mulierem statuunt: poetae artem tam misera excusatio dedecet. requirimus igitur vocabulum quoddam, quod cum facie coniunctum perficiat hominis notionem: non ut umbra vana, non ut anima ac vita carens mihi fis obviam? nihil equidem invenio quod magis loco conveniat quam hoc: *verus mi spiritus adfers?* sic (et voce *spiritus* ut vita, ita interdum homo significatur, veluti apud Vell. Pat. II 123, 2) tacite vivo vegetoque opponitur inanis umbra. *mi* habetur Aen. VI 104 et 123; sed quod ad priorem locum adnotat Servius *sciendum pronomen 'mihi' numquam in synaeresim venire*, id nobis ostendit cur eos qui regulae repugnarent locos emendare studuerint (nam *mihi spiritus* non esse vindicandum Vergilio sciunt periti), et hoc quidem loco secundum Aen. VI 456. — 317 sqq.

heu! quis te casus deiectam coniuge tanto
excipit aut quae digna satis fortuna revisit?
Hectoris Andromache Pyrrhin conubia servas?

de pravitate alterius lectionis *Andromachen*, quam Servius commemorat vocem ad superiora trahens, dubitari nequiret, si haec verba ad priorem versum spectarent: nam apertissime *Hectoris Andromache et Pyrrhine conubia* opposita sunt inter se. sed mutatur de illa iudicium ilico, si constabit ab alia parte versum laborare. et enim id quod est *servas* intolerabile ego puto. incredibilem quidem Aeneas paulo ante (294) vocaverat famam, qua in Epiro regnare dicebatur Helenus iam Andromaches maritus. sed nihilominus idem ad Helenum compellandum processit (298 sqq.). itaque in initio tantum fama est visa indigna fide, neque dubitavit progrediens Aeneas, quin rex terrae esset Helenus. itaque si hic tempora praesentia habentur, eorum explicatio non inde pendet, quod Andromachen adhuc Pyrrhi coniugem esse putavit Aeneas. qui potius animo miserae feminae casus revolvens ac dolore superatus ita mente et cogitatione in ea quae Troiam incensam secuta sunt tempora redit, ut tamquam praesentia ponat: 'eheu, quae fata post tanti mariti obitum tibi obtigerunt; quae sors, quam illa priori statui respondens, tibi rediit!' haec cum acerbo dolore profusa (ultro intellegimus miserrimum casum et fortunam indignissimam fuisse Andromachae) in v. 319 quodam modo inlustrantur explicanturque: prioris vitae splendor verbis *Hect. Andr.*, insequens status miserrimus illis *Pyr. con.* adumbratur (*ne*, ut fere solet, ei voci adfixo, cui omnis vis contemptus inest). sed *servas*, sive 'retines (non rumpis)' explicas sive 'colis curaeque habes, ut inviolatum sit', neque in eius qui loquitur affectum nec vero in eam quam hic adloquitur personam quadrat. fac sua sponte feminam retinuisse atque amasse cum hoste conubium (quamquam id falsum est):

Aeneas talia verba eloqui nequiit, nisi forte grave nec vero meritum opprobrium in miseram adflictamque (in qua Hectoris amorem inextinctum vivere modo ipse noverat) ingerere voluit sine ulla ratione; eoque minus eloqui potuit talia verba, quod haec ab eo quo ipse tenetur dolore abhorrent. quam indignationem sic sine dubio ille expressit, ut diram necessitatem servae incumbentem verbis nimirum honestis (ut fit illo *conubia*) efferret: *Hectoris Andromachen Pyrrhin conubia ferre?* h. e. passam esse (ut in prioribus). habemus igitur eundem infinitivum, quem nosti ex Aen. I 37. vitium autem quomodo extiterit, dilucide hic licet demonstrare. cum enim nonnulli grammatici duas voces priores ad versum antecedentem male rettulissent, iam necessario fuit qui *ferre* non intellegens in *servas* corrigeret. deinde casu, qui tantopere in his quoque rebus regnat, hoc quidem *servas* evasit lectio communis, sed prioris illius de iungendis verbis *Hect. Andr.* dubitationis remansit vestigium apud Servium, in nostros autem codices irrepsit *Andromache* correctio iam necessaria eis, qui huic voci *Pyrrhin* cum vi oppositum esse voluerunt. ceterum egregie ad hoc Aeneae dictum indignabundum respondentem feminam facit poeta v. 325 sqq.:

nos patria incensa diversa per aequora vectae
stirpis Achilleae fastus iuvenemque superbum
servitio enixae tulimus.

bilem mihi quidem movet inepta hic synonymorum cumulatio: haecine est concessa dicendi ubertas 'filii Achillis fastus et adulescentem superbum'? nego equidem ut qui maxime. rescribas mecum *stirpis Achilleae fimus*, h. e. in possessionem cessi Pyrrhi ut eius paelex. honeste quippe simulque inevitabilem necessitatem indicans sic loquitur femina (cf. locutiones 'vir possidet aliquam, puella est alicuius' similesque). cum praesentis autem historici, quod vocant, et perfecti varietate haud ingrata pergit illa fata sua ita enarrare, ut animi muliebris demissam humilitatem prae se ferat. quae verba nervosa brevitate insignia sic intellege: postquam semel servitutis necessitate ei morem gerens filium peperi, patienter tuli virum atrocem utpote communis stirpis patrem. respondet igitur Andromache ad illud Aeneae (v. 319), sed ut feminam sese exhibeat veram.[5] — v. 354 sq.

[5] v. 329 Heinsii coniecturam *famulam Heleno* ob hiatum non esse ferendam recte consentiunt, dubitationem iustissimam non removerunt. nam post *famulo* non solum perquam superflue sequitur hoc 'et quidem famulam', sed ita etiam ut paene delitescat haec notio. quam ipsam minime adstipulor Peerlkampio abiciendam esse. de se enim suisque fatis narranti Andromachae haec sunt fere dicenda: Pyrrhus legitimum coniugium appetens me utpote famulam ex dominii iure dimisit traditque possidendam, et quidem Heleno, cui utpote non minus famulo hanc possessionem et ipsam posset iniungere. hoc modo recte procedit narratio, siquidem a se ut Pyrrhi paelice profecta mulier apte adiungit cetera. sic mea sponte perveni ad eam loci conformationem, quam postea vidi olim fuisse vulgatam *me famulam*, *famuloque Heleno*, *trans-*

aulai medio libabant pocula Bacchi
inpositis auro dapibus paterasque tenebant.

non sunt audiendi qui extrema verba ad *libabant* referunt (libabant pateras tenentes): obstant huic rationi verba interiacentia *inpositis auro dapibus*, quae longe aliud sacrorum genus quam libationem innuunt. quod alterum genus cum vino fuso bene coniunctum sic restituo: *inpositis auro dapibus patenasque ferebant*, h. e. et patinas aureas (cf. Aen. I 739) cibis plenas offerebant deis gratificandi causa. — v. 359 sqq.

Troiugena, interpres divom, qui numina Phoebi,
qui tripodas, Clarii laurus, qui sidera sentis
et volucrum linguas et praepetis omina pinnae.

attributum *interpres divom* inlustratur duplici modo, nimirum Helenum et vaticinia Phoebi sacerdotes inspirantis et varia signa per caelum atque avium voces volatumque missa sentire, h. e. intellegere et callere. sed quam aperta est altera pars, tam obscura prior. numina Phoebi manifestantur per tripodas: quid in verbis *qui tripodas* sibi vult repetitum tamquam in re nova *qui*? laurus porro, licet sacrata sit Apollini, tamen hic vi omni caret. fac Clarii fuisse lauretum (ἄλσος solum commemoratum invenio Strabonis p. 642): non constat per has laurus edita esse in oraculo illo responsa eo fere modo, quo Dodonae per Iovis quercus (et hoc tamen fere expectamus innui, recte ut laurus accedant ad tripodas); immo longe alia re insigne erat Apollinis Clarii oraculum: Tac. ann. II 54 *sacerdos in specum degressus, hausta fontis arcani aqua, ignarus plerumque litterarum et carminum edit responsa*, Plin. n. h. II 232 *Colophone in Apollinis Clarii specu lacuna est, cuius potu mira redduntur oracula.* ignarusne fuit rei notissimae poeta noster? aliasne secutus est historias? nihil horum credo, sed ob summas quas locus praebet difficultates alias in hac re agnosco fraudem librariorum. nihil autem proficimus recepta Medicei Pieriani scriptura *Clarii et laurus*, quam commendavit Madvigius (adv. crit. II p. 35): nec enim tolluntur dubitationes ceterae. Servius adnotat: '*divum qui numina*', *potest et* '*interpres divum*' *distingui. sane per omnia zeugma est ab inferioribus* '*sentis*'. sublato nempe commate sic potius copula *interpres divom qui numina* (sc. *sentis*): in medio positum *divom* in

misit habendam. — v. 333 placet coniectura Kvičalae *credita cessit* (eundem sequor in interpunctione v. 253 sq.). — v. 340 haec fere tibi fingas Andromachen velle dicere: *et vescitur aura, quae tibi iam Troia* ⟨*incensa quaesita per urbem?*⟩. hoc ultimum de fatis Aeneae et Creusae compertum habuit illa; quae ut iam ante interrogans *superatne?* (Ascanius) responsionem tacitam ex Aeneae voltu accepit, ita quae incohavit de Creusa verba ad finem non perduxit utpote ex nubilo viri ore agnoscens dolorem coniugis amissae resuscitatum; unde brevi pausa facta subicit *ecqua tamen puero est amissae cura parentis?* summam poetae artem prodit hic versus inperfectus. haec quamquam maiorem partem iam ab aliis agnita denuo admonere iuvat, quia ne hodie quidem desunt qui rem non perspiciant. — v. 348 delendum esse Ribbeckius vidit.

utrumque latus inclinat. in eis autem quae iam cohaerent *Phoebi qui tripodas* ut recte se habet *qui*, ita incipit explanatio priorum in universum dictorum. in qua explanatione quae restant laurus dubitationis plenae, eae submoventur facile intellegentibus, non hoc velle Aenean, ut Helenus ipse vaticinetur, sed ut responsa data sibi explicet. cf. 362 *namque omnis*[6] *cursum mihi prospera dixit religio et cuncti suaserunt numine divi*: multa variaque ille oracula in patria olim consuluerat, multis variisque auguriis ad iter suscipiendum inpulsus erat. quodsi per *tripodas* indicantur responsa Apollinis consueta et numero plura, his peculiariter commemorata responsa Phoebi, qui Clari colitur, non inepte adiunguntur propter singularem eorum naturam. quae simili modo indicari oportet. unde lego *Phoebi qui tripodas Clariique lacus*, h. e. Apollinis responsa ex tripode et Clari ex fontis haustu data. — v. 367 sq.

quae prima pericula vito
quidve sequens tantos possim superare labores?

in verbis a *fare* v. 362 pendentibus non raram indicativi et coniunctivi vicissitudinem habemus. sed prius membrum non habet intellectum commodum. explicant: 'quae sint prima pericula, quae vitare debeam.' quod num inesse possit in voce *vito* dubito, cum nec huic verbo nec vero rei ipsi necessitatis notio inhaereat (cf. Naegelsbachii stil. lat.[7] p. 323). nec de primis secundis tertiis periculis loquitur Aeneas, sed de eis tantum quae minata est Harpyia cogitat. lege *qua dira pericula vito*, h. e. dic, quo modo caveam ne in casus illos horrendos incidam, aut qua ratione, si inciderim, evadere possim summas calamitates. — v. 377 sq.

quo tutior hospita lustres
aequora et Ausonio possis considere portu.

nullo pacto sana esse possunt *hospita aequora*. nam si hospita dicuntur omnia quae aut peregrina recipiuntur aut advenas recipiunt, recte quidem v. 539 terra fatis destinata, quae errantes Troianos excipiet, *hospita* audit (nam locis adlatis Ovidii trist. III 13, 32 et fast. I 340 naves audiunt *hospitae* respectu litoris, ad quod adpelluntur), non recte audit mare nihil aliud praebens Troianis nisi quod quibuslibet quovis tempore praebuit. nec vero de benivolo amicoque pelago licet cogitare, quippe cum truculenta maria Troianis fuerint pernaviganda. iure suo igitur Peerlkampius pro inepto illo epitheto aliquid magis e re petitum requisivit *aspera* proponens: magis mihi placet *horrida*. — v. 381 sqq.

principio Italiam, quam tu iam rere propinquam
vicinosque, ignare, paras invadere portus,
longa procul longis via dividit invia terris.

[6] recte Ribbeckius ex codicibus probis restituit *omnis*, quod aeque ac sequens illud *cuncti* voce est efferendum (oppositum est v. 365 *sola*). variatur cum vi idem sensus, valetque *omnis religio prospera mihi cursum dixit* fere hoc: omnia oracula coepto meo faventia iussere iter ('dicere' pro 'indicere').

invium quia dicitur id, per quod iri nequit, de terrestri per Italiam itinere ob Graecos incolas Troianis negato cogitant perquam infeliciter. nam si ab orientali parte Italiam attingere non licuit, haec via nimirum Troianis clausa (iam non aut longa aut longis terris dividens) et proinde aliud iter ineundum erat. et hoc iter remotius cum remotis quae praeternavigandae erant terris illos distinuit ab Italia quantumvis obvia. notionibus summopere elatis *propinquam* et *vicinos* non respondet *invia*, sed *avia*, h. e. ab itinere derecto longe recedens. haud raro voces illae confusae. *avia itinera* Sallustius Iug. 54, 9 aliique dixerunt.[7] — v. 410 sqq.

ast ubi digressum Siculae te admoverit orae
ventus et angusti rarescent claustra Pelori,
laeva tibi tellus et longo laeva petantur
aequora circuitu: dextrum fuge litus et undas.

hic quin ante omnia *degressum* sit reponendum (itidemque v. 715), dubitatio nulla esse potest discriminis inter *degredi* et *digredi* intercedentis gnaris. sed maior graviorque difficultas est in voce *rarescent*. a cuius duplici significatione profecti alii explicant 'se aperient', alii 'evanescent'. scribit Iustinus IV 1, 18 *ea est procul inspicientibus natura loci, ut sinum maris, non transitum putes; quo cum accesseris, discedere ac seiungi promunturia, quae ante iuncta fuerint, arbitrere.* itaque eis qui angustias freti Siculi intrant eo magis sinus ille qui videbatur se aperit, quo propius claustris quae proprie vocantur Pelori adpropinquant (cf. Servius ad h. l.). verum enim vero fretum illud omnino non intrandum esse Troianis dicit Helenus, sed vitato eo laevam sive meridionalem Siciliae partem appetendam (et postea cum ad Aetnaeum portum cursum derigunt, ad sinistram audiunt quidem et ex parte sentiunt saevi maris furorem, sed ex longinquo tantum vident angustias illas): quomodo eis qui non propius accedunt rarescere sive aperiri possunt claustra Pelori? Forbigero igitur altera quam dixi explicatio placuit ita disserenti: 'si . . Siciliae adpropinquas et claustra Pelori iam fere e conspectu amittis, noli dextrorsum adversus claustra illa navigare.' potestne magis ridicula fingi interpretatio? nam ceteri mortales ita sentire consuevimus, quae iam e conspectu abierint ea per se non amplius appeti. sed serio ut agamus, tute ipse iam lector prudens perspexisti non posse sustentari *rarescent*. audacter restituta voce lexicis addenda scribo *parescent*, h. e. in conspectum venire sive propinqua esse incipient. nam in huiusmodi vocibus recte ex genio linguae formatis casus regnat omnino, quod attinet ad exempla hodie nobis suppetentia: casu servatum est apud postremae aetatis scriptores *apparescere* (cf. Woelfflini arch. I p. 242),

---

[7] v. 386 interpolatum puto accedens rationibus Gebhardii. — Ad v. 403 haec habet Servius: *transmissi* [sic codex], *quidam 'transmissae' legunt* eqs., in quibus et lectio codicis retinenda erat et videndum, numquid inde ad Vergilii textum redundaret lucri. *transmissi* ego pro genetivo habeo: si tui trans aequora transmissi classis in portu erit posita. et difficilior et exquisitior est haec lectio quam volgata illa *transmissae.*

casu factum est quod in verbo simplici non extat alterum incohativi exemplum. quod si priores non adhibuerant, nove fingere tuto licuit Vergilio. — v. 417 sqq.

venit medio vi pontus et undis
Hesperium Siculo latus abscidit arvaque et urbes
litore diductas angusto interluit aestu.

absurde defendunt *litore*, aut fere 'mari' aequare putantes aut valere 'quod attinet ad litus'. ferremus fortasse, si extaret *litoribus*; quamquam vel sic dictum mirum offenderet. praebet quidem Seneca nat. quaest. VI 30, 1 *aequore*, sed memoriae lapsu haud ita infrequenti; nec sane haec notio nimis iam repetita placeret. expecto 'divisas', h. e. *limite diductas*. — v. 448 sqq.

verum eadem, verso tenuis cum cardine ventus
inpulit et teneras turbavit ianua frondes,
numquam deinde cavo volitantia prendere saxo
nec revocare situs aut iungere carmina curat.

foedum taetrumque est dicendi genus hoc: 'ventus verso cardine (exoriens) inpulit (sive *eadem* sc. folia, sive *frondes*) et ianua turbavit teneras frondes'; cui a libertate quadam poetis concessa nullum patrocinium conciliabis, siquidem nec inepte loqui licet poetis et simile quidem aut par exemplum nullum extat. et video nunc, Ioannem Schraderum non tulisse nugas illas, sed pro *ianua* coniecisse *flamine* sat violenter. recte autem *ianua* commune erit subiectum, si pro *ventus* nulla cum mutatione restitueris *ventos*: fores si aperiuntur, commovent lenes auras atque ita folia levia dissipant. *inpellere ventos* dixit ex. gr. Aetnae auctor. — v. 453 sqq.

hic tibi ne qua morae fuerint dispendia tanti,
quamvis increpitent socii et vi cursus in altum
vela vocet possisque sinus inplere secundos,
quin adeas vatem precibusque oracula poscas
ipsa canat.

cursus est iter susceptum, quod tamquam longioris interruptionis inpatiens ipsum vocare vela in altum, h. e. viam continuare et ad finem perducere velle non male dicitur. et ita si iubente latinitate interpretamur, cum vi accedunt sequentia (et possis adeo vela secunda habere ob flamina prospera). sed *vi*, ut iam priorum doctorum haud paucis displicuit, ita et mihi movet bilem: nam sanam quidem explicationem excludit. puto autem sic correctum esse ab eo, qui traditum in suo exemplari *ua* stupuit. tu duplicata litterula lege *et tua cursus in altum vela vocet* (cf. Ov. met. IX 594 *neque habent mea vela recursum*, naves meae). paulo post secutus sum Wakefieldium, qui punctum post *poscas* vulgo positum delevit: in hac enim re omnis consilii vis est posita, ut vates ipsa (non per folia) oracula canere adigatur ab Aenea.[8] — v. 482 sqq.

[8] v. 460 verba *cursusque dabit venerata secundos* adiecta esse censeo a sciolo quodam ad explendum versum inperfectum, qui hic in fine ex-

nec minus Andromache digressu maesta supremo
fert picturatas auri subtemine vestes
et Phrygiam Ascanio clamydem, nec cedit honori,
textilibusque onerat donis ac talia fatur:
'accipe et haec, manuum tibi quae monumenta mearum
sint, puer, et longum Andromachae testentur amorem.'

vana erat industria interpretum inde a Servio in explanandis verbis *nec cedit honori* (-*re*); nec indigent, puto, eorum conamina longa refutatione. nos firmiter amplexi *honore*, quod et Scaurus olim legit et Silius Italicus imitator (XII 412) confirmat et nostrorum codicum pars praebet, huiusque locutionis 'cedere honore' sententiam ex Silio explicantes corrigimus *ne cedat honore* (ex dittographia ortum *nec* traxit voculam sequentem), h. e. ne patri avoque postponatur honorificis muneribus. ad dona autem textilia respicere vulgo putant Andromachen dicentem *accipe et haec*, sc. non solum vestes et clamydem, sed etiam hoc mearum manuum mnemosynum. verum enim vero vestes auri subtemine pictas femina Aeneae Anchisaeque donat, Ascanio autem (ut ostendit huius nomen medio colo graviter inditum) clamydem cum ceteris neque minoris pretii munera innuit illud *textilibusque donis*, sed fere valet 'et aliis donis texendo confectis'. absonum porro mihi videtur, eum qui varia donet respicere quaedam minuta, non omnia. iure igitur optimo suspicionem movit doctis vocula *et*: nihil nisi *accipe haec* requirimus, cum praesertim etiam clamydem manibus Andromaches confectam esse pro certo liceat sumere. sed remediis propositis melius puto hoc meum *accipe em haec.* nam licet alibi particula illa demonstrativa (pro brevi plerumque et cum hiatu ante voculam sequentem posita) nec Vergilius nec alii post Catullum poetae (cf. comm. ad Cat. 10, 27) utantur, tamen cur eam ab hoc loco abhorrere aiamus nil adest causae: nulla vocula aut cum *accipe* aut cum *haec* melius aptiusque iungitur. cf. omnino ORibbeckius in symb. de partic. lat. p. 30 et 32.[9] — v. 528 sq.

di maris et terrae tempestatumque potentes,
ferte viam vento facilem et spirate secundi.

putant subtiles se esse, qui commate post *di* posito omnes deos invocari faciunt, non certos quosdam. nam hoc sane apparet, si numina marina appellentur, perverse terrae fieri mentionem (nisi forte aut Servio *terrae, ad quam iturus sum* aut Forbigero ventos in terra oriri solere inepte adnotantibus das manum). sed illud de omnibus deis non minus absonum est. nam in illa circumscriptione neutiquam deesse debuit commemoratio caeli, ut tota numinum potentia exprimeretur (cf. Ov. Ib. 67 sq.); et contra tempestatum

---

positionis et in pausa naturali egregie se habet. Sibylla neque colitur umquam tamquam dea nec vero ventos prospera dare potest (nec minus inepta est Servii explicatio). — v. 464 recte CSchaperus emendavit *gravia ac secto elephanto.*

[9] v. 503 duce Heynio lego *Epirum Hesperiam* (vitium inde natum quod *propinquos* requirere dativum videbatur).

mentio ostendit, eos tantum deos invocari, quorum auxilium praesens in ea qua de agitur re valuit. dicit Ovidius trist. I 2, 1 in tempestate *di maris et caeli*, sc. per caelum innuens aëra et ventos; potuitque ille quidem recte adicere *tempestatumque potentes*, ut caelum et tempestates per ἓν διὰ δυοῖν iungerentur (cf. Aen. I 255). non dubito equidem, quin sit Vergilii *di maris atque aethrae*. nam *aethra* etsi serenam magis clarioremque plagam indicat, tamen haud raro etiam universum caelum innuit, ut iam apud Ennium (fr. 282 B.), ita apud nostrum infra v. 585.[10] — v. 555 sq.

et gemitum ingentem pelagi pulsataque saxa
audimus longe fractasque ad litora voces.

est ubi *fractae voces* (Verg. georg. IV 72) recte se habeant; sed nullo pacto voces franguntur ad litora, ad quae fracti potius fluctus edunt sonitum sive voces. ita autem haec verba conexa sunt, nemo non ut *fracta* et *ad litora* coniungat suadente latinitate nec quisquam *ad litora* absolute accipiat positum (quae per litora existunt). prudenter ergo iam in antiquitate num genuina esset scriptura dubitavere; extititque qui *ab litore* coniceret (quam lectionem et Diomedes exhibet et cum iunioribus aliquot libris Medicei m. 2), male id quidem, cum prave se habeant coeuntia *audimus longe a litore*; cf. Peerlkampius, qui tamen haec addens 'litora ipsum sonitum efficiunt, fluctus scilicet frangentia' et ipse valde aberravit a vero. manifestam puto nostram emendationem *fractique ad litora voces*. nam ut ad *pulsata saxa* facile subaudimus 'pelago', ita ad *fracti* sine negotio 'pelagi' (in prosa oratione: gemitum pelagi, dum saxa pulsat et fractum ad oram sonitus edit).[11] — v. 578 sqq.

fama est Enceladi semustum fulmine corpus
urgueri mole hac ingentemque insuper Aetnam
inpositam ruptis flammam exspirare caminis;
et fessum quotiens mutet latus, intremere omnem
murmure Trinacriam et caelum subtexere fumo.

verba *fessum quotiens mutet latus* ostendunt, etiam praecedentis membri subiectum esse debere Enceladum; id quod multi intellexere nec nugis quorundam est refutatum. sed coniecturae prolatae (Meisteri *Aetna inposita* et Peerlkampii *inpositum*, h. e. inpositam habentem) recte quidem Enceladum effecerunt flammas evomentem, sed propterea nil profuerunt, quod non remota sunt molestissime

[10] in v. 529 aegre mihi persuadeo non scripsisse poetam simpliciter *ferte viae ventum facilem*. — Breviter hic adnoto v. 537 legendum esse *equos en gramina vidi tondentes campo late*. omnia ut exempla iam ab interpretibus adscripta ostendunt, *tondere gramina* est locutio legitima. vitium autem inde est natum, quod *in* pro *en* sollemni confusione erat exaratum (amat Vergilius *en* et *videre* iungere). [11] v. 567 videndum est an reddendum sit poetae *ter spumam elisam ad* (*in*) *rorantia vidimus astra*; perquam enim inepte rorantia astra absolute adiciuntur. — Mox v. 570 vox inportunissima neque quicquam ad oppositionem conferens *ingens* recte a Peerlkampio Ribbeckioque in dubitationem est vocata, sed prae illorum coniecturis (*undis* et *ignis*) mihi praeplacet *aestus*.

idem dicentia illa *urgueri mole hac* (sc. Aetna) et *insuper Aetna(m) inposita(m)*. quae repetitio aliquo modo fit tolerabilis, si Aetna inposita, ut in nova re addita, magis delitescit. siquis autem sensu instructus subtili usus poetici haec verba ponderat secum, eum ilico offendit vox cum vi inani praeposita *ingentem*: non hoc hercle est efferendum, flammam fuisse inmensae magnitudinis. hinc dispicere mihi videor participium quoddam, quod ad Enceladum spectans subiectum in membris insequentibus desideratum nobis suppeditat. quando autem ille flammas eiectat? si vasto sub pondere aestuans (Aetnae v. 70) et rebellans se tollit (Claudiani r. Pr. I 152); cf. et Silius Ital. XII 148 *Inarime, quae turbine nigro fumantem premit Iapetum flammasque rebelli ore eiectantem.* hinc certam tibi exhibeo emendationem *urgueri mole hac insurgentemque per Aetnam inpositam ruptis flammam exspirare cavernis.* vides errore scriptum *ingentemque* correctum esse suprapositis litteris *insur*, quae male sunt consociatae cum *per*. restat ut defendam quod traditum *caminis* deserui. Vulcani fornaces Aetnaeos hic locum non habere tute ipse perspicis; nec facile credes Heynio 'nove' cavernas dici caminos adserenti. nil tale loco nostro legit auctor Aetnae l. l. de Encelado canens *et patulis exspirat faucibus ignem*, per fauces reddens cavernas. recte Vergilius georg. I 471 *quotiens Cyclopum effervere in agros vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam.* et hinc auctor Aetnae v. 1 *ruptique cavis fornacibus ignes*, sed idem v. 606 *quondam ruptis excanduit Aetna cavernis*, et Lucanus VI 743 *ruptis Titana cavernis*: librarios utramque formulam non discrevisse par est. in fine autem necessario scribendum est *caelum subtexere fumos*, siquidem subtexendi verbum nec reflexive, ut aiunt, adhibetur umquam aut adhiberi potest nec ex prioribus arcessere licet cogitatione nisi perverse *Trinacriam.*[12] — v. 605

spargite me in fluctus vastoque inmergite ponto.

et res ipsa et id quod sequitur *hominum manibus periisse* demonstrat, antequam dispergatur corpus, idem fuisse divellendum (Aen. IV 600 *divellere corpus et undis spargere*). sed etsi spargendi verbo hic tribuimus dilacerandi discindendique notionem (ut Ov. met. VII 442. Sen. Herc. O. 1394), additum *in fluctus* nec per se stat (nec enim *spargite* simul valet et 'discindite' et 'dispergite') et intolerabiliter idem atque alterum colon *vastoque inmergite ponto* dicit. expectamus fere id quod Apuleius sic exprimit met. IX 37 *miserum illum adulescentem frustatim discerpunt*; unde haec nascitur emendatio *spargite me in frustus.* nam fuisse praeter *frustum* etiam formam *frustus* (ut *fretum* et *fretus*: Neuius I p. 525) nobis discendum est. grammaticos autem posteriores hoc (ut tot similia) sedulo removere decuit. — v. 616 sqq.

hic me, dum trepidi crudelia limina linquunt,
inmemores socii vasto Cyclopis in antro

---

[12] v. 595 cum Heynio et Ribbeckio deleo.

deseruere. domus sanie dapibusque cruentis
intus opaca ingens; ipse arduus altaque pulsat eqs.

ridiculum vitium hic quoque genuit mala perversitas hominum poetam non intellegentium. nam Achaemenidem non in Polyphemi antro desertum esse a sociis hoc (*límina*) relinquentibus, facile apparet ex eis quae sequuntur, ubi ille una cum ceteris Cyclopa ulciscitur (638) et porro in silvis vitam se traxisse narrat (646). itaque vulgarem Vergilius sequitur fabulam, secundum quam oberrantem forte Achaemenidem (Ovidius *desertum mediis rupibus Aetnae*) non expectantes Ulixes sociique ab insula sunt profecti. est igitur poetae *dum trepidi crudelia litora linquont, inmemores socii vasta Cyclopis in ora deseruere* (cf. Ov. met. XIV 160 sqq., ubi v. 174 *Cyclopis in ora*). sed librarii grammaticive aut non concoquentes eam narrandi brevitatem, qua statim ad Cyclopis domicilium describendum transitur, aut non respicientes, domum illam Achaemenidi ex priore commoratione bene notam esse, inepte concluserunt hominem in ipsa illa domo sive antro esse relictum. in descriptione autem domicilii iam antiquo tempore quomodo ablativum *sanie dapibusque cruentis* acciperent deliberabant et fere ad idem recurrebant refugium quo nostrae aetatis docti, ut qualitatem eum innuere dicerent (cf. Gell. V 8). sed inter exempla adlata ut sunt aliena (VIII 197), ita certum est istam rationem omnino falsam esse. nam pendet ablativus a voce *opaca*, quae ut in dictione *opaca tartara* similibusque valet 'obscura, atra'. et nisi ita accipis, misere abundant verba absolute posita *intus opaca* (cuiusvis hoc est proprium antri). itaque deleto commate ante *ingens* vulgo posito sic interpretare: domus eius sanie dapum cruentarum atra est per omnem suam amplitudinem inmensam. — v. 668 sqq.

verrimus et proni certantibus aequora remis:
sensit et ad sonitum vocis vestigia torsit.
verum ubi nulla datur dextra adfectare potestas
(*nec potis Ionios fluctus aequare sequendo*),
clamorem inmensum tollit, quo pontus et omnes
contremuere undae penitusque exterrita tellus
Italiae curvisque inmugiit Aetna cavernis.

si *vocis* recte Servius explicat 'sonitus' (nec sane alia interpretatio probabilis suppetit, cum ex. gr. celeumata in angoribus suis a Troianis cantata esse, ut placuit nonnullis, statui nequeat), sequitur ut aut *ad vocem* aut *ad sonitum* (Aen. VII 519) recte quidem se habere aiamus, sed pessime id quod inepte ταυτολογεῖ *ad sonitum vocis* (bene Wagnerus: 'esset *ad sonitum soni*'). legendum est nimirum *ad motum vocis*, h. e. eo unde sonitus movetur. suprascripta, ut videtur, glossa *sonitum* peperit vitium. Val. Fl. II 454 *dubiumque secuntur vocis iter*. non minorem difficultatem praebet illa iam antiquorum criticorum crux *dextra adfectare* (codd. plurimi *dextram*), quod vulgo explicant 'attingere vel appetere navem manu dextra'. equidem neque concoquo 'manu navem appetere' neque video, quomodo adfectandi

verbum notione comprehendendi uti possit. neque vero cum latinitate, puto, conciliari potest Servii adnotatio *dextram adfectare* explicantis 'dextram intendere'. cum autem de sana interpretatione sit desperandum, mirari subit neminem tot criticorum animum ad centonem illum advertisse, qui inscribitur 'Hercules et Antaeus' (PLM. IV 202 p. 205). hic, ut est inter similes fetus et melioris notae et antiquior, v. 13 praebet *verum ubi nulla datur dextra adtrectare potestas*. et hoc verbum *adtrectare* ego Vergilio restituo, ita nimirum, ut non 'navem' sed 'nos' mente suppleam. ceterum v. 671 parentheseos signis inclusi (*nec* valet *nec enim*), quod omnes spero semel monitos esse comprobaturos. Cyclopis denique clamore *penitus* dicitur *exterrita tellus Italiae*. ergone velut usque ad Latium penetravit eius vox? hoc ut per se ridicule nimium est indignumque poetae epici gravitate, ita plane absurdum fit commemorata statim Aetna. quid enim mirum est, si intima Italiae pars concussa est horribili sonitu, etiam montem vicinum retonuisse? sed quid pluribus te eludam? iam dudum tute ipse, ni fallor, intellexisti de re admonitus pro *Italiae* reponendum esse *Sicaniae*, eo magis quod clamore illo Cyclopas ceteros excitare voluit Polyphemus.[13] — v. 682 sqq.

praecipites metus acer agit quocumque rudentis
excutere et ventis intendere vela secundis.
contra iussa monent Heleni, Scyllam atque Charybdim
inter, utramque viam leti discrimine parvo,
ni teneant cursus; certum est dare lintea retro.

vident Troiani totum in litore late adstare Cyclopum gregem: timore perculsi de sanae mentis statu deiciuntur, et cum vento flante a meridie ne ad litus relaberentur metuerent, iam missis remis malunt uti velis et potius in fretum horribile vento ferri quam in hostium manus incidere. *ventis secundis* intellegit Heynius 'quo ventus ferret'. sed neutiquam venti illi, qui in septentrionalem partem ducebant Troianos, 'secundi' erant, sed 'ferentes'. et aut hac ipsa voce in his rebus consueta uti debuit poeta aut fere scribere 'vela intendere ventis (cum maxime regnantibus), qui sequendi essent'. apparet igitur pro *secundis* emendandum esse *sequendis* (*sequundis*?); et recte habet Servius: *timor cogebat, ut quocumque navigaremus et ventum sequeremur, non iudicium.* versibus sequentibus nihil extat in hoc libro conclamatius coniecturisve vexatius. brevis ero indicaboque ea quae adhuc latuerunt. quisnam metus ille fuerit, modo adumbravi; sed hoc ipsum timuisse Troianos, ne flamine adverso frustra remis usi retro ad litus pellerentur, paucis verbis ad intellegendum rerum statum adici debuit. deinde Scylla atque Charybdis hic indicant fretum Siculum, quod ne attingerent Troiani Helenus vetuerat: ineptum est hic commemorari in tanta praesertim brevi-

[13] ultimam dum his manum inpono, video iam Bentleium (cuius adnotationes nuperrime sunt editae) coniecisse *Trinacriae*, pro quo *Sicaniae* meum non muto.

tate narrandi, incidantne in Scyllam an in Charybdin, parum referre in certa utrobique morte. immo via leti est duplex, quippe quae instet tam in fretum navigantibus quam relabentibus ad litus (in Cyclopum manus); sed licet discrimen sit parvum, in ipsa tamen morte certa malunt undis devorari quam Cyclopum crudelitate perire. porro *cursum tenere* valet 'viam rectam persequi', non 'aliquo navigare'. cursus autem erat in meridiem, quem non possunt tenere ei qui vi ventorum repellantur versus oram (unde apparet falsam esse hanc iungendi rationem *iussa Heleni, Scyllam atque Charybdin inter . . ne teneant cursum*, h. e. navigent). denique dubitare licet, num sociorum (cf. *monent*) metu et ipse praecipitatus Aeneas se adprobavisse dicturus fuerit consilium vesanum, ut iure iam sequatur *certum est dare lintea retro.* ex quibus omnibus hoc mihi quidem effici videtur: de sede genuina (sc. ante 682) depulsus versus 685 sub correctorum manibus necessario ad qualecumque sententiae vinculum restituendum est inmutatus. legimus ergo adhibita ea qua hic opus est audacia: *ut teneant cursum nec dent ad litora retro* (sc. cursum), *praecipites metus acer agit: quocumque rudentes excutere et ventis intendere vela sequendis contra iussa monent Heleni, Scyllam adque Charybdin, inter utramque viam leti discrimine parvo.* epexegetice igitur ad *quocumque* accedit *Scyllam adque Charybdin*, in quibus *ad* (versus) ex noto poetarum usu (cf. comm. ad Catulli 33, 5) alteri substantivo est additum.

(continuabuntur.)

Groningae. Aemilius Baehrens.

39.
ZU CICERO DE ORATORE.

II 240 *duo sunt enim genera facetiarum, quorum alterum re tractatur, alterum dicto. re, si quando quid tamquam aliqua fabella narratur, ut olim tu, Crasse, in Memmium 'comedisse eum lacertum Largi', cum esset cum eo Tarracinae de amicula rixatus. salsa, ac tamen a te ipso ficta tota narratio. addidisti clausulam tota Tarracina tum omnibus in parietibus inscriptas fuisse litteras LLLMM. cum quaereres id quid esset, senem tibi quendam oppidanum dixisse: 'Lacerat Lacertum Largi Mordax Memmius.'* dies die witzige auslegung des Crassus, die er sich von einem Tarraciner mitteilen läszt, aber, wie Ciceros darstellung unschwer zu erkennen gibt, wohl selbst erfunden hat (*a te ipso ficta tota narratio*). ist nun auch die ganze geschichte von dem streit mit einem Largius um eine *amicula* erfunden, bleibt doch immer noch als thatsache bestehen, dasz damals in Tarracina an allen straszenecken die formel *LLLMM* angeschrieben war. ihre deutung konnte Crassus wohl erdichten oder, um sich den schein des harmlosen zu geben, von einem Tarraciner sich erzählen lassen; dasz sie aber zeitweise dort zu lesen war, können wir

nicht wohl bezweifeln. es fragt sich, was die fünf buchstaben (*tria L duo M* bieten die hss.) bedeuten sollten.

In den früheren auflagen erklärte Piderit die buchstaben als 'zahlzeichen zu irgend einem localen zwecke behufs einer verkaufs- oder sonstigen bekanntmachung'; auch Sorof (1875) meint, dieselben hätten 'wahrscheinlich als zahlzeichen den zweck irgend einer nicht näher zu bestimmenden anzeige gehabt'. indes blosze zahlzeichen ergeben uns noch nicht die möglichkeit einer beziehung auf Memmius, und die thatsache oder besser gesagt die notwendigkeit dieser bezugnahme ist doch nicht zu leugnen; der wenn auch fingierte *oppidanus* und Crassus gebärdeten sich doch gar zu seltsam, wenn sie ein zahlzeichen auf den Memmius hätten beziehen wollen. wohl aus solcher überlegung heraus liesz auch Piderit in späteren auflagen diese erklärung fallen und vermutete in diesen fünf buchstaben ein wahlprogramm. eine eigentliche deutung der initialen jedoch gab er nicht, ja der letzte herausgeber Adler fügte 1878 dieser vermutung eine art von verurteilung des strebens die bedeutung der buchstaben zu erklären hinzu, da 'die ganze geschichte vom Crassus erfunden war'. was Crassus erdichtet hatte, haben wir oben gesehen, und zu verzweifeln an der deutung der buchstaben scheint uns auch dann noch zeit, wenn erst versuche dazu, die bisher noch fehlen, gemacht sein werden.

Es ist sicher dasz die formel eine gewöhnliche, jedem geläufige gewesen sein musz. ferner musz sie auf Memmius bezug gehabt oder leicht die möglichkeit des bezuges geboten haben. ein solcher war aber unter diesen umständen nur im zusammenhang mit einem öffentlichen act denkbar, etwa der wahl zu irgend einem communalen amte. wahlempfehlungen solcher art sind uns gut genug bezeugt; für den vorliegenden fall ist es auch möglich, dasz der ausdruck *clausula* = 'schluszformel' darauf hinweist, dasz vor den fünf buchstaben noch eine weitere empfehlung oder eine kurze entwicklung des parteiprogramms seitens des candidaten Memmius sich befand, deren *clausula* eben die möglichst in die augen springenden fünf buchstaben waren — auch bei uns pflegt ein wahlaufruf mit dem fettgedruckten namen des candidaten zu enden. aus solchen erwägungen ergibt sich die meines erachtens höchst einfache deutung: *Lege Laetus Lubens Merito Memmium.* dasz uns heute die formel *laetus lubens merito* meist nur aus votivinschriften bekannt ist, schlieszt weder die möglichkeit noch, sprachlich betrachtet, die wahrscheinlichkeit aus, dasz sie auch für andere zwecke geltung gehabt habe; gerade der so zu sagen weihevolle, religiöse charakter der formel stimmt ganz vorzüglich zu dem gravitätischen, man möchte sagen auguralen wesen der Römer in der öffentlichkeit. die formel freilich für ähnliche situationen nachzuweisen bin ich nicht im stande — vielleicht sind andere, denen gröszere kenntnis und leichtere benutzung inschriftlicher hilfsmittel zu gebote steht, glücklicher.

Friedeberg in der Neumark. Otto Harnecker.

40.

ZU JUVENALIS SATIREN.*

10, 82 "*nil dubium, magna est fornacula; pallidulus mi*
Brutidius meus ad Martis fuit obvius aram."
'*quam timeo, victus ne poenas exigat Aiax*
ut male defensus! curramus praecipites et,
dum iacet in ripa, calcemus Caesaris hostem.
sed videant servi, ne quis neget et pavidum in ius
cervice obstricta dominum trahat.'

wie die scholien unter *Aiax* den 'Nero quasi insanus' verstehen, so denkt wohl jeder leser zuerst an die blinde wut des Tiberius, mit der er nach dem sturze des Sejanus über seine wirklichen oder vermeintlichen feinde in der mitte des senats herfiel, *ut male defensus*. aber freilich ist diese erklärung durch den zusatz *victus* unmöglich gemacht; der kaiser war eben nicht *victus*, sondern *victor*. darauf aufmerksam gemacht zu haben bleibt das verdienst von Madvig (opusc. I 44 f.). wenn er aber selbst erklärt: 'is qui a Iuvenale loquens inducitur, cum Brutidium sibi pallidum et anxium (non cum ad mortem duceretur, sed cum ruinam ad se perventuram praevideret) occurrisse dixisset, ridicule admodum de homine inimico [?], quem antea cum irrisione Brutidium suum appellaverat, quasi miserans, quam timeo, inquit, ne Aiax [i. e. declamatio Brutidii pro Aiace] poenas exigat; mortem Brutidio impendere significat, poenam frigidae declamatiunculae immissam ab Aiace inepte defenso', so scheint diese auffassung nicht nur wegen des gekünstelten spiels wenig zu dem ernst der ganzen darstellung zu passen, sondern auch mit der folgenden aufforderung nicht im einklang zu stehen: *curramus praecipites et calcemus Caesaris hostem*, wobei doch nur an Sejanus, nicht an Brutidius gedacht werden kann. wenn der ängstliche bürger sich selbst in gefahr sieht, so fürchtet er für sich ebensowenig wie für Brutidius ein gespenst, sondern eben die reelle macht des erzürnten kaisers, vor dessen wut sich niemand mehr sicher fühlen kann. wenn also in *Aiax* der kaiser gesucht werden musz, aber wegen *victus* darin nicht gefunden werden kann, so musz in *victus* irgend ein verderbnis der überlieferung enthalten sein. man hat deshalb *victor* für *victus* vorgeschlagen. aber auf solche weise läszt sich die entstehung der corruptel am wenigsten erklären. ich vermute dasz nach gewöhnlicher verwechslung von *i* und *u victus* aus *victis* entstanden ist. diese annahme enthält eine doppelte möglichkeit. entweder lautete der ursprüngliche text: *quam timeo victis, ne poenas exigat Aiax ut male defensus*, oder es ist nach *timeo* zu-

* [das manuscript vorstehender kritischer bemerkungen war längst in den händen der redaction, als die von FBücheler bearbeitete zweite textausgabe der satiren des Persius und Juvenalis von OJahn (Berlin 1886) erschien.]

gleich die präp. *a* ausgefallen, so dasz der Römer sagen würde: *quam timeo, a victis ne poenas exigat Aiax ut male defensus!* beide gedanken sind möglich, in beiden gestalten bleibt der begriff von *victis* derselbe. wer sind also die überwundenen? man kann an die freunde des Sejanus oder auch an den senat denken. aber der rasende Aias hat damit nicht genug, er wütet gegen das ganze heer, also hier gegen das ganze volk. so fragt Odysseus (v. 42) bei Sophokles: τί δῆτα ποίμναις τήνδ' ἐπεμπίπτει βάσιν; und wie Athene erwidert: δοκῶν ἐν ὑμῖν χεῖρα χραίνεσθαι φόνῳ, ruft Odysseus verwundert aus: ἦ καὶ τὸ βούλευμ' ὡς ἐπ' Ἀργείοις τόδ' ἦν; ferner sagt v. 95 Athene zu Aias: ἔβαψας ἔγχος εὖ πρὸς Ἀργείων στρατῷ; es liegt also das ganze volk in Rom überwunden dem kaiser zu füszen, alle sind *victi*, alle haben zu fürchten, aber freilich dieses volk in Rom besteht nicht mehr aus der *turba Remi*, sondern höchstens aus den beiden ersten ständen. deshalb kann ein und derselbe Römer für die besiegten und doch auch für sich selbst fürchten.

Von den beiden oben erwähnten möglichkeiten ziehe ich die erstere annahme vor: *quam timeo victis, ne poenas exigat Aiax!* sie erklärt die entstehung der corruptel am einfachsten und entspricht den anforderungen des sinnes und der grammatik. mit einem sachlichen dativ verbindet Juv. *timere* 6, 17 *cum furem nemo timeret caulibus et pomis*, aber auch verbindungen wie *mihi* oder *tibi timeo* sind selbst in der prosa nichts seltenes, zb. Caes. *b. c.* III 27, vgl. Verg. *Aen.* II 729. das eigentümliche unserer stelle ist, dasz auf den dativ der person noch ein mit *ne* eingeführter objectssatz folgt; aber auch diese verbindung ist durch beispiele geschützt, zb. Plautus *asin.* 111 f. *nemo est, quem iam dehinc metuam mihi, ne quid nocere possit.* endlich findet sich *poenas exigere* absolut bei Juv. auch 10, 187 *has totiens optata exegit gloria poenas.*

6, 336 *sed omnes*
noverunt Mauri atque Indi, quae psaltria penem
maiorem, quam sunt duo Caesaris Anticatones,
illuc, testiculi sibi conscius unde fugit mus,
intulerit, ubi velari pictura iubetur,
quaecumque alterius sexus imitata figuram est.

es ist eine auffallende ausdrucksweise, dasz von dem gemälde (*pictura*) gesagt wird, es werde zugedeckt, wenn es immer eine männliche gestalt darstellt oder zur darstellung gebracht hat. denn das verallgemeinernde relativpron. mit dem perf. drückt eine wiederholte handlung aus, von deren vollendung der eintritt der handlung im hauptsatz abhängig ist, zb. 15, 71 *ergo deus, quicumque aspexit, ridet et odit.* ein solches verhältnis entspricht dem zusammenhang durchaus nicht, der nur die erwähnung der thatsache erwarten läszt: 'jedes gemälde mit einer männlichen gestalt musz verhängt werden.' es ist deshalb beachtenswert, dasz in A und P *est* fehlt und *figuras* statt *figuram* überliefert ist: vgl. CBeer spicil. Iuven. s. 69. der plural gibt einen ganz guten sinn, weil eine *pictura* ja nicht not-

wendig éine *figura* enthalten musz, sondern mehrere gestalten darstellen kann. ebenso passend ist die verbindung *pictura alterius sexus figuras imitata velatur* oder *velari iubetur.* es musz also in *quaecumque* ein schreibversehen enthalten sein; und da das pron. nur als attribut zu *figuras* eine stellung im satze haben kann, so ist man zu der annahme berechtigt, dasz *quaecumque* aus *quascumque* entstanden ist: *ubi velari pictura iubetur quascumque alterius sexus imitata figuras.* was nur im entferntesten an eine männliche gestalt erinnert, musz verdeckt und verhüllt werden. in der that gebraucht Juv. *quicumque* sehr oft als adjectiv, wenn auch an einzelnen stellen die annahme eines verkürzten relativsatzes sich noch immer aufdrängt: 6, 412 *quocumque in trivio, cuicumque est obvia, narrat*; 13, 56 *et si barbato cuicumque puer*; 14, 210 *quemcumque parentem*; 3, 156 *quocumque ex fornice nati*; 3, 230 *quocumque loco, quocumque recessu*; 14, 42. 10, 359. 13, 89.

6, 279 *sed iacet in servi complexibus aut equitis. dic,*
dic aliquem, sodes, hic, Quintiliane, colorem!

es musz auffallen, dasz die junge frau (*nupta*), die zur *moecha* wird und ihr geheimnis (*occulti conscia facti*) unter vorwürfen, die sie ihrem manne macht, zu verdecken sucht, sofort sich zu einem sklaven erniedrigen soll. denn in dem gegensatz von *servi* und *equitis* eine gegenüberstellung von hoch und niedrig suchen zu wollen, dazu geben die worte keine berechtigung. ferner würde die erniedrigung zu dem sklaven kaum eine correspondenz voraussetzen lassen, wie sie v. 277 f. hervorgehoben wird. vgl. ORibbeck 'der echte und der unechte Juv.' s. 170: 'vel cui optio inter servum aut equitem quemlibet data ex Iuvenalis consuetudine videatur?' endlich aber musz die note des scholiasten verdacht erwecken: *liberti, qui ad hanc venerit libertatem.* denn wenn auch der freigelassene verächtlich *servus* genannt werden kann, so berechtigt doch das wort *servus* an sich nicht dazu, darin einen *libertus* zu suchen oder zu finden. die erklärung des scholiasten musz eine veranlassung haben, und diese war vorhanden, wenn statt *servi* an der stelle ein eigenname stand, wahrscheinlich *Sergi.* natürlich ist die erklärung des scholiasten, wie so oft, ein irrtum, und unter Sergius ein gladiator (*ludius*) zu verstehen, wie 105 u. 112, dessen name typisch geworden war. die genitivform *Sergi* entspricht dem gebrauch Juvenals: 7, 12 *Alcithoen Pacci*; 7, 156 *pectora Vetti*; 8, 228 *Domiti*; 13, 119 *Vagelli.* nur 7, 130 findet sich *exitus hic est Tongilii* nach conjectur von OJahn, denn die hss. haben *tongilli*, A *tongili*; von P bezeugt allerdings jetzt Beer s. 76 *tongilii.* der *ludius* steht angemessen neben dem *eques* oder *iuvenis*: beide sind als verführer geschildert, der eine 6, 82 ff., der andere 10, 311 ff.

Die stelle leidet aber noch an einem andern schaden. es ist unmöglich, dasz *hic* vor dem voc. *Quintiliane* richtig sei. denn so oft Juv. die anrede mit *dic* gebraucht, steht *dic* immer unmittelbar vor dem vocativ einfach oder auch in der figur der repetitio: 6, 393 *dic*

mihi nunc, *quaeso*, *dic*, *antiquissime divum*; 8, 56 *dic mihi*, *Teucrorum proles*; 9, 54 *dic*, *passer*; 14, 211 *dic*, *o vanissime*, *quis te festinare iubet?* 13, 33 *dic*, *senior bulla dignissime.* in 6, 29 geht der voc. *Postume* unmittelbar vorher und erstreckt sich noch über den nach *dic* folgenden fragesatz. es wird also kaum zu bezweifeln sein, dasz *hic* vor *Quintiliane* ein schreibversehen ist. da nun eine dreimalige wiederholung ebenfalls beispiellos und nach *equitis* schon prosodisch *hic* unmöglich ist, so bleibt nur übrig: *dic* | *hic aliquem*, *sodes*, *dic*, *Quintiliane*, *colorem*. damit stimmt dann genau v. 393 überein, nur dasz wir hier *nunc* für *hic* und *quaeso* für *sodes* lesen. zugleich ist damit das hauptsächlichste bedenken Ribbecks (ao. s. 170) gegen v. 279 beseitigt.

6, 329 '*iam fas est; admitte viros!*' *iam dormit adulter:*
illa iubet sumpto iuvenem properare cucullo.

seit Pithoeus liest man allgemein *iam dormit adulter*, während PS, wie nicht selten, eine doppelte lesart bieten: *si iam dormit adulter.* es fragt sich also, worin haben wir die echte lesart zu finden, und was ist erklärender zusatz? man hielt wahrscheinlich *si* für eine fälschung, weil v. 331 der gegensatz mit *si nihil est* eingeleitet ist, so dasz ein erklärer leicht dazu kommen konnte über *iam dormit* zur erläuterung *si* hinzuzusetzen. diese annahme ist sicher irrig. steht *iam* vor *dormit*, so müssen wir uns den *adulter* wirklich in seinem hause und auf seinem lectus eingeschlafen und die frau in sein haus eilend denken. das ist aber zu viel und wäre prosaisch. in *dormire* haben wir uns vielmehr die saumseligkeit des *adulter* zu denken, der zur rechten stunde nicht am platze ist, so dasz die frau genötigt ist selbst vor das haus hinauszutreten, um ihn zu suchen und einzuführen. in *si* aber haben wir die gewöhnliche, auch im Pithoeanus häufige verwechslung mit *sed*: denn *sed dormit adulter* ist die dem Juv. geläufige form der subiectio, wie 6, 279. ganz auf denselben, nur umgekehrten fehler führt 6, 120, wo das überlieferte *sed* aus *sic* entstanden und die ganze stelle in folgender weise geordnet werden musz:

dormire virum cum senserat uxor,
ausa Palatino tegetem praeferre cubili
sumere nocturnos meretrix Augusta cucullos
linquebat comite ancilla non amplius una.
sic nigrum flavo crinem abscondente galero
intravit calidum veteri centone lupanar usw.

der versuch von Beer (spicil. s. 69) das überlieferte *sed* zu rechtfertigen ist gänzlich misglückt, er schaffte sich selbst einen gegensatz, der aber in den worten des dichters nicht ausgesprochen ist: 'iamiam mulier ad domum famosam appropinquat, extremo fortasse tempore sese recipiet, respuet locum foedissimum — sed intravit lupanar!'

13, 236 [*mobilis et varia est ferme natura malorum.*]
cum scelus admittunt, superest constantia; quid fas
atque nefas, tandem incipiunt sentire peractis
criminibus. tamen ad mores natura recurrit
damnatos, fixa et mutari nescia.

es musz sofort auffallen, dasz der satz *tamen .. recurrit* keine rechte verbindung mit dem vorausgehenden und eben deshalb die ganze periode nicht die rechte geschlossenheit und abrundung hat. aber ein solcher mangel rechtfertigt natürlich keine änderung. ebenso ist die ellipse von *sit* im fragesatz *quid fas atque nefas* zwar auffallend, könnte aber immerhin, wenn es nötig wäre, mit beispielen gerechtfertigt werden. nun aber haben Pω nicht *quid*, sondern *quod*, das zwar nicht selten in hss. mit *quid*, aber mindestens ebenso häufig mit *quom* = *cum* verwechselt worden ist, zb. Cic. *in Verrem* IV 103 *quod tamen* für *cum tamen*, IV 42 *quod isti placeret* für *cum isti placeret*, II 109 *quod* für *cum is non absens reus factus esset* und im Pithoeanus selbst 6, 369, wahrscheinlich auch 7, 61 *quo* für *cum*, was Ribbeck bemerkt hat. setzen wir also in obiger stelle *cum* für *quid*, so ergibt sich von selbst die tadelloseste periode:

cum scelus admittunt, superest constantia; cum fas
atque nefas tandem incipiunt sentire peractis
criminibus, tamen ad mores natura recurrit
damnatos, fixa et mutari nescia.

die verbindung *cum .. tandem* findet sich 3, 174, *tandem cum* 8, 87, zweimal in ähnlichem sinne mit dem particip 4, 42 u. 14, 163. der scholiast erklärt: *sentiunt se male facere et tamen faciunt.* die wichtigere vorausgehende note ist leider ganz corrupt.

13, 208 *has patitur poenas peccandi sola voluntas.*

die lesart *peccandi sola voluntas* mag prosaisch klingen, aber sie könnte deshalb doch richtig sein, weil sie dem sinne genügt. da aber P *saeua* bietet und in dieser hs. vorzugsweise einzelne buchstaben vertauscht worden sind, so wird man *peccandi laeva voluntas* emendieren müssen, zumal Juv. auch 14, 228 *laevo monitu*, Persius 2, 53 *pectore laevo* gebraucht und ihm das Vergilische *si mens non laeva fuisset* vorschweben mochte. umgekehrt dürfte bei Horatius *sat.* I 5, 61 *at illi foeda cicatrix saetosam laevi frontem turpaverat oris* eher *saevi* als *lēvis* zu verbessern sein: wegen der borsten hatte das gesicht schon an sich ein grimmiges aussehen, es wurde aber diese *saevitia oris* noch durch die *foeda cicatrix* gesteigert.

13, 223 *hi sunt, qui trepidant et ad omnia fulgura pallent,*
cum tonat, exanimes primo quoque murmure caeli;
non quasi fortuitus nec ventorum rabie, sed
iratus cadat in terras et vindicet ignis.

es ist mir nicht erfindlich, warum man v. 226 die lesart der besten hs. *iudicet* verworfen und dafür *vindicet* aufgenommen hat. gott kann vom frevler als richter und als rächer, als *iudex* und als *vindex* gefürchtet werden; aber der begriff *iudex* ist weitgehender und schlieszt

den des *vindex* mit ein, nicht umgekehrt. an unserer stelle kommt hinzu dasz der strafende gott mit *iratus cadat in terras* genügend bezeichnet ist, der unterscheidende und urteilende richter aber einen trefflichen gegensatz bildet zu *fortuitus*. dasz aber *iudex* die vorstellung der strafe und rache nicht ausschlieszt, zeigt 4, 12 *caderet sub iudice morum*, selbst 8, 188 *iudice me dignus vera cruce*; ja der frevler sieht in seiner angst den *iudex* auszer sich, den er eigentlich in seinem innern mit sich herumträgt: 13, 3 *prima est haec ultio, quod se iudice nemo nocens absolvitur*. das stillschweigende zeugnis des Servius (zu *Aen.* IV 209 und VI 179) für *vindicet* kann in solchen fällen nicht entscheidend sein. Jahn[1] und KFHermann hielten *iudicet* fest, Jahn[2] und Mayor entschieden sich für *vindicet*.

13, 100 *ut sit magna, tamen certe lenta ira deorum est:*
si curant igitur cunctos punire nocentes,
quando ad me venient?

im vorausgehenden läszt der dichter den räuberischen frevler äuszern: wenn gott auch den betrug strafe, so wiege doch das geld irgend eine krankheit bei weitem auf, *pauper locupletem optare podagram nec dubitet Ladas*. nun aber musz er sich doch die frage aufwerfen: wie aber, wenn gottes zorn und strafe wirklich recht schwer sein sollten? welchen trost hat dann der verbrecher? der scholiast antwortet darauf ganz richtig: *concedo, inquit, ut delictum puniant di, tarde tamen*. mit diesem gedanken ist v. 100, wie mir scheint, nicht vereinbar: *ut sit magna, tamen certe lenta ira deorum est*, was nur heiszen kann: 'wenn auch gottes zorn schwer sein sollte, so ist er doch sicher langwierig.' zunächst ist *tamen certe* keine lateinische verbindung; es musz hinter *tamen* interpungiert werden. denn im vorausgehenden war ausgesprochen, dasz ja die göttlichen strafen nicht zu schwer, nicht unerträglich seien. dazu tritt nun der gegensatz: doch wenn auch gottes zorn (strafe) schwer sein sollte, so ist er doch wenigstens *lenta*. kann denn nun aber *lenta* = *tarda* sein? nimmermehr, schon deshalb nicht, weil dieser begriff erst in der folgerung auftritt: *si curant igitur cunctos punire nocentes, quando ad me venient?* doch angenommen, *lentus* könne bedeuten was die lexika angeben, 'lange ausbleibend', worauf gründet sich dann die hoffnung des betrügers, dasz die göttliche strafe lange ausbleiben werde? doch nur darauf, dasz es viele verbrecher in der welt gibt, so dasz die strafgewalt gottes zu sehr in anspruch genommen sei. dann aber dürfte nicht *si igitur*, sondern nur *nam si* folgen. alle diese bedenken sind sofort beseitigt, wenn wir *est* hinter *deorum* als leicht erklärliche interpolation streichen. nunmehr sagt der betrüger: 'gesetzt aber auch, der zorn der götter sei grosz, jedenfalls (denn an die stärke der *ira* will er nicht recht glauben) ist er zäh und ausdauernd. wenn aber dann die götter (nicht nur mich, sondern) alle schuldigen strafen wollen, dann werden sie sicher erst spät an mich gelangen.' dasz *lentus* den gegensatz zu *acer* bildet, hat schon Döderlein synon. 225 (IV 218) gezeigt; es enthält immer den begriff ruhiger ge-

lassenheit, zb. *culex* 159 *sed lentus in herbis securo pressos somno mandaverat artus.*

14, 119 *et pater ergo animi felices credit avaros,*
qui miratur opes, qui nulla exempla beati
pauperis esse putat; iuvenes hortatur, ut illam
ire viam pergant et eidem incumbere sectae.

die eltern erziehen ihre kinder gewaltsam zum geiz und zur habsucht, weil die *avaritia* sich unter dem glänzenden schein der *frugalitas* verbirgt. dazu rühmt und lobt das volk so einen jungen *avarus* als einen tüchtigen erwerbsmenschen, der sein erbe zu vergröszern versteht. damit bricht der dichter ab und kehrt zum vater zurück: *et pater ergo animi felices credit avaros.* so hält denn auch der vater, wie die masse des volks, die geizigen für glückselig. er bewundert den reichtum, wo er sich findet, hält jeden armen für einen unglücklichen oder armseligen wicht; indem er aber dies thut, treibt er die jugend (*iuvenes*) nur an mit verdoppeltem eifer dieser anschauung zu huldigen. daraus ergibt sich folgende interpunction:

et pater ergo animi felices credit avaros.
qui miratur opes, qui nulla exempla beati
pauperis esse putat, iuvenes hortatur ut illam
ire viam pergant et eidem incumbere sectae.

wir gewinnen damit einen identitätsfall: mit dem einen thun thut der vater zugleich das andere, mit dem *mirari* auch das *hortari.* es erinnert diese stelle an

10, 103 *ergo quid optandum foret, ignorasse fateris*
Seianum; nam qui nimios optabat honores
et nimias poscebat opes, numerosa parabat
excelsae turris tabulata, unde altior esset
casus et impulsae praeceps immane ruinae.

mit dem streben nach immer höheren ehren und gröszerer macht baute Sejanus gewissermaszen nur stockwerk auf stockwerk, um in einen um so tiefern abgrund zu sinken. aber diese stelle ist von 14, 120—122 insofern verschieden, als Sejanus vorher genannt und von ihm gesagt ist, er habe nicht gewust, was wünschenswert sei, doch jedenfalls im augenblick seines strebens. dann aber musz es heiszen: *nam cum nimios optabat honores . . numerosa parabat tabulata.* die überlieferung (*qui*) würde bedeuten: denn wer, dh. ein mann der eine allzu hohe stellung erstrebte, türmte damit nur stockwerk auf stockwerk. die individuelle bedeutung von *qui* würde erhalten, wenn es *qui cum* hiesze, aber es liegt auf der hand, dasz diese form prosaischer wäre und *nam cum* leichter in *nam qui* verdorben werden konnte, wie ja auch die verwechslung von *cui* und *cum* 7, 151 und wahrscheinlich die von *cui* und *qui* 9, 96 vorkommt. unserer stelle ganz ähnlich ist Horatius *sat.* II 3, 90 *quid ergo sensit, cum summam patrimoni insculpere saxo heredes voluit*, oder 202 *insanus quid enim Aiax fecit, cum stravit ferro pecus? abstinuit*

vim uxore et gnato, nicht etwa *qui stravit .. abstinuit vim*; ferner 211 *Aiax cum immeritos occidit desipit agnos*, *cum prudens scelus ob titulos admittis inanes*, *stas animo?*

10, 207 *anne aliquid sperare potest haec inguinis aegri*
canities?

die unbestimmtheit von *aliquid* ist an sich schon verdächtig. dazu kommt dasz Juv. mit ausnahme éiner stelle (7, 179 *anne serenum*) *anne* nur vor *alius* gebraucht: 4, 78 *anne aliud tunc praefecti*, denn der vers ist notwendig, wenn im folgenden verse *quamquam* richtig ist; die ihn verwerfen, musten *omnia namque* emendieren. 7, 199 *quid Tullius? anne aliud quam sidus et occulti miranda potentia fati?* 15, 122 *anne aliam terra Memphitide sicca invidiam facerent nolenti surgere Nilo?* es ist also sehr wahrscheinlich, dasz auch an unserer stelle *anne* ***aliud*** *sperare potest* zu emendieren ist, wodurch die klarste beziehung und vorstellung gewonnen würde. an dieselbe corruptel kann man auch 13, 49 (*nondum aliquis sortitus triste profundi imperium*) denken, wo *nondum alius* ganz in der art Juvenals wäre, wie zb. 1, 10 und 10, 257.

13, 175 *abreptum crede hunc graviore catena*
protinus et nostro — quid plus velit ira? — necari
arbitrio: manet illa tamen iactura, nec umquam
depositum tibi sospes erit, sed corpore trunco
invidiosa dabit minimus solacia sanguis.

es ist nicht uninteressant zu verfolgen, wie die übersetzer gewöhnlich das schwierige *sed* zu umgehen suchen. in der that ist der gegensatz auffallend: 'dein geld bleibt dir nicht erhalten, sondern das blut aus dem rumpfe wird dir nur einen gehässigen trost gewähren.' man erwartet vielmehr: 'du erhältst dein geld doch nicht wieder, wenn aus dem rumpf das bischen blut flieszt und dir einen gehässigen trost verschafft.' diesen gedanken entwickelt auch der scholiast: ***etiamsi*** *decolletur*, *nihil inde lucri habebis nisi invidiosam defensionem*. demnach ist es kaum zweifelhaft, dasz der scholiast nicht *set*, sondern ***sei*** dh. *si* gelesen hat.

Das attribut *minimus* hat vielfach anstosz erregt; man hat *missus* und neuerdings *vilis* vorgeschlagen, vielleicht könnte einer auch an *nimius* denken. mir scheint es indessen, als ob der abl. *corpore trunco* ohne jeden halt und ohne jede beziehung ist, und deshalb halte ich *minimus*, das vielleicht an sich gerechtfertigt werden könnte, allerdings für verdorben, etwa aus ***manans***, womit sich der ablativ recht gut vereinigen würde. ist aber dennoch *minimus* richtig, so kann man es nur von dem blut eines hochbetagten, schon ergrauten hauptes verstehen, wie 10, 217 *praeterea minimus gelido iam in corpore sanguis febre caret sola*; ähnlich Ov. *met.* VII 315 *et exiguo maculavit sanguine ferrum*, von dem widder, *qui maximus aevo est dux gregis inter oves.*

10, 232 *sed omni*
membrorum damno maior dementia, ***quae*** *nec*

nomina servorum nec vultum agnoscit amici,
cum quo praeterita cenavit nocte, nec illos,
quos genuit, quos eduxit.

die personification der *dementia* ist so weit erträglich, als von ihr das *agnoscit* ausgesagt wird; aber dasz die *dementia* auch zu tische liegt (*cenavit*) und gar leibliche kinder zur welt bringt (*quos genuit*) und grosz zieht (*quos eduxit*), das ist denn doch auch für die zügelloseste phantasie zu viel. ich vermute deshalb, dasz *qua* zu emendieren ist. grammatisch wäre auch *cum* möglich, doch ist die entstehung von *quae* aus *cum* weniger wahrscheinlich. weniger sicher ist es, ob nicht *illos* aus *ipsos* verderbt ist. die verwechslung von *ipse* und *ille* oder *iste* ist bekanntlich in Ciceronischen hss. nichts seltenes. bei Juv. scheint mir wenigstens 1, 97 *ipse tamen faciem prius inspicit* hergestellt werden zu müssen.

14, 215 *parcendum est teneris: nondum implevere medullas*
maturae mala nequitiae; ast cum pectere barbam
coeperit et longi mucronem admittere cultri,
falsus erit testis, vendet periuria summa
exigua et Cereris tangens aramque pedemque.

es ist dies die einzige stelle, wo Juv., wenn die lesart richtig wäre, *ast* vor einem consonanten zugelassen hätte. denn 3, 69 finden wir *ast hic*; 15, 78 *ast illum*; 16, 48 *ast illis*; 6, 67 *ast aliae*; 8, 46 *ast ego*; 15, 165 *ast homini* (vgl. Ribbeck proleg. Verg. s. 68). da indessen in P und im Thuaneus *nequitia est cum* sich findet, was in p ω ganz richtig in *nequitiae* geändert ist, wie 8, 105 *Dolabellae* in P ω zu *Dolabella est* geworden ist, so dürfen wir die lesart *nequitiae ast cum* in einigen hss. sicher für interpoliert erklären. der gegensatz wird schroffer und schärfer, wenn *ast* fehlt. ob im folgenden *longi* richtig oder gefälscht ist, wage ich nicht zu entscheiden; so viel ist sicher, dasz *longae*, was vorgeschlagen worden ist, die einheitlichkeit der oratio bimembris zerstören würde. wäre eine änderung notwendig, was ich nicht glaube, so würde ich eher an *lenti* . . *cultri* denken.

14, 227 *nam quisquis magni census praecepit amorem,*
et laevo monitu pueros producit avaros,
[*et qui per fraudes patrimonia conduplicare,*]
dat libertatem et totas effundit habenas
curriculo.

v. 229 fehlt in einigen hss. und ist von Jahn eingeklammert worden. er kann aber nicht fehlen, weil dann *dat libertatem* zu haltlos und farblos werden würde. so wie er überliefert ist, gibt er freilich keinen rechten sinn. da aber in P sowohl als in dem von Wirz veröffentlichten cento *conduplicari* steht, so dürfen wir auf ein ursprüngliches *conduplicandi* schlieszen. dann ist der ganze vers also zu gestalten: *ille et per fraudes patrimonia conduplicandi dat libertatem* usw.

Noch mancher bis jetzt für unecht erklärte vers entbehrt eben nur noch immer der richtigen verbesserung, zb. 8, 124

tollas licet omne quod usquam est
auri atque argenti, scutum gladiumque relinques.
[*et iaculum et galeam: spoliatis arma supersunt.*]

so wie er lautet, ist der eingeklammerte vers allerdings nicht zu verteidigen. und doch trägt der kräftige ausdruck *arma supersunt* das kennzeichen der echtheit an sich. vielleicht trifft folgender vorschlag das richtige: . . *scutum gladiumque relinques: et iaculo et galea spoliatis arma supersunt!* der übergang vom futurum zum präsens, wenn hier überhaupt von einem solchen die rede sein kann, hat bei Juv. nichts auffallendes. selbst die verse 8, 111 f.

si quis in aedicula deus unicus; haec etenim sunt
pro summis, nam sunt haec maxima

sind vielleicht zu retten durch folgende kleine änderung: *pro summis* (sc. *olim*), *nunc sunt haec maxima.*

Es erinnert mich diese änderung an 14, 141, wo der satz *cum rus non sufficit unum* die schilderung der hastig um sich greifenden *avaritia* störend unterbricht und den engen anschlusz von *et proferre libet fines* verhindert, was zum teil von Kiaer 'de sermone Iuvenalis' s. 139 bemerkt worden ist. beide übelstände werden durch annahme einer parenthese mit folgendem wortlaut beseitigt: — *cui rus nunc sufficit unum?* —. so wird der satz gewissermaszen zu einer höhnischen entschuldigung der um sich greifenden *avaritia.* selbst das scholion läszt sich damit in verbindung bringen: *coëmuntur plures possessiones, quia una* ⟨*nunc*⟩ *non sufficit.* sollte zu *ergo paratur altera villa tibi* der grund hinzugefügt werden: *quod rus non sufficit unum*, so würde der dichter etwas sehr überflüssiges aussprechen: denn das versteht sich ja von selbst, dasz der *avarus* eine zweite villa kauft, weil ihm die eine nicht genügt. übrigens ist jedenfalls 14, 33 *magnis cum subeunt animos auctoribus* mit P der indicativ vorzuziehen.

12, 10 *si res ampla domi similisque affectibus esset,*
pinguior Hispulla traheretur taurus et ipsa
mole piger nec finitima nutritus in herba,
laeta sed ostendens Clitumni pascua † *sanguis*
iret et a grandi cervix ferienda ministro . . .

es ist mir kein zweifel, dasz Jahn das richtige getroffen hat, wenn er *sanguis* und *iret* für corrupt erklärt hat. wie ich mir die stelle denke, will ich durch folgende conjectur kurz andeuten: *laeta sed ostendens Clitumni pascua sacri, Umber et a grandi cervix ferienda ministro.*

10, 293 *sed vetat optari faciem Lucretia, qualem*
ipsa habuit; cuperet Rutilae Verginia gibbum
accipere atque suam Rutilae dare.

da *suam* ohne jede beziehung ist und aus *gibbum* doch sicher niemand *faciem* entlehnen kann, auszerdem aber das breitspurige *atque* recht unangenehm ins ohr fällt, so vermute ich dasz *atque suam* aus *osque*

suum entstanden ist. in ähnlicher weise ist in der *copa* 36 *ossa* in *ista* übergegangen, wenn dort die emendation von Ilgen richtig ist.

10, 191 *deformem et taetrum ante omnia vultum*
dissimilemque sui, deformem pro cute pellem
pendentisque genas et talis aspice rugas,
quales, umbriferos ubi pandit Thabraca saltus,
in vetula scalpit iam mater simia bucca.

so oft ich diese stelle las, störte mich *talis*, zumal die dichter vergleichungen immer nur mit *qualis* einführen. als ich deshalb bei Claudianus (*in Eutr.* I 39), der wie Ausonius und Prudentius den Juvenalis nicht selten in freier weise benutzt hat, die worte fand: *et in rugas totus defluxit aniles*, so drängte sich mir sofort der gedanke auf, dasz auch an unserer stelle *et anilis* emendiert werden müsse. nachher fand ich zu meiner freude in Jahns apparat die bemerkung: '*et aniles* NHeinsius apud Burmannum ad anth. Lat. I p. 516', wo indessen eine nähere begründung sich nicht findet. die variante *talis* für *anilis* findet sich auch bei Plinius *epist.* V 16.

8, 34 *canibus pigris scabieque vetusta*
levibus et siccae lambentibus ora lucernae
nomen erit pardus tigris leo, si quid adhuc est
quod fremat in terris violentius: ergo cavebis
et metues, ne tu sic Creticus aut Camerinus.

die aufzählung kann nicht mit *si quid* abgeschlossen werden. es musz heiszen: *seu quid adhuc est quod* usw. vgl. Persius 5, 48 *seu nata fidelibus hora dividit in Geminos concordia fata duorum*, Juv. 8, 26 *salve, Gaetulice, seu tu Silanus*; Teuffel zu Hor. *sat.* II 1, 59.

8, 240 *tantum igitur muros intra toga contulit illi*
nominis ac tituli, quantum non Leucade, quantum
Thessaliae campis Octavius abstulit udo
caedibus assiduis gladio; sed Roma parentem,
Roma patrem patriae Ciceronem libera dixit.

die lesart von PS ist *quantum in Leucade*, p ω bieten *quantum non Leucade.* ob die erstere lesart ein ursprünglicher rest oder nur die ergänzung einer lücke ist, wie offenbar *non* in p ω, läszt sich nicht entscheiden. sicher ist nur so viel, dasz *in* unmöglich und *non* falsch ist. denn aus dem unterschiede, der 244 f. (*sed Roma parentem libera dixit*) gemacht wird, ergibt sich dasz 240 f. einfach ein dem Cicero und Octavianus gemeinschaftlicher ruhm ausgedrückt werden soll: Cicero hat durch friedliche thätigkeit genau denselben ehrentitel erworben, den Octavianus in blutigen schlachten zu wasser und zu lande sich errungen hat. es ergibt sich daraus, dasz auch die ergänzung von *vix* nicht zulässig ist: Octavianus titel ist sicher und an ihm wird Ciceros ehre gemessen. man könnte einfach ein epitheton zu *Leucade* erwarten, und das der natürlichen lage von Leucas entsprechende und darum oft gebrauchte beiwort ist *alta.* es kommt aber hier sicher nicht auf die lage von Leucas an, sondern auf den gegensatz zu *Thessaliae campis*: es musten schlachten zu wasser

und zu lande von Octavianus geschlagen werden, bis er den titel *pater patriae* erhielt. dieser gegensatz musz von Juv. mit ähnlicher schärfe ausgedrückt gewesen sein, wie wir dies in Hor. *epod.* 7 finden: *parumne campis atque Neptuno super fusum est Latini sanguinis?* ich vermute deshalb: *quantum unda Leucade, quantum Thessaliae campis*, nach dem vorgang von [Ov.] *Sappho* 187 *tu mihi Leucadia potes esse salubrior unda*; 165 *aspicit aequor: Actiacum populi Leucadiumque vocant*; 180 *ne sim Leucadiae mortua crimen aquae.* der adjectivische gebrauch von *Leucas* war im griechischen so geläufig, dasz er auch einem römischen dichter nicht bedenkliich erscheinen konnte.

5, 137 *dominus tamen et domini rex*
si vis tu fieri, nullus tibi parvolus aula
luserit Aeneas nec filia dulcior illo:
[*iucundum et carum sterilis facit uxor amicum.*]
sed tua nunc Mycale pariat licet et pueros tres
in gremium patris fundat semel, ipse loquaci
gaudebit nido, viridem thoraca iubebit
adferri minimasque nuces assemque rogatum,
ad mensam quotiens parasitus venerit infans.

man nimt hier folgenden zusammenhang der gedanken an: 'würdest du plötzlich reich, dann würde freilich Virro dir alle denkbare freundlichkeit bezeigen, und er würde völlig sich dir unterwerfen, wenn du dazu keine kinder hättest, so dasz ihm hoffnung auf eine reiche erbschaft bliebe. jetzt dagegen, wo du arm bist, ist es ihm gleichgültig, ob und wie viel kinder du hast, ja deine Mycale kann dir drillinge auf einmal schenken, er freut sich sogar über sie und treibt mit ihnen scherz und beschenkt sie in aller freundlichkeit, wenn du sie einmal (?) mit zu tische bringst.' es ist mir aber ganz unverständlich, wie der dichter den Virro, dessen benehmen gegen Trebius so nichtswürdig, stolz und entehrend ist, plötzlich um des rhetorischen gegensatzes willen als gemütvollen freund der kinder desselben armen Trebius darstellen kann. Trebius selbst wird höchstens alle zwei monate einmal eingeladen, und auch dann nur, wenn gerade ein platz unbesetzt ist (15—17), und nun soll der *parasitus infans* oder wohl gar das ganze geschwätzige nest mit bei tische erscheinen? der knauserige filz, dem für den armen clienten jeder bissen zu viel ist, wird zum liebenswürdigsten patron der kinder — warum? weil der vater arm und von ihm deshalb nichts zu erben ist! diese logik begreife wer kann; sie dem dichter zuschreiben und rechtfertigen zu wollen wäre ein schweres unrecht.

Alle schwierigkeiten heben sich, wenn man *sua* für *tua* schreibt und in Mycale nicht des Trebius, sondern des Virro gattin findet. dann ist die gedankenfolge verständlich: 'werde reich, und du wirst den Virro sofort überaus freundlich finden. ja, du wirst patron und er client, wenn du dazu keine kinder hast, so dasz er dich beerben kann. denn in unserer zeit schafft eine kinderlose frau liebenswürdige

freunde. seine eigne Mycale mag ihm im augenblick (*nunc*) das *ius trium liberorum* auf einmal schenken: da zeigt er freude, herz und gemüt, da scherzt und spielt er mit den kleinen parasiten.' der gebrauch von *suus* in beziehung auf das subject des hauptsatzes ist bekanntlich auch der prosa nicht fremd, und hier um so unbedenklicher, da *sua uxor* den betonten gegensatz bildet: vgl. Nipperdey zu Nepos *Milt.* 1, 1 u. exc. VI s. 243 ff.

V. 140 kann nunmehr in dem von mir angenommenen zusammenhang als ausbruch höhnischer ironie des dichters recht wohl bestehen.

11, 134 *non tamen his ulla umquam obsonia fiunt*
rancidula, aut ideo peior gallina secatur.
sed nec structor erit, cui cedere debeat omnis
pergula, discipulus Trypheri doctoris, apud quem
sumine cum magno lepus atque aper et pygargus
et Scythicae volucres et phoenicopterus ingens
et Gaetulus oryx hebeti lautissima ferro
caeditur et tota sonat ulmea cena Subura.
nec frustum capreae subducere nec latus Afrae
novit avis noster, tirunculus ac rudis omni
tempore et exiguae furtis inbutus ofellae.

nach der üblichen interpunction ist der satz v. 135 *aut ideo peior gallina secatur* auf das vorausgehende zu beziehen: *quin ipsa manubria cultellorum ossea.* das mag logisch, sicher aber grammatisch recht gut möglich sein. auffallend bleibt dann nur v. 136 *sed* vor *nec*, das denn auch die übersetzer weislich umgehen. ferner ist die anknüpfung v. 142 mit *nec* recht äuszerlich und darum matt, und *noster* hat keine rechte beziehung. diese übelstände sind sofort beseitigt, wenn die beiden *nec* v. 136 u. 142 einander correspondieren. und das kann geschehen, wenn wir annehmen, dasz v. 136 *set* aus *sei* = *si*, wie 13, 178 oder 6, 120 (*sic*), entstanden ist, eine verwechselung die ja sicher auch 6, 58 und 329 vorkommt. dann ist es möglich, den satz *aut ideo peior gallina secatur* auf das nichtvorhandensein des *structor* oder *carptor* (vgl. 5, 120 u. 7, 184) zu beziehen: *nec si structor non erit ideo* (*iccirco*) *peior gallina secatur*, eine im lateinischen sehr geläufige ausdrucksweise, worüber Hands Turs. III 181 und Wicherts stillehre s. 380 zu vergleichen sind. genau entspricht das von Hand III 173 aus Plautus *rud.* 700 f. angeführte beispiel: *ne invisas habeas neve iccirco nobis vitio vortas, si quippiamst minus quod bene esse lautum* ⟨*tu*⟩ *arbitrere.* zur eleganz der römischen convivien gehört ein schulgerechter *structor*, aber auch feine sklaven zur bedienung. diese gattung wird vom dichter damit gekennzeichnet, dasz er sagt: 'unser anfänger im aufwarten' — denn ich sehe nicht ein, warum man *noster tirunculus ac rudis* (im gegensatz zu dem kunstgeübten *structor*) nicht verbinden soll — 'versteht es nicht kostbare speisen zu unterschlagen, er ist nicht *Phryx*, nicht *Lycius*. kurz zusammengefaszt gibt die periode folgenden sinn:

'und das huhn ist darum nicht schlechter, wenn weder ein schulgerechter *structor* noch auch ein spitzbübischer prunkbedienter vorhanden ist' (oder 'wenn unser junger tölpel nicht die spitzbübereien eines feinen prunksklaven versteht'). die gegenbeziehung von *nec* — *nec* wird durch die länge der periode nicht im mindesten verdunkelt, wenn man sich nur einmal klar gemacht hat, dasz der ausgedehnte relativsatz v. 137—141 nichts anderes ist als eine von komischem pathos erfüllte parenthese.

14, 41 *et Catilinam*
quocumque in populo videas, quocumque sub axe,
sed nec Brutus erit, Bruti nec avunculus usquam.

Hertzberg übersetzt: 'du siehst Catilina wieder in jeglichem volk, du siehst ihn in jeglicher zone; aber ein Brutus findet sich nie noch der onkel des Brutus.' in der that hat hier das natürliche gefühl des übersetzers unbewust das richtige getroffen. denn was soll es heiszen, wenn jemand sagt: 'männer wie Catilina findest du überall in der welt, einen Brutus oder Cato aber nirgends'? waren denn Cato und Brutus nicht in Rom? nein, der dichter will sagen: 'ein Cato oder Brutus war éinmal in der welt und kommt niemals wieder.' es versteht sich demnach von selbst, dasz *usquam* ein irrtum ist und dafür *umquam* verbessert werden musz.

9, 118 *vivendum recte est cum propter plurima, tum vel*
idcirco ut possis linguam contemnere servi.

beim lesen dieser verse war mir immer die störende stellung von *est* nach *recte* aufgefallen. in der that entspricht sie nicht dem gebrauch des Juv. dieser sagt 3, 316 *eundum est*; 3, 197 *vivendum est illic*; 10, 32 *mirandum est*; 10, 339 *pereundum erit*; 16, 42 *exspectandus erit . . annus*; 4, 34 *non est cantandum*; 2, 133 *officium mihi peragendum*; 6, 231 *desperanda tibi concordia*; 10, 200 *frangendus misero panis*; 10, 345 *praebenda est gladio cervix*; 11, 35 *noscenda est mensura sui*, aber 11, 45 *metuenda senectus*; 10, 240 *ducenda tamen sunt funera*; 10, 103 *quid optandum foret*; 10, 330 *quidnam suadendum esse putes*. daraus ergeben sich zwei regeln: 1) in verbindung mit dem gerundium folgt diesem *est* unmittelbar nach, nur in der negativen inversion steht es voran. 2) das gerundivum kann *est* entbehren; sonst steht es unmittelbar hinter diesem und wird höchstens durch eine conjunction, aber nicht durch ein adverbium davon getrennt. die scholien haben im lemma *vivendum recte* oder *vivendum r.* nach Jahns angabe (bei Cramer: *vivendum recte est*), in der erklärung selbst: *propter plurima quidem recte vivendum est.*

Merkwürdig ist es, dasz im texte Juvenals zwei beachtenswerte hss., der Puteanus saec. IX und der Urbinas, auszerdem einige geringere *est* ganz auslassen, ferner am ende des verses die hss. zwischen *tunc est* und *tunc his* oder *tum his* schwanken. es scheint demnach, als ob im archetypus *est* ursprünglich fehlte und am rand nachgetragen wurde. es kam dann *est* in der mitte des verses an die unrichtige stelle, anderseits aber verdrängte es am ende des verses,

wie es scheint, das richtige wort. dieses scheint mir Jahn richtig gefunden zu haben, auszerdem aber ist der anfang des verses also zu emendieren: *vivendum est recte.* denn dasz *est* nicht überhaupt zu tilgen ist, ergibt sich aus dem oben bemerkten gebrauch Juvenals, mit dem auch die übrigen dichter übereinzustimmen scheinen, zb. Ov. *met.* XIII 388 *hoc ait utendum est in me mihi*; Verg. *Aen.* XII 890 *saevis certandum est comminus armis*; IX 320 *Euryale*, *audendum dextra*; Claud. V 312 *donandumque novis legionibus aurum*; 269 *tempestas subeunda mihi*, aber 218 *parendum est*.

6, 63 *chironomon Ledam molli saltante Bathyllo,*
Tuccia vesicae non imperat, Appula gannit
sicut in amplexu subito et miserabile, longum
attendit Thymele; Thymele tunc rustica discit.

es kann kaum ein zweifel sein, dasz Juv. sagen will: 'wenn Bathyllus die Leda tanzt, dann erregt er selbst die gespannte aufmerksamkeit einer künstlerin wie Thymele, die in diesem augenblick wie ein unschuldiges, unerfahrenes kind erscheint', *tunc rustica*, wie Ov. *met.* V 583 *ego rustica dote corporis erubui.* so gewis nun *longum* zu *attendit* gehört, wie Ovidius es mit *intuetur* verbindet, und der situation genau entspricht, ebenso sicher ist es, dasz *miserabile*, schon weil es keine sinnliche vorstellung gewährt, dieser verbindung fremd ist. es kann deshalb nur für sich stehen, dh. es musz eine parenthese angenommen werden. dann aber passt für den zusammenhang nicht *miserabile*, sondern nur *mirabile* als ausruf, eine verwechslung die sich auch 12, 72 findet, vgl. die scholien und Beer spicil. s. 75. der ausruf *mirabile* findet sich parenthetisch auch Ov. *met.* III 326 *deque viro factus — mirabile — femina septem egerat autumnos.*

6, 413 *nec tamen id vitium magis intolerabile, quam quae*
vicinos humiles rapere et concidere locis
exorata solet.

die lesart *exorata* findet sich nur in den geringeren hss. in P steht *exortata*, und Valla las in seinem codex *exhortata*, was eben auch nichts anderes als *exortata* gewesen sein wird (vgl. Ribbeck zu Verg. *Aen.* XII 159). das scholion zu v. 414 ist leider verwirrt, weil es wahrscheinlich zwei lesarten vereinigt (*ceterum irata alii*?): *pauperes vicinos rogata loris caedit, ceterum* (*herum* Schurtzfleisch) *irata fustibus.* ein gegensatz von *exorata* und *irata* liegt nicht vor und wäre auch kaum der situation angemessen; jedenfalls aber findet sich im jetzigen texte kein wort, das dem begriff *irata*, der der sachlage am angemessensten wäre, genau entspräche. ein solcher ausdruck kann aber in *exortata* gefunden werden, wenn wir annehmen dasz dies wort aus *exertata* entstanden ist, wie zb. bei Statius *silv.* V 2, 39 *exerto* mit *exorto bello* verwechselt worden ist. der ausdruck *exsertata* würde die erregung des weibes in sinnlicher plastik darstellen: sie erscheint plötzlich wie ein faustkämpfer, vgl. Statius *Theb.* I 412 *tum vero erectus uterque exsertare umeros nudamque lacessere pugnam.* übrigens hat *exertata* bereits Ribbeck.

4, 1 *ecce iterum Crispinus, et est mihi saepe vocandus*
ad partes, monstrum nulla virtute redemptum
a vitiis, aegrae solaque libidine fortes
deliciae: viduas tantum spernatur adulter.

die lesart und erklärung dieser verse ist durch die übereinstimmung der scholien mit P im wesentlichen festgestellt, nur der ausdruck *nulla virtute redemptum a vitiis* bleibt unsicher. der zusatz *a vitiis*, der meines wissens noch nicht belegt ist, ist um so auffallender, da Juv. 9, 76 *tota vix hoc ego nocte redemi* sich des gewöhnlichen ausdrucks bedient, und er ist an sich um so störender, da wegen des hinübergreifens von einem vers zum andern *a vitiis* ein ganz besonderes gewicht erhält, während doch in den worten *monstrum nulla virtute redemptum* allein schon mehr gesagt ist. dazu kommt dasz *aegrae*, das ja nur mit *deliciae* verbunden werden kann, für sich ganz unbestimmt und haltlos dasteht, während *vitiis aegrae solaque libidine fortes deliciae* recht gut zusammenstimmen würde. denn dasz *deliciae* etwa so viel bedeutet wie *cinaedus*, zeigt Lucilius fr. inc. v. 58 M., und dasz *aeger* eines zusatzes wie *a vitiis* nicht bedarf, beweist Plautus *Epid.* 129 *a morbo valui, ab animo aeger fui.* es fragt sich nur, was wir in *a* vor *vitiis* zu finden haben. eine verbindung wie *deliciae a vitiis aegrae* erscheint mir nicht zulässig, ebensowenig wird man in *a* die interjection und im folgenden eine exclamation suchen dürfen. demnach bleibt nur übrig, dasz *a* aus *ac* verstümmelt ist, wie umgekehrt 14, 45, wenn dort die emendation von Cramer richtig ist, *ac* aus *a* geworden ist.

6, 398 *sed cantet potius, quam totam pervolet urbem*
audax et coetus possit quae ferre virorum
cumque paludatis ducibus praesente marito
ipsa loqui recta facie siccisque mamillis.

die stellung von *quae* in v. 399 ist ganz unnatürlich und zerreiszt die einheitliche, klare periode: vgl. Ribbeck ao. s. 173 f., dessen bedenken durch die verweisung auf Kühners gr. § 194 *c* von Schoenaich 'quaestiones Iuvenalianae' s. 38 durchaus nicht widerlegt sind. es scheint fast, als ob der scholiast das *quae*, wofür sich in einzelnen hss. auch *quam* findet, überhaupt nicht gekannt hat, wenn er bemerkt: *imitari eam res viriles et colloquiis interesse.* alle schwierigkeit erscheint sofort beseitigt, wenn wir annehmen, dasz *quae ferre* aus ursprünglichem *perferre* entstanden ist.

6, 187 *omnia graece.*
[*cum sit turpe magis nostris nescire latine.*]
hoc sermone pavent, hoc iram gaudia curas,
hoc cuncta effundunt animi secreta.

v. 188 wird in der regel als fremder zusatz ausgeschieden, weil er die unmittelbare verbindung von *omnia graece* und *hoc sermone* zu stören, ja unmöglich zu machen scheint. dieser einwand ist vollkommen richtig. dennoch ist jener vers und zugleich die verbindung von *omnia graece* und *hoc sermone* aufrecht zu erhalten, wenn man

nach *omnia graece* stärker interpungiert und *cum sit turpe .. nescire* als vordersatz mit dem hauptsatz in engere beziehung setzt: 'immer nur griechisch!' während es für Römer eher eine schande ist die muttersprache nicht zu beherschen, denken und empfinden sie nur griechisch und drücken in griechischer sprache ihre unmittelbarsten empfindungen aus, so dasz sie es natürlich, weil ihnen darin die übung fehlt, zu einer fertigkeit und sicherheit in der muttersprache gar nicht bringen können: *omnia graece!*

cum sit turpe magis nostris nescire latine,
hoc sermone pavent, hoc iram gaudia curas,
hoc cuncta effundunt animi secreta.

da nunmehr *omnia graece* der hauptgedanke bleibt, kann *hoc sermone* ohne zwang darauf bezogen werden: denn mit *hic* wird eben diejenige vorstellung festgehalten, die herz und kopf des sprechenden hauptsächlich bewegt.

3, 104 *non sumus ergo pares: melior, qui semper et omni*
nocte dieque potest aliena sumere vultum
a facie usw.

nach Lupus (vind. Iuven. s. 29) hat Jahn v. 104 für unzweifelhaft unecht erklärt, weil er die schilderung des griechischen parasiten unterbreche und die verbindung *omni nocte dieque* unlateinisch, neben *semper* aber ganz unerträglich sei. was den ersten grund anbetrifft, so kann ich in dem verse nicht eine störende unterbrechung der ganzen schilderung, sondern nur ein ausruhen und eine wiederaufnahme des rhetorischen pathos anerkennen, wie das bei Juv. so oft, besonders auch in der ersten satire vorkommt. die sprachliche beobachtung ist vollkommen richtig: denn stellen wie Statius *silv.* I 4, 117 *quis omni luce mihi, quis nocte timor* sind doch verschieden. es liegt die annahme nahe, dasz *et omni* aus *at* (dh. *ad*) *omnia* entstanden sei. die metrische eigentümlichkeit wäre durch die bemerkung von Lachmann zu Lucr. I 1106 und die von ihm aus Vergilius angeführten beispiele gerechtfertigt. der sinn aber von *ad omnia paratus* oder *ad omnia versus* ergibt sich aus dem zusammenhang von selbst; ähnlich, wenn auch nicht gleich ist *Ciris* 478 *fertur et incertis iactatur ad omnia ventis.* möglich wäre auch *per omnia* nach analogie von Verg. *georg.* IV 221. die corruptel veranlaszte der zweisilbige gebrauch von *omnia*, ebenso wie bei Lucretius und Vergilius. aber die auffallende erscheinung, dasz neben *aliena facie* nur *vultum* ohne epitheton ist, deutet darauf hin, dasz *omnīs .. vultūs* zu emendieren ist. wer *omni tempore* (= *nocte dieque*) sein gesicht verändern kann und immer nach dem gesicht eines andern, ein solcher *artifex* kann eben auch alle nur möglichen gesichter je nach dem ausdruck anderer annehmen. die verwechselung von *vultū* und *vultu*ˢ lag nahe und findet sich noch 6, 548, wo in *implet et illa manum* P nur *manu* bietet, *manus* aber dem sinne ganz zuwider ist, und 10, 21, wo für das malerische *trepidabis harundinis umbras* sich in P nur *umbram* findet.

6, 295 *paupertas Romana perit: hinc fluxit ad* i n d o s
et Sybaris colles, hinc et Rhodos et Miletos
atque coronatum et petulans madidumque Tarentum.

in neuerer zeit wurde wiederholt mit groszer zuversicht die correctur der jüngeren hss. *istos* für die richtige lesart erklärt, weil ja auch 14, 179 *collibus istis* und 3, 29 *vivant Artorius istic et Catulus* vorkomme. allein an der erstern stelle spricht der *senex Marsus* zu der ihn umgebenden jugend, an der zweiten redet Umbricius mit dem dichter, an keiner von beiden stellen ist Rom unmittelbar vorher genannt. dazu kommt dasz der ausdruck *hinc* f l u x i t *ad istos colles Sybaris* recht gewagt erscheint. denn wenn der *collis* eben bleibt was er ist, so ist das *fluere ad collem* nicht so ganz leicht. viel natürlicher ist es, wenn Claudianus XX 563 sagt: *iam signa tubaeque mollescunt, ipsos ignavia fluxit in enses.* ich glaube deshalb, dasz in *indos* nichts anderes als u d o s zu suchen ist: die alte *severitas* ist in *lascivia* und *hilaritas* umgeschlagen, so dasz zu den *udi colles* nunmehr das *fluere* von Sybaris leicht möglich würde. auch 3, 62 bleibt der dichter im bilde: *Syrus in Tiberim defluxit Orontes.* die hier vorausgesetzte bedeutung von *udus*, wozu *madidus* nur eine höhere potenz ist, ist aus Hor. *carm.* I 7, 22 bekannt: *uda Lyaeo tempora populea fertur vinxisse corona.* freilich bleibt die verbindung *udi colles* kühn genug, aber sie ist nicht kühner als *vigiles fenestrae* 3, 275 oder *sicca mors* 10, 113 oder *gulosum fictile* 11, 20.

12, 22 *omnia fiunt*
t a l i a, *tam graviter,* s i *quando poetica surgit*
tempestas.

es läszt sich nicht leugnen, dasz in der vergleichung *tam — si* für *tam — quam* unmöglich ist und Madvig (opusc. II 173) nicht unrecht hatte, wenn er jede gekünstelte erklärung der überlieferung zurückwies. aber die von ihm empfohlene conjectur von Schurtzfleisch *quam quando* fand dennoch wenig beifall, wahrscheinlich wegen des mislautes, den *quam* vor *quando* verursacht, und weil man sich wohl den ausfall von *quam* vor *quando* paläographisch leicht erklären kann, nicht aber umgekehrt, wie *quam* durch *si* verdrängt werden konnte. vielleicht lösen sich alle schwierigkeiten, wenn man mit geringer änderung schreibt: *omnia fiunt*, q u a l i a, *tam graviter si quando poetica surgit tempestas.* die verbindung von *tam graviter* mit *surgit* hebt die natürliche bedeutung dieses verbums, und die corruptel *talia* erklärt sich aus der nähe und irrigen verbindung mit *tam graviter.* zu vergleichen ist Hor. *epod.* 2, 39 ff. *quodsi pudica mulier in partem iuvet domum atque dulcis liberos, Sabina qualis*; Verg. *Aen.* II 223 *clamores simul horrendos ad sidera tollit, qualis mugitus, fugit cum saucius aram taurus*; ebd. III 679 *quales cum vortice celso aëriae quercus . . constiterunt.*

DORTMUND. ANDREAS WEIDNER.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

41.

KLEINE SCHRIFTEN VON GEORG CURTIUS. HERAUSGEGEBEN VON E. WINDISCH. ERSTER UND ZWEITER TEIL. Leipzig, verlag von S. Hirzel. 1886. 1887. XXIX u. 173, VII u. 270 s. gr. 8.

Als im august des j. 1885 die trauerkunde von Georg Curtius plötzlichem tode erscholl, da stieg wohl in vielen seiner über alle gebildeten länder der erde verstreuten schüler und freunde der wunsch auf, dasz eine samlung seiner zahlreichen kleinen schriften von sachkundiger hand veranstaltet werden möge. wusten doch auch die dem verstorbenen meister näherstehenden, dasz er, zuerst wohl von dem viel zu früh heimgegangenen WClemm dazu angeregt, sich selbst in seinen letzten lebensjahren vielfach mit diesem gedanken getragen hatte. kaum auf einen andern als auf Ernst Windisch konnte die wahl fallen: denn von andern gründen abgesehen war es diesem durch seine wiederberufung nach Leipzig vergönnt gewesen gerade während der letzten lebensjahre in ununterbrochenem persönlichem verkehr und austausch mit seinem ehemaligen lehrer und spätern collegen zu stehen.

So liegt denn jetzt in zwei schön ausgestatteten bänden eine auswahl von Curtius kleinen schriften vor, deren erster 'ausgewählte reden und vorträge' enthält, während der zweite 'ausgewählte abhandlungen wissenschaftlichen inhalts' bietet.

Ein besonders glücklicher stern hat über den ersten dieser teile insofern gewaltet, als sich Ernst Curtius, der überlebende ältere bruder des verstorbenen, entschlossen hat ein vorwort dazu zu schreiben, welches nicht nur den äuszern lebensgang des seltenen mannes zeichnet, sondern auch den innern entwicklungsgang desselben eingehend schildert. alle die vorzüge, die wir in ECurtius schriften hinsichtlich ihrer groszen sachlichen klarheit und anschaulichkeit und ihrer edlen form wahrzunehmen gewohnt sind, finden sich hier, wo das herz so warm mitgesprochen, in reichstem masze

wieder. es ist ein schönes denkmal, das hier der bruder dem bruder gesetzt, nicht minder schön als das von Jacob Grimm seinem bruder Wilhelm geweihte.

Unter zugrundelegung dieses vorworts sowie des von mir verfaszten nekrologs in Bezzenbergers beiträgen zur kunde der indogermanischen sprachen bd. X s. 325 ff. sei hier über Curtius leben in aller kürze folgendes mitgeteilt.

Georg Curtius ward geboren zu Lübeck am 16 april 1820 als der jüngste der vier söhne des syndicus Karl Georg Curtius. von einem geistig hoch bedeutenden vater und einer ausgezeichneten mutter 'dem vorbilde zarter weiblichkeit' abstammend wuchs der von haus aus zarte knabe heran, schon früh hohe geistige anlagen besonders für sprachen verratend. aber nicht nur im vaterhaus durch eltern und brüder ward er angeregt und gefördert: tüchtiger gymnasialunterricht, besonders durch Johannes Classen, so wie das alte, ehrwürdige Lübeck überhaupt mit seinen groszen historischen erinnerungen haben gewis beigetragen die anlagen des jungen Curtius auf das glücklichste zu entwickeln. wohl kaum eine andere stadt Deutschlands wird sich rühmen können in jener zeit so viele bedeutende männer hervorgebracht zu haben wie Lübeck. denn auszer den beiden brüdern Curtius ward daselbst 1815 Emanuel Geibel, 1822 der historiker und diplomat von Schlözer geboren, und als fünften kann man den 1819 geborenen Wilhelm Wattenbach hinzurechnen, der zwar nicht Lübecker von geburt ist, aber doch einen groszen teil seiner jugend in dieser stadt verlebt hat.

Das gymnasium hatte Georg Curtius im herbst 1837 absolviert. doch ehe er zur universität gieng, war es ihm vergönnt den winter 1837/38 mit seinen eltern in Frankfurt am Main zu verleben, wo sich ihm eine neue welt erschlosz. dann besuchte er die universitäten Bonn und Berlin nacheinander. auf ersterer schlosz er sich besonders an Ritschl und Lassen an, während er in Berlin ein eifriger schüler Bopps und Lachmanns war. dort in Berlin verlebten die brüder Ernst und Georg gemeinsam eine schöne zeit voller arbeit, aber auch reich an geistigen genüssen. von 1842—1845 war Georg C. am Vitzthumschen gymnasium in Dresden, das damals mit der Blochmannschen erziehungsanstalt vereinigt war, als lehrer thätig. sicherlich ist ihm diese zeit eine treffliche vorbereitung für seine darauf folgende akademische lehrthätigkeit geworden. diese begann er, indem er sich 1846 in Berlin habilitierte. hier war es ihm wieder vergönnt im engsten verkehr mit seinem bruder mehrere bedeutungsvolle jahre zu verleben, darunter die revolutionsjahre 1848/49. die schilderung dieses Berliner lebens gehört mit zu den glanzpunkten in ECurtius vorwort.

Als sich Österreich einigermaszen von den durchgemachten revolutionsstürmen erholt hatte und sich darauf besann, dasz es höchste zeit sei das auf geistigem gebiet so lange zeit vernachlässigte nachzuholen, ward neben andern Deutschen auch Georg Curtius an

eine österreichische universität und zwar nach Prag berufen. dort, wo er sich auch den eignen häuslichen herd gründete, blieb er vom herbst 1849 bis zum frühjahr 1854. es entstand daselbst seine griechische schulgrammatik, die berufen war eine neue epoche im griechischen unterricht heraufzuführen. was Curtius in Prag als akademischer lehrer gewirkt hat, habe ich bereits im nekrolog auf Kvíčalas zeugnis gestützt darzulegen versucht.

Gründe verschiedener art bewogen Curtius 1854 einem rufe nach Kiel zu folgen. in diese Kieler zeit, trotzdem es eine zeit schweren körperlichen leidens war, fällt die entstehung seines grösten und bedeutendsten werkes, der 'grundzüge der griechischen etymologie'. so angenehm auch die Kieler verhältnisse, abgesehen von den politischen, waren, so war doch der dortige wirkungskreis für einen mann von Curtius gaben und lehrtalent zu eng. erst an einer universität wie Leipzig, wohin er 1862 berufen ward, konnte er sich in seiner eigentümlichen richtung voll und ganz entfalten. über zwei jahrzehnte war es ihm beschieden hier zu lehren und zu wirken und den philologischen studien dieser universität einen ganz bestimmten charakter aufzudrücken. neu war es mir übrigens aus ECurtius vorwort zu ersehen, dasz die initiative zu seines bruders berufung nach Leipzig vom könig Johann selbst ausgegangen ist. dieser treffliche, alle wissenschaftlichen bestrebungen fördernde monarch war nemlich durch die jetzige kaiserin Augusta auf einen akademischen vortrag von Curtius aufmerksam gemacht worden. so viel über Curtius äuszern lebensgang.

Von welchen sittlichen und wissenschaftlichen anschauungen ausgehend C. sein lehramt ausgeübt hat, mag eine kurze besprechung des inhalts seiner kleinen schriften zeigen. wenden wir uns daher zunächst zum ersten bande, den reden und vorträgen.

Nicht ohne guten grund ist an erster stelle die aus Curtius Kielerzeit stammende rede 'über die pietät' aufgenommen, in welcher er in sinniger weise den verschiedenen bedeutungen dieses den Römern eigentümlichen wortes nachgeht, um zum schlusz in dem deutschen wort 'treue' das dem lat. ausdrucke relativ nächststehende zu erkennen. aber Curtius hat es nicht nur verstanden theoretisch über pietät zu sprechen — die vier nächsten abhandlungen geben beredtes zeugnis davon, welch pietätvolle gesinnung ihm selbst gegen seine lehrer und vorläufer in der sprachwissenschaft innewohnte.

Die erste derselben handelt über Franz Bopp, ursprünglich kurz nach dessen tode (1867) in den 'grenzboten' erschienen. eingehend wird die bedeutung dieses persönlich einfachen und bescheidenen gelehrten geschildert, der durch seine studien und schriften einer der hauptgründer der modernen sprachwissenschaft geworden ist. es folgt sodann ein im j. 1871 zum besten der invaliden gehaltener vortrag über Jacob Grimm. ich stehe nicht an diesen vortrag zu dem besten und treffendsten zu zählen, was je über diesen

herlichen mann gesagt worden ist.* es wird gebührend darin dargelegt dasz, während Bopp von der allgemeinheit der indogermanischen sprachen ausgehend zu seinen groszen resultaten gelangte, Jacob Grimm den entgegengesetzten weg einschlug, indem er zunächst von nur éinem sprachstamm, dem germanischen, ausgieng und so durch die genauste durchforschung desselben für die vertiefung des ganzen sprachstudiums bahnbrechend wirkte.

An nächster stelle hat eine anzeige aus den Gött. gel. anz. von 1859 aufnahme gefunden über Wilhelm von Humboldts briefe an FGWelcker. hierdurch ist gelegenheit geboten, Curtius ansicht über diesen bedeutenden geist kennen zu lernen, der durch seine sprachphilosophischen studien als der dritte unter den begründern der sprachwissenschaft angesehen zu werden verdient. bei aller anerkennung von Humboldts groszen verdiensten ist Curtius doch nicht blind gegen dessen einseitigkeit, die in seinen ansichten über vergleichende mythologie sowie in seiner behandlung der historischen seite der sprachwissenschaft hervortritt.

In dem folgenden aufsatz, einer anzeige der Hertzschen biographie von Karl Lachmann findet sich in aller kürze eine treffende charakteristik dieses 'meisters der kritik', in welchem er nicht nur seinen charaktervollen lehrer verehrte, sondern den er auch jederzeit als sein vorbild in der behandlung der Homerischen frage angesehen hat.

Auf ein anderes gebiet führt uns die an sechster stelle aufgenommene rede 'über den könig', die er am 6 oct. 1859, dem geburtstag des Dänenkönigs Frederik VII gehalten hat. Curtius geht in derselben die verschiedenen benennungen der indogermanischen sprachen, besonders der deutschen für den begriff 'herscher' etymologisch durch, um mit dem nicht miszuverstehenden hinweis zu schlieszen, dasz von allen herschernamen gerade der name 'herzog', der ja dem damaligen Dänenkönig für Schleswig-Holstein zukam, 'der bedeutungsvollste und inhaltschwerste' sei.

Bei gleichem anlasz — zwei jahre zuvor — ist die folgende rede gehalten worden 'über den beruf der universitäten'. deutlich tritt hier Curtius ideale anschauung, die er vom eignen lehramt hatte, zutage, wenn er den universitäten vor allen andern höhern wissenschaftlichen lehranstalten als ihre hohe und unerschöpfliche aufgabe das allgemeine ziel alles wissenschaftlichen strebens 'die erforschung und das suchen nach wahrheit' und somit 'die erhaltung und förderung des wahrheitsinnes' zuweist.

In die früheste zeit von Curtius docententhätigkeit fällt die an achter stelle aufgenommene rede 'über die bedeutung des studiums der classischen litteratur', die er am 26 oct. 1849 bei übernahme

* s. 34 hat sich ein störender druckfehler eingeschlichen, der unberichtigt geblieben ist. es heiszt daselbst: 'aber er steckte sich überall deutsche ziele', während es natürlich 'deutliche ziele' heiszen musz, wie auch der originaldruck bietet.

der professur in Prag gehalten hat. aus ihr möchte ich als charakteristisch für Curtius folgende stelle hervorheben: es 'ist eine der ersten und wichtigsten aufgaben eines jeden lehrers, bei seinen zuhörern etwas von jener bewunderung, von jener hingebung an den stoff zu erwecken, den er zu lehren hat, und wer neu in einen jugendlichen kreis tritt, um eine wissenschaft in ihm zu pflegen, der musz vor allen dingen trachten durch den stoff selbst zu wirken, und hoffen, dasz die teilnahme für diesen das gefühl der fremdheit bald überwinden und bei seiner schwierigen aufgabe ihn unterstützen wird.' und wie beherzigenswert gerade für die jetztzeit, fast vierzig jahre später, wo wieder schärfer denn je von gewissen seiten angriffe auf die humanistischen studien gemacht werden, sind folgende worte: 'man verbanne die classische litteratur von den schulen und ersetze sie durch die sog. praktische wissenschaft: bald werden sich die früchte zeigen. vielleicht werden gute techniker, kaufleute, fabrikanten aus ihnen hervorgehen, aber gewis kein geschlecht charakterfester staatsbürger, schwerlich gute lehrer, richter und seelsorger, am allerwenigsten dichter, künstler, gelehrte, und alles das was dem menschlichen leben einen höhern wert und eine gewisse weihe gibt und wofür die jugend vorzugsweise sich zu begeistern berufen ist, kunst, litteratur, wissenschaft werden danieder liegen, um sich vielleicht nie wieder zu erheben.'

Vielfach verwandten inhalts ist der folgende zu Kiel im febr. 1862 gehaltene vortrag 'über die geschichte und aufgabe der philologie'. in trefflicher weise werden die drei perioden der philologie charakterisiert, am eingehendsten die dritte, die so recht eigentlich von unserem deutschen volke ausgegangen ist. besonders wird auf FAWolf und Böckh hingewiesen als diejenigen männer, die den begriff und umfang der philologie in der jetzigen geltung am schärfsten bestimmt haben.

Auf das 'verhältnis von philologie und sprachwissenschaft' geht Curtius ein in der an zehnter stelle aufgenommenen rede, seiner am 30 april 1862 in Leipzig gehaltenen antrittsvorlesung. schon früher hatte er fast das gleiche thema behandelt in seiner schrift 'die sprachvergleichung in ihrem verhältnis zur classischen philologie', die zuerst als programm des Vitzthumschen gymnasiums 1845, dann in zweiter auflage in Berlin 1848 erschienen ist. es sind natürlich beide abhandlungen trotz des verwandten titels doch vielfach verschieden, entsprechend der verschiedenen gelegenheit und der veränderten zeit. vieles auszerdem, was in der ersten ihres historischen wertes wegen noch immer lesenswerten abhandlung als zu erreichendes ziel hingestellt ist, war inzwischen, nicht am wenigsten durch Curtius selbst, erreicht worden.

Wohl ist Curtius zu der wahl dieses themas 1862 besonders durch den umstand mit bewogen worden, dasz es damals galt grammatische collegien vom sprachwissenschaftlichen standpunkt aus in Leipzig erst einzubürgern. denn überhaupt war dort seit dem tode

GHermanns, der mehrfach über griechische und lateinische syntax gelesen, die grammatik ziemlich vernachlässigt worden. nur RKlotz pflegte von zeit zu zeit lateinische stilistik vorzutragen. formenlehre der alten sprachen war aber überhaupt wohl noch nie daselbst gegenstand von vorlesungen gewesen. in dieser seiner antrittsvorlesung zeigt nun Curtius, dasz philologie und sprachwissenschaft, statt wie so vielfach es der fall gewesen sich feindlich gegenüberzustehen, vielmehr unbeschadet ihrer besondern aufgaben in vielen stücken auf sich gegenseitig angewiesen sind: wie einerseits die classische philologie nicht darauf verzichten kann eine richtigere ansicht von dem wesen der beiden classischen sprachen zu gewinnen, wie aber anderseits auch der sprachwissenschaft durch die classische philologie ein reiches, vorzügliches und gut durchgearbeitetes material zugeführt, und wie ihre ganze methode durch dieselbe geläutert und befruchtet wird. in seiner klaren, bestimmten weise stellt er folgenden satz gleichsam als programm der zukunft und somit auch seiner eignen akademischen lehrthätigkeit auf: 'in zukunft also müssen auch die jünger der classischen philologie mit der vergleichenden sprachforschung sich wenigstens so weit vertraut machen, dasz sie über ihre resultate ein urteil haben, dasz einzelne unter ihnen die ihrem gebiete angehörigen sprachen, deren genauere erforschung sich die philologie nimmer entreiszen lassen darf, selbst und selbständig zu bearbeiten im stande sind.' freilich ist nicht zu leugnen, dasz die erreichung dieses zieles unserer studierenden jugend jetzt wesentlich erschwert ist, da die wege von philologie und sprachwissenschaft, die Curtius so glücklich vereinigt hatte, jetzt wieder mehr und mehr auseinanderzugehen drohen. bezeichnend dafür ist das, was ECurtius in seinem vorworte s. XXV über seinen bruder sagt: 'er war der erste, der die resultate der sprachvergleichung für die classischen sprachen methodisch verwertet hat, er wird einer der letzten sein, welche mit der philologie die neu entwickelte sprachwissenschaft so verbunden haben, dasz sie auf deutschen universitäten griechische litteratur und vergleichende grammatik vertreten konnten.'

Lediglich auf dem boden der sprachwissenschaft bewegt sich der aus dem j. 1868 stammende, im guten sinne des wortes mehr populär gehaltene vortrag, der an letzter stelle im ersten bande aufnahme gefunden hat, 'sprache, sprachen und völker' betitelt. nachdem Curtius im anfang desselben die verdienste WvHumboldts, JGrimms und FBopps geschildert und in aller kürze eine classification der sprachen im allgemeinen gegeben hat, wendet er sich zu dem indogermanischen sprachstamm speciell. ein förmliches idyll der indogermanischen urzeit wird uns darin vorgeführt, das vielleicht heutzutage nicht mehr in allen zügen als zutreffend gelten kann, aber trotzdem des interessanten und anregenden viel bietet. zuletzt geht er auf die verzweigung der indogermanischen sprachen und völker über, die in ihren grundzügen von den meisten gelehrten noch heute

als richtig anerkannt werden wird. aber éinen punkt hat Curtius meiner ansicht nach doch dabei nicht gehörig beachtet. er ist nemlich noch in der ansicht befangen, dasz sprachgemeinschaft auch stammesgemeinschaft bedinge. aber sicherlich haben schon in sehr alter zeit manigfache völkermischungen und -kreuzungen stattgefunden, ein gedanke der Curtius etwa bei seinen geliebten alten Hellenen förmlich schmerzlich bewegt hätte. und doch ist wohl überall völkermischung, das heiszt unterwerfung eines schwächern durch ein stärkeres volk, und daran sich knüpfende assimilation, wobei verschiedene ergebnisse denkbar sind, der anfang jeder nationalen cultur. auch die sprachlichen thatsachen weisen nach meiner ansicht mit unumstöszlicher sicherheit auf vielfache völker- und stammesmischungen hin. so wird sich mancher lautwandel, wie zb. die entstehung der harten aspiraten im griechischen wohl nur so erklären lassen.

Es dürfte aus dieser kurzen übersicht wohl zur genüge hervorgehen, wie manigfach und wie anregend der inhalt dieses ersten bandes auch jetzt noch für alle ist, die dem classischen altertum und der sprachwissenschaft neigung und verständnis entgegenbringen. ganz besonders aber sei dieser band der studierenden jugend empfohlen, für welche er eine wahre fundgrube wissenschaftlicher und sittlicher anregung werden kann.

Den zweiten band von Curtius kleinen schriften hat Windisch mit einem kurzen vorwort eingeleitet, in welchem er die gesichtspunkte darlegt, die ihn bei der auswahl der wissenschaftlichen abhandlungen geleitet haben. ich glaube hier es aussprechen zu dürfen, dasz von Curtius schülern und freunden es wohl allgemein bedauert wird, dasz das vorwort nicht durch den trefflichen nekrolog gebildet wird, der von Windischs hand in Bursian-Müllers biographischem jahrbuch erschienen ist. die ruhige, objective — ich möchte sagen edle art, mit der Windisch Curtius wissenschaftliche bedeutung dort besprochen hat, würde ein schönes seitenstück gewesen sein zu ECurtius vorwort des ersten teiles.

Was nun die getroffene auswahl selbst betrifft, so wird man die dabei verfolgten gesichtspunkte als berechtigt anerkennen müssen, wenn sich auch über einzelheiten rechten läszt. dasz Curtius selbst nie daran gedacht hat etwa alle seine kleinen aufsätze, die irgendwann und irgendwo erschienen sind, in einer samlung zu vereinigen, weisz ich aus seinen briefen an mich. zu billigen ist gewis dasz 'zur chronologie der indogermanischen sprachforschung' ausgeschlossen ist, da diese abh. geradezu die ausdehnung eines buches gewonnen hat und jetzt noch leicht beschafft werden kann. auch das ist begreiflich, dasz alles, was in den 'studien' erschienen, mit einer einzigen ausnahme bei seite geblieben ist. ungern vermisse ich jedoch die erstlingsschrift von Curtius 'de nominum formatione', obwohl sie jetzt nur noch historischen wert hat; ebenso die oben erwähnte jetzt recht selten gewordene schrift 'die sprachvergleichung in ihrem

verhältnis zur classischen philologie'; ferner die «commentatio de forma ἐάφθη», so wie endlich das opus postumum 'über das lat. perfect auf *vi* und *ui*'. freilich ist zuzugeben, dasz dann noch ein dritter band nötig geworden wäre.

An erster stelle ist aufgenommen der auf der Hamburger philologenversamlung 1855 gehaltene vortrag 'andeutungen über das verhältnis der lateinischen sprache zur griechischen'. zwei forderungen sind es, die Curtius hier erhebt: erstens die sonderung des speciellen graeco-italischen sprachgutes von dem allgemeinen indogermanischen, zweitens eine genaue untersuchung der griechischen fremdwörter im lateinischen. den ersten gedanken hat Fick in seinem wörterbuch zur ausführung gebracht, während über den zweiten punkt jetzt die arbeiten von Görke, Saalfeld und Weise vorliegen.

An zweiter stelle folgt der 1864 erschienene aufsatz 'über die spaltung des *a*-lautes im griechischen und lateinischen mit vergleichung der übrigen europäischen glieder des indogermanischen sprachstammes'. nicht mit unrecht läszt sich wohl behaupten, dasz dieser aufsatz die ganze frage nach dem ursprünglichen vocalismus des indogermanischen ganz besonders mit in flusz gebracht hat. bekanntlich ist hier der streit noch nicht zu einem definitiven abschlusz gelangt, wenngleich zuzugeben ist, dasz die mehrheit der stimmen sich in dieser frage gegen Curtius erklärt hat, der bekanntlich bis zuletzt an seiner theorie der einheitlichkeit des *a*-lautes für das indogermanische festhielt.

Als eine der gediegensten, freilich auch eine der am meisten angegriffenen abhandlungen ist mir jederzeit die dritte unserer samlung erschienen: 'bemerkungen über die tragweite der lautgesetze, besonders im griechischen und lateinischen.' hier wird vor allem der meiner ansicht nach völlig richtige gedanke durchgeführt, dasz es für den lautwandel von der grösten bedeutung ist, an welcher stelle des wortes derselbe vor sich geht, ob in den stammsilben oder den formalen elementen.

Eine art ergänzung hierzu bildet der an vierter stelle aufgenommene, aus dem j. 1878 stammende aufsatz 'zu den auslautsgesetzen des griechischen'. Curtius weist hierin nach dasz, wie die lautübergänge des inlauts meist 'auf den nachbarlichen einwirkungen der neben einander stehenden laute beruhen', so auch die lautgestaltung des auslautes sich vielfach unter dem einflusz des anlautes des nachfolgenden wortes entwickelt hat. so zb. mag die gemeingriechische form ἐν sich aus älterm ἐνί erst dadurch entwickelt haben, dasz letzteres zuerst vor vocalen regelrecht zu ἐν elidiert ward und allmählich diese elidierte form auch vor consonanten aufkam.

An fünfter stelle folgt der bereits 1860 erschienene aufsatz 'das dreisilbengesetz der griechischen und lateinischen betonung'. er ist in der hauptsache gegen den sonst von Curtius hochgeschätzten Corssen gerichtet, der, um die vocalschwächung gewisser hoch-

betonter silben im latein zu erklären, für das altlatein andere betonungsgesetze als die uns überlieferten glaubte annehmen zu müssen. mir ist diese abh. immer deshalb von besonderm interesse gewesen, weil Curtius darin wohl zum ersten male die macht der analogie im sprachleben betont hat, gegen deren allzuweite ausdehnung er allerdings später energisch einspruch erhoben hat.

Die sechste der aufgenommenen abhandlungen ist die aus der 'symbola philologorum Bonnensium' herübergenommene 'über die spuren einer lateinischen *o*-conjugation'. sie scheint mir unter Curtius kleinen schriften wegen der sorgfalt, mit der das einschlagende material zusammengebracht ist, und wegen der schärfe der beweisführung einen hervorragenden platz einzunehmen.

Die folgende abhandlung 'zur griechischen dialektologie', aus dem j. 1862 stammend, scheint mir jetzt nur noch historischen wert zu besitzen. es ist dies auch kein wunder, wenn man bedenkt, wie gerade jetzt durch die zahlreichen neuen funde von inschriften in den verschiedensten gegenden, wo nur immer einst Griechen gesessen haben, unsere kenntnis der griechischen dialekte von tag zu tag erweitert und umgestaltet wird.

An achter stelle hat aufnahme gefunden Curtius vortrag 'über die localistische casustheorie mit besonderer rücksicht auf das griechische und lateinische', gehalten auf der philologenversamlung in Meiszen 1863. er tritt hierin scharf und mit guten gründen gegen die selbst jetzt noch in den grammatiken der classischen sprachen vielfach herschende localistische theorie auf, zeigt, wie man unbedingt von dem ursprünglichen achtcasussystem ausgehen müsse, und begründet namentlich den satz, dasz nominativ, vocativ und accusativ so zu sagen eine schicht von casus für sich bilden, indem namentlich nominativ und accusativ in der engsten beziehung zu einander stehen. die übrigen casus gehen in diesem vortrag so ziemlich leer aus, wie es denn als ein vorzug an Curtius gerühmt werden kann, an rechter stelle die ars nesciendi zu üben. übrigens hat Curtius diese interessanten untersuchungen weiter geführt in seinen 'erläuterungen' und seiner 'chronologie'.

Die folgenden abhandlungen bewegen sich alle auf dem gebiete der litteratur, so die an neunter stelle aufgenommene, welche zuerst 1854 in der zs. f. d. öst. gymn. erschien unter dem titel 'andeutungen über den gegenwärtigen stand der Homerischen frage'. trotz dem dasz über 30 jahre seit der ersten veröffentlichung dieses in der hauptsache auf Lachmannschem standpunkt stehenden aufsatzes verflossen sind und selbstverständlich die ganze Homerische frage sich nach manchen seiten hin weiter entwickelt hat, enthält sie doch noch heutiges tages des lesenswerten die fülle.

Im zehnten aufsatz wird über die etymologie das lat. wortes *elogium* gehandelt. dasselbe wird als volkstümlich umgestaltetes lehnwort aus griechischem ἐλεγεῖον erkannt.

Die folgende abh. beschäftigt sich mit 'zwei kunstausdrücken

der griechischen litteraturgeschichte', λογογράφος und ὑποκριτής. letzterm worte ist auch der letzte aufsatz gewidmet.

Ich scheide von diesem werke mit der überzeugung, dasz diese samlung kleiner schriften sich würdig andern derartigen samlungen zur seite stellt, und dasz aus ihr zur genüge erhellt, welch bedeutender gelehrter und welch trefflicher charakter Georg Curtius gewesen ist. dem herausgeber sei wärmster dank für seine schöne gabe ausgesprochen.

Meiszen. Constantin Angermann.

42.

ZU LUKIANOS.

In dem kleinen schriftchen πρὸς τὸν εἰπόντα «Προμηθεὺς εἶ ἐν λόγοις» bezeichnet Lukianos die in seinen dialogen vollzogene verbindung des dialogischen elementes mit dem komischen als das von ihm wesentlich in anspruch genommene verdienst, da es etwas neues und bisher noch nicht dagewesenes sei. er vergleicht die verbindung jener an sich fremdartigen gattungen, wie dialog und komödie es sind, mit ähnlichen mischbildungen in mythologie und kunst, vornehmlich den hippokentauren (c. 5). mit bezug hierauf heiszt es am schlusz des schriftchens (c. 7): εἰ μὴ ἄρα τις ἐμὲ διέλαθε τοιούτους πιτυοκάμπτας καὶ τραγελάφους καὶ αὐτὸς συντεθεικώς. hier bilden die tragelaphen in ihrer wunderlichen zusammensetzung aus bock und hirsch ein ganz entsprechendes pendant zu den kentauren; aber wie kommt der 'fichtenspanner', der bekannte, von Theseus unschädlich gemachte wegelagerer Sinnis hierher? er erscheint in sage und kunst zwar als riesenhafter und sehr starker mensch, aber doch in gewöhnlicher menschlicher bildung; seine erwähnung passt also hier gar nicht. wenn Luk. bis accus. 8 auch den plural πιτυοκάμπται gebraucht, so zeigt die gesellschaft, in welcher der name da erscheint: οἱ Σκίρωνες καὶ Πιτυοκάμπται καὶ Βουσίριδες καὶ Φαλάριδες, dasz es sich um rohe, gewaltthätige menschen, aber nicht um monströs gebildete mischgeschöpfe handelt. als solche stellt Luk. zb. Hermot. 72 mit den hippokentauren noch chimairen und gorgonen zusammen; sonst werden häufig die kentauren allein als solche doppelbildungen genannt, vgl. Hermot. 72. bis accus. 33. fugit. 10. dial. mort. 16, 4 ua. demnach kann es wohl kein zweifel sein, dasz hier anstatt

ΠΙΤΥΟΚΑΜΠΤΑΣ

zu lesen ist

ΗΙΠΠΟΚΑΜΠΟΥΣ.

die hippokampen, jene mischwesen aus pferd- und fischleib, bilden eine durchaus passende parallele zu den kentauren und tragelaphen.

Zürich. Hugo Blümner.

43.

ZUR ERINNERUNG AN LUDWIG LANGE.

KLEINE SCHRIFTEN AUS DEM GEBIETE DER CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT VON LUDWIG LANGE. ERSTER BAND. MIT PORTRÄT UND LEBENSABRISZ DES VERFASSERS. Göttingen 1887, Vandenhoeck u. Ruprechts verlag. XL u. 429 s. gr. 8.

Der vorliegende band der kleinen schriften Ludwig Langes enthält folgende reden und vorträge: die classische philologie in ihrer stellung zum gesamtgebiete der wissenschaften und in ihrer innern gliederung. antrittsvorlesung (Prag 1855) — über das verhältnis des studiums der classischen philologie auf der universität zu dem berufe der gymnasiallehrer (rectoratsrede 1879) — andeutungen über ziel und methode der syntaktischen forschung (vortrag 1852) — die bedeutung der gegensätze in den ansichten über die sprache für die geschichtliche entwicklung der sprachwissenschaft (festrede 1865) — das römische königtum (festrede 1881) — Friedrich Ritschl. rede an seinem sarge (1876). dazu kommen folgende antiquarische abhandlungen und recensionen: rec. über KNiemeyers de equitibus Romanis commentatio historica (1851) — rec. über RJherings geist des römischen rechts (1853) — die oskische inschrift der tabula Bantina und die römischen volksgerichte (1853) — Cicero über die Servianische centurienverfassung (1853) — über zahl und amtsgewalt der consulartribunen (1855) — de legibus Aelia et Fufia commentatio (1861) — de legibus Porciis libertatis civium vindicibus particulae duae (1862. 63).

Da alle die hier zusammengestellten reden und schriften längst einzeln veröffentlicht waren, so kann es sich bei der anzeige der 'kleinen schriften' nicht um eine kritische würdigung des inhalts handeln, ja nicht einmal die zweckmäszigkeit der getroffenen auswahl untersteht unserer beurteilung, da sie nicht von dem herausgeber, sondern von LLange selbst noch bei lebzeiten vorgenommen worden ist. dagegen sei es mir bei dieser gelegenheit gestattet dem teuren entschlafenen ein wort dankbarer erinnerung zu widmen. ich schliesze mich dabei zunächst an die von seinem sohne, hrn. prof. Konrad Lange in Göttingen verfaszte 'biographische einleitung' an.

Christian Konrad Ludwig Lange war am 4 märz 1825 in Hannover geboren. sein vater, der hofbäcker Konrad Lange, in seinen jungen jahren weit gereist, hat durch 'eine weit über seinen stand hinausgehende bildung, verbunden mit einer geselligen natur und einem feinen wesen' unter der bürgerschaft der stadt eine sehr angesehene und einfluszreiche stellung eingenommen. die fromme und stille mutter scheint die schlichtheit und anspruchslosigkeit ihres wesens auf den sohn vererbt zu haben. nachdem Ludwig Lange auf

dem lyceum seiner vaterstadt besonders zu RKühner u. GFGrotefend in nähere beziehungen getreten war — er besorgte zb. schon als schüler die correctur der Kühnerschen griechischen elementargrammatik — bezog er 1843 die universität Göttingen. unter den professoren zog ihn am meisten die kraftvolle persönlichkeit KFHermanns an, dessen vorlesungen er auf das gewissenhafteste besuchte, als dessen schüler er sich später vorzugsweise bekannt hat. doch bot ihm auch der verkehr mit Schneidewin, vLeutsch, Hoeck, Wieseler, dessen societät er angehörte, und mit Benfey, bei dem er sanskrit lernte, vielfältige anregung. nachdem L. 1845/46 die lösung der von der philosophischen facultät gestellten preisaufgabe über die geschichte des kriegswesens in der römischen kaiserzeit mit bestem erfolg unternommen, dann auch unter seinen commilitonen als präsident des 'progress' sich geltung verschafft und schlieszlich durch seine prolegomena zu Hyginus sich die doctorwürde erworben hatte, trat er im februar 1848 zur vorbereitung auf die akademische laufbahn eine mehrmonatliche rundreise durch die groszstädte, universitäten und kunstsamlungen Deutschlands an. in Berlin trat er zu dem ganzen philologisch-archäologischen gelehrtenkreise, auch zu bedeutenden künstlern in beziehung; die mit eignen augen geschauten ereignisse der märzrevolution gaben seinem politischen denken neue nahrung: damals hat er 'ganz entgegen den particularistischen traditionen seiner familie die überzeugung von der politischen zukunft und der deutschen mission Preuszens gewonnen, die er, auch durch die folgenden ereignisse nicht irre gemacht, späterhin selbst unter widrigen verhältnissen allezeit bewahrt hat'. nach Göttingen zurückgekehrt begann er mit jener vielseitigkeit des interesses, die ihm bis an sein lebensende eigen war, seine studien, besonders nach der sprachlichen seite hin, zu vertiefen. in der überzeugung, dasz die sprachwissenschaftlichen und philologischen studien sich gegenseitig ergänzend zusammengehörten, war er von vorn herein ein anhänger des etwas ältern GCurtius; gleichzeitig förderte seine freundschaft mit OEHartmann das eindringen in die römische rechtsgeschichte. so waren nach seiner im juni 1849 erfolgten habilitation an der Georgia Augusta die gegenstände seiner vorlesungen manigfaltiger, als es gewöhnlich der fall zu sein pflegt. er las über sanskritgrammatik, vergleichende formenlehre und vergleichende syntax der griech. u. lat. sprache, geschichte des römischen kriegswesens und römische altertümer, er erklärte sanskrittexte, Homers Ilias, Cicero pro Milone, Apollonios Dyskolos. dazu kamen später in Prag encyclopädie der philologie, griech. u. röm. litteraturgeschichte, geschichte der röm. staatsverfassung, geschichte des peloponnesischen krieges, exegetica über Herodotos, Sophokles, Thukydides, Platon, Xenophon, Demosthenes, Quintilianus, Sallustius, Horatius, Ovidius, in Leipzig noch Cicero und seine zeit, Cicero de domo sua, Tacitus annalen und im anschlusz daran die litteratur der silbernen latinität sowie die altertümer des römischen staates im ersten jh. nach Ch. ein ausgezeich-

netes gedächtnis und die gabe klarster disposition erleichterten ihm die aneignung und das festhalten dieser so verschiedenartigen stoffe. bei seiner geistesart gab es kein rasten und rosten; als zwanzigjähriger junger mann hatte er einst geschrieben: 'die zeit des stillstandes kommt im menschlichen leben noch früh genug, wenn die kräfte des körpers und des geistes nachlassen, wenn sehnsucht nach ruhe eintritt. aber dann ists auch aus mit dem leben, dh. mit dem energischen leben. jedes andere leben hat keinen wert und befriedigt auf die dauer auch niemand. darum soll man sich hüten eher in diesen zustand des stillstandes zu kommen als nötig ist. man soll ihn so weit wie möglich hinausschieben, mit allen kräften immer neues angreifen, bearbeiten, durchdenken.' diesen grundsätzen blieb er sein ganzes leben hindurch getreu. die erfolge seines strebens konnten nicht ausbleiben; langsam, aber sicher ebnete er sich die bahn für eine grosze akademische und wissenschaftliche wirksamkeit. allgemeineres aufsehen erregte zuerst der bei der Göttinger philologenversamlung (1852) von Lange gehaltene vortrag über 'ziel und methode der syntaktischen forschung', welcher die vergleichende syntax der arischen sprachen begründet hat. im folgenden jahre erschien 'die oskische inschrift der tabula Bantina usw. eine sprachlich-antiquarische abhandlung', durch welche Kirchhoffs bearbeitung dieser inschrift mit glück weitergeführt wurde. schon war Lange mit der ausarbeitung eines groszartig angelegten, auf vedischen studien beruhenden werkes über die casus beschäftigt, da erhielten seine arbeiten durch die aufforderung der Weidmannschen buchhandlung (mai 1853) ein handbuch der römischen altertümer zu schreiben für immer eine andere hauptrichtung, obwohl er auch weiterhin am ausbau der sprachwissenschaft ein thätiger mitarbeiter verblieb. dem ursprünglichen plane der Weidmannschen samlung entsprechend hatte auch Lange zunächst nur die herstellung eines knappen, den damaligen stand der forschung bietenden handbuches in aussicht genommen. aber mit der lösung dieser aufgabe konnte sich ein geist wie Lange nicht begnügen; seine arbeitsweise kannte nur ein schöpfen aus den urquellen, überdies hatte er auch schon in seiner rec. von Jherings 'geist des römischen rechts' (1853; kl. schr. I s. 138—152) begonnen seinen selbständigen standpunkt zu den grundbegriffen des römischen staatsrechts darzulegen. in Jherings geistvollem buche war der versuch einer völligen umgestaltung des bis dahin üblichen betriebs der römischen rechtsgeschichte gemacht worden, indem Jhering verlangt hatte 'dasz die rechtsgeschichte die psychische organisation des rechtsorganismus — den zusammenhang des rechts mit dem volksgeiste, der mit dem geiste des rechts eins ist — in ihrer geschichtlichen entwicklung, den rechtsorganismus nicht als logisches system, sondern als rechtliche gestaltung der wirklichkeit darstellen soll'. es ist Langes verdienst zuerst seinen fachgenossen in der genannten recension gezeigt zu haben 'wie sehr der vf. durch diese formulierung der aufgabe den specifisch philologischen auf-

gaben in betreff der erkenntnis des lebens und wesens des römischen volkes sich nähert'. anderseits ist auch nicht zu verkennen, dasz Langes eigne anschauungen von den römischen altertümern gerade durch Jherings ideen bedeutend gefördert und vertieft worden sind. auch weiterhin blieb er mit sprachwissenschaft und jurisprudenz in steter lebendiger fühlung. so erwuchs ihm denn in vieljährigem fleisze auf der breiten grundlage seiner philologischen, sprachwissenschaftlichen und rechtsgeschichtlichen studien das bekannte dreibändige werk, die groszartige hauptleistung seines erfolgreichen schaffens, welches ihm, obwohl unvollendet, für alle epochen menschlichen geisteslebens seinen namen sichert.[1] die ausarbeitung des ersten bandes erfolgte während der ersten jahre des schönen ehelichen glücks, welches Lange durch die 1854 erfolgte verheiratung mit Adelheid Blume, tochter des damaligen gymnasialdirectors Blume in Wesel, gefunden hat. in dieselbe zeit (märz 1855) fiel auch seine berufung als ordentlicher professor der classischen philologie an die universität Prag, wo er an die stelle des nach Kiel übersiedelnden GCurtius trat. am 24 april 1855 hielt er in Prag seine antrittsvorlesung über 'die classische philologie in ihrer stellung zum gesamtgebiete der wissenschaften und in ihrer innern gliederung' (kl. schr. I s. 1—21). ich gehe auf den inhalt dieser rede etwas näher ein, weil sie am klarsten Langes eigentümliche auffassung vom wesen und ziel seiner wissenschaft kennzeichnet. nachdem L. den begriff der wissenschaft im allgemeinen festgestellt und die oberste gliederung in theologie und profane wissenschaft vorgenommen, erscheint ihm als der stärkste gegensatz im gebiete der profanen wissenschaft der zwischen materie und menschengeist, zwischen naturwissenschaften und geistes- oder historischen wissenschaften. er macht dann darauf aufmerksam 'dasz, wie überhaupt in der endlichen welt geist und materie sich durchdringen, der menschengeist durch die materie gebunden und von ihr abhängig ist, so auch die wissenschaften vom geiste der unterstützung der naturwissenschaften nicht entraten können: ein verhältnis das umgekehrt natürlich eben so gut stattfindet, leider aber meistens von dem befangenen materialismus der naturforscher zum groszen nachteil wahrer wissenschaftlichkeit verkannt wird.' vor allem aber könne die classische philologie einer mitwirkung der naturwissenschaften nicht entbehren. denn so sehr auch zb. die wissenschaft von der sprache den wissenschaften vom geiste beizuzählen sei, so biete doch die sprache in den vom menschlichen körper hervorgebrachten lauten der betrachtung eine naturwissenschaftliche seite dar, die der sprachforschende philolog nicht vernachlässigen dürfe. 'aber nicht blosz auf die form der sprache wirkt die natur durch die materielle seite des menschen ein;

[1] eine umfassende, trefflich gelungene würdigung der 'römischen altertümer', sowie auch der andern gröszern schriften Langes enthält der nekrolog von KJNeumann in Bursian-Müllers biographischem jahrbuch für altertumskunde 1886 s. 31—61.

auch die psychologische form der vorstellungen, die den sprachformen zu grunde liegen, ist von der beschaffenheit der natur abhängig, in deren umgebung ein volk aufwächst und sich entwickelt' usw. die aufgabe der classischen philologie ist nach Lange: den geist der beiden classischen völker zu erforschen und in seiner vorbildlichen bedeutung für gegenwart und zukunft lebendig zu erhalten. den äuszern rahmen der class. philologie bilden ihm alte geographie und alte geschichte. im innern derselben findet er zunächst die drei wissenschaften der grammatik, mythologie und antiquitäten, welche sich als notwendige disciplinen auch in allen andern philologien finden, da kein volk ohne sprache, religion und gesellschaftliche sitte sei. die grammatik ist ihm nicht ein organon für die übrigen disciplinen der philologie: 'der philologe hat vielmehr aus der eigentümlichen gestaltung der classischen sprachen die charakteristischen eigentümlichkeiten des geistes der classischen völker zu ermitteln. die sprachen sind ihm der treueste spiegel dieses geistes in seiner nationalen beschränktheit, sie liefern ihm die allgemeinsten umrisse für eine psychologie der classischen völker.' in der mythologie soll erkannt werden 'was das gemüt der classischen völker am lebendigsten erregt, ihr menschliches interesse in der periode ihrer kindheit am meisten in anspruch genommen hat.' die antiquitäten sollen nicht eine samlung von zufällig bekannten gebräuchen und einrichtungen sein, sie sollen vielmehr schlieszlich zeigen 'dasz die völker in demselben geiste maszhaltiger harmonie, der ihre sprachen durchweht, der sich in ihren religiösen anschauungen ausspricht, auch die formen der sitte geregelt und ein rechtssystem geschaffen haben.' auszer dieser niedern trias philologischer disciplinen enthält die classische philologie litteraturkunde, archäologie und wissenschaftskunde, drei disciplinen welche nur in den philologien bevorzugter völker zur erscheinung kommen, welche naturgemäsz von der erstgenannten trias abhängig sind. anderseits aber wirken auch die schöpfungen der hervorragendsten geister auf dem gebiete der litteratur, kunst und wissenschaft veredelnd zurück auf sprache, religion, sitte. 'das ist der grund, weshalb die sprache der Griechen und Römer, zeitweilig den corrumpierenden einflüssen der volksmasse enthoben, durch dichter und redner an allseitiger harmonischer ausbildung der wörter, der sätze, der perioden; weshalb die sitte und das recht dieser völker, durch grosze staatsmänner und starke sittliche charaktere in ihrer idealen bedeutung erfaszt, an humaner durchbildung die entsprechenden erzeugnisse anderer völker überragen und, obwohl national, doch zugleich von dem geiste der classicität durchdrungen sind. weniger kann sich dieser veredelnde einflusz auf dem gebiete der religion zeigen, die eben von anfang an das wahre verfehlt hatte und nicht durch ihren positiven inhalt, sondern nur durch ihre formen für uns wertvoll ist; aber er erklärt es doch, dasz in keinem heidnischen volke man mittels der philosophie der wahren gotteserkenntnis so nahe kam wie Sokrates in Griechen-

land.' mit der ausfüllung der genannten beiden dreiheiten findet die classische philologie ihren abschlusz; zwei disciplinen, die gewöhnlich zu den philologischen gezählt, mitunter sogar fälschlich für den kern der classischen philologie angesehen worden sind, kritik und hermeneutik, haben keinen platz im innern ihres lehrgebäudes. sie sind auszerhalb des systems als formale hilfsdisciplinen zu behandeln. — Diese antrittsvorlesung imponiert nicht nur durch die zielbewuste klarheit, mit welcher der dreiszigjährige professor sein programm verkündigte, sondern sie ist auch ein herliches zeugnis seines universellen geistes, welcher das all des wissens umfassen möchte, welcher, frei von jeder besondern schulrichtung, nur dem idealen zuge folgt die wahrheit zu erforschen, welcher selbstlos und bescheiden den ergebnissen fremder forschungsgebiete sich nicht verschlieszt, sondern dieselben durch eng geknüpfte fäden mit den seinigen zu verbinden strebt. es thut aber auch in unserer zeit, in welcher die classischen studien zu gunsten neuerer errungenschaften so vielfach geschmäht werden, manchen schwankenden naturen not, wieder einmal die worte eines besonnenen, objectiven mannes zu lesen, der bei vollkommener würdigung der anderen wissenschaften doch von dem werte der classischen studien für die erziehung des menschengeschlechts so ganz und voll überzeugt war.

In Prag wirkte Lange vier jahre lang, vom ministerium Thun, besonders aber von Bonitz bereitwilligst unterstützt, an der hebung des philologischen studiums und der österreichischen gymnasien durch heranbildung leistungsfähiger gymnasiallehrer. nebenher fand er als vorstand der evangelischen kirche und als Deutscher reichliche, wenn auch nicht immer erfreuliche gelegenheit seinen praktischen bürgersinn zu bethätigen. doch war die stellung eines evangelischen deutschen professors in Prag schon damals begreiflicherweise nicht ohne starke schattenseiten, obschon die officielle begünstigung des Tschechentums von oben her damals noch nicht begonnen hatte. deshalb folgte Lange 1859 nicht ungern einem ruf nach Gieszen, trotzdem ihm Bonitz damals schrieb: 'wie sehr mich Ihr gehen trifft, kann ich Ihnen nicht beschreiben. es scheidet eine ungewöhnliche, unbedingt sichere kraft, und an deren stelle tritt nichts anderes als ein unersetzter und unersetzlicher verlust.' in dem engen, aber heitern rahmen der kleinen hessischen universitätsstadt, im besitz eines eignen hauses und fröhlich heranwachsender kinder erblühten ihm die zwölf genuszreichsten jahre seines arbeitsvollen lebens. hier wurde der zweite band der altertümer fertiggestellt, der dritte ist ganz in Gieszen entstanden. er zeigt Lange auf der höhe seines schaffens. wenn die urteile über den ersten und zweiten band je nach der stellung, die man den quellen gegenüber einnimt, verschieden lauten konnten, in der wertschätzung des dritten bandes, der die darstellung des übergangs der republicanischen verfassung zum principat, die zeitgeschichte von den Gracchen bis auf Augustus enthält, müssen alle vorurteilsfreien gelehrten einig

sein. allerdings ist das buch in seiner streng sachlichen, ungekünstelten darstellungsweise und seiner einfachen, fast nüchternen sprache nicht für die grosze menge geschrieben; aber es ist mit meisterhaftem scharfsinn aufgebaut auf dem sichern grund einer durchaus selbständigen, ganz einzigartig gründlichen materialsammlung. namentlich in der ausbeutung der briefe und reden Ciceros für die zeitgeschichte hat Lange den mit recht bewunderten Drumann noch weit übertroffen. deshalb war in diesem buche die anregung und der ausgangspunkt für viele neue einzeluntersuchungen gegeben, deshalb wird es auch weiterhin für neue darstellungen der interessanten letzten epochen der römischen republik die unentbehrliche grundlage bilden.

Im j. 1871 wurde Lange durch die k. sächsische regierung nach Leipzig berufen, wo er neben FRitschl und GCurtius vorzugsweise die realien des classischen altertums vertreten sollte. doch behielt er auch hier das colleg über vergleichende syntax bei.[2] in Leipzig erwartete L. die arbeitsvollste, aber auch erfolgreichste epoche seines wirkens, hier erreichte seine lehrthätigkeit in den jahren von 1875—1880 ihren höhepunkt, hier hat er auch seinen durch überanstrengung offenbar verfrühten tod gefunden. denn zu den durch die vorlesungen und die direction des philologischen seminars und proseminars verursachten arbeiten übernahm er noch die gründung und leitung einer römisch-antiquarischen gesellschaft, in welcher er den engern kreis seiner schüler um sich versammelte. dazu kam, auszer der besorgung neuer auflagen der römischen altertümer und neuer eigner wissenschaftlicher arbeiten, die fast erdrückende masse von correcturen der examenarbeiten und dissertationen, die examina selbst, später auch die geschäfte des procancellarius, des decans und endlich das rectorat (1879—80). beim antritt des rectorats am 31 october 1879 sprach er 'über das verhältnis des studiums der classischen philologie auf der universität zu dem berufe der gymnasiallehrer' (kl. schr. I s. 22—38), eine rede welche dem jungen philologen, der ein tüchtiger gymnasiallehrer werden will, nicht nur die richtige art und weise des studienbetriebs zeigt, sondern auch klar und deutlich die anforderungen präcisiert, welche in wissenschaftlicher hinsicht an den gymnasiallehrer zu stellen sind. der philolog am gymnasium musz im stande sein nicht blosz den classisch-philologischen, sondern auch den deutschen und den historischen unterricht zu erteilen. anderseits wird es aber auch für den theologen, welcher neigung zum gymnasiallehrerberuf hat, als ehrensache hingestellt, sich nicht blosz für den deutschen, sondern auch für den classisch-philologischen unterricht die lehrfähigkeit zu er-

[2] es ist sehr zu wünschen, dasz diese vortreffliche vorlesung, die von Langes durchaus selbständiger, psychologischer auffassung der syntaktischen grundbegriffe glänzendes zeugnis ablegte und von vielen seiner zuhörer für sein anregendstes colleg gehalten wurde, veröffentlicht werde.

werben. — Während seines rectorates feierte Lange unter herzlicher beteiligung seiner schüler das 25jährige jubiläum als ordentlicher professor.

Am 23 april 1881, am geburtstage des königs von Sachsen, war es Lange vergönnt in der festrede über 'das römische königtum' (kl. schr. I s. 77—104) noch einmal mit voller kraft und klarheit seine auffassung von der überlieferung der ältern römischen geschichte und die von ihm im laufe seines wissenschaftlichen lebens gewonnenen anschauungen von der entstehung und dem wesen des römischen königtums im gegensatz zu Mommsens doctrinen zu einem übersichtlichen gesamtbilde zusammenzufassen. dabei kam sein politisches glaubensbekenntnis, ein echt nationaler, gut monarchischer, gemäszigter conservativismus noch einmal zum ausdruck. denn obwohl Lange in der rede selbst jede wohlfeile parallele zur gegenwart verschmäht hat, so hat er doch am schlusse sein urteil über das königtum überhaupt nicht zurückgehalten: 'unser deutsches constitutionelles königtum, das resultat einer zweitausendjährigen entwicklung des deutschen volkes, vorbereitet durch das ständische königtum des mittelalters und das autokratische des 17n und 18n jh., ausgestattet mit einer für eine kraftvolle regierung erforderlichen machtfülle, auszerdem mit der initiative und dem veto bei der gesetzgebung, beschränkt durch eine auf dem den Römern wie dem ganzen altertum fremden gedanken einer vertretung des volks durch gewählte repräsentanten aufgebaute verfassung, trägt durch seine angemessenheit für die viel complicierteren verhältnisse der modernen staaten und für die gegenwärtige civilisation des deutschen volks die nach menschlichem ermessen denkbar stärkste bürgschaft der dauer in sich selbst. wie verschieden aber auch unser heutiges constitutionelles königtum von dem legitimen königtum der Römer ist, drei grundgedanken sind es, die beiden gemeinschaftlich sind: erstens der gedanke, dasz das unzertrennliche wohl des königs und seines volkes nicht ohne den schutz und segen des allmächtigen gottes gedeihen kann; zweitens der gedanke, dasz das staatswohl nur gedeihen kann, wenn éiner im staate herr und gebieter ist, dem alle andern zu gehorchen haben, und dasz dieser éine mit reellen machtmitteln ausgestattet sein musz, um kraftvoll regieren zu können; drittens aber der gedanke, dasz es auch eine dem königsrecht entsprechende königspflicht gibt, und dasz diese ebensowohl darin besteht, im interesse des staatswohls die ordnung des staates zu erhalten, als auch darin, zu den erforderlich werdenden änderungen die initiative zu ergreifen.' so fand Lange im königtum eine jener unvergänglichen ideen 'durch welche gott die erziehung des menschengeschlechtes zum sittlich guten leitet'.

Nach dem sommer 1881 traten die anzeichen eines bestehenden lungenübels von jahr zu jahr deutlicher und drohender hervor. im frühjahr 1882 wurde ihm noch der wunsch seiner jugendzeit, die ewige Roma zu sehen, erfüllt; aber im frühling 1883 veranlaszte

ihn ein heftiger bluthusten die Riviera aufzusuchen. noch im winter 1884/85 las er, wenn auch nur mit schwacher stimme colleg, im folgenden frühjahr suchte er in Arco vergebens linderung seines leidens, und am 18 august 1885 endigte ein lungenschlag das siechtum der letzten monate. die kraft des geistes blieb ihm bis ans ende ungebrochen.

Diesem kurzen lebensabrisz füge ich noch einige bemerkungen bei, die meist auf persönlichen erinnerungen aus dem jahrzehnt von 1875—85 beruhen. der erste eindruck, den man in Leipzig als student von Lange erhielt, wenn man ihn, wie natürlich, zuerst im colleg aufsuchte, war kein besonders gewinnender. während Ritschl — zu meiner zeit schon gelähmt, so dasz er sich zuletzt durch einen dienstmann aus dem wagen in das auditorium tragen liesz — schon durch den heroismus, mit dem er seiner körperlichen leiden zu spotten schien und durch die in seinen verhältnissen doppelt auffallende lebhaftigkeit und den drastischen witz seiner rede begeisterte, während Curtius durch seinen kunstvoll aufgebauten, leichtflieszenden, mit voller, wohltönender stimme gesprochenen vortrag ohne weiteres fesselte, vermochte Langes schlichte, selbst der erlaubten rhetorischen kunstmittel entbehrende redeweise, zumal ihm nur eine schwache, oft etwas monotone stimme zu gebote stand, auf den anfänger nicht sofort die gleiche wirkung zu erzielen. gar mancher hat sich im ersten semester mit vorschnellem urteil von Lange abgewandt, der ihn später mit tiefer beschämung als den besten freund und förderer seiner studien pries. aber auch für den gereiften studenten war L. im colleg kein begeisternder redner, so sehr auch die selbständigkeit und klarheit seiner vorlesungen geschätzt wurde. der schwerpunkt von Langes akademischer wirksamkeit lag auf anderem felde, wo er es mit einem kleinen kreise von lernenden in rede und gegenrede zu thun hatte, zb. im seminar. die art und weise, wie L. diese übungen leitete, scheint mir eine unübertreffliche gewesen zu sein. er behandelte nicht entlegene stoffe, sondern solche welche insonderheit dem künftigen gymnasiallehrer von nutzen sein konnten, zb. Horatius satiren und episteln, Ciceros briefe, Sophokles. ohne heftig zu werden oder durch bitterkeit zu verletzen, verstand er es den oberflächlich vorbereiteten interpreten so ad absurdum zu führen, dasz er ein zweites mal besser beschlagen war. entwickelte sich bei der erklärung einer schwierigen stelle ein lebhafter meinungsaustausch, so liesz er die sprecher ruhig gewähren, bis jeder seine meinung dargestellt und verfochten hatte; dann erst führte er seine eigne ansicht mit so imponierender klarheit und so überzeugender begründung aus, dasz er fast unbewust durch sein vorbild auch den tiefsten sittlichen eindruck erzielte. so wuste er im kleinern kreise seine schüler mit den solidesten mitteln für ein eindringendes studium zu begeistern, seiner methode wohnte im vollsten sinne des worts die kraft inne erziehlich zu wirken. am schönsten traten diese vorzüge Langes in der römisch-antiquarischen gesellschaft hervor.

diese mit ihm in engster geistiger gemeinschaft verbrachten abende sind für viele seiner schüler die liebste erinnerung aus der studentenzeit. man versammelte sich im bibliothekszimmer seines hauses, in einem raume der trotz der einfachen, nur auf das zweckmäszige berechneten ausstattung doch etwas weihevolles hatte. Lange präsidierte an der für 16—20 mitglieder ausreichenden tafel. vor der besprechung der von den mitgliedern angefertigten arbeiten stand die lectüre und erklärung des schriftstellers, Polybios oder Cicero de re publica und de legibus, im vordergrunde. Lange hatte diese schriften Ciceros nicht nur wegen des interessanten stoffes gewählt, sondern auch aus dem grunde, weil die trümmerhaftigkeit der überlieferung hier die beste gelegenheit bot, seine schüler in den künsten der philologischen kritik heimisch zu machen. bei der erklärung gieng er mit unermüdlicher geduld selbst auf die unreifsten anfragen ein und verstand es in meisterhafter weise den fortschritt des gedankenganges des autors zu entwickeln und wiederum aus dem gedankengange heraus die schäden der überlieferung zu zeigen und zu deren heilung anzuleiten. fast jeder teilnehmer hatte so im laufe des semesters irgendeinmal die freude, den nach Langes meinung richtigen verbesserungsvorschlag gefunden zu haben; Langes handexemplare zu diesen schriften Ciceros könnten wohl die grundlage je einer neuen ausgabe bieten. die anregung dieser 'antiquarischen abende' war dér art, dasz die mitglieder der gesellschaft die um 9 uhr abgebrochenen debatten oft noch stundenlang an anderm orte beim gerstensaft fortsetzten, für welche nachsitzungen scherzweise der name 'antiaquaria' erfunden wurde.

Vielbegehrt vom studenten war Lange in seinen sprechstunden. namentlich die ältern schüler holten sich hier nicht nur bücher aus seiner reichhaltigen bibliothek, sondern vor allem rat und hilfe, wenn sie über ein problem nicht ins reine kommen konnten. auch bei solchen gelegenheiten bewährte sich die liebevolle geduld, mit der er auf wissenschaftliche pläne und leistungen anderer eingieng. wer einmal längere zeit mit Lange unter vier augen zusammengesessen hat, der wird die bedeutende gestaltung des kopfes und die groszen augen nicht vergessen können, mit denen er im laufe wissenschaftlicher unterhaltung alle seelenprocesse des sprechers von dessen antlitz abzulesen schien; auch hierbei war seine art zu reden ungemein ruhig: nur langsam und absatzweise, als ob er jeden satz vor dem aussprechen noch einmal kritisch mustere, wurden seine gedanken zu worten. aber mit dem was er einmal sagte traf er auch in der regel den nagel auf den kopf. — Um zu begreifen, wie L. zeit fand bei allen seinen eignen arbeiten noch so viele fremde auf das gewissenhafteste zu fördern, musz man seine tageseinteilung kennen. er gönnte sich nur sieben stunden schlaf, von 11 uhr abends bis 6 uhr morgens, die übrige zeit war mit geringen unterbrechungen der arbeit gewidmet. und doch ist ihm in seiner schreibstube weder der blick für das praktische leben noch der sinn für

die freuden der welt verloren gegangen. er war eine gesellige natur, unter freunden voll feinen humors und in der familie das urbild eines guten deutschen hausvaters. als solchen konnte man ihn schalten und walten sehen, wenn er eine anzahl seiner schüler in sein gastliches haus geladen hatte. er that dies, so lange es seine gesundheit erlaubte, häufig: denn es war ihm inneres bedürfnis, seine studenten auch gesellig an sich heranzuziehen. die Langeschen theeabende werden wohl allen, die das glück hatten seinem herlichen familienkreise näher zu treten, unvergessen sein: wurde doch der freundliche wirt in dem bestreben auch schüchternen naturen beizukommen und fröhliche stimmung zu verbreiten von seiner milden, liebenswürdigen gattin auf das angenehmste unterstützt. die praktischen und geselligen eigenschaften Langes wurden nach auszen hin am deutlichsten offenbar in dem jahre seines rectorats (1879/80). sein ausgeprägter sinn für das organisatorische bethätigte sich ua. bei der einrichtung des groszartigen philologischen instituts, wozu er die erste anregung gegeben hat; seine geselligen gaben wurden durch die zahlreichen im kreise der universität veranstalteten festlichkeiten überreich in anspruch genommen. so grosz war seine opferwilligkeit, dasz er selbst die einladungen zu den kleineren studentischen festen bei eröffnung und schlusz der semester nicht abschlagen zu dürfen glaubte. trotz seiner angegriffenen gesundheit und überbürdung durch ernste geschäfte war er im kreise der fröhlichen, oft ausgelassenen jugend der liebenswürdigste, heiterste, unverdrossene freund der studentenschaft. in reden voll köstlichen humors verstand er es seiner teilnehmenden freude ausdruck zu geben, allzubegeisterten dank abzulehnen, aber auch zu ernster pflichterfüllung aufzufordern. manchen studenten, der im rausche der vergnügungen unterzugehen drohte, hat die von Langes persönlichkeit ausstrahlende sittlichende kraft gerettet. weit über die universitätszeit hinaus blieb er vielen ein treuer freund und berater bei wissenschaftlicher arbeit. bis in die letzten monate seines lebens hat er den briefwechsel mit mehreren seiner ehemaligen schüler weitergeführt, trotz der anstrengung die ihm diese ausgedehnte correspondenz verursachte. manchem auch hat er in der stille den lebensweg geebnet, manchem zur erfüllung eines lieblingswunsches verholfen. seine väterliche treue und aufopferung blieb nicht unverstanden: als einer der tüchtigsten und liebenswertesten meister lebt er in den herzen seiner zahlreichen, weit über das deutsche land hinaus verbreiteten schüler fort. arbeit war sein leben, liebe sein lohn.

Dresden-Neustadt. Otto Eduard Schmidt.

44.

MYTHOGRAPHISCHES.

I. CHARNABON.

Bei der genugsam bekannten unzuverlässigkeit der angaben Buntes in seiner ausgabe der Hyginischen astronomie erscheint es geratener verbesserungsvorschläge vorläufig zurückzuhalten, bis eine den anforderungen der wissenschaft entsprechende kritische ausgabe vorliegt. einzelne partien hat KRobert in seinem buche 'Eratosthenis catasterismorum reliquiae' (Berlin 1878), soweit dieselben für seine zwecke in betracht kamen, nach neuen vergleichungen der maszgebenden hss. abdrucken lassen; einen kleinen fehler, den der genannte gelehrte beiläufig (s. 222) begeht, möchte ich um so mehr berichtigen, als ich selbst mich eben desselben schuldig gemacht habe (quaestiones Phaethonteae s. 60). der böse Getenkönig, welcher dem sendboten Demeters, Triptolemos, hinterlistig nach dem leben trachtete und dafür zur strafe als schlangenträger an den himmel versetzt wurde, führte in dem von Hyginus II 14 erhaltenen bericht des dichters Hegesianax den namen Carnabon: dasz Charnabon zu schreiben ist, ergibt sich nicht nur aus einem verse des Sophokles (fr. 543 N.) καὶ Χαρναβῶντος ὃς Γετῶν ἄρχει τὰ νῦν, sondern selbst aus den angaben Buntes im kritischen apparat (die ich allerdings nur mit reserve wiedergebe): cod. Dresdensis saec. IX/X *Carnhabontis*, Guelferbytanus saec. XV *Charnabontis*.

Denselben namen in einer leicht erklärlichen corruptel fand ich in einer randnotiz eines cod. Strozzianus 121 (nach Bandini aus dem zwölften jh.) auf der Laurentiana. zu Ovidius metamorphosen II 138 f.

neu te dexterior tortum declinat ad anguem
neve sinisterior pressa rota ducat ad aram

steht folgendes am rande: *carnobates fuit rex tesalie qui combussit templum cereris* ⟨*unde*?⟩ *ceres irata misit serpentem qui eum deuorauit.* ⁊ *ille serpentes* (?), das folgende abgerieben und unleserlich. die freude eine neue belegstelle gefunden zu haben wurde aber sofort durch die wahrnehmung getrübt, dasz wir es in dieser randbemerkung mit einem höchst leichtfertigen excerpt aus dem angezogenen Hygincapitel zu thun haben: der schreiber übertrug, was Hyginus im folgenden von dem Thessalerkönig Triopas erzählt, einfach auf Charnabon. genau dieselbe weisheit teilt REllis in seinem commentar zu Ov. Ibis 287 aus einem cod. Canon. 72 p. 25^{b} mit: *Cerobates rex Thessaliae templum Cereris combussit. Ceres uero siue Iupiter immisit serpentem qui eum deuorauit. ille serpens in caelum translatus est ut qui illum uiderent ab iniuria deorum abstinerent* mit der bemerkung: 'sumpsi haec ex commentario in Metamorphoses ad II 139. idem scholion extat in Canon. 1 ubi *Corobates*, et Canon. 7 ubi *Carnabotes* rex iste dicitur. fuitne *Eurybates*?' nach dem vor-

stehenden ist wohl kein zweifel dasz *C(h)arnabon* gemeint ist. wie es mit der gelehrsamkeit des von mir eingesehenen scholiasten im cod. Strozzianus bestellt ist, mag folgende probe lehren. über Cycnus, den freund Phaëthons, bemerkt derselbe: *Cignus filius Steneles* (sic) *rex Ligurum cognatus Phetontis, quod Stelene et Climene fuerunt sorores.* die bemerkung steht etwa auf gleicher stufe wie die von Micyllus in seinem commentar (Basel 1543) mitgeteilte (s. 47): *Liguria autem a Ligustro †Phaethontis filio fertur cognominata. alii Ligure ut est apud Berosum* (sic).

Der Hyginische auszug reicht nicht aus um zu entscheiden, wie weit Hegesianax dem culturgeschichtlich sehr interessanten Sophokleischen stücke gefolgt ist; für den gang der handlung in diesem gewinnen wir also auch keinen neuen gesichtspunkt. — Um nicht mit einer aporie zu schlieszen, so möchte ich eine vermutung zu fr. 549 βρῦτον δὲ τὸν χερcαῖον †οὐ δυεῖν äuszern. erhalten ist dasselbe bei Athenaios X 447[b] τὸν δὲ κρίθινον οἶνον καὶ βρῦτον τινὲc καλοῦcιν, ὡc Cοφοκλῆc ἐν Τριπτολέμῳ «βρῦτον . . δυεῖν». die worte χερcαῖον οὐ δυεῖν bezeichnet Nauck als offenbar verderbt, und auch der neueste herausgeber des Athenaios, GKaibel, hat nichts mit denselben anzufangen gewust. zunächst scheint es ratsam den sitz der corruptel in δυεῖν zu suchen: man erwartet zu βρῦτον einen verbalbegriff, da liegt πιεῖν nahe genug. also etwa

βρῦτον δὲ τὸν χερcαῖον οὐ ⟨φίλον⟩ πιεῖν,

worte mit denen jemand (Triptolemos?), der an die gabe des Dionysos gewöhnt war, den ungewohnten skythischen gerstentrank ablehnte. an χερcαῖον hat Nauck mit unrecht anstosz genommen, wie das bekannte, kürzlich von ThMommsen (RG. V 98), aber weit treffender von VHehn (culturpflanzen[3] s. 131) übersetzte epigramm des kaisers Julian auf den 'Pariser pseudo-Bacchus' beweist:

τῷ cε χρὴ καλέειν Δημήτριον, οὐ Διόνυcον,
πυρογενῆ μᾶλλον, καὶ βρόμον οὐ Βρόμιον.

II. ERIDANOS ALS FLUSZ DER UNTERWELT.

Schol. Eur. Or. 981 heist es nach einer paraphrase des chorliedes bei Dindorf εἰc τὸν Ἠριδανὸν ποταμὸν κρει . . . ich habe mit diesen worten quaest. Phaeth. s. 57 nichts anzufangen gewust, da mir die verknüpfung des vorgebirges Geraistos, wo der mord des Myrtilos stattfand, mit dem Eridanos vollständig dunkel blieb. die entscheidung gibt die so eben erschienene neue ausgabe der Euripidesscholien von ESchwartz (Berlin 1887 bd. I): im cod. Vat. (A) ist von jüngerer hand an den rand geschrieben εἰc τὸν Ἠριδανὸν ποταμὸν κρέμαται ὁ Τάνταλοc. selbstverständlich sind diese worte von den vorhergehenden zu trennen. als flusz der unterwelt war der Eridanos bis jetzt nur aus Vergilius bekannt (ao. s. 11); sehr erwünscht kommt dies neue zeugnis, eine unverächtliche weiterbildung des Homerischen

καὶ μὴν Τάνταλον εἰςεῖδον χαλέπ' ἄλγε' ἔχοντα
ἑςταότ' ἐν λίμνῃ (λ 582).

auf eine art von parallelversion zu der alexandrinischen fassung der Phaëthonsage habe ich in der auseinandersetzung über das gestirn des fuhrmanns gehandelt: Myrtilos hat wie Phaëthon eine Klymene (oder eine Phaëthusa) zur mutter und ist wie Phaëthon als ἡνίοχος an den himmel versetzt. den im Eridanos zur strafe schwebenden Tantalos wage ich aber in diesem zusammenhange nicht zu verwerten.

Stettin. Georg Knaack.

45.

ZU SYNKELLOS.

1. Annianos[1] bei Synkellos s. 607, 9 ff. (ed. Bonn.) καὶ ταφεὶς (sc. Ἰηςοῦς ὁ Χριςτὸς) ἀνίςταται τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ, Φαμενὼθ κθ' ἤτοι Μαρτίου κε', ἐπιφωςκούςης κυριακῆς μιᾶς ςαββάτων, πρωῒ καλάνδων Ἀπριλλίων, α' τοῦ πρωτοκτίςτου μηνὸς Νιςὰν παρ' Ἑβραίοις καὶ Χριςτιανοῖς. diese von WDindorf unbeanstandet in seine ausgabe aufgenommene hsl. überlieferung würde nichts geringeres besagen als dasz der 1 april = 29 phamenoth = 25 märz = 1 nisan sei. bereits der schreiber der randnotizen im cod. Paris. A hat den sitz des fehlers richtig erkannt, wenn er vor πρωῒ κ. Ἀ. den ausfall von ὀκτὼ annahm, doch ist die heilung der stelle damit nicht abgeschlossen. Synkellos schrieb gewis πρὸ η' καλάνδων Ἀπριλλίων (vgl. Synkellos s. 596, 19; Nikephoros s. 92, 12 Boor), so dasz also die corruptel πρωῒ teils aus dem einflusz des itacismus teils durch verwechselung von ω mit ο ihre erklärung findet.

2. Africanus[2] bei Synkellos s. 322, 13 ff. πολλῆς διαφωνίας γενομένης παρὰ τοῖς πολλοῖς περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς μὲν ἐςχάτως μετὰ Ῥωμύλον βαςιλείας ὀνομαςθείςης ἀπ' αὐτοῦ, πρὸ αὐτοῦ δὲ Λατίνων, ἀπὸ Λατίνου τοῦ βαςιλεύςαντος πρὸ Αἰνείου κατὰ τοὺς Τρωϊκοὺς χρόνους, τὸν αὐτὸν πρὸ αὐτοῦ καλούμενον Ἄλβανον, ἀπὸ Ἀλβάνου Κρόνου τοῦ πάντων κατὰ τὴν Ἰταλίαν βαςιλέων πρώτου λεγομένου, παρέλκον ἡγούμεθα. zu lesen ist τῶν αὐτῶν πρὸ αὐτοῦ καλουμένων Ἀλβανῶν, vgl. Synkellos s. 450, 10 τινὲς βούλονται Κρόνον πρῶτον Ἀλβανὸν[3] κρατῆςαι τῶν κατὰ τὴν ἑςπέραν τόπων. 450, 18 ἀφ' οὗ (sc. Ῥωμύλου) οἱ πρότερον Ἀλβανοί, εἶτα Ἰταλοί, ἔπειτα Λατῖνοι, Ῥωμαῖοι μετεκλήθηςαν.

[1] s. HGelzer S. Julius Africanus II 1 s. 249. [2] vgl. AvGutschmid in Schönes Eusebios I s. 284. [3] die worte sind vermutlich umzustellen: πρῶτον Ἀλβανὸν Κρόνον oder Κρόνον Ἀλβανὸν πρῶτον.

Höxter. Karl Frick.

46.

ANGEBLICHE WIDERSPRÜCHE IM HOMERISCHEN HERMESHYMNOS.

Vor kurzem habe ich in dieser zeitschrift 1886 s. 433 ff. die ansicht ausgesprochen und zu begründen versucht, dasz der Homerische Hermeshymnos in seiner heutigen gestalt trotz seiner vielfachen verderbnisse und ungereimtheiten doch keinen anlasz zu der hypothese gebe, er sei eine compilation aus stücken verschiedener hymnen. der entgegengesetzte standpunkt hat jüngst einen neuen vertreter gefunden an Otto Seeck, welcher in seinem buche 'die quellen der Odyssee' (Berlin 1887) auch dem Hermeshymnos eine kurze betrachtung gewidmet hat (s. 380 ff.). dieselbe kommt zu dem resultat, dasz 'hier, wie in der Phaiakis, zwei sehr ähnliche versionen desselben gedichtes zu scheinbarer einheit verbunden' seien. 'nur ist' meint Seeck 'das verfahren des bearbeiters nicht ganz das gleiche gewesen. in der Odyssee fanden wir die doppelreden der Nausikaa und des Odysseus ungeteilt neben einander gestellt; die des Hermes dagegen sind in einzelne sätze, ja zum teil gar in einzelne verse aufgelöst und diese dann in höchst complicierter weise durcheinandergeschoben.' aus dem, was Seeck dort über den Hermes-, Apollon- und Panhymnos ermittelt hat, 'ergibt sich' nach seiner meinung 'mit groszer wahrscheinlichkeit der schlusz, dasz es die absicht des samlers war, alle hymnen, welche an denselben gott gerichtet waren, immer in je éinen zusammenzuschweiszen. doch als diese arbeit noch in ihren anfängen stand, wurde sie durch irgend einen zufall unterbrochen, und mit den drei fertigen compilationen die masse des unverarbeiteten materials unterschiedslos und ordnungslos in ein buch zusammengefaszt'. hieran schlieszt sich dann weiterhin noch der versuch die redaction auf Peisistratos und seine 'beauftragten' zurückzuführen: 'in den achtundzwanzig jahren, welche er und seine dynastie später [seit seiner zweiten rückkehr] noch in Athen geherscht haben, wird das werk dann rüstig[1] gefördert sein, bis es unmittelbar vor seiner vollendung durch die revolution von 510 unterbrochen wurde.'

Einen gewissen maszstab für die wissenschaftliche begründung dieser weittragenden hypothese und für ihre haltbarkeit im allgemeinen werden wir gewinnen, wenn wir sie in einem bestimmten einzelnen falle einer möglichst genauen und objectiven controle unterziehen. ich habe mir dazu aus dem bereits angedeuteten grunde die partie, welche den Hermeshymnos betrifft, ausersehen. Seeck

[1] ich bitte diesem worte ganz besondere beachtung zu schenken, weil es uns ungefähr ahnen läszt, welche colossalen schwierigkeiten 'die beauftragten' des Peisistratos in den erwähnten 28 jahren bei ihrem compilationsgeschäft zu überwinden gehabt haben müssen.

beginnt mit der aufzählung einer reihe von widersprüchen, die er in dem gedichte gefunden zu haben angibt. ich führe sie sämtlich mit seinen eignen worten an.

1) 'Der geburtsort des gottes ist bald eine höhle, bald ein haus.' ich würde nicht 'ist', sondern 'heiszt' gesagt und diese verschiedene benennung nicht unter die widersprüche eingereiht haben. dasz Maia als bergnymphe (νύμφην τ' οὐρείην περικαλλέα 244. ἄντρον ἔϲω ναίουϲα παλίϲκιον 6) für gewöhnlich nicht in einem eigentlichen, frei liegenden 'hause' wohnend gedacht werden kann, ist wohl selbstverständlich und daher die mehrfach wiederkehrende bezeichnung ihres aufenthaltsortes als 'höhle' (ἄντρον 6. 24. 148. 172. 234. κευθμών 229) ganz ihrer natur entsprechend und in der ordnung. ebenso selbstverständlich aber ist es, dasz sie als göttin und geliebte des Zeus nicht wie Polyphemos in einem unwirtlichen felsenloche haust, sondern dasz die phantasie des dichters ihre grotte je nach belieben und gelegenheit zu einem groszen und prächtigen 'zimmer' (μέγαϲ δόμοϲ 246. δόμοι 27. δῶμα 34. 40. 171. ἀγλαὰ δώματα 60), zu einem schönduftenden 'gemache' (μέγαρον 146. εὐῶδεϲ[2] μέγαρον 65), zu einer completen und mit geziemendem comfort und reichtum ausgestatteten 'götterwohnung' (πίονα νηόν 148. οἶκοϲ 61) umschafft mit einem πρόθυρον (158. 271), mit einer anzahl dienerinnen (60), mit dreifüszen und becken (61), ja mit dreifachem verschlieszbarem 'allerheiligsten' (τρεῖϲ ἀδύτουϲ 247), voll von nektar und ambrosia (248), von gold und silber (249) und schimmernden purpurnen gewändern (250) — zu einer wohnung, in welcher das neugeborene götterkind nicht allein eine 'heilige' wiege (21. 63) mit windeln (151. 237) und sandalen (79), sondern auch allerlei zu seinem sonstigen bedarf vorfindet, rindsleder (49), rohr (47), schafdärme (51), ein eisernes schnitzmesser (41), ein plektron (53) und gott weisz was sonst noch alles. wodurch in aller welt hätte der dichter sich bewogen finden können, eine derartige da unten im Kyllenegebirge für eine göttin schicklich eingerichtete behausung grundsätzlich nur 'höhle' zu nennen? war es doch nicht einmal verwehrt dem felsenneste des kyklopen den namen οἶκοϲ beizulegen (ι 478) und sogar die zellen der wespen und bienen οἰκία und δόμοϲ[3] zu benennen (Μ 168 f.): und eine zur wohnung für eine liebreizende nymphe, für die göttliche mutter des Hermes, gebührend hergerichtete grotte durfte nun und nimmer οἶκοϲ, δόμοϲ oder δῶμα heiszen?[4] man mache nur einmal den versuch, ob es überhaupt angeht in unserem gedichte die partien mit ἄντρον von denen mit οἶκοϲ, δόμοϲ oder δῶμα als aus zwei verschiedenen dubletten herrührend von einander abzusondern, und man wird sofort inne werden, dasz dies eine bare unmöglichkeit ist. v. 170 erwidert

---

[2] vgl. 231 ὀδμὴ δ' ἱμερόεϲϲα δι' οὔρεοϲ ἠγαθέοιο κίδνατο. [3] Lehrs Arist.[3] s. 149 «δώματα dixit *tabernacula* (ὅτι καταχρηϲτικῶϲ τὰϲ ϲκηνὰϲ οὕτωϲ εἶπεν) Ω 512. item οἶκοϲ Ω 572.» [4] v. 555 von den Thriai: οἰκία ναιετάουϲιν ὑπὸ πτυχὶ Παρνηϲοῖο.

Hermes seiner mutter auf ihre vorwürfe wegen seines nächtlichen umherstreifens ua. folgendes: βέλτερον ἤματα πάντα μετ' ἀθανάτοις ὀαρίζειν, πλούσιον, ἀφνειόν, πολυλήιον, ἢ κατὰ δῶμα ἄντρῳ ἐν ἠερόεντι θαασσέμεν. wie will man das trennen? oder wie getraut man sich ἰθύσας δ' ἄντρου[5] ἐξίκετο πίονα νηόν 148 von einander zu reiszen? Apollon eilt, als er dem diebe auf die spur gekommen ist, nach dem Kyllenegebirge, steigt ἄντρον ἐς ἠερόεν hinab (234) und durchsucht dort jeden winkel: παπτήνας δ' ἄρα πάντα μυχὸν μεγάλοιο δόμοιο (246). und so geht es fort: weder eine möglichkeit sehe ich ein diese verschiedenen benennungen desselben wohnortes als einander widersprechende und ausschlieszende auszugeben, noch viel weniger eine notwendigkeit.

2) 'Als Hermes nach dem rinderdiebstahl an den Alpheios kommt, bricht der morgen an (97. 98), und anderseits geht eben erst der mond auf (99. 141), noch in tiefer nacht langt das kind wieder bei seiner mutter an (155), und beim scheine der morgenröte wird es schon vor den richterstuhl des Zeus geschleppt (326).' an der erstgenannten stelle des gedichtes lesen wir: ὀρφναίη δ' ἐπίκουρος ἐπαύετο δαιμονίη νὺξ ἡ πλείων, τάχα δ' ὄρθρος ἐγίγνετο δημιοεργός· ἡ δὲ νέον σκοπιὴν προσεβήσατο δῖα Σελήνη usw. hätte Seeck das wort ἡ πλείων beachtet, so würde er nicht so kurzweg behauptet haben dasz, als Hermes an den Alpheios komme, der morgen anbreche. wäre diese behauptung richtig, so müste mindestens das genannte wort fehlen; nur dann liesze sich allenfalls τάχα mit 'alsbald' übersetzen. so lange aber ἡ πλείων bestehen bleibt, ist daran nicht zu denken: denn νὺξ ἡ πλείων[6] bedeutet nicht 'die (ganze) nacht', sondern 'der gröszere teil der nacht', und die zeiteinteilung, die der dichter hierbei im sinne gehabt haben wird, musz ungefähr dieselbe sein wie in dem unverkennbaren gegenstück zu diesen nächtlichen abenteuern, der Doloneia, wo sogar der bezügliche ausdruck wiederkehrt (252): ἀλλ' ἴομεν· μάλα γὰρ νὺξ ἄνεται, ἐγγύθι δ' ἠώς, ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε, παρῴχηκεν δὲ πλέων νὺξ τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται. diesem ἐγγύθι δ' ἠώς entspricht an unserer stelle τάχα ('bald') δ' ὄρθρος ἐγίγνετο δημιοεργός. wer dies alles auszer betracht läszt, kann natürlich auch ὀρφναίη δ' ἐπίκουρος nicht richtig verstehen. die tiefe dunkelheit hatte der dieb für ein groszes stück weges als helferin benutzt; sobald sie schwand, war er an seinem vorläufigen ziele, am Alpheios; bald — nicht sofort — dämmerte es

[5] dieser genitiv ist nicht von ἐξίκετο abhängig, sondern er gehört offenbar zu νηόν (s. Franke), genau so wie in Θ 439 θεῶν δ' ἐξίκετο θώκους oder in Ω 481 φῶτα κατακτείνας ἄλλων ἐξίκετο δῆμον. das Ebelingsche lexicon Homericum (unter ἰθύω) gibt die falsche übersetzung 'ex antro venit recta via'. weil die höhle zu einer götterwohnung (νηός) eingerichtet ist, kann mit recht ἄντρου νηός gesagt werden: vgl. Gemoll zu v. 148. [6] bei Gemoll finde ich diese worte unbegreiflicherweise durch eine starke interpunction getrennt: vgl. die oben citierte stelle der Doloneia.

dh. begann der morgen anzubrechen.[7] und damit tritt durchaus nicht in widerspruch, was der dichter nachher (155) dem ὄρθριος heimgekehrten von der mutter zurufen läszt: τίπτε σύ, ποικιλομῆτα, πόθεν τόδε νυκτὸς ἐν ὥρῃ[8] ἔρχῃ; denn der vorhin gebrauchte ausdruck ὄρθρος bedeutet, wie Bekkers Phrynichos (anecd. gr. s. 54, 8) erklärt, ἡ ὥρα τῆς νυκτός, καθ' ἣν ἀλεκτρυόνες ᾄδουσιν· ἄρχεται δὲ ἐνάτης ὥρας καὶ τελευτᾷ εἰς διαγελῶσαν ἡμέραν. τεκμήριον δέ· ὀρθρεύεσθαι γὰρ καλοῦσιν οἱ Ἀττικοὶ τὸ λύχνῳ προσκεῖσθαι, πρὶν ἡμέραν γενέσθαι. ὄρθριον δ' ἐρεῖς ᾄδει, καὶ ὄρθριος ὁ ἀλέκτωρ ᾖσεν. damit stimmen denn auch Aristophanes Vö. 489 ὁπόταν νόμον ὄρθριον ᾄσῃ (der hahn), Platon Gesetze XII 951[d] ἀπ' ὄρθρου μέχρι περ ἂν ἥλιος ἀνίσχῃ und andere aufs beste überein. allerdings dehnt sich diese nacht, in der Hermes die rinder stiehlt, für menschliche begriffe schier endlos in die länge, und doch ist dies noch lange kein so groszes wunder als die thaten sind, die das eintägige kind in der éinen nacht, der ersten seines lebens, verrichtet: beides darf eben nicht nach menschlichen begriffen gemessen werden. es sind übernatürliche vorgänge, aber keine widerspruchsvollen. — Die letzte von Seeck erwähnte zeitangabe (v. 326) würde, auch wenn sie auf vollkommen sicherer überlieferung beruhte, das hier von mir gewonnene resultat nicht im mindesten alterieren. Gemoll, welchem Seeck gefolgt zu sein scheint, schreibt die stelle so: † εὐμυλίη δ' ἔχ' Ὄλυμπον ἀγάννιφον, ἀθάνατοι δὲ ἄφθιτοι ἠγερέθοντο μετὰ χρυσόθρονον Ἠῶ, belehrt uns aber in der einleitung s. 10, dasz alle hss. auszer einer einzigen im texte hier keinerlei zeitbestimmung haben, sondern vielmehr ἄφθιτοι ἠγερέθοντο ποτὶ πτύχας Οὐλύμποιο: nur in E stehe die variante μετὰ χρυσόθρονον ἠῶ, die in L mit dem üblichen γρ. am rande vermerkt sei, im texte. ist letzteres nun wirklich die echte lesart, dann würden sich die götter 'nach der morgenröte' auf dem Olymp versammelt haben[9], nicht, wie Seeck will, 'beim scheine der morgenröte', und ein widerspruch wäre hier ebenso wenig vorhanden wie vorhin: denn die zeitfolge wäre nun diese:

abend — stehlen der rinder, gang nach Onchestos;
nacht — marsch von Boiotien zum Alpheios;

---

[7] erst als Hermes alles beschickt hat und nach hause kommt, gibt der dichter ihm das epitheton ὄρθριος (143). dasz unser 'morgen' sich nicht genau mit dem griech. ὄρθρος deckt, wird man aus den obigen beweisstellen ersehen. ὄρθρος ist ein teil der nacht, nicht des tages.

[8] Seeck sagt, in 'tiefer' nacht lange das kind wieder bei seiner mutter an, Gemoll (s. 210) in 'finsterer' nacht; der text enthält nichts dergleichen. wie ich mich den anschauungen Gemolls und anderer gegenüber in dieser ganzen zeitfrage verhalte, wird ja wohl aus meiner auseinandersetzung zur genüge hervorgehen, obwohl ich jede directe bezugnahme, so viel ich konnte, vermieden habe, um den eigentlichen zweck dieses aufsatzes nicht zu beeinträchtigen. [9] schon v. 184 hiesz es: Ἠὼς δ' ἠριγένεια φόως θνητοῖσι φέρουσα ὤρνυτ' ἀπ' Ὠκεανοῖο βαθυρρόου· αὐτὰρ Ἀπόλλων Ὀγχηστόνδ' ἀφίκανε κιών, nemlich um seine rinder zu suchen.

dämmerung vor ende der nacht — schlachten zweier kühe, heimkehr;
morgenröte und danach — entdeckung, göttergericht.

nun hat aber HHollander in einer verdienstlichen programmabh. ('die hsl. überlieferung der Hom. hymnen', Osnabrück 1886) den nachweis geliefert, dasz die randlesarten in L mit nichten immer vor den betr. texteslesarten dieser hs. den vorzug verdienen[10], und er behauptet dies ausdrücklich auch von unserer stelle (s. 27): daraus wird jeder wenigstens so viel entnehmen, dasz die von Seeck ohne weiteres als argument benutzte variante sehr zweifelhafter natur ist. wie schwer die verse gelitten haben müssen, beweist, um von ἀθάνατοι ἄφθιτοι zu schweigen, das unverständliche εὐμυλίη. ich halte es nicht für zweckmäszig, jetzt in eine erörterung aller dieser schwierigkeiten, die noch ihrer lösung harren, einzutreten, da dieselben hier nichts zur sache thun. nur eins möchte ich noch berühren. wenn der dichter zur zeit der beginnenden frühdämmerung den mond aufgehen läszt (v. 99), so verfolgt er damit, wie v. 141 verrät (καλὸν δὲ φόως ἐπέλαμπε Σελήνης), wohl nur den naiven zweck, den leser bei den manigfachen und complicierten hantierungen, die Hermes nunmehr vornimt[11], eine in ermangelung des sonnenlichtes notwendig scheinende anderweitige beleuchtung nicht vermissen zu lassen. die nemliche naivetät den naturgesetzen gegenüber[12] spricht sich ja anderwärts ebenfalls aus, namentlich in

---

[10] so zweifle ich keinen augenblick, dasz Hollander s. 29 auch die randnote ἐν ἄλλῳ οὕτως· θῆρα νέον λοχάων προκαλεύμενος ἡδύ, welche in EL neben δή ῥα νεόλλουτος προκαλεύμενος ἥδυμον ὕπνον 241 beigeschrieben steht, richtig beurteilt hat: 'die randlesart ist offenbar conjectur, die jemand im anschlusz an das im folgenden verse stehende verdorbene ἄγρης ersonnen hat, ohne im übrigen den zusammenhang irgendwie zu beachten.' nur durfte er nicht fortfahren: 'dasz der anfang des verses richtig hergestellt ist durch Hermanns φή ῥα, wird niemand bezweifeln': denn das bedenkliche dieses vorschlags musz jeder empfinden, der in hundert ähnlichen fällen ὡς, aber nicht φή, gelesen zu haben sich erinnert (vgl. jetzt noch EHiller im Hermes XXI s. 569); es kommt hinzu, dasz προκαλεύμενος mit einem solchen gleichnis unvereinbar ist. unanstöszig wäre ἦρα νεολλούτου προκαλεύμενος, ἥδυμον ὕπνον 'die gunst eines neugebadeten (die einem neugebadeten von selbst zu teil wird) sich herbeiwünschend, den süszen schlaf'. als sei ihm diese gunst wirklich widerfahren, versichert der kleine heuchler späterhin (267): ὕπνος ἔμοιγε μέμηλε καὶ ἡμετέρης γάλα μητρὸς σπάργανά τ' ἀμφ' ὤμοισιν ἔχειν καὶ θερμὰ λοετρά. dasz dies letztere in directer beziehung steht zu νεόλλουτος und folglich für dessen echtheit zeugt (gegen νέον λοχάων), dagegen hätten die verteidiger jener randlesart ihre augen nicht verschlieszen sollen. [11] das angezündete feuer brennt nicht während der ganzen zeit. [12] Hermes wird nach v. 19 τετράδι τῇ προτέρῃ geboren (s. Lobeck Aglaoph. s. 430), und doch geht, wie gesagt, in der nächstfolgenden nacht der mond auf, was die himmelskundigen längst als naturwidrig bezeichnet haben. ebenso naturwidrig ist es, dasz unsterbliche rinder (βόες ἄμβροτοι 71) sterben, was trotzdem zwei von ihnen sich alsbald wohl oder übel gefallen lassen müssen. der dichter versetzt uns in eine märchenwelt, und märchenerzähler sind den gesetzen der astronomie und logik gegenüber

der langen dauer des abends und der nacht, die es dem eintägigen kinde ermöglicht das vieh aus Pierien den weiten weg südwärts durch Boiotien über den Isthmos bis an den Alpheios zu treiben. mit der nächtlichen zeiteinteilung im hymnos hat übrigens das aufgehen des mondes kaum etwas zu schaffen und hätte daher hier füglich ganz aus dem spiele bleiben können.

3) 'Bei seiner rückkehr schlüpft es [das kind] als nebel durch das schlüsselloch (146) und geht zugleich mit raschen schritten in die höhle (148).' nach Seeck heiszt also ἠύτ' ὀμίχλη 'als nebel'; so viel wir bisher wusten, bedeutet es aber 'wie nebel'. es findet gar keine verwandlung statt: das lehrt nicht blosz ἠύτε, sondern auch δοχμωθείς (146): Hermes hätte sich nicht zu ducken brauchen, wäre er als nebel hindurchgeschlüpft. folglich ist auch in diesem falle ein widerspruch nicht vorhanden, sondern nur eine der über menschliches können und begreifen weit hinausgehenden handlungen, wie der dichter sie den gott in groszer menge von anfang bis zu ende ausführen läszt.

4) 'Hermes raubt nur einen teil der heiligen kühe (74), und dennoch sind später alle bis auf den stier verschwunden (193).' von einer herde, die den seligen göttern gehört (ἔνθα θεῶν μακάρων βόες ἄμβροτοι αὖλιν ἔχεσκον 71) schneidet Hermes fünfzig rinder ab (τῶν τότε Μαιάδος υἱὸς . . πεντήκοντ' ἀγέλης ἀπετάμνετο βοῦς ἐριμύκους) und treibt sie fort. wie viel stück die herde im ganzen enthielt, erfahren wir nicht; wir lesen nur, dasz eben jene fünfzig zu dem besitzstande Apollons gehören und auszer ihnen noch ein stier und vier hunde, die Hermes zurückliesz. der widerspruch, den Seeck herausfinden will, kommt erst dann notdürftig zu stande, wenn man jenes dem gedanken freien spielraum lassende θεῶν μακάρων in den einzigen Apollon zusammenpresst, wozu kein zwingender grund, noch weniger eine berechtigung vorliegt. was andere erzähler, zumal sehr viel jüngere, über diese herde und ihre eigentümer zu berichten wusten[13], ist, so lange es sich einzig und allein um die erklärung unseres hymnos handelt, völlig irrelevant und darf, wenn es mit diesem collidiert, nicht zu einer anklage gegen ihn gemisbraucht werden.

---

zu allen zeiten nicht allzu ängstlich gewesen. die nüchterne kritik hat hier einfach ihre waffen zu strecken, womit natürlich nicht gemeint ist, dasz sie jeden unsinn conservieren solle. wer sich getraut die ἄμβροτοι βόες wegzuschaffen oder wegzudisputieren, der versuche es getrost: gelingt es ihm nicht, so lasse er auch die vier tage alte δῖα Σελήνη ruhig vor der sonne aufgehen und tröste sich mit der gewisheit, dasz von zehn oder zwölf 'gebildeten' auf meine neugierige frage, ob das astronomisch möglich sei, nur éiner eine bestimmt verneinende antwort zu geben wuste, und der war — ein astronom.

[13] vgl. Albert Scheffler 'de Mercurio puero' (Königsberg 1884) s. 28 f. dasz ich das ὑμέτεραι in v. 276 u. 310 anders verstehe ('deine'), ergibt sich aus dem oben gesagten. vgl. 18. 22. 102 und ἐμὰς βοῦς 340. Lehrs quaest. ep. s. 260.

5) 'Apollon läszt sich von einem greise erzählen, dasz der dieb die rinder rückwärts getrieben habe (211), und ist hinterher doch sehr erstaunt, als er die spuren dem entsprechend findet (219—221).' nun darüber, dasz er sie der erzählung des greises entsprechend findet, ist Apollon jedenfalls nicht erstaunt. erstaunt ist er, als er sieht dasz es einesteils zwar wirkliche spuren von rindern, und rückwärts führende, sind (wie der greis ihm vorausgesagt), andernteils aber (wovon der greis ihm nichts gesagt) so ungeheuerliche und fremdartige, wie er sie nie zuvor weder von männern noch weibern noch von andern lebenden wesen erblickt hat: ἴχνια μὲν τάδε γ' ἐστὶ βοῶν . . βήματα[14] δ' οὔτ' ἀνδρὸς τάδε γίγνεται οὔτε γυναικὸς usw. gerade diesen zweiten, wichtigern satz, sowie den deutlichen wink mit τάδε μὲν . . τάδε δὲ hat Seeck vollständig ignoriert. dasz der dichter selbst auf diesen satz das hauptgewicht gelegt wissen wollte, schliesze ich, abgesehen von der eben erwähnten gegenüberstellung, aus dem besondern nachdruck und der gröszern ausführlichkeit, womit er dieses 'wunders' gedenkt. ein gegenstand gerechten staunens[15] waren und blieben bis zu einem gewissen grade zwar auch die rückwärts gehenden rinderspuren, obwohl Apollon auf sie vorbereitet war; um so frappierender aber musten die andern, so völlig fremdartigen spuren auf ihn wirken, da auf sie niemand ihn vorbereitet hatte.[16]

6) 'Hermes geht auf raub aus, weil ihn nach fleisch verlangt (64), und diese begehrlichkeit wirft ihm auch später Apollon vor (287), doch als er die gestohlenen rinder geschlachtet hat, enthält er sich der speise (132).' umschau zu halten, ersteigt Hermes eine warte, κρειῶν ἐρατίζων (64), und Apollon wirft ihm nachher vor: πολλοὺς δ' ἀγραύλους ἀκαχήσεις μηλοβοτῆρας οὔρεος ἐν βήσσῃς, ὁπότ' ἂν κρειῶν ἐρατίζων ἀντᾷς βουκολίοισι καὶ εἰροπόκοις ὀίεσσιν (286 ff.). genau dasselbe heftige verlangen erfaszt den kleinen dieb, als er die rinder geschlachtet, gebraten und in zwölf teile geteilt hat, und nur durch selbstüberwindung bezähmt er es: ἔνθ' ὁσίης[17] κρεάων ἠράσσατο κύδιμος Ἑρμῆς· ὀδμὴ γάρ μιν ἔτειρε καὶ ἀθάνατόν περ ἐόντα ἡδεῖ'. ἀλλ' οὐδ' ὧς οἱ ἐπείθετο θυμὸς ἀγήνωρ, καί τε μάλ' ἱμείροντι

[14] später (342. 345) wird umgekehrt ἴχνια von den fuszstapfen des Hermes, βήματα von denen der rinder gebraucht — ein beweis dasz beide wörter synonym sind. [15] aber nicht des entsetzens. v. 226 αἰνὰ μὲν ἔνθεν ὁδοῖο, τὰ δ' αἰνότερ' ἔνθεν ὁδοῖο kann nur auf die spuren des Hermes bezogen werden (s. die vorausgehenden verse), der, da rinderherden nicht im gänsemarsch zu gehen pflegen, über die ganze breite des weges eilends hin- und herschieszen muste (ἐπιστροφάδην δ' ἐβάδιζεν 210), um die seinige in gleichmäsziger bewegung zu erhalten. die einzig richtige erklärung des verses gab Franke. [16] welch tiefen eindruck sie auf ihn machten, zeigt auch seine spätere rede vor Zeus (v. 333 ff.), in welcher er die rückwärts führenden rinderspuren nur ganz kurz berührt, mit um so gröszerer ausführlichkeit dagegen die anderen spuren schildert. [17] vgl. v. 173. 470 und Voss zum hy. auf Demeter v. 211.

usw. (130 ff.). wie hierin ein widerspruch gefunden werden kann[18], ist mir unverständlich. hat der dichter nicht im folgenden genügend gezeigt, dasz und warum er es in der fraglichen situation für zweckmäsziger erachtete, den gott sein fleischliches gelüste mannhaft besiegen[19] zu lassen? und wäre dieser göttliche schalk der einzige, der, nachdem er sein stück durchgesetzt, am ziele selbst sich die freiheit genommen hätte seine begehrlichkeit um eines andern zweckes willen zu bezähmen? Hermes teilt das gebratene fleisch in zwölf portionen, und macht daraus, so verlockend die seinige[20] ihn auch anduftet, hoch oben in der höhle ein dauerndes erinnerungszeichen an den eben vollführten diebstahl: ἀλλὰ τὰ μὲν κατέθηκεν ἐc αὔλιον ὑψιμέλαθρον, δημὸν καὶ κρέα πολλά· μετήορα δ' αἶψ' ἀνάειρε, cῆμα νέηc φωρῆc. das mag ja kein sehr consequentes verfahren sein, auch kein bei lüsternen individuen sehr alltägliches, aber ein widersprechendes ist es ebenso wenig. hätte Hermes seine portion aufgegessen, so würden die übrigen elf portionen zu einem cῆμα seiner gier geworden sein — grund genug für den klugen gott, dächte ich, sich selbstbeherschung aufzuerlegen.

7) 'Der knabe geht in windeln gehüllt einher (388) und soll doch einem herolde ähnlich sehen (331).' in windeln gehüllt nur zum geringen teil, nemlich ἐπ' ὠλένῃ, wo er seine kithara verwahrte[21] (vgl. 305 f.): so konnte Zeus recht wohl wahrnehmen, dasz der knabe den wuchs (φυὴν) eines heroldes habe. übrigens wird

[18] ich weisz dasz Seeck nicht der erste und einzige ist, der den dichter hier eines widerspruchs schuldig erkannt hat. man sehe die commentare. [19] das liegt deutlich ausgesprochen in ἀλλ' οὐδ' ὧc οἱ ἐπείθετο θυμὸc ἀγήνωρ, καί τε μάλ' ἱμείροντι. ganz richtig bemerkt daher Franke (zu v. 127): 'scilicet poeta laudibus Mercurii undique congestis etiam temperantiae quandam laudem addere voluisse videtur.' das hätte Gemoll s. 217 nicht anfechten sollen. [20] so verstehe ich ἔνθ' ὁcίηc κρεάων ἠράccατο: da gelüstete ihn nach dem genusse seines anrechtes an dem fleische (nach dem genusse dessen, was ihm rechtmäszig zukam von dem fleische). er hatte ein göttlich-natürliches recht nur auf die eine der δώδεκα μοῖραι κρεάων, nemlich auf die seinige; auf die andern elf stand ihm, seitdem er einmal die teilung vollzogen, keine ὁcίη mehr zu (wegen des übrigen ausdrucks vgl. hy. a. Dem. 129 ἀλλ' ἐμοὶ οὐ δόρποιο μελίφρονοc ἤρατο θυμόc). das hat Matthiä wohl zweifellos richtig erkannt, dasz Hermes die zwölf fleischportionen als eine art opfer für sich und elf andere götter bestimmt; sich selbst dabei auszuschlieszen konnte ihm nach der entschiedenheit, mit der er auch sonst seine göttlichen rechte und ehren voll und ganz in anspruch nimt (charakteristisch dafür ist besonders die rede an die mutter, v. 163 ff.), gewis nicht in den sinn kommen. [21] vgl. Gemoll s. 186. wenn dieser aber s. 240 an ἐγκρύψαι 416 festhält und dazu 'die leier' ergänzt, so kann ich ihm hierin nicht beipflichten (vgl. jahrb. 1886 s. 434 anm.), weil der moment, in welchem Hermes die leier endlich offen hervorholen musz, um den zürnenden bruder zu beschwichtigen (Λητοῦc δ' ἐρικυδέοc υἱὸν ῥεῖα μάλ' ἐπρήυνεν folgt unmittelbar auf ἐγκρύψαι μεμαώc!), der denkbar ungeeignetste wäre, um ein etwaiges τὴν λύρην ἐγκρύψαι μεμαώc anzubringen.

schlanker, eines götterboten würdiger wuchs sich im dahinschreiten auch unter einer windelhülle nicht ganz verbergen.

8) 'Apollon entdeckt die spuren der kühe erst (218), nachdem er den zeugen des diebstahls befragt hat (187), aber später erzählt er, dasz dieser ihm den räuber habe finden helfen, als er selbst die spuren auf steinigem boden verloren hatte (353).' der greis von Onchestos verrät nur zweierlei, und selbst dies mit sichtlichem widerstreben[22] und unter dem vorgeben sich dessen nur dunkel zu erinnern: erstens dasz er einen unmündigen knaben mit einer rinderherde habe gehen sehen, und zweitens dasz dieselbe rückwärts vor diesem ihrem treiber hergeschritten sei. nähern aufschlusz über den räuber gibt dem gotte erst seine mantik[23]: οἰωνὸν δ' ἐνόει τανυcίπτερον, αὐτίκα δ' ἔγνω φηλητὴν γεγαῶτα Διὸc παῖδα Κρονίωνοc (213 f.). wie er nun suchend in der richtung nach Pylos hinstürmt, bemerkt er denn auch die spuren, gibt seinem gerechten erstaunen über deren beschaffenheit in einigen worten ausdruck und eilt, ohne auch nur einen augenblick wegen des zu verfolgenden zieles schwankend zu werden, zur Hermesgrotte im Kyllenegebirge. mit dieser erzählung des hergangs tritt Apollons eigne späterhin gegebene schilderung in keinem einzigen punkte in widerspruch: Apollon sagt kein wort davon, dasz er selbst die spur unterwegs verloren gehabt hätte. sie zeichnete sich, berichtet er, auf nachgibigem boden deutlich ab, auf steinigem war sie unbemerkbar; bemerkt jedoch wurde der treiber mit seiner herde[24] von einem sterblichen zeugen, jenem greise (vgl. 87 f.): das sind einfache thatsachen, welche Apollon dem Zeus mitteilt wie die übrigen thatsachen. von einer mitwirkung des greises beim auffinden der spur verlautet in dieser ganzen mitteilung nicht das geringste. auffallen könnte höchstens, dasz Apollon erst der spuren und dann des greises gedenkt, nicht umgekehrt; aber das bestätigt nur, dasz ihm diese phänomenalen spuren das merkwürdigste an der ganzen geschichte waren; der greis spielte nur eine nebensächliche rolle. —

Das wären alle 'widersprüche', die Seeck im Hermeshymnos aufgedeckt hat; hoffentlich ist es mir gelungen den leser zu überzeugen, dasz die annahme derselben durchweg aus oberflächlicher anschauung und unstatthafter auslegung des textes hervorgegangen ist. auf die neben ihnen blosz im vorübergehen gerügten 'unzähligen wiederholungen' kann ich mich zur zeit nicht einlassen, da sie noch nicht näher präcisiert sind. bei der eignen beschaffenheit jener angeblichen widersprüche wird es kaum jemand überraschen

---

[22] eingedenk der drohung des rinderdiebes v. 90 ff. [23] Bekker anecd. 752, 10 (schol. Dion. Thr.) φαcὶ γὰρ ὅτι ποτὲ Ἑρμῆc ἐν Ἀρκαδίᾳ ἀναcτρεφόμενοc εὗρε χελώνην, καὶ διακόψαc ἐποίηcε κοιλίαν λύραc. ἡνίκα δὲ τοῦ Ἡλίου βοῦc κλέψαι ἠβουλήθη, καὶ διὰ τὸ μαντικὸν τοῦ θεοῦ οὐ δεδύνητο, ἀνελήφθη. [24] nicht deren spur: denn τὸν vor ἐφράcατο (354) bezieht sich nicht auf das vorhergehende cτίβοc, sondern es gehört zu dem nachfolgenden ἐλῶντα βοῶν γένοc.

zu vernehmen, dasz die 'dubletten', aus denen nach Seeck unser hymnos 'in höchst complicierter weise' zusammengeschweiszt sein soll, sich keineswegs mit der wünschenswerten sicherheit und glätte auseinander legen lassen. 'mir selbst' gesteht Seeck 'ist es nur an éiner stelle gelungen zu einem ganz reinen resultat zu gelangen, doch ist diese so charakteristisch, dasz sich die ganze art der compilation daran auf das deutlichste erkennen läszt.' in einem werke, das die respectable anzahl von 580 langzeilen umfaszt und trotzdem nur ein einziges mal und nur in einer verhältnismäszig winzigen partie gelegenheit bietet, die hypothese von seiner zusammensetzung aus bruchstücken zweier einstmals selbständiger werke praktisch zu einer reconstruction des ursprünglichen zustandes zu verwerten, wird man allerdings bei dieser einzig sich darbietenden gelegenheit um so strenger auf ein 'ganz reines' ergebnis zu dringen haben: denn nur an diesem éinen beispiel und keinem andern soll ja eben der theoretisch aufgestellten hypothese die entscheidende probe ihrer unabweisbaren richtigkeit abzulegen vergönnt sein. die beweisstelle, welche Seeck für durchschlagend erachtet, ist eine der bekannteren, gleich zu anfang der erzählung, wo das neugeborene kind aus der höhle tritt, eine schildkröte findet und sie zu einer leier verarbeitet. hier nun glaubt Seeck folgende 'dubletten' mit sicherheit als solche erkannt und ausgeschieden zu haben:

erste fassung:

30 cύμβολον ἤδη μοι μέγ' ὀνήcιμον· οὐκ ὀνοτάζω
35 οὐδ' ἀποτιμήcω· cὺ δέ με πρώτιcτον ὀνήcειc·
37 ἦ γὰρ ἐπηλυcίηc πολυπήμονοc ἔccεαι ἔχμα
38 ζώουc'· ἢν δὲ θάνῃc, τότε κεν μάλα καλὸν ἀείδοιc.
43 ὡc δ' ὁπότ' ὠκὺ νόημα διὰ cτέρνοιο περήcῃ
ἀνέροc, ὅντε θαμειαὶ ἐπιcτρωφῶcι μέριμναι,
ἢ ὅτε δινηθῶcιν ἀπ' ὀφθαλμῶν ἀμαρυγαί,
46 ὣc ἅμ' ἔποc τε καὶ ἔργον ἐμήδετο κύδιμοc Ἑρμῆc.

zweite fassung:

31 χαῖρε, φυὴν ἐρόεccα, χοροίτυπε, δαιτὸc ἑταίρη,
ἀcπαcίη προφανεῖcα. πόθεν τόδε καλὸν ἄθυρμα;
αἰόλον ὄcτρακόν ἐccι, χέλυc ὄρεcι ζώουcα.
34 ἀλλ' οἴcω c' ἐc δῶμα λαβών· ὄφελόc τί μοι ἔccῃ·
36 οἴκοι βέλτερον εἶναι, ἐπεὶ βλαβερὸν τὸ θύρηφιν.
39 ὣc ἄρ' ἔφη· καὶ χερcὶν ἅμ' ἀμφοτέρῃcιν ἀείραc
ἂψ εἴcω κίε δῶμα φέρων ἐρατεινὸν ἄθυρμα.
ἔνθ' ἀναπιλήcαc γλυφάνῳ πολιοῖο cιδήρου
42 αἰῶν' ἐξετόρηcεν ὀρεcκῴοιο χελώνηc·
47 πῆξε δ' ἄρ' ἐν μέτροιcι ταμὼν δόνακαc καλάμοιο,
τετρήναc διὰ νῶτα λιθορρίνοιο χελώνηc.

Ehe ich auf die gründe eingehe, die Seeck zu diesem resultat geführt haben, sei es mir gestattet einen blick auf die beiden reden zu werfen, welche, wie er sagt, nun erst 'glatt und klar' dahinflieszen, so dasz jede athetese überflüssig wird. ich kann dieses lob nicht

unterschreiben. die zweite rede mag allenfalls hingehen, wiewohl auch in ihr (abgesehen von dem weiter unten zu besprechenden ὄφελός τί μοι ἔςςῃ) mich etwas befremdet, nemlich das gänzliche fehlen jedes genauern hinweises auf den zweck, den Hermes mit der schildkröte vorhat. gröszern anstosz nehme ich an der ersten rede. der anfang ist keine anrede, ihm geht auch keine spur von vorbereitender andeutung einer solchen voraus (v. 29 lautet Διὸς δ' ἐριούνιος υἱὸς ἀθρήςας ἐγέλαςςε καὶ αὐτίκα μῦθον ἔειπε)[25], weshalb das plötzlich hereinbrechende cù δέ ersichtlich aus dem herkömmlichen stile des ältern griechischen epos herausfällt, während es in der überlieferung durch χαῖρε und ἐccí nach alter guter sitte aufs beste vorbereitet ist.[26] ferner steckt in dem verse Ζώουc'· ἢν δὲ θάνῃc usw. eine grobe ungereimtheit (worüber unten), und drittens stosze ich hier abermals auf einen stilfehler: denn der abschlusz der rede ist in keiner weise so, wie sonst üblich, markiert. wo macht Homer jemals den übergang von der directen rede zur erzählung mit einem gleichnis?[27] an diesem verstosze gegen den epischen stil ist die überlieferung wiederum unschuldig, in der die erzählung mit der wohlbekannten formel ὣc ἄρ' ἔφη, nicht mit dem gleichnis wieder einsetzt.

Es beruht demnach doch wohl auf allzu optimistischer auffassung, wenn Seeck seinen beiden aus gewaltsamer zertrennung einer 'höchst complicierten' mosaikarbeit hervorgegangenen parallelreden die prädicate 'glatt' und 'klar' beilegt und das gesamtresultat als ein 'ganz reines' bezeichnet. prüfen wir nun die gründe, von denen er sich bei der ausscheidung dieser beiden 'dubletten' hat leiten lassen. den hauptgrund gab das eben erwähnte gleichnis ab. Seeck sagt: '«mit gedankenschnelle folgte dem worte die that.» ein satz dieses inhalts ist nur dort an seinem platze, wo er vom worte zur that überleitet, dh. er musz sich unmittelbar an die vorhergehende rede anschlieszen, und was dazwischen liegt,

---

[25] also anders als zb. π 258 τὸν δ' αὖτε προcέειπε πολύτλαc δῖοc 'Οδυccεύc· τοιγὰρ ἐγὼν ἐρέω, cù δὲ cύνθεο. δ 550 καί μιν φωνήcαc ἔπεα πτερόεντα προcηύδων· τούτουc μὲν δὴ οἶδα· cù δὲ τρίτον ἄνδρ' ὀνόμαζε. μ 36 καὶ τότε δή μ' ἐπέεccι προcηύδα πότνια Κίρκη· ταῦτα μὲν οὕτω πάντα πεπείρανται, cù δ' ἄκουcον. [26] man sehe etwa λ 248 χαῖρε, γύναι, φιλότητι· περιπλομένου δ' ἐνιαυτοῦ τέξεαι ἀγλαὰ τέκνα, ἐπεὶ οὐκ ἀποφώλιοι εὐναὶ ἀθανάτων· cù δὲ τοὺc κομέειν ἀτιταλλέμεναί τε. ν 59 χαῖρέ μοι, ὦ βαcίλεια, διαμπερέc, εἰc ὅ κε γῆραc ἔλθῃ καὶ θάνατοc, τά τ' ἐπ' ἀνθρώποιcι πέλονται. αὐτὰρ ἐγὼ νέομαι· cù δὲ τέρπεο τῷδ' ἐνὶ οἴκῳ. [27] bei Homer heiszt es beispielsweise B 394 ὣc ἔφατ', 'Αργεῖοι δὲ μέγ' ἴαχον, ὡc ὅτε κῦμα ἀκτῇ ἐφ' ὑψηλῇ. M 277 ὣc τώ γε προβοῶντε μάχην ὤτρυνον 'Αχαιῶν. τῶν δ', ὥc τε νιφάδεc χιόνοc πίπτωcι θαμειαί usw. N 754 ἦ ῥα, καὶ ὡρμήθη ὄρεϊ νιφόεντι ἐοικώc. Φ 361 φῆ πυρὶ καιόμενοc, ἀνὰ δ' ἔφλυε καλὰ ῥέεθρα. ὡc δὲ λέβηc ζεῖ ἔνδον usw. gleichnisse nach kurz vorausgegangener übergangsformel wie ὣc φάτο, ὣc ἔφατ', ὣc ἄρα φωνήcαc, ἦ ῥα, ἡ μὲν ἄρ' ὣc εἰποῦcα, ὣc ὅ γε κοιρανέων δίεπε cτρατόν und ähnlichen sind häufig: vgl. B 84 ff. 142. 206. Δ 272. 419. Ε 133. 899. Η 1. 206 usw.

musz ausgeworfen werden.[28] doch anderseits ist auch dieses störende einschiebsel an sich ganz vortrefflich, und eine umstellung wird dadurch ausgeschlossen, dasz es mit ὣς ἄρ' ἔφη beginnt, also gleichfalls von den worten des Hermes nicht zu trennen ist. den übergang von der rede zur erzählung besitzen wir also in doppelter gestalt.'

Dasz mit gleichnissen solche übergänge im epos nicht gemacht wurden, ist schon gesagt: es liegt uns hier folglich der übergang durchaus nicht in doppelter gestalt vor. ferner musz ich bestreiten, dasz ὣς ἅμ' ἔπος τε καὶ ἔργον ἐμήδετο und was vorhergeht den sinn habe: 'mit gedankenschnelle folgte dem worte die that'; es heiszt: 'so (schnell) besorgte er zugleich wort und that.' der unterschied liegt darin, dasz in der Seeckschen deutung das aufeinanderfolgen, in der meinigen die gleichzeitigkeit betont wird, und jeder kann sich leicht davon überzeugen, dasz die zweite deutung sich genauer an den text hält als die erste. ich lege wert darauf, weil der unterschied weit tiefer geht als es auf den ersten blick scheinen mag: bei der Seeckschen interpretation nemlich musz notwendig ein geeignetes wort vorangehen, bei der meinigen ist dies keineswegs erforderlich; bei seiner interpretation ist also Seeck zu der forderung berechtigt, dasz ein satz des inhalts 'mit gedankenschnelle folgte dem worte die that' sich unmittelbar an die vorhergehende rede anschlieszen müsse; bei der meinigen jedoch schwindet diese berechtigung. für die letztere behauptung berufe ich mich auf die in den Homerischen gedichten und sonst ungemein häufige verbindung von ἔπος und ἔργον ohne unmittelbar vorangehendes, uns ausdrücklich zu gehör gebrachtes ἔπος, namentlich auf β 272 οἷος ἐκεῖνος (Odysseus) ἔην τελέσαι ἔργον τε ἔπος τε ('so that als wort zu vollenden' Voss), sodann aber auch auf solche beispiele: λ 346 'Αλκινόου δ' ἐκ τοῦδ' ἔχεται ἔργον τε ἔπος τε. hy. a. Dem. 117 αἵ κέ σε φίλωνται ἠμὲν ἔπει ἠδὲ καὶ ἔργῳ. γ 98 = δ 328 λίσσομαι, εἴ ποτέ τοί τι πατὴρ ἐμὸς ἐσθλὸς 'Οδυσσεὺς ἢ ἔπος ἠέ τι ἔργον ὑποστὰς ἐξετέλεσσεν. δ 163 ὄφρα οἱ ἤ τι ἔπος ὑποθήσεαι ἠέ τι ἔργον. hy. a. Apollon 540 εἰ δέ τι τηΰσιον ἔπος ἔσσεται ἠέ τι ἔργον. hy. a. Dem. 199 οὐδέ τιν' οὔτ' ἔπεϊ προσπτύσσετο οὔτε τι ἔργῳ, und endlich noch auf den vers unseres gedichtes (531) πάντας ἐπικραίνουσ' οἴμους (vgl. jahrb. 1886 s. 447) ἐπέων τε καὶ ἔργων. man wird hieraus erkennen, dasz ἔπος und ἔργον zusammen-

[28] da Seeck diesem gedanken so viel wert und so grosze tragweite beilegt, dasz er auf ihn seine ganze theorie von den beiden dubletten, aus denen der Hermeshymnos compiliert sein soll, gestützt hat, so wäre es nicht überflüssig gewesen zu erwähnen, dasz bereits Windisch in seiner 1867 erschienenen diss. 'de hymnis Hom. maioribus' denselben gedanken ausgesprochen hat (s. 36): 'nam versus 46 ferri non potest, nisi si versus 43—46 proximi sunt a versu 38, quo Mercurii oratio finitur.'

gehörige begriffe sind (in manchen fällen fast wie unser 'theorie und praxis'), die keiner genauern präcisierung durch ein wirklich ausgesprochenes wort, am allerwenigsten durch ein unmittelbar vorher ausgesprochenes, bedürfen. es bleibt der phantasie des hörers oder lesers überlassen sich dieses ἔπος (als rede oder selbstgespräch) in angemessener weise zu präcisieren. ich folgere hieraus, dasz nichts uns zwingt dasjenige ἔπος, dessen unser dichter in ὣς ἅμ' ἔπος τε καὶ ἔργον ἐμήδετο andeutend erwähnung thut, auf die vorher gesprochenen worte des Hermes v. 30—38 zu beziehen: diese könnten gänzlich fehlen, und der vers ὣς ἅμ' ἔπος τε καὶ ἔργον ἐμήδετο κύδιμος Ἑρμῆς würde trotzdem vortrefflich an seinem platze und sehr wohl verständlich sein. ja wir sind nicht einmal berechtigt dazu, diesen vers mit den betr. worten des Hermes in so nahen connex zu bringen, wie Seeck will: denn teils verbietet das die formelhafte verbindung von ἔπος und ἔργον, die ich eben nachgewiesen habe und die auch in dem fraglichen verse aufs deutlichste zu tage tritt, teils der von Seeck ebenso wenig beachtete umstand, dasz Hermes in seiner rede kein einziges ἔπος äuszert, auf welches die durch das gleichnis versinnlichte gedankenschnelle ausführung direct bezogen werden könnte. Hermes spricht von dem nutzen den die schildkröte ihm bringen soll, nicht von dem was er aus ihr machen will; was er aus ihr macht, und zwar mit gedankenschnelle macht, besorgt er, ohne dasz der dichter ihn darüber sich vorher direct aussprechen läszt; nur indirect dürfen wir aus der fortschreitenden erzählung folgern, dasz seine handlungsweise schlieszlich jedenfalls darauf hinauskommen werde, ihm den erwarteten nutzen zu verschaffen. die Seecksche auffassung aber setzt eine directe beziehung des ἔπος auf frühere ἔπη voraus, die nicht vorhanden sind.

Damit glaube ich der neuen dublettentheorie ihre hauptstütze entzogen zu haben. alles andere ist für diese von gar keiner oder ganz nebensächlicher bedeutung. so gleich die frage, ob Seeck wohl daran gethan hat v. 45 mit Μὴ ὅτε zu schreiben. ich bestreite dies wegen des doppelten vergleichs, an welchem in dieser form schon frühere erklärer mit recht anstosz genommen haben, und schliesze mich jetzt in der auffassung an Baumeister und ELohsee (de hymno in Mercurium Homerico, Berlin 1872) an. 'quamquam enim non iniuria' bemerkt der letztere s. 19 treffend gegen Hermann 'in duabus comparationibus sic iuxta positis offendit, tamen unam illam quam inde effecit (p. XLVIII) probam esse negandum videtur. ea enim nihil significatur nisi celeritas, docet autem versus 46 . . non in ista cardinem rei versari, sed in eo ut duae res plane eodem temporis momento fiant.' dennoch kann ich Baumeisters vorschlag αἳ ὅτε (so die meisten hss.) oder ἢ ὅτε in αἱ δέ τε zu corrigieren auch jetzt nicht billigen, weil ich den artikel hier unangemessen finde, ganz besonders nach dem vorausgehenden θαμειαὶ ἐπιστρωφῶσι μέριμναι. um nichts gewaltsamer und doch wohl

passender ist, was ich schon früher einmal zur erwägung gestellt habe, αἶψά τε 'und alsbald' (vgl. ὡς δ' ὁπότ' ὠκὺ νόημα 43).

Ich behauptete oben, dasz in der ersten der beiden von Seeck construierten Hermesreden eine grobe ungereimtheit stecke, nemlich an dieser stelle:

σὺ δέ με πρώτιστον ὀνήσεις·
37 ἦ γὰρ ἐπηλυσίης πολυπήμονος ἔσσεαι ἔχμα
ζώουσ'· ἢν δὲ θάνῃς, τότε κεν μάλα καλὸν ἀείδοις.

und zwar stützt sich meine behauptung auf folgende gründe: 1) dasz Hermes als schutzmittel gegen zauberei die lebende, nicht die tote schildkröte benutzen will, ist lächerlich; will er sie fortwährend lebendig mit sich umhertragen, etwa wie nachher seine leier? 2) die alten schriftsteller und denkmäler bezeugen solche verwendung zwar von toten und bildlich dargestellten schildkröten, aber nicht von lebendigen. 3) Hermes hat — und das gibt den ausschlag — ganz und gar nicht die absicht das tier am leben zu lassen, kann also hier auch nicht auf einen nutzen desselben hindeuten, den er selber zu vereiteln so eben im begriff steht. die worte σὺ δέ με πρώτιστον ὀνήσεις bedingen notwendig, dasz in den folgenden versen keine allgemeine, theoretische betrachtung über den etwaigen nutzen lebender oder toter schildkröten gesucht werden darf, sondern nur eine specielle hindeutung auf denjenigen nutzen, den Hermes selbst zunächst für sich davon erwartet. daher musz in den fraglichen worten ein fehler stecken. sehen wir uns nun die überlieferung an, so zeigt sich dasz die selbegerade in dém verse, der den meisten anstosz erregt, zum teil sehr bemerkenswerte abweichungen von dem Seeckschen texte bietet: M hat ζώουσι st. ζώουσ' ἤν, EBP θάνοις st. θάνῃς, M τότ' ἂν (die übrigen hss. τότε ἂν) st. τότε κεν, E ἀείδεις (übergeschrieben οις) st. ἀείδοις. die vulgäre schreibung des verses mit τότε κεν, der auch Seeck gefolgt ist, beruht auf einer conjectur Hermanns. statt es bei dieser bewenden zu lassen, hätte man lieber einmal sein augenmerk auf die viel schwereren schäden in den unmittelbar vorhergenden worten richten sollen, in denen, so viel ich sehe, ursprünglich etwa folgende sgesteckt haben musz: ἦ (besser καὶ) γὰρ ἐπηλυσίης πολυπήμονος ἔσσεαι ἔχμα ζώουσίν γε[29] θανοῦσ', ὁπότ' ἂν μάλα καλὸν ἀείδῃς. anfangs dachte ich an ζώουσίν γε θανοῦσα· τότ' ἂν μάλα καλὸν ἀείδοις, aber schwerlich verdient diese fassung, obschon sie näher zu liegen scheint, den vorzug vor der andern, die im ausdruck jedenfalls flüssiger und correcter ist.

[29] dieses γε zu rechtfertigen, werden folgende stellen ausreichen: π 438 ὅς κεν Τηλεμάχῳ σῷ υἱέι χεῖρας ἐποίσει ζώοντός γ' ἐμέθεν. τ 331 ζωῷ, ἀτὰρ τεθνεῶτί γ' ἐφεψιόωνται ἅπαντες. P 489 ἐπεὶ οὐκ ἂν ἐφορμηθέντε γε νῶι τλαῖεν. Ψ 834 οὐ μὲν γάρ οἱ ἀτεμβόμενός γε σιδήρου ποιμὴν οὐδ' ἀροτὴρ εἶσ' ἐς πόλιν. Ω 214 ἐπεὶ οὔ ἑ κακιζόμενόν γε κατέκτα. θ 451 ἐπεὶ οὔ τι κομιζόμενός γε θάμιζεν. ο 449 ἐγὼν ἐθέλουσά γε δοίην. Θ 175 ὅτι μοι πρόφρων κατένευσε Κρονίων νίκην καὶ μέγα κῦδος, ἀτὰρ Δαναοῖσί γε πῆμα.

was die sache betrifft, so genügt es auf die schöne abhandlung OJahns 'über den aberglauben des bösen blicks bei den alten' (berichte d. sächs. ges. der wiss. philol.-hist. cl. VII [1855] s. 28 ff.) zu verweisen, aus der ich folgendes (s. 98) aushebe: 'Plinius XXXII 4, 14 sagt von den landschildkröten: *carnes suffitionibus propriae magicisque artibus refutandis et contra venena salutares produntur.* es finden sich auch kleine schildkröten aus bronze, edelsteinen und bernstein, zum teil mit andern amuleten an einem halsband hängend, so dasz man die bedeutung der schildkröte als amulet nicht bezweifeln kann.' es ist leicht erklärlich, dasz einer zur leier umgearbeiteten schildkröte genau dieselbe prophylaktische kraft zugetraut wurde, und wir finden daher unter den erwähnten amuleten auch die lyra (Jahn s. 53. 105. tf. V 3; vorher heiszt es s. 51: 'die attribute und symbole der götter dienten dann auch selbst als abwehrende mittel'). danach wird es bei niemand mehr befremden erregen, dasz Hermes die von ihm alsbald in ein musikinstrument umzuschaffende schildkröte (ὀπότ' ἂν μάλα καλὸν ἀείδῃς) gleichzeitig als schutzmittel gegen zauberei nützen will. er ist ein kind, und gerade die kinder waren bösem zauber vorzugsweise ausgesetzt (Jahn s. 40).

In éinem punkte bin ich ganz Seecks meinung, die freilich nicht neu ist. er sagt: 'v. 34 verspricht Hermes der schildkröte sie ins haus zu tragen; v. 36 fügt er begründend hinzu, im hause sei es besser als vor der thür. dies gehört offenbar zusammen.' gewis, nur ist damit natürlich nicht bewiesen, dasz der jetzt unpassend dazwischen tretende v. 35 einer 'dublette' angehören müsse: er ist einfach hinter v. 36 zu stellen und erregt dann keinen anstosz mehr. noch eins hat Seeck übersehen: nemlich dasz ὄφελός τί μοι ἔσσῃ (34) mit dem wohl sprichwörtlich gewordenen[30] verse οἴκοι βέλτερον εἶναι, ἐπεὶ βλαβερὸν τὸ θύρηφιν (= Hesiodos WT. 365) nicht recht in einklang zu bringen ist. ändert man dagegen das μοι in σοι, so fällt auch dieses bedenken hinweg, und die ohnehin unverkennbare ironie der beiden verse tritt nun erst in voller deutlichkeit hervor. ich betone dasz diese änderung selbst bei der Seeckschen constituierung des textes kaum von der hand zu weisen sein dürfte; für meine auffassung von der durchaus einheitlichen beschaffenheit unseres Hermeshymnos bietet sie noch den weitern vorteil, dasz sie nicht blosz der schon mehrfach gerügten tautologie von ὄφελός τί μοι ἔσσῃ und σὺ δέ με πρώτιστον ὀνήσεις abhilft, sondern auch die bedeutung von πρώτιστον in klarerem und, wie ich glaube, richtigerem lichte erscheinen läszt.

Nach meinem dafürhalten ist also der wortlaut der viel umstrittenen rede des Hermes ursprünglich folgender gewesen:

σύμβολον ἤδη μοι μέγ' ὀνήσιμον· οὐκ ὀνοτάζω.
χαῖρε, φυὴν ἐρόεσσα, χοροίτυπε, δαιτὸς ἑταίρη,

---

[30] s. Schneidewin im Philol. III s. 663 und Baumeister zdst.

ἀςπαςίῃ προφανεῖςα. πόθεν τόδε[31], καλὸν ἄθυρμα;
αἰόλον ὄςτρακον, ἐςςὶ χέλυς ὄρεςι ζώουςα;[32]
34 ἀλλ' οἴςω ς' ἐς δῶμα λαβών — ὄφελός τί ςοι ἔςςῃ·
36 οἴκοι βέλτερον εἶναι, ἐπεὶ βλαβερὸν τὸ θύρηφιν —
35 οὐδ' ἀποτιμήςω· ςὺ δέ με πρώτιςτον ὀνήςεις.
καὶ γὰρ ἐπηλυςίης πολυπήμονος ἔςςεαι ἔχμα
ζώουςίν γε θανοῦς', ὁπότ' ἂν μάλα καλὸν ἀείδῃς.

So viel über Seecks dublettenhypothese, in der ich nach alledem nicht die geringste spur von berechtigung zu entdecken vermag. meine eigne ansicht sprach ich in dem gleich im eingang erwähnten aufsatze dahin aus, dasz die ärgsten schäden in unserm hymnos durch verschiebung mehrerer gröszerer und kleinerer stücke aus ihrer ursprünglichen lage entstanden sein dürften. zu den dort dafür bereits vorgelegten beweisstellen will ich hier eine neue und, wie mich dünkt, durchschlagende anführen. es ist die in etwas üblem geruch stehende, wo erzählt wird, auf welch drastische weise das kind sich aus den händen seines zürnenden bruders befreit und seine selbständigkeit wiedergewinnt: οἰωνὸν προέηκεν, ἀειρόμενος μετὰ χερςί, τλήμονα γαςτρὸς ἔριθον (295). da läszt Apollon den unartigen buben zu boden fallen, setzt sich vor ihn hin und spricht:

301 θάρςει, ςπαργανιῶτα, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ·
εὑρήςω καὶ ἔπειτα βοῶν ἴφθιμα κάρηνα
τούτοις οἰωνοῖςι· ςὺ δ' αὖθ' ὁδὸν ἡγεμονεύςεις.

ob ästhetische rücksichten es gewesen sein mögen, welche die interpreten bewogen haben mit möglichster eile an diesen versen vorüberzugehen, oder irgend welche andern — genug, man hat es selbst in den neuesten commentaren für unnötig erachtet uns eine aufklärung darüber zu geben, was denn das heiszen soll: 'finden werde ich auch hernach die rinder durch diese vorzeichen.'[33] diese οἰωνοί können selbstverständlich nur πορδή und πταρμός des Hermes gewesen sein: durch sie will Apollon die ihm gestohlenen rinder wiederfinden? wenn das nicht ein heilloser unsinn ist, so gibt es in der überlieferung dieses gedichtes überhaupt keinen. die stelle, wie sie ist, hätte nur dann einen halbwegs vernünftigen sinn, wenn Apollon durch diese οἰωνοί wenigstens auf die richtige fährte gewiesen

---

[31] dies gehört zusammen, nach v. 155 πόθεν τόδε νυκτὸς ἐν ὥρῃ ἔρχῃ; s. Baumeister zdst. [32] die frage πόθεν τόδε (ἔρχῃ) wird gewissermaszen mit einer andern (zweifelnden) frage beantwortet: 'buntschillernde schale, bist du die schildkröte, die auf bergen lebt? ins haus will ich dich tragen' usw. [33] Gemoll s. 230: 'Apollon also soll hier der verhöhnte sein; doch kehrt er den spiesz um: er thut, als wenn die beiden omina ernsthaft gemeinte wären, und weissagt aus ihnen höhnend (300), dasz er aus diesen zeichen die rinder finden werde, jener selbst werde führen, wie es nachmals geschieht.' man sieht dasz auch in dieser gewundenen erklärung gerade die hauptschwierigkeit, der genetische zusammenhang zwischen 'diesen zeichen' und dem auffinden der rinder (oder dem hinführen zu den rindern), unberücksichtigt geblieben ist.

worden wäre; das ist aber, wie aus dem folgenden hervorgeht, durchaus nicht geschehen: Apollon bleibt über den versteck der rinder genau so wie vorher im ungewissen und findet ihn thatsächlich auch später nicht τούτοις οἰωνοῖσι, sondern einzig und allein unter der directen führung des Hermes. es scheint mir sonnenklar, dasz der halbvers τούτοις οἰωνοῖσι ursprünglich nicht zu εὑρήσω gehört hat. wozu denn aber sonst? ohne zweifel zu θάρσει: 'verlasz dich nur auf diese deine (guten) vorzeichen!' (das niesen wenigstens gilt ja bekanntlich noch heute für glückbedeutend.) rücken wir die verstellten hemistichien in ihre ursprüngliche lage zurück, so ist alles in bester ordnung:

θάρσει, σπαργανιῶτα, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ,
τούτοις οἰωνοῖσι· βοῶν[31] ἴφθιμα κάρηνα
εὑρήσω καὶ ἔπειτα, σὺ δ' αὖθ' ὁδὸν ἡγεμονεύσεις.

Apollon verschiebt einstweilen das weitergehen (καὶ ἐσσύμενός περ ὁδοῖο), um mit dem kleinen schelm gründliche aussprache zu halten; wohin sollte er auch gehen, da er den versteck noch nicht kennt? deshalb setzt er sich nieder und äuszert zunächst die citierten worte, in denen er zugleich deutlich die absicht kund gibt, das suchen später fortzusetzen. das von mir in nähere beziehung gebrachte θάρσει τούτοις οἰωνοῖσι wird gestützt durch Herodotos III 76 τεθαρσηκότες τοῖσι ὄρνισι. damit, denke ich, ist die richtigkeit der umstellung ebenso klar erwiesen wie zuvor die unrichtigkeit der überlieferung.

Da sich weiterhin noch andere verderbnisse eingenistet haben, die nicht schwer zu heben sind, so will ich die stelle noch eine kurze strecke weit verfolgen. die nächsten verse lauten:

ὣς φάθ'· ὁ δ' αὖτ' ἀνόρουσε θοῶς Κυλλήνιος Ἑρμῆς
σπουδῇ ἰών· ἄμφω δὲ παρ' οὔατα χερσὶν ἐώθει
σπάργανον ἀμφ' ὤμοισιν ἐελμένον, εἶπε δὲ μῦθον.

wenn σπουδῇ ἰών nicht schlechtweg bedeuten kann 'mit eifer' — und ich wüste nicht dasz dem so wäre — so ist es hier überhaupt unhaltbar: 'mit eifer gehend' passt weder zu ἀνόρουσε (es müste ἀνορούσας σπουδῇ ἴεν heiszen) noch zu der ganzen situation. Apollon sitzt, und Hermes, der ihm eine erwiderungsrede hält, kann dabei unmöglich laufen. durch καὶ ἔπειτα (302) aber ist jeder gedanke daran ausgeschlossen, dasz Apollon etwa bereits aufgestanden und weitergegangen sein könnte (vgl. namentlich v. 291 u. 438). übrigens wäre es ja auch mehr als lächerlich, hätte der dichter den gott zu der kurzen bemerkung von drei zeilen ausdrücklich sich setzen, aber nach derselben stillschweigend sogleich weiter eilen lassen. das sitzen musz einen vernünftigen, auch dem publicum des dichters klar erkennbaren zweck gehabt haben. welches dieser nun auch gewesen sein mag (ich komme darauf zurück), so viel ist sicher,

[31] es wäre leicht ein δ' einzuschalten, aber das asyndeton verdient den vorzug.

dasz er sich ebenso wenig wie das schon besprochene ἀνόρουϲε mit ϲπουδῇ ἰὼν verträgt. der dichter wird vermutlich ϲπουδάζων geschrieben haben. bei ϲπουδή und den verwandten wörtern[35] tritt nicht der begriff der eile in den vordergrund, sondern der des rührigen eifers und ernsten bemühens, dem das individuum seinen besten willen und sein ganzes können zuwendet; daher wäre es verkehrt, wenn jemand in ϲπουδάζων nichts weiter als in θοῶϲ suchen wollte (vgl. ϲπουδαῖον τόδε χρῆμα 332).

Bei der conjectur ἐελμένον, die immer noch die wahrscheinlichste sein dürfte (ἐελμένοϲ M, ἐλιγμένοϲ DEL), möchte ich mich jetzt nicht aufhalten. Hermes leugnet die that und macht selber den vorschlag[36] die streitsache vor Zeus zu bringen und ihm die entscheidung anheim zu geben. dann heiszt es:

αὐτὰρ ἐπεὶ τὰ ἕκαϲτα διαρρήδην ἐρέεινον
Ἑρμῆϲ τ' οἰοπόλοϲ καὶ Λητοῦϲ ἀγλαὸϲ υἱόϲ,
ἀμφὶϲ θυμὸν ἔχοντεϲ — ὁ μὲν νημερτέα φωνὴν
οὐκ ἀδίκωϲ ἐπὶ βουϲὶν ἐλάζυτο κύδιμον Ἑρμῆν,
αὐτὰρ ὁ τέχνηϲίν τε καὶ αἱμυλίοιϲι λόγοιϲιν
ἤθελεν ἐξαπατᾶν, Κυλλήνιοϲ ἀργυρότοξον —
αὐτὰρ ἐπεὶ πολύμητιϲ ἐὼν πολυμήχανον εὗρεν,
ἐϲϲυμένωϲ δὴ ἔπειτα διὰ ψαμάθοιο βάδιζε
πρόϲθεν, ἀτὰρ κατόπιϲθε Διὸϲ καὶ Λητοῦϲ υἱόϲ.

die worte ἕκαϲτα διαρρήδην ἐρέεινον bestätigen, was ich vorhin sagte, dasz bei dieser gelegenheit zwischen den beiden göttern eine gründliche aussprache stattfand. das also war die ursache, warum Apollon sich niedersetzte. die kurzen äuszerungen des Apollon (301—303) und Hermes (307—312), die der dichter in directer rede mitgeteilt hat, sind gewissermaszen nur das präludium zu der auseinandersetzung, die uns durch ἕκαϲτα διαρρήδην ἐρέεινον deutlich signalisiert und deren inhalt und resultat sodann in wenigen, aber ausreichenden zeilen näher angedeutet wird. demnach ist ἐρέεινον hier vortrefflich an seinem platze: es bezieht sich nicht auf die vorangehenden beiden reden, sondern auf die nun folgende auseinandersetzung, deren hauptzweck das ausforschen des diebstahls mit allen seinen nebenumständen ist; dabei erproben die beiden gegner wechselseitig ihre stärke, der eine mit inquirierenden fragen, der andere mit verschmitzten antworten. das ist genau die

---

[35] über ϲπεύδειν belehrt uns Lehrs Arist.[3] s. 116 (nach Aristarch): 'crebro significat *operam dare*, *ad laborem paratum esse* . . frequentissime apud Homerum *pugnae intentum esse*.' dort ist auch von ϲπουδῇ die rede, wo es ua. heiszt: 'semel ϲπουδῇ significat *celeriter*, ο 209.'

[36] dies ist wohl zu beachten. Gemoll bemerkt zu 305: «ϲπουδῇ ἰών, eifrig, um schritt zu halten mit dem groszen bruder.» wohin gieng denn der bruder? erstens gieng er nicht, sondern er sasz, wie schon erwähnt, und zweitens wies ihm ja erst Hermes durch sein verlangen δὸϲ δὲ δίκην καὶ δέξο παρὰ Ζηνὶ Κρονίωνι (312) den zuvörderst einzuschlagenden weg an, den folglich bei v. 305 weder der eine noch der andere bereits angetreten haben konnte.

bedeutungssphäre, in welcher das verbum sich innerhalb unseres gedichtes auch sonst bewegt: Apollon 'durchforscht' in der behausung des Hermes alle winkel: ἐξερέεινε μυχοὺς μεγάλοιο δόμοιο 252; von der lyra, die jemand 'erprobt', dh. deren geheimnisvoll schlummernde kräfte er zu wecken strebt: ὃς γὰρ ἂν αὐτὴν τέχνῃ καὶ σοφίῃ δεδαημένος ἐξερεείνῃ 483 und ὃς δέ κεν αὐτὴν νῆις ἐὼν τὸ πρῶτον ἐπιζαφελῶς ἐρεείνῃ 487; in dem sinne von 'sich erkundigen', aber mit dem nebenbegriffe des verlangens in ein geheimnis einzudringen und so zum mitbesitzer desselben zu werden: μαντείην δέ, φέριστε, διοτρεφές, ἣν ἐρεείνεις 533. sicherlich hat man übel daran gethan dieses schöne, bedeutungsvolle wort an unserer stelle mit einem viel plattern und unpassendern (ἐρίδαινον, s. dagegen Gemoll) zu vertauschen. dafür hätte man lieber dem ganz abscheulichen anakoluth und der noch abscheulichern wiederaufnahme des αὐτὰρ ἐπεὶ (313. 319) ernsthaft zu leibe gehen sollen, welches beides zwar hier und da einen milden fürsprecher, aber noch keinen siegreichen verteidiger gefunden hat und schwerlich jemals finden wird.[37] und wie leicht ist hier zu helfen! man braucht ja nur ἐπεὶ τὰ in ἔπειτα zusammenzuziehen oder vielmehr hierin einfach dem cod. M zu folgen, und leicht und ohne jedes störende hemmnis flieszt die erzählung dahin:

αὐτὰρ ἔπειτα ἕκαστα διαρρήδην ἐρέεινον
Ἑρμῆς τ' οἰοπόλος καὶ Λητοῦς ἀγλαὸς υἱός,
ἀμφὶς θυμὸν ἔχοντες· ὁ μὲν —

dem dichter ist dieses αὐτὰρ ἔπειτα auch sonst geläufig (126. 528. vgl. 503 ἔνθα βόας μὲν ἔπειτα). wie wenig der artikel bei ἕκαστα erforderlich ist, mag man aus einigen Odysseestellen ersehen: δ 137 ἐπέεσσι πόσιν ἐρέεινεν ἕκαστα. κ 14 = μ 34 καὶ ἐξερέεινεν ἕκαστα. δ 119 = ω 238 ἦ πρῶτ' ἐξερέοιτο ἕκαστά τε πειρήσαιτο. γ 361 εἴπω τε ἕκαστα. ω 236 ἠδὲ ἕκαστα εἰπεῖν. 261 ἐπεὶ οὐ τόλμησεν ἕκαστα εἰπεῖν. 339 καὶ ἔειπες ἕκαστα. ν 191 ἕκαστά τε μυθήσαιτο. φ 222 εὖ τ' ἐφράσσαντο ἕκαστα. ω 337 ἐγὼ δ' ᾐτεόν σε ἕκαστα.

Schlieszlich noch eine bemerkung zu der nun folgenden partie:

ὁ μὲν νημερτέα φωνὴν
316 οὐκ ἀδίκως ἐπὶ βουσὶν ἐλάζυτο κύδιμον Ἑρμῆν,
αὐτὰρ ὁ τέχνῃσίν τε καὶ αἱμυλίοισι λόγοισιν
ἤθελεν ἐξαπατᾶν, Κυλλήνιος ἀργυρότοξον.

---

[37] Gemoll möchte, um aus den schwierigkeiten herauszukommen, den nachsatz schon mit v. 314 beginnen; dann wäre der sinn: 'nachdem sie alles ausdrücklich zu erforschen gesucht hatten, bemühte sich Apollon mit untrüglichen worten den Hermes als dieb zu entlarven, Hermes hingegen mit künsten und einschmeichelnden reden ihn zu betrügen.' das geht offenbar nicht an, weil der vordersatz gerade das als bereits geschehen vorwegnimt, was der nachsatz als noch nicht geschehen voraussetzt. es kommt hinzu dasz Ἑρμῆς τ' οἰοπόλος καὶ Λητοῦς ἀγλαὸς υἱός, ἀμφὶς θυμὸν ἔχοντες unmöglich von dem unmittelbar vorausgehenden ἐρέεινον abgetrennt werden kann.

gewöhnlich, wie es scheint, bezieht man ἐλάζυτο auf den frühern vorgang, wobei Apollon den kleinen in der wiege ergriff und aus der höhle schleppte: ὣς ἄρ' ἔφη καὶ παῖδα λαβὼν φέρε Φοῖβος Ἀπόλλων 293. Hermann, der φωνὴν in φωνεῖν ändert, übersetzt: 'iure Apollo comprehenderat propter boves Mercurium, is ut vera diceret.' ähnlich Windisch de hymnis Hom. maior. s. 41, indem er φῶρα vorschlägt: 'er hatte als den wirklichen dieb nicht mit unrecht den Hermes ergriffen.' aber der fraglichen verbalform plusquamperfectbedeutung zu geben ist unzulässig, weil sie mit ἤθελεν[38] correspondieren musz: das lehrt die gegenüberstellung mit ὁ μὲν .. αὐτὰρ ὁ und was oben über die in diesen sätzen angedeutete gründliche auseinandersetzung zwischen den beiden brüdern dargelegt wurde. das verbum ἐλάζυτο musz hier in übertragenem sinne[39] gebraucht sein nach analogie des Homerischen καθάπτεσθαί τινα ἐπέεσσι 'einen mit worten fassen' (ἐπί τινι 'wegen etwas'), sei es freundlich oder, was häufiger geschieht, feindlich ('anlassen, anfahren'). dann ist aber auch jedenfalls für νημερτέα φωνὴν der dativ νημερτέι φωνῇ herzustellen, wodurch der parallelismus der beiden sätze noch mehr an übereinstimmung gewinnt: ὁ μὲν νημερτέι φωνῇ .. ἐλάζυτο κύδιμον Ἑρμῆν, αὐτὰρ ὁ τέχνῃσίν τε καὶ αἱμυλίοισι λόγοισιν ἤθελεν ἐξαπατᾶν. wenn Schneidewin (Philol. III 679) meinte: 'am 316n verse nehme ich besonders anstosz, weil οὐκ ἀδίκως ein störendes urteil des dichters einmischen würde'[40], so vergasz er ua. die Thersitesepisode, in der etwas ähnliches vorkommt (B 214): ὃς ῥ' ἔπεα φρεσὶν ᾗσιν ἄκοσμά τε πολλά τε ᾔδη, μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον, ἐριζέμεναι βασιλεῦσιν.

[38] dies kann nicht heiszen 'er hatte ihn betrügen wollen', weil er es immer noch wollte, wie seine spätere heuchlerische rede vor Zeus unwiderleglich beweist (in der übrigens, beiläufig bemerkt, jedes wort, das er sagt, wahr ist bis auf das einzige ὡς οὐκ αἴτιός εἰμι — auch die versicherung οὐκ οἴκαδ' ἔλασσα βόας und οὐδ' ὑπὲρ οὐδὸν ἔβην beruht auf reiner wahrheit — wodurch die drastische wirkung dieser verschmitzten rede noch erhöht wird). [39] dasz solche übertragung bei diesem worte sehr wohl möglich ist, schliesze ich teils aus der angeführten analogie, teils aus dem Homerischen verse οὐδ' ὅ γ' ἀληθέα εἶπε, πάλιν δ' ὅ γε λάζετο μῦθον ν 254 (Δ 357). vgl. θ 500 φαῖνε δ' ἀοιδήν ἔνθεν ἑλὼν ὡς οἱ μὲν usw. (JHHSchmidt griech. synonymik I s. 157 ff.). ferner erwäge man die redewendungen ἐρητύειν ἐπέεσσιν, ἔπεσιν πειρήσομαι, τὴν μὲν ἐγὼ σπουδῇ δάμνημ' ἐπέεσσιν, ἀλκῆς δ' οὔ μ' ἐπέεσσιν ἀποτρέψεις μεμαῶτα und daneben τ 545 φωνῇ δὲ βροτέῃ κατερήτυε, Ρ 110 ὃν ῥα (den löwen) κύνες τε καὶ ἄνδρες ἀπὸ σταθμοῖο δίωνται ἔγχεσι καὶ φωνῇ udgl. [40] Baumeister wiederholt dies und stützt besonders hierauf seine conjectur ἐκδεδαώς: 'ille vero augurio certior factus propter boves corripuit Mercurium.' das sollte νήμερτέα φωνὴν ἐκδεδαώς bedeuten? das epitheton νημερτής ('ohne falsch') steht hier in offenbarem gegensatz zu dem folgenden αἱμύλιος. weiterhin versichert Hermes (369): νημερτής τε γάρ εἰμι καὶ οὐκ οἶδα ψεύδεσθαι.

Königsberg. Arthur Ludwich.

(20.)
ZU THUKYDIDES.

II 42, 4 sagt Perikles von den gefallenen Athenern: τῶνδε δὲ οὔτε πλούτῳ τις τὴν ἔτι ἀπόλαυσιν προτιμήσας ἐμαλακίσθη οὔτε πενίας ἐλπίδι, ὡς κἂν ἔτι διαφυγὼν αὐτὴν πλουτήσειεν, ἀναβολὴν τοῦ δεινοῦ ἐποιήσατο· τὴν δὲ τῶν ἐναντίων τιμωρίαν ποθεινοτέραν αὐτῶν λαβόντες, καὶ κινδύνων ἅμα τόνδε κάλλιστον νομίσαντες ἐβουλήθησαν μετ' αὐτοῦ τοὺς μὲν τιμωρεῖσθαι, τῶν δὲ ἀφίεσθαι, ἐλπίδι μὲν τὸ ἀφανὲς τοῦ κατορθώσειν ἐπιτρέψαντες, ἔργῳ δὲ περὶ τοῦ ἤδη ὁρωμένου σφίσιν αὐτοῖς ἀξιοῦντες πεποιθέναι· καὶ ἐν αὐτῷ τὸ ἀμύνεσθαι καὶ παθεῖν μᾶλλον ἡγησάμενοι ἢ τὸ ἐνδόντες σῴζεσθαι τὸ μὲν αἰσχρὸν τοῦ λόγου ἔφυγον, τὸ δ' ἔργον τῷ σώματι ὑπέμειναν καὶ δι' ἐλαχίστου καιροῦ τύχης ἅμα ἀκμῇ τῆς δόξης μᾶλλον ἢ τοῦ δέους ἀπηλλάγησαν. es schien mir erforderlich die stelle in gröszerm umfange auszuschreiben, obwohl ich nur über die gesperrt gedruckten worte sprechen will. die worte τὴν δὲ τῶν ἐναντίων τιμωρίαν bis ἀπηλλάγησαν werden von Dionysios v. Hal. citiert. zu den gesperrten worten schicke ich die lesarten der hss. des Th. und des Dion. (nach vHerwerden) voraus, wie sie Alfred Schöne in Göttingen, von dem wir die neubearbeitung des Thuk. in der bibl. Teubn. zu erwarten haben, mir freundlichst mitgeteilt hat. καὶ ἐν αὐτῷ τὸ Th. ABEFG² καὶ ἐν αὐτῷ τῶ (sic) C, τῷ G¹ ἐν τῷ (om. καὶ et αὐτῷ) Dion. ἀμύνεσθαι Th. CGEFA, ἀμύνασθαι Th. B, Dion. cod. L. καὶ παθεῖν Th. codd. omnes; καὶ om. Dion. ἢ τὸ Th. ABGEFC¹, ἢ τῷ corr. C², ἢ τῷ Dion. ἢ (om. τῷ) Dion. CLMR.

An diesen worten hat man dreifachen anstosz genommen. erstens: ἐν αὐτῷ soll nach dem scholiasten auf ἔργῳ gehen. dagegen macht HKraz 'die drei reden des Perikles' (Nördlingen 1880) s. 37 geltend 'dasz das vorausgehende ἔργῳ nicht der nächste begriff ist und überdies ohne artikel und adverbialartig steht', sodann 'dasz unter dem ἔργον nichts anderes verstanden sein kann als die kampfthätigkeit, die so eben durch τιμωρεῖσθαι τοὺς πολεμίους bezeichnet war, und dieses wiederum durchaus zusammenfällt mit ἀμύνεσθαι, so dasz der abgeschmackte satz entsteht: ἐν αὐτῷ τῷ ἀμύνεσθαι τὸ ἀμύνεσθαι . . μᾶλλον usw.' dagegen macht ChZiegler jahrb. 1881 s. 31 den einwand, dasz man es füglich auf τῷ ἤδη ὁρωμένῳ beziehen könne, was richtig ist. den zweiten und dritten anstosz spricht Classen im anhang zu dieser stelle mit folgenden worten aus: 'auch auszer dem ganz ungebräuchlichen μᾶλλον ἡγησάμενοι, wofür mit Dobree κάλλιον zu lesen sein wird, ist auch die nur äuszerliche verbindung von τὸ ἀμύνεσθαι καὶ παθεῖν unbefriedigend, da man vielmehr, wie in dem entgegenstehenden τὸ ἐνδόντες σῴζεσθαι, in dem ersten gliede den weg zu dem zweiten ausgedrückt erwartet. dieser

sinn würde durch die zwar von geringen hss.* gebotene lesart, der indes Dion. Hal. ep. 2 ad Amm. c. 16 folgt, gewonnen: καὶ ἐν αὐτῷ τῷ ἀμύνεϲθαι καὶ παθεῖν, wodurch auch das παθεῖν einen stärkern nachdruck erhält: «in dem verteidigungskampf selbst den tod zu erleiden.» dagegen scheint es mir nicht nötig zu sein im folgenden ἤ τῳ ἐνδόντεϲ zu schreiben: das τῳ gibt dem ἐνδοῦναι keine bedeutendere wirkung . . Stahl rh. mus. XXI s. 476 empfiehlt zu lesen: ἐν αὐτῷ τῷ ἀμύνεϲθαι καὶ παθεῖν μᾶλλον ἡγηϲάμενοι ἤ τι ἐνδόντεϲ ϲῴζεϲθαι: das letztere gewis mit recht. ob aber ἡγηϲάμενοι παθεῖν heiszen kann «entschlossen zu sterben» ist mir auch nach einsicht der bemerkung Krügers zu V 40, 3 sehr zweifelhaft. möglich dasz Thuk. geschrieben hat: ἐν αὐτῷ τῷ ἀμύνεϲθαι καὶ παθεῖν δεῖν μᾶλλον ἡγηϲάμενοι . . neuerdings haben Stahl und Böhme die conjectur Sauppes (phil. anz. I 111) ἑαυτῶν τὸ ἀμύνεϲθαι aufgenommen, worin ich den auf ἑαυτῶν fallenden starken nachdruck nicht motiviert finde. ich bin zur aufrechthaltung meines obigen vorschlags (παθεῖν δεῖν) noch mehr geneigt, nachdem ich dieselbe verbesserung auch VII 42, 3 für wahrscheinlich erkannt habe; doch müste dann auch ἐνδόντας geschrieben werden, mit oder ohne τό.' so Classen. die eben erwähnte conjectur Stahls nun hat Kraz aufgenommen, und er übersetzt die worte 'da sie im verteidigungskampf lieber fallen als durch schwächliches weichen sich retten wollten.' dieser übersetzung macht Ziegler ao. den vorwurf, dasz sie abgesehen von μᾶλλον ἡγεῖϲθαι = 'lieber wollen' αὐτῷ und καί unberücksichtigt lasse. in bezug auf αὐτῷ ist dies meines erachtens ein wenig schwer wiegender mangel: Kraz hat wohl mit dem weglassen desselben nur dem guten deutsch ein opfer bringen wollen, denn in der that finde ich keine wohlklingende übersetzung, die das αὐτῷ wahrte; aber das ist nur ein mangel der deutschen sprache, die kein declinierbares 'selbst' hat: im griechischen ist αὐτῷ nicht blosz untadellich, sondern sogar sehr wirksam. mit dem καί aber steht es anders, ja gerade umgekehrt: es läszt sich prächtig im deutschen ausdrücken (Classen übersetzt ja oben 'in dem verteidigungskampf s e l b s t den tod zu erleiden', wo das 'selbst' doch sicherlich nicht das αὐτῷ, sondern das καί wiedergeben soll), ist aber im griech. unzulässig. man faszt allgemein, wie es scheint, παθεῖν euphemistisch in der bedeutung des sterbens, fallens: unmöglich aber konnte Thuk. in éinem atem den begriff des sterbens durch wahl eines euphemistischen ausdrucks abschwächen und durch καί wieder hervorheben; wollte er ihn hervorheben, so hätte er sicherlich καὶ ἀποθανεῖν gesagt oder ein noch kräftigeres wort, etwa ἀπολέϲθαι, ἐξολέϲθαι gewählt. es fragt sich aber, ob diese auffassung des παθεῖν zulässig sei, ja es ist mir sehr zweifelhaft, ob παθεῖν ohne τὶ irgendwo geradezu die bedeutung des sterbens habe (mit τὶ sicherlich, vgl. Westermann zu

* das ist nicht ganz richtig: C, bekanntlich die älteste, hat τῷ (s. o.), und deshalb ist von τῷ ἀμύνεϲθαι als der besten überlieferung auszugehen.

Dem. Olynth. 2, 15), da ja der euphemismus gar nicht in dem παθεῖν liegt, sondern eben in dem τὶ, durch welches das düstere, ominöse θάνατον vermieden und nur leise angedeutet wird. so liegt ja in *mortem*, *necem pati* — θάνατον πάσχειν sagten die Griechen nicht, vgl. Cobet Mnemos. VII (1858) s. 38 f. — keine spur von euphemismus, wie Ovidius zeigt *trist.* I 2, 42 und *met.* X 627.

Ein vierter anstosz aber in den hier besprochenen worten ist bisher unbemerkt geblieben: bei der lesart τὸ ἀμύνεσθαι wird dies verbum durch καί dem παθεῖν coordiniert, ein präsens einem aorist, ohne dasz für diesen wechsel ein grund sichtbar wäre: denn dasz das sterben eine sache des augenblicks ist, während das kämpfen eine dauer umfaszt, wird man hier nicht geltend machen können. nur éine hs. des Thuk. und éine des Dion. bieten ἀμύνασθαι (wohl unter dem einflusse des παθεῖν entstanden) und beim letztern obendrein τῷ ἀμύνασθαι, folglich nicht coordiniert. auch dieser umstand empfiehlt τῷ ἀμύνεσθαι zu schreiben, worauf das μετ' αὐτοῦ (nemlich τοῦ κινδύνου) vorbereitet und das ἐν τῷ τοὺς πολεμίους ἀμύνεσθαι 43, 1 vielleicht zurückweist. dasz auch in diesem falle der aorist παθεῖν dem präsens σῴζεσθαι coordiniert bleibt, will ich zwar nicht sehr betonen, denn es könnte möglicherweise durch das präsens σῴζεσθαι der zustand des 'wohlbehalten bleibens' bezeichnet werden sollen; auffällig aber bleibt die coordination doch. bei Classens παθεῖν δεῖν nun fällt auch diese weg, und ich würde mich für diese schöne vermutung entscheiden (schon Heilmann wollte χρῆναι hinzu g e d a c h t wissen), wenn nicht das καὶ παθεῖν bliebe: denn wollte man dies verbum in seiner eigentlichen, nicht euphemistischen bedeutung fassen, so würde es entschieden zu schwach sein für diese stelle: καί würde, wie oben gesagt, nur bei einem sehr kräftigen verbum gerechtfertigt sein: das hat Dionysios oder einer seiner abschreiber gefühlt, der καί wegliesz. es musz fallen, aber sein vorhandensein bedarf der erklärung. ich vermute daher, dasz für καὶ παθεῖν zu schreiben sei κ α κ ο π α θ ε ῖ ν: dann würde καί aus κακο entstanden sein. κακοπαθεῖν umfaszt alle unfälle, die den kämpfenden treffen können, verwundet, verstümmelt, getötet, gefangen werden. das wort ist dem Thuk. ganz geläufig, vgl. I 78, 3. 122, 3. II 41, 3. IV 29, 2. VII 87, 3. 6. was die übrigen bedenken anlangt, so möchte ich doch trotz Classens ablehnung das μᾶλλον ἡγησάμενοι nicht antasten. Stahl ao. verteidigt es mit folgenden worten: «ἡγεῖσθαι heiszt hier nicht 'für etwas halten, glauben', sondern 'für recht halten, sich entschlieszen' nach Krüger spr. 55, 3, 15 (vgl. Kg. zu Th. V 40, 3 und Xen. Hell. V 1, 15), und μᾶλλον steht wie häufig im sinne von *potius*», und ASchöne macht mich mit recht darauf aufmerksam, man könne wohl annehmen, dasz Thuk. sich diesen ausdruck gebildet habe, um mit dem eben gebrauchten προτιμήσας zu wechseln. aber auch Stahls τὶ ἐνδόντες kann ich nicht gutheiszen: in den stellen, die er dafür anführt, II 12, 1. 18, 5. III 60. IV 104, 5 hat das τὶ seine angemessene bedeutung 'in irgend einem

punkte'; es würde dieselbe auch hier haben, wenn vom athenischen staate die rede wäre, der dem feinde 'in nichts' nachgeben wollte. bei kämpfern aber, die in der schlacht nicht zurückweichen wollen, würde das τὶ die kraft des ausdrucks übel abschwächen (Kraz' 'durch schwächliches weichen' kann man nicht als eine übersetzung ansehen, die sich mit dem original deckt) und ebenso ἤ τῳ, was ja sonst am nächsten läge. man wird diesen artikel mit den vier Dion.-hss. streichen müssen. die stelle würde also lauten: καὶ ἐν αὐτῷ τῷ ἀμύνεσθαι κακοπαθεῖν μᾶλλον ἡγησάμενοι ἢ ἐνδόντες σῴζεσθαι.

II 44, 1 ἐν πολυτρόποις γὰρ ξυμφοραῖς ἐπίστανται τραφέντες, τὸ δ' εὐτυχές, οἳ ἂν τῆς εὐπρεπεστάτης λάχωσιν, ὥσπερ οἵδε μὲν νῦν τελευτῆς, ὑμεῖς δὲ λύπης. hier wird man τόδ' εὐτυχές schreiben und das komma hinter τραφέντες streichen müssen. wie die worte jetzt lauten, ist die directe erinnerung an die eltern 'sie wissen dasz sie in wechselvollen geschicken gelebt haben' nach meinem gefühl ziemlich plump: natürlich wissen sie das, aber das ist zu selbstverständlich als dasz ein Perikles es sagen dürfte. man erwartet eine begründung, wie sie durch meine änderung hergestellt wird: 'da sie . . gelebt haben, so wissen sie.' damit ist zugleich der zweite anstosz angedeutet, die verbindung der beiden von ἐπίστανται abhängigen participia τραφέντες und εὐτυχὲς (ὂν) durch δέ, wodurch beide einander völlig gleichgestellt werden, während sie doch thatsächlich nicht gleichstehen: das εὐτυχὲς (ὂν) ἐπίστανται stützt sich auf das τραφέντες ἐπίστανται, denn an dem εὐτυχές liegt dem redner, auf das εὐτυχές will er kräftig hinweisen: die erinnerung an das τραφέντες dient diesem zwecke blosz als mittel. drittens erwartet man, ja vermiszt man zu εὐτυχές ein demonstrativpronomen, wie ein solches in der von Classen angeführten parallelstelle VI 14 τὸ καλῶς ἄρξαι τοῦτ' εἶναι, ὃς ἂν τὴν πατρίδα ὠφελήσῃ wirklich steht. endlich ist auch der artikel beim prädicat unrichtig: richtig wäre er, wenn τὸ εὐτυχές den begriff des glückes in seiner ganzen ausdehnung bezeichnete, wie in der eben angeführten stelle bei dem καλῶς ἄρξαι, und die folgende erklärung diesen begriff erschöpfte, sich mit ihm deckte. das ist aber ganz und gar nicht der fall, auch nicht nach der intention des redners: ein schönes ende und eine schöne trauer sind so weit davon entfernt den begriff des glückes zu erschöpfen, dasz beides nach der gewöhnlichen anschauung der menschen gar nicht unter die glücksgüter gerechnet wird. alle diese übelstände werden durch die vorgeschlagene änderung, die kaum eine änderung heiszen kann, gehoben. das hyperbaton ἐπίστανται τραφέντες statt τραφέντες ἐπίστανται ist etwas in den reden des Thuk. ganz gewöhnliches: das vorliegende 44e capitel bietet gleich noch zwei beispiele: § 2 χαλεπὸν μὲν οὖν οἶδα πείθειν ὄν und § 4 τόν τε πλείονα κέρδος ὃν ηὐτυχεῖτε βίον ἡγεῖσθε.

Dresden. Friedrich Polle.

47.

DIE QUELLEN DES DIODOROS IM SECHZEHNTEN BUCHE.

Während seit HNissen[1] und ChAVolquardsen[2] über die art des Diodoros von Sicilien seine quellen zu benutzen, sowie über diese quellen selbst im ganzen einklang unter den gelehrten zu herschen scheint[3], ist man über die quellen des sechzehnten buches noch sehr im unklaren. man weisz nur, Ephoros, dem Diodoros bis dahin gefolgt war, musz 340, mitten in der von dem buche behandelten zeit (360—336) aufhören, die nächste bekannte quelle, Kleitarchos, setzt erst mit dem 17n buche ein. was liegt dazwischen? Volquardsen selbst gesteht s. 107 nur eine scheidung des buches in einzelne teile vornehmen zu können, über die quellen selbst vermöge er nur vermutungen und zwar nur über einen teil derselben aufzustellen. AHaake in seiner diss. 'de Duride Samio Diodori auctore' (Bonn 1874) s. 38 ff. stellt den Duris als quellenautor für einen teil des buches auf, ohne damit, wie es scheint, viel eindruck gemacht zu haben: denn CGFERössler 'de Duride Diodori, Hieronymo Duridis auctore' (Göttingen 1876) s. 49 nimt für denselben teil des 16n buches den Timaios, welchen Volquardsen vermutet hatte, wieder auf, und HPack im Hermes XI (1876) s. 179 ff. glaubt die Duristheorie Haakes mit einigen wegwerfenden bemerkungen erledigen zu können, um platz für eine neue hypothese zu gewinnen. angesichts der groszen wichtigkeit des Diodorischen berichts über diese zeit, welcher die einzige fortlaufende erzählung über diesen entscheidenden zeitabschnitt griechischer geschichte für uns bildet, soll im folgenden die frage nach den quellen im zusammenhang durch das ganze buch aufgenommen werden.

Am deutlichsten heben sich zunächst ab

1) die angaben aus der chronographischen quelle: vgl. Volquardsen s. 5 ff.: bei diesem s. 7 die nachrichten über die historiker Theopompos c. 3 und 71, Demophilos c. 14, Diyllos c. 14 und 76 und Ephoros c. 76; s. 14 die nachricht vom tod und von dem nachfolger des Eurypontiden Archidamos c. 88; s. 15 über die bosporischen könige c. 31 und 52 und über die karische königsreihe Mausolos, Artemisia, Idrieus, Ada und Pixodaros c. 36. 45. 69. 74; s. 16 über Syrakus c. 31 und 36 und die herakleotischen tyrannen Timotheos und Dionysios c. 36 und 88, über Epeiros c. 72; s. 18 die nachrichten von der gründung von Krenides c. 3, der einnahme von Methone und Pagasai c. 31, der befreiung von Rhegion c. 45, dem feldzug gegen

[1] kritische untersuchungen über die quellen der vierten und fünften dekade des Livius (Berlin 1863). [2] untersuchungen über die quellen der griechischen und sicilischen geschichten bei Diodor buch XI—XVI (Kiel 1868). [3] die bequemste zusammenstellung über die gesamte Diodorforschung gibt LOBröcker 'untersuchungen über Diodor' (Gütersloh 1879), freilich nur um die allgemein geltenden ansichten anzugreifen.

die chalkidischen städte und der vertreibung der tyrannen von Pherai c. 52, endlich der niederwerfung des Kleitarchos durch Phokion c. 74. diesen von Volquardsen herausgestellten daten sind wohl hinzuzufügen: die gründung von Tauromenion c. 7 (vgl. unten) und vielleicht auch c. 40: zwischen den Boiotern und Phokern kommen leichte gefechte und streifzüge vor, sowie etwa weitere der chronographie entnommene datierungen, wovon unten die beilage handeln soll.

2) Vermöge der genauen abgrenzung des schauplatzes sondern sich mit einer der bei den chronographischen notizen ähnlichen evidenz ab die (ausführlicheren) nachrichten über Sicilien; diese allein sind noch von Volquardsen im zusammenhang nach ihrem ursprung bestimmt. mit ziemlicher sicherheit scheiden sie sich in zusammenhängende gruppen, welche offenbar in éinem tenor demselben werke entnommen sind. nemlich

A. von der ersten gruppe sind

a) cap. 5 und 6 nicht aus der sicilischen hauptquelle Diodors, dem Timaios (vgl. Volquardsen s. 80 ff.), sondern, wie Volquardsen s. 105 mit recht vermutet, aus Ephoros.

b) c. 7, die gründung von Tauromenion enthaltend, ist offenbar ebenfalls nicht aus Timaios geflossen, wie Volquardsen s. 75 und 18 anzunehmen scheint: denn es widerspricht XIV 59, wo die gründung früher, unter dem j. 396 im zusammenhang der sicilischen ereignisse und mit aller wahrscheinlichkeit aus Timaios berichtet wird. dort spricht Timaios nicht von seinem vater als anführer der colonie, wie dies im 16n buche geschieht. er würde auch kaum von seinem vater als einem manne πλούτῳ καὶ ψυχῆς λαμπρότητι διαφέροντι gesprochen haben. die notiz ist wohl aus der chronologischen tabelle geflossen, deren ton und kürze sie nicht widerspricht, wenn man von dem jedenfalls der weisheit Diodors entstammenden zusatz über die blüte und verwandlung der stadt in eine römische colonie durch Caesar absieht. die hier erzählte gründung mit Volquardsen s. 88 als eine neugründung zu fassen sind wir kaum berechtigt.

c) c. 9 und 10, in unmittelbarem anschlusz an 6, sind (nach Volquardsen s. 105) ohne zweifel aus Ephoros.

d) c. 16—20 stammen nach Volquardsen s. 75. 89 aus Timaios. zu vergleichen ist Plutarch im Dion c. 35, wo sehr verschiedene nachrichten über den tod des Dionysischen admirals und geschichtschreibers Philistos, welcher in diesen capiteln auch erzählt wird, beisammen stehen: (1) Ἔφορος μὲν οὖν φησιν, ὡς ἁλισκομένης τῆς νεὼς ἑαυτὸν ἀνέλοι, (2) Τιμωνίδης δὲ πραττομέναις ἐξ ἀρχῆς ταῖς πράξεσι ταύταις μετὰ Δίωνος παραγενόμενος καὶ γράφων πρὸς Σπεύσιππον τὸν φιλόσοφον ἱστορεῖ ζῶντα ληφθῆναι τῆς τριήρους εἰς τὴν γῆν ἐκπεσούσης τὸν Φίλιστον· καὶ πρῶτον μὲν ἀποδύσαντας αὐτοῦ τὸν θώρακα τοὺς Συρακοσίους καὶ γυμνὸν ἐπιδειξαμένους τὸ σῶμα προπηλακίζειν ὄντος ἤδη γέροντος· ἔπειτα τὴν κεφαλὴν ἀποτεμεῖν καὶ τοῖς παισὶ παρα-

δοῦναι τὸ cῶμα κελεύcαντας ἕλκειν διὰ τῆς Ἀχραδινῆς καὶ καταβαλεῖν εἰς τὰς Λατομίας . . (3) Τίμαιος ἐκ τοῦ cκέλους φηcὶ τοῦ χωλοῦ τὰ παιδάρια τὸν νεκρὸν ἐφαψάμενα τοῦ Φιλίcτου cύρειν διὰ τῆς πόλεως χλευαζόμενον ὑπὸ τῶν Cυρακοcίων πάντων, ὁρώντων τοῦ cκέλους ἑλκόμενον τὸν εἰπόντα μὴ δεῖν ἐκ τυραννίδος φεύγειν Διονύcιον ἵππῳ ταχεῖ χρώμενον, ἀλλὰ τοῦ cκέλους ἑλκόμενον. καίτοι usw. von alle dem Diod. ganz kurz: τὸ μὲν cῶμα τοῦ Φιλίcτου διαμερίcαντες καὶ δι' ὅλης τῆς πόλεως ἑλκύcαντες ἄταφον ἐξέρριψαν, was allerdings dem von Timaios erzählten nicht widerspricht. allein dem ganzen wortlaut bei Plutarch nach scheint sich, zumal als Sicilier, Timaios dem berichte des augenzeugen Timonides angeschlossen zu haben, dasz nemlich Philistos lebendig gefangen wurde. des Timaios erzählung setzt bei der übernahme des leichnams von seiten der knaben ein, von denen auch Timonides gesprochen hatte. und mit Timonides wenigstens stand Ephoros in ausdrücklichem widerspruch, da er den Philistos sich selbst ums leben bringen läszt. Timaios hatte ferner als Sicilier wohl die bessere nachricht des Timonides, dessen tendenz ihm auch besser entspricht. jedenfalls ist das fragment nicht für Timaios zu verwerten, wie es Volquardsen versucht; die wahrscheinlichkeit ist gegen Timaios. gegen dessen gewohnheit zu schmähen und insbesondere tyrannen und tyrannengenossen herunterzureiszen, welche für Philistos gerade in cap. 36 bei Plutarch ausdrücklich bezeugt wird (ἀλλὰ Τίμαιος οὐκ ἄδικον λαβὼν πρόφαcιν τὴν ὑπὲρ τῆς τυραννίδος τοῦ Φιλίcτου cπουδὴν καὶ πίcτιν ἐμπίμπλαται τῶν κατ' αὐτοῦ βλαcφημιῶν . . τοὺς δ' ὕcτερον cυγγράφοντας [Timaios] τὰ πεπραγμένα καὶ τῷ μὲν βίῳ μὴ λυπηθέντας αὐτοῦ, τῷ δὲ λόγῳ χρωμένους, ἡ δόξα παραιτεῖται [würde verlangen] μὴ μεθ' ὕβρεως μηδὲ μετὰ βωμολοχίας [dh. in der geschichte mit dem schenkel] ὀνειδίζειν τὰς cυμφοράς), wird bei Diod. der admiral noch ausdrücklich belobt: τοῦ Φιλίcτου τὸ μὲν πρῶτον διὰ τῆς ἰδίας ἀνδραγαθίας προτεροῦντος. dasz er sich der schmach der gefangenschaft durch freiwilligen tod entziehen will, εὐλαβηθεὶς τὴν ἐκ τῆς αἰχμαλωcίας αἰκίαν, ist ein ehrender zug, der sich bei dem schmähenden Timaios gewis nicht vorfand. er tötet sich, heiszt es weiter bei Diod., πλείcτας μὲν καὶ μεγίcτας χρείας παρεcχημένος τοῖς τυράννοις, πιcτότατος δὲ τῶν φίλων τοῖς δυνάcταις γεγονώς. allerdings ein etwas diplomatisch ausgedrücktes lob, doch ganz nach der art des milden, gleichmütigen Ephoros. nur die tyrannenfeindschaft des Plutarch ist es[4], welche ihm dieses lob des Ephoros unvernünftig erscheinen läszt: οὐ μὴν οὐδ' Ἔφορος ὑγιαίνει τὸν Φίλιcτον ἐγκωμιάζων, der, heiszt es, trotz seiner geschicklichkeit schlechten charakteren und handlungen löbliche motive unterzulegen sich nicht von der anklage als eines tyrannenfreundes

---

[4] οὐκ ἄδικον λαβὼν πρόφαcιν τὴν ὑπὲρ τῆς τυραννίδος τοῦ Φιλίcτου cπουδὴν καὶ πίcτιν c. 36.

und höfischen strebers zu reinigen vermöge. es schrieb also Timaios wahrscheinlich, dasz Philistos lebendig gefangen worden sei — anders Diod.: εὐλαβηθεὶς τὴν ἐκ τῆς αἰχμαλωσίας αἰκίαν ἑαυτὸν ἀπέσφαξε, entsprechend dem Ephorischen ὡς ἁλισκομένης τῆς νεὼς ἑαυτὸν ἀνέλοι.

Wenn man so c. 16 dem Ephoros gibt, so ist natürlich kein grund vorhanden c. 17—20, welche in éinem zusammenhange, ohne dasz ein widerspruch sich fände, fortfahren, nicht ebenfalls dem Ephoros zu belassen. die parteilose anerkennung der vorzüge des Dion in c. 17[5] ist gewis in der art des indifferenten, etwas rhetorisch verbildeten Ephoros. gerade so wird Philistos auch in c. 6, das ja von Volquardsen selbst dem Ephoros zugesprochen wird, gepriesen wegen seiner philosophischen bildung (ἀνὴρ ἐν φιλοσοφίᾳ μεγάλην ἔχων προκοπήν) und seiner militärischen vorzüge (κατ' ἀνδρείαν καὶ στρατηγίαν πολὺ προέχων τῶν κατ' αὐτὸν Συρακοσίων), der vorzüge seines charakters (διὰ τὴν λαμπρότητα τῆς ψυχῆς). man vgl. ferner die ohne zweifel aus Ephoros stammende laudatio auf ihn wegen der befreiung seiner vaterstadt in c. 9; sein vorzug, heiszt es dort, sei sein edler sinn, seine tapferkeit und die zuneigung seiner mitbürger gewesen; fast mit denselben worten wie c. 17 und 20. auch der tyrannengeneral Nypsios von Neapolis wird gelobt als ἀνδρείᾳ καὶ συνέσει στρατηγικῇ διαφέρων c. 18. gerechten tadel findet der leichtsinn der syrakusischen demokraten (ebd.): μετεωρισθέντες δ' ἐπὶ τῷ προτερήματι, τοῖς μὲν θεοῖς μεγαλοπρεπῶς ἔθυσαν ἐπινίκια, αὐτοὶ δ' εἰς εὐωχίας καὶ πότους ἐκτραπέντες, καταφρονοῦντες τῶν ἡττημένων ῥᾳθύμως εἶχον τὰ περὶ τὰς φυλακάς. c. 19 οἱ μὲν στρατηγοὶ τῶν Συρακοσίων ἐκ τῆς μέθης μεθύοντες: vor rausch können sie sich nicht einmal wehren.

e) c. 11. 12 und 13. wer nach Volquardsen c. 5 und 6. 9. 10 und anfang 11, nach obigen ausführungen c. 16—20 dem Timaios ab- und dem Ephoros zuspricht, wird wohl auch geneigt sein die dazwischen liegenden abschnitte, c. 11 von der mitte an, 12 und 13 gleichfalls dieser secundären sicilischen quelle des Diod. zuzuteilen. es ist ja nicht seine sache seine quellen fortwährend zu wechseln. wo er sonst seine centralgriechische quelle an stelle seiner gewohnten sicilischen für sicilische nachrichten eintreten läszt, sind es nie solche in den fortgang der handlung eingreifende vorgänge, wie in diesen capiteln, sondern sich leicht abhebende eigentliche excurse über irgend einen gegenstand, der auszer zusammenhang mit den

---

[5] λαμπρᾷ μάχῃ νικήσας οὐδὲν ἐμνησικάκησε τοῖς Συρακοσίοις· ἀποστειλάντων γὰρ πρὸς αὐτὸν κήρυκα περὶ τῆς τῶν νεκρῶν ἀναιρέσεως τήν τε τῶν νεκρῶν ἀναίρεσιν ἔδωκε καὶ τοὺς ἁλόντας πολλοὺς ὄντας ἀπέλυσεν ἄνευ λύτρων· ebenso c. 20 λαμπρὸς ὢν τὴν ψυχὴν καὶ διὰ τὴν ἐκ φιλοσοφίας παιδείαν ἐξημερωμένος τοὺς λογισμούς, οὐκ ἐμνησικάκησε τοῖς πολίταις· ebd. κάλλιστον τῶν προγεγενημένων ἔργων ὑπ' αὐτοῦ διαπραξάμενος . . ἀκολούθως τοῖς πεπραγμένοις ἐπιεικῶς.

fortlaufenden ereignissen steht. so die gründung von Thurioi und die gesetzgebung des Charondas und Zaleukos XII 9—21, die anekdoten über Dionysios XV 6. 7; eigentlich griechische geschichte und in deren zusammenhang erzählt sind die berichte über die beiden athenischen expeditionen nach Sicilien XII 53. 54 und XIII 2—33. XV 13. 14 nimt Volquardsen s. 104 f. der sicilischen hauptquelle nur deshalb, weil c. 13 ae. die ausführung von bauten in Syrakus erwähnt wird, welche zum teil schon XIV 18 (402) und 42 (399) ausführlich aus Timaios beschrieben waren. dieser abschnitt aber am ende von c. 13 von den worten Διονύσιος σχολὴν ἄγων κατεσκεύασε an ist deutlich von dem vorhergehenden texte geschieden: ohne dasz Syrakus auch nur genannt wird, ist von dem mauerbau daselbst die rede, so dasz man hier ohne weiteres eine lücke im text annehmen musz. es hindert nichts die lücke uns so grosz zu denken wie wir wollen. der kurze abschnitt bei Diod. ist dann wohl das bruchstück von einem excurs über die bauthätigkeit des Dionysios im frieden und dem Ephoros entnommen, wie dieser c. 6 und 7 einen über die poetische und gesellige thätigkeit des tyrannen geliefert hatte. jedenfalls greift dieser excurs (c. 13) nicht so einschneidend in die erzählung des Timaios ein, wie dies c. 11—13 des 16n buches thun würden. es ist also dieses kurzen absatzes wegen nicht nötig die beiden capitel dem Timaios zu nehmen.

Die einzige schwierigkeit c. 10 wie 11 zugleich dem Ephoros zu geben besteht nun nach Volquardsen s. 105 f. darin, dasz c. 10 Dionysios am adriatischen meere sich befindet, während er c. 11 in Kaulonia sein soll, ohne dasz der zeitpunkt ein verschiedener wäre. wenn nun sonst alles gegen die erklärung aus einem quellenwechsel spricht, wird man diesmal nicht abgeneigt sein die differenz der ungenauigkeit des Diod. in die schuhe zu schieben. c. 11 nemlich heiszt es: Διονύσιος δὲ κατὰ τούτους τοὺς καιροὺς αὐτὸς μὲν ἔτυχε διατρίβων περὶ Καυλωνίαν τῆς Ἰταλίας, wie es wohl das richtige sein wird. in der behauptung des c. 10 κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν ὁ μὲν τύραννος περὶ τὰς νεοκτίστους πόλεις κατὰ τὸν Ἀδρίαν διέτριβε μετὰ πολλῶν δυνάμεων wird es kaum als passende aufenthaltsbestimmung für einen souverän bezeichnet werden können zu sagen 'er trieb sich um die neugegründeten städte umher auf dem Adria'. dies passt viel besser für eine flotte: diese konnte dort ihre manöver machen. und ich glaube auch dasz es von dieser in der quelle geheiszen hat: διέτριβε περὶ τὰς πόλεις κατὰ τὸν Ἀδρίαν. aus der flotte des tyrannen hätte dann Diod. den tyrannen mit der flotte gemacht: ὁ τύραννος μετὰ πολλῶν δυνάμεων.[6] zu dieser annahme, dasz in c. 10 die flotte auf dem Adria gemeint war, passt vortrefflich c. 11 Φίλιστον δὲ τὸν στρατηγὸν περὶ τὸν Ἀδρίαν ὄντα, dh. die flotte unter dem commando des Philistos.

---

[6] man musz sich überhaupt davor hüten den text des Diod. als den seiner quelle zu betrachten.

f) c. 15, die entstehung der Bruttier, ist wohl aus der sicilischen quelle und für die chronographische entschieden zu ausführlich.

g) c. 65, welches die erwählung des Timoleon zum commandierenden der korinthischen expedition enthält, scheint allerdings, Volquardsen s. 96 ff. zufolge, nicht dem Timaios entnommen zu sein. mag Plutarch, dessen darstellung im Timoleon c. 4 gänzlich davon abweicht, dem Timaios allein oder auch andern gefolgt sein — eine so ungenaue erzählung fand Diod. kaum bei dem Sicilier. das cap. ist somit wohl auch aus der griechischen quelle. auszer dem anfang κατὰ γὰρ τὴν Σικελίαν als veranlassung ist die geschichte eigentlich centralgriechisch: es werden nur vorgänge in Korinth erzählt. die allgemeine lobrede am schlusz des cap., welche die thaten des Timoleon im voraus preist, ist gewis in der art der lobreden, wie wir sie von Ephoros kennen.

Wir finden also dasz durch das ganze buch, ausgenommen etwa das schwer zu bestimmende c. 15 über die Bruttier, auch die sicilischen nachrichten bis c. 65 dem Ephoros entnommen sind.

B. Zweite gruppe der sicilischen nachrichten. mit c. 66 tritt Timaios wieder ein und bleibt, wie Volquardsen s. 97 mit recht glaubt, c. 67—70. 72. 73. 77—83. 90 vorlage für die sicilischen angelegenheiten.

3) Deutlich sondern sich ferner, wie Volquardsen s. 115 ff. erkannt hat, Φιλιππικά aus unserm buche aus; nur über die zugehörigkeit hierzu von einigen kleinern abschnitten kann zweifel herschen. dafür dasz Diod. für diese eine monographie oder ein den gegenstand in einem gesonderten teil behandelndes werk benutzt hat, spricht schon die ganze anlage des Diodorischen geschichtswerkes. wie er nach seiner besondern Alexandrosquelle (Kleitarchos) aus deren stoff éin buch, das 17e, gebildet hat und wie er, offenbar unter dem eindruck seiner quelle stehend (s. u.) das 20e buch mit dem jahr der tyrannis des Agathokles über Syrakus beginnt, so geht unser buch von dem jahre der thronbesteigung des Philippos bis zu dem seines todes, wie er in der vorrede, die sich gleichfalls ausschlieszlich mit ihm beschäftigt, ausdrücklich hervorhebt.

Zu den Philippischen partien gehört nun ohne zweifel auch c. 1, die vorrede, deren vorschrift, alle historischen werke sollten die vollständige geschichte einer stadt oder eines königs enthalten, eigentlich dem annalistischen princip Diodors widerspricht und besser zu einer monographischen behandlung passt. ebenso ist die betrachtung über Philippos leistungen, die geringfügigkeit seiner mittel zu anfang, seine thatkraft und insbesondere seine frömmigkeit ganz im sinne der Philippischen quelle (s. u.). zu den Philippika gehören ferner natürlich c. 2. 3. 4. 8, sowie auch von c. 22 das ende, welches bei Volquardsen fehlt: des königs glänzende eigenschaften waren offenbar auch hier in der quelle gerühmt (was nach Volquardsen ein kennzeichen der Philippischen quelle ist), indem er die drei vereinten könige, wie es in dem cap. heiszt, zu überrumpeln wuste, ehe sie sich

in ordnung aufgestellt hatten. von c. 34 das ende, die eroberung von Methone, und von c. 38 der anfang, beides nicht bei Volquardsen, ist wie auch c. 53. 54. 55 sowie von c. 69 das ende (gleichfalls nicht bei Volquardsen) gewis Philippisch seiner quelle nach. alle diese capitel sind durch den standpunkt der erzählung, nemlich den einer Philippischen monographie, der sich auch bei den dürftigen auszügen Diodors nicht verwischt, als solche gekennzeichnet. gründe sie anders zu bestimmen liegen jedenfalls nicht vor. ebenso braucht c. 71 nicht nach Volquardsen s. 117 von dem Philippischen corpus losgelöst zu werden. die nachricht von dem vertrag zwischen Kersobleptes und den Athenern über die überlassung der Chersonesos c. 34, wie sie überhaupt aus einer ausführlichen quelle und nicht aus der chronographie entnommen ist, verlangt durchaus nicht die annahme eines zusammenhangs mit c. 71, wie Volquardsen will: c. 71 nimt keinen sichtlichen bezug darauf. die angabe ferner in diesem cap., dasz die Griechen sich aus furcht vor den barbaren an Philippos angeschlossen hätten, widerspricht durchaus nicht der auffassung unserer Philippika von der glänzenden begabung des königs: die geschicklichkeit eben, dasz er die Griechen von der furcht vor den barbaren befreite, gewann ihm dieselben: ἀπολυθεῖcαι τῶν φόβων εἰc τὴν cυμμαχίαν τοῦ Φιλίππου προθυμότατα κατετάχθηcαν, gerade wie c. 89 hervorgehoben wird, er habe die εὔνοια der guten Griechen zu erwerben gewust διαδοὺc λόγον ὅτι βούλεται πρὸc Πέρcαc ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων πόλεμον ἄραcθαι καὶ λαβεῖν δίκην usw. — Über c. 74—76 will Volquardsen s. 118 keine vermutung aufstellen; es ist jedoch kein grund dagegen vorhanden sie zu den Philippika zu stellen, wohl aber dafür: Philippos bleibt stets der mittelpunkt der erzählung; c. 75 werden die truppen des Philippos durch die hoffnung auf das δωρεαῖc ὑπὸ τοῦ Φιλίππου τιμηθήcεcθαι zur tapferkeit angespornt, gerade wie er c. 3 διά τε τῶν δωρεῶν καὶ τῶν ἐπαγγελιῶν εἰc τὴν μεγίcτην εὔνοιαν τὰ πλήθη προήγετο. — c. 77, das sich an 76 unmittelbar anschlieszt, gehört wohl gleichfalls hierher. — c. 84—88 (schlacht bei Chaironeia) nicht ebenfalls den Philippika zuzuteilen liegt kein grund vor. alles schlieszt sich genau an, keine spur von commissur, die sich ja bei einem quellenwechsel bei Diod. sofort zeigt; man kann sogar den mangel von widersprüchen bei fortlaufender erzählung innerhalb desselben schauplatzes als einen beweis für fortlaufende benutzung derselben quelle ansehen. überdies bildet hier Philippos fortgesetzt den mittelpunkt der erzählung, ja es beginnt der text mit seinem namen gleichsam als einem stichwort, wie Diod. sonst den namen seines schauplatzes als stichwort zu geben pflegt. — c. 89 beginnt den letzten ununterbrochenen bericht über Philippos, enthalten in c. 90—95.

Die übrigen abschnitte jedoch, in welchen Philippos genannt wird, scheinen andern ursprungs zu sein. so führen c. 14 nur die umstände auf ihn. zu welcher quelle aber c. 35 zu rechnen ist, wird kaum auszumachen sein. wenn man auch, wie es oben geschehen

ist, c. 34 (über die eroberung von Methone) zu den Philippika rechnet, so braucht man doch nicht c. 35 als unmittelbar hieran angeschlossen zu betrachten. wenn auch das cap. mit Philippos, von dem eben die rede gewesen war, beginnt: μετὰ δὲ ταῦθ' ὁ Φίλιππος ὑπὸ Θετταλῶν μετακληθεὶς ἧκεν εἰς Θετταλίαν, so geht doch die erzählung sofort auf die Phoker über, bei denen sie fast ausschlieszlich verbleibt, nur verquickt mit den thessalischen angelegenheiten. vorsicht in der zuteilung solcher capitel wird der wahrheit ersprieszlicher sein als grosze zuversichtlichkeit. desgleichen gehört c. 59, der abschnitt aus einer der quellen für den heiligen krieg, in welchem Philippos als lösender deus ex machina notwendig erscheinen muste, nicht zu den Philippika.

4) Dasz der bericht über den (dritten) heiligen krieg, von den Philippika und den übrigen griechischen geschichten des buches in seiner gesamtheit wohl zu scheiden, aus zwei verschiedenen quellen geflossen ist, hat Volquardsen s. 110 ff. richtig erkannt. zu diesem quellengebiet gehören übrigens nicht, wie bei Volquardsen, die cap. 23—27. 28—40. 56—64 vollständig, sondern nur

a) zur ersten quelle c. 23. 24. 25. 27. das dazwischen liegende c. 26, die digression über das delphische orakel enthaltend, läszt sich zu leicht auslösen, als dasz man nicht auch einmal ein einschiebsel aus einer andern quelle annehmen könnte. sicherheit ist jedenfalls nicht zu gewinnen.

b) mit c. 28 beginnt die erzählung aufs neue, aus einer zweiten quelle, um bis c. 33 fortzufahren. c. 34 ist gegen Volquardsen s. 111 anm. 1 und mit Pack s. 184 von dem heiligen kriege auszuscheiden. richtig bemerkt nemlich Pack, dasz der heilige krieg nur beiläufig erwähnt und gegen den gebrauch unserer sog. zweiten quelle der 'phokische' genannt wird. das cap. schlieszt sich überdies genau an 22 (centralgriechische geschichte) an (s. u.). c. 35 gehört erst zum bericht über den heiligen krieg, wie wir oben gesehen haben. c. 36 und 37 will Pack s. 184 f. unserer zweiten quelle nehmen: der dürftige, sehr verkürzte auszug bei Diod. über diese masse von vorgängen kann unmöglich so ausgepresst werden, um eine tendenz der vorlage zu erkennen, wie dies bei Pack geschieht. in den dürren worten c. 36 μετὰ δὲ τὴν Ὀνομάρχου τελευτὴν διεδέξατο τὴν Φωκέων ἡγεμονίαν ὁ ἀδελφὸς Φάυλλος. οὗτος δὲ τὴν γεγενημένην συμφορὰν διορθούμενος μισθοφόρων τε πλῆθος ἤθροιζε, διπλασιάσας τοὺς εἰωθότας μισθούς, καὶ παρὰ τῶν συμμάχων βοήθειαν μετεπέμπετο· κατεσκευάζετο δὲ καὶ ὅπλων πλῆθος καὶ νόμισμα ἔκοψε χρυσοῦν τε καὶ ἀργυροῦν soll man eine tendenz der vorlage erkennen! und zwar so, dasz man eine annahme, die gegen alle wahrscheinlichkeit ist, nemlich dasz Diod. plötzlich eine andere quelle eintreten läszt, daraus ableiten soll. weil in Diodors auszug auf die delphischen schätze nicht 'geachtet' werde (was übrigens nicht einmal richtig ist, sie werden nur nicht genannt), deshalb soll in der quelle kein eifer für den heiligen krieg entwickelt worden

sein. dasselbe gilt von c. 37: Pack sucht bei Diod. etwas vergeblich, was deshalb doch in der quelle gestanden haben kann. zu dieser quelle gehören ferner c. 38 von den worten Φάυλλος δὲ στρατεύσας und c. 39 natürlich erst von den worten Φάλαικος δὲ περὶ τὴν Βοιωτίαν διατρίβων an, während Volquardsen s. 112 anm. 1 und Pack s. 189 das ganze cap. zum heiligen krieg ziehen. auf einen quellenwechsel zu anfang des cap. deuten, nachdem zuvor vom heiligen krieg die rede gewesen war, die worte mit denen Diod. auf ein anderes quellengebiet innerhalb desselben jahres überzugehen pflegt, ἅμα δὲ τούτοις πραττομένοις καὶ κατὰ τὴν Πελοπόννησον ἐγένοντο ταραχαὶ usw. es wird gemeingriechische geschichte erzählt. nur ganz gelegentlich werden die Phoker in éinem atem mit den tyrannen von Pherai genannt, weil sie eine truppenabteilung an die Lakedaimonier abgeben. Volquardsen sieht darin, dasz in diesem cap. von Peitholaos (übrigens auch von Lykophron) als τῶν ἐκπεπτωκότων ἐκ τῆς ἐν Φεραῖς τυραννίδος, welche den Lakedaimoniern 150 reiter überlassen, geredet wird, eine hinweisung auf c. 37, wo der abzug der tyrannen aus Pherai berichtet wird; allein auch die quelle für c. 37 konnte wissen, dasz diese tyrannen zu der zeit, als sie den Lakedaimoniern eine schwadron überlieszen, nicht mehr in Pherai saszen. ein kriterium für die zugehörigkeit solcher verlorenen capitelchen bildet nicht ein nur schwer aufrecht zu haltender zusammenhang noch auch eine sehr fragliche tendenz, sondern am ehesten der standpunkt, von dem aus die ereignisse erzählt werden, welcher sich auch in einem gedrängten auszug nicht verwischt, da Diod. diesem standpunkt seiner quellen sich nicht zu entziehen vermag. — Der anfang von c. 40 wird nicht mit der sicherheit Packs s. 189 zu dem heiligen kriege zu ziehen sein. die beiden nachrichten, die Thebaner verlangen und erhalten pecuniäre unterstützung von Artaxerxes, zwischen den Boiotern und Phokern kommen in diesem jahre nur leichte gefechte und streifzüge ohne besondere merkwürdigkeit vor, worauf die erzählung orientalischer geschichten beginnt, wird man wohl eher geneigt sein auf die chronographie zurückzuführen, so besonders die notiz über die Phoker, welche jedenfalls aus einer annalistischen quelle geflossen ist. doch kann auch das ganze auszug aus der quelle für den heiligen krieg sein. bei dieser kürze hält auch das kriterium des standpunktes des erzählers nicht stich. endlich werden c. 58—64 natürlich allgemein als zum bereich der zweiten quelle für den heiligen krieg gehörig betrachtet.

Was nun diese quellen selbst betrifft, so gibt es bis jetzt nur ansichten und vermutungen über die des zweiten teils der erzählung. Volquardsen s. 113 f. rät auf Timaios, den auch Rössler s. 49 f. annimt. allein schon das indicium, das Volquardsen in der geschichte des phokischen söldners Thrasios, dessen untergang c. 78 im 16n buche aus Timaios erzählt wird, spricht eher gegen diesen. ausdrücklich hiesz es in der darstellung des heiligen krieges (zweite quelle) c. 61: ὅλως γὰρ οὐ μόνον τοῖς αὐθένταις τῆς ἱεροσυλίας,

ἀλλὰ καὶ πᾶσι τοῖς προσαψαμένοις μόνον τῆς παρανομίας ἀπαραίτητος ἐκ τοῦ δαιμονίου ἐπηκολούθησε τιμωρία. nun kommen alle der reihe nach dran, selbst die eiteln weiber. diese erzählung, welche Diod., der die militärischen und politischen actionen des kriegs kaum erwähnt, in breitester ausführlichkeit abschreibt, hatte ihm offenbar so viel eindruck gemacht, dasz er nicht lange (14 capitel) nachher sich doch noch erinnert, dasz eigentlich alle abgethan sind, als er bei Timaios noch einen lebend fand; so fügt er hinzu μόνος οὗτος διεληλυθώς. jedenfalls bietet dies keine gewähr für eine quellenbestimmung. offenbar schrieb Timaios überhaupt keine griechische geschichte. Volquardsen ist im irrtum, wenn er glaubt, Timaios habe, da von ihm der titel Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά bei Suidas überliefert wird, auch centralgriechische geschichte im zusammenhang behandelt. eine befriedigende erklärung dieses titels hat schon CMüller FHG. I s. LI ff. gegeben: es ist dies der titel einer unterabteilung des sicilischen werkes, welches etwa die beziehungen Siciliens zum alten Griechenland (man denke zb. an die colonisationsperiode) behandelte. so zeigen alle fragmente des Timaios, welche sich auf Centralgriechenland beziehen, mehr oder weniger deutlich die beziehung auf Sicilien, der sie die aufnahme in das werk verdanken. es lassen sich zb. für die erzählung von den hetären in Korinth, welche nach fr. 57 im tempel der Aphrodite für Griechenlands errettung gebetet hatten, anknüpfungspunkte zur sicilischen geschichte genug denken: Korinth war die metropolis von Syrakus; im 7n buch, zu dem das fragment gehörte, war von der üppigkeit der Sybariten die rede usw. Gorgias in Athen als gesandter der Leontiner fr. 100, sowie die Athener in Sicilien fr. 103 ist einfach sicilische geschichte. auch bei Diod. findet sich ja sonst keine spur centralgriechischer stücke aus Timaios. wenn es auch Timaios mit gelegentlichen erwähnungen von seinem thema fremdartigen dingen nicht genau nahm, worüber ein tadel der alten bei Suidas aufbewahrt ist: παρωνόμαστο . . γραοσυλλέκτρια διὰ τὸ τὰ τυχόντα ἀναγράφειν, so ist doch ein excurs von dem umfang und der selbständigkeit, wie er für die quelle des heiligen kriegs bei Diod. vorauszusetzen ist, geradezu unmöglich.[7]

Pack s. 191 ff. vindiciert den zweiten teil des Diodorischen berichts dem Demophilos, sohn und fortsetzer des Ephoros. von diesem Demophilos, seiner selbständigkeit und seiner art hat aber Pack eine merkwürdige vorstellung: er hätte nach ihm ein

[7] auch WASchmidt 'de fontibus veterum auctorum in enarrandis expeditionibus a Gallis in Macedoniam atque Graeciam susceptis' (Berlin 1834), ein buch dessen titel Volquardsen s. 114 anm. 2 für Timaios anführt, enthält nur wörtlich folgende vermutung s. 29: 'opus . . de rebus a Pyrrho gestis, in quo illas expeditiones (der Gallier nach Griechenland, insbesondere nach Delphoi) ab eo (Timaios) pertractari potuisse patet. itaque res adhuc dubia esse videtur; uterque (Hieronymos und Timaios) scripsit de Pyrrho, uterque Galatarum res, quippe quae tot vinculis cum Pyrrhi rebus coniunctae sint, attingere debuit.'

dem seines vaters ganz entgegengesetztes wesen, was doch nur nach genauen beweisen anzunehmen wäre.

Ephoros werk erstreckte sich auf 29 bücher; sein sohn fügte das 30e hinzu (vgl. Müller I s. LIX ff.). schon aus diesen zahlenverhältnissen geht mit einiger sicherheit hervor, dasz Ephoros selbst sein werk auf 30 bücher berechnet hatte. wenn wir die zahlen der bücher der griechischen historiker, soweit die bucheinteilung auf dispositionen der verfasser beruhen mag, etwa bis auf Timaios betrachten, so finden wir allerdings dasz, abgesehen von den kleineren zahlen, auch zahlen wie 17 (Philochoros), 23 (Ktesias), 26 bzw. 27 (Diyllos), 22 (Kallias von Syrakus) vorkommen; wenn aber ein werk bücher in der zahl von 30 wie Phaon und Ephoros, 70 wie Theopompos (58+12) enthält, so ist klar dasz diese runden zahlen nicht auf zufall, sondern auf berechnung beruhen. so war es ohne zweifel des Ephoros plan, bis zur belagerung von Perinthos die griechische geschichte zu erzählen. und so weit gelangte er auch und zwar im 29n buche: denn er erzählte κεφαλαιωδῶς, vgl. Marx Ephori fragm. s. 25. den heiligen krieg hatte er als gegenstand des 30n buches sich vorbehalten. wohl nur durch den tod wurde er davon abgehalten das buch selbst zu schreiben, wie Müller I s. LXI vermutet: sein sohn fügte dasselbe hinzu[8] und zwar so dasz es mit den andern 29 ein corpus bildete. dies geht ganz unzweifelhaft aus den citaten hervor: es citiert Athenaios (fr. 155) Ἔφορος ἢ Δημόφιλος ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἐν τῇ λ′ τῶν Ἱστοριῶν περὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς ἱεροῦ. noch deutlicher in dem fragment bei Müller II 86 διείλεκται Ἔφορος, und nachdem von den Phokern die rede: ἔστι δὲ ταῦτα ἐν τῇ λ′ τῇ Δημοφίλου, dh. es steht dies im 30n buche des werkes von Ephoros, das von Demophilos verfaszt ist. dieses buch wird einfach als Ephorisch citiert fr. 153 Ἔφορος ἐν τῇ λ′, wo von einer episode aus dem heiligen kriege die rede ist; so Ἔφορος λ′ in fr. 154, das von Melitaia in Thessalien handelt, einem lande dessen wirren ja in den heiligen krieg hineinspielten. dieses buch enthielt aber auch nichts als den heiligen krieg; anders Müller I s. LXI: 'Demophilus . . uno libro tricesimo bellum sacrum exponens . . et quae sequuntur usque ad obsidionem Perinthi.' so kommt Müller II s. 360, weil ihm der stoff im vergleich zu der verteilung des stoffs in den andern letzten büchern des Ephoros zu grosz erscheint, auf die unbegründete anschauung: 'cuius spatii annorum 357—341 historiam Demophilus summis tantum lineolis adumbravit.' die fragmente 152 (tod des Philistos), 156 (Orthagoras habe der sohn des Timoleon geheiszen) und 157 (Ephoros endigt mit der belagerung von Perinthos), welche bei Marx und Müller unter dem 30n buche stehen, gehören nicht dahin[9]: sie alle tragen keine buchzahl.

[8] fr. 151 (Diod. XVI 14) τῶν δὲ συγγραφέων Δημόφιλος μὲν ὁ Ἐφόρου τοῦ ἱστοριογράφου υἱὸς τὸν παραλειφθέντα πόλεμον ὑπὸ τοῦ πατρός, ὀνομασθέντα δὲ ἱερόν, συντεταγμένος, ἐντεῦθεν ἦρκται ἀπὸ τῆς καταλήψεως τοῦ ἐν Δελφοῖς ἱεροῦ usw. [9] diese bringen

Allgemeine anerkennung scheint allerdings der sohn nicht gefunden zu haben. wenigstens wiederholte des Ephoros fortsetzer, Diyllos, die von dem sohne erzählte partie im ersten teile seines werkes[10], wenn er auch das buch in seiner ökonomie berücksichtigte.[11] je weniger anerkennung Demophilos fand, desto unselbständiger dürfen wir ihn uns wohl vorstellen. jedenfalls darf man, dum comprobetur contrarium, annehmen, dasz er das material seines vaters in dessen sinn und geist herausgegeben hat. man stelle sich den sohn irgend eines groszen mannes vor, etwa Marcus Niebuhr: musz er nicht ganz unter dem banne seines vaters stehen? in einem verhältnis, in dem schon der unbedeutendste autorität genieszt, müssen da nicht die worte eines groszen mannes geradezu evangelium sein? ganz unbegründet ist jedenfalls das dem vater ganz unähnliche bild, das Pack s. 192 von dem sohne sich construiert, wie er es für seine quelle braucht. weil nur pietät ihn zur schriftstellerei veranlaszt habe, deshalb soll ihm der 'historische und politische blick' gemangelt haben. allerdings scheint er weiter keinen beruf zur geschichtschreibung in sich gefühlt zu haben. um so mehr hat er wohl nur die materialien seines vaters verwertet. es kann auch jemand pietät besitzen, keine lust zur schriftstellerei und doch politischen und historischen blick haben. wir haben gesehen, dasz Ephoros sein werk bis zur belagerung von Perinthos führte; die lücke über den heiligen krieg sollte das 30e buch ausfüllen. so musz auch Ephoros wohl geglaubt haben damit einen abschlusz zu erreichen, und doch will Pack dem sohne daraus einen vorwurf machen.[12] und deshalb soll nach Pack das buch des Demophilos ohne verständnis geschrieben sein. weil dieser ferner nur aus pietät, wie Pack meint, schrieb, deshalb soll die übergrosze frömmigkeit unserer quelle die seine gewesen sein. als ob nicht, wie man heute in den tagen einer ähnlichen richtung wieder beobachten kann, gerade die religiös indifferentesten oft die pietätvollsten wären in ihrer wohl empfundenen reaction gegen die gefahr der im unglauben liegenden vernachlässigung der socialen empfindungen![13]

Pack sieht ferner s. 192 ff. darin, dasz bei der chronologischen notiz über das buch des Demophilos bei Diod. XVI 14 besonders

auch Marx s. 30 zu der sonderbaren vorstellung 'relictum filum ipse (Ephoros) excepit et usque ad Perinthi obsidionem pertexuit.'

[10] Diod. XVI 76 Δίυλλος δ' ὁ Ἀθηναῖος τῆς δευτέρας συντάξεως ἀρχὴν πεποίηται τῆς Ἐφόρου ἱστορίας τὴν τελευτήν. [11] Diod. XVI 14 Δίυλλος δ' ὁ Ἀθηναῖος ἦρκται τῆς ἱστορίας ἀπὸ τῆς ἱεροῦ συλήσεως καὶ γέγραφε βίβλους κζ'. [12] man vgl. die worte BGNiebuhrs, der allerdings für Ephoros über gebühr eingenommen ist (vorträge über alte geschichte II s. 317): 'warum schlosz er hier? als ein mann, als ein Hellene rechter art: denn der entsatz von Perinth war der letzte glückliche erfolg der freien Griechen. hier endigte der gute Grieche, während der launige, mit sich unzufriedene Theopomp die geschichte der unterjochung schrieb.' [13] die phokerfeindliche gottesfurcht war offenbar die vulgäre auffassung des kriegs, welche durch Philippos erfolge gekräftigt worden war.

noch erwähnt wird, es sei gegangen ἕως τῆς φθορᾶς τῶν διανειμαμένων τὰ ἱερὰ χρήματα, ein indicium für unsere quelle. diese φθορά erzähle ja auch unsere quelle ausführlich; dh. Diod. hat sein gefallen an der φθορά und schreibt die ganze geschichte ausführlich ab. allein diese φθορά wird sich nur auf die vernichtung der phokischen städte durch Philippos beziehen, welche im sommer 346 vor sich gieng[14], und die chronographie konnte diese φθορά von dem allgemeinen frieden, der im attischen jahr zuvor geschlossen worden war, unterscheiden. zudem, wenn man die notizen über historiker bei Diod. vergleicht, sieht man dasz offenbar jedesmal bei anfang eines historischen werkes auch dessen endpunkt angegeben war: wo er fehlt, ist dies gewis nur der nachlässigkeit Diodors zuzuschreiben (vgl. Volquardsen s. 9). den untergang der 'tempelräuber' muste doch jede erschöpfende darstellung des kriegs enthalten; es ist somit diese oder eine vermeintliche spur davon kein indicium für eine bestimmte quelle.[15]

Auch die fragmente des Demophilos, welche sich vergleichen lassen, sprechen nur gegen seine benutzung. es widerspricht so die fassung der halsbandgeschichte der phokischen weiber geradezu derjenigen Diodors:

Ephoros (Demophilos) fr. 155	Diod. XVI 64
ἀλλὰ τὸ τελευταῖον αἱ γυναῖκες αὐτῶν (des Onomarchos, Phayllos und Phalaikos) (1) τόν τε τῆς Ἐριφύλης κόσμον ἔλαβον, ὃν Ἀλκμαίων εἰς Δελφοὺς ἀνέθηκε κελεύσαντος τοῦ θεοῦ, καὶ (2) τὸν τῆς Ἑλένης ὅρμον Μενελάου ἀναθέντος.	αἱ δὲ τῶν ἐν Φωκεῦσιν ἡγεμόνων γυναῖκες περιθέμεναι τοὺς χρυσοῦς ἐκ Δελφῶν ὅρμους
	οἰκείας τῆς ἀσεβείας τιμωρίας ἔτυχον.
es folgen die orakelsprüche.	nicht bei Diod., der sie sonst auszuschreiben pflegt.
συνέβη δὲ ταῖς γυναιξὶν ἔριν ἐμπεσεῖν περὶ τοῦ κόσμου τούτου, ποτέρα πότερον λήψεται. καὶ διακληρουμένων ἡ μὲν σκυθρωπὴ οὖσα (1) κατὰ τὸν βίον καὶ σεμνότητος πλήρης τὸν Ἐριφύλης ὅρμον, ἡ δὲ ὥρᾳ διαφέρουσα καὶ μάχλος οὖσα (2) τὸν τῆς Ἑλένης εἴληφε. καὶ αὕτη	(2) ἡ μὲν γὰρ τὸν τῆς Ἑλένης γεγενημένον φορήσασα εἰς

[14] 'the towns therefore were dismantled in July or August' Clinton fasti Hellenici II zu dem jahr, spalte 2. [15] die erklärung der divergenz der angaben bei Diod. über die dauer des kriegs s. unten.

Ephoros (Demophilos)	Diodoros
μὲν ἐρασθεῖσα νεανίσκου τινὸς Ἠπειρώτου συνεξεδήμησεν, ἡ δὲ (1) τῷ ἀνδρὶ θάνατον ἐβούλευσεν.	ἑταιρικὴν αἰσχύνην ἐνέπεσε καὶ τὸ κάλλος προέβαλε τοῖς ἐνυβρίζειν προαιρουμένοις, ἡ δὲ τὸν τῆς Ἐριφύλης περιθεμένη (1) τῆς οἰκίας ὑπὸ τοῦ πρεσβυτάτου τῶν υἱῶν ὑπὸ μανίας ἐμπυρισθείσης μετὰ ταύτης ζῶσα κατεφλέχθη.

keiner hat was der andere. meist erzählt der eine etwas anderes. dasz ein kleiner rest des gemeinsamen bleibt, macht nichts aus: es stünde sehr traurig um die geschichtschreibung, wenn nicht eine kleine spur des thatsächlichen in den verschiedenen berichten übereinstimmend sich erhielte. man bedenke zudem, dasz Diod. hier verhältnismäszig ausführlich abschreibt: er bringt viele details (dasz der schmuck zwei halsbänder waren, die todesart der zweiten), welche Demophilos nicht kennt. anderseits weisz dieser einzelheiten, welche Diod. nicht bekannt sind: die namen der stifter der beiden colliers, dasz sich die eine in einen jungen Epeiroten verliebte, dasz die weiber um den schmuck würfelten. wo die beiden berichte dieselbe sache bringen, widersprechen sie sich geradezu: die eine bei Demophilos wandert blosz aus, Diod. macht sie zur buhlerin; Demophilos weib trachtet ihrem manne nach dem leben, dem weib des Diod. zündet ihr eigner sohn im irrsinn das haus über dem kopfe an, in dem sie lebendig verbrennt. man wende nicht ein, Diod. gebe die gründe für die thatsachen an, welche bei Athenaios (der VI 232 ef das fragment des Demophilos erhalten hat) stehen; wenn Demophilos von der einen erzähle, sie sei mit einem jungen manne durchgegangen, so sei dies nur der anfang zu dem was Diod. weisz, dasz sie nemlich zur buhlerin wurde; gerade weil die andere ihrem manne nach dem leben getrachtet habe, deshalb sei der sohn närrisch geworden usw. diese erklärung setzt eine tendenz des Diod. voraus, wie man sie bei der quellenkritik dieses excerptors mit recht nicht gelten läszt. die gottesfurcht liegt, wie Pack selbst einsieht, in der quelle, nicht in Diodoros: der quelle schon ist es um die strafe der sünderinnen zu thun: wie sie οἰκείας τῆς τιμωρίας ἔτυχον will sie erzählen, die sie mit allem phraseologischen schmuck ausmalt. der bericht des Demophilos war offenbar leidenschaftslos und kühl und bestätigt die annahme, dasz der sohn das wesen des vaters gezeigt habe. ohne alle rücksicht auf die strafe hat Demophilos ein referat des factischen; er weisz dabei allerlei archäologische details, offenbar aus den papieren seines vaters: die namen der stifter der halsbänder, die betreffenden orakelsprüche in ihrem wortlaut, die heimat des geliebten der einen: ganz Ephoros. es fehlt auch nicht die rhetorische schulung des Isokrates: die weiber werden poetisch ausgemalt, die eine furchtbar finster und in matronenhafter würde, die andere in reichster blüte und von üppigen sitten. und diese beiden werden in echt

rhetorischer antithese in parallele gestellt mit den heroischen weibern, der trügerischen Eriphyle und der treulosen Helene — genau in der weise wie der sophist Prodikos die tugend und das laster in der bekannten fabel aufputzt, das kunststückchen welches uns Xenophon apomn. II 1, 21 ff. aufbewahrt hat.

Mit dem fragment des Demophilos bei Müller II 86 aus schol. Ven. zu N 301, welches Pack s. 196 f. anzieht, ist vollends gar nichts anzufangen. allerdings kommt das wort ἐνυβρίζειν, wofür nach dem fragment die Phoker φλεγυᾶν gesagt haben sollen, vor bei Diod. XVI 64 εἰς τὴν ἑταιρικὴν αἰσχύνην ἐνέπεσε καὶ τὸ κάλλος προέβαλε τοῖς ἐνυβρίζειν προαιρουμένοις — ein ausflusz der frommen entrüstung unserer quelle. und mitten darin soll der geschichtschreiber die weise bemerkung gemacht haben: nach den Phlegyern παρὰ τοῖς Φωκεῦσι τὸ ἐνυβρίζειν φλεγυᾶν λέγεται, und dann die lange geschichte von der feindschaft der Thessaler usw. erzählt haben. ich weisz wenigstens nicht, wie Pack sich dies etwa anders vorstellen sollte.

Von ähnlichem gewicht ist die vermutung Packs s. 197 ff. über den zweiten teil des fragments (auf dem umweg über Pausanias X 1—3).

Ebensowenig ist mit fr. 153, von der schlacht zwischen den Phokern und Boiotern, etwas anzufangen: erstens weisz man gar nicht was Demophilos im einzelnen erzählte: es heiszt nur: ἱστορεῖ περὶ τῆς μάχης ταύτης Κηφισόδωρος.. καὶ Ἀναξιμένης καὶ Ἔφορος ἐν τῇ λ', was er thun muste, wenn er den krieg behandelte. zweitens ist Diod. über die verwickelten militärischen evolutionen so dürr, dasz keine details, wie sie hier allein den ausschlag geben können, bei ihm stehen bleiben konnten. natürlich erzählen beide dieselben thatsachen im groszen und ganzen.

Von fr. 154 ist nur zu sagen, dasz das thessalische städtchen Melitaia, welches nach Stephanos von Byzanz bei Ephoros-Demophilos sich genannt finden soll, bei Diodor eben nicht vorkommt.

Alle übrigen historiker, welche Pack s. 189 als etwaige quellen aufführt, Anaximenes von Lampsakos, Diyllos, Theopompos, Kallisthenes sind unmöglich, weil eben Diodors quelle eine spätere und secundäre ist (vgl. unten).

Wir haben oben zwei berichte, einen über den heiligen krieg und einen über Philippos, in unserm buche mit ziemlicher reinlichkeit ausscheiden können; von einigen kürzeren abschnitten höchstens kann nur darüber ein zweifel bestehen, welchem von den beiden körpern sie zugehören. während nun sonst Diod., wenn er von einer quelle zur andern übergeht, wie zb. eben im heiligen krieg mit c. 28 unseres buches, die grösten dummheiten macht, in wiederholungen, widersprüche unbegreiflicher art sich verwickelt oder, wenn er gar zwei quellen neben einander benutzt, sich auf die naivste weise wiederholt, wie in c. 34, wo er aus seiner Philippischen die eroberung von Methone erzählt, nachdem er sie schon unter dem jahre

zuvor, drei capitel vorher aus seiner chronologischen πίναξ angemerkt hatte — so können wir doch zwischen der erzählung über den heiligen krieg und der über Philippos thaten keinen widerspruch finden; und doch greifen beide so verwickelt in einander ein, dasz es wirklich verwunderlich wäre, wenn Diod. diese schöne gelegenheit zu confusionen so gänzlich sollte vermieden haben. ja die beiden berichte, die doch schon durch den standpunkt des erzählers sich so deutlich absondern, nehmen in der geordnetsten art beziehung auf einander. so wird zb. c. 38, nachdem ausdrücklich der übergang vom heiligen krieg zu den Philippika erwähnt worden ist (ἡμεῖς δὲ τὰ περὶ Βοιωτοὺς καὶ Φωκεῖς διεληλυθότες ἐπάνιμεν ἐπὶ τὸν Φίλιππον), kurz auf den sieg des königs über Onomarchos in c. 35, das offenbar in diesem teil aus dem heiligen krieg geflossen ist, bezug genommen, ohne eigentliche wiederholung: οὗτος γὰρ νικήσας τὸν Ὀνόμαρχον ἐπιφανεῖ παρατάξει usw. dieses genaue ineinandergreifen der berichte erlaubt angesichts der berüchtigten ungeschicklichkeit Diodors allein schon den schlusz, dasz dieser für den heiligen krieg und für die Philippika einen und denselben autor benutzt hat, welcher die beiden gegenstände in getrennten abschnitten, monographisch erzählte.

Dafür spricht zunächst, dasz Diod. es nicht liebt mit vielen büchern sich herumzuschleppen, sondern es vorzieht gröszere partien aus gröszern werken auszuziehen. damit stimmt zweitens die zeit der beiden quellen. aus der erwähnung der persischen schätze, welche Alexandros erbeutete (c. 56), hat Volquardsen s. 114 mit recht geschlossen, dasz der verfasser der quelle für dieses capitel und somit der des heiligen kriegs nach Alexandros oder, wie Pack s. 200 bemerkt, wenigstens nach 330 gelebt haben müsse.[16] nicht nur hierauf, sondern auch auf eine secundäre quelle deutet dieses ἔνιοι δὲ τῶν συγγραφέων c. 56, welche ihre primäre so citiert nach der bekannten gewohnheit gewisser zeiten im altertum: denn Diod. fand das citat natürlich schon in seiner quelle; dasz die Philippische gleichfalls eine secundäre gewesen, zeigt das gleichbedeutende λέγουσι δέ τινες c. 87. auf eine spätere quelle deutet ferner gleichfalls das häufige, oft recht unpassende citieren: des redners Demosthenes (kranzrede 55, 1) c. 85, des Lykurgos c. 88, wie auch der ganze habitus der erzählung, wie man ihn mehr empfindet, als dasz man ihn so leicht klar legen könnte. einleuchtende beweise für die secundäre natur der quellen sind jedenfalls die beobachtungen Volquardsens s. 116: dasz 'den groben fehler den Epameinondas mit Philippo zusammen erziehen zu lassen ein zeitgenosse gewis nicht begangen haben kann'; die ausdrücke πρῶτος συνεστήσατο τὴν Μακεδονικὴν

[16] Pack meint s. 201, diese vergleichung der phokischen mit den persischen schätzen könne nur ein solcher machen 'der mit beiden in berührung gekommen war'; deshalb stecke unter den ἔνιοι als quelle der quelle Diodors Kallisthenes, bei dem allein dies zutreffe. eine eigentümliche argumentation.

φάλαγγα c. 3 und νόμιςμα χρυςοῦν κόψας τὸ προςαγορευθὲν ἀπ' ἐκείνου Φιλίππειον c. 8 und ganz besonders die Κελτικὴ μάχαιρα c. 94, also wohl nach dem einfall der Gallier 279.

Aber auch die von Volquardsen s. 111 f. beobachtete übertriebene Phokerfeindschaft und götterfurcht der quelle für den heiligen krieg findet sich deutlich in den Philippischen partien überall, wo gelegenheit ist götterverehrung anzubringen. wie Philippos aus dem heiligen krieg ἐπανῆλθεν εἰς τὴν Μακεδονίαν.. δόξαν εὐςεβείας . . περιπεποιημένος (c. 60) und zum lohn für den dem heiligtum geleisteten beistand von der zeit an ἀεὶ μᾶλλον αὐξόμενος zuletzt διὰ τὴν εἰς τὸ θεῖον εὐςέβειαν zum ἡγεμὼν der Griechen gemacht wird und sich eines der grösten reiche Europas zusammenerobert; so auch im anfang von c. 38, das durch den standpunkt des erzählers als Philippisch gekennzeichnet ist, ἐπανῆλθεν εἰς Μακεδονίαν ηὐξηκὼς ἑαυτοῦ τὴν βαςιλείαν ταῖς τε πράξεςι καὶ τῇ πρὸς τὸ θεῖον εὐςεβείᾳ. ebenso wünscht er c. 91, das gewis Philippisch ist, mit genehmigung der götter (μετὰ τῆς τῶν θεῶν γνώμης) in den krieg zu ziehen. überhaupt sucht Philippos in unserm bericht auf einen guten fusz mit den göttern sich zu stellen: er bittet die Pythia vor dem Perserkrieg um einen schönen spruch; sobald die erzählung bei Diod. ausführlich wird, wie in den letzten capiteln (91), wird die herlichkeit seiner opfer ausdrücklich hervorgehoben. ganz im sinne der quelle ist es jedenfalls, wenn er c. 89 aussprengen läszt, ὅτι βούλεται λαβεῖν παρ' αὐτῶν (der Perser) δίκας ὑπὲρ τῆς εἰς τὰ ἱερὰ (der Griechen) γενομένης παρανομίας. wie die unterthänige Pythia c. 91 ihren schirmvogt mit ihrer zweideutigen prophezeiung, die dieser selbst falsch versteht, teuscht, gerade so wird c. 33 Onomarchos durch den künstlertraum, er treibe den ehernen koloss, eine stiftung der Amphiktyonen, im tempel mit seinen händen umschaffend in die höhe, geteuscht: er legt den traum zu seinen gunsten aus, während er doch sein verderben bedeuten sollte.

Aus der übereinstimmung in der phraseologie etwas abzuleiten musz man jedoch sehr vorsichtig sein. wenn man die am besten erhaltene quelle Diodors, Polybios, mit dessen wortlaut vergleicht (Nissen s. 110 ff.), so sieht man dasz Diod. die sprache seiner quellen nach seinem geschmack modelt, so dasz nur vereinzelte redeblumen stehen bleiben. dabei ist aber doch zb. gewis auffallend dasz, wie WNitsche (könig Philipps brief an die Athener, Berlin 1876, s. 32 f.) beobachtet hat, das wort δαιμόνιον für τύχη, das weltregierende schicksal sich besonders häufig nur in den partien über Agathokles, (Diod. XIX—XXI) finden soll, in den diadochengeschichten dagegen zb. niemals. nach den zusammenstellungen von Rössler s. 47 findet sich dieses δαιμόνιον in den sicilischen geschichten b. IV. V. XI—XVI 15 mal, aber auch im zweiten teil des heiligen kriegs 6 mal, im Agathokles b. XIX und XX 7 mal, in den Philippika b. XVI 1 mal, sonst im ganzen Diodoros auszer den fragmenten 8 mal. dies beweist nun freilich zunächst nichts als dasz wir in den partien, wo so häufig

das wort in diesem sinne sich findet, spätere quellen haben. auffallend aber ist es doch, dasz in den diadochengeschichten sich das wort gar nicht findet. es legt dies die vermutung nahe, dasz unsere beiden partien des 16n buches, die aus Timaios nicht sein können, dem autor des werkes für die geschichte des Agathokles entstammen. und in der that finden sich auch sonst spuren einer gemeinsamen abstammung. Diodors Agathoklesquelle, welche die geschichte des tyrannen bis zu ende erzählt und den Timaios, Kallias und Antandros benutzte (Diod. XXI 16), musz demnach eine mindestens ebenso späte sein wie die für das 16e buch.

Die annahme einer gemeinsamen abstammung bestätigt ferner der ganze stil der darstellung. so liebte der verfasser der Agathoklesquelle anekdoten: ziemlich an den haaren herbeigezogen wird im 16n buche die caperei des Iphikrates von tempelgut, welches Dionysios zum teil für Delphoi bestimmt hatte, schon vor dem heiligen krieg c. 57. anekdotisch ist in den Philippika c. 84: Philippos läszt sich durch den freimut und die 'attische feinheit' des redners Demades von seinem makedonischen übermut, den er an den gefangenen ausläszt, abbringen und entläszt diese ohne lösegeld. im Agathokles ist anekdotisch: XX 63 die bartschur des Dionysios, recht an den haaren herbeigezogen; XX 78 wie derselbe sich standhaft zu bleiben ermuntern lassen musz.[17] citiert werden die redner Demosthenes und Lykurgos (s. o.) in den Philippika, im Agathokles Euripides (XX 41 und 14). ein besseres kriterium bildet die ganze anlage der darstellung: man vgl. hiefür den tod des Philippos c. 91 ff.; ein zweideutiger orakelspruch, das schreckliche ende des königs verkündend, verbreitet die nötige stimmung; herlich wird das fest, das gewissermaszen den triumph seines lebens feiert, begangen; ganz Griechenland schickt goldene kränze. ein herold verkündet unwissender weise abermals unheil. es lassen sich noch mehr solcher schicksalsstimmen vernehmen: der trauerspieldichter selbst tritt auf, um ein gedicht auf den schnellen wechsel des glücks des Philippos zu recitieren, welches dieser abermals auf die Perser statt auf sich deutet. neues capitel: das theater war schon voll, als Philippos erschien, in weiszem gewande, ohne leibwache, in der vollen glorie seines ruhmes — da plötzlich usw. wenn die anlage ganz dramatisch ist, so fehlt auch nicht die betrachtung des chors, enthalten in c. 95. dieselbe sucht ist zu erkennen in der sehr aufgeputzten schilderung, wie Agathokles seine schiffe in Africa verbrennt XX 7: bekränzt, in glänzendem costüm hält er eine feierliche ansprache an die truppen, zündet das admiralschiff an, die capitäne stecken ihre schiffe gleichfalls in brand, und schnell lodern die flammen empor; die trompeten blasen usw. ganz ähnlich die schilderung der verwirrung der Syrakuser bei der falschen nachricht vom unglück des Agathokles XX 15. ein

[17] dasz dies nicht etwa zusatz von Diod. ist, zeigt XIV 8, wo dasselbe abweichend aus Timaios erzählt wird.

echter theatercoup des Agathokles wird mit behagen erzählt XX 34. XX 72 grosze mordscene; selbst das meer wird ἐφ' ἱκανὸν τόπον mit blut gefärbt.

Auch dieselben religiösen und politischen anschauungen zeigen die drei abschnitte. wie XVI 33 Onomarchos durch einen falsch ausgelegten traum in seinem vorsatze bestärkt wird und XVI 56 die götter die Phoker vom schatzgraben bei dem dreifusz selbst abschrecken (φανερῶς τῶν θεῶν προσημαινόντων) und wie (s. o.) Philippos durch einen spruch der Pythia, einen heroldruf, einen recitator vergeblich gewarnt wird: so setzt sich XIX 2 ein bienenschwarm an das steinerne bild des knaben Agathokles, um die spätere grösze des mannes anzudeuten, so ängstigt XX 5 eine totale sonnenfinsternis dessen mannschaft, so erinnern sich XX 30 die Syrakuser des seherspruchs, dasz sie morgen in Syrakus speisen werden ausdrücklich τοῦ δαιμονίου παραγαγόντος τἀληθές. die übertriebene tempelverehrung und götterfurcht, die wir in dem bericht über den heiligen krieg gefunden haben und auch in den Philippischen partien wiedererkannten, kehrt in derselben weise im Agathokles wieder. XIX 7 nach der groszen mordscene in Syrakus wird hervorgehoben: selbst nicht die, welche in die tempel sich geflüchtet hatten, wurden geschont, ἀλλ' ἡ πρὸς τοὺς θεοὺς εὐσέβεια ἐνικᾶτο πρὸς ἀνθρώπων. XX 13 sagt Diod. ἀλλ' οἶμαι (dh. seine quelle), τὸ δαιμόνιον ὥσπερ ἐπίτηδες τοῖς ὑπερηφάνως διαλογιζομένοις τὸ τέλος τῶν κατελπισθέντων εἰς τοὐναντίον μετατίθησιν. ist es auch XX 14 ansicht der Karthager, das unglück sei über sie von der gottheit verhängt, wie XX 5 der Sicilier, so ist doch jener reue darüber, dasz sie ihren stammgott 'Herakles' vernachlässigten (ὀλιγωροῦντες τοῦ δαιμονίου), gewis im sinne der quelle, der jedenfalls die gottheit auszerordentlich wichtig ist; wenigstens werden die scheuszlichen maszregeln dieser Semiten, um die gottheit zu versöhnen, ausführlich beschrieben. ansicht der quelle ist es ferner jedenfalls, wenn XX 70 die τιμωρία an den kindern des Agathokles genommen wird οἷον τῆς θείας προνοίας: als Agathokles seinen gastfreund Ophellas ermordet, φανερῶς ἐπεσημήνατο τὸ δαιμόνιον ὡς διὰ τὴν εἰς τοῦτον παρανομίαν τῶν ὕστερον αὐτῷ γεγενημένων τὸ θεῖον ἐπιστῆσαι: denn an demselben tage desselben monats geht die strafe vor sich; ja καὶ τὸ πάντων ἰδιώτατον, ὁ θεὸς ὥσπερ ἀγαθὸς νομοθέτης διπλῆν ἔλαβε παρ' αὐτοῦ τὴν κόλασιν — Agathokles wird für den mord éines freundes zweier söhne beraubt: so sehr im geschmack des autors, dasz er sogar polemisch wird: das wollen wir den leuten gesagt haben, welche solche dinge verächtlich finden. ganz den alten vom 16n buche sehen wir wieder bei der entsprechenden gelegenheit, einem tempelraub XX 101: mitten im frieden überfällt Agathokles die Liparaier und legt ihnen eine contribution von 50 talenten auf. er zwingt die leute einen teil ihres schatzes im prytaneion herauszugeben. dieses prytaneion war aber durch inschriften als eigentum des Aiolos und des Hephaistos legi-

timiert; trotzdem segelt Agathokles mit seinem raube davon; allein der herr der winde vernichtet das beladene schiff durch einen sturm, um λαβεῖν τιμωρίαν παρ' αὐτοῦ, Hephaistos aber reserviert sich seine specielle privatrache (οἰκείως τῆς ἀσεβείας κολάσας), indem er τοὺς ἀσεβοῦντας εἰς τὸ θεῖον διὰ τῆς ἰδίας δυνάμεως heimsucht. und von dieser geschichte haben viele erkannt, heiszt es bei Diod., dasz sie θεῖον sei, τῆς παρανομίας τυχούσης ἐπισημασίας παρὰ τοῦ δαιμονίου. alles wie XVI 61 τὴν ἐκ θεῶν γενομένην τοῖς εἰς τὸ μαντεῖον παρανενομηκόσι κόλασιν und 64 οἰκείας τῆς ἀσεβείας τιμωρίας ἔτυχον.

Was nun den namen dieses gemeinsamen autors für unsere drei quellengebiete betrifft, so hat schon Haake dafür den Duris aus Samos aufgestellt. dessen proömium jedoch schon in c. 60 des 15n buches zu sehen, wie dies Haake s. 38 f. versucht, davon kann natürlich keine rede sein, es führe denn Diod. nach Haake s. 40 f. mit c. 61 fort den Ephoros auszuschreiben. man müste ganz merkwürdig schlagende gründe haben, um anzunehmen dasz Diod. hier einmal ein einzelnes capitel aus einem andern autor ganz gegen seine gewohnheit eingefügt habe. wenn c. 57 des Iason von Pherai wachstum infolge von verschiedenen kriegszügen beschrieben und geschlossen wird: ταχὺ δὲ τῆς δυναστείας αὐτοῦ στερεουμένης οἱ τὴν Θετταλίαν οἰκοῦντες ὑφεωρῶντο τὴν αὔξησιν, c. 60 dagegen unter demselben j. 370 das bündnis Iasons mit denselben Thessalern zum zwecke der erlangung der hegemonie über Griechenland angegeben wird, und dazwischen revolutionen in Argos und Arkadien, offenbar aus einer ausführlich erzählenden quelle, nicht der chronographischen eingefügt sind, so meint Haake, c. 60 müsse aus einer andern quelle als c. 57 geflossen sein. allein Diod. hat hier einfach etwas ausgelassen, was den widerspruch löste: etwa die motive welche die Thessaler zu einer änderung ihrer gesinnung brachten; ja nichts hindert uns anzunehmen, dasz etwa der anfang eines neuen capitels dazwischen liege, welches Diod. veranlaszte auf andere ereignisse überzugehen usw.

Vom 16n buche an, dh. für die Philippischen und die partien vom heiligen krieg, sowie für Agathokles im 19n bis 21n buche scheint allerdings was wir von Duris wissen nicht zu widersprechen.[18]

Das nächstliegende, die vergleichung der fragmente des Duris mit Diodoros, welche bei Haake s. 29 ff. nebeneinandergestellt sind, spricht auch bei genauerer vergleichung jedenfalls für indirecte verwandtschaft.

1) fr. 35	Diod. XX 41
γυναῖκα καλὴν γενέσθαι τὴν Λαμίαν	γεγονέναι βασίλισσαν Λαμίαν τῷ κάλλει διαφέρουσαν·

[18] man wird verstehen, warum die ausführungen für Duris nicht zurückbehalten werden: Haake, bei dem ich meine vermutung bestätigt fand, soll mehr ergänzt als ignoriert werden.

Duris	Diod. XX 41
	διὰ δὲ τὴν τῆς ψυχῆς ἀγριότητα διατυπῶσαί φασι τὴν ὄψιν αὐτῆς
μιχθέντος δὲ αὐτῇ Διὸς ὑφ' Ἥρας ζηλοτυπουμένην	τὸν μετὰ ταῦτα χρόνον θηριώδη·
ἃ ἔτικτεν ἀπολλύναι,	τῶν γὰρ γινομένων αὐτῇ παίδων ἁπάντων τελευτώντων
διόπερ ἀπὸ τῆς λύπης δύσμορφον γεγονέναι	βαρυθυμοῦσαν ἐπὶ τῷ πάθει καὶ φθονοῦσαν ταῖς τῶν ἄλλων γυναικῶν εὐτεκνίαις
καὶ τὰ τῶν ἄλλων παιδία ἀναρπάζουσαν διαφθείρειν.	κελεύειν ἐκ τῶν ἀγκαλῶν ἐξαρπάζεσθαι τὰ βρέφη καὶ παραχρῆμα ἀποκτείνειν.

abweichend ist nur, dasz Lamia bei Diod. königin heiszt, beim schol. zu Aristoph. We. 1030 (wo das fragment steht) blosz frau, was doch nur die auslassung einer speciellen bezeichnung beim schol. bedeuten kann. ausgenommen den geringen unterschied, dasz Diod. die verwandlung gleich bei der erwähnung des weibes vorausnimt, welche der schol. im geordneten verlauf der erzählung bringt, ist alles ganz in derselben ordnung erzählt. die im vergleich zum schol. *einzige* auslassung Diodors, nur mythologisches, das liebesverhältnis des Zeus betreffend, scheint überhaupt nicht im geschmacke Diodors gewesen zu sein; es stand sicher bei Duris, der mythologisches liebte. sonst aber ist alles dasselbe, nur in die sprache Diodors übertragen. bei Duris scheint mythologische erzählung und rationalistische erklärung neben einander gestanden zu haben. die meisten fragmente geben allerdings mythologisches so, als ob Duris naiv damit einverstanden wäre; eine spur rationalistischer erklärung findet sich aber fr. 43.[19]

2) Auf Duris weist gleichfalls

fr. 37	Diod. XX 104
ἐμοὶ μὲν γὰρ καὶ κατὰ φύσιν δοκεῖ πεποιηκέναι Κλεώνυμος ὁ	Κλεώνυμος . . κατεπλήξατο τοὺς
Σπαρτιάτης πρῶτος ἀνθρώπων εἰς ὁμηρείαν λαβὼν παρὰ	Μεταποντίνους . . διακοσίας δὲ
Μεταποντίνων γυναῖκας, *παρθένους τὰς ἐνδοξοτάτας* καὶ καλλίστας διακοσίας.	παρθένους τὰς *ἐπιφανεστάτας* ἔλαβεν εἰς ὁμηρείαν, οὐχ οὕτω τῆς περὶ τὴν πίστιν ἀσφαλείας χάριν ὡς τῆς ἰδίας ἕνεκεν λαγνείας.

[19] Δοῦρις φησὶν διὰ τὴν τῶν θρεμμάτων πολυπλήθειαν καὶ τοῦ γάλακτος ἱδρύσασθαι (sc. Πολύφημον) ἱερὸν ἐν Αἴτνῃ τῇ Γαλατείᾳ. Φιλόξενον δὲ τὸν Κυθήριον ἐπιδημήσαντα *καὶ μὴ δυνάμενον ἐπινοῆσαι τὴν αἰτίαν ἀναπλάσαι*, ὅτι Πολύφημος ἤρα Γαλατείας.

diese erzählung scheint sonst nicht vorzukommen; die übereinstimmung, selbst in der wahl der worte bei Athenaios XIII 605[d], wo sie zusammentreffen, ist zu auffallend.

3) citiert Diod. XXI 6 den Duris selbst fr. 40: ἐπὶ τοῦ πολέμου τῶν Τυρρηνῶν καὶ Γαλατῶν καὶ Cαμνιτῶν καὶ τῶν ἑτέρων cυμμάχων ἀνῃρέθηcαν ὑπὸ Ῥωμαίων Φαβίου ὑπατεύοντοc δέκα μυριάδεc, ὥc φηcι Δοῦριc, bestätigt von Tzetzes: γράφει δὲ τοιοῦτό τι Δοῦριc, Διόδωροc καὶ Δίων usw., ein fragment das an sich von halbem gewicht ist, da das citat ja ein indirectes sein kann, jedoch durch die ordnung der andern fragmente bestätigt wird. seit JGHulleman (Duridis quae supersunt, Utrecht 1841, s. 126 f.) steht das fragment unter den Agathokleischen des Duris: dort war am meisten gelegenheit dazu. wenn man nun die regierungszeit des Agathokles (317—289) auf die zahl der citierten bücher über Agathokles verteilt (Hulleman s. 27 f. nimt nur wegen der Agathokleischen bücher des Timaios fünf an), so fällt

fr. 35 (308), Diod. XX 41 ins 2e buch des Duris (310—303), bestätigt vom schol. ἐν β΄ Λιβυκῶν, vgl. Hulleman s. 25.

fr. 37 (303), Diod. XX 104 ins 3e buch des Duris (303—296), bestätigt von Athenaios: ἐν τῇ γ΄ τῶν περὶ Ἀγαθοκλέα ἱcτοριῶν.

fr. 40 (295), bei Diod. XXI 13 und

fr. 41 (293), bei Diod. XXI 8 ins 4e buch des Duris (296—289), bestätigt für fr. 41 durch Hullemans emendation s. 27 ἐν τῇ δ΄ für δεκάτῃ bei Athenaios XII 541[f], was, wie man sieht, ganz unmöglich wäre. als

viertes fragment nemlich kann gelten fr. 41 Δοῦριc ἐν τῇ δ΄ (s. o.) τῶν περὶ Ἀγαθοκλέα καὶ πληcίον Ἱππωνίου πόλεωc ἄλcοc τι δείκνυcθαι κάλλει διάφορον καὶ κατάρρυτον ὕδαcιν, ἐν ᾧ καὶ τόπον τινὰ εἶναι καλούμενον Ἀμαλθείαc κέραc, ὃ τὸν Γέλωνα καταcκευάcαι. da Diod. XXI 8 die erbauung der stadt erzählte, so ist so viel gewis, dasz beide von der stadt ausführlich sprachen.

Die fragmente des Duris aus dem gebiet unserer untersuchung, von welchen sich eine spur bei Diod. nicht findet, sind weder so zahlreich noch von der art, dasz sie bedenken erregen müsten. von den aus den Agathokleischen büchern citierten bruchstücken sind fr. 38 Εὐρύβατοc· πονηρόc, freund des Odysseus, und fr. 42 Pan, sohn der Penelope und der freier, mythologische details, welche, wie wir gesehen, Diod. auszulassen pflegt. es bleibt blosz fr. 34, benennung der flöte nach ihrem libyschen erfinder — gleichfalls detail, das Diod. leicht übergehen konnte. ebenfalls detail und so der gefahr ausgesetzt übersehen zu werden ist fr. 36 über die quellen des Nils, und 46, dasz die meisten sicilischen städte ihren namen von flüssen haben; mythologisch überdies 43: Polyphemos baut der Galateia einen tempel auf dem Aitna — zudem alles fragmente, welche ohne nennung eines werkes oder eines buches überliefert sind und nur von neueren mit Agathokles in beziehung gesetzt werden. vollends nicht mit sicherheit unterzubringen ist fr. 44: der zauberkünstler Nymphodoros macht die Rheginer in ihrer feigheit lächer-

lich, und fr. 45: Platon habe stets die mimen des Sophron in händen.[20] jedenfalls sind dies alles einzelheiten, die nicht in den zusammenhang der handlung notwendig gehörten. kein einziges jedoch von denen, bei welchen das letztere der fall ist, findet sich nicht bei Diodoros: so 37 (Kleonymos) und 41 (erwähnung von Hipponion).

Um so bedenklicher kann es scheinen, dasz in den fragmenten des Duris, welche die betr. ereignisse des 16n buches Diodors betreffen, sich nur eine etwas unsichere spur bei Diod. findet. als solche nemlich kann wohl gelten, dasz (fr. 2) Athenaios XIII 560[b] erzählt, dasz nach Duris der heilige krieg um eines weibes willen entstanden sei. Athen. fährt fort: δεκαετὴς δὲ καὶ οὗτος (ὁ πόλεμος) γενόμενος τῷ δεκάτῳ ἔτει Φιλίππου συμμαχήσαντος πέρας ἔσχε· τότε γὰρ εἷλον οἱ Θηβαῖοι τὴν Φωκίδα. es kann wohl angenommen werden, dasz auch der zusatz über die dauer des kriegs aus Duris stammt, zumal da dieser gewohnt ist in diesen dingen der vulgärtradition zu folgen (welche hier zehn jahre als dauer angab), wie er fr. 9 den Alexandros 335 zehn demagogen von Athen fordern läszt, während die gute tradition nur von acht weisz (vgl. Niebuhr vorträge über alte gesch. II 440 ff.). während nun Diod. XVI 14 aus der chronographie die dauer des krieges auf elf, XVI 23 aus seiner ersten quelle oder vielleicht nach einer abweichenden rechnung der chronographie (vgl. unten die beilage) auf neun jahre angibt, heiszt es den worten des Athenaios δεκαετὴς δὲ καὶ οὗτος (ὁ πόλεμος) γενόμενος τῷ δεκάτῳ ἔτει Φιλίππου συμμαχήσαντος πέρας ἔσχε entsprechend bei Diodoros XVI 59: ὁ Φωκικὸς πόλεμος διαμείνας ἔτη ι' κατελύθη. da nun, wie ich glaube und später ausführen zu können hoffe, diese angabe wie andere am schlusz des kriegs über dessen dauer aus der quelle und nicht etwa aus der chronographie stammen wird, so würden, wenn alles richtig ist, Duris und Diodoros hier übereinstimmen. auch die angaben des Athenaios Φιλίππου συμμαχήσαντος und τότε γὰρ εἷλον οἱ Θηβαῖοι τὴν Φωκίδα stimmen zu der darstellung des Diod. XVI 59 Βοιωτῶν δὲ . . διαπρεσβευσαμένων πρὸς Φίλιππον περὶ συμμαχίας ὁ Φίλιππος ἧκεν usw. doch kann auf diese spur natürlich kein gewicht gelegt werden. es ist aber zu bedenken, dasz der fragmente des Duris, welche in unsere partien des 16n buches fallen, überhaupt nur vier sind.[21] davon sind zwei (fr. 4 Philippos goldener leibbecher und fr. 8 Arkadion der Achaier entfernt sich von Philippos hof) einzelheiten, welche Diod. übergehen konnte; éines (fr. 5 Chares bewirtet die Athener aus delphischem tempelschatz) muste Diod. auslassen, da er von diesen ereignissen (349, vgl. Hulleman s. 72 f. und Clinton zu dem jahr sp. 2) nur ganz kurz notiz nimt (c. 52). wenn auch Diod. fr. 6, den fund der statuette des Ther-

[20] fr. 39 von der Gigantomachie, von Hulleman s. 101 ins 16e buch des groszen werks gewiesen, steht nur bei Müller unter dem 4n buch über Agathokles. [21] fr. 7, ohne buchzahl, von Eumenes abkunft und kindheit, gehört vielleicht erst in die geschichte des Alexandros.

modon als ein vorzeichen für das unglück Griechenlands bei Chaironeia, nicht kennt, so kann man trotzdem annehmen, dasz dieses wie noch andere vorzeichen in der quelle standen: denn 1) ist dies ganz in der art unserer quelle, welche den tod des Philippos ja so vielfach durch die gottheit ankündigen läszt (c. 91 f.), und 2) kann man wohl annehmen, dasz die andern vorzeichen, von welchen Plutarchos in dem fr. spricht und welche so lebhaft an unsere Philippika erinnern[22], alle ebenfalls aus Duris entnommen, von Diodoros aber sämtlich, etwa zwischen c. 85 und 86, ausgelassen sind.

Auch steht der annahme nichts im wege, dasz das werk des Duris dem Diod. in die hände geraten konnte. Duris 'ist bis auf Augustus zeit viel gelesen worden' (Niebuhr ao. III s. 4). Polybios freilich scheint ihn nicht zu kennen oder kennen zu wollen. bei Plutarch jedoch erscheint er häufig in allen betreffenden partien (im Perikles, Lysandros, Agesilaos, Alexandros, Eumenes, Demetrios, Phokion). er scheint ihn direct benutzt zu haben (vgl. AdSchmidt das Perikleische zeitalter. II [Jena 1879] s. 46 ff.); wenigstens vergleicht er (fr. 64) insbesondere ihn mit Ephoros, Theopompos und Xenophon auf eine weise, dasz man den eindruck bekommt, als kenne er ihn aus eigner anschauung. Cicero nennt ihn (fr. 61) — aus eigner anschauung? — *homo in historia diligens.* auch bei den späteren finden sich fragmente von ihm in ziemlicher anzahl: bei Athenaios, Laertios Diogenes ua.

Auch die abfassungszeit scheint zu passen: die Philippische quelle ist verfaszt nach 279 (s. o.); Duris erzählt (fr. 33) bis mindestens 271. die quelle musz diesen zeitverhältnissen und den übrigen ausführungen gemäsz eine secundäre gewesen sein; Duris benutzte den Ephoros und Theopompos: fr. 1. es bleibt so eine aufgabe für sich, die quellen des Duris zu ermitteln. Haake will s. 45 Theop. fr. 262 bei Diod. XVI 87 wiedererkennen; das citat der quelle Diodors (λέγουσι δέ τινες) wäre dann Theopompos. während nemlich Polybios, Ailianos und Justinus (vgl. Müller zu dem fragment) des Philippos mäszigkeit nach dem sieg bei Chaironeia hervorheben, erzählt Theopompos, wie der könig mit seinen hetären, musikanten und hofnarren die ganze nacht geschwärmt habe. es fährt fort

Theopompos	Diodoros
πιὼν δὲ τὴν νύκτα πᾶσαν καὶ μεθυσθεὶς πολὺ καὶ πατάξας, ἀφεὶς ἅπαντας τοὺς ἄλλους ἀπαλλάττεσθαι, ἤδη πρὸς ἡμέραν ἐκώμαζεν ὡς τοὺς πρέσβεις τοὺς τῶν Ἀθηναίων.	λέγουσι δέ τινες ὅτι παρὰ τὸν πότον πολὺν ἐμφορησάμενος ἄκρατον καὶ μετὰ τῶν φίλων τὸν ἐπινίκιον ἄγων κῶμον usw.

[22] man vgl. τύχη τις ἔοικε δαιμόνιος πολλὰ σημεῖα τοῦ μέλλοντος ἀποφαίνειν, ἐν οἷς ἥ τε Πυθία mit Diod. XVI 91 f., insbesondere dem spruch der Pythia c. 91.

auch das bei Diod. folgende ist gewis im tone Theopomps: wie Philippos im rausch mit kränkenden worten des schicksals der gefangenen Griechen spottet. ebenso passt die erzählung fr. 262 (Haake s. 45), wie Philippos seine liederliche, zusammengelaufene hofgesellschaft durch seine unmäszigkeit und verschwendung verdirbt, vortrefflich zu den worten Diodors XVI 54 ἐγκατασκευάζων οὖν ἐν ταῖς πόλεσι προδότας διὰ τῆς δωροδοκίας καὶ τοὺς δεχομένους τὸ χρυσίον ξένους καὶ φίλους ὀνομάζων ταῖς πονηραῖς ὁμιλίαις διέφθειρε τὰ ἤθη τῶν ἀνθρώπων, während doch sonst die Philippischen capitel des buches den könig nicht genug in den himmel zu erheben wissen. man könnte so versucht sein die Philippos tadelnden abschnitte alle auf Theopompos zurückzuführen. desgleichen das scharfe urteil über Chares bei Diod. XVI 85 οὐδὲν διέφερε τῶν τυχόντων ἰδιωτῶν κατὰ τὴν ἐν τῷ στρατηγεῖν ἐνέργειαν καὶ βουλήν. es widerspricht wenigstens nicht Theopompos fr. 238 Χάρητός τε νωθροῦ τε ὄντος καὶ βραδέος.

Auch die bekanntschaft der quelle mit attischen rednern bei Duris findet sich wieder bei Theopompos (Haake s. 46 ff.): man vgl. nur den tadel des Polybios VIII 11 ff., dasz Theopompos in seiner vorrede den Philippos als den tüchtigsten aller monarchen in den himmel erhebe, im verlauf der erzählung aber ihm alles lächerliche anhänge[23], so dasz das schillernde und scheinbar widersprechende in der beurteilung des Philippos bei Diod. auf dessen quelle zweiter stufe zurückzuführen wäre.

Die genaue beschreibung der geraubten tempelschätze im heiligen krieg c. 56 findet sich wieder bei Theopompos (Haake s. 50 f., wie denn auch diese RHEWichers [fragmenta, Leiden 1829] und Müller als fr. 184 aufgenommen haben).[24]

Wenn wir oben gesehen haben, dasz für den heiligen krieg wie

---

[23] Theopompos unterschied wohl wie unsere quelle die fähigkeiten des feldherrn und staatsmannes von den lastern des privatmannes. [24] den widerspruch, dasz unsere als einheitlich betrachtete zweite quelle für den heiligen krieg c. 30 sagt: Philomelos ἠναγκάζετο τοῖς ἱεροῖς ἀναθήμασιν ἐπιβαλεῖν τὰς χεῖρας καὶ συλᾶν τὸ μαντεῖον, c. 56 aber ὁ μὲν πρῶτος ἄρξας Φιλόμηλος ἀπέσχετο τῶν ἀναθημάτων, kann man nun vielleicht auf die quelle Diodors zurückführen. man braucht deshalb nicht mit Haake anzunehmen, dasz Diod. mit c. 56 zu seinem ersten autor, dem für c. 23—27 zurückkehre, der allerdings c. 25 von einer beraubung des tempels durch Philomelos nichts zu wissen scheint, c. 27 aber die proclamation des Philomelos — οὐ τοῖς ἱεροῖς χρήμασιν ἐπιβουλεύων habe er den tempel besetzt — wiedergibt. man kann etwa annehmen, dasz die quelle c. 56 entsprechend der gelegenheit des rechenschaftsprocesses des Phalaikos eine übersicht über die geraubten schätze angehängt habe mit den worten τῶν δὲ προγεγενημένων στρατηγῶν ὁ μὲν πρῶτος usw. Haake s. 50 f. teuscht sich, wenn er meint 'Onomarchus ex collega frater evasit'. ASchaefer Demosthenes und seine zeit I² s. 492 anm. 1 sagt ganz richtig: 'XVI 31. 32, wo es fast geboten war der verwandtschaft zu gedenken (vgl. c. 35. 36. 37), wenn sie bestand, schweigt er davon' — das heiszt Diodoros, nicht die quelle.

für die Philippischen geschichten eine je den gegenstand in einem zusammenhängenden und abgeschlossenen abschnitt behandelnde quelle vorauszusetzen ist, so fragt sich, ob man eine dem entsprechende ökonomie bei Duris annehmen kann. wenn Duris die geschichte des Agathokles monographisch behandelte (fr. 34—38. 40—44. 46; vgl. Hulleman s. 22 ff.), so spricht dies einigermaszen dafür, dasz er dies auch für andere partien that. wenn sich auch in den citaten aus ihm eine spur davon nicht finden will, so widerspricht doch jedenfalls nicht die ordnung der fragmente einer derartigen annahme. wir wissen nur, dasz Duris, der mit dem j. 370 beginnt (Diod. XV 60), im zweiten buch von der entstehung des (dritten) heiligen kriegs (fr. 2), im fünften von einem höfling des Philippos (fr. 8), im siebenten von der eroberung von Tyros durch Alexandros sprach (fr. 12). es kann also sehr wohl etwa buch I die griechische geschichte von 370 an oder irgend einen abschnitt hieraus enthalten haben, buch II den heiligen krieg, buch V die Philippika, wie andere gegenstände je ein oder zwei bücher. auch die fragmente aus den folgenden büchern sind nicht gegen eine derartige verteilung des stoffes. nur für Alexandros sind wir genötigt drei bücher anzunehmen, da im 7n (fr. 13) und 9n (fr. 17) von ihm die rede war. beide fragmente über Demetrios von Phaleron sind aus demselben, dem 16n buche (fr. 27 und 28); Demetrios Poliorketes kommt im 22n und 23n, also in zwei büchern vor (fr. 30. 31). die sonstigen mit buchzahl versehenen fragmente geben gar keinen anhaltspunkt.

Duris verlangt (fr. 1) von seinem historiographischen ideal μίμηϲιϲ καὶ ἡδονὴ ἐν τῷ φράϲαι. als peripatetiker, schüler des Theophrastos[25], verstand er diese μίμηϲιϲ wohl als eine in drama-

---

[25] Athenaios VIII 337[d]. IV 128[a]. die annahme, dasz auch er wie sein bruder Lynkeus schüler Theophrasts gewesen, beruht eigentlich nur auf einer conjectur von Koraës. bei Athenaios IV 128[a] stand ursprünglich: Ἱππόλοχοϲ ὁ Μακεδὼν τοῖϲ χρόνοιϲ μὲν γέγονε κατὰ Λυγκέα καὶ Δοῦριν τοὺϲ Caμίουϲ, Θεοφράϲτου δὲ τοῦ Ἐρεϲίου μαθητήϲ, ϲυνθήκαϲ δ' εἶχε ταύταϲ πρὸϲ τὸν Λυγκέα usw. da von Hippolochos als einem schüler Theophrasts sonst nichts überliefert und das δέ nach ϲυνθήκαϲ hart ist, so liest man μαθηταί, auf die brüder bezogen. allein an einer andern stelle des Athenaios (VIII 337[d]) wird ausdrücklich blosz Lynkeus als ὁ Θεοφράϲτου μὲν μαθητήϲ, Δούριδοϲ δὲ ἀδελφόϲ bezeichnet und von letzterm fortgefahren: τοῦ τὰϲ ἱϲτορίαϲ γράψαντοϲ καὶ τυραννήϲαντοϲ τῆϲ πατρίδοϲ. ebenso auch bei Suidas: Λυγκεύϲ, Cάμιοϲ, γραμματικόϲ, Θεοφράϲτου γνώριμοϲ, ἀδελφὸϲ Δούριδοϲ τοῦ ἱϲτοριογράφου τοῦ καὶ τυραννήϲαντοϲ Cάμου. beide angaben in ihrem übereinstimmenden wortlaut haben ohne zweifel denselben ursprung, und diese urquelle scheint wirklich von einer schülerschaft des Lynkeus allein gewust zu haben. auch das zweite δέ nach ϲυνθήκαϲ nötigt nicht geradezu zu einer änderung; kurz, entweder wollte Athenaios den Hippolochos als schüler bezeichnen oder, was das wahrscheinlichere ist, er las von einer schülerschaft des Lynkeus und bezog den Duris mit ein. doch ist es gewis an sich plausibel, dasz der bruder denselben unterricht genosz. dasz er wenigstens den Theophrastos kannte, scheint fr. 58 zu zeigen: ὡϲ ἔϲτι μαθεῖν παρά τε Δούριδοϲ τοῦ Caμίου

tischer weise ausgeführte. wir hatten oben gelegenheit das dramatische geschick unserer quelle zu bewundern: theoretisch beschäftigte sich wenigstens Duris mit der classischen dramatischen litteratur; er schreibt über die tragödie (fr. 69), wie über Sophokles und Euripides (fr. 70). dasz er diese dramaturgischen studien auch für seinen stil verwertet, scheint Plutarch Per. 28 (fr. 60) geradezu zu bezeugen: hierzu, sagt dieser, dh. zu der auslieferung der schiffe der Samier und bezahlung einer contribution fügt Duris auf tragische weise übertreibend allerlei roheiten der Athener hinzu: τούτοις ἐπιτραγῳδεῖ πολλὴν ὠμότητα τῶν Ἀθηναίων . . κατηγορῶν. Duris pflege überhaupt, auch wo er selbst nichts zu leiden habe, κρατεῖν τὴν διήγησιν ἐπὶ τῆς ἀληθείας. und wirklich erinnert die probe, welche Plutarch alsbald gibt, etwas an die bühne: ὡς ἄρα τοὺς τριηράρχους καὶ τοὺς ἐπιβάτας τῶν Σαμίων εἰς τὴν Μιλησίων ἀγορὰν ἀγαγὼν καὶ σανίσι (mit schandbrettern) προσδήσας ἐφ' ἡμέρας ι' κακῶς ἤδη διακειμένους προσέταξεν ἀνελεῖν ξύλοις τὰς κεφαλὰς συγκόψαντας, εἶτα προβαλεῖν ἀκήδευτα τὰ σώματα. man beachte, wie Duris offenbar darin schwelgte die leiden seiner landsleute recht auszumalen: erst nachdem sie zehn tage am pranger gestanden haben und es ihnen, wie besonders hervorgehoben wird, recht übel ist, werden sie umgebracht und zwar mit hölzernen waffen; schlieszlich versagt man noch den armen leibern das den Griechen so notwendige begräbnis. ganz deutlich wird diese dramatisierende effecthascherei, wenn man sie mit der schlichten, ehrlichen erzählung des Herodotos, wo er dasselbe wie Duris erzählt, vergleicht. so das schicksal der athenischen expedition nach Aigina:

Herodotos V 87	Duris fr. 50
ὁμολογέεται δὲ καὶ ὑπ' Ἀθηναίων ἕνα μοῦνον τὸν ἀποσωθέντα αὐτῶν ἐς τὴν Ἀττικὴν γενέσθαι . . περιγενέσθαι μέντοι οὐδὲ τοῦτον τὸν ἕνα, ἀλλ' ἀπολέσθαι τρόπῳ τοιῷδε· κομισθεὶς ἄρα ἐς τὰς Ἀθήνας ἀπήγγελλε τὸ πάθος. πυθομένας δὲ τὰς γυναῖκας τῶν ἐπ' Αἴγιναν στρατευσαμένων ἀνδρῶν, δεινόν τι ποιησαμένας κεῖνον μοῦνον ἐξ ἁπάντων σωθῆναι, πέριξ τὸν ἄνθρωπον τοῦτον λαβούσας καὶ	εἷς δὲ ὑπέστρεφεν ἄγγελος, ὃν περιστᾶσαι τῶν τεθνεώτων αἱ γυναῖκες καὶ τὰς περόνας τῶν ὤμων ἀφελόμενοι

καὶ Θεοφράστου . . καὶ ἐκ τῶν Ἀριστοφάνους Ἀχαρνέων. auch die nachricht fr. 78, Sokrates habe als bildhauer δουλεῦσαι, mit Müller II 469 auf die peripatetische schule zurückzuführen wird man auch nach Hullemans vorschlag s. 189 τορεῦσαι für δουλεῦσαι zu lesen geneigt sein.

Herodotos	Duris
κεντεύcαc τῇcι περόνῃcι τῶν ἱματίων εἰρωτᾶν ἑκάcτην αὐτέων, ὅκῃ εἴη ὁ ἑωυτῆc ἀνήρ. καὶ τοῦτον μὲν οὕτω διαφθαρῆναι.	ἐξετύφλωcαν, εἶτα ἀπέκτειναν.
	οἱ δ' Ἀθηναῖοι δεινὸν ἡγηcάμενοι τὸ πραχθὲν περιεῖλον τῶν γυναικῶν τὰc περόναc, ἐπείπερ εἰc ὁπλιcμὸν αὐταῖc ἐχρήcαντο καὶ οὐ πρὸc φυλακὴν τῆc ἀμπεχόνηc. αὐτοὶ δὲ ἐκόμων, αἱ δὲ γυναῖκεc ἐκείροντο καὶ τοῖc ἀνδράcι ποδήρειc ἦcαν οἱ χιτῶνεc, αἱ δὲ ἐβρύαζον ταῖc Δωριαῖc cτόλαιc. διὸ γυμνὰc καὶ τὰc ἀχίτωναc δωριάζειν ἔφαcαν.

so kurz auch der auszug des scholiasten ist, so kann man doch eine spur dramatisierender erzählung erkennen: erst umstehen die weiber den armen Athener, sie ziehen ihre nadeln, stechen ihm die augen aus, und dann erst (ἔπειτα) bringen sie ihn um — alles möglichst wirksam gesteigert. auf die sucht alles dramatisch zuzuspitzen kann man vielleicht zurückführen dasz, während Alexandros nach andern nachrichten doch genügend geld mit nach Asien nahm, Duris ihn nur für dreiszig tage proviant mitnehmen läszt (fr. 10).

Nicht um αὐτὸ τὸ γράφειν μόνον, die einfache ungeschmückte und ungeschminkte darstellung der thatsachen, ist es dem Duris zu thun, wie er selbst fr. 1 sagt, sondern um das amüsement seiner leser, die ἡδονὴ ἐν τῷ φράcαι. dieses amüsement sucht er auszer dieser dramatisierenden art durch einen gleichfalls geschmückten, blumenreichen stil zu erreichen. er glaubt, wie Dionysios von Halikarnass (de comp. verb. 4, 30) von ihm sagt, es thue not cυμβάλλεcθαί τι τῷ κάλλει τῶν λόγων. spuren dieses ausputzes finden sich allenthalben in den fragmenten: man vgl. die schilderung des pompes des Sardanapallos (fr. 14), ohne zweifel aus ihm: εἶδεν αὐτὸν ὁ Μῆδοc ἐψιμυθιωμένον καὶ κεκοcμημένον γυναικιcτὶ καὶ μετὰ τῶν παλλακίδων ξαίνοντα πορφύραν, ἀναβάδην τε μετ' αὐτῶν καθήμενον, γυναικείαν δὲ cτολὴν ἔχοντα καὶ κατακεκιcηριcμένον· ἦν δὲ γάλακτοc λευκότεροc καὶ ὑπεγέγραπτο τοὺc ὀφθαλμούc. fr. 27: Demetrios von Phaleron ῥάcματά τε μύρων ἔπιπτεν ἐπὶ τὴν γῆν, ἀνθινά τε πολλὰ τῶν ἐδαφῶν ἐν τοῖc ἀνδρῶcι κατεcκευάζετο διαπεποικιλμένα ὑπὸ δημιουργῶν. ἦcαν δὲ καὶ πρὸc γυναῖκαc ὁμιλίαι cιωπώμεναι καὶ νεανίcκων ἔρωτεc νυκτερινοί.. ἠβούλετο γὰρ τὴν ὄψιν ἱλαρὸc καὶ τοῖc ἀπαντῶcιν ἡδὺc φαίνεcθαι. fr. 41: in der nähe von Hipponion wird ein hain gezeigt ἄλcοc τι.. κάλλει διάφορον καὶ κατάρρυτον ὕδαcιν

— alles spuren einer redeweise, welche bei Diod. nicht ganz verwischt ist.

Amüsement sucht Duris ferner durch allerlei sprichwörter mit erklärung — ganz wie Diodoros.[26] auch redensarten werden erklärt: δωριάζειν fr. 50; θωρήσσεσθαι fr. 71; ein vers aus Aristophanes fr. 59; μάγδιος fr. 69.

Dabei wird die darstellung durch allerlei pikante anekdoten zu würzen gesucht, meist von höchst zweifelhaftem historischem wert: fr. 2 sind an dem heiligen krieg wie an vielem andern die weiber schuld, gerade wie fr. 58 Aspasia am samischen und peloponnesischen kriege. fr. 59: die Samier tätowieren die gefangenen Athener mit der figur einer eule, die Athener die gefangenen Samier mit einer σάμαινα — schon bei Photios als πλάσμα Δούριδος bezeichnet; fr. 61 wirft Alkibiades den komödiendichter Eupolis über bord — schon von Eratosthenes als chronologische unmöglichkeit erkannt. alles in der art unserer quelle. insbesondere liebt Duris persönlichen klatsch: Philippos nimt seinen goldenen leibbecher aufs nachttischchen (s. o.); luxus des Demetrios von Phaleron fr. 31; der hund des Lykiers Iason besteigt den scheiterhaufen seines herrn fr. 33; allerlei anekdoten von Lysandros fr. 65; Sokrates macht bildhauerarbeiten (s. o.) fr. 78; als Alexandros ein groszer herr geworden (μέγας γενόμενος), gibt er in seinen briefen χαίρειν zu sagen auf, auszer in denen an Phokion fr. 23. insbesondere von Alkibiades sind uns einige stückchen aus Duris erhalten: fr. 63. 64. 70. von diesen anekdoten ist bei Diod. nicht viel stehen geblieben; doch wurden zb. auch im Agathokles XX 63 die Dionysiosanekdoten an den haaren herbeigezogen. XVI 54 fragt Philippos, ob auch gold nicht über die mauer einer besonders festen stadt springen könne.

Überhaupt nimt es Duris mit excursen nicht genau, wenn sie nur amüsant sind. mag auch manches im zusammenhang anders ausgesehen haben, so ist doch vieles von den fragmenten in einem geordneten verlauf der erzählung nicht unterzubringen; oft betreffen sie wenigstens nicht die von ihm eigentlich behandelte zeit. man vergleiche: die athenischen weiber töten den einzigen der von der expedition nach Aigina übriggebliebenen fr. 50 (ca. 540); der zauberkünstler Nymphodoros macht die Rheginer in ihrer feigheit lächerlich fr. 44; auch der park bei Hipponion fr. 41 gehört wohl kaum in den zusammenhang. mythologisches bringt Duris viel, wenn er es auch für die neueste zeit verwirft, wie es ausdrücklich fr. 18 von der zusammenkunft des Alexandros mit der Amazonenkönigin bezeugt wird; es bedient sich so die gottheit stets natürlicher dinge zu ihren mitteilungen.

[26] auch citate. das vorkommen der letztern beweist jedoch nicht viel: es ist dies allgemeine sitte der zeit. ebenso steht es mit den etymologien. es ist aber das gemeinsame vorkommen solch verbreiteter eigenschaften ein weiterer prüfstein für die richtigkeit der annahme gemeinsamer abkunft.

Im sachlichen ist Duris natürlich ein mann seiner zeit; er folgt der vulgären tradition. wir haben schon verschiedene wertlose anekdoten von ihm gehört: von Aspasia, von Alkibiades; Alexandros und die zehn redner; der heilige krieg dauert zehn jahre; 100000 Römer fallen 295, wo Livius nur 25000 hat (fr. 40, vgl. Müller II 469); von Troja bis Alexanders zug nach Asien sind es tausend jahre. wenn er fr. 7 Eumenes von niederer abkunft sein läszt, so hat Müller (II 468) gewis recht, wenn er sagt, er folge der gemeinen tradition makedonischen neides. wenn auch die einzelheiten, welche Plutarch über die grausamkeit der Athener auf Samos und die rückkehr des Alkibiades vergeblich bei Thukydides, Ephoros, Aristoteles und Theopompos wie Xenophon sucht (fr. 60. 64), an sich wahr sein können, so hat Plutarch doch wohl recht, wenn er sagt: ἀλλ' οὐκ ἀληθεύειν ἔοικεν. dasz er nicht blosz übertreibt um des effects willen, sondern geradezu falsches wiedergibt, zeigt fr. 65: Platon tröstet den bei den festlichkeiten zu ehren Lysanders auf Samos (s. Hulleman s. 173) durchgefallenen Antimachos, was mit recht verworfen wird, vgl. Müller zu dem fragment. den Alexandroshistorikern (s. Müller II 468) glaubt er die dümmsten und unmöglichsten fabeln: 'Indorum quosdam cum feris coire mixtosque et semiferos esse partus . . in Calingis, eiusdem Indiae gente, quinquennes concipere feminas, octavum vitae annum non excedere et alibi cauda villosa homines nasci pernicitatis eximiae, alios auribus totos contegi' (fr. 19 *a*). Dionysos unterwirft die Inder dadurch, dasz er ihnen volle weinschläuche an die grenze legt (fr. 71), die sie austrinken und nicht vertragen können. so darf es uns nicht wundern, wenn er im eigentlich historischen kritiklos den vulgären angaben folgt. und historische kritiklosigkeit zeigt sich ja auch in den partien des Diodoros, welche wir ihm zuschrieben: Philippos wird mit Epameinondas zusammen erzogen XVI 2; er wird den Thebanern von den Illyriern übergeben, während ihn nach Ephoros bei Diod. XV 67 die Thebaner direct von könig Alexandros erhalten.

Wenn Duris so der allgemeinen tradition folgend keinen ausgesprochenen politischen standpunkt zeigt und man sich hüten musz ihn allzu selbständig sich vorzustellen, so hatte er doch eine ausgesprochene antipathie: als Samier gegen Athen.[27] und es fehlt nicht an spuren hiervon in seinen fragmenten. bei Herodotos V 82 ff. geht die besprochene athenische expedition nach Aigina, um das vertragsmäszig stipulierte opfer für Athena Polias und Erechtheus einzufordern, alle werden bis auf éinen von den Aigineten umgebracht — Duris dagegen (fr. 50) schickt die Athener (ὑπ' Αἰγινητῶν στρατευόμενοι) auf einen eigentlichen kriegszug (στρατείαν) gegen sie.

[27] 'Duris aus Samos war ohne zweifel ebenso [wie Theopompos] ein geschworener nationalfeind der Athener und deshalb auch des Demosthenes. als jüngling hatte er von Samos verbannt leben müssen [Paus. VI 13, 5], bis Perdikkas die Athener aus Samos vertrieb.' Niebuhr III s. 24 anm.

auch dasz Aspasia (fr. 58) urheberin zweier kriege zu werden gelegenheit findet, ist gewis kein compliment für die athenische regierung. deutlich aber zeigt sich die Athenerfeindschaft in fr. 60, wo er nach Plutarch seiner erzählung πολλὴν ὠμότητα ἐπιτραγῳδεῖ: bei den dort ausgemalten grausamkeiten der Athener konnte nur ein Athen feindlicher autor mit dieser vorliebe verweilen (s. o.).

Auch im 16n buche des Diodoros finden sich spuren dieser Athenerfeindschaft, während Duris natürlich bei der geschichte des Agathokles keine gelegenheit hatte dieser seite seiner gesinnung ausdruck zu geben. ganz so wie fr. 5 dem Chares vorgeworfen wird aus dem tempelschatze die Athener freigehalten zu haben, heiszt es XVI 57: an dem tempelraub hatten auch teil (μετέσχον δὲ τῆς αἱρέσεως) die Athener (und Lakedaimonier), indem sie einen zu der zahl der gesandten hilfstruppen auszer verhältnis stehenden sold bezogen. überhaupt seien die Athener in dieser zeit dazu bestimmt gewesen sich an dem δαιμόνιον zu versündigen. nun wird ihnen, was vor dem kriege geschehen war, die caperei des Iphikrates an statuen, die Dionysios nach Delphoi und Olympia geschickt hatte, aufgerechnet. selbst als Iphikrates angefragt hatte, heiszt der demos ihn den schatz versilbern. 'auf diese art benahmen sich die Athener gegen die gottheit, sie die sich rühmten, dasz Apollon ihr specieller landes- und stammgott sei.' ganz in der ordnung findet es deshalb unsere quelle, was die arme stadt im kampf gegen Philippos zu erleiden hat.

Ein weiteres anzeichen für die gemeinsamkeit der quelle der Philippika im 16n buch und der Agathokleischen geschichte im 19n—21n buche bei Diod. bietet die vergleichung der vorreden von buch XVI, XIX und XX. ich halte es nemlich für zweifellos, dasz Diod. auch seine vorreden aus seinen (ausführlichen) quellen abgeschrieben hat, so weit sie nicht, wie in buch II, III, XI und XIII blosz inhaltsangaben enthalten und dann aus der chronographie entnommen sind, wie unten ausgeführt werden soll.[26] es zeigen nemlich die vorreden von buch XVI und XIX eine gewisse verwandtschaft: wie Philippos XVI 1 Makedonien, das zu anfang seiner regierung den Illyriern unterthan war, und die herschaft über viele grosze völker und staaten, sowie die hegemonie über Griechenland erwirbt, so bringt es XIX 1 Agathokles, ein ganz armer, unbedeutender töpferjunge, zur herschaft über die gröste und schönste insel auf der welt, ja eine zeit lang über einen teil von Africa und Italien. ferner ist es gewis nicht zufall, dasz XVI 1 Philippos, weil er die tempelräuber bezwang und rache für das heiligtum nahm, Amphiktyone an stelle der Phoker wird; dasz er seinen glücklichen erfolg nicht der τύχη, sondern eigner ἀρετή verdankt, seiner ἀγχίνοια στρατηγικὴ καὶ ἀνδρεία καὶ λαμπρότης ψυχῆς. ähnlich steht es mit der vorrede von buch XX.

[26] aus der chronographie scheint zb. auch was er IV 1 von Kallisthenes und Theopompos weisz (dasz sie sich nicht an die mythen gewagt haben) genommen zu sein.

während Diod. überall, wo er dem Ephoros folgt (s. Volquardsen, bes. s. 47 ff.), rhetorische einschiebsel nicht verschmäht, tadelt er XX 1 die historiker, welche immer überlange volksreden und rhetorische übungen einschieben; diejenigen, welche eine probe ihrer rhetorischen kunst geben wollen, verweist er mit recht aus der historiographie: νῦν δ' ἔνιοι πλεονάσαντες ἐν τοῖς ῥητορικοῖς λόγοις haben die gesamte geschichtschreibung zu einem anhängsel der rhetorik gemacht. die ἔνιοι sind natürlich insbesondere Ephoros; λυπεῖ δ' οὐ μόνον, fährt er fort, τὸ κακῶς γραφέν, ἀλλὰ καὶ τὸ δοκοῦν ἐν τοῖς ἄλλοις ἐπιτετεῦχθαι τόπων καὶ καιρῶν τῆς οἰκείας τάξεως διημαρτηκός. man vgl. Duris fr. 1 Ἔφορος καὶ Θεόπομπος οὔτε μιμήσεως μετέλαβον οὐδεμιᾶς οὔτε ἡδονῆς ἐν τῷ φράσαι τῶν γενομένων πλεῖστον ἀπελείφθησαν. damit es nun nicht, wie es den ἔνιοι ergeht, auch dem Duris gehe, dasz nemlich 'die leser von der unangemessenen breite ermüdet das buch zur seite legen', bemüht sich Duris um die ἡδονή seiner leser: ὀφειλούσης γάρ, heiszt es c. 2, τῆς ἱστορίας τῇ ποικιλίᾳ κεκοσμῆσθαι: deshalb soll rednerische darstellung bei passender gelegenheit in den nötigen kunstpausen angebracht werden; wenn der gegenstand grosz und glänzend ist, οὐ περιορατέον ἐλάττονα τῶν ἔργων φανῆναι τὸν λόγον — ganz wie oben bei Duris fr. 1 τῶν γενομένων πλεῖστον ἀπελείφθησαν. gerade so wird XX 43 mitten in der erzählung, also gewis aus der quelle verlangt, dasz die historische darstellung nicht nur überhaupt μιμεῖσθαι μὲν τὰ γεγενημένα, sondern auch nicht πολὺ λείπεσθαι τῆς ἀληθοῦς διαθέσεως, hinter der wirkung des gegenstandes nicht zu sehr zurückbleibe. deshalb empfindet der autor auch besonders dasz, während im leben viele verschiedene ereignisse zu gleicher zeit sich zutragen, er genötigt ist die erzählung zu spalten und τοῖς ἅμα συντελουμένοις μερίζειν τοὺς χρόνους παρὰ φύσιν. das programm, zuweilen, wenn der erfolg wider erwarten ausfällt, τοῖς τῆς ὑποθέσεως λόγοις χρήσασθαι χάριν τοῦ λῦσαι τὴν ἀλογίαν, ist gewis eingehalten, zb. XVI 95 bei Philippos tode, wo die betrachtung von der geringfügigkeit seiner mittel und der grösze seines erfolgs eingeflochten ist. ganz in derselben art enthält XX 70 eine betrachtung über des Agathokles züge nach Africa. man darf also vielleicht Duris fr. 1 als fünftes der übereinstimmenden betrachten und Diod. XX 1 und 2 als programm des Duris ansehen.

Wenn so alle linien, welche bisher verfolgt worden sind, auf denselben punkt führen und keine einzige, wie es schien, zu einer gewaltsamen abbiegung verlockte, so darf man wohl bis auf weiteres zwar nicht mit sicherheit, aber mit einer an sicherheit grenzenden wahrscheinlichkeit die richtigkeit der aufgestellten vermutung annehmen.

5) Centralgriechische und orientalische geschichten. wenn das von Nissen und Volquardsen aufgestellte princip, dasz

Diod. auf einem quellengebiet auf lange strecken ausschlieszlich éiner quelle folgt, hier im 16n buche abermals seine bestätigung gefunden haben sollte, indem Diod. für die sicilischen geschichten im wesentlichen fortführe den Timaios, seinen hauptgewährsmann bis dahin, zu benutzen, für einen teil der griechischen geschichten den Duris aufnähme, welchen er, nachdem Alexandros und seine nachfolger aus anderer quelle dazwischen geschoben sind, wieder hervorzöge, um ihn für buch XIX, XX und XXI auszubeuten — dann darf man wohl annehmen, dasz Diod. auch für die wenigen capitel griechischer geschichte, welche nach unserer betrachtung noch übrig sind, kein neues buch in die hand nimt, sondern fortführt den Ephoros, der ihm mindestens von buch XI an bis XVI als führer gedient hat, auszuschreiben, um so mehr wenn es richtig ist, dasz auch er für grosze partien sicilischer geschichte am anfang des buches den Ephoros und nicht seinen gewohnten Timaios benutzt hat. zu diesen griechischen capiteln, 7. 14. 21. 22. 34. 39, treten ohne zweifel die orientalischen geschichten c. 40—52. auch den anfang des heiligen krieges, c. 23—27, wird man unbedenklich dem Demophilos, dessen buch mit Ephoros, wie wir gesehen, éin corpus bildete, zuteilen dürfen. läszt sich auch ein directer beweis da wo alle fragmente fehlen nicht führen, so steht der sehr plausibeln annahme nichts entgegen. ja die ganze art der darstellung ist die matte, parteilose, nur zuweilen durch ein rhetorisches κέντρον angefeuerte weise unseres sanften Kymäers.[29] von der rhetorik, auf welche Volquardsen s. 48 in den aus Ephoros entnommenen teilen der bibliothek aufmerksam macht, findet sich auch einiges in einigen capiteln unseres buches. so seine schlachtenschilderungen mit der 'schlacht als thema': es kommt zur schlacht, worauf immer dieselben phrasen folgen; so die belagerung von Chios c. 7; rüstungen der Athener und ihrer gegner c. 21; συνέστη μάχη καρτερά usw. c. 39.

Auch die groszen, stereotypen zahlen der naiven sprache, um die grösze eines bedeutenden heeres einleuchtend zu machen (vgl. Niebuhr ao. II s. 124), insbesondere des persischen, auf welche als eine eigenart des Ephoros Volquardsen s. 65 f. aufmerksam macht, finden sich in buch XVI. den herkömmlichen 300 trieren der Perser,

[29] schon in c. 23—27, dem ersten teil des heiligen kriegs, eine eingenommenheit gegen die Phoker mit Haake s. 50 anzunehmen liegt kein grund vor. wenn auch in c. 27, wie Haake erinnert, vorzeichen vorkommen, so werden diese nur als wesentliche punkte der handlung referiert; nicht τὸ δαιμόνιον σημαίνει, sondern ausdrücklich οἱ περὶ ταῦτ' ἀσχολούμενοι . . ἔφασαν. auch die bezeichnung des Philomelos als ἀνὴρ θράσει καὶ παρανομίᾳ διαφέρων c. 23 ist ohne gewicht, wenn man c. 47 vergleicht, wo es von Bagoas heiszt: ἀνὴρ τόλμῃ καὶ παρανομίᾳ διαφέρων, aus einem abschnitt der mit aller wahrscheinlichkeit Ephorisch ist. m. vgl. auch die rückhaltlose verurteilung des Chares XV 95 ἕτερα τοιαῦτα παρανομῶν, aus Ephoros. auch der ausdruck βοηθεῖν τῷ μαντείῳ c. 25 bedeutet höchstens 'dem priesterregiment beistehen'. die phrase endlich τοῦ πολέμου ὑπὲρ τοῦ θεοῦ heiszt einfach 'für sein heiligtum'.

welche sich auszer in den von Volquardsen s. 65 angegebenen neun stellen noch XIII 47 finden, begegnen wir wieder in den wenigen in betracht kommenden capiteln des buches zweimal, c. 22 und 40; c. 40 treten die Perser in der ihnen zukommenden zahl von 300000 auf, welchen 30000 reiter entsprechen. ein statthalter hat nur 70000 (c. 22). Ägypten, keine groszmacht ersten ranges, bringt es nur auf 100000 mann, dh. 20000 Griechen, 20000 Libyer und 60000 Ägypter. der könig kann deshalb nur besatzungen von 30000 mann einlegen (c. 48). der groszkönig bezahlt nicht nur königlich, sondern auch genau im decimalsystem nach verhältnis seiner truppen mit 300 talenten (c. 40). auch ein spartiatischer könig bezahlt nach verhältnis mit 15 + 15 = 30 talenten (dem Philomelos) c. 24.[30] aber auch die Griechen rücken in entsprechender stärke aus: c. 44 schicken die Thebaner 1000, die Argeier 3000, so dasz das übrige Griechenland 6000 zu stellen hat, um die 10000 voll zu machen usw.

Sehr vielsagend aber ist es jedenfalls, dasz von den wenigen bekannten politischen antipathien des Ephoros, welche Volquardsen s. 62 f. zusammenstellt (Sparta, demokraten, kleruchie, Chares), trotz der dürftigkeit des auszugs bei Diod. in den wenigen capiteln von éiner eine spur sich findet, der verurteilung des Chares c. 21: im bundesgenossenkrieg will dieser den elementen zum trotz eine seeschlacht wagen; seine vorsichtigen collegen im commando, die nicht mithalten wollen, erklärt er vor den truppen als verräter und denunziert sie in Athen. allein gelassen, sucht er 'durch einen gefährlichen streich' seinen zweck zu erreichen, indem er sich mit dem aufständischen satrapen Artabazos verbündet. obgleich das unternehmen gelingt, heiszt dies doch bei Diod. eine πρᾶξις παράβολος.

Übersicht über die quellen des Diodoros in buch XVI.

Ephoros (Demophilos)	Timaios	Duris
		1—4 Philippos
5—6 Sicilien		
7 Griechenland		
		8 Philippos
9—13 Sicilien		
14 Griechenland		
	? 15 Italien	
16—20 Sicilien		
21—22 Griechenland		
(23—25) heiliger krieg, erste quelle		
? (26) heiliger krieg, erste quelle		

---

[30] man darf hierin gewis eine spur der materialien erblicken, welche Ephoros seinem sohne hinterlassen hatte.

Ephoros (Demophilos)	Timaios	Duris
27 heiliger krieg, erste quelle		
		28—33 heiliger krieg, zweite quelle
34, 1 Griechenland		
		34, 2—38, 1 Philippos
		38, 2 heiliger krieg, zweite quelle
39, 1 Griechenland		
		39, 2 heiliger krieg, zweite quelle
40—52, 1 orient		
		52, 2—55 Philippos
		56—64 heiliger krieg, zweite quelle
65 Sicilien		
	66—69, 1 Sicilien	
		69, 2 Philippos
	70 Sicilien	
		71 Philippos
	72—73 Sicilien	
		74—77, 1 Philippos
	77, 2—83 Sicilien	
		84—95 Philippos

Beilage.

CHRONOLOGISCHES ZU DIODOROS.

Wenn man bedenkt, dasz Diod. wenn auch für jedes gebiet je nur éin werk, so doch im ganzen eine ziemliche anzahl von werken, die sich über einen groszen zeitraum verbreiteten, benutzte und diese zum teil in abschnitte, welche durch mehrere jahre hinliefen und nur geringe chronologische handhabe boten, geteilt waren, Diod. sie jedoch alle in sein annalistisches system bringen muste, so ist klar dasz er zu diesem zwecke eines weitern chronologischen hilfsmittels bedurfte, nach dessen angabe er den ganzen stoff verteilte und unter die einzelnen jahre brachte. dasz ihm ein teil seiner quellen hierfür nichts bot, beklagt er selbst I 3 οἱ μὲν (von den geschichtschreibern) τοὺς οἰκείους χρόνους ἑκάστοις οὐ παρέζευξαν 'haben den einzelnen facten die gehörigen daten nicht beigefügt.[31] dieses hilfs-

[31] dasz das lob, das er anderseits darum in der vorrede (c. 1) zu buch V dem Timaios erteilt (Τίμαιος μὲν οὖν μεγίστην πρόνοιαν πεποιημένος τῆς τῶν χρόνων ἀκριβείας καὶ τῆς πολυπειρίας πεφροντικώς) wie überhaupt die ganze vorrede von ihm selbst stammt, möchte ich bezweifeln.

mittel ist ohne zweifel die von Volquardsen s. 13 ff. nachgewiesene chronologische tabelle, der Diod. nicht blosz die bei Volquardsen aufgeführte masse von kürzern nachrichten (zum grösten teile wenigstens) entnommen, sondern jedenfalls auch die einem jeden jahr vorgesetzten chronologischen präscripte entlehnt hat. mag Diod. auch einzelne seiner datierungen, insbesondere aus etwa annalistisch erzählenden quellen, wie es zb. von Timaios angenommen wird, aus den ausführlich erzählenden werken genommen haben, so glaube ich doch ohne weiteres, dasz den geradezu grösten teil seiner chronologischen dispositionen diese chronographie geliefert hat. der umfang dieser benutzung ist jedenfalls genau festzustellen, ehe man daran gehen kann, die überhaupt sehr fraglichen jahresepochen, attische, frühjahrs-, herbst- usw. epochen zu entdecken. wer auch so glücklich ist durch die schwer zu bewältigenden untersuchungen, welche GFUnger in dieser richtung veröffentlicht hat[32], sich durchgearbeitet zu haben, musz sich immer noch fragen, wie denn Diodoros diese jahresepochen in sein annalistisches system eingefügt habe.

Die betrachtung des stoffes in der gruppierung der jeweiligen quelle mag allerdings mitunter den Diod. in der anlage seiner bücher bestimmt haben: so ist es gewis kein zufall, dasz im 16n und 17n buche, welche die zeit des Philippos und Alexandros umfassen, für den gegenstand je eine den stoff monographisch behandelnde quelle vorgelegen hat; ebenso mag die quelle, welche den Agathokles monographisch behandelte, Diod. veranlaszt haben mit dem tyrannen buch XIX zu beginnen. dasz aber auch in diesen fällen die chronographie die genauern daten geliefert hat, zeigt die vergleichung des werkes nach seiner einteilung in bücher und zwar nach den eignen angaben Diodors in dessen vorreden.

So bildet meist das jahr eines hervorragenden ereignisses den anfang eines buches: das jahr des zuges des Xerxes gegen Griechenland (480) für das 11e buch: ἀρξόμεθα μὲν ἀπὸ τῆς Ξέρξου στρατείας ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας XI 1); der zug der Athener unter Kimon (450) für das 12e; der zug der Athener nach Syrakus (415) für das 13e; die einsetzung der sog. dreiszig tyrannen in Athen (404) für das 14e; die persische expedition gegen Euagoras auf Kypros (386) für das 15e; die thronbesteigung Philippos II von Makedonien (360) für das 16e; die usurpation des Agathokles in Syrakus (317) für das 19e; dessen überfahrt nach Africa (310) für das 20e; der beginn des krieges der drei könige gegen Antigonos (306) für das 21e. nur weil das 16e buch die ganze regierungszeit Philippos II von Makedonien einschlieszlich dessen todesjahr (336) umfassen soll, beginnt das 17e mit dem ersten jahr der regierung seines sohnes; ebenso das 18e mit dem jahr nach des letztern tode (323).

---

[32] sitzungsber. der Münchener akademie der wiss. 1875 II s. 1 ff. Philologus XXXIX (1880) s. 305 ff. XL (1881) s. 48 ff. XLI (1882) s. 78 ff.

Nimt so Diod. die jahre hervorragender ereignisse zu anfangsjahren seiner bücher, so hört er, wie er sagt, je mit dem jahr vor dém auf, welches den anfang des folgenden buches bildet: καταλήξομεν ἐπὶ τὸν προηγούμενον ἐνιαυτὸν τῆς Φιλίππου τοῦ Ἀμύντου βασιλείας XV 1; desgleichen XVIII 1. XX 2. wo jedoch am anfang eines buches ein jahr mit einem ereignis als endjahr für das buch genannt wird, fand er dies datum offenbar in der chronographie, was ganz deutlich zb. aus XV 1 hervorgeht: ἡ βίβλος ιδ' τὸ τέλος ἔσχε τῶν πράξεων εἰς τὸν Ῥηγίνων ἀνδραποδισμὸν ὑπὸ Διονυσίου καὶ τὴν ἅλωσιν τῆς Ῥώμης ὑπὸ Γαλατῶν, ἥτις ἐγένετο κατὰ τὸν προηγούμενον ἐνιαυτὸν τῆς Περσῶν στρατείας εἰς Κύπρον ἐπ' Εὐαγόραν τὸν βασιλέα: gewis in keiner seiner quellen konnte er die drei ereignisse aus ganz entlegenen historiographischen gebieten so beisammen finden wie in einer spätern chronographie. dasselbe wie beim übergang von buch XIV zu XV ist der fall bei buch XIX: καταλήξομεν εἰς τὴν ἐφ' Ἱμέρᾳ μάχην Ἀγαθοκλεῖ πρὸς Καρχηδονίους (c. 1), womit er aufhört und verspricht: ἡμεῖς δὲ κατὰ τὴν ἐν ἀρχῇ πρόθεσιν τὴν εἰς Λιβύην Ἀγαθοκλέους διάβασιν ἀρχὴν ποιησόμεθα τῆς ἑπομένης βίβλου (c. 110).

Dafür dasz für die chronologische bestimmung dieser daten das chronologische hilfsmittel die anhaltspunkte geliefert hat, können als anzeichen dienen:

1) Diod. nimt ereignisse, die er dazu bestimmt hat anfang und ende eines buches zu bilden und deren zeitabstände er angibt, aus den verschiedensten quellengebieten zugleich; buch XIV soll gehen von den sog. dreiszig tyrannen bis zur einnahme Roms durch die Gallier, 18 jahre umfassend. XV 1 weisz er, wie wir gesehen haben, dasz die einnahme Roms ein jahr vor dem τῆς Περσῶν στρατείας εἰς Κύπρον ἐπ' Εὐαγόραν τὸν βασιλέα stattfand. buch XX soll gehen von der expedition des Agathokles nach Africa bis zu dem jahr καθ' ὃν οἱ βασιλεῖς συμφρονήσαντες κοινῇ διαπολεμεῖν ἤρξαντο πρὸς Ἀντίγονον τὸν Φιλίππου, περιλαβόντες ἔτη θ'. dasz Diod. alle diese zeitangaben etwa nach zerstreuten angaben seiner quellen mühsam herausgerechnet und so sich ein eignes chronologisches system zurecht gemacht habe, wird niemand im ernst glauben, der seine arbeitsweise kennt. er hätte dann die grosze masse seiner kürzern nachrichten, seine sämtlichen präscripte einfach seiner chronographie entnommen, für diese verwickelten zeitabstände aber sich die mühe genommen sie eigens zu construieren.

2) Am anfang von vier der erhaltenen bücher gibt Diod. die jahre die er erzählen will nach der troischen ära des Apollodoros an: so XIV 2 ἀνεγράψαμεν τὰς ἀπὸ Τροίας ἁλώσεως πράξεις . . διελθόντες ἔτη ψοθ' (779 + 405 = 1184); XIX 1 πρὸς τὸν ἐνιαυτὸν τὸν πρὸ τῆς Ἀγαθοκλέους τυραννίδος, εἰς ὃν ἀπὸ Τροίας ἁλώσεως ἔτη συνάγεται ωξϛ' (866 + 318 = 1184); XX 2 ἐπὶ τὸν προηγούμενον ἐνιαυτὸν τῆς Ἀγαθοκλέους στρατείας εἰς τὴν Λιβύην, εἰς ἣν (sollte heiszen ὃν) ἀπὸ Τροίας ἁλώσεως ἔτη συνάγεται ωπγ':

es ist natürlich mit Wesseling zu lesen ωογ', so dasz abermals 873 + 311 = 1184, wie auch XIII 1 εἰς τὸν ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων ψηφισθέντα πόλεμον ἐπὶ Συρακοσίους, εἰς ὃν ἀπὸ Τροίας ἁλώσεως ἐστὶν ἔτη ψξ' mit Wesseling η' hinzuzufügen ist: 768 + 416 = 1184.

Dem entsprechend setzt Diod. I 4 f. die zeitrechnung, der er zu folgen die absicht habe, ἀκολούθως Ἀπολλοδώρῳ τῷ Ἀθηναίῳ auseinander: er wolle erzählen von Trojas einnahme bis zur rückkehr der Herakleiden 80 jahre
von hier bis zu ol. 1 328 „
also bis ol. 1, 1 im ganzen 408 jahre.
da er aber I 4 sagt, er erzähle bis ol. 180, 1, so umfaszt die zeit die er behandelt seit der olympiadenrechnung 716 jahre (und nicht wie in den hss. steht 730). diese 716 geben mit den 408 vor den olympiaden und den 60 von ol. 180, 1 bis auf Christus abermals 1184 jahre: denn so ist offenbar zu emendieren; die falsche gesamtsumme für die zeit die er behandeln will (1138) ist aus der 80 + 328 + (der falschen olympiadenzeit) 730 entweder von ihm oder einem abschreiber herausgerechnet. damit stimmt dasz Diod. nach dem vorgang des Eratosthenes bzw. Apollodoros I 5 die zeit vor Troja οὐ διορίζεται βεβαίως διὰ τὸ μηδὲν παράπηγμα παρειληφέναι περὶ τούτων πιστευόμενον, und gerade so am ende des werkes, XL 8 ἐπ' ἀκριβείας οὐ διωρισάμεθα διὰ τὸ μηδὲν παράπηγμα περὶ τούτων παρειληφέναι — da keine zuverlässige zeittafel (vgl. Wesseling zu I 5) darüber erhalten ist.

Seine ausführlichen quellen rechnen jedenfalls anders; die rückkehr der Herakleiden setzte zb. Ephoros vor das archontat des Euainetos (335, wo Alexandros nach Asien geht) um 735 jahre, Timaios und Kleitarchos um 820 jahre, so dasz die rückkehr der Herakleiden bei Ephoros ins j. 1070, bei Timaios (fr. 153) und Kleitarchos ins j. 1155 vor Ch. fiel, während sie bei Apollodoros ins j. 1104 (= 1184 — 80) fällt. bei Duris endlich, der Troja 1000 jahre vor Alexandros setzt (fr. 11), käme Troja ins j. 1335 vor Ch.

3) Dasz auch die chronographie, welcher Diod. seine präscripte entnommen, nach jahren Trojas rechnete, zeigt ua. das präscript XIV 3 (404) ἀναρχίας γὰρ οὔσης Ἀθήνησι διὰ τὴν κατάλυσιν τῆς ἡγεμονίας ἔτος μὲν ἦν ψπ' μετὰ τὴν Τροίας ἅλωσιν: 780 + 404 = 1184.

4) Diese anfang und ende eines buches bildenden ereignisse sind genau nach der attischen jahresepoche datiert, welche für die chronographie anzunehmen ist und für alle bei Diod. dieser entnommenen daten unten erwiesen werden soll.

5) scheinen alle diese angaben für die endpunkte der bücher auffallend richtig. für 4) und 5) vergleiche man: den anfang von buch XII soll bilden das jahr der athenischen expedition nach Kypros (450, vgl. XII 2/3): 'Diodorus rightly places the Cyprian expedition in the archonship of Euthydemus (450/49)' Clinton nach Thuk. I 112

zum j. 449 sp. 2; buch XIII soll beginnen mit dem jahr der athenischen expedition nach Sicilien (415, vgl. c. 1): 'the expedition sails to Sicily, θέρους μεσοῦντος ἤδη Thuc. VI 30' Clinton zu dem jahr sp. 2. buch XVI beginnt mit dem jahr der thronbesteigung Philippos II von Makedonien (c. 1): 'the accession of Philipp seems to have been about the seventh month of Callimedes (360/59)' Clinton zum j. 359 sp. 2 u. s. 205; das todesjahr des Philippos, schlusz für dasselbe buch, vgl. XV 1 und XVI 1, soll nach Diod. sein 336: 'his death happened in the beginning of the archonship of Pythodemus (336/5)' Clinton s. 205, vgl. zum j. 336, 2; das todesjahr Alexandros III (324 bei Diod. XVII 1): 'he mied have died on the 6th Thargelion' Clinton zum j. 323, 2. auch in den fällen, wo für das ende des einen buches und den anfang des folgenden je ein ereignis angegeben wird, scheint immer gerade der archontenwechsel in Athen dazwischen zu liegen.

Das ende des peloponnesischen krieges ist das ende des 13n buches (XIV 2): 'Athens is taken by Lysander in the spring, compare Thuc. V 26. II 2' Clinton zum j. 404, 2; der anfang des 14n buches aber ist die einsetzung der dreiszig tyrannen (XIV 2); 'the thirty govern for eight month' Clinton zu demselben jahr. wenn sie auch noch im alten attischen jahre zu herschen begannen, so setzt sie die chronographie doch offenbar in das jahr ohne archonten (404, vgl. XIV 3 ἀναρχίας γὰρ οὔσης Ἀθήνησι), womit Diod. die erzählung des buches beginnt.

Das 19e buch will mit der schlacht bei Himera (311) schlieszen, vgl. XIX 1; die überfahrt des Agathokles soll den anfang des 20n bilden, so versprochen buch XIX am ende. die überfahrt begann am 14 august 310, indem am zweiten tage derselben eine totale sonnenfinsternis eintrat (Diod. XX 5 — am 15 august); da die schlacht ὑπὸ κύνα (Diod. XIX 109) stattfand, so mag etwa der archontenwechsel dazwischen gefallen sein.

So weit die controlierbaren daten; eine controle scheinen nicht zuzulassen: athenische expedition nach Kypros, anfang des 15n buches (386); usurpation des Agathokles, anfang des 18n buches (317); krieg der drei könige gegen Antigonos, sohn des Philippos, anfang des 21n buches (306).

Häufig beginnt nun auch Diod. seine eigentliche erzählung nach der vorrede am anfange des buches damit, dasz er dasselbe ereignis, mit dem er das buch nach seiner vorrede zu beginnen versprach, fast mit denselben worten unmittelbar nach dem präscript kurz zusammenfaszt. hierauf folgt, meist nach einem einleitenden διὰ τοιαύτας τινὰς αἰτίας oder etwas ähnlichem, die ausführliche, oft weit ausholende und in der zeit beträchtlich zurückgreifende erzählung. dies ist der fall: XI 1 (480) ἐπὶ δὲ τούτων Ξέρξης ὁ βασιλεὺς ἐστράτευσεν ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν. XV 2 (386) ἐπὶ δὲ τούτων Ἀρταξέρξης ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς ἐστράτευσεν ἐπ' Εὐαγόραν τὸν Κύπρου βασιλέα. XVI 2 (360) ἐπὶ δὲ τούτων Φίλιπ-

πος ὁ Ἀμύντου υἱός, Ἀλεξάνδρου δὲ τοῦ Πέρσας καταπολεμήσαντος πατήρ, παρέλαβε τὴν τῶν Μακεδόνων βασιλείαν διὰ τοιαύτας αἰτίας. XIX 2 (317) ist das präscript gleich mit dem text verschmolzen: ἐπ' ἄρχοντος γὰρ Ἀθήνησι Δημογένους Ῥωμαῖοι μὲν κατέστησαν ὑπάτους Λεύκιον Πλώτιον καὶ Μάνιον Φούλβιον, Ἀγαθοκλῆς δ' ὁ Συρακόσιος τύραννος ἐγένετο τῆς πόλεως.

Aber nicht blosz am anfang des buches stehen solche die ereignisse kurz zusammenfassende sätze unmittelbar nach dem präscript, sondern auch, was dasselbe bedeutet, am übergang von einem quellengebiet zum andern, gewöhnlich mit dem einleitenden διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν usw. als solche können gelten etwa die folgenden. aus dem quellengebiet des Ephoros: XI 65 ἐπὶ δὲ τούτων (468) Ἀργείοις καὶ Μυκηναίοις ἐνέστη πόλεμος διὰ τοιαύτας αἰτίας. XI 78 ἐπὶ δὲ τούτων (459) Κορινθίοις καὶ Ἐπιδαυρίοις ἐνστάντος πολέμου πρὸς Ἀθηναίους. XI 79 ἐπὶ δὲ τούτων (458) Κορινθίοις καὶ Μεγαρεῦσι περὶ χώρας ὁμόρου γενομένης ἀμφισβητήσεως εἰς πόλεμον αἱ πόλεις ἐνέπεσον. XII 4 ἐπὶ δὲ τούτων (449) Κίμων ὁ τῶν Ἀθηναίων στρατηγὸς θαλαττοκρατῶν ἐχειροῦτο τὰς κατὰ τὴν Κύπρον πόλεις. XII 26 (442) allgemeines friedensjahr auf allen (quellen-) gebieten. XII 38 ἐπὶ δὲ τούτων (431) Ἀθηναίοις καὶ Λακεδαιμονίοις ἐνέστη πόλεμος ὁ κληθεὶς Πελοποννησιακός. XII 75 ἐπὶ δὲ τούτων (421) ἄρτι τοῦ πολέμου τοῦ Πελοποννησιακοῦ καταλελυμένου πάλιν ταραχαὶ καὶ κινήσεις πολεμικαὶ συνέβησαν διὰ τοιαύτας τινὰς αἰτίας. XIV 86 (394) εὐθὺς δὲ τῶν Ἰσθμίων ἐπελθόντων διεφέροντο περὶ τῆς θέσεως τοῦ ἀγῶνος . . ὁ πόλεμος οὗτος ἐκλήθη Κορινθιακὸς καὶ διέμεινεν ἔτη η΄. XV 25 ἐπὶ δὲ τούτων (378) ὁ κληθεὶς Βοιωτικὸς πόλεμος ἐνέστη Λακεδαιμονίοις πρὸς Βοιωτοὺς διὰ τοιαύτας αἰτίας. XVI 6 ἐπὶ δὲ τούτων (358) Δίων ὁ Ἱππαρίνου . . ἔφυγεν ἐκ τῆς Σικελίας καὶ . . ἠλευθέρωσε Συρακοσίους . . διὰ τοιαύτας τινὰς αἰτίας. XVI 7 (358) οἱ δ' Ἀθηναῖοι Χίων καὶ Ῥοδίων καὶ Κῴων, ἔτι δὲ Βυζαντίων ἀποστάντων ἐνέπεσον εἰς πόλεμον τὸν ὀνομασθέντα συμμαχικόν, ὃς διέμεινεν ἔτη γ΄. XVI 9 ἐπὶ δὲ τούτων (359) Δίων κατέπλευσεν εἰς τὴν Σικελίαν καταλύσων usw. XVI 23 ἐπὶ δὲ τούτων (355) ὁ κληθεὶς ἱερὸς πόλεμος συνέστη καὶ διέμεινεν ἔτη θ΄. XVI 40 (351) κατὰ δὲ τὴν Ἀσίαν ὁ βασιλεὺς . . κατὰ τοὺς ὑποκειμένους καιροὺς πάλιν ἐπολέμησε τοῖς Αἰγυπτίοις . . ἵνα δὲ σαφῆ τὴν περὶ τούτων ἱστορίαν ποιήσωμεν, τὰς αἰτίας τοῦ πολέμου προεκθησόμεθα μικρὸν ἀναλαβόντες τοὺς οἰκείους χρόνους.

In der erzählung des peloponnesischen krieges finden sich spuren einer archontenrechnung: XII 81 (417) ταῦτα μὲν ἐπράχθη κατὰ τὸ ιε΄ ἔτος τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου (82 [416] τῷ δὲ ιζ΄ παρ' Ἀθηναίοις μὲν ἦν ἄρχων Ἀρίμνηστος).

Aus dem quellengebiete des Timaios können in betracht kommen etwa die folgenden: XI 53 (472) κατὰ μὲν τὴν Σικελίαν Θήρων ἐτελεύτησε. XI 67 ἐπὶ δὲ τούτων (466) Θρασύβουλος ὁ τῶν Συρακοσίων βασιλεὺς ἐξέπεσεν ἐκ τῆς ἀρχῆς, περὶ οὗ τὰ κατὰ μέρος ἀνα-

γράφοντας ἡμᾶς ἀναγκαῖόν ἐστι βραχὺ τοῖς χρόνοις ἀναδραμόντας ἀπ' ἀρχῆς ἅπαντα καθαρῶς ἐκθεῖναι. XI 86 (454) Ἐγεσταίοις καὶ Λιλυβαίοις ἐνέστη πόλεμος.

Aus den folgenden büchern: XVIII 44 ἐπὶ δὲ τούτων (319) Ἀντίγονος καταπεπολεμηκὼς τοὺς περὶ τὸν Εὐμένη ἔκρινε στρατεύειν ἐπὶ τὸν Ἀλκέταν καὶ Ἄτταλον. οὗτοι γὰρ usw. XX 81 ἐπὶ δὲ τούτων (305) Ῥοδίοις ἐνέστη πόλεμος πρὸς Ἀντίγονον διὰ τοιαύτας τινὰς αἰτίας, vgl. XX 100 (304) οἱ μὲν οὖν Ῥόδιοι πολιορκηθέντες ἐ ν ι α ύ σ ι ο ν χρόνον τούτῳ τῷ τρόπῳ κατελύσαντο τὸν πόλεμον.

Man wird aber sehr vorsichtig sein müssen, wenn man solche datierungen der chronographie geben will: sie können sehr leicht überschriften oder einleitungen der quellen gewesen oder auch nur von Diod. so zusammengezogen worden sein. einigermaszen ein kriterium bildet ua. die attische jahresform, welche in der chronographie durchgehends beobachtet zu sein scheint, wie wir oben angenommen haben und bestätigt fanden. eine prüfung sämtlicher der chronographie entnommenen und bei Volquardsen verzeichneten notizen bestätigt dies, was mit hilfe unserer fasti Hellenici von Clinton leicht auszuführen ist. bedenklich wird man allein finden XV 89 (302) Ξενοφῶν . . εἰς τοῦτον τὸν ἐνιαυτὸν κατέστροφεν ἐπὶ τὴν Ἐπαμεινώνδου τελευτήν, nemlich die Hellenika. Anaximenes von Lampsakos endigt mit der schlacht bei Mantineia und dem tode des Epameinondas. οὗτος ὁ ἐνιαυτός scheint noch ins vorhergehende jahr zu fallen: juni 362; oder sollte das attische jahr diesmal so früh fallen? vgl. Clinton zum j. 362, 2. — XVI 76 (341) Ἔφορος . . τὴν ἱστορίαν ἐνθάδε κατέστροφεν εἰς τὴν Περίνθου πολιορκίαν. diese beginnt erst im folgenden attischen jahr nach Philochoros bei Dionysios, von Clinton zum j. 340, 3 plausibel so erklärt: 'if Philochorus be accurate, which there is no reason to doubt, the history of Ephorus included the year of Nicomachus [341], and closed at the commencement of the siege: of which therefore no account would be given by Ephorus.'

Übrig bleibt es diese und weitere materialien zu verarbeiten, insbesondere die datierungen, von welchen oben die vermutung ausgesprochen wurde, dasz sie der chronographie entstammten, nach ihrem chronologischen wert, ihrer jahresepoche, etwaigen weitern kriterien ihres ursprungs zu untersuchen, ferner zu untersuchen, was etwa noch Diod. nach anleitung der chronographie, ohne die fingerzeige der kurzen sätze uns zu geben, in seine jahre eingereiht habe usw.

Stuttgart. Heinrich Adams.

48.
ZU DEN GRIECHISCHEN ORAKELN.

Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda librorum reliquiae ed. GWolff s. 84 (anth. Pal. XIV 71. Cramer anecd. Par. IV 378, 19. NPiccolos supplément à l'anthologie gr. s. 187)

ἁγνὸς εἰς τέμενος καθαρός, ξένε, δαίμονος ἔρχου
ψυχήν, νυμφαίου νάματος ἀψάμενος.

Wolff und Dübner zählen eine ansehnliche reihe von conjecturen auf, welche teils der metrische fehler zu anfang, teils die mangelnde verbindung zwischen den synonymen adjectiven ἁγνὸς .. καθαρός hervorgerufen hat: denn mit der copula ist diese zusammenstellung (was ich wegen Piccolos bemerke) durchaus unanstöszig, wie zb. καὶ τότε τὴν μὲν ἔπειτα μελαμφύλλῳ χθονὶ ῥέζειν ἁγνῶς καὶ καθαρῶς im orakel 1, 14 bei Hendess lehrt und ebd. 54, 3 ἁγνῶς καὶ καθαρῶς πρεσβηγενέας τιμῶντες sowie 157, 18 ἀθανάτην βασίλισσαν ἐπευχομένας θυέεσσιν σεμνῶς καὶ καθαρῶς — beispiele die auf ältere vorbilder zurückgehen: Hesiodos WT. 337 κὰδ δύναμιν δ' ἔρδειν ἱέρ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν ἁγνῶς καὶ καθαρῶς. hymnos auf Apollon 121 ἔνθα σε, ἤιε Φοῖβε, θεαὶ λόον ὕδατι καλῷ ἁγνῶς καὶ καθαρῶς. wollte man nun hiermit die obige stelle etwa auf folgende weise in einklang bringen: ἁγνὸς καὶ καθαρὸς τέμενος, ξένε, δαίμονος ἔρχου ψυχήν, so würde das fehlen der präp. bei τέμενος, namentlich aber das unerträglich nachschleppende ψυχήν neue bedenken erregen. wahrscheinlich hat hier nichts als eine wortumstellung stattgefunden; ursprünglich lautete das distichon wohl

ψυχὴν εἰς τέμενος καθαρός, ξένε, δαίμονος ἔρχου,
ἁγνὸς νυμφαίου νάματος ἀψάμενος

oder besser εἰς τέμενος ψυχὴν καθαρός usw.

Wolff ao. s. 114 v. 12

τῶν χθονίων διάειρε τριχῇ θυσίας ἐναγίζων,
νερτερίων κατάθαπτε, καὶ εἰς βόθρον αἵματ' ἴαλλε.

den plural αἵματ' hat der hg., wie er sagt, nur wegen des lästigen biatus dem überlieferten sing. αἷμα vorgezogen; doch ist derselbe gegen den gewöhnlichen gebrauch und kann hier ebenfalls vermieden werden, wenn man das wort so umsetzt: καὶ αἷμ' εἰς βόθρον ἴαλλε.

Wolff s. 137 v. 119

τίς βροτὸς οὐ πεπόθηκε χαρακτῆρας ὀπάσασθαι
χαλκοῦ καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου αἰγλήεντος;

dasz hier τε hinter χρυσοῦ ausgefallen ist, wäre schon an sich sehr wahrscheinlich, wird aber auch noch durch das mutmaszliche vorbild jenes verses bei dem sog. Manethon VI 387 bestätigt: ἐν χοάνοις χρυσόν τε καὶ ἄργυρον αἰγλήεντα τήκοντας ῥέζει καὶ ἀμοιβαίοιο χαράκτας σήματος.

Wolff s. 239 v. 52 (Piccolos s. 185)

ὅσσον ἐέλδονται χρυσοῦ πολυτιμέος ἄνδρες,
τόσσον μαντοσύνης ποθέεις τέλος.

«πολυτιμῆς nova forma est pro πολυτίμητος, πολύτιμος» meint Wolff. so lange keine passenden belege dafür beigebracht werden können, halte ich diese annahme für sehr gewagt. auch hier wird eine verderbung vorliegen und der fehler in erster linie wieder auf eine wortversetzung zurückzuführen sein. das richtige nemlich wäre ὅσσον ἐέλδονται ἄνδρες χρυσοῦ πολυτίμου.

Hendess oracula graeca nr. 43

εἰμὶ δ' ἐγὼ γεγαυῖα μέσον θνητοῦ τε θεᾶς τε,
νύμφης ἀθανάτης, πατρὸς δ' αὖ κητοφάγοιο,
μητρόθεν Ἰδογενής, πατρὶς δέ μοί ἐστιν ἐρυθρὴ
Μάρπησσος, μητρὸς ἱερή, ποταμὸς δ' Ἀιδωνεύς.

es spricht die troische Sibylle, indem sie angibt von einer unsterblichen mutter und einem sterblichen vater abzustammen (Paus. X 12, 3). die überlieferung des zweiten verses πατρὸς δὲ κητοφάγοιο ist nicht blosz metrisch unhaltbar: man sieht nicht ein, wie der mann aus Marpessos dazu gekommen sein sollte ein seeungetümfresser zu werden, zumal da Marpessos keine seestadt war (ὑπέρυθρος δὲ πᾶσα περὶ τὴν Μάρπησσον γῆ καὶ δεινῶς ἐστιν αὐχμώδης, sagt Pausanias ao.). daher befriedigt Kaysers änderung δ' αὖ, mit welcher Hendess sich begnügte, nicht. dem sinne nach besser, aber viel zu gewaltsam versuchten Dindorf und Schubart πατρὸς δ' ἐκ σιτοφάγοιο. der formelle wie der sachliche anstosz verschwindet, wenn man einfach πατρὸς δὲ κτηνοφάγοιο schreibt. (bei Herodotos IV 53 verdient κήτεα vor κτήνεα den vorzug.) wie Herakles βουφάγος heiszt, Dionysos ταυροφάγος, so konnte die Sibylle ihren vater sehr wohl κτηνοφάγος nennen. — Der schlusz, wie Hendess ihn nach Kayser gibt, müste bedeuten: 'mein vaterland ist das rote Marpessos und mein flusz der Aïdoneus.' was die letztere bemerkung hier soll, verstehe ich nicht, da die Sibyllen doch keine flusznymphen sind, auch nicht geflissentlich ihren aufenthalt an flüssen nehmen und endlich speciell diese troische Sibylle, wie sie selber bezeugt, keineswegs von einer flusznymphe herstammte. also dürfte auch diese zweite conjectur Kaysers wohl kaum das rechte treffen. überliefert ist ποταμός τ' Ἀιδωνεύς, welches leicht eher zu halten sein möchte als das vorhergehende, metrisch und sachlich gleich verdächtige μητρὸς ἱερή. vielleicht lauteten die verse ehemals so*:

μητρόθεν Ἰδογενής· πατρὶς δέ μοί ἐστιν ἐρυθρὴ
Μάρπησσος μητρός θ' ἕδρη ποταμός τ' Ἀιδωνεύς.

zur genauern bestimmung ihres vaterlandes nennt die Sibylle die stadt Marpessos, den berg Ida und den flusz Aïdoneus. (ἕδρη hier wie öfter vom göttersitz, zb. Hom. hy. auf Pan v. 42 ῥίμφα δ' ἐς

* AScheindlers conjectur μητρὸς διερὸς πόσις ἦν Ἀιδωνεύς (zs. f. d. öst. gymn. 1880 s. 360) ist, ganz abgesehen von ihrer äuszerlichen unwahrscheinlichkeit, schon deswegen nicht zu billigen, weil dieser Aïdoneus der fluszgott gewesen sein müste (s. Pausanias ao.), während doch die mutter der Sibylle sich nur mit einem einfachen sterblichen verband.

ἀθανάτων ἕδρας κίε. im hymnos XXIX wird Hestia angeredet: Ἑστίη, ἣ πάντων ἐν δώμασιν ὑψηλοῖσιν ἀθανάτων τε θεῶν χαμαὶ ἐρχομένων τ' ἀνθρώπων ἕδρην ἀιδίην ἔλαχες, πρεσβηίδα τιμήν. Theokritos eid. 17, 20 ἀντία δ' Ἡρακλῆος ἕδρα κενταυροφόνοιο ἵδρυται. ep. 15, 3 σοὶ μὲν ἕδρα θείοισι μετ' ἀνδράσι.)

Hendess nr. 163 (Wolff de novissima oraculorum aetate s. 21)

κίρκος τρήρωσιν ἱερὸν γόον ἠγηλάζων
οἷος πολλῇσιν· ταὶ δὲ φρίσσουσι φονῆα.

mit recht nahm Scheindler in der zs. f. d. öst. gymn. 1880 s. 361 an der verlängerung der schluszsilbe von τρήρωσιν anstosz: er schlug κρατερὸν vor für ἱερόν; mir würde κρυερὸν mehr zusagen wegen Hom. δ 103 αἰψηρὸς δὲ κόρος κρυεροῖο γόοιο. Homerischer einflusz ist hier auch sonst erkennbar: vgl. λ 618 ἦ τινὰ καὶ σὺ κακὸν μόρον ἠγηλάζεις.

Hendess nr. 170 (vgl. Lobeck Aglaoph. s. 1006)

6 οὐδ' ὅσα νερτερίων ὑπεδέξατο φῦλα καμόντων
Τάρταρος ἀχλυόεντα ὑπὸ ζόφον Ἄιδος εἴσω.

dies schrieb Hendess statt des überlieferten ἀχλυόεσσαν ὑπὲρ ζόφον, das allerdings gewis mit recht schon von Wolff de noviss. or. aet. s. 47 beanstandet wurde, welcher dazu bemerkte: 'fort. ἀχλυόεσσιν ὑπ' οἰκόφιν, nam ὑπὲρ quoque alienum.' beide vorschläge haben für mich nichts überzeugendes; jedenfalls hat sich Hendess über den von ihm hineingebrachten biatus gar zu leicht hinweggetröstet. mir scheint die corruptel aus ἀχλυόεσσαν ὑπ' ὄρφνην entstanden zu sein.

Königsberg. Arthur Ludwich.

49.

ZUM PLATONIKER TAUROS.

Tauros bei Ioannes Philoponos περὶ ἀιδιότητος κόσμου VI 21 (quat. *d* fol. 5ᵛ z. 37 ed. Ven. 1535) τὴν δὲ σφαῖραν θέλων δεῖξαι ὡς ἂν γινομένων ὡρίσατο (sc. Εὐκλείδης) ἡμικύκλιον διαμέτρου μὲν οὔσης περιφερόμενον, ἕως ἂν ἐπὶ τὰ αὐτὰ σημεῖα ἀποκατάστῃ. hier ist statt γινομένων zu lesen γινομένην, wie z. 34 zeigt: καὶ τὰ διαγράμματα συντεθέντα συντιθέασιν ὡς ἂν γινόμενα, und μὲν οὔσης ist zusammenzuziehen in μενούσης. so erhalten wir eine 'genetische' definition der kugel, welche den inhalt von Eukleides elem. XI def. 14 wiedergibt, freilich in recht ungeschickter form, weshalb auch wohl JGHeiberg, abweichend von seinem verfahren zu elem. I def. 15, hier das zeugnis des Tauros übergeht.

Breslau. Clemens Bäumker.

50.

ZUR GESCHICHTE DER ÜBERLIEFERUNG GRIECHISCHER METRIKER.

ANECDOTA VARIA GRAECA ET LATINA. EDIDERVNT RVD. SCHOELL ET GVIL. STVDEMVND. VOLVMEN I. ANECDOTA VARIA GRAECA MUSICA METRICA GRAMMATICA. EDIDIT GVILELMVS STVDEMVND. Berolini apud Weidmannos. MDCCCLXXXVI. VI u. 313 s. lex. 8.

Lebte KLehrs noch, er würde seine helle freude daran haben, dasz dasjenige gebiet der classischen altertumswissenschaft, auf welchem er unbestritten meister war, jetzt so fleiszig angebaut wird. denn seit etwa einem jahrzehnt hat sich die zahl der forscher über die uns erhaltenen reste der grammatischen wissenschaft bei den Griechen zusehends vermehrt, und die überzeugung hat sich bahn gebrochen, dasz hier trümmer von eminenter wichtigkeit nicht blosz für die wissenschaft der griechischen sprache, sondern für die kenntnis des altertums überhaupt vorliegen. in dieser richtung haben auszer LFriedländer, KLehrs, ALobeck und FRitschl namentlich EHiller, LLange, ALudwich, RSchneider, WStudemund und GUhlig fördernd und anregend durch wort und schrift gewirkt. und zwar haben die genannten gelehrten im verein mit ihren schülern sich nicht blosz die durchforschung des bereits gedruckten, sondern auch die erschlieszung des weitschichtigen noch in den bibliotheken des in- und auslandes versteckten materials zur aufgabe gemacht. in letzterer hinsicht ist namentlich von den zuletzt genannten herren, bzw. ihren schülern schon vieles geleistet und noch vieles zu erwarten. um von den arbeiten der meister selbst nicht zu reden, will ich hier nur an die trefflichen leistungen von KGalland und AHilgard erinnern.

Der gegenstand der angedeuteten forschungen war vorzugsweise die eigentlich grammatische doctrin der alten; der überlieferung der griechischen metriker hatte man weniger beachtung geschenkt. auch hier gab Studemund, nach der initiative namentlich von Ritschl, seinen zahlreichen schülern fruchtbare directive für bahnbrechende arbeiten. ihn befähigten dazu seine langjährigen forschungen in den italiänischen bibliotheken, über welche er einen vorläufigen bericht in diesen jahrb. 1867 s. 609 ff. erstattete. eine frucht seiner ersprieszlichen lehrthätigkeit waren zb. die 1876 als beilage zum programm des gymn. in Karlsruhe erschienenen 'anecdota Chisiana de re metrica' von dem jüngst verstorbenen WMangelsdorf. seitdem ist eine anzahl anderer arbeiten auf diesem arbeitsfelde von Studemunds schülern aus den philologischen seminarien in Straszburg und in Breslau hervorgegangen. jetzt bietet Stud. selbst unter obigem titel einen teil der ergebnisse seiner langjährigen studienreisen in Italien dem philologischen publicum dar.

Zunächst (s. 1—30) gibt Adolf Stamm eine herstellung und besprechung der schwer verderbten, von RSchöll und Studemund aus dem codex Laurentianus plut. LVI 1 saec. XIII abgeschriebenen tractate über die einteilung des musicalischen kanons, welche nicht vor unser forum gehören.

Der übrige teil des bandes (s. 31—247) enthält gröstenteils auf die geschichte der metrik bezügliches. unsere kenntnis von der metrischen doctrin der Griechen beruht hauptsächlich auf dem ἐγχειρίδιον des dem zweiten jh. nach Ch. angehörenden Hephaistion und den sich daran anschlieszenden commentaren. letztere hat WHörschelmann in seinem höchst lehrreichen und interessanten aufsatz über die composition der Hephaistionscholien (rhein. mus. XXXVI s. 260—301) in ihre ursprünglichen bestandteile geschieden, nachdem seitens der modernen hgg. noch willkürlicher als bei den scholien zu Dionysios Thrax verfahren und 'ein wüstes conglomerat heterogener bestandteile' zusammengeschweiszt worden war. 'das zusammengehörige ist auseinandergerissen, das verschiedenartigste zusammengeschweiszt worden; und von der successiven aufeinanderfolge der hier vereinigten bücher ist auch die letzte kunde verschollen.' die schuld davon 'liegt lediglich daran, dasz man sich um die überlieferung schlechterdings nicht gekümmert hat'. denn diese 'bietet noch überall die mittel, um eine scharfe scheidung vorzunehmen und teils mit absoluter sicherheit, teils mit gröster wahrscheinlichkeit eine reihe von ganz verschiedenen büchern und schriften wieder zu reconstruieren'. so konnte denn Hörschelmann schon damals auf grund seiner handschriftlichen forschungen in England, Frankreich und Deutschland drei classen der scholien unterscheiden:

1) die (auf Longinos, den commentator des ἐγχειρίδιον im dritten jh. zurückgehenden) scholia Hephaestionea A, als deren besten codex Studemund den Ambrosianus J 8 sup. saec. XIII—XIV ermittelt hat.

2) die in fünf bücher einteilbaren scholia Hephaestionea B: das erste buch enthält aus dem ursprünglich fortlaufenden commentar des Longinos nur noch zwei abschnitte: *a*) ἐκ τῶν Λογγίνου τοῦ φιλοσόφου τὰ προλεγόμενα εἰς τὸ τοῦ Ἡφαιστίωνος ἐγχειρίδιον, *b*) περὶ βραχείας συλλαβῆς. das zweite buch umfaszt heute noch vier abhandlungen: *a*) περὶ ἐπιπλοκῆς, *b*) περὶ διαφορᾶς στίχου, κώλου, κόμματος, *c*) περὶ συστήματος, *d*) περὶ σχήματος. das dritte buch ist ein mit zusätzen versehener auszug aus den capiteln 5—13 des Hephaistion. dieser auszug hiesz ursprünglich ἐπιτομὴ τῶν ἐννέα μέτρων. heute jedoch sind nur noch die vier ersten capitel erhalten. das vierte buch bilden spärliche und zum teil wörtlich mit der ἐξήγησις des Choiroboskos übereinstimmende, also wohl in letzter linie gleich diesem auf Longinos zurückgehende reste aus einem ursprünglich reichhaltigern fortlaufenden commentar (nach Hörschelmanns vermutung des Oros) zum ἐγχειρίδιον. das fünfte buch enthält ein in seinem grundstock interessantes byzantinisches

compendium der metrik, welches Hörschelmann ohne ausreichenden grund erst dem neunten oder zehnten jh. oder gar noch späterer zeit zuweist: denn das dafür als entscheidend angesehene citat aus dem späten Anakreontiker Constantinus Siculus findet sich in den scholia B nicht und ist erst durch Isaakos Monachos (in der zweiten hälfte des 14n jh.) in sein mit den scholia B verwandtes handbuch aufgenommen worden (vgl. LVoltz 'de Helia Monacho Isaaco Monacho pseudo-Dracone scriptoribus metricis Byzantinis', Straszburg 1886, s. 6 f.). als sechstes buch oder als eine art anhang läszt sich endlich ein seiner stellung nach unsicheres stück über στροφή und ἀντίστροφος bezeichnen. — Handschriftlich sind die scholia B in drei fassungen erhalten (X am ausführlichsten, aber leider nur für den anfang erhalten; Y weniger ausführlich, aber immerhin noch leidlich; Z ungemein zusammengeschrumpft und verwässert). auf grundlage dieses ergebnisses hat dann Hörschelmann diese 'scholia Hephaestionea altera' in dem programm zum stiftungsfest der univ. Dorpat 12 dec. 1882 zum ersten mal vollständig herausgegeben und zwar in durchaus beifallswürdiger weise[1] so, dasz er für den anfang (bis s. 13, 3) die fassung X (nach freilich nicht völlig ausreichendem hsl. material), für den rest die fassung Y edierte.

3) als dritte classe der Hephaistionscholien endlich hat Hörschelmann die fortlaufende ἐξήγησις des Georgios Choiroboskos erkannt, womit also die grosze zahl der grammatischen schriften des im sechsten jh. in Konstantinopel wirkenden οἰκουμενικὸς διδάσκαλος um eine bisher unbekannte vermehrt wird. diesen fortlaufenden commentar, welcher nach den prolegomena die cap. 1—14 (letzteres halb) des ἐγχειρίδιον des Hephaistion erklärt, geben nunmehr Hörschelmann und Studemund in den zur beurteilung vorliegenden 'anecdota varia' s. 33—96 aus vier hss. heraus. letztere sind: 1) der codex Venetus Marcianus 483 saec. XIV (*K*); 2) der, wie Stud. erkannte, aus ihm direct abgeschriebene und daher mit unrecht bisher

[1] die abweichungen von Gaisford und Westphal hätten deutlicher und öfter angegeben werden sollen. s. 25, 28 f. hätte jedenfalls das citat erläutert werden müssen. s. 11, 5 heiszt wohl der inf. perf. pass. von σινόω sva. μετηλλάχθαι. natürlich wird man bei einem derartigen texte auch nach der sorgfältigen behandlung durch Hö. noch hier und da ein kritisches fragezeichen zu setzen sich versucht fühlen. nichts ändern würde ich s. 5, 7. 11; 6, 1. 23; 7, 20; 19, 1. s. 12, 26 lese ich ὑφίσταται (im sinne von ἐπιδέχεται, als subject τὸ δακτυλικόν gedacht; in diesem sinne steht meines wissens immer das medium; es gleich παρίστησι zu fassen und dann 'Ηφαιστίων stillschweigend als subject zu nehmen geht, so viel ich sehe, hier nicht an). ferner ist 17, 7 das ἥμισυ richtig? s. 24, 9 schreibe ich πάσης. s. 26, 9 ist mir τελείων verdächtig. s. 26, 26 (für τὰς τοιαύτας ἑκατέραν, was auch bei pseudo-Drakon s. 131, 26 steht) τῶν δύο συλλαβῶν ἑκατέραν oder τῶν αὐτῶν ἑκατέραν? auch s. 29, 20 f. kann nicht richtig sein, vgl. z. 28 f. s. 18, 13 schlieszlich: ⟨ἢ⟩ παρὰ τὸ ἰὸν βάζειν (vgl. pseudo-Moschopulos s. 44, 20; die interpolation bei Helias Mon. s. 171 Stud. § 7; anon. Ambros. s. 224, 2 Stud. und den damit verwandten tractatus Chisianus s. 206 nr. 4 usw.).

hoch gepriesene Bodleianus Auct. T IV 9 (Saibantianus, *S*); 3) der Laurentianus conv. 8 saec. XIV (*L*), der aber nur einen ganz kleinen und ebenfalls direct aus *K* abgeschriebenen (vgl. Stud. s. 91 f.) teil der ἐξήγησις enthält; 4) den grösten teil der ἐξήγησις nach einer von *K* und seiner sippe wesentlich abweichenden recension bietet derselbe codex Vaticanus 14 (*U*), welcher für die scholien zu Dionysios Thrax längst als wertvoll erkannt war, in dem aber der die ἐξήγησις zu Hephaistion enthaltende teil allen benutzern bis auf Stud. entgangen war. bisher waren lediglich aus dem Saibantianus durch Gaisford nur 'die schmackhaftesten brocken' bekannt und unter der chiffre *S* an verschiedenen stellen in die 'scholien' aufgenommen, freilich ohne dasz Gaisford auch nur die existenz eines solchen commentars ahnte. Hörschelmann hat in dem oben angezogenen aufsatz des rhein. mus. als quellen des Choiroboskos festzustellen versucht die commentare des Longinos und des Oros zum ἐγχειρίδιον, dh. die ältesten commentare von welchen wir überhaupt reste haben. da Oros auch den Longinos abschrieb, so hätten wir damit ein tüchtiges stück der geschichte metrischer überlieferung. ferner benutzte Choiroboskos nach Hörschelmann auch die scholia A. ich musz gestehen, diese beweisführung ist mir nicht recht klar geworden. die scholia A sollen ja auch wieder auf Longinos zurückgehen. warum sollte nun Choiroboskos, der im sechsten jh. doch wohl noch den vollständigen commentar des im dritten jh. lebenden Longinos benutzen konnte, mehrere aus demselben abgeleitete redactionen benutzt haben? das ist sonst nicht seine art. ich verhalte mich daher dieser frage gegenüber zunächst noch skeptisch.

Mit der art der von Hörschelmann in gemeinschaft mit Studemund besorgten herausgabe sind wir durchweg einverstanden. die textesconstitution wie die adnotatio critica ist durchaus musterhaft. nur auf einige kleinigkeiten erlaube ich mir hinzuweisen. bei der wiederholung des abdrucks in dem recht bald zu erhoffenden corpus der metrici graeci wird die jetzt im anschlusz an die hss. beliebte accentuation bei enklitischen wörtern und die inconsequenz in der behandlung der elision mit consequenter schreibung zu vertauschen sein; auch hätte ich öfters die ausdrückliche angabe der abweichung vom texte Westphals und Gaisfords gewünscht. der raum für dieses plus an varianten wird sich von selbst ergeben, wenn die nunmehr überflüssig gewordenen varianten der als blosze copien aus *K* erwiesenen hss. *S* und *L* fortfallen. dasz in der ἐξήγησις des Choiroboskos noch raum für die kritik bleibt, haben die hgg. selbst ausgesprochen. ich will hier kurz andeuten, was mir beim durcharbeiten der ἐξήγησις aufgefallen ist. s. 35, 33; 45, 16; 49, 8; 71, 26; 72, 1; 74, 18; 81, 23; 84, 16; 88, 4 hätte ich παραφέρειν geschrieben. der grund, welchen Hörschelmann zu s. 45, 16 anführt, ist nicht stichhaltig: denn nur zweimal haben beide hss. *K* und *U* περιφέρει; gewöhnlich hat *U* das richtige überliefert. richtig steht auch (ἀντι)-παραφέρει s. 72, 24 in *KU*. zweimal steht das verbum simplex

φέρειν in derselben bedeutung: s. 67, 17 und 83, 9. s. 44, 1 f. ist wohl zu schreiben: καὶ ἣ παραφέρεται παρὰ Θεοκρίτῳ ἐν στίχῳ κατὰ μέσον λέξεως κοινή. dem *U* folgend würde ich s. 63, 13 παραδίδωσιν ändern, umgekehrt s. 60, 1 περιλαμβάνει lesen. ob s. 34, 27 das καταγίνονται richtig ist, bezweifle ich, obwohl es auch in der von Hörschelmann (ob mit recht?) statuierten quelle, in den scholia B buch IV s. 16, 7 Hörsch. steht: es könnte nur heiszen 'sie (die grammatiker) gelangen'; ich aber ergänze ἐκεῖνον als object und vermute καταφέρουσι oder καταφέρονται: vgl. schol. Dion. 828, 26 ff. s. 34, 28 steht τόδε, während die vermeintliche quelle scholia B s. 16, 7 τόνδε bietet: das hätte Hörsch. wenigstens anmerken sollen. s. 35, 28 f. und 31 würde ich καὶ τὰ τοιαῦτα schreiben. ganz verkehrt aber ist s. 35, 22 der in der note überflüssiger weise erwähnte vorschlag von Westphal. überflüssig ist s. 36, 20 das von Hörsch. zugesetzte ⟨παρὰ τὸ⟩; dagegen hätte ich z. 8 Mendelssohns conjectur in den text aufgenommen. bei s. 37, 13 fehlt wohl zwischen ἢ und λέγειν etwas; z. 21 kann ταύτης ἤγουν nicht richtig sein. s. 45, 26 lese ich ⟨ἢ⟩ βω und z. 27 ⟨ἢ⟩ μοι. s. 47, 22 kann so, wie es Hörsch. gibt, nicht richtig sein. s. 60, 11 ist wohl nach scholia B 29, 3 ⟨ἐπιτήδειον⟩ εἶναι zu schreiben. s. 63, 24 corrigiere ich λείπειν ⟨παρὰ⟩ δύο συλλαβάς und s. 65, 21 ⟨παρὰ⟩ τέλειον. s. 64, 15 halte ich Mendelssohns verbesserungsvorschlag für überflüssig. dagegen hätte ich s. 65, 14 die conjectur μετρούμενος in den text gesetzt, wie ich auch s. 68, 2 ἤτοι τῷ στίχῳ mit Cäsar getilgt hätte. ob s. 69, 4 eine lücke anzusetzen ist, möchte ich nicht als so gewis annehmen; ist aber eine anzusetzen, so sicherlich nicht vor, sondern hinter οἱονεί, vgl. s. 85, 9 ff. s. 70, 13 ist vielleicht ἀπάρης zu corrigieren. über νῦν s. 74, 5 vgl. jetzt Uhlig zu Dion. s. 99 f. s. 79, 17 f. sind die worte des *U* offenbar späterer zusatz. hier und da wären parallelstellen willkommen gewesen. so zb. s. 33, 14 zu der bekannten stoischen definition von φωνή: vgl. hierüber meine bemerkungen jahrb. 1880 s. 846. hier bieten die parallelstellen auch andere lesarten, zb. La. Diog. VII 55 τὸ ἴδιον αἰσθητὸν ἀκοῆς, ebenso Apollonios Dysk. de coni. 220 und Sextos Empeir. 756, 10; τὸ ἴδιον αἰσθητὸν τῆς ἀκοῆς Cramers AO. I 429, 11 usw.

Der rest des bandes s. 97 bis 298 gehört Studemund allein an. zunächst gibt dieser (s. 97—209) in acht capiteln einen ausführlichen bericht über den (meist metrischen) inhalt der wichtigsten codices italiänischer bibliotheken, welche auf den text sei es des Hephaistion sei es der ἐξήγησις des Choiroboskos bezug haben, und veröffentlicht das wertvollste aus denselben. es stellt sich dabei heraus, dasz die italiänischen bibliotheken das bei weitem wichtigste und zum teil allein in betracht kommende material für die griechischen metriker besitzen. im ersten capitel veröffentlicht er diejenigen abhandlungen über metrik, welche in dem oben genannten codex Vaticanus 14 (*U*) auszer der ἐξήγησις vorkommen, und gibt dazu varianten aus andern

hss. wichtiger noch als diese metrischen paragraphen erscheinen uns der grammatische tractat und eine abh. ἀλόγων φωναί (*de vocibus animalium*), die im *U* beide in die metrische umgebung geraten sind. ersterer stimmt, wie der hg. erkannt hat, wörtlich mit schol. Stephani zu Dion. Thrax 861, 1—20, und zwar so, dasz bei letzterm z. 6 διπλῆν τὴν φωνὴν, z. 8 ⟨ὦ⟩ φοῖνιξ und γὰρ statt δὲ aus *U* zu bessern ist. *U* hat auch die worte, welche Skrzeczka im progr. des Kneiphöf. gymn. zu Königsberg 1853 s. 12 f. nach meiner ansicht mit recht für unecht erklärt hat.

Noch wichtiger ist der tractat über die tierstimmen, welchen Studemund s. 101—105 und in den add. et corr. s. 284—290 mit zahlreichen andern ähnlicher art teils mitteilt, teils auf sie hinweist. der hg. leitet alle diese abhandlungen (wozu auch die sog. ὠνοματοπεποιημένα oder πεποιημένα oder ποιαὶ λέξεις [vgl. Uhligs Dion. s. 42 f.] gehören) von Zenodots λειμών ab und erklärt es als dringendes bedürfnis, dasz diese trümmer einmal gesammelt und die ursprüngliche lehre des Zenodotos daraus hergestellt werde. wir sympathisieren vollständig mit diesem vorschlag und wünschen dasz dann auch die in scholien (namentlich zb. bei Eustathios), lexika und bei spätern schriftstellern versprengten trümmer neben dem hsl. material der tractate selbst berücksichtigt werden. dasz zb. auch Herodianos in seiner καθολική manches hierher gehörige gesammelt hatte, beweist noch die epitome des Ioannes Alexandrinus: s. 32, 22—24; 36, 36 (τὸ κοΐ μίμημά ἐστι φωνῆς ἀλόγου ζῴου). ich kann hier auf einzelheiten nicht eingehen, sondern will nur einiges wenige aus dem von mir gesammelten material probeweise mitteilen. so bemerke ich, dasz der in der Madrider hs. 83 fol. 50ᵛ und im Münchener codex 481 (saec. XV) fol. 181ᵛ enthaltene tractat schon gedruckt ist, nemlich bei Manuel Moschopulos περὶ συντάξεως s. 227 ed. Basileae 1546 (angebunden an Chalkondyles) = ausgabe Venedig bei Aldus 1525 fol. 223ʳ.[2] man musz sich hüten zu glauben,

[2] dieser letztere band enthält (den inhalt dieser Aldina hier kurz anzugeben dürfte nicht uninteressant sein, ja es wäre wünschenswert, dasz möglichst viele derartige incunabeln möglichst genau ihrem inhalte nach beschrieben würden): 1) Θεοδώρου γραμματικῆς βιβλία δ' (also Theodoros Gazes und zwar vollständige ausgabe) fol. 3—144ʳ; 2) περὶ μηνῶν ἐκ τῶν τοῦ αὐτοῦ fol. 144ᵛ—170; 3) Γεωργίου τοῦ Λεκαπηνοῦ περὶ συντάξεως ῥημάτων (bzw. τῶν ῥημάτων) fol. 171—216 (dh. also Michael Synkellos: vgl. Egger Apollonius Dyscole s. 234 anm.); 4) die oben angegebene schrift des Manuel Moschopulos, deren titel auf dem titelblatt vollständig so lautet: Ἐμμανουὴλ Μοσχοπούλου περὶ τῆς τῶν ὀνομάτων καὶ ῥημάτων συντάξεως, während über dem texte selbst steht: Μοσχοπούλου περὶ ὀνομάτων und einmal fol. 226 τεχνολογία περὶ γραμματικῆς; sie reicht von fol. 217 bis fol. 233ʳ. getrennt davon ist (wie auch auf dem titelblatt dieser ausgabe angedeutet ist) hier wie in andern ausgaben die fol. 233ʳ—236 stehende abh. περὶ προσῳδιῶν (worüber Ritschl in der vorrede zu Thomas Magister s. LIII und Uhlig 'appendix artis Dionysii Thracis' [Heidelberger programm 1881] s. VI irren). am schlusse fol. 236ᵛ steht folgende von περὶ προσῳδιῶν getrennte notiz:

dieser tractat gehöre dem Moschopulos, weil er mitten in dessen schrift περὶ συντάξεως steht. dasz er ihn schon so vorfand, zeigt die unvermittelte art, wie er hier angebracht ist: voraus geht die lehre vom verbum, bzw. participium, es folgt nach das pronomen. weil der tractat bei Moschopulos manche abweichungen aufweist, so setze ich ihn ganz her: χρεμετίζειν ἐπὶ ἵππου. ὀγκῶσθαι (so) ἐπὶ ὄνου καὶ βρωμᾶσθαι. βρυχᾶσθαι. ἐπὶ λέοντος. μυχᾶσθαι ἐπὶ τοῦ βοὸς διὰ τοῦ ὑψιλοῦ (so). μηκᾶσθαι ἐπὶ αἰγὸς διὰ τοῦ η̄. ἀφ' οὗ καὶ μηκάδες αἶγες παρ' ὁμήρῳ. καὶ φριμάττεσθαι ἐπὶ τῶν αὐτῶν διὰ τοῦ ῑ. καὶ φριμαγμός. γρυλίζειν ἐπὶ χοίρου. ὑλακτεῖν ἐπὶ κυνός. βαΰζειν ἐπὶ τῶν σκυλακίων. ὠρύεσθαι ἐπὶ λύκων. ἐφ' ὧν δὲ οὐκ ἔστιν ὄνομα τῆς φουνῆς (so) ἴδιος (dieses wort steht auch bei Pollux V 88). οἷον ἄρκτου παρδάλεως καὶ τῶν τοιούτων, τὸ βρυχᾶσθαι λέγουσιν. ἐπὶ δὲ τῶν μικροτέρων. οἷον ἀλωπέκων καὶ θώων, τὸ ὑλακτεῖν καὶ γηρύεσθαι. βοᾶν δὲ καὶ φωνεῖν καὶ ποιητικῶς βοστρεῖν, ἐπὶ τῆς ἀνάρθρου φωνῆς (vgl. hierüber den schlusz der abh. des Moschopulos περὶ συντάξεως fol. 233ʳ) τῶν ἀνθρώπων. καὶ ἀπὸ τούτων ἐπὶ τῶν μεγάλῃ φωνῇ καλούντων τινὰς λέγειν καὶ (so, ohne interpunction nach τινὰς und ohne δὲ nach λέγειν) φθέγγεσθαι καὶ διαλέγεσθαι καὶ λαλεῖν καὶ αὐδεῖν (so) ποιητικῶς τὸ ἀνάρθρως λέγειν. ἤγουν τῷ προφορικῷ λόγῳ (so) χρῆσθαι.

Auch die von Studemund entdeckte und von ihm in gemeinschaft mit AHart und RSchöll aus dem codex Venetus Marcianus 531 fol. 80ᵛ ff. abgeschriebene und dem ref. gütigst zur verfügung gestellte ἐπιτομὴ νέα γραμματικῆς enthält zum abschnitt des Dionysios Thrax über das πεποιημένον bruchstücke solcher φωναί, die reichhaltiger sind als dasjenige, was Stephanus zu Dion. 877, 6—18 und Heliodoros 877, 20—33 bieten: Πεποιημένον δὲ τὸ παρὰ τὰς τῶν ἤχων ποιότητας μιμητικῶς λεγόμενον, οἷον φλοῖσβος ὁ θαλάσσης ἦχος, ὀρυγμαδὸς ὁ πλήθους ἀνθρώπων ἐπι⟨ρ⟩ρεόντων, ῥοῖζος ὁ τοῦ πυρός· ἀλλὰ καὶ ὁ συριγμός, ἄραβος ὁ τῶν ἁρμάτων, δοῦπος ὁ τῆς ἀσπίδος καὶ τοῦ θώρακος, κλαγγὴ ἡ τῶν γεράνων βοή, κάρκαιρος ἦχος ποδῶν τῶν τρεχόντων ἵππων, βόμβος[3] καὶ τὰ τοιαῦτα· ὥσπερ καὶ μυγμοὶ οἱ διὰ τῶν

Ἡ γραμματικὴ Μοσχοπούλου διαιρεῖται

εἰς ἀναγνωστικόν,	ἐξηγητικόν,	διορθωτικόν	καὶ κριτικόν.
εἰς ὑπόκρισιν	προσωδίαν		καὶ διαστολήν.
εἰς τόνους		εἰς χρόνους	
		εἰς πνεύματα	καὶ πάθη.

natürlich bezieht sich diese tafel auf den inhalt der abh. περὶ προσῳδιῶν.

[3] so liest für βόμμος, was der Venetus hat, richtig der codex Harleianus 5624 fol. 109ʳ, für die ἐπιτομή der archetypus des Venetus: seine collation verdanke ich der güte Uhligs, Hilgards und Müller-Strübings.

μυκτήρων ἦχοι. σιγμοὶ οἱ ἐξ ἄκρας ⟨τῆς⟩ ὑπερῴας συριγμοί, ὡς οἱ (diesen artikel hat der Harl. allein) τοῦ ζ̄ ξ̄ ψ̄ ς̄.

Endlich wird für diesen gegenstand namentlich auch Aristoteles zu berücksichtigen sein, so das höchst instructive neunte cap. des 4n buches der ἱστορίαι περὶ ζῴων (bd. I s. 429—436 der vortrefflichen ausgabe von Aubert und Wimmer, Leipzig 1868). ich führe hier daraus dasjenige an, was für unsern zweck wichtig ist. so heiszt es daselbst von den insecten: τὰ μὲν οὖν ἔντομα οὔτε φωνεῖ οὔτε διαλέγεται, ψοφεῖ δὲ τῷ ἔσω πνεύματι, οὐ τῷ θύραζε. οὐθὲν γὰρ ἀναπνεῖ αὐτῶν, ἀλλὰ τὰ μὲν βομβεῖ, οἷον μέλιττα καὶ τὰ πτηνὰ αὐτῶν, τὰ δ' ᾄδειν λέγεται, οἷον οἱ τέττιγες. den fischen werden beigelegt ψόφοι (dies der allgemeine ausdruck für tierstimmen), τριγμοί, γρυλισμός, συριγμός. τῶν σελαχῶν ἔνια δοκεῖ τρίζειν. οἱ κτένες (die kammuscheln) ῥοιζοῦσι, ὅταν φέρωνται ἀπερειδόμενοι τῷ ὑγρῷ, ebenso die meerschwalben (αἱ χελιδόνες αἱ θαλάττιαι). ἀφίησι δὲ καὶ ὁ δελφὶς τριγμὸν καὶ μύζει. den schlangen wird συριγμός beigelegt, den schildkröten σιγμὸς μικρός. die männlichen frösche lassen, wenn sie die weibchen zur paarung locken, im wasser eine art gurren hören, das Aristoteles ὀλολυγών nennt. die sprache der tiere einer und derselben art ändert sich nach den gegenden: so geben die rebhühner an einem ort einen laut von sich, den der philosoph mit κακκαβίζειν bezeichnet[4], an einem andern ort einen laut, den der schriftsteller mit τρίζειν wiedergibt. der elephant gibt mit dem rüssel den ton einer rauh klingenden trompete von sich.

Weniger wichtig ist der von Stud. gelegentlich (s. 105) erbrachte nachweis, dasz das bisher nur aus dem Vindobonensis 169 (aus welchem jh.?) bekannte und deshalb 'lexicon Vindobonense'[5] genannte wörterbuch, welches HStein auf grund des im j. 1343 geschriebenen Vaticanus 22 als von einem gewissen Andreas Lopadiotes 'geschrieben' erwiesen hat[6], auch im Vaticanus 12 saec. XV vorkommt.

---

[4] man beachte die verschiedenheit dieser φωνή in den verschiedenen von Studemund beigebrachten tractaten: κακκάζειν, κοκκυβάζειν, κακκαβάζειν, κακαββάζειν, κακαβάζειν, κακαβίζειν, ⟨κακκ⟩αβίζειν; letztere form scheint überall herzustellen zu sein. [5] gelegentlich bemerke ich, dasz der bei ANauck im prooemium s. VII als dritter teil der Wiener hs. genannte tractat περὶ ὀνομάτων der oben erwähnte tractat des Moschopulos περὶ τῆς τῶν ὀνομάτων καὶ ῥημάτων συντάξεως ist, aber nicht vollständig, sondern nur etwa die hälfte. in der oben beschriebenen Aldina reicht er nur von fol. 217r—225v z. 1. auch der im cod. Vindob. fol. 178r bis fol. 182v reichende abschnitt über die präpositionen gehört dem Moschopulos, wenigstens steht er in des Moschopulos buch περὶ σχεδῶν s. 23 ff. (Paris 1545). derselbe tractat kommt oft vor, zb. im Havniensis 1965 s. 293—307, wo er von περὶ σχεδῶν manigfach abweicht; vgl. auch Bursian-Müllers jahresbericht 1886 s. 128 f. [6] ähnlich hat Stein in seiner gröszern Herodotausgabe bd. II s. 479—482 gezeigt, dasz das lexikon, welches Tittmann unter dem namen des Zonaras herausgegeben hat, von Antonios Monachos etwa im achten jh. verfaszt worden ist, was ich hier deshalb nochmals hervorhebe, weil ich sehe dasz

Eine sehr wesentliche vereinfachung des kritischen apparats zur ausgabe der 'scholia Hephaestionea B' kann jetzt insofern eintreten, als Studemund im zweiten capitel (s. 106—110) nachweist, dasz der archetypus zu der von Hörschelmann mit X bezeichneten besten classe (deren hss. in den scholia B sämtlich nur bis s. 13, 3 H. reichen) oder doch mit dem archetypus eng verwandt der von ihm entdeckte, wegen äuszerst schlechter erhaltung zum teil schwer entzifferbare codex Ambrosianus J 8 sup. saec. XIII—XIV (*A*) ist (aus welchem, wie er nachweist, der codex *K*, dh. der Venetus 483 im 14n jh. für die den Hephaistion und die scholien dazu enthaltenden teile direct abgeschrieben ist). da unter den von Hörschelmann benutzten jungen und nunmehr wertlos gewordenen hss. der Harleianus 5691 (saec. XV) dem alten Ambrosianus am nächsten steht, so teilt Studemund dessen vom Harl. abweichende lesarten, sowie (s. 108) eine in allen jüngeren hss. fehlende und bisher unedierte tafel für die cχήματα τοῦ ἔπουc $\overline{\lambda\beta}$ mit. bemerkenswert ist, dasz auch aus der lücke in *A* die lesart zu s. 4, 11 εἶναι δοκεῖ hervorgeht. s. 6, 5 liest *A*: εἰ κατὰ cυζυγίαν μετρεῖται <καὶ βαίνοιτο (so) ὡc τὰ ἀναπαιcτικά>.

Wichtiger noch ist der codex *A* dadurch, dasz er zugleich die bei weitem beste, ja die fast allein zuverlässige quelle für die kritik des ἐγχειρίδιον selbst bildet. da er aus einer majuskel-hs. stammt, so läszt sich daraus manche verderbnis in unserm texte erklären. so ist Heph. s. 62, 9 f. W. = 117, 5 f. Gsf.[2] mit Studemund zu lesen: παλινῳδικά, ὅταν αἱ ἑκατέρωθεν ἀλλήλαιc μὲν ὦcιν (s. 110 ist statt μὲν ὦcιν verdruckt μένωcιν) ὅμοιαι (ohne μελοποιΐαι).

Im dritten capitel (s. 111—117) erweist Stud. die güte von *A* des weitern dadurch, dasz er die überlieferung aller im ἐγχειρίδιον citierten verse genau mitteilt. bemerkenswerte lesarten des *A* sind zb. s. 21, 1 Gsf.[2] im fr. 9 der Korinna εὔδηc (vgl. Bergk PLG. III[4] 546); s. 38, 6 im fr. 115 des Kallimachos διανήξαc; fr. 100 des Archilochos ὁμῶc [Gaisf.[2] s. 39, 1 = Westphal 21, 8 = Hörschelmann 13, 20; Gaisf.[2] 43, 9 (vgl. 93, 7) haben noch ὅμωc, obwohl das richtige ὁμῶc längst gefunden ist]; s. 61, 1 μαίετε. nicht unwert der erwähnung ist auch, dasz codex Parmensis II IX 146 saec. XIII—XIV ein lexikon des grammatikers Symeon (ebenso im cod. Vindob. CXXXI) enthält, das dem Etym. M. nahe steht. Stud. (s. 113) erklärt die ausnutzung desselben für fruchtbringend.

Jener codex Ambr. *A* ist aber auch die beste hs. für die scholia A zu Hephaistion, aber nur bis Heph. s. 33, 6 W. diese gibt Stud. im vierten cap. (s. 118—152) mit den varianten bzw. zusätzen aus dem apographon von *A*, nemlich *K* (dessen lesarten deswegen mit berücksichtigt werden müssen, weil die ränder des *A*, auf welchen die scholien stehen, ungemein gelitten haben und deshalb vom

---

dieses kaum anfechtbare resultat auch von den in diesen studien bewanderten gelehrten nicht genug beachtet worden ist.

buchbinder zum teil überklebt worden sind), und aus einer jüngern, mit *A* nahe verwandten hs., dem Ambrosianus Q 5 sup. saec. XV (*Q*). die scholien des *A* hat der hg. nach ihrem platz in der hs. geschieden. da *K* aus *A* und *S* aus *K* stammt, *Q* aber aus dem gleichen archetypus wie *A*, so erhellt hieraus die wichtigkeit der Studemundschen ausgabe. was in diesen scholien noch nicht ediert war, ist minder wertvoll; aber in den mit dem bisher bekannten material stimmenden partien wird für die scholia Heph. A mit dem hier publicierten material eine neue kritik beginnen. eine vergleichung des hier gebotenen mit dem texte bei Gaisford[2] und bei Westphal thut das ungenügende der bisherigen ausgaben dar und macht das verlangen nach einer baldigen neuausgabe der gesamten scholia A rege. auch für Hephaistion selbst fällt manche wertvolle variante ab. interessant ist namentlich die vergleichung der lesarten in *Q* mit den früher allein bekannten des durch die zwischenstufe von *K* auf den *A* zurückgehenden codex *S*. verbesserungen zu dem bisher in den ausgaben üblichen texte der scholia A ergeben sich zahlreich. beispielshalber hebe ich heraus: s. 100, 8 W. würde ich mit *Q* λήγουσαι schreiben. s. 102, 12 bieten *AK* richtig ἐπ' ἀμφοτέρων statt μετ' ἀμφοτέρων. s. 103, 26 haben *AK* richtiger αὐτῆς statt αὐτῇ, wie sie auch z. 28 οὐκ vor ἐξ αὐτῶν (αὐτῶν) bieten. s. 119, 8 haben *KQ* gut συνεκφώνησον und z. 9 *AKQ* θ̅ο̅ι̅ statt θεοί. für das vierte scholion zu Heph. 18, 6 konnte noch verglichen werden Iosephos Rhakendytos (so heiszt doch wohl die form richtiger als Rhakendytas) σύνοψις ῥητορικῆς in rhet. gr. III 568 f. (Walz), cod. gr. 282 bibl. Caes. Vindob. bei Bachmann anecd. gr. II 423 (vgl. 'Manuelis Moschopuli Cretensis opuscula grammatica' ed. Titze s. 85; das fragment bei Bachmann s. 424, 15—426, 6 gehört dem Michael Synkellos fol. 171—172 ed. Ald. 1525), pseudo-Drakon s. 157 f. usw. von allen andern varianten hierzu in *AK* abgesehen haben sie s. 120, 3 W. vor ἐγὼ das notwendige καί, das auch die übrigen parallelstellen mit ausnahme von Cramers AO. IV 200, 26 geben. s. 147, 3 W. ist aus *AKQ* von Studemund s. 133 ergänzt. s. 157, 17 f. hat Westphal die unsinnige form ἐμπεσεῖ, dafür hat Stud. aus *A* das richtige ἐμπέσοι ermittelt. s. 158, 8 ff. weichen *AKQ* nicht unwesentlich von Westphal ab, ähnlich 163, 9 ff.; 173, 9 f.; 174, 4 ff.; 176, 10 f.; 177, 11 f.; 209, 15 ff. usw. s. 162, 25 haben *AK* (für μέγεθος) μέτρον. s. 179, 23 f. wird erst aus *AKQ* verständlich. natürlich bieten auch *AKQ* manche corrupte stelle, wie s. 162, 24 Ἡσιόδου, s. 148, 21 Stud. τῷ μέτρῳ τοιούτῳ zu lesen ist usw.

Den hier für die scholia A zu Hephaistion benutzten codex *Q* (Ambrosianus Q 5 sup.) beschreibt Studemund im fünften cap. (s. 152—165) und teilt daraus noch mit: 1) eine neue form des im mittelalter weit verbreiteten compendiums der den Byzantinern geläufigsten vier metra (iamb. trimeter, dakt. hexameter, elegisches metrum, Anakreontischer vers; einige der hierauf bezüglichen paragraphen stehen in *Q* in doppelter redactionsform) von unbekanntem

verfasser. am bekanntesten ist diejenige form dieses compendiums, welche in dem 5n buche der scholia Hephaestionea B vorliegt. seine entstehung oder doch seine verbreitung setzt Studemund (index lect. Vratislav. sommer 1887 s. 11) in das sechste jh. frühzeitig kommt es sowohl als ganzes wie in einzelnen teilen vor: so findet sich § 2ª auch im suppl. III zu Dion. Thrax (s. 121 f. Uhlig[7]). nunmehr können wir die arbeit aller dieser compilatoren ziemlich genau controlieren. 2) teilt Studemund zwei abhandlungen περὶ τομῶν mit, von welchen die erste gleich dem supplement bei Uhlig s. 123 f. ist; da Heph. in seinem ἐγχειρίδιον der kürze wegen die für die metrik so wichtige lehre von den cäsuren nicht berührt, so sind alle tractate über diesen gegenstand von besonderem werte. es folgen 3) zwei tractate περὶ ποδῶν. von diesen stammt der erste, περὶ ποδῶν ἑρμηνεία, aus den scholia B. der zweite, bei weitem wichtigere περὶ ποδῶν trägt den namen des Dionysios, womit kein anderer als der Thraker gemeint sein kann. wie also nach dem zeugnis des am ende des fünften jh. unserer zeitrechnung lebenden armenischen bearbeiters das von Uhlig in seinem Dion. s. 117, 4—119, 8 herausgegebene stück περὶ ποδῶν mindestens schon im fünften jh. als ein integrierender bestandteil mit der grammatik des Dion. verbunden war, so übertrug man auch andere derartige tractate auf den namen des Aristarcheers, vielleicht nur weil sie sich in einer hs. zusammen mit der grammatik des Dion. fanden (vgl. auch Stud. jahrb. 1885 s. 750 ff.). der hier aus *Q* und sieben weiteren hss. publicierte stimmt nun teils mit den scholia B, teils mit den anecdota Chisiana (§ 1ᵇ), teils mit dem tractatus Harleianus so überein, dasz sich in letzterm einige stellen nach unserer abh. emendieren lassen, seltener umgekehrt [wie zb. s. 161, 1 ἀλλήλων offenbar in ἀλλήλοις zu ändern ist]. beachtenswert ist die erotematische form in den meisten hss. sowie der schluszsatz, der aus scholia B s. 29, 4 entnommen ist.

Das sechste cap. (s. 165—198) bringt einen genauen bericht über eines der wichtigsten corpora metrischer schriften, nemlich den schon oben als vorlage des Saibantianus genannten codex Venetus Marcianus 483 (*K*). nach diesem sowie nach fünf weitern manuscripten gibt der hg. eine neue recension von Helias Monachos περὶ διαφόρων μέτρων, der von Francesco del Furia in der app. zu pseudo-Draco ed. Hermann (Leipzig 1814) s. 74—85 so ungenügend ediert war, dasz man den autor kaum wieder erkennt. letzteres wird eine vergleichung des textes bei Studemund mit dem bei Furia zeigen. ich will hier nicht auf einzelheiten eingehen, werde aber bei der anzeige von LVoltz 'de Helia Monacho Isaaco Monacho pseudo-Dracone scriptoribus metricis Byzantinis' (Straszburg 1886) darauf

[7] § 2ª enthält zu Uhligs apparat einige nicht unwichtige, wenn auch aus andern quellen bereits bekannte varianten: s. 122, 2 ἐπιδέχεται und ἐν τάξει δακτύλου (ohne καί). 122, 6 ἀπήρτισται γὰρ εἰς μέρος λόγου τὸ πλάγχθη καὶ ἡ ἑξῆς ἄρχεται ἀπὸ φωνήεντος τοῦ ε̄. 122, 9 καὶ ἡ ἑξῆς ἄρχεται ἀπὸ τῆς ᾱι διφθόγγου.

zurückkommen. hier bemerke ich nur folgendes: s. 176 würde ich in dem οἶκος: φίλε μὴ λάθοις ἐμεῖο die nur in der anm. angeführte emendation GHermanns elem. doctr. metr. s. 489 in den text aufgenommen haben. s. 178, 5 ist wohl εἰς ⟨μίαν⟩ μακράν zu lesen (vgl. scholia B s. 21, 28 H.). s. 181, 6 war statt πλεονάσει zu schreiben πλεονάσῃ (sc. ἄν, was bei den Byzantinern ganz gewöhnlich fehlt, wofür auch beispiele in unsern anecdota vorkommen), s. 182, 11 τῇ δασείᾳ (vgl. scholia B s. 24, 2) usw.

Weiterhin hat Stud. aus *K* und vier andern hss. denselben tractat über die εἴδη des hexameters neu herausgegeben, den er jahrb. 1867 s. 609 ff. veröffentlicht hatte (vgl. Helias Mon. s. 88 Furia): Ἡρωδιανοῦ περὶ στίχων τῆς λέξεως, ein fälschlich dem berühmten τεχνικός beigelegtes, aber in seinem grundstock immerhin altes (vgl. GRauschers diss. 'de scholiis Homericis ad rem metricam pertinentibus', Straszburg 1886, s. 52 ff.) elaborat, das auch sonst mehr oder weniger ähnlich in anderm zusammenhang vorkommt (vgl. Stud. s. 186). die zahl der εἴδη ist nemlich in den einzelnen zusammenstellungen verschieden: es sind entweder sechs oder neun oder zwölf oder vierzehn. die beispiele sind nicht überall gleich, aber sämtlich aus Homer entlehnt: vgl. Voltz ao. s. 31—37. jedenfalls repräsentiert unser tractat eine der wichtigsten formen dieser sämtlichen tractate. der 'liber quintus' der scholia Hephaestionea B enthält (s. 24, 18—32) die zweite und dritte classe, die speciell εἴδη hieszen, und die man als rhetorische bezeichnen kann. in dem abschnitt περὶ ἐπῶν χωλῶν s. 22, 19 ff. hat jener 'liber quintus' die sechs πάθη κατὰ πλεονασμόν und κατὰ ἔνδειαν [also wie man auch die πάθη τῆς λέξεως einteilte; dasselbe bedeutet κατὰ μέγεθος und κατ' ἔλλειψιν, κατὰ τὸ πλεονάζον ἢ κατὰ τὸ ἐλλεῖπον: vgl. κατὰ τὸ ποιόν und κατὰ τὸ ποσόν] und nach ἀρχή, μέσον und τέλος (also nach den stellen im verse) behandelt. beide, die εἴδη und die πάθη, hat pseudo-Herodianos so mit einander verbunden, dasz erst zwei εἴδη, dann die drei πάθη κατὰ ἔνδειαν (κατά τε τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ μέσον καὶ τὸ τέλος), dann die vier übrigen εἴδη und schlieszlich die drei πάθη κατὰ πλεονασμόν kommen. dabei ist zu bemerken, dasz pseudo-Herodianos für den προκοίλιος der scholia B den σφηκίας setzt, sonst aber deren nomenclatur beibehält. diejenigen samlungen, welche nur neun nummern haben, lassen einfach die πάθη κατὰ πλεονασμόν weg; diejenigen aber, welche vierzehn nummern haben, zweigen vom σφηκίας (σφηκίος) noch den προκοίλιος oder umgekehrt, und vom δολιχόουρος noch den μακροσκελής ab, die aber ursprünglich identisch waren (vgl. auch Westphals metrik I[2] s. 210 ff.).

Die weiteren weniger wertvollen excerpte aus *K* beziehen sich auf das ἡρωϊκὸν μέτρον und das ἰαμβικὸν μέτρον. bei § 4 (s. 188) hätte ich eine erklärung zu dem citat ὡς προγεγράφαμεν gewünscht, da derjenige teil, in welchem von den scheinbaren palimbakcheien und amphimakroi im daktylischen hexameter die rede war, von dem

schreiber des *K* nicht mit copiert worden ist. § 5ª und 5ᵇ stimmen, so weit ich sehe, mit keiner der bis jetzt bekannten fassungen vollständig überein. am anfang von § 5ᶜ ist auffallend, dasz der redactor oder schreiber des *K* die in § 12 des ps.-Hephaistion (s. 54 [= 240] Jacobsmühlen) erhaltene definition der cυνίζηcιc ausgelassen hat. denn § 5ᶜ ist offenbar nur ein auszug aus diesem teil des ps.-Hephaistion. in § 5ᵈ s. 192, 5 wird das μέγα nach τὸ ε̄ zu streichen sein, oder es ist καταπεραιοῦν zu schreiben. auf die übereinstimmung des § 5ᵈ mit § 10 von Dion. Thrax hinsichtlich der τρεῖc τρόποι τῆc κοινῆc cυλλαβῆc weise ich hin mit dem bemerken, dasz in § 5ᵈ die ordnung verkehrt ist. statt ἡγούμενον bei Dion. s. 21, 2 U. hat unser tractat προηγούμενον. die worte des τρίτοc τρόποc: βραχεῖα οὖcα bei Dion. läszt unsere quelle aus. auch § 7 ist für Dion. Thrax interessant, nemlich für § 6 und 10. bemerkenswert ist in dem von Stud. mit herangezogenen codex Venetus Marcianus XI 31 die reihenfolge der diphthonge, die der bei Dion. Thrax s. 10, 8 U. entspricht und der abweichenden ordnung des codex *K* vorzuziehen ist. s. 194, 8 ist nach τεθῇ wohl ⟨τι⟩ einzuschieben oder ⟨ἓν⟩ nach διπλῶν. die verderbten beiden letzten zeilen des textes auf s. 194 sind so wiederherzustellen: εἰ δ' ἴcωc φθάcει ἓν τῶν ἄλλων cυμφώνων ἔμπροcθεν ἑνὸc τούτων τῶν δ' ἀμεταβόλων. s. 195, 9 ist es correcter zu lesen: καὶ ⟨ἑνὸc⟩ τροχαίου. hinsichtlich des sprachgebrauchs notiere ich den gebrauch von ἔμπροcθεν für ὄπιcθεν (s. Lobeck zu Phryn. s. 11 und Lehrs Pindarscholien s. 81 und im excurs dazu s. 101—103). der ganze § 10 ist wie auch § 12 IIIª der anecdota Chisiana und 1ᵇ s. 154 unserer anecdota aus einem ausführlicheren exemplar der scholia B (s. 18 f. H.) herzuleiten.

Auch die siebzehn cτίχοι ὅμοιοι περὶ τοῦ ἰαμβικοῦ μέτρου von Michael Psellos, welche Stud. im siebenten capitel (s. 198—204) nach einer Wiener hs. ediert, sind gewis nach einer byzantinischen bearbeitung des teiles der scholia B, welcher bei Hörschelmann s. 18, 8—10 steht, gearbeitet (vgl. Stud. s. 197). als zweiter teil dieses capitels folgen aus fünf hss. (deren älteste dem anfang des 14n jh. angehört) die cτίχοι ἑκατὸν τὸ ἰαμβικὸν διαcαφοῦντεc μέτρον von einem gewissen Ioannes Botaniates. der inhalt dieser allerdings 'miseri versus' scheint dem hg. nach unsicherer vermutung 'artiore vinculo cum pseudo-Draconis fonte quam cum ceteris de re metrica scriptoribus cohaerere'. für den ersten teil, der bis v. 33 reicht, wird sich kaum eine bestimmte quelle nachweisen lassen, höchstens Choirob. exeg. s. 58 f. für den zweiten teil aber, von v. 34—76, wird nach meiner ansicht, wenn nicht Dionysios Thrax (s. 9, 7—14, 9 U.), so der von Stud. s. 193 f. (§ 7) herausgegebene tractat oder ein ähnlicher als quelle anzunehmen sein. einiges ist übrigens in diesen versen noch zu verbessern. ob zb. v. 60 ff. an richtiger stelle stehen, möchte ich bezweifeln. jedenfalls aber ist die auffassung dieser stelle durch Stud., wie er sie im texte

gibt, mislich. denn dasz v. 61 ἔμπροσθεν 'post' bedeutet, wie Stud. selbst in der anm. als möglich bezeichnet, ist sicher, man mag die stelle deuten wie man will. und das ist nach dem, was wir oben über die mutmaszliche quelle und deren sprachgebrauch bemerkt haben, auch nicht auffallend. es ist also nach meiner meinung in v. 64 die lesart von *CPL* τεθειμένον stehen zu lassen und v. 65 ist bei ἔμπροσθεν wieder τῶν βραχέων ἢ καὶ διχρόνων (v. 61) zu ergänzen. v. 60 ist statt λάχει zu lesen λάχῃ (sc. ἂν). v. 99 endlich fehlt nach στίχων durch druckversehen ein komma.

Dagegen wird man Stud. durchaus beipflichten müssen, wenn er sagt, dasz der tractat περὶ ὀνομασίας τῶν μέτρων, den er im achten capitel (s. 205—209) aus dem Chisianus R IV 11 und dem Vaticanus 14 herausgibt, aus cap. II § 1—6 des anonymus Ambrosianus geflossen sei, wie sie bei Stud. unten s. 222—225, 20 veröffentlicht sind. nur am schlusse wird unser excerptor selbständiger, aber so dasz die quelle doch durchsichtig bleibt. recht interessant ist der zweite teil aus Chisianus und Vaticanus: σχόλιον εἰς τὸ περὶ ποδῶν σύνθεμα. hierüber bemerkt Stud.: 'paragraphus 1 [b] ex Dionysii qui fertur tractatu de pedibus hausta est.' das ist für die definitionen richtig. da nun unter τὸ περὶ ποδῶν σύνθεμα der teil des supplementum III zu Dionysios Thrax, der bei Uhlig s. 117, 7 —119, 9 steht, gemeint scheint, so folgt auch dasz möglicherweise aus diesem suppl. nachträglich die σημεῖα bei n. 5, 6 und 8 entlehnt sind. angesichts jenes abhängigkeitsverhältnisses kann man s. 161, 21 ἐπὶ τῇ νίκῃ, z. 34 τῆς (wie schon Stud. s. 163 zweifelnd vorschlug) für τοῦ corrigieren. der Chisianus ist, wie Stud. gesehen hat, bei 6 und 7 und 12 aus des Choiroboskos exegesis interpoliert. die verschiedenen fassungen des tractats des pseudo-Dionysios περὶ ποδῶν (vgl. namentlich die älteste fassung auf s. 292) stellen verschiedene grade der contamination mit anderen tractaten über die herkunft der namen der einzelnen versfüsze dar.

In dem zur anzeige vorliegenden bande folgen sodann s. 211 —247 aus dem berühmten, tachygraphisch geschriebenen codex Ambrosianus C 222 inf. saec. XIII 'anonymi Ambrosiani de re metrica'. das hauptstück derselben (s. 213—237) bildete ursprünglich eine art von compendium der metrik (vgl. s. 216, 33—217, 8) für einen schüler, wie es scheint auf dessen wunsch verfaszt (vgl. s. 217, 16 und 219, 14 f. usw.). sein verfasser war wohl ein gelehrter mönch (vgl. s. 230, 9 ff.). dasselbe zerfällt in fünf capitel, deren erstes über den hexameter handelt. hiervon enthält § 1 die sechs πάθη des hexameters in einer form, wie sie sonst nirgends gleichlautend vorkommt und sich namentlich durch den reichtum der beispiele auszeichnet. am nächsten steht das stück den tractaten, welche die πάθη getrennt behandeln: scholia B s. 22 f. H., app. II zu Helias Monachos bei Stud. s. 184, app. I s. 180 f., cod. Venetus Marcianus 483 bei Stud. s. 190 f., ps.-Drakon s. 137 f., ps.-Moschopulos s. 47 f. (Titze), ps.-Hephaistion § 11 [b]. 26 usw. eigentümlich ist ihm der gebrauch von

λαγαρός im sinne von προκοίλιος wie in der app. zu Helias Monachos s. 181 Stud. und ps.-Hephaistion § 28 [b] (s. 86 Jacobsmühlen).

§ 2 enthält die fünf κακίαι τῶν μέτρων. dieselben waren bisher noch nicht in dieser zusammenstellung gedruckt. dasz sie aber als σύστημα im griechischen mittelalter bekannt waren, zeigt Eustathios, auf den der hg. mit recht verweist, zur Il. s. 11 f., der sich dabei ausdrücklich auf die τεχνικοί beruft und von πέντε ἢ ἓξ κακίαι τοῦ ἔπους hier wie öfters spricht. die χασμῳδία definiert Eustathios als κεχηνυῖα στίχου σύνδεσις oder ἡ τῶν φωνηέντων ἐπαλληλία καὶ σύμπτωσις. ihren praktischen zweck bestimmt er 1493, 38. die definition der ἐπισυνέμπτωσις lautet bei Eust. 1291, 42: λέξεων ὁμοιοκαταληξία καὶ τῶν αὐτῶν συμφώνων ἐπαλληλία. aus Eust. 353, 31 ff. lernen wir zugleich, worin die sechste κακία bestand. er führt dort ὑπερμετρία, ὀλιγομετρία und πολυμετρία an (die beiden letztern nennt unser tractat ὀλιγομερία und πολυμερία). erstere besteht nach Eust. in der kurzen messung einer positionslangen silbe: καὶ καλεῖται τὸ τοιοῦτον ὑπερμετρία, μία οὖσα τῶν παρὰ τοῖς παλαιοῖς τεθεωρημένων πέντε ἢ ἓξ κακιῶν τοῦ ἔπους. die πολυμετρία endlich ist diejenige κακία ἔπους, καθ' ἣν στίχος ἀπήρτισται ἐκ πολλῶν μερῶν λόγου συγκείμενος, worauf dasselbe beispiel wie in unserm tractat folgt. die stelle gibt zugleich aufschlusz über die reihenfolge der κακίαι ἔπους. das, was bei Eust. s. 12, 11 ff. steht, ist wohl aus dem schlusz eines dem unsrigen ähnlichen tractats geschöpft.

§ 3 περὶ τῶν ἐν τοῖς στίχοις εὑρισκομένων τομῶν unterscheidet sich wesentlich von allen bis jetzt bekannt gewordenen griechischen tractaten über die cäsuren, und zwar nicht blosz dadurch dasz er mit der hephthemimeres beginnt, sondern auch dadurch dasz er die ἑφθημιμερής, πενθημιμερής und βουκολική anders erklärt als die übrigen abhandlungen, nemlich sie als sinnabschnitte und wortende auffaszt. dasz das aber alt ist, zeigt (abgesehen von der definition der τομή bei Aristides Quintilianus) zb. Marius Victorinus GLK. VI 65 in seiner definition der hephthemimeres: *quae tribus pedibus emensis adicit syllabam completque sensum quacunque orationis particula*, eine definition die noch genauer ist als die bei unserm anonymus. ebenso stimmt Marius Victorinus mit unserm autor beim τρίτος τροχαῖος. denn auch dieser name ist dem anonymus eigen, wie auch seine definition bei keinem Griechen vorkommt. in der definition der τομὴ βουκολική unterscheidet sich der anonymus auch von denjenigen, welche diese cäsur sonst richtig erklären, worüber zu vergleichen Mangelsdorfs programm s. 17 f., Studemunds anecdota s. 159 (§ 1), Helias Monachos s. 173 St. usw. mit dem Ambrosianus stimmen wieder Marius Victorinus und der 'anonymi tractatus de caesuris' vollständig überein; weniger vollständig ist die übereinstimmung bei der πενθημιμερής.

§ 4 περὶ τῶν ἐν τοῖς στίχοις γινομένων σχημάτων stimmt von s. 216, 15—32 mit ps.-Plutarchos περὶ μέτρων II (bd. XIV 606 f.

Hutten = ed. Studemund im Philol. XLVI s. 33) = ps.-Hephaistion § 16 und ps.-Drakon s. 136 f. dem sinne nach, aber keineswegs in der form und in den beispielen überein. s. 217, 9—28 berührt sich mit Choirob. exeg. s. 56, 18—57, 18 H. und scholia B s. 25, 20 ff. H. was s. 217, 30—221, 18 steht, ist eine anschauliche und ausführliche wiedergabe dessen, was in den scholia B s. 8, 17—23 kurz steht. beide scheinen dieselbe quelle benutzt zu haben.

Was s. 222—232, 10 folgt, war bisher bekannt durch den unvollkommenen abdruck in HKeils 'analecta grammatica' (Halle 1848) s. 3 ff., wonach es in manigfach durch conjectur verbesserter gestalt in die appendix zur Nauckschen ausgabe des 'lexicon Vindobonense' (s. 253—267) übergieng. Studemund bietet diesen teil auf grund neuerer und vollständiger lesung des codex Ambrosianus in einer an mindestens dreiszig stellen entschieden emendierten recension. nur weniges scheint noch verderbt. so ist zb. s. 225, 23 das αὐτὸ vielleicht in αὐτῷ zu ändern; z. 33 (vgl. 229, 12) kann das καὶ αὐτὸς kaum richtig sein. s. 224, 15 ergänze ich nach σπονδαῖς einfacher ᾄδοντες oder λέγοντες usw.

Es zerfällt dieser teil des anonymus in folgende abschnitte:

cap. I περὶ τῆς τῶν ποδῶν ὀνομασίας. nicht vor diesen titel, sondern erst vor πυρρίχιος oder vor αἱ ὀνομασίαι würde ich '§ 1' gesetzt haben. dieser ganze abschnitt kehrt in sehr verkürzter gestalt im § 1ª des Chisianus (Stud. anecdota s. 205—207) wieder. am nächsten kommen ihm dann in der lehre über die δισύλλαβοι πόδες die scholia B s. 27, 20—28, 14, namentlich beim πυρρίχιος und ἴαμβος [eigen ist dem anonymus s. 222, 8—11, wofür in scholia B wie bei Dionysios περὶ ποδῶν die geschichte von Pyrrhos und dem hölzernen pferde steht, und s. 223, 14—23]. weniger nahe stehen unserm anonymus die scholia B bei den τρισύλλαβοι, am wenigsten bei § 10—13 (auffallend ist beim δάκτυλος die übereinstimmung von scholia B mit dem Chisianus). hier stimmen die scholia B mehr mit ps.-Dionysios, während unser anonymus mehr selbständig gearbeitet, bzw. seine quelle benutzt hat. dieselbe quelle hat selbständig neben andern auch Choiroboskos benutzt hier wie bei den zweisilbigen füszen (s. 57 ff.). eigentümlich ist unserm anonymus s. 227, 6—24. ganz anders als scholia B hat der anonymus seine quelle bei den viersilbigen füszen ausgeschrieben. jedoch hängen scholia B nicht allein von Choiroboskos ab, vielmehr scheinen alle drei dieselbe quelle in verschiedener weise ausgeschrieben zu haben: sicher ist es so beim προκελευσματικός, beim παίων, διίαμβος und ἐπίτριτος, weniger durchsichtig bei den ἰωνικοί und beim ἀντίσπαστος.

Das dritte capitel περὶ εὑρέσεως μέτρων ist eine byzantinische verballhornisierung der προλεγόμενα Λογγίνου τοῦ φιλοσόφου εἰς τὸ τοῦ Ἡφαιστίωνος ἐγχειρίδιον s. 1—3 H.

Cap. IV τί ἐστι πούς; ist nicht direct aus scholia B geflossen, sondern aus einer bereits abgeleiteten gestaltung derselben und zwar vielleicht derjenigen, welche Stud. s. 99, 5—12 aus dem Vaticanus 14

ediert hat. diese stammt natürlich aus einer ältern fassung der scholia B (vgl. s. 25, 20—25). bemerkenswerte lesarten sind ὁμοίως für καθ' ἑαυτάς in scholia B 25, 22 und σύνταξις für τάξις ebd. z. 23.

Das sehr wertvolle fünfte capitel περὶ ποδῶν πεντασυλλάβων und περὶ ἑξασυλλάβων konnte unser anonymus nicht aus derselben quelle wie das vorhergehende schöpfen. denn diese enthielt, wie scholia B s. 26, 21—27, 13 H. [und, der diese quelle fast wörtlich ausschreibt, ps.-Drakon s. 131, 17—132, 27] zeigen, zwar eine theorie über die berechnung, über die zahl der πεντασύλλαβοι und ἑξασύλλαβοι, aber nicht die namen derselben. daher schrieb er sie aus Galenos, des berühmten arztes, schrift περὶ συνθέσεως (oder richtiger συστάσεως) τεχνῶν ab. dieser Galenos benutzte in seiner schrift nach Studemunds vermutung den bei ps.-Drakon s. 133, 2 genannten Philoxenos. doch ist diese vermutung bei dem jungen alter des ps.-Drakon (vgl. Voltz ao. s. 48) natürlich unsicher. sicher aber ist, dasz Diomedes III s. 481 f. K. für die πεντασύλλαβοι dieselbe quelle wie unser anonymus, nemlich Philoxenos oder Galenos ausgeschrieben haben musz. die abweichungen des Diomedes von dem Ambrosianus führt Stud. nicht unwahrscheinlich darauf zurück, dasz beide ein diagramm benutzt, aber auf verschiedene weise aufgelöst haben.

Studemund gibt nun hier aus dem Ambrosianus und unter den add. et corr. aus einem codex Berolinensis des 16n jh. zum ersten male nach einer griechischen quelle die 32 namen der πεντασύλλαβοι (von welchen uns der dochmius [n. 25 der griech., n. 13 der lat. quelle] am bekanntesten und wichtigsten ist) und 35 namen von ἑξασύλλαβοι heraus. zugleich setzt er unter die πεντασύλλαβοι den jeweils entsprechenden text des Diomedes. der Berolinensis unterscheidet sich vom Ambrosianus 1) dadurch dasz er auch die δισύλλαβοι, τρισύλλαβοι und τετρασύλλαβοι aufzählt; 2) dadurch dasz er zu dem namen jedes verses ein beispiel gibt, grösstenteils aus den γνῶμαι des Menandros und den *septem sapientium sententiae*[8]; 3) hauptsächlich dadurch dasz er die vierundsechzig ἑξασύλλαβοι vollzählig bietet, während im Ambrosianus deren nur 35 stehen; 4) endlich dadurch dasz die ordnung auch im Berolinensis von der im Ambr. abweicht: der Berol. steht dem Diomedes näher als dem Ambr. wie wichtig es ist, dasz wir hier die lehre der Griechen nun auch in einer reinern griechischen quelle kennen lernen, erhellt nicht blosz daraus dasz nur noch ganz wenige hss. hierfür vorhanden sind,

---

[8] den Berliner tractat hat, wie Stud. erkannte, bereits Jacobus Micyllus in seinem buch 'de re metrica' (Frankfurt 1539) benutzt, wie auch den Diomedes, aber nicht nach einer hs., sondern nach einer bis jetzt unbekannten Aldina; es kommt nemlich der name Ἄλδος zweimal als beispiel vor. es ist also der Berliner tractat namentlich auch mit rücksicht auf die auswahl der beispiele für die geschichte der pädagogik, speciell im 16n jh. nicht unwichtig. an anderer stelle behalte ich mir vor darauf zurückzukommen.

sondern auch daraus dasz zb. Ioannes Tzetzes (Cramer AO. III 307, 12 ff.) berichtet, zu seiner zeit seien die namen der sechssilbigen versfüsze nicht bekannt, man kenne nur die zahl derselben. also mit andern worten: zu Tzetzes zeiten war meist nur das bekannt, was noch heute die scholia B bieten, nicht aber die lehre des Philoxenos oder die des Galenos oder die des Diomedes. wenn aber Isaak Tzetzes diese lücke auszufüllen suchte, so hielt er sich gewis an das was er bei den zuletzt genannten gelehrten fand. sein verdienst war wohl nur, dasz er diese tractate kannte, welche andere nicht kannten.

In der appendix zu diesem teile (s. 237—256) teilt Studemund zunächst den übrigen metrischen inhalt des Ambrosianus C 222 inf. und ein stück aus einem zweiten Ambrosianus mit. letzteres handelt über das den Byzantinern geläufige thema περὶ κοινῆϲ ϲυλλαβῆϲ und über die ϲυνίζηϲιϲ. das stück περὶ κοινῆϲ ϲυλλαβῆϲ ist insofern nicht uninteressant, als es die lehre des Alexandriners mit den ergänzungen der spätern vereinigt. beispielshalber lautet das bei Uhlig s. 21, 4—22, 1 hier so: ὁ δὲ τρίτοϲ τρόποϲ τῆϲ κοινῆϲ ϲυλλαβῆϲ ἐϲτιν, ὅταν καταπεραιοῖ εἰϲ μέροϲ λόγου καὶ τὴν ἑξῆϲ ἔχοι (so) ἀπὸ φωνήεντοϲ ἢ ἁπλοῦ ϲυμφώνου ἀρχομένην. übrigens erscheint auch in dieser abh. der oben berührte sprachgebrauch, wonach ἔμπροϲθεν und ὄπιϲθεν ihre bedeutung mit einander getauscht haben.

Aus dem Ambrosianus selbst erwähne ich noch s. 242 περὶ τοῦ ἰαμβικοῦ μέτρου πλατύτερον. hier stimmt s. 242, 5—13 mit anecdota Chisiana s. 24; von z. 13 an stimmt der tractat (ausgenommen z. 18—20) mit scholia B s. 18 H. die abh. s. 242 f. περὶ τῶν ἐν τῷ ἡρωϊκῷ μέτρῳ παθῶν εὑριϲκομένων gehört zu den s. 190 f. und 213 f. unserer anecdota veröffentlichten.

Das ist der metrische inhalt des anzuzeigenden bandes. fassen wir noch einmal zusammen, was durch Studemund und Hörschelmann hier geleistet ist, so ergibt sich: wir haben jetzt einen klaren einblick in die commentare zu Hephaistion sowie in deren hsl. überlieferung; aber wir kennen jetzt auch die beste überlieferung zum ἐγχειρίδιον selbst. endlich erhalten wir eine reiche übersicht über den betrieb der metrik im zeitalter der Byzantiner (namentlich auch über die ihnen so geläufigen Ἀνακρεόντεια, die οἶκοι und das κουκούλλιον) und über deren quellen. wenn das letztere von einer seite aus, deren incompetenz sich erst neulich auch am Dionysios Thrax ver—sucht hat, nicht verstanden wird, so ist das eben unverstand: die wahrheit ist, dasz wir es gerade mit freuden zu begrüszen haben, wenn wir möglichst viele variationen desselben themas kennen lernen, genau so wie bei Dion. Thrax. das wird sich so recht zeigen, wenn uns Studemund und Hörschelmann erst eine ausgabe der metrici graeci geschenkt haben: möge das bald geschehen!

Den übrigen inhalt des bandes erwähne ich nur kurz, da ich

ohnehin schon den mir für diesen aufsatz zur verfügung gestellten raum überschritten habe. durchaus dankenswert ist die nachvergleichung des Ambrosianus C 222 inf. für die προλεγόμενα des Ioannes Tzetzes zu Aristophanes: sie bedeutet einen entschiedenen fortschritt zu den ausgaben von Keil und Nauck. fast noch wichtiger ist die mitteilung der lesarten zu dem von Bergk in seiner Aristophanesausgabe als n. VIII herausgegebenen tractat περὶ κωμῳδίαϲ (ed. 1867 s. XXXV—XL = Dübner s. XVII—XX) aus dem codex Mutinensis III C 14 (*M*). denn dieser codex enthält nicht nur manche verbesserung des Bergkschen textes, sondern auch einige wertvolle ergänzungen. von den erstern erwähne ich beispielshalber zu § 5 μεγάληϲ ἀπήλαυϲεν ὠφελείαϲ. von den letzteren folgende: zu § 21 εἰϲ τὴν Ἑλλάδα⟨γλῶτταν· ὅτε δὴ καὶ τὰϲ τῶν Ἑβραίων διὰ τῶν ἑβδομήκοντα ἑρμηνευθῆναι πεποίηκεν. οὕτω μὲν οὖν μετενεχθῆναι τὰϲ τῶν ἄλλων ἐθνῶν εἰϲ τὴν Ἑλλάδα⟩ φωνὴν ⟨πεποίηκε⟩. τὰϲ δέ ⟨γε⟩ ϲκηνικὰϲ usw. zu demselben § am schlusse: καὶ Λυκόφρων ⟨διωρθώϲαντο· τὰϲ δέ γε ποιητικὰϲ Ζηνόδοτοϲ πρῶτον καὶ ὕϲτερον Ἀρίϲταρχοϲ⟩ διωρθώϲαντο. § 29 z. 3 f. lauten in *M* also: καὶ πρόλογοϲ μέν ἐϲτι τὸ μέχρι τοῦ χοροῦ ⟨τῆϲ εἰϲόδου. ἡ δὲ ἅμα τῇ εἰϲόδῳ τοῦ χοροῦ⟩ λεγομένη ῥῆϲιϲ μέλοϲ καλεῖται χοροῦ. endlich § 38 ae. τῇ ποιότητι· ⟨εἰ δέ που τῷ ἀριθμῷ ἰϲάζει, τῇ γε μὴν ποιότητι⟩ οὐδαμοῦ. in diesen tagen hat Stud. den ganzen tractat (oder richtiger die beiden tractate) περὶ κωμῳδίαϲ mit reichem hsl. apparate im Philologus XLVI s. 1 ff. herausgegeben und gewis zu aller erstaunen gezeigt, dasz schon Giorgio Valla diesen text, dessen inhalt man erst aus Ritschls 'scholion Plautinum' kennen gelernt zu haben vermeinte, nicht nur gekannt, sondern fast wortgetreu in das lateinische übersetzt und seinem riesenwerke 'de expetendis et fugiendis rebus' einverleibt hat.

Noch kürzer musz ich hier den letzten, den meisten philologen wohl am allerwichtigsten erscheinenden teil des Studemundschen bandes berühren: 'anonymi Laurentiani duodecim deorum epitheta.' es sind dies bisher noch nicht veröffentlichte excerpte aus einem werk über die beinamen der götter von unbekanntem verfasser und aus ungewisser zeit. Stud. teilt dieselben mit aus dem Ambrosianus C 222 inf., welcher leider nur die beinamen des Zeus und auch diese nicht vollständig enthält, und aus einem reichhaltigern Laurentianus (daher anonymus Laurentianus vom hg. genannt). aus demselben werke ist der inhalt der verse des im elften jh. lebenden bischofs Niketas von Serrai über denselben gegenstand geflossen, die längst veröffentlicht waren, von denen man aber nicht einmal erkannt hatte, dasz sie nach den strengsten regeln der christlichen hymnenpoesie verfaszt sind; noch Westermann gab (in seinen 'mythographi') die worte des Niketas als prosa heraus. desselben Niketas 'rhythmi de marium fluviorum lacuum montium urbium gentium lapidum nominibus' sowie seine 'canones de orthographia' hat LCohn jüngst in diesen jahrb. (1886 s. 649 ff.) publiciert. über

seine canones de orthographia werde ich demnächst an anderer stelle handeln. Studemund ediert die rhythmen über die beinamen der götter aus nicht weniger als zehn hss. endlich wurde aus dieser rhythmischen form der epitheta wiederum eine prosaische bearbeitung hergestellt, die Stud. aus fünf hss. veröffentlicht.

Damit schliesze ich meine anzeige des Studemundschen werkes. ich hoffe in derselben den reichtum des inhalts dieser anecdota den lesern dieser zeitschrift vorgeführt zu haben. soll ich zum schlusse noch einen vorzug unseres buches rühmen, die diplomatische sorgfalt, welche Stud. jedem Byzantiner ebenso angedeihen läszt wie dem schriftsteller aus classischer zeit, und die in uns das wohlthuende gefühl der sicherheit erweckt, dasz man eine hs., die Stud. abgeschrieben oder collationiert und ausgenutzt hat, nicht mehr nachzuvergleichen braucht? ich denke, das ist bei einem gelehrten von Studemunds bedeutung längst anerkannt. es erübrigt uns nur noch ihm und allen den gelehrten, welche zu dem buche beigetragen haben, unsern dank für die reiche belehrung und für ihre mühwaltung zu sagen.

MANNHEIM. PETER EGENOLFF.

51.
CATENA = *CALUMNIATOR*.

Jahrb. 1885 s. 379 hatte ich in den worten Cic. *pro Mur*. 20, 42 *quid tua sors? tristis, atrox: quaestio peculatus, ex altera parte lacrimarum et squaloris, ex altera plena catenarum atque indicum* statt des auch von Halm und Tischer verdächtigten, zu dem persönlichen begriffe *indicum* nicht passenden und mindestens eine grosze übertreibung enthaltenden *plena catenarum* vorgeschlagen *plena calumniatorum*. diese vermutung kann ich gegenwärtig stützen durch den hinweis auf Ammianus Marc. XV 3, 4 *et Paulo quidem, ut relatum est supra, Catenae inditum est cognomentum eo quod in complicandis calumniarum nexibus erat indissolubilis*: vgl. ebd. XIV 5, 8 *Paulus .. erat in complicandis negotiis artifex dirus, unde ei Catenae inditum est cognomentum*. wir ersehen daraus dasz man zur zeit des Constantinus und seiner söhne, möglicherweise aber schon viel früher, einen argen *calumniator* mit dem spitznamen *Catena* belegte. so konnte, wenn man nicht annehmen will, dasz schon zu Ciceros zeit der spitzname *catena* für einen *calumniator* üblich war, ein abschreiber recht wohl statt des ursprünglichen *calumniatorum* das etwa darüber oder am rande stehende gleichbedeutende *catenarum* dafür einsetzen. fast denselben gegensatz der *calumniatores* und *indices* drückt übrigens Tacitus ann. III 10 mit den worten aus: *neque se accusatores, sed rerum indices et testes mandata Germanici perlaturos*.

WURZEN. WILHELM HEINRICH ROSCHER.

52.

ROMULUSDATA.

Das Varronische datum der gründung Roms, ol. 6, 3 = 754/3 vor Ch., verdankt seine entstehung der astrologie. zur zeit des philosophen Varro, schreibt Plutarchos im Romulus 12, lebte Tarutius, ein bekannter desselben, ein philosoph und mathematiker, der für einen ausgezeichneten astrologen galt. diesem stellte Varro die aufgabe aus der spätern geschichte des Romulus auf tag und stunde seiner geburt zurückzuschlieszen, gleichwie man aus dieser sonst umgekehrt jene voraus berechne. Tarutius that was ihm aufgetragen, betrachtete die schicksale und thaten des helden, stellte seine lebensdauer, todesart udgl. zusammen (cυνθεὶc) und erklärte wohlgemut und entschieden, im mutterleibe sei Romulus empfangen worden ol. 2, 1, im ägyptischen monat Choiak am 23n tage (= 24 juni 772 vor Ch.) in der dritten[1] stunde (= morgens $8^1/_4$ uhr), bei einer vollständigen sonnenfinsternis[2]; geboren aber im Thoth am 21n tage um sonnenaufgang (= 24 märz 771). Rom aber sei von ihm gegründet worden am 9n Pharmuthi zwischen der 2n und 3n stunde (= 4 october 753 morgens ungefähr $8^1/_2$ uhr): denn dem schicksal einer stadt legen sie (die astrologen) ebenfalls eine eigne frist bei, berechnet nach dem stand der gestirne bei ihrer ersten entstehung, so dasz, ergänzen wir, auch die erste entstehung (πρώτη γένεcιc) einer stadt umgekehrt aus ihrer spätern geschichte berechnet werden kann. die constellation bei der gründung hat am vollständigsten Solinus c. 1 überliefert: Romulus legte nach anstellung der auspicien den grund zu den mauern in einem alter von 18 jahren am 21 Aprilis zwischen der vollen 2n und 3n stunde (*hora post secundam ante tertiam plenam*), wie L. Tarruntius überliefert hat, als Jupiter in den fischen, Saturn Venus Mars Mercur im scorpion, die sonne im stier, der mond in der wage stand. in die wage verlegt auch Manilius IV 773 die gründung, was dem sprachgebrauch zufolge auf den stand der sonne in diesem zeichen (mit der herbstnachtgleiche beginnend) zu beziehen ist. nach Cicero *de div.* II 98 knüpfte der ihm befreundete astrolog L. Tarutius aus Firmum den geburtstag der stadt an die Parilien, an welchen sie der überlieferung nach von Romulus gegründet war (*conditam accepimus*) und versetzte ihre geburt in die zeit, da der mond in der wage stand; bei Cicero wird nemlich das hauptgewicht auf den stand des mondes gelegt, demgemäsz nennt er blosz diesen. das zeugnis des Lydus s. unten.

Das bestehen eines widerspruchs zwischen unsern quellen ist

[1] Plutarch meint, wie aus Solinus hervorgeht, einem beliebten sprachgebrauch gemäsz abgelaufene stunden. [2] dieselbe war nach Pingré in Nordeuropa und Nordwestasien sichtbar, ist also von Tarutius nur mittels der chaldäischen periode errechnet worden, welche die sichtbarkeitsgegend im ungewissen liesz.

offenbar: die Parilien wurden am 21 Aprilis gefeiert, dem entspricht der stand der sonne im stier (ende april und weiter bis vor ende mai); dagegen der in der wage dem 4 october. die lösung musz, wie jahrb. 1884 s. 570 nebenbei bemerkt worden ist, auf grund der unterscheidung von conception (πρώτη γένεσις) und geburt (ἐμφανὴς γένεσις, wie von Plutarchos ao. die geburt des Romulus bezeichnet wird) gesucht werden: denn während viele astrologen sich nach der constellation der geburtsstunde richteten, legten andere die der conception zu grunde, welche sie von jener aus durch zurückschiebung um 9 tierzeichen fanden, und da sie auch städten das horoskop stellten, so galt für diese ebenfalls eine zweifache constellation. die lösung selbst war damit noch nicht gegeben; hier soll mit ihr auch eine andere mit dieser zusammenhängende frage beantwortet werden, welche die angebliche finsternis beim tode des Romulus betrifft.

Der jüngsten auseinandersetzung von WSoltau im Philol. XLV s. 439 ff. kann ich nicht beistimmen. er nimt an, Tarutius habe zweimal das horoskop der gründung berechnet, zu Ciceros zeit auf den 16 april 754, dh. auf die Parilien, später auf den 4 april 753; die frühere berechnung habe Cicero, die spätere Plutarchos im sinne. bis auf die 'neuere' rechnung des Tarutius, schlieszt er aus Ennius bei Cic. *de div.* I 107 und Plutarchos Rom. 12, habe es für ausgemacht gegolten, dasz Rom bei einer sonnenfinsternis gegründet worden sei; indes Ennius: *interea sol albus* (der mond, wie zuerst Merula gesehen hat) *recessit in infera noctis*, *exin candida se radiis dedit icta foras lux*, *et simul ex alto longe pulcerruma praepes laeva volavit avis*, *simul aureus exoritur sol* (die sonne) spricht nicht von einer sonnenfinsternis, sondern vom sonnenaufgang, und die von Plut. angeführte meinung ist wahrscheinlich erst im ersten jh. nach Ch. entstanden; der buchgelehrte Dionysios weisz im j. 7 vor Ch. nichts von ihr; er kennt (ant. II 56) nur die zwei andern finsternisse, die bei der zeugung und die andere (auch I 77) beim tode des Romulus; demgemäsz erwähnt er in der gründungsgeschichte (I 85 ff.) keine. demnach hat auch die finsternis des 24 april 750 (= sonne und mond im stier) nicht den vor Varro herschenden ansatz der gründung auf 750 vor Ch. herbeigeführt. noch weniger läszt sich behaupten, dasz sie an der verlegung derselben auf die Parilien schuld gewesen sei; wenn der gewährsmann Plutarchs (das jahr gibt dieser nicht an) jene finsternis gemeint hat, so leitete ihn eben die voraussetzung, dasz Rom an den Parilien gestiftet war. den 16 april 754 erschlieszt Soltau daraus, dasz nach Cicero und nach Solinus die sonne im stier, der mond in der wage stand, was 753 nicht der fall war, und er nimt an, dasz als gründungsjahr ol. 6, 3 = 754/3 vor ihm von Atticus und Varro aufgestellt gewesen sei; er habe also ein eignes gründungsjahr neben dem *annus I ab urbe condita* gezählt. eine solche unterscheidung wird jetzt von vielen gemacht, aber ohne grund: wenn viele spätere Römer die stadtjahre vom 1 januar 753

ab zählen, so erklärt sich dies einfach daraus dasz sie, wie das bei der stadtära überhaupt geschehen ist, das neujahr ihrer zeit aus unachtsamkeit unwillkürlich dem früher geltenden substituiert haben; wo sie auf den tag achteten, haben sie vom 21 Aprilis ab gerechnet: Censorinus 21 *annus a Roma condita nongentensimus nonagensimus primus et quidem ex Parilibus, unde urbis anni numerantur.* hatte also Tarutius das Varronische datum vor augen, so konnte er nur das j. 753 wählen. davon abgesehen ist 754 nur eines von den vielen jahren jener zeit, in welchen sonne und mond den angegebenen stand hatten.

Den 4 april 753 entnimt Soltau aus Plutarch. er betont zunächst, dasz wegen τῇ ἐνάτῃ Φαρμουθὶ μηνὸς ἱσταμένου an den zunehmenden mond gedacht werden müsse.[3] dies ist ein irrtum: Plutarch wendet nur den griechischen ausdruck für den 9n monatstag auf das ungriechische kalenderdatum an: das ägyptische wandeljahr und das feste alexandrinische jahr bestanden aus monaten, welche sich ebenso wenig nach dem monde richteten wie das altrömische, das julianische und das gregorianische. ein zweiter irrtum ist, dasz jene fremden data den alexandrinischen, erst 26 vor Ch. geschaffenen kalender von Alexandreia angehen sollen und demnach Romulus conception auf 19 december 772, seine geburt 18 september 771 und die gründung 4 april 753 gesetzt sei. Böckh sonnenkr. s. 202 hat nicht gezeigt, dasz Plutarchs ägyptische data überhaupt, sondern dasz eines und das andere in der schrift über Isis und Osiris angeführte von ihm sei es irrtümlich oder mit recht auf das alexandrinische jahr bezogen worden ist; dasz viele data dieser schrift in wirklichkeit das wandeljahr angehen und manche, wo nicht alle von Plut. in solcher weise misverstanden worden sind, zeigt Clinton fasti Hell. II 329. es ist ihm also im Romulus schwerlich eingefallen, was Soltau vermutet, die beweglichen data der Ägypter in feste der Alexandriner umzurechnen; wenn er es aber doch gethan hätte, so würde er nicht ἀπεφήνατο τὴν ἐν τῇ μητρὶ τοῦ Ῥωμύλου γεγονέναι σύλληψιν . . ἐν μηνὶ . . Χοιάκ geschrieben, sondern entweder angegeben haben, dasz er selbst es auf alexandrinischen kalender umgesetzt habe, oder er würde wenigstens ἐν μηνὶ κατ' Ἀλεξανδρεῖς Χοιάκ gesagt haben; er sagt aber ἐν μηνὶ κατ' Αἰγυπτίους Χοιάκ. ob Tarutius den sieg Octavians bei Philippi oder den bei Actium noch erlebt hat, weisz man nicht; wenn aber Soltau meint, Tarutius habe des neuen weltherschers conceptions- und geburtsdata[4], für welche er den vermeintlichen 19 december und 18 september hält,

[3] auf 4 april 753 fällt auch nicht der 9e, sondern der 8e tag des mondmonats. es müsten dann auch die zwei andern data auf mondmonate gestellt, also nicht der 21, sondern 30 Thoth (sonnenfinsternis, also wahrer neumond) und der 8 Choiak statt des 23n genannt sein.

[4] der 23 sept. 691 entspricht vielmehr dem 21 sept. 63; was Soltau in der philol. wochenschrift 1885 n. 40 gegen meine reductionen einwendet, habe ich nicht stichhaltig gefunden; mehr bei einer andern gelegenheit.

aus devotion auf den gründer Roms übertragen, zu diesem behuf die gründung aus 754 in 753 verlegt, als angeblich vom gründungsjahr verschiedenes erstes stadtjahr jetzt 752 statt 753 angesehen und so die sog. capitolinische ära geschaffen oder herbeigeführt, so steht dem schon die unrichtigkeit des grundes im wege, welcher jenen dazu veranlaszt haben soll: dasz die astrologen gelehrt hätten, wer wie Octavianus unter dem steinbock concipiert, unter der wage geboren sei, und zwar beim eintritt der sonne in diese zeichen, der werde einst herr der welt werden, ist ein fehlschlusz aus Suetonius bericht über den tag der geburt Octavians, *d. Aug.* 94 *P. Nigidium, ut horam partus acceperit, affirmasse dominum terrarum orbi natum*: denn zum horoskop gehörte die stellung aller sieben planeten (die sonne mit inbegriffen) in den tierzeichen. Nigidius Figulus hatte, so ist die nachricht zu ergänzen, in der geburtsstunde Octavians, kurz vor sonnenaufgang (Suet. *d. Aug.* 5) diese constellation beobachtet, deren bedeutung er dann mitgeteilt habe. endlich die angabe der ägyptischen data, welche Soltau aus dem streben erklärt, die übereinstimmung der data des Romulus mit denen des Augustus äuszerlich etwas zu verdecken und die mala fides des astrologen nicht allzu öffentlich kundzuthun, hat ihren einfachen grund in einer aus Ptolemaios ua. bekannten, durch die umstände veranlaszten sitte der alten astronomen: um den tag in unzweideutiger weise zu fixieren, gebrauchten die meisten das ägyptische wandeljahr, manche die Kallippische periode.

Der widerstreit der zeugnisse ist also in anderer weise zu heben. Tarutius kann nicht, wie Solinus angibt, die sonne zur zeit der gründung im stier gedacht haben, weil er wissen muste, dasz sich Venus nie mehr als zwei, Mercur nie mehr als éin zeichen von der sonne entfernt, beide aber von ihm in den scorpion, sechs zeichen weiter gesetzt sind. diese treffende bemerkung macht Matzat in den verh. der 38n philologenvers. s. 296 und nimt damit stillschweigend die sonderbaren einfälle, welche er röm. chron. I 348 ff. über die Romulusdata zum besten gegeben hat, zurück. dasz, wie er will, bei Solinus *sole in libra, luna in libra* oder *sole et luna in libra* st. *sole in tauro, luna in libra* (*constitutis*) zu lesen sei, bezweifeln wir wegen des beistehenden datums *XI kal. Maias*; schon Solinus oder sein vorgänger kann, irrig an die Parilien des 21 Aprilis denkend, das stierzeichen interpoliert haben. Tarutius aber meinte in der that, wie Manilius bestätigt, die wage, in welche der 4 october wirklich fällt. den tag würde man ohne Plutarchs ägyptisches datum nicht genau erraten können; die umlaufszeit der planeten, sonne und mond abgerechnet, war den alten nicht genau bekannt und wird von ihnen überdies verschieden bestimmt; sie wusten, dasz Mercur sich nie mehr als éin zeichen (Cicero *de nat. d.* II 53. Hyginus *poet. astr.* II 5), Venus nie mehr als zwei (Hyginus ao.) von der sonne entfernt (daher heiszen beide ἰςόδρομοι ἡλίῳ Plut. plac. philos. II 32. [Censorinus] *de naturali institutione* 3, 4; am genauesten Plinius *n. h.* II 39. 73),

Mercur nie mehr als 23, Venus nie mehr als 46 grade (ungefähr = tage). im zeichen der wage traf 754 der neumond, dh. der eintritt des mondes in gleiches zeichen mit der sonne, auf 2/3 october nachts; da er 2 bis 3 tage in jedem verweilt, so fanden sich beide 'planeten' am 4 october früh noch in der wage.

Das zeugnis Ciceros *de div.* II 98 *urbis etiam nostrae natalem diem repetebat ab iis Parilibus, quibus eam a Romulo conditam accepimus*, welches Matzat röm. chron. I 347 mittels einer sprachwidrigen deutung von *repetebat* (= *removebat*) auf den 4 october beziehen will, ist an sich vollkommen richtig und der meinung des Tarutius entsprechend: er meint, wie er ausdrücklich angibt und die nächsten worte bestätigen, die geburt[5], nicht die conception des römischen staates und volkes; nur den stand des mondes in der wage hat Tarutius schwerlich der constellation des Parilientages beigelegt, vielmehr Cicero ihn der andern entlehnt, eine verwechslung welche sich daraus erklärt, dasz Cicero nur die nativitätsstellung aus der geburtsstunde kennt und infolge dessen den Tarutius misversteht. dies war nur möglich, wenn Tarutius, was auch aus Solinus und Manilius zu schlieszen ist, nicht beide horoskope, sondern blosz das der conception angegeben hatte.

Eine ganz andere constellation legt, wie es scheint, Laurentius Lydus von den monaten I 14 dem Tarutius bei: sonne im stier, mond in der jungfrau, Saturn in der wage, Jupiter im löwen, Mars in der wage, Venus im stier, Mercur im widder. ist sein text in ordnung, so müste man annehmen, dasz eine fälschung vorliegt, welche sich von der bei Solinus befindlichen durch ihre ausdehnung, aber eben damit auch durch die ungleich bessere sachkenntnis des urhebers unterscheidet: wer wie beide den stier an die stelle der wage setzte, muste auch alle oder die meisten planeten in andere tierzeichen bringen. Lydus bemerkt aber vorher, dasz Roms gründung ol. 6, 3 (Varros datum), nach andern aber ol. 8, 2 geschehen sei. auf letzteres datum trifft die constellation zu: 746 vor Ch. fiel der neumond des widders auf 9 april nachm., in die 5 stellen spätere jungfrau trat also der mond um 11 bis 13 tage später und konnte daher am 21 april[6] noch dort gedacht werden, während die sonne im stier stand; natürlich ist hier nicht die πρώτη, sondern die ἐμφανὴς γένεσις gemeint. da die bei Lydus angegebene stunde (δευτέρα πρὸ τρίτης, schr. πρὸς τρίτην) die des Tarutius ist und der cod. Vaticanus dieselbe constellation wie Solinus bietet, so ist vielleicht anzunehmen, dasz im vollständigen text des Lydus beide

[5] Plut. Rom. 12 τὴν ἡμέραν ταύτην (21 april) ἑορτάζουσι Ῥωμαῖοι, γενέθλιον τῆς πατρίδος ὀνομάζοντες. zu Ciceros zeit war diese benennung noch selten und den laien auffallend, s. *de div.* II 98 die fortsetzung der angeführten stelle. [6] der julianische 21 april trifft mit dem altrömischen, diesen in seiner normalen lage (= im ersten cyclusjahr) gedacht, zusammen. im j. 753 konnte an diesem tage der mond in den fischen oder im widder gedacht werden.

constellationen angegeben und die des Vaticanus dem Tarutius, die andere den vertretern der 8n olympiade beigelegt war.

Als conception der stadt Rom betrachtete Tarutius die grundsteinlegung nach dem groszen augurium der zwölf geier (Tar. bei Solinus 1 *auspicato fundamenta murorum iecit . . Iove in piscibus* usw.; das datum 21 Aprilis und *sole in tauro* interpoliert); an den Parilien wurde demnach die vollendung des baus gefeiert. andere, welche von der astrologischen theorie nichts wusten, setzten auf diese den beginn des baus, zb. Dionysios I 88 und der schriftsteller, welchem Plut. Rom. 12 die angabe von der sonnenfinsternis jenes tages verdankt. auf den 4 october 754 verlegte Tarutius die πρώτη γένεσις, weil nach seiner rechnung an demselben tage in der dritten tagstunde eine hochbedeutsame und seltene constellation stattgefunden hatte: nicht weniger als vier von den sieben wandelsternen bei einander im zeichen des scorpions, zwei andere daneben in der schere des scorpions (wie anfangs die wage genannt wurde); nur éiner schräg gegenüber in den fischen. so würdig aber auch dieser tag der ehre der herscherstadt das leben geschenkt zu haben erscheinen mochte, würde seine astrologische bedeutung allein doch schwerlich ausgereicht haben, einen Atticus und Varro von der notwendigkeit einer mit den Parilien von 753 anhebenden stadtjahrzählung zu überzeugen, da noch niemand bisher auf dieses jahr die gründung verlegt hatte und das herschende, von der autorität der stadtchronik getragene datum um drei jahre später lag. es muste eine besondere gewähr, eine bestätigung hinzukommen, wenn sie daran glauben sollten. diese aber ist gar nicht schwer zu finden.

Auf den 4 october (des j. 754) fällt die constellation des Tarutius nach julianischem stil; im altrömischen kalender, welcher das jahr mit dem Martius anfieng und dem Aprilis, Junius und September je éinen, dem Sextilis zwei tage weniger gab als Julius Caesar, entsprach demgemäsz jener tag dem 9 october. an diesem opferte man dem Genius der stadt: *Genio publico, Faustae Felicitati, Veneri victrici in Capitolio* schreibt das hemerologium der Arvalen und das von Amiternum zum 9 october; nachweisbar ist die verehrung desselben schon im zweiten jahre des Hannibalkrieges (Livius XXI 62 *Genio maiores hostiae caesae quinque et C. Atilius Serranus praetor vota suscipere iussus, si in decem annos res publica eodem stetisset statu*). dasz die einzelnen personen ihrem Genius am geburtstag opferten und seine beziehung zur conception hinter der zur geburt, welche aus ihr erst abgeleitet war, gemeinhin zurücktrat, ist leicht begreiflich; aber sein eigentliches und ursprüngliches wesen entfaltet der 'zeuger' bei der eigentlichen und ersten entstehung der menschen sowohl wie der stadtgemeinden. aus ihm erklärt sich die bekannte bedeutung von *lectus genialis*, ihm gelten die definitionen des Genius in dem auszug des Paulus aus Festus, welcher wiederum den Verrius Flaccus ausgezogen hat, s. 94 *deorum filius et parens hominum*, *ex quo homines gignuntur* und *genius meus nominatur quia me genuit*, s. 95 *geniales deos dixerunt*

aquam terram ignem aërem, ea enim sunt semina rerum und Varro bei Augustinus *de civ.* VII 13 *praepositus est ac vim habet omnium rerum gignendarum*, vgl. ebd. *genium esse unius cuiusque animum rationalem*; dem entsprechend sagt Laberius bei Nonius s. 119 *genius generis nostri parens*; daher gab es eigentlich nur männliche Genien und Genien der männer.[7] der *genius Augusti*, welcher nach dessen tode zum gott erhoben wurde, erhielt seinen platz bei den zwei *lares compitales*, auch *lares publici* genannt, in der capelle derselben, welche selbst als schutzgeister der *compita* und ihrer umgebungen den Genien verwandt waren, wie anderseits neben den Laren des hauses der Genius des hausherrn verehrt ward, s. Preller-Jordan röm. myth. II 109 ff.; vielleicht deswegen hat Augustus so groszes gewicht auf seine conception im zeichen des steinbocks (dem die wintersonnwende angehört) gelegt, dasz er münzen mit diesem sternbild prägen liesz (vgl. jahrb. 1884 s. 569): das fest der Compitallaren war beweglich, es wurde aber bald nach den Saturnalien, um anfang des Januarius schon vor einführung des julianischen kalenders gefeiert, und der alte 1 Januarius entspricht dem jul. 24 december.

Warum feierte man den staatsgenius gerade am 9 (= jul. 4) october? mit der ersten grundlegung der stadt spätestens begann bereits die seszhaftigkeit ihrer erbauer, welche einstweilen in improvisierten wohnungen dort oder in nächster nähe wohnen musten, vgl. Dionysios I 89 πυρκαϊὰς πρὸ τῶν σκηνῶν γενέσθαι κελεύσας ἐξάγει τὸν λεών (an den Parilien). sie musten daher schon zu dieser zeit sich auf den ackerbau einrichten, zu dessen dauerndem schutz die stadt erbaut wurde. dieser und sein naturjahr beginnt mit der saat; die aussaat ist zugleich das in den antiken mysterien ebenso wie im sprachgebrauch herschende analogon und vorbild der animalischen zeugung. über ihre zeit sagt Varro *de re rust.* I 34 *ab aequinoctio autumnali incipere oportere serere . . neque ante aequinoctium incipi oportere putant, quod, si minus idoneae tempestates sint consecutae, putescere semina soleant*; gegen Vergilius, der erst mit winters eintritt (frühuntergang der pleiaden gegen mitte november) anzufangen rät, bemerkt Columella II 8: *nos quoque non ambigimus, in agro temperato et minime umido sementem sic fieri debere; ceterum locis uliginosis atque exilibus aut frigidis aut etiam opacis plerumque citra kal. Oct. seminare convenire, 'dum sicca tellure licet, dum nubila pendent', ut prius convalescant radices frumentorum quam hibernis imbribus aut gelicidiis pruinisve infestentur*; derselbe schreibt XI 2 für 1 bis 14 october vor: *frigidis regionibus frumenta matura* (früh-

[7] dem zufolge ist die stadt nicht als ort, sondern persönlich als gemeinde, genauer also die gemeinde der bürger (*populus*) schützling des Genius, daher auch seine bezeichnung *genius publicus*. eben diese gemeinde entsteht aber mit ihrem wohnsitz zusammen. die ausnahme bei der von Servius zu *Aen.* II 351 citierten evocationsformel *genio urbis sive mas sive femina*, eingegeben von der vorsicht welche auch unwahrscheinlichkeiten berücksichtigt, bestätigt die regel dadurch dasz die stadt, nicht das volk als schützling bezeichnet wird.

getreide) *seruntur et praecipue far adoreum* (das nationalrömische getreide der ältern zeit), *locis opacis etiam triticum recte seritur*; zum 15 bis 31 october gibt er die allgemeine regel, im wärmsten klima am spätesten, im kältesten am frühesten zu säen; II 9 wird die herbstsaat von ihm für die beste erklärt. Plinius *n. h.* XVIII 224 *sementibus tempora plerique praesumunt et ab XI die autumnalis aequinoctii* (anstatt von winters anfang an) *fruges seri iubent, a coronae exortu continuis diebus certo prope imbrium promisso . . vera ratio non prius serendi quam folia coeperint decidere.* der elfte tag seit der gleiche ist nach Caesar, welchem Plinius folgt, der 4 october; den frühaufgang der corona setzt Caesar bei Plinius *n. h.* XVIII 312 auf 5 october (nach den besten hss.); der Athener Euktemon bei Geminos 16 auf wage 7 = 2/3 october: ihn meint Plinius ao. *VI non. Oct. Atticae corona exoritur mane.*[8]

Die angebliche sonnenfinsternis bei dem verschwinden des Romulus hat Tarutius, nach dem schweigen in Plutarchs bericht über seine berechnungen zu schlieszen, aus dem spiel gelassen; wenn dem Censorinus 21 zufolge Varro unter anderm auch die berechnung von finsternissen und ihren intervallen angewendet hat (*defectus eorumque intervalla retro dinumerans*), so versteht Holzapfel röm. chron. s. 126 unter dem gegenstand der controverse wegen der worte *dissensio in sex septemve tantummodo annis versata* gewis mit recht die römischen gründungsdata, insofern als das niedrigste von denen, welche in ansehen standen, das des Fabius (ol. 8, 1 = 747) angesehen werden darf; es folgt daraus aber nicht, dasz er die finsternis beim abscheiden des Romulus mitbehandelt habe: denn Censorinus spricht ausdrücklich von dem ganzen zeitraum seit ol. 1 bis auf die neueste zeit, meint also jedenfalls der mehrzahl nach spätere finsternisse (*retro dinumerans*), und aus dem schlichten *defectus* ist zu schlieszen, dasz solche des mondes in gleichem masze berücksichtigt waren; für Romulus zeit selbst kann ihm also die finsternis aus ol. 2, 1 genügt haben; er verglich überdies die auswärtigen synchronismen (*diversarum civitatium conferens tempora*), deren für Romulus zeit wenn überhaupt, nur eine verschwindend kleine zahl zu gebote stand. das spurlose verschwinden des Romulus bei der musterung am ziegensumpf erklärt Ennius I 156 ff., Livius I 16 (der in den ersten büchern bekanntlich die ältern annalisten mehr benutzte als später) und Ovidius *fast.* II 493 aus gleichzeitigem wüten eines sturmwindes, welcher die luft verfinsterte; die in der kaiserzeit herschend gewordene erklärung aus einer sonnenfinsternis, welche zuerst bei Cicero *de re p.* I 25. II 17. VI 24, dann bei Dionysios II 56 vorkommt, mag aus misverständnis oder geflissentlicher umdeutung der angegebenen

---

[8] Euktemon meinte die morgendämmerung des 3 october: denn das parapegma des Geminos nimt den tag vom sonnenaufgang an, und Plinius hat ohne rücksicht auf die verschiedenheit des taganfangs einfach das kalenderdatum der zeit des lichttags gemäsz übertragen: vgl. 'zeitrechnung' § 31 in Iwan Müllers handb. der class. alt. wiss. bd. I.

himmelsverfinsterung hervorgegangen sein, wie umgekehrt Plutarchos, nach Camillus 33 ζόφου καὶ θυέλλης ἄφνω περισχούσης, ὡς δ' ἔνιοι νομίζουσιν ἐκλείψεως ἡλίου γενομένης zu schlieszen, sich Rom. 27 τοῦ ἡλίου τὸ φῶς ἐκλιπεῖν absichtlich zweideutig ausgedrückt hat.

Das für die finsternis von Cicero vorausgesetzte datum war, wie er in der hauptstelle *de re p.* I 25 angibt, durch zurückrechnung aus einer spätern, von Ennius und in der stadtchronik erwähnten erschlossen worden; in dem datum dieser: *anno quinquagesimo [CCC] fere post Romam conditam* ist (unter abstrich des correctorzusatzes *CCC*) *quingentesimo* vor *quinquagesimo* zu ergänzen, s. deutsche LZ. 1884 nr. 26, zeitrechnung § 80, Soltau proleg. s. 84 ff., und die finsternis vom 6 mai 203 nachmittag[9] zu verstehen. für die berechnung besasz man in Rom damals schwerlich ein anderes hilfsmittel als die von den Chaldäern zu diesem behuf aufgestellte periode: dies geht daraus hervor, dasz Tarutius die conception des Romulus während einer sonnenfinsternis vor sich gehen läszt, welche in Italien nicht sichtbar gewesen war. genau hat die dauer dieser periode, in welcher die finsternisse sich wiederholten, Geminos 15 und Ptolemaios Almag. IV 1 angegeben: $6585^1/_3$ tage, also 18 jul. jahre 11 (bei 5 schaltjahren 10) tage 8 stunden; wer wie Plinius *n. h.* II 56 und Suidas u. σάρος nur die zahl ihrer mondmonate (223) kannte, muste, wenn er die monatsdauer, zb. mit Kallippos um 22 secunden, zu kurz oder umgekehrt zu lang nahm, bei einem mehrere jahrhunderte betragenden intervall um éinen oder ein paar tage fehlgreifen. der einfall indes, dasz jemand die periode selbst aus unkenntnis um mehrere monate, ja ein halbes jahr zu lang oder zu kurz genommen habe, hätte von vorn herein nicht geäuszert werden sollen: wer die chaldäische periode kannte, brauchte gar nichts weiter zu wissen als entweder die monat- oder die tagsumme; kannte er diese nicht, so kannte er die periode überhaupt nicht.

Vom 6 mai 203 kommt man mit 27 mal $6585^1/_3$ tagen = 177804 tagen = 487 jul. jahren weniger 73 tagen auf 18 juli 690 nachm.; mit 28 mal $6585^1/_3$ = mit $184389^1/_3$ tagen = 505 jul. jahren weniger $61^2/_3$ tagen auf 7 juli 708 morgens; so spät wie 672 (26 perioden) oder so früh wie 726 (29 perioden) konnte man den hingang des stadtgründers nicht setzen. an beiden tagen haben finsternisse stattgefunden, die aber in Rom nicht sichtbar waren. die rechnung muste genau bis auf den tag stimmen, wenn sie glauben finden sollte; wie auch Varro bei der begründung seiner ära *lucem ostendit, per quam numerus certus non annorum modo, sed et dierum perspici possit* (Censorinus 21). wer die berechnung angestellt hat,

---

[9] nach Oppolzer und Ginzel bei Holzapfel röm. chron. s. 301 und Soltau proleg. s. 102 war wenig mehr als die hälfte der scheibe ($6^1/_5$ zoll) verfinstert, also ungefähr ebenso viel wie bei der am 2 october 480 (Herod. IX 10) beobachteten, welche nach Hofmann und Lamp c. $6^2/_5$ zoll im maximum betrug, s. Busolt oben s. 38.

sagt Cicero nicht (*ut . . superiores solis defectiones reputatae sint usque ad illam quae nonis Quintilibus fuit regnante Romulo*), woraus man schlieszen darf, dasz sie erst nach 129 vor Ch., dem todesjahr Scipios, in welchem das fingierte gespräch stattgefunden hat, entstanden ist: konnte Cicero die leistungen des Polybios (*de re p.* II 27. IV 3) und Sulpicius (ebd. I 23) rühmend erwähnen, so ist nicht einzusehen, warum er den urheber jener berechnung ungenannt gelassen hätte, wenn ihm nicht durch die fiction der gesprächszeit in dieser beziehung die hände gebunden waren. die berechnung ist wohl auch nicht vor dem ersten jh. vor Ch. angestellt worden, wenn anders die annahme einer sonnenfinsternis bei Romulus hinscheiden oben mit recht in späte zeit verlegt worden ist.

In das j. 690 konnte Romulus abgang verlegt werden, wenn man mit Cincius Alimentus die gründung Roms ol. 12, 4 = 728 vor Ch. setzte und dem könig eine regierungsdauer von 38 jahren (s. u.) beilegte.[10] ein zusammentreffen des 7 Quintilis mit dem 18 juli freilich liesz sich weder für 690 noch überhaupt aufzeigen. dennoch könnte, wenn nicht andere gründe dagegen sprächen, diese finsternis unbeschadet der taggleichung gemeint gewesen sein. das jahr 690 vor Ch. nahm die 24e stelle in der 24jährigen schaltperiode ein, sein 1 Martius entsprach für den, welcher mit Licinius Macer (gestorben 688/66) die intercalation und demnach jene periode schon unter Romulus bestehen liesz (s. zeitrechnung § 57. 65. 66), dem jul. 12 märz, sein 7 Quintilis dem jul. 16 juli. dieses datum fand sich, wenn man nicht $6585^1/_3$ tag, sondern 223 mondmonate zu grunde legte, in der periode des Kallippos, der noch lange nach Hipparchos auftreten in ansehen war und unter andern auch Varro zum anhänger hatte (zeitrechnung § 73); da das sonnenjahr, welches sie voraussetzt, gleich dem julianischen 365 tage 6 stunden hält, so konnte man sie zur fixierung von daten aus jedem jh. gut gebrauchen. der 6 mai 203 entspricht dem 1 Thargelion im 51n jahr der zweiten Kallippischen periode, der 16 juli 690 dem 1 Hekatombaion im 21n jahr der fünften anticipierten periode (Hipparchs correctionen nicht berücksichtigt), s. zeitrechnung § 28 und 24; zwischen beiden daten liegen für Kallippos genau 6021 mondmonate, das product von 27 mal 223.

Schon an sich wahrscheinlicher ist das andere der zwei annehmbaren finsternisdata, der 7 juli 708. die meisten Römer glaubten mit M. Fulvius Nobilior, consul 565/189, welcher zuerst über den römischen kalender schrieb, dasz Romulus ein jahr von 304 tagen, geteilt in 10 monate, welchem der Januarius und Februarius fehlte, geschaffen habe; auf diesen kalender ist also wohl auch das datum jener finsternis gestellt worden.[11] da alle monate desselben, den Martius

[10] man hat kein recht die liste bei Eusebios chron. I 291 auf Diodoros zurückzuführen, da das vorher ausgeschriebene fragment desselben nur die albanischen, nicht auch die römischen könige behandelt.

[11] wenn der gewährsmann Ciceros sich über die einzelheiten ge-

Maius Quintilis October mit je 31 tagen ausgenommen, 30 tage hielten, so entsprach der 7 Quintilis genau dem jul. 7 juli, auf welchen im j. 708 eine finsternis traf. der 21 Aprilis, an welchem Romulus vor 37 jahren (zu 304 tagen) die gründung der stadt vollendet hatte, entfiel dann auf den jul. 5 juli 739. es ist nur ein zufall, dasz der 7 Quintilis im republicanischen kalender, wo er normal dem jul. 5 juli entspricht, zugleich das datum der gottwerdung des Romulus war; aber eben auf solches zusammentreffen legte die alte mystik wert. von dem 5 juli 739 kam man auf den jul. 4 october (740), welchem der 9 october des republ. kalenders entspricht, mit 274 tagen zurück und erhielt so die naturzeit der conception des staates, den anfang der gründung, entsprechend der frist, welche dem menschlichen leben von der empfängnis bis zur geburt gesetzt ist: bei Romulus verflossen nach Tarutius 273 tage[12], 24 juni 772 bis 24 märz 771, bei Christus 275 tage, 25 märz bis 25 december.

Das hier vorausgesetzte gründungsjahr ist das von Cato aufgestellte, s. rhein. mus. XXXIV s. 30; die abweichenden ansichten über dieses, welche inzwischen von Holzapfel röm. chron. s. 168 ff. (ol. 7, 1 = 752/1 mit Dionysios I 74), Soltau jahrb. 1885 s. 553 ff. (ol. 8, 4 = 745/4), FReuss in den verhandl. d. 38n philologenvers. s. 300 (ol. 6, 3 = 754/3 wie Varro), Trimmel jahrb. 1886 s. 189 ff. (mit Dionysios) aufgestellt worden sind, veranlassen mich noch einmal auf diese frage einzugehen, wobei ich mich auf das nötigste beschränke und insbesondere gründe rein subjectiver art und hypothesen übergehe, die keinen quellenbeleg für sich haben. Cato hatte, wie Dionysios bemerkt, kein bestimmtes[13] datum (nach olympiaden oder einer andern ära), sondern blosz ein intervall: 432 jahre nach Trojas fall angegeben, aber nicht bemerkt, welches von den vielen daten dieses ereignisses er meine: das neuste zu seiner zeit war das des Eratosthenes (gest. ol. 146 = 196/2): 1183 vor Ch., welches eben als solches damals schwerlich schon in weiten kreisen geltung

---

danken gemacht hat, so konnte er annehmen, dasz Romulus während des baus den neuen kalender, dessen neujahr, der 1 Martius (739 auf 15 mai fallend) noch nicht die später ihm zukommende naturzeit zu haben brauchte, geschaffen, Numa zunächst den eingeführten kalender belassen, dann 703, als das neujahr wieder die 708 im letzten jahre des Romulus von ihm eingenommene naturzeit erreichte, den Januarius und Februarius, 702 den schaltmonat hinzugefügt, später aber (Macrobius I 13, 12 f.) und zwar 689 den jährlich éinen tag zu viel betragenden fehler seines kalenders durch einführung der 24jährigen ausschaltperiode verbessert habe.

[12] daher wohl Varro in den Hebdomaden bei Gellius III 10 *ii qui iustissime in utero sunt post ducentos septuaginta tres dies postquam sunt concepti . . nascuntur*: der gründer des römischen staates gibt die norm für den römischen menschen her. [13] daraus erklärt es sich, dasz wir Catos gründungsdatum nicht citiert finden; bekanntschaft mit ihm läszt sich aber doch bei Ausonius nachweisen, insofern als derselbe *de fastis concl.* 2 u. 4 (s. 194. 195 Peiper) sein consulat als 1118s stadtjahr (= varr. 1132) zählt; ebenso bei Trogus und Servius.

hatte; als jüngstes vor diesem dürfen wir das von Sosibios aufgestellte: 1171 ansehen, welches neben demselben noch in später kaiserzeit anhänger gefunden hat. ein zwischen 1183 und 1171 liegendes findet sich nicht (1181 bei Eusebios ist nur entstellung des Eratosthenischen), darum läszt sich die Catonische gründungsepoche nicht auf 744 (+ 432 = 1176) stellen. wenn Dionysios für Cato ol. 7, 1 = 751 annimt, so geschieht es, wie er ausdrücklich erklärt, blosz deswegen, weil er selbst (mythisches und historisches nicht auseinanderhaltend) die zeittafeln des Eratosthenes für maszgebend (ὑγιεῖς, richtig) ansieht; da er hier eingesteht, dasz er sich um die für diese frage in dem werke vorhandenen erkenntnismittel nicht bekümmert hat, so ist es zumal nach dem bekanntwerden eines solchen unkritisch, auf seine ansicht noch wert zu legen. dieses ist, wie die erwähnten gelehrten zugestehen, bei Servius zu *Aen.* I 267 nachgewiesen: *hic autem omnia contra hanc historiam* (gegen Catos darstellung) *ficta sunt*, *ut illud* (*Aen.* I 338) *ubi dicitur Aeneas vidisse Carthaginem*, *cum eam constet ante LXX annos urbis Romae conditam; inter excidium vero Troiae et ortum urbis Romae anni inveniuntur CCCCXXX.*[14] wie 430 (st. 432) so ist 70 runde zahl (st. 74); auf einem textfehler wie viele andere zahlen bei Justinus beruht XVIII 6, 9 *Carthago condita est LXXII annis ante quam Roma*, obgleich sein ausschreiber Orosius dieselbe zahl gibt: dieser hat viele falsche lesarten mit dem archetypus unserer Justinus-hss. gemein, s. Rühl jahrb. suppl. VI (1872) s. 140, und ein häufiger, aus der ähnlichkeit in den ältesten lateinischen hss. begreiflicher fehler ist die verwechslung von *II* mit *V*, nachweisbar[15] Just. XV 2, 3 (auch Orosius). XVII 1, 1. XVII 1, 10 (auch Orosius). XVII 2, 4. XXVIII 4, 16 und XIX 1, 3. es ist also *LXXV* zu schreiben, wobei beide grenzjahre eingezählt sind. die gründung Karthagos setzt Timaios bei Dionysios I 74 38 jahre vor ol. 1, also 814/3, ein datum welches durch viele andere angaben bestätigt, in einigen nur durch die schuld der schreiber entstellt ist: mehrere um éin oder einige jahre von einander abweichende zeitbestimmungen konnte es nicht geben[16]: es ist ein arger fehler, dieses geschichtliche datum mit den

---

[14] so corrigiere ich jetzt; die meisten hss. *CCCXL*, die Hamburger *CCCLX*. die in den citierten arbeiten gebilligte conjectur *inter excidium vero Troiae et ortum urbis illius anni inveniuntur CCCLX* ziehe ich zurück: *illius* (nemlich *Carthaginis*) statt *Romae* ist unnötig: von einem solchen schriftsteller braucht man nicht streng logische anordnung der gründe zu erwarten; *CCCXL* ist blosz schreibversehen, nicht correctur: das gesamte intervall zwischen Troja und Rom hat Vergilius nicht mittels einer summenzahl angegeben, man musz es durch zusammenstellung der über viele stellen zerstreuten posten ermitteln, und die summe ist gar nicht einmal, wie ich früher Niebuhr folgend angenommen habe, 340, sondern 342 jahre, s. troische ära des Suidas s. 84; ein abschreiber hatte also keinen anlasz 340 in den text einzuschmuggeln. [15] 'die zeiten des Zenon von Kition und Antigonos Gonatas' in den sitzungsber. der bayr. akad. d. wiss. 1887 phil. hist. cl. I s. 133. [16] Philistos setzte das ereignis 50 jahre vor Trojas fall; die früher gegebene erklärung

fingierten von Roms gründung auf éinen fusz zu stellen. zur zeit der gründung von Karthago hatten die Phoiniken von Tyros schon eine vielhundertjährige geschichte hinter sich, welche schriftlich fixiert wurde, die Karthager waren von anfang an ein buchführendes handels- und culturvolk, diese gründung überdies auch in den jahrbüchern von Tyros verzeichnet, die betreffende stelle derselben hat Iosephos gegen Apion I 18 aufbewahrt. endlich dasz Cato nicht von 1184/3 mit 432 jahren auf Varros datum 754/3 gelangen konnte, sollte eigentlich selbstverständlich sein, und dasz Cato von Trojas fall bis Roms gründung ebenso viel jahre wie Varro gerechnet habe, folgt keineswegs aus Laurentius Lydus *de magistr.* I 1, wo Cato und Varro von Aineias ankunft, nicht vom fall Trojas ab bis zur gründung 439 (schr. 429) jahre zählen: die zeit von Trojas zerstörung bis zur landung des Aineias wurde sehr verschieden, auf 1 bis 4, 9, 19 jahre angegeben, und die bestimmung der dauer des Latinerkönigtums schwankte sogar bis zur höhe eines ganzen jahrhunderts. wenn wegen der gemeinsamen zahl 429 Cato dieselbe troische epoche gehabt haben müste wie Varro, dann würde aus den 417 jahren, welche dem Lydus ao. zufolge Kastor, Africanus und Eusebios von der ankunft des Aineias bis Rom zählten, ebenfalls gleichheit ihres troischen datums folgen; dieses ist aber bei Kastor 1171, bei Africanus 1197 und bei Eusebios 1181.

Die finsternis beim verschwinden des Romulus hatte Cicero noch einmal in dem verlorenen sechsten buche der republik, dort in verbindung mit groszen astronomisch-chronologischen cyclen besprochen, bei erzählung des traumes, welchen Scipio Aemilianus angeblich gehabt hatte; in seinem commentar schreibt Macrobius *in somn. Scip.* II 11, 16: 'verflossen waren, als Scipio in Africa diente, seit Romulus abscheiden 573 jahre: denn im jahre der stadt 607 triumphierte Scipio nach zerstörung Karthagos; entfernt man aus dieser zahl die 32 regierungsjahre des Romulus und die zwei von dem traum bis zum ende des krieges laufenden, so bleiben 573 von Romulus abscheiden bis zum traum.' die zahlen stimmen zusammen, an der textrichtigkeit von 32 ist also nicht zu zweifeln; Macrobius folgt der sog. capitolinischen ära (Roms gründung 752 vor Ch.), stadtjahr 607 ist ihm also = varr. 608/146 vor Ch., während Cicero (gründung 750 vor Ch.) das 605e stadtjahr angegeben haben würde. weder zu Ciceros noch zu Macrobius ära passen die 32 jahre des Romulus, aber beide waren wie viele andere alte schriftsteller[17] im stande chronologische contamination, dh. die vermengung grundverschiedener systeme zu

ist mir hinfällig geworden: Philistos verwechselte es mit der ältesten ansiedlung der Phoiniken in jenen gegenden (Hadrumetum, Utica, Hippo ua.).

[17] zu nennen ist Plutarchos, der Rom. 12 die sonnenfinsternis bei der gründung Roms offenbar einer andern quelle als dem Varro (über Tarutius) entlehnt, und im Numa 3 sowohl über Romulus regierungszeit als über Numas antrittsdatum widersprechende angaben vorträgt.

begehen. die 32 jahre hat dem Macrobius entweder Cicero selbst oder der von Macrobius ausgeschriebene ältere commentator der erzählung vom traume geliefert, sie entsprechen der oben dargelegten rechnung der quelle Ciceros und bestätigen somit diese darlegung: auf 32 jahre konnte man nur durch anwendung der 304 tägigen dauer des Romulusjahres heruntergelangen. nun ergeben zwar 37 regierungsjahre des Romulus seit den Parilien (= 11248 tage) nebst 77 tagen (21 Aprilis bis 7 Quintilis) nur 11325 tage oder 31 jul. jahre und 2 tage, zurückführend (wie oben angegeben) vom 7 juli 708 auf 5 juli 739; aber wer einen wert auf unterscheidung des anfangs und des endes der gründung legte und jenen auf den Geniusfesttag, dieses auf die Parilien stellte, dem war Romulus schon seit dem Geniustag könig der Römer, und die dauer seiner regierung verlängert sich dann um die genannten 274 tage auf 38 Romulische jahre nebst 47 (= 77 + 274 — 304) tagen, welche 31 jul. jahren und 276 tagen entsprechen. so viele, nemlich 38 jahre musten eigentlich alle die rechnen, welche Rom für eine colonie von Alba ansahen: denn als datum der coloniegründung galt, wie aus Livius XXII 25, 2 vgl. mit c. 25, 3 und mit dem naturzeitwert des 31 Maius 536 = 3 juni 218, ferner aus der bedeutung von *deducere* (abführen, von Rom an den neuen sitz) hervorgeht, nicht der abschlusz[18], sondern der anfang der gründung. die 38 jahre bei Eusebios und Synkellos sind möglicher weise aus einrechnung des einjährigen interregnum entstanden; aber nicht die 38 im *elogium Romuli*, ebenso wenig die von Plutarch Numa 5 vorausgesetzten, wo Numa, geboren am tage der gründung Roms (c. 3) bei seiner wahl zum könig im 40n lebensjahr steht; das schwanken der gründungsdata würde Varro (oben s. 416) nicht in unbestimmter weise auf 6 bis 7, sondern auf 6 jahre (21 Aprilis 753 nach Tarutius, 21 Aprilis 747 nach Fabius) bestimmt haben, wenn er nur an Pariliendata gedacht hätte: es erklärt sich daraus dasz manche, zb. eben Tarutius, den Geniustag (bei diesem 4 oct. 754) bevorzugt hatten. noch Synkellos zeigt eine spur dieser unterscheidung: wenn er s. 367 die gründung Roms in das 13e jahr des Romulus setzt, so liegt die verkehrtheit nur in der menge der jahre und der verlegung des ganzen baus in das letzte derselben, nicht in der scheidung zwischen dem regierungsanfang und den Parilien.

Dem urheber des von Lydus aufbewahrten horoskops für 746 vor Ch. dürfen wir wegen seiner astrologischen liebhaberei wohl auch berücksichtigung der von Cicero erwähnten sonnenfinsternis zutrauen, wenigstens erklärt sich aus ihr jenes datum. mit 38, julianisch wie von den meisten geschehen ist berechneten jahren

[18] an diesen denkt Mommsen staatsr. II s. 620, hat aber keinen beleg dafür; die analogie mit dem lustrum bezieht sich bei Cicero *de div.* I 102 auf den anfang beider acte und in ansehung des *vexillum* auf den anfang der coloniegründung (Cic. *Phil.* II 102. Plutarch Gaius Gracchus 11).

kam er von 708 auf 746, wohin ihn auch die säcularfeier des durch grosze weltgeschichtliche ereignisse berühmten jahres 146 führen durfte; wenn er die gründungsconstellation gleichwohl auf den 21 april stellt, so begeht er dieselbe contamination wie Cicero (oben s. 413), Solinus (s. 412) und Plutarch an der anm. 17 aus Numa 3 citierten stelle.

Würzburg. Georg Friedrich Unger.

53.
DIE RÖMISCHEN SCHALTJAHRE.

Jedes fortschreiten auf dem gebiete der römischen chronologie wird dadurch so sehr erschwert, dasz unter den namhaftesten forschern über die grundlagen der forschung keine einigkeit erreicht werden kann. ein versuch zb. altrömische und julianische daten zu gleichen kann unmöglich auf allgemeine anerkennung anspruch machen, wenn er nicht einmal die richtige reihenfolge von schalt- und gemeinjahren beachtet (Unger jahrb. 1884 s. 748 f.). folgende ausführungen sollen über diesen bisher controversen punkt eine definitive entscheidung herbeizuführen versuchen.

Der römische kalender mit seinen 355 + 377 + 355 + 378 tagen in der tetraëteris erforderte eine regelmäszige abwechslung von gemeinjahren und schaltjahren. abgesehen von absichtlich hervorgerufenen störungen, nach welchen — je nachdem eine zeit lang zu viel oder zu wenig geschaltet worden war — die schaltjahre vermindert oder gehäuft werden musten, kann nur eine alternierende schaltung die regel gewesen sein. dieser satz ist selbst für die zeiten der freiern schaltung richtig oder mit andern worten, die schaltfreiheit der pontifices musz seit der lex Acilia 191 vor Ch. ziemlich enge grenzen gehabt haben. die vier überschüssigen tage, welche der römische kalender in einer tetraëteris darbot, machten bekanntlich eine cyclische auslassung eines schaltmonats notwendig. in 24 jahren hätten 24 tage ausgelassen sein müssen, mithin müssen in einem cyclus von 24 altrömischen kalenderjahren

13 gemeinjahre	von 355 tagen	= 4615
7 schaltjahre	von 377 tagen	= 2639
4 schaltjahre	von 378 tagen	= 1512
oder $24 . 365^1/_4$		= 8766

tage enthalten gewesen sein (vgl. Soltau prolegomena zu einer röm. chronologie s. 130). daraus ergibt sich, worin das *arbitrium intercalandi* der pontifices bestanden hat. vor allem hatten sie zu bestimmen, ob ein schaltjahr von 377 oder 378 tagen, ein schaltmonat von 22 oder von 23 tagen eingelegt werden sollte, und daneben hatten sie eine gewisse freiheit der bestimmung, wo der eine in

jedem schaltcyclus zu übergehende schaltmonat ausgelassen werden sollte. allerdings hat hiergegen Unger jahrb. 1884 s. 747 die vermutung aufgestellt und in der 'zeitrechnung der Gr. u. R.' (Iwan Müllers handbuch der class. alt. wiss. I) s. 622 wiederholt, 'die zur hebung des fehlerhaften überschusses von 24 tagen nötige ausmerzung sei auf kosten der zwei letzten gröszern schaltjahre geschehen, deren einem durch verwandlung der 23 tägigen schaltung in eine 22 tägige ein tag, dem andern die ganze schaltung entzogen wäre.' aber damit hebt er ja das pontificale recht auf freie schaltung geradezu auf[1]: er läszt ihnen nur die freiheit den kalender zu verderben, auch nicht das geringste masz von freiheit ihn vernünftig anzuordnen. wer die hierin übereinstimmenden zeugnisse des Censorinus 20, 6 (*eorumque arbitrio intercalandi ratio permissa*), Solinus I 43 (*translata in sacerdotes intercalandi potestate*), Macrobius *Sat.* I 14, 1 (*non numquam vero per gratiam sacerdotum . . modo auctio, modo retractio dierum proveniebat*) verleugnend selbst eine solche nur geringe freiheit und willkür der pontifices verwirft, verlegt sich selbst den weg zur erklärung des ganges des römischen kalenders.

Nach diesen vorbemerkungen wenden wir uns der beantwortung der frage zu: welche jahre waren schaltjahre?

Zwei umstände erschweren die beantwortung dieser frage und haben es möglich gemacht, dasz Unger ao. eine den urteilen aller anderen forscher widersprechende antwort auf diese frage gegeben hat. vor allen dingen wird eine entscheidung dadurch erschwert, dasz in den zeiten, über welche wir am besten unterrichtet sind, 218—167 vor Ch. und 63—46 vor Ch. zweimal eine längere kalendarische verschiebung constatiert ist. eine solche kann (vgl. proleg. s. 126 f.) nur durch periodische auslassung oder häufung von schaltmonaten herbeigeführt worden sein, woraus folgt dasz die aus jener zeit überlieferten schalt- wie gemeinjahre kein in jeder hinsicht gesichertes beweismaterial darbieten. sodann ist eben jene so eben besprochene — wenn auch nur geringe — freiheit der pontifices möglicher weise dazu verwandt worden, um gegen schlusz des cyclus die häufung von drei gemeinjahren (das XXIII und XXIV eines cyclus und das I jahr des folgenden), welche bei Ungers schema (jahrb. 1884 s. 747) eintreten muste, etwa durch ein schema von o (gemeinjahr) + x (schaltjahr) + o + o + x + o + o + x zu vermeiden (vgl. proleg. s. 141 anm. 2).

Aber wie schon gezeigt ward, dasz die pontificale schaltfreiheit ziemlich eng begrenzt gewesen sein musz, namentlich nicht zu anfang eines cyclus eingegriffen haben kann, so ist auch in betreff des ersten bedenkens zu beachten, dasz man sich hüten musz die kalenderunordnung für gröszer zu halten, als sie in wahrheit gewesen ist. zwischen 190 und 170 vor Ch. ist nicht die geringste störung nach-

[1] natürlich sind deshalb auch alle gleichungen von altrömischen und julianischen daten, wie sie Unger 'zeitrechnung' s. 623 gegeben hat, ohne wert, weil unvereinbar mit dem *arbitrium intercalandi* der pontifices.

weisbar (proleg. s. 128). desgleichen wäre es im höchsten grade willkürlich, wollte man annehmen, dasz die spätere kalenderverschiebung zu Caesars zeit, welche in der fehlerhaften weglassung von drei schaltmonaten bestand, auch noch in einer völligen confundierung aller sonstigen kalendarischen ordnungen, speciell in der fehlerhaften verwandlung aller schaltjahre in gemeinjahre, mehrerer gemeinjahre in schaltjahre bestanden habe.

Die oben gestellte frage ist nun von der mehrzahl aller forscher dahin beantwortet worden, dasz in den jahren 190—46 vor Ch. die geraden jahre vor Ch. im februar den schaltmonat hatten, die ungeraden gemeinjahre waren. Unger allein (jahrb. 1884 s. 748; 'zeitrechnung' s. 622) hält das umgekehrte für richtig. wenn er diese seine behauptung durch den hinweis auf die für 259 und 235 vor Ch. (*fasti triumphales* CIL. I s. 458) bezeugten schaltmonate zu stützen glaubt, so irrt er. die überlieferung ist zwar nicht zu bestreiten, aber seit der lex Acilia fiel das kalenderneujahr nicht mehr auf *kal. Martiae*, sondern *kal. Ianuariae* (der beweis ist erbracht proleg. abschnitt IX), und es könnte sogar mit gutem grunde der entgegengesetzte schlusz gerechtfertigt erscheinen; gerade weil vor 563 die geraden varronischen jahre 494 und 518 die schaltung hatten, werden auch bei der verschiebung des neujahrs die geraden jahre dieselbe behalten haben. noch weniger beweist eine inschrift von Capua *a. d. X Terminalia* (Mommsen röm. chron. s. 43): sie zeigt einfach (wie das denn auch allgemein anerkannt ist), dasz man damals in Capua noch nicht genau wuste, ob geschaltet werden würde oder nicht. nur ein einziges schaltjahr 83 vor Ch. kann Unger mit einigem grunde zu gunsten seiner hypothese anführen, wie eine übersicht über die überlieferung zeigen wird.

Der überlieferte thatbestand ist folgender (vgl. Matzat röm. chron. I s. 46 f. Unger jahrb. 1884 s. 579 f.): 1) sicher bezeugte schaltjahre in geraden jahren vor Ch. sind 188. 166. 86.[2] 52. 46, dazu wohl auch 54[3]; 2) sicher bezeugte gemeinjahre in ungeraden jahren vor Ch. sind 57. 55. 53. 51. 49. 47; zu gemeinjahren werden auch die ungeraden jahre 187 und 171 zu rechnen sein. ein datum aus dem schaltmonate muste ordnungsgemäsz den zusatz *interkal.*, *mense intercalari* oder *intercalario* haben. das datum des gemeinjahrs *a. d. V kal. Mart.* empfieng im schaltjahre den zusatz *mense intercalario.*[4] nach Livius XLII 28, 4 *ante diem duodecimum kal. Martias* zu 171 vor Ch. und Livius XXXVIII 42, 2 *a. d. XII kal. Martias* zu 187 vor Ch. waren beide jahre also gemeinjahre.

[2] Holzapfel röm. chron. s. 315 anm. 5 verteidigt mit recht Hübners lesart gegen CIL. I n. 1505. vgl. auch Bergk beiträge zur röm. chron. s. 632 anm. 2. [3] Unger jahrb. 1884 s. 582 zeigt, dasz von den vier jahren 56—53 vor Ch. nur eins eine schaltung gehabt haben könne. das richtige jahr bestimmt Holzapfel röm. chron. s. 323. [4] Asconius *in Milon.* s. 37 *V kal. Mart. mense intercalario.* natürlich ward dieses bei einer aufzählung mehrerer tage des schaltmonats nicht regelmäszig wiederholt: vgl. *acta triumphalia* zum j. 588 CIL. I s. 459.

Dem gegenüber stehen: 3) drei sicher bezeugte schaltjahre in ungeraden jahren 169. 165. 83 vor Ch.; 4) vier sicher bezeugte gemeinjahre in geraden jahren 58. 56 (s. oben anm. 3). 50. 48 vor Ch. erwägt man aber, dasz die ungeraden schaltjahre 169 und 165 vor Ch. (vgl. proleg. s. 128) als auszergewöhnliche schaltjahre zur beseitigung der kalenderverschiebung ihre erklärung finden, wie dasz gerade in den jahren 58—48 vor Ch. auszer der éinen in jedem cyclus zu übergehenden noch drei weitere schaltungen vermiszt werden, welche hernach in Caesars *annus confusionis* die einlage von (22 + 23 + 22 =) 67 tagen motivieren können (Matzat röm. chron. I s. 74), so kommen damit diese ausnahmen als nur scheinbare in wegfall, und es bleibt allein noch 83 vor Ch., welches allerdings unzweifelhaft ein schaltjahr war und zugleich ebenso unzweifelhaft gegen die hauptregel verstöszt. im schlimmsten falle müste angenommen werden, dasz es eine anomalie sei, wie sie eben in den zeiten des schrecklichen bürgerkrieges vorkommen konnte. doch wird zum schlusz noch eine besondere erklärung selbst hierfür geboten werden können.

Jedenfalls vermag diese éine ausnahme nichts zu beweisen gegenüber dem was die grosze anzahl anderer fälle gezeigt hat, dasz in der regel die geraden jahre vor Ch. schalt-, die ungeraden jahre gemeinjahre waren.

Drei argumente aber lassen sich noch diesem allerdings etwas unvollständigen inductiven beweise hinzufügen dafür, dasz in der that von 46 vor Ch. aufwärts die geraden jahre schaltjahre gewesen sind: 1) Suetonius *d. Iul.* 40 bezeugt dies ausdrücklich zum j. 46 vor Ch.: *fuit is annus quindecim mensium cum intercalario, qui ex consuetudine in eum annum inciderat.* eine unkenntnis des Suetonius in so elementaren dingen anzunehmen ist nicht gestattet. 2) mit 45 vor Ch. begann ein völlig neuer kalender. nun ist es schon nicht wahrscheinlich, dasz ein solcher vor abschlusz des vorhergehenden schaltkreises seinen anfang genommen habe. geradezu undenkbar aber ist es, dasz mit einem ungeraden jahr des cyclus abgebrochen sei. je ein gemeinjahr und ein schaltjahr gehörten eng zusammen, bildeten zusammen nahezu zwei sonnenjahre; wer nach einem ungeraden jahr eines cyclus, nach einem gemeinjahr aufhörte, muste die *kalendae Ianuariae* um zehn tage zurückschieben, konnte sie also nur dann auf ihren normalen stand bringen, wenn bereits früher zehn tage zu viel geschaltet waren. da eine annahme, dasz dieses letztere geschehen sei, von niemand verteidigt werden könnte, so musz 46 vor Ch. wie alle um zwei stellen aufwärts liegende jahre ein gerades jahr im schaltkreis, mithin, da jeder cyclus mit einem gemeinjahr beginnen muste, von rechtswegen ein schaltjahr gewesen sein. 3) die fratres arvales[5] feierten in der

[5] Marini atti dei Arvali a. XVIII s. 130: 'la distanza de' due estremi di dieci in undici di mi fece subito pensare al periodo lunare fatti però i conti colle lune degli Anni, de' quali ci danno la celebrazione

kaiserzeit das hauptfest in den varronisch geraden jahren (somit in den geraden jahren vor, in den ungeraden jahren nach Ch.) am 17 mai, in den varronisch ungeraden jahren am 27 mai. die thatsache dieses wechsels steht nach Marini fest. in der erklärung derselben besteht uneinigkeit. entweder nemlich: man nimt an (so Marini, Mommsen, Huschke, Holzapfel ua.), dasz das Arvalenfest als conceptives früher, zur zeit des alten kalenders möglichst um dieselbe zeit des sonnenjahres habe gefeiert werden sollen (entsprechend Ciceros worten *de leg.* II 8, 19 f.). dann musz es in den schaltjahren auf ein früheres kalenderdatum gesetzt worden sein. schon das contractformular bei Cato *de agri cult.* 150 *kal. Iun. emptor fructu decedat*; *si interkalatum erit*, *kal. Mais* zeigt, in welcher art von jahren die gleichen jahreszeiten auf ein früheres datum fielen. wenn diese annahme richtig ist, so würde also auch hieraus folgen, dasz die jahre mit früher datiertem Arvalenfest, dh. die geraden varronischen jahre schaltjahre waren. oder aber: es ist mit Unger anzunehmen, dasz (vgl. zu Unger jahrb. 1884 s. 749 und 'zeitrechnung' s. 623 anm. 1 Holzapfel röm. chron. s. 336 anm. 5) 'die schwankende lage des festes im julianischen kalender darin ihren grund habe, dasz dasselbe vor Caesars reform sowohl in den gemeinen als in den schaltjahren an den nemlichen kalendertagen, also entweder immer am 17n, 19n und 20n oder durchgängig am 27n, 29n und 30n mai begangen worden'[6], hernach aber die daten verschoben seien, um die ungleichen intervalle von 355 und 377 bzw. 378 beizubehalten. es braucht wohl kaum ausgeführt zu werden, wie diese annahme so lange abgewiesen werden darf, bis der nachweis gelungen ist, dasz überhaupt jemals sonst noch feriae stativae später wieder conceptivae geworden seien. derartige hypothesen sollte man nicht an die stelle wissenschaftlicher argumente setzen.

Schlieszlich noch einige erklärende worte zu dem allein der regel widersprechenden schaltjahr 83 vor Ch. wer in einem cyclus von 24 römischen jahren (355 + 377 + 355 + 378 usw.) schalt- und gemeinjahre so gruppieren wollte, dasz die abweichungen von dem sonnenjahr möglichst gering blieben, durfte nicht bis zum 22n jahre des cyclus alternierende schaltung beibehalten; vielmehr war es zu diesem behufe erwünscht, schon vorher einmal den regel-

delle feste le nostre Tavole, sononi accorto, che non debbono aver avuto luogo in cioè le fasi lunari, e molto meno più dirsi che ve lo avessero le tante, e sì capricciose intercalationi de' Pontefici che confondevana il Cielo per servire á lor bisogni . . essendo ad essa di moltissimi anni posteriori tutti i Monumenti che quelle feste ci descrivono. dieci piuttosto che i nostri Sacerdoti alternando, in un anno le solennizzassero alli 17, e in un altro alli 27, e il dieci tanta più volontieri, quanto che ho trovato che la festa si è fatta alli 27 in tutti gli anni pari (78. 80. 218 e 220) e alli 17 ne' dispari (si eccentui però l'anno più antico, cioè il 63. 91. 117. 139 e 183).'

[6] dieser letztern annahme gibt Unger 'zeitrechnung' s. 623 anm. 1 den vorzug.

mäszigen wechsel zu verlassen und in einer oktaëteris statt des schema I (o = gemeinjahr, x = schaltjahr): o + x + o + x + o + x + o + o etwa eins der beiden folgenden, entweder II: o + x + o + o + x + o + o + x oder III: o + o + x + o + o + x + o + x einzusetzen. bei der annahme dieser eventualität würde nicht nur das anomale schaltjahr 83 vor Ch. erklärt sein, sondern auch Dion XL 62, 1 (Κουρίων) ἠξίου μῆνα ἄλλον πρὸς τὰς ἀπ' αὐτοῦ (nicht αὐτῶν) δὴ νομοθεσίας ἐπεμβληθῆναι. τοῦτο δὲ ἐγίγνετο μὲν ὁσάκις γε καὶ καθῆκον ἦν, οὐ μέντοι κατ' ἐκεῖνο συνέβαινεν, ὥσπερ που καὶ αὐτὸς ἅτε ποντίφεξ ὢν ἠπίστατο. das jahr 50 vor Ch. hätte als gerades varronisches jahr sonst schaltjahr sein müssen. der hinweis auf eins der obigen schemata II oder III konnte Curios collegen als erwünschte ausflucht dienen. mehr als eine thörichte ausrede war dieses ja keinesfalls, und um eine solche zu erklären dürfte die hier gegebene aufklärung genügen.

Zabern im Elsasz. Wilhelm Soltau.

54.
ZU TERENTIUS.

Andr. 315 antwortet der sklav Byrria dem Charinus, der sich in verzweiflung befindet über die unmittelbar bevorstehende hochzeit der von ihm geliebten Philumena mit Pamphilus und diesen eben herankommen sieht, auf die frage, ob er nicht ihn anreden und um aufschub seiner hochzeit bitten solle, folgendes:

quid ni? si nihil impetres,
ut te arbitretur sibi paratum moechum, si illam duxerit.

über die hsl. überlieferung s. Umpfenbach, der im kritischen apparat '*Quid nisi* BCDE *ut impetres* B, *ut* inter lineas C²D²' vermerkt. namentlich das *ut* scheint mir auf eine andere lesart hinzuweisen: *quid? nisi illud impetres, ut te arbitretur sibi paratum moechum, si illam duxerit?*

Adelph. 125 *pater esse disce ab illis, qui vere sciunt* sagt Demea zu seinem bruder Micio, nachdem dieser die vorwürfe zurückgewiesen, die ihm Demea wegen der ausschweifenden lebensweise seines von Micio adoptierten sohnes gemacht hat. Micio entgegnet ihm: *natura tu illi pater es, consiliis ego.* besonders in rücksicht auf diese entgegnung scheint mir der vorhergehende gedanke vielmehr ein *sient* zu erfordern: *pater esse disce ab illis, qui vere sient*, das anfangs zu *sunt*, dann zu *sciunt* geworden sein mag. ähnlich bietet *Andr.* 390, wo *sient* an derselben versstelle steht, C *scient* mit nachträglich getilgtem *c*, und umgekehrt ist *Ad.* 83 aus dem überlieferten *siet* durch emendation *sciet* hergestellt worden.

Meiszen. Hans Gilbert.

55.
ZU HORATIUS.

carm. I 13, 2. im gegensatze gegen Bentley, welcher die sehr ansprechende und nur in dem citat eines alten grammatikers erhaltene lesart *lactea bracchia* aufgenommen hat, dagegen das allgemein bezeugte, aber mit recht verdächtige *cerea bracchia* verwirft, hat man neuerdings behauptet: *cereus* bedeute 'weisz wie wachs', wie *cera* auch bei Ovidius *ex P.* I 10, 28 weiszes wachs sei und *a. a.* III 199 sogar als weisze schminke genannt werde. aber in der ersten dieser beiden stellen ist nicht von weiszem wachs, sondern von bleichem wachs, und überhaupt nicht von *candor*, sondern von *pallor*, ja von todesblässe die rede. ein unglücklicher ohne kraft und saft, ohne lebensmut und ohne die frühere farbe, strömt seine klagen aus und schlieszt mit den worten *membraque sunt cera pallidiora nova.*

Noch weniger, wenn dies möglich ist, kann zur empfehlung der lesart *cerea bracchia* die andere stelle dienen: denn *a. a.* III 199 ist gar nicht von wachs, sondern von kreide die rede (*scitis et inducta candorem quaerere creta*), und auch diese wird nicht etwa als schminke, nein als — zahnpulver genannt. die kreide pflegte den verschiedenen metallischen schminken, der *cerussa* wie der *nitri spuma rubentis* Ov. *med. formae* 73, nur zur grundlage zu dienen; dagegen wurde dieselbe, wie dies von den drogisten noch heute geschieht, zu einem zahnpulver benutzt, welches die zähne weisz und glänzend erhält. und von diesem zahnpulver, nur von diesem zahnpulver spricht hier der dichter, wie dies ganz deutlich der zusammenhang lehrt. v. 119 handelt vom reinhalten der zähne (*ne fuscet inertia dentes*), v. 216 vom abreiben oder putzen der zähne (*dentes defricuisse*), v. 227 von dem weiszen glanz im innern des mundes (*causa est candoris in ore*).

Doch das verdächtige *cerea bracchia*, dessen sprachliche zulässigkeit also noch unerwiesen bleibt, hat es vielleicht poetischen wert? in einem schönen volksliede, das eigentlich WHauff zum verfasser hat, kommen mit einer unerheblichen abweichung von der ursprünglichen fassung die worte vor:

prahlst du gleich mit deinen wangen,
die wie milch und rosen prangen.

ist das nicht gut? wir haben nichts auszusetzen, und nie würden wir dafür weder schreiben noch wünschen:

prahlst du gleich mit deinen wangen,
die wie 'wachs' und rosen prangen.

sat. II 5, 59 liest man:

o Laërtiade, quidquid dicam, aut erit aut non:
divinare etenim magnus mihi donat Apollo

und erklärt 'aut erit si dixero fore, aut non erit si dixero non fore'. ja als eine art parallele für eine solche erklärung hat man Xen. anab. IV 4, 15 angeführt: οὗτος ἐδόκει καὶ πρότερον πολλὰ ἤδη ἀληθεῦσαι τοιαῦτα, τὰ ὄντα τε ὡς ὄντα καὶ τὰ μὴ ὄντα ὡς οὐκ ὄντα, und doch kann nichts unähnlicher sein: denn gerade was dort fehlt, *si dixero fore* und *si dixero non fore*, das ist hier mit ὡς ὄντα und ὡς οὐκ ὄντα klar und deutlich gegeben. so wie die stelle vorliegt, kann sie, das ist sicher, nur sagen 'quidquid dicam, aut eveniet aut non eveniet.'

In dieser anerkennung ist man nun auf den gedanken verfallen, dasz Tiresias, der zeichendeuter (τέρατα, τείρεα), die seherkunst verspotte. schon Boëthius *consol.* V 3 sagt *quae est haec praescientia, quae nihil certum, nihil stabile comprehendit? aut quid hoc differt vaticinio illo ridiculo Tiresiae, quidquid dicam, aut erit aut non?* aber wir fragen: wird wohl ein seher seine weissagung damit beginnen, dasz er versichert, alles was er verkünde werde entweder eintreffen oder auch nicht? und wie passt dann zu solch einer lächerlichen versicherung die feierliche begründung derselben, dasz seine kunst ein geschenk des groszen Apollo sei? man bedenke nur, Ulixes redet den Tiresias an *o nulli quicquam mentite*; Tiresias selbst spricht kein wort, das nicht zutreffend, nicht seinem zweck entsprechend wäre: und so sicher Kalchas Hom. A 72 die gabe der weissagung besitzt, die ihm Phoibos Apollon verliehen, ebenso gewis wird hier Tiresias als ein wirklicher seher, nicht als das zerrbild eines sehers eingeführt, der seine kunst verhöhnt.

Weil der knoten also weder durch die erste noch durch die zweite erklärung gelöst werden konnte, so wollte man ihn zerhauen, und zwar durch die conjectur *o Laërtiade, quidquid dicam aut erit, aut non divinare m i h i magnus d o n a v i t Apollo*: und eine solche ankündigung der prophezeiung liesze sich schon hören. aber es bedarf hier keiner conjectur, vielmehr nur der anerkennung des wie von andern römischen dichtern, so namentlich von Hor. nicht ungern gewagten hyperbaton. schon KReisig hatte es gesehen, dasz *dicam* das hauptverbum ist (vorlesungen üb. lat. sprachwiss. § 480), also *quidquid dicam aut erit aut non* so viel als *dicam quidquid aut erit aut non* (*erit*).

Dieser stelle am ähnlichsten ist *sat.* II 1, 60 *quisquis erit vitae scribam color.* in beiden fällen braucht nur über ein einziges wort hinweggeschritten zu werden, mit *quidquid* über *dicam* wie mit *scribam* über *color*, während man unter den zu *carm.* IV 15, 2 hervorgehobenen beispielen noch kühnere hyperbata oder traiectiones verborum bemerken wird. besonders bemerkenswert sind mir immer solche stellen erschienen wie Ov. *Ib.* 94 *minus magnos commoveantve deos* für *minusve magnos commoveant deos.*

Königsberg in der Neumark. Carl Nauck.

56.

ZU DEN TEXTESQUELLEN DES SILIUS ITALICUS.

Unter den nachrichten über verschollene handschriften des Silius Italicus führt HBlass im 8n suppl.bande dieser jahrb. s. 185 f. eine angabe Partheys (Serapeum, intelligenz-blatt 1869 nr. 5 s. 35) über eine hs. in der bibliothek der Propaganda zu Rom an. auf seine erkundigungen erhielt Blass den bescheid, dasz die hs. dort nicht mehr existiere, also entweder abhanden gekommen oder, wie Blass vermutete, mit andern in die Vaticana übergegangen sei.

Zum zweck anderer studien hatte ich im vergangenen winter veranlassung um den zutritt zum museum des genannten instituts einzukommen, welcher mir von dem vorsteher desselben Monsignore Jacobini mit groszer zuvorkommenheit gestattet wurde. das museum ist derjenige teil der samlungen des instituts, welcher die handschriften enthält, während die bibliothek, wenn ich recht verstanden habe, aus gedruckten werken besteht. vielleicht erklärt sich hieraus die erfolglosigkeit von Blass' erkundigungen. ein schriftliches inventar des museums wurde bereitwilligst zur verfügung gestellt. neben reichem ethnographischem, besonders sinologischem material findet sich daselbst auch eine kleine zahl von handschriften antiker classiker verzeichnet, welche, falls der fast nie fehlenden altersangabe zu trauen ist, sämtlich jungen ursprungs sind. es sind eben die von Parthey ao. verzeichneten. eine genaue durchsicht des nicht stofflich angeordneten inventars war mir nicht möglich, besonders da ich die wenigen mir noch in Rom vergönnten tage zu näherer prüfung einer auf eine hs. des Silius Italicus bezüglichen angabe verwenden zu müssen glaubte.

Diese findet sich auf s. 144 unter der bezeichnung fol. 20: 'codex membranaceus saecl. XIII. Silius Italicus.' die hs. steht im museum in der abteilung M fila VIII. die bemerkungen 'fol. 20' und 'saecl. XIII' (dies auch in goldschnitt auf dem einbande) machen es unzweifelhaft, dasz wir es mit der von Parthey bezeichneten hs. zu thun haben.

Dieselbe hat schmales quartformat (29,25 cm. hoch, circa 14 cm. breit, schriftraum 8 × 18 cm.). der schriftraum ist meist mit doppelten, tief eingedrückten linien begrenzt, in denen sich hier und da spuren rötlicher farbe zeigen. jede seite enthält 32 zeilen. vorn und hinten sind blätter verloren. die hs. beginnt mit *Pun.* III 531 und schlieszt mit XVII 2. interlinear- und randbemerkungen begleiten den text bis VI 116. hin und wieder finden sich ausgelassene verse am untern oder seitlichen rande von derselben hand, wenn ich nicht sehr irre, nachgetragen (III 561. 664. IV 344. 518. 798 ua.). die correcturen sind teils mit schwarzer, teils mit rötlicher tinte, schwerlich aber von verschiedenen händen geschrieben.

Die erwähnte altersangabe schien sich mir auf den ersten blick zu bestätigen. aber die zahlreichen majuskeln mitten unter der minuskelschrift, die steifheit und der mangel an flüssigkeit in den zügen, umstände auf die mich hr. dr. RReitzenstein, der die hs. nach mir sah, aufmerksam machte, erlauben nicht den verdacht der nachahmung eines ältern schriftcharakters abzuweisen. unser urteil wird sich daher sicherer auf die prüfung des textes gründen. die folgenden angaben verdanke ich teils eigner collation, teils der güte meines freundes dr. Reitzenstein.

I. Dasz die hs. nicht eine dritte textgestalt neben der des Coloniensis und Sangallensis repräsentiert, geht aus zwei umständen hervor: 1) die lücke VIII 145—225 ist auch in ihr zu constatieren (vgl. Blass s. 188). 2) es findet sich eine anzahl der dem Coloniensis mit den apographa des Sangallensis gemeinsamen schreibfehler (Blass s. 188): VII 209 *It* st. *Id* IX 303 *discensum* st. *descensum* XIII 154 *usque* st. *iusque*.

II. Dasz die hs. nicht mit dem Coloniensis, sondern mit den apographa des Sangallensis in näherem verwandtschaftsverhältnis steht, beweist folgendes: 1) übereinstimmend mit den apographa des Sangallensis, abweichend vom Coloniensis fehlen die verse V 343. VII 620, die worte XVI 355 f. *Hiberus* — *currebat*. dagegen sind vorhanden IV 750. 752. VIII 46. X 565 (vgl. Blass s. 173). 2) wo der Coloniensis eine singuläre lesart hat, geht unsere hs. mit der vulgata*: III 534 *permitere* (so) — Col. *promittere* 643 *patiens* — C *putris* IV 13 *iuvenumque* — C *niveumque* VI 188 *tamen atque* — C *tenuemque* 218 *immani* — C *hinnitu* 234 *mutat* — C *nutat* 257 *alato* — C *ablato* XII 473 *artificae* — C *mitificae* (vgl. Blass s. 198). hierzu füge ich als nicht minder beweisend noch einige fälle, in denen C nicht allein steht: III 532 *plena* — CO *plana* 622 *fides* — CO *vides* 683 *primo* — CO *templo* VII 211 *latiis* — *latibus* (st. *lacibus*) C usw. dies ist das ergebnis einer flüchtigen collation von 500 versen. ihr resultat kann nicht in frage gestellt werden durch einen entgegenstehenden fall IV 40 *gradu* = Col.

III. Gehört unsere hs. zu der familie der apographa des Sangallensis, so fragt sich weiter, welcher der von Blass bestimmten classen sie zuzuzählen ist. hierfür sind zwei stellen entscheidend: XV 703 ff. (700 bei Ernesti) fehlen die worte *Canthus* — *Rutulum*. folglich kann die hs. nicht zu Blass' (s. 217) zweiter gruppe gehören (L^2 L^5 V^2 V^5 M M^1). da vielmehr VI 188 *tamen atque* (Blass s. 220), VIII 91 *Iulique tuamque* steht, musz sie der dritten, interpolierten gruppe zugewiesen werden. eine selbständige stellung neben den apographa des Sangallensis und einen wert für die gestaltung des textes kann sie also auf keinen fall beanspruchen.

* für die lesarten stehen mir nur Ernestis angaben zu gebote.

BERLIN. GEORG WARTENBERG.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

57.

ZUR GESCHICHTE GRIECHISCHER GÖTTERTYPEN.

I. HERMES UND DIONYSOS MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE DARSTELLUNG DES PHEIDIAS.

1. Auf der ostseite des Parthenonfrieses führt die gestalt, welche im süden die götterversamlung eröffnet, unbestritten den namen Hermes. der petasos im schosze, das bohrloch in der rechten hand, das nur einem kerykeion gedient haben kann, und die spuren der stiefel schlieszen eine andere benennung aus. der blosz um die hüften bekleidete körper ist entschieden jugendlich, und das jetzt zerstörte antlitz war bartlos, wie der noch deutliche umrisz beweist. die ganze haltung darf man höchst charakteristisch nennen. das leichte vorbeugen des oberkörpers hat rundere linien zur folge und gibt der gestalt den eindruck der elasticität und gewandtheit: sie zeichnet sich darin vor allen andern aus, im schärfsten gegensatz zu dem steifen Poseidon der nordreihe. auch gibt der gott sich am wenigsten der ruhe hin, sein rechtes bein ist stark zurückgebogen, so dasz er im nächsten moment dastehen kann. geschickt ist endlich für ihn als götterboten der platz gewählt: an dem einen ende der versamlung, den sterblichen am nächsten, wie drüben Eros.

Über Dionysos ist man noch nicht im reinen. von den gestalten, die überhaupt in frage kommen — 25. 27. 39 (nach dem Parthenonatlas) — darf die zweite den geringsten anspruch erheben. denn der stab, über den ihr linkes bein geschlagen war, kann eben dieser verwendung wegen nicht wohl der thyrsos sein; die körperhaltung aber ist der art, dasz die kräftige musculatur des gottes zu besonderer geltung kommt — für Dionysos zum mindesten eine nicht glückliche charakteristik. die meiste wahrscheinlichkeit behält daher immer noch die bezeichnung Ares.[1] bei den zwei übrigen figuren,

[1] Dionysos: Brunn in den sitzungsber. der k. bayr. akademie d. wiss. phil. hist. cl. 1874 II. die verlängerung des stabrestes zur lanze dürfte

deren keine, wie sich im verlauf unserer untersuchung ergeben wird, auf Ares passt, entsteht die frage: welche ist Dionysos und welche der ebenfalls noch nicht sicher erkannte Apollon?

Flasch[2] hat den gott neben Hermes (25) Apollon und den nachbar Poseidons (39) Dionysos genannt, mit groszer zuversicht und lebhafter verwunderung (s. 51) über die kurzsichtigkeit früherer erklärer, welche umgekehrt dort Dionysos und hier Apollon angenommen hatten. seine begründung gipfelt in dem vergleich, dasz der eine gott (25) von besonders breiten und kräftigen formen erscheine und durch seine haltung einen entschiedenen, energischen charakter verrate -- 'der strammste unter den götterjünglingen' (s. 12 f.), während der andere (39) 'am wenigsten von allen männlich sich zeigt in körperbildung, bewegung und kleidung, ein sanftes, träumerisches wesen' (s. 21. 30. 50). diese prämissen entsprechen nicht ganz dem sachverhalt.

Hinsichtlich der körperbildung werden sie nicht durch den abgusz, sondern nur durch die zeichnungen im Parthenonatlas bestätigt, wie denn auch Flasch hauptsächlich diese benutzt zu haben scheint. die fehler des zeichners bei figur 25 sind: er gibt sämtliche bauchrippen der rechten seite an, von denen der abgusz keine spur aufweist, und läszt den umrisz derselben seite, den ich im abgusz bis oben hin verfolgen kann, bald hinter Hermes rücken verschwinden. dadurch bekommt die gestalt natürlich eine etwas zu breite brust, und die fälschlich angegebenen rippen schlieszen allerdings den verdacht der fleischigkeit aus. was hier zu viel, ist bei 39 zu wenig: die am abgusz deutlich bemerkbaren rippen fehlen in der zeichnung, wodurch die gestalt fleischiger erscheint als sie wirklich ist. jedenfalls hat sie weniger fülle als jene, wenn bei der viel geringern drehung schon die rippen hervortreten, und von einer besondern weichlichkeit des körpers darf keine rede sein. der andere gott ist gewis eine stattliche erscheinung, der stattlichste unter den götterjünglingen, aber zugleich ist das fettpolster stärker entwickelt als bei allen übrigen. man betrachte auch die wade des rechten beines: sie hat fast weiblichen charakter.

Ebenso ist in einem andern punkte die weichlichkeit mindestens so sehr bei diesem gott vorhanden wie bei jenem. die bedeutung des polsters, welches — vom zeichner unrichtig mit einer reihe falten versehen — zwischen stuhl und gewand hervorquillt, hat Flasch (s. 5) durch den hinweis auf die ebenfalls männlichen gottheiten 27. 38. 39 abzuschwächen versucht. aber was wir bei diesen und in besonderer höhe bei der göttin 40 sehen, ist dieselbe eng zum stuhl gehörige und gar nicht elastische lage, welche auch bei unserm gott links neben dem offenbar sehr elastischen polster sichtbar wird. mit-

allerdings räumlich unmöglich sein. auch erscheint er dafür zu dünn und zu elastisch.

[2] 'zum Parthenonfries': programm der k. studienanstalt Würzburg 1877.

hin ist dieses allerdings etwas besonderes. das fühlt auch Flasch und bemüht sich das hervortreten des polsters aus einem technischen bedürfnis zu erklären. damit der gott über Hermes hinüberblicken konnte, dazu reichte die unbedeutende erhöhung des stuhles nicht aus, also hätte entweder das sitzbrett über gebühr erhöht oder der oberkörper des sitzenden über gebühr verlängert werden müssen. 'beides verwarf der meister, ersetzte hingegen das noch fehlende durch das kissen.' blickt denn der gott etwa über den kopf des Hermes? um aber bequem über seine schulter hinwegsehen zu können, hat er trotz der nicht ganz aufrechten haltung doch keine erhöhung nötig. wenn also das polster nicht diesem äuszerlichen grunde seine anwesenheit verdankt, sondern zur charakteristik des gottes gehört, so entsteht doch ein starker zweifel, ob nicht dieser gott weichlicher ist als der andere (39), mag derselbe auch im gegensatz zu sämtlichen göttern des frieses nicht blosz die beine vom gewand umhüllt haben, sondern es auch über die schulter herabfallen lassen. in der reihe, der er angehört, überwiegt unter den männlichen gestalten das ältere element: die vollere gewandung könnte daher recht gut im ernstern wesen dieses gottes begründet sein, zugleich ein ausgleich mit dem bärtigen alter seiner nachbarn.

Nun nimt aber in der beweisführung Flaschs den wichtigsten platz die haltung der beiden götter ein. er findet die drehung, die der verkehrt sitzende gott 25 nach rückwärts macht, besonders energisch und schlieszt daraus auf ein besonders energisches wesen, wie es für Apollon charakteristisch sei (s. 45. 52). indessen erleidet dieser eindruck offenbar durch zweierlei eine bedeutende einbusze: éinmal erscheint die wendung nicht als die freie äuszerung geistigen wesens, sondern als notgedrungen, wenn anders der gott nicht auf den anblick des festes verzichten wollte, und zweitens hebt er selber die energie, die er durch die drehung anzeigen soll, durch die bequemlichkeit wieder auf, mit der er seinen arm auf Hermes schulter legt. eine energische natur hätte den arm auf den stuhl gestützt: der oberkörper blieb dann in geraderer haltung, und der ausblick war auch so keineswegs gehemmt.

Wie man sich übrigens hierzu stellen mag, gegen den namen Apollon fällt ein anderes moment, aus dem man früher gerade auf Dionysos geschlossen hatte, schwer ins gewicht. es gehört zur haltung im weitern sinne: das verhalten des gottes zur auszenwelt, unter welcher ich hier sowohl die nächste umgebung jedes einzelnen wie das fest verstehe, zu dessen schau die götter gekommen sind. der grad und die art, wie bald das eine, bald das andere oder beides zugleich die gestalten in anspruch nimt, hat nicht blosz ein wunderbar reiches leben in das an und für sich einförmige thema gebracht, sondern erweist sich auch da, wo wir zu urteilen im stande sind, als im höchsten masze bezeichnend für das individuelle wesen der gestalten. ich erinnere nur an den pflichtschuldigst dem fest zuschauenden Poseidon, an Athenas jungfräuliche zurückhaltung gegenüber

ihrem aufmerksamen nachbar. es darf daher angenommen werden, dasz auch bei unserm gott das verhalten zur auszenwelt einen wichtigen factor seiner charakteristik bildet. er allein hat sich so niedergelassen, dasz er dem festzug den rücken zukehrt — offenbar der göttin zu gefallen, die dadurch sein gegenüber wurde; aber über dieser zuneigung hat er den zweck seiner anwesenheit hier und die rücksicht auf die übrigen gottheiten, deren feierliche ordnung er unterbricht, ganz aus dem auge verloren. das verrät in jedem fall ungebundenes, die form verachtendes wesen, und wenn er sich nun doch umdreht, da der zug herannaht, so gibt er damit wiederum und noch mehr mit seinem aufmerksamen hinblicken eine lebhafte festfreude zu erkennen. und Apollon soll der gott heiszen? ich denke, wie verschieden Apollon gedacht worden sein mag, an anderm ort, zu anderer zeit — er verleugnet nie masz und ernst, am allerwenigsten der attische, dessen höchstes fest die sühn- und reinigungstage der Thargelien. die engere verbindung mit der schwester Artemis — so nennt Flasch die göttin gegenüber — sei noch so sinnig, das dadurch motivierte verkehrte sitzen des gottes ein noch so glücklicher griff für die ganze composition: beides kommt doch erst in zweiter linie; erstes erfordernis ist die klarheit der einzelnen gestalten. klar aber kann man einen solchen Apollon unmöglich nennen.

Nicht genug endlich, dasz Pheidias den Apollon um der nachbarin willen seine natur verleugnen liesz, er soll das innige verhältnis der beiden dadurch noch ganz besonders ins licht gerückt haben, dasz er die beine der göttin zwischen die des gottes schob. mit dieser engen körperlichen verbindung, 'die sowohl bei gatten als bei geliebten anstöszig wäre und einen zu geschlechtlichen beigeschmack hätte', kann nur ein geschwisterliches verhältnis bezeichnet sein, also: Apollon und Artemis (s. 47 ff.). ist unter geschwistern solches sitzen schicklich? allein der fehler Flaschs liegt tiefer: 'häszlich und des geistes eines Pheidias unwürdig jede auslegung, welche das motiv als bezeichnend für eine bestimmte verbindung erklärt.'[3] wenn Pheidias sich überhaupt etwas dabei gedacht hat, so war es nichts anderes als — sit venia verbo — die burschikosität des gottes, der auch danach nicht fragt, ob seine verkehrte ordnung nicht die nachbarin in verlegenheit bringe. denn nur er hat die situation auf dem gewissen, sie sitzt ja da, wie sichs gehört.[4]

Der name dieser fackeltragenden göttin ist übrigens für Flasch nicht eine stütze für die benennung ihres gegenübers, sondern er

---

[3] AHerzog 'die olympischen göttervereine in der griech. kunst' (Leipzig 1884) s. 34. durch Murray (revue arch. 1879 sept.) wird die situation höchstens für die wirklichkeit beseitigt, welche nach seiner ansicht dem künstler vorgeschwebt hat, aber nicht für die darstellung selbst, wie sie nun einmal vorliegt. über die verkehrtheit seiner ganzen theorie vgl. Wolters bausteine s. 280. [4] es ist also durchaus falsch, wenn Flasch s. 9 sagt: 'die göttin schiebt sich mit ihren beinen zwischen die kniee des jünglings.'

folgert ihn erst aus dieser, und allerdings lag sonst kein grund vor von der frühern deutung auf Demeter abzuweichen und sie Artemis zu nennen. Demeter steht dem Athener dieser zeit sicherlich am nächsten als die mysteriengöttin von Eleusis, deren charakteristischstes attribut die fackel ist. an der unmöglichkeit, diese hier in andere hände zu geben als in die ihren, scheitert die ganze etwas künstliche beweisführung Flaschs (s. 8 f. 53 ff.).[5] auch kommt ja der fackelträgerin in hinsicht auf die körperbildung der name Demeter viel eher zu als der göttin neben Aphrodite. so schlanke formen, ein so schmales gesicht wie es hier vorliegt (40) sind wir doch einmal von Demeter nicht gewöhnt, während die fackelträgerin gedrungener und voller erscheint, als man es sonst von Artemis wird nachweisen können; sie trägt vielmehr ganz den der Demeter eignen matronalen charakter.[6]

Es erübrigt jetzt die haltung des andern gottes (39) auf die richtigkeit der angaben Flaschs zu prüfen. in der 'schiefen haltung und sanften drehung des oberkörpers', der 'energielosen hebung des linken armes', der 'delicaten haltung der rechten hand', in der 'nahezu schmachtenden bewegung des hauptes' offenbare sich nichts als weichlichkeit und sentimentalität (s. 21. 29 f.).

Hält etwa jener 'energische' jüngling in der andern reihe den oberkörper aufrecht? wozu soll unser gott durchaus eine stärkere drehung machen? wäre dieselbe irgendwie motiviert? und wer wird im anblick des abgusses die bemerkung über das haupt unterschreiben?[7] gewis ist eine energischere hebung des armes denkbar als die hier gemachte, und wenn energie der hervorstechende zug der gestalt sein sollte, so durften schwerlich die füsze übereinander geschlagen werden; aber von der nichtbetonung einer eigenschaft ist doch noch ein weiter schritt bis zu ihrem gegenteil. ich kann die haltung weder besonders weichlich noch besonders energisch finden. nächst Zeus zeigt diese gestalt den harmonischsten ausgleich zwischen ruhe und bewegung, zwischen freiheit und gebundenheit, und dadurch ist sie bestimmt sowohl von den übrigen jünglingen unterschieden, bei denen bewegung und freiheit etwas im übergewicht sind, wenn auch in verschiedenem grade, wie von der übermäszigen, fast steifen ruhe Poseidons. Hephaistos kommt ihr nahe, bleibt aber mit seiner gemütlichen schlichtheit hinter der feierlichen und doch anmutigen würde zurück, in der sie sich allen andern voraus mit Zeus berührt, ohne jedoch seine majestätische αὐτάρκεια zu teilen. und wie stellt sich der gott zur auszenwelt? er sitzt der ordnung gemäsz, doch vermögen ihn die vorgänge da drauszen nicht in dem masze zu fesseln, dasz er unverwandt hinblickte: er macht eine leichte wendung zu dem ernsten Poseidon hin.

[5] in der ältern kunst ist die fackel bei Artemis überhaupt selten: Petersen in den österr. mitt. 1880 s. 142. [6] vgl. Robert in den annali 1882 s. 103. [7] der zeichner hat ihm fälschlich eine zu starke neigung gegeben.

das ist wiederum bedeutsam: denn seine altersgenossen in der südreihe sind mit den augen ganz beim fest. alles deutet auf eine maszvolle, in sich geklärte und im vergleich zu jenen jünglingen geistigere natur. Apollon, den ich mit früheren erklärern hier erkenne, war auf diese weise besser bezeichnet — zumal in einer versamlung der götter — als wenn der schwerpunkt in einer besondern energie läge.

Der gott der südreihe aber, mit dem stattlichen und doch etwas weichlich gebildeten körper, dem ungebundenen und doch bequemen wesen, der aufmerksame betrachter des festzuges, der freund Demeters, musz in die linke den thyrsos erhalten, er ist nicht Apollon, nicht der kriegsgott, sondern Dionysos. warum ihn Pheidias gerade so und nicht anders dargestellt hat, wird in der folgenden untersuchung deutlicher werden.

2. 'Die griechischen ideale waren nicht bildungen einer subjectiven phantasie, denen, wenn sie auch von noch so hoher vortrefflichkeit gewesen wären, doch andere ebenso berechtigte phantasien entgegengestellt werden könnten . . sie waren objective bilder, welche die berechtigung, die gewähr ihres daseins in sich selbst trugen, weil sie streng den gesetzen desselben entsprachen. deshalb konnte und durfte an ihnen nichts wesentliches verändert werden, weil mit dem teile auch das ganze in frage gestellt worden wäre. und darin liegt der grund, dasz auch wir noch das bild eines Zeus, einer Athene selbst ohne äuszere abzeichen erkennen: denn überall sind die grundformen, auf denen das innere geistige wesen beruht, unverändert geblieben.' Brunn geschichte der griech. künstler I s. 202.[8]

Hermes und Dionysos sehen wir im Parthenonfries als unbärtige jünglinge, während der überlieferte typus in Athen der bärtiger männer war.[9] das ist gewis eine wesentliche veränderung, von Pheidias zwar vermutlich nicht eingeführt, aber jedenfalls in sehr entschiedener weise dadurch sanctioniert, dasz er den jugendlichen typus an einem bau von der bedeutung des Parthenon in anwendung

[8] vgl. Kekulé entstehung der götterideale s. 15. [9] für Hermes machen eine ausnahme zwei vorpheidiasische vasenbilder in Berlin (schwarzfigurig, älterer stil), auf die mich hr. dr. Scherer in Berlin aufmerksam gemacht hat, in Furtwänglers katalog n. 1703. 1795. dagegen zähle ich noch unter den 13 rotfigurigen attischen vasen (bei Furtwängler ao.) mit sichern darstellungen des gottes nur éine mit dem jugendlichen typus, n. 2634 (schöner stil, spätere hälfte). anders bei Dionysos. hier tritt der jugendliche typus zuerst in der ältern hälfte des schönen stiles auf (2mal unter 9 darstellungen) und beherscht die spätere hälfte durchaus. vgl. auszerdem für Hermes das altärchen, das ihn als κριοφόρος zeigt, bei Overbeck gesch. der plastik I³ s. 218, die viergötterbasis ebd. s. 192, wo die bärtigkeit des arg zerstörten kopfes durch wiederholungen sichergestellt ist (ara im Capitol: Winckelmann mon. ined. I 38; relief in villa Albani: Zoëga BR. 100; amphora des Sosibios: Friederichs-Wolters bausteine n. 214) und die späte tetradrachme bei Beulé monn. d'Athènes 348; für Dionysos das auf Alkamenes zurückgehende münzbild ebd. 261.

bringt. wie läszt sich diese erscheinung mit dem von Brunn aufgestellten gesetz in einklang bringen?

Der jugendliche typus der beiden götter geht andernorts in die früheste zeit zurück. für Hermes verdanken wir diesen nachweis vDuhn in den annali 1879 s. 143 ff. obwohl er die wichtigsten argumente gegeben hat, erscheint es bei dem nur gelegentlichen charakter seiner ausführung doch geboten noch einmal auf den gegenstand einzugehen.[10]

Homer beschreibt den Hermes mit diesen worten: κούρῳ αἰσυμνητῆρι ἐοικὼς πρῶτον ὑπηνήτῃ, τοῦπερ χαριέστάτη ἥβη Ω 347 f. oder νεηνίῃ ἀνδρὶ ἐοικὼς πρῶτον usw. κ 278 f. nach vDuhn ao. s. 146 wäre der jugendliche Hermes in der heimat der Homerischen gedichte etwas ungewöhnliches gewesen, der gott habe diese anderwärts herkömmliche gestalt angenommen, um nicht erkannt zu werden. aber jeder verdacht, als ob man es mit verwandlungen zu thun hätte, ist unbegründet: die beiden vorgänge, um die es sich hier handelt, gehören in die reihe derjenigen göttererscheinungen bei Homer, wo die gottheit in der dem volksgeist vertrauten, durch poesie und cultus fixierten gestalt sichtbar wird.[11]

An der ersten stelle erkennt Priamos allerdings den gott nicht, aber Achilleus wird ihn erkennen v. 462 f., und ohne irgend seine gestalt zu verändern, wie zb. Athene es thut ν 288 ff., nennt Hermes, im lager angekommen, seinen namen. das incognito lag also ganz auf seiten des Priamos und seines troischen begleiters. an der zweiten ist Odysseus — der sogar seine freundin Athene nicht erkennt, so lange sie es nicht will — keinen augenblick über die person des begegnenden im zweifel; sonst könnte er nicht einfach erzählen v. 297: ἔνθα μοι Ἑρμείας χρυσόρραπις ἀντεβόλησεν. auch durfte Hermes, wenn er unerkannt sein wollte, nicht so zu Odysseus sprechen, wie er es thut 281 ff.: dasz jedes wort den gott verriet. der ausdruck ἐοικώς ändert an der sache nichts. er ist zwar bei verwandlungen beliebt, kann aber ebenso gut auf den überhaupt in die erscheinung getretenen gott gehen. ganz analog heiszt es vom fluszgott Skamandros, da er dem Achilleus erscheint, Φ 212 ἀνέρι εἰσάμενος, und von der an Odysseus lager getretenen und von diesem gleich erkannten Athene υ 31 δέμας ἤικτο γυναικί. noch entschiedener hingegen ist der gedanke an eine verwandlung zurückzuweisen ν 288 ff. = π 157 f., wo die göttin also geschildert wird: δέμας δ' ἤικτο γυναικὶ καλῇ τε μεγάλῃ τε καὶ ἀγλαὰ ἔργα ἰδυίῃ. an der

[10] was Dionysos anbetrifft, so finde ich einige litterarische zeugnisse bereits von Robert angeführt in den annali 1875, und eine ausführlichere, aber keineswegs erschöpfende besprechung bei Thrämer in Roschers lexikon u. Dionysos I sp. 1089 f. 1130. 1137 f. zu groszem danke bin ich den hrn. prof. Michaelis und dr. Imhoof-Blumer verpflichtet, die in der liebenswürdigsten weise durch mitteilungen und winke diese arbeit unterstützt haben. [11] Nägelsbach Homer. theologie[2] s. 159. 162 rechnet nur die begegnung mit Odysseus dahin.

ersten stelle läszt die göttin ja gerade die zunächst angenommene gestalt eines jungen hirten fallen, damit Odysseus sie erkenne, und an der zweiten, bei ihrem erscheinen im gehöft des Eumaios, ist durchaus kein grund abzusehen, weshalb sie sich hätte verwandeln sollen: ist sie doch nur für Odysseus, nicht für Telemachos sichtbar, 161 οὐ γάρ πω πάντεσσι θεοὶ φαίνονται ἐναργεῖς. aber kann denn auch die landläufige vorstellung von Athene treffender wiedergegeben werden, als es hier geschieht? die verwandtschaft dieser beschreibung mit der des Hermes leuchtet ein. beide sind in groszen strichen gehalten, weil es sich eben um allbekannte erscheinungen handelt, und beidemal ein möglichst glänzendes bild: Athene ist καλή τε μεγάλη τε, und Hermes sollen wir uns in der anmutigsten jugendblüte vorstellen, er erscheint dem Priamos δέμας καὶ εἶδος ἀγητός Ω 376. bei verwandelten gottheiten war das nicht nötig. der dichter hat Hermes mithin so beschrieben, wie sich ihn die Griechen seiner heimat vorstellten.

Von den übrigen belegen, mit denen vDuhn die ursprünglichkeit des jugendlichen Hermestypus begründet hat, möchte ich einen nicht ohne weiteres übernehmen. er postuliert denselben (s. 146) für alle die gegenden, wo die im zweiten Homerischen hymnos behandelte sage vom rinderdiebstahl zu hause war, also auszer für Boiotien (Onchestos) für Thessalien (Olympos, Pieria), Arkadien (Kyllene) und Messenien (Βάττου σκοπιά, Pylos).[12] dasz Hermes als neugeborenes kind die that vollführt, was zum guten teile dem hymnos sein komisches gepräge verleiht, ist ja schwerlich ein zum ursprünglichen mythos gehöriger zug, sondern die glückliche erfindung des mit vollem bewustsein humoristisch arbeitenden dichters. dieselbe lag natürlich näher, wenn der mythos den jugendlichen und nicht den bärtigen gott darbot, setzt erstern aber nicht notwendig voraus.

Für Boiotien ist er allerdings nachweisbar. die unbärtige jugend des tanagräischen Hermes kriophoros folgt weder aus dem bekannten münztypus, dessen winzige verhältnisse kein sicheres urteil gestatten, noch aus den durch vDuhn (ao. s. 144) herangezogenen terracotten, deren bezug auf den gott höchst zweifelhaft ist (vgl. Milchhöfer anfänge der kunst s. 214 f.), so wenig sie anderseits durch jenen kriophoros auf dem attischen altärchen in frage gestellt wird (vgl. vDuhn s. 143 anm. 1). das einzige, aber ausreichende argument bildet die rationalistische legende zu dem festlichen umzug des widdertragenden epheben, die Pausanias IX 22, 1 berichtet (vgl. Müller-Wieseler denkm. text II 491; Wolters ao. s. 165). die Tanagräer müssen sich den Hermes als epheben vorgestellt haben, wenn sie diesen ritus als die wiederholung eines mythischen ereignisses auffaszten, wo der gott auf gleiche weise um ihre mauern gewandelt sei.[13] ja bei dem un-

[12] vgl. Ludwich jahrb. 1886 s. 437 f. die diss. von Scheffler 'de Mercurio puero' (Königsberg 1884) sowie Gemolls commentar bieten für unsere frage nichts von belang. [13] über solche ceremonien s. meine

verkennbar hohen alter des ritus liegt die vermutung nahe, dasz dieser bereits der ältesten bildlichen darstellung des gottes zu grunde gelegen hat (vgl. Milchhöfer ao. vDuhn s. 147). ebenso darf für den Hermes promachos derselben stadt auf grund der diesen betreffenden, ebenfalls sehr rationalistischen legende das ephebenalter angenommen werden (Paus. IX 22, 2. vDuhn s. 144).[14]

Dasz auch im übrigen Boiotien der jugendliche typus verbreitet war, läszt die mitteilung des Pausanias IX 39, 7 vermuten, wonach die führenden und dienenden knaben im Trophoniosorakel bei Lebadeia den namen Ἑρμαῖ führten. für das gegenüberliegende Chalkis aber hat ihn vDuhn s. 146 durch zwei schwarzfigurige vasenbilder von wahrscheinlich chalkidischer herkunft erwiesen (vgl. Panofka in den abh. der Berliner akad. d. wiss. 1846 tf. 1; musée Blacas 25).

Eine weit über diese grenzen hinausgehende verbreitung des jugendlichen Hermes dürften die münzen verraten. sie zeigen, was bereits vDuhn s. 145 hervorhebt, mit ganz vereinzelten ausnahmen[15] nur diesen. es wird nicht in allen fällen der althergebrachte typus sein; aber ein blick auf Dionysos, der ja demselben einflusz von seiten des Pheidias oder der jüngern attischen schule unterlag, verbietet diesen einflusz zu hoch anzuschlagen. wie eine durchsicht des Londoner münzkatalogs ergibt, halten gerade die münzen an vielen orten treu den bärtigen Dionysos fest, zum teil tief über die Praxitelische zeit hinab. sollte also bei Hermes möglich gewesen sein, was bei Dionysos nicht geschehen ist, eine völlige verdrängung des alten bildes?

Zweifellos unabhängig von Pheidias ist der jugendliche Hermes auf den münzen des thrakischen Ainos; dieselben gehen zu einem groszen teil ins fünfte jh. zurück, die älteste tetradrachme in der Berliner samlung, welche ein besonders klares bild vom kopfe gibt, wird durch vSallet der zeit vor 450 zugewiesen.[16] vermutlich hat Ainos den typus von einer seiner aiolischen mutterstädte übernom-

---

dissertation (Berlin 1883) 'de Graecorum caerimoniis, in quibus homines deorum vice fungebantur' II.

[14] Imhoof-Blumer 'zur münzkunde Böotiens' usw. s. 32 n. 110 erkennt ihn in der bärtigen, an einen baumstamm gelehnten gestalt einer tanagräischen münze. die schnabelschuhe passen zu Hermes, aber der mit der linken vorgestreckte unklare gegenstand sieht eher einem kerykeion als der στλεγγίς ähnlich, die nach Pausanias dem promachos zu geben ist. der auf dem baum sitzende vogel spricht überhaupt gegen Hermes. [15] nach einer brieflichen mitteilung Imhoof-Blumers erscheint der bärtige Hermes auszer auf bronzen von Lesbos (über welche anm. 17) auf bronzen von Imbros (Imhoof-Blumer monn. gr. s. 48); auf einer späten tetradrachme von Athen (Beulé ao. s. 348), wo das figürchen nicht einen kranz, sondern ein kerykeion trägt, und vielleicht auf einem distater von Kyzikos (Imhoof-Blumer ao. s. 242, 69; choix des med. gr. pl. III 100). dagegen liegt bei Imhoof-Blumer-Gardner numism. comm. o. Pausanias E 86 (Korinth), K 32 (Argos), L 6 (Aigina) und cat. Brit. mus. Centr. Gr. s. 11 n. 2 (Skarphea), wo die abbildungen zweifelhaft sind, sicher der jugendliche typus vor. [16] numism. zs. V 177 ff. cat. Brit. mus. Thrace s. 77—81.

men — nach Ephoros fr. 73 bei Harpokration u. Αἶνος geht die erste gründung von Alopekonnesos aus, eine spätere epoikia von Kyme und Mytilene — und für Mytilene liesze sich damit wohl vereinigen, dasz Hermes bei Alkaios und Sappho als οἰνοχόος der Olympier auftritt (Sappho fr. 51 Bgk.). auch sei an den alten, durch Gras' einwanderung bezeichneten zusammenhang von Lesbos mit der bevölkerung der Γραϊκή vor der boiotischen einwanderung erinnert.[17]

Das mir vorliegende material erhebt keinen anspruch auf vollständigkeit — ich möchte zb. von einer hierauf bezüglichen untersuchung über den römischen Mercurius und den etruskischen Turms[18] weitere aufschlüsse erwarten — aber es genügt, um den jugendlichen Hermestypus beträchtlich über Pheidias hinaufzurücken. was nun den ursprung der jugendlichen bildung anlangt, so wurde oben vom tanagräischen kriophoros die vermutung ausgesprochen, dasz sein bild erst dem ritus des widdertragenden knaben seinen ursprung verdanke, und im übrigen wird derjenige, welcher mit Thrämer (in Roschers lexikon u. Dionysos I sp. 1090 z. 16) die priorität des bärtigen typus für sämtliche götter annimt, den ersten anlasz in solchen sagen und bildlichen darstellungen suchen, die den noch jugendlichen gott zum gegenstand hatten, so dasz ein zunächst eben nur den epheben Hermes darstellendes bild allmählich für den gott überhaupt typisch geworden wäre (vgl. Thrämer ao. sp. 1130). beim eigentlichen cultbild allerdings dürfte eine verdrängung des bärtigen typus vor dem vierten jh. kaum möglich gewesen sein:

---

[17] Strabon XIII 582. natürlich kann nicht blosz auf Lesbos, sondern auch in ein und derselben stadt der bärtige typus nebenher gegangen sein. nur scheint mir für den bärtigen kopf von Methymna (Imhoof-Blumer monn. gr. 278, 248[a] tf. E 28) die bezeichnung Hermes zweifelhaft. sonderbarer weise fehlt jeder halsansatz. das ruft unwillkürlich die geschichte ins gedächtnis, die Pausanias von den Methymnäern erzählt (IX 19, 3): sie fischten einst im meere ein πρόςωπον ἐλαίας ξύλου πεποιημένον. das hierüber befragte orakel antwortet cέβεcθαι Διόνυcον Φαλλῆνα, worauf die Methymnäer den kopf bei sich behalten und ihm einen cult stiften (vgl. meine diss. de Graecorum caerimoniis usw. s. 5. 15). ich wüste hierzu keine bessere illustration als den kopf ohne hals auf unserer münze, und auch die breite ums haupt geschlagene binde mit den lang herabfallenden enden, sowie der entschiedenen Dionysische charakter der gesichtszüge lassen mich den gott lieber Dionysos nennen als Hermes. der bart zwar, der fast rechtwinklig vom kinn absteht, findet seine analogie bei dem Hermes des thasischen nymphenreliefs und dem kopf des oben angeführten distaters von Kyzikos. anders liegt die sache bei dem noch nicht abgebildeten kopf auf bronzen von Antissa (monn. gr. 276. 244), dessen beizeichen, wie mir Imhoof-Blumer mitteilt, zum teil, aber nicht durchaus auf Hermes weisen (neben kerykeion und widderkopf auch blitz). übrigens zeigt er constant den halsansatz. [18] der freundlichkeit des hrn. dr. Scherer verdanke ich nachträglich den hinweis auf eine reihe geschnittener steine (etruskische scarabäen) ältern stils (erste hälfte des fünften jh.), welche den jugendlichen typus aufweisen: abdrucksamlung von Cades bd. VII 22. VIII 86 (abgebildet DAK. II 312. 331). 68. 87.

nolle deos mutari veterem formam Tac. *hist.* IV 53 'die des antlitzes natürlich am wenigsten', wie Welcker gr. götterl. II s. 103 treffend hinzusetzt.

Aber jene hypothese von der priorität des bärtigen typus steht genau besehen auf schwachen füszen. wenn die ältern vasenbilder mit wenigen ausnahmen den bärtigen Hermes liefern, so erlaubt das eben nur den schlusz, dasz in Korinth oder Athen oder wo sonst das bild entstanden ist der gott so vorgestellt wurde, aber gar keinen für Tanagra oder Ainos (vgl. vDuhn ao. s. 145). nebeneinander erscheinen auf thebanischen münzen des fünften jh. der unbärtige und der bärtige Herakles (cat. Brit. mus. Centr. Gr. XII 3—5. XIII 1. 2), ohne dasz etwa stilistische gründe erlaubten diesen für den ältern und jenen für den spätern anzusehen, und in Karystos (ebd. XVIII 3. 4. 7. 8. 12), wo derselbe fall vorliegt, scheint mir der jugendliche typus entschieden altertümlicher. vom jugendlichen Asklepios zähle ich bei Pausanias fünf cultbilder (VIII 18, 1. 25, 8. 32, 3. II 10, 3. 13, 5), eines von Kalamis: diesen typus für hervorgegangen aus dem bärtigen zu erklären ist noch willkürlicher als die entgegengesetzte annahme Welckers, die wenigstens mit einem religiösen motiv begründet wird: mit dem wachsenden ansehen des gottes habe man sein bild dem Zeusideal genähert (ao. II s. 740). er folgt darin KOMüller, welcher auch bei Hephaistos dem jugendlichen typus die priorität zuspricht (archäologie § 632. 560). dürfen endlich die wenigen ältern vasen (vgl. Roschers lex. I sp. 632) mit einem bärtigen Apollon den anspruch erheben, das älteste bild des gottes zu liefern?

In den meisten dieser fälle wird die ursache der typenzweiheit tiefer liegen und der eine typus dem andern an alter nicht nachstehen. für Hermes hat dies mit groszer wahrscheinlichkeit vDuhn (s. 146) angenommen: 'il tipo di Hermes era diverso già siu da' tempi più rimoti presso le diverse popolazioni della Grecia a norma di quelle sue facoltà, che erano le prevalenti presso le medesime, secondo la diversità della loro vita e della loro indole.' ich möchte hinzufügen: unter der voraussetzung, dasz in Hermes nicht zwei anfänglich verschiedene götterwesen verschmolzen sind (vgl. OKellers nicht genügend begründete vermutung jahrb. 1886 s. 701 f.). das wesen einer gottheit konnte bei anderm stamm, in anderer gegend einer besondern, durch die verhältnisse des ortes und lebens, häufig auch durch ausländische einflüsse bedingten entwicklung unterliegen, die bereits das aussehen der ersten menschähnlichen bilder bestimmte; und wie der ursprünglich gleichgedachte gott auf solche weise zu wesentlich verschiedenen attributen kam, so auch zu verschiedener lebensstufe, deren bedeutsamkeit für den begriff keinen zweifel duldet.

Die ursprüngliche bedeutung des Hermes ist streitig. ob man indessen mit Welcker die 'lebendige bewegung, den umschwung' zu grunde legen will (gr. götterl. I s. 342) oder Roschers deutung auf

den wind beipflichtet, die in vielen punkten ansprechend doch eine so entschiedene und einseitige betonung der zeugungskraft, wie sie im ithyphallischen bilde vorliegt, kaum befriedigend erklärt: bereits die ältesten vorstellungen weisen zwei deutlich geschiedene richtungen im wesen des gottes auf. er ist einerseits gott der animalischen wie tellurischen fruchtbarkeit, und anderseits der am himmel wirksame, der den tag herbeiführt wie die nacht. indem ich mit allem vorbehalt auf diesen gegensatz als mögliche erklärung der typenzweiheit aufmerksam mache, kehre ich nach Athen und zu Pheidias zurück.

Der altattische Hermes ist angesichts des wichtigen platzes, den Athen in bezug auf die phallischen Hermen einnimt (Herod. II 51; Welcker ao. II s. 457), der erstern richtung zuzuteilen, mit welcher nicht blosz seine in den tragikern sowie am Chytrentag der Anthesterien hervortretende bedeutung als totengott (χθόνιος), sondern auch ein schutzverhältnis über die männliche jugend leicht in zusammenhang gebracht werden kann. diesem in der zeugungskraft gipfelnden wesen kam für die bildliche darstellung mit notwendigkeit bärtiges alter zu. aber durch die Homerischen gedichte wurde das bild des jugendlichen götterboten in Athen bekannt und muste um so populärer werden, je ferner für das interesse des städters viehzucht und ackerbau rückten, je mehr also der überlieferte bärtige typus an bedeutung verlor; auch erschien der tod in milderem lichte, wenn blühende jugend zu ihm hinführte, und jugendlich gebildet wurde der schutzgott der gymnasialen jugend zugleich ihr ideal.

Unter diesen voraussetzungen durfte am Parthenon zu gunsten des bei andern Griechen gereiften Hermesbildes mit der heimatlichen überlieferung gebrochen werden.

Der weg, auf welchem ich bei Dionysos die typenzweiheit zu erklären versuche, mag gleich hier an einem analogen fall verdeutlicht werden. dem kretischen Zeus war, wie Welcker ao. II s. 216 ff. in der hauptsache überzeugend ausführt, mit dem griechischen nicht mehr gemeinsam als die hervorragende stellung unter den göttern des landes; aber dies scheint zur identification genügt zu haben. er ist nicht vater der götter und menschen, herr der welt, sondern ein bild des naturlebens in seiner wandelbarkeit, wird geboren und stirbt, um immer wieder neu zu erstehen. wenn er nur jugendlich vorgestellt wurde, so ist das in seinem wesen so sehr begründet wie in dem des griechischen das bärtige mannesalter. wo sich nun in Griechenland die sage oder auch der cult des kretischen gottes eingebürgert hat, da stellt man Zeus jugendlich dar, so in Aigion als kind und als jüngling (Paus. VII 23, 7. 24, 2), während das bild in Olympia (ebd. V 24, 1) durch seine herkunft aus Elaia den zusammenhang mit derselben phrygisch-kretischen religion verrät (vgl. Milchhöfer ao. s. 202 f.).

Den Dionysos glaubte Welcker (ao. I s. 425) nicht zu den ur-

griechischen göttern rechnen zu dürfen; seine heimat ist Thrakien; mit den ansiedlungen der Thraker in Nord- und Mittelgriechenland wurde er hierher verpflanzt und auch im übrigen Griechenland eingebürgert, die hauptstationen Delphoi und Theben. hingegen hielt Preller (gr. myth. I s. 546. 552) bei aller anerkennung auswärtiger einflüsse an einem 'wesentlich und ursprünglich' griechischen Dionysos fest, dessen cultus besonders die weinlese und den frühling angehe, im gegensatz zu der aus thrakisch-phrygischen religionssystemen stammenden ekstatischen feier des leidenden Dionysos. diese letztere ansicht befriedigt a priori schon dadurch, dasz sie für tiefe, nach Welcker nicht wohl verständliche gegensätze in wesen und cultus des gottes eine erklärung möglich macht. während sich aber Preller auf eine nähere begründung nicht eingelassen hat, ist neuerdings ARapp 'die beziehungen des Dionysos-cultus zu Thrakien und Kleinasien' (Stuttgart 1883) in ausführlicher untersuchung zu wesentlich demselben resultate gelangt. er scheidet den orgiastischen gott, dessen herkunft aus Thrakien und Prygien in besonnener weise dargelegt wird, von dem 'altgriechischen, wenn man will pelasgischen' spender alles vegetativen segens, welchem nach Plut. symp. 5, 1 als Δενδρίτης πάντες ὡς ἔπος εἰπεῖν Ἕλληνες θύουσιν, der in Athen als Eleuthereus, anderswo als Lysios oder Meilichios auftritt (s. besonders s. 1—13).[19]

Eine von Rapp nicht oder nicht glücklich herangezogene bestätigung dieses dualismus erkenne ich in dem, wie nachzuweisen sein wird, schon jahrhunderte vor Pheidias bestehenden gegensatz zwischen dem bärtigen und dem jugendlichen Dionysostypus. für den segenspendenden, zeugungskräftigen Dendrites wird man ohne umstände den erstern zugeben. so war am Kypseloskasten der von fruchtbäumen umgebene gott gebildet (Paus. V 19, 1), und Diodor[20] zufolge ist derjenige unter den drei von ihm constatierten Dionysen, der die pflege und ernte der fruchtbäume eingeführt hat, der älteste (ἀρχαιότατος) und mit langem bart (καταπώγων). dasz er aus Indien stamme und aus indischer liebhaberei den langen bart trage, wird allerdings niemand mehr glauben wollen. erinnern wir uns auch der primitiven, vom landvolk stets beibehaltenen Dionysosidole der ältesten zeit: sie zeigen durchaus die bärtige maske (Thrämer ao. sp. 1090 ff.).

Die ersten uns feststellbaren spuren des jugendlichen typus nun führen teils direct zu jener thrakisch-phrygischen religion, teils legen sie einen zusammenhang mit dieser nahe. eine ausnahme macht nur der älteste bildliche beleg, die der ersten hälfte, spätestens der mitte des fünften jh. angehörigen münzen des sicilischen Galaria oder Galarina (cat. Brit. mus. Sicil. s. 64, 1; Imhoof-Blumer monn. gr. s. 18, 12).

---

[19] Voigt in Roschers lexikon u. Dionysos scheint im wesentlichen der ansicht Rapps zuzustimmen, s. bes. sp. 1061 anm. 1062 z. 35 ff.
[20] III 63, vgl. Schwartz 'de Dionysio Skytobrachione' (Bonn 1880) s. 42 ff., dazu Graef 'de Bacchi expeditione Indica' (Berlin 1886) s. 5.

der zweifellos unbärtige gott[21] ist bekleidet mit langem chiton und darüber chlamys, in der rechten hält er den kantharos, in der linken einen zweig mit trauben oder eine ranke. sein haar fällt lang in den nacken herab. wir wissen nicht, welche Griechen die vermutlich früh untergegangene stadt bewohnt haben[22]: es musz uns genügen, dasz die münze rein griechische arbeit zeigt.

Unter den dichtern, die den jugendlichen Dionysos vorführen, steht wie bei Hermes Homer voran. der kurzen (und dadurch zunächst etwas befremdlichen) bemerkung Thrämers (ao. sp. 1130), dasz die Ilias des gottes 'als eines schreckhaften knaben' gedenke, wird der unbefangene leser von Z 130 ff. schwerlich seine zustimmung versagen: sowohl das für einen bärtigen alten höchst sonderbare gefolge von ammen oder wärterinnen, als die offenbar gegensätzliche hervorhebung des Lykurgos als mannes (v. 137) verraten die jugend des verfolgten Dionysos. wenn jedoch Thrämer hier und überhaupt in der Lykurgossage eben erst den jugendlichen gott verstanden haben will (ao. z. 45 ff. vgl. z. 9 ff.), der also das alter, in dem er für gewöhnlich vorgestellt wird, noch nicht erreicht hätte, so kann ich darin nur sehr bedingt beipflichten. der ursprüngliche sinn des mythos, wie man ihn aus seiner ältesten fassung, eben der Homerischen, folgern darf[23], ist die alljährliche vernichtung der unter dem wohlthätigen einflusz der feuchtigkeit (die ammen) erwachsenen jahresvegetation (Dionysos) durch feindliche macht (Lykurgos), mag diese nun des winters sturmwetter oder die sonnenglut des hochsommers sein. mit dem auftreten des Lykurgos also ist die entwicklung des Dionysos abgeschlossen, um im nächsten jahre wieder von vorn anzufangen; über die jugend, in der er bei jenem momente noch steht, kommt er nicht hinaus. ich sage nicht, der Homerische erzähler, aber das volk, welches den Lykurgosmythos gezeitigt hat, kann sich den Dionysos nur jugendlich vorgestellt haben.

Der Thrakern und Phrygern unter dem namen Sabazios gemeinsame Dionysos[24], auf welchen wir diesen mythos zu beziehen haben, war ursprünglich vielleicht ein durchaus schöpferischer, activer gott. so zeigt er sich noch im cultus der Bisalten (Voigt ao. sp. 1031,

---

[21] dies und die datierung nach Imhoofs freundlicher mitteilung.
[22] nach Steph. Byz. u. Γαλάρινα fiele ihre gründung den sicilischen Morgeten zu, vgl. Bunbury in Smiths dictionary udw. [23] vgl. Preller gr. myth. I s. 566; Welcker ao. I s. 433; Voigt in Roschers lexikon I sp. 1049. 1052. [24] schol. Aristoph. We. 9; Vö. 874; Strabon X 469. vgl. Eben 'die alten Thraker' programm von Oberstein-Idar 1877 s. 5; Rapp ao. s. 20; Voigt ao. sp. 1031 f. letzterer faszt den gott als ein ursprünglich geistiges, dem abgeschiedenen menschengeist verwandtes wesen, die einheit der abgeschiedenen geister, darum hort und helfer des volkes, wie der ahnengeist dem einzelnen. der gegenstand ist schwierig (vgl. Welcker ao. I s. 429). aber ich zweifle, ob die erfüllung des menschen mit göttlichem geist, wie sie im orgiasmus und in der mantik vorliegt, seine genügende prämisse zu der von Voigt gegebenen bestimmung bildet. überhaupt wird gegenüber der theorie Lipperts noch grosze vorsicht geboten sein.

vgl. Rapp s. 22 f.). aber sein bei Homer hervortretender passiver charakter wird bestätigt durch das nahe verhältnis, das ihn in Kleinasien mit Kybele verbindet. neben der alleinigen schöpferin alles lebens blieb für ihn kaum ein anderer platz übrig, als ihn Attis einnimt: die naturherlichkeit selber in ihrem entstehen und vergehen.[25] für diesen Dionysos den jugendlichen typus anzunehmen bestimmen mich auszer dem Homerischen mythos éinmal die allgemeine beobachtung, dasz die personificationen der schönen jahreszeit und ihrer vegetation jugendlich vorgestellt werden (Attis, Adonis, kretischer Zeus ua., vgl. Roschers lexikon u. Adonis I sp. 76, 18 ff.), und zweitens die einzig gesicherte[26] und offenbar localer tradition gemäsze darstellung des gottes auf dem von Conze entdeckten relief (reise auf den inseln des thrak. meeres tf. 17, 7). ein bartloser, lang gewandeter jüngling mit breiter binde im haar, das geschlossen in den nacken fällt. die linke hält eine schale, die rechte einen stab (lanze oder thyrsos?). vor ihm erscheint um einen baum geringelt eine schlange, das anderwärts überlieferte und ihn hier trotz der fehlerhaften inschrift verratende symbol des Sabazios (Conze s. 99; Rapp s. 21).

Auch die Aischylische behandlung der Lykurgossage hatte den jugendlichen Dionysos, und zwar in einer dem eben beschriebenen bilde wohl nicht unähnlichen tracht. Aristophanes läszt in den Thesmophoriazusen den Mnesilochos, da derselbe den weibisch costümierten dichter Agathon zu gesicht bekommt, diesen mit den worten anreden: καί c' ὦ νεᾶνιc, ἥτιc εἶ, κατ' Αἰcχύλον ἐκ τῆc Λυκουργείαc ἐρέcθαι βούλομαι (v. 134 f.). während nun vom folgenden GHermann (opusc. V s. 15) auf eine notiz des scholiasten gestützt nur den ersten vers (136) auf Aischylos zurückführen will: ποδαπὸc ὁ γύννιc; τίc πάτρα; τίc ἡ cτολή; nimt Fritzsche in seiner ausgabe (Leipzig 1838) s. 42 ff. die ganze rede des Mnesilochos bis zu den worten τί φῄc; τί cιγᾷc; v. 144 als parodie des verhörs, das in der Lykurgeia Lykurgos mit dem gefangenen Dionysos anstellt: und allerdings ist die für einen einzigen vers unverständlich lange vorrede, die unverkennbar Aischylische diction des ganzen, vor allem aber die schluszwendung des Mnesilochos v. 144 f. ἀλλὰ δῆτ' ἐκ τοῦ μέλουc ζητῶ c', ἐπειδή γ' αὐτὸc οὐ βούλει φράcαι; die gar keinen sinn

[25] über das verhältnis zu Kybele s. Rapp ao. s. 20 ff. die Phryger glauben nach Plutarch de Is. et Osir. 69 'dasz der gott (τὸν θεόν) im winter schlafe, im sommer aber erwacht sei, und feiern ihm in Bakchischer begeisterung (βακχεύοντεc) bald einschläferungen, bald erweckungen. die Paphlagonier aber erzählen, dasz er im winter gebunden und eingeschlossen sei, im frühling aber sich bewege und frei werde.' Welcker (I s. 430) schlosz wohl aus βακχεύοντεc, dasz Dionysos gemeint sei. versteht man aber mit Rapp s. 23 Attis, so beweist die stelle wenigstens die grosze verwandtschaft des letztern mit Dionysos. vgl. Lenormant in der revue arch. 1874 s. 300 ff., der sie geradezu identificiert.

[26] Thrämer ao. sp. 1111 f. bezüglich der haltlosen hypothese eines bärtigen androgynen Sabazios ebd. sp. 1110 f.

hätte, wenn nicht bis zuletzt die beziehung auf Aischylos festgehalten wäre, für Fritzsches ansicht durchaus beweiskräftig. der scholiast, welcher bemerkt: λέγει δὲ (Aischylos) ἐν τοῖς Ἠδωνοῖς πρὸς τὸν συλληφθέντα Διόνυσον· ποδαπὸς . . στολή, will oder kann eben nicht die stelle der Lykurgeia vollständig anführen. aber es ist nicht mehr als eine parodie. kein für Dionysos eigentlich charakteristisches attribut wird erwähnt. eine solche häufung ferner von weiblichen zügen — krokotos, strophion, haube, spiegel, salbflasche[27] — und dann die zwei saiteninstrumente passen ja vorzüglich zu Agathon, der den dichter der γυναικεῖα δράματα zur anschauung bringen, nicht etwa den Dionysos der Lykurgeia darstellen will (v. 149 ff.): bei einem tragischen Dionysos ist weder für das eine noch für das andere ein vernünftiger grund ersichtlich, er wurde dadurch einfach zur lächerlichen figur. nur insoweit hat sich Aristophanes wörtlich angeschlossen, als nicht die momente angegeben werden sollen, die blosz Agathon mit seiner eben bezeichneten absicht zukamen, und man wird für Dionysos sowohl lyra und barbiton wie die auffälligsten stücke aus dem weiberapparat Agathons getrost streichen dürfen. sie traten an stelle der specifisch Dionysischen, bei Agathon schlechterdings unmöglichen bestandteile in der ausstattung des gottes, wie etwa nebris und thyrsos.[28]

Um auf Lykurgos den eindruck eines weibes zu machen, was offenbar das tertium comparationis ist (νεᾶνις v. 134; γύννις v. 135; ὡς γυνή v. 143), hatte Dionysos nicht mehr und nicht weniger nötig als das jugendlich glatte, zarte gesicht Agathons (v. 191 f.) und ein weibermäsziges kleid, etwa den krokotos (v. 138). ohne übereinstimmung in diesen wesentlichen punkten lag natürlich die ganze parodie fern.

Während uns die Lykurgossage geradezu nach Thrakien weist, gehören die übrigen ältern spuren des jugendlichen typus solchen localen Griechenlands an, die eine durch Rieses kritik[29] schwerlich erschütterte tradition als hauptplätze thrakischer ansiedelung bezeichnet: Phokis, Boiotien und die insel Naxos. die beiden erstern locale sind auszerdem für Griechenland der ausgangspunkt des orgiastischen Dionysosdienstes (vgl. Rapp ao. s. 7).

Den delphischen Dionysos-Zagreus glaubte man bald verschwun-

---

[27] λήκυθος καὶ στρόφιον v. 139 stehen meines erachtens nicht unter einander, sondern zusammen im gegensatz zu den anzeichen männlichen charakters. [28] Roscher im rhein. mus. XXIV s. 628 und Thrämer ao. sp. 1138 scheinen in Agathon die getreue copie des Dionysos zu erkennen. [29] jahrb. 1877 s. 225 ff. die zeugnisse der alten werden willkürlich angezweifelt — hauptargument das schweigen der schriftsteller vor Thukydides — und das zustandekommen einer so übereinstimmenden tradition nur auf sehr künstliche weise erklärt (s. 234 f.). thrakische niederlassungen auf Skyros, Skiathos gibt Riese zu, warum also nicht auf dem continent? für den er kriegerische einfälle des volkes ja nicht einmal leugnen will (s. 230. 237). vgl. übrigens die gegenkritik Rapps ao. s. 6 f.

den oder vernichtet, bald auferstanden (Plut. de εἰ ap. Delph. 9): als kleines kind aber, Liknites, tritt er immer wieder ins leben ein, von den Thyiaden erweckt (ders. de Is. et Osir. 35), und nach der Orphischen legende, die zweifellos diesen cult im auge hat, verfällt er schon in zarter jugend einem gewaltsamen tode (Welcker II s. 636 ff.). die verwandtschaft dieser vorstellungen mit dem Homerischen mythos leuchtet ein. nun besasz zwar Kreta denselben Dionysos-Zagreus (Welcker II s. 225. 634; Milchhöfer ao. s. 204), und eine übertragung von dort nach Delphoi wäre an sich nicht unmöglich; da jedoch letzteres in den Thyiaden ein wesentliches moment des thrakischen orgiasmus (Rapp s. 1 ff.), den dienst der frauen, bewahrt, wogegen der gott in Kreta Euripides zufolge (fr. 475 N.) männliche diener hat, erscheint es mir richtiger, den delphischen cult auf die am Parnasos ansässigen Thraker zurückzuführen (Thuk. II 29; Ephoros bei Strabon IX 401). dasz nebenher auch eine einwirkung von Kreta stattgefunden hat, soll damit nicht geleugnet werden. hierher kam der gott aus Phrygien, wurde aber vielleicht durch die verbindung mit dem kretischen Zeusdienst, die wir aus Euripides entnehmen dürfen, modificiert.

Einen fernern beleg für die jugendlichkeit des delphischen Dionysos und zugleich ein wichtiges zeugnis des jugendlichen typus überhaupt bildet der im wesentlichen mit ihm identische und sicherlich unter dem besondern einflusz von Delphoi nach Athen verpflanzte Iakchos. wie auch er sich für den glauben in beständigem wechsel zwischen leben und tod befindet, bald als neugeborener, bald als der reigenfrohe führer seiner mysten, bald bei den abgeschiedenen gedacht wird, so schwankt seine darstellung zwischen den verschiedenen stufen der jugend[30]: das in der procession getragene bild zeigte ihn als reifen jüngling, τὸν ὡραῖον θεόν Aristoph. Frö. 395. er ist langgelockten haares, wenn die worte Pindars Isthm. 6, 3 ff. von ihm gelten: χαλκοκρότου πάρεδρον Δαμάτερος ἀνίκ' εὐρυχαίταν ἄντειλας Διόνυσον.

Die beiden culte, der delphische und der von Athen-Eleusis, geben mit ihren gebräuchen und vorstellungen deutlich jenen passiven charakter wieder, den wir dem thrakischen Dionysos besonders auf grund des Homerischen mythos zuerkennen musten. in den jetzt anzuführenden localsagen hat der gott teils ähnliche schicksale wie in der Lykurgeia, durch fesseln und spott zum triumph, teils tritt er mit demselben entschieden weiblichen anstrich auf und zugleich im zusammenhang mit orgiastischem frauendienst. das sind momente, welche auch hier die annahme einer durch die thrakischen ansiedler

[30] in betreff der vase bei Gerhard AVB. 69 ist jetzt die berichtigung Furtwänglers ao. n. 1961 zu beachten. im übrigen genügt es über Iakchos auf Preller I s. 646; Welcker II s. 543. 546 ff.; ORibbeck 'anfänge und entwicklung des Dion. cultes in Attika' (Kiel 1869) s. 19 f. zu verweisen, woselbst man die belege für unsere obige darstellung findet.

der betreffenden locale hergestellten verbindung mit der thrakisch-phrygischen religion nahe legen.

In Orchomenos, das die Thraker nach Hellanikos (fr. 71 M.) eroberten und seine einwohner zur auswanderung nötigten, ist die für Nikandros und Korinna bezeugte erzählung anzusetzen (Korinna fr. 32 Bgk.), dasz Dionysos den widerspenstigen Minyastöchtern einer jungfrau gleichend (κόρῃ εἰκασθείς) erschienen sei, um sie zur teilnahme an seinen orgien zu bestimmen. demselben sagenkreis aber gehört an, was Apollodoros wiedergibt III 4, 3: Hermes habe, als er das verwaiste Dionysoskind vor Heras zorn zu Ino und Athamas geflüchtet hatte, diese überredet es als mädchen aufzuerziehen; vielleicht ein zug aus Aischylos Trophoi, sofern man diese mit Athamas und den Xantriai zu einer die Minyassage behandelnden trilogie verbinden will (vgl. Wecklein einl. zu Eur. Bakchai s. 7). das weibliche aussehen, in dem der gott vor die Minyaden tritt, erscheint danach nicht als verwandlung, sondern als das resultat seiner erziehung.

Ferner die Pentheussage, deren local besonders das einst von Thrakern bewohnte (Ephoros ao.) Theben, zugleich die hauptstation des orgiastischen dienstes. Euripides läszt in den Bakchai seinen Dionysos gleich zu anfang erklären, dasz er nicht als gott auftrete, sondern sterbliche gestalt angenommen habe (v. 4. 53 f. vgl. Robert in den annali 1875 s. 138 f.). wie dabei sein eigentlich göttliches aussehen gedacht ist (μορφὴ ἐμή), bleibt unklar[31]; aber die menschliche gestalt, in der er — auch für den chor der Bakchai nur ein prophet des Dionysos — erscheint, ist nicht die des ältern, bärtigen mannes, sondern eine jugendliche und dazu weichliche. das θηλύμορφος, wie er v. 353 genannt wird, bedeutet mehr als 'etwas verzärtelt' (Thrämer ao. sp. 1138). ich denke, an seinem körper tritt die musculatur zu gunsten des stärker entwickelten fettpolsters zurück, wodurch die einzelnen teile weicher, die übergänge vom einen zum andern und die umrisse des ganzen milder, flüssiger werden. denn hierin wird doch das charakteristische eines 'weiblich gebildeten', dh. dem weiblichen sich nähernden männlichen körpers liegen. mit dieser vorstellung stimmt aber auch alles übrige, was von der erscheinung des gottes bemerkt wird, aufs beste überein: die weisze farbe seiner vor sonnenstrahlen sorgsam bewahrten haut, die weichen, das gesicht einrahmenden locken (455 ff.), der aphrodisische liebreiz in seinen augen (236) — kurz er wetteifert mit der liebesgöttin an schönheit, wie Pentheus spottet (459). von seiner bekleidung hören wir nichts: eine weibermäszige jedoch würde von Pentheus nicht ungerügt geblieben sein (s. Thrämer ao.) und anderseits jenes urteil über die körperbildung nicht zulassen. auf diesen nicht unbedeutsamen unterschied zwischen Bakchai und Lykurgeia werden wir noch einmal zurückkommen.

[31] wie erschien er übrigens am schlusz des stückes, auf dem θεολογεῖον?

Die jugend des gottes fand Euripides vermutlich schon im Pentheus des Aischylos vor. doch darf nicht übersehen werden, dasz er den in Theben allerdings geborenen gott aus Lydien und Phrygien kommen läszt: dort wurzelt sein cult, dem der Kybele eng verbunden (v. 13. 58. 63. 78).

In Naxos endlich, für das sogar Riese (ao. s. 238) die überlieferte thrakische niederlassung nicht in abrede stellt, war die seeräubergeschichte localisiert (Apollod. III 5, 3), und ich stehe nicht an die im 6n Hom. hymnos gegebene beschreibung des gottes hierherzuziehen v. 3 ff.

> νεηνίῃ ἀνδρὶ ἐοικὼς
> πρωθήβῃ· καλαὶ δὲ περισσείοντο ἔθειραι
> κυάνεαι, φᾶρος δὲ περὶ στιβαροῖς ἔχεν ὤμοις
> πορφύρεον.

denn wie jung der hymnos sein mag und wie viel reminiscenz aus Homer gerade an dieser stelle vorliege: die sage ist alt — schon Pindaros hat sie behandelt nach Bergks sehr wahrscheinlicher ergänzung einer Philodemosstelle, PLG. I fr. inc. 287 — und die jugend des von den räubern ergriffenen gottes ist in ihr zweifellos ein wesentlicher punkt. das ἐοικώς verstehe ich[32] wie dort bei Homer von dem in die erscheinung getretenen gott, den eben nur die landfremden seeräuber nicht erkennen.

Ich hoffe wahrscheinlich gemacht zu haben, dasz der jugendliche gott im letzten grunde kein anderer ist als der thrakisch-phrygische, durch thrakische ansiedler und nicht weniger durch unmittelbare berührung in Kleinasien zu den Griechen verpflanzte Dionysos. vom altgriechischen Dionysos-Dendrites trotz der gemeinsamen beziehung auf die vegetation so verschieden wie das erzeugnis von der zeugenden kraft, ein bild des naturlebens in seiner wandelbarkeit, war er bald ein abgeschiedener, bald der auferstandene, und konnte als solcher in verschiedenen stufen des jugendalters vorgestellt werden, je nach den entwicklungsstufen der natur vom ersten erwachen bis zur blüte.[33] wo er als jüngling erscheint, trat uns mehrfach ein weichlich-weiblicher charakter in seinem äuszern entgegen, am stärksten in der Lykurgeia und in der Minyadensage, am geringsten im Homerischen hymnos, wo der eindruck der langen locken durch die ὦμοι στιβαροί abgeschwächt wird. schon das reiche, zum teil schöngelockte haar (vgl. die Bakchai) muste in verbindung mit dem jugendlich blühenden antlitz weiblich wirken, noch entschiedener aber die unmännliche kleidung, die wir für den Dionysos von Orchomenos (κόρη)

---

[32] AGemoll einl. zum hymnos s. 316: verwandlung. [33] seine aufnahme unter die götter des landes wurde sanctioniert durch die ableitung von Zeus, der ihn in Theben mit Semele, anderswo mit Kore oder Demeter erzeugt. eine seiner geburtsstätten war Teos, und wir dürfen jetzt wohl fragen, ob jemand in Anakreons lied sich den Dionysos, mit dem Eros, Aphrodite und nymphen spielen, als bärtigen alten denken mag?

ebenso sehr annehmen müssen wie für den der Lykurgeia. die gestalt von Conzes relief und das münzbild von Galaria zeigen dieselbe lange gewandung und dasselbe in den nacken herabfallende haar. nur bei Euripides haben wir die weiberartige tracht vermiszt, aber der weibliche charakter haftet hier am körper selbst.

Für lange zeit indessen scheint sich die bildliche darstellung des jugendlichen Dionysos — dessen unähnlichkeit mit dem althergebrachten man vielleicht daraus zu erklären sich gewöhnte, dasz er eben erst der jugendliche, noch nicht zum mann gereifte gott sei — auf die engen grenzen des cultus beschränkt zu haben, und der bärtige typus behielt in der profanen kunst nicht blosz die herschaft, sondern wurde wohl auch in solchen stoffen angewandt, die eigentlich nur den jugendlichen gott angiengen, wie orgiastische.[34] das geringe masz künstlerischer production in den gegenden, die ausgangspunkt und hauptlocal der eingewanderten religion in Griechenland waren, Phokis und Boiotien, zweitens aber die zähigkeit, mit welcher die überlieferten typen festgehalten werden, sind die natürliche erklärung. auf den münzen von Theben ist der bärtige Dionysoskopf bis 374 vor Ch. nachweisbar, ohne dasz er später durch den unbärtigen ersetzt würde.[35]

Nächst Galaria und münzen aus der letzten zeit des sicilischen Naxos (also vor 403 vor Ch.), welche mir im augenblick nicht zugänglich sind (Mionnet I 409. 325. 326 nach Thrämer sp. 1127), stammen die ersten münzbilder mit dem jugendlichen kopf aus der ersten hälfte des vierten jh. und aus folgenden städten: *a*) Lamia, *b*) Mende, *c*) Maroneia, *d*) Kydonia.[36] sie zeigen sämtlich reich gelocktes haar[37], das von Mende eine geradezu weibliche frisur. bedeutsam ist ferner, dasz dieselben städte nach ihrer eignen oder der mutterorte lage thrakische oder phrygische einflüsse mindestens als möglich erscheinen lassen. für Lamia verweise ich auf die von Rapp s. 5 erwähnten spuren des thrakischen cultes in Thessalien und besonders in Phthiotis. Mende dürfte den typus aus der euböischen heimat mitgebracht haben, deren thrakische besiedelung ja wohlbezeugt ist (Rapp ao.); will man von Maroneia auf die mutterstadt Chios zurückgehen, so sind wir an den grenzen des phrygisch-lydi-

[34] Voigt ao. sp. 1062 spricht übrigens auch dem Dionysos-Dendrites die anlage zum orgiasmus zu. dasz die seeräubergeschichte von der figur des bärtigen gottes ausgegangen sei, ist nach unserer obigen darlegung ein irrtum. wenn wirklich das von Thrämer ao. sp. 1131 f. angeführte vasenbild auf dieselbe anspielt, so wäre das eben nur eine übertragung des stoffes auf den bärtigen gott. [35] cat. Brit. mus. Centr. Gr. s. 77. ebd. s. 40 n. 72—74 sind gaumünzen. [36] (*a*) cat. Brit. mus. Thessal. s. 22, 1—5; 35, 1—2. (*b*) Imhoof-Blumer monn. gr. s. 83, 88—91 pl. C 21; cat. Brit. mus. Maced. s. 83 n. 11—13. (*c*) zs. f. numism. III 286 tf. VI 18. die datierung nach einer mitteilung Imhoof-Blumers. (*d*) Friedländer u. Sallet Berl. münzcabinet s. 64 n. 112. vgl. Robert ao. s. 39. [37] dasselbe erscheint auf der vor Alexandros angesetzten münze von Alopekonnesos, cat. Brit. mus. Thrac. s. 188.

schen gebietes, und hinsichtlich Kydonias sei an den oben besprochenen kretischen Dionysos-Zagreus erinnert.

Während nun diese münzbilder erst in die zeit der jüngern attischen schule fallen, darf schon wenigstens für éinen meister vor Pheidias der jugendliche typus beansprucht werden. die zurückführung des auf späten münzen Tanagras erscheinenden Dionysos auf das von Kalamis gefertigte bild[38] würde durch die verbreitung des thrakischen dienstes über Boiotien an wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn nicht auszer den von Wolters (arch. ztg. 1885 sp. 283) vorgebrachten stilistischen bedenken auch die geringe bekleidung des gottes (kurzer chiton, vielleicht dazu chlamys, s. Thrämer sp. 1126, 43 ff.), die wir erst bei Euripides festgestellt haben, gegen die urheberschaft des Kalamis ins gewicht fiele. anders steht die sache bei jenem Myronischen Dionysos, den Pausanias IX 30, 1 eines der sehenswertesten werke des meisters nennt. ob der bärtige gott dem kunstgeschmack der spätern zeit ein solches urteil hätte abnötigen können? und für Orchomenos hatte Myron dieses bild geschaffen, wo der jugendliche typus vorhin nachgewiesen wurde (vgl. Brunn gesch. der gr. künstler I s. 147).

Derartige aufträge an attische künstler mochten mit dazu beitragen den typus in Athen populär zu machen. hier sind allerdings die raserei von Ikaria und von Eleutherai, das Thyiadencollegium, Iakchos und die kleinen mysterien von Agrai, auch die rebenprocession an den Oschophorien mehr oder weniger deutliche spuren der thrakischen Dionysosreligion.[39] alles übrige, also der hauptbestand des attischen cultus, erlaubt die herleitung von dieser quelle nicht. nichts erinnert hier an den leidenden, verfolgten gott des Lykurgos- und Pentheusmythos, an die vorstellungen von vernichtung und wiedergeburt, um welche sich die feier von Delphoi dreht, und am Chytrentag der Anthesterien, der eigentlichen totenfeier, tritt Dionysos hinter den chthonischen Hermes zurück (vgl. Hermann gott. alt. § 58, 10). vielmehr liegt schon in der attischen sage, wie Rapp s. 9 f. beobachtet hat, ein deutlicher gegensatz ausgesprochen zwischen dem Dionysos-Eleuthereus und dem orgiastischen, der bei Ikarios einkehr hält. dieser besuch hat raserei und schreckliches unheil zur folge, weil die gottesgabe unvermischt genossen ward. Eleuthereus dagegen, den könig Amphiktyon aufnahm und ihm als ὀρθός, dh. dem phallischen, einen altar weihte, lehrt die mischung des weins mit wasser, also unschädlichen genusz.

Nach alledem ist man berechtigt mit Preller und Rapp in dem bärtigen attischen Dionysos den altgriechischen vegetationsgott zu erkennen. nun ist für die strenge, mit welcher der cultus am überlieferten typus festhält, nichts bezeichnender als die erscheinung,

---

[38] arch. ztg. 1883 sp. 225; Imhoof-Blumer zur münzkunde Böotiens usw. s. 33 n. 111; Thrämer ao. sp. 1126. [39] Ribbeck ao. s. 1. 2. 8. 9. 20. die procession an den Oschophorien wird eröffnet durch δύο νεανίαι κατὰ γυναῖκας ἐςτολιςμένοι Photios bibl. c. 239 s. 322.

dasz noch Alkamenes in seinem cultbild den gott bärtig darstellte (Beulé ao.), während der ältere, aber im Parthenonfries an keine cultliche tradition gebundene Pheidias bereits den jugendlichen typus vertritt. Pheidias durfte eben hier dem neuen bilde gerecht werden, das der stets als Dionysos gefühlte Iakchos (vgl. Soph. Ant. 1152, fr. 187 N.) und die bühne vielleicht schon seit Polyphradmons Lykurgeia längst zum lebendigen besitztum des volkes gemacht hatten. es entsprach ohne zweifel glücklicher den begriffen, welche die zeit des Pheidias von Dionysos hatte: muste dieser doch wenigstens für die städtische bevölkerung aus jenem ὀρθός, der den bäumen gedeihen gibt und allen natursegen spendet, immer mehr zum göttlichen beschützer und vertreter dessen werden, was in seinem cultus besonders zum ausdruck kam, ungebundenen lebensgenusses und sorgenscheuchender festfreude: ὃς τάδ' ἔχει, θιασεύειν τε χοροῖς μετά τ' αὐλοῦ γελάσαι ἀποπαῦσαί τε μερίμνας, ὁπόταν βότρυος ἔλθῃ γάνος ἐν δαιτὶ θεῶν, κισσοφόροις δ' ἐν θαλίαις ἀνδράσι κρατὴρ ὕπνον ἀμφιβάλλῃ (Eur. Bakchai 378 ff.).

Ungebundenes, bequemes, festfrohes wesen sprach uns auch aus jener jünglingsgestalt des frieses, die wir Dionysos nannten, und eben diese auffassung des gottes liesz Pheidias von dem ursprünglich nichtgriechischen typus die jugendlichkeit übernehmen. der entschieden weibliche charakter desselben klingt nur leise in der weichen bildung des fast unbekleideten körpers nach: gerade so viel, als sich für den gott gehörte, der weniger in stetem handeln als im ausruhenden genieszen seine bedeutung hatte. im ursprünglichen begriff des altgriechischen Dionysos war weichlichkeit schwerlich begründet; doch war vielleicht seine besonders volle gewandung als weichlich ausgelegt worden, deren wahren grund Thrämer ao. sp. 1094, 36 ff. richtig darin vermutet hat, dasz bei jenen ältesten idolen die allmählich beliebte verbergung des pfostens ein gröszeres masz von gewändern oder eine ausgedehntere benutzung derselben nötig machte, als ein wirklicher körper beansprucht. langes reiches haar eignete dem alten typus nicht weniger als dem neuen; aber in verbindung mit bartlosem gesicht machte es den weiblichen eindruck, den Pheidias vermeiden will, und deshalb geht sein Dionysos der langen locken verlustig.

Das stärkste gegengewicht nun zur bemerkten weichheit des körpers bildet die stattlichkeit der ganzen erscheinung. er übertrifft darin sämtliche altersgenossen, und das allerdings wird durch den hinweis auf die mächtige bildung des bärtigen Dionysos nicht genügend erklärt, wie Flasch ao. s. 7 zuzugeben ist. ich vermute hier den einflusz der tragödie, wenn man von dem äuszern des gottes absieht und sein auftreten ins auge faszt. wie Euripides alles gethan hat 'um diesen zarten jüngling als einen gewaltigen und furchtbaren gott zu charakterisieren' (Thrämer sp. 1138 f.), so den fragmenten zufolge bereits Aischylos in seiner Lykurgeia. es ist die Dionysos vor allen göttern eigne. im orgiasmus gipfelnde macht über das

menschliche gemüt, die, wenn sie nicht im antlitz ausgeprägt wird, keinen glücklichern ausdruck finden konnte als in einer imposanten erscheinung. dasselbe moment wird bei der deutung des sog. Theseus vom ostgiebel in rechnung zu ziehen sein, über dessen körperbeschaffenheit ich mir im augenblick ein näheres urteil nicht erlauben darf. die bequeme weise, wie er sich gelagert hat, das als unterlage benutzte pantherfell und das vermutlich zweigartige attribut der linken hand, die Overbeck der gestalt zuweist (ber. d. k. sächs. ges. d. wiss. 1879 s. 42 ff.), sprechen ja für Dionysos.

Zum schlusz ein wort über die weitere geschichte des jugendlichen typus. die beschreibung in Euripides Bakchai, bei welcher ein werk der bildenden kunst vorgeschwebt zu haben scheint, bezeichnet einen merklichen fortschritt nicht blosz im verhältnis zum Aischylischen Dionysos, sondern auch zur gestalt des Parthenonfrieses. womit Pheidias eben nur den anfang macht, den weiblichen charakter von der tracht auf die körperbildung zu übertragen, das ist hier, wie uns der ausdruck θηλύμορφος verriet, durchgeführt. man kann die von Wolters (bausteine s. 240 f.) mit guten gründen der Polykleitischen schule zugewiesene statue aus Hadrians villa daneben halten. auf dem höhepunkt dieser entwicklung steht aber der Praxitelische Dionysos, der bei Kallistratos descr. 8 mit den worten beschrieben wird: ἦν δὲ ἀνθηρὸς ἁβρότητος γέμων ἱμέρῳ ῥεόμενος, οἷον αὐτὸν Εὐριπίδης ἐν Βάκχαις εἰδοποιήσας ἐξέφηνε. es ist ein widerspruch, hier nur 'eine edle, aber vom staub der palästra unberührte jünglingsfigur' zu erkennen und anderseits für Praxiteles 'die einmischung weichlicher oder gar weiblicher elemente' leugnen zu wollen (Thrämer sp. 1127. 1135). was hat denn ein ohne palästrische schulung gereifter schöner jünglingskörper anders als die weichlichen, dem weiblichen ideal sich nähernden formen, die wir für den Euripideischen Dionysos beansprucht haben? auch dem knabenkörper ist die weiche, flüssige bildung eigen, aber erst bei einem ἠίθεος, als welcher Dionysos hier dargestellt war, macht sie weichlichen eindruck, weshalb es in der beschreibung des knaben Eros descr. 3 heiszt: ὑγρὸς μὲν ἦν ἀμοιρῶν μαλακότητος. überdies lehrt schon ein vergleich mit descr. 1, 3, dasz ἁβρότης keineswegs blosz auf die abwesenheit palästrischer merkmale, sondern geradezu auf einen weiblich gebildeten körper geht, von zarter haut und weichlichen gliedern (μέλη θρυπτόμενα).

Allein wir sollen nicht einfach von Praxiteles auf die übrigen meister dieses zeitalters schlieszen. das gewicht der tradition, welche bei eigentlichen cultbildern wohl zu allen zeiten gewisse schranken zog, wenn diese auch weiter waren als vordem, und die freiheit des einzelnen gegenüber schule und zeitgeschmack wären damit unterschätzt. so zeigt noch auf dem Lysikratesdenkmal der gott zwar schlankere, aber nur wenig weichere formen als die gestalt vom Parthenonfries — von ὦμοι στιβαροί (Thrämer sp. 1131) vermag ich allerdings nichts zu sehen — und, wenn man statt der gefälschten

zeichnungen bei Stuart und Wieseler die abbildung in den anc. marbles IX 24 zu grunde legt, dasselbe kurz gehaltene haar, im geraden gegensatz zu dem von Euripides entworfenen bild, der statue aus Hadrians villa und der des Praxiteles.

Mit gröszerm recht wird man als allgemeinen fortschritt der jüngern attischen schule die psychologische behandlung des gesichtes ansehen dürfen. dahin gehört die neben einer wunderbaren heiterkeit in den augen des Praxitelischen Dionysos strahlende Bakchische begeisterung (Kallistratos descr. 3), sowie der wehmütige ernst, der auf dem münzbild von Mende und in dem kopf aus den Caracallathermen zu ergreifendem ausdruck kommt (Robert ao. s. 34 ff.), ein im wesen des jugendlichen Dionysos tief begründeter, auf den bärtigen erst übertragener zug (vgl. die bronzebüste aus Herculaneum bei Wolters ao. s. 464 f.).

Inniger als man vielfach glaubt geht die kunst mit den übrigen richtungen geistigen lebens hand in hand, und Pheidias gewinnt nur an grösze, wenn man den anregungen nachgeht, die er von dorther empfangen hat.

Birkenfeld. Friedrich Back.

(28.)
ZU SOPHOKLES AIAS.

Hr. director Paehler hat oben s. 171 ff. die von mir gegen seinen emendationsversuch zu Soph. Aias 651 erhobenen bedenken zu entkräften versucht und seinerseits gegen meinen verbesserungsvorschlag verschiedene einwendungen gemacht. leider kann ich der hoffnung welche er hierbei äuszert, dasz ich infolge seiner neuen darlegungen meine bedenken zurücknehmen würde, nicht entsprechen. ich gebe zwar zu dasz dichterisch der instrumentale dativ βαύνῃ ebenso gut stehen konnte wie ἐν βαύνῃ. aber in der hauptsache musz ich auf meinem standpunkt beharren, dasz Aias in den ersten versen noch nicht von seiner sinnesänderung spricht, sondern auf diese erst mit den worten οἰκτείρω δέ übergeht; nur insofern glaube ich jetzt meinen frühern standpunkt etwas modificieren zu müssen, als ich στόμα ganz wörtlich nehme und daher in den betr. worten nicht den sinn finde, Aias spreche von bestärkung seines vorsatzes, sondern er meine damit lediglich die schärfe seiner früheren worte. es sei mir gestattet hierauf in aller kürze noch einmal einzutreten.

Mit Paehler bin ich der meinung, dasz Aias darauf ausgeht seine umgebung bewuster weise zu teuschen; auch darin sind wir einig, dasz Aias vor seinem auftreten allein, ohne Tekmessa, in seinem zelte war. nun meint Paehler (s. 184): will Aias seine vorgeschützte sinnesänderung nach dem vorhergehenden auftritt einigermaszen glaublich erscheinen lassen, so musz er einen triftigen grund

dafür beibringen. vollkommen einverstanden; aber ich sehe diese begründung in einem ganz andern lichte als Paehler. dieser meint, Aias muste nach seinem schroffen verhalten gegenüber Tekmessa mitleidslos erscheinen; er deutet daher an, dasz die vorstellungen der gattin nachträglich doch auf ihn gewirkt haben. ich aber fasse die stelle so: Aias deutet dem chor an, dasz seine harte rede gegen Tekmessa nur durch deren drängen hervorgerufen, aber keineswegs seine innerste herzensmeinung gewesen sei. nicht in seinem vorsatz wurde er durch Tekmessa bestärkt, sondern nur seine worte wurden scharf und streng; für einen helden ziemte es sich ja auch nicht den anschein zu erwecken, als ob weiberreden und thränen im stande wären ihn von einem vorsatz abzubringen. aber in wirklichkeit habe er doch mitleid mit frau und kind, habe es schon vorhin gehabt und habe es jetzt noch. so stellt also Aias seine sinnesänderung nicht als eine eben jetzt durch die nachwirkung von Tekmessas bitten erfolgte, sondern als eine unmittelbare folge derselben hin. bei dieser neuen, von meiner frühern abweichenden auffassung der stelle ergeben sich mir folgende vorteile: 1) Aias motiviert dem chor gegenüber sein früheres verhalten und weisz damit jeden verdacht, dasz seine vorgebliche sinnesänderung etwa teuschung sei, im keim zu ersticken; 2) στόμα ist ganz wörtlich im sinn von 'rede' gefaszt; 3) die tempora erhalten in ihrer charakteristischen reihenfolge eine ganz besondere bedeutung: das imperfect ἐκαρτέρουν von dem längere zeit hindurch festgehaltenen zustande; der aorist ἐθηγάνθην von der vergangenen thatsache, die als kurz vorübergegangenes historisch mitgeteilt wird; das praesens οἰκτείρω von dem gegenwärtig noch andauernden, aber immerhin schon früher eingetretenen zustande; 4) die von Paehler für bedenklich erklärte änderung von νιν in νῦν fällt hierbei fort, und es bleibt der alte wortlaut bestehen. umgekehrt enthält die gewöhnliche auffassung der worte, die auch die Paehlersche ist, die entsprechenden nachteile: 1) Aias motiviert seine frühere schroffheit gar nicht, so dasz dem chor sein nunmehriger entschlusz um so auffallender erscheinen musz; 2) στόμα ist nicht wörtlich gefaszt, sondern Aias musz mit der erweichung des mundes die des sinnes meinen, während doch sonst beides nie identisch gebraucht wird; 3) der aorist ἐθηλύνθην erscheint wenig passend, wenn von einer vollendeten thatsache, deren resultat vorliegt, gesprochen wird; in diesem falle wäre das perfect am platze gewesen; 4) das δέ bei οἰκτείρω wird bedeutungslos.

Das schwerste bedenken gegen meinen emendationsversuch liegt, wie ich zugeben musz und auch von vorn herein erkannt habe, auf technologischem gebiet, dasz die βαφή das eisen härtet, aber nicht schärft. allein ich meine dasz härte und schärfe bei einem werkzeug oder einer waffe, mögen auch die proceduren zur erzielung derselben verschiedene sein, sich begrifflich so nahe liegen, dasz der übergang von der einen zur andern nichts zu bedenkliches habe. Aias könnte doch am ende sagen: 'wie die löschung des eisens dieses

nicht weich, sondern im gegenteil härter macht, so bin ich in meiner rede durch die bitten des weibes nur immer schärfer, spitzer geworden.' und dann bringt Paehler selbst in seinem programm s. 7 beispiele dafür bei, dasz βαφή metonymisch 'härte' sowie 'schneide' bedeutet. wenn Aristoteles pol. VII 14 s. 1334ª 8 sagt, das eisen verliere im frieden τὴν βαφήν, so kann er damit nur die schärfe meinen, nicht die härte. im übrigen gebe ich zu dasz, wenn mir ein anderes wort in den sinn gekommen wäre, welches paläographisch leicht für ἐθηλύνθην eingefügt werden kann und wirklich 'härten' bedeutet, ich dieses vorgezogen haben würde, auch um Paehlers bedenken gegen die möglichkeit der form ἐθηγάνθην zu begegnen. indessen ich weisz nichts passenderes und bleibe daher bei dem vorgeschlagenen, wenn auch mit der angegebenen änderung in der auffassung des sinnes.

Zürich. Hugo Blümner.

* * *

Aus den vorstehenden darlegungen des hrn. prof. Blümner ist zur genüge ersichtlich, dasz der vf. die schweren bedenken, die seiner conjectur trotz der veränderten deutung entgegenstehen, selbst nicht verkennt; die grammatische möglichkeit der form ἐθηγάνθην hat er gar nicht zu erweisen versucht. deshalb kann ich, da die redaction seinen aufsatz im correcturabzug mir zu kurzer erwiderung zuzusenden die güte hatte, mich darauf beschränken, die nachteile, die sich bei der lesart ἐθηλύνθην herausstellen sollen, mit ein paar worten zu besprechen. zu 1) Aias hatte es nicht nötig seine frühere schroffheit zu motivieren, weil diese dem chor, obwohl er sie als mitleidslos misbilligte, doch aus dem charakter und der situation des helden begreiflich erscheinen muste; dagegen war die plötzliche sinnesänderung ohne motivierung unverständlich. zu 2) στόμα nehme ich genau in demselben sinne wie Blümner; s. mein programm v. j. 1885 s. 24: 'nur die rede ist weich und nachgibig geworden, der sinn ist hart geblieben' und oben s. 177 u. 185. zu 3) gewis konnte der dichter statt des aor. ἐθηλύνθην das perfect setzen, aber er muste es nicht. bekanntlich steht im griechischen häufig der aorist, wo wir das perfect erwarten. durch ἐθηλύνθην wird die thatsache der erweichung einfach als in der vergangenheit geschehen bezeichnet ohne rücksicht darauf, dasz in der gegenwart das resultat vorliegt. wenn sofort das praesens οἰκτείρω folgt, so gibt das zu keinem bedenken anlasz: vgl. Hom. B 114. zu 4) das δέ bei οἰκτείρω wird nicht bedeutungslos: es dient wie in zahllosen andern fällen dazu, etwas weiteres in lockerer weise anzufügen ('wo wir ein asyndeton nicht scheuen' Krüger spr. I § 69, 16, 1). zur einführung eines erst bei οἰκτείρω anhebenden scharfen gegensatzes wäre δέ viel zu schwach. kurz, die erhobenen einwendungen sind nicht stichhaltig, und es wird bei der s. 185 von mir gestellten alternative sein bewenden haben müssen. entweder man zieht die worte βαφῇ σίδηρος ὥς zu ἐκαρτέρουν und

nimt die dabei sich ergebenden unzuträglichkeiten ruhig in kauf, oder man billigt meine emendation βαύνῃ. es darf nicht auszer augen gelassen werden, dasz für die vorliegende frage die bei den griechischen schriftstellern ganz gleichmäszig hervortretende und mit den feststehenden erfahrungssätzen der technik sich schlechthin deckende auffassung von den wirkungen der βαφή und der ursache der erweichung des eisens vornehmlich zu berücksichtigen ist. die βαφή härtet, das feuer in der βαύνη erweicht das eisen bzw. den stahl. zum beleg möge noch eine stelle dienen, die meine emendation, wie mir scheint, in vollkommenster weise bestätigt. in der schrift des stoikers Herakleitos ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί heiszt es c. 59: τὸ γὰρ πῦρ, ἅτ' οἶμαι σιδήρου κραταιοτέρας δυνάμεως μετειληχός, εὐκόλως τὴν ἐκείνου στερρότητα θηλύνει. also τὸ πῦρ θηλύνει τὸν σίδηρον! wie ist es denkbar, dasz Sophokles das gerade gegenteil davon, dh. kurzweg unsinn behauptet haben sollte? oder will man etwa eine bewuste contradictio in adiecto annehmen und erklären: 'ich bin weich geworden sowie der stahl durch löschung' im sinne von 'ich bin nicht weich, sondern nur noch härter geworden'? aber das würde ja der absicht des Aias seine umgebung zu teuschen schnurstracks widersprechen, und es wäre auch wegen des dazu gesetzten στόμα nicht einmal wahr, da seine rede thatsächlich weich geworden ist. daran ist nicht zu zweifeln, dasz über den satz βαφῇ σίδηρος θηλύνεται sich jeder athenische schmiedegesell lustig gemacht hätte. man wende nicht ein, dasz Sophokles von metallurgie nichts verstanden und ein sachlich falsches bild gebraucht habe. wir haben keinen grund die richtigkeit der überlieferung in frage zu stellen, dasz der vater des Sophokles (wie der des Demosthenes) ein μαχαιροποιός dh. besitzer einer waffenfabrik gewesen sei. da liegt es sehr nahe zu vermuten, dasz der dichter oftmals die werkstätte des vaters besucht und gesehen habe, wie man eisen bzw. stahl härtet und erweicht. so erklärt es sich ferner ganz natürlich, dasz auch ein anderes aus dem metallurgischen gebiete gewähltes bild (Ant. 473—476) mit der technischen wirklichkeit haarscharf übereinstimmt (vgl. m. progr. s. 17—22). der dichter war offenbar von frühester jugend an mit diesen dingen völlig vertraut. — Vielleicht interessiert es die fachgenossen, wenn ich zum schlusz noch mitteile, dasz die ausführungen über κύανος (oben s. 186—191) die zustimmung des hrn. prof. WHelbig gefunden haben, der also seinen standpunkt ändert. derselbe schreibt mir aus Rom am 28 juni d. j., er bedauere lebhaft, dasz er den von mir geltend gemachten gesichtspunkten in der zweiten auflage seines buches (über das Homerische epos) nicht mehr habe rechnung tragen können.*

Wiesbaden. Robert Paehler.

* [nachdem jede der beiden dissentierenden parteien in diesen jahrbüchern zweimal zum worte gekommen ist, musz die redaction eine weitere discussion obiger frage dem gebrauche dieser zeitschrift gemäsz ablehnen.]

(33.)

SKYLLA IN DER ARISTOTELISCHEN POETIK UND DER JÜNGERE DITHYRAMBOS.

Franz Susemihl schlosz seinen aufsatz 'Skylla in der Aristotelischen poetik' jahrb. 1886 s. 584 mit den worten: 'dasz aber dann in dieser tragödie ebenso gut eine für diesen helden unpassende jammerklage des Odysseus enthalten war, wie die composition des Timotheos eine solche in sich faszte, kann doch wirklich nichts auffallendes haben.' in meiner die identität dieser angeblichen zwei dichtwerke verfechtenden replik ebd. s. 771 stellte ich es dem urteil des lesers anheim 'ob es «wirklich nichts auffallendes» hat, dasz eben diese zwei werke einen identischen verstosz gegen die normen der ästhetik und zwar bei demselben individuellen anlasz, nemlich «eine für diesen helden unpassende jammerklage des Odysseus» enthalten haben.' hierauf antwortet nun der obgenannte gelehrte oben s. 219 wie folgt: 'zweitens gestehe ich offen nicht begreifen zu können, inwiefern es «ein identischer verstosz gegen die normen der ästhetik» sein soll, wenn der dichter der im 15n cap. angeführten Skylla ein für den charakter des Odysseus unpassendes klagelied desselben gedichtet hat, und wenn der flötenspieler bei der aufführung der im 26n (1461 b 30 ff.) erwähnten in seinen gesten so übertreibt, dasz er durch zerren am obergewande des chorführers dem auge anschaulich zu machen sucht, wie Skylla sechs gefährten des Odysseus (s. u.) wegschnappt. unpassend freilich ist beides, aber unpassend nach ganz verschiedenen richtungen hin, jenes für das ἦθος, und zwar des Odysseus, dieses für die ὄψις, und zwar der Skylla, jenes als ein vollständiger widerspruch, dieses nur als eine übertreibung.'

Was sagt der geneigte leser zu dieser frontveränderung oder, um den glimpflichern ausdruck der mittelalterlichen logiker zu gebrauchen, zu dieser ignoratio elenchi? hoffentlich nichts schlimmeres als was ich selbst als der nächstbeteiligte dazu sage: dasz es nemlich ein wenig dankbares geschäft scheint, mit einem gegner zu verhandeln, dessen erinnerungsvermögen so geringe sicherheit bekundet. oder verlangt man noch nach andern proben dieser bedauerlichen schwäche? hier ist éine statt mehrerer. ich hatte am schlusz des oben erwähnten aufsatzes (s. 775) wortwörtlich folgendes geschrieben: 'meine aufstellung, dasz die im Et. M. 630, 41 angeführte, aus mindestens vier büchern bestehende «Odyssee» des Timotheos einen dithyrambenkranz dieses dichters bezeichnet, findet an analogien der ältern lyrischen dichtung eine erhebliche stütze. mehr als éin buch zählte die Oresteia des Stesichoros (Bergk PLG. III⁴ 219)' usw. damit hatte ich doch so klar wie möglich angedeutet was ich zu allem überflusz ein paar zeilen weiter noch mit nackten worten ausführte, dasz ich in diesen und ähnlichen mehrbücherigen lyrischen dich-

tungen nicht einheitliche gedichte, sondern 'wie wir sagen würden, je einen balladen- oder romanzencyclus' erblicke. nun hat vWilamowitz einmal genau dasselbe ausgesprochen, zunächst nemlich von der Helene des Stesichoros: 'somit waren es zwei gedichte'; und hieran anknüpfend: 'ein ähnliches wage ich für die Orestie zu vermuten.' dasz aber von zweien dasselbe gesagt wird, dies hindert hrn. Susemihl nicht dem einen der beiden seine zustimmung auszusprechen und dem andern eine gelinde zurechtweisung zu erteilen mit den worten: 'und auch was Gomperz über die Orestie des Stesichoros sagt, wäre nach den sehr beachtenswerten bemerkungen von Wilamowitz Homer. unters. s. 293 f. (anm. 7) wohl besser mit etwas weniger zuversichtlichkeit ausgesprochen worden' (oben s. 222 anm. 7).

Eine derart geführte polemik, welche den streitgegenstand zu einem nicht ohne die äuszerste weitläufigkeit und endlose wiederholungen und richtigstellungen zu entwirrenden knoten verschlingt, stellt den von ihr betroffenen und sie fortspinnenden schriftsteller vor eine peinliche alternative. entweder er selbst verliert die geduld oder er macht dasz seine leser sie verlieren. im erstern falle begegnet es ihm nur allzu leicht, dasz er die grenzen einer rein sachlichen erörterung überschreitet; im letztern verschwendet er zeit und mühe, die doch vielleicht fruchtbarer zu verwenden wären. da beides gleich sehr unerwünscht scheint, lege ich die feder aus der hand, mit der festen absicht sie in dieser sache nicht wieder zu ergreifen.

Doch dafür, dasz diese zeilen nicht so völlig kahl und ertraglos in die welt gehen, hat eine freundliche mitteilung gesorgt, welche ich der güte und sachkunde des dr. Emil Reisch verdanke. derselbe schrieb mir nemlich (unter dem 16 februar d. j.) aus Athen mehreres auf die Skyllafrage bezügliches, woraus ich das folgende aushebe: 'auch was Sie über die dramatische rollenverteilung im dithyrambos gesagt haben, halte ich für zweifellos gesichert. dadurch finden auch die choregischen inschriften aus Orchomenos CIG. 1579. 1580 ihre erklärung, wo neben dem auleten nicht, wie in älterer zeit, der didaskalos, sondern «der sänger» genannt wird. dasz es sich hierbei um dithyramben handelt, geht aus der weihung an Dionysos mit sicherheit hervor.'*

WIEN. THEODOR GOMPERZ.

* [aus dem oben s. 459 angeführten grunde erklärt die redaction die debatte auch über dieses thema in dieser zeitschrift für geschlossen.]

(20.)
ZU THUKYDIDES.

Der bekannte hr. Eduard Engel hat aus anlasz seiner mit der nötigen reclame verkündeten reisen in Griechenland neulich eine umfangreiche schrift vom stapel gelassen: 'die aussprache des griechischen. ein schnitt in einen schulzopf' (Jena 1887). neues vom standpunkte derjenigen, welche die neugriechische aussprache unbedingt auf das altgriechische in den classischen autoren übertragen wissen wollen, wird man darin nach Rangabé vergebens suchen; neu ist vielleicht nur der ton, den der schriftsteller, um nicht 'langweilig' zu schreiben, anschlägt. weil man in Deutschland das griechische dem phonetischen principe gemäsz zwar relativ am besten von allen völkern Europas ausspricht, sich aber trotz einzelner in hinsicht auf das neugriechische als berechtigt anerkannter veränderungen, bei vocalen wie consonanten, zum glück nicht entschlieszen kann oder darf die neugriechische aussprache ohne weiteres herüberzunehmen, darum spricht hr. Engel von dem 'schlendrian im deutschen gymnasium' und sitzt hoch zu gericht über die nach Erasmus 'gezüchteten' gymnasiallehrer. eine erschöpfende kritik des machwerks wird hoffentlich von berufener seite nicht verschmäht werden; für uns gibt die Engelsche schrift heute veranlassung uns wieder einmal mit der vielbesprochenen, natürlich von Engel wieder als beweis für seine neugriechische aussprachtheorie herangezogenen stelle Thuk. II 54 zu beschäftigen. sie verdient eine besonders eingehende untersuchung: denn sie ist — nicht für die aussprache, wohl aber für die richtige auffassung von der weltanschauung des schriftstellers und der entstehung des Thukydideischen geschichtswerkes von groszer bedeutung. wie leichtfertig hr. Engel mit der erklärung der alten umgeht, zeigt seine interpretation gerade dieser stelle. da sie aber, wie mir scheint, überhaupt noch nicht völlig klargelegt ist und in wesentlichen punkten noch der beleuchtung bedarf, so möge dieser auslegung hier raum gegeben werden.

Dasz sie für die aussprache des ι und οι, wenn überhaupt etwas, nur die verschiedenheit der beiden laute in der alten zeit ergibt, wird unsere betrachtung von selbst zeigen; worauf es uns hier ankommt, ist, die berechtigung des Thukydides zu seiner in die historische darstellung eingeflochtenen bemerkung über die verschiedene orakelangabe zu zeigen, von ihm den vorwurf einer unberechtigten hyperskepsis dem orakel gegenüber abzuwenden und seinen zweifel zu begründen. Thuk. knüpft an die schilderung der pest und des elends, das sie für Athen im gefolge hatte, folgende bemerkung: 'bei den leiden der pest und der verwüstung des attischen landes brachten die leute, wie natürlich, auch jenen alten auf einen krieg mit den Doriern zielenden orakelspruch (τοῦδε τοῦ ἔπους) wieder vor.' (anstatt nun den spruch selbst nach seinem wortlaut anzu-

geben, wendet er die ihm so geläufige partition in form der apposition an, weil man eben hinsichtlich des wortlautes nicht einig war, und beginnt:) 'die älteren leute derselben zeit sagten (φάϲκοντεϲ οἱ πρεϲβύτεροι), da habe man ja das alte orakel: ἥξει Δωριακὸϲ πόλεμοϲ καὶ λοιμὸϲ ἅμ' αὐτῷ.' (nun müste er eigentlich fortfahren: andere dagegen, besonders aber die jüngeren behaupteten usw., statt dessen unterbricht er, wie es ihm ebenfalls bei der lebhaftigkeit seiner gedankencombination eigentümlich ist, die begonnene partition und führt fort:) 'da entstand nun ein streit unter den leuten, indem man anderseits behauptete, nicht λοιμόϲ, sondern λιμόϲ habe das alte orakel gelautet (ὠνομάϲθαι ἐν τῷ ἔπει ὑπὸ τῶν παλαιῶν). aber, wie es zu gehen pflegt, unter dem drucke der gegenwärtigen not nahm man doch allgemein λοιμόϲ für den ursprünglichen wortlaut des spruches an (ἐνίκηϲε δὲ . . λοιμὸν εἰρῆϲθαι). man gestaltete sich eben nach dem gegenwärtigen leiden den alten orakelspruch. sollte übrigens später einmal wieder ein dorischer krieg eintreten und dabei eine hungersnot ausbrechen, dann wird man den vers schon richtig anführen, nemlich mit λιμόϲ.'

Thuk. spricht überall nur von einer mündlichen überlieferung des orakels, eine schriftliche existierte überhaupt nicht. die ausdrücke ᾄδεϲθαι, ὠνομάϲθαι, εἰρῆϲθαι bezeichnen die fassung des spruches durch das orakel selbst und das umgehen desselben im munde der leute, nicht aber ein aufzeichnen, und schon deswegen kann die stelle für die aussprache nichts entscheiden. wenn nun der wortlaut des orakels für alle sicher und unbestritten gewesen wäre, so würde Thuk. sich etwa ausdrücken wie bei dem orakel über das Pelasgikon in Athen II 17, 1: καί τι καὶ Πυθικοῦ μαντείου ἀκροτελεύτιον τοιόνδε διεκώλυε, λέγον ὡϲ «τὸ Πελαϲγικὸν ἀργὸν ἄμεινον». so aber stellt er den ursprünglichen wortlaut mit ὠνομάϲθαι — ὑπὸ τῶν παλαιῶν — λιμόν dem von der not der zeit dictierten und von den ältern zeitgenossen angeführten in φάϲκοντεϲ οἱ πρεϲβύτεροι πάλαι ᾄδεϲθαι (λοιμόν) scharf entgegen. denn φάϲκειν bezeichnet die subjective annahme und angabe (vgl. zb. die gegenüberstellung von λέγοντεϲ und φάϲκων bei Thuk. III 70, 3 und 4 und das letztere geradezu für 'vorgebend' II 86, 5). dasz das orakel einen Δωριακὸϲ πόλεμοϲ voraussieht und im gefolge desselben den λιμόϲ, das erscheint dem schriftsteller ganz natürlich: denn diese beiden begriffe, krieg und hunger, verbinden sich an sich so leicht mit einander, und schon Hesiodos WT. 226 ff. stellt sie zusammen: οὐδέ ποτ' αὐτοῖϲ ἀργαλέον πόλεμον τεκμαίρεται εὐρύοπα Ζεύϲ· οὐδέ ποτ' ἰθυδίκηϲι μετ' ἀνδράϲι λιμὸϲ ὀπηδεῖ οὐδ' ἄτη· wie auch in dem spruch der Pythia Thuk. V 16 die rückberufung des verbannten königs Pleistoanax unter androhung des λιμόϲ mit rücksicht auf die kriegsverhältnisse den Lakedaimoniern befohlen wird: εἰ δὲ μή, ἀργυρέᾳ εὐλάκᾳ εὐλάξειν, was schon der scholiast erklärt: τοῦτ' ἔϲτι λιμὸν ἔϲεϲθαι — dasz aber die Pythia auf den λοιμόϲ im voraus gedeutet haben sollte, das erscheint ihm als aberglaube, den

nur die schwere not entschuldigen könne. wer wie Thukydides überall den natürlichen ursachen der ereignisse nachforscht, der II 14—17 als αἰτία wenigstens der gröszern ausbreitung der pest mit deutlicher beziehung auf dieselbe das durch den krieg veranlaszte zusammenströmen des attischen volkes in Athen selbst dargelegt hatte, der muste diesem abergläubischen λοιμός entgegentreten: denn es galt hier die verteidigung seines princips geschichte zu schreiben und nicht, wie bei Herodotos, sage und geschichte ohne kritik aneinanderzureihen. ich glaube auszerdem, dasz der spruch mit einer art von παρομοίωσις gelesen werden musz und so zu betonen ist: ἥξει Δωριακὸς πόλέμος καὶ λίμὸς ἅμ' αὐτῷ, ein silben- und wortspiel, das dem orakelton gewis nicht unangemessen erscheint. wäre diese betonung als die richtige zu erweisen, wie ähnliches wenigstens das zuletzt angegebene beispiel zeigt, so wäre λοιμός als der ursprüngliche wortlaut vollends unmöglich.

Was übrigens die mehrzahl der Athener, abgesehen von der eingetretenen seuche, dazu gebracht haben mag, λοιμός für λιμός einzusetzen, kann nicht zweifelhaft sein. es war die erinnerung an die worte Homers, die sich jedem aufdrängten, A 61 εἰ δὴ ὁμοῦ πόλεμός τε δαμᾷ καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς· die schon für Hesiodos veranlassung waren zu seinen worten WT. 240 f. τοῖσιν δ' οὐρανόθεν μέγ' ἐπήγαγε πῆμα Κρονίων λιμὸν ὁμοῦ καὶ λοιμόν· ἀποφθινύθουσι δὲ λαοί, wodurch übrigens die verschiedene aussprache des ι und οι in der ältesten zeit auf das deutlichste bewiesen wird. durch diese erinnerung an Homer gerade wird auch die erwähnung eines zweiten, den Lakedaimoniern gegebenen orakels an unserer stelle herbeigeführt, das in directester beziehung zum λοιμός der Ilias steht: Thuk. II 54, 4 καὶ αὐτὸς (ὁ θεὸς) ἔφη ξυλλήψεσθαι und I 118, 3 καὶ αὐτὸς (ὁ θεὸς) ἔφη ξυλλήψεσθαι καὶ παρακαλούμενος καὶ ἄκλητος, worauf Aristophanes in den Rittern 229 so übermütig anspielt: χὠ θεὸς ξυλλήψεται.

Schlieszlich scheint hinsichtlich der entstehung des Thukydideischen geschichtswerkes sowohl durch den von dem geschichtschreiber richtig gestellten wortlaut des alten orakels mit dem verkündigten λιμός wie durch die worte ἤν δέ γε οἶμαί ποτε ἄλλος πόλεμος καταλάβῃ Δωρικὸς τοῦδε ὕστερος usw. immer von neuem bestätigt zu werden, dasz ursprünglich nur die darstellung des δεκαετὴς πόλεμος von Thuk. beabsichtigt gewesen und als solche abgeschlossen war, ehe der zweite krieg ausbrach, der mit seinem λιμός im ausgange das orakel zu bekräftigen schien, dem Thuk. funfzehn jahre früher an sich so wenig bedeutung beigelegt hatte.

GREIFSWALD. ROBERT WÖHLER.

58.

HAT SICH DAS KLIMA ITALIENS SEIT DEM ALTERTUM GEÄNDERT?

Nachdem Theobald Fischer (studien über das klima der Mittelmeerländer, in Petermanns mitteilungen 1879 ergänzungsheft 58) die frage, ob sich das klima der Mittelmeerländer in historischer zeit geändert habe, aufgeworfen und hypothetisch bejaht hatte, hat Heinrich Nissen (italische landeskunde I [1883] s. 396—402) besonders für Italien eine solche änderung nachzuweisen versucht. nach seinem vorschlag hat auch JWimmer (historische landschaftskunde, Innsbruck 1885, s. 64) es für statthaft erklärt, die jahresisothermen Italiens, welche gegenwärtig zwischen 13 und 19° C. (richtiger zwischen 13 und 20° C.) stehen, für das altertum auf 12—18 oder gar 11—17° zu ermäszigen. dagegen hat Cantoni (enciclopedia agraria vol. I p. 1 [Torine 1880] s. 225), eine autorität auf diesem gebiete, teils mit berufung auf Dureau de la Malle (climatologie comparée de l'Italie et de l'Andalousie anciennes et modernes, Paris 1849), teils auf grund thermometrischer untersuchungen seit der mitte des 17n jh. in einem kurzen abschnitt ausgeführt, dasz sich eine merkliche änderung des klimas trotz der seit 1770 eingetretenen entwaldung der Appenninen nicht nachweisen lasse. es dürfte sich daher der mühe verlohnen, die gründe, welche Nissen für seine ansicht anführt, indem er die angaben der alten schriftsteller mit den jetzigen verhältnissen vergleicht, einer prüfung zu unterziehen.

Zunächst ist seine ansicht, dasz Columella XI 2 die verhältnisse Andalusiens, welches eine 3—4° höhere wintertemperatur als Mittelitalien besitze, zu grunde lege, gänzlich unbegründet. denn wenn er auch dorther gebürtig gewesen, so war er doch in Latium (III 9, 2), vielleicht auch bei dem etruskischen Caere (III 3, 3) begütert, richtete seine schrift an den bei Caere begüterten Silvinus (III 9, 6) und hat stets, wo er nicht das gegenteil bemerkt, nur Italien im auge. ebenso wenig läszt sich erweisen, dasz Palladius vorwiegend die subtropische zone berücksichtigt habe. er besasz allerdings güter in Sardinien und im Neapolitanischen (IV 10, 16), aber er findet es für nötig hervorzuheben, dasz der boden und die luft derselben ungewöhnlich warm und feucht sei, so dasz die *citrus*, dh. der citronatbaum (citrus medica cedra nach VHehn culturpflanzen usw.[4] [1883] s. 362) zu jeder jahreszeit früchte trage; überhaupt (ebd. § 14 u. 15) liebe der baum heisze, bewässerungsfähige und am meer gelegene stellen, und er selbst habe in den kältesten gegenden solche bäume erzogen und von ihnen früchte gewonnen; in kalten gegenden müsten sie im winter gegen die kälte geschützt werden. dieser baum stirbt nun bei einer kälte von mehr als 4 oder 5° R., wenn er nicht dagegen geschützt wird, schon ab, kann aber bis 45°

nördlicher breite ohne zu grosze schwierigkeiten gezogen werden (Molinari trattato completo di agricultura, Napoli 1880, vol. II s. 75); im gebiet von Rom und Grosseto werden daher die agrumina nach Vitelleschi (atti della giunta per la inchiesta agraria, vol. XI fasc. 1, Roma 1883, s. 174) nur ganz vereinzelt im freien ohne schutzvorkehrungen gezogen. somit haben Columella und Palladius nur, wo sie von einem heiszen klima sprechen, vorwiegend die subtropische zone oder vielmehr heiszere gegenden Italiens gemeint, was man auch im folgenden bestätigt finden wird. bei den angaben der alten mit ausnahme des wohl nach dem ersten nicänischen concil lebenden Palladius ist übrigens darauf zu achten, wiewohl dies nicht sehr ins gewicht fällt, dasz ihre kalendertage, mit den unsrigen verglichen, der jahreszeit nach drei tage früher fallen, da das frühlingsäquinoctium nach dem kalender Caesars, von ihm auf den 25 märz verlegt (Col. IX 14, 1; Plinius *n. h.* XVIII 246), auf den 23 märz fiel, während es jetzt auf den 19—21n fällt, das sommersolstitium, damals auf den 24 juni fallend, heute auf den 21 juni fällt usw.

Doch gehen wir nun zu den einzelnen gründen Nissens über. 'als unzweideutige regel' sagt er s. 397 'ergibt sich, dasz die periode der dürre früher aufhörte und später anfieng als gegenwärtig. Columella rechnet auf den letzten regen vor der hitze am 2 juni, auf den ersten nach derselben am 23 august, erwartet in der zwischenzeit nur *tempestas* dh. sturm, hagel, gewitter, kurz unwetter aller art (XI 2, 45—61). die regenlose zeit, die jetzt in der subtropischen zone reichlich vier monate dauert, erscheint demnach hier um 1—$1^1/_2$ monate verkürzt. der alte Cato fürchtet den starken regen, der *prima auctumnitate* dh. mitte august eintritt (c. 155). um Rom herum müssen in der zweiten hälfte august die weinstöcke abgelaubt werden, damit die beeren an der sonne durchkochen und vom regen nicht faulen können (Col. XI 2, 61). unser gewährsmann hat selber weinberge am Albaner gebirge besessen, und daran wollen wir erinnern, um den *pluvius status caeli* Roms im august nicht für eine fabel gehalten zu sehen. eine bauernregel erklärt, wenn es am 15 august regne, so werde das nemliche vom 12 bis 16 september der fall sein (Plinius XVIII 311).' zunächst kann die regenlose zeit in der subtropischen zone heute auch auf nur drei monate bemessen werden, wie es für Sicilien Damiani (atti della giunta per la inchiesta agraria, vol. XIII t. I fasc. 3 [Roma 1885] s. 8—11) thut. vor allem aber beziehen sich die angaben Columellas, wie ausgeführt ist und wie Nissen selbst für die zweite stelle natürlich zugeben musz, gar nicht auf diese zone. ferner gehört die stelle Catos wahrscheinlich gar nicht hierher, da die maszgebenden hss. *puluis*, nicht *pluuius* haben. es handelt sich also nur darum, ob es auch jetzt in Rom am 12 august regnen kann und ob in der zweiten hälfte desselben monats regen für gewöhnlich zu erwarten ist. man vergleiche, was mit bezug hierauf Vitelleschi (ao. s. 57) sagt: 'man kann für jetzt nichts sicheres in betreff der periodicität des regens voraussagen; nichts desto weniger

stellen sich mit wahrscheinlichkeit mit ausnahme des winters, in welchem die regengüsse sehr häufig und ohne regel sind, in den andern jahreszeiten fast alle jahre regengüsse bei Rom mit einer gewissen regelmäszigkeit ein gegen mitte mai, in den ersten zehn tagen des juni, ende juli oder zu anfang august und im allgemeinen in den zehn letzten tagen des august, des september und des october.' Columella bezeichnet als regentage in dieser periode: 17, 18 u. 21 mai, 1 u. 2 juni, 23 u. 27 august, 21—27 (besonders 24—26 zur zeit des herbstäquinoctiums) september, 10, 13, 14 u. 22 october. man erkennt sofort die auffallende übereinstimmung dieser angaben.

Ein anderer wichtiger punkt, den Nissen hervorhebt, betrifft das zeugnis des Plinius XXXI 51, dasz die quellen bei Messana und Mylae im sommer überströmten und flüsse bildeten, während sie im winter gänzlich vertrockneten. Theobald Fischer (beiträge zur phys. geographie der Mittelmeerländer, bes. Siciliens, Leipzig 1877, s. 8) sagt dagegen von diesen gewässern: 'ihr bett ist an der mündung oft über einen kilometer breit, und in demselben windet sich ein dünner wasserfaden, der meist bald nach dem winterregen völlig verschwindet und in der tiefe fliesznd das meer erreicht.' diesen widerspruch will Nissen damit erklären, dasz früher die winterlichen niederschläge als schnee auf den bergen aufgespeichert wurden und erst im sommer abflossen. danach müste hier eine ungeheure veränderung vor sich gegangen sein. doch ist zunächst darauf zu achten, dasz, wie Fischer (bei Nissen s. 295) hervorhebt, das bett jener wasserläufe auszerordentlich an ausdehnung zugenommen hat, so dasz das wasser sich heute überhaupt mehr verteilen und weniger bemerkbar machen wird. ferner kann Plinius mit *aestate* doch höchstens den mai und nicht mehr juni und juli gemeint haben, überhaupt aber scheint er sich an dieser stelle einer starken übertreibung schuldig gemacht zu haben. auch die behauptung Fischers, dasz das wasser bald nach dem winterregen völlig verschwinde, ist schwer mit den sonst über die menge und häufigkeit des regens bei Messina gemachten beobachtungen vereinbar. denn die winterlichen regengüsse bringen hier ein geringeres quantum wasser und verteilen sich dabei auf mehr tage als die in den drei folgenden monaten. während nach Damiani (ao. s. 11) im übrigen Sicilien auf jeden der drei monate november, januar und februar durchschnittlich 59, 8 mm. regen und im märz, april und mai je 33, 3 mm. kommen, stellen sich die zahlen für Messina auf 49 und 65, um in den folgenden drei monaten auf 8 zu sinken und in den drei letzten wieder auf 88 zu steigen. — Auch auf dem Appennin soll der schnee später verschwunden sein als heutzutage. doch will Nissen kein groszes gewicht darauf legen, dasz Seneca (*nat. quaest.* IV 11, 1 u. 5) dem Appennin wie den Alpen ewigen schnee zuschreibt. obwohl sich darüber streiten liesze, ob Seneca hier auch den Appennin zu den mit ewigem schnee bedeckten bergen rechnet, so wäre dies doch gar nicht so unerhört: denn in den Abruzzen will selbst Gregorovius, wohl irrtümlicher weise

von der hochfläche des alten Corfinium der Päligner ewigen schnee gesehen haben (wanderjahre in Italien bd. IV [Leipzig 1876] s. 352).

Als die wichtigste erscheinung in klimatologischer hinsicht sieht Nissen die vermeintliche verschiebung der erntezeiten an. 'gegenwärtig' sagt er 'fällt die heumahd in Mittelitalien um anfang mai: sie fiel nach Varro und den steinkalendern in den juni, wurde sogar in heiszen strichen nach Columellas zeugnis erst am 13 mai in angriff genommen.' jedoch fiel nach Varro (I 31, 4 u. 5) die heumahd in die zeit zwischen dem 9 mai und dem sommersolstitium nach dem schnitt der wicke. auch Plinius XVIII 257 verlegt den schnitt der wicke in diese zeit, den des heus aber (ebd. § 258) um den 1 juni mit dem zusatz (§ 260), dasz er in einigen gegenden Italiens auch erst nach der getreideernte stattfinde. Palladius VII 3, 1 will die wicke in den kältesten gegenden im juni geschnitten wissen, das heu VI 1, 2 in heiszen und am meere gelegenen gegenden im mai. nach Columella (XI 2, 40) wurde die heuernte in der zeit vom 1—13 mai begonnen, die der wicke (ebd. § 50) aber erst, nachdem sie schoten angesetzt und ehe diese trocken geworden, in der zweiten hälfte des juni. in den steinkalendern ist die heumahd im juni angesetzt (CIL. I s. 358). nun soll die wicke zu unserer zeit während ihrer blüte geschnitten werden, diese ist aber von Arcangeli (compendio della flora italiana [1882] s. 201) für das heutige königreich Italien auf mai und juni angesetzt. was die heuernte betrifft, so darf man nicht übersehen, dasz die alten immer voraussetzen, dasz die wiesen auch zur vorweide für das vieh benutzt werden (Cato 8, 1; Varro I 49, 1; Col. II 17, 2. XI 2, 15). dieses liesz man nach Cato (50, 1) vom 7 februar ab nicht mehr auf die wiesen; Varro (I 30) gibt dafür die zeit vom 25 märz bis 9 mai an oder die zeit der blüte des birnbaums, die heute in den april und mai fällt; Columella und Palladius lieszen es auf warme, trockene und magere wiesen schon vom januar ab nicht mehr (Col. XI 2, 7; Pall. II 2), in gemäszigten strichen von anfang bis mitte märz, auf kalte wiesen vom 23 märz ab (Col. XI 2, 27 vgl. Pall. IV 2). hiervon sind auch die bewässerungsfähigen wiesen nicht ausgeschlossen (Cato 149, 1), da diese erst nach dem ersten schnitt bewässert wurden (Varro I 31, 5). auch heute haben wir analoge verhältnisse in Italien. allerdings soll in der römischen Campagna nach Pareto (Hillebrands Italia bd. II [1875] s. 146) mitte juni alles verdorren, selbst das korn schon abgeerntet sein; auch Sagnier (l'agriculture en Italie, Paris 1878, s. 39) sagt, dasz hier die heumahd im mai stattfinde. dagegen berichtet Vitelleschi (ao. s. 211), dasz in der römischen und grossetanischen Campagna die natürlichen wiesen bis zum 15 märz als weide benutzt werden, von da ab zur heugewinnung bis zum 25 juni. auch in Sicilien, wo es wenig eigentliche wiesen gibt, entwickelt sich nach Damiani (ao. s. 56) die vegetation auf den weiden, auf denen vorher das vieh gegrast hat, allmählich im mai, und dann wird das heu gewonnen.

Zum weizen übergehend bemerkt Nissen richtig, dasz eine variation der species nicht stattgefunden hat (Alphonse de Candolle géographie botanique raisonnée [1855] s. 930 f.) und der keimungsprocess still steht, sobald die mittlere monatstemperatur unter + $7^1/_2{}^0$ C. sinkt, was gegenwärtig für Rom durchschnittlich vom 1 januar bis 10 februar der fall ist. daraus folgt aber nicht, dasz die entwicklung der gräser ehedem eine langsamere, die frühjahrswärme eine geringere war: denn auch die alten verlegten den frühlingsanfang auf den 7 februar, dh. auf den eintritt des Favonius (Varro I 28, 1; Col. XI 2, 15), mit dem die vegetation begann (Plinius XVI 93. XVIII 337). so konnte denn die aussaat des sommerweizens auch schon in der ersten hälfte des februar vor sich gehen (Col. XI 2, 20; Plinius XVIII 240; Pall. III 3), ja in warmen gegenden schon im januar (Col. ebd.), während heute bekanntlich in Italien dies meist im märz geschieht, in Sicilien aber von januar bis april (Damiani ao. s. 125). — 'Geerntet' fährt Nissen fort 'wird der weizen gegenwärtig in Sicilien zu anfang juni, in Mittelitalien um die mitte, im Poland ende des monats; dagegen im altertum nach den steinkalendern august, nach Varro juli; nach Columella ist die ernte vor ablauf juli beendigt, beginnt nach Palladius in warmen gegenden ende juni, kommt in gemäszigten im juli zum abschlusz.' hieraus schlieszt er, dasz die reife des weizens seit dem altertum um einen vollen monat verfrüht sei. doch sind die angegebenen zeiten ungenau. nach Varro (I 32, 1 vgl. I 28, 2) und Columella (IX 14, 5) nemlich erntete man den weizen meist in den der sonnenwende folgenden 27 oder 30 tagen, nach letzterm (XI 2, 54) war die ernte sowohl in (heiszen) küstenstrichen als in gemäszigten gegenden vor ende juli beendigt; nach Palladius (VII 2, 2) fiel sie in heiszen und trockenen gegenden ende juni und (VIII 1) kam in gemäszigten im juli zum abschlusz, wobei nicht zu übersehen ist, dasz seine kalendertage drei tage später fallen als die Varros und Columellas, er aber im gegensatz zu Columella (II 20, 2) vollreife verlangt, wodurch die ernte um drei bis vier tage oder auch noch länger anderseits verzögert wird. für die gegenwart sind folgende angaben zu berücksichtigen. zunächst diejenige Sonninos (in Hillebrands Italia bd. I [1874]) über die verteilung der arbeiten auf einem im thale d'Evvola in Toscana gelegenen landgute, auf dem auch olivencultur getrieben wird; hier werde der weizen je nach der witterung in der zweiten hälfte des juni oder im juli geschnitten. Mazzini (la Toscana agricola [Firenze 1884] s. 66) läszt ihn in Toscana von anfang juli bis ende august reifen. für die provinzen Rom und Grosseto, einschlieszlich der Campagna in beiden, gibt Vitelleschi (ao. s. 189) als die zeit des weizenschnitts die zweite hälfte des juni an; auch habe sich dort nach einem alten gesetze vom j. 1583 die gewohnheit erhalten, die stoppeln auf den feldern nicht vor dem 10 august anzuzünden; grund hiervon sei die voraussetzung, dasz bis dahin der geerntete weizen vollständig von den feldern entfernt und daher jede möglichkeit des schadens in dieser

hinsicht beseitigt sei (s. 190). in Sicilien reift nach Damiani (ao. s. 123) der weizen gegen ende mai bis anfang juli. endlich in der Poebene reift er ende juni oder anfang juli, der sommerweizen aber etwa 14 tage später (Cantoni l'agricultura in Italia, Milano 1885, s. 61—64).

Einen vergleich für die wein- und olivenlese stellt Nissen nicht an, doch möge dies der vollständigkeit wegen nachgeholt werden, wenn auch nur, was Nissen nicht bestreitet, daraus hervorgeht, dasz der sommer und herbst gleiche temperatur wie heute gehabt haben müssen. die weinlese fand nach Varro (I 34, 2) und Plinius (XVIII 319) zwischen dem herbstäquinoctium und dem 10 november statt; nach Columella (XI 2, 64 u. 67) in küstenstrichen und heiszen gegenden in der ersten, meist aber in der zweiten hälfte des september, in kalten gegenden in der ersten hälfte des october (ähnlich Palladius X 11, 1; XI 3), nach den steinkalendern im october. Vitelleschi sagt (ao. s. 227): die weinlese in den beiden provinzen Rom und Grosseto variiert sehr, nach der gegend; aber im allgemeinen kann man sagen, dasz sie sich in der provinz Grosseto von mitte september bis mitte october vollzieht, ebenso in der provinz Viterbo, ausgenommen die gebirgsgegenden, wo sie sich nicht selten bis ende october verzögert. nach Sonnino (ao.) wird sie in dem genannten thal Toscanas während des october vorgenommen. im allgemeinen geht die weinlese im september und october vor sich (Molinari II 229); im gebiet von Catania, Messina und Syrakus in den ersten tagen des september bis zum 20 oder 25 october je nach dem stande der witterung und der höhenlage der betreffenden striche (Damiani s. 449). — Was die olivenernte betrifft, so beginnt die olive nach Columella in der zweiten hälfte des october sich zu färben (XI 2, 83), reif ist sie meistenteils anfangs december (XII 52, 1), doch reift sie auch erst um den ersten januar (ebd. § 17). nach Palladius (XI 10) färbt sie sich im october und wird im november gelesen (XII 17). die steinkalender verlegen die ernte in den december. jetzt reift die olive und kann geerntet werden: 1) in der region, zu der Sicilien, Untersardinien und das alte Andalusien gehören, während des november; 2) in der region, zu der das gebiet von Neapel, Obersardinien, die südöstliche und nordwestliche umgegend Roms und die provinz Aquila (das alte Marser- und Sabinerland) gehören, zwischen ende november und mitte december; 3) in allen nördlicher gelegenen gegenden Italiens im december, doch kann sich hier die lese auch bis zum februar hinziehen (Caruso dell' olivo [1883] § 93 vgl. tav. XI fig. 52).

Wenn auch nicht der sommer, so soll doch der winter im altertum kälter gewesen sein als heute. aber dasz im j. 400 vor Ch. der schnee in Rom bis zu einer höhe von mindestens 10 fusz gefallen sei und im j. 270 vor Ch. die schneemasse auf dem forum volle vierzig tage gelegen habe und der Tiberis von einer dicken eisdecke überzogen gewesen sei, sieht Nissen selbst nicht als histo-

risch verbürgt an. wenn Horatius (*carm.* I 9, 1—4) sagt, dasz die flüsse im gesichtskreise des 45 km. nördlich von Rom gelegenen berges Soracte zugefroren seien, so ist dies bei den unten angegebenen kältegraden, wenn man dabei an die kleinen nebenflüsse oder -bäche des Tiberis und Anio denkt, nicht auffallend. jedenfalls wollte doch aber Horatius damit einen ganz seltenen fall bezeichnen. dies ist auch von der stelle des Juvenalis (6, 522—24)

hibernum fracta glacie descendet in amnem,
ter matutino Tiberi mergetur et ipsis
verticibus timidum caput abluet

zu sagen. freilich, wenn der dichter hier an ein wirkliches zufrieren des ganzen Tiberis und nicht etwa blosz an die ränder des flusses gedacht haben sollte, so wäre dies mit den heutigen thatsachen nicht vereinbar. denn wenn man auch an der angabe Nissens (s. 316) zweifeln wollte, dasz die temperatur des Tiberis nicht unter + 5° C., also nicht auf das entscheidende minimum von 4° sinke, so ist doch bei der starken strömung desselben, die bei seinem eintritt in die stadt im mittel einen meter in der secunde beträgt (Vitelleschi s. 41), ein vollständiges zufrieren desselben kaum denkbar. sollte aber das gefälle, wie auch Nissen (s. 319) annimt, ehedem weniger stark gewesen sein, so würde nach den beobachteten kältegraden sich die sache anders stellen. nach den beobachtungen des collegio Romano ist nemlich, wie Vitelleschi (s. 52) anführt, in den jahren 1782—1861 éinmal eine kälte von — 8,25° C. beobachtet worden; in den 69 jahren 1811—1879 (ebd. s. 58) waren nur 15 frei von frost; die meisten frosttage hatte der februar 1814, nemlich 14 tage, der januar 1858 und der december 1879 hatten 13 frosttage, und im januar 1880 fror es 7 tage ohne unterbrechung vom 17n bis 23n.

Wichtig ist die von Nissen citierte stelle des Livius XL 45, die sich nicht blosz auf die nächste umgebung Roms beziehen kann und worin als besonderes naturphänomen erzählt wird, dasz der winter 179/78 mit schneefall und aller art unwetter die bäume, die gegen frost empfindlich seien, verdorben und länger als gewöhnlich gewütet habe. diese stelle mag durch folgende angaben Carusos (ao. § 74) beleuchtet werden. die kälte, die der ölbaum ohne grosze nachteile ertragen kann, darf nicht auf — 7 oder — 8° C. sinken und, wenn sie anhält, nicht länger als 7 oder 8 tage dauern: Aloi (l'olivo e l'olio, Napoli 1881, s. 22) behauptet sogar, dasz eine temperatur von — 5° C., wenn darauf plötzliches tauwetter mit sonnenschein folge, genüge, um das gänzliche absterben des ölbaums herbeizuführen. im j. 1709 genügten nach Caruso zwei tage starker kälte bei einer temperatur von — 13° C., weil darauf plötzliches tauwetter eintrat, um fast alle ölbäume von Perpignan bis Nizza zu vernichten und viele bäume von Nizza bis Genua und von Genua bis Pietrasanta und Piombino zu töten. im winter 1846/47 zeigte das thermometer in der ebene von Florenz — 13°, während etwa einer viertelstunde im j. 1849 bis — 20°, am 9 december 1871 in

Florenz und vielen thälern Toscanas nur — 11° und auf den hügeln von Pisa nur zwischen — 7 und — 10°, dabei starben viele bäume ab.

Das verbreitungsgebiet des ölbaums nach norden im altertum entspricht durchaus dem in der gegenwart. wenn wir auch aus naheliegenden gründen nichts von seiner damaligen cultur nördlich des Appennin (der jetzigen von Como bis Padua entsprechend) erfahren, so lieferte er doch treffliches öl in Istrien (vgl. Hehn culturpflanzen usw. [1883] s. 94 f.) und vom Rhone bis an die Saone (Claudianus *in Eutrop.* II 269; Plinius XV 1; Justinus XLIII 4). wenn bei dem latinischen Carseoli wegen der dort herschenden kälte der baum nicht mehr gedieh (Ov. *fast.* IV 683), so wird auch das heutige Arsoli von Vitelleschi auf seiner zonenkarte zu den örtern gerechnet, die wegen ihrer höhenlage für diese cultur nicht mehr in betracht kommen. ebenso verhält es sich mit dem landgute des jüngern Plinius, welches bei Tifernum am Tiberis (IV 1, 4) gelegen für diese cultur wegen seines kalten klimas ungeeignet war (V 6, 4): denn von dem etwas südlicher und niedriger gelegenen Perugia sagt Caraso (ao. § 76), dasz in seiner nächsten umgebung sich keine ölbäume finden, sondern nur auf den geschützteren hügeln der umgegend und denen welche am Trasumennus liegen; dort seien im februar 1845 bei mehr als 300 m. höhe und bei — 7° C. viele untergegangen (§ 92). auch der feigenbaum stirbt bei einer kälte von 8—10° C. ab (enciclop. agr. III 5 s. 301), ebenso der granatbaum; jener gedieh daher nach Varro (I 41, 1) in kalten strichen nicht. dasz der winter früher nicht strenger gewesen sein kann, beweist wie die cultur der genannten bäume auch die des mandelbaumes, da er wegen seiner frühen blüte in Italien heute einen sehr unsichern ertrag gibt, sofern die blüten leicht durch frost zerstört werden können. daher sagt auch Palladius (II 15, 7) von ihm, dasz er ein sehr heiszes klima liebe, was aber nicht ausschlosz, dasz er auch in kalten gegenden cultiviert wurde (ebd. § 10 u. 12). dabei soll er nach Plinius (XVI 103) schon im januar geblüht und, was allerdings ein irrtum ist, schon im märz seine früchte gereift haben. sein same wurde in heiszen gegenden am 5 september nach Columella, im october und november nach Palladius, sonst nach jenem um den 1 februar, nach diesem im januar und februar in die erde gebracht (Col. V 10, 12; *de arb.* 22, 1; Pall. II 15, 6). in den Mittelmeerländern soll er jetzt (ThFischer studien über das klima der Mittelmeerländer s. 33) schon mitte december einzelne blüten treiben und im januar in vollem blütenschmucke stehen; doch geben als blütezeit Arcangeli (ao. unter prunus communis) und Molinari (ao. II s. 30) den februar und märz an; als saatzeit nennt letzterer den herbst oder den märz. gepfropft wurde er wie jetzt im december und januar, in kalten gegenden im februar (Pall. II 15, 12; Col. XI 2, 96). freilich die dattelpalme, könnte man einwenden, trug, obwohl in Italien vielfach vorkommend, nach dem zeugnis Varros (II 1, 27) und Plinius' (XIII 26) keine früchte, während sie es jetzt thut.

Plinius sagt, dasz Judäa durch sie berühmt sei, dasz sie an den küsten Spaniens früchte, aber nur herbe, und im westlichen Africa auch deren hervorbringe und zwar süsze, aber von keiner haltbarkeit. die heute in Italien, besonders in der Riviera, gewonnenen früchte sind aber wenig zuckerhaltig. nach Alphonse de Candolle (der ursprung der culturpflanzen, übers. von Goeze [1884] s. 378) gedeiht die dattelpalme vollkommen eigentlich nur in der trockenen und heiszen zone, welche sich vom Senegal nach dem Indusbecken, ganz besonders zwischen dem 15n und 30n breitengrade hinzieht; jenseits dieser zone reiften die früchte schlecht oder selten; ihre cultur habe sich auch erst vervollkomnet durch auswahl der varietäten und hinschaffung männlicher blüten in die mitte der zweige weiblicher exemplare. demnach ist es leicht erklärlich, warum die Römer keine früchte von ihr erzielen konnten.

Die alten konnten ferner unter umständen schon im januar mehrere ländliche arbeiten vornehmen, wie zb. bei milder witterung am 13n die galatische gerste säen (Pall. II 4), was heute auch bei der gerste möglich ist (Molinari ao. I 111). auffallen musz besonders, dasz Varro für die schneitelung der weinstöcke (I 36) die zeit vom 9 januar bis 7 februar angibt, womit nach Columella (XI 2, 6 f.) wenigstens vom 13 januar bis 7 februar erst im laufe des vormittags, wann die durch nächtlichen reif und frost erstarrten stöcke durch die sonne erwärmt wären, angefangen werden sollte, vorausgesetzt dasz dies nicht schon im herbst geschehen wäre. wenigstens läszt Molinari (ao. II 207) die schneitelung nur im december und zwar nur, wo das klima heisz und der boden vor feuchtigkeit geschützt sei, andernfalls erst am ende des frühlings zu, wann kein frost mehr zu befürchten sei.

Auch bei der brache, welche im altertum jedes zweite oder dritte jahr üblich war, hätte, wenn das erdreich im januar gefroren gewesen wäre, nicht auf trockenem und fettem lande die erste pflugfurche schon in diesem monat (Pall. II 3, 1) oder specieller vom 13 januar ab (Col. XI 2, 8) gezogen werden können; nur in kältern gegenden geschah dies statt in dieser zeit nach dem frühlingsäquinoctium (Plinius XVIII 174). so pflegt denn auch jetzt unter gleichen culturverhältnissen in der provinz Rom nach Vitelleschi (ao. s. 188) die erste pflugfurche nur deshalb erst im februar gezogen zu werden, weil man sich den nutzen des vorher gewachsenen grases nicht entgehen lassen will.

Für den zeitigen beginn des frühlings spricht der erwähnte eintritt des Favonius am 7 februar. an dem römischen allerseelenfest, den Feralien, welche in den februar, wahrscheinlich auf den 21n fielen, konnten ferner die alten Römer, wie Nissen selbst erwähnt, schon den manen veilchen opfern, deren blütezeit Arcangeli in den märz und april versetzt. die schwalben erschienen nach Columella (XI 2, 21 vgl. XI 3, 5) und Plinius (XVIII 237 vgl. II 122) vom 22 oder 23 februar ab und verschwanden nach letzterem (XVIII

311) zwischen dem 12 und 16 september. für das ehemalige groszherzogtum Toscana gibt Savi (ornithologia toscana, Pisa 1827, bd. I s. 160) an, dasz die ersten schwalben sich gewöhnlich gegen mitte märz zeigen und im april immer schon fast alle angelangt sind; ihren abzug verlegt er in den september. zur orientierung bemerke ich, dasz die mittlere temperatur für Florenz im februar 8°, im märz 9,44° und im april 13,64° C., für Rom entsprechend 9,04; 10,24 und 13,79° beträgt, so dasz die temperatur in Florenz mitte märz genau dieselbe ist wie am 22 oder 23, bzw. 19 oder 20 februar in Rom.

Wie bei dem mandelbaum und dem veilchen mag die blütezeit auch bei einigen andern pflanzen ins auge gefaszt werden. nach Preller (röm. myth.[2] s. 381 anm. 5) wurde in Capua am 13 mai ein rosenfest gefeiert, während in Rom der kalender des Constantinus ein ähnliches fest am 23 mai andeutet; von rosen und rosenknospen im mai spricht auch Palladius (VI 13—17). heute blüht die essigrose (rosa gallica L.) in Italien im mai, die immergrüne rose (rosa sempervirens L.) im mai und juni, die hundsrose (rosa canina L.) im mai und juni. Varro (III 16, 13) sagt vom schneckenklee (medicago arborea L.), dasz er vom frühlings- bis herbstäquinoctium blühe; nach ThFischer ao. beginnt der strauch schon zu anfang december in den Mittelmeerländern zu blühen, nach Arcangeli blüht er im mai, juni und juli. Columella (XI 2, 44) sagt ziemlich unbestimmt vom weinstock, dasz man, ehe er blühe, einen alten weinberg in der zweiten hälfte des mai umgraben müsse. die sonnenwende gibt Plinius (XVI 104 u. 106) als blütezeit des weinstocks und der edeltanne an, der ölbaum blühe etwas später, während Arcangeli für den weinstock mai und juni, für die edeltanne (pinus picea L.) april und mai angibt; der ölbaum bildet heute seine knospen gewöhnlich schon im april, da aber diese sich langsam entwickeln, so fällt seine blütezeit nach Arcangeli erst in den juni, nach Caruso allerdings schon in den mai. der thymian blühte nach Plinius (XXI 56) ebenfalls um die sonnenwende, heute der garten- und kopfthymian (th. vulgaris und capitatus L.) im juni, der feldthymian (th. serpyllum L.) im mai bis september. als eigentlicher blütemonat ist bei den alten Römern wie heute der mai anzusehen. eingeleitet wurde die blütezeit durch das fest der Floralia, welches im Augustischen zeitalter vom 28 april bis 3 mai gefeiert wurde (Preller ao. s. 380), damit alles glücklich abblühte (Plinius XVIII 286 *ut omnia bene deflorescerent*). so konnte denn auch Palladius (VI 1) sagen, dasz fast alles was gesät sei in diesem monat blühe; besonders nennt er getreide, gerste, bohne, erbse und die übrigen hülsenfrüchte, ja (c. 6) selbst der granatbaum beginne in heiszen gegenden zu blühen. jetzt blüht der weizen, auch der spelt und die gerste im mai und juni, nur triticum villosum P. B. in Mittel- und Unteritalien schon im april und mai; die verschiedenen varietäten der lupine im märz bis juni, die luzerne im mai bis september, der bockshornklee (trigonella foenum graecum L.) im april und

mai, die kicher (cicer arietinum L.) im juni und juli, die erbse (pisum sativum L.) im mai und juni, die erve (vicia ervilia Willd.) im juni, die pferde- oder bufbohne (vicia faba L.) im april bis juni, die wicke (vicia sativa L.) im mai und juni, die saatplatterbse (lathyrus sativus L.) im mai, ebenso die kicherplatterbse (lathyrus cicera L.). der granatapfelbaum blüht nach Molinari von beginn des sommers zwei bis drei monate hindurch, nach Arcangeli im juli, doch in Rom auf dem monte Pincio nach Gregorovius (ao. s. 347) schon im juni. man sieht dasz die angaben der alten über die blütezeiten im groszen und ganzen zusammentreffen mit den heutigen.

Jedenfalls kann man nach dem gesamteindruck des gesagten mit vollem recht behaupten, dasz alle überlieferten naturphänomene nur auf die stabilität des klimas in historischen zeiten hindeuten und dasz einige derselben eine fast absolute sicherheit dieses schlusses verbürgen.

Da jedoch Nissen auch für Deutschland eine steigerung der mittlern jahrestemperatur glaubt nachgewiesen zu haben, so mag auch dieser punkt kurz und ohne anspruch auf endgültige entscheidung besprochen werden. er schlieszt nemlich aus einer stelle des Ammianus Marcellinus (XVI 12, 19), dasz die reife des weizens sich seit dem altertum um einen vollen monat verfrüht habe. der weizen, sagt er, welcher heutzutage bei Straszburg um den 20 juli geschnitten wird, stand im vierten jh. um den 20 und 25 august noch auf den halmen. Ammianus sagt nemlich von dem heere des Julianus, welcher im j. 357 die Alamannen bei Straszburg schlug, dasz es an einen hügel gekommen sei, der mit schon reifen saaten bedeckt gewesen sei (*prope collem advenit molliter editum*, *opertum segetibus iam maturis*). nur das wörtchen *iam* rechtfertigt die auffassung, dasz die ernte sonst noch nicht beendet gewesen sei. doch mag der schriftsteller dies gar nicht beabsichtigt haben: denn kurz vorher (c. 11, 11) berichtet er, dasz Julianus die besatzung von Tres Tabernae, dem heutigen Rheinzabern, von der ernte der feinde verproviantiert habe (*victum* . . *ex barbaricis messibus* . . *collectum condidit ad usus anni totius*). hier liegt es doch am nächsten an die ernte desselben jahres zu denken; jener später erwähnte hügel kann aber mit sommerung bestanden gewesen sein, die eben etwa einen monat später gereift gewesen sein mochte als die winterung.

KÖNIGSBERG. FRANZ OLCK.

59.
ZU CICEROS SESTIANA.

§ 69 *de meo reditu octo tribuni promulgaverunt. ex quo intellectum est non mihi absenti crevisse amicos*, *in ea praesertim fortuna*, *in qua nonnulli etiam quos esse putaveram non erant*, *sed eos voluntatem semper eandem*, *libertatem non eandem semper habuisse.*

entweder erklärt man: 'man erkannte dasz mir in meiner abwesenheit die zahl der freunde nicht gewachsen war, sondern dasz sie bei derselben gesinnung nur nicht immer dieselbe freiheit des handelns gehabt hatten'; dann aber fördert man ein ἄλογον zu tage und übersieht die stellung von *non*, oder man übersetzt: 'man erkannte, nicht eben dasz die zahl meiner freunde zugenommen, aber dasz sie nicht die ihrer gesinnung entsprechende actionsfreiheit gehabt hatten'; dann bleibt der gegensatz nicht weniger dunkel, und die voraussetzung, die zu grunde liegt, nemlich *crevisse amicos*, widerspricht der wahrheit, da eben acht nicht mehr, sondern weniger als neun ist. deshalb wurde *decrevisse* oder *defuisse* vorgeschlagen. aber das letztere liegt zu weit ab und *decrevisse* von *decrescere* ist der sprache Ciceros fremd. die richtige lesart ist nicht schwer zu finden. aus der thatsache, dasz acht tribunen Ciceros rückberufung beantragten, sobald sie durften oder konnten, ergibt sich als hauptsache, dasz die tribunen gegen Cicero unverändert dieselbe freundliche gesinnung hegten, die sie vorher nur nicht bewähren durften, und zweitens als nebensache, dasz in Ciceros abwesenheit die zahl der ihm befreundeten tribunen allerdings nicht zugenommen hatte, sondern dasz éiner, aber auch nur éiner während seines exils abtrünnig geworden war: *nam ex novem tribunis, quos tunc habueram, unus me absente defluxit.* es ist also offenbar $\overline{\mathrm{N}}$ CREUISSE, dh. *non crevisse* zu corrigieren. im übrigen hilft der treffliche Parisinus 7794, in dem sich nicht *non mihi absenti*, sondern *nona mihi absenti* vorfindet, was nicht ein einfacher schreibfehler sein kann, wie Halm glaubte, weil das haltlose *non* notwendig eine stütze haben musz. was kann nun in *nona* enthalten sein? erinnert man sich, dasz *a* im neunten jh. meist noch offen geschrieben wurde, so darf man annehmen dasz *nona* aus *nōm* und *m* aus $\overset{o}{m}$ = *modo* entstanden ist: *ex quo intellectum est non modo mihi absenti non crevisse amicos . . sed eos voluntatem semper eandem, libertatem non eandem semper habuisse.* bei der promulgation von acht tribunen drängte sich zunächst die erinnerung auf, dasz Cicero ja früher neun tribunen für sich gehabt hatte. darauf erwidert er: dasz die zahl meiner freunde nicht zugenommen (sich nicht bis zur zahl zehn gesteigert) hat, ist nicht eben das wesentliche, was sich aus obiger thatsache schlieszen läszt; viel wichtiger ist es, dasz nunmehr acht tribunen das zu thun wagen konnten, was damals neun nicht wagen durften. Cicero will damit die bedeutung des Clodius herabdrücken. ob Clodius oder Clodius und Aelius Ligus gegen ihn waren, darauf kam nichts an. die hauptsache war, ob Pompejus seine actionsfreiheit hatte oder nicht, dh. ob Caesar ihm gestattete dem zuge seines herzens zu folgen.

Dortmund. Andreas Weidner.

60.

ZU CICEROS RHETORISCHEN SCHRIFTEN.

de inventione I 11 *qua re in eius modi generibus definienda res erit verbis et breviter describenda. generibus* hat weder eine klare beziehung noch hat der plural einen sinn, nachdem die auseinandersetzung über denselben gegenstand kurz vorher mit den worten *quo in genere* eröffnet worden ist; es wird zu schreiben sein *sceleribus*.

I 26 sind die worte *ut si qui docilem faciat auditorem, cum benevolentiam causa desideret, aut si principio utatur, cum insinuationem res postulet* anstöszig. keine von den übrigen hier zusammengehäuften definitionen hat eine derartige exemplificierung. und wie abgeschmackt ist dieselbe! was soll heiszen *auditorem docilem facere*? und wie soll eine *translatio* darin liegen, dasz eine *causa benevolentiam desiderat*? ich bedenke mich daher nicht die worte ganz zu tilgen; es ist ja auch längst, vor allem wieder durch WFriedrich, anerkannt, dasz Ciceros schrift *de inv.* kaum weniger interpoliert ist als der auctor ad Herennium, und gleich

I 30 sind die worte *nam hoc ad dispositionem pertinet* meiner meinung nach ein zweiter neuer beleg dafür: denn Cic. wird hier so wenig etwas so ganz überflüssiges eingefügt haben wie § 29 (*quo de genere dicendum est in praeceptis elocutionis. probabilis erit narratio*) und § 31 in gleichem zusammenhange.

I 33 schiebe ich weder hinter *cuius* den gen. *rei* noch den acc. *rem* hinter *diversam* ein, sondern den letztern vielmehr hinter *dissimilem*: denn ganz, wie es in Friedrichs texte geschieht, darf der begriff *res* nicht fehlen, da bei dem hier gerügten fehler das als etwas neues angeführte eben nicht als teil, sondern als eine mit dem erwähnten *genus* gar nicht zusammenhängende andere sache angeführt wird. weiter dürfte in diesem § wohl zu lesen und zu interpungieren sein: *ac sunt alia . . quae ad hunc usum oratorium non tantopere pertineant, quia versantur in philosophia; ex quibus* usw.

I 60 sind die worte *quae si approbata non sit, propositio non sit argumentationis* wieder interpolation: denn ganz abgesehen von der wohl auch zu beanstandenden form zerreiszen sie unangenehm zwei ausdrücklich als ähnliches enthaltend bezeichnete sätze und sind vor allem nur eine alberne überflüssige wiederholung der kurz vorausgehenden worte *neque propositionem absolutam . . sibi perfectam videri, quae approbatione confirmata non sit.*

I 70: ist hier nicht entsprechend dem vorhergehenden *ex se intellegitur* auch vor *perspicua est* einzuschieben *per se*?

I 71 zu *qui saepe numero nos per fidem fefellerunt* vermag ich an die gezwungene erklärung von *per fidem* = *quia ipsis fides habita est* nicht zu glauben und schreibe *perfidia*, wie im folgenden steht *perfidia deceptus sis.*

I 83 f. in den worten *quod conversione sic reprehendetur:* (1) '*immo vero accusandus est, nam si veretur, accuses; non enim parvi auditum aestimabit*'; (2) '*sin inverecundum animi ingenium possidet, tamen accuses; non enim probus est.*' (3) *alterius autem partis infirmatione hoc modo reprehendetur* (4) '*verum si veretur, accusatione tua correctus ab errato recedet*' sind unverkennbar die mit 1 und 4 bezeichneten sätze derselbe gedanke nur in anderer form, und auf keinen fall kann der letztere mit recht durch die worte *alterius partis infirmatione* eingeleitet werden; der angriff von der *altera pars* aus muste vielmehr von der voraussetzung dasz er *inverecundum ingenium possidet* und nicht *probus est* ausgehen, und dies geschieht in dem mit 2 bezeichneten satze; dieser also ist hinter 3 zu stellen und 4 ist weiter nichts als eine nach jener umsetzung zweier kola nötig erschienene interpolation. die stelle ist also zu lesen: *quod conversione sic reprehendetur: 'immo vero accusandus est; nam si veretur,* ⟨*tamen?*⟩ *accuses; non enim parvi auditum aestimabit'; alterius autem partis infirmatione hoc modo reprehendetur: 'sin inverecundum animi ingenium possidet, tamen accuses; non enim probus est.'*

I 101 ist vor *oraculis* die präp. *ex* zu tilgen, und umgekehrt ist II 68 auch im dritten gliede *ex* einzuschieben: *aut* ⟨*ex*⟩ *maiore minoreve* (wie richtig in dem nicht selten das wahre bietenden Bernensis 469 steht: denn *maiore minoreve* können nicht unterglieder für *simili* sein) und II 168 ein drittes *ut* vor *amicitiarum ac societatum multitudo.*

II 36 ist fast ganz im anschlusz an die lesart der hss. zu erhalten: *hic illa magna cum gravitate inducetur indignatio iuncta conquestioni, p e r q u a m* (so schon Friedrich) *miserum facinus esse et indignum demonstrabitur a u t, cum animus . . fuerit a vitiis remotissimus, eam causam putare . . castissimum quoque hominem ad peccandum potuisse impellere; a u t iniquum esse* usw. diese periode entspricht ganz der folgenden gemäsz dem ähnlichen gedanken ähnlich gebauten: *sin . . erunt, aut . . dicetur . . aut . . attribuentur*; und die construction findet sich ganz so II 84 (*criminatio*), *per quam .. demonstrant*, und ähnlich oft: vgl. II 51. 53. 66. 79. 127. 135. 137.

II 42 ist im letzten satze vor c. 12 nach analogie der übrigen glieder auch vor dem letzten *hominum* usw. ein *ecqua* einzuschieben. ferner sind in demselben § die worte *studio, factis, casu, orationibus, consilio*, die anders als die vorhergehenden und nachfolgenden glieder asyndetisch und ohne präposition eingefügt sind, als glossem zu *victu* zu tilgen, zumal sie zum teil in den begriffen *fortuna, victus* und *habitus animi* mit enthalten sind.

II 65 dürfte nach dem in dieser schrift bestehenden gebrauch (vgl. II 67. 161. 162) zu schreiben sein: *ac n a t u r a quidem ius esse.*

II 77 der erste satz, in dem kritisch unsicher sind die worte *et facti inutilitatem aut turpitudinem cum indignatione* — so haben p v (Kayser); die übrigen noch *proferre* — und der in Kaysers form gar nicht zu construieren ist, musz, da bei Friedrichs radicalcur die

worte zu streichen die angekündigten *loci communes* ganz fehlen würden, nach analogie von II 85 also hergestellt werden: *loci communes hi erunt: accusatoris in eum, qui, cum de facto turpi aliquo aut inutili aut utroque fateatur, quaerat tamen aliquam defensionem e facti ⟨necessitudine, atque hic demonstrabit aut facti⟩ inutilitatem aut turpitudinem cum indignatione.* ein abirren des auges von dem ersten *facti* auf das zweite hat die auslassung veranlaszt; das *proferre* einiger hss. hat dann verkleistern sollen.

II 82 fehlt zu *deinde postulabit* das subject; entsprechend dem vorhergehenden *demonstrabitur* und dem folgenden *demonstrandum est* wird zu schreiben sein *postulabitur.*

II 112 verlangt der sinn die umstellung: *ex casu, si non industria, sed fortuna factum videbitur* usw.; im ersten fall ist der zufall direct wirksam, im zweiten, *si fortuna industriae obstitit*, hindernd, indem zufällig eine beabsichtigte wohlthat vereitelt wird.

II 140 *postea quaerere ab adversariis.* dieser infinitiv müste wie die vielen vorhergehenden von *demonstrabit* in § 138 abhängen, dies ist jedoch dem sinne nach nicht möglich; vielmehr beginnt mit *postea* ein den worten *tum ex his locis fere contra adversarios dicet oportere causas accipi: demonstrabit* usw. entsprechendes weiteres hauptglied, und es ist also zu schreiben: *postea quaerere ⟨oportebit⟩ ab adversariis.* II 130 hat bereits Kayser die notwendigkeit derselben heilung erkannt.

II 145 musz in den worten *ad maiores, hoc est ad utiliores, ad honestiores ac magis necessarias* dieses *ac* in *ad* verwandelt werden, da zwischen diesen begriffen durchaus kein engeres verhältnis denkbar ist als zwischen den andern. weiter scheint mir in demselben § der folgende satz nicht in ordnung: *ex quo conficitur, ut, si leges duae, aut si plures erunt aut quotquot erunt, conservari non possint, quia discrepent inter se, sed ea maxime conservanda putetur, quae ad maximas res pertinere videatur.* die partikel *sed* fehlt wieder vor allem in dem bisweilen recht guten Bern. 469 und ist nur dadurch zu halten, dasz man *conservari non possint* von *ut* abhängen läszt; das ist aber unlogisch; vielmehr ist das *conservari non posse* die gesetzte bedingung und der conj. *possint* hängt von *si* ab, während *aut si plures erunt aut quotquot erunt* eine parenthetische correctur des *duae* ist; *sed* ist also entweder als alte correctur infolge falscher construction völlig zu tilgen oder als aus *se* entstanden zu denken und so zu schreiben *discrepent inter sese, ea* usw.

de oratore I 256 musz ein *non* eingeschoben werden: *mihi prope iam nimis duras leges imponere visus es huic aetati, sed tamen ad id quod cupiunt adipiscendum prope ⟨non⟩ necessarias.* vgl. bes. § 258 *illud vero fuit horribile* usw. § 260 *remotisque ceteris studiis*; ebenso § 262; und es wird nicht gesagt, dasz Cotta und Sulpicius von des Antonius einfacherer auffassung der rednerischen thätigkeit nichts hätten wissen wollen; Sulpicius selbst erklärt es vielmehr als ihren hauptwunsch, beider, des Crassus wie des Antonius, ansichten

zu hören (§ 96), und so kann den Antonius nichts hindern offen seine meinung auszusprechen, dasz er nemlich viele von den forderungen des Crassus für nicht nötig halte.

II 174 müssen die worte *sic has ego argumentorum novi* (oder *volui*) *notas quaerenti demonstravi* (oder *-re*), *ubi sint*, *exigua cura et cogitatione eruuntur* verderbt sein, und die zahlreichen varianten beweisen, dasz es in ziemlich hohem grade der fall sein musz. dem sinne nach aber kann der satz gar nicht und den worten nach nicht viel anders gelautet haben als so: *sic*, *quas ego argumentorum novi notas*, *quaerentibus demonstravi*, *ut illa*, *ubi sint*, *exigua cura et cogitatione eruantur*.

III 65 ist überliefert *sed utrumque est in his*, *quod . . abhorreat*, unmöglich richtig, wie anerkannt ist; vielleicht ist zu lesen *sed utcumque* ⟨*sunt*, *duplex*⟩ *est in his*, *quod* usw.: das erste ist *vel quod* usw.; das zweite ist das mit veränderung der construction eingeleitete *accedit quod* usw.

III 109 ist nach *quaerentis* ein das beispiel einleitendes ⟨*ut*⟩ ausgefallen: vgl. § 112 *perquiritur*, *ut* usw. 114 *quaeritur*, *hoc modo* . . *aut* . . *ut quod sit*. 117 *quaeritur*, *ut* . . . *quaeritur*, *ut illud*.

III 120 wird gelesen: *ut ei*, *qui audiunt*, *natura et genere et universa re cognita de singulis reis et criminibus et litibus statuere possint*; fordern hier nicht sowohl die folgenden ausdrücke *criminibus* und *litibus* als auch die vorhergehenden, besonders *universa re* und *singulis*, dasz statt *reis* gelesen werde *rebus*?

III 222 scheint mir notwendig: *qua re oculorum esto magna moderatio*.

de optimo genere oratorum § 17 musz nach *Aeschines* entweder *et Demosthenes* eingefügt (vgl. § 14) oder *Aeschines* als teil einer randerklärung getilgt werden.

topica § 82 ist nach *sit necne sit* einzufügen *sic*: vgl. das folgende.

ZITTAU. THEODOR MATTHIAS.

61.

ZU CICEROS REDEN.

pro Sex. Roscio § 64 *quid poterat sane suspiciosum autem neutrumne sensisse?* diese verderbte stelle würde vorzüglich in den zusammenhang passen, wenn folgende änderungen vorgenommen würden: *quid post? erat* (Richter) *sane suspiciosum audisse neutrum nec* (Ascensiana) *sensisse*. für die änderung des *autem* in *audisse* spricht die auch sonst bei Cicero beliebte verbindung von *audire* und *sentire*: vgl. *p. Mil.* § 66 *nemo audierat tam celebri loco*, *nemo senserat*. *div. in Q. Caec.* § 38 *qui audient . . qui senserunt*. *Phil.* II 83 *quid videras? quid senseras? quid audieras? in Cat.* I 8 *non modo audiam*, *sed etiam videam planeque sentiam*.

de imp. Cn. Pomp. § 18 *etenim primum illud parvi refert, nos publicanis amissis vectigalia postea victoria recuperare.* nach CFWMüller in seiner ausgabe ist wohl *omissis* aufzunehmen, das folgende *postea* dürfte aber statt in *posse ipsa*, wie Halm vermutet, dem zusammenhang noch besser entsprechend in *posse una* umzuwandeln sein, welches auch graphisch näher liegt, besonders wenn man das compendium dafür einsetzt.

pro Murena § 11 *an cum sedere in equis triumphantium praetextati potissimum filii soleant, huic donis militaribus patris triumphum decorare fugiendum fuit, ut* (G; *ne* M; *ne ut* E, 5 Oxon.) *rebus communiter gestis per te* (G; *paene* die übrigen hss.) *simul cum patre triumpharet* (*triumphares* G)? der zusammenhang erfordert, wie Halm in seiner erklärenden ausgabe hervorhebt, durchaus den gedanken: 'hätte Murena, nachdem er die gefahren seines vaters geteilt hatte, vermeiden sollen auch an dessen ehre anteil zu erhalten?' die hsl. überlieferung deutet an dasz *ut ne* zu schreiben ist; dann ergibt sich dieser sinn abgesehen von dem abschwächenden *paene*, an dessen stelle die von Halm an erster stelle aufgeführte hs. *per te* bietet. diese varianten dürften auf ein ursprüngliches *aperte* (mit übergeschriebenem *a*) führen; die buchstaben *r* und *t* konnten leicht in *n* zusammenflieszen (vgl. Wattenbach anl. z. lat. pal. tf. 13) und so mit falscher einschaltung des *a paene* gelesen werden. so ergibt sich der gedanke: 'während sonst gerade die jugendlichen söhne der triumphatoren die pferde des triumphwagens zu reiten pflegen, hätte dieser vermeiden sollen den triumph seines vaters durch seine im krieg erworbenen ehrenzeichen zu verherlichen, damit er nur ja nicht, nachdem er im kampf an seiner seite gestanden, nun auch öffentlich zusammen mit seinem vater triumphierte.'

pro Sestio § 69 *omnia senatus reiciebat, nisi de me primum consules rettulissent. quae cum res iam manibus teneretur et cum consules provinciarum pactione libertatem omnem perdidissent, qui cum in senatu privati ut de me sententias dicerent flagitabant, legem illi se Clodiam timere dicebant.* dieser unverständliche satz wird durchsichtig, wenn ich *qui cum* (nach einer vermutung WHRoschers) in *quicumque* verwandle und *consules* als glossem streiche. es heiszt dann: 'der senat wies alles zurück, so lange die consuln nicht vortrag in meiner sache gehalten hätten. da man diese sache nun in die hand genommen und sie infolge des betreffs ihrer provinzen abgeschlossenen vertrags jede freiheit (der entschlieszung) verloren hatten, sagten jene, welche privatleute (dh. gerade kein staatsamt bekleidende senatoren) auch immer im senate über mich ihre meinung zu äuszern verlangen mochten, immer wieder, sie fürchteten das gesetz des Clodius.'

Wurzen. Hermann Steuding.

62.

ZU ENNIUS, LUCILIUS, JUVENALIS.

Die ununterbrochen fortschreitende forschung macht nirgends so bald nachträge notwendig wie auf dem schlüpfrigen felde der fragmente, ihrer erklärung, verbesserung, ausfüllung. wollte man hier warten, bis nichts mehr zweifelhaft ist, so würde man kein ende finden; und fände man es, so könnte der nächste tag neues material und neue gesichtspunkte bringen. gleichzeitig mit und kurz nach dem erscheinen meiner 'fragmenta poetarum Romanorum' (ende 1886) sind denn auch neue bruchstücke zum vorschein gekommen, und ich habe selbst zu einer der schwierigsten stellen besseres gefunden. mit letzterer beginne ich.

Ennius fr. 348 B. lautet hsl. *m*$\overset{a}{\text{o}}$*n* $\overset{i}{\text{s}}$ *lingua loqui saperet at ora X sint in metrum ferro cor sit pecusque reuinctum.* längst ist *atq;* und *pectusque* richtig gefunden worden. im ersten worte erblickte ich das compendium von *monstra**, und da das zweite nur als *sibi* aufgefaszt werden kann, so schien es besser *si* davor einzufügen als direct daraus zu machen; und da endlich *saperet* wegen der in demselben satzgliede folgenden conjunctivi praes. anstosz gibt, so schrieb ich unter vergleichung von Catullus 84, 7 *speret.* man kann die zwei ersten verse sich etwa so ergänzen:

⟨non ego cuncta queam uerbis comprendere⟩, monstra
si sibi lingua loqui speret atque ora decem sint,

nach den bekannten stellen Hom. B 488; Hostius fr. 5 B.; Verg. *georg.* II 43 und *Aen.* VI 625; Ov. *met.* VIII 533, *trist.* I 5, 53, *ars am.* I 435 (*fast.* II 119); Persius 5, 1; Val. Flaccus VI 36; Silius Ital. IV 527 (wo Drakenborch mehr gibt). die schwierigkeit liegt im dritten verse, wo *in metrum* bisher aller verbesserungsversuche spottete. die erwähnung des *ferrum* erklärt sich zwar aus Homer, aber weiter führen er und die übrigen angeführten stellen nicht. somit nimt es nicht wunder, dasz hier, wo allein vergleichung helfen kann, alle conjecturen in der luft hiengen. Kochs *infragili ferro* (rhein. mus. XVII 313), Vahlens *immo etiam* (Hermes XV 265), LMüllers *in me, tum* (der ausdruck *ora in me sunt* ist schlecht), mein eignes *inmotum* sind im dunkeln tastende versuche gewesen. endlich fand sich das richtige, und zwar (wie ich erwartet hatte) durch ausspähen nach weiteren beispielen der formel. in dem frühchristlichen gedichte *laudes domini*, das im Braunschweiger programm von 1887 in WBrandes einen kundigen herausgeber gefunden hat,

* ob der punkt unter dem *o*, worüber *a* steht, von erster oder zweiter hand ist, wird nicht angegeben. keinesfalls darf man daraus *non* machen. der schreiber mag das compendium seiner vorlage nicht begriffen haben. was den ausdruck betrifft, so sieht man dasz das griechische τερατολογεῖν hier in edlerer bedeutung angewandt wird.

las ich vor kurzem v. 86 *non* <*ego*>, *ferrato tegerer si uiscera muro, ferrea uox linguaeque forent mihi mille canenti, munera cuncta queam uestrae pietatis obire.* damit war mir das rätsel gelöst: *in metrum* schrieb der copist für das ihm unverständliche *in merum.* also

in moerum ferro cor sit pectusque reuinctum.

in murum = *muri instar*, welchen gebrauch wir somit auch als archaisch kennen lernen; vgl. meine demnächst in dieser zeitschrift erscheinenden 'emendationes Vergilianae' zu *Aen.* V 666.

Indem ich anderes auf Ennius bezügliche (neue fragmente), dem ich auf der spur bin, für weitere nachträge verspare, komme ich zu Lucilius. ich lasse zunächst die neuen bruchstücke folgen.

unde habeas, quaerit nemo, sed oportet habere.

_ *nutricula sicca uetusta infantibus monstrat.*

Caelius, conlusor Galloni, scurra, trigonem
cum ludit, solus ludit eludit ⏑ _ _

'*transennam*' *dicit tegulas, per quas lumen admittitur, Lucilius* (glossae in GGötz 'nova meletemata Festina', Jena 1887, s. IV).

die beiden ersten fragmente werden Bücheler verdankt in seiner neuen ausgabe des Jahnschen Juvenalis. bei diesem dichter liest man 14, 205 ff.: *illa tuo sententia semper in ore uersetur, dis atque ipso Iove digna poeta* '*unde habeas, quaerit nemo, sed oportet habere*'. *hoc monstrant uetulae pueris repentibus assae, hoc discunt omnes ante alpha et beta puellae.* ich hatte mich früher mit der gangbaren erklärung, wonach v. 207 einem griechischen tragiker in freier hexametrischer bearbeitung entnommen sei (vgl. Seneca *epist.* 115), zufriedengestellt. aber Büchelers hingeworfene frage, ob etwa Lucilius der verfasser sei, hat mich die sache nochmals überlegen lassen: denn es kann ja auch der satiriker nach seiner gewohnheit aus einem griechischen tragiker die worte für seinen gedanken genommen haben. der hauptgrund liegt für mich in Juvenalis zusatz 'eine der götter und selbst Juppiters, des erfinders, würdige sentenz': das kann doch wohl nur auf das *concilium deorum* in Lucilius erstem buche sich beziehen. und zwar musz Juppiter darin jene worte *unde habeas* usw. gesprochen haben. damit wird ein zipfel von dem schleier, der über den einzelheiten jenes götterrates liegt, gelüftet. bisher waren allein Neptunus und Apollo, die dabei in argen zank geraten zu sein scheinen, als wortführer bekannt; Juppiter schien blosz zu anfang eine exposition zu geben (fr. 5. 6) und zum schlusz seine entscheidung zu treffen. wir sehen jetzt dasz auch er, wie jene beiden, in breiterer ausführung einzelne züge zur illustration der römischen sittenverderbnis lieferte. vielleicht gehören zu seiner rede fr. 8—16 und stand mit unserm neuen verse fr. 783 in verbindung. vermutlich folgten auf ihn Apollo und Neptunus.

In engem zusammenhange mit diesem verse stand, wie bei Juvenalis, so auch bei Lucilius das zweite neue bruchstück, das der scholiast zu Juv. v. 208 also bietet: *assa nutrix dicitur quae lac non praestat infantibus, sed solum diligentiam et munditiam adhibet. nutricula sicca uetusta infantibus monstrat.* Bücheler hat die schluszworte, die nicht zur erklärung gehören, als Lucilisch mit recht bezeichnet. Juppiter mag bei gelegenheit auf die schlechte kindererziehung einen seitenblick geworfen haben.

Das schöne dritte fragment wird GGundermann (rhein. mus. XLI s. 632) verdankt, der es aus dem *liber glossarum* hervorzog. überliefert ist *ludit et cludit*, was der hg. durch streichen von *et cludit* verbessern wollte, obwohl er selbst den gedanken 'er spielt und gewinnt allein' als untadelhaft bezeichnen muste. ich habe *et* getilgt; die copula ist nicht selten von abschreibern, denen die bei den archaischen schriftstellern so beliebte asyndetische verbindung unbekannt war, eingefügt worden. über den zusammenhang läszt sich nichts bestimmen. der Caelii hat es so viele gegeben, dasz es verlorene mühe ist mit dem Caelius von fr. 702 (wo Gundermann hinsichtlich des Nonianischen lemma zu streng ist) den ballspieler unseres fragmentes zu identificieren.

Ich berührte vorhin Juvenalis. so dankbar ich von Bücheler die Lucilischen fragmente annehme, so wenig kann ich mich mit den von ihm befolgten principien bei der constituierung der worte des dichters einverstanden erklären. nicht als ob ich die interpolationsjägerei billigte; aber wie man einen an hunderten von stellen unverständlichen text geben und dabei erklären kann, die überlieferung sei vorzüglich, begreife ich nicht. wie es mit derselben steht, will ich hier nur an éinem beispiel zeigen (ich finde hoffentlich bald zeit meine aufgestapelten collectaneen zu Juvenalis zu sichten und auszuarbeiten). *sat.* 13, 168 liest man: *Pygmaeus paruis currit bellator in armis.* dasz der zwerg 'kleine' waffen hat, ist ganz selbstverständlich, kommt so durchaus mit ihm selbst überein, dasz der zusatz total müszig ist. läuft dagegen das völkchen, das nicht höher als ein fusz ist, trotzig zum kriege mit waffen, die gröszer als sie selbst sind, so ist das *si uideas hoc gentibus in nostris, risu quatiare* des dichters vollkommen am platze. *paruis* riecht so recht nach der weisheit eines klosterbruders, der den witz nicht verstand und verdarb. mit änderung eines einzelnen buchstaben kommt man hier nicht aus: ohne weiteres ist *longis* einzusetzen, wie die nachahmung beweist in der lat. anthologie (PLM. IV) 370, 3 *longis Pygmaeus in armis.*

Groningen. Emil Baehrens.

63.

DAS DANAEBILD DES ARTEMON UND PLINIUS.

Die worte des Plinius über das Danaëbild des Artemon (XXXV 139) *Artemon [pinxit] Danaën mirantibus eam praedonibus* sind neuerdings sehr verschieden beurteilt worden.

Helbig im bull. dell' Inst. 1865 s. 232 erklärt auf grund zweier wandgemälde, welche höchst wahrscheinlich als copien des gemäldes des Artemon anzusehen sind und die Danaë von zwei fischern umgeben darstellen[1], die lesart *praedonibus* für verdächtig und will mit einem 'vetus' codex des Dalechamp *piscatoribus* dafür einsetzen, ebenso PSchwarz de fabula Danaeia (Halle 1881) s. 42. dagegen hält zwar OJahn Philol. XXVII (1868) s. 3 an der lesart *praedonibus* fest, meint jedoch dasz Plinius die situation wohl aus flüchtigkeit ungenau bezeichnet habe, wenigstens sei nicht überliefert, dasz seeräuber die Danaë aufgefangen hätten. eine verwechselung der als seeleute bezeichneten zuschauer mit seeräubern sei leicht möglich gewesen. unentschieden spricht sich Overbeck kunstmyth. I (Zeus) s. 413 aus, indem er sagt: 'der gedanke, dasz dieses gemälde die auffindung der in ihrem kasten an Seriphos gelandeten Danaë durch Diktys, welchen man von genossen seines netzfischfanges begleitet annehmen mag, darstellte, ergibt sich als fast unabweisbar. da aber die Seriphier nicht als seeräuber bekannt sind und in dieser scene am wenigsten als solche handeln oder charakterisiert gewesen sein können, so liegt der gedanke, welchen Helbig ausgesprochen hat, mit einem codex *piscatoribus* für *praedonibus* zu lesen, nahe genug; ob er jedoch das richtige trifft und nicht das wort *piscatoribus* ein glossem oder eine sachlich gerechtfertigte correctur des von Plinius wirklich geschriebenen sei, mag dahin stehen, insofern als fischer, schiffer und seeräuber sich in ihrer erscheinung wenig unterscheiden mochten.'

Um zunächst über die bedeutung der angabe des Dalechamp ('*piscatoribus* Vet.') ins klare zu kommen, habe ich mich an einen der besten Pliniuskenner, KMayhoff, gewendet und von diesem mit freundlichster bereitwilligkeit folgende auskunft erhalten: 'um gleich zu anfang meine ansicht über die fragliche lesart auszusprechen, so erkläre ich dasz *praedonibus* — wofür Sie ja auch eine ansprechende erklärung gefunden haben — mir unzweifelhaft als die allein beglaubigte und ursprüngliche lesart erscheint . . mit «V. Vet. Vetust.» bezeichnet Dalechamp laut eigner angabe «Vetus, Veteres, Vetusti», und diese bezeichnung findet sich bei varianten, bei denen die an-

---

[1] vgl. RRochette choix de peint. 14. Guidobaldi su tre dipinti murali di Danae e Perseo (Napoli 1861). Overbeck kunstmyth. I s. 413 f. vgl. auch die münze von Elaia, welche die auffindung der λάρναξ der Auge (nicht der Danaë) darstellt, in meinem mythol. lex. I s. 948, wo Teuthras und seine leute als schiffer charakterisiert sind.

nahme einer conjectur wahrscheinlicher ist als diejenige einer wirklich alten überlieferung. in der regel folgt auch in der anmerkung eine begründung . . mit berufung auf eine beweisstelle. codices will D. sechs gehabt haben, aber er erwähnt mit namen nur den Chiffletianus (= F bei Detlefsen); sonst setzt er «Vet. cod.» zu seinen varianten hinzu, und auch diese können wegen der ungenauen und unzuverlässigen bezeichnung kaum auf autorität anspruch machen. Sillig hat leider unterschiedslos das zeichen K für alle diese angaben gebraucht. — Was *piscatoribus* betrifft, so weisz von den hgg. und Pliniusgelehrten vor Dalechamp kein einziger etwas davon . . die lesart wird also als eine vermutung von D. selbst oder als marginalnote eines frühern gelehrten lesers zu betrachten sein, die D. für beachtenswert gehalten hat.'

Was nun meine erklärung des nunmehr wohl als gesichert zu betrachtenden *praedonibus* betrifft, so erkläre ich das wort *praedo* = ληςτής einfach als 'strandräuber', nicht als 'seeräuber'. so bezeichnet Xenophon anab. VII 5, 13 die thätigkeit der berüchtigten thrakischen strandräuber an der küste von Salmydessos, welche τὰ καθ' αὑτοὺς ἐκπίπτοντα (vgl. § 14 κλῖναι, κιβώτια, βίβλοι καὶ τἆλλα πολλὰ ὅςα ἐν ξυλίνοις τεύχεςι ναύκληροι ἄγουςιν) ausdrücklich als λῄζεςθαι, sie selbst also als λῃςταί.[2] überhaupt konnte nach dem antiken grundsatz ἃ μὴ ἔθου μὴ ἀνέλῃ (KFHermann privatalt. § 63, 9) jeder für einen λῃςτής gelten, der sich etwas aneignete, was ihm ursprünglich nicht gehörte. so durften Diktys und seine genossen, wenn sie die λάρναξ[3] der Danaë auffischten oder am strande vorfanden, insofern sie sich den kasten (welcher zunächst natürlich zu einem untergegangenen schiffe zu gehören schien) aneigneten und als gewöhnliches strandgut ansahen, recht wohl als λῃςταί = *praedones* bezeichnet werden, unbeschadet ihrer eigenschaft als fischer (vgl. auch schol. Apoll. Arg. IV 1091. Bursian geogr. v. Gr. II 477), zumal da wir wissen, dasz solche fischer im altertum ebenso wie ihre berufsgenossen noch bis vor kurzer zeit in Europa eine besondere neigung zum strandraub hatten und sogar gelegentlich geradezu seeraub trieben (vgl. zb. die πορφυρεῖς πειρατικοί bei Achilleus Tatios V s. 135, 17 Hch.). die lesart *praedonibus* bei Plinius ist demnach nicht anzutasten, auch nicht als ungenauigkeit des schriftstellers anzusehen, sondern gibt einen guten sinn, indem sie die fischer von Seriphos in diesem falle mit recht als 'strandräuber' bezeichnet.

---

[2] vgl. auch Strabon 319 πρὸς ὃν [αἰγιαλὸν] οἱ ἐκπίπτοντες ὑπὸ τῶν Ἀςτῶν διαρπάζονται . . Θρᾳκίου ἔθνους. Arr. periplus ponti Eux. 25. Walz rhet. gr. I 58. VI 588, wo ἁρπάζειν und cκυλεύειν von der ausübung des strandrechts gebraucht ist. [3] vgl. Eur. fr. 1117 N. αἱ Νηρηΐδες . . ἐκβάλλουςι τὴν κιβωτὸν εἰς δίκτυα Σεριφίων ἁλιέων.

Wurzen. Wilhelm Heinrich Roscher.

64.

ZU VERGILIUS AENEIS.

I 461 *en Priamus. sunt hic etiam sua praemia laudi,*
sunt lacrimae rerum et mentem mortalia tangunt.

die verbindung *lacrimae rerum* findet sich wieder bei Venantius Fortunatus *carm.* IV 26, 5, und man kann hinsichtlich des gen. objectivus oder passivus bei *lacrima* vergleichen Verg. *Aen.* II 784 *lacrimas dilectae pelle Creusae.* was jedoch die bedeutung von *rerum* betrifft, so gehen die ausleger auseinander. Weidner und fast alle andern erklären *res* = 'fremdes misgeschick', ohne zutreffende parallelstellen beizubringen: 'es gibt noch thränen, welche um fremdes misgeschick geweint werden.' Henry bekämpft eine solche auffassung energisch und verweist auf die weglassung jedes zusatzes zu *res*, wodurch dies erst die bedeutung 'unglück, *res adversae*' erhalten würde. er sagt, *lacrimae rerum* könne nur bedeuten 'thränen um die welt (the world), um die *res humanae*'. Peerlkamp hat vorgeschlagen die überlieferung so zu ändern: *sunt lacrimae, reor, atque homines mortalia tangunt*: eine weder besonders leichte noch zu einem schönen resultat führende cur. auch ich bin vollständig der ansicht Henrys, dasz *res* nur 'die welt' bezeichnen kann, nicht 'das unglück', möchte mir aber zugleich an der bisherigen lesart eine ganz kleine änderung erlauben, nemlich die setzung eines komma vor *rerum,* so dasz *mortalia rerum* und nicht mehr *lacrimae rerum* zusammengehören: *sunt lacrimae*, ‖ *rerum et mentem* ‖ *mortalia tangunt. mortalia rerum* bedeutet dann 'die vergänglichkeit alles irdischen, wie sie sich in der ganzen welt und in der geschichte zeigt'. eine solche wendung wie *mortalia rerum* ist gar nichts ungewöhnliches. bei Horatius findet sich so: *vana rerum*, *ficta rerum*, *abdita rerum*; und der ausdruck 'die vergänglichkeit aller dinge' scheint mir an unserer Verg.stelle recht am platze zu sein. was die nachstellung des *et* betrifft, so findet sie sich bei den Augustischen dichtern auszerordentlich häufig: vgl. den Bentleyschen index zu Horatius udw.

II 552 *inplicuitque comam laeva dextraque coruscum*
extulit ac lateri capulo tenus abdidit ensem.

es ist unmöglich ohne groszen zwang die wendung *ensem lateri abdidit* bei den richtigen dativconstructionen unterzubringen. der dativ ist eigentlich der casus des mitbeteiligten persönlichen objects; so steht er bei *dare*, *dicere*, *obviam ire* und hundert andern phrasen naiven charakters; von da aus hat er sich freilich auch ausgebreitet auf vieles andere, aber dasz man sagen könnte 'er bohrte der brust das schwert bis zum griff' statt 'in die brust', das grenzt doch ans unerhörte. es ist aber auch gar nicht nötig die phrase zunächst und für Verg. so aufzufassen. es findet sich allerdings noch einmal, so viel die wörterbücher berichten, ein solcher dativ bei *ensem* oder *ferrum abdere,* nemlich bei Seneca *Tro.* 48 *alto vulneri ferrum abdere*;

aber parallel damit haben wir gleichfalls bei Seneca *Thy.* 721 *in vulnere ensem abscondere.* dies ist die natürliche construction, analog wie bei *ponere*, dasz der Lateiner bei 'verbergen' die locativconstruction, für die gewöhnliche prosa also *in* mit abl. setzt. die poesie setzt natürlich auch den bloszen ablativ; ja wir lesen sogar bei Livius einmal (XL 7, 6) *ferrum veste abdiderunt.* deswegen besteht mir kein zweifel, dasz auch jenes *lateri* bei Verg. in seinem original, wahrscheinlich bei Ennius, keineswegs der dativ, sondern vielmehr noch der eigentliche locativ war. ebenso ist in *terrai abdita* Lucr. VI 810 *terrai* nicht genitiv, sondern locativ, ebenso *terrae celare* bei Livius, *carceri abdere* bei Livius und Vellejus, völlig gleichartig dem *humi abdere corpus* bei Florus. der gleiche mit der dativform zusammenfallende locativ wie bei *carceri*, *lateri*, *volneri abdere* liegt vor in der oft citierten uralten strafformel aus dem perduellionsgesetz *arbori infelici suspendito.* auch in phrasen wie *angi*, *pendēre*, *discruciari* und *excruciari animi* ist, wie man wohl jetzt allgemein zugibt, *animi* von haus aus nicht genitiv, sondern locativ. ich füge hinzu 'von haus aus': denn dasz die spätern schriftsteller wie Livius, Vellejus, Seneca, Florus solche wendungen noch als locativconstructionen fühlten, bezweifle ich stark; sie hielten sich vielmehr an eine ihnen unverständliche überlieferung, nach welcher in gewissen überlieferten phrasen, über welche hinauszugehen ihnen der sprachinstinct verbot, der genitiv bzw. der dativ gestattet war; sie dehnten also zb. die scheinbare genitivconstruction nicht über *animi*, *domi*, *humi*, *terrae* und die städtenamen aus, ebenso wenig setzten sie ganz beliebig den dativ bei *abdere*, *abscondere*, *condere* und *celare*, aber in den wenigen phrasen, wo der scheinbare dativ überliefert war, wie bei den wendungen 'jemand in den kerker werfen' und 'er stiesz das schwert in die seite, bohrte den stahl in die wunde' setzten sie factisch den locativ und meinten den dativ zu setzen, der vermöge des grundsatzes 'usus est tyrannus' hier nun einmal erlaubt sei. man erinnere sich nur an die regel von den städtenamen, wie sie noch in unserer kindheit gelehrt wurde. zur beibehaltung von *laterī* statt *latere*, was syntaktisch gar keinen anstand geboten hätte, ist Verg. wohl durch den zwang des metrums bewogen worden, sonst würde er sicherlich den ablativ vorgezogen haben, den, wie wir sahen sogar der prosaiker Livius sich erlaubt. ich will bei dieser gelegenheit noch bemerken, dasz eben dieser ablativus loci, welchen Verg. hier aus gewissen gründen vermieden hat, der aber sonst ganz gewöhnlich ist, auch vorliegt *Aen.* IV 527, wo Ladewig meint, *somno* sei dativ (des zwecks): *somno positae sub nocte silenti.* meines erachtens haben wir auch hier keinen dativ, einen casus der, wie ich oben sagte, zunächst eben für persönliche (indirecte) objecte da ist; auch in der phrase *alicui dono dare aliquid* ist *alicui* der echte richtige uralte dativ, *dono* aber ist blosz aus misverständnis hervorgegangen, indem in der ältesten zeit mit diesem *dono* vielmehr *donom*, der einfache (directe) objectsaccusativ gemeint war; die alte inschrift

der Vertulejer (CIL. I 1175) schreibt noch ganz deutlich *donu danunt Hercolei*: dies ist die alte echte construction, so dasz der dativ der sache wegfällt. also ist es gewis geraten bei der annahme eines dativs der sache wie hier *positus somno* 'zum schlafe gelagert' sehr vorsichtig zu sein. auch in der von Ladewig beigezogenen parallelstelle *georg.* IV 432 *sternunt se somno diversae in litore phocae* sehe ich keinen zwingenden grund ein von der auffassung 'im schlaf' abzugehen: das unverbundene nebeneinander zweier localer ablative ist dadurch gemildert, dasz der eine ein tropischer, der andere ein eigentlicher abl. loci ist. allerdings mag man vom deutschen standpunkte aus an beiden Verg.stellen die construction *in somnum* oder *ad somnum* erwarten; aber das ist eben die eigentümlichkeit des Lateiners, dasz er bei solchen wendungen, wie wir sie hier zusammengestellt haben, regelmäszig die locativconstruction vorzieht: er sagt nun einmal nicht *ponere in mensam*, *positum esse in mensam*, also auch nicht *positum esse* oder *sterni in somnum*, sondern *in somno*, poetisch dann blosz *somno*, was aber als ablativus loci genommen werden musz. *somno positae Aen.* IV 527 heiszt demnach 'im schlaf gelagert', im deutschen 'zum schlafe gelagert': vgl. *Aen.* III 509 *sternimur optatae gremio telluris* = *in gremio*, ebenso Ennius bei Nonius 172, 20 *strată terrā* = *in terra*. ob dem Verg. selbst der jedenfalls ursprüngliche sachverhalt noch ganz klar war, ist freilich zu bezweifeln. auch Livius hat in der angeführten alten formel (I 26, 6) *arbori infelici* gewis ebenso für den dativ gehalten, wie dies sogar Kühnast Livianische syntax s. 138 noch verficht. in der ältern sprache aber waren die phrasen *sternere terra* und *sternere somno* ganz gleichartig. — Mit dem oben erwähnten pseudogenitiv *animi* ist auch zusammenzustellen der pseudodativ *cordi* in der uralten phrase (bei Plautus, Cato, Terentius, Lucilius) *mihi aliquid cordi est.* diese heiszt nicht 'es dient mir etwas zum herzen', was ja doch widersinnig wäre, sondern 'es liegt mir etwas im herzen' oder wie man im deutschen sagt 'am herzen'. wir haben ursprünglich einen ganz sichern locativ in dieser phrase.

PRAG. OTTO KELLER.

65.

AUGURALIA.

1. Festus s. 245ᵇ 12—14 M.

via ap . . . .
ostent . . . .
infirm . . . .

da die stelle inmitten einer reihe von auguralvorschriften steht, so darf man mit groszer wahrscheinlichkeit annehmen, dasz sie sich ebenfalls auf einen auguralsatz bezog. wenn nun des Ursinus 'elegans inventum' (Müller) <*propter*>*via ap*<*pellantur auspicia*> richtig ist, so wird es auch mit der folgenden ergänzung <*quae se propter viam*>

ostent⟨ant⟩ seine richtigkeit haben. in dem verstümmelten *infirm* kann nur eine form von *infirmus* oder *infirmare* gesucht werden. der gegensatz von *infirmare* ist *firmare.* dieses letztere verbum findet sich in der consuetudo augurum als technischer ausdruck bei der collision verschiedener zeichen bei einem auspicationsact. über diesen teil der augurallehre geben uns einige notizen des Servius genügenden aufschlusz: zu Verg. *Aen.* II 691 *secundum Romanum morem petit ut visa firmentur. non enim unum augurium vidisse sufficit, nisi confirmetur ex simili. nam si dissimilia sint posteriora, solvuntur priora.* verbinden wir damit die folgende stelle des Servius zu *ecl.* 9, 13 *minora enim auguria maioribus cedunt nec ullarum sunt virium, licet priora sint*, so ergibt sich für das eintreffen mehrerer zeichen hinter einander folgender auguralsatz: war das zweite von gleicher bedeutung (*simile*) wie das erste (sei es gut oder schlecht), so wurde dieses lediglich bestätigt. dieser fall galt natürlich für eine besonders eindringliche und bedeutsame kundgebung des *numen divinum* und hiesz in der consuetudo augurum *consensio* (Servius zu *Aen.* III 60). ein beispiel finden wir in einem bruchstück von Ciceros Marius bei Cic. *de div.* I 47, 106 *sic aquilae clarum firmavit Iuppiter omen.* war dagegen das zweite zeichen von entgegengesetzter bedeutung (*dissimile*), so bewirkte es, falls es gröszere kraft hatte (*maius*), dasz die wirkung des ersten aufgehoben wurde. diese aufhebung des frühern zeichens ist nun eben unser *infirmare,* auch *peremere* (Festus s. 245ᵃ 22 u. *peremptalia fulgura*), von Servius oben untechnisch *solvere* genannt. wenn also die spur des *infirm* . . auf diese augurale doctrin führt, so dürfte die stelle des Festus etwa so zu ergänzen sein: ⟨*propter-*⟩

via ap⟨pellantur auspicia quae se propter viam⟩
ostent⟨ant, quae si dissimilia sunt et maiore vi,⟩
infirm⟨antur superiora auguria minora.⟩

2. Einen verwandten teil der auguraldisciplin scheint die ebenfalls stark verstümmelte stelle des Festus wenige zeilen unterhalb behandelt zu haben, s. 245ᵇ 31—34:

P . . . .
vanda iudicant pri . . . .
perae administratis u . . . .
stabillantur.

ich schliesze dies einerseits aus *stabiliantur*, welches im auguralen sinne doch wohl nichts anderes bedeuten kann als das besprochene *firmare,* anderseits aus *pri*, das als erste silbe des comparativs gefaszt ebenfalls auf eine wiederholung auguraler zeichen oder handlungen hindeutet. dasz wir es hier mit *auspicium* in der letztern bedeutung als dem act der beobachtung zu thun haben, deutet *administratis* an. dasz die beobachtung in gewissen fällen (namentlich bei comitien und den *auspicia militaria*), wenn ein vergehen vorgekommen war, wiederholt werden muste, ist an sich klar und vielfach bezeugt. dieses vergehen (*vitium*) finde ich in *perae* angedeutet: *propere*,

mit einer leichten änderung, die bei der beschaffenheit des textes ganz unbedenklich ist. da bei den erwähnten auspicien (*a. militaria* und vor comitien) die *pullaria auspicia* üblich waren, so ergibt sich ungefähr folgende ergänzung:

P⟨ullaria auspicia denuo obser-⟩
vanda iudicant pri⟨oribus auspiciis aut perperam aut pro-⟩
pere administratis, u⟨t repetitis auspiciis superiora⟩
stabiliantur.

3. Zur ergänzung der oben berührten doctrin von der collision verschiedener auguralzeichen bemerke ich bei dieser gelegenheit noch folgendes. Servius behauptet zu *Aen.* XII 183 *scit enim in auguriis prima posterioribus cedere.* die behauptung ist in dieser allgemeinheit falsch, wie sich leicht erweisen läszt. sie steht im widerspruch mit einer andern bemerkung des Servius zu *ecl.* 9, 13 *minora enim auguria maioribus cedunt nec ullarum sunt virium, licet priora sint.* danach würde vielmehr, wenn zwei zeichen von verschiedener bedeutung, aber gleicher kraft eintraten, das erste den vorzug gehabt haben. damit stimmt vollkommen, was Servius zu *Aen.* VI 779 bemerkt: *cum ille* (sc. *Remus*) *tempore, ille* (*Romulus*) *numero de condenda urbe certarent.* hier ist allerdings von zwei bei verschiedenen beobachtungsacten eintretenden zeichen die rede, aber die gegenseitige wirkung der zeichen muste logischer weise dieselbe sein wie bei der concurrenz in demselben act. ähnliche conflicte wie bei dem *augustum augurium* erhoben sich auch in späterer zeit noch vielfach, wenn zwei magistrate *eisdem auspiciis*, zb. consuln, über denselben gegenstand beobachtungen anstellten (Mommsen röm. staatsrecht I^2 s 92 anm. 1). nach der analogie der bei diesen historischen fällen geltenden observanz ist unzweifelhaft das verfahren des *augustum augurium* gedacht worden. auch in der (den haruspices oder pontifices zuständigen?) blitzlehre scheinen dieselben grundsätze gegolten zu haben: vgl. Festus s. 214^b 22 ff. *peremptalia fulgura Graccus ait vocari, quae superiora fulgura aut portenta vi sua peremant*, also nicht an und für sich, sondern nur kraft ihrer (gröszern) wirkung. für *firmare* findet sich hier der ausdruck *attestari*: s. Festus ep. s. 12, 5 *attestata dicebantur fulgura quae iterato fiebant, videlicet significationem priorum attestantia.* anders *postularia fulgura*, welche die erst versagte *deorum auctoritas* nochmals heischen (*postulant*): Festus s. 245^a 19 *postularia fulgura, quae votorum aut sacrificiorum spretam religionem desiderant.*

Noch eine andere bereits oben erwähnte behauptung des Servius (zu *Aen.* II 691) bedarf der richtigstellung: *non enim unum augurium vidisse sufficit, nisi confirmetur ex simili.* diese behauptung kann höchstens für gewisse besonders feierliche auspicien, etwa das *augurium salutis*, ihre richtigkeit haben. in dieser allgemeinen fassung schlägt sie aller überlieferung ins gesicht. Servius hat, nach art der imperiti homines, wieder einmal falsch generalisiert.

Hirschberg in Schlesien. Paul Regell.

66.

ZU TACITUS AGRICOLA.

Als Agricola im sommer des j. 78 nach Britannien kommt, um die verwaltung der provinz zu übernehmen, beschlieszt er, obgleich die für militärische operationen geeignete zeit eigentlich vorüber war, den noch übrigen teil des jahres nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. er unterwirft die an der westküste Englands wohnenden Ordoviker und plant alsdann einen zug gegen Mona, eine insel die einige zeit früher schon sein vorgänger Paulinus mit gutem grunde (*ut vires rebellibus ministrantem* c. 14) zu unterwerfen versucht hatte. das unternehmen misglückte aber damals, da ein während seiner abwesenheit in Britannien ausgebrochener aufstand ihn zu schleuniger rückkehr veranlaszte. Agricola wuste die grosze schwierigkeit, die sich ihm bei dieser in eile beschlossenen expedition entgegenstellte (*ut in subitis consiliis naves deerant* c. 18), dadurch zu überwinden, dasz er auserwählte leute aus den hilfsvölkern (*lectissimos auxiliarium*, *quibus nota vada et proprius* (andere *patrius*) *nandi usus*, *quo simul seque et arma et equos regunt* c. 18) den schmalen meeresarm zwischen dem festland und der insel teils durchwaten, teils durchschwimmen läszt. die wirkung dieses überaus kühnen unternehmens schildert uns Tac. c. 18 § 6 mit folgenden worten: *ita repente inmisit*, *ut obstupefacti hostes*, *qui classem*, *qui navis*, *qui mare exspectabant*, *nihil arduum aut invictum crediderint sic ad bellum venientibus*.

Ich lasse an dieser stelle unerörtert, ob unter den *auxiliarii* Britanner zu verstehen sind, wie zb. Dräger und Tücking meinen, oder Bataver, wofür sich ua. Wex und Kritz entscheiden; mir kommt es hier nur darauf an, der frage näher zu treten: was soll nach den vorausgehenden worten *qui classem*, *qui navis* bedeuten *qui mare exspectabant*? ist wirklich anzunehmen, dasz Tac. so geschrieben hat, oder ist es wahrscheinlich, dasz die stelle uns nicht richtig überliefert ist? über die bedeutung des verbums *exspectare* hat Kritz das richtige beigebracht, wenn er in seiner ausgabe sagt: 'proprie nihil horum exspectabant; sed exspectabant, si quando Romani adventarent, eos classi, navibus, mari adventuros, quippe quae unica via videretur, qua ad ipsos accedi posset. audaci igitur breviloquentia Tacitus, quod obiecti attributum esse debebat (*adventum classi* . . *effectum*), ipsum obiectum facit.' die erklärung des verbums *exspectare* bereitet mithin keine schwierigkeit; man halte sich nur gegenwärtig, dasz es ursprünglich nichts anderes bedeutet als 'häufig nach etwas ausschauen', womit sich der begriff der besorgnis leicht verbindet (vgl. *Agr.* 29 *nam Britanni nihil fracti pugnae prioris eventu et ultionem aut servitium exspectantes* usw.). schwierig aber ist die beantwortung der durchaus berechtigten frage: wie verhalten sich die drei anaphorisch verknüpften substantiva *classem*, *navis*, *mare* zu einander? sonderbar ist die erklärung, die FRitter gibt,

wenn er schreibt: 'insulae cultores pro classe terrestrem exercitum, pro navibus equites, pro mari terram videbant: nam tamquam terra iis apparuere vada, quibus auxiliarium lectissimi accedebant.' was in aller welt gibt dazu veranlassung mit dem begriff *classis* den ausdruck *terrestris exercitus* und mit dem begriff *navis* den ausdruck *equites* in parallele zu stellen? wo steht ferner geschrieben, dasz die *auxiliarii* festen fuszes nach der insel hinübergehen? das was Tac. kurz vorher sagt: *quibus nota vada et proprius nandi usus* usw. zeigt doch deutlich genug an, dasz sie nicht nur die seichten stellen zum übergang benutzen, sondern auch an tiefern stellen durch schwimmen den raum zwischen dem festland und der insel zurücklegen. Ritter hat wohl selbst das misliche seiner erklärung gefühlt, wenn er, um die kühnheit des von Tac. gebrauchten ausdrucks zu rechtfertigen, ein 'tamquam' hinzufügt. Kritz ist über die stelle auffallend schnell hinweggegangen; er begnügt sich mit der bemerkung: 'rhetorice eadem notio in tres species diducitur', was aber die 'eadem notio' ist — und das anzugeben war doch wohl die hauptsache — läszt er unerörtert; unter welchem begriff die ausdrücke *classis*, *navis*, *mare* subsumiert werden sollen, vermag ich nicht zu erkennen. ist man der ansicht, dasz Tac. an dritter stelle wirklich *mare* geschrieben hat, so musz man vielmehr mit Dräger und Tücking sich dafür aussprechen, dasz die specielleren bezeichnungen *classis* und *navis* unter dem allgemeinern begriff *mare* zusammenzufassen sind, so dasz *qui mare exspectabant* gesagt wäre für *qui denique* (= überhaupt) *mare exspectabant*; *mare* wäre alsdann zu übersetzen 'etwas zur see' (Tücking) oder, um einen etwas bestimmtern ausdruck dafür einzusetzen: 'ein unternehmen zur see' (Dräger). ob freilich diese bedeutung so ohne weiteres für *mare* substituiert werden kann — Dräger selbst hat sie als eine 'sehr auffallende' bezeichnet — erscheint immerhin fraglich; in den ausgaben, die mir zur hand sind, ist kein beispiel beigebracht, das diese kühne ausdrucksweise als eine bei Tac. nicht weiter auffallende erscheinen lassen könnte. wie dunkel dieselbe ist, beweist am besten die thatsache, dasz man den worten einen so verschiedenen sinn untergelegt hat; Bötticher (lex. Tac. proleg. s. LXXV) interpretiert *mare*: 'violentiam maris, mare turbidum, litus breve et intutum navigantibus', während Wex eine ganz andere auffassung hat, indem er sagt: 'hostem non per vada, sed per mare magnum (?) navibus adventurum credebant', wobei er freilich unerörtert läszt, warum die inselbewohner zu dieser gerade nicht sehr naheliegenden vermutung gelangten. geben wir aber selbst zu, dasz *mare* in der von Dräger vorgeschlagenen weise übersetzt werden könnte: ist damit wirklich etwas erreicht? handelte es sich um eine völkerschaft, die auf einer halbinsel wohnte und im rücken vielleicht durch ein unwegsames gebirge geschützt war, so dasz es von dieser seite her einen angriff nicht wohl zu fürchten hatte, so würde die wendung an ihrem platze sein: 'sie erwarteten ein unternehmen zur see' (nemlich da sie im übrigen sich für gesichert

hielten). wir dürfen aber nicht auszer acht lassen, dasz an unserer stelle von insulanern die rede ist: sie konnten der natur der sache nach nur zur see angegriffen werden, und wenn die *auxiliarii* mit benutzung seichter stellen und durch schwimmen zur insel hinübergelangen, so ist und bleibt dies immer ein 'unternehmen zur see'. aus einer zufälligen notiz entnehme ich, dasz Gronovius *mare* in dem sinne von 'schutz vom meere' aufgefaszt hat; wie sehr auch diese erklärung der situation entsprechen würde, so kann ich mich doch nicht überreden zu glauben, dasz der schriftsteller *qui mare exspectabant* für *qui praesidio maris confidebant* gesagt und zugleich das verbum *exspectare*, welches zu *classem* und *navis* so vorzüglich passt, bei dem zuletzt genannten subst. in ganz anderer bedeutung gebraucht haben sollte.

Man mag sich drehen und wenden wie man will: über den ausdruck *qui mare exspectabant* kommt man bei genauer prüfung nicht hinweg, und unter diesen verhältnissen ist es wohl angezeigt zu fragen, ob nicht in der vorliegenden stelle eine verderbnis sich befindet. ich für meine person bin davon überzeugt; der weg zur beseitigung derselben wird meines erachtens durch die beiden vorhergehenden substantiva *classis* und *navis* deutlich genug angegeben. sieht man vom letzten gliede vorläufig ab, so ergibt sich ein sinn, welcher der stelle durchaus angemessen ist: die einwohner, welche erwarten dasz die feinde auf irgend eine weise hinüberfahren, gewahren mit schrecken, dasz sie mit benutzung flacher stellen hinüberschwimmen, und diese kühnheit der gegner veranlaszt sie sich sofort zu ergeben. absichtlich habe ich hinzugefügt 'auf irgend eine weise': denn auf die verschiedene art des übersetzens weisen die nacheinander gebrauchten ausdrücke *classis* und *naves* mit bestimmtheit hin. warum führt sie Tac. beide an, und welches ist der unterschied zwischen ihnen? mit *classis* deutet der schriftsteller doch ohne zweifel an, dasz die einwohner von Mona einen regelrechten seekrieg erwarteten, dasz sie befürchteten, die Römer würden mit einem förmlichen, aus kriegs- und proviantschiffen bestehenden geschwader sich ihrer insel nähern, um dieselbe zur unterwerfung zu zwingen; *navis*, welches das allgemeine wort für schiff ist, würde dazu in einem gewissen gegensatz stehen; es würde die schiffe nicht als zu einem geordneten, in sich geschlossenen ganzen (*classis*) gehörige teile bezeichnen, sondern lediglich als werkzeuge, um mannschaften vom lande nach der insel hinüberzuschaffen; es würde aber immer darauf hindeuten, dasz man sich solcher fahrzeuge bedient, die wind und wetter einigermaszen widerstand zu leisten vermögen. man erwartet nun an dritter stelle einen ausdruck, der, so zu sagen, auf die primitivste art des übersetzens hinweist, und wenn wir nach einer dafür geeigneten bezeichnung suchen, so bietet sich dafür das wort *ratem* = 'flosz'. die verderbnis konnte leicht entstehen, wenn durch die nachlässigkeit des abschreibers der buchstab *t* weggelassen und geschrieben wurde *raem*. war einmal dieser fehler begangen, so

war es leicht möglich, dasz aus dem sinnlosen worte gebildet wurde *mare*, das neben *classem* und *navis* an seiner stelle zu sein schien, aber thatsächlich nicht passt.

Nehmen wir *ratem* auf, so liegt in den drei aufeinander folgenden substantiven eine der situation durchaus angemessene herabminderung: die einwohner der insel nehmen an, dasz die Römer mit einer regelrechten flotte kommen, oder wenn das nicht der fall sein sollte, dasz sie sich einzelner schiffe bedienen, oder wenn sie auch davon abstand nehmen sollten, dasz sie wenigstens auf flöszen oder fähren die truppen übersetzen werden, wie dies ja bei der geringen entfernung der insel vom festlande sehr wohl möglich war und — bei der expedition des Paulinus bereits geschehen war, die uns Tacitus (ann. XIV 29) mit folgenden worten schildert: *igitur Monam insulam, incolis validam et receptaculum perfugarum, aggredi parat* (sc. Paulinus) *navesque fabricatur plano alveo adversus breve et incertum. sic pedes: equites vado secuti aut altiores inter undas adnantes equis tramisere.* die *naves plano alveo* dürften von *rates* nicht viel verschieden sein, von denen Paulus ep. Festi s. 272 sagt: *vocantur tigna colligata, quae per aquam aguntur, quo vocabulo interdum etiam naves significantur. navis* und *ratis* finden sich öfters nebeneinander (vgl. Cic. *in Verrem* V 2, 5. Caesar *b. g.* VI 35, 6); der singular *ratem* aber neben dem plural *navis* ist der ausdrucksweise des Tacitus völlig angemessen (vgl. Dräger syntax u. stil des Tac. s. 3 § 5).

Nachtrag. in der vierten auflage schreibt Dräger *qui . . spectabant* für *qui . . exspectabant*: 'die nach einer flotte, nach schiffen, nach dem meere ausschauten'; die schwierigkeiten der stelle werden dadurch nicht beseitigt.

Dessau. Karl Hachtmann.

* * *

Calgacus, ein häuptling der Caledonier, sagt in der rede, durch welche er seine landsleute zum letzten entscheidungskampfe anfeuert (c. 30 aa.): *quotiens causas belli et necessitatem nostram* (unsere verzweifelte lage) *intueor, magnus mihi animus est hodiernum diem consensumque vestrum initium libertatis toti Britanniae fore. nam et universi servitutis expertes, et nullae ultra terrae, ac ne mare quidem securum imminente nobis classe Romana. ita proelium atque arma, quae fortibus honesta, eadem etiam ignavis tutissima sunt.* zunächst wird man zu *universi* den gegensatz *singuli* voraussetzen, wie c. 12, 2 *singuli pugnant, universi vincuntur.* demnach hiesze *universi servitutis expertes* (sc. *sumus*) etwa: 'vereint sind wir vor unterjochung sicher' (vgl. c. 29, 3 *nam Britanni nihil fracti pugnae prioris eventu et ultionem aut servitium exspectantes tandemque docti commune periculum concordia propulsandum legationibus et foederibus omnium civitatum vires exciverant*). indes abgesehen davon dasz es mislich sein dürfte, einen gegensatz, der unmittelbar durch nichts angedeutet wird, gewaltsam heranzuziehen, ist diese art von siegeszuversicht

dem ersten teile der rede ganz fremd: es ist der mut der verzweiflung, welchen Calgacus hier zu wecken sucht, indem er zuerst darauf hinweist, dasz hilfe von auszen nicht zu erwarten sei, und dann die schrecken der niederlage schildert. den schlusz dieser gedankenreihe bildet die aufforderung (c. 31, 4): *ita sublata spe veniae tandem sumite animum, tam quibus salus quam quibus gloria carissima est.* daher wird *universi* wohl von den meisten als von *omnes* nicht wesentlich verschieden aufgefaszt werden. aber dasz sie alle *servitutis expertes* sind, kann den sieg nicht verbürgen: denn einerseits waren die übrigen Britanner vor ihrer unterwerfung durch die Römer auch frei gewesen, überhaupt ist noch kein volk durch diesen umstand vor der unterwerfung bewahrt worden; anderseits sind gerade die *mala servitutis* geeignet den mut zu erhöhen, wie ja auch Tacitus in c. 15 die schon unterjochten völkerschaften Britanniens dadurch gegenseitig zum aufstande sich aufreizen läszt, dasz sie die von den Römern ihnen zugefügten kränkungen einander vor augen führen (*agitare inter se mala servitutis, conferre iniurias et interpretando accendere*). Tac. hätte *impatientes* für *expertes* sagen müssen, wenn *universi* den gehörigen nachdruck erhalten sollte. dasz *expertes* diesen sinn nicht hat, erhellt aus c. 37 aa. *et Britanni, qui adhuc pugnae expertes summa collium insederant et paucitatem nostrorum vacui spernebant, degredi paulatim et circumire terga vincentium coeperant.* zu viel jedenfalls legen auch diejenigen hinein, welche *servitutis expertes* mit *servire nescii* oder *qui servitutem neque receperunt neque recepturi sunt* umschreiben, zumal gleich im nächsten satze zugegeben wird, dasz es unter den Caledoniern auch *ignavi* geben könne. überhaupt denkt Calgacus von der tapferkeit der Caledonier nicht übermäszig hoch, da er es vorzugsweise der lage ihres landes zuschreibt, dasz sie noch frei sind (*nos terrarum ac libertatis extremos recessus ipse ac sinus famae in hunc diem defendit, atque omne ignotum pro magnifico est*). der gedanke scheint zu fordern, dasz *uni* geschrieben wird: 'es bleibt uns keine andere wahl als tapfer zu streiten; wir sind das letzte unabhängige volk der insel, niemand kann uns befreien, wenn wir besiegt werden, und auch die auswanderung ist unmöglich, da andere länder nicht in der nähe liegen.' das folgende ist eine weitere ausführung dieses gedankens: *priores pugnae, quibus adversus Romanos varia fortuna certatum est, spem ac subsidium in nostris manibus habebant* (dh. früher konnte man sich nach einer verlorenen schlacht damit trösten, dasz wir noch unbesiegt seien und die scharte auswetzen würden) . . *sed nunc terminus Britanniae patet: nulla iam ultra gens, nihil nisi fluctus et saxa, et infestiores Romani, quorum superbiam frustra per obsequium ac modestiam effugeris.* namentlich dürfte die bezeichnung der Caledonier als *terrarum ac libertatis extremos* für unsere vermutung sprechen. die erweiterung des *uni* zu *universi* könnte durch die anfangssilben des folgenden wortes *servitutis* veranlaszt sein.

Breslau. Hermann Kothe.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

67.

DIE NAUTIK DER ALTEN. VON DR. A. BREUSING, DIRECTOR DER SEEFAHRTSCHULE IN BREMEN. Bremen, verlag von Carl Schünemann. 1886. XV u. 219 s. gr. 8.

Es ist schon eine geraume zeit her, seit dieses buch, wohl von manchem philologen ersehnt, ans licht trat; es sind auch seitdem nicht weniger als neun besprechungen (von denen freilich zwei nur den letzten abschnitt angehen) erschienen, und es könnte daher unnütz erscheinen eine zehnte hinzuzufügen. dem ist aber nicht so, wie mir scheint: wenigstens hat der schreiber dieser erörterungen den guten willen sich besonders nützlich zu machen. von den erschienenen beurteilungen des erwähnten buches sind nemlich nur zwei von wissenschaftlichem gepräge und aus philologischen federn, die eine von APhilippi in Gieszen (wochenschr. f. class. philol. 1886 26 mai), die andere von LHerbst in Hamburg (Berliner philol. wochenschr. 1886 26 juni): die erstere voll lobender anerkennung und mit einigen gelehrten sachlichen bemerkungen versehen, die letztere merkwürdig zurückhaltend und nur sehr bedingt empfehlend. wer von beiden richtiger urteile, das können der natur der sache nach von den leuten, für welche das buch geschrieben ist, von den philologen wohl nur sehr wenige entscheiden; und doch ist nirgends so viel an einem zuverlässigen und sachkundigen urteil gelegen als bei büchern dieser art, welche die grosze leserwelt auf treu und glauben hinnehmen musz. mir sei es vergönnt meiner besprechung, dem erzeugnis langer nachforschung der Breusingschen untersuchungen, eine prüfung der genannten beurteilung von Herbst vorauszuschicken: denn ich meine, dasz dieser dem vf. des buches nicht gerecht geworden ist und es aus einem von ihm selbst in der einleitung angedeuteten grunde nicht werden konnte. das will ich zu begründen suchen, indem ich mich gegen einige urteile, auslassungen und vermeintliche verbesserungen des recensenten wende, welche nach meiner meinung teils falsche vorstellungen von inhalt und

wesen des beurteilten buches erwecken müssen, teils selbst dringend der verbesserung bedürfen. damit soll dann mein eignes urteil vorbereitet sein, welches dem buche gerechter und nützlicher werden möge.

Ich finde zunächst den tadel nicht billig, mit ausnahme des ersten capitels sei die darstellung Br.s nicht übersichtlich und sie gebe nicht recht, was Herbst fertige resultate nennt. ich frage aber, wie es möglich sei, dasz eine darstellung, die sich ihrem zweck nach mit unzähligen einzelheiten beschäftigt, ein so zusammenhängendes und übersichtliches ansehen habe wie irgend eine abhandlung über ein einheitliches und fest begrenztes thema. ferner, über dinge, über die sich Br. ganz klar ist, gibt er scharf gefaszte auskunft und fertige ergebnisse; dasz er sie nicht gibt, wo er seiner sache nicht gewis ist, wie soll man dies nicht loben? denn zuversichtlich aufgestellte scheinbare ergebnisse, das ist es, was an Grasers arbeiten so schwer zu beklagen ist. sodann hat mich die behauptung Herbsts wunder genommen, die meisten stellen, auf deren verständnis es dem philologen ankomme, handelten von ruderkriegsschiffen. das ist schlechterdings nicht wahr, vielmehr musz jeder zugeben, dasz das segel eine bei weitem gröszere rolle spielt und dasz gerade über dieses der binnenländische philolog keine oder die verworrensten begriffe hat. von einem buche aber, das sich nautik (definition s. vorwort s. V) nennt, erklärungen von allerlei überlieferten seeschlachtsmanövern zu verlangen ist kaum gerecht. wo es die sache mit sich brachte, sind solche erklärungen eingefügt, und im übrigen ist das ganze buch mit seinen erörterungen über viele autorenstellen wohl geeignet den philologen zum eignen verständnis einschlägiger dinge anzuleiten. am meisten hat der rec. dem vf. unrecht gethan, wenn er den abschnitt über das blockschiff des Odysseus für nicht besonders gelungen erklärt. und was hat er auszusetzen? zunächst will er die streichung der verse ε 249—51, in denen nach Br. s. 140 barer unsinn steht, nicht gelten lassen. er sagt, der verfasser dieser verse, der jedenfalls lange vor dem von Br. als zeugen angerufenen Lykophron gelebt habe, müsse sich die σχεδίη als b r e i t u n d f l a c h und als flosz, nicht als wirkliches schiff gedacht haben. dazu komme der auffällige umstand, dasz schiffbrüchige bei Homer sich sonst auf den kiel retten, hier aber Odysseus ein δόρυ ohne besondern charakter ergreife (nemlich ε 371); endlich stünden nach Br.s aufbau die ἴκρια gegen ihre gewohnheit senkrecht und bildeten die σταμῖνες trotz ihrer verwandtschaft mit ἵστημι den schrägen schiffsboden. das sind sonderbare gründe. der verfasser jener 3 verse soll sich die σχεδίη als flosz gedacht haben, weil er sie breit und flach nennt. man sollte meinen, Herbst habe nie eine holländische kuff gesehen, deren bau uns doch am besten den eines antiken lastschiffs vergegenwärtigt. im übrigen sollte jeder einsehen, dasz der dichter, welcher sich den kunstgerechten notkahn des Odysseus erdacht hat, unmöglich jene verse geschrieben haben kann.

Sodann es auffällig zu finden, dasz der schwimmende dulder sich unter den rings umhertreibenden und weit zerstreuten schiffstrümmern (ε 369 f.) nicht sorgsam den kiel aussucht, ist doch ein wenig stark. dasz bei Br. die ἴκρια nicht gegen ihre gewohnheit aufrecht stehen, zeigen verschiedene stellen des Nonnos, wo sie ὀρθά heiszen, wie auch das scholion zu ε 163 sie ὀρθὰ ξύλα nennt; warum aber die untern stücke der spanten, die zwar schräg, aber doch gewis aufwärts stehen, nicht σταμῖνες (von ἵστημι abgeleitet) heiszen können, weisz ich nicht. hätte doch Herbst 'eine dem wortlaut besser entsprechende construction' entgegengestellt, was, wie er sagt, leicht wäre; aber es ist vielleicht ebenso gut, dasz er es nicht gethan hat. wenn er schlieszlich ε 270—77 zur streichung empfiehlt, weil sie 'erst in der zeit einer entwickelten hochseeschiffahrt hinzugekommen sein können', so wird ihm darin schwerlich folgen, wer des fachmanns Br. geradezu aufs gegenteil hinauslaufende ausführung über diese stelle in seinem jüngsten Homerischen aufsatze in diesen jahrbüchern [oben s. 1 ff.] gelesen hat.

Die erklärungen von Aristoph. Ri. 759 und Plutarch Pomp. 73, die Br. versucht hat, halte ich selbst für irrig; dasz aber Herbsts die letztere stelle betreffender vorschlag gänzlich hinfällig ist, schmeichle ich mir unten gezeigt zu haben. eine kleine nachlässigkeit hat sich Herbst zu schulden kommen lassen, wo er Br.s erklärung des merkwürdigen ausdrucks *alienum remigium* (Livius XXVI 39, 13) seine eigne gegenüberstellt. die stelle ist wegen der dunkeln kürze, mit der ein vorgang in dem seetreffen des Dec. Quinctius gegen die tarentinische flotte unter Demokrates mehr angedeutet als geschildert wird, bisher unverstanden geblieben, und ich will sie daher ganz hersetzen und aufzuklären suchen: *itaque ex utraque parte signo dato cum rostris concurrissent neque retro navem inhiberent nec dirimi ab se hostem paterentur, quam quis indeptus navem erat ferrea iniecta manu, ita conserebant ex propinquo pugnam, ut non missilibus tantum, sed gladiis etiam prope conlato pede gereretur res. prorae inter se iunctae haerebant, puppes* a l i e n o r e m i g i o *circumagebantur.* Weissenborns anmerkung ist ohne eine klare vorstellung geschrieben und erklärt daher nichts. Br., der s. 95 sagt: 'am raschesten erfolgt die wendung (eines schiffes), wenn man auf der einen seite rojet und auf der andern streicht, und ich möchte glauben, dasz dies gemeint ist, wenn die Römer von einem *alienum remigium* sprechen', ist auf dem richtigen wege, kommt aber doch nicht zurecht, weil er den zusammenhang des satzes nicht berücksichtigt und daher das *alienum remigium* für einen stehenden kunstausdruck hält, während es nur eine rhetorische prägnanz ist. Herbst stellt dagegen folgendes auf: 'hier fahren zwei schiffe in einander, ohne rechtzeitig zu hemmen, daher arbeiten die ruderer der beiden schiffe, nicht seiten, gegen einander und entsteht eine drehende bewegung: *prorae . . circumagebantur.* kein schiff kann für sich drehen, weil jedes in dem feindlichen festsitzt.' ich musz gestehen dasz mir diese umschreibung

undeutlicher ist als die umschriebene stelle des Livius. zunächst sieht es aus, als ob Herbst die sachlage nicht gekannt habe: denn warum berichtet er, zwei schiffe fahren in einander, ohne rechtzeitig zu hemmen, weshalb die ruderer beider schiffe gegen einander arbeiteten? sie sind ja mit fleisz auf einander gefahren um zu rammen und halten sich dann noch obendrein fest. was ist ferner mit dem gegeneinanderarbeiten gemeint? meint Herbst, beide schiffe strebten rückwärts, um aus einander zu kommen, so irrt er zwiefältig: denn erstens widerspricht diese annahme dem ausdrücklichen bericht, und zweitens kann bei diesem verhalten der ruderer gar keine umdrehung entstehen. meint er aber, die ruderer des einen schiffes haben gestrichen, die des andern angerojet — freilich würde diese meinung zu dem 'weshalb' übel stimmen — so irrt er abermals: denn so würde das stärkere schiff das andere vorwärtsschieben bzw. schleppen, keineswegs aber würden beide sich im kreise drehen. die sache musz sich wohl folgendermaszen verhalten. ein paar kämpfender schiffe sitzt in einander fest mit den schnäbeln. es stellt sich sehr bald heraus, welches das verlierende sein wird. dieses versucht natürlich von dem stärkern los zu kommen; das ist aber durch streichen an beiden borden nicht zu bewerkstelligen, sondern um sich herauszubrechen, musz an einem bord gestrichen, am andern angerojet werden, damit eine wendung erfolge. jedoch das andere schiff *dirimi ab se hostem non patitur*, und es verhindert das losreiszen des gegners dadurch, dasz es auf dér seite, auf welcher jener streicht, seinerseits anrojet, da wo jener anrojet, streicht. dann macht es dieselbe wendung wie der gegner, und setzt sich dies manöver fort, so müssen beide schiffe sich im kreise herumdrehen. diesen vorgang kann man prägnant ausdrücken wie Livius: die hinterschiffe werden vom fremden ruderwerk, dh. das hinterteil des einen schiffes wird vom ruderwerk des andern umgetrieben, griechisch etwa αἱ πρύμναι τῇ ἀλλήλων εἰρεσίᾳ περιστρέφονται. sitzt übrigens das schiffspaar so fest in einander, dasz das schwächere schiff mit seiner wendung, selbst wenn der gegner das beschriebene gegenmanöver unterläszt, doch sich nicht loszureiszen vermag, so treibt es natürlich, ebenso wie bei meiner obigen annahme, das gegnerische schiff notwendig um: es findet dann nur nicht jene gegenseitigkeit des umtreibens statt. im princip aber sind beide annahmen gleich, und beim einen schiffspaar war es vielleicht so, beim andern so.

Schlieszlich musz ich Br. gegen den sonderbaren vorwurf Herbsts verteidigen, als ob er in seiner beschreibung nautischer dinge eine 'locale orthoëpie' anwende. Br. bringt doch wohl die allgemeine deutsche seemannskunstsprache zum ausdruck; und was soll das wort 'kolschwinn' als beispiel? so heiszt nun einmal ein gewisser schiffsteil, der auch wohl 'sodholz' genannt wird. endlich den rat die in der kaiserlichen marine eingeführten benennungen nautischer gegenstände anzuwenden wird der rec. schwerlich ver-

antworten können: wie soll die kaiserliche marine wohl neue benennungen eingeführt haben, und noch dazu für dinge, die sie teilweise gar nicht anwendet?

Und nun zu meinem urteil. ich meine, das Breusingsche buch mit seinen 9 capiteln, die über schiffahrt und steuermannskunst, alle teile des schiffes, ballast und ladung, takelung des schiffes, über ruder- und ankergeschirr, über ablaufen, auslaufen, einlaufen und aufholen des schiffes, und schlieszlich anhangsweise über die σχεδίη des Odysseus und den schiffbruch des apostels Paulus handeln, leiste der wissenschaft und dem humanistischen gymnasialunterricht einen gleich wertvollen dienst. Br. hat mit seinen untersuchungen einen ebenso groszen schritt über Böckh hinaus gethan wie einst Böckh mit seiner erstaunlichen bearbeitung der attischen seeurkunden über den braven Scheffer. es geht nicht an das viele ganz neue, was Br. zuerst untersucht und meistens ergründet hat, und die vielen bisher unverstandenen und aufgegebenen autorenstellen (zb. ι 488. τ 573 ff.: s. 30. Pind. Nem. 6, 94: s. 60. Demosth. g. Dionysod. 1296: s. 114. ε 234 ff. [die σχεδίη des Odysseus]: s. 129 ff. apostelgesch. 27 f.: s. 142 ff.), welche licht erhalten und erfreuliche erklärung finden, einzeln aufzuzählen. man bemerke auch die glänzende erklärung des Homerischen ἐπίτονος in seiner doppelten bedeutung (s. 53), ein rätsel aus dem weder Böckh (ao. s. 148 ff.) nach Graser (seewesen des altertums, Philol. suppl.-bd. III s. 260 f.) klug wurden — und was über die πρότονοι mit wenigen worten s. 52 (vgl. s. 55) klar gemacht wird. es ist eine wahre unmasse von irrlehren über einzelheiten, meistens von Graser stammend, beseitigt; am wichtigsten aber erscheint es, dasz endlich die grosze frage über takelung und besegelung des alten schiffs von einem fachmann endgültig beantwortet ist. Böckh (s. 139 ff.) rechnete in folge eines von Br. s. 51 sicher aufgedeckten irrtums 4 segel für die attische triere heraus, je 2 für fock- und groszmast. das war Graser noch nicht genug. er war der mann, aus den attischen urkunden selbst s. 136—178 fock-, grosz- und besahnmast mit nicht weniger als 7 segeln herauszubringen, von denen 3 rahsegel und 4 ruthensegel sind. da hat man ein ungeheuer besegeltes fahrzeug; und Graser konnte sich einbilden, ein solches könne zugleich auch auf rudern eingerichtet gewesen sein! das endergebnis seiner untersuchungen faszt Graser (s. 271) in dem satz zusammen, das seewesen des altertums in der zeit seiner blüte sei unvergleichlich viel vollkommener gewesen als das des mittelalters; die kriegsschiffe der alten mit ihrer reichen takelage seien den galeeren, welche nur 2 oder 3 masten und an jedem blosz éin lateinisches segel hatten, weit voraus gewesen! — Br. hat sich sehr selten, am wenigsten aber im abschnitt über die takelage (s. 68—88) auf eine widerlegung Graserscher theorien eingelassen, und kein einigermaszen kundiger wird ihm das verübeln. er hat dafür durch den ebenso kurzen wie deutlichen nachweis, dasz ἱστὸς ἀκάτειος, δόλων und ἀρτέμων drei namen für éin ding sind, jene irrlehren

beseitigt und die attische triere, wie überhaupt das durchschnittsschiff des altertums, als ein zwei-, bezüglich einmastiges, höchst einfach mit zwei oder éinem rahsegel ausgerüstetes fahrzeug erwiesen. einer einzigen einschränkung bedürfen diese ausführungen Br.s. er will s. 87 geradezu nichts von einem dritten mast wissen, indem er sich über des Hesychios, Pollux und Isidorus hierauf bezügliche bemerkungen hinwegsetzt, die merkwürdige Pliniusstelle (*n. h.* XIX vorwort) als zu albern geschraubt bei seite schiebt und sich auf das fehlen irgend welcher sonstigen erwähnung dieses mastes beruft. allein an jener Pliniusstelle zu rütteln, daran kann kein gedanke sein: dasz sie dem seemann kurzweg albern erscheinen muste, versteht sich; den philologen aber ergetzt das wohlbekannte barocke pathos der biedern landratte. es ist gewis, nur sehr grosze lastfahrzeuge haben im spätern altertum 3 masten, nemlich den bugsprietartigen ἀκάτειος, den ἱςτὸς μέγας und den ja schon durch den namen ἐπίδρομος auf ähnlichkeit mit unserm 'treiber' deutenden kleinen mast am hinterschiff gefahren. weil der letzte aber sehr selten und auf kriegsschiffen wohl niemals vorkam, wird er so selten erwähnt und erscheint nicht auf den das gewöhnliche schiff wiedergebenden abbildungen.

Es kann sich also jetzt ein jeder nach Br.s buche das einfache schiff der alten veranschaulichen und braucht daher nicht an der erklärung und dem lebendigen verständnis nautische dinge betreffender autorenstellen von vorn herein zu verzweifeln, wie das bis jetzt so ziemlich brauch war. —

Ein ganz besonderes und eigenartiges verdienst hat sich Br. um seinen liebling Homer erworben, dem er schon früher und auch jüngst wieder eine reihe wertvoller untersuchungen in diesen jahrbüchern gewidmet hat. wir müssen sagen: Br. hat dem herlichen gedicht von des Odysseus irrfahrten eine ganz neue seite abgewonnen. er entwirft sich ein bild vom Homerischen schiff und Homerischer seemannschaft; er folgt als seemann den cursen, die der als ganzer seemann erkannte dichter seinen dulder hin und her segeln läszt; und indem er eine menge kleiner schiff und schiffahrt betreffender einzelheiten feststellt und an dem noch heute vorhandenen veranschaulicht, gewinnt er reiche und sichere belehrung über das seewesen des spätern, geschichtlichen altertums. das Homerische schiff war der unmittelbare vorläufer des spätern griechischen, und kein solches unding, wie es auf tf. VII des Autenriethschen wörterbuchs der gymnasialjugend vorgeführt wird. sollte nicht gerade jetzt, wo mit dem gewaltigen wachsen unserer kriegsmarine das interesse für see und seewesen sichtlich gestiegen ist, die sich an sinnliche anschauung wendende erklärung des sachlichen in den Homerischen seefahrtsgeschichten eine wahre anregung wie frucht bringende aufgabe des lehrers sein können? bisher hatte eben der lehrer selbst nicht die mittel sich über diese dinge wirkliche belehrung zu verschaffen: die Böckhschen untersuchungen bewegen sich auf einem

zu begrenzten felde; Graser konnte gar nichts helfen, weil er zur erklärung der alten zeugnisse eigentlich nie schreitet und übrigens in seinen auseinandersetzungen fortwährend mit lauter ausdrücken und begriffen hantiert, die ihrerseits erst recht dem über die sachen zu belehrenden leser sollten erklärt werden; und leider unterscheidet er fast nie zwischen dem was sicher und fest steht, und dem was er sich, auf keine zeugnisse gestützt und durchgängig gegen die bildlichen denkmäler des altertums, zurechtconstruiert und speculiert. was von belehrung sollte daraus für den altertumsfreund und forscher ersprieszen? man sehe an einigen wenigen beispielen, was für sonderbare, verstand und sinne irreführende lehren die Ameissche Odyssee-erklärung liefert. sie sagt zu β 426, bei Homer und auf alten bildnissen komme nur éine rah mit éinem bramsegel vor. wie nur kann man von einem bramsegel sprechen, wo überhaupt nur éin segel vorhanden ist? wo noch dazu das bramsegel auf dreimastigen fahrzeugen das drittunterste, nicht etwa wenigstens das unterste segel der masten ist? man kann doch höchstens nur das groszsegel dh. das unterste segel am groszmast vergleichen. das bramsegel stammt, versteht sich, aus dem misverstandenen Graser. — ebd. heiszt es zu v. 419, κληῖδες seien ruderpflöcke (dh. dollen); auf dollen aber kann sich kein mensch setzen, und auszerdem heiszen diese σκαλμοί (für jeden remen auch nur éiner) und der den remen an sie befestigende riemen τροπός; was κληῖδες seien, s. bei Br. s. 97. — Zu v. 425 wird ἐπίτονος mit pardun erklärt, ein heilloser, von Graser stammender misbrauch des wortes. kann man doch überhaupt nur von pardunen im plural sprechen; gibt es solche doch nur an übersetzten masten, an denen stengen und bramstengen zu stützen sind; und fahren sie doch hinter den wanten nach beiden borden, und nicht nach hinten. ein gutes wort für die uns fehlende sache hat Br. vorgeschlagen: 'spanntau'. was für sonderbare zumutungen müssen die alten über ihr rudergeschirr erfahren! nach der anm. zu γ 281 soll es so beschaffen gewesen sein, dasz die beiden steuerremen mittels eines querholzes verbunden gewesen wären und dieses holzes beide enden οἰήια geheiszen hätten. das ist schlechterdings ohne sinn: denn weder ist es denkbar, zwei remen durch éin querholz zusammenzuhalten, und noch gar am obersten ende — noch hätte, wären sie wirklich (natürlich mindestens durch 2 hölzer) verbunden gewesen, die ganze doppelte steuerung irgend einen zweck gehabt. und was in bild oder wort deutet auf ein solches unding hin? und οἰήιον ist doch wohl nichts als der wohlbekannte οἴαξ? aber obendrein widerspricht sich der erklärer noch selbst, wenn er zu ξ 350 ἐφόλκαιον von einem 'steuerruderbalken, der vom hintern schiffsbord zum wasserspiegel hinabreicht' weisz. was soll das wohl am alten schiffe sein? wir könnten den am geraden hintersteven unserer seeschiffe gerade hinunterlaufenden ruderpfosten so nennen. aber an jener stelle (s. Br. s. 30) ist natürlich von dem in einem winkel gegen den gebogenen hintersteven abstehenden, ge-

wöhnlichen steuerremen die rede, an dem Odysseus wie an einer kletterstange niederrutscht. — Ich will für Br. zur terminologie noch nachtragen, dasz Sophokles einmal (fr. 388 Ddf.) in nachahmung des Homerischen ἐφόλκαιον die steuerruder τὰ ὁλκία genannt hat und dasz endlich auch ἐφόλκιον (διὰ τοῦ ι) nach Hesychios ebenso gebraucht worden ist. — Schlieszen will ich diese kleine reihe von beispielen mit der erwähnung der gedankenlosigkeit, die zu ι 178 lehrt, das lösen der kabeltaue sei vom schiff aus geschehen. dazu waren damals wie jetzt diese schweren taue zu kostbar.

Dergleichen falsche lehren über dinge, die richtig erklärt sinn und verstand bilden, sind nicht zu dulden; wir finden dergleichen noch in vielen, vielen andern büchern; dergleichen zu beseitigen ist das so klar geschriebene und alles zu geistiger oder auch sinnlicher anschauung bringende buch Breusings vorzüglich geeignet.

Was den abschnitt über des Odysseus σχεδίη angeht, so halte ich ihn für ausnehmend lichtvoll und will ihn dem Homerfreunde und -erklärer dringend empfohlen haben. ob Br. den notkahn holz für holz genau nachgebaut habe, wer will das wissen? dasz er uns ein richtiges bild von seinen umrissen entworfen hat, daran ist nicht zu zweifeln.

Mit recht hat Br. das grosze capitel vom schiffbruch des apostels Paulus ans ende gestellt: es gibt nicht nur eine meisterhafte auslegung des berühmten berichts, über den unermeszlicher, durch viele bücher fruchtbar fortwuchernder unsinn zusammengeschrieben ist — sondern auch, so zu sagen, die praktische anwendung und ausführung der in den übrigen abschnitten zerstreuten lehren.

Ob ich denn gar nichts an dem buche auszusetzen finde, dem doch anderweitig schon einige versehen nachgewiesen seien? dasz ich mehreres und wesentlicheres aussetzen und nachtragen zu müssen glaube, das sehe man auf den folgenden blättern, auf welchen ich manche irrtümer zu zeigen und zu berichtigen und auch durch neue, anknüpfende untersuchungen fortzuschreiten bemüht war. aber wer will auch von Br. verlangen, dasz er mit diesem seinem ersten so glücklichen wurfe alles sollte getroffen haben auf dem unbekannten felde, wo man vordem so ganz und gar wenig traf? *non omnia possumus omnes*; aber freilich *per mare velivagum quilibet ire potest.* und nun zu meinen beiträgen für Breusings buch.

Schwierig und zum ersten male zu untersuchen war wesen und zweck der τέρθριοι genannten taue, die in der alten litteratur überhaupt nur wenige male vorkommen: Arist. Ri. 440 mit schol., schol. zu Apoll. Arg. I 566, bei Hesychios, Suidas und Galenos (s. bei Br. s. 82). woher WRibbeck und ThKock (zur Aristoph.-stelle) wissen, sie seien 'taue, welche das eingezogene segel an die stange befestigen' (also beschlagbindsel), weisz ich nicht; dasz sie irre lehren, leidet keinen zweifel. das beweisen sogar die dunkeln erklärungen der alten, und mit des Aristoph. ausdruck τοὺς τερθρίους παρίει ist jene erklärung ganz unverträglich. denn παριέναι κάλως heiszt in

der seemannssprache nur 'taue fieren' (dh. fahren lassen), nimmer 'lösen', was sie mit ἀνιέναι gibt, worüber unten. Br. hat s. 82 in die alten erklärungen der τέρθριοι scharfsinnig, wie stets, sinn gebracht; doch die höchst merkwürdige stelle des komikers hat er, wie ich meine, nicht richtig ausgelegt. es handelt sich um die verse 432—41, in welchen die beteiligten personen auf die anregung des Kleon (v. 430 f.) mit seemännischen kunstausdrücken spielen. v. 432 f. wursth.: wenn du als sturmwind fegst, dann streiche ich die segel und lensze sicher vor wind und wellen. 434 sklav: dann will ich aufs sodwasser passen. 435 f. Kleon (zum wursth.): du sollst nicht umsonst uns viele talente gestohlen haben.

ΧΟ.[1] ἄθρει καὶ τοῦ ποδὸς παρίει,
ὡς οὗτος ἤδη καικίας ἢ συκοφαντίας πνεῖ.
ΚΛ. σὲ δ' ἐκ Ποτειδαίας ἔχοντ' εὖ οἶδα δέκα τάλαντα.
ΠΑ. τί δῆτα; βούλει τῶν ταλάντων ἓν λαβὼν σιωπᾶν;
ΧΟ. ἁνὴρ ἂν ἡδέως λάβοι. τοὺς τερθρίους παρίει·
τὸ πνεῦμ' ἔλαττον γίγνεται.

nun irrt Br. s. 80 sicher, wenn er also erwägt: der sturm von Kleons schmähungen hält an, 'so dasz der chor sich veranlaszt sieht dem wursthändler zu raten, nun auch die τέρθριοι niederzulassen, worauf dieser antwortet: τὸ πνεῦμ' ἔλαττον γίγνεται, dh. es ist nicht nötig, der wind nimt schon ab.' was seine verteilung der verse 440 f. angeht, so ist sie nicht die alte, und die von mir befolgte die neue — wie er meint — sondern umgekehrt gibt die hs. von Ravenna beide dem chor. die früher verbreitete, auch dem scholiasten einst vorliegende und von Br. angenommene zuweisung von v. 438 an Kleon, von v. 439 an den wursthändler halte ich für die einzig mögliche: denn wenn v. 436 f. der chor den wursth. warnt: 'nim dich in acht! jetzt bläst er eine böse sykophantenbrise aus nordost', so erwarten wir doch, dasz die sogleich einfallende συκοφαντία eben von Kleon komme. darauf befolgt der wursth. v. 439 den rat des chors, indem er jenen durch anbietung eines talents zu beschwichtigen sucht. dazu sehr gut der scholiast: δεῖ νοῆσαι τὸν Κλέωνα ἐπὶ τῇ ἐλπίδι καὶ τῇ ἐπαγγελίᾳ τοῦ ταλάντου πεισθέντα ἐνδοῦναι.[2] darauf der chor leise: 'er nähme sie nur zu gern', und dann zum wursth.: 'fiere nur die τέρθριοι; der wind flaut ab.' es liegt also zu tage, dasz der chor jenes commando τοὺς τερθρίους παρίει gibt, weil er den Kleon aufheitern sieht, dasz dieses sich also auf abnehmenden, nicht auf ausbrechenden sturm bezieht, was anzunehmen ja schon durch den gleich folgenden v. 441 geboten ist. aber Br. meint, seine

[1] dem wursthändler gibt diese verse der Ravennas, dem Demosthenes Meineke. jenem können sie selbstverständlich nicht gehören; sie stehen doch wohl wie 440 f. dem chor zu: jedenfalls spricht sie und v. 440 f. dieselbe person. [2] es folgt πρὸς ὅ φησιν ὁ ἕτερος· τὸ πνεῦμ' ἔλαττον γίγνεται. also diese worte gibt er dem wursthändler, natürlich fälschlich. für die auffassung des τοὺς τερθρίους παριέναι ist dies von keinem belang.

meinung, nach der sich jenes commando auf ausbrechenden sturm bezieht, werde vom scholiasten bestätigt, welcher zu v. 440 sage: τερθρίους· οἱ ἔσχατοι κάλοι, οὓς ἐκφόρους καλοῦσιν οἱ ναῦται, οὓς, ὅταν ἐκδιδῷ τὸ πνεῦμα, πρώτους ἐκ πρῴρας χαλῶσι. doch er irrt: denn ἐκδιδῷ ist nicht die echte lesart, sondern im scholion steht (wie aus Dübners ausgabe folgt) wirklich ἐνδιδῷ, was man früher in ἐκδιδῷ geändert. und stände auch ἐκδιδῷ geschrieben, man müste es wegen des schol. zu v. 439 δεῖ νοῆσαι τὸν Κλέωνα . . ἐνδοῦναι doch in jenes ändern: der scholiast konnte gar nicht ἐκδιδῷ schreiben. somit hält die auslegung von Br. nicht stich. seine vermutung aber über das von Aristoph. angedeutete manöver mit den τέρθριοι ist mir nicht wahrscheinlich. Br. erklärt s. 82 diese zunächst nach den lexikographen scharfsinnig und, wie ich glaube, richtig als taue, welche am vorsegel zugleich als fall und toppenanten dienten; sie konnten aber nach Br. auch dazu benutzt werden, schöpfeimer in den schiffssod niederzulassen und aufzuwinden, um diesen zu entleeren. da nun aber der top des stark über den vorsteven hinaus gebeugten vormastes auszerhalb des schiffs ist, so sehe ich nicht, wie von ihm aus taue in die vorluke hätten niedergelassen und aufgewunden werden können. dann will mir seine voraussetzung, dasz man vorn, und nicht vielmehr hinten am schiff das sodwasser ausgeschöpft habe, nicht gefallen. befinden sich doch in unsern schiffen die pumpen gerade am hinterschiff, und aus sehr gutem grunde. ferner kann ich mir nicht denken, dasz die alten bei schwerem sturm, wo das schiff schwer stampft und jeden augenblick eine see in die offene luke kommen konnte, jenes schwerfällige und doch bitter wenig wirksame verfahren zur entleerung des schiffs sollten angewendet haben. und dieses bedenken spricht Br. s. 37, wo er über die ἀντλία und das ἀντλητήριον handelt, selbst aus.[3] endlich würde das niederlassen der taue nicht mit παριέναι, sondern mit καθιέναι bezeichnet sein. die Aristoph.-stelle bleibt also unerklärt, und auch ich weisz keinen rat. ich will noch bemerken, dasz in der von Br. s. 82 angeführten Galenstelle τοῦ ἱστίου zu verbessern ist in τοῦ ἱστοῦ: denn die τέρθριοι laufen als toppenanten von den rahenocken zum top des mastes; eine gleiche verbesserung hat, wie ich sehe, Brunn (in Herchers ausgabe) in der von

[3] ebd. meint Br. für das aufwinden des ἀντλητήριον mittels einer rolle ein zeugnis gefunden zu haben im schol. zu Lys. 722 τροχιλία ἐστὶν ὁ τροχὸς τοῦ ξύλου τοῦ φρέατος, δι' οὗ ἱμῶσι. δεδήλωται δὲ περὶ τούτου καὶ ἐν ὁλκάσι. die letzten worte aber bedeuten nicht, wie Br. meint: 'dieses verfahren wird auch in lastschiffen angewandt', sondern 'hierüber läszt er (Aristophanes) sich auch in den Ὁλκάδες aus.' vgl. Aristoph. fr. 373 Ddf. ob Hesychios für das in rede stehende schöpfverfahren ein zeugnis gebe unter ἱμᾶν· ἀντλεῖν· ἱμονία γὰρ τὸ ἄντλημα — ist nicht zu bestimmen, weil die worte auch auf die brunnenschöpfeinrichtung gehen können. dasz aber im schiff dieselbe vorrichtung vorkam, ergibt sich aus Pollux I 94, wo unter den teilen des schiffes ἀντλία und ἱμονία neben einander stehen.

Br. s. 51 noch verdorben gegebenen stelle des Artemidoros oneirokr. II 12 vorgenommen.[4] hingegen ist bei Lukianos navig. 5 (Br. s. 67) nicht daran zu denken, mit dem scholiasten τοῦ ἱcτοῦ (τὸ παράcειον) statt ἱcτίου zu lesen, wie denn Br. das auch nicht will: denn ἱcτίον ist durch Athenaios V 206[c] ἱcτὸc .. ἔχων .. ἱcτίον ἁλουργεῖ παραcείρῳ κεκοcμημένον gesichert. anderseits ist hier sicher παραcείρῳ aus Lukianos in παραcείῳ zu berichtigen, was Br. nicht wagt, der überhaupt eher zum umgekehrten verfahren geneigt scheint. wie könnte ein oben am segel flatternder wimpel besser genannt werden als τὸ παράcειον, dh. das nebenher flatternde? dazu kommt noch der analoge ausdruck ὁ ἐπιcείων für den stander (flagge) auf dem hinterdeck und den wimpel am top des groszmastes.[5] den ἐπιcείων, einen langen, schmalen wimpel sieht man vortrefflich auf zwei darstellungen von schiffen auf münzen (Graser 'die ältesten schiffsdarst. auf antiken münzen d. kön. mus. zu Berlin' [programm des Kölln. gymn. in Berlin 1870] tf. IV n. 614[b] und 239[b], den hinterdecksstander ebd. tf. III n. 314[b]), nicht aber auf dem pompejanischen schiffsbilde (dieses bei Br. s. 50), wie Br. sagt. denn dort sieht man die ταινία, eine kleine flagge, welche an einem senkrecht in das ἄφλαcτον eingelassenen stock (cτυλίc) weht (Pollux I 90), bald als schmaler wimpel (ebd. tf. IV n. 614[b]), bald breit und quadratisch und, wie es scheint, an einer kleinen rah (so tf. IV n. 17[b], auf einer bei Br. s. 76 abgebildeten münze des kaisers Hadrian und auf dem pompejanischen bilde bei Br. s. 50).

Für einen augenblick noch zu ἱcτόc und ἱcτίον zurück. einmal hat nemlich Br. (s. 59) fälschlich dieses aus jenem gemacht. im schol. zu ε 260 liegen vier erklärungen des wortes πούc vor, von denen aber nur die erste und die letzte passend sind, wie Br. natürlich erkannte. die beiden mittleren ἢ τοὺc μεταγωγοὺc τοῦ κέρατοc .. ἕτεροι δέ φαcι cχοινία, οἷc cυνέχεται ἀπὸ πρώραc καὶ ἀπὸ πρύμνηc ὁ ἱcτόc (τὸ ἱcτίον Br.) können aber auf die πόδεc nicht einmal zielen. wer die weise der scholiasten kennt, merkt sogleich, dasz hier völlige ratlosigkeit verschiedene sachen zusammenwarf. die zweite erklärung bezieht sich in wahrheit auf die ὑπέραι (brassen), wie ja dieselbe verwechslung von πούc und ὑπέρα im schol. zu κ 32 πόδα· τὸν μεταγωγὸν τοῦ κέρατοc κάλων vorliegt. dies nemlich ist die stehende erklärung von ὑπέρα: zeugnisse bei Böckh s. 154 f.

---

[4] ebd. ist noch τῇ καταρτίῳ in τῷ κεραταρίῳ zu verbessern: denn es musz heiszen, der stier gleiche dem segel und der rahe (nicht dem mast) διὰ τὰc βύρcαc καὶ τὰ κέρατα. — κερατάριον ist die späte form für κεραία und steht auszer schol. zu Oppian hal. I 228 noch schol. ε 254. 318. τὸ (ἡ) κατάρτιον (-ιοc), spät für ἱcτόc, steht noch schol. β 427 und bei Hesychios u. καρχήcια. [5] der Parisinus A hat bei Pollux I 90 cανίδιον, οὗ τὸ ἐντὸc ἐνθέμιον, τὸ δ' ἐπηρτημένον αὐτῷ ἐπίcειον. da aber der mastwimpel sicher ὁ ἐπιcείων heiszt (ebd. 91), so wird gewis mit Bekker das ἐπιcείων der andern hss. zu wählen sein. übrigens weisz ich nicht recht, warum Br. s. 67 dazu neigt ἐπιcείων als gleichbedeutend mit παράcειον zu fassen.

die dritte erklärung geht auf die πρότονοι oder genauer auf πρότονος und ἐπίτονος, dh. die bug- und backstagtaue des Homerischen schiffs; und dieselbe nachlässigkeit oder unwissenheit, durch die der ἐπίτονος unter den πρότονοι mitbegriffen wird, liegt im schol. zu β 425, zu Apoll. Arg. I 563 (richtig zu v. 566), und bei Hesychios u. πρότονοι vor, an welcher letztern stelle Br. s. 52 das καὶ πρύμναν nicht hätte streichen dürfen.

In den Rittern des Aristophanes ist noch eine stelle, an der mit seemännischen kunstausdrücken gespielt wird, so zu sagen eine nautische allegorie. in dem wortgefecht zwischen dem wursthändler und Kleon fordert der chor den verzweifelnden wursth. zu fester haltung auf v. 761 f.

ἀλλὰ φυλάττου, καὶ πρὶν ἐκεῖνον προϊκέσθαι σου, πρότερον σὺ
τοὺς δελφῖνας μετεωρίζου καὶ τὴν ἄκατον παραβάλλου.

Br. s. 70 weist mit recht die sich auf das thörichte scholion gründende auslegung 'halte dein boot bereit' zurück. davon kann hier gar nicht die rede sein: denn wie sollte es einem capitän einfallen, in dem augenblick, wo er zum rammen klar machen läszt, ein rettungsboot auszusetzen? Br.s eigne erklärung aber scheint mir auch nicht bestehen zu können. er vergleicht wegen des ausdrucks παραβάλλειν Plut. Pomp. 73 ἐκέλευσε τοὺς ναύτας τὸ ἐφόλκιον παραβάλλειν. dort wird vom fliehenden Pompejus erzählt, wie er in einem ruderboot längs der küste fuhr, einem gerade in see stechenden kauffahrer zeichen gab und von dessen capitän, der jenen befehl gibt, an bord geholt wurde. in der stelle des Aristoph. zunächst ist es unmöglich τὴν ἄκατον παραβάλλεσθαι als 'sich einem schiffe (nemlich dem feindlichen) nähern' mit Br. zu deuten, was mindestens τῇ ἀκάτῳ oder εἰς, πρὸς, ἐπὶ τὴν ἄκατον heiszen müste. die Plutarchstelle aber ist nicht anders zu verstehen, trotz Br., als dasz der capitän den Pompejus mit seinem eignen boot einholt. nur braucht er dieses nicht erst über bord zu setzen (wie Br. voraussetzt): denn es schleppt noch nach, wie wir ja noch heute dies oft bei abfahrenden schiffen sehen. diese holen gewöhnlich ihr boot erst auszerhalb des hafens an bord. indem der capitän aber sein boot dem des Pompejus entgegenschickte, bezeigte er seinen eifer und beschleunigte die aufnahme. das ἐφόλκιον ist also nicht das boot des Pompejus, das kurz vorher ἄκατος genannt wird, sondern das zum kauffahrer gehörende boot, so genannt ἀπὸ τοῦ ἐφέλκεσθαι, wie die lexikographen und der sprachgebrauch[6] einmütig versichern. das παραβάλλειν endlich meint nicht — wie Pape und Kock zu Aristoph. lehren — 'am eignen schiff hinab ins meer lassen': das wird mit χαλᾶν, καθιέναι oder χαλᾶν τὴν σκάφην εἰς τὴν θάλασσαν, wie apostelgesch. 27, 30 steht, ausgedrückt; sondern das anlegen des boots an den kahn des Pom-

[6] auszer vielen stellen bei den griechischen romanschreibern bei Plutarch selbst Demetr. 17, 2. geradezu ungeheuerlich ist der einfall von Herbst ao. s. 813, ἐφόλκιον sei in der oben besprochenen Plutarchstelle vielleicht auf das steuerruder zu beziehen.

pejus. in der that, gegen Br.s auffassung beider stellen ausschlaggebend ist die gewisheit, dasz παραβάλλειν (-εςθαι) ναῦν (ἄκατον) oder παραβάλλεςθαι absolut gesetzt ein kunstausdruck ist und bedeutet 'ein schiff anlegen', sei es an ein anderes, sei es ans ufer. das παραβάλλεςθαι kommt nemlich noch zweimal bei Aristoph. selbst vor, Frö. 180 und 269. Dionysos beim beginn seiner Hadesfahrt:

χωρῶμεν ἐπὶ τὸ πλοῖον. ΧΑ. ὠὸπ παραβαλοῦ.
ΞΑ. τουτὶ τί ἐςτι· ΔΙ. τοῦτο; λίμνη νὴ Δία
αὕτη 'ςτιν ἣν ἔφραζε, καὶ πλοῖόν γ' ὁρῶ.
ΞΑ. νὴ τὸν Ποςειδῶ, κἄςτι γ' ὁ Χάρων οὑτοςί;
ΔΙ. χαῖρ' ὦ Χάρων, χαῖρ' ὦ Χάρων, χαῖρ' ὦ Χάρων.
ΧΑ. τίς εἰς ἀναπαύλας . . . ἢ 'πὶ Ταίναρον;
ΔΙ. ἐγώ. ΧΑ. ταχέως ἔμβαινε usw.

das scholion zu v. 180 lautet: ὠὸπ παραβαλοῦ· ἐλατικὸν ἐπίφθεγμα τὸ ὠόπ (vgl. schol. zu v. 208). τὸ δὲ παραβαλοῦ ἀντὶ τοῦ ὅρμιςον τῇ γῇ τὴν ναῦν. ἐν τῇ νηὶ γὰρ ὁ Χάρων λέγει· πληςίαςον τὸ ςκάφος τῷ λιμένι. man sieht nicht recht, wem von beiden, dem Charon oder dem Dionysos, diese beiden erklärungen den ruf ursprünglich zuwiesen.[7] dasz er dem letztern gehöre, davon bin ich überzeugt. dieser sieht die fähre des Charon am jenseitigen ufer und ruft sie, wie es sich gehört, an: 'komm über!' Charon stöszt ab, und als er sich nähert, begrüszt ihn Dionysos: χαῖρ' ὦ Χάρων· und es ist doch wohl viel wirksamer, wenn jetzt erst der totenferge den mund öffnet: 'wer ists, der ruhe sucht nach not und müh —?' dasz v. 208 mit demselben ὠόπ Charon die frösche zum gesange aufruft, widerlegt natürlich meine auffassung nicht. — Bald darauf, v. 269, ruft Charon dem am remen sitzenden und sich mit den fröschen zankenden Dionysos ärgerlich zu:

ὦ παῦε, παῦε, παραβαλοῦ τῷ κωπίῳ.
ἔκβαιν', ἀπόδος τὸν ναῦλον. ΔΙ. ἔχε δὴ τὠβολώ.

in der scholienmasse kehrt unter vielem unsinn[8] das πληςίαςον τὴν ναῦν τῷ λιμένι wieder, mit dem zusatz διὰ τοῦ κωπίου. richtig. Dionysos soll mit dem einen remen noch einmal streichen, um den kahn so der länge nach am ufer anzulegen.

Die bedeutung des τὴν ἄκατον παραβάλλου ergibt sich nun ganz klar. der wursthändler soll seinen rammer an der rahe heiszen und dann, so klar zum gefecht, sein schiff neben das feind-

---

[7] Fritzsche im commentar bemerkt, Charon gebe im kahn einem ruderknecht den befehl παραβαλοῦ. aber wenn ein ruderknecht da war, so brauchte Charon nachher doch den Dionysos nicht rudern zu lassen; und von einem ruderknechte ist ja auch nirgends die rede. auch Eur. Alk. 439 ff. (vgl. 252) führt Charon die remen selbst. vLeutschs erklärung bei Kock, Charon spreche die worte in der weise der schiffer (?) zu sich selbst, halte ich für ganz irrig. [8] die falsche erklärung bei Photios und Hesychios u. παραβαλοῦ und bei Photios und Suidas u. παραβαλέςθαι: παύου· κυρίως δὲ παραβάλλειν λέγεται τὸ παῦςαι τὴν κώπην τῆς εἰρεςίας und ähnliches sind offenbar aus der misverstandenen Aristophanesstelle zurechtgemacht.

liche legen, um dann den rammer mitten in dieses hinein mit erfolg fallen zu lassen.

Bei dieser gelegenheit möchte ich bemerken, dasz in den verderbt überlieferten versen aus den Ἄγριοι des Pherekrates

ὅδε δὴ δελφίς ἐστι μολιβδοῦς δελφινοφόρος τε κέρδος,
ὃς διακόψει τοὔδαφος αὐτῶν ἐμπίπτων καὶ καταδύων

auch von Kock (Pherekr. fr. 12) wieder zweifellos fälschlich das κεροῦχος des Salmasius angenommen ist. denn dasz die κεροῦχοι unsern toppenanten entsprachen oder jedenfalls ähnlich waren, deutet schon der name an und ist von allen (auch von Br. s. 66) anerkannt worden. an diesem tau konnte doch auf keine weise der rammer hängen, der vielmehr an einem ende der rahe, der rahnocke schwebte, wie auch von Thukydides VII 41 und im schol. dazu deutlich gesagt wird. man darf also kaum anstehen κεραία zu schreiben, was Salmasius selbst zur wahl stellte und auch Br. s. 67 vorziehen möchte, wenn auch aus einem nicht stichhaltigen grunde. und wer weisz denn, ob nicht eben der erste falsche buchstab Δ im verdorbenen κέρδος auf das richtige A hinweise? —

S. 60—64 handelt Br. über das refen, streichen und setzen der segel. man musz sich gerade in diesen wichtigen punkten durch ein wahres labyrinth von ausdrücken winden, und nur zu gerechtfertigt ist Br.s seufzer (s. 63), dasz uns die alten kunstausdrücke für das seewesen nur so selten überliefert sind, ja dasz wir finden, wie mit demselben worte maszregeln, deren zwecke sich geradezu entgegengesetzt sind, bezeichnet werden; wodurch natürlich die feststellung des einzelnen ausnehmend erschwert wird. so weist Br. s. 64 nach, dasz τὸ ἱστίον καθιέναι sowohl 'das segel bergen' als 'setzen' bedeuten kann, wobei er für die letztere sonderbare verwendung des wortes noch Pollux I 107 hätte anziehen können, wo πᾶσαν τὴν ὀθόνην καθέντες (ähnlich unserm 'alle leinwand setzen') mit πάντα ἀνέντες τὰ ἱστία gleichgesetzt wird. ebenso richtig hat Br. s. 80 beiläufig angemerkt, dasz im schol. Eur. Med. 278 χαλᾶν, welches fast stets 'streichen' ist, für 'setzen' steht; nachtragen will ich, dasz hier am ende zwei wörter weggefallen sind: χαλώντων πρὸς τὸ πνεῦμα τοῦ ἀρτέμονος ⟨τὸ ἱστίον⟩; in derselben bedeutung gebraucht Photios u. πάντα κάλων σείειν das wort χαλᾶν, und, wie es scheint, auch der scholiast zu Aristoph. Ri. 430. — Dasz ἱστία λύειν das abschlagen der segel bedeutet, zeigt Br. s. 58; ich bemerke, dasz es trotzdem auch das setzen meinen konnte, wie Pollux I 107 ἐξ οὐρίας ἐπλέομεν, πάντα λύσαντες τὰ ἱστία. — Jedoch das merkwürdigste ist, dasz στέλλειν, das durchgängig und für jedermann bisher nur das streichen oder bergen bezeichnete, dennoch in bester zeit einige male die entgegengesetzte bedeutung tragen muste. so Eur. Hek. 1079 ff., wo der geblendete Polymestor klagt:

πᾶ βῶ, πᾶ στῶ, πᾶ κάμψω,
ναῦς ὅπως ποντίοις πείσμασι λινόκροκον

φᾶρος cτέλλων, ἐπὶ τάνδε cυθεὶc
τέκνων ἐμῶν φύλαξ ὀλέθριον κοῖταν;

das scholion zu v. 1079[9] gibt das cτέλλων mit cυcτρέφων und cυcτέλλων wieder, und man hat es seit GHermann wohl immer so gefaszt. dieser umschreibt die worte so: 'ubinam tandem consistam pedemque figam invento liberorum meorum funesto cubili?' und fügt hinzu, es könne also cτέλλω hier nicht das setzen (*mittere*, *pandere*) bedeuten, was es überhaupt nie bedeute; auch könne mit den πόντια πείcματα unter keinen umständen etwas anderes als die landfesten ('funes quibus navis in litore alligatur') gemeint sein; endlich gehöre πείcμαcι gar nicht mit cτέλλων zusammen, sondern die worte λινόκροκον φᾶρος cτέλλων ständen für sich. gegen diese sätze aber ist sehr viel einzuwenden. zunächst hat Hermann an die stelle der griechischen unstäte bewegung ausdrückenden worte solche gesetzt, die ein stillstehen bedeuten ('consistam pedemque figam'). dasz für taue, die das ruhende schiff am lande festhalten (griechisch πείcματα, πρυμνήcια, ἀπόγαια oder ἐπίγεια, in den attischen seeurkunden stets ἐπίγυα[10]), sehr unpassend der ausdruck πόντια πείcματα stehen würde, wird jeder zugeben. was Hermanns interpunction angeht, so werden wir sie gewis abweisen: sie ist eine gewaltthat, zu der er durch seine andern annahmen gezwungen wurde. ich weisz aber auch wirklich nicht, wie der ganze ausdruck dann bestehen könne, und was die für sich gestellten worte meinen sollen. nein, offenbar gehört ναῦc — φᾶρος cτέλλων eng zusammen. aber wie stehts denn? es ist unmöglich, dasz ein mann, der nichts weniger als still steht, sondern in wütender verfolgung begriffen ist (vgl. auch v. 1056 ff. 1075. 1099), sich mit einem schiffe vergleiche, welches ruhig am ufer liegt, oder das — wenn wir gleich von der Hermannschen interpunction absehen — sein segel birgt. es wäre auszerdem, wenn vom bergen die rede wäre, nimmer das ποντίοιc πείcμαcι zugesetzt: das wäre wahrhaftig gegen allen sprachgebrauch. nun sagt aber ein schol. zu v. 1080: λινόκροκον· καθὰ ναῦc διὰ θαλαccίων cχοινίων λινόκροκον φᾶρος ἐκτείνων usw. er hat es aufs haar getroffen: cτέλλειν bedeutet hier ganz eigentlich das straffe anziehen des segels, und dies geschieht mittels der schoten und halsen, πόδεc und πρόποδεc, von

---

[9] das verderbnis in diesem sonderbaren scholion πείcματα δὲ τὰ καλῳ διαφη (wozu Dindorf ein 'sic' setzt) heilt sich sehr leicht: .. τὰ καλῴδια φη<cίν>. ebenso leicht, beiläufig bemerkt, die von Br. s. 41 nicht verbesserte glosse des Suidas: λογγῶνος τοῦ λιθοκλιμένος, die so aussehen musz: τοῦ λίθου ἐπὶ λιμένος: vgl. Etym. M. u. λογγῶνες.
[10] Böckh vertritt ao. s. 162 auf grund der schreibung der urkunden die ableitung des wortes ἐπίγυον (ἐπίγειον, τὰ ἐπίγεια) von γύα oder γύης. er hätte, um ganz zu überzeugen, nur auf das einmal in einem epigramm des Leonidas von Tarent vorkommende wort γύαια (für ἐπίγυα, πρυμνήcια) hinzuweisen brauchen, anth. Pal. X 1, 5

ἀγκύρας ἀνέλοιο καὶ ἐκλύcαιο γύαια,
ναυτίλε, καὶ πλώοιc πᾶcαν ἐφεὶc ὀθόνην.

Eur. πόντια πείσματα genannt, welche taue nach vorn und hinten fahrend das segel in einer bestimmten richtung straff halten. so heiszt es in der unten zu erklärenden stelle der Taurischen Iphigeneia v. 1132 ff. ἱστία ἐκπετάσουσι πόδες. und nun besteht der vergleich des Polymestor ganz zu recht. der hiermit erwiesene gebrauch des wortes στέλλειν steht auch bei Eur. nicht durchaus einzig da. er hat es noch einmal von derselben sache gebraucht, nur dasz er für ἱστίον den umschreibenden ausdruck νεὼς πτερόν eingesetzt hat: ich meine Hel. 146 ff., wo der in Ägypten ankommende Teukros die Helene bittet ihm zu helfen,

ὡς τύχω μαντευμάτων
ὅπῃ νεὼς στείλαιμ' ἂν οὔριον πτερὸν
ἐς γῆν ἐναλίαν Κύπρον.

ich musz mich schlechterdings wundern, wie Hermann zu Hek. 1052 bemerken konnte, auch hier scheine στέλλειν in der bedeutung des einziehens gebraucht. ist es doch nichts anderes als das *velorum pandimus alas* des Vergilius und das πίτνατε δὲ πτερύγων λεπταλέας στολίδας des Satyros (anth. Pal. X 6, 6).

Hiermit habe ich mir den weg zu der schwierigen und verdorbenen stelle in des Aristoteles mechanika gebahnt, deren deutung Br. s. 62 f. nicht gelungen und zu einer falschen bestimmung des wortes ὑποστέλλειν anlasz geworden ist. Ar. mech. 7 s. 851 [b] 6 ff. heiszt es: διὰ τί, ὅταν ἐξ οὐρίας βούλωνται διαδραμεῖν μὴ οὐρίου τοῦ πνεύματος ὄντος, τὸ μὲν πρὸς τὸν κυβερνήτην τοῦ ἱστίου μέρος στέλλονται, τὸ δὲ πρὸς τὴν πρῷραν ποδιαῖον ποιησάμενοι ἐφιᾶσιν; ἢ διότι ἀντισπᾶν τὸ πηδάλιον πολλῷ μὲν ὄντι τῷ πνεύματι οὐ δύναται, ὀλίγῳ δέ, ὃ ὑποστέλλονται. προάγει μὲν οὖν τὸ πνεῦμα, εἰς οὔριον δὲ καθίστησι τὸ πηδάλιον, ἀντισπῶν καὶ μοχλεῦον τὴν θάλατταν. ἅμα δὲ καὶ οἱ ναῦται μάχονται τῷ πνεύματι· ἀνακλίνουσι γὰρ ἐπὶ τὸ ἐναντίον ἑαυτούς. Br. meint, dasz die stelle sich mit einem bei heftigem winde anzuwendenden segelmanöver beschäftige, darin bestehend, dasz man nur die durch die diagonale abgeschnittene éine hälfte des segels stehen läszt und dann scharf beim winde steuert, dh. beigedreht liegt. diese erklärung aber ist aus mehreren gründen abzuweisen. erstens wäre der gedanke heillos schief ausgedrückt, oder vielmehr es würden zwei ganz verschiedene sachen mit einander verquickt, nemlich das manöver des beim winde segelns und jene art des beiliegens mit halbem segel. wenn man einen von vorn wehenden wind benutzen, dh. gegen ihn an lavieren will, so greift man doch deshalb nicht die eine hälfte des segels auf; das thut man doch nur der heftigkeit eines windes wegen, um die segelfläche zu vermindern, während man, um aus ungünstigem winde günstigen zu machen, die schote scharf anholt. zweitens musz Br. selbst doch zugeben, dasz die angabe, man greife den dem steuermann zu liegenden teil des segels, dh. den in leh auf, bedenklich sei. sollte es nicht sogar unmöglich sein? denn wo sollte bei diesem verfahren die schote am segel befestigt

sein? und wie könnte ein schiff so am winde gehalten werden? zum dritten legt Br. den freilich einzig dastehenden ausdruck ποδιαῖον ποιεῖϲθαι als 'einen zipfel oder schosz bilden' aus. aber ποδιαῖον als subst. ist unerhört. ferner musz er an einer zwar gewis verdorbenen stelle eine bedeutende lücke annehmen und endlich ὑποϲτέλλεϲθαι als 'herunter hängen lassen' dh. 'entfalten' oder 'stehen lassen' erklären. dieses letztere hat schon Herbst in seiner besprechung s. 813 zurückgewiesen, und jene erklärung kann in der that nicht bestehen. in der Pindarosstelle (Br. s. 63) ist ὑποϲτέλλειν ohne zweifel vom einnehmen oder bergen des segels gesagt (wie ja auch sämtliche scholien und schon Chrysippos erklärten); in der Plutarchstelle ist ὑποϲτέλλεϲθαι μηδέν 'sich in keiner weise einschüchtern lassen', und diese nahe liegende übertragung ist vorzüglich bei den spätern Griechen sehr beliebt. obendrein ergibt sich das wort als kunstausdruck für das bergen des segels aus Pollux I 107 ἐπλέομεν . . ἐφέντεϲ τὰ ἱϲτία τῷ πνεύματι, οὐδὲν ὑποϲτειλάμενοι. und nun will ich meine auslegung der Aristotelesstelle geben, in der ich Br.s zustimmung zu erhalten hoffe. die vorgelegte frage lautet: 'warum holt man, wenn man mit günstigem winde segeln will und der wind nicht günstig ist (von vorn weht, κατὰ πρῷραν ἕϲτηκε Pollux I 110), den dem steuermann zu liegenden teil des segels straff an, läszt aber den gegen das vorschiff zu befindlichen teil los?' was nun folgt, ἢ διότι . . ὑποϲτέλλονται, ist ein sinnloses, auch verdorbenes einschiebsel, herrührend von einem, der jenes ϲτέλλεϲθαι in der bedeutung von ὑποϲτέλλεϲθαι und die sache überhaupt nicht verstand. dann folgt eine durchaus vernünftige und ausführliche antwort auf jene frage: 'alsdann wirkt der wind vorwärts treibend, zu einem günstigen macht ihn das steuerruder, indem es als hebel gegen das wasser drückt. zugleich ringen die schiffer mit dem winde, indem sie sich auf den entgegengesetzten bord (dh. den bord an der windseite) lehnen', zu luv aufsitzen, wie wir sagen. ich könnte es gar nicht besser und kürzer beschreiben, wie ich mich verhalte, wenn ich in meinem boot bei steifer brise beim wind segle. man soll nur merken, dasz ϲτέλλονται hier für ἐκτείνουϲι steht, wie oben bei Euripides, und dasz ποδιαῖον ποιηϲάμενοι so viel ist wie τὸν πόδα ἐκτείναντεϲ.[11] die sache ist richtig ausgedrückt: wenn man die lehschote anholt, musz man den hals in luv (am vorschiff) fieren.

Die beiden manöver des beim winde segelns und des aufziehens einer segelhälfte, die Br. in der Aristotelesstelle verbunden finden wollte, scheinen wirklich beschrieben zu sein in der schwierigen stelle des Achilleus Tatios (III 1 ἐγείρεται δὲ .. εἰϲ τὸ ἀντίρροπον), die Br. im vorwort s. XIII nicht zu verstehen bekennt. hier hat Graser, der sich ao. s. 252 f. über die stelle in einem excurs ausläszt, einmal etwas

[11] übrigens findet sich auch die merkwürdige wendung ἐξ οὐρίαϲ πλεῖν nur noch Pollux I 107; sie bedeutet nichts anderes als οὐριοδρομεῖν.

richtiges gesehen, obwohl ich, wie man bemerken wird, in einem wesentlichen punkte von ihm abweiche. dasz die stelle eine gewisse verwandtschaft mit dem Aristotelischen problem habe, war mir von anfang an gewis und ist klar; es tritt aber zu dem von Aristoteles beschriebenen manöver noch ein zweites hinzu. ein schiff segelt mit günstigem wind, etwa ἀμφοῖν τοῖν ποδοῖν, wie der Grieche, *aequo pede*[12], wie der Lateiner sagt. plötzlich dreht sich der wind und fällt von vorn (κατὰ πρόσωπον τῆς νηός) ein, weshalb der steuermann die rahe mittels der lehbrasse (und natürlich auch der lebschote) anholen läszt (περιάγειν ἐκέλευσε τὴν κεραίαν). ich will hier beiläufig bemerken, dasz Synesios in dem höchst merkwürdigen, eine schlimme seefahrt beschreibenden vierten briefe denselben vorgang erwähnt. es heiszt dort anschaulich von dem segel, welches der unerwartet von vorn einfallende sturm zurückstaucht: τὰ κυρτὰ κοιλὰ ἐγένετο, und dann weiter, sie hätten geglaubt, das schiff würde sich über das heck überschlagen. — Doch zurück zu Achilleus. das segel ist jetzt scharf an den wind geholt; da dieser aber zu heftig ist (τὸ γὰρ πνεῦμα σφοδρότερον ἐμπεσὸν ἀνθέλκειν οὐκ ἐπέτρεπεν), so kann das ganze segel nicht gefahren werden, sondern das manöver, an das Br. s. 62 f. bei Aristoteles dachte, ist anzuwenden, dh. das segel wird luvwärts aufgegeiht (πῇ μὲν τὴν ὀθόνην ἐπὶ θάτερα συνάγοντες ἄνω τοῦ κέρως βίᾳ), und nur seine lehseite bleibt stehen. der curs des schiffes soll aber nicht aufgegeben werden, daher nach einiger zeit das schiff über den andern bug gelegt wird, dh. es segelt nun in demselben winkel der rahe und segelfläche gegen der kiel wie vorhin nach der andern seite beim winde; und nun wird natürlich die andere seite des segels, welche jetzt luvwärts steht, gegeiht (πῇ δὲ πρὸς θάτερον μέρος [nemlich τὴν ὀθόνην . . κέρως], φυλάττοντες τοῦ πρόσθεν μέτρου, καθ' ὃ συνέβαινεν οὔριον εἶναι τῇ περιαγωγῇ τὸ πνεῦμα[13]). das schiff führt also das manöver aus, welches wir lavieren oder kreuzen nennen; dabei hellt es stark über[14], zumal der wind böig ist, dh. der bord an der windseite wird gehoben, der lehbord bis nahe zur wasserlinie hinabgedrückt (κλίνεται δὲ κοῖλον τοιχίσαν τὸ σκάφος καὶ ἐπὶ θάτερα μετεωρίζεται). die fahrgäste in ihrer angst laufen nun alle auf die luvseite, um den niedergedrückten lehbord zu heben und den andern durch ihr gewicht niederzudrücken (μετε-

---

[12] diesen ausdruck des Lateiners, zb. im phaselusgedicht des Catullus v. 21 hätte Br. s. 59 wohl erwähnen und belegen können; dasz er vom philologen gemeiniglich nicht verstanden wird, weisz ich aus erfahrung.

[13] wie nahe erinnert dieser ausdruck an den des Aristoteles: 'indem sie den winkel des vorigen schlages wahren, in welchem der wind zu einem günstigen gemacht worden war durch das brassen der rahe'! in der Aristotelesstelle, wo es auf die einfachste darstellung des physischen problems ankommt, wird an ein kleines boot gedacht, dessen segel hinreichend mit den schoten gelenkt wird und keiner brassen bedarf. daher wird hier auch nur vom verstellen der segelfläche, nicht vom umbrassen der rahe gesprochen. [14] wir haben hier auch den griechischen kunstausdruck, τοιχίζειν: vgl. Br. s. 36.

σκευαζόμεθα οὖν ἅπαντες εἰς τὰ μετέωρα τῆς νεώς, ὅπως τὸ μὲν βαπτιζόμενον τῆς νεὼς ἀνακουφίσαιμεν, τὸ δὲ τῇ προσθήκῃ βιασάμενοι κατὰ μικρὸν καθέλοιμεν εἰς τὸ ἀντίρροπον). und dies wiederholen sie, so oft das schiff über den andern bug gelegt wird, über stag geht. sie hätten es sich ruhig sparen können. — Die verwandtschaft der beiden stellen ist, wie man erkennt, deutlich. ist diese auslegung der romanstelle, an die übrigens Graser ao. auch gedacht hat, was das lavieren betrifft, richtig — und ich bin davon überzeugt — so haben wir in ihr ein erwünschtes und wichtiges zeugnis für die bekanntschaft der alten mit dem manöver des lavierens, für welche Br. s. 152 keinen beleg gefunden zu haben erklärt. dasz, um dies gleich hinzuzufügen, Lukianos nav. 7—9 kein solcher beleg ist und πλαγιάζειν nicht als das griechische wort für 'lavieren' feststeht, stehe ich nicht an ihm zuzugeben; die sache, denke ich, haben wir bei Aristoteles und bei Achilleus Tatios gefunden.

Ich habe zu Br.s erklärungen der griechischen die segelbedienung betreffenden kunstausdrücke noch zweierlei zu bemerken. erstens glaube ich nicht, dasz Heliodoros Aithiop. V 28 (nicht V 2) ἀνιμᾶν der kunstausdruck für 'aufgeihen' ist, und zwar wegen des zusammenhangs der stelle. seeräuber haben einen groszen kauffahrer geentert und dessen mannschaft überwältigt. plötzlich thut sich heftiger wind auf, und jene, nur auf kleinen piratenfahrzeugen (ἀκάτια) zu hause, wissen das schiff nicht zu bearbeiten. τοιγάρτοι πᾶν μὲν ναυτιλίας μέρος ὑπὸ τοῦ προστυχόντος ἐσχεδιάζετο, τέχνην δ' ἄλλος ἄλλην αὐτοδίδακτος ἐθρασύνετο, τῶν μὲν τὰ ἱστία τεταραγμένως ἀ ν ι μ ώ ν τ ω ν, τῶν δὲ τοὺς κάλως ἀπείρως κατανεμόντων. καὶ ὁ μέν τις τὴν πρῴραν ἀδοκίμαστος ἐκληροῦτο, ὁ δὲ τὴν πρύμναν εἶχε καὶ τοὺς αὐχένας. auf dem geenterten schiff, welches nun durchstöbert wurde, waren selbstverständlich die segel gestrichen worden: es lag ruhig im wasser. als sich dann der wind erhob, muste wenigstens éin segel gesetzt werden, um das schiff steuerbar zu machen und nicht wind und wellen preis zu geben. ferner, hätten die einen wirklich die segel aufgegeiht, was hatten dann die andern viel gelegenheit taue falsch zu verteilen oder zu bedienen? was bedurfte man dann eines πρῳράτης (etwa untersteuermann auf dem vorschiff) und eines κυβερνήτης, der die steuerruder[15]

[15] auffallend und fast vom aussehen eines kunstausdrucks ist die wendung τοὺς αὐχένας ἔχειν anstatt τὰ πηδάλια. αὐχήν (bei den spätern meistens αὐχένιον) ist der binnenbords liegende schaft des steuerruders und entspricht — abgesehen von der principiellen verschiedenheit unseres und des alten ruders — genau unserer ruderpinne (helmstock). diese gleichsetzung scheint mir treffender als die Br.s s. 101, der den durch das oberste ende des αὐχήν getriebenen quernagel (οἴαξ) mit unserer pinne vergleicht. die sonderbare erklärung des αὐχήν im Papeschen wörterbuch entspringt offenbar aus falscher interpunction in der Polluxstelle. ich will hier noch eine andere falsche erklärung in demselben wörterbuch, ebenfalls das steuerruder betreffend, anführen. am schlusz der beschreibung des gewaltigen schiffes im Peiraieus bei Lukianos

bediente, wenn man keine segel setzte? so kopflos sind doch sturmgewohnte piraten nicht. vielmehr wusten sie ganz gut, was zu thun sei: nemlich dasz das segel aufzuheiszen und zu setzen sei; nur wusten sie auf dem groszen schiffe nicht recht mit brassen, halsen und schoten umzugehen. nun ist ἱμάς das fall, das tau, mittels dessen die rah geheiszt wird, ἀνέλκεται, ἀνάγεται (Hesych. u. ἱμάς. schol. μ 423. Böckh ao. s. 149. Br. s. 56); ἱμᾶν ist ganz eigentlich 'aufwinden, heiszen', und Suidas und Hesychios udw. geben es auch mit ἀνέλκειν, wie viel mehr nicht ἀνιμᾶν? und damit auch ein beleg für den gebrauch des wortes ἀνιμᾶν selbst für 'heiszen' nicht fehle, so hat Br. selbst s. 69 in einer stelle des Agathias (III 21) ἀνιμᾶν als in dieser bedeutung gebraucht zweifellos erwiesen. endlich folgt gleich nach den ausgeschriebenen worten, die schlimmste gefahr sei die gewissenlosigkeit des steuermanns gewesen, der seinen posten mit einbruch der dunkelheit verlassen habe; und am folgenden abend sei an der herakleotischen Nilmündung gelandet worden. das zweite, was ich nachtragen wollte, ist dasz wir Heliod. Aith. V 17 ae. in dem ausdruck τὸ ἱστίον παραστέλλειν wahrscheinlich das kürzen (refen) des segels bezeichnet zu finden haben. sonst wüste ich keinen griechischen ausdruck für dies verfahren, und ich kann nicht einmal verbürgen, dasz dieser es ist.

Die besprechung jener kunstausdrücke schlieszt Br. s. 64 mit der erklärung zweier verse des Aristophanes, in denen von gekürzten segeln die rede ist, Frö. 999 f. die verse gehören der an Euripides gerichteten mahnung des chors sich in seiner verantwortung auf die anklagen des Dionysos zu mäszigen. diese mahnung ist in ein der schiffahrt entnommenes bild gekleidet, und ich setze sie her, um die merkwürdige ähnlichkeit mit einer stelle der Euripideischen Medeia, die unten erklärt werden soll, vor augen zu stellen, v. 997 ff.

ἀλλ' ὅπως, ὦ γεννάδα,
μὴ πρὸς ὀργὴν ἀντιλέξεις,
ἀλλὰ συστείλας ἄκροισι
χρώμενος τοῖς ἱστίοις,
εἶτα μᾶλλον μᾶλλον ἄξεις
καὶ φυλάξεις,
ἡνίκ' ἂν τὸ πνεῦμα λεῖον
καὶ καθεστηκὸς λάβῃς.

Br. führt v. 999 f. an und faszt den ausdruck so: fahre mit gekürztem (συστείλας), aber doch bis zum top des mastes aufgeheisztem

nav. 6 steht: κἀκεῖνα πάντα μικρός τις ἀνθρωπίσκος γέρων ἤδη ἔσωζεν, ὑπὸ λεπτῇ κάμακι τὰ τηλικαῦτα πηδάλια περιστρέφων. wie soll κάμαξ wohl 'ruderstange' — ruderstange ist überhaupt ein unding — bedeuten? es wird hier mit absicht eine umschreibung für den kunstausdruck οἴαξ gegeben, der ja eben eine handhabe am ruderschaft ist. hoffentlich aber wird niemand aus stellen wie diese das vorhandensein eines beide ruder verbindenden und lenkenden οἴαξ ableiten wollen, wovon schon oben die rede war.

segel (ἄκροιϲι τοῖϲ ἱϲτίοιϲ). er hat aber das ἄκροιϲι sicher falsch verstanden. es ist vielmehr an ein segel gedacht, von dem man nur den obersten teil hat stehen lassen; und ich meine, die alten werden doch in solchem falle, wie wir bei gereftem segel, auch die rahe ein stück heruntergelassen haben, ὑφέντεϲ τι τῆϲ κεραίαϲ, καθέντεϲ βραχὺ τῆϲ κεραίαϲ, wie es bei Pollux I 107 belegt ist. dies ist auch im zweiten scholion zu unserer stelle gemeint, wo es heiszt χαλῶντεϲ δὲ ἤδη κατὰ μικρὸν[16] ἄγουϲι τὴν ναῦν εἰϲ τὸ πρόϲω τοῦ πλοῦ. ἄκροιϲι δὲ τοῖϲ ἐν ἄκρῳ δεχομένοιϲ τὸ πνεῦμα καὶ μὴ κατὰ τὸ μέϲον.[17] — Das eigentlich ergänzende gegenstück zu unserer stelle sind die schon oben angedeuteten verse, Eur. Med. 523 ff. die betrogene Medeia hat einen heftigen sturm von anklagen über den ungetreuen gemahl ergehen lassen. dieser; kalt und gefühllos, hört sie ruhig an und erwidert dann höhnisch: δεῖ μ', ὡϲ ἔοικε, μὴ κακὸν φῦναι λέγειν, ἀλλ' ὥϲτε ναὸϲ κεδνὸν οἰακοϲτρόφον ἄκροιϲι λαίφουϲ κραϲπέδοιϲ ὑπεκδραμεῖν τὴν ϲὴν ϲτόμαργον, ὦ γύναι, γλωϲϲαλγίαν. auch diese stelle kennt Br., hat sie aber s. 57 nicht richtig ausgelegt. er versteht nemlich 'mit vollem, bis zum äuszersten saum entfalteten segel', wie einst auch der Britte Elmsley 'with full sails'. dasz das gegenteil das richtige sei, leuchtet nach vergleichung der Aristophanesstelle ein. Iason sagt vielmehr: ich darf mich nicht als ungeschickten redner (natürlich in meiner antwort) erweisen, sondern musz wie ein kluger steuermann mit nahe bis ans oberleich gereftem segel (τοῖϲ ἄνω τέλεϲι τοῦ ἀρμένου oder τοῖϲ ἀνωτάτω μέρεϲι, wie richtig zwei gute scholien des Paris. sagen) deinem redesturm entschlüpfen. mit dem meersturm ist wie bei Aristoph. der zorn (v. 521 δεινή τιϲ ὀργή) verglichen, und schon das wort ὑπεκδραμεῖν, stets vom heimlichen, geduckten entrinnen gebraucht, deutet auf das vorsichtige ὑποϲτέλλεϲθαι: denn mit vollen segeln gibt es kein ὑπεκδραμεῖν. ob in dem ἄκροιϲι λαίφουϲ κραϲπέδοιϲ das κράϲπεδον, welches eigentlich den saum, das leich (und zwar hier das oberleich) des segels bedeutet, übertragen für τὸ ἀνωτάτω μέροϲ τοῦ ἱϲτίου — wie jene scholien es erklären — stehe, oder eigentlich meine 'mit dem äuszersten saum' (das wäre: mit ganz unter die rahe aufgeholtem segel), kann an sich fraglich sein; doch ist gewis das erstere gemeint. wäre es das letztere, so würde Iason das verfahren andeuten, welches der griechische seemann ἀπὸ κάλων, ἐκ μόνηϲ τῆϲ κεραίαϲ, ψιλῇ τῇ κεραίᾳ πλεῖν (Pollux I 113), der deutsche 'vor top und takel treiben' (lenszen) nennt, und welches in den Rittern (v. 432) der wursthändler, wenn Kleon als sturmwind einhersausen würde, ausführen zu wollen erklärt:

> ἐγὼ δὲ ϲυϲτείλαϲ γε τοὺϲ ἀλλᾶνταϲ εἶτ' ἀφήϲω
> κατὰ κῦμ' ἐμαυτὸν οὔριον,

---

[16] hier ist τὴν κεραίαν oder τὸ ἱϲτίον ausgefallen oder jedenfalls zu ergänzen. [17] als Telemachos β 427 mit dem günstigsten winde in see sticht, da ἔπρηϲεν δ' ἄνεμοϲ μέϲον ἱϲτίον.

dh. er will mit geborgenem segel vor wind und wellen treiben. denn dies bedeutet diese stelle. Ribbecks übersetzung 'ich überlasse zur guten stunde mich der flut' und die gewöhnliche 'ich lasse mich von günstigem winde treiben' sind gänzlich irre. von günstigem winde kann gar nicht die rede sein: denn wenn sturm und see so heftig werden, dasz ein schiff auch nicht mehr beiliegen kann, so musz es vor wind und wellen gebracht werden, ἀφίεται κατὰ κῦμα οὔριον, gleichviel ob es nun in der richtung des frühern curses oder in der entgegengesetzten treibt[18]: οὔριος ist eben nur der von hinten kommende wind, ὃς ἐπείγει κατὰ πρύμναν, wie es im Philoktetes v. 1452 heiszt. vgl. übrigens Br. s. 80. — Zum schlusz noch eines. mit der richtigen auslegung jener beiden stellen, die verglichen worden sind, haben wir zugleich zwei classische belege für Br.s s. 60 f. dargelegte ansicht, dasz die alten beim verkleinern der segelfläche nicht wie wir am obersten, der rahe zunächst liegenden teile begannen, sondern vielmehr von unten auf das segel aufholten oder schürzten.

Ich bin einmal bei den nautischen dichterstellen, und so will ich — zumal michs schon lange drängt — hier gleich an die berüchtigte stelle in der Taurischen Iphigeneia (v. 1132 ff.) mich machen, welche, nachdem sich berühmte philologen daran versucht, auch von Br. s. 76 f. mit dem auge des sachkenners gemustert worden ist. ich kann mich mit seiner hier verwegenen kritik nicht einverstanden erklären, schmeichle mir aber selbst eine überzeugende herstellung und erklärung der viel zu verderbt geglaubten stelle leisten zu können. 'dich, hehre maid, wird nun der argeiische fünfzigruderer unter dem schall der ruderspornenden flöte heimführen' singt der chor der scheidenden Iphigeneia nach,

ἐμὲ δ' αὐτοῦ λιποῦσα βήσει ῥοθίοις πλάταις·
ἀέρι δ' ἱστία πρότονοι[19] κατὰ πρῷραν ὑπὲρ
στόλον ἐκπετάσουσι πόδα
ναὸς ὠκυπόμπου.

GHermann, Seidler, Markland, Hartung haben sich um die heilung der stelle bemüht. Hermanns ἱστία τε πρότονοι .. πόδας τε ist ein unding, ganz abgesehen von der irrigen, auch von Seidler gewagten behauptung, πρότονος bedeute hier wie oft irgend ein schiffstau. man glaube mir, dasz es niemals etwas anderes als stagtau bedeutet. der vortreffliche Seidler schlug vor πρὸ προτόνου .. πόδες. hätte er dabei an den ἱστὸς ἀκάτειος, den kleinen, über das vorschiff hinaus geneigten fockmast mit seinem kleinen segel gedacht, so wäre gegen diese vorstellung an sich sachlich nichts einzuwenden gewesen. denn das focksegel (ἀκάτειον) steht ja wirklich vor dem stagtau des

[18] der wind wehte gerade nach des Telemachos reiseziel hin, als bei seiner abfahrt das schiff ἔθεεν κατὰ κῦμα (β 429); aber gott weisz wohin, als Odysseus sich auf sein wrack rettete, τὴν δ' ἐφόρει μέγα κῦμα κατὰ ῥόον (ε 327). [19] so der Florent., während der Vat. πρότονος.

groszmastes. aber aus Seidlers eigner übersetzung musz man entnehmen, dasz seine vorstellung sich hier sonderbar verirrt hat. er sagt: 'vento vela ante mali funem a prora super stolum explicabunt pedes.' nun spricht er aber immer nur von dem einen vom stagtau gehaltenen groszmast, von einem fockmast nirgends: wie also dachte er sich das segel des groszen mastes, dem nach vorn im stagtau die grenze seiner bewegung gesetzt ist, vor diesem ausgebreitet? ich will jedoch, da Br. wirklich an das ἱςτίον ἀκάτειον denkt, sofort die unzulässigkeit dieser annahme nachweisen. man darf es dem Euripides gewis nicht zumuten, dasz er sich ein schiff der heroenzeit wie ein späteres kriegsruderschiff vorgestellt habe, das eben nur den fockmast mit seinem kleinen segel für besonders günstigen wind hatte. die attische triere hatte zwar auszer dem groszen mast (ἱςτὸς γνήςιος) auch diesen kleinen mast. hätte aber Eur. das schiff der Iphigeneia sich so gedacht, so würde er doch nicht gerade des winzigen vorsegels, sondern des groszen hauptsegels erwähnung gethan haben. dann aber ist für jenes kleine hilfssegel der plural ἱςτία ganz undenkbar, während er für das éine groszsegel bei Homer stehend und auch sonst allgemein gebräuchlich ist (s. darüber Br. s. 56). wo übrigens Eur. die takelung der attischen triere auf die Homerische zeit übertrage, was er nach Br. s. 76 gelegentlich thut, weisz ich nicht. aber es ist überhaupt kein zweifel, dasz der dichter sich ein schiff mit éinem groszen maste vorstellte, so wie es bei Homer erscheint, dem heroischen altertum angehört und immer die regel war. und das kann glücklicher weise bewiesen werden. das schiff der argeiischen jungfrau war doch wohl von gleicher art wie das, auf welchem Menelaos sein gemahl dem garstigen liebhaber entführte. dieses fahrzeug, wie das der Iphigeneia, dachte sich Eur. als fünfzigruderer: ζυγῶν τε πεντήκοντα κἀρετμῶν μέτρα ἔχουσαν (Hel. 1531 f.), und seine klarmachung zur reise beschreibt er so: ὁ μὲν γὰρ ἱςτόν, ὁ δὲ πλάτην καθίςτατο ταρςόν τε χειρί, λευκά θ' ἱςτί' εἰς ἓν ἦν[20], πηδάλιά τε ζεύγλαιςι παρακαθίετο (ebd. 1534 ff.).

[20] Böckhs vorschlag εἱμέν' ἦν ist entschieden zu verwerfen. denn weder kann das einfache ἵημι für καθίημι oder ἀνίημι (beides kann 'setzen' bedeuten) stehen noch kann hier überhaupt, wie die sache lehrt, vom setzen der segel die rede gewesen sein. es wäre schon verdächtig gewesen, wenn man segel gesetzt hätte (vgl. auch v. 1268—71); und wie hätte man sich nachher unter segeln schlagen können? und wirklich wird erst nach ermordung der barbarenmannschaft das segel gesetzt; da nimt Menelaos den wahren curs und οἱ δ' ἱςτί' ἦρον, οὔριοι δ' ἧκον πνοαί (v. 1612). Hermann hatte recht zu erinnern, dasz das εἰς ἓν eine lieblingswendung des Euripides ist, wenn auch seine auslegung 'dum alii remos aptabant, idem fiebat velis' weit fehlt. vielmehr weisen die nahe verwandten wendungen εἰς ἓν ἥκειν (Iph. Aul. 1127), εἰς ἓν ἐνεγκεῖν (ras. Her. 489), εἰς ἓν ἁλίζειν (Herakl. 403), εἰς ἓν (ξυν)ελθεῖν (Tro. 1155. Phoin. 462. fr. 248 Ddf.) auf die einfache erklärung des εἰς ἓν ἦν: 'eodem, item vela conlecta, praesto erant' oder 'die segel waren ebenfalls zur stelle.' Musgraves unglaublichen einfall, der bei Hermann zu lesen ist, will ich nicht wiederholen.

es versteht sich, dasz der mastbaum, welcher aufgerichtet wird, eben der einzige grosze, und dasz mit den ἱcτία das segel desselben gemeint ist. und ebenso ist in der Iphigeneia ἀκάτειοc mit ἀκάτειον ausgeschlossen. — Marklands ἱcτία καὶ πρότονοι . . πόδα sind worte ohne sinn: denn weder hat das maststützende stagtau das geringste mit den schoten gemein, noch breitet das segel die schote dem winde aus, sondern die sache ist bekanntlich umgekehrt. wie aber in aller welt traut er diese leistung gar den πρότονοι zu? obendrein erscheint bei den tragikern stets nur éin πρότονοc, weil an grӧszere schiffe gedacht wird (vgl. Br. s. 55), wofür unten die belege. — Dasz Hartung sein ἀέρι δ' ἱcτί' ἐπὶ προτόνοιc . . ἐκπετάcειc πόδα ohne eine anschauung schrieb, zeigt seine unverständliche übersetzung. — Nun zum nautiker Graser. dieser greift ao. s. 146 die worte ἱcτία ὑπὲρ cτόλον ἐκπετάcουcι πόδα aus der stelle heraus, erwähnt nichts von der eigentlichen im πρότονοc liegenden schwierigkeit und der offenbaren verderbnis, behauptet, πούc sei hier = πρόπουc und das segel ohne zweifel ein lateinisches, und verweist zur veranschaulichung schlieszlich gar noch auf seine heillose triere (fig. 31), an deren wahnschaffenem ἀκάτειον übrigens noch nicht einmal ein πρόπουc angebracht ist. es ist unglaublich, aber es steht geschrieben, und zwar mit der Gr. so geläufigen versicherung, dasz seine ausführung schlagend sei. — Breusing endlich verbindet zunächst ἱcτία κατὰ πρῷραν, was für ἀκάτειον stehen soll, gegen welche anschauung ich mich schon oben gewandt habe; schiebt nach ἱcτία mit Bergk ein πάρ ein, das aber 'zugleich' bedeuten soll, was unmöglich ist; nimt Reiskes änderung von πρότονοc (-οι) in προτενεῖc an und schreibt ἐκπετάcαcα. die dann sich ergebende deutung ist natürlich fein durchdacht, aber teils sprachlich unmöglich, teils auf unwahrscheinlichen textänderungen beruhend. ich schiebe nach ἱcτία, nachdem eine silbe fehlt, jenes πάρ ein, auf das Bergk (rh. mus. XVIII s. 218) gelegentlich geraten[21] — denn dasz es nicht mehr als geraten war und ihm die stelle unklar blieb, zeigt die hinzugefügte bemerkung —, schreibe πρότονον und mit Seidler das notwendige πόδεc. notwendig ist der plural, weil bei günstigem winde — und an einen solchen wird doch in einem geleitsliede gedacht — das segel nicht nur von éiner schote (wie beim segeln bei dem winde), sondern von beiden schoten gehalten und ausgebreitet wird, woher eben die ausdrücke ἀμφοῖν τοῖν ποδοῖν πλεῖν und *aequis pedibus navigare.* und es ergibt sich nun die genaue, geradezu malerische, wenn auch etwas überladene beschreibung eines vor dem winde segelnden schiffes: 'die schoten aber werden das segel dem winde ausbreiten bis gegen das stagtau am vorschiff über den steven des schnellfahrenden schiffes.' der dativ ἀέρι ist zugesetzt genau wie ε 269 οὔρῳ πέταc' ἱcτία δῖοc 'Οδυccεύc, welche stelle schon Hermann verglichen hat, Eur. Hel.

[21] Weil allein hat die Bergksche vermutung in den text gesetzt, jedoch kein wort der erklärung hinzugefügt.

1461 κατὰ μὲν ἱϲτία πετάϲατ' αὔραιϲ λείποντεϲ εἰναλίαιϲ (wo für λείποντεϲ doch wohl τείνοντεϲ oder etwas ähnliches ursprünglich stand), Oppian hal. I 358 τὰ μὲν (ἱϲτία) πνοιῇϲι πετάϲϲαϲ. I 346 (λαῖφοϲ) ἀνέμῳ τιταίνεται. mit dem sinne, den ich der stelle entlockt habe, wird man, denke ich, einverstanden sein. — Denselben vorgang hat Eur. noch einmal, und noch malerischer, beschrieben, in dem herlichen bruchstück des Phaëthon vom erwachen des tages (fr. 775 v. 33 ff. Ddf.)

ἄκατοι δ' ἀνάγονται ὑπ' εἰρεϲίαϲ
ἀνέμων τ' εὐαέϲϲιν ῥοθίοιϲ
ἀνὰ δ' ἱϲτί . . . . .[22]
(fehlen 4 verse)
ϲινδὼν δὲ πρότονον ἐπὶ μέϲον πελάζει.[23]

es ist schade dasz das hübsche seebild verstümmelt ist: in den verlorenen vier versen waren die manöver der abfahrenden schiffer genau beschrieben. der letzte vers malt das vor günstigem winde mit geschwelltem segel dahin eilende schiff: 'das segel aber nähert sich dem mittlern teile des stagtaus' dh. der bausch des geschwellten segels reicht bis nahe an die mitte des stagtaus. wer einmal ein schiff mit einem rahsegel vor dem winde hat segeln sehen, wird sich an der lebendigen sinnlichkeit des ausdrucks freuen; die sache genau dargestellt findet man auf münzen, die hinter dem oben erwähnten Graserschen programm wiedergegeben sind: tf. D n. 239 b. 17 b. 614 b. — Denselben vorgang hat Euripides aber noch ein drittes mal nicht so sehr beschrieben als angedeutet an einer stelle, welche schon den scholien unverständlich war und von unsern erklärern, so weit ich sie kenne, mit stillschweigen übergangen ist: ich meine Hek. 111, wo der chor erzählt, dasz des Achilleus schattenbild auf seinem grabhügel erschienen sei,

τὰϲ ποντοπόρουϲ δ' ἔϲχε ϲχεδίαϲ
λαίφη προτόνοιϲ ἐπερειδομέναϲ,

verlangend dasz seinem grabe ein ehrenopfer zu teil werde. komme nur keiner und sage etwa wieder, πρότονοϲ stehe hier für πούϲ, und auf diesen stütze sich in der that das segel, woher eben der

[22] der vers sah voll so oder ähnlich aus:

ἀνὰ δ' ἱϲτία λευκὰ πετάννυνται

mit derselben wendung wie Α 480. δ 783. θ 54. κ 506 ἀνά θ' ἱϲτία λευκὰ πέταϲϲαν, dieselbe sache ist ι 77 und μ 402 ἀνά θ' ἱϲτία λεύκ' ἐρύϲαντεϲ ausgedrückt. wenn in der vorhin angeführten stelle Eur. Hel. 1461 in gleicher bedeutung καταπεταννύναι steht, so ist die rahe mit dem untergebundenen segel schon aufgeheiszt und dieses, losgebunden, herabwallend gedacht, wie das deutlich zu ersehen ist aus Apoll. Arg. I 565 καδ δ' αὐτοῦ (nemlich τοῦ ἱϲτοῦ) λίνα χεῦαν, ὑπ' ἠλακάτην ἐρύϲαντεϲ. [23] πελάζει hatte schon vWilamowitz in seiner Phaëthonabh. hergestellt, Blass hat es hernach im Claromontanus gelesen. jener hat auch mit dem εὐαέϲϲιν dem metrum endlich gegeben, was sein ist.

name πούς. das thut es auch, aber jene verwechslung der begriffe ist undenkbar. so ist es gemeint: segelfertig liegt die griechische flotte am gestade, die segel sind sogar schon gesetzt, οὔριοι δ' ἧκον πνοαί und schwellen sie, so dasz ihr bausch fast das stagtau berührt, sich gleichsam auf dieses stützt — aber der grollende Achilleus hält die ungeduldigen von hinten fest. in der mehrzahl steht πρότονος hier natürlich nur, weil von der griechischen flotte die rede ist. die vierte stelle, an der das wort bei den tragikern vorkommt, ist Aisch. Agam. 897, wo Klytaimnestra, von schmeichelworten überflieszend, den gatten unter anderm auch mit dem bildlichen ausdruck σωτῆρα ναὸς πρότονον ehrt. —

Einer kleinen ergänzung und berichtigung bedarf die darstellung Br.s s. 78, wo sie auf die bedeutung der sprichwörtlichen, auf Epikuros zurückgehenden wendung τὸ ἀκάτιον αἵρεσθαι kommt. zunächst ist uns das wort Epikurs selbst erhalten, der dem Pythokles brieflich die vorschrift erteilte: παιδείαν δὲ πᾶσαν, μακάριε, φεῦγε τὸ ἀκάτιον ἀράμενος. Br. irrt, wenn er die herkömmliche auffassung, nach der mit jener wendung die gröstmögliche geschwindigkeit bezeichnet wird, für falsch erklärt. schon Quintilian XII 2, 24, den er selbst anführt, verstand den ausdruck ja so, wenn er ihn umschrieb *fugere omnem disciplinam navigatione velocissima*, und was an dieser stelle miszuverstehen wäre, sehe ich nicht recht. Br. wendet aber sachlich ein, man hätte, wenn man das groszsegel setzte, jedenfalls eine gröszere geschwindigkeit erreicht als mit dem kleinen focksegel. aber wie, wenn Epikuros und die alten sich die sache so dachten, dasz zu jenem (das sie als selbstverständlich gesetzt annahmen) dieses noch gesetzt würde? jedoch die wahre auslegung der redensart ist die folgende, die zweite überhaupt mögliche. man stelle sich ein ruderschiff vor, wie es öfters und zb. auf der münze des Hadrian bei Br. s. 76 dargestellt ist, also ein fahrzeug das, auf fortbewegung durch ruderkraft eingerichtet, überhaupt nur ein kleines focksegel hat (s. o.). will ein solches schiff — sagen wir, um zu fliehen — seine gröste geschwindigkeit erreichen, so wird es κατὰ κῦμα οὔριον steuern und sein ἀκάτιον setzen: genau wie man auf jener münze sieht. deutlicher zeigt die herkunft des sprichworts die entsprechende lateinische wendung *remigio veloque quantum potis es festina et fuge* (Plautus *asin.* 157), auf die auch Cicero *Tusc.* III 25 bezug nimt, wenn er so vor dem zorne warnt: *taetra enim res est, misera, detestabilis, omni contentione, velis, ut ita dicam, remisque fugienda.*

Einmal musz ich es wagen Br. in einer technischen frage zu widersprechen, in betreff der steuereinrichtung der alten. Br.s beschreibung derselben s. 98 ff. läuft darauf hinaus, dasz die beiden steuerremen hinten an beiden borden lose in einschnitten geruht hätten oder durch klüsen in der verschanzung gefahren wären, oben nur vom steuerer gehalten und von diesem wie wagebalken ins gleichgewicht gebracht. ich musz gestehen, ich halte es für unmöglich,

dasz ein mann einen schweren steuerremen, der nirgends befestigt war, nicht nur seitwärts bewegen, sondern zugleich noch fortwährend im gleichgewicht erhalten und vor dem weggleiten hätte schützen können. und gar erst bei schwerem wetter, wenn das schiff stampfte und der steuerremen selbst schwer arbeitete! bediente aber éin mann beide ruder und muste er schnell vom einen zum andern übergehen, so — sagt Br. — hängte er den einen an einem ringe, welcher am οἴαξ angebracht war, auf oder setzte ihn sonst fest. ich weisz nicht, ob meine bedenken hiergegen nicht berechtigt seien. muste nicht das auf jene weise an zwei punkten festgelegte ruder die wirkung des andern bedeutend beeinträchtigen? oder sollte etwa das auszer gebrauch gesetzte ruder jedesmal ganz aus dem wasser entfernt werden? endlich, wie leicht konnte es vorkommen, dasz dem steuerer das ruder entglitt oder aus der hand geschlagen wurde! es schosz dann mindestens bis zur klüse hinab und wurde nur durch den οἴαξ am äuszersten ende gehalten, muste dann aber mühsam wieder aufgeholt werden. solche betrachtungen nötigen die annahme auf, dasz die steuerremen dort, wo sie auf dem bord auflagen, befestigt gewesen seien mit tauen oder riemen, in welchen sie natürlich vollen spielraum behielten und an welchen sie auch aufgeholt und niedergelassen werden konnten. diese aufgabe hatten, wie ich meine, die ζεῦγλαι (Eur. Hel. 1552) oder ζευκτηρίαι (apostelgesch. 27, 40), welche Br. für taue erklärt, mit welchen die aufgehobenen ruder festgebunden wurden, wenn das schiff im hafen lag oder im sturm das steuern überhaupt aufgeben muste. die Euripidesstelle ist oben ausgeschrieben: es wird dort erwähnt, wie an dem ins wasser gelassenen und zur abfahrt ganz klaren schiffe zuletzt die steuerremen an den ζεῦγλαι zu beiden borden ins wasser gelassen werden. dieselbe sache liegt in der stelle aus der erzählung von Paulus schiffbruch vor. hier wird erzählt, wie man sich entschlieszt das um mitternacht vor einer bucht der insel Malta vor anker gegangene schiff (v. 27—29), welches also seine steuerremen hochgeholt hatte, auf den strand zu setzen. die seeleute kappen die ankertaue, holen das vorsegel vor den wind, ἅμα ἀνέντες τὰς ζευκτηρίας τῶν πηδαλίων. also ἀνέντες, nicht καθέντες: indes die gleiche sache ist nur verschieden ausgedrückt: denn durch das lösen, nachlassen[24] der haltetaue fahren die steuerremen abwärts. aber mit solchen erörterungen könnte ich das wirkliche vorhandensein jener haltetaue gegen Br. kaum jemandem wahrscheinlich machen, hätte ich nicht zwei stellen zur hand, die selbige als vorhanden gewesen lehren. ich meine vorzüglich Vegetius *de re mil.* IV 46, wo von seeschlachtslisten die rede ist und also geschrieben steht: *bipinnis est securis habens ex utraque parte latissimum et acutissimum ferrum. per has in medio ardore pugnandi peritissimi nautae vel milites cum minoribus scafulis secreto*

[24] so ἀνιέναι δεσμούς, ἡνίας, χαλινά recht eigentlich gesagt Θ 359. Plut. Al. 73. Per. 11. Oppian hal. I 229.

incidunt funes, quibus adversariorum ligata sunt gubernacula. quo facto statim capitur tamquam inermis et debilis navis: quid enim salutis superest ei qui amiserit clavum? ausdrücklich erzählt wird das festbinden der steuerruder an der Argo Orph. Argon. 278 ἔπι δ' αὖτ' οἴηκας ἔδησαν πρυμνόθεν ἀρτήσαντες, ἐπεσφίγξαντο δ' ἱμᾶσιν, und der künstler, welcher auf der in den monumenti inediti von Gerhard und Panofka (I tf. 8) wiedergegebenen vase die vorbeifahrt des Odysseus an der Seirenenküste so gut nach Homer gemalt hat, verfehlte nicht an den steuerrudern die ζευκτηρίαι anzudeuten. dieselben erscheinen endlich auch an mehreren schiffen der Trajansseule (Montfaucon l'antiquité expliquée IV s. 242 ff.).

Diese ruderhaltetaue waren natürlich auch den attischen kriegsschiffen unentbehrlich, und ich wage die neue vermutung vorzubringen, dasz der berüchtigte χαλινός der attischen seeurkunden, den weder Böckh noch Br. unterzubringen gewust haben, eben als ζευκτηρία τῶν πηδαλίων, als ruderhaltetau zu verstehen sei. dasz Böckhs vermutung, nach der der χαλινός eines mit dem ἱμάς, dem fall, wäre, nicht haltbar ist, läszt er selbst s. 157 wohl durchblicken, und auch Br. s. 35 und 74 läszt sie nicht gelten. ich musz sie für unbedingt hinfällig halten[1], da es für mich ausgemacht ist, dasz der ἱμάς eben das fall ist, was ja sogar Böckh, obgleich er ihn schlieszlich anders unterbringt, s. 150 eigentlich zugibt und Graser s. 258 ff. und Br. s. 56 bekräftigen. Grasers deutung des χαλινός als steuerreep (s. 263 ff.) ist, wie seine ganze wahnschaffene steuervorrichtung, von vorn herein zu verwerfen. die von Böckh s. 157 als denkbar aufgeführte und von Br. s. 74 wiederholte vermutung, der χαλινός sei das zum aufrichten und senken des mastes dienende stagtau, ist von Böckh selbst ao. durchaus widerlegt. es ist in der that unmöglich, dasz das stagtau, welches die Griechen zu allen zeiten πρότονος genannt haben, nebenbei den so bezeichnenden namen χαλινός geführt habe; und ebenso unmöglich ist es, dasz das zum stehenden tauwerk gehörige stagtau in den seeurkunden stets (zb. urk. XI[a] 163. 181. 200) hinter schoten und brassen, laufendem tauwerk, und mit ausnahme von urk. IV[a] 65 (wo noch κάλοι folgen) an allerletzter stelle sollte aufgeführt sein. nein, der πρότονος der attischen kriegsschiffe ist trotz Böckh s. 147 unter den τοπεῖα der urkunden inbegriffen. übrigens habe ich mit meiner deutung des χαλινός nur eine vermutung gegen unhaltbare vermutungen geben wollen; aber ich weisz nicht anders zu helfen. wie wenig wir für die erklärung des wortes aus den übertragenen bedeutungen desselben bei den dichtern lernen, davon hat Böckh s. 157 proben gegeben. bei Pindaros wird das wort einmal auf den anker übertragen; χαλινοί (χαλινά) oder χαλινωτήρια νηός sind bei Euripides und Nonnos die landfesten (πρυμνήσια); nicht aber bei Oppian hal. I 359, wie Böckh ao. sagt. dort wird v. 338—59 von dem merkwürdigen seetier nautilos erzählt, und ich will die ganze stelle kurz umschreiben, um zu zeigen, dasz der dichter binnen weniger verse unser wort in zwei ganz verschiedenen

übertragungen anwendet. der nautilos, welcher auf dem rücken eine muschel trägt, legt sich, wenn er auf die meeresoberfläche getaucht ist, auf den rücken und schwimmt in der muschel wie auf einem schiff. zwischen beiden vorderbeinen als schoten (πόδες) spannt er eine haut als segel (λαῖφος) aus und segelt so, wobei er die beiden hinterbeine als steuerruder nachschleifen läszt (vgl. schol. zu v. 347). ist aber gefahr im anzuge, (v. 350 ff.) οὐκέτ' ἀήταις φεύγει ἐπιτρέψας, σὺν δ' ἔσπασε πάντα χαλινὰ ἱστία τ' οἴηκάς τε, kippt um und verschwindet. wer dieses wunderbare tier segeln sah — ruft der dichter aus — der erfand schiff, segel und steuerruder (v. 358 f.) τὰ μὲν πνοιῇσι πετάσσας ἐκ προτόνων, τὰ δ' ὄπισθε χαλινωτήρια νηῶν. es ist klar dasz v. 350 mit den χαλινά die schoten gemeint sind, ebenso wie I 229, wo von der ἐχενηΐς erzählt wird, dasz sie, sich an ein schiff ansaugend, dieses unbeweglich fest hält, mögen auch von heftig einfallendem winde die segel rauschen, die taue pfeifen, die rahe knarren, πρύμνῃ δ' ἔπι πάντα χαλινὰ ἰθυντὴρ ἀνίησιν, ἐπισπέρχων ὁδὸν ἄλμης, welche stelle ja schon Br. s. 105 treffend mit dem Vergilischen *classique inmittit habenas* verglichen und ein für alle mal erklärt hat. anders verhält es sich mit v. 359, wo die χαλινωτήρια νηῶν natürlich nicht als landfesten, wie bei Euripides und Nonnos, mit Böckh zu verstehen sind, sondern als steuerruder, wie das scholion auch αὐχένια, οἴακας erklärt. in derselben bedeutung hat schlieszlich derselbe Oppianos noch einmal χαλινά deutlich gebraucht I 191, wo von den thunfischen berichtet wird, dasz sie das fahrende schiff rings umschwärmen τοίχους τ' ἀμφοτέρους περί τε πρυμναῖα χαλινὰ οἰήκων· ἄλλοι δὲ περὶ πρῴρην ἀγέρονται, wo der scholiast richtig anmerkt: πηδάλια ἰθύνοντα ναῦν ὡς χαλινοὶ τοὺς ἵππους. hiermit sind die stellen, an denen das wort χαλινός auf schiffsteile übertragen erscheint, erschöpft. freilich können wir daraus auf den χαλινός der attischen trieren wenig schlieszen; dasz er mit den steuerrudern in verbindung stand, bleibt immer das wahrscheinlichste.

Von einem bei Vegetius beschriebenen seeschlachtsmanöver wurde ich vorhin zum χαλινός verschlagen; zu Vegetius kehre ich noch einmal zurück, um der Br.schen erklärung der bekannten stelle in Caesars gallischem kriege (III 14), wo die gegen die Veneter angewandten sicheln beschrieben werden, eine bestätigung zu geben. Br. zeigt s. 54 sehr lichtvoll, dasz von den drei tauen, welche überhaupt in betracht kommen können, es nur das fall sein kann, welches von Caesar angedeutet wird. maszgebend sind folgende worte: *his* (nemlich *falcibus*) *cum funes, qui antemnas ad malos destinabant, comprehensi adductique erant, navigio remis incitato praerumpebantur. quibus abscisis antemnae necessario concidebant* usw. ich würde es Graser nicht verübeln, dasz er die möglichkeit, das fall, welches doch heutzutage und auch bei den alten dicht am mast niederfährt, abzuschneiden, nicht durchschaute. Breusing hat sehr einfach gezeigt, wie das möglich war; dasz Graser aber, der die

Vegetiusstelle kannte, s. 250 f. (vgl. s. 271) mit gewohnter bestimmtheit von toppenanten zu reden unternimt, ist bezeichnend für seine auslegungskunst, welche nach belieben die geradesten und deutlichsten worte verdreht und verdunkelt. bei Vegetius heiszt es IV 46: *falx autem dicitur acutissimum ferrum curvatum ad similitudinem falcis, quod contis longioribus inditum chalatorios funes, quibus antemna suspenditur, repente praecidit conlapsisque velis liburnam pigriorem et inutilem reddit.* können sich zwei kurze beschreibungen besser ergänzen als diese? und wie kann man toppenanten aus ihnen herauslesen? diese sind taue, durch welche je nach bedürfnis der rechte winkel, den die rahe mit dem maste bildet, zu verändern und so zb. das nahe aneinanderliegen von schiffen im hafen zu ermöglichen ist. wenn man aber — wie es die alten bei ihren kleinen und einfach getakelten schiffen machten — im hafen angekommen die rahe auf deck niederholte, so bedurfte man eigentlich der toppenanten gar nicht, und die Veneter hatten sie gewis nicht. aber mag man sie, mögen sie sogar die Veneter geführt haben (jene taue, zugleich dienlich die rahe wagerecht zu halten, erscheinen ja oft auf alten bildern): sind sie darum taue 'welche die rahe an den mast befestigen' oder 'an welchen die rahe aufgehängt wird'? oder muste gar nach ihrer abschneidung die rahe niederfallen, wie beide beschreibungen sagen? oder kann man sie *chalatorii* nennen, welches barbarische wort etwa einem griechischen χαλαστικός entspricht und taue bedeutet, an denen etwas niedergelassen wird? gemeint ist doch vielmehr das fall, durch welches die rahe am maste ἀνάγεται, ἀνέλκεται, δεσμεύεται, *suspenditur* und καθίεται, χαλᾶται, *demittitur*. schnitt man das nach dem hinterschiff fahrende (weil zugleich als backstag dienende) fall ab, so muste wirklich die rahe niederfallen.

Und nun zum schlusz das ankergeschirr betreffend einen zusatz und eine frage. ich weisz nicht recht, warum Br. s. 108 die bei Hesychios erwähnte ἄγκυρα μονόβολος als einarmigen anker durchaus nicht gelten lassen und den vierarmigen bootsanker darunter verstehen möchte. das läszt auch Philippi ao. nicht gelten, von dessen wenigen ausstellungen eine die fürsprache für den einarmigen anker enthält. ich will bemerken, dasz der einarmige anker 'der nur auf éine seite geworfen werden kann' (denn das bedeutet μονόβολος), von Pollux I 93 in der aufzählung der verschiedenen anker aufgeführt wird: ἄγκυραι ἀμφίβολοι (gegenteil μονόβολοι), ἀμφίστομοι, ἑτερόστομοι. dies wort versteht sich natürlich — wie ἑτερόζυξ und ἑτερόφθαλμος als einspännig und einäugig — als einschneidig oder einflünkig dh. einarmig. am anker sind nemlich die στόματα die an den enden der arme angeschmiedeten dreieckigen, zum tiefen eingreifen geschickten eisen, ankerflünke genannt: denn genau entsprechend bezeichnet der Grieche mit στόμα die vordere spitze oder schneide am schwert.

Meine frage betrifft das merkwürdige fragment aus Euripides

Phaëthon[25] (nur namhaft gemacht von Br. s. 115), das viel zu denken aufgibt:

ναῦν τοι μί' ἄγκυρ' οὐχ ὁμῶς σῴζειν φιλεῖ
ὡς τρεῖς ἀφέντι· προστάτης θ' ἁπλοῦς πόλει
σφαλερός, ὑπὼν δὲ κἄλλος οὐ κακὸν πέλει.

warum ist hier von drei ankern die rede? warum werden gerade drei anker mit zwei königen verglichen? da musz es doch mit den dreien eine besondere bewandtnis haben. in diesem glauben bestärkt mich der offenbare anklang der verse an den sinnspruch des Solon, welcher, da er zur volksversamlung den Areiopagos hinzufügte, als grund angab: ἐπὶ δυσὶ βουλαῖς ὥσπερ ἀγκύραις ὁρμοῦσαν ἧττον ἐν σάλῳ τὴν πόλιν ἔσεσθαι καὶ μᾶλλον ἀτρεμοῦντα τὸν δῆμον παρέξειν (Plut. Solon 19, 2). das wort des Solon war dem Euripides doch wohl vor augen; warum aber waren ihm die zwei anker nicht genug?

[25] dasz diese von Stobaios anth. 43, 3 aufbewahrten verse, welche zwar kein lemma haben, aber auf eine stelle aus dem Phaëthon folgen, ebenfalls diesem gehören, ist allgemein anerkannt worden. ich bin sogar überzeugt, dasz die beiden stellen aus der groszen ermahnungsrede des greisen Merops an seinen sohn stammen. der vater sucht den die göttliche braut verschmähenden sohn auf alle weise zu überreden. 'ein thor ist' schmollte er unter anderm 'wer seinen söhnen oder auch bürgern, wenn sie nicht vernünftig sind, gewalt anvertraut.' dann führte er wohl aus, dasz er selbst alt und schwach und mit dem gehorsamen sohne die herschaft zu teilen gesonnen wäre. 'denn wie ein schiff vor drei ankern sicherer liegt als vor einem, so fährt auch ein staat besser, dessen einem herscher ein zweiter zur seite steht.' — οὐχ ὁμῶς ist längst aus dem überlieferten οὐδαμῶς verbessert worden.

Kiel. Karl Buresch.

68.

DER KOKALOS DES ARISTOPHANES.

Durch die hypothesis zum Plutos erfahren wir, dasz Aristophanes die komödie Κώκαλος, ebenso wie den Αἰολοσίκων, durch seinen sohn Araros zur aufführung gebracht hat. dieser angabe der hypothesis fügt ThKock com. Att. fragm. I s. 483 die bemerkung hinzu: 'quo factum est ut interdum Araroti fabula tribueretur.' die zahl der autoren, bei denen stellen aus dem Kokalos angeführt werden, ist nicht unbeträchtlich; aber bei ihnen allen, bei Athenaios, Pollux, Harpokration, Zenobios, Erotianos, Stephanos von Byzanz, Hesychios, Photios, Suidas, Macrobius erscheint als verfasser des stückes Aristophanes, ebenso wie in der hypothesis zum Plutos, in der vita des Aristophanes und im ambrosianischen dramenverzeichnis. jenes 'interdum' bei Kock beruht einzig und allein auf einer bemerkung in Clemens Alexandrinus stromateis VI § 27. dieselbe

steht in einem stücke, welches auf den verfasser einer schrift über die κλοπαί der griechischen autoren zurückgeht; für die geringe gewissenhaftigkeit und zuverlässigkeit dieses autors, dem es übrigens an belesenheit nicht fehlte, verweise ich auf Cobet observ. in Plat. com. reliq. s. 67—79 (ohne dasz ich die behauptungen Cobets sämtlich billigte). hier also lesen wir folgendes: Ἀριστοφάνης δὲ ὁ κωμικὸς ἐν ταῖς πρώταις Θεσμοφοριαζούσαις τὰ ἐκ τῶν Κρατίνου Ἐμπιπραμένων μετήνεγκεν ἔπη. Πλάτων δὲ ὁ κωμικὸς καὶ Ἀριστοφάνης ἐν τῷ Δαιδάλῳ τὰ ἀλλήλων ὑφαιροῦνται. τὸν μέντοι Κώκαλον τὸν ποιηθέντα Ἀραρότι τῷ Ἀριστοφάνους υἱῷ (so Casaubonus statt ἀραρότως τῷ ἀριστοφάνει ποιεῖ) Φιλήμων ὁ κωμικὸς ὑπαλλάξας ἐν Ὑποβολιμαίῳ ἐκωμῴδησεν. sollen wir nun wirklich diesem autor, unsern sämtlichen sonstigen quellen gegenüber, insofern glauben schenken, als wir auf grund seiner worte annehmen, 'mitunter' sei im altertum von litterarisch gebildeten männern der Kokalos dem Araros beigelegt worden, oder es habe in exemplaren des stückes der name des Araros als autorname gestanden? ich meine, wenn wir wissen, mit wem wir es hier zu thun haben, so musz uns dies bedenklich machen; vollends aber werden wir uns vor einer derartigen leichtgläubigkeit hüten, sobald sich eine bestimmte absicht des boshaft tendenziösen autors nachweisen läszt. eine solche liegt nun, wie mir scheint, klar zu tage. sein bestreben war es ausgesprochener maszen, dasz die κλοπαί möglichst massenhaft sein, sich auf möglichst viele schriftsteller erstrecken sollten. hätte er nun an unserer stelle den Aristophanes als dichter des Kokalos genannt, so wäre Aristophanes in drei auf einander folgenden beispielen vorgekommen. dies zu vermeiden, wenn es möglich war, erschien ihm gewis wünschenswert; und es war möglich. denn die bekannte notiz, dasz Aristophanes seine beiden letzten stücke 'durch Araros' zur aufführung brachte, war dem autor nicht unbekannt geblieben; er faszte dies (irrtümlich, aber in alter und in neuer zeit hiermit nicht allein stehend) so auf, dasz Araros beim publicum als verfasser gegolten habe; hiernach war also der glaube an die autorschaft des Aristophanes nicht durchweg und von anfang an herschend gewesen, und von hier aus war es, wie leicht einzusehen ist, für einen autor von dieser beschaffenheit nur ein kleiner nicht die geringsten bedenken verursachender schritt, im interesse der abwechselung und der vermehrung der dichternamen den Araros als verfasser anzugeben. zu glauben, dasz er in wirklichkeit jemals dafür gehalten worden sei, darf uns ein derartiges zeugnis nicht veranlassen.

Halle. Eduard Hiller.

69.

ZU ARISTOPHANES WESPEN.

107. Der sklave berichtet über die seltsame μανία seines herrn. er ist so erpicht aufs richten, dasz er den hahn schon in der nacht schilt ihn zu spät geweckt zu haben, dasz er vor thau und tag nach den schuhen ruft und zum gerichtshof eilt, um vor demselben schlafend die eröffnung abzuwarten.

ὑπὸ δυσκολίας δ' ἅπασι τιμῶν τὴν μακρὰν
ὥσπερ μέλιττ' ἢ βομβυλιὸς εἰσέρχεται
ὑπὸ τοῖς ὄνυξι κηρὸν ἀναπεπλασμένος.

dem zusammenhang nach würde man statt εἰσέρχεται vielmehr erwarten ἐξέρχεται. denn sein πινάκιον τιμητικόν nimt er doch erst im gerichtssaal selbst in gebrauch, kann also nicht schon beim eintritt in denselben die nägel voll wachs haben. wenn Richter erklärt: 'libidine damnandi impulsus iam ante rem iudicatam, immo ante causae initium ungues habet cera sublitos . . ἐν ὑπερβολῇ etiam haec . . domo effert ungues ceratos, domum refert', so halte ich das für allzu gesucht, um es wahrscheinlich zu finden. aber das überlieferte εἰσέρχεται wird doch richtig sein, und zwar in der bedeutung 'er kommt nach hause'. denn in der ganzen erzählung ist der charakter des haussklaven gewahrt, der die krankheit des alten herrn vom hause aus beobachtet und in den symptomen schildert, wie sie sich den leuten im hause zeigen. so auch hier: schon in der nacht wird er unruhig, lange vor sonnenaufgang rückt er aus — und wenn er heim kommt, so kommt er mit wachs schwer beladen, wie eine biene die von ihrem ausflug in den stock zurückkehrt. dies tertium comparationis ist beweisend. in gleicher bedeutung ist εἰσέρχεσθαι absolut gebraucht von Rufinus anth. Pal. V 41.

147. Philokleon kommt aus dem rauchfang heraus. Bdelykleon treibt ihn wieder hinunter mit den worten

ἀτὰρ οὐκ ἐσερρήσεις γε; ποῦ 'σθ' ἡ τηλία;
δύου πάλιν· φέρ' ἐπαναθῶ σοι καὶ ξύλον.

dies ist die lesart von V, während R οὐκ ἐρρήσεις hat. das wort hat zu verschiedenen conjecturen veranlassung gegeben, die man bei Richter verzeichnet findet; aber es liegt kein grund vor die überlieferung von V für falsch zu halten. die bedenken Elmsleys wegen des gebrauchs von ἐς vor vocal sind beseitigt durch Enger zu Lys. 2. als alt bezeugt wird das ἐσερρήσεις des Ven. überdies durch das schol. Ven. οὐκ εἰσελεύσει μετὰ φθορᾶς. dieses scholion gibt mir aber anlasz zu einer bemerkung. es ist nemlich von Richter in einer lächerlichen weise misverstanden worden und hat ihn zu einer albernen erklärung veranlaszt. er sagt: 'de fumo in auras prodeunte atque evanescente, non de reprimendo agitur. quare recte scholiasta μετὰ φθορᾶς: non prodibis ad evanescendum vel diffugiendum.' wie kann

jemand, der einen andern verhindern will aus dem schornstein herauszukommen, zu ihm sagen: 'du wirst nicht in die luft hereinkommen'? das ist einfach abgeschmackt. dem scholiasten fällt es aber auch gar nicht ein solchen unsinn zu sagen. er faszte die worte nicht anders auf als wie die gewöhnliche auffassung ist, als imperativische frage: 'wirst du dich nicht hineinscheren?' die worte μετὰ φθορᾶς sind weit entfernt von der bedeutung, die ihnen Richter beilegt; μετὰ φθορᾶς ἐλθεῖν ist in den scholien die übliche erklärung des verbums ἔρρειν. so heiszt es ganz ausdrücklich in dem schol. der Aldina zu Frö. 1190 (welches in VR fehlt): ἤρρησε δὲ ἀπὸ τοῦ ἔρρειν τοῦ σημαίνοντος τὸ μετὰ φθορᾶς ἐλθεῖν. daher also folgende erklärungen: Wo. 783 (ἄπερρ', οὐκ ἂν διδαξαίμην σ' ἔτι) ἀποφθείρου, πορεύου μετὰ φθορᾶς gl. Vict. μετὰ φθορᾶς ἄπελθε gl. Ambr. M. ἄπερρε δὲ ἀντὶ τοῦ φθάρηθι schol. Ambr. M. Plutos 604 (ἔρρ' ἐς κόρακας) μετὰ φθορᾶς ἀπέρχου gl. Θ. Fri. 500 (οὐκ ἐς κόρακας ἐρρήσετε) μετὰ φθορᾶς βαδίσετε sch. VR. Ri. 4 (ἐξ οὗ γὰρ εἰσήρρησεν εἰς τὴν οἰκίαν) μετὰ φθορᾶς παρεγένετο sch. V. ebenso bei der verwandten redensart βάλλ' ἐς κόρακας: Wo. 133 εἰς ἀπώλειαν καὶ φθοράν sch. VR. vgl. Ri. 892 οὐκ ἐς κόρακας ἀποφθερεῖ;

191. Der alte kommt als Οὖτις an den bauch des esels geklammert heraus. da der sohn den esel wieder hineinzutreiben befiehlt, antwortet der greis: εἰ μή μ' ἐάσεθ' ἥσυχον, μαχούμεθα, und auf die frage des sohnes περὶ τοῦ μαχεῖ νῷν δῆτα; erwidert er mit einem bonmot: περὶ ὄνου σκιᾶς. jener aber versteht keinen spasz und bricht in die worte aus:

πονηρὸς εἶ, πόρρω τέχνης καὶ π α ρ ά β ο λ ο ς.

der sinn des ganzen verses ist richtig von Richter angegeben: 'sales patris filius improbat.' aber was bedeutet παράβολος? Richter begnügt sich aus den Dindorf-Dübnerschen scholien auszuschreiben: «V. οὐ γνήσιος, Vict. τολμηρός.» (beiläufig wieder einmal ein fall, wo Dindorfs angaben falsch sind. die worte παράβολος δὲ ἀντὶ τοῦ οὐ γνήσιος fehlen in R sowohl wie in V, sie stehen nur in der Aldina. dagegen hat der Ven. zu παράβολος die interlinearglosse ὁ τολμηρός.) keine von beiden erklärungen passt hier. sollte παράβολος hier nicht vielleicht bedeuten 'verdreht, verrückt', wie παράκοπος, παραπλήξ, παρήορος? vgl. τὠφθαλμὼ παραβάλλεις Wo. 362; ebenso vom verdrehen der augen Ri. 173, was 175 durch διαστραφήσομαι erklärt wird; und διάστροφος wird gleichfalls in der bedeutung 'verwirrt, verrückt' gebraucht Aisch. Prom. 673 (wozu Blomfields glossar zu vergleichen) und Soph. Aias 417.

599 ἀλλὰ Θέωρος, καίτουστὶν ἀνὴρ Εὐφημίου οὐδὲν ἐλάττων,
τὸν σπόγγον ἔχων ἐκ τῆς λεκάνης τἀμβάδι' ἡμῶν περικωνεῖ.

es scheint noch nicht bemerkt zu sein, dasz man hieraus auf die existenz eines in den heutigen groszen städten namentlich des südens blühenden erwerbzweigs auch in Athen einen schlusz machen kann. ich meine die s c h u h p u t z e r, welche mit ihrer λεκάνη (daher der

artikel) und dem schwamm darin an den ecken und auf den plätzen standen. das gewerbe war offenbar ebenso verächtlich wie das der ἀλλαντοπῶλαι. dasz es als zeichen von armut galt seine schuhe selbst zu reinigen, zeigt die anekdote bei Athen. VIII 351ᵃ.

Auf ein anderes ebenso verachtetes gewerbe wird angespielt v. 712:

νῦν δ' ὥςπερ ἐλαολόγοι χωρεῖθ' ἅμα τῷ τὸν μιςθὸν ἔχοντι.

die scholien erklären: εὐτελεῖς γὰρ οἱ τὰς ἐλαίας μιςθοῦ ςυνάγοντες. das sind die lohnarbeiter welche im solde des ὀπωρώνης stehen, des unternehmers und aufkäufers, der mit ihnen im lande umherzieht. wie diese dem ὀπωρώνης, der sie besoldet, so folgt ihr dem κωλακρέτης, der euch den μιςθός zahlt. wie despectierlich die vergleichung ist, ersieht man aus Pollux VI 128, wo das geschäft des ὀπωρώνης selbst, also des lohnherrn, zu denen gerechnet wird, ἐφ' οἷς ἄν τις ὀνειδιςθείη, und aus der weise, wie Demosthenes kranzrede s. 314 von Aischines sagt: ςῦκα καὶ βότρυς καὶ ἐλάας ςυλλέγων ὥςπερ ὀπωρώνης. — Ein ähnliches bild vom ekklesiastikon Ekkl. 310 νυνὶ δὲ τριώβολον ζητοῦςι λαβεῖν, ὅταν πράττωςί τι κοινὸν ὥςπερ πηλοφοροῦντες. schol. ὡς χειροτέχναι καὶ μιςθωτοί.

603 ἔμπληςο λέγων· πάντως γάρ τοι παύςει ποτὲ κἀναφανήςει πρωκτὸς λουτροῦ περιγιγνόμενος τῆς ἀρχῆς τῆς περιςέμνου.

der sinn, in welchem Aristophanes diesen sprichwörtlichen ausdruck gebraucht, ist meines erachtens bisher noch nicht richtig erkannt oder doch erklärt worden.

Die scholien zu dieser stelle scheinen zunächst ein wüstes conglomerat verschiedener erklärungen. bei genauerer prüfung und hinzunahme des Suidas ergibt sich, dasz wir es nur mit zwei erklärungen zu thun haben, von denen die eine auf Kallistratos, die andere auf Euphronios zurückgeht. dies wird ohne weiteres klar, wenn man die scholien in folgender weise übersichtlich schreibt. die hauptmasse ist in V Γ Ald.[1] überliefert, und für sie behalte ich die über-

[1] bei dieser gelegenheit einige bemerkungen über den wert der von Dindorf unbilligerweise vernachlässigten hs. Γ (cod. Laur. plut. 31, 15, bombyc. saec. XIV). die alten scholien zu Aristophanes sind uns in mehreren recensionen überliefert, welche sämtlich auf eine und dieselbe samlung zurückgehen. von denselben sind drei in Aristophanes-hss. erhalten, nemlich 1) V (cod. Ven. Marc. 474 und daraus abgeschrieben G = cod. Ven. Marc. 475), 2) R (cod. Rav.), 3) Θ (cod. Laur., abbat. olim Florent. 2779, 140; diese recension auch in M = cod. Ambros. L. 39). dazu kommen als besondere recensionen 4) die von Suidas aufgenommenen Aristophanesscholien, und 5) die scholien der Aldina. die letzten beiden quellen sind von hervorragendem wert, aber doch naturgemäsz mit groszer vorsicht zu benutzen, da die möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dasz sie selbständig änderungen und zusätze gemacht haben können. speciell für die Aldina fragt es sich, ob Musurus nicht von eignem oder aus andern quellen zu den ihm hsl. vorliegenden alten scholien hinzugethan, ob er diese selbst nicht aus mehreren hss. contaminiert hat. die erste frage lasse ich hier dahingestellt und bemerke nur, dasz die Aldina zu den drei byzantinischen stücken Thomano-Tri-

lieferte reihenfolge bei, teile aber die verschiedenen bestandteile durch absätze ab.

παροιμιακὸν τοῦτο ἐπὶ τῶν [ἐπὶ κακῷ τῷ ἑαυτῶν νικώντων. ἢ ἐπὶ τῶν][2] ἀεὶ μολυνομένων καὶ βιαζομένων καθαίρεσθαι. V *Γ* Ald.

ὁ γὰρ πρωκτὸς πλυνόμενος περιγίνεται τῆς καθάρσεως καὶ ἔτι μολύνεται καὶ μᾶλλον ἐν τῇ ῥύσει τῆς γαστρός. Ald.

εἴρηται δὲ ἀπὸ τῶν τὴν γαστέρα φερομένην ἐχόντων καὶ ἐν τῷ ἀπολούεσθαι νικωμένων τῇ φορᾷ. V *Γ* Ald.

ἄλλως. Εὐφρόνιος μὲν ὡς τῆς εἰκόνος αὐτοῦ ματαίας οὔσης. ὅτι ματαίων (ματαίως

καὶ παροιμία ἐπὶ τῶν μὴ δυναμένων νίψασθαι τῆς κοιλίας φερομένης συνεχῶς. R.

πρωκτὸς λουτροῦ περιγίνῃ: παροιμία, ὅταν τις μὴ δύνηται κἂν ἀπονίψασθαι, ἀλλὰ ἡ κοιλία αὐτῷ (dies αὐτῷ aus Hesychios zugesetzt) ἐπιφέρηται. Suid.[3]

ἐπὶ τῶν ἀνωφελῶν οὖν καὶ εἰκῇ πραττομένων ἐλέγετο. Suid.[3]

---

klinianische scholien unter die alten gemischt hat; die zweite frage wird durch *Γ* mit bestimmtheit dahin beantwortet, dasz eine contamination verschiedener classen der alten scholien durch Musurus nicht stattgefunden hat. denn für den Frieden liegt in *Γ* genau dieselbe zwischen V und R stehende recension vor, welche Ald. hat; es ist also klar, dasz Musurus nicht etwa, wie man sonst glauben könnte, V und R contaminiert hat, sondern einfach die scholien éiner hs. hat abdrucken lassen. und so wird er es wohl auch mit den scholien zu den andern stücken gemacht haben. wenn also die scholien der Aldina durch contamination entstanden sind, so rührt sie nicht von Musurus her, sondern ist viel älter. — Für die andern stücke hat *Γ* verschiedenen wert; zu einigen, wie den Rittern, enthält sie die scholien der classe *Θ*, später aus classe V ergänzt und interpoliert; zu andern stücken, wie den Wespen, stellen die scholien von *Γ* eine besondere recension dar, die zwischen V und Ald. steht.

[2] hier wie im folgenden bezeichne ich mit [ ] was im Venetus fehlt.

[3] dasselbe im wesentlichen gleichlautend bei Hesychios und Photios (nur dasz diese κἂν auslassen, und es bei Hes. heiszt ἐλέγετο οὖν ἐπὶ τῶν), ferner in dem Bodleianus des Zenobios n. 765 Gaisf., I s. 447 Gott. (πρωκτὸς λουτροῦ περιγίνεται: ὅταν τις μὴ δύνηται ἀπονίψασθαι, ἀλλ' ἡ κοιλία αὐτῶν ἐπιφέρηται τῶν ἀνωφελῶν) und vollständiger in der angeblichen epitome des Diogenian, welche aber mit dem Bodleianus des Zenobios viel näher verwandt ist, Gott. II s. 46 (πρωκτὸς λουτροῦ περιγίνεται: ὅταν τις μὴ δύνηται ἀπονίψασθαι, ἀλλ' ἡ κοιλία αὐτῷ ἐπιφέρηται. λέγεται ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν ἀνωφελῶς πραττομένων).

Γ) ἐπιθυμεῖϲ. καὶ γὰρ τὸ μέροϲ ἐκεῖνο πλυνόμενον ἔτι μολύνεται. V*Γ*Ald. Καλλίϲτρατοϲ δέ φηϲι· παροιμία (παροιμία φηϲὶ V) πρωκτὸϲ λουτροῦ περιγίνῃ ἐπὶ τῶν βιαζομένων εἰϲ κακὸν ἑαυτοὺϲ (ἑαυτοῖϲ V). ὡϲ εἴ τιϲ βιάζοιτο μὴ ἀποπλύνεϲθαι. V*Γ*Ald.	ἐπὶ τῶν βιαζομένων εἰϲ κακὸν αὑτοῖϲ. R.	

Die ausdrücklich mit dem namen bezeichnete erklärung des Kallistratos steht also in V*Γ*Ald. am ende der scholien zu v. 604; dieselbe ist in kürzerer fassung erhalten in R. aber dasselbe sagt auch der erste absatz in V*Γ*Ald., und zwar deutlicher. nur musz man an stelle von βιαζομένων καθαίρεϲθαι einsetzen βιαζομένων μὴ καθαίρεϲθαι. Kallistratos denkt sich also als grundlage des sprichworts eine art fabel folgender art: der πρωκτόϲ hat sich gegen die bevormundung durch das λουτρόν aufgelehnt und hat gesiegt, dh. er hat es durchgesetzt (das ist βιάζεϲθαι), dasz er nicht mehr gereinigt wird (ὡϲ εἴ τιϲ βιάζοιτο μὴ ἀποπλύνεϲθαι). aber dieser sieg gereicht ihm selbst zum grösten schaden (ἐπὶ κακῷ τῷ ἑαυτῶν νικώντων, daher der dativ zu setzen βιαζομένων εἰϲ κακὸν ἑαυτοῖϲ, nicht wie Dindorf ἑαυτούϲ), da er in folge dessen stets besudelt ist. das würde nun an sich für das sprichwort einen ganz guten sinn ergeben, aber nicht für den zusammenhang in welchem Aristophanes es hier gebraucht. denn der übertragene sinn könnte nur sein sollen: wenn du auch (mit worten) siegst, so wirst du doch factisch übler dran sein. aber Philokleon siegt ja im folgenden gar nicht; auszerdem liegt in ἀναφανήϲει ganz offenbar eine hinweisung darauf, dasz Philokleon widerlegt wird und sich selbst als überwunden erklärt. es musz also in dem sprichwort der sinn liegen, dasz Philokleon trotz seiner anstrengungen besiegt wird. und diesen sinn ergibt die erklärung des Euphronios.

Dieselbe müssen wir uns freilich erst reconstruieren. denn wie sie unter Euphronios namen in V*Γ*Ald. überliefert ist, erscheint sie wenigstens in den ersten worten ganz sinnlos. was sollen die worte ὡϲ τῆϲ εἰκόνοϲ αὐτοῦ ματαίαϲ οὔϲηϲ für eine beziehung auf unsere stelle haben? aufklärung gibt uns Suidas: ἐπὶ τῶν ἀνωφελῶν καὶ εἰκῇ πραττομένων. Euphronios hat also etwa folgendes gesagt: ὡϲ εἰκαίαϲ αὐτοῦ καὶ ματαίαϲ οὔϲηϲ τῆϲ περιεργίαϲ. darauf folgt, als eine art paraphrase, abhängig von ἀναφανήϲει: ὅτι ματαίωϲ ἐπιθυμεῖϲ sc. τὴν ϲὴν ἀρχὴν ἀποφαίνειν. nun kommt die erklärung: καὶ γὰρ τὸ μέροϲ ἐκεῖνο πλυνόμενον ἔτι μολύνεται. dieselbe ausführlicher in dem nur von der Aldina er-

haltenen stück: ὁ γὰρ πρωκτὸς πλυνόμενος περιγίνεται τῆς καθάρσεως καὶ ἔτι μολύνεται καὶ μᾶλλον ἐν τῇ ῥύσει τῆς γαστρός. wesentlich dasselbe besagt aber auch der dritte absatz der scholien V Γ Ald. und die erklärungen des Ravennas, des Suidas und Zenobios, welche ich mit diesem zusammengestellt habe. vermutlich gehen auch diese auf Euphronios zurück, rühren aber in ihrer fassung von Didymos her (wenigstens R Suid. Zen., während in V Γ Ald. vielleicht die fassung des Symmachos vorliegt). nach dieser erklärung nun ist der sinn des sprichworts: der πρωκτός ist stärker als das λουτρόν, alles reinigen hilft nichts gegen die φορά des πρωκτός, ist eine unnütze arbeit, und eine ebenso unnütze arbeit verrichtet jetzt Philokleon. dies ist auch ganz offenbar der richtige sinn. es fragt sich aber: wie ist im einzelnen zu erklären die form in welcher das sprichwort angewendet ist, der nominativ πρωκτός als subject zu ἀναφανήσει und der genitiv τῆς ἀρχῆς.

Wenn Richter diesen genitiv von περιγιγνόμενος abhängig sein läszt und folgendermaszen erklärt: 'desines tandem atque apparebis, ut podex lotionem vincit cacando, ita loquendo vincere imperium tuum sanctissimum. plura igitur loquacitas tua proferet quam sustinere possit res praedicata. haec est senis incitati διάρροια verborum senilis' — so verkennt er gänzlich das tertium comparationis und den durch den zusammenhang geforderten sinn, den ich oben bezeichnet habe. den letztern hat richtig erkannt Rohdewald 'de usu proverbiorum apud Aristoph.' s. 23 (ihm stimmt einfach bei Bauck 'de proverbiis aliisque locutionibus apud Aristoph.' s. 75): 'profecto nihil verbosa tua disputatione consequeris nisi idem quod πρωκτός lotionem qui vicerit: tamque inepta et frivola est ista tua contentio imperii tui amplitudinem praedicandi et extollendi quam hominum conatus supervacanei et incassi πρωκτὸν identidem inquinatum ut sordes eluantur omnes purgare.' dies ist im ganzen richtig, geht aber nicht scharf genug in das wesen des vergleichs ein und läszt den genitiv τῆς ἀρχῆς unerklärt. die anwendung des sprichworts durch Aristophanes ist viel drastischer, die vergleichung viel specieller durchgeführt. denn τῆς ἀρχῆς ist epexegese zu λουτροῦ: mit dem λουτρόν der ἀρχή will Philokleon das unangenehme factum der δουλεία wegwaschen, aber es gelingt ihm nicht, die mühe ist vergebens, denn wie der πρωκτός stärker ist als das λουτρόν, so wird trotz aller anstrengungen des Philokleon doch die brutale thatsache der δουλεία immer wieder hervorquellen. also: du magst dich noch so sehr bemühen nachzuweisen, dasz dein loos nicht δουλεία sondern ἀρχή ist, die gewalt der thatsachen läszt sich ebenso wenig unterdrücken wie die φορά des πρωκτός durch das λουτρόν.

680 f. Um dem vater zu beweisen, dasz seine ἀρχή nur in der einbildung bestehe, hat der sohn darauf hingewiesen, dasz die bündner nur den leitenden staatsmännern grosze geschenke machen,

σοὶ δ' ὧν ἄρχεις πολλὰ μὲν ἐν γῇ πολλὰ δ' ἐφ' ὑγρᾷ πιτυλεύσας,
οὐδεὶς οὐδὲ σκορόδου κεφαλὴν τοῖς ἑψητοῖσι δίδωσιν.

und der vater kann nicht umhin die richtigkeit dieser thatsache zuzugestehen:

μὰ Δί' ἀλλὰ παρ' Εὐχαρίδου καὐτὸς τρεῖς γ' ἀγλῖθας μετέπεμψα.

dasz ihm aber Aristoph. gerade diese worte in den mund gelegt habe, kann ich nicht glauben. denn da Bdelykleon eben zum vater direct gesagt hat: 'dir aber wird von denen die du beherschest niemand auch nur eine knoblauchknolle geben', so kann Philokleon nicht antworten: 'das weisz gott! habe ich selbst mir doch von Eucharides drei stück holen lassen müssen!' das würde nur dann passend sein, wenn Bdelykleon nicht ausdrücklich seinen vater apostrophiert, sondern allgemein gesprochen hätte. auch ist in dem überlieferten satze der aorist μετέπεμψα wunderlich. man lese

μὰ Δί' ἀλλὰ παρ' Εὐχαρίδου κἀχθὲς τρεῖς γ' ἀγλῖθας μετέπεμψα.

'habe ich mir doch erst gestern von Eucharides drei holen lassen müssen.' ebenso findet sich κἀχθές gebraucht Lys. 700 und χθές We. 500. dasz die buchstabenform ähnlich ist (ΚἀΧΘΕΣ und ΚἀΥΤΟΣ), brauche ich kaum zu erinnern.

Darauf fährt der alte fort:

ἀλλ' αὐτήν μοι τὴν δουλείαν οὐκ ἀποφαίνων ἀποκναίεις.

sollte Aristoph. sich wirklich diese kakophonie haben zu schulden kommen lassen? es liesze sich durch einen einfachen schreibfehler erklären, dasz ein schreiber in dem zweiten verbum die präp. des ersten wiederholt hat: man würde dann vermuten können διακναίεις, vgl. Ekkl. 957. Fri. 251. Aisch. Ag. 65. Prom. 94. 541. vielleicht liegt aber eine vertauschung zweier tachygraphischer abkürzungen vor, nemlich ϛ' ἀπό und ϛ κατά (Lehmann tachygraph. abkürzungen § 48). also vielleicht οὐκ ἀποφαίνων κατακναίεις?

699 ὑπὸ τῶν ἀεὶ δημιζόντων οὐκ οἶδ' ὅπῃ ἐγκεκύκλησαι.

die scholien (ΓAld.) erklären τῶν τὸν δῆμον ἀπατώντων, was Richter einfach abdruckt. die erklärung ist entweder falsch oder sehr cum grano salis zu verstehen. nach analogie gleichgebildeter wörter bedeutet δημίζειν nur «δῆμε oder δῆμος sagen» vgl. Il. Ε 408 οὐδέ τί μιν παῖδες ποτὶ γούνασι παππάζουσι, sie nennen ihn πάππα. ebenso Ar. We. 609 φιλῇ με καὶ παππάζουσ' ἅμα τῇ γλώττῃ τὸ τριώβολον ἐκκαλαμᾶται. ferner πατερίζω We. 652 ἀτὰρ ὦ πάτερ ἡμέτερε Κρονίδη Γ παῦσαι καὶ μὴ πάτεριζε «höre auf und sage nicht πάτερ». ebenso βακίζω Fri. 1072 ἐξώλης ἀπόλοι', εἰ μὴ παύσαιο βακίζων 'wenn du nicht mit deinem Bakis stille bist', weil Hierokles in zwei versen dreimal den namen Bakis angebracht hat. so sind hier οἱ ἀεὶ δημίζοντες die herren, welche den δῆμος immer im munde führen: οὐχὶ προδώσω τὸν Ἀθηναίων κολοσυρτόν, ἀλλὰ μαχοῦμαι περὶ τοῦ πλήθους ἀεί (v. 666), die sich wie der wursthändler und der Paphlagonier in θωπείαις gegen den demos überbieten. das ist ja natürlich alles betrug, und insofern hat der scholiast recht.

Breslau. Konrad Zacher.

70.

ZU ARISTOPHANES FRIEDEN.

152 ὡς εἰ μετέωρος οὗτος ὢν ὀσφρήσεται,
κάτω κάρα ῥίψας με βουκολήσεται.

das letzte wort erklärt die Aldina mit ἀπατήσεται und fügt hinzu: καὶ βουκόλημα τὸ θέλγητρον. ὡς τὸ, καὶ ὅπως ἔχῃ τι βουκόλημα τῆς λύπης, ἀνέθηκε τοῖς τοίχοις ποικίλας γραφὰς ζώων. derselbe zusatz findet sich bei Suidas u. βουκολήσας, was dieser mit ἀπατήσας erklärt. daher hat ihn nach Dindorf Musurus entlehnt. das scheint mir noch zweifelhaft, doch lasse ich es hier dahingestellt. dieselbe erklärung des wortes, nicht der stelle, setzt voraus ein stück paraphrase, das in V erhalten ist: τὴν κεφαλὴν κάτω ποιήσας ῥίψει με βουκοληθεὶς (so gut emendiert von Dübner statt des hsl. βουληθεὶς) καὶ δελεασθεὶς τῇ ὀδωδῇ τῶν ἀπατημάτων. dieser erklärer faszte also das medialfuturum in passivem sinne. eine dritte erklärung gibt der Ravennas: ἀντὶ τοῦ νεμηθήσεται, τραφήσεται. so steht deutlich zu lesen, nicht τρς φήσεται, wie Dindorf angibt. damit fällt Dindorfs emendation μεθήσεται, ἀποστραφήσεται. der sinn den dieser erklärer annimt ist einfach: 'er wird zu weide gehen.' und das scheint mir in der that die einzig richtige erklärung der stelle zu sein. so auch Paley: 'he 'll throw me off head downwards and go to his repast.' geschraubt ist Richters erklärung: 'est idem quod Vesp. 10, ubi schol. βουκολεῖς explicat τρέφεις, servas, colis. sensus: οὕτω με βουκολήσεται ὥστε κατώκαρα ῥῖψαι.'

201 τὰ λοιπὰ τηρῶ σκευάρια τὰ τῶν θεῶν
χυτρίδια καὶ σανίδια κἀμφορείδια.

was sollen in diesem zusammenhang die σανίδια? mit recht nimt Blaydes daran anstosz. er vermutet σταμνάρια oder σκαφίδια oder χαλκίδια. ich möchte, mit weit geringerer änderung, vorschlagen κ α ν ί δ ι α. die übliche deminutivform von κανοῦν ist zwar κανίσκιον, aber κανίδιον wäre ebenso correct gebildet wie Ἑρμίδιον Fri. 382. 924, συκίδιον ebd. 597. und vielleicht ist mit der ungewöhnlichen wortbildung eine komische wirkung bezweckt, wie in jenem ὡς ἥδομαι καὶ χαίρομαι κεὐφραίνομαι.

241 ὁ δεινός, ὁ ταλαύρινος, ὁ κατὰ τοῖν ποδοῖν.

von diesen bezeichnungen des πόλεμος hat die letzte den neueren auslegern viel kopfzerbrechen gemacht. sie würden die richtige erklärung in den scholien gefunden haben, wenn sie nicht nur den text, sondern auch die anmerkungen bei Dindorf und Dübner gelesen hätten. beide haben unter dem lemma ὁ δεινός die worte: συμβολικὸν ἀπὸ τῶν διὰ δειλίαν ἀποπηδώντων. so steht im Ravennas. der Venetus aber hat ἀποτιλώντων. und dasz dies das richtige ist und den sinn unserer stelle richtig trifft, musz, denke ich, sofort einleuchten. ich erinnere nur an Vö. 66 καὶ μὴν ἐροῦ τὰ πρὸς ποδῶν.

Breslau. Konrad Zacher.

71.

ZUR ANTHOLOGIA PALATINA.

Das 14e Kyzikenerepigramm behandelt die bestrafung des Tityos, es lautet AP. III 14:

μάργε καὶ ἀφροσύνῃ μεμεθυσμένε, τίπτε βιαίως
εἰς εὐνὰς ἐτράπης τᾶς Διὸς εὐνέτιδος;[1]
ὅς σε δὴ αἵματι φύρσε κατάξια, θηρσὶ δὲ βορρὰν
καὶ πτανοῖς ἐπὶ γᾷ εἴασε νῦν ὁσίως.

was Meineke (Philol. XVI s. 158 f.) über den wert der kyzikenischen epigramme und über den unverstand der abschreiber gesagt hat, ist seitdem mehrfach wiederholt worden, und man wird wohl die sprachlichen, metrischen, grammatischen verstösze, die mehrfach in diesen gedichten begegnen, nicht mehr aus der unfähigkeit ihres verfassers erklären wollen. in obigem epigramm schreibt Boissonade v. 4 mit recht ἐπὶ γᾶς für ἐπὶ γᾶι. v. 3 will Dindorf θηρσὶ βορὰν δέ. diese umstellung sagt mir nicht zu, vielmehr möchte ich einfach βορρὰν ändern in φορβάν. das passende des ausdrucks θηρσὶ δὲ φορβὰν καὶ πτανοῖς ergibt sich zb. aus Soph. Aias 1065 ὄρνισι φορβὴ παραλίοις γενήσεται. eine weitere verderbnis ist sicher in εἴασε enthalten: abgesehen von der messung der mittelsilbe ist εἴασε auch begrifflich und im zusammenhang wenig ansprechend. von demselben Tityos heiszt es bei Homer λ 577 κείμενον ἐν δαπέδῳ· ὁ δ' ἐπ' ἐννέα κεῖτο πέλεθρα. einen diesem κείμενον ἐν δαπέδῳ entsprechenden activen ausdruck vermisse ich an stelle von ἐπὶ γᾶς εἴασε. das erforderliche verbum ist, meine ich, den worten zu entnehmen, welche Eidothea an Menelaos richtet δ 407 ἔνθα σ' ἐγὼν ἀγαγοῦσα . . εὐνάσω ἑξείης. danach ändere ich εἴασε in εὔνασε. der ausdruck ist um so geeigneter, als er zugleich den begriff der vernichtung mit einschlieszen kann, vgl. Apoll. Arg. II 858 αὖθι μινυνθαδίῃ πάτρης ἑκὰς εὔνασε νοῦσος. mit diesen verbesserungen lautet das letzte distichon des epigramms so:

ὅς σε δὴ αἵματι φῦρσε κατάξια, θηρσὶ δὲ φορβὰν
καὶ πτανοῖς ἐπὶ γᾶς εὔνασε νῦν ὁσίως.

ich halte diese herstellung für einfacher als was ich früher lesen wollte: καὶ πτανοῖς ἐπὶ γᾶς ἐξετάνυσσ' ὁσίως, veranlaszt durch Ρ 58 βόθρου τ' ἐξέστρεψε καὶ ἐξετάνυσσ' ἐπὶ γαίῃ.

Die wendung βιαίως ἐτράπης εἰς εὐνάς hilft nach meiner meinung zur heilung folgender stelle. das fünfte στυλοπινάκιον

[1] εὐνέτιδος. der verfasser der Kyzikenerepigramme hat vorliebe für die fem. auf -τις: so findet man bei ihm εὐνέτις, οἰκέτις (10, 2), ὀλέτις (7, 2), παιδολέτις (3, 6). nun liest man 4, 4 τὰν Φινέως γαμετὰν δαμναμένην ὁσίως (im vorhergehenden möchte ich ᾗ πρὶν ἐπεῖδεν nicht mit Sternbach in ἣν πρὶν ἐπεῖδον, sondern in ᾗ σφιν ἐπεῖδεν ändern); man hat aber übersehen, dasz der Pal. nicht γαμετὰν hat, sondern γαμέταν. dies berechtigt wohl τὰν Φινέως γαμέτιν zu lesen anstatt τὰν Φ. γαμετάν.

stellt dar, wie Kresphontes' sohn rache nimt an Polyphontes dafür dasz dieser ihm den vater erschlagen und die mutter, Merope, zur ehe gezwungen. das erste distichon lautet (AP. III 5):

Κρεcφόντου γενέτην πέφνες τὸ πάρος, Πολυφόντα,
κουριδίης ἀλόχου λέκτρα θέλων μιάναι.

für μιάναι verlangt Meineke μιανεῖν. bedenkt man die häufige verwechselung von μ und β, so wird man meinen vorschlag, der sich an die angegebene stelle des 14n epigramms anlehnt, nicht unwahrscheinlich finden: κουριδίης ἀλόχου λέκτρα θέλων βιάcαι. nicht blosz das medium findet sich in dieser bedeutung zb. bei Lukianos göttergespr. 22 εἴ ποτε ἐν Ἀρκαδίᾳ παῖδα ἐλευθέραν ἐβιάcω, sondern auch das activum; so sagte der komiker Alkaios ἐβίαcέ μου τὴν γυναῖκα: vgl. Antiatticista s. 86, 1.

Auch hat der dichter, um Amphion und Zethos zur rache an Dirke aufzufordern, sicher nicht diesen hexameter gebildet (III 7, 5): ἄγε καὶ ἐκ ταύροιο καθάπτετε δίπλακα cειρήν. Jacobs' vorschlag ist ἀλλ' ἄγε κἀκ ταύροιο usw. es wird wohl einfach ἄγε zu ändern sein in εὖ γε: ich brauche dieser verbindung wegen kaum zu erinnern an stellen wie Soph. Phil. 327. Ant. 1064. wie aber εὖ von den angeredeten verstanden werden soll, zeigt der folgende finalsatz ὄφρα δέμας cύρῃ τῆcδε κατὰ ξυλόχου, auf welchen εὖ vorbereitend hinweist.

Das achte der Kyzikenerepigramme beschreibt das zusammentreffen des Odysseus mit seiner mutter; III 8, 3 lautet:

ἀλλά cε νῦν Ἀχέροντος ἐπὶ ῥηγμῖνι γεγῶcαν
θαμβεῖ.

ich teile vollständig FWSchmidts bedenken (krit. studien zu den griech. dramatikern I s. 100) gegen γεγῶcαν. auch ist seine besserung πολοῦcαν durchaus sinngemäsz. näher aber liegt ἐπὶ ῥηγμῖνι βεβῶcαν. ich verweise zb. auf Eur. Iph. Taur. 1285 ποῦ κυρεῖ βεβώc, El. 452 ἔκλυόν τινος ἐν λιμέcιν Ναυπλίοιcι βεβῶτος, auch auf υ 14 κύων ἀμαλῇcι περὶ cκυλάκεccι βεβῶcα und auf das was Matthiae über die bedeutung von βέβηκα (lex. Eurip. I s. 510) sagt.

Die that des Kleobis und Biton und der lohn der that wird verherlicht im 18n der Kyzikenerepigramme, es lautet bei Dübner:

οὐ ψευδὴc ὅδε μῦθος, ἀληθείῃ δὲ κέκασται
Κυδίππης παίδων εὐcεβίης θ' ὁcίης.
ἡδυχαρὴc γὰρ ἔην κόπος ἀνδράcι χ' ὥριος οὗτος,
μητρὸς ἐπ' εὐcεβίῃ κλεινὸν ἔθεντο πόνον.
χαίροιτ' οὖν ἱεροῖcιν ἐπ' εὐcεβίῃ κλυτοὶ ἄνδρες
καὶ τὸν ἀπ' αἰώνων μῦθον ἔχοιτε μόνοι.

in v. 3 ist ἡδυχαρὴc von Jacobs hergestellt für ἡδὺ χάριc. derselbe schreibt κόπος für cκοπὸc: denn so steht im Pal., nicht cκόπος, wie fälschlich angegeben wird; auch ἀνδράcι χ' ὥριος ist von Jacobs anstatt des überlieferten ἀνδράcιν ὥριοc. nach meiner meinung sind diese beiden änderungen unberechtigt; dagegen ist das schluszwort des verses οὗτος verschrieben. in diesem satze ist nemlich nicht

von der dienstleistung der söhne die rede, sondern von dem lohn, den sie nach dem gebet der mutter von der göttin empfangen. auch wäre ἡδυχαρὴς κόπος καὶ ὥριος mehr als seltsam gesagt zur bezeichnung eines mit lust und zur guten stunde geleisteten dienstes. ich verwandle οὗτος in οἶτος, also ἡδυχαρὴς γὰρ ἔην σκοπὸς ἀνδράσιν ὥριος οἶτος 'das erfreuliche ziel (des frommen dienstes) war das rechtzeitig eintretende geschick', der eintritt des todes in dem moment, in welchem sie den höchsten beweis der kindesliebe und frömmigkeit gegeben hatten. — In dem folgenden pentameter will Jacobs ὅτ' εὐσεβίῃ für ἐπ' εὐσεβίῃ lesen. unzweifelhaft musz eine verbindung dieses satzes mit dem vorhergehenden hergestellt werden; aber Jacobs' änderung genügt nicht. unmöglich kann in den zwei unmittelbar auf einander folgenden versen ἐπ' εὐσεβίῃ stehen; sicher ist der ausdruck aus v. 5 fälschlich in den vorhergehenden vers geraten; was anstatt dessen vor κλεινὸν ἔθεντο πόνον stand, läszt sich nicht mehr mit bestimmtheit ermitteln; ich dachte an μητρὸς ἐπεὶ φιλίῃ, μητρὸς ὅτ' εἰς ἀγάπην, μητρὸς ὅτ' ἐκ στοργῆς· am annehmbarsten erscheint mir jetzt folgende fassung des verses: μητρὸς ὅτ' εὐφιλέες κλεινὸν ἔθεντο πόνον, εὐφιλής mit dem genitiv wie Aisch. Eum. 197 ποίμνης τοιαύτης δ' οὔτις εὐφιλὴς θεῶν. — In dem letzten distichon schlägt Jacobs εἰν ἐνέροισιν vor für οὖν ἱεροῖσιν. jedenfalls ist ἐνέροισιν sehr ansprechend und wird nach einsetzung des von mir vorgeschlagenen ὥριος οἶτος noch einleuchtender; ἐνέροισιν hat auch Diltheys beifall, der jedoch χαίρετε κὴν (oder κεὶν) ἐνέροισιν für nötig hält. ich möchte χαίροιτε vor ἔχοιτε nicht in χαίρετε verwandeln und begnüge mich mit der änderung von οὖν in οὑν dh. οἱ ἐν: die apposition in der anrede hat ja häufig den artikel auch bei fehlendem pronomen. ob aber das schluszwort des gedichtes μόνοι richtig ist? ich bezweifle es; sinngemäsz wäre καὶ τὸν ἀπ' αἰώνων μῦθον ἔχοιτε χάριν: der preis aller kommenden geschlechter soll ihr lohn sein; nur liegt χάριν zu weit von der überlieferung ab; es ist vielleicht μόρου zu schreiben, der gen. abhängig von μῦθον (das unvergängliche reden von ihrem tode, das preisen desselben) wie im ersten distichon. so lauten die zwei letzten distichen nun folgendermaszen:

ἡδυχαρὴς γὰρ ἔην σκοπὸς ἀνδράσιν ὥριος οἶτος,
μητρὸς ὅτ' εὐφιλέες κλεινὸν ἔθεντο πόνον.
χαίροιθ' οὑν ἐνέροισιν ἐπ' εὐσεβίῃ κλυτοὶ ἄνδρες,
καὶ τὸν ἀπ' αἰώνων μῦθον ἔχοιτε μόρου.

Ein thema, das die erotischen epigramme vielfach behandeln, enthält in kürzester form folgendes distichon (AP. V 98):

ὁπλίζευ, Κύπρι, τόξα καὶ εἰς σκοπὸν ἥσυχος ἐλθὲ
ἄλλον· ἐγὼ γὰρ ἔχω τραύματος οὐδὲ τόπον.

die änderung von ἐλθὲ in ἕλκε (Dübner) scheint mir zwecklos; aber eine andere stelle ist schadhaft. was soll ἥσυχος? die beziehung auf den verwundeten, dasz ihm die göttin ruhe gewähre, unbekümmert

um ihn sei, ist schon bei der verbindung von ἥcυχοc mit εἰc cκοπὸν ἐλθὲ ἄλλον unzulässig; anderseits hat die bitte, dasz die göttin gegen ihre neuen opfer gelassen oder in gemütsruhe vorgehe, gar keinen sinn, und nach der aufforderung ὁπλίζευ τόξα erwartet man eher jedes andere epitheton als ἥcυχοc. es ist, meine ich, zu schreiben: εἰc cκοπὸν εὔcτοχοc ἐλθὲ | ἄλλον. soll der pfeil glücklich treffen, so darf sein ziel nicht das herz des dichters sein, welches keinen pfeil mehr aufnehmen kann.

Die geliebte, welche trotz nacht und regen sich einfindet, klagt AP. V 120, 3:

τοὔνεκ' ἐπ' ἀπρήκτοιcι καθήμεθα κοὐχὶ λαλεῦντεc
εὕδομεν ὡc εὕδειν τοῖc φιλέουcι θέμιc;

das beste, was man für λαλεῦντεc vorgeschlagen, ist Herwerdens φιλεῦντεc. ich halte aber κοὐχὶ τελεῦντεc für das richtige: denn τελεῖν enthält den erforderlichen gegensatz zu ἐπ' ἀπρήκτοιcι (wie εὕδομεν zu καθήμεθα) und ist in solchem zusammenhang üblich, ich erinnere an Hom. λ 246 αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ἐτέλεccε θεὸc φιλοτήcια ἔργα, an Theokr. epigr. 4, 4 Κύπριδοc ἔργα τελεῖν.

Der schiffer, der seefahrt müde, weiht sein fahrzeug dem Poseidon, glücklich den wechselfällen auf dem meere nicht mehr ausgesetzt zu sein (VI 70, 5 f.):

πάντα δ' ἀπειπάμενοc φόβον, ἐλπίδα, πόντον, ἀέλλαc
πιcτὸν ὑπὲρ γαίηc ἴχνιον ἡδραcάμην.

Planudes bietet πόντον, während in der anth. Pal. πόρον steht. man beruhigt sich bei πόντον, und doch weisz man, dasz eine glatte lesart des Planudes neben einer incorrecten des Palatinus in unzähligen fällen nur eine besserung zum notbehelf ist; und mehr als dies bedeutet πόντον an unserer stelle nicht. denn nach dem antithetischen φόβον ἐλπίδα erwartet man für πόντον ἀέλλαc eine ähnliche zweite antithese, also anstatt des zu allgemeinen πόντον einen dem vorhergehenden ἐλπίδα entsprechenden, bestimmten gegensatz zu ἀέλλαc, und auf diesen führt die lesart der anthologie: πόρον ist zu verwandeln in οὖρον, und der vers lautet: πάντα δ' ἀπειπάμενοc φόβον, ἐλπίδαc, οὖρον, ἀέλλαc.

Das wort οὖροc erinnert mich an AP. IX 361, wo ein οὖροc anderer art gemeint wird v. 5 f.

πᾶν δ' ὑπεθερμάνθη ξίφοc αἵματι, αὐτὰρ ἔπειτα
οὖρόν τε προέηκεν ἀπήμονά τε λιαρόν τε.

für das unzulässige οὖρόν τε schreibt Schneidewin οὐρὸν δὴ oder οὐρὸν ἐμοί. beides verwirft Ludwich (rh. mus. XLI s. 614): er vermutet, dasz der verfasser dieser ὁμηρόκεντρα anstatt des überlieferten αὐτὰρ ἔπειτα vielmehr ὦρτο δ' ἔπειτα mit folgendem οὖρόν τε geschrieben habe. die formel ὦρτο δ' ἔπειτα, die sich bei Homer nie am schlusse des verses findet, für die geläufige clausel αὐτὰρ ἔπειτα in dem Hom. kentron anzubringen halte ich für bedenklich; man hat jedenfalls an αὐτὰρ ἔπειτα festzuhalten und οὐρόν τε

προέηκεν zu corrigieren. nun liest man nicht blosz I 520 ἄνδρας δὲ λίσσεσθαι ἐπιπροέηκεν ἀρίστους, sondern es findet sich, und dies wird wohl den ausschlag geben, das verbum an derselben versstelle wie bei Leo Philosophus, nach dem ersten spondeus C 439 νηυσὶν ἐπιπροέηκα κορωνίσιν Ἴλιον εἴσω und noch einmal C 58. man hat also einfach zu schreiben:

αὐτὰρ ἔπειτα
οὖρον ἐπιπροέηκεν ἀπήμονά τε λιαρόν τε,

womit man noch vergleichen mag Orph. Argon. 361 καὶ τότε δὴ λιγὺν οὖρον ἐπιπροέηκεν ἀῆναι.

Zahlreich sind im 6n capitel der anthologie die epigramme auf die brüdertrias, welche zum dank für glückliche jagd auf vogel, fisch und wild ihre verschiedenartigen netze dem Pan weihen. eines derselben (VI 12) lautet:

Γνωτῶν τρισσατίων ἐκ τρισσατίης λίνα θήρης
δέχνυσο, Πάν. Πίγρης σοὶ γὰρ ἀπὸ πτερύγων
ταῦτα φέρει, θηρῶν Δᾶμις, Κλείτωρ δὲ θαλάσσης
καί σφι δὸς εὐαγρεῖν ἠέρα, γαῖαν, ὕδωρ.

unrichtig ist πτερύγων, das hier 'geflügelte wesen' oder 'das reich der lüfte' bezeichnen soll im gegensatz zu θηρῶν und θαλάσσης. eine derartige metonymie ist für πτέρυγες unzulässig und nicht nachweisbar. in den auf denselben gegenstand bezüglichen epigrammen lauten die entsprechenden wendungen: ἀπὸ μὲν πτανῶν Πίγρης (VI 13, 3), Πίγρης μὲν πτανῶν (VI 183, 3), τῶν δὲ πετηνῶν . . Πίγρης (14, 3), Πίγρης δὲ πετηνῶν (16, 3), Πίγρης μὲν . . πετεινῶν (179, 3), Πίγρης οἰωνῶν (180, 3), τὰ μὲν ὀρνίθων Πίγρης (181, 3), Πίγρης ὀρνίθων ἄπο (182, 1), Πίγρης ὀρνίθων (187, 3), Πίγρης θῆκεν ὑπηερίων (15, 2). nach dieser letzten stelle wollte ich früher σοὶ γὰρ ἀπὸ πτερύγων | ταῦτα φέρει ändern in σοὶ γὰρ ἀπ' ἠερίων | ταῦτα φέρει. doch möchte ich jetzt eine den ausdrücken πτανῶν, πετηνῶν entsprechende bezeichnung vorziehen, welche auch der überlieferung etwas näher kommt: σοὶ γὰρ ἀπὸ πτερίνων | ταῦτα φέρει. vgl. zb. Aristoph. Vö. 903 τοῖς πτερίνοις θεοῖς.[2]

[2] wie es um Paulssens und Dübners mitteilungen aus dem Palatinus steht, braucht nicht von mir gesagt zu werden. im lemma unseres gedichtes soll (Paulssen s. 13. Dübner I 224) ἀντίζεσις lesart des Pal. sein, nicht ἀντίξεσις, wie im apogr. Goth. steht. in wahrheit hat der Pal. ἀντίξεσις und ist das ξ von A fast so deutlich geschrieben, wie er es jemals geschrieben hat. dies erinnert mich an eine stelle, an welcher man ξ gelesen hat für etwas ganz anderes, das in der hs. steht. I 122 ist ein epigramm des archivars Michael, dessen Kephalasexemplar dem corrector des Pal. zur vorlage gedient hat. der autorname ist dem epigramm von A beigeschrieben; man liest bei Jacobs, Dübner und auch bei Finsler (krit. unters. zur gesch. der gr. anthologie s. 34) μιχαὴλ χαρτοφύλαξ. merkwürdiger weise ist noch keinem dieser nominativ aufgefallen in der angabe des autors, bei welcher der genitiv regel ist. in der hs. aber fand ich gar nicht χαρτοφύλαξ, vielmehr ist nach λ das compendium für ακος geschrieben, das in der anthologie nicht

Die weihinschrift auf dem dreifusz des Laodamas, deren Herodotos bei erwähnung der phoinikischen schrift gedenkt (V 61), findet sich auch in der anthologie. das epigramm lautet (AP. VI 8):

Λαοδάμας τρίποδ' αὐτὸν ἐυσκόπῳ 'Απόλλωνι
  μουναρχέων ἀνέθηκε usw.

die anthologie bietet mit den Herodot-hss. das unzulässige αὐτόν. man ändert dasselbe in αὐτός und αὐτόθ'. nach meiner meinung ist ein epitheton zu τρίποδα durch αὐτόν verdrängt worden; man könnte an αἴθοπ' oder ἤνοπ' denken. nun findet sich aber bei Pindaros Pyth. 8, 46 αἰθᾶς ἐπ' ἀσπίδος, und der scholiast erklärt αἰθός mit λαμπρὸς παρὰ τὸ αἴθειν, womit man vgl. Hesychios: αἰθόν· λαμπρόν usw. danach könnte man obigen vers so schreiben:

Λαοδάμας τρίποδ' αἰθὸν ἐυσκόπῳ 'Απόλλωνι.

Mnasalkas' epigramm, welches dem auf waldiger bergeshöhe errichteten Artemisbild bestimmt ist, lautet AP. VI 268:

τοῦτο σοί, Ἄρτεμι δῖα, Κλεώνυμος εἵσατ' ἄγαλμα
  τοῦτο· σὺ δ' εὐθήρου τοῦδ' ὑπέρισχε ῥίου
ἔστε κατ' εἰνοσίφυλλον ὄρος ποσί, πότνια, βαίνεις
  δεινὸν μαιμώσαις ἐγκονέουσα κυσίν.

---

selten begegnet, zb. gleich in dem lemma zu I 6. der Pal. bietet also zu I 122 χαρτοφύλακος, den genitiv wie immer bei der bezeichnung des verfassers. — Auf die sehr ungenügende wiedergabe der lemmata haben ua. Finsler und Sternbach hingewiesen. letzterer zeigt dies zb. an dem lemma zu VI 114 (meletemata s. 113; übrigens irrt Sternbach, wenn er auf derselben seite behauptet, dasz VI 113, 3 C ἅρμοσε in ἥρμοσε verwandelt habe; in wahrheit ist C hier wie unzählige male nur den zügen von η mit der dunklern tinte nachgefahren, um den buchstaben deutlicher auszuprägen). ich verweise, um von vielen beispielen eines anzuführen, auf das lemma zu VI 111. darüber heiszt es bei Dübner (I 234): 'lemma (a correctore impositum aliis vocibus a librario scriptis): ἀνάθημα τῇ 'Αρτέμιδι παρὰ Λυκόρμα. 'Αντιπάτρου.' dies entspricht durchaus der bemerkung Paulssens (Jacobs anth. s. 47): 'lemma a corr. quibusnam librarii verbis illitum sit hic ut saepe alias discerni nequit.' nun steht es aber mit diesem lemma folgendermaszen: ἀνάθημα ist nicht von C, dem corrector, sondern von A, dem librarius geschrieben; das ganze lemma von A ist trotz der rasur noch sehr deutlich zu erkennen, es lautete einfach: ἀνάθημα ἀν|τιπάτρου; C radiert ἀντιπάτρου, um vor angabe des autors noch eine nähere andeutung über das ἀνάθημα zu geben; er schreibt also nach ἀνάθημα von A die worte τῇ ἀρτέμιδι | παρα λυκόρμα | ἀντιπάτρου, und zwar steht τῇ ἀ auf dem radierten ἀν und παρα λυκ auf τιπάτρου. auszerdem aber befinden sich noch zwei rasuren in diesem lemma, die eine hinter λυκόρμα am ende der zweiten zeile, die andere hinter ἀντιπάτρου (von C) am ende der dritten. nach einigem bemühen ist es mir gelungen die beiden ausradierten worte mit sicherheit zu lesen: zu λυκόρμα war κυνηγοῦ und zu ἀντιπάτρου die nähere bezeichnung θεσσαλονῖ (Θεσσαλονικέως) hinzugefügt worden. so ergibt sich: A schrieb das lemma ἀνάθημα 'Αντιπάτρου, C erweiterte dasselbe zu ἀ. τῇ 'Αρτέμιδι παρὰ Λυκόρμα, 'Αντιπάτρου· dazu kamen noch die zusätze κυνηγοῦ und Θεσσαλονικέως, die nicht mit der tinte des correctors geschrieben und später wieder ausradiert sind.

allgemein wird Jacobs' ῥίου acceptiert (für βίου), sicher mit recht; ich bemerke dabei, dasz im Pal. allerdings ταῦθ' (ὑπέριςχε) steht, dasz aber α vom corrector stammt, dasz die ursprüngliche lesart τοῦθ' war, also der überlieferung des Suidas τοῦδ' näher kam. auch ἔςτε (Hecker) in v. 3 für εἴτε ist annehmbar; man mag sogar in dem Pal. eine gewisse bestätigung der conjectur finden: denn es ist hier εἴτε nicht von erster hand geschrieben, sondern εἴ steht in rasur; ob es freilich ursprünglich ἧτε (wie bei Suidas) hiesz, ἅτε, ἔςτε oder εὖτε, das nach meiner meinung ebenfalls passend wäre, kann ich nicht mehr unterscheiden. dasz das doppelte τοῦτο zu anfang der beiden ersten verse unmöglich ist, wird allgemein zugegeben; von den verschiedenartigen besserungsversuchen ist der jüngste: εὖκτο coί, Ἄρτεμι δῖ', ὃ wohl der verfehlteste. die worte τοῦδ' ὑπέριςχε ῥίου werden richtig interpretiert mit 'super hunc scopulum emineas'; ein diesem ὑπερίςχειν *eminere* entsprechender begriff musz nach meinem dafürhalten zu anfang des zweiten verses stehen. ich dachte früher an ὑψόθι; einfacher aber ist die verwandlung von τοῦτο cὺ in τηλόcε, ich schreibe also: τηλόcε δ' εὐθήρου τοῦδ' ὑπέριςχε ῥίου und erinnere zb. an das Homerische (ε 59) τηλόcε δ' ὀδμὴ ὀδώδει oder (Δ 455) τῶν δέ τε τηλόcε δοῦπον ἐν οὔρεcιν ἔκλυε ποιμήν.

Der alte fischer Harpalion weiht den ςιβύνης dem Herakles (AP. VI 93):

ἐκ πολλοῦ πλειῶνος ἐπεὶ βάρος οὐκέτι χεῖρες
ἔςθενον, εἰς κεφαλὴν δ' ἤλυθε λευκοτέρην.

unmöglich ist χεῖρες ἔςθενον βάρος; die änderung von ἔςθενον in ἔςτεγον ist mit recht zurückgewiesen von Hecker. was dieser selbst vorschlägt ἐπεὶ βαρὺς οὐκέτι χεῖρας ἔςθενεν, bringt οὐκέτι an falsche stelle; jedenfalls darf man, meine ich, βάρος nicht preisgeben: denn in diesem worte liegt die beziehung auf das weihgeschenk, den ςιβύνης, der seinem arme zu schwer geworden ist. da offenbar nichts anderes gesagt sein kann als dasz die altersschwache hand die last nicht mehr halten konnte, nicht mehr hielt, und da in der bedeutung des haltens cχεθεῖν von Homer an (Η 277 ςκῆπτρα cχέθον, Ξ 428 ἀςπίδας εὐκύκλους cχέθον) gebräuchlich ist, so hat man nach meiner meinung einfach zu schreiben: ἐπεὶ βάρος οὐκέτι χεῖρες | ἔςχεθον. entbehrlich scheint mir, dasz wegen des folgenden εἰς κεφαλὴν δ' ἤλυθε λευκοτέρην der concinnität zu liebe das subject im ersten gliede geändert und geschrieben wird: ἐπεὶ βάρος οὐκέτι χειρὶ (oder χερςὶν) | ἔςχεθεν.

Derselbe Antipatros, von welchem diese verse stammen, lobt an dem von Herakleia der Kypris geweihten schleier die feinheit der arbeit (AP. VI 206, 5) καλύπτειραν δὲ προςώπου

ἔργον ἀραχναίοις νήμαςιν ἰςόμορον.

man hat ἰςόμιτον, ἰςόπονον (Herwerden), ἰςόροπον (Dilthey) für ἰςόμορον vorgeschlagen. sollte hier nicht einfach ἔργον ἀραχναίοις νήμαςιν ἶςον ὁρᾶν zu schreiben sein?

In dem epigramme des Philippos (VI 104) weiht der alte Lysixenos seine ackergeräte der Demeter; es beginnt:

σπερμοφόρον πήρην ὠμαχθέα κὠλεσίβωλον
σφῦραν.

ὠλεσίβωλος begegnet nur in dem verderbten vers VI 297, 3; es kann auch die σφῦρα eigentlich nicht ὠλεσίβωλος genannt werden, da sie die schollen nicht zu grunde richtet. der correcte ausdruck steht in dem epigramm des Agathias (VI 41, 1): χαλκὸν ἀροτρητὴν κλασιβώλακα νειοτομῆα, und danach möchte ich bei Philippos vorschlagen: σπερμοφόρον πήρην ὠμαχθέα καὶ κλασίβωλον | σφῦραν.

NACHTRAG.

Das manuscript mit meinen bemerkungen zur anthologia Palatina war bereits eingesandt, als der dritte band von FWSchmidts 'kritischen studien zu den griechischen dramatikern nebst einem anhang zur kritik der Anthologie' (Berlin 1887) erschien. auch Schmidt behandelt einige der von mir besprochenen stellen, so V 98 und IX 361. es gereicht mir zur freude, dasz auch Schmidt in jenem gedicht εὔστοχος für ἤσυχος verlangt; fehlerhaft aber ist seine änderung von λιαρόν τε in χλιαρόν τε (IX 361 ἀπήμονά τε χλιαρόν τε): denn in dem Homerischen cento ist ε 268. η 266 (ἀπήμονά τε λιαρόν τε) wiedergegeben. es sei hier noch auf eine emendation Schmidts aufmerksam gemacht, die von besonderm interesse ist. in dem prooimion des Kephalas zu den erotischen epigrammen (AP. V 1) liest Schmidt πυρσὸν γὰρ οὗτος ἐξανάπτει τοῖς νέοις für das in den ausgaben stehende τοῖς λόγοις: sehr einleuchtend; nur ist dies nicht blosz eine conjectur jüngster zeit, sondern die älteste überlieferung. es ist nemlich im Palatinus bei λόγοις deutlich zu sehen — obwohl es bis jetzt nicht gesehen worden ist — dasz an stelle des Λ ursprünglich Ν stand, dasz Ο aus Ε gemacht wurde; Γ steht so, dasz man sofort an eine nachträgliche einfügung des zeichens zu denken geneigt ist. wir haben hier einen beweis für das emendationstalent Schmidts, zugleich aber lehrt die stelle, was aus einer gründlichen collation des Palatinus sich noch gewinnen läszt.

Heidelberg. Hugo Stadtmüller.

72.

ZU CICEROS LAELIUS.

Dasz die handschriftliche überlieferung von Ciceros Laelius auf einer festern grundlage ruht als die des Cato maior, wird wohl von niemand bestritten. besitzen wir doch zum Laelius in dem codex Parisinus eine hs., die 'an alter und güte' alle andern dieser schrift entschieden überragt. gleichwohl dürfen wir uns hierdurch nicht zu einer überschätzung derselben verleiten lassen: denn einerseits hat dieselbe mit den geringern hss. viele offenbar verderbte lesarten gemein (so zb. § 41 *posuimus* statt *potuimus*, § 44 *gaudeamus* statt *audeamus*, § 34 *luxoriae* oder *luxuriae* statt *uxoriae*); anderseits liegt die erwägung sehr nahe, dasz zwischen der ursprünglichen überlieferung und der besten hs. unserer schrift ein zeitraum von mindestens tausend jahren liegt, in dessen verlauf jene naturgemäsz verderbnissen manigfacher art ausgesetzt war. in erster linie werden es fremde zusätze gewesen sein, die in den text eingedrungen sind, wie es denn wohl als feststehende thatsache betrachtet werden kann, dasz die philosophischen schriften Ciceros durch gröszere oder geringere interpolationen in weit höherem grade als seine reden und briefe verunstaltet sind. aber auch der entgegengesetzte fall wird nicht selten vorgekommen sein, dasz die abschreiber, durch die ähnlichkeit der buchstaben der angrenzenden wörter verführt, einzelne wörter übersehen und in folge dessen ausgelassen haben, ein punkt dem meines erachtens nicht immer diejenige beachtung seitens der kritik zu teil geworden ist, welche er verdient. beide arten des verderbnisses wollen wir im nachstehenden behandeln, denen sich noch eine besprechung vereinzelter fehlerhaft überlieferter stellen anschlieszen wird. wir beginnen mit den interpolationen, wobei wir uns zunächst auf diejenigen stellen beschränken, in welchen einzelne wörter eingeschaltet sind.

Dasz das wort *amicitia* als glosse an einigen stellen in den text eingedrungen ist, kann nicht wunder nehmen, da ja die ganze schrift von der freundschaft handelt, demnach die beziehungen zu dem worte naturgemäsz sehr zahlreich sind. so ist *de amicitia* meines erachtens zweimal in § 5 unechter zusatz: erstens in dem satze *tum est Cato locutus, quo erat nemo fere senior temporibus illis, nemo prudentior; nunc Laelius et sapiens (sic enim est habitus) et amicitiae gloria excellens de amicitia loquetur.* denn es würde gegen das gesetz der concinnität verstoszen, wenn *de amicitia* hier in dem den Laelius betreffenden satze noch ausdrücklich hinzugefügt wäre, während doch vorher das ihm entsprechende *de senectute* zu *est Cato locutus* fehlt. es ist dieser zusatz auch um so weniger nötig, als der kurz vorhergehende satz *sed ut tum ad senem senex de senectute, sic hoc libro ad amicum amicissimus scripsi de amicitia* bereits beide zusätze, sowohl *de senectute* als *de amicitia* enthält. es kommt auszerdem hinzu, dasz

in unserm satze selbst das wort *amicitia* sich schon findet, so dasz eine dreimalige wiederholung eines und desselben wortes, und zwar so kurz hintereinander nur lästig sein würde. übrigens ist schon Beier in seiner ausgabe mit der streichung von *de amicitia* vorangegangen, der darin aber noch weiter geht, worin ich ihm nicht folgen kann, dasz er auch in dem satze vorher *de senectute* und *scripsi de amicitia* einklammert.

Ebenfalls für unecht halte ich *de amicitia* am ende desselben § *ab his sermo oritur*, *respondet Laelius*, *cuius tota disputatio est de amicitia*, *quam legens te ipse cognosces*. schon durch seine stellung hinter *est* verrät sich *de amicitia* als interpolation. denn so gestellt müste es zu *est* construiert werden, während es dem sinne nach zu *disputatio* gehört. wenn Seyffert s. 24 die stellung von *est* damit verteidigt, dasz '*disputatio* neben *tota* durch die stellung des tonlosen *est* zugleich gehoben werden solle', so ist darauf zu erwidern, dasz dieser zweck sich eben so gut durch zwischenstellung des *est* zwischen *tota* und *disputatio* hätte erreichen lassen. überdies fehlt in der ganz ähnlichen stelle *Cato m.* § 3 ebenfalls das dem *de amicitia* entsprechende *de senectute*. es heiszt dort nemlich: *omnem autem sermonem tribuimus non Tithono . . sed M. Catoni seni*, wo *omnem sermonem tribuimus* dem sinne nach unserm *cuius tota disputatio est* entspricht. auszerdem aber würde durch den wegfall von *de amicitia* die beziehung des folgenden *quam* deutlicher werden. mir scheint es, als ob die glosse ihren ursprung der ähnlichen stelle § 62 *cuius omnis sermo erat de amicitia* verdankt, wo aber *de amicitia* in keinem falle entbehrt werden kann, da die worte bedeuten: 'der bei jeder gelegenheit über die freundschaft sprach.'

Eine dritte stelle, in der *ad amicitiam* mir glosse zu sein scheint, ist § 50 *quid si illud etiam addimus . . nihil esse*, *quod ad se rem ullam tam alliciat et attrahat quam ad amicitiam similitudo? concedetur profecto verum esse*, *ut bonos boni diligant* usw. bereits von mehreren hgg. ist bemerkt worden, dasz der vergleich nicht vollständig ist. denn genau genommen fehlt in dem satze mit *quam* das object, das dem *rem ullam* entspricht, ferner aber 'stehen' wie CFWMüller s. 343 richtig sagt '*ad se* und *ad amicitiam* dem sinne nach weniger genau in gleichem verhältnis zu den gemeinschaftlichen verbis als formell, indem das erste *ad* rein local ist, das zweite, für den Deutschen wenigstens, mehr den zweck bezeichnet.' alle diese einwendungen sind zutreffend und weisen deutlich darauf hin, dasz *ad amicitiam* nur ein unechter zusatz ist, schon deshalb, weil durch die worte die ausführung, die unmittelbar mit dem satze folgt: *concedetur verum esse, ut bonos boni diligant*, gewissermaszen vorweggenommen würde. ist doch die gedankenfolge diese: 'nichts zieht irgend etwas so sehr an sich wie die ähnlichkeit. wenn dieser allgemeine satz wahr ist, so musz jedenfalls zugestanden werden, dasz die guten sich durch die guten angezogen fühlen und dasz aus diesem natürlichen zuge des herzens zu uns ähnlichen oder ver-

wandten charakteren das wohlwollen, auf dem die freundschaft beruht, entspringt.' diese gedankenfolge würde ohne zweifel durch *ad amicitiam* in dem ersten allgemeinen satze gestört werden, und unmöglich würde Cic. haben fortfahren können: *concedetur profecto verum esse.* denn daraus, dasz die ähnlichkeit zur freundschaft anlockt, folgt nicht, dasz die guten die guten lieben, was ein ὕστερον πρότερον sein würde; vielmehr folgt aus der anziehungskraft der ähnlichkeit zuerst, dasz sich gute menschen zu einander hingezogen fühlen, woraus dann zuletzt die freundschaft hervorgeht: vgl. § 50 *quam ob rem hoc quidem constet, ut opinor, bonis inter bonos quasi necessariam benevolentiam, qui est amicitiae fons a natura constitutus.*

Dagegen möchte ich an einer andern stelle, die CFWMüller s. 407 für 'die schwierigste aus der ganzen schrift' erklärt, nemlich § 63 *est igitur prudentis sustinere ut cursum, sic impetum benevolentiae, quo utamur quasi equis temptatis, sic* a m i c i t i a *ex aliqua parte periclitatis moribus amicorum*, das wort *amicitia* gegen Beier und Strelitz in schutz nehmen, die dasselbe einklammern. es kommt vor allem darauf an, wovon man den abl. *amicitia* abhängen läszt. fast alle ausleger lassen ihn von *utamur* regiert werden, so dasz sich einerseits *equis* und *amicitia*, anderseits *temptatis* und *ex aliqua parte periclitatis moribus amicorum* einander entsprechen würden und man demnach übersetzen müste: 'der besonnene musz wie den lauf, so den ungestümen zug seines herzens hemmen, damit wir die freundschaft handhaben wie erprobte rosse, erst nachdem wir einigermaszen den charakter der freunde erprobt haben.' meines wissens ist es Reid, der in seiner englischen ausgabe (Cambridge 1883) zuerst den abl. *amicitia* richtig als ablativ des m i t t e l s, abhängig von *periclitatis*, gefaszt hat. nur kann ich ihm darin nicht beistimmen, dasz er *ex aliqua parte* als a t t r i b u t i v e bestimmung zu *amicitia* ansieht und infolge dessen erklärt: 'tested by p a r t i a l friendship i. e. before we enter on full friendship.' ich halte es aus syntaktischen gründen für nicht erlaubt *ex aliqua parte* attributiv in dem sinne von 'teilweise' mit *amicitia* zu verbinden. nach meiner überzeugung kann es nur zum verbum und zwar zu *periclitatis* gehören, so dasz also die stelle so zu übersetzen ist: 'damit wir den charakter der freunde d u r c h d i e f r e u n d s c h a f t einigermaszen erprobt finden, wie ein geprüftes rossegespann.' hatte doch Laelius kurz vorher die bemerkung gemacht: *et iudicare difficile est sane nisi expertum; experiendum autem est in ipsa amicitia. ita praecurrit amicitia iudicium.*

§ 64 *haec duo levitatis et infirmitatis plerosque convincunt, aut* s i *in bonis rebus contemnunt aut in malis deserunt.* auffallend ist hier die auslassung eines zweiten *si* nach *aut.* oder es müste *si aut* . . *aut* . . stehen. Seyffert entschuldigt das fehlende *si* nach dem zweiten *aut* durch 'die schlagende kürze der gegensätze *in bonis rebus* . . *in malis*'. ich bin der ansicht dasz *si* überhaupt hier nicht stehen darf, da es dem sinne zuwiderläuft. denn Laelius kann un-

möglich sagen wollen: 'sehr viele machen sich in folgenden beiden fällen des wankelmutes und der charakterlosigkeit schuldig, wenn sie entweder im glücke den freund verachten oder im unglück verlassen.' dagegen spricht schon *haec duo*, wodurch offenbar auf eine häufig vorkommende thatsache hingewiesen wird: 'es sind folgende zwei *peccata*, deren sich sehr viele schuldig machen, entweder' usw. auch *plerique* weist deutlich auf ein bestimmtes factum, auf eine thatsache, die vorliegt und häufig beklagt zu werden pflegt, nemlich dasz es sehr viele gibt, die usw. wenn es sich hier um eine annahme oder eine bedingung handelte, so könnte *plerique* gar nicht stehen, da es widersinnig sein würde zu sagen: 'sehr viele machen sich des wankelmutes schuldig, wenn sie verachten.' es könnte dann nur ganz allgemein und unbestimmt heiszen: man macht sich in folgenden zwei fällen schuldig, wenn man usw. allerdings hätte Cic. die conjunction *quod* setzen können. dasz er es aber nicht that und überhaupt auf eine conjunction verzichtete, hat offenbar in der lebhaftigkeit des gesprächstones seinen grund. demnach ist mit weglassung des *si* zu interpungieren: *haec duo .. convincunt: aut .. deserunt.*

§ 67 *non enim debent esse amicitiarum sicut aliarum rerum satietates; veterrima quaeque, ut ea vina quae vetustatem ferunt, esse debent suavissima.* alle hss. haben hier *debent*, was aber, wie CFWMüller s. 427 mit recht bemerkt, nur eine sehr gezwungene erklärung zuläszt: 'allemal das älteste bei der freundschaft.' es kann eben nur *amicitia* subject sein. dann musz allerdings, wie es auch Müller gethan hat, das hsl. *debent* in *debet* verwandelt werden. aber weist nicht gerade dieses falsche *debent* auf eine glosse hin? kommt es doch sehr häufig vor, dasz der glossator das was vorher schon gesagt war im folgenden noch einmal wiederholt. Beier hatte deshalb recht *esse debent* einzuklammern, nur hätte er nicht so weit gehen sollen, auch vorher *debent esse* zu tilgen. denn dort steht es ganz an seinem platze, wie der zusammenhang zeigt: 'es entsteht die frage, ob neue freundschaften alten vorzuziehen seien. ein des menschen unwürdiger zweifel! denn nicht darf es bei den freundschaften einen überdrusz geben, wie in andern dingen.' wie man sieht, ist hier *debent esse*, zumal *indigna .. dubitatio* vorhergeht, durchaus unentbehrlich. jetzt folgt der gedanke positiv und in präciser form (daher asyndeton): 'allemal die älteste freundschaft, wie die weine, die das alter vertragen ohne sauer zu werden, ist die lieblichste' oder 'je älter die freundschaft, desto lieblicher ist sie', nicht aber: 'musz sie sein.' letzteres würde schon deshalb gar keinen sinn geben, weil dann *esse debent* auch auf den satz *ut ea vina quae vetustatem ferunt* bezogen werden müste. dann würde sich aber folgender absurde gedanke ergeben: 'wie diejenigen weine, die das alter vertragen, die lieblichsten sein müssen, so musz auch' usw.

§ 76 *est etiam quaedam calamitas in amicitiis dimittendis non*

numquam necessaria .. erumpunt saepe vitia amicorum tum in ipsos amicos, tum in alienos, quorum tamen ad amicos redundet infamia. tales igitur amicitiae sunt remissione usus eluendae usw. die erklärung des ersten satzes hat den hgg. grosze schwierigkeiten gemacht. wenn man den satz wörtlich ohne voreingenommenheit und künstelei übersetzt, so lautet er: 'es ist auch eine so zu sagen unvermeidliche calamität in dem aufgeben der freundschaften vorhanden.' offenbar aber gibt dies keinen sinn. Seyffert übersetzt s. 464: 'allerdings tritt zuweilen auch das besondere, nicht zu umgehende unglück ein, dasz man die freundschaft aufgeben musz.' dagegen bemerkt mit recht Müller, dasz *est .. calamitas in amicitiis dimittendis* nur heiszen kann: 'es gibt etwas, was ein unglück ist (das sich bewegt) auf dem gebiete des (wobei es sich handelt um) aufgebens der freundschaft.' gegen diese an und für sich richtige erklärung der worte läszt sich nur einwenden, dasz Laelius gar nicht sagen will: 'es ist eine calamität vorhanden auf dem gebiete oder im bereiche des auflösens der freundschaft', vielmehr 'das auflösen der freundschaft ist selbst die calamität' oder ausführlicher gesagt 'die calamität besteht darin, dasz man zuweilen in die notwendigkeit versetzt wird infolge von fehlern der freunde die freundschaft auflösen zu müssen.' im ersten satze *est etiam quaedam calamitas* usw. wird nun die calamität ganz allgemein angekündigt, ohne dasz dieselbe näher bezeichnet wird. im zweiten satze *erumpunt .. infamia* wird dann die veranlassung der calamität und im dritten satze *tales igitur amicitiae .. dissuendae* die auflösung selbst, die infolge der fehler unvermeidlich ist, angegeben, sowie die art und weise wie sie zu bewirken ist. wenn aber, wie nicht zu bezweifeln ist, die calamität nicht auf dem gebiete des auflösens der freundschaften liegt, sondern das auflösen derselben selbst die calamität ist, so kann die überlieferung nicht richtig sein, und *dimittendis* ist als glosse zu streichen, die jemand an den rand geschrieben hat, weil es sich in der that in diesem cap. um das auflösen von freundschaften handelt, ohne zu bedenken, dasz die calamität, der man bisweilen nicht ausweichen kann, vorläufig blosz angekündigt wird, ohne dasz vorerst angegeben wird, worin sie besteht. auszerdem aber verrät das wort schon an und für sich seinen fremden ursprung. denn nirgends findet sich sonst meines wissens die wendung *dimittere amicitiam*, ebenso wenig *dimittere inimicitias*. in verbindung mit substantiven der affecte wird überhaupt niemals *dimittere* gebraucht, wohl aber *deponere* oder *abicere*.

§ 81 *quodsi hoc apparet in bestiis, volucribus, nantibus, agrestibus, cicuribus, feris.* auffallend musz es erscheinen, dasz die *bestiae* hier in zwei ungleiche gruppen zu 3 und 2 geteilt sind. Seyffert bemerkt zu der stelle s. 484: 'mit den drei ersten adjectiven sind die tiere von seiten ihres verschiedenen elementes, in dem sie leben, bezeichnet, als luft-, see- und landtiere, mit den beiden letzten von seiten ihrer *natura* (natürlichen sinnesart) als zahme und wilde.' die

richtigkeit dieser erklärung musz ich bestreiten. denn *agrestes bestiae* sind nicht tiere die auf dem lande leben, also kurz landtiere, obwohl das wort allgemein so übersetzt zu werden pflegt, vielmehr bedeutet *agrestis* 'auf dem acker oder felde (*in agris*) befindlich', woraus sich dann leicht die bedeutung 'wild' oder 'wildwachsend' ableiten läszt. demnach sind *mures agrestes* feldmäuse, *columbae agrestes* feldtauben (ggs. *domesticae*, haustauben), und *taurus agrestis* ist ein ackerstier. nirgends findet sich das wort als gegensatz zum wasser. wollte man aber *agrestes* mit 'wild' übersetzen, so würde eine unerträgliche tautologie entstehen, da die *ferae* nachher ein besonderes glied bilden. es bleibt demgemäsz nichts weiter übrig als das wort zu streichen. die entstehung dieser interpolation erkläre ich mir daraus, dasz jemand die landtiere vermiszte, da luft- und wassertiere aufgeführt sind, und deshalb das wort hinzufügte, ohne dabei zu bedenken dasz diese gruppe zwar nicht ausdrücklich genannt, jedoch implicite in *circuribus* und *feris* enthalten ist. sodann aber vergriff sich der interpolator in dem worte selbst. denn wenn Cicero den begriff 'landtiere' hätte ausdrücken wollen, so würde er nicht *agrestibus*, sondern *terrestribus* geschrieben haben, vgl. Cic. *Tim.* 10 *animantium genus terrestre.* überall ist auch sonst *terrestris* der gegensatz zu *maritimus* oder *marinus*, wie schon aus *proelium terrestre — maritimum* erhellt.

§ 96 *ut facile ducem populi Romani, non comitem diceres.* schon ehe mir bekannt war, dasz bereits andere gelehrte wie Graevius, Wetzel und Gernhard die worte *non comitem* als unecht erkannt hatten, hatte ich sie eingeklammert. ich stimme den ausführungen Gernhards zu dieser stelle vollkommen bei. die worte stammen offenbar aus § 37 *nec se comitem illius furoris, sed ducem praebuit*, wo aber die gegensätze *comes* und *dux* ganz passend sind. Gernhard führt besonders zwei gründe gegen die echtheit von *non comitem* an. erstens sagt derselbe mit recht: 'non solet Cicero, quia non opus est, simpliciter per *non* negare, quod minus sit, ubi maius quod est affirmavit.' der zweite grund, den er für die unechtheit der worte anführt, liegt in *facile* = 'unbedenklich', das dem *ducem* einen solchen nachdruck verleiht, dasz es geradezu absurd sein würde noch nachträglich einen gegensatz hinzuzufügen, der ein minus enthält, ganz abgesehen davon dasz man sich, wie schon Graevius bemerkt hat, unter *comes populi* nichts rechtes zu denken vermag.

Wir wenden uns jetzt zu denjenigen stellen, in denen éin wort oder mehrere von den abschreibern infolge der ähnlichkeit oder gleichheit der buchstaben, besonders in den endungen, übersehen und ausgelassen worden sind. § 15 *quem fuerat aequius, ut prius introieram, sic prius exire de vita.* dasz hier zu *introieram* aus *de vita* zu ergänzen ist *in vitam*, leuchtet ein. gleichwohl ist es auffallend, dasz Cicero bei dem ersten worte die präpositionelle wendung ausgelassen hat statt bei dem letzten, dasz er also nicht geschrieben hat *introieram in vitam*, *sic prius exire*, so dasz dann

umgekehrt aus *in vitam* zu *exire* zu ergänzen gewesen wäre *de vita.* Seyffert sagt zwar s. 86, es sei derselbe fall, wie wenn bei der verbindung zweier verba, welche ein verschiedenes object verlangen, dasselbe bei dem letzten ausgelassen wird. ich sollte jedoch meinen, dasz es hiermit eine ganz andere bewandtnis hat. denn man ergänzt etwas naturgemäsz leichter aus dem vorhergehenden als aus dem nachfolgenden. wenn zb. Cic. *de or.* II 25 sagt: *id me non modo non adhortatur ad disputandum, sed etiam deterret,* so ist es offenbar, dasz die ergänzung zu *deterret*, *a disputando*, sich aus dem vorangehenden *ad disputandum* leichter vollzieht, als wenn Cicero umgekehrt geschrieben hätte *id me non modo non adhortatur, sed etiam deterret a disputando,* wo dann zu *adhortatur* aus dem nachfolgenden *a disputando* zu ergänzen wäre *ad disputandum.* überdies möchte ich bezweifeln, ob sich bei Cic. ähnliche stellen finden, in denen eine präpositionelle wendung, noch dazu mit einer andern präp., aus dem nachfolgenden zu ergänzen ist. wenigstens sind alle stellen, die Seyffert hier und palaestra Cic. s. 16 beibringt, entgegengesetzter art. nun führt allerdings Nägelsbach lat. stilistik § 90, 3[b] beispiele an, in denen das object zu dem ersten verbum zu ergänzen ist. diese gehören aber alle historikern an, Livius, Sallustius, Curtius, kein einziges Cicero. aber auch wenn wir zugeben wollten, dasz sich bei dem letztern ebenfalls stellen finden, in denen bei dem ersten verbum das object fehlt, so ist doch in betracht zu ziehen, dasz der charakter unserer stelle ein ganz eigentümlicher ist. denn erstens spricht Laelius dem bedeutsamen inhalt angemessen mit groszem ernst, so dasz man sich jedes wort, wie dies auch die wiederholung von *prius* zeigt, mit nachdruck gesprochen zu denken hat. sodann steht *introire in vitam* in scharfem gegensatz zu *exire de vita*, so dasz es mir sehr unwahrscheinlich ist, dasz Cicero *in vitam* der kürze wegen weggelassen haben sollte. wie viel hierbei auf das ethos der stelle ankommt, wird sofort klar, wenn man die von Nägelsbach ao. beigebrachte stelle aus Livius (XXIX 26) *quod ad . . transferendum et finiendum in Africa bellum se transire vulgaverat* mit der unsrigen vergleicht. hier findet nirgends ein gegensatz statt: im gegenteil ist *bellum finire* die fortsetzung des *transferre bellum*, so dasz beide handlungen als eng verbunden zu denken sind. somit kann es nichts auffallendes haben, wenn von Livius zu den beiden verben das object nur éinmal gesetzt ist. es kommt endlich der wichtige umstand hinzu, dasz die anfangs- und endsilben von *introieram* und *in vitam* sich vollständig decken, so dasz das auge des abschreibers leicht *in vitam* übersehen konnte.

§ 33 *mutari etiam mores hominum saepe dicebat, alias adversis rebus, alias aetate ingravescente.* schon ABrieger (progr. Posen 1873 s. 7) schlägt vor zu schreiben *alias advers⟨is, alias secund⟩is rebus*, und ich stimme ihm vollständig bei. denn dasz das glück groszen einflusz auf die veränderung des charakters übt, sagt Cic. selbst § 54 *eos, qui antea commodis fuerint moribus, pro-*

speris rebus immutari. es ist also im höchsten grade unwahrscheinlich, dasz Cicero nur das unglück und nicht auch das glück erwähnt haben sollte, in welchem der charakter sich ja weit leichter ändert. aus diesem grunde ziehe ich es auch vor *alias* ⟨*secundis*, *alias*⟩ *adversis rebus* zu stellen, abgesehen davon dasz mir die möglichkeit von dem ersten *alias* sofort mit übergehung von *secundis alias* auf *adversis* abzuirren leichter zu sein scheint als, wie Brieger will, von der letzten silbe von *adversis* auf die letzte von *secundis.*

§ 48 *quae* (*virtus*) *quidem est cum multis in rebus*, *tum in amicitia tenera atque tractabilis*, *ut et bonis amici quasi diffundantur et incommodis contrahantur.* der plural *diffundantur* und *contrahantur* ist von allen hss. überliefert. da *amici* nur genitiv sein kann, so fehlt das subject. um dasselbe zu beschaffen, hat man den überlieferten plural der beiden prädicate in den singular verwandelt und *diffundatur*..*contrahatur* geschrieben. subject würde dann *virtus* sein. ob man aber *virtus diffunditur*, *contrahitur* sagen kann, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein, selbst wenn man *virtus* interpretieren wollte mit *homo virtute praeditus.* nach meiner meinung hat Seyffert recht den ausfall von *animi* hinter *amici* anzunehmen, das wegen seiner ähnlichkeit mit *amici* von dem abschreiber leicht übersehen werden konnte. überdies setzt Cicero, wenn er *contrahi* und *diffundi* tropisch gebraucht, stets *animus* hinzu: vgl. *Tusc.* IV 14 *animos demittunt et contrahunt* und ebd. *demitti contrahique animo*; IV 66 *ecfusio animi in laetitia* .. *in dolore contractio*; I 90 *animi contractio.*

§ 68 *novitates autem si spem adferunt*, *ut tamquam in herbis non fallacibus fructus appareat*, *non sunt illae quidem repudiandae.* welche mühe haben sich die erklärer gegeben, das in der classischen prosa gar nicht, bei schriftstellern des spätern lateins nur selten vorkommende *spem afferre ut* statt des acc. m. inf. zu verteidigen! so sagt Seyffert s. 428, *spem ut* sei so viel wie *eam spem*, *qua* oder *sic afferunt*, *ut appareat* 'in der art und weise, dasz sich die frucht zu erkennen gibt', eine erklärung die schon Müller zdst. widerlegt hat. mit recht bemerkt derselbe, dasz die worte nur heiszen können: 'wenn neue freundschaftsverhältnisse aussicht gewähren, dasz früchte zu tage treten werden' und dasz dabei der satz mit 'dasz' nur den inhalt der hoffnung bezeichnen kann, die erregt wird. das seltsame *ut* wird dann von ihm dadurch erklärt, dasz in dem hoffen ein wünschen enthalten sei, eine erklärung die auch von andern hgg. adoptiert wird. Lahmeyer bemerkt zdst.: 'der satz *ut* .. *appareat* gibt die weitere entwicklung und folge davon an' und verweist dabei auf Kühner ausf. lat. gr. II s. 806 f. Reid sucht sich dadurch zu helfen, dasz er zu *fructus appareat* ergänzt *futurus.* er wurde dabei von dem richtigen gefühl geleitet, dasz ein futurbegriff nach *spem adferunt* entschieden vermiszt wird. freilich lassen alle diese erklärungen die frage unbeantwortet, warum denn Cic. sonst an keiner einzigen stelle *sperare* oder *spem adferre* mit *ut* construiert hat. alle schwierigkeiten werden aber mit éinem schlage durch die annahme

gehoben, dasz hinter *adferunt* das wörtchen *fore* ausgefallen ist, das vom abschreiber leicht übersehen werden konnte, weil seine beiden consonanten in *adferunt* ebenfalls enthalten sind.

§ 89 *in obsequio autem, quoniam Terentiano verbo lubenter utimur, comitas adsit, adsentatio, vitiorum adiutrix, procul amoveatur.* schon EWunder (lect. cod. Erf. s. CCXII) hat es mit recht auffallend gefunden, dasz hier ausdrücklich *comitas* vorgeschrieben wird, während es sich doch von selbst versteht, dasz gefälligkeit (*obsequium*) mit freundlichkeit und artigkeit (*comitas*) überall verbunden ist. wenn er aber *comis veritas* (der cod. Erf. hat *comes veritas*) vermutet, so kann ich ihm schon deshalb nicht beistimmen, weil *comis* schwerlich mit einem subst. abstractum verbunden vorkommen dürfte. überdies würde *veritas* nicht zu dem gedanken des satzes passen, der offenbar (s. Seyffert s. 515) folgender ist: 'allerdings (freilich) soll mit der gefälligkeit freundlichkeit verbunden sein, letztere aber darf niemals in schmeichelei ausarten.' wenn aber dies unzweifelhaft der richtige sinn ist, so vermiszt man im lat. texte ein wort für 'allerdings', das für den gedanken unentbehrlich erscheint. ich vermute dasz ursprünglich vor *comitas* stand *nimirum*, das aber vom abschreiber über *utimur*, das in vielfacher beziehung ähnlichkeit mit *nimirum* hat, übersehen worden ist.

§ 91 *ut igitur et monere et moneri proprium est verae amicitiae et alterum libere facere . . alterum . . non repugnanter, sic habendum est nullam in amicitiis pestem esse maiorem quam adulationem.* da *sic* ohne zweifel zu *habendum est* gehört (= dafür halten), so fehlt eine mit *ut* = 'wie' correspondierende partikel. Seyffert s. 519 sagt: 'nur durch das eigentümliche zusammentreffen des *ut* — *sic* ist es zu erklären, dasz *habendum* nicht, wie gewöhnlich, ein *sic* zur einführung des abhängigen satzes neben sich hat.' mit andern worten also, die auslassung eines *sic* sei aus stilistischen gründen zu erklären. aber war denn Cicero auf *ut* — *sic* allein beschränkt? stand ihm denn nicht ebenso gut *ut* — *item* oder *ut* — *ita* zur verfügung? vgl. *de off.* II 51 *nec tamen, ut hoc fugiendum est, item est habendum religioni nocentem aliquando . . defendere.* Reid, beiläufig bemerkt, führt diese stelle fälschlich als beleg dafür an, dasz man *habendum est* in dem sinne von *sic habendum est* mit folgendem infinitiv sagen könne. es ist aber unzweifelhaft, dasz *est habendum* hier mit *religioni* eng zusammengehört, und dasz also der inf. *defendere* nicht von *est habendum*, sondern von *est habendum religioni* (= sich ein bedenken daraus machen) abhängig ist. nach meiner überzeugung ist *item* vor *sic* ausgefallen, was um so leichter geschehen konnte, da die letzte silbe des unmittelbar vorangehenden *repugnanter* zwei buchstaben mit *item* gemeinsam hat.

Wir wenden uns jetzt zu der besprechung einiger anderer stellen, deren überlieferung mir fehlerhaft zu sein scheint. § 33 *atque earum rerum exemplum ex similitudine capiebat ineuntis aetatis, quod summi puerorum amores saepe una cum praetexta toga poneren-*

tur. sin autem ad adulescentiam perduxissent, dirimi tamen interdum contentione vel uxoriae condicionis vel usw. hier musz zu *perduxissent* als subject *pueri* aus dem vorangehenden *puerorum*, und als object *amores* ergänzt werden. es fehlt somit bei dem worte nicht blosz das subject, sondern auch das object. doch damit nicht genug: bei dem unmittelbar folgenden *dirimi* tritt schon wieder ein wechsel des subjects ein, indem nicht etwa *pueri* subject bleibt, sondern *amores*, das so eben erst object war, als subject des acc. m. inf. ergänzt werden musz. kann man wohl Cicero, dem ausgezeichneten stilisten, ein derartiges ungeschick aufbürden? nun hat Seyffert s. 246 drei stellen zum vergleich herangezogen, die aber bei weitem nicht den schroffen wechsel wie unsere stelle aufweisen. zuerst *Cato m.* § 60 *M. quidem Valerium Corvum accepimus ad centesimum annum perduxisse*, wo aber nur das frühere object *agri colendi studia* zu ergänzen ist. ferner vergleicht er *Tusc.* IV 6 *cuius libris editis commota multitudo contulit se ad eandem potissimum disciplinam, sive quod erat cognitu perfacilis* (*disciplina*), *sive quod invitabatur* (*multitudo*) *illecebris blandae voluptatis.* aber hier sind nur zwei verschiedene subjecte zu zwei verschiedenen prädicaten zu ergänzen, wenn nicht *invitabantur* mit Wolf, oder *invitabat* mit Victorius zu lesen ist. ebenso wenig passt *p. Lig.* § 13 *si est in exilio* (*Ligarius*), *sicuti est, quid amplius postulatis? an ne ignoscat* (*Caesar*)*?* hier ist ein misverständnis geradezu unmöglich: denn niemand dürfte nur einen augenblick im zweifel sein, dasz *Ligarius* zu *est in exilio*, *Caesar* zu *ignoscat* subject ist. es sind also alle drei von Seyffert beigebrachten stellen mit der unsrigen nicht im entferntesten zu vergleichen. es dürfte auch schwerlich eine nur ähnliche stelle angeführt werden können. offenbar ist es, dasz die härte und schroffheit des wechsels nur durch das activum *perduxissent* veranlaszt wird, die sofort verschwindet, wenn mit nur geringer änderung das passivum *perducti essent* eingesetzt wird. alsdann ist von einem wechsel zwischen subject und object nicht mehr die rede, da *puerorum amores* sowohl für *perducti essent* als auch für *dirimi* subject bleibt.

§ 41 *nam Carbonem, quocumque modo potuimus, propter recentem poenam Ti. Gracchi sustinuimus; de C. Gracchi autem tribunatu quid exspectem, non lubet augurari. serpit deinde res, quae proclivis ad perniciem, cum semel coepit, labitur.* die stelle ist eine der verderbtesten in der ganzen schrift. CFWMüller setzt vor *deinde* ein kreuz und bemerkt s. 293: 'ich kann die stelle so, wie sie überliefert ist, nicht verstehen. *deinde* wenigstens musz verdorben sein. von den bedeutungen, die das wort hat, passt keine.' ich stimme dem vollständig bei. vor allem verträgt sich nicht das präsens *serpit* mit *deinde*, welches letztere entschieden ein präteritum verlangt. denn die bedeutungen, die man dem worte hat geben wollen, wie 'seitdem, fortan' oder 'in éinem fort, immer weiter' hat dasselbe nicht. die conjecturen zu der stelle sind zahlreich. Seyffert vermutet: *serpit in dies res, denique* (oder *atque*), Brieger (progr. Posen

1873 s. 7) *serpit deinde malum resque*, Strelitz *serpit deinde res atque*. ich glaube mit Seyffert, dasz in dem verderbten *deinde* nichts anderes als *in dies* steckt, wie denn *in dies serpere* bei Cic. *ad Att.* XIV 15, 2 steht. die letzte silbe von *dies* gieng durch das ebenso auslautende unmittelbar folgende *res* verloren. auszerdem aber vermute ich dasz der satz durch *enim* eingeleitet war, das in der that schwer zu entbehren ist. es wird sich dies aus dem gedankengang deutlich ergeben, der folgender ist: 'was ich aber von einem tribunate des C. Gracchus erwarte, mag ich nicht prophezeien. greift doch (*enim*) die sache (die demagogische bewegung) von tag zu tag immer mehr um sich. diese aber (*quae*) pflegt erfahrungsmäszig, wenn sie einmal angefangen hat, unaufhaltsam auf abschüssiger bahn dem verderben zuzueilen, wie man dies deutlich an den beiden *leges tabellariae* sehen kann. denn anfangs wurde blosz die geheime abstimmung für die wahlen zu staatsämtern durchgesetzt. jedoch schon nach zwei jahren folgte die *lex Cassia*, die auch für die volksgerichte die stimmtäfelchen einführte.' ich kann deshalb Müller nicht zustimmen, dem 'die beziehung eines relativsatzes auf den so ganz allgemeinen und kaum definierbaren begriff *res* einigermaszen bedenklich' erscheint. wenn man nur festhält, dasz der relativsatz *quae . . labitur* ein ganz allgemeiner satz ist, der eine erfahrung enthält, so dürfte sich gegen *quae* nichts einwenden lassen.

§ 68 *quin ipso equo, cuius modo feci mentionem, si nulla res impediat, nemo est, quin eo, quo consuevit, libentius utatur quam intractato et novo.* so schreibt Müller in seiner Ciceroausgabe. zu bemerken ist, dasz alle hss. *in* vor *ipso* haben. die varianten betreffen blosz *quin*. so hat die beste Pariser hs. *qui in*, die Münchener *quae*, die Wolfenbütteler mit den meisten anderen *quin et*. ich meinerseits halte das von allen hss. überlieferte *in* für unentbehrlich. denn der blosze ablativ würde von *utatur* abhängig sein, der dann wieder von *eo* aufgenommen würde. dies würde aber gegen den sinn verstoszen, der folgender ist: 'ja sogar beim pferde, dessen ich eben erwähnung gethan habe, verhält sich die sache ebenso. denn es bedient sich jeder lieber eines solchen das er gewohnt ist, als eines undressierten und neuen.' *in ipso equo* ist also generell zu verstehen = *in ipsis equis*, und *in* bezeichnet, wie oft, die sphäre oder das gebiet auf dem sich eine handlung bethätigt = 'wenn es sich handelt um' wo wir kurz 'bei —' sagen: s. die bemerkung Müllers zu 8, 26 s. 186 u. 7, 24 s. 172. auch Reid faszt die stelle so auf, da er übersetzt: 'even in the case of the horse', ist aber insofern inconsequent, als er *in* streicht. darin aber musz ich ihm beistimmen, dasz er *quin* für unecht hält. hierauf scheinen mir schon die schwankungen in der überlieferung hinzudeuten. auch glaube ich nicht, dasz Cicero in einem und demselben satze kurz hinter einander zweimal *quin* gebraucht haben würde: denn das zweite *quin* ist von den besten hss., der Pariser und Münchener mit geringeren, der Wiener und Erfurter übereinstimmend überliefert. drittens endlich ist das blosze *quin* =

quin etiam selten nachzuweisen. überdies ist das wort in der that ganz überflüssig, da ja in *ipso* 'sogar' schon enthalten ist. eben darauf aber wird die entstehung der glosse zurückzuführen sein, nemlich dasz jemand diese bedeutung von *ipse* nicht kannte oder, wenn er sie kannte, das wort allein ihm nicht genügte, so dasz er sich veranlaszt sah *quin* hinzuzuschreiben.

§ 74 *isto modo nutrices et paedagogi iure vetustatis plurimum benevolentiae postulabunt; qui neglegendi quidem non sunt, sed alio quodam modo est.* so lautet die offenbar fehlerhafte überlieferung der bessern hss. für das unhaltbare *est* haben Mommsen und Baiter *aestimandi* eingesetzt, das den beifall der meisten hgg., auch Müllers gefunden hat. ich vermute indes, dasz nicht *aestimandi* das ausgefallene wort gewesen ist, sondern *honestandi*. wie *honestas* nur die äuszere ehre bedeutet, in der jemand bei anderen steht (s. Seyffert zu § 84 s. 494), so ist *honestare* = 'jemandem (äuszere) ehre bei anderen verschaffen, ihn vor den augen der welt auszeichnen'. man sieht dasz gerade dieser begriff auf die *nutrices* und *paedagogi* passt, die ja in der regel bei den Römern sklaven waren. es kommt noch ein gewichtiger grund hinzu, weshalb mir *honestandi* vor *aestimandi* den vorzug zu verdienen scheint. es schlieszt nemlich das unmittelbar vorhergehende wort *modo* mit demselben vocal, der sich in der ersten silbe von *honestandi* befindet, wie auch die beiden letzten silben dieses wortes die vocale mit den beiden ersten des folgenden *aliter* gemeinsam haben, so dasz die erste und die beiden letzten silben von *honestandi* beim schreiben leicht übersehen werden konnten.

§ 77 *propter dissensionem autem, quae erat in re publica, alienatus est a collega nostro Metello; utrumque egit graviter, auctoritate et offensione animi non acerba.* so Müller mit den hss. (P fehlt von § 75 *magnas* an bis § 78 *ne etiam in*). das wort *auctoritate* hat bei den hgg. mit recht anstosz erregt. Madvig streicht deshalb *auctoritate et*, Halm und Schieche klammern *auctoritate* ein. Lahmeyer vermutet *graviter ac temperate et.* ansprechend ist die conjectur Reids *graviter ac moderate.* mein vorschlag geht dahin *graviter at cum bonitate et* zu schreiben, das leicht in *auctoritate* verderbt werden konnte, da *cum* mit abkürzung geschrieben wurde. die *bonitas*, die natürliche herzensgüte, ist ein grundzug im charakter Scipios und wird auch § 11 (*quid dicam de moribus facillimis . . bonitate in suos*) an ihm gerühmt. sie wird hier noch specieller erklärt durch *offensione animi non acerba*: denn seine angeborene herzensgüte liesz eben keine herbe verstimmung (*offensio animi acerba*) in ihm aufkommen.

§ 95 *contio, quae ex imperitissimis constat, tamen iudicare solet, quid intersit inter popularem, id est adsentatorem et levem civem, et inter constantem, severum et gravem.* so mit den besten hss. Müller. die geringeren hss. (BSV) bieten *et severum*, das Halm, Baiter ua. mit recht aufgenommen haben. denn *constantem* kann nicht erst durch *severum* und *gravem* näher erklärt werden, mag dies nun

durch auslassung des *et* vor *severum* oder durch einsetzung von *id est* geschehen, und zwar aus dem grunde, weil die beiden eigenschaften *severitas* und *gravitas* der *constantia* nicht unter-, sondern beigeordnet sind, so dasz alle drei gleichberechtigt neben einander stehen, indem sie verschiedene seiten des römischen charakters bezeichnen. es erhellt dies schon daraus, dasz einerseits *constantia et gravitas, constans et gravis,* anderseits *severitas* und *gravitas, severus et gravis* sehr häufig verbunden vorkommen. gegen Lahmeyers vermutung *id est verum* läszt sich einwenden, dasz *verus* eine allgemein menschliche eigenschaft ist, während hier vom conservativen politiker und staatsmann die rede ist. für diesen ist aber gerade *severus* das passendste wort (s. die treffliche interpretation des begriffs bei Seyffert s. 424).

§ 41 *nam Carbonem, quocumque modo potuimus, propter recentem poenam Ti. Gracchi sustinuimus.* so nach Klotz die hgg. die Pariser hs. hat aber *quoque modo*, die andern bessern hss. *quoque quem modo.* ich sehe keinen grund die von der besten hs. uns überlieferte lesart zu verschmähen. die form ist allerdings archaistisch (s. Neue formenlehre II² s. 249), aber eben deshalb hat sie vermutlich Cicero gewählt, da es Laelius ist der spricht, dessen stil Cicero (*Brut.* 83) folgendermaszen charakterisiert: (*Laelius*) *multo tamen vetustior et horridior quam Scipio*; vgl. *somn. Scip.* § 16, wo Cicero ebenfalls das archaistische *quandoque* statt *quandocumque* absichtlich gewählt hat.

Bernburg. Karl Meissner.

73.

ZU PHAEDRUS FABELN.

Dasz in fabel I 5 v. 8 *secundam, quia sum fortis, tribuetis mihi* verderbt ist, wird von niemand bezweifelt und ist in der that unwidersprechlich. auch über den gedanken, der hier zum ausdruck gelangen musz, kann kaum eine meinungsverschiedenheit bestehen. nachdem der löwe den ersten beuteteil kraft seines königlichen vorrechts beansprucht hat, stellt er sich in betreff des zweiten auf den boden des gemeinen rechts und heischt den ihm auf grund desselben gebührenden anteil. demgemäsz wollten Withof *quia sum fortis* in *quia sum socius* und college WvHartel jüngst in *furti socio* verwandeln (Wiener studien VII 145). ich glaube den schaden mit einem zugleich gelindern und angemessenern heilmittel beseitigen zu können, indem ich zu schreiben vorschlage:

ego primam tollo, nominor quoniam leo;
secundam, mea cum sors sit, tribuetis mihi;
tum quia plus valeo, me sequetur tertia;
malo adficietur, si quis quartam tetigerit.

Wien. Theodor Gomperz.

(64.)

ZU VERGILIUS AENEIS.

Dem irrenden geiste des Remus (*Aen.* IX 330), der die doctrina so lange zu äffen verurteilt war, haben wir vor kurzem (vgl. jahrb. 1886 s. 199 f.) wohl zur ewigen ruhe verholfen: wir gedenken heute den gleichen dienst dem helden Cinyras zu erweisen.

Aen. X 185 ff. lautet der text bei Peerlkamp, EGossrau und Ladewig:

non ego te, Ligurum ductor fortissime bello,
transierim, Cinyra et paucis comitate Cupavo,
cuius olorinae surgunt de vertice pennae —
crimen amor vestrum — formaeque insigne paternae.[1]

zu v. 186 bekennt Peerlkamp: 'versus adeo difficilis, ut omnes adhuc interpretari frustra studuerint. Heynius et hunc et duos sequentes longa disputatione illustrare conatur.' EGossrau schreibt: '186—188 versus sunt desperatissimi, neque adhuc quantum sciam ita explicati, ut sensus sit tolerabilis.' entgegen Peerlkamp, der es mit unserm Cinyras hält, dagegen in den anschlieszenden worten eine corruptel entdecken will und *Cinyra aequales comitate catervas* conjiciert, verweist er einmal auf das schwankende der überlieferung bezüglich des namens Cinyras: 'primum vocabulum *Cinyra* in libris admodum variatur et legitur *Cycnae*, *Cunare*, *Cinere*, *Cyrina*, *Cinirus*, *tacite* aliaque multa.' zum zweiten beruft er sich auf die notiz bei Servius *Cupavo, o Cupavo et declinatur Cupavo sicut et Cicero et Cato*, indem er fortfährt: 'unde apparet ipsum nomen Cupavonis fuisse obscurum et a poeta fictum, in reliquis autem verbis nullam Servio fuisse difficultatem. quare *Cunare et paucis* puto corrupta esse, non *Cupavo*, quae erat sententia Peerlkampii.' Ladewig macht folgenden vorschlag: 'für *Cinyra* ist vielleicht zu lesen: *miser et p. com. Cup.*; ein grammatiker schrieb über *miser* ΚΙΝΥΡΕ als erinnerung an die stelle Apoll. Rhod. IV 605 ἀμφὶ δὲ κοῦραι Ἡλιάδες, ταναῇσιν ἐλιγμέναι αἰγείροισι, μύρονται κινυρὸν μέλεαι γόον, und da das folgende *crimen vestrum* zu dem glauben verleitete, es seien im vorhergehenden zwei führer der Ligurer erwähnt, so verdrängte *Cinyra* schon früh das Vergil. *miser* . . so aber konnte Cupavo genannt werden, insofern das andenken an das schicksal seines vaters stets an seinem herzen nagte.' credat Iudaeus Apella!

Dasz nach dem ganzen zusammenhang hier nur ein einziger, nicht zwei persönlichkeiten angeredet werden, springt jedem unbefangenen in die augen. die corruptel liegt in *Cinyra*, wie schon das schwanken der überlieferung, das auch Gossrau betont, verrät. ich vermutete darin sofort eine bestimmung der herkunft des Cupavo. da nun ein *Cinyra* als örtlichkeit nirgends genannt wird, der *Ligurum*

[1] Ribbeck liest abweichend v. 186 *Cinyre, et*; v. 188 *crimen*, *Amor*, *vestrum formaeque* usw.

ductor aber wohl in Ligurien zu hause sein dürfte, so that ich, was hier doch das nächstliegende sein muste: ich sah mir meine Italia antiqua des Kiepertschen schulatlas an, ob nicht etwa eine ligurische stadt sich ausfindig machen lasse, die füglich in dem *Cinyra* sich verstecken möchte. nun, allzuviele sind deren überhaupt nicht, und unter den wenigen befindet sich eine, die zu unserm *Cinira* — denn auch diese schreibweise ist überliefert — das mustergültige anagramm bilden könnte; sie heiszt — *Ricina*, liegt an der küste und es wird darüber bei Forcellini gesagt: 'oppidum Liguriae, hodie forsan Recco. tab. Peut.' zu dieser, ich darf wohl behaupten, evidenten conjectur noch einen kleinen nachtrag. das *et* nach *Ricina* hat etwas störendes. nun sahen wir oben Servius vor *Cupavo* die interjection *o* setzen. dasz sie an dieser stelle des metrums wegen unzulässig, ist klar. und auch das *et* der bemerkung des Servius spräche dagegen. es wird dadurch das vorausgehende *o Cupavo* zu einer abgekürzten aussage gestempelt. soll damit nun blosz gesagt sein, *Cupavo* sei als vocativ zu fassen? möglich, so müszig es erschiene, und ich würde dann das *et* nach *Ricina* kurzer hand streichen, als seinen ursprung der irrigen auffassung der corruptel als eines personennamens dankend. möglich aber auch, und dafür möchte ich mich entscheiden, das *o* bei Servius stand an stelle des störenden *et* und der sinn der anmerkung ist, dasz dasselbe zu *Cupavo* zu construieren sei. demnach lese ich: *Ricina o paucis comitate Cupavo.*

Mögen noch drei demselben abschnitt angehörige stellen hier besprechung finden.

V. 194 heiszt es *aequalis comitatus classe catervas*, auf grund dessen Peerlkamp auch oben statt *paucis comitate Cupavo* setzen wollte *aequales comitate catervas.* nun ist das *comitate* mit *paucis* verbunden doch offenbar passives, nicht deponentiales particip, ebenso wie *Aen.* II 580 *Iliadum turba et Phrygiis comitata magistris.* soll nun im widerspruch dazu *comitatus*, von demselben *Cupavo* wenige zeilen später gesagt, plötzlich deponential gefaszt werden? offenbar ist es allgemein so geschehen, sonst wäre man zu einer bemerkung veranlaszt worden. trotz der kühnheit und neuheit der construction wage ich aber doch zu behaupten, es habe auch hier Verg. sein *comitatus* im passiven sinne genommen und es nach muster der bekannten construction der passiva der verba 'bekleiden, anziehen' behandelt (vgl. *Aen.* II 510 *inutile ferrum cingitur*).[2] jedenfalls läszt dies der sinn wünschen; oder ist es nicht schreiend hart zu sagen: 'der führer folgt seinen scharen' statt 'die scharen folgen ihrem führer'? damit sind wir aber doppelt aufgefordert das *classe* etwas genauer anzusehen. da die *catervas*, oben als *pauci* bezeichnet, nur ein einziges schiff, der Centaurus, birgt, wie soll das wort hier im sinne von 'flotte' am platze sein? nun hat das *aequalis* seither viel

[2] entsprechend fasse ich auch das *paucis* oben nicht, wie es schon geschehen, als dativ = *a* mit abl., vielmehr als abl. instr., ebenso wie oben *Aen.* II 580.

kopfzerbrechens gemacht und gar verschiedene deutung erfahren. ich verbinde damit *classe* im sinne von 'lese, aufgebot'. *Aen.* VII 804 erscheint das *catervae* im gegensatz zu *agmen equitum* als fuszvolk. wir sind darum berechtigt das gleiche auch hier anzunehmen, um so mehr, da der unmittelbar vor unserm Ligurer Cupavo mit aufgezählte *pulcherrimus Astur* ausdrücklich *equo fidens* genannt wird. nun bestanden bekanntlich die *centuriae peditum* der Servianischen heeresordnung, im gegensatz zu den nur aus leuten unter 45 jahren gebildeten rittercenturien, zur hälfte aus *seniores*, zur hälfte aus *iuniores*: die *iuniores* zogen in den kampf, die *seniores* dienten nur zur verteidigung der stadt. auf die erstern, die *iuniores*, also ziehe ich das *aequales classe*. die altrömische heeresordnung sind wir nemlich insofern wohl berechtigt auf die Ligurer zu übertragen, als diese höchst wahrscheinlich altitalischen stammes waren.

Bezüglich der zweiten stelle möchte manchem eine bemerkung überflüssig erscheinen; jedenfalls haben sie sich die commentatoren auch für die schule gespart. wie sehr mit unrecht, hat schreiber im unterricht erfahren. Nägelsbach nennt als ersten schlüssel zum verständnis des Horatius 'dasz man die anschauungen und bilder, die er gibt, aufquellen lasse'. wenn dies wort irgendwo zutrifft, so gilt es von der prächtigen schilderung des *insigne* unseres Ligurerschiffes, des Centaurus, von dem Verg. v. 196 schreibt: *ille instat aquae saxumque undis immane minatur arduus* usw. schreiber richtete an seine schüler die frage nach dem gedanken, der den bildenden künstler bei seiner darstellung geleitet. erst die mahnung sich das schiff einmal im vollen lauf vorzustellen liesz in ihrer phantasie das *minatur undis* lebendig werden. nun erschienen die vorn am bug mit weiszem gischt aufspritzenden wogen als der den weg sperrende, sich entgegenbäumende feind, gegen den der Centaurus in hochgehobenen armen (*arduus*) den felsblock schwingt.[3] wie sehr mit recht erinnert doch mein verehrter college Ludwig Noiré in seinem 'pädagogischen skizzenbuch' den commentierenden lehrer an das bekannte 'wer den dichter will verstehn, musz in dichters lande gehn'!

Zum schlusse sei noch kurz die deutung des viel umstrittenen hemistichs v. 188 *crimen amor vestrum* mitgeteilt, auf die ich nachträglich verfallen, nachdem ich ursprünglich, ziemlich mit Wagners 'originis vestrae, o pinnae, causa est amor' übereinstimmend, die worte wiederzugeben gedachte mit 'ihr, der liebe lohn!' wörtlich 'die liebe war eure schuld'. nunmehr verstehe ich: 'die liebe ist eure anklage' (vgl. Ov. *trist.* IV 9, 29 *perpetuae crimen posteritatis eris*), 'wissenschaftlich' im sinne Nägelsbachs deutsch wiedergegeben: 'ihr, ankläger der liebe!'

[3] der sinn, in dem hier das παράσημον dargestellt ist, gibt auch einen wink, wie wir uns oben v. 171 den Apollo als solches dürften zu denken haben, wir meinen: mit seinem spiel die wogen beruhigend.

MAINZ. THEODOR MAURER.

* * *

Der umstand, dasz eine befriedigende erklärung der stelle III 682—687 noch nicht gefunden ist, war für mich aufforderung genug der sache näher zu treten. ich erspare es mir auf alle schon gemachten erklärungsversuche im einzelnen einzugehen, und lege meine deutung, die, soviel ich verfolgen konnte, noch nicht vorgebracht worden ist, in aller kürze einfach vor.

Zunächst setze man v. 682 hinter *agit* einen doppelpunkt, tilge 683 das punctum hinter *secundis* und schiebe dafür 685 ein komma zwischen *inter* und *utramque* ein. die stärkere interpunction hinter *cursus* in 686, sowie das punctum am ende dieses verses bleiben. und nun zur erklärung.

Die erscheinung der riesenhaften unholde von Kyklopen erzeugt auf dem geschwader des Aeneas eine kopflose furcht: *praecipites metus acer agit* 'hals über kopf treibt die ungestüme angst.' das schiffsvolk — subject von *monent*! — kennt und verlangt nur éin ziel, fortzukommen aus der nähe der unheimlichen gesellschaft: *quocumque rudentis excutere . . monent* 'für welche richtung es auch sei, die taue aufzuwinden mahnte man.' der eindruck der sichtbaren gefahr ist so gewaltig, dasz man, wenn es nicht anders geht, sogar lieber der von Helenus als gefährlich unbedingt abgeratenen strasze sich anvertrauen will. *et ventis intendere vela secundis contra iussa . . Heleni Scyllam atque Charybdim inter* 'und wenn die winde danach wehen — *ventis secundis* als abl. abs. — gegen die weisungen des Helenus die segel zu richten zwischen Scylla und Charybdis hinein.' was aber bewirkt solche todesverachtung? die blitzschnell sich aufdrängende erwägung, dasz die vermeidung jener andern strasze ja doch nichts genützt hat, dasz es schlimmer als auf der im gegensatz dazu eingeschlagenen dort nicht werden kann: *utramque viam leti discrimine parvo ni teneant cursus*: 'wenn denn nicht mit (noch so) kleinem abstand des todes' bzw. 'wenn denn ohne den geringsten abstand des todes beide wege einhalten könne die fahrt.' man hat also *utramque viam* zu rechnen von dém punkte der fahrt, wo die Aeneaden, an der südspitze von Bruttium angelangt, entweder rechts in die verhängnisvolle meerenge einbiegen oder links um Sicilien herum fahren können; vgl. 413 f. und 561 ff. ferner ist *utramque viam leti discrimine parvo* aus seinem conjunctionssatz herausgesetzt, *ni* wie gewöhnlich = *nisi* und *cursus* — der plural mit rücksicht schon auf die zwei fahrtrichtungen — nicht object, sondern subject zu *teneant*. mit besonderm nachdruck wird dann die unabänderlichkeit des verzweifelten entschlusses noch einmal betont: *certum est dare lintea retro* 'das éine steht fest, dasz man zurück mit aufgesetzten segeln fahre.'

Mit dieser meiner auslegung dürfte der stelle ohne vergewaltigung des textes wie ohne alle gezwungenheit geholfen sein.

METZ. FERDINAND WECK.

* * *

Die sendung des Mercurius zu den Karthagern behufs einer wunderbaren einwirkung auf die gemüter derselben, infolge deren sie ihre sonstige wildheit ablegen und namentlich die königin milde gegen die noch gar nicht vorhandenen Teukrer gestimmt wird, ist, wie ich mich zu I 297 ausdrückte, nur in flüchtigen umrissen gehalten zur vorläufigen verbindung der beiden groszen abschnitte 'zukunftsaufschlüsse im Olymp' 223—296 und 'der trost der mutter' 305—417. sehr auffallend ist die form des satzes, welcher die sendung und ihre begründung enthält: *haec ait et Maia genitum demittit ab alto*, *ut terrae utque* (dafür ist wohl *atque* zu schreiben) *novae pateant Karthaginis arces hospitio Teucris*. so weit wäre alles in ordnung. sendung und zweck derselben sind durch richtige tempusfolge ausgedrückt. daran schlieszt sich nun ohne jede verbindung noch ein finalsatz in negativer form mit dem verbum im imperf. conj. *ne fati nescia Dido finibus arceret*. ich sehe von der harten beziehung von *arceret* auf ein aus *Teucris* zu entnehmendes *Teucros* und dem mangel jeder verbindung der beiden finalsätze ab, um auf das müszige nachschleppen des negativen finalsatzes bezüglich seines inhalts aufmerksam zu machen. stehen land und häuser der Karthager den Troern offen, dann ist doch keine gefahr mehr da wegen der abwehr von den grenzen. die tempusfolge *demittit — pateant — arceret* ist ganz unerträglich. von den gekünstelten erklärungen erwähne ich hier nur die Brosins, der 'zum zwecke der übersetzung' (?) ordnen lassen will *et*, *ne Dido* (*Teucros*) *finibus arceret* (motiv der sendung), *Maia genitum demittit*, *ut* . . *pateant* (zweck der sendung). zu dieser künstlichen umstellung sind wir nach der wortstellung des textes durchaus nicht berechtigt, und es fehlt so zu *arceret* das gewaltsam gefügte object, und die auffällige tempusfolge bleibt. ich verfiel, worauf schon Nauck gekommen ist, auf den gedanken den negativen finalsatz mit dem folgenden hauptsatz zu verbinden: *ne fati nescia Dido finibus arceret*, *volat ille per aëra magnum*. allein was Mercurius thun soll, ist ja schon affirmativ ausgedrückt. er hat nur zu gehorchen, und der ausführung des befehls kann nun nicht mehr eine zweite absicht untergeschoben werden, deren inhalt immer zeitlich früher sein musz als der des ersten absichtssatzes. wie der ganz kleine verbindungsabschnitt, so zeigt diese stelle besonders den mangel einer abschlieszenden redaction. wir haben eine doppelte recension, die eine affirmativ-final, die andere negativ-final gefaszt. heben wir die letztere heraus, so vermissen wir nichts und jeder anstosz ist beseitigt:

ut terrae atque novae pateant Karthaginis arces
hospitio Teucris. volat ille per aëra magnum usw.

die worte *ne fati nescia Dido finibus arceret* bilden eine dittographie. der dichter hatte in seinem entwurf die sendung doppelt begründet, um sich später für eine der beiden fassungen zu entscheiden. eine im sinne desselben emendierte ausgabe musz die negativ-finale fassung ausscheiden.

Gnesen. Walther Gebhardi.

74.
ZU CORNELIUS NFPOS.

Milt. 5, 3 ist *proelium commiserunt* nicht nur vor dem eingeschalteten satze *namque* . . *rarae*, sondern auch vor *hoc consilio* ganz unmöglich, da auch letzteres nur auf *acie instructa* bezug nimt. vermutlich war es hinter *postero die* ausgefallen (und wurde später an verkehrter stelle eingeschoben): *dein postero die proelium commiserunt sub montis radicibus acie regione instructa* usw. dafür würde ein weniger lässiger schriftsteller geschrieben haben: *proelium commissuri* . . *aciem* . . *instruxerunt.* im folgenden *ut et montium altitudine tegerentur et arborum tractu equitatus hostium impediretur* zeigt die gegenüberstellung der ausdrücke, wo trotz des vorhergehenden *montis* der plural *montium* wegen des folgenden *arborum* gewählt wurde, dasz ein dem *equitatus hostium* entsprechendes subject hinter *altitudine* fehlt; ich vermute: *altitudine* ⟨*ipsi*⟩ *tegerentur.* auch an andern stellen fehlt manchmal in recht empfindlicher weise das subject, besonders beim subjectwechsel; wenige fälle lassen sich entschuldigen, bei den meisten liegt aber, glaube ich, die schuld an den abschreibern. so liest man *Them.* 3, 3 *hic* (Lambin *hinc*) *etsi proelio discesserant*; das subject ist unbestimmt, vorher war es *classis communis Graeciae*; ein bestimmtes subject ist aber sehr nötig; da ferner sowohl *hic* als *hinc* wegen der darauf folgenden bestimmung *eodem loco non ausi sunt manere* kaum zulässig ist, so ändere ich: *circumiretur. G r a i i etsi* usw. — *Epam.* 10, 1 vermissen wir in dem satzgliede *maleque eum in eo patriae consulere diceret* zu sehr das subject nach der änderung der construction. man hat *maleque* ⟨*ille*⟩ *eum in eo* vorgeschlagen. der fehler liegt, glaube ich, in *in eo*, wofür wir zunächst *eo* erwarten, weil ergänzend zu denken ist *quod liberos non relinqueret.* ich ändere daher *maleque eum i l l e eo* usw. übrigens ist die überlieferung des vorausgehenden zu halten: *in quo* (dh. *in qua re*) *cum reprehenderetur, quod liberos non relinqueret, a Pelopida, qui filium habebat infamem, maleque eum ille eo patriae consulere diceret* usw. man nahm an dem satze *quod liberos non relinqueret* anstosz und schob ihn hinter *diceret* ein, ganz unwahrscheinlich, zumal in ihm erst der eigentliche inhalt des tadels enthalten ist, sowie der grund für die beifügung des folgenden *qui filium habebat infamem*, das sonst in der luft schweben würde. die beiden relativsätze *quod* . . *relinqueret* und *qui* . . *infamem* halten sich auch in der satzbildung das gleichgewicht. — *Timol.* 1, 3 ist schon wegen des eng anschlieszenden *participsq u e* die hervorhebung des vom vorhergehenden verschiedenen subjectes notwendig: *particepsque regni* ⟨*ipse*⟩ *posset esse.* — *Att.* 5, 4 hat ein wechsel des subjects statt bei *essetque talium virorum copula.* man nahm *Atticus* als neues subject, entsprechend der bedeutung von *copula*; es wäre dies zulässig, wenn *eratque* dastände; so aber ist in dem von *efficiebat* (sc. *Atticus*) abhängigen satzgliede *essetque* . . *copula* kaum *Atticus* selbst subject;

die auslassung desselben würde auch sehr hart sein. ich glaube, die worte lauteten: *ut .. nulla intercederet obtrectatio essetque talium virorum* ***copulatio***. dann ist *copulatio* subject: 'er bewirkte dasz eine verbindung bestand'. — ebd. 8, 4 setzt mit *sed neque .. collocuturum* usw. ein neues subject ein, und das auslassen des entsprechenden pron. ist hier im accusativus c. inf. doppelt hart; es fehlt ein auf Atticus zu beziehendes *se*, welches Nipperdey zwischen *sed* und *neque* einschob; vgl. *Con*. 4, 1. ob aber hier *sed* überhaupt passt, scheint mir fraglich. ich begnüge mich mit *sese neque*; will man noch eine adversativpartikel, so liesze sich an *se a<utem> neque* denken, vgl. *Milt*. 2, 4.

Them. 7, 2 ist so zu interpungieren: *quare aequom esse illos viros bonos nobilesque mittere, quibus fides haberetur. qui rem explorarent, interea se* usw. so ist es nicht nötig das kaum entbehrliche *quibus fides haberetur* einzuklammern. es folgt eine in den hss. verschieden überlieferte stelle: *interea se obsidem retinerent* neben *interea sibi detrahere retinerent* oder *reticerent*. der sinn ist durch das erstere wiedergegeben, doch scheint *obsidem* conjectur eines gelehrten abschreibers; ursprünglich stand wohl da: *interea se* ***fidei praedem*** *retinerent*. diese vermutung scheint durch Diodors worte ihre bestätigung zu erhalten. er allein berichtet noch neben Polyainos (I 30, 4) hierüber XI 40: καὶ τούτων ἐγγυητὴν ἑαυτὸν παρεδίδου (nicht ὅμηρον).

Cim. 2, 5 ist *his ex manubiis* dem sinne nach (= *horum bellorum ex manubiis*) schlieszlich zu verstehen, doch grammatisch nicht zulässig, da vorher von keinen *manubiae* die rede war. ich ändere: ***huius*** *ex manubiis*.

Epam. 3, 2 ist an zwei stellen verderbt: *idem continens, clemens patiensque admirandum in modum, non solum populi, sed etiam* ***amicorum*** *ferens iniurias, inprimis* ***commissa celans***, *quod interdum non minus prodest quam diserte dicere, studiosus audiendi: ex hoc enim facillime disci arbitrabatur*. das unrecht des volkes ertrug er, *quod se patriae irasci nefas esse duceret* (7, 1), die unbilden von seiten der freunde, weil sie freunde waren? ist das letztere etwas besonderes? ich denke, es ist zu lesen ***inimicorum*** *ferens iniurias*: dann erst ergibt sich die nötige steigerung. im folgenden sind *commissa celans* und *diserte dicere* keine passenden gegensätze (vgl. auch Nipperdey zdst.). Andresen und Fleckeisen wollen (nach Nipperdey) dem letztern *studiosus audiendi* gegenüberstellen und schreiben (Andresen nach Eussner) *quod<que> interdum* oder (Fleckeisen) *<et> quod interdum*. doch widerspricht dem die ganze satzbildung: *continens, clemens patiensque* ist erweitert durch *non solum .. ferens iniurias*; *studiosus audiendi* durch *ex hoc .. arbitrabatur*; so bleibt für das mittlere nur übrig *quod interdum* usw. als erweiterung des vorhergehenden zu fassen; da wir aber abgesehen von der unpassenden gegenüberstellung von *commissa celans* und *diserte dicere* mit dem erstern in diesem zusammenhang überhaupt wenig machen

können, so halte ich es für verderbt, und zwar aus *commode tacens*: 'Epaminondas schwieg zur passenden zeit; dies ist bisweilen ebenso nützlich wie beredt sprechen'; daran schlieszt sich ganz passend *studiosus audiendi* an, wie ebenso passend *patiens . . ferens iniurias* vorhergeht. — ebd. 3, 5 f. ist überliefert: *nam cum aut civium suorum aliquis ab hostibus esset captus aut virgo amici nubilis quae propter paupertatem collocari non posset.* Fleckeisen klammert nach Andresens vorgang *amici* und *quae* ein. die concinnität des satzes wird durch das relativum *quae* gestört; doch wie kommt es hierher? *amici* ist nicht zu entbehren: es ist sehr unwahrscheinlich, dasz Epaminondas jeder armen heiratsfähigen thebanischen jungfrau zu einer mitgift zu verhelfen suchte; für die gefangenen bürger sorgte er aus rücksicht auf den staat, für die heiratsfähige tochter aus freundschaft für ihren vater. auch was folgt: *amicorum consilium habebat*, widerspricht dem nicht, da es sich von selbst versteht, dasz der arme freund nicht erschien — weil er wuste was daselbst verhandelt wurde: vgl. *adducebat cum qui quaerebat* (§ 6). doch wird man kaum sagen können *virgo amici nubilis* (vgl. Andresen s. VIII). ich ändere: *viro amici nubilis filia propter* usw. *viro collocari* entspricht dem *ab hostibus esset captus* und *amici nubilis filia* dem *civium suorum aliquis.* — ebd. 3, 6 *ad quem ea res perveniebat* ist verderbt. mit recht nahm man anstosz an *ea res*, das vollständig unverständlich ist. Fleckeisen klammert *res* ein und bezieht *eā* auf *pecunia*; es ist aber zu unwahrscheinlich, dasz hier *res* ohne jeden grund in den text hereingekommen sein sollte; auch läszt das nachfolgende *quantum* vermuten, dasz ein neutrales substantiv vorher gestanden habe. ich emendiere: *ad quem aera perveniebant. aera* sind hier, wie auch sonst [zb. bei Lucilius v. 622 B. und in dem von Nonius s. 193, 10 aufbewahrten fragment des Ciceronischen Hortensius], die einzelnen posten einer summierten rechnung.

Epam. 4, 6 bieten die hss.: *quorum separatim multis milibus versuum complures scriptores ante nos explicarunt.* da das alleinstehende *quorum* nicht zu ertragen ist, so fügte Fleckeisen *res* hinzu: *quorum* ⟨*res*⟩ *separatim* usw. es liesze sich vergleichen *Pelop.* 1, 1 *res explicare;* wir werden auch bei genauer vergleichung der responsion des einzelnen (*uno hoc volumine — multis milibus versuum, excellentium virorum complurium — complures scriptores ante nos, vitam concludere constituimus — separatim . . explicarunt*) zugeben, dasz etwas dagewesen sein musz, wovon *quorum* abhieng. nun entspricht aber *res* zu wenig dem vorhergehenden; eher würde Andresens *quorum* ⟨*de virtutibus*⟩ passen (vgl. *Pelop.* 1, 1); nur müsten wir alsdann auch *exposuerunt* verbessern, abgesehen von der unwahrscheinlichkeit des ausfalls. ist es aber nötig oder gar wünschenswert einen neuen begriff hinter *quorum* hinzuzufügen? man ändere *quorum separatam* sc. *vitam*; *vitas* aber für *vitam* zu schreiben ist unstatthaft: vgl. *praef.* § 8 *in hoc exponemus libro de vita excellentium imperatorum.*

Epam. 9, 1 ist überliefert *quam magna caede multisque occisis*: es fehlt das zu *magna caede* gehörige part. Lambin hatte, wie es scheint bewogen durch 10, 3 (*facta est caedes*), ergänzt: *magna caede* ⟨*facta*⟩, Andresen s. VIII *magna caede* ⟨*edita*⟩; ich halte für noch wahrscheinlicher *magna* ⟨*facta*⟩ *caede*. es entsprechen sich dann: *magna* — *multis*, *caede* — *occisis*. über die stellung von *facta* vgl. Lupus sprachgebrauch des C. N. s. 185.

Pelop. 5, 1 ändert Andresen das hsl. *conflictatus autem est cum adversa fortuna* in *conflictatus est etiam adversa fortuna*, da *cum* von Nepos sonst weggelassen wird; wenn wir das folgende berücksichtigen, vermissen wir in den worten nicht *etiam*, dessen begriff durch *autem* teilweise mitgegeben und durch die bezeichnende voranstellung des *conflictatus* überflüssig gemacht ist, sondern 'häufig'; ich ändere daher: *conflictatus autem est* ⟨*mult*⟩*um adversa fortuna.*

Ages. 3, 4 *huic cum tempus esset visum . . vidit* ist selbst für Nepos nachlässigkeit etwas stark; *hic* mit Andresen zu ändern ist vor dem *ille* des § 5 zu unwahrscheinlich; *hinc* passt weder local (wegen des folgenden *ex hibernaculis*) noch ist es temporal für Nepos schon zulässig. wir erwarten aber nach abschlusz des § 3 (*igitur*) eine weiterführung: *iam cum* usw. (nicht *tum*, vgl. vorher *exercitum*).

Ages. 5, 2 *namque illa multitudine, si sana mens esset, Graeciae supplicium Persas dare potuisse* ist der ablativ *illa multitudine* als ablativ des preises zu fassen: jene hingemordete menge hätte der preis sein können für die bestrafung der Perser. *si sana mens esset* scheint es absichtlich dunkel zu lassen, ob nicht der tadel die Lakedaimonier mittreffen soll; es folgt auch gleich *Graeciae.*

Eum. 1, 1 *huius si virtuti par data esset fortuna, non ille quidem maior, sed multo illustrior* usw. obwohl Nepos bei der anwendung von *hic* und *ille* nicht allzu sorgfältig verfährt (vgl. Lupus ao. s. 115), so ist doch hier *huius* — *ille* von derselben person gesagt gar nicht zu entschuldigen. ich ändere (*Eumenes Cardianus*) *fuisset*, *si virtuti* usw. und erspare zugleich dessen sonst notwendige einfügung vor *sed multo.* über die stellung am anfang der periode vgl. Lupus ao. s. 192.

Cleve. Eduard Anspach.

* * *

Them. 4, 1 *at Xerxes . . protinus accessit astu idque nullis defendentibus interfectis sacerdotibus quos in arce invenerat incendio delevit.* nach diesem texte hat der schriftsteller die einnahme der stadt oder auch nur das betreten derselben nicht berichtet; indessen sowohl die worte *accessit astu* wie *nullis defendentibus* legen die vermutung nahe, dasz eine darauf bezügliche notiz im original stand, vgl. *Milt.* 7, 2 *propius muros accesserunt. cum iam in eo esset ut oppido potiretur*; desgl. Caesar *b. g.* II 12 *paucis defendentibus expugnare non potuit*; II 30 *refractis portis, cum iam defenderet nemo, et intromissis militibus* usw. ich nehme daher eine lücke im texte an, die sich schon durch ein *captum* hinter *idque* (vorher geht das ähnlich aussehende

astu) oder nach *defendentibus* ausfüllen läszt, so dasz man an ein *cum intrasset, postquam intravit* oä. (*ingredi* kommt bei Nepos nicht vor) nicht zu denken braucht. dasz *nullis defendentibus* eine bessere motivierung für einen begriff wie *captum* als für *incendio delevit* ist, wird man mir wohl zugeben. — ebd. 6, 5 lautet die überlieferung: *reliqui legati ut tum exirent, cum satis altitudo muri exstructa videretur, praecepit.* der umstand dasz mehrfach in c. 6, ebenso in der stelle 7, 4 von den mauern Athens im plural die rede ist, verstärkt den verdacht gegen den nach Lupus 'schwerlich lateinischen' ausdruck *satis altitudo exstructa.* Heerwagens conjectur *cum satis alti tuendo muri exstructi viderentur* hat bei den meisten kritikern anklang gefunden, nur Cobet und Andresen streichen auch *tuendo* 'ohne zwingenden grund; auch läszt sich ohne *tuendo* ein grund für die corruptel *altitudo* nicht finden' (Gemss). allerdings ist bei der emendation dieser stelle eine berücksichtigung der überlieferten endung *-tudo* wünschenswert, damit aber die notwendigkeit von *tuendo* nicherwiesen, mag man nun Thuk. I 90 ἕως ἂν ἱκανὸν τὸ τεῖχος ἄρωσιν ὥστε ἀπομάχεσθαι ἐκ τοῦ ἀναγκαιοτάτου ὕψους oder I 91 heranziehen, wo es heiszt ἡ μὲν πόλις σφῶν τετείχισται ἤδη ὥστε ἱκανὴ εἶναι σῴζειν τοὺς ἐνοικοῦντας. denn nicht nur befremdet der dativ *tuendo*, sondern es ist auch eine zweckangabe nicht erforderlich, wie Thuk. I 91 ὅτι τειχίζεταί τε καὶ ἤδη ὕψος λαμβάνει und ebd. ἀγγέλλοντες ἔχειν ἱκανῶς τὸ τεῖχος beweist. ich schlage vor zu schreiben *cum satis in altitudinem muri exstructi viderentur.* so finden wir *exstruere aggerem in altitudinem pedum octoginta* (vgl. *in latitudinem patere* uä.) bei Caesar *b. civ.* II 1, *exstruere in altum divitias* Hor. *ca.* II 3, 19, Hirtius *b. gall.* VIII 9 *vallis in altitudinem* (die tiefe) *depressa*; anders *ad altitudinem* bei Caesar *b. g.* V 42 *turres ad alt. valli parare ac facere.* die entstehung des fehlers ist nicht schwer zu finden. nachdem *in* hinter *satis* ausgefallen war, konnte ein denkender schreiber die worte *altitudinem muri exstructi viderentur* nicht stehen lassen; er verwandelte, um dem satz ein nach seiner meinung passendes subject zu geben, den accusativ in den nominativ, worauf sich die änderung der übrigen wörter in die uns jetzt vorliegende form von selbst ergab. in ähnlicher weise ist *Epam.* 7, 1 nach dem ausfall des wörtchens *res* dem unverständlich gewordenen satze durch eine corrigierende hand das neue subject *illa multitudo militum* gegeben worden (vgl. Pluygers zdst.).* — ebd. 8, 6 *quae* (*navis*) *cum tempestate maxima Naxum ferretur* usw. das simplex *ferri* steht in verbindung mit *tempestas* ungewöhnlich, da Naxos

* die einfügung von *res* hinter *errore* scheint mir übrigens nicht richtig; man sehe die stellen *Dion* 5, 8 *eoque rem perduxit, Epam.* 8, 4 *eoque res utrorumque perduxit.* danach hat N. auch wohl *Epam.* 7, 1 *res* hinter *eo* und vor *esset* gesetzt. als *res esset* in *resset* verdorben war, wurde *es* oder *esset* als correctur über das falsche wort geschrieben, die irrige auffassung dieser correctur aber hat die auslassung von *res* herbeigeführt.

nicht das ziel der fahrt war (vgl. bei N. *Dat.* 4, 5 *ad se ferentem* und *Alc.* 9, 4 *ferri cogitatione*); es ist wohl *deferretur* einzusetzen: vgl. *Dat.* 4, 4 *hac delatus in Ciliciam.* — ebd. 10, 1 wo nach den hss. gelesen wird: *ille omne illud tempus* .. *dedit* (*dedidit*) ist die verwendung zweier formen von *ille* zumal in dieser nähe unbegründet; offenbar bedarf *tempus* keiner hervorhebung (anders *illud* § 2, worauf in einiger entfernung *illum* folgt). ich stehe daher nicht an *illud* in *id* zu corrigieren.

Arist. 2, 2 sind mir in dem satze *iustitiae vero et aequitatis et innocentiae multa* (sc. *illustria facta sunt*) die worte *et aequitatis* verdächtig, da der schriftsteller dieselbe handlung, die er in § 2 als eine folge der *aequitas* des Aristides bezeichnet, in § 3 auf die *iustitia* desselben zurückführt, woraus man schlieszen darf, dasz ihm *aequitas* und *iustitia* als synonyme begriffe galten. sollte nicht jemand die sogleich erwähnte *aequitas* den beiden von Nepos allein genannten tugenden der *iustitia* und *innocentia* (beide stehen ua. auch bei Tac. *hist.* III 75 ohne zusatz) angefügt haben?

Paus. 2, 6 *in suspicionem cecidit Lacedaemoniorum. quo facto domum revocatus accusatus capitis absolvitur, multatur tamen pecunia.* dazu bemerkt Nipperdey-Lupus: '*capitis* musz trotz des gegensatzes *multatur tamen pecunia* mit *accusatus*, nicht mit *absolvitur* verbunden werden, da das nackte *accusatus* nicht asyndetisch neben *revocatus* gesetzt wäre. zu *absolvitur* wird aber wieder *capitis* gedacht und so dem gegensatz genügt.' an dieser bemerkung ist richtig, dasz *accusatus* nicht nackt neben *revocatus* stehen kann; eine nähere angabe bei *accusare* entspricht auch der sitte des schriftstellers, der den ablativ, genitiv oder einen satz mit *quod* darauf folgen läszt, abgesehen von *Con.* 3, 2 *huius accusandi gratia* und von *Att.* 6, 3 *neminem neque suo nomine neque subscribens accusavit* (in diesem satze hat die allgemeinheit der aussage jede genauere bezeichnung, selbst ein *ullo crimine*, entbehrlich gemacht). gegen die verbindung von *accusatus* mit *capitis* ist nun zunächst einzuwenden, dasz Nepos die phrase *accusare capitis* nirgends gebraucht, obwohl er *capitis absolvere* und *damnare* schreibt und den genitiv *capitis* auch zu den substantiven *causa*, *periculum*, *iudicium*, *damnum* setzt. sodann führt uns die parallelstelle *Milt.* 7, 5 *causa cognita capitis absolutus pecunia* (Fleckeisen schiebt hier *tamen* ein) *multatus est* zu der annahme, dasz unser schriftsteller auch *Paus.* 2, 6 *capitis* mit *absolvitur* verbunden wissen wollte. die zu *accusatus* verlangte ergänzung finden wir aber leicht durch die betrachtung der parallelen *Milt.* 7, 5 *accusatus ergo est proditionis* (*Them.* 8, 2 streichen Cobet ua. diesen genitiv) und *Timoth.* 3, 5 *populus* .. *domum revocat. accusantur proditionis.* einzufügen ist also *proditionis*, vielleicht nicht vor, sondern hinter *accusatus.* wegen der gleichen endung fiel in einer alten hs. möglicherweise nicht *proditionis*, sondern *capitis* aus, welches dann über das erstere geschrieben und als correctur desselben angesehen die veranlassung wurde, dasz man *proditionis* strich.

Lys. 4, 1 (*Lysander*) *petiit a Pharnabazo ut ad ephoros sibi testimonium daret, quanta sanctitate bellum gessisset sociosque tractasset, deque ea re accurate scriberet: magnam enim eius auctoritatem in ea re futuram.* hiernach hat Lysander den Pharnabazus gebeten an seine landsleute einen ausführlichen bericht über seine uneigennützige amtsführung zu senden; doch ist kaum zu glauben, dasz der spartanische feldherr den persischen satrapen um einen so groszen freundschaftsdienst ersuchte, da ein kurzes schreiben von der hand des Persers für seinen zweck genügte. da nun ferner *deque ea re* (bei Nepos *Dat.* 11, 1. *Phoc.* 3, 2) an das einige zeilen vorher stehende *deque iis rebus*, *accurate* an *accuratissime* § 2 (*scriberet* an *conscripsit* § 2) erinnert, da *ea re* neben (*eius* und) dem gleich folgenden *in ea re* lästig und eine wiederholung von *ea res* in so kurzer entfernung bei N. ohne beispiel ist, so bin ich der ansicht, dasz ein späterer leser die bitte des Lysander entsprechend ihrer erfüllung durch Pharnabazus erweiterte. letzterer verspricht (*liberaliter*) und thut also mehr als Lysander erwartet hat, freilich nur, weil sich ihm durch die bitte des Spartaners eine treffliche gelegenheit eröffnet diesem einen streich zu spielen. davon dasz Lysander von Pharnabazus ein ausführliches schreiben an die ephoren wünschte, weisz auch Plutarch nichts, der Lys. 20 erzählt: καὶ συνελθὼν (Lys.) ἐδεῖτο γράψαι περὶ αὐτοῦ εἰς τοὺς ἄρχοντας ἑτέραν ἐπιστολὴν ὡς οὐδὲν ἠδικημένον οὐδ' ἐγκαλοῦντα .. ὑποσχόμενος .. ἅπαντα ποιήσειν usw.

Alc. 7, 3 *itaque huic maxime putamus malo fuisse nimiam opinionem ingenii atque virtutis: timebatur enim non minus quam diligebatur, ne secunda fortuna magnisque opibus elatus tyrannidem concupisceret. quibus rebus factum est* usw. der mit *ne* eingeleitete nebensatz ist nicht nur für das verständnis des verhaltens der Athener gegen Alkibiades entbehrlich, sondern auch irreführend: denn *timebatur* bezieht sich nach dem vorhergehenden auf die furcht des athenischen volkes vor einer verbindung des Alkibiades mit dem Perserkönig, die ihnen ebenso verhängnisvoll werden konnte wie seine frühere wirksamkeit in Sparta (ähnlich ist die besorgnis der Lakedaimonier 5, 1 dargestellt). in sprachlicher beziehung ist der anschlusz des satzes mit *ne* an *timebatur* (mit übergehung der worte *quam diligebatur*) mittels eines aus *timebatur* zu entnehmenden *cum timerent* sehr hart und die von Nipperdey-Lupus angeführten beispiele für die ergänzung einer ähnlichen wendung wie *cum vererentur* insofern nicht völlig analog, als nirgends ein zwischensatz wie *quam diligebatur* in betracht kommt, dessen verbum überdies einen dem verbum des hauptsatzes ganz entgegengesetzten begriff enthält. zu dem einfachen *timebatur enim non minus quam diligebatur* vergleiche man *Timol.* 3, 4 *maluit se diligi quam metui* und *Dion* 9, 5 *qui se metui quam amari malunt.* allem anschein nach hat sich ein leser durch die erinnerung an *Alc.* 3, 4, besonders aber an die erzählung von Miltiades bewogen gefühlt hier eine verkehrte moti-

vierung des *timebatur* einzufügen; *opibus elatus* stammt aus *Milt.* 7, 2 (wo es von Paros gesagt ist), *secunda fortuna* (*elatus*) aus *Lys.* 1, 3 *hac victoria elatus*, oder vielmehr aus *Paus.* 1, 3 *qua victoria elatus* .. *coepit* .. *maiora concupiscere* und 2, 2 *pari felicitate* .. *usus elatius se gerere coepit maioresque appetere res*; als object zu *concupiscere* gebraucht Nepos sonst nur *maiora, plura, quod.* — ebd. 9, 3 *namque ei Grynium dederat, in Phrygia castrum, ex quo quinquagena talenta vectigalis capiebat.* vergleichen wir *Them.* 10, 3 *ex qua regione quinquagena talenta quotannis redibant*, *Ar.* 3, 1 *quadringena et sexagena talenta quotannis Delum sunt delata*, auch *Hann.* 7, 4 *quotannis* [*annui*] *bini reges creabantur*, so werden wir den gedanken nicht wohl abweisen können, dasz auch an unserer stelle *quotannis* einzufügen sein möchte. dagegen erweckt das nicht notwendige, durch seinen genitiv auffallende, von Nepos in einem ähnlichen falle (*Them.* 10, 3) nicht gebrauchte *vectigalis* den verdacht der unechtheit; vermutlich ist es als glossem anzusehen, welches das ursprünglich an dieser stelle (vgl. *Them.* 10, 3) stehende *quotannis* verdrängte; man sehe noch die folgende bemerkung. — ebd. 10, 6 *at mulier, quae cum eo vivere consuerat, muliebri sua veste contectum aedificii incendio mortuum cremavit.* der gebrauch des wortes *muliebri* in kurzer entfernung von *mulier* ist durch nichts gerechtfertigt, zumal es hier nicht auf die art des gewandes, sondern auf den besitzer desselben ankam. durch die weglassung von *muliebri* erhält *sua* eine stärkere betonung, indem der sinn entsteht: da Alk. alle vorhandenen kleidungsstücke ins feuer geworfen hatte, so hüllte ihn die frau in ihr eignes kleid usw.: vgl. *Cim.* 4, 2 *suum amiculum dedit*, und Plut. Alk. 39 von Timandra καὶ τοῖϲ ἑαυτῆϲ περιβαλοῦϲα καὶ περικαλύψαϲα χιτωνίϲκοιϲ usw. wahrscheinlich wurde *muliebri* von jemand eingeschoben, der die in diesem zusammenhang allerdings kaum mögliche auffassung von *suus* als 'sein eigen' abwehren wollte, wie vielleicht *vectigalis* bei *capiebat* in 9, 3 aus dém grunde hinzugesetzt wurde, um der deutung von *capere* als einem gewaltsamen aneignen entgegenzutreten.

Thras. 1, 5 *nam cum triginta tyranni* . . *servitute oppressas tenerent Athenas, plurimos cives, quibus in bello parserat fortuna, partim patria expulissent partim interfecissent, plurimorum bona publicata inter se divisissent* . . *bellum iis indixit.* die *bona publicata* sind doch gewis als das ursprüngliche eigentum der *expulsi* und *interfecti* zu betrachten, weshalb zu einer emphatischen wiederholung von *plurimi* kein grund vorlag. möglicherweise hat das asyndeton (vgl. 3, 1 *neve bona publicarentur* ohne *eorum*, *Alc.* 4, 5 *bonis publicatis* ohne *suis*) die ergänzung veranlaszt, oder ein abschreiber versah sich, indem er auf das frühere *plurimos* abirrte, und er selbst oder ein anderer gab diesem irrtümlich geschriebenen worte die genitivendung, um es dem satze zu erhalten.

Dion 5, 5 *nam Dion iis ipsis, qui sub adversarii fuerant potestate, regios spiritus repressit totiusque eius partis Siciliae potitus est, quae sub Dionysii fuerat potestate, parique modo urbis Syracusarum* usw.

dasz Nepos den relativsatz *qui* bis *potestate* innerhalb drei zeilen mit geringer änderung zweimal gesetzt haben sollte, sogar mit beibehaltung der wortstellung in *fuerat potestate*, glaube ich nicht, und da der sinn von *eius partis Siciliae* sich aus dem zusammenhang deutlich ergibt, so klammere ich den satz *quae* bis *potestate* ein, dessen verfasser, den ausdruck *eius partis* für einer erklärung bedürftig haltend, nichts besseres zu thun wuste als den ersten relativsatz zu wiederholen, nur dasz er für *adversarii* das nüchterne *Dionysii* einsetzte.

Iph. 2, 4 *quem quidem* (sc. *exercitum*) *sic omni disciplina militari erudivit, ut, quemadmodum quondam Fabiani milites Romani appellati sunt, sic Iphicratenses apud Graecos in summa laude fuerint.* den vergleichungssatz schreibt Pluygers und ihm zustimmend Cobet ua. *quemadmodum quondam Fabiani milites Romae.* die mangelhaftigkeit des hsl. textes liegt klar zu tage; aber die obige correctur entfernt sich ohne zwingenden grund zu weit von der überlieferung, um auf allgemeine billigung rechnen zu können, zumal da die entstehung von *appellati sunt*, welches man jetzt auf 1, 4 zurückführen musz, und von *Romani* aus *Romae* sich nicht erklären läszt. verlangt wird für den an sich unanstöszigen ausdruck *appellati sunt* als ergänzung ein ehrendes prädicat (vgl. *Arist.* 1, 4 *ut Iustus appellaretur, Phoc.* 1, 1 *cognomine Bonus est appellatus*) etwa des sinnes 'die tüchtigsten unter den Römern', während eine angabe, von wem oder wo die soldaten des Fabius diese bezeichnung erhalten haben, entsprechend dem *apud Graecos* des hauptsatzes, nicht erforderlich ist. ich glaube dem originaltext ziemlich nahe zu kommen, wenn ich lese: *ut, quemadmodum quondam Fabiani milites* ⟨r o b u r (oder r o b o r a?) p o p u l i⟩ *Romani appellati sunt, sic Iphicratenses apud Graecos in summa laude fuerint.* das subst. *robur* gebraucht N. nur noch éinmal und zwar bildlich von kriegern *Thras.* 2, 1 *hoc* (*fuit*) *robur libertatis clarissimae civitatis.* nicht unähnlich unserer stelle lautet *Eum.* 3, 4 *Macedones vero milites ea tum erant fama, qua nunc Romani feruntur: etenim semper habiti sunt fortissimi qui summa imperii potirentur*; auch darf man wegen des gen. *populi Romani* heranziehen *Att.* 18, 5 *de viris qui .. ceteros populi Romani praestiterunt.* zu *robur* mit folgendem volksnamen vgl. *robur Germanorum* bei Tacitus (*e Germanis ipsa robora* derselbe), *Italici sanguinis* bei Florus, der auch *gentium, Hispaniae* damit verbindet, besonders aber Cic. *pro Cluentio* § 153 *illa robora populi Romani* von einzelnen personen. ob Nepos den plural von *robur* gebrauchte, läszt sich bezweifeln (vgl. *Thras.* 2, 1). das wort selbst möchte ich einem ähnlichen ausdruck wie *flos* (welches wir in gleicher bedeutung oftmals allein, einige male auch in der nähe von *robur* finden wie Cic. *or.* 10, 34. Florus II 13 [IV 2] 5) oder *fortissimi* ua. deswegen vorziehen, weil sich durch den gleichen anfang der worte *robur* und *Romani* der ausfall von *robur populi* am leichtesten erklärt. wem Nepos diese oder eine andere wendung entnommen hat, ist nicht mehr auszumachen.

Chabr. 3, 3 f. *itaque Chabrias, cum ei licebat, plurimum aberat. neque vero solus ille aberat Athenis libenter, sed omnes fere principes fecerunt idem, quod tantum se ab invidia putabant afuturos, quantum a conspectu suorum recesserant* (oder *-erint*). in diesen worten misfällt das zweite *aberat*, da dem schriftsteller schon hier das stellvertretende *facere* zur verfügung stand und es ihm, wie *a conspectu suorum recedere* beweist, an einem variierenden ausdruck nicht fehlte. unter diesen umständen dürfte es angemessen sein, das zweite *aberat* nicht mit der nachlässigkeit oder ungewandtheit des schriftstellers zu entschuldigen, der wiederholungen dieser art nicht vermieden habe, sondern es mit dem ähnlich aussehenden *carebat* zu vertauschen: vgl. *Pelop.* 1, 4 *pulsus patria carebat.* ebd. 5, 1 *exul patria caruit.* man möge dabei nicht vergessen, dasz *carere* auch bei Cicero einige male ein freiwilliges fernbleiben von orten bezeichnet, und dasz bei Tacitus ann. IV 58 sich die wendung findet *ut undecim per annos libens patria careret.* analog dem *libenter carere* sagt Nepos *Phoc.* 1, 3 *si ipse iis* (sc. *muneribus*) *facile careret.*

Stolp in Pommern. Wilhelm Böhme.

(55.)
ZU HORATIUS.

sat. II 2, 23 ff.

vix tamen eripiam, posito pavone velis quin
hoc potius quam gallina tergere palatum,
corruptus vanis rerum, quia veneat auro
rara avis et picta pandat spectacula cauda;
tamquam ad rem attineat quicquam; num vesceris ista
quam laudas pluma? cocto num adest honor idem?
carne tamen quamvis distat nil hac magis illa,
imparibus formis deceptum te patet. esto.
unde datum sentis usw.

'eine der streitigsten, auf die verschiedenste weise erklärte stelle' bemerkt Krüger und ihm folgend Dillenburger. ob sie so schwierig ist, lassen wir einstweilen dahingestellt; erklärt ist sie jedenfalls von den hgg. des Hor. auf die verschiedenste weise, wenn auch von keinem auch nur einigermaszen genügend. die hauptschwierigkeit liegt in v. 23 und ist teils eine grammatische, teils eine logische. alle erklärer setzen als selbstverständlich *quamvis* als concessivconjunction voraus und machen nun die verwegensten gegen logik oder grammatik verstoszenden interpretationsversuche. Bentley verbindet *magis distat*, obgleich die maszbestimmung bei *distare* nicht durch *magis* gegeben werden kann; man sagt *multum*, *tantum*, *nil distat*; ferner verbindet er *quamvis nil distat* (*excellit*) *carne hac* (*pavonis*) *magis illa* (*caro gallinae*) [oder richtiger *carne gallinae illa caro pavonis*], *deceptum te patet*, was gegen die logik ist. ent-

weder müste es heiszen: *cum nil distet*, *decipi te patet* oder *quamvis nil distat*, *tamen pavonis carnem praefers carni gallinae.* nur das *tamen*, welches dem *carne* nachgestellt dieses gegen die *pluma* oder das schöne äuszere hervorhebt, erklärt Bentley vor allen andern erklärern richtig. — Gesner will zu *tamen* aus dem vorhergehenden noch einmal *vesceris* ergänzen, wobei er *magis vesceris* = *vesci mavis* nimt; auszerdem ist es nicht gestattet zu sagen *vesceris hac magis illa* für *quam illa.* — Heindorf vermag die worte *hac magis illa* nicht zu erklären und hält eine emendation für notwendig; er schlägt vor: *hac avis illă* (oder wohl besser *haec avis illā*), wodurch eine erhebliche schwierigkeit gehoben wäre. so würde *distare* in dem gewöhnlichen sinne von 'besser sein' genommen, wie Hor. *epist.* I 7, 23 *quid distent aera lupinis.* was aber die weitere erklärung betrifft: 'ich will jedoch (*tamen*) zugeben, hier hast du eine entschuldigung: das ungleiche äuszere (*impares formae*) hat dich geteuscht. woher weiszt du aber (*unde datum sentis*), ob ein fisch hier oder dort gefangen sei? . . dieser sinn der folgenden stelle ist klar, aber höchst dunkel und unerklärbar der ausdruck v. 29', so halten wir es für unmöglich diesen sinn aus den worten des Hor. herauszubringen, dazu würde etwa folgende wendung erforderlich sein: *carne cum nil distet haec avis illa*, *imparibus formis te decipi patet; sed unde datum sentis, lupus hic* usw., und ferner die wortstellung *carne tamen* mit nachdruck als gegensatz an der spitze wäre unbegreiflich, während *carne* als tonloses wort in den zwischensatz vor *distat nil* gehörte; endlich das concessive *quamvis* ist unstatthaft für *cum*. *esto* ist das griechische εἶεν und bezeichnet das fortgehen zu einem andern gedanken. also die erklärung *carne tamen . . deceptum te patet* als eine art protasis zu dem folgenden *unde datum sentis* als apodosis zu nehmen musz als unmöglich aufgegeben werden. — Bothe, dessen erklärung von Dillenburger als die einfachste und richtigste hingestellt wird, construiert so: *quamvis distat gallinae caro a pavonis, tamen nil* (= *non*) *hac* (*pavonis*) *magis illā* (= *quam illa gallinae caro*), *sed imparibus formis deceptum te esse patet*, 'vel' setzt Dillenburger hinzu 'si ex verbo *deceptum* zeugmatis quodam facili genere simile *captum* assumas: quamvis (etiamsi, quantumvis) distat gallinae caro a pavonis, tamen nihil hac magis quam illā te captum patet, sed imparibus formis deceptum esse.' fast so viele fehler wie worte. da die verschiedenheit des fleisches kein grund sein kann das eine dem andern vorzuziehen, sondern die eingebildete gröszere vorzüglichkeit, und diese von dem feinschmecker bei dem schönen pfau vorausgesetzt wird, so müste *distare* hier nicht in dem sinne der verschiedenheit, sondern in dem der gröszern güte genommen werden, also *nil distat* = 'es ist um nichts besser'. ferner da der feinschmecker nur durch die schöne farbe, nicht durch das fleisch weder des pfaus noch des huhnes *deceptus* ist, so ist es unlogisch zu sagen *magis hac quam illa carne deceptus* oder auch *captus est*, er ist *neutra* oder *neutrius carne deceptus.* sodann spricht Ofellus von einer all-

gemein bestehenden neigung, nicht von einem einzelnen factum: also müste es statt *deceptum* heiszen *te decipi patet.* endlich ist es grammatisch unmöglich, wie wohl nach *plus*, *minus*, *amplius* vor zahlbegriffen *quam* in freierer weise ausgelassen wird, hier zu sagen *magis illā* für *magis quam illā*. auch ist *nil distat* eine so gewöhnliche formel, dasz man schwerlich *nil* davon trennen und als einfache negation zu einem andern begriffe ziehen darf. — Den letzten, aber jedenfalls nicht glücklichern erklärungsversuch hat endlich Krüger gemacht. dieser faszt *nil* als subject auf in dem speciellen sinne von *nulla avis*, *hac* als abhängig von *distat* und *illa* als abl. comparationis für *quam illa*, also: *quamvis hac carne* (*pavonina*) *nil magis distat illā* (*carne gallinacea*), *tamen patet* usw. er übersetzt: 'allerdings findet nicht leicht (?) ein gröszerer unterschied statt als zwischen dieser und jener fleischart, dennoch hast du dich offenbar (nicht durch diese verschiedenheit, sondern nur) durch die verschiedenheit des äuszern verleiten lassen.' 'ob in der wirklichkeit beiderlei fleischarten' setzt er hinzu 'so verschieden seien, und welche den vorzug verdiene, mag dabei unentschieden bleiben, genug Ofellus statuiert einen solchen unterschied, wobei er dem zusammenhange zufolge (?) dem hühnerfleische den vorzug gibt.' hiergegen ist zu bemerken: in der zu einer fast stehenden formel gewordenen verbindung *nil distat* oder *distat nil*, ebenso in *hac magis illa* die beiden begriffe auseinander zu reiszen und *nil* = *nulla caro* zum subject zu machen, ebenso für *hac magis illa* zu verbinden *nil magis* (*ab hac distat quam*) *illa* ist mehr als bedenklich und widerstrebt dem sprachgefühl. auch ist der gedanke unwahr, enthält wenigstens eine geschmacklose übertreibung. es gibt doch wohl noch gröszere verschiedenheiten als diese. die annahme, dasz Ofellus das hühnerfleisch als das vorzüglichere voraussetzt, ist ganz willkürlich, widerspricht völlig dem charakter des Ofellus, der für den hungrigen dergleichen unterschiede als ganz gleichgültig erachtet. die annahme soll blosz das *deceptum* erklären, indem der feinschmecker das schlechtere statt des bessern gewählt und sich so betrogen habe. ferner ist von keinem wirklichen factum die rede (*vix eripiam quin velis*), sondern von einer bloszen neigung; es müste demnach *te decipi patet* heiszen oder *deceptum te praeferre meliorem deteriori.* und nun erst folgende logik: 'obgleich die beiden fleischarten unendlich verschieden sind, so hast du nicht durch diese verschiedenheit, sondern durch die verschiedenheit des äuszern dich verleiten lassen.' die blosze verschiedenheit ist doch wohl kein grund eins dem andern vorzuziehen oder sich verleiten zu lassen, sondern die güte oder der schein der güte. Ofellus muste entweder sagen: 'obgleich das hühnerfleisch weit besser ist als das pfauenfleisch, ziehst du doch dieses jenem vor, offenbar durch das äuszere der bunten farbe verleitet; oder da (*cum*) du das schlechtere dem bessern vorziehst, so sieht man dasz du durch das äuszere verleitet wirst.' auch hier ist *quamvis* das störende im satze und zu entfernen.

nachdem die erklärer alles mögliche versucht hatten, sahen die hgg. sich zu gewaltsamen emendationen genötigt. so liest man in der ausgabe des Hor. von Keller und Häusner (Prag 1885): *carne tamen, quamvis distat nil, hac magis illam imparibus formis deceptum te petere! esto: unde datum sentis* usw.

Kommen wir nunmehr zu unserer ganz einfachen und hoffentlich allen als unzweifelhaft sich aufdrängenden erklärung, indem wir zuvor bemerken, dasz mit den worten *hac magis illa* nichts zu machen, sondern die verbesserung Heindorfs *haec avis illa* aufzunehmen ist. auszerdem ist das die verwirrung hervorbringende *quamvis* in seine zwei bestandteile zu zerlegen *quam vis*, welches offenbar entgegengesetzt ist dem *quam laudas*. fleisch ist dem feinschmecker wie überhaupt dem essenden der eigentliche zweck (*vult carnem*); aber von dem äuszern läszt er sich verleiten (*laudat plumam*). Hor. läszt hier einen einfachen, nüchternen landmann Ofellus gegen die grenzenlose üppigkeit im essen in redseliger weise eine art mäszigkeitspredigt halten. Ofellus betrachtet in echt realistischer auffassung als zweck des essens die befriedigung des hungers oder des durch körperliche anstrengung herbeigeführten bedürfnisses nach speise. die feinschmecker suchen sich den genusz des essens zu verschaffen, ohne das bedürfnis durch körperliche anstrengung erweckt zu haben, sie rufen daher eindrücke der übrigen sinne zu hilfe, die mit dem zwecke des essens nichts zu thun haben; diese nennt Ofellus *vana rerum, falsa*, durch welche der *animus corruptus* über das richtige und wahre falsch urteilt. solche *vana* sind: schönes äuszere, seltenheit, hoher preis, ungewöhnliche grösze usw. des zum essen bestimmten. 'doch was nützt mein predigen (unterbricht er sich)? du wirst doch wieder nach dem pfau greifen und den hühnerbraten stehen lassen': *non tamen eripiam* usw. nun folgt ein specieller nachweis an diesem beispiele, wie thöricht solches ist: *num vesceris ista quam laudas pluma? cocto num adest honor idem?* die bunten federn sind doch nicht zweck beim essen, sondern das fleisch; das fleisch jedoch, welches dein zweck ist, ist beim pfau nicht besser oder schlechter als beim huhn. folglich hast du dich durch das unwesentliche äuszere zu deiner thorheit verleiten lassen: *formis deceptum stulte te facere patet.*

Wir lesen also: *num vesceris ista*
quam laudas pluma? cocto num adest honor idem?
carne tamen, quam vis, distat nil haec avis illa,
imparibus formis deceptum te patet. esto.

mit *esto* verläszt Ofellus dieses beispiel (εἶεν) und geht zu einem zweiten über.

sat. II 2, 9 ff.

leporem sectatus equove
lassus ab indomito, vel si Romana fatigat
militia assuetum graecari, seu pila velox
molliter austerum studio fallente laborem,

seu te discus agit — pete cedentem aëra disco —
cum labor extuderit fastidia, siccus, inanis
sperne cibum vilem usw.

auch diese verse derselben satire scheinen einer erläuterung bedürftig zu sein, obgleich construction und sinn derselben von Krüger richtig angegeben ist. Ofellus lehrt in etwas wortreicher und anakoluthischer darstellung, wie man durch körperliche anstrengung zum essen appetit und genusz an der einfachsten speise sich erwerben könne: 'von der anstrengenden jagd zurückgekehrt oder von der dressur eines unbändigen pferdes ermüdet, oder falls diese römischen dienstübungen dich zu sehr anstrengen, dich den an das moderne griechische wesen gewöhnten, sei es dasz der geschnellte ball, wobei der eifer keine anstrengung merken läszt, sei es dasz der discus dich anzieht — nun dann übe das werfen des discus: kurz, wenn arbeit und anstrengung den wählerischen geschmack dir vertrieben, durstig und mit leerem magen wirst du die gemeine speise nicht verschmähen.'

Auffallend ist der ausdruck, mit welchem Ofellus hier das discuswerfen charakterisiert: *pete cedentem aëra disco*, und doch hat keiner der erklärer es für nötig erachtet darüber etwas zu bemerken. Heindorf gibt eine überflüssige erläuterung dieser übung, die übrigen gehen stillschweigend über die stelle hinweg, nur Krüger führt wenigstens eine parallelstelle aus Ov. *Ibis* v. 587 an: *aëra si misso vacuum* (oder *liquidum*) *iaculabere disco*, wo das *vacuum* dem *cedentem*, das *iaculari* dem *petere* entspricht. dasz beim werfen, schieszen usw. die luft dem geworfenen körper ausweicht und platz macht, ist etwas so prosaisches, selbstverständliches, dasz ein dichter ohne besondere absicht darauf nicht hinweisen kann. Cicero *de nat. d.* II § 83 sagt freilich: *aër, quacumque imus, quacumque movemur, videtur quasi locum dare et cedere.* ferner *aëra petere* kann eigentlich nur derjenige, welcher *extra aëra*, zb. *sub terra* oder *sub aqua* ist; indessen gebraucht man das wort 'luft' auch wohl von bestimmten räumen und gebieten der luft, wie zb. 'in oder an die luft gehen, schicken, fliegen' usw., also *petere aëra* kann heiszen *petere certa quaedam spatia aëris*; wozu aber der zusatz *cedentem*? wir erklären die sache also: da bei dem *petere aëra* das *petitum* dem wurfe stets ausweicht, gleichwie wenn man seinen eignen schatten zu haschen strebt, so ist das *petere aëra* ein *frustra laborare*, ein zweckloses bemühen. Ofellus nun, ein praktischer landmann von altem schlage, verlangt bei allem was man treibt einen praktischen, realen zweck, bezeichnet daher ironisch die neumodischen spiele der Griechen als ziel- und zwecklose übungen mit dem verächtlichen ausdruck 'luftstreiche, hiebe ins blaue'. das ballspiel erregt bei den spielenden ein interesse und einen eifer, der die kleine anstrengung nicht bemerken läszt, hat aber weiter keinen sinn nach der ansicht des Ofellus, und das discuswerfen ist ein werfen ohne festes ziel, also gleichsam ein schieszen in blaue.

Gleiwitz. Karl Nieberding.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

75.

DIE BESCHREIBUNG DES MARKTES VON ATHEN UND DIE ENNEAKRUNOSEPISODE BEI PAUSANIAS.

Wer sich mit der topographie von Athen beschäftigt, wird sich trotz aller verdächtigungen des Pausanias die mühe nicht verdrieszen lassen dürfen auf den pfaden dieses periegeten aufs neue eine wanderung zu versuchen. mögen sich auch die wolken über seinem haupte noch so dicht zusammengezogen haben[1], so haben wir doch in ihm die einzige einigermaszen zusammenhängende beschreibung des alten Athen, während wir sonst überall nur gelegentliche und vereinzelte erwähnungen von gebäulichkeiten, heiligtümern, altären, bildseulen udgl. finden. ich bin weit entfernt ein bewunderer der seltsamen schreibweise des Pausanias zu sein, aber ich beharre darauf, dasz man versuchen musz ihn zu verstehen, ehe man ihm fehler vorwirft oder mit seinem texte willkürlich umgeht. es ist wahr, er hat in seiner periegese, namentlich des marktes und seiner umgebung, manches übergangen — sei es weil er es nicht sah oder in seiner quelle nicht fand — die gründe der weglassung können ja sehr verschiedene sein

---

[1] AKalkmann 'Pausanias der perieget. untersuchungen über seine schriftstellerei und seine quellen' (Berlin 1886) s. 70. ein für die ins grosze wachsende Pausaniaslitteratur sehr wertvolles zusammenfassendes werk, in welchem aber der gute mann sehr schlecht wegkommt, indem er beschuldigt wird unter der maske der autopsie eine erkleckliche anzahl von ältern, antiquarisch-periegetischen, mythologischen, geographischen, kunstgeschichtlichen ua. quellen in mehr oder weniger geschickter, bzw. ungeschickter weise ausgebeutet, compiliert und dabei noch sehr salop gearbeitet zu haben. freilich wird sein wert für uns durch dieses ergebnis eigentlich nur gesteigert: denn er bietet uns so die früchte ernster forscher früherer zeiten (s. 282). aber dann müssen wir uns um so mehr hüten überall, wo wir ihn nicht sogleich verstehen, auf seinen unverstand und seine ungeschicklichkeit zu schelten.

und oft genug nachgewiesen werden; aber es folgt daraus weder dasz er Athen nicht gesehen hat, noch dasz er in dem was er bietet unzuverlässig ist.

I. DER INNERE KERAMEIKOS.

Bekanntlich gab es zwei Κεραμεικοί (s. Harpokr. s. 109, 22 u. Κεραμεικός), einen innerhalb der stadt und einen auszerhalb derselben. ein inschriftstein: ὅρος Κεραμεικοῦ, südwestlich vom hauptthor des Dipylon, bezeichnete die grenze beider. der innere Kerameikos reichte vom Dipylon bis zum nordwestlichen fusz der Akropolis: denn nach Athenaios V 212 gehört die Attalosstoa noch dazu, nach Arrianos anab. III 16, 8 befanden sich die statuen der tyrannenmörder auch noch auf demselben, aber an seinem südöstlichsten ende, ᾗ ἄνιμεν ἐς πόλιν (wo es auf die Akropolis hinaufgeht), so dasz also (innerer) Kerameikos und ἀγορά in der hauptsache gleichbedeutend sind: denn Lukianos paras. 48 versetzt die statuen der tyrannenmörder auf den markt. Milchhöfer ('Athen' in Baumeisters denkmälern I s. 150) hat gewis recht, wenn er diese gleichsetzung einer verhältnismäszig späten zeit zuschreibt; nur geht er zu weit, wenn er den innern Kerameikos ursprünglich auf die nähere umgebung des nordwestthors (dh. des Dipylon) beschränkt: denn so wäre die spätere ausdehnung des namens über den ganzen platz bis zum fuszende des Areopags kaum zu verstehen. die ursprüngliche ausdehnung des innern Kerameikos wird vielmehr vom neuthor (Dipylon) bis zu dem thor der vorthemistokleischen stadtmauer gegangen sein, also etwa die strecke umfaszt haben, die auch Dromos hiesz. durch die hinausrückung der stadtmauer nach dem abzug der Perser erklärt sich überhaupt erst die unterscheidung des innern und äuszern Kerameikos, während man vorher, wie sich aus Thuk. VI 57 ergibt[2], nur éinen Kerameikos auszerhalb der stadt kannte. wurde nun durch die stadterweiterung des Themistokles der Kerameikosplatz noch teilweise in die stadt hereingezogen, so erklärt sich hieraus auch, wie sich allmählich dieser name über den ganzen raum vom neuen stadtthor bis zur südgrenze des marktes ausdehnen konnte, indem die strecke zwischen dem neuen und alten thor oder vom Dipylon bis zur einmündung der Kerameikosstrasze in den marktplatz mit diesem nun in unmittelbare verbindung trat. diese strecke hiesz auch Dromos. es war eine breite mit seulenhallen eingefaszte strasze, die in gerader und zwar dem Dipylon entsprechend südöstlicher richtung gegen den eigentlichen marktplatz sich erstreckte und zu beiden seiten verkaufslocale (stoën) hatte.[3] diese stoën erwähnt

[2] es heiszt dort, Hippias sei an den Panathenaien auszerhalb der stadt (natürlich ist hier noch die vorpersische gemeint) auf dem sog. Kerameikosplatze mit der anordnung des festzuges beschäftigt gewesen.

[3] . . τοῦ Δρόμου, ὃς εὐθυτενής τε καὶ λεῖος καταβαίνων ἄνωθεν (von der stadt her) σχίζει τὰς ἑκατέρωθεν αὐτῷ παρατεταμένας στοάς, ἐφ' ὧν ἀγοράζουσιν Ἀθηναῖοί τε καὶ οἱ λοιποί. Himerios or. III 12.

auch Paus. I 2, 4. die nähere behandlung dieser ganzen strecke behalten wir uns für später vor und betreten mit Paus. I 3, 1 sogleich den eigentlichen marktplatz.

Diesen nennt Paus. bei der ersten erwähnung τὸ χωρίον ὁ Κεραμεικός. die stelle, wo der Dromos in den (innern) Kerameikos, den marktplatz, einmündete, läszt sich mit ziemlicher genauigkeit bestimmen. da die strasze vom thore an in gerader richtung lief, so trifft sie am nordostfusz des sog. Theseionhügels die nordwestecke des marktes. so weit nach norden musz die nordgrenze des marktes schon wegen der Attalosstoa gerückt werden: denn verlängern wir deren nordseite nach westen und ziehen nördlich davon im abstand einer straszenbreite eine parallele zu derselben, so trifft diese linie am nordostfusz des Theseionhügels mit der linie des Dromos zusammen. die nordsüdliche ausdehnung des marktes ist von natur bedingt durch die richtung des ostabhanges des Theseionhügels auf seiner westseite, und durch die der Attalosstoa, bzw. dessen was vorher an dieser stelle war, auf seiner ostseite. im süden gibt der nordfusz des Areopags und der Akropolis die natürliche grenze; im norden musz der markt, da sich dort keine natürliche grenze findet, um so mehr eine künstliche gehabt haben. Milchhöfer (s. 163[a] u. 167[a]) stellt sich vor, dasz in der mitte, bzw. dem westlichen teil der nordseite des marktplatzes der Dromos offen in die Agora übergieng und im eigentlichen wortsinn selber schon zum bazar (handelsmarkt) im Kerameikos gerechnet wurde, dasz der nördliche teil des platzes ganz dem handelsverkehr gewidmet war (was noch zu beweisen wäre), und dasz die beschreibung des Paus. lediglich auf eine geschlossene gruppe öffentlicher bauwerke sich beschränke, die samt und sonders in dem südlichsten teile des marktes nachweisbar seien (s. 163[4]). er imputiert damit dem Paus. das übergehen einer groszen strecke des weges und des marktes selbst, was, wie wir sehen werden, keineswegs gerechtfertigt ist. nach Milchhöfer ist der markt auf der nordseite offen oder höchstens mit privatgebäuden eingefaszt. auf der ostseite mündete südlich der Attalosstoa eine vom sog. marktthor des östlichen oder ölmarktes kommende strasze in die Agora. ein südliches thor an dem ausgang vom markte, der Akropolis und dem Areopag zu hat Löschcke wahrscheinlich gemacht im Dorpater progr. 1884 s. 15. im westen war der markt, wenn wir dem Paus. kein übergehen groszer strecken in die schuhe schieben, durch eine reihe öffentlicher gebäude begrenzt, und dasz auch auf der nordseite wenigstens éin bedeutendes öffentliches gebäude den ganzen groszen marktplatz abschlosz, wird die weitere untersuchung ergeben. in der ecke zwischen diesem und dem nördlichsten öffentlichen gebäude der westseite musz der Dromos in den marktplatz eingemündet haben. dasz dieser sachverhalt bis jetzt nicht erkannt wurde, hat darin seinen grund, dasz man ohne eigentliche beweise den markt in einen nördlichen teil, den handelsmarkt, und einen südlichen, den staatsmarkt teilte, die durch die Hermen-

reihe getrennt sein sollten. der südliche staatsmarkt hätte nach KLange ('haus u. halle' tf. 7) und Löschcke (Dorp. progr. 1883 s. 5) auch Orchestra geheiszen. diese zweiteilung des marktes ist das πρῶτον ψεῦδος der ganzen markttopographie. sie beruht teils auf dem versuch die Hermen irgendwie schicklich unterzubringen, teils auf der annahme dasz der lärm und die unruhe des handelsmarktes die functionen in den öffentlichen gebäuden und heiligtümern hätte stören können, als ob nicht zu jeder zeit und überall gerade die rathäuser und gottesdienstlichen gebäude an den belebtesten plätzen angebracht worden wären, oder als ob nicht der marktlärm sich nur auf gewisse stunden des tages beschränkt hätte (ἀγορὰ πλήθουσα) und bei religiösen festlichkeiten ganz hätte verstummen müssen.

a) Die westseite des marktes.

Wagen wir es also einmal von dieser zweiteilung abzusehen, und betreten wir nun an der hand des Paus. den markt an der oben bestimmten stelle, also an seiner nordwestecke. hier sagt Paus. allerdings zunächst nichts von einem marktthor. dasz aber an diesem hauptzugang des marktes ein solches stand, ist nach der analogie der ost- und südseite sehr wahrscheinlich. auch folgt aus dem schweigen des Paus. keineswegs das fehlen eines solchen thores; bei seiner bekannten art der schilderung versetzt er uns mit I 3, 1 ohne weitern übergang vom Dromos auf den Kerameikosplatz. das thor ist ihm also entweder nicht aufgefallen, da er sich nach seiner art immer auf éiner seite hielt, so dasz es ihm, wenn es, wie wir sehen werden, nur ein architektonischer schmuck des übergangs vom Dromos zum freien marktplatz war, links liegen blieb, oder er verspart die erwähnung des thores auf eine ihm gelegenere stelle (I 15, 1), da es ihm jetzt, wo er den berühmten athenischen Kerameikosplatz betrat, zunächst um die wichtigeren öffentlichen gebäude zu thun war.

Das erste, was er auf dem platze selbst rechts, also auf der westseite zu nennen weisz, ist die stoa basileios. bei der zweiteilung des marktes müste man annehmen, dasz er die ganze nördliche hälfte achtlos durchwandert und darum unerwähnt gelassen hätte. näher liegt es doch beim wortlaute zu bleiben: 'das erste gebäude rechts auf dem Kerameikos ist die sog. königshalle.' KLange will noch vor der königshalle die Poikile auf die westseite versetzen; aber auch das geht nur auf kosten des Paus. hätte dieser vor der königshalle hier die Poikile gefunden, so hätte er sie gewis nicht übergangen. über den zweck und die bauliche anlage der königshalle hat Lange in seinem werke 'haus u. halle' ausführlich und trefflich gehandelt, aber seine örtliche ansetzung derselben kann nicht richtig sein. ferner gibt er ihr um seiner sonstigen anordnung der marktgebäude willen eine westöstliche richtung, während eine nordsüdliche den terrainverhältnissen und dem sonstigen gebrauch bei hallenanlagen besser entspricht, wonach dieselben in der regel ihre langseite dem

platze zukehren, so die Attalosstoa, die Poikile (s. u.), wahrscheinlich auch die des Zeus Eleutherios und die späteren basilikenanlagen, in Rom zb. die bas. Iulia. bei dieser anordnung füllt sich auch die westseite des marktes aufs ungezwungenste mit den drei einzigen gebäuden, die wir mit Paus. dort ansetzen können, der königshalle, der Zeushalle und dem tempel des Apollon Patroos. nehmen wir für jede von beiden hallen nur die länge von 50 meter, für die front des Apollontempels die gewis niedrig bemessene breite von 12 meter, und dazu noch für die zwischen den gebäuden anzunehmenden freien plätze c. 20—30 meter, zusammen 132—142 meter an, so ist die ganze westseite des marktes vollauf besetzt. für die nordsüdliche anlage der königshalle spricht auch der umstand, dasz nur bei dieser vom markt aus beide akroterien derselben sichtbar waren, während bei westöstlicher richtung das westliche akroterion dem Theseushügel zugekehrt, also nicht bemerkbar gewesen wäre.

'In der nähe der halle' so fährt Paus. fort 'steht Konon und Timotheos, Konons sohn, und Euagoras, der könig von Kypros, der es bewirkte dasz die phoinikischen trieren vom könig Artaxerxes dem Konon anvertraut wurden . . dort steht auch Zeus mit dem beinamen Eleutherios und der kaiser Hadrian, der überhaupt seinen unterthanen, ganz vorzüglich aber der stadt der Athener sich wohlthätig erwies. dahinter ist eine halle gebaut, welche gemälde enthält.' aus diesem 'dahinter' ergibt sich dasz auch die statuen des Konon, Timotheos und Euagoras schon zu der befreiungshalle gehörten. aber die reihenfolge der aufzählung ist für Paus. charakteristisch: statt zuerst das gebäude ins auge zu fassen und die davor stehenden statuen als dazu gehörig erst nachher zu erwähnen, geht er immer nur aufs nächste, ohne auf den zusammenhang zu achten. gerade das scheint mir mit ein grund für die autopsie des Paus. zu sein: denn eine schriftliche quelle würde ihm wohl kaum die angabe in dieser reihenfolge geboten haben. vielleicht dürfen wir aber aus dieser aufzählung auch den schlusz ziehen, dasz die flucht der befreiungshalle gegenüber der der königshalle etwas zurückstand*, da sonst die statuen wohl zu weit in die den markt umziehende strasze hineingeragt hätten. auch war das hinausrücken dieser halle durch die örtlichen verhältnisse sehr erleichtert, da der Theseionhügel nicht streng nordsüdliche richtung hatte, der rückwärtige raum für die weiter südlich gelegenen gebäude also immer gröszer wurde, was namentlich für den nun folgenden Apollontempel wichtig ist, da wir für diesen unbedingt westöstliche richtung annehmen müssen. dasz aber unsere anordnung der beiden hallen richtig ist, dafür sprechen auch die angaben des Harpokration und Suidas u. Βασίλειος στοά, wonach dieselben standen παρ' ἀλλήλας und Ἐλευθέριος

* und zwar noch weiter als auf meiner zeichnung angegeben, wohl fast um die ganze breite der königshalle, die ihren zugang von süden hatte.

Ζεὺς «πληςίον».[4] die stoa selbst heiszt nach ihrem schmuck und nach der statue des Zeus cτοὰ Ἐλευθέριος 'befreiungshalle', vgl. Paus. X 21, 6. Platon Theag. 121[a]. Eryx. 392[a]. Xen. oikon. 7, 1. die innere ausschmückung der stoa übergehe ich hier, da sie die topographische frage nicht berührt.

Das dritte gebäude auf der westseite des marktes ist der tempel des Apollon Patroos. höchst bezeichnend für Paus. ist wieder der übergang, den er von der Zeushalle zum tempel macht. weil die gemälde in der halle und das bild des Apollon beide von Euphranor sind, fährt Paus. fort: 'diese gemälde sind von Euphranor den Athenern gemalt, und in der nähe machte er in dem tempel den Apollon mit dem beinamen Patroos.' dasz er mit erwähnung dieses tempels die marktbeschreibung nicht unterbricht, also nicht das sog. Theseion damit meinen kann (wie Löschcke will), ergibt sich aus der sogleich darauf folgenden erwähnung des Metroon. es sprechen aber auch andere gründe für die ansetzung dieses tempels auf dem südlichen teile der westseite des marktes. im Metroonbezirk auf der südseite ist für denselben kein raum. als Olympier hat er einen tempel, der nach osten orientiert sein musz. setzen wir also denselben auf die westseite des marktes, so kehrt er diesem die ostfront zu. wenn ferner in den vitae X orat. 843[b] ein altar des Apollon auf dem markt erwähnt wird, so ist es das nächstliegende, diesen als zum Apollontempel gehörig zu betrachten. vor dem tempel standen zwei bildseulen des gottes, die eine von Leochares, die andere mit dem beinamen Ἀλεξίκακος von Kalamis (bei EKuhnert 'statue und ort', jahrb. suppl. XIV s. 245 ff., habe ich dieselben nicht gefunden, wohl aber erwähnt er s. 296 den Apollon beim Arestempel). dasz Paus. neben dem tempel und den bildseulen den altar nicht besonders erwähnt, hat nichts auffallendes, da er ihm an dieser stelle selbstverständlich erschien. überdies ist es nach der kurzen erwähnung im leben des redners Lykurgos nicht zu entscheiden, ob der βωμὸς τοῦ Ἀπόλλωνος ἐν ἀγορᾷ, den ein gewisser Neoptolemos, Antikles sohn, zu vergolden versprach, wirklich zum Apollontempel gehörte. doch ist es immerhin sehr wahrscheinlich. damit ist die westseite des marktes abgeschlossen: denn die nun folgende gruppe I 3, 5—8, 5 gehört zusammen an die südseite des marktes. zwischen beiden seiten in der südwestecke musz eine strasze von mäsziger steigung um den Areopag hin zum westfusz der Akropolis geführt haben. wir kommen auf dieselbe zurück.

b) Die südseite und die Orchestra.

Über die gebäudegruppe der südseite herscht im ganzen übereinstimmung, im einzelnen aber viel differenz. das Metroon, heiligtum der göttermutter, das nach Paus. I 3, 5 nur ein gebäude zu sein

[4] warum ich die anordnung Milchhöfers s. 163, wonach beide hallen im rechten winkel zusammengetroffen wären, die königshalle also ihre

scheint, ist von den neueren topographen[5] richtig als ein bezirk erkannt worden, in welchem auszer dem als staatsarchiv verwendeten tempel der göttermutter (Metroon im engern sinne) das Buleuterion (rathaus) erbaut wurde, nachdem das alte Prytaneion am nordfusz der burg den bedürfnissen der wachsenden stadt nicht mehr entsprach. Lange ('haus und halle' s. 77 ff.) hat gezeigt, dasz die öffentlichen gebäude am Kerameikos als eine vergröszerte wiederholung des alten Prytaneion zu betrachten sind; woraus sich ergeben würde, dasz auch das Thesmothesion, das Paus. nicht ausdrücklich erwähnt, und die Tholos (Paus. I 5, 1) in die nächste umgebung des Buleuterion gehören. nach Paus. lag die Tholos, ein rundgebäude mit kuppeldach (eine reminiscenz der Tholos des Homerischen herscherhauses, aus dem Lange das Prytaneion herleitet) 'in der nähe' (πληcίον) des rathauses der fünfhundert, und ist wohl unmittelbar neben diesem zu suchen, da in demselben die prytanen ihre versamlungen und ihre gemeinsamen mahlzeiten hielten (Dem. π. παραπρ. s. 419 § 249. Andok. myst. § 45). das Thesmothesion, das amts- und speiselocal der thesmotheten (schol. Plat. Phaidros 235 d.[6] Suidas u. ἄρχων. Bekker anecd. gr. s. 449) wollte UKöhler gestützt auf inschriften von thesmotheten, worin diese den Apollon Hypoakraios (in der grotte an der nordwestecke der Akropolis) gleichsam als tischpatron verehrten, in die südostecke des marktes, in die nähe jener grotte versetzen[7], und ebenso das Strategion, aber trotzdem, wie mir scheint mit recht, die ansetzung dieser locale in nächster nähe des Metroon und der Tholos festhalten. Lange dagegen (s. 84) sucht es im anschlusz an Wachsmuth s. 164 und mit zu viel rücksichtnahme auf die hypothese Köhlers auf halber höhe des nordwestabhangs der burg, genau unter der grotte des Apollon Hypoakraios. Paus. I 3, 5 erwähnt noch im Buleuterion gemälde der thesmotheten von dem Kaunier Protogenes, und ein solches des strategen Kallippos von Olbiades, und zwar noch vor erwähnung der Tholos. will man in dieser notiz die räumlichkeiten des Thesmothesion und des Strategion angedeutet finden, was nach des Paus. schreibweise nicht unmöglich, aber auch nicht zwingend ist, so müsten wir in diesen localitäten anbauten oder säle des Buleuterion erkennen. wir stehen hier vor einer unlösbaren frage. die nachricht über die amtslocale der verschiedenen archonten bei Suidas u. ἄρχων, Bekker anecd. gr. s. 449 (vgl. Schömann gr. alt. I 437) lautet: ὁ μὲν βαcιλεὺc καθῆcτο παρὰ τῷ καλουμένῳ βουκολείῳ (τὸ δὲ ἦν πληcίον τοῦ πρυτανείου),

---

front gegen süden gehabt hätte, nicht teilen kann, ist schon aus dem aufgeben der zweiteilung des marktes ersichtlich.

[5] CWachsmuth 'die stadt Athen' I 163. Milchhöfer ao. s. 164. Löschcke Dorp. progr. 1884 s. 14 ff. Lange 'haus und halle' s. 93 f. [6] οἱ δὲ θεcμοθέται ἓξ εἰcι τὸν ἀριθμόν, ἀφ' ὧν καὶ ὁ τόποc, ὅπου cυνῄεcαν καὶ ἐcιτοῦντο, θεμίcτιον [lies θεcμοθέcιον] ἐκαλεῖτο. vgl. Lange s. 84.

[7] Hermes V 342. athen. mitteilungen III 144 ff. Löschcke Dorp. progr. 1883 s. 6.

ὁ δὲ πολέμαρχος ἐν Λυκείῳ καὶ ὁ ἄρχων παρὰ τοὺς ἐπωνύμους, οἱ θεσμοθέται παρὰ τὸ θεσμοθέσιον. die angabe über den basileus bezieht sich auf eine zeit, wo die königshalle ihm noch nicht zu gebote stand. das amtslocal des polemarchen befand sich auch nach andern zeugnissen östlich vor der stadt beim Lykeion, da er die jurisdiction über die nichtbürger übte (vgl. Lysias 23, 2). wenn der eponymos sein amtslocal 'bei den eponymen' hatte, deren aufstellung wir ziemlich sicher nachweisen können, da Paus. sie unmittelbar nach der Tholos erwähnt, so lag dasselbe hart an der südöstlichen grenze, wo nicht noch innerhalb des bezirks des Metroon, und in diesem werden wir aller wahrscheinlichkeit nach auch das Thesmothesion zu suchen haben. die bedenken wegen der beziehungen der thesmotheten zu Apollon Hypoakraios sind nicht so schwerwiegend, dasz sie uns zur ansetzung des amts- und speiselocals derselben am nordwestfusz der Akropolis nötigen. denn Köhler scheint in denselben zu viel zu suchen, zumal da die weihenden in den betreffenden inschriften polemarchen oder basileis sind und nur éin thesmothet sich darunter findet. das weist doch eher darauf hin, dasz das gesamtcollegium der archonten sich dem Apollon Hypoakraios irgendwie verpflichtet fühlte, welcher nach der an die Apollongrotte sich knüpfenden sage mit dem Apollon Patroos identisch ist[6], und gibt für die ansetzung der amtslocale keinen anhaltspunkt. müssen wir aber das Thesmothesion, was schon wegen der eigenschaft auch dieses locals als speisesaal der thesmotheten und der nähe der Tholos als staatsküche sehr nahe liegt, in den Metroonbezirk versetzen, so liegt es auch nicht mehr allzu fern, in der erwähnung der thesmothetenbilder bei Paus. eine andeutung des Thesmothesion zu finden. denn wo sollten thesmothetenbilder schicklicher angebracht sein als im Thesmothesion? dieses mag etwa auf der andern seite des Buleuterion, dem westlichen Metroon östlich entsprechend angesetzt werden.

Anders liegt die sache mit dem Strategion. Löschcke (Dorp. progr. 1883 s. 6) vermutet im anschlusz an Köhler, dasz auf die von diesem angenommene ansetzung des Strategion die nähe des standbildes der Eirene, der die strategen opferten, und des 'strategen' Kallias hinweise. das hat manches für sich; ehe wir jedoch näher auf diese frage eingehen, ist auch die aufstellung dieser beiden statuen noch zu untersuchen (s. u.). die erwähnung des einzigen strategenbildes des Kallippos im Buleuterion Paus. I 3, 5 genügt jedenfalls nicht zur begründung der ansetzung des Strategion im Buleuterion.

Sind also nach dem jetzigen stande der untersuchung der tempel der göttermutter, das Buleuterion und die Tholos sicher, das Thesmothesion und das amtslocal des archon eponymos wahrscheinlich im

[6] in dieser grotte soll Apollon mit Kreusa den stammvater der Ionier, Ion erzeugt und diese das kind daselbst ausgesetzt haben: Eur. Ion 10. 16.

bezirk der göttermutter anzusetzen, so gehört zu dieser gruppe ohne allen zweifel auch noch das heiligtum der Artemis Eukleia Paus. I 14, 5. zwar fällt dieser paragraph noch in den rahmen der sog. Enneakrunosepisode, es ist aber schon von Löschcke Dorp. progr. 1883 gezeigt worden, wie sich diese ganze episode gut in die beschreibung der innern stadt einreiht; und ich hoffe im verlauf noch weitere stützen für die continuität der periegese des Paus. beibringen zu können. sehen wir zunächst von dieser frage ab, so sprechen alle andern gründe für die lage des Eukleiatempels am markte. Lange (ao. s. 67) versetzt denselben seiner ansetzung des Eleusinion zufolge auf die ostseite des marktes. allein Löschcke hat gezeigt, dasz schon durch die gleich auf den Eukleiatempel folgende erwähnung des Theseionhügels ὑπὲρ τὸν Κεραμεικὸν καὶ στοὰν τὴν καλουμένην βασίλειον (I 14, 6) nahegelegt werde, dasz mit dem Eukleiatempel Paus. sich wieder dem markte genähert habe. auszerdem führt Löschcke (Dorp. progr. 1884 s. 20 f.) zwei inschriften an, die für die zugehörigkeit der Eukleia zur Metroongruppe lautes zeugnis ablegen. die eine: Μητρὸς [θε]ῶν καὶ [᾿Αρ]τέμιδος (CIA. III 207) steht auf einem steine, der auf dem markte selbst gefunden wurde, und weist auf ein beiden göttinnen gemeinsames eigentum hin, dessen platz, da wir das heiligtum der göttermutter kennen, nicht zweifelhaft sein kann. die zweite nicht vereinzelte inschrift (CIA. III 277 ua.) nennt einen ἱερεὺς Εὐκλείας καὶ Εὐνομίας, was auf gemeinsame verehrung dieser beiden göttinnen hinweist. wie man sich nun auch zu der sehr scharfsinnig gegebenen erklärung Löschckes stellen mag, dasz Eunomia = Basileia = μεγάλη μήτηρ sei, so ist jedenfalls so viel sicher, dasz der Eukleiatempel vom Metroon und von dem heiligtum der Eunomia nicht getrennt werden darf. die in ersterer inschrift angedeutete verbindung läszt sich festhalten, wenn man bedenkt dasz Metroon der ganze rathausbezirk an der südseite des marktes hiesz. hatten aber Eukleia und Eunomia einen gemeinsamen priester, so musz in Eunomia hier eine gottheit erkannt werden, die in dieser umgebung, an diesem centrum der athenischen staatsverwaltung ganz besonders an ihrem platze war, und die daher hier wohl nur als eine der 'groszen mutter' wesensgleiche göttin verstanden werden kann, ja deren name vielleicht nur eine andere bezeichnung für die göttermutter in ihrer eigenschaft als hüterin der gesetze war, so dasz anzunehmen wäre, die göttermutter hätte in ihrem temenos auszer ihrem tempel noch einen altar gehabt, an dem sie gemeinsam mit Eukleia als Eunomia verehrt wurde. einen altar der göttermutter erwähnt auch Aischines g. Tim. § 60 f. Pittalakos, sagt er, sei im bloszen unterkleid auf den markt gekommen und habe sich auf den altar der göttermutter gesetzt. als nun das volk, wie das zu gehen pflegt, zusammenlief, da hätten Hegesandros und Timarchos ihn gebeten sich zu entfernen, denn die stunde der volksversamlung rückte heran (ἐπῄει δὲ ἐκκλησία). lag also der altar am wege zur Pnyx, so wird man ihn nach der analogie von Olympia vor der westfront

des tempels zu suchen haben, vielleicht etwas von der mitte nach nord oder süd gerückt. dann begreift man auch, wie Eukleia, deren tempel südwestlich vom Metroon zu suchen ist, mit der göttermutter einen altar gemeinsam haben konnte. da man aber vom markt aus zur Pnyx nur auf dem weg zwischen burg und Areopag, oder auf einem weg westlich um den Areopag herum gelangen konnte, so versteht sich auch, wie bei herannahender stunde der volksversammlung gerade hierher ein besonders starker zudrang des volks stattfand. diese stelle ist dann zugleich eine neue stütze für die oben (s. 582) ausgesprochene vermutung, dasz hier eine strasze in die obere stadt hinaufführte. für die ansetzung der Eukleia in der nähe des marktes kommt aber auszer jener nahen verbindung mit der göttermutter noch der weitere umstand bestätigend hinzu, dasz Artemis Eukleia[9] auch sonst überall in Griechenland als göttin der besonnenheit, ja der bürgerlichen gerechtigkeit überhaupt (also der Eunomia sehr nahe verwandt) gerade auf den märkten verehrt wurde. wäre vollends die sehr ansprechende vermutung Löschckes richtig, dasz dieser tempel der Eukleia ein rundtempel gewesen sei, so würde die südseite des marktes westlich und östlich von je einem rundbau — Eukleia und Tholos — flankiert gewesen sein. den der Eukleia hätte dann Paus. beim übergang von der west- zur südseite des marktes deswegen übergangen, weil das Metroon noch vor demselben stand und er sich von diesem ostwärts wandte.

So finden wir denn auf der südseite des marktes eine eng zusammengehörige gruppe von öffentlichen gebäuden in einem heiligen bezirk vereinigt: an der westlichen ecke in westöstlicher richtung das Metroon, etwas links hinter demselben an der um den Areopag westlich und südlich herum führenden hauptstrasze den tempel der Eukleia, in der flucht des Metroon das Buleuterion, das wohl mit rücksicht auf den raum seine stirnseite gegen norden kehrte, östlich daneben das Thesmothesion etwa in gleicher richtung und ausdehnung, wie westlich das Metroon und rechts daneben oder dahinter die Tholos. diesen ganzen bezirk, der auch das Πρυτανικόν oder 'Αρχεῖον hiesz, haben wir uns wohl rings mit einer umzäunung umgrenzt und nach hinten bereits gegen den Areopag ansteigend vorzustellen. das an der südöstlichen grenze dieses bezirks auszerhalb oder innerhalb anzunehmende amtslocal des eponymos musz demnach schon etwas höher gestanden haben. ohne zweifel vor diesem gebäude (denn ein solches ist doch wohl anzunehmen) standen die statuen der eponymoi. 'weiter oben' sagt Paus. nach erwähnung der Tholos I 5, 1 'stehen die bildseulen der heroen, von denen später die athenischen stämme ihre namen erhielten.' diese heroen sind: Hippothoon, Antiochos, Aias, Leos, Erechtheus, Aigeus, Oineus, Akamas, Kekrops und Pandion; später kamen noch Attalos, Ptolemaios und endlich Hadrian hinzu.

---

[9] Soph. OT. 161 Ἄρτεμιν, ἃ κυκλόεντ' ἀγορᾶς θρόνον Εὔκλεα θάσσει. Plut. Arist. 20 βωμὸς αὐτῇ καὶ ἄγαλμα κατὰ πᾶσαν ἀγορὰν ἵδρυται.

es wird wohl anzunehmen sein, dasz diese eponymoi auch noch ins Metroon (Prytanikon) gehörten; ein beweis dafür läszt sich wohl kaum erbringen, aber es liegt in der natur der sache.

Orchestra und umgebung. obiger bezirk von öffentlichen gebäuden kann nicht die ganze südseite des marktes eingenommen haben. auf dieser musz vielmehr auch noch die sog. Orchestra ihren platz gehabt haben. dasz unter diesem namen nicht der ganze südliche teil des marktes verstanden werden kann, wie Löschcke und Lange wollen, ist bereits angedeutet worden. schon der name weist vielmehr auf eine localität hin, die für chorische und theatralische aufführungen geeignet war, und da nun die südliche marktseite am nordfusz des Areopags zwar eine strecke weit ziemlich genau westöstliche richtung hat, dann aber eine einbuchtung der marktniederung zwischen Areopag und Akropolis folgt, so liegt nichts näher als in diese südöstliche ecke des marktes die Orchestra zu verlegen. auch Milchhöfer (s. 165) scheint sie in dieser gegend zu suchen und bezeichnet sie als eine halbkreisförmige erdterrasse, nicht ein natürliches felsplateau. wir werden uns aber vorstellen müssen, dasz dieselbe nördlich bis auf gleiches niveau mit der südlichen marktebene hinabgieng, gegen süden aber dem terrain entsprechend mäszig anstieg. die hauptstellen über diese Orchestra sind: 1) Timaios lex. Plat. Ὀρχήστρα τὸ τοῦ θεάτρου μέσον χωρίον· καὶ τόπος ἐπιφανὴς εἰς πανήγυριν, ἔνθα Ἁρμοδίου καὶ Ἀριστογείτονος εἰκόνες. 2) Photios lex. II s. 30, 15 N. Ὀρχήστρα πρῶτον ἐκλήθη ἐν τῇ ἀγορᾷ· εἶτα καὶ τοῦ θεάτρου τὸ κάτω ἡμικύκλιον, οὗ καὶ οἱ χοροὶ ᾖδον καὶ ὠρχοῦντο. 3) Andokides myst. § 38 ἐπεὶ δὲ παρὰ τὸ προπύλαιον τοῦ Διονύσου ἦν, ὁρᾶν ἀνθρώπους πολλοὺς ἀπὸ τοῦ Ὠιδείου καταβαίνοντας εἰς τὴν Ὀρχήστραν· δείσας δὲ αὐτούς, εἰσελθὼν ὑπὸ τὴν σκιὰν καθέζεσθαι μεταξὺ τοῦ κίονος καὶ τῆς στήλης, ἐφ' ᾗ ὁ στρατηγός ἐστιν ὁ χαλκοῦς. ὁρᾶν δὲ ἀνθρώπους τὸν μὲν ἀριθμὸν μάλιστα τριακοσίους, ἑστάναι δὲ κύκλῳ ἀνὰ πεντεκαίδεκα ἄνδρας, τοὺς δὲ ἀνὰ εἴκοσιν· ὁρῶν δὲ αὐτῶν πρὸς τὴν σελήνην τὰ πρόσωπα τῶν πλείστων γιγνώσκειν.

Die statuen der tyrannenmörder geben hier einen markstein ab. diese sind die letzten statuen, die Paus. I 8, 5 am ende einer längern aufzählung erwähnt, unmittelbar ehe er von dem theater spricht, das man Odeion genannt habe. sehen wir von der letzten stelle ab, so ist die frage zunächst nebensächlich, ob Paus. mit den tyrannenmördern die marktperiegese abbreche und mit diesem Odeion uns vor das südliche thor, an die Kallirrhoë versetze. denn dasz wir uns mit den tyrannenmördern noch am markte befinden, ist aus allen stellen zu entnehmen, in denen dieselben erwähnt werden. es ist ja auch nicht nur natürlich, sondern auch litterarisch hinlänglich bezeugt, dasz die Athener verdiente männer ihrer stadt mit bildseulen an oder auf dem markte ehrten. so heiszt es [10] auch von

[10] Arrian anab. III 16, 8 καὶ νῦν κεῖνται Ἀθήνησιν ἐν Κεραμεικῷ αἱ εἰκόνες, ᾗ ἄνιμεν ἐς πόλιν, καταντικρὺ μάλιστα τοῦ Μητρῴου, οὐ

denen der tyrannenmörder, sie haben gestanden 1) noch auf dem Kerameikos, 2) an der stelle wo man hinaufgeht zur burg, also an der marktgrenze, wo der burgweg den markt verläszt, demnach noch ziemlich in der niederung, 3) ungefähr gegenüber dem Metroon; darin liegt dasz zwischen beiden ein zwischenraum war; wenn man im auge behält, dasz das Metroon ein ganzer bezirk war, der sich bis gegen die ostgrenze der südseite des marktes erstreckte, so liegt es nahe in diesem zwischenraum eben die sog. Orchestra zu erkennen. der ausdruck 'gegenüber' aber weist darauf hin, dasz sie schon mehr auf der östlichen peripherie der Orchestra standen, was sich mit n. 2 gut vereinigt, wenn wir annehmen dasz sie links von jenem aufstieg standen. der Eudanemenaltar ist nicht bestimmbar, kann also für die ansetzung der tyrannenmörder nicht verwendet werden. 4) sie standen ursprünglich isoliert, um dadurch desto mehr ins auge zu fallen. erst zu gunsten der cωτῆρεc Demetrios und Antigonos, dann des Brutus und Cassius wurde die bestimmung aufgehoben, dasz keine andern statuen in der nähe errichtet werden durften (Diod. XX 46. Cass. Dion XLVII 20). wenn Paus. diese nicht erwähnt, so erklärt sich dies einfach daraus dasz er, nunmehr am burgweg angekommen, vorzieht diesen hinaufzugehen, anstatt die ostseite des marktes abzumachen.

Nach allem diesem kann es nicht zweifelhaft sein, dasz die tyrannenmörder an der östlichen peripherie der noch zum markte gerechneten, dessen südöstliche ausbuchtung bildenden Orchestra standen. öffnete sich demnach diese gegen den markt zwischen der ostgrenze des Metroonbezirks und der ostgrenze des marktes, so können wir nach abrechnung des für die ratsgebäude auf der südseite erforderlichen raums für den durchmesser ihres kreises eine strecke von mindestens 70—80 meter in anspruch nehmen, was einen für die zwecke der Orchestra vollkommen ausreichenden raum ergibt. dasz es auf dem markt einen Orchestra genannten raum gab, kann auch vWilamowitz im Hermes XXI s. 603 anm. 1 nicht bestreiten, der allerdings aus der erwähnung in Platons apologie 26[e] richtig erkannt hat, dasz 'werkeltags auf ihr die buchhändler ihre waaren feil hielten', was ein weiterer beweis gegen die zweiteilung des marktes in einen staats- und handelsmarkt ist. die bezeichnung Orchestra läszt auf einen im kreis oder mindestens im halbkreis abgegrenzten raum schlieszen, den wir uns also umzäunt, mit ketten oder seilen umzogen oder sonst irgendwie eingefaszt denken müssen, der aber auch, wenn über ihn ein weg zur burg hinauf führte, südlich einen ausgang, also eine thorartige anlage haben muste, von der aus man, wenn man von der burg herabkam, auf einmal den ganzen markt in der diagonale überschaute. die von Paus. I 8, 5 erwähnte statue des Demosthenes stand nach den vitae X or. 847[a] nahe bei

μακρὰν τῶν Εὐδανέμων τοῦ βωμοῦ· ὅcτιc δὲ μεμύηται ταῖν θεαῖν ἐν Ἐλευcῖνι [Löschcke Ἐλευcινίῳ], οἶδε τὸν Εὐδανέμου βωμὸν ἐπὶ τοῦ δαπέδου ὄντα.

dem περιςχοίνιςμα dh. einem mit seilen umspannten platze und dem altar der zwölfgötter[11], nach derselben quelle auch noch auf dem markte.[12] auch der altar der zwölf götter stand 'auf dem markte' und war errichtet von dem jüngern Peisistratos während seines archontats, wurde aber später vom athenischen volke erweitert (Thuk. VI 54). dasz er zugleich als centralmeilenstein diente, ergibt sich aus Herodotos II 7, wo die entfernung nach Olympia zu 485 stadien angegeben ist, und CIA. II 1078.[13] mitten auf dem markte kann er nicht gestanden haben, wenn er in der nähe des perischoinisma und des Demosthenes stand. dasz er an den groszen Dionysien umwandelt wurde, ergibt sich aus Pindaros fr. 45 (Böckh) und aus Xenophon hipp. 3, 2, wo es heiszt καὶ ἐν τοῖς Διονυςίοις δὲ οἱ χοροὶ προςεπιχαρίζονται ἄλλοις τε θεοῖς καὶ τοῖς δώδεκα χορεύοντες. in der Pindarosstelle heiszt es πολύβατος ἄςτεος ὀμφαλὸς θυόεις ἐν ταῖς ἱεραῖς Ἀθάναις, und auch diese bezieht sich auf die Dionysien (vgl. KOMüller ao.). dasz also um ihn Dionysische chöre aufgeführt wurden, ist unzweifelhaft; dasz der platz um ihn zu solchem zweck zu einer orchestra hergerichtet war, darf vorausgesetzt werden; wir können ihm also nur in dem mittelpunkt jenes platzes seine stelle anweisen, den wir oben für die Marktorchestra in anspruch genommen haben. und hiermit vereinigt sich auch alles übrige aufs beste. denn fürs erste bildet er hier im mittelpunkt einer abteilung des marktes kein verkehrshindernis, sondern er kann bequem umwandelt werden; sodann vereinigen sich in der that hier die wichtigsten straszen von Attika, die Peiraieusstrasze von westen (s. anm. 13), die Eleusisstrasze von nordwesten, die acharnische von norden bzw. nordosten, sodann am nordfusz der Akropolis hin der stamm der nach osten, süden und südwesten sich verzweigenden straszen nach Marathon, Sunion und Phaleron, nach süden der weg auf die burg und in die südliche stadt.

Haben wir den altar der zwölfgötter richtig angesetzt, so kann das perischoinisma nichts anderes sein als die umzäunung des denselben umgebenden raums, der Orchestra selber. ob auch der von Plutarch Arist. 7 bezeichnete τόπος τῆς ἀγορᾶς περιπεφραγμένος ἐν κύκλῳ δρυφάκτοις auf die Orchestra zu beziehen ist, lasse ich dahingestellt, obwohl es mir sehr wahrscheinlich ist: denn es handelt sich in der stelle um einen raum, der für das zum scherbengericht versammelte volk abgegrenzt ist, und Timaios lex. Plat. nennt die Orchestra einen τόπος ἐπιφανὴς εἰς πανήγυριν, was sich sehr gut

---

[11] κεῖται δ' εἰκὼν πληςίον τοῦ περιςχοινίςματος καὶ τοῦ βωμοῦ τῶν δώδεκα θεῶν, ὑπὸ Πολυεύκτου πεποιημένη. [12] αὐτῷ τετελευτηκότι τὴν εἰκόνα ἀνέθεςαν ἐν ἀγορᾷ ἐπὶ Γοργίου ἄρχοντος. [13] vgl. KOMüller kunstarch. werke V s. 141:

Ἡ πόλις ἔςτηςέν με βροτοῖς μνημεῖον ἀληθὲς
πᾶςιν ςημαίνειν μέτρον ὁδοιπορίας.
ἔςτιν γὰρ τὸ μεταξὺ θεῶν πρὸς δώδεκα βωμὸν
- καὶ τεςςαράκοντ' ἐκ λιμένος ςτάδιοι.

mit einander verträgt. weiter erfahren wir aus Plutarch Kimon 13, Kimon habe den marktplatz mit platanen geschmückt; natürlich erfüllten diese nicht den ganzen platz, sondern umgaben denselben am rande, insbesondere wohl dort wo denselben nicht gebäude, sondern nur schranken bildeten, also namentlich um die Orchestra her. unter oder zwischen diesen platanen am rande der Orchestra müssen die von Paus. I 8, 2—5 erwähnten statuen gestanden haben: denn von der statue des Demosthenes ist es bezeugt, dasz sie unter einer platane stand (Plut. Demosth. 31).

Kehren wir nach dieser bestimmung der Orchestra zu den eponymenstatuen zurück, die wir s. 586 an der südostgrenze des Prytanikon angesetzt haben, so finden wir nach ihnen (μετὰ τὰς εἰκόνας τῶν ἐπωνύμων Paus. I 8, 2) zunächst 'götterbilder, A m p h i a r a o s und E i r e n e m i t d e m P l u t o s k n a b e n'. hat Paus. mit den eponymoi den Metroonbezirk an seinem südöstlichen ende verlassen, so befindet er sich hiermit offenbar wieder am rande des marktes, und zwar eben an der westlichen peripherie der Orchestra. hier stehen auch, fährt er fort, der eherne Lykurgos, Lykophrons sohn (der berühmte staatsmann und redner), und Kallias 'der den Griechen den frieden mit Artaxerxes vermittelte. auch Demosthenes ist da' usw. infolge des sog. Kimonischen friedens errichteten die Athener einen altar der Eirene und ehrten den Kallias, der als gesandter fungiert hatte, in hervorragender weise.[14] es ist unmöglich diese angabe nicht mit der des Paus. zu vereinigen. die statue der Eirene war, wie wir aus andern quellen erfahren, von dem ältern Kephisodotos, dem vater des Praxiteles, und eine nachbildung derselben ist auf uns gekommen: es ist die berühmte statue in der Münchener glyptothek. ob die im 17n jh. bei der capelle des Dionysios Areopagites gefundene marmorgruppe, die man für eine Maria mit dem Jesuskinde hielt und daher sogleich zerstörte, das original war, läszt sich nicht entscheiden und ist auch nicht von bedeutung, da dann jedenfalls eine verschleppung stattgefunden hätte. aber dasz bei der Eirenestatue zugleich ihr altar stand, von dem Plutarch spricht, kann nicht bezweifelt werden. ebenso kann die hervorragende ehre, die dem Kallias für seine gesandtschaft erwiesen wurde, nur in der errichtung seines ehernen standbildes in der nähe der Eirene bestanden haben, und der 'eherne feldherr', von dem Andokides myst. § 38 spricht, kann ebenfalls nur die statue des Kallias gewesen sein, da mit der dort erwähnten orchestra unmöglich die des Dionysostheaters, sondern nur die des marktes gemeint sein kann, und da zur zeit jener rede die statuen des Lykurgos und Demosthenes noch nicht errichtet waren, die des Pindaros und Kalades aber zu nahe am wege standen, als dasz er sich hier zu bleiben getraut hätte. aber die errichtung des Eirenebildes und -altars gerade an der Orchestra hat noch einen

[14] Plut. Kimon 13 φαcὶ δὲ καὶ βωμὸν Εἰρήνης διὰ ταῦτα τοὺς Ἀθηναίους ἱδρύcαcθαι καὶ Καλλίαν τὸν πρεcβεύcαντα τιμῆcαι διαφερόντως.

tiefern sinn. 'Eirene als hore ist die heiterste der drei schwestern, die mutter des reichtums und der lust des frühlings und des Dionysos. auch auf vasenbildern erscheint sie als freundin des Dionysos' (Preller gr. myth. I³ s. 393 f.). dem Dionysos wurden um die frühlingstag- und nachtgleiche die groszen Dionysien gefeiert, bei denen ein hauptteil der feier, die chor- und rhapsodengesänge, auf die Orchestra und an den altar der zwölfgötter fielen (vgl. Pindaros fr. 45 Böckh. KOMüllers kunstarch. werke V s. 143). so war denn auch am frühlingsfeste die frühlingshore Eirene nicht fern und schaute den festlichen chören zu ehren ihres freundes und der zwölfgötter von ihrem nahen standorte zu.

Auch mit dem feste der Synoikia war ein opfer der Eirene verbunden (AMommsen heortologie s. 111), weshalb auch schon im alten Prytaneion ihr bild nebst dem der Hestia stand (Paus. I 18, 3), so dasz auch durch die errichtung der Eirenestatue in der nähe des neuen Prytanikon aufs neue jene wahrnehmung bestätigt wird, dasz diese neue anlage eine erweiterte wiederholung des alten Prytaneion war (oben s. 583). nur wurde jetzt Eirene zugleich mit rücksicht auf ihre beziehungen zu Dionysos an die Orchestra versetzt.

Aber der Eirenealtar steht auch nicht fern vom A r e s t e m p e l. ihr opferten die strategen. nur Lykurgos, Kallias und Demosthenes werden zwischen ihr und dem Arestempel genannt. vom Areopag läszt sich dieser auch nicht trennen, doch werden wir ihn kaum so weit hinauf versetzen dürfen, wie neuerdings gewöhnlich geschieht, nemlich auf die terrasse des h. Dionysios Areopagites. denn diese stelle scheint für ein anderes bauwesen reserviert werden zu müssen, während wir den Arestempel, den Paus. v o r der nunmehr bestimmten stelle der tyrannenmörder nennt, noch ziemlich weit unten am berge, ganz nahe an der Orchestra zu suchen haben. denn Paus. kommt ja nach erwähnung des tempels wieder an die grenze der Orchestra. wir können also nur annehmen, dasz er den tempel umgangen, also eine schleife gemacht hat. darauf weist auch die präp. περί hin. u m den tempel h e r u m, sagt er, stehen H e r a k l e s, T h e s e u s und A p o l l o n; menschenstandbilder aber K a l a d e s, der den Athenern gesetze gegeben haben soll, und P i n d a r o s, der von den Athenern auszer andern ehren auch die einer bildseule erhielt, weil er sie in einem gesang verherlichte. dasz diese beiden statuen mit dem Arestempel nichts mehr zu schaffen haben, liegt auf der hand; mit Kalades ist Paus. wieder an den rand der Orchestra gelangt, und sie bilden die fortsetzung der durch erwähnung des Arestempels unterbrochenen statuenreihe verdienter männer. Herakles wird dann südlich, Theseus westlich, Apollon nördlich vom tempel gestanden haben. wenn es erlaubt ist noch eine vermutung auszusprechen, so möchte ich annehmen, dasz der tempel zugleich das amtslocal der strategen, das S t r a t e g i o n, etwa in seinem opisthodom enthalten habe.

Wer der angebliche gesetzgeber der Athener Kalades gewesen

sei, ist nicht ermittelt. UKöhler wollte καὶ Λᾶcoc lesen, wobei die νόμοι dann als musikalische zu verstehen wären. dasz neben Pindaros auch eine statue seines lehrers gestanden, gehört allerdings nicht in den bereich der unmöglichkeit, aber unter νόμοι wird man ohne nähere bestimmung doch nicht so ohne weiteres musikalische regeln verstehen dürfen. die veranlassung zur errichtung der Pindarosstatue ist bekannt. nach pseudo-Aischines brief 4 sollen die Thebaner Pindaros bestraft haben, weil er Athen in einem lied gepriesen hätte als

αἵ τε λιπαραὶ καὶ ἰοςτέφανοι καὶ ἀοίδιμοι,
Ἑλλάδος ἔρειcμα, κλειναὶ Ἀθᾶναι, δαιμόνιον πτολίεθρον

(fr. 46 Böckh), wofür die Athener ihn doppelt entschädigten und mit einer ehernen bildseule ehrten. so weit stimmt der brief mit Paus. überein. der platz, der der statue nach Paus. zukommt, an der Orchestra mit dem blick auf den zwölfgötteraltar, die Pindaros beide in fr. 45 so schön besungen, ist trefflich gewählt. wie der brief dazu kommt die statue vor die königshalle zu versetzen, ist unverständlich. da aber der brief erwiesenermaszen unecht ist, so ist auf diese angabe auch nichts zu geben. denn dasz man deswegen, weil man von süden her die königshalle hinter der Pindarosstatue jenseits erblickte, behaupten könnte, diese stehe vor der königshalle, wird niemand im ernst annehmen.

Mit der Pindarosstatue sind wir am umkreise der Orchestra etwa bis in die mitte der südseite vorgeschritten, wo der burgweg aus derselben heraustritt. jenseit desselben, nicht weit davon, findet dann Paus. die statuen der tyrannenmörder. damit bricht die marktbeschreibung unvollendet ab, und die frage ist nun die, ob die nun folgende partie der stadtbeschreibung, die sog. Enneakrunosepisode I 8, 6—14, 5 — sie umfaszt das sog. Odeion, die Enneakrunos, die heiligtümer der eleusinischen gottheiten Demeter, Kora und Triptolemos und den tempel der Eukleia — sich an die vorhergehende partie anknüpfen läszt, oder ob mit notwendigkeit diese localitäten vor die südostseite Athens in die gegend der Kallirrhoë, die sonst Enneakrunos heiszt, versetzt werden müssen. dasz die Eukleia an den markt gehört, ist schon oben nachgewiesen worden. dies könnte allenfalls auch wenn man festhält, dasz die capitel 8, 6—14, 5 uns in die vorstadt versetzen, bei Paus. gefunden werden. Wachsmuth hat durch eine blättervertauschung die schwierigkeit heben wollen, indem er 14, 5 an 8, 5 anknüpft, wodurch 8, 6—14, 6 hinter 19, 2 zu stehen kommt. das hat sehr viel für sich, namentlich wenn man die 'episode' statt mit 14, 5 schon mit 14, 4 schlieszt, so dasz die Eukleia (14, 5) sich an 8, 5 die tyrannenmörder anschlieszt. wir haben aber unabhängig von Paus. gefunden, dasz die Eukleia auf die westseite des marktes gehört, während sie bei annahme der blattvertauschung auf die ostseite käme. auch ist dieser heilungsversuch immerhin ein gewaltsamer, und schon deswegen ist mit allen mitteln zu versuchen die continuität der periegese fest-

zuhalten, weil es unnatürlich ist eine unterbrechung anzunehmen, und weil wir auch sonst keine solche bei Paus. in den Attika finden. ehe wir jedoch dem beweis der continuität näher treten, folgen wir zunächst dem periegeten auf die dritte seite des marktes, nemlich

c) die nordseite.

Wie man sich auch zur Enneakrunosepisode stellen mag, so steht jedenfalls so viel fest, dasz mit I 15, 1 Paus. den markt wieder betritt. da er nun seine marktbeschreibung mit der südostecke abgebrochen hat, so nimt man meistens an, er fahre nun mit beschreibung der ostseite fort, und verlegt die Poikile in die südliche hälfte der ostseite. ohne auf die endlosen schwierigkeiten einzugehen, die sich aus dieser ansetzung für die weitere topographie ergeben, will ich nur daran erinnern, dasz Paus. in 17, 1 vom sog. Theseionhügel oder Kolonos Agoraios herkommt (wunderbare gänge läszt Lange 'haus und halle' tf. 7 den Paus. machen, der ebenfalls die continuität festhalten, aber das Eleusinion an die ostseite des marktes versetzen will). 14, 5 hat Paus. die Eukleia erwähnt, ist also damit nach umwandlung des Areopags, wie Löschcke richtig gesehen hat, wieder an die südwestecke des marktes gelangt. da er sich wieder in einem stadtteil sieht, den er schon abgemacht hat, so lenkt er seine schritte in die gegend ὑπὲρ τὸν Κεραμεικὸν καὶ στοὰν τὴν καλουμένην βασίλειον. es soll sprachlich unmöglich sein, dasz dies bedeute 'oberhalb des Kerameikos'. allein wir begegnen diesem gebrauch von ὑπέρ noch mehr, zb. I 18, 2 ὑπὲρ τῶν Διοσκούρων τὸ ἱερόν, wo der zusammenhang gar keine andere deutung erlaubt als 'oberhalb'. es kommen aber sachliche gründe hinzu. oberhalb des Kerameikos, also auf dem Theseionhügel nach unserer auffassung, sieht Paus. das Hephaisteion und den tempel der Aphrodite Urania. nach Harpokration u. Κολωνέτας befand sich das Hephaisteion und der heilige bezirk des Eurysakes auf dem Kolonos Agoraios[15], der nach allem, was für und wider schon vorgebracht worden ist, nur der sog. Theseionhügel sein kann (s. u.). von diesem herabkommend sagt er nun 15, 1: 'will man aber zu der stoa gehen, die man die bunte nennt von den gemälden, so ist da ein eherner Hermes, Agoraios genannt, und ein thor in der nähe.' er befindet sich also, indem er den markt wieder betritt, genau an derselben stelle, wo er ihn das erstemal betreten hat, nur wendet er sich diesmal nicht wieder südlich, sondern naturgemäsz östlich, die nordseite des marktes entlang. und an dieser musz die Poikile gestanden haben.

Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, dasz nach Paus. auf der westseite des marktes die königshalle das erste gebäude ist. die berühmten Hermen nun sollen nach einer haupt-

[15] Κολωνὸς Ἀγοραῖος· ὅς ἐστι πλησίον τῆς ἀγορᾶς, ἔνθα τὸ Ἡφαιστεῖον καὶ τὸ Εὐρυσάκειόν ἐστιν.

stelle[16] von der Poikile und der königshalle ausgehen. sie werden daher von den neuern topographen von west (königshalle) nach ost (Poikile) quer über den markt laufend gedacht, wodurch zugleich jene durch nichts gerechtfertigte trennung zwischen staats- und handelsmarkt bewirkt werden soll. Milchhöfer ao. s. 166 betont mit recht, dasz in der ausdrucksweise jener stelle unmöglich eine verbindung der beiden hallen durch die Hermen gefunden werden könne, dasz darin vielmehr nur liege, dasz die Hermen ihren anfang bei beiden gebäuden nehmen. da aber auch er die beiden gebäude einander an der west- und ostseite des marktes gegenüber liegen läszt, so bleibe nur übrig, dasz von beiden parallele Hermenreihen nach norden ausgegangen seien. ich gestehe dasz nach meiner empfindung die Meneklesstelle nur die möglichkeit gewährt, dasz königshalle und Poikile sich nahe berührten, ohne dasz deswegen die letztere mit Wachsmuth und Lange auf die westseite des marktes zu verlegen wäre. denn thut man dies und läszt die Hermen von den beiden hallen aus zu beiden seiten einer die markthälften trennenden strasze quer über den markt laufen, so ist unbegreiflich, wie Paus. 1) die Poikile nicht vor der königshalle nannte, da er doch unverkennbar die Dromosstrasze hereinkam, und nicht, wie Wachsmuth annimt, durch die Peiraieusstrasze den markt betrat; 2) wie er das marktthor und den Markthermes auf dem wege zur Poikile nennen sollte, an der er doch dann schon vorbei wäre. müssen also nach der Meneklesstelle königshalle und Poikile benachbart sein, während sie doch weder in éiner flucht noch einander gegenüber angenommen werden können, so bleibt nur übrig dasz sie ungefähr im rechten winkel zusammenstieszen. und das läszt sich nicht nur mit allen bezüglichen angaben des Paus. aufs beste vereinigen, sondern es stimmt ebenso gut mit allen übrigen nachrichten über Hermen, Poikile, Markthermes und marktthor. dasz bei der einmündung des Dromos in den markt eine thoranlage, eine art festthor anzunehmen sei, ist schon oben angedeutet worden. auch Wachsmuth (s. 206) nimt nach Paus. ein solches thor an, setzt es aber in die Hermenreihe, als einzugsthor in den eigentlichen festraum, und zwar in nächste nähe der westseite des marktes, um der doppelten angabe über dasselbe gerecht zu werden, dasz es nahe bei dem Hermes Agoraios und bei der Poikile sei. leichter lassen sich alle nachrichten in einklang bringen, wenn wir das marktthor in die nordwestecke des marktes verlegen, wo der Dromos zwischen königshalle und Poikile in den markt einmündete. an dieser stelle müssen mehrere straszen zusammengestoszen sein. hier mündete zwischen königshalle und thor die strasze von Melite ein, die Paus. herabkam, und die Ktesias hinaufeilte, um seine helfershelfer zu dem überfall des Ariston herbeizuholen (Dem. g. Konon § 7). von hier musz auch, wie ein blick auf die karte lehrt, ein weg

[16] Menekles bei Harpokr. u. Ἑρμαῖ: ἀπὸ γὰρ τῆς ποικίλης καὶ τῆς τοῦ βασιλέως στοᾶς εἰσὶν οἱ Ἑρμαῖ καλούμενοι.

in die nördlichen stadtteile und zum acharnischen thore geführt haben. hier hielten sich die hetären auf (Theophyl. ep. 12; Alkiphron ep. III 5, 1). Milchhöfer s. 168[b] bezieht diese nachricht auf das Kerameikosthor oder Dipylon; es ist aber klar, dasz ein am zusammenflusz verschiedener straszen gelegenes thor wie das marktthor für das treiben solcher leute, fürs stelldichein und fürs verschwinden ganz besonders geeignet war. an dieser stelle musz vor der Themistokleischen stadterweiterung gleichfalls ein thor, ein stadtthor gewesen sein. denn nach Thuk. I 20. VI 57 erfolgte die ermordung des Hipparchos in der nähe des Leokorion. dieses kann sowohl nach der prügelei des Konon und seiner genossen (Demosth. ao.) als auch nach Thukydides nur in der nähe des nordwestlichen marktthores, etwa in der gegend der überreste der Gigantenhalle gelegen haben. nach Thukydides befand sich bei dem attentat des Harmodios und Aristogeiton Hippias der tyrann 'auszerhalb der stadt auf dem sog. Kerameikosplatz' mit der anordnung des festzugs beschäftigt. Dipylon und Dromos bestanden zur zeit der Peisistratiden noch nicht, aber der platz, wo der Panathenaienzug sich ordnete, war nach wie vor derselbe, nemlich eben die strecke zwischen Dipylon und markt. als nun die mörder sahen, erzählt Thuk. weiter, dasz sich ein mitverschworener heimlich mit dem tyrannen unterredete, glaubten sie ihren anschlag verraten, und um sich wenigstens an dem der sie gekränkt, an des tyrannen bruder Hipparchos zu rächen, 'durch dessen schuld das ganze wagstück veranlaszt war', drangen sie ungesäumt zum thore hinein und trafen den Hipparchos beim Leokorion. es ist aus dieser erzählung klar, dasz dies nicht das marktthor, sondern das stadtthor war, und dasz dieses ungefähr an derselben stelle lag, wo später in hellenistischer zeit aus anlasz eines sieges über Pleistarchos, den bruder des Kassandros, das nur zur zierde dienende und als eine art triumphbogen zu denkende marktthor errichtet wurde.[17] dieses thor ist es, das Paus. auf dem wege vom Theseionhügel und von der Melitestrasze zur Poikile sah. hier fiel ihm zuerst der Hermes Agoraios ins auge, der an hervorragender stelle in der nordwestlichen ecke des marktes nahe beim eintritt in denselben stand und dort zugleich einen altar hatte.[18] bei unserer ansetzung der Poikile und des thores sieht man leicht, dasz ihn ebensogut Lukianos (Zeus trag. 33) παρὰ τὴν ποικίλην, wie Paus. πληςίον τῆς πύλης ansetzen konnte. wenn sein standort sonst κατὰ τὴν ἀγοράν, ἐν τῇ ἀγορᾷ angegeben wird (Bekker anecd. gr. s. 339, 1; schol. Luk. ao.) oder gar ἐν μέςῃ τῇ ἀγορᾷ (schol. Ar. Ri. 297), so widerspricht selbst letztere angabe unserer ansetzung nicht, da der marktverkehr sich bis in die hallenstrasze des Dromos

[17] es ist also ganz verfehlt, wenn Milchhöfer s. 168[b] das in dieser erzählung erwähnte thor für das Dipylon hält. [18] ps.-Plut. v. X or. s. 844[b] Καλλιςτράτου . . ῥήτορος δοκίμου . . καὶ ἀναθέντος τὸν βωμὸν τῷ Ἑρμῇ τῷ Ἀγοραίῳ.

über das marktthor hinaus erstreckte, und das siegesthor, wie schon gezeigt, nicht Dromos und markt absperrte, sondern inmitten der breiten mündung des Dromos in den markt stand. so erklärt sich auch, warum Paus. dieses thor bei seinem ersten eintritt in den markt nicht erwähnt hat und es nachher erst nach dem Markthermes erwähnt. denn da es nicht passiert werden muste, sondern umgangen werden konnte, so liesz er es das erstemal bei seiner vorwiegenden neigung nach rechts zu gehen links liegen, und kam so vom Dromos direct zur königshalle; ebenso lag ihm, als er vom 'Theseion' herabkam, das thor links und der Markthermes rechts, so dasz er zuerst diesen sah, dann aber, um nun eine neue seite des marktes in angriff zu nehmen, sich nach links wenden muste, wo er denn πληςίον das thor und gleich daneben die Poikile sah.

Auch sein schweigen über die Hermen wird nun verständlich. wenn diese von der königshalle und Poikile ausgiengen, so können sie nur in der nordwestlichen ecke des marktes beginnend jenen beiden gebäuden parallel laufend angesetzt werden. denn da diese ihre ecken einander zukehrten, so konnte man recht wohl sagen, dasz von ihnen die Hermenreihen ausgiengen. so angebracht dienten dieselben dazu, die den marktplatz westlich und nördlich umziehende strasze gegen diesen abzugrenzen, wie denn 'die Hermen zu allen zeiten zur abgrenzung gebraucht worden sind' (Wachsmuth ao. I s. 203). auf diese weise blieben sie dem Paus. das einemal links, das zweitemal, wo er sich links wendet, rechts liegen, und da, wo er sie bei gelegenheit des Hermes Agoraios allenfalls hätte bemerken können, dessen bild und altar offenbar an der ecke ihres zusammentreffens stand, traten sie ihm hinter diesem wichtigern gegenstand zurück, von dem er sich alsbald nach links wendet.

Mit dieser ansetzung der Hermenreihen stimmt vortrefflich der ausdruck bei ps.-Plutarch v. X or. Andok., wo sie οἱ περὶ τὴν ἀγορὰν Ἑρμαῖ genannt werden, stimmt ebenso die stelle des Xenophon hipp. 3, 2, wo davon die rede ist, dasz bei den festaufzügen den göttern und den zuschauern am willkommensten wäre, wenn die reiter an den heiligtümern und bildseulen aller auf dem markte verehrten götter vorbei, anfangend bei den Hermen im umkreis um den markt herum (ἐν κύκλῳ περὶ τὴν ἀγορὰν καὶ τὰ ἱερά) zögen bis wieder zu den Hermen; anfangs- und endpunkt des umzugs ist dann eben die nordwestecke mit dem Hermes Agoraios; stimmt endlich die angabe bei Athenaios IV 167[f], wonach ein gewisser Demetrios als hipparchos bei den Panathenaien für seine hetäre Aristagora eine tribüne bei den Hermen errichten liesz, die höher war als diese; ja es ist wahrscheinlich, dasz überhaupt bei festaufzügen die Hermen entlang tribünen auf dem markt errichtet wurden, auf denen die zuschauer saszen: vgl. die θεαταί der Xenophonstelle.

Wir gewinnen aber bei dieser anordnung noch den weitern groszen vorteil dasz, indem um den freien platz her breite straszen

liefen, dieser selbst für die teils stehenden, teils nur vorübergehend errichteten buden frei blieb, wie zb. die des Pythodoros (Dem. g. Konon § 7) neben dem Leokorion.[19] dieses selbst, 'ein abgegrenzter, wohl zur lustration des volks bestimmter platz' (Milchhöfer s. 168 b. KOMüller kunstarch. werke V s. 146), musz sowohl nach der Demosthenesstelle nahe beim weg nach Melite hinauf, als nach Thuk. VI 57 nahe bei dem marktthor gewesen sein, da die mörder den Hipparchos gleich trafen, als sie zum thore hineinstürmten. dort, wo wir das Leokorion nach diesen stellen anzusetzen haben, finden sich heutzutage die reste der Gigantenhalle, eines bauwesens von nicht näher zu bestimmendem zwecke. die Giganten an den pfeilern erwiesen sich bei näherer betrachtung als telamonen. mir ist es nicht unwahrscheinlich, dasz diese anlage aus römischer zeit gerade auf dem platze des alten Leokorion errichtet wurde und vielleicht demselben zwecke diente wie dieses, also nur eine erneuerung der alten einfacheren umfassungswände war.

Fernere stellen über die Hermen ergeben, dasz dieselben dem getriebe des kaufmarktes sehr nahe lagen. 'bei den Hermen' und bei den geldwechslern verkehrte Sokrates gern im gewühl der menge: εἰς τοὺς ὄχλους εἰσωθεῖτο καὶ τὰς διατριβὰς ἐποιεῖτο πρὸς ταῖς τραπέζαις καὶ πρὸς τοῖς Ἑρμαῖς (Theodoretos therap. 12). dasz die geldwechsler sich in der nähe des marktthores aufhielten, liegt sehr nahe, wie sich der verkehr allenthalben an solchen punkten zu concentrieren pflegt. bei den Hermen hielten sich auch die phylarchen auf und übten die jünglinge im besteigen der pferde (Athen. IX 402 f).

Die Poikile, eigentlich στοὰ Πεισιανάκτειος, von Peisianax unter Kimon errichtet (Plut. Kimon 4. La. Diog. VII 5), diente nicht blosz als gemäldegallerie, sondern auch als gerichtslocal (CIA. II 778 b z. 5 τὸ δικαστήριον ἡ στοὰ ἡ ποικίλη). auch der 'stoiker' Zenon lehrte in dieser halle, daher seine anhänger οἱ ἐκ τῆς στοᾶς φιλόσοφοι hieszen: vgl. Alkiphron III 53, 2 δραμὼν ἐπὶ τὴν ποικίλην· καὶ γὰρ οὐκ ἠνώχλει ταύτην οὐδὲ εἷς τῶν ἀδολέσχων τουτωνὶ φιλοσόφων. aus diesen beiden verwendungen der Poikile den schlusz zu ziehen, dasz sie nicht an dem geräuschvollen handelsmarkt gelegen haben könne, ist durch nichts gerechtfertigt. trieben ja doch vor ihr auch gaukler ihre künste (Apul. *met.* I 4), und lag ja doch auch die königshalle, wie wir gesehen haben, an diesem 'geräuschvollen handelsmarkt'. an der nordseite des marktes schlosz sich eine reihe von privatgebäuden an die Poikile an, so das haus des Meton (Ail. π. ἱ. XIII 11. Plut. Nik. 13) 'nächst der Poikile', ferner das des Andokides (Plut. ao.), vor welchem die einzige Herme stand, die von den Hermokopiden verschont blieb; endlich die barbierstube, in der die Dekeleier verkehrten, wenn sie in die stadt kamen: denn sie heiszt bei Lysias 23, 3 τὸ κουρεῖον τὸ παρὰ

[19] vgl. die zusammenstellung der stellen bei Wachsmuth I s. 204, 1.

τοὺς Ἑρμᾶς. von öffentlichen gebäuden gab es für Paus. auf der nordseite des marktes auszer der Poikile nichts zu erwähnen. vor dieser aber stand, wie er sagt (16, 1), die eherne bildseule des Solon, und weiter östlich die des Seleukos. nach seiner art zu beschreiben können diese nicht rechts von der strasze, sondern müssen links unmittelbar vor dem stylobat der Poikile, bzw. in der verlängerung desselben gestanden haben.

Nachdem wir Paus. so weit die nordseite entlang begleitet haben, musz es auffallen dasz er nun jenes mächtige gebäude, das die ostseite des Kerameikos so scharf begrenzte, mit stillschweigen übergeht, die stoa des königs Attalos. dieses versäumnis kann nur dadurch erklärt werden, dasz Paus. auf der nordseite des marktes seine aufmerksamkeit vorwiegend nach links wandte, wo ihn zunächst die Poikile interessierte. offenbar hat er die östliche seite des marktes in directer verfolgung seiner seitherigen richtung rechts gelassen und so die Attalosstoa übergangen, um dann östlich von dem an diese stoa grenzenden Ptolemaion wieder südlich sich zu wenden. ehe wir ihm auf diesem boden weiter folgen, wo nach einigen topographen der Kolonos Agoraios zu suchen sein soll, ist es nötig noch von einigen anderen hallen und im zusammenhang damit von diesem Kolonos zu reden.

d) Weitere stoën und Kolonos Agoraios.

Aristophanes Ekkl. 686 nennt eine στοὰ ἀλφιτόπωλις, welche nicht mehr bestimmbar ist; es wird aber wohl kaum einem zweifel unterliegen können, dasz eine derartige halle an pracht sich mit einer königs- oder befreiungshalle nicht messen konnte, sondern mehr in der art unserer schrannen zu denken ist, wenn dieselbe nicht mit dem Odeion zu identificieren ist (s. u. s. 605). die στοὰ τῶν Ἑρμῶν (Aischines 3, 183 und schol.) kann mit der Poikile wohl kaum identisch sein, da diese gleich darauf genannt wird. der scholiast zu Demosth. 20, 112 sagt: τρεῖς ἦσαν Ἀθήνησι στοαί, ἡ μὲν βασίλειος, ἡ δὲ τῶν Ἑρμῶν, ἡ δὲ Πεισιανάκτειος, und Harpokration u. Ἑρμαῖ: ὅτι καὶ τῶν Ἑρμῶν στοά τις ἐλέγετο, δεδήλωκε καὶ Ἀντιφῶν ἐν τῷ πρὸς Νικοκλέα (fr. 141 Sauppe). die drei haupthallen in Athen waren aber die königshalle, die halle des Zeus Eleutherios und die Poikile = Peisianakteios. da nach meiner ansetzung der Hermen diese auch noch die Eleutherioshalle entlang liefen, so wird die gleichung Hermenhalle = befreiungshalle nicht zu gewagt sein, zumal da die von Aischines erwähnten Hermen auch bei gelegenheit des befreiungskriegs gegen die Perser errichtet wurden, dessen andenken der ganze bau galt (vgl. Didymos bei Harpokr. u. Ἐλευθέριος Ζεύς. Milchhöfer s. 163). die μακρὰ στοά endlich wird meistens mit der allerdings ungewöhnlich langen Attalosstoa identificiert. in einem ehrendecret aus dem ersten jh. vor Ch. handelt es sich um die aufstellung einer statue des Miltiades, sohnes des

Zoilos, πρὸ τῆς] ἐν Κεραμεικῷ μακρᾶς στ[οᾶς] (CIA. II 421). in einem scholion zu Aristoph. Vö. 997 wird die μακρὰ στοά im zusammenhang mit dem Kolonos Agoraios genannt. die entscheidung über ihre identität wird also von der lage dieses viel umstrittenen stadtteils abhängen.

Milchhöfer hat neuerdings in den historischen usw. aufsätzen für ECurtius aufs neue die ansetzung dieses Marktkolonos auf der ostseite des marktes zu stützen versucht, und Löschcke hat ihm gegenüber treffend den Theseionhügel als Marktkolonos verteidigt (Dorp. progr. 1884 s. 20 anm. 9). ich kann mich im allgemeinen hierauf beziehen. Wachsmuth I s. 177 hat aber noch mit recht darauf hingewiesen, dasz der Marktkolonos sowohl in der nähe des marktes lag als auch zu dem gau Melite gehörte.[20] 'nun stoszen von den zu diesem gau gehörigen teilen an den markt eben nur die östlichen abhänge des sog. Theseionhügels. hier auf diesen erhöhten partien westlich über der Agora war also der Kolonos Agoraios.' während Milchhöfer sich bemüht nachzuweisen, dasz Melite von Paus. gar nicht berührt wurde, steht es nach den angeführten stellen fest, dasz auch das von Paus. I 14, 6 angeführte Hephaisteion in Melite und auf dem Marktkolonos lag. und mag es auch scheinen als ob drei demen Kolonos zu unterscheiden seien, weil der name in drei phylen, Aigeis, Leontis und Antiochis erscheint (Milchhöfer s. 151), so hat schon Wachsmuth s. 355 gezeigt, dasz dies von einer veränderung der phyleneinteilung herrühren kann. die annahme Milchhöfers, dasz die drei Kolonoi auch örtlich zusammenlagen, mit andern worten dasz ein bis in die stadt reichender bezirk dieses namens auf drei verschiedene phylen verteilt wurde, scheint mir keineswegs die nächstliegende zu sein; im gegenteil werden wohl drei gleichnamige gaue örtlich getrennt zu denken sein, da man sie, wenn sie einen zusammenhängenden bezirk bildeten, nicht mit beinamen wie Hippios, Agoraios, sondern nur nach ihren phylen zu unterscheiden brauchte. beim Kolonos Agoraios aber bleibt die thatsache bestehen, dasz er nicht ein demos, sondern ein platz in Athen ist: denn er ist 1) ein teil des demos Melite (anm. 20*d*), 2) ein augenfälliger platz, bei dem die dienstmänner standen: παρά könnte man von einem demos Kolonos unmöglich sagen; 3) wenn Aischines 1, 124 von der συνοικία Demons auf Kolonos spricht, so erfordert dies keineswegs die an-

[20] *a*) Harpokr. u. Κολωνέτας: τοὺς μισθωτοὺς Κολωνέτας ὠνόμαζον, ἐπειδὴ παρὰ τῷ Κολωνῷ εἱστήκεσαν, ὅς ἐστι πλησίον τῆς ἀγορᾶς, ἔνθα τὸ Ἡφαιστεῖον καὶ Εὐρυσάκειόν ἐστιν. ἐκαλεῖτο δὲ ὁ Κολωνὸς οὗτος ἀγοραῖος. *b*) Hypoth. II Soph. OK. § 16, 10 Ddf. ἔστι γὰρ καὶ ἕτερος κολωνὸς ἀγοραῖος πρὸς τῷ Εὐρυσακείῳ, πρὸς ᾧ οἱ μισθαρνοῦντες προειστήκεσαν. *c*) Harpokr. ao. Pollux VII 132 f. δύο ὄντων κολωνῶν ὁ μὲν ἵππιος ἐκαλεῖτο . . ὁ δ' ἦν ἐν ἀγορᾷ παρὰ τὸ Εὐρυσάκειον, οὗ συνήεσαν οἱ μισθαρνοῦντες. *d*) Harpokr. (Suid.) u. Εὐρυσάκειον: τέμενός ἐστιν Εὐρυσάκους τοῦ Αἴαντος ἐν Ἀθήναις οὕτως ὀνομαζόμενον ἐν Μελίτῃ. *e*) Plut. Solon 10 κατῴκησαν ὁ μὲν (Αἴας) ἐν Βραυρῶνι, ὁ δὲ (Εὐρυσάκης) ἐν Μελίτῃ.

nahme eines eignen quartiers Kolonos, da dieser ein teil von Melite war; 4) der Marktkolonos führt seinen namen Agoraios mit recht, da er zwar nicht mehr zum eigentlichen markte gehörte, aber doch ebenso noch verkaufslocal war wie die östlich vom Kerameikos gelegene partie des sog. ölmarktes. abgesehen davon dasz er bald πληϲίον τῆϲ ἀγορᾶϲ, bald ἐν τῇ ἀγορᾷ angesetzt wird (anm. 20), befand sich bei dem auf ihm gelegenen Hephaisteion der eisenmarkt, vgl. Bekker anecd. gr. s. 316, 23 χαλκᾶ· ὄνομα τόπου, ὅπου ὁ χαλκὸϲ πιπράϲκεται, ⟨πιπράϲκεται⟩ δὲ ὅπου τὸ Ἡφαιϲτεῖον. ich meine, wo so viele zeugnisse sprechen, könne an der identität des Kolonos Agoraios mit dem Theseionhügel nicht mehr gezweifelt werden. die dienstmänner werden dann ihren standplatz ohne zweifel dort gehabt haben, wo die strasze von Melite mit dem Dromos und der nordwestecke des Kerameikos zusammentrifft: dort konnte man am ehesten sagen, sie stehen παρὰ τῷ Κολωνῷ, dort fehlte es auch nicht an gelegenheit ihre dienste anzubringen.

Auch die stelle Aristoph. Vö. 997 und das scholion hierzu vereinigen sich aufs beste mit dieser ansetzung des Kolonos. dort tritt Meton auf und sagt: ὅϲτιϲ εἴμ'; ἐγὼ Μέτων, ὃν οἶδεν Ἑλλὰϲ χὠ Κολωνόϲ. er will damit sagen, dasz er nah und fern bekannt sei, und da die Vögel 414 aufgeführt sind, Meton aber 415 sein neben der Poikile gelegenes haus (s. o. s. 597) anzündete, um wegen verdachts des wahnsinns von der teilnahme am sikelischen feldzug befreit zu werden, so liegt es nahe dasz hier Aristophanes auf Metons hausbrand stichelt, der ja für den gegenüberliegenden Theseionhügel ganz besonders ins auge fallen muste. wenn nun das scholion zdst. sagt: Κολωνόϲ ἐϲτιν ὁ ἕτεροϲ ὁ Μίϲθιοϲ λεγόμενοϲ· οὕτωϲ μέροϲ τι νῦν ϲύνηθεϲ γέγονε [τὸ] Κολωνὸν καλεῖν τὸ ὄπιϲθεν τῆϲ μακρᾶϲ ϲτοᾶϲ, so liegt es auf der hand, dasz mit der μακρὰ ϲτοά weder Attalosstoa noch Poikile gemeint sein kann, da es sich auch in dem scholion deutlich um den Kolonos als teil von Melite handelt[21] und zugleich gesagt ist, dasz Melite der officielle name des stadtteiles, Kolonos Misthios = Agoraios eine gewohnheitsbezeichnung für den teil hinter der langen halle geworden sei. diese lange halle kann nach meinem dafürhalten keine andere sein als die südliche der die Dipylonstrasze einfassenden ϲτοαὶ ἀπὸ τῶν πυλῶν ἐϲ τὸν Κεραμεικόν (Paus. I 2, 4). vor ihr war unter andern die bildseule des Miltiades Zoïlos sohn errichtet (s. o.): denn πρὸ αὐτῶν, sagt Paus., seien εἰκόνεϲ χαλκαῖ καὶ γυναικῶν καὶ ἀνδρῶν, ὅϲοιϲ τι ὑπῆρχεν ἐϲ δόξαν. von der südlichen dieser langen hallen konnte man wohl

[21] die stelle lautet vollständig: μήποτε οὖν τὸ χωρίον, φαϲί τινεϲ, ἐκεῖνο ἐπάνω ⟨ᾧ⟩ περιλαμβάνεται καὶ ἡ πνύξ, κολωνόϲ ἐϲτιν ὁ ἕτεροϲ ὁ Μίϲθιοϲ λεγόμενοϲ· οὕτωϲ μέροϲ τι νῦν ϲύνηθεϲ γέγονε Κολωνὸν καλεῖν τὸ ὄπιϲθεν τῆϲ μακρᾶϲ ϲτοᾶϲ, ἀλλ' οὐκ ἔϲτι. Μελίτη γὰρ ἅπαν ἐκεῖνο, ὡϲ ἐν τοῖϲ ὁριϲμοῖϲ γέγραπται τῆϲ πόλεωϲ (Wachsmuth s. 348 f.).

sagen, dasz hinter ihr sich der Kolonos erhebe (vgl. Wachsmuth I s. 178 anm. 4).

Auf dem von uns mit den meisten neuern als Marktkolonos gedeuteten Theseionhügel liegt einer der bedeutendsten tempel Athens, das sog. Theseion, welchen Paus. entweder als Hephaisteion oder als Aphrodision oder gar nicht erwähnt. ein völliges übergehen eines so stattlichen denkmals aus der ersten blütezeit griechischer kunst wäre kaum zu verzeihen, unmöglich aber ist es bei Paus. nicht. wir haben gesehen, dasz er I 14, 6 von der südwestlichen ecke des marktes her den über dem Kerameikos gelegenen Theseionhügel betritt und hier das Hephaisteion und in seiner nähe das heiligtum der Aphrodite Urania findet. dann führt er uns hinab zum marktthor, zum Marktbermes und zur Poikile. nicht genannt hat er den beim Hephaisteion gelegenen eisenmarkt (s. o.), auch nicht das Eurysakeion, einen heiligen bezirk der heros Eurysakes, endlich auch nicht den heute noch auf der nordspitze des Kolonos erhaltenen tempel. denn die sculpturen dieses tempels verbieten ein für allemal, in ihm einen Hephaistos- oder Aphroditetempel zu erkennen. auch die deutung als Apollontempel geht wenigstens nach Paus. angaben über diesen nicht an. dasz aber die benennung Theseion vollständig unhaltbar ist, braucht kaum noch hervorgehoben zu werden; das Theseion lag östlich vom markt, mit front nach westen, als heiligtum eines heros. mit sehr guten gründen hat Wachsmuth s. 357—365 die ansicht verteidigt, dasz wir hier das Herakleion in Melite zu erkennen haben, wofür neuestens auch Milchhöfer s. 171 eingetreten ist. die bezeichnung der lage im schol. Arist. Frö. 501 ἐν Μελίτῃ ἐστὶν ἐπιφανέστατον ἱερὸν Ἡρακλέους ἀλεξικάκου stimmt trefflich zu der lage des tempels, die angabe desselben schol. über den künstler des tempelbildes Ageladas zu der architectur des tempels. Wachsmuth hat aber auch den phoinikischen ursprung dieses Heraklescultus nachgewiesen (s. 404—410), und nun finden wir neben diesem phoinikischen Herakles in Melite den tempel der nach Paus. gleichfalls orientalischen, von Assyrien über Kypros, Phoinike und Kythera nach Athen gekommenen Aphrodite Urania (näheres bei Wachsmuth s. 410—414). war Melite überhaupt eine phoinikische colonie, so begreift sich, warum gerade hier die phoinikischen gottheiten ihre tempel hatten. es würde sich also für uns nur noch um die frage handeln: wie kam Paus. dazu das Herakleion nicht zu erwähnen? das ist nun wieder der alte jammer, dasz Paus. so vieles nicht erwähnt; aber immer erklärt sich sein schweigen am besten, wenn wir annehmen dasz er nicht aus büchern geschöpft, sondern an ort und stelle das von uns vermiszte nicht gesehen hat, weil er einen andern weg einschlug. das ist nun auch hier sehr leicht möglich. denn die strasze von Melite zum markte wird wohl schwerlich die steile böschung des nordabhangs des Kolonos hinabgeführt gewesen sein, sondern sich an dem ostabhang in sanftem gefäll an den nordostfusz hinabgezogen

haben, verliesz also den Kolonos etwa schon in der mitte des ostabhangs beim Aphroditetempel, so dasz Paus. nach dessen besichtigung, ohne sich um das Herakleion weiter zu bekümmern, sogleich wieder zur unterstadt hinabgieng.

II. DIE ENNEAKRUNOSEPISODE.

Für die continuität der periegese des Paus. fehlt uns nunmehr nur noch das stück von der südostecke des marktes (tyrannenmörder) bis zur südwestecke desselben (tempel der Eukleia), also ein bogen südlich um den Areopag herum. es fragt sich nun: können die von Paus. I 8, 6—14, 4 angeführten gebäude und localitäten ohne zwang in dieser gegend angesetzt werden, wodurch die continuität gerettet wäre, oder müssen wir dabei bleiben, dasz Paus. hier eine ganz unmotivierte unterbrechung macht, um uns in die südöstliche vorstadt zu versetzen, diese aber ebenfalls nur unvollständig vorzuführen und erst später (c. 19) auf dieselbe zurückzukommen? die erstere ansicht hat schon als die naturgemäszere so unendlich viel für sich, dasz wir von ihr ohne die zwingendsten gründe nicht abgehen dürfen. scheint sie im weitern durch die eben erwähnte schilderung der Ilissosvorstadt c. 19 beeinträchtigt, so ist dies nur scheinbar der fall: denn am Prytaneion 18, 4 scheiden sich die straszen: die eine führt in die untere stadt, in das südöstliche Athen, zum Olympieion, zur Hadriansstadt und zu der gedachten Ilissosvorstadt, wenn man sie zu Paus. zeit wirklich noch als vorstadt bezeichnen darf, da Paus. nirgends davon spricht, dasz er die stadt verlassen habe; die andere führt um die Akropolis herum, durch das Dionysion am südabhang der burg zu deren westseite und zu den Propylaien. war er nun auf der erstern bis zum stadion am Ilissos gekommen, so muste er dort aufhören und sich in die mitte der stadt zurückversetzen, um dann den zweiten weg anzutreten, wie er c. 20 thut. dasz Paus. erst, nachdem er die innere stadt in ihren wichtigsten partien abgemacht hat, zu den merkwürdigkeiten auszerhalb der stadt übergeht, ergibt sich aus 29, 2, wo er sich vom Areopag, dem ende seiner stadtwanderung, vor das Dipylon, den anfang derselben, versetzt mit den worten: Ἀθηναίοις δὲ καὶ ἔξω τῆς πόλεως ἐν τοῖς δήμοις καὶ κατὰ τὰς ὁδοὺς θεῶν ἐστιν ἱερά usw.

Wäre nun Paus. nach erwähnung der tyrannenmörder wirklich zur Kallirrhoë, die auch Enneakrunos hiesz (Thuk. II 15, 5), und zu dem hauptsächlich nach unserer stelle dort angenommenen Odeion gegangen, so müste 1) nachgewiesen werden, dasz bei dieser ein zweites Odeion stand, da ja in der stadt jedenfalls eines anzunehmen ist. 2) müste erklärt werden, wie Paus. dazu kommt die Ilissoswanderung c. 19 von der angeblich unmittelbar benachbarten partie Odeion, Enneakrunos, Eleusinion, Eukleia (8, 6 — 14, 5) zu trennen. so unmotivierte zerreiszung seines stoffes darf man dem Paus. nicht zutrauen, seine schwachköpfigkeit ist eine willkürliche

annahme, kann also vorerst noch nicht als beweismittel für alles gebraucht werden. 3) würde dadurch die Eukleia, die an den markt gehört, an einen ganz abgelegenen teil der vorstadt jenseit des Ilissos zu stehen kommen.

ad 3) sehen wir von Paus. ab, so stimmt alles zu der ansetzung der Eukleia am markte zusammen, und auch nach Paus. selbst kann dieselbe kaum weit vom Kolonos Agoraios zu suchen sein, da er diesen unmittelbar nach ihr betritt.

ad 2) dasz es ein Demeterheiligtum südlich vom Ilissos in 'Agrai' gab, bei dem die kleinen mysterien gefeiert wurden, ist durch Bekkers anecd. gr. s. 334, 11 bezeugt: Ἄγραι χωρίον ἔξω τῆς πόλεως ἱερὸν Δήμητρος, ἐν ᾧ τὰ μικρὰ μυστήρια ἄγεται. aber ebenso gewis ist es auch, dasz es ein Eleusinion in der stadt gab, und zwar in der nähe der burg. es ist also doch näherliegend anzunehmen, dasz Paus. vom markt her kommend dieses erwähnt, als dasz er sich mit einem unmotivierten sprung in das vorstädtische versetzt, wodurch auch seine beschreibung der vorstadt zerrissen wird.

ad 1) auch der nachweis eines vorstädtischen Odeion scheint mir bis jetzt nicht erbracht. die hauptstütze für die annahme eines solchen ist unsere stelle, und auch diese nur, weil in der nähe die Enneakrunos erwähnt wird. sehen wir also von dieser ab, was bleibt für ein vorstädtisches Odeion noch übrig? dasz es in der gegend der Kallirrhoë beim 'Pythion' an einem geeigneten terrain für ein Odeion nicht fehlte (Milchhöfer s. 186 b), wird gern zugegeben. wenn aber die stelle des Hesychios u. Ὠιδεῖον: τόπος ἐν ᾧ πρὶν τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι οἱ ῥαψῳδοὶ καὶ κιθαρῳδοὶ ἠγωνίζοντο für die nachbarschaft von Odeion und Pythion vorgeführt wird, so sieht man leicht, dasz das in keiner weise beweiskräftig sein kann, da die stelle nicht die leiseste topographische andeutung enthält, sondern vielmehr nur beweist, dasz das Odeion denselben zwecken wie später teilweise das theater, nemlich musischen agonen diente. Löschcke hat im Dorp. progr. 1883 s. 10 nachgewiesen, dasz bei schriftstellern des fünften und vierten jh. eine ausdrückliche unterscheidung zweier Odeia sich nicht findet. aber damit ist bei der spärlichkeit unserer nachrichten noch nicht erwiesen, dasz es nicht doch zwei Odeia in der stadt gab; um sein éines zu retten, musz Löschcke nicht nur die Vitruvstelle V 9 höchst gezwungen erklären, sondern auch dem Paus. einen recht groben irrtum aufrechnen, den dieser, wie wir sehen werden, nicht begangen hat. die existenz eines vorstädtischen Odeions aber hat Löschcke glücklich zurückgewiesen. die einzige stelle auszer Paus., die auf ein vorstädtisches Odeion schlieszen läszt, ist Xen. Hell. II 4, 24 ἐξεκάθευδον δὲ καὶ οἱ ἱππεῖς ἐν τῷ Ὠιδείῳ. in Hell. II 4, 9 kann dem zusammenhang nach nur das städtische Odeion gemeint sein, das ganz allgemein τὸ Ὠιδεῖον hiesz, und Löschcke hat richtig erkannt, dasz in der spätern stelle ἐν τῷ Ὠιδείῳ ein glossem ist, hereingekommen aus der ersten stelle,

wo von den dreiszig die hopliten und reiter zu einer abstimmung im Odeion versammelt werden, letztere natürlich unberitten. dasz das Odeion als versamlungslocal diente, ist auch sonst bezeugt (s. u.); dasz man solche versamlungen nicht in der vorstadt, sondern möglichst im mittelpunkte der stadt hielt, ist selbstverständlich. wenn nun auch in der zweiten stelle es ganz in der ordnung ist, dasz die reiter ihre biwaks auf der südostseite der stadt bezogen, da der angriff von der phalerischen ebene her drohte, so ist damit die nachricht, dasz sie mit ihren pferden im Odeion biwakierten, um nichts haltbarer geworden: höchstens könnte man übersetzen 'beim Odeion'. es liegt aber auf der hand, dasz diese angabe lediglich auf einer reminiscenz an die erste stelle beruht, wo sie ins Odeion zu einer versamlung berufen wurden. da es sich vielmehr nach dem zusammenhang um eine gröszere ausdehnung ihrer aufstellung handelt, so läge es nahe mit einer leichten änderung Μουσείῳ zu lesen: denn von diesem aus konnten sie die ganze phalerische strasze beherschen, hier hatte es einen zweck an den mauern zu patrouillieren. dorthin legt auch Demetrios (Plut. Dem. 34. Paus. I 25, 8) eine besatzung, um das volk im zaume zu halten.

Läszt sich also ein vorstädtisches Odeion für das fünfte und vierte jh. nicht nachweisen, da andere quellen nur éin Odeion und zwar in der stadt kennen, und auch Xenophon jedesmal nur von dem Odeion spricht, also nur ein einziges zu kennen scheint, das nach der erstern stelle eher in der stadt anzusetzen ist; stand ferner nach des Paus. eigner versicherung (VII 20, 6) bei seinem besuch in Athen das Odeion des Herodes Atticus noch nicht, so dasz er nicht einmal den platz desselben angeben kann: so sollte man allerdings meinen, es habe im fünften jh. nur éin Odeion gegeben, und trotzdem werden wir bei näherer betrachtung zur annahme zweier städtischer Odeia gezwungen. auch Milchhöfer s. 187[a] hält an der annahme zweier Odeia fest, nur nimt er an, dasz das ältere, nach ihm vor der stadt gelegene durch den neubau des Perikles neben dem Dionysostheater seiner ursprünglichen bestimmung entfremdet worden sei. es erscheine als magazin für korn und mehl (Demosth. g. Phormion § 37 οἱ μὲν ἐν ἄστει οἰκοῦντες διεμετροῦντο ἄλφιτα ἐν τῷ Ὠιδείῳ), in verbindung damit als gerichts- und auctionslocal der σιτοφύλακες und μετρονόμοι (Harpokr. udw. Aristoph. We. 1109. Demosth. g. Neaira 52. g. Lept. 32), ferner als lehrstätte der philosophen (Athen. VIII 336[e]. La. Diog. VII 184), endlich als local für gröszere versamlungen überhaupt (Xen. Hell. II 4, 9, vielleicht auch Andok. myst. § 38). es liegt auf der hand, dasz ein korn- und mehlmagazin und das amtslocal der sitophylakes in der nähe des marktes, nicht in der vorstadt zu suchen ist; dasz aber auch philosophenschulen die nähe des marktes nicht scheuten, haben wir bei der Poikile gesehen. das Odeion des Perikles entspricht diesen anforderungen nicht.

Gewöhnlich wird dieses, so auch noch von Milchhöfer s. 192,

in die nähe des heiligtums und theaters des Dionysos am südostfusz der Akropolis versetzt: dazu zwingen die angaben des Vitruvius und Paus. *exeuntibus e theatro sinistra parte Odeum* sagt jener V 9, 1, was nur die ostseite des theaters bedeuten kann, da er ja gerade vom standpunkte der theaterbesucher aus die lage bestimmt. Paus. aber sagt I 20, 4, in der nähe des Dionysion und des theaters sei ein bau (κατασκεύασμα), der eine nachbildung vom zelte des Xerxes sein sollte; er sei aber zum zweitenmale, nemlich durch den Kappadokerkönig Ariobarzanes II aufgeführt worden, weil den alten bau Sulla bei der eroberung Athens im Mithradatischen kriege verbrannt habe. dasz nicht Sulla, sondern Aristion das Odeion niederbrannte, ist ein verstosz des Paus., der nicht ins gewicht fällt: Sulla ist immerhin die ursache der verbrennung gewesen. aber alle angaben über dieses Odeion, der ausdruck κατασκεύασμα, die nachbildung eines zeltes, der grund der verbrennung, dem Sulla material zu belagerungsmaschinen zu entziehen (Appian Mithr. 38), weisen darauf hin, dasz es ein holzbau war. es darf also nicht wunder nehmen, wenn man an der stelle, wo man es gesucht, keine bedeutenden substructionen gefunden hat. auch die angabe des Hesychios u. Ὠιδεῖον, dasz hier die kitharöden und rhapsoden vor erbauung des theaters unter Lykurgos ihre agone aufführten (s. o.), wird sich auf dieses Odeion beziehen. über seine form geben die witze der komiker (Plut. Per. 13) zusammen mit der nachricht von der zeltnachahmung den anhaltspunkt, dasz es ein rundbau war. dasz es höher lag als die orchestra des Dionysostheaters, darf aus der mehrerwähnten Andokidesstelle myst. § 38 nicht geschlossen werden, da in dieser nicht das Perikleische Odeion gemeint sein kann (s. u.).

Wie lösen sich nun diese schwierigkeiten? wir wissen dasz es ein Odeion gab, das zu andern als musikalischen zwecken verwendet wurde. dasz es innerhalb der stadt lag, wird durch die verschiedenen arten seiner verwendung nahe gelegt, seine ansetzung auszerhalb hängt an der éinen stelle des Xenophon ao. und an der hypothese, dasz Paus. I 8, 6 seine städtische wanderung abbreche. lassen wir diese fallen, so erhalten wir aus Paus. die rechte auskunft über seine lage: es kann nur am südwestfusz der Akropolis angesetzt werden, wo nachher Herodes sein neues Odeion hinstellte. da es aber dem Perikles zweckmäszig erscheinen mochte das Odeion für musische agone näher beim theater zu haben, so errichtete er seinen akustisch günstigern rundbau, und das alte theaterförmige Odeion (θέατρον, ὃ καλοῦσιν Ὠιδεῖον Paus.) wurde von da an als versamlungslocal, als amtslocal der sitophylakes usw. benutzt. hier war es nicht zu weit vom markte entfernt, sondern stand mit demselben durch eine bequeme strasze in verbindung; hier dürfen wir vielleicht auch die στοὰ ἀλφιτόπωλις des Aristophanes erkennen (s. 598); bei dieser ansetzung erklärt sich auch die Andokidesstelle besser, wo es heiszt, der zeuge habe, als er am προπύλαιον τοῦ Διονύσου gewesen sei, viele leute vom Odeion her in die Orchestra herabkommen sehen:

diese angabe läszt sich bei der orchestra des Dionysostheaters nicht erklären, da wir das Perikleische Odeion doch wohl auf gleichem niveau mit dieser orchestra annehmen dürfen. er habe sich unter den schatten zurückgezogen und sich zwischen die seule und das postament des ehernen feldherrn gesetzt. verstehen wir hier das ältere Odeion am südwestfusz der burg, unter der Orchestra die am markte, so ist es 1) natürlicher, dasz die Hermokopiden, um auf dem markt ihren frevel auszuführen, sich am westfusz als am südostfusz der Akropolis sammelten; es ist 2) die aufstellung des zeugen genau zu erkennen. der 'schatten' ist erzeugt von den die Orchestra umrahmenden platanen, die 'seule' (κιών) ist wohl ein pfeiler des vorgenannten προπύλαιον, und der eherne feldherr ist die statue des Kallias, welche damals noch ziemlich isoliert am rande der Orchestra stand. dieses propylaion aber musz entweder das des Arestempels oder das eingangsthor zur Marktorchestra sein; wie die worte τοῦ Διονύσου hineinkamen, ist dadurch leicht erklärlich, dasz man später bei der Orchestra nur an die des Dionysostheaters dachte. von seinem schattigen platze unter den platanen aber konnte der zeuge die gesichter der frevler aus ziemlicher nähe sehen und auch beim scheine des vollmonds, wie er sagt, gröstenteils erkennen. ferner: bei Paus. sind unzweifelhaft zwei Odeia zu unterscheiden; das des Perikles aber nennt er nicht Odeion, sondern κατασκεύασμα; dasz es das Perikleische ist, ergibt seine angabe über dessen neubau nach der zerstörung im Mithradatischen kriege. auch an seiner richtigen stelle erwähnt Paus. dieses Odeion. es fragt sich nun, wie kommt es dasz die schriftsteller des fünften und vierten jh. immer nur von dem Odeion sprechen, wenn es doch zwei gab? die antwort ist einfach: gewöhnlich behält, wenn ein neubau entsteht, der alte seinen namen bei, während der neue denselben namen, nur mit einer nähern bestimmung und nicht so allgemein führt. wo also vom Odeion schlechtweg die rede ist, haben wir an das alte zu denken; nur wo das Odeion im zusammenhang mit Perikles genannt wird, wenn es zb. heiszt, er trage sein Odeion auf dem schädel umher, ist das Perikleische gemeint. das alte Odeion aber, τὸ Ὠιδεῖον schlechthin genannt, das Paus. noch sah, war damals reichlich 600 jahre alt. es wird also nicht allzu verwunderlich sein, wenn man annimt, dasz sein baulicher zustand es wünschenswert erscheinen liesz, es durch ein neues zu ersetzen. das that Herodes Atticus, mochte er nun einen völligen neubau oder nur einen umbau oder eine verschönerung vornehmen, wie mit dem panathenäischen stadion (Paus. I 19, 6. ps.-Plut. v. X orat. Lykurgos zu anf.).

Das einzige, was nach allem diesem noch gegen unsere und des Paus. ansetzung des alten theaterförmigen Odeion vorgebracht werden könnte, ist die leidige Enneakrunos, die nach Paus. in der nähe dieses Odeion sein soll. πλησίον δέ ἐστι κρήνη, καλοῦσι δὲ αὐτὴν Ἐννεάκρουνον, οὕτω κοσμηθεῖσαν ὑπὸ Πεισιστράτου· φρέατα μὲν γὰρ καὶ διὰ πάσης τῆς πόλεώς ἐστι, πηγὴ δὲ αὕτη μόνη (I 14, 1).

dasz Paus. hier einen innerhalb der stadt gelegenen brunnen meint, geht aus dem gegensatz hervor, dasz es cisternen in der ganzen stadt umher gebe, einen laufenden brunnen aber nur hier. fassen wir κρήνη und πηγή im eigentlichen sinne, als quelle die an ort und stelle entspringt, so ist die angabe des Paus. unter allen umständen unrichtig: denn nicht nur erwähnt er selbst I 28, 4 die Klepsydra als πηγὴ ὕδατος, sondern es gibt auch sonst noch eine reihe von quellen in der stadt, namentlich um den fusz der Akropolis her; aber alle diese sind, wie ECurtius (Hermes XXI 198 ff.) gezeigt hat, der art, dasz von der speisung einer brunnenanlage mit neun röhren nicht die rede sein kann. es ist nun aber nach dem sprachgebrauch des wortes κρήνη gar nicht notwendig hier eine naturquelle anzunehmen oder gar 'eine in vielfachen mündungen sprudelnde fontaine hervorspringen zu lassen'. κρήνη bedeutet im gegensatz zu φρέαρ nichts anderes als einen laufenden brunnen; auch das wort Ἐννεάκρουνος bezeichnet die Kallirrhoë eben nicht in ihrem naturzustand, sondern in der gestalt die sie durch die künstliche fassung des Peisistratos erhalten hat. die neuen karten von Altathen zeigen nun ein verzweigtes system von wasserleitungen, und ein strang derselben führt auch südlich an der Akropolis hin bis nach Melite, offenbar eine alte strasze entlang: denn die leitungen musten doch immer zugänglich sein. wie haben wir uns denn die verwendung dieser wasserleitungen vorzustellen? waren dieselben blosz in die häuser geführt, und nicht auch da und dort brunnen angelegt, aus denen das wasser frei hervorsprudelte? dort bei dem Odeion des Herodes, wo die strasze von diesem her in die panathenäische feststrasze einmündet, ist eine stelle, die zu einer brunnenanlage nicht ungeeignet erschien. wie nun, wenn dieser brunnen angesichts der Propylaia, des Odeion, des Areopags und — des Eleusinion stattlicher, groszartiger angelegt war als andere, so dasz er den fremden mehr als diese in die augen fiel? ist es da nicht ein verzeihliches und wirklich unbedeutendes versehen des Paus., wenn er, der die rechte Enneakrunos am Ilissos mit der umgebung des Olympieion und der vorstädtischen mysterienheiligtümer noch nicht gesehen, wohl aber gewis schon von der reichen anlage der Enneakrunos durch Peisistratos gelesen hatte, auf den ersten groszen brunnen, den er in der stadt sieht, diese benennung überträgt? er spricht ja gar nicht von der Kallirrhoë, sondern nur von einem brunnen, den man neunröhrenbrunnen heisze, weil er von Peisistratos so hergestellt worden sei, und er konnte zu dieser verwechslung um so eher kommen, weil jenseit dieses städtischen brunnens ebenso wie jenseit der Kallirrhoë ein heiligtum der eleusinischen gottheiten sich befand.

Denn dasz die beiden tempel, der der Demeter und Kora und der des Triptolemos, die Paus. I 14, 1 ὑπὲρ τὴν κρήνην nennt, dem städtischen Eleusinion angehören, das geht schon aus seinen worten selbst hervor; nur wegen der unglückseligen Enneakrunos hat man die deutliche angabe in § 3 so gedeutet, als ob dort von einem vor-

städtischen Eleusinion die rede wäre. er sagt aber klar, dasz er von der weitern beschreibung des in Athen befindlichen heiligtums, welches Eleusinion genannt werde, durch ein traumgesicht abgehalten worden sei. ein solches in Athen innerhalb der stadt befindliches Eleusinion aber ist auch sonst zur genüge bezeugt, und zwar in der nähe der burg, am fusze derselben. hindert uns die Enneakrunos nicht mehr, so wird es niemand einfallen das Odeion und Eleusinion des Paus. anderswo anzusetzen als an der stelle des Herodes-Odeion und am südfusze des Areopags. mit dieser ansetzung des Eleusinion vereinigen sich, von der Enneakrunos abgesehen, alle angaben der alten über dasselbe aufs beste und ungezwungenste. was Unger in den sitzungsber. der k. bayr. akad. phil.-hist. cl. 1884 I s. 263 ff. und Löschcke im Dorpater progr. von 1883 für diese ansetzung beigebracht haben, ist so überzeugend, dasz nach behebung der Odeion- und Enneakrunos-schwierigkeit daran nicht mehr gezweifelt werden kann. ich lasse zunächst die wichtigsten stellen über das Eleusinion folgen: 1) Thuk. II 17 ergibt nur, dasz das Eleusinion ein geräumiger bezirk mit tempeln, und dasz es verschlieszbar war. 2) Clemens Alex. protrept. s. 13 Sylb. ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ Ἐλευσινίου τοῦ ὑπὸ τῇ [ἀκρο]πόλει. 3) Athenische inschrift (s. Kumanudis im Philistor II s. 238 f. Dittenberger im Hermes I s. 405) z. 11 f. μέχρι τοῦ Ἐλευσεινίου τοῦ ὑπὸ τῇ πόλει und z. 38 ἐν Ἐλευσεινίῳ τῷ ὑπὸ τῇ πόλει. 4) Philostratos v. soph. II 1, 5 von der peplostriere im Panathenaienzug: ἐκ Κεραμεικοῦ δὲ ἄρασαν χιλίᾳ κώπῃ ἀφεῖναι ἐπὶ τὸ Ἐλευσίνιον καὶ περιβαλοῦσαν αὐτὸ παραμεῖψαι τὸ Πελασγικὸν κομιζομένην τε παρὰ τὸ Πύθιον ἐλθεῖν οἷ νῦν ὥρμισται. 5) schol. Rav. Ven. zu Aristoph. Ri. 566 = Suidas u. πέπλος: καὶ τὴν πομπὴν διὰ (schol. ἀπὸ) τοῦ Κεραμεικοῦ ποιοῦσι (Suid. ἐποίουν) μέχρι τοῦ Ἐλευσινίου. 6) Xenophon hipp. 3, 2 ἐπειδὰν δὲ πάλιν πρὸς τοῖς Ἑρμαῖς γένωνται περιεληλακότες, ἐντεῦθεν καλόν μοι δοκεῖ εἶναι κατὰ φυλὰς εἰς τάχος ἀνιέναι τοὺς ἵππους μέχρι τοῦ Ἐλευσινίου.

Die fahrt der schwerfälligen peplostriere mit ihren mächtigen dimensionen (Paus. I 29, 1) an den Panathenaien und ein ritt im trab bis zum Eleusinion hinauf bei diesem und andern festzügen ist mit der bisher üblichen ansetzung des Eleusinion an der nordostecke der Akropolis einfach unvereinbar, da es hier entweder steigungen zu überwinden gegolten hätte, welche eine derartige fahrt unmöglich machen, oder die strasze windungen gemacht haben müste, welche für die triere kaum minder bedenklich gewesen wären. schon AMommsen heortol. s. 191 f. hat es ausgesprochen 'dasz in einer von berg und thal durchzogenen stadt wie Athen die für eine grosze procession geeignete strasze von natürlichen gegebenheiten abhängt, die sich nicht so leicht ändern lassen'. mit andern worten, als processionsstrasze vom Dipylon zur Akropolis musz zu allen zeiten diejenige gedient haben, welche die geringsten schwierigkeiten für einen aufzug mit pferden, opfertieren und vollends mit einem schiffähn-

lichen wagen von nicht geringen dimensionen darbot. dasz man für letztern eine starke steigung scheute, zeigt zur genüge der umstand, dasz man denselben vor dem letzten steilsten aufstieg zur Akropolis zurückliesz. als natürlichste und bequemste linie der fahrstrasze vom markt bis an den westfusz der Akropolis bietet sich eine curve dar, welche in weitem bogen von der südwestecke des marktes um den Areopag herumgezogen wird; sie folgt der natürlichen einsenkung 1) zwischen dem Kolonos Agoraios und Areopag, 2) zwischen dem sog. Pnyxhügel und Areopag, und führt in schöner allmählicher steigung zu der gewünschten höhe empor.[22] setzen wir das Eleusinion innerhalb dieser curve an den südfusz des Areopags, dann konnte man 1) vom Eleusinion recht gut sagen, es liege am fusze der Akropolis; 2) hier konnten die reiter im trab hinaufreiten, um dann den rest des weges zur burg vollends σχέδην (im schritt) zurückzulegen. 3) hier konnte man sagen, der festzug gehe mit der triere über den Kerameikos bis zum Eleusinion incl. (schol. Aristoph. = Suidas). denn 4) auch nach Philostratos wird das Eleusinion von der triere noch umschifft, dann aber bleibt sie zurück und fährt, um den nachfolgenden zug nicht zu hemmen, beiseite, am Pelasgikon vorbei, das den nordwestfusz der Akropolis einnimt, wird sodann das 'Pythion' entlang geführt und kommt so an die stelle ihres gewöhnlichen ankerplatzes. dieser ist nach Paus. I 29, 1 τοῦ Ἀρείου πάγου πλησίον. daraus ergibt sich jedenfalls, dasz das Pythion nicht mit dem heiligtum gleiches namens in der nähe der Kallirrhoë identisch sein kann: denn wie käme die triere in der geschwindigkeit dort hinab? das wort musz also verderbt sein. ferner ist aus des Paus. beschreibung des Areopags ersichtlich, dasz er den peribolos des heiligtums auf demselben nicht quer durchschnitten und im westen wieder verlassen, sondern dasz er in demselben nach seinem sonstigen brauch einen rundgang gemacht, den Areopag also auf der ostseite wieder verlassen hat. unmittelbar vorher erwähnt er noch das heiligtum der unterirdischen götter Pluton, Hermes und Ge. es ist also gewis ein glücklicher heilungsversuch der lesart Πύθιον, wenn Löschcke Dorp. progr. 1883 s. 13 ff. dafür Πλουτώνιον setzt, indem er zugleich den zusammenhang der an und auf dem Areopag bestehenden culte in sinnreicher und überzeugender weise darthut. ragte demnach das Plutonion am östlichen vorsprung des Areopags über die östliche und nördliche peribolosmauer empor, so konnte Philostratos wohl sagen, das schiff sei am Pelasgikon (östlich vom weg) und Plutonion (westlich) vorbei an den platz gebracht worden,

[22] KLange 'haus u. halle' s. 66 macht hiergegen geltend, dasz die feststrasze dann gerade die vornehmste seite der agora, die südseite nicht berührt und nicht am Pelasgikon vorbeigeführt haben würde. allein jenes bedenken erledigt sich dadurch, dasz erst nach umwandlung des ganzen marktes der aufstieg begann (vgl. Xen. hipp. 3, 2), das zweite dadurch, dasz bei Philostratos nicht von der ganzen πομπή, sondern nur von dem schiff gesagt ist, es komme am Pelasgikon vorbei.

wo es aufbewahrt werde. dieser wird dann auf der kleinen terrasse des Dionysios Areopagita gewesen sein, πληcίον 'Αρείου πάγου, deren zugang von hier aus im altertum noch nicht durch den felsabsturz versperrt war, wie heutzutage. dort also blieb nach Paus. und Philostratos die triere, bis man sie beim nächsten feste wieder brauchte.

Es würde zu weit führen auf alle die culte, die sich hier nahe vereinigt finden, einzugehen. es genüge darauf hinzuweisen, dasz Löschcke alle beziehungen der hier verehrten gottheiten zu einander in geistvoller weise aufgezeigt hat. aber so viel ist klar, dasz bei Paus. nunmehr alles in ordnung ist. vom markt kommend überschreitet er zunächst den sattel zwischen Areopag und burg, um diese beiden wichtigen punkte erst später eingehend zu besichtigen, geht nach besichtigung des Odeion und des röhrenbrunnens in der nähe desselben nunmehr die Panathenaienstrasze zum markt hinab, wobei er rechts zuerst das Eleusinion beschreibt, dann ziemlich weiter weg (ἔτι ἀπωτέρω) den Eukleiatempel erwähnt. dann begibt er sich, um den markt nicht noch einmal zu durchlaufen, links auf den Kolonos Agoraios. so finden wir bei ihm eine ununterbrochene beschreibung der strecke vom Dipylon durch den Dromos und das marktthor die westliche und südliche seite des marktes entlang, von dieser zum Odeion, zum röhrenbrunnen, darüber hinaus zum Eleusinion, Eukleiatempel, Kolonos Agoraios, dann wieder hinab zum marktthor, die nordseite des marktes entlang zu dem östlich von der Attalosstoa gelegenen stadtteil, wo er das gymnasion des Ptolemaios, Theseion, Dioskurenheiligtum, Aglaurion, Prytaneion erwähnt. diese partie möge einer spätern untersuchung vorbehalten bleiben. ich will nur noch daran erinnern, dasz gerade der umstand, dasz Paus. so viel wichtige denkmäler entweder gar nicht oder erst an einem punkte erwähnt, wo wir sie nicht erwarten, mir ein beweis dafür zu sein scheint, dasz er nicht blosz aus büchern geschöpft, sondern sich bei seinem rundgang an eine bestimmte route gebunden hat, die er in einseitiger weise verfolgt. es ist kaum denkbar, dasz er in irgend einer ortsbeschreibung von Athen eine derartig einseitige anordnung des stoffes vorgefunden hätte, wie er sie uns bietet. ebenso unglaublich ist es, dasz ihm nicht bücher zu gebote gestanden haben sollten, in denen er auch diejenigen denkmäler hätte erwähnt finden können, die er nicht nennt. gerade sein häufiges übergehen wichtiger denkmäler ist also ein beweis dafür, dasz er in Athen selbst seiner eignen methode folgend umhergewandert ist. nur so kann ich wenigstens mir es erklären, warum er das marktthor und den Markthermes erst beim zweiten eintritt auf den markt erwähnt, warum er die Hermen, den altar der zwölfgötter, die Pnyx, an der er nahe vorbeigekommen sein musz, das Herakleion in Melite (sog. Theseustempel), die nördliche Hermenreihe des marktes und endlich die Attalosstoa gar nicht erwähnt: offenbar hat er sie alle eben infolge seiner einseitigen methode gar nicht gesehen. so gieng es ihm auch

mit der Eumeneshalle (zwischen Odeion und Dionysostheater): als er die burg bestieg, sah er höchstens ihre rückseite und hatte zu seiner rechten merkwürdigere sachen, das Asklepieion usw. zu sehen; ebenso mit dem Agrippamonument, das ihm, indem er sich nach betrachtung des gesamtbildes der Propylaien dem südflügel zuwandte, links liegen blieb. will man aber annehmen, er hätte die Attalosstoa, die Eumeneshalle, überhaupt die denkmäler, die erst nach der mitte des zweiten jh. fallen, in seinen ältern quellenbüchern nicht gefunden, so bleibt dabei immer noch unerklärt, warum er dann auch ältere merkwürdigkeiten unerwähnt läszt, wie die Hermen, die Pnyx, den altar der zwölfgötter, das Herakleion in Melite (sog. Theseion), die er in seinen angeblichen quellen gewis gefunden hätte. es ist ja unbestreitbar, dasz Paus. zuweilen eine aufzählung nach gegenständen an die stelle der topographischen ordnung treten läszt: so knüpft er die aufzählung der δικαστήρια an die beschreibung des Areopags an I 28, 8 ff.; so ist vielleicht auch die aufzählung der Hadrianischen bauten auszerhalb des Olympieion I 18, 9 nur um des gleichen stifters willen hier angereiht, wiewohl es mir sehr wahrscheinlich ist, dasz dieselben samt und sonders in der sog. Hadriansstadt, östlich vom Hadriansthor lagen (vgl. auch Milchhöfer s. 178 [b]), da ja in der inschrift des thores Hadrian seine stadt der Theseusstadt bestimmt entgegenstellt. wo aber der faden der periegese nirgends abgerissen ist, sondern durch ausdrücke wie πληςίον, ὑπέρ, ἀνωτέρω, ἀπωτέρω, ἰοῦςι δὲ πρός udgl. trotz historischer und mythologischer abschweifungen immer fortgeführt wird, wo deutlich nicht eine gegenständliche, sondern locale zusammengehörigkeit vorliegt und dabei doch nahe benachbarte denkmäler übergangen werden, da reichen wir mit der zurückführung auf ältere litterarische quellen nicht mehr aus, da bleibt nichts anderes übrig als die annahme, dasz eben Paus. aus seiner eignen erinnerung, seinen eignen aufzeichnungen schöpft. wer ihm die route der durchwanderung der stadt an die hand gegeben, ist nicht bekannt; befolgte er eine auch sonst von den fremden eingeschlagene, so hat er sie jedenfalls sehr einseitig abgemacht, aber abgerissen ist dieselbe nirgends. manches was an dieser route lag hat er übersehen, manches was nicht an derselben lag hat er zwar vielleicht gesehen, vielleicht auch blosz in seinen büchern gefunden; aber er hat es nicht in periegetischer folge unterbringen können und daher gelegentlich sonst eingefügt, so das denkmal des Philopappos auf dem Museion bei gelegenheit der geschichtlichen abschweifung, die er an die statue des Olympiodoros auf der Akropolis knüpft (I 25, 8), so die gerichtshöfe, die er nicht alle besucht zu haben scheint, beim Areopag, so die altäre der Pheme und Horme bei dem des Eleos auf dem markte I 17, 1, wo nicht gesagt, aber auch nicht ausgeschlossen ist, dasz auch diese altäre am markte lagen. die untersuchungen Kalkmanns über die schriftstellerei und die quellen des Paus. eröffnen tiefe einblicke in das ausgedehnte system der litterarischen freibeuterei und des schwindels, der mit der versicherung

der autopsie udgl. getrieben wurde. aber dasz Paus. die landschaften, die er beschreibt, selbst bereist habe, zieht Kalkmann, so viel ich sehe, nicht in zweifel. er mag also bei abfassung seines reisewerks noch so viele ältere quellen benutzt, mag häufig ihnen zufolge die sachliche anordnung einer localen vorgezogen haben, vieles erklärt sich trotzdem doch blosz aus persönlichen erinnerungen und eignen an ort und stelle gemachten aufzeichnungen. die historischen und mythologischen zugaben und erläuterungen mag er dann zu hause nachgetragen haben, meist nicht zum vorteil; aber dasz er schwindle, scheint denn doch ein allzuhartes urteil zu sein, und vielleicht ist die vorgetragene erklärung der marktbeschreibung im stande, wenigstens den vorwurf der fahrlässigkeit und unzuverlässigkeit zu entkräften.

Es erübrigt noch einige worte über das beigegebene kärtchen zu sagen. dasselbe erhebt nicht den anspruch die lage aller in frage kommenden gebäude und denkmäler fixiert zu haben, sondern will nur den ausführungen der abhandlung durch anschauung zu hilfe kommen. die Orchestra sollte noch um ein gutes stück, c. 30 m. weiter nach norden vorgerückt und die rundung derselben regelmäsziger sein. hervorheben will ich noch, dasz höhenverhältnisse genau nach der karte bl. III des atlas von Athen gezeichnet sind im maszstab von 1 : 4000. dieser maszstab ist auch bei ansetzung der grösze der gebäude zu grunde gelegt, so dasz beispielsweise der tempel des Apollon Patroos in gleicher breite und länge wie das sog. Theseion angesetzt ist. hinsichtlich der steigungsverhältnisse des burgwegs, der Panathenaienstrasze und der strasze auf den Kolonos Agoraios durfte ich mich des sachverständigen beirats des kön. straszenbauinspectors dahier bedienen.

Calw. Paul Weizsäcker.

76.

NOCHMALS DIE SCHLANGENTOPFWERFERIN DES ALTARFRIESES VON PERGAMON.

Es sei mir verstattet zu meinem im jahrgang 1886 s. 225 ff. dieser zeitschrift veröffentlichten aufsatz über die pergamenische 'schlangentopfwerferin' in aller kürze einige für die darin behandelten probleme nicht unwichtige nachträge zu geben, welche ich teils den reichhaltigen brieflichen mitteilungen des gelehrten numismatikers dr. Drexler in Merseburg, teils eignen studien und wahrnehmungen verdanke.

I (zu I s. 225 ff.). eine für die beurteilung und deutung der schlangentopfwerfenden göttin sehr wichtige thatsache ist mir erst im letzten sommer bei gelegenheit der Berliner jubiläumsausstellung durch die betrachtung des am fusze des olympischen tempels angebrachten vollständig reconstruierten schlangentopfwerferinreliefs zum

bewustsein gekommen. bekanntlich ist von der reliefplatte, welche nach rechts die gruppe der schlangentopfwerferin ergänzt, nur der obere teil einigermaszen vollständig erhalten. auf diesem stück der platte erscheint der oberkörper einer offenbar vom boden aus sich erhebenden grossen schlange, welche ich bisher als die beinschlange eines mit der göttin im kampfe begriffenen (schlangenbeinigen) Giganten gefaszt hatte. dies ist aber, wenn (woran ich angesichts des originals nicht zweifeln konnte) die reconstruction der gruppe in der jubiläumsausstellung das richtige trifft, entschieden falsch, da der die göttin bekämpfende Gigant nicht schlangen-, sondern menschenbeine hat. demnach gehört das bruchstück der groszen schlange rechts neben der göttin wohl einem der göttin heiligen und dieselbe im kampfe unterstützenden tiere an. in der reconstruction der jubiläumsausstellung war, wie mir scheint, richtig die scene so aufgefaszt, dasz sich eine grosze schlange, welche sich zur unterstützung der göttin vom boden erhoben hat, mit ihrem (im originale abgebrochenen) kopfe gegen das haupt des von der schlangentopfwerferin angegriffenen Giganten wendet[1] (vgl. die schlange der Athena in der diese göttin darstellenden gruppe). wir gewinnen auf diese weise das nun bei der deutung der gruppe wohl zu berücksichtigende merkmal einer groszen, der göttin heiligen schlange, welche zu der kleinern, das geschleuderte gefäsz umringelnden als charakteristisches attribut noch hinzukommt. auszerdem hatte ich angesichts des reconstruierten und richtig, dh. vertical aufgestellten reliefs den eindruck einer sehr jugendlichen, nicht matronalen göttin, was ebenfalls für die deutung nicht unwichtig ist.

II (zu II s. 231 ff.). in bezug auf die s. 234 meines aufsatzes behandelten schlangengefäsze der Isis trage ich (hauptsächlich auf grund von mitteilungen dr. Drexlers) folgendes nach. nach Tölken 'erklär. verz. d. antiken vertieft geschn. steine d. k. preusz. gemmensamlung' s. 16 n. 35 zeigt ein Berliner karneol 'Isis stehend, in der rechten ein sistrum, am linken arm einen wasserkrug und in dieser hand zugleich eine patera haltend, in der eine schlange sich aufrichtet'. ebenso hält eine 'an Isis erinnernde figur' auf einem wandgemälde im hause der Eumachia zu Pompeji eine schale mit einer schlange (Helbig s. 218 n. 1094 c), desgl. eine ägyptische priesterin auf einem andern pompejanischen wandgemälde (Helbig s. 218 n. 1095) und ein bärtiger mann mit chlamys auf einem bilde der casa di M. Lucrezio (Helbig s. 219 n. 1100). wie dr. Drexler mit recht bemerkt, vertritt das von Isis und Osiris gehaltene gefäsz (hydria) mit der daraus sich erhebenden schlange auf münzen des Julianus (vgl. Cohen VII s. 398 n. 11. VI n. 117 u. 118; s. auch die ähnlichen münzen des Jovianus bei Cohen VI n. 23. Tanini s. 324 tf. VI) wohl die *cista mystica* (mit schlange), die sich bisweilen der

[1] s. auch den so eben erschienenen artikel Trendelenburgs 'Pergamon' in Baumeisters denkm. d. class. alt. II s. 1266 f.

Isis beigegeben findet und sicherlich in ihren mysterien eine rolle spielte: Tibullus I 7, 43 ff. *non tibi sunt tristes curae nec luctus, Osiri, sed chorus et cantus et levis aptus amor . . et levis occultis conscia cista sacris.* Apul. *met.* XI 11 *ferebatur ab alio cista secretorum capax, penitus celans operta magnificae religionis.* vgl. auszer der von mir schon s. 237 u. 246 erwähnten Isiscista auch die von Imhoof-Blumer monnaies grecques s. 406 folgendermaszen beschriebene münze von Laodikeia: 'r. ΠΥΘΗΣ ΠΥΘΟΥ. ciste mystique, de laquelle un serpent avance sa tête à dr.; audessus, l'ornement isiaque; dessous, ΔΙΣ.' s. auch OJahn im Hermes III s. 332.

Zu den s. 235 unter *f* behandelten schlangentöpfen des Mithras trage ich jetzt, nachdem ich Layards 'culte de Mithra' eingesehen, nach, dasz auch hier — ebenso wie bei den Dioskurendarstellungen — schlange und gefäsz nicht notwendig zusammengehören, sondern nur hie und da von einzelnen künstlern mit einander verbunden worden sind: vgl. zb. Layard tf. 74—76 n. 1 u. 2. 77, 1 u. 2. 78, 2. 79, 1 u. 2. 80, 1 u. 2. 82, 1 u. 2. 83, wo blosz die am boden kriechende schlange (ohne das gefäsz) dargestellt ist, mit bildwerken wie den bei Layard tf. 84 u. 90 gegebenen.

Ein für die deutung unserer schlangentopfwerferin, wie ich glaube, sehr wichtiges, bisher von mir übersehenes bildwerk ist schon längst in der arch. ztg. jahrg. XIV (1856) s. 204*, freilich nur kurz und unzureichend beschrieben worden. ich meine die bronzestatuette des Asklepios von Nîmes 'mit dem seltenen motiv, dasz aus einem gefäsze in seiner rechten sich zwei schlangen erheben'. es wäre gewis von wert zu erfahren, erstens welche gestalt das in rede stehende gefäsz hat, dh. ob es eine hydria (lagoena) wie bei der schlangentopfwerferin oder eine patera wie auf gewissen Isisdarstellungen ist, und zweitens, ob neben den kleineren schlangen des gefäszes auch noch die traditionelle gröszere, gewöhnlich um den stab des gottes geringelte zur darstellung gebracht ist.

Als weitere 'schlangentöpfe', deren schlangen aber entschieden keine mythologische, sondern nur ornamentale bedeutung haben, erwähne ich ganz kurz die 'geometrische' vase aus Kameiros (abgebildet im jahrbuch des arch. Inst. I [1886] s. 135) mit einem 'henkel von durchbrochener arbeit, der eine zwischen zwei rundstäben sich emporringelnde schlange darstellt', und die 'dipylonvase' (ebd. s. 118), wo eine schlange in relief den obern teil des bauches umringelt und sich dabei in den schwanz beiszt. ähnlich, dh. rein ornamental, sind wohl auch die modernen schlangenvasen auf den pfeilern des vor dem kgl. hausministerium in Berlin angebrachten gitters zu fassen. jede derselben ist von je zwei schlangen in der (gewöhnlichen) richtung von unten nach oben umringelt, und die köpfe der schlangen ruhen oben auf den deckeln, als wollten sie deren wegnahme verhindern.

Den in meinem aufsatz s. 237 f. gegebenen beispielen von (als waffen) geschleuderten schlangen füge ich jetzt die von Ilberg

in seinem artikel 'Giganten' lex. d. gr. u. r. myth. I s. 1644 z. 5 ff. gesammelten stellen hinzu.

Den satz auf s. 240 unter *d* möchte ich gegenwärtig so fassen: bei der durch die überaus grosze figurenfülle des frieses gebotenen notwendigkeit möglichst manigfache motive zu schaffen ist es sehr wohl möglich, dasz die künstler zur steigerung des eindrucks einer göttin, die sonst eine oder mehrere kleine giftschlangen mit den bloszen händen oder in einer cista auf ihren gegner geschleudert haben würde, in lebendiger erinnerung an die Hannibalischen schlangentöpfe eine mit vielen giftschlangen gefüllte hydria in die hände gaben.

III (zu III s. 240 ff.). hinsichtlich der verschiedenen göttinnen mit schlangenattribut ist folgendes nachzutragen. was zunächst das schlangenattribut der Demeter betrifft, so ist sehr merkwürdig eine münze des Maximus von Sardis, beschrieben bei Mionnet IV 136, 775, auf welche mich Drexler aufmerksam gemacht hat. sie zeigt einen ziemlich hohen korb von kalathosform (in der mitte enger als oben und unten), aus welchem sich eine schlange erhebt. rechts vom korbe steht eine mohnpflanze, links eine kornpflanze mit ähre, so dasz an der beziehung auf Demeter nicht zu zweifeln ist. vgl. die abbildung bei Gessner impp. tab. CLXIX n. 40. ein mir von Imhoof-Blumer gütigst übersandter gipsabdruck einer unter Hadrian geprägten münze von Alexandreia zeigt einen auf dem oberteil einer ionischen seule stehenden kalathos (oben breiter als unten), aus welchem drei ähren und zwei mohnköpfe ragen. rechts und links davon erheben sich zwei Demeterschlangen oder -drachen, jede, wie es scheint, mit kamm und bart ausgestattet, unten stehen (rechts und links von der seule) die buchstaben K und A (Λ?). beachtenswert ist ferner, dasz bei Demeter bisweilen auch eine cista mit schlange erscheint, so zb. auf münzen von Serdike, beschrieben von Imhoof-Blumer 'griech. münzen aus dem museum in Klagenfurt' (Wien 1885) s. 9 und abgebildet im catalogue of the greek coins in the Brit. mus. Thrace s. 172, wo auch der umstand in betracht zu ziehen ist, dasz auszer einer der cista entschlüpfenden schlange noch eine andere (anscheinend ebenso grosze) zur darstellung gelangt ist, welche sich um die fackel (scepter) der göttin ringelt. vgl. auch das sarkophagrelief bei Müller-Wieseler II n. 117, wo neben den groszen schlangen des Triptolemoswagens noch eine kleinere schlange zu füszen der auf einer cista thronenden Demeter erscheint (s. auch Wieseler ebd. n. 89. 89[a]. 98. Drexler in der zs. f. numism. XIII [1885] s. 290 ff. OJahn im Hermes III s. 326. Daremberg-Saglio dict. des antiq. I s. 1069). so gewinnt vielleicht in den augen manches lesers die deutung der schlangentopfwerferin als Demeter etwas an wahrscheinlichkeit, und ich gestehe dasz auch ich dieser möglichkeit gern gröszern spielraum einräumen würde, wenn dem nicht die oben hervorgehobene grosze jugendlichkeit der göttin, das attribut der giftschlangen (die schwerlich der Demeter

heilig waren) und der absolute mangel jedes anderweitigen für Demeter charakteristischen attributs (fackel, ährenkranz usw.) entgegenstände.

Ein entschiedener irrtum ist ferner zu berichtigen hinsichtlich dessen was ich s. 242 meines aufsatzes über die gewandung der Isis gesagt habe. denn wie mir Drexler mitteilt, stellt die grosze mehrzahl der griechischen münzen, soweit die (freilich in nebendingen oft ungenauen) abbildungen derselben ein urteil gestatten, die Isis ohne den gewandknoten dar, der übrigens auch an einer anzahl von statuen fehlt. so zb. die bestimmt in die zeit vor Christi geburt fallenden münzen von Syrakus bei Hunter tf. 54 n. 18; Head 'on the chronological sequence of the coins of Syracuse' pl. XIV n. 5; vgl. darüber Weil in Bursians jahresber. I (1873) s. 243; ebenso auf den münzen von Katana bei Hunter tf. XVI nr. 3, von Serdike bei Liebe 'Gotha numaria' s. 315, von Thelpusa bei Sanclemente II tf. XXIV n. 215, von Themisonion bei Vaillant n. gr. app. alt. tf. V n. 1, von Magnesia ad Maeandrum bei Hunter tf. XXXV n. 12, von Thyateira bei Hunter tf. LX n. 9 usw. auch kommt Isis ähnlich wie die schlangentopfwerferin öfters mit einem schleier vor, derselbe ist aber meist so gebildet, dasz das gewand schleierartig über das hinterhaupt emporgezogen wird und fest anliegt, nicht flattert. einen flatternden schleier, welcher in anmutigem bogen über dem haupte der göttin wallt, trägt die Isis Pelagia auf einem kleinen medaillon der Faustina iunior bei Froehner 'les méd. de l'empire Rom.' s. XIII. gleichwohl ist, wie mir Drexler schreibt, die deutung der schlangentopfwerferin als Isis aus folgenden gründen sehr wenig wahrscheinlich:

1) läszt sich bis jetzt aus münzen ein pergamenischer Isiscult weder für das dritte und zweite jh. vor Ch. noch für die kaiserzeit nachweisen, auch Sarapiscult nicht vor der kaiserzeit. überhaupt gibt es nur wenige münzen griechischer städte aus dem dritten und zweiten jh. vor Ch. mit Isisdarstellungen, und wenn solche vorkommen, wie zb. in Syrakus und Katana, so erklärt sich dies aus der verbindung des einheimischen herschergeschlechts mit den Ptolemaiern (vgl. Weil ao.), welche für Pergamon historisch nicht bezeugt und bei dem bekannten antagonismus der beiden höfe (Paulys realenc. I^2 s. 2375. IV s. 1753. V s. 1155) von vorn herein höchst unwahrscheinlich ist. wenn Isis auf vielen autonomen münzen der verschiedensten städte erscheint, so sind bei weitem die meisten derselben erst unter den kaisern, wenn auch ohne die bilder derselben auf der vorderseite geprägt.

2) an eine vergleichung des gefäszes mit der schlange auf den münzen Julians und Jovians mit dem schlangentopfe der Pergamenerin ist deshalb kaum zu denken, weil ersteres offenbar in einer feierlich mysteriösen darstellung (als mysterium) vorkommt[2],

[2] vgl. Eckhel doctr. num. v. VIII s. 140. Oiselius thes. num. ant. (Amsterdam 1677) s. 271.

während letzterer als schleuderwaffe gebraucht ist, was bei einem mysterium kaum denkbar erscheint.

Meine s. 242 f. geäuszerte vermutung, dasz die schlangentopfwerferin als Erinys gedeutet werden könne, musz ich jetzt im hinblick auf die grosze, den gegner der göttin bekämpfende schlange fallen lassen, da eine grosze schlange neben den kleineren in den händen oder haaren befindlichen bei einer Erinys bisher nicht nachgewiesen ist.

Dagegen gewinnt die deutung als Hygieia jetzt aus folgenden gründen immer gröszere wahrscheinlichkeit:

a) kommt bei dieser göttin mehrfach eine grosze schlange neben kleineren in einer cista verborgenen vor, zb. auf dem bei Müller-Wieseler II n. 792 b abgebildeten diptychon, während sonst die grosze schlange allein attribut der Hygieia ist (s. die bildwerke bei Müller-Wieseler II tf. 61).

b) wie das oben angeführte beispiel der Asklepiosstatuette von Nimes (s. o. s. 614) lehrt, sind gefäsze mit mehreren schlangen darin statt der schlangencistae bei den gesundheitsgottheiten auch sonst nachzuweisen. die gründe für dieses attribut habe ich in meinem aufsatze s. 243 ff. eingehend entwickelt. zu den s. 244 angeführten zeugnissen füge ich jetzt noch Porphyrios de abst. I 17 hinzu.

c) zwar fehlt Hygieia noch auf den bisher bekannt gewordenen münzen der Attaliden, denen die schöne abh. Imhoof-Blumers in den abh. der Berl. akad. vom j. 1884 gewidmet ist, wohl aber erscheint sie ebenso wie Koronis[3] mit schleier auf spätern münzen von Pergamon. vgl. folgende beschreibung einer solchen des Lucius Verus im British museum: 'the female figure holds a serpent in her right hand, but her left, which is raised, appears to grasp the end of her veil. it should be noted that her head is veiled' (Warwick Wroth 'Asklepios and the coins of Pergamon' num. chron. 1882 s. 36 f. pl. II n. 8[4]). ebenso wie hier trägt Hygieia einen schleier [und modius] bei Müller-Wieseler II n. 784, einen schleier [und lorbeerkranz] ebd. n. 782. demnach könnten die bohrlöcher am kopfe der ebenfalls mit schleier versehenen schlangentopfwerferin recht wohl zur befestigung eines diadems (s. ebd. n. 792 b) oder lorbeerkranzes von bronze gedient haben.

d) dasz die grosze jugendlichkeit und schönheit der schlangentopfwerferin trefflich zu der deutung als Hygieia passt, braucht nicht erst ausführlich bewiesen zu werden.

[3] vgl. die münze von Pergamon im num. chron. pl. I n. 13 (Koronis stehend mit beischrift ΚΟΡΩΝΙϹ) nach einer gütigen mitteilung von Drexler. [4] vgl. auch Mionnet III 469, 1149 und num. chron. ao. s. 25. [Drexler.]

WURZEN. WILHELM HEINRICH ROSCHER.

77.

ZU SOPHOKLES OIDIPUS TYRANNOS.

360 οὐχὶ ξυνῆκας πρόσθεν; ἢ ἐκπειρᾷ λέγειν; sicher ist der sinn der letzten worte, wie Schneidewin sie auch erklärt: 'oder willst du mich auf die probe stellen?' deshalb schlägt Papageorgios beitr. z. erkl. u. kritik des Soph. s. 1 vor ἢ 'κπειρᾷ λόγοις; ich glaube denselben gedanken noch leichter zu erreichen, wenn ich schreibe: ἢ 'κ πείρας λέγεις; (oder wie WHRoscher dazu vermutet, ἢ πείρᾳ λέγεις; was sich an die lesart des Flor. *Γ* πειρᾷ anschlieszen würde; vgl. Schneidewin-Nauck im anhang). für diesen gebrauch von ἐκ bei Soph. sind etwa zu vergleichen: El. 279 ἐκ δόλου. Ant. 180 ἐκ φόβου. Phil. 88 ἐκ τέχνης πράσσειν κακῆς. 563 ἐκ βίας. s. auch die anmerkung bei Schneidewin-Nauck zu El. 455. Phil. 91. OK. 486 und vgl. Xen. anab. II 5, 5 ἐκ διαβολῆς, ἐξ ὑποψίας.

715 καὶ τὸν μέν, ὥσπερ γ' ἡ φάτις, ξένοι ποτὲ
λῃσταὶ φονεύουσ' ἐν τριπλαῖς ἁμαξιτοῖς.

Schneidewin streicht ποτέ, weil der mord des Laios nicht zu einer unbestimmten zeit stattgefunden hat; sehr unwahrscheinlich schlägt er vor κρατεῖ hinter φάτις einzusetzen. ich glaube dasz nur ποτὲ in τότε umzuändern ist; dann haben wir eine hinweisung auf eine den zuhörern bekannte zeit, wie in den von Schneidewin zu Aias 650 angeführten stellen Aias 1240. 1377. OK. 431. Ant. 391. 480. 1273. El. 278, welche letztere stelle auch dem inhalt nach der oben angeführten entspricht.

1478 ἀλλ' εὐτυχοίης, καί σε τῆσδε τῆς ὁδοῦ
δαίμων ἄμεινον ἢ 'μὲ φρουρήσας τύχοι.

nachdem Kreon dem geblendeten vater seine töchter zugesendet, sagt Oidipus dafür dankend: 'so mögest du denn glücklich sein und dich auf diesem wege die gottheit besser schützen als mich.' dabei ist nicht einzusehen, worauf sich τῆσδε beziehen könnte. deshalb steckt hier wohl ein fehler, und ich schlage vor καί σε τῆς γε σῆς ὁδοῦ zu schreiben = 'und dich auf deinem wege'. der artikel zieht gewöhnlich bei der verbindung καὶ — γὲ das γὲ an sich, so dasz es vor dem hervorzuhebenden substantiv steht (Pape gr. wörterbuch I s. 477ª).

1528 ὥστε θνητὸν ὄντα κείνην τὴν τελευταίαν ἰδεῖν
ἡμέραν ἐπισκοποῦντα μηδέν' ὀλβίζειν.

das offenbar verderbte ἰδεῖν scheint aus der parallelstelle Eur. Andr. 100 ff. χρὴ δ' οὔποτ' εἰπεῖν οὐδέν' ὄλβιον βροτῶν, πρὶν ἂν θανόντος τὴν τελευταίαν ἴδῃς ὅπως περάσας ἡμέραν ἥξει κάτω eingedrungen zu sein. dagegen fehlt ein dem χρή entsprechender ausdruck, weshalb Nauck χρεών oder θέμις, Stanley ἔδει zu schreiben vorgeschlagen hat. ich möchte statt dessen σε δεῖ einsetzen.

Wurzen. Hermann Steuding.

78.
ZU GREGORIOS VON NAZIANZ.

Im rhein. museum XLII s. 233—38 hat ALudwich über nachahmer und vorbilder des dichters Gregorios von Nazianz gehandelt. als letztere bezeichnet er Aratos, Theokritos, Kallimachos, Apollonios, auch die Oppiane; dasz namentlich in der so trümmerhaft erhaltenen elegischen dichtung der Griechen noch manches stück zu vermuten sei, welches dem späten dichterling vorgeschwebt habe, gibt er selbst zu. einige belege für die nachahmung älterer dichter seitens des Nazianzeners sollen die folgenden zeilen liefern. dasz Gregorios mindestens die Theriaka des Nikandros gekannt hat, beweisen zwei stellen: carm. iamb. XXII 151 ff. (im zweiten bande der mir allein zugänglichen Kölner ausgabe von 1690)

Διψάς τίς ἐστι τῶν ἐχιδναίων γενῶν,
τούτων ὅς' ἡ ἔρημος Αἰγύπτου φέρει.
ταύτης τὸ τύμμα οἷον ἡ κλῆσις λέγει·
τὸ θηρίον γὰρ τοῦ πάθους ἐπώνυμον.
πίνων διόλλυθ' ὃς τὸν ἰὸν ἔσπασεν,
εὑρών τι ῥεῖθρον χανδὸν ἐμπεσὼν ὅλος,
ἕως τὸν εἴσω φόρτον ἐκρήξει ποτῷ

ist teilweise entlehnt aus Nikandros ther. 334 ff.

ναὶ μὴν διψάδος εἶδος ὁμώσεται αἰὲν ἐχίδνῃ
παυροτέρης . . .
δάχματι δ' ἐμφλέγεται κραδίη πρόπαν, ἀμφὶ δὲ καύσῳ
χείλε' ὑπ' ἀζαλέης αὐαίνεται ἄβροχα δίψης.
αὐτὰρ ὅ γ' ἠύτε ταῦρος ὑπὲρ ποταμοῖο νενευκὼς
χανδὸν ἀμέτρητον δέχεται ποτόν, εἰσόκε νηδὺς
ὀμφαλὸν ἐξέρρηξε, χέῃ δ' ὑπεραχθέα φόρτον.

carm. L 112 ff. (ao. II s. 117)

οὐδεὶς γὰρ πόνος ἐστὶ μένειν ὑπὸ χείλεσι μῦθον,
οὐ γὰρ ἐχιδναῖός τε γόνος διὰ γαστέρα ῥήξει
μητρὸς ἀναβρώσκων ποινὴν πατρὸς οὐλομένοιο

im deutlichen anschlusz an Nik. ther. 132 ff.

οἱ δὲ πατρὸς λώβην μετεκίαθον αὐτίκα τυτθοὶ
γεινόμενοι ἐχιῆες, ἐπεὶ διὰ μητρὸς ἀραιὴν
γαστέρ' ἀναβρώσαντες ἀμήτορες ἐξεγένοντο

gedichtet; der ausdruck ἐχιδναῖος γόνος erklärt sich aus Nik. 129 mit scholien.

Aber auch die ihm zeitlich näherstehenden dichter hat Gregorios nicht unberücksichtigt gelassen: sehr treffend hat FJacobs in den worten epist. 36 ἱπποσύνην δεδαῶτα μὴ ᾄδειν ἐθέλει ἡ ποίησις· μὴ τί γένηται; μὴ καὶ τῆς ἱπποσύνης διαμάρτῃς καὶ τῆς ᾠδῆς eine anspielung auf ein anth. Pal. IX 537 erhaltenes bruchstück des Nestor von Laranda (Νέστορος Νικαέως gibt der lemmatist) erkannt:

τίπτε με θρυλήσαντες ἐμὴν ἀπεπαύσατ' ἀοιδῆς;
ἱππεὺς ἱππεύειν ἐδάη καὶ ἀοιδὸς ἀείδειν·
ἣν δέ τις ἱππεύειν δεδαὼς ἐθέλῃσιν ἀείδειν,
ἀμφοτέρων ἥμαρτε καὶ ἱπποσύνης καὶ ἀοιδῆς.

Endlich sei auf die merkwürdige stelle in der diatribe κατὰ γυναικῶν καλλωπιζομένων 157 ff. (ao. II s. 149) aufmerksam gemacht; nach der erwähnung der Echo- und Narkissossage fährt der dichter fort:

ἄλλη δ' αὖ ποταμοῖο καλοῖς ἐπεμαίνετο* ῥείθροις,
μαίνετο οὐδ' ὄχθας ἥ γ' ἀπέλειπε φίλας,
λάπτεν ὕδωρ, χείρεσσιν ἀφύσσετο [?], ἀφρὸν ἔμαρπτεν,
ἀλλ' οὐδ' ὣς πυρόεις ὕδασι λῆγε πόθος.

liegt hier eine bewuste nachahmung des Parthenios (fr. 24 Mein.)

ἀγχίγαμος δ' ἔπελεν, καθαρῷ δ' ἐπεμαίνετο Κύδνῳ
Κύπριδος ἐξ ἀδύτων πυρσὸν ἀναψαμένη,
εἰσόκε μιν Κύπρις πηγὴν θέτο, μῖξε δ' ἔρωτι
Κύδνον καὶ νύμφης ὑδατόεντα γάμον

vor? eine bestimmte sage hatte der dichter jedenfalls vor augen, und dasz das angezogene bruchstück des Parthenios zu seiner zeit bekannt war, lehrt die nachahmung des wenig jüngern Nonnos Dion. XXVI 357, welche Ludwich (beiträge zur kritik des Nonnos, Königsberg 1873, s. 94) erkannt hat; vgl. Rohde griech. roman s. 94 anm. 1.

Wer sich eingehender mit den gedichten Gregors beschäftigt, wird noch manche spur von nachahmungen älterer dichter finden; die belesenheit des mannes ist nicht gering anzuschlagen. dringend notwendig ist eine kritische ausgabe des gesamten litterarischen nachlasses des Nazianzeners; einige überwindung wird es kosten, aber der zukünftige herausgeber — und wer wäre mehr dazu berufen als ALudwich? — wird, wenn er den studien des patriarchen nachgeht und seine dichterischen vorbilder unter dem texte sorgsam vermerkt, der litteraturgeschichte einen wesentlichen dienst erweisen. noch ist im vierten und fünften jh. die gelehrsamkeit nicht ausgestorben (wie vor allen Nonnos zeigt), die alexandrinische poesie findet noch eifrige leser und nachahmer, aus diesen wird noch manches streiflicht auf die bruchstücke jener dichter fallen und zur aufklärung beitragen; ich denke besonders an Kallimachos, dessen nachahmung seitens des Gregorios AFNäke in einem von Ludwich merkwürdigerweise nicht berücksichtigten Bonner programm von 1836 (jetzt opusc. I 236 ff.) dargelegt hat.

* ἐπεμήνατο scheint überliefert zu sein.

Stettin. Georg Knaack.

(55.)
ZU HORATIUS.

Die vorliebe der Römer für die dichter der ältern zeit und daneben der auf nachahmung der Alexandriner gerichtete geschmack seiner zeitgenossen hatten es dem Horatius schwer gemacht, mit seinen lyrischen gedichten einer ganz neuen richtung die verdiente anerkennung zu finden. an widersachern und neidern fehlte es ihm nicht. als er jedoch im j. 24 vor Ch. seine gedichte sammelte und in drei büchern herausgab, erfüllte ihn das bewustsein, trotz manigfacher anfeindungen die zustimmung der besten männer seiner nation erworben und einen bestimmenden einflusz auf sein zeitalter gewonnen zu haben.

An den schlusz des zweiten buches stellte er ein gedicht, welches verkündet, dasz er über den neid erhaben (*invidia maior* II 20, 4 vgl. IV 3, 16) mit starkem fittich über dem erdkreis schweben und hohen ruhm genieszen werde. zum schlusz der ganzen samlung verfaszte er ein gedicht, welches die unvergänglichkeit seines ruhmes als gesichert bezeichnet.

Die siegesfreudige stimmung, in welcher der dichter auf den erfolg seines dichtens zurückblickt, findet ihren schönen ausdruck in vier strophen, deren gedankengehalt folgender ist: 'meine nun vollendeten gedichte sind ein unzerstörbares denkmal; diese kinder meines geistes werden über grab und verwesung triumphieren und mir immer neuen ruhm bei der nachwelt erwerben. ich, der sohn Apuliens, habe mir das hohe verdienst erworben, die äolische lyrik auf italischen boden zu verpflanzen; dafür möge mir die muse einen lorbeerkranz aufs haupt setzen.'

Aber so klar das gedicht im ganzen auch ist nach veranlassung seiner entstehung, nach stimmung und gedankengang, so bereiten doch einzelne verse desselben der erklärung grosze schwierigkeiten.

Gleich der zweite vers des gedichtes *regalique situ pyramidum altius* erregt bedenken. wie soll man das wort *situ* verstehen? bei Hor. kommt es, auszer in unserem gedicht, an drei stellen vor: *epist.* II 1, 252 *res componere gestas terrarumque situs et flumina dicere.* ebd. I 16, 4 *scribetur tibi forma loquaciter et situs agri.* II 2, 117 *speciosa vocabula rerum, quae . . nunc situs informis premit et deserta vetustas.*

Die beiden bedeutungen, welche das wort überhaupt haben kann: 1) das liegen, die lage, 2) der durch langes liegen erzeugte moder, schimmel — sind bei Hor. vertreten. es fragt sich, ob eine derselben für unsern vers passt.

Die meisten hgg. gehen von der ersten bedeutung aus, schieben aber dem wort den sinn von 'bauwerk' unter, zb. Orelli, welcher schreibt: *situ*] 'constructione, mole; pyramidibus maximo sumptu ab Aegypti regibus exaedificatis.' diese vertauschung ist jedoch durch-

aus unstatthaft. in dem part. *situs* ist überall die bedeutung der horizontalen ausdehnung erkennbar. am deutlichsten tritt sie hervor, wenn das wort in grabschriften auf die toten angewendet ist: *hic situs est; hic ossa sita sunt* CIL. VI 2 n. 6049. 6220. 6436. *sitos* .. *hoc est vita functos et sepultos* Gellius XX 2, 3. auch wenn von der lage von städten oder von dem wohnorte von völkern die rede ist (Nepos *Alc.* 5, 6 *urbes graecas, quae in ora sitae sunt Thraciae.* Vell. II 120 *gentes cis Rhenum sitae* 'ansässig'), erkennen wir die grundbedeutung, und selbst wenn Tacitus *situs* statt *conditus* gebraucht, ist sie nicht ganz verwischt (ann. II 7 *veterem aram Druso sitam disiecerant.* III 38 *urbem Philippopolim a Macedone Philippo sitam* 'angelegt').

Das subst. *situs* hat, so viel ich sehe, nirgends die bedeutung 'bau, bauwerk'. es heiszt: 'lage, standort, anordnung', besonders häufig 'geographische lage', so dasz es als echt lateinisches ersatzmittel für den griech. ausdruck γεωγραφία zu betrachten ist: vgl. Caesar *b. g.* III 12 *erat eius modi fere situs oppidorum.* Livius I 9, 9 *cum situm moeniaque et frequentem tectis urbem vidissent.* Plinius *n. h.* II 93 *perennium stellarum situs.* ebd. I 16, 30 *arborum natura per situs, quae montanae, quae campestres* 'standort'. Cic. *de nat. d.* II 153 *figuram situmque membrorum.* Pomponius Mela schrieb drei bücher *de situ orbis*; Sall. *Iug.* 17, 1 *Africae situm paucis exponere* usw. usw. vgl. Wölfflin im Hermes XI s. 126 f. an unserer stelle kann an die lage oder den standort der pyramiden in keinem falle gedacht werden, sondern der zusammenhang fordert, dasz der hoch zum himmel emporragende bau bezeichnet werde, und diese bedeutung liegt nicht in dem worte.

Es bleibt jetzt noch die zweite bedeutung übrig, und wir haben zu untersuchen, ob sie unserer stelle angemessen ist. mehrere hgg. treten für dieselbe ein. CWNauck sagt, *regali* bilde mit *situ* = *squalore* ein oxymoron, wofür wir umgekehrt sagen die 'verwitterte herlichkeit' der pyramiden. auch *squalore obductae* waren diese noch immer *regales.* ähnlich bemerkt AKiessling '*regalis*, dem sinne nach zu *pyramidum* gehörig, ist vom regierenden nomen attrahiert. *situs* εὐρώς, wie Martials nachahmung zeigt: *et cum rupta situ Messallae saxa iacebunt altaque cum Licini marmora pulvis erunt, me tamen ora legent* VIII 35.' was zunächst die 'nachahmung' des Martialis betrifft, welche hier vorliegen und für die bedeutung des wortes *situs* in der Hor.-stelle beweiskräftig sein soll, so kann ich keine spur derselben entdecken. Hor. redet von den ägyptischen pyramiden, Martialis von einem römischen grabmal; Hor. spricht von dem gegenwärtigen zustande der pyramiden, Mart. von dem zukünftig zu erwartenden verfall eines andern bauwerkes: er meint, seine gedichte würden dasselbe in der zeit überdauern, während Hor. sagt, seine gedichte ragten höher empor. endlich ist in den worten Martials ein misverständnis von *situs* ausgeschlossen, während Hor. durch das beiwort *regalis* den leser zu falscher auffassung verleitet.

Wo *situs* nicht in seiner grundbedeutung, sondern in der abgeleiteten steht, wird, soweit meine beobachtung reicht, die richtige auffassung des wortes durch beifügung eines bezeichnenden zeitwortes gesichert, Ov. *am.* I 8, 52 *canescunt turpi tecta relicta situ.* Colum. XII 7 *situm aut mucorem contrahit.* Sen. *Agam.* 767 *et ossa vasti corporis corrupta longinquo situ.* Colum. III 12 *ne supellex vestisve condita situ dilabatur.* Gellius XX 1 *passus est leges istas . . situ atque senio emori.* Statius *Theb.* III 582 *horrentesque situ gladii.* Sen. *Hipp.* 471 *iacebit squalido turpis situ.* Prop. I 7, 18 *flebis in aeterno surda iacere situ.* Ov. *fast.* IV 928 *inquinet arma situs.* Vell. II 126 *sepultae ac situ obsitae iustitia aequitas.* Tibullus I 11, 50 *tristia duri militis in tenebris occupat arma situs.* Sen. *epist.* 58 *quantum apud Ennium et Accium verborum situs occupaverit.* Ov. *trist.* V 12, 1 *ne pereant turpi pectora nostra situ*, vgl. ebd. III 14, 36. *am.* II 3, 14. Hor. *epist.* II 2, 118 *vocabula . . quae situs informis premit* usw. an andern stellen leiten beigefügte adjectiva oder substantiva sofort zu richtiger erkenntnis der bedeutung des wortes: Ov. *am.* I 12, 30 *immundo cera sit alba situ. trist.* III 10, 70 *cessat iners rigido terra relicta situ.* Verg. *Aen.* VI 462 *per loca senta situ.* Statius *silv.* III 3 *tarda situ rebusque exhausta senectus.* Luc. *Phars.* VI 515 *foeda situ macies.* Ov. *met.* VII 283 *abeunt pallorque situsque.*

Das von einigen erklärern angenommene oxymoron 'der königliche moder der pyramiden' scheint mir an sich nicht zu passen für einen geschmackvollen, klar denkenden dichter des altertums; in dem zusammenhang der Hor.-stelle aber, wo kein verbum oder attribut die richtige erfassung des gewünschten sinnes erleichtert, ist es sprachlich unmöglich. auch ist zu bedenken, dasz Hor. von der höhe des von ihm errichteten denkmals spricht: wie kann er es da mit einem in verfall geratenen bauwerke vergleichen? was wäre es für ein ruhm ein solches zu überragen?

Doch die pyramiden waren zur zeit des Hor. keineswegs verwittert. die noch nicht treppenförmig ausgezackten, sondern glatten seitenflächen hatten noch ihre malerei und ihre inschriften (Diod. I 63 τὴν ὅλην κατασκευὴν ἄσηπτον διαφυλάττοντες. ebd. 64 μηνύεται διὰ τῆς γραφῆς: vgl. Friedländer sittengesch.³ Roms II s. 82). auch vom standpunkte der historischen wahrheit ist also die vorgeschlagene zweite übersetzung des wortes *situs* unzulässig.

Doch nehmen wir einmal an, wir dürften übersetzen: 'vollendet habe ich ein denkmal das höher ist als der königliche bau der pyramiden': ist es denkbar, dasz Hor. seine gedichtsamlung von bescheidenem umfange — sie umfaszt nach heutigem maszstab fünf druckbogen — als ein werk bezeichnet, das durch seine ungeheure grösze bewunderung erregt?

Als Ovidius seine metamorphosen zu ende geführt hatte, die an umfang die drei bücher der oden ungefähr fünfmal übertreffen, fügte er einen stolzen schlusz an, der in worten und gedanken stark

an Hor. schluszgedicht anklingt; aber soviel dieser schlusz auch über die unvergänglichkeit des gedichtes und die unsterblichkeit des dichters enthält, auf die gewaltige grösze des gedichtes wird mit keinem worte hingewiesen.

Als parallelstelle zu unserm verse ist aus Propertius IV 1, 55 angeführt worden: *nam neque pyramidum sumptus ad sidera ducti, nec Iovis Elei caelum imitata domus . . mortis ab extrema condicione vacant.* neben andern groszartigen bauwerken werden hier vom dichter zwar die pyramiden genannt, aber nur um den gedanken anzuknüpfen, dasz sie, wie alles aus irdischem stoffe gefertigte, einstmals in den staub sinken werden, dasz hingegen gedichte sie überdauern werden. dasz diese jene an grösze überragten, wird nicht gesagt. dieser gedanke ist überhaupt wohl bei keinem geschmackvollen dichter anzutreffen, während von der unvergänglichkeit groszer geisteswerke in alter und neuer zeit oft gesprochen worden ist: vgl. Pindaros Isthm. 3, 58. Pyth. 6, 10. Nem. 4, 6. 81. Ov. *trist.* III 3, 77. *am.* I 15, 31. *ex P.* IV 49. Shakspeares sonette n. 150; JChénier 'epître à Voltaire'; AvPlatens grabschrift usw.

Sollen wir nun annehmen, Hor. habe seine kleine gedichtsammlung durch vergleichung mit der grösze der pyramiden lächerlich gemacht? wir können ihm eine solche geschmacklosigkeit kaum zutrauen. dennoch wäre sie möglich, wenn es ihm an selbsterkenntnis fehlte, wenn er das masz seines talentes und die grösze seiner leistungen überschätzte. aber das ist nicht der fall. er wagt es nicht die kriegsthaten Agrippas zu besingen, er der schwache will nicht erhabene stoffe durch mangel an talent verkleinern (*nos . . tenues grandia* I 6, 9); auch den Octavianus zu verherlichen fühlt er sich zu schwach (II 12, 3): ein kleines gedicht sei der erhabenheit des herschers unangemessen, ein erhabenes gehe über seine, des dichters, kräfte (*neque parvum carmen maiestas recipit tua* usw. *epist.* II 1, 257). als er es einmal gewagt hat eine pathetische rede der Juno in ein gedicht aufzunehmen, schlieszt er mit der entschuldigung, dasz er so groszes durch kleine weisen abzuschwächen sich erlaubt habe (*magna modis tenuare parvis* III 3, 69. *ne parva Tyrrhenum per aequor vela darem* IV 15, 1). er schlägt die saiten mit einem kleinen plectrum, und neben dem schwane Pindaros ist er die kleine biene (*concines maiore poeta plectro* IV 2, 33. *operosa parvus carmina fingo* IV 2, 31.

Hiermit ist, wie mir scheint, ein sicherer boden für ein objectives urteil gewonnen. Hor. nennt sich an den verschiedensten stellen seiner gedichte unfähig zum abfassen groszer werke und bezeichnet seine lieder als scherzhafte, zarte und kleine. wenn wir nicht annehmen wollen, dasz er plötzlich mit seiner eignen überzeugung in den schroffsten widerspruch getreten ist, kann er nicht dieselben lieder riesengrosz genannt haben.

Werfen wir schlieszlich noch einen blick auf die reihenfolge der gedanken am anfange des gedichts, so finden wir folgende an-

ordnung: 'das denkmal, welches ich errichtet habe, ist von groszer festigkeit, es ist von ungewöhnlicher höhe, es kann weder durch die elemente noch durch die zeit zerstört werden.' es leuchtet ein, dasz der zweite gedanke sich ungeschickt zwischen den ersten und dritten schiebt, da sich die vorstellung der unzerstörbarkeit an die der festigkeit unmittelbar anschlieszen sollte. schon an und für sich ist in dem gegebenen zusammenhang die erwähnung der groszen höhe ungeschickt, denn die höhe eines werkes verbürgt nicht seine dauerhaftigkeit.

Da also der zweite vers ein nicht zu hebendes sprachliches bedenken enthält, mit des Hor. eignem urteil über seine leistungsfähigkeit sich nicht verträgt und den logischen gedankengang stört, müssen wir ihn als unecht ausscheiden. ein verehrer des dichters, dem das ausgesprochene lob nicht volltönend genug erschien, mag ihn in seinem exemplar hinzugefügt haben, und er fand frühzeitig eine stelle in der überlieferung des gedichts. dasz besonders die asklepiadeischen strophen solchen zusätzen von fremder hand ausgesetzt waren, beweist IV 8 mit dem schon von Bentley verworfenen, aus metrischen und historischen gründen unmöglichen verse *non incendia Karthaginis impiae.*

Durch entfernung des unechten verses bekommt unser gedicht eine schöne strophische gliederung, die ihm bisher abgieng, da v. 5 und 9 in die folgende strophe überhieng. da es wahrscheinlich ist, dasz Hor. in diesem kleinen schuszgedichte auf feine durchbildung der form bedacht war, so dürfen wir die durch ausscheidung von v. 2 herbeigeführte abrundung der strophen als eine willkommene bestätigung unserer beweisführung betrachten.

Von nun an bis zu v. 10 ist das gedicht klar und verständlich. auch dann bietet der hauptsatz *dicar . . princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos* keinerlei anstosz; um so schwieriger sind die eingeschobenen relativsätze zu verstehen.

Nach der überlieferung sagt Hor.: 'preisen wird man mich, wo der Aufidus rauscht und wo einst könig Daunus herschte aus niedrigkeit einfluszreich als einführer der äolischen lyrik in Italien.' die worte *ex humili potens* sind hinsichtlich ihrer beziehung unklar. Bentley wollte sie auf Daunus beziehen; doch dieser, der sohn des Turnus, war nicht in niedrigkeit geboren, wohl aber Horatius, der sohn eines freigelassenen, der sich später so weit emporgearbeitet hatte, dasz er als freund des Maecenas und Augustus und als tonangebender dichter im höchsten ansehen stand. auf Hor. also passen die worte vortrefflich.

Wegen der breite des ausdrucks nur um das land Apulien zu bezeichnen und wegen der unklarheit in der beziehung der drei besprochenen worte wollte Peerlkamp v. 11 und 12 ausscheiden. aber einerseits wiegt das bedenken zu groszer breite im ausdruck nicht schwer genug, anderseits enthalten die zeilen so auffällige und doch durch analogien aus Hor. geschützte redewendungen, dasz eine inter-

polation bestimmt nicht anzunehmen ist. vor allen dingen aber bleibt nach ausscheidung von v. 11 und 12 der gröste anstosz mit v. 10 in den worten des dichters ungehoben. LMüller hebt in seiner anmerkung zu v. 12 diesen anstosz klar hervor, indem er schreibt: 'Hor. kann nicht sagen, dasz er in Apulien seine oden gedichtet habe, da dies nicht der fall war, oder dasz sein ruhm sich auf Apulien beschränke.' die stelle ist also verderbt.

Eine interpolation anzunehmen ist nicht möglich, wie wir bereits gesehen haben; einzelne worte durch conjectur zu ändern ist auch nicht angezeigt, da die drei angaben über den heimatlichen flusz, über den ältesten herscher Apuliens und über das aus niedrigkeit heraus errungene ansehen berechtigt sind und keine verminderung ihres wortlautes gestatten.

Während sich aber nichts wegnehmen läszt, sind zwei zusätze unerläszlich. Hor. musz sagen, dasz er da wo der Aufidus rauscht geboren sei (vgl. IV 9, 2 *longe sonantem natus ad Aufidum*) und dasz er aus einem unbedeutenden menschen ein angesehener geworden sei: vgl. *sat.* II 5, 56 *recoctus scriba ex quinqueviro. epist.* I 7, 83 *ex nitido fit rusticus.* Cic. *in Vat.* 29 *quaero ex te, sisne ex pauperrimo dives factus. Phil.* III 22 *en cur magister eius ex oratore arator factus sit.* Basilius in anth. lat. II 612 R. *doctrinae antistes, rerum mirabilis auctor Tullius, existens nobilis ex humili,* wo wahrscheinlich ein anklang an unsere Hor.-stelle zu erkennen ist.

Um diese notwendigen ergänzungen einfügen zu können, müssen wir eine lücke in der überlieferung annehmen, und zwar nach *populorum*: denn hier schlieszt sich die erwähnung der geburt in Apulien an das vorhergehende und der hinweis auf die erwerbung des ansehens an das folgende passend an.

Wenn wir fragen, was in den ausgefallenen zwei halbzeilen zwischen *populorum* und dem ursprünglich eine zeile tiefer stehenden *ex humili potens* auszer den beiden notwendigen ergänzungen enthalten gewesen sein mag, so können wir wohl mit einiger sicherheit annehmen, dasz Hor. hier einen auszerordentlich naheliegenden gegensatz zum ausdruck gebracht hat. er hat eben gesagt, er sei in Apulien, in der provinz, die der feinern bildung ermangele (*agrestium*, vgl. *epist.* II 1, 157 *artes intulit agresti Latio*) geboren; mit stolz wird er dem gegenübergestellt haben, dasz er in der vornehmen, scharf urteilenden hauptstadt sich ruhm und ansehen erworben habe (vgl. *epist.* I 20, 23 *libertino patre natum me primis urbis belli placuisse domique. carm.* IV 3, 13 *Romae, principis urbium dignatur suboles* usw.). als grund seiner berühmtheit wird er sein dichtertalent bezeichnet haben, wodurch der ausdruck *potens*, der manchen kritikern anstöszig gewesen ist, sofort ins rechte licht gerückt wurde. auf sein talent weist der dichter bekanntlich auch II 18, 9 hin mit den worten *ingeni benigna vena est.*

Gestatten wir uns einen versuch die zwei ausgefallenen halb-

verse wiederherzustellen, so können dieselben annähernd so gelautet haben:

– – – ⏑ ⏑ – *ortus, at ingeni*
fama factus in urbe – ⏑ ⏑ – ⏑ –

sollte in der vorgeschlagenen reconstruction der satzbau *dicar* . . *ortus* . . *factus* . . *princeps* jemandem schwerfällig erscheinen, so vergleiche man IV 9, 34—39 *est animus tibi* . . *prudens* . . *rectus* . . *vindex* . . *abstinens* . . *consul*; I 37, 25—32.

Nach ausscheidung von v. 2 und mit einfügung des als unentbehrlich nachgewiesenen zusatzes gewinnt das ganze gedicht folgende gestalt:

Exegi monumentum aere perennius,
quod non imber edax, non Aquilo impotens
possit diruere aut innumerabilis
annorum series et fuga temporum.

non omnis moriar multaque pars mei
vitabit Libitinam: usque ego postera
crescam laude recens, dum Capitolium
scandet cum tacita virgine pontifex.

dicar, qua violens obstrepit Aufidus
et qua pauper aquae Daunus agrestium
regnavit populorum ⟨*ortus, at ingeni*
fama factus in urbe⟩ *ex humili potens,*

princeps Aeolium carmen ad Italos
deduxisse modos. sume superbiam
quaesitam meritis et mihi Delphica
lauro cinge volens, Melpomene, comam.

Niemand wird verkennen, dasz das kleine schluszgedicht in dieser form volle klarheit und eine schöne strophische gliederung gewonnen hat. die erste strophe verkündet die unvergänglichkeit der gedichte, die zweite das stetige wachsen des ruhmes bei der nachwelt. die dritte strophe weist auf den unbedeutenden geburtsort des Hor. und das in Rom erlangte ansehen hin, die vierte nennt das besondere verdienst des dichters und fordert von der muse den gebührenden lohn.

St. Petersburg. Ernst Schulze.

79.

ZU TACITUS DIALOGUS.

c. 6 *nam in ingenio quoque sicut in agro, quamquam* ***alia diu*** *serantur atque elaborentur, gratiora tamen quae sua sponte nascuntur.* die zweite classe der hss. C D *Δ* läszt *alia* weg, weshalb es Baehrens in seiner ausgabe s. 56 für eine interpolation erklärt. ich glaube dagegen, dasz im archetypus *diu* (darüber *alia*) gestanden hat, und dasz der erste

vertreter der zweiten hss.-classe diese correctur des verderbten *diu* weggelassen hat. streichen wir *diu*, so ist zu übersetzen: 'manches zwar wird gesät und mit mühe gepflegt, angenehmer ist aber was von selbst hervorwächst.'

c. 25 *ne illi quidem parti sermonis eius repugno*, *si cominus fatetur plures formas dicendi etiam iisdem saeculis*, *nedum diversis exstitisse*. zu dieser stelle habe ich früher im programm der Wurzener realschule 1878 s. 12 vorgeschlagen statt *cominus* zu schreiben *contumacius*. Baehrens hat die conjectur Pabsts *repugno cominus*, *si* in den text gesetzt, eine steigerung des ausdrucks die mir in diesem zusammenhang ganz unmöglich erscheint. der sinn der ganzen stelle ist doch wohl folgender. Messalla sagt: 'gegen Aper brauche ich nicht lange zu sprechen. er hat die streitfrage aufgeworfen, ob Cicero und seine zeitgenossen mit recht als «die alten redner» bezeichnet werden können. ich streite überhaupt nicht über den namen, mag er sie alt, älter oder sonst wie nennen, wenn man nur zugibt, dasz die beredsamkeit jener zeit bedeutender gewesen ist als die der gegenwart. doch auch jenem teil seiner rede (dh. in welchem er ihnen die bezeichnung als alte redner abstreitet) widerspreche ich nicht, (um so weniger) wenn er selbst zugibt, dasz es mehrere formen der rede (dh. entwicklungsstufen der redekunst) sogar in demselben jahrhundert, geschweige in verschiedenen gegeben hat. aber wie bei den Griechen die redekunst der zeit des Demosthenes bei aller verschiedenheit ihrer einzelnen vertreter jede andere zeit übertrifft, so ist es bei uns mit der zeit Ciceros.' dieser gedanke ergibt sich, wenn wir annehmen dasz *si cominus* aus *eo minus si* entstanden ist, wobei *si* zuerst ausgelassen und übergeschrieben, dann aber an falscher stelle in den text geraten ist. in bezug auf den ausdruck ist zu vergleichen Cic. *in Verrem* III 1 *atque eo magis, si id . . faciunt*; *pro Rab. Post.* 46 *oro obtestorque vos, atque eo magis, si . . petitur*; *de off.* II 14 *eoque magis, si ea sunt*; *in Verrem* IV 139 *eo minus mirari me oportere, si . . defuissent*.

c. 31 *neque enim sapientem informamus neque stoicorum c̄item* (so cod. A. *artē* B. *ciuitatem* bCDE). das rätsel dieser viel umstrittenen stelle scheint mir ein vergleich mit Cic. *de nat. d.* III 5 *habeo C. Laelium augurem eundemque sapientem*, *quem potius audiam dicentem de religione in illa oratione nobili quam quemquam principem stoicorum* zu lösen. ich setze im anschlusz an dieselbe für das überlieferte *c̄item* vielmehr *principem* ein und erhalte so den gedanken: 'ein redner musz, um seine zuhörer zu beherschen, jedem beliebigen philosophen seine beweismittel entlehnen können, nicht sich einem einzelnen system anschlieszen. denn wir wollen hier keinen weisen noch ein haupt der stoischen schule heranbilden, sondern eben einen redner, der das ganze gebiet des wissens umfassen musz.' zu vergleichen ist auch, wie dies OSeeck im Hermes XII s. 509 gethan hat, Quintil. I 10, 5.

WURZEN. HERMANN STEUDING.

80.

ÉTUDE SUR QUINTE CURCE, SA VIE ET SON OEUVRE PAR S. DOSSON, PROFESSEUR À LA FACULTÉ DES LETTRES DE CLERMONT-FERRAND. Paris, librairie Hachette et c^{ie}. 1887. 386 s. gr. 8.

Dem vorstehenden, so eben erschienenen werke Dossons wird bei der reichhaltigkeit seines inhalts ohne zweifel von seiten derer, welche sich für Q. Curtius Rufus, überhaupt für die geschichtschreiber Alexanders des groszen interessieren, die gebührende beachtung zu teil werden. bezüglich der zahlreichen einzelfragen, welche das umfängliche werk teils eingehend behandelt teils flüchtig streift, werden zustimmende und abweichende urteile laut werden; jedenfalls ist aber eine gewisse zeit erforderlich, bis selbst die kenner des Curtius zu der arbeit Dossons im ganzen wie im einzelnen stellung genommen haben. darum erscheint es angezeigt, dasz das werk als ganzes bald nach seinem erscheinen eine vorläufige besprechung finde.

Dosson, der sich schon durch seine ausgabe von 1882 als ein mit Q. Curtius wohl vertrauter gelehrter ausgewiesen hat, faszt in dieser litteraturgeschichtlichen studie die erörterungen und erwägungen zusammen, welche von der zeit der ersten textdrucke bis auf unsere tage über die lebenszeit, persönlichkeit und schriftstellerische absicht des Curtius, über sein verhältnis zu den quellen, über C. als geschichtschreiber und stilisten angestellt worden sind, so dasz er in der mehrzahl der fälle sich schlieszlich für eine der geäuszerten ansichten entscheidet oder eine abweichende eigne ihnen entgegenstellt. da die litteratur bis auf dissertationen und programme hinab mit groszer sorgfalt benutzt ist und der vf. jeden standpunkt zu worte kommen läszt, so ist die arbeit Dossons schon um deswillen wertvoll, weil sie das in zahlreichen, heutzutage zum teil schwer zugänglichen schriften zerstreute zu bequemer benutzung zusammenfaszt. aber sie ist nicht blosz ein sammelwerk. dasz der vf. jahre hindurch eingehend in dem stoffe gearbeitet und denselben innerlich verarbeitet hat, macht sich allerorten bemerklich. da das schön ausgestattete buch zugleich mit ersichtlicher sorgfalt stilisiert ist, so bietet es zudem denen, welche für die berührten fragen interesse haben, einen dankenswerten stoff in ansprechender, bequem genieszbarer form.

Dasz das bestreben des vf., für den weitern kreis der classisch gebildeten nicht nur verständlich, sondern auch ansprechend zu schreiben, eine gewisse breite der behandlung wie anderseits eine — wenigstens hier und da hervortretende — neigung zu den rhetorischen formen des plaidoyers im gefolge gehabt hat, läszt sich nicht ganz in abrede stellen. aber der redliche wille des vf. klar zu sehen, getreu wiederzugeben und besonnen zu entscheiden tritt so durchweg hervor, dasz der verdacht, als habe derselbe je nur überreden wollen, nicht wohl aufkommen kann.

Augenscheinlich mehr eine feinsinnig combinierende als eine kritische natur gerät der vf. leicht einmal in versuchung auf grund von halbbewiesenem oder nur wahrscheinlichem ein wenig zu 'construieren'. da er dabei aber in der form seiner aussagen die nötige behutsamkeit wie bescheidenheit walten läszt, zudem die belege, auf welche er fuszt, regelmäszig genau angibt, so läuft kein leser je gefahr blindlings von ihm auf bedenkliche pfade geführt zu werden.

Der erste im engern sinn litteraturgeschichtliche teil des buches (s. 1—73) sucht zunächst das schweigen des altertums über Curtius zu erklären. es wird hingewiesen auf die antike sitte schriftsteller ohne namhaftmachung derselben auszuschreiben, auf die spärlichkeit der aus dem altertum uns überkommenen notizen über Vellejus, Phaedrus, Valerius Flaccus ua. und in besonders eingehender weise auf die dürftigkeit und lückenhaftigkeit der litteraturgeschichtlichen aufzeichnungen im classischen altertum überhaupt. die ehedem in so gar verschiedenem sinne beantwortete frage nach der lebenszeit des Curtius entscheidet D. in übereinstimmung mit fast allen neueren dahin, dasz er nach der bekannten politischen anspielung X 9, 3—6 den abschlusz des erhaltenen werkes in das j. 41 (oder 42) setzt. auch er hat sich davon überzeugt, dasz bei berücksichtigung aller sprachlichen und sachlichen momente die angezogene stelle nicht wohl anders als auf den 24 jan. des j. 41 bezogen werden k a n n und so auch bezogen werden müste, wenn keine thatsache oder erwägung sonst darauf führte, die lebenszeit des C. jener epoche der kaiserzeit zuzuweisen. dasz der sprachgebrauch des C. mit groszer bestimmtheit auf das zeitalter des Tiberius, Caligula und Claudius hinweist, dient jener datierung ja freilich zur kräftigen stütze. alle weiteren für dieselbe sonst noch vorgebrachten argumente hält ref. für nicht zwingend, aber auch für — nicht nötig. die beim mangel irgendwelcher zeugnisse ziemlich müszige frage, ob der geschichtschreiber Curtius identisch sei mit dem von Tacitus ann. XI 21 u. 48 besprochenen consul oder mit dem von Suetonius flüchtig erwähnten rhetor Curtius Rufus, entscheidet Dosson zu gunsten des erstern. von eigentlichen gründen für und wider kann in der sache nicht die rede sein; daher bleibe dieser punkt lieber dahingestellt. den schlusz des abschnittes bildet ein manche interessante gesichtspunkte im einzelnen und eine reichhaltige zusammenstellung von material bietender längerer excurs 'Alexandre et les Romains', welcher zur genüge darthut, dasz Curtius allen anlasz hatte ein reges interesse für den groszen Makedonier bei seinen lesern vorauszusetzen.

Es folgt, wohl der verdienstlichste und am meisten des eignen bietende teil des werkes, die erörterung über das verhältnis des historikers C. zur geschichtlichen überlieferung, welche zur bequemlichkeit des lesers ausführlich von s. 77—100, zunächst noch ohne bezugnahme auf C., behandelt wird. hieran schlieszen sich nach einem überblick über die geschichte der ganzen frage zusammen-

stellungen der punkte, in welchen C. mit den erhaltenen scriptores Alexandri, den überbleibseln der verloren gegangenen geschichtschreiber, endlich mit verschiedenen geographen zusammenstimmt, wie dessen was nach dem dermaligen stande unserer kenntnis C. allein bietet. Dosson hat nicht nur mit den einschlägigen fragen sich ersichtlich eingehend befaszt, sondern auch, was wir ihm noch höher anrechnen, die nachgerade ziemlich reiche litteratur von Angelo Decembrio bis auf die letzte abhandlung von Petersdorff (1884) gewissenhaft sich bemüht zu bewältigen. da eine besprechung von einzelheiten bei dieser vorläufigen anzeige thunlichst ferngehalten werden soll, so eilen wir zur beantwortung der frage, was der vf. als gewinn von dieser wanderung auf beschwerlichem pfade schlieszlich davongetragen hat. wofür entscheidet er sich? hat C. den Kleitarchos oder Pompejus Trogus oder Timagenes 'ausgeschrieben', sei es mit, sei es ohne zuziehung einer weitern quelle, oder ein sammelwerk und, wenn das letztere angenommen wird, ausschlieszlich dieses oder daneben noch den oder jenen originalschriftsteller? sein endresultat ist: 'Q. Curce a consulté un nombre d'écrivains assez considérable, et il les a consultés sans intermédiaire; il n'a pas toutefois aveuglément suivi les mêmes auteurs et il ne leur a pas accordé à tous la même importance' (s. 181). von gar manchen wird dasselbe unbefriedigend gefunden werden; und in der that ist diese formulierung einem verzicht auf die möglichkeit, den bericht des C. auf éine oder zwei bestimmte quellen zurückzuführen, gleich zu achten. wir wissen es dem vf. dank, dasz er auf die gefahr hin als unwissenschaftlich zu erscheinen lieber zu dem naiven standpunkt eines Freinsheim ua. älterer zurückgekehrt ist, als dasz er einer ihn nicht völlig überzeugenden neuen theorie sich angeschlossen hätte. dasz die untersuchungen von Raun, Schöne, Schaefer, Laudien, Petersdorff, Köhler, Kärst, Fränkel ua. von ihm mit groszem fleisz durchgearbeitet worden sind, ersieht man; dasz er für keine der vorgetragenen ansichten sich entschieden hat, daraus macht ref. für seine person dem vf. keinen vorwurf. die thatsache steht fest, dasz C. bald mit einem von der gruppe Diodor, Plutarch und Justin, bald mit Arrian zusammenstimmt, daneben aber auch einzelheiten bietet, welche sonst nur durch die fragmente des Kleitarchos, Kallisthenes, Onesikritos ua. gestützt sind. wären die Alexandergeschichten des Kleitarchos, des Kallisthenes, des Pompejus Trogus, des Timagenes uns erhalten, so würde sich sicher die frage nach den hauptquellen des C. wenn nicht völlig lösen, so doch sehr vereinfachen. schon das würde von erheblichem werte sein, wenn eine gemeinsame quelle für die Alexandererzählungen Diodors, Plutarchs und Justins nachgewiesen und dieselbe uns in so weit bekannt wäre, dasz man mit ihr wie mit einer festen grösze rechnen könnte. wie die dinge liegen, können wir, das ist unsere ansicht, bei allem aufgebot von geist und wissen über vermutungen und combinationen nicht hinauskommen, denen zuzustimmen niemand eine wissenschaftliche nötigung ver-

spüren kann. der eifer eine einheitliche quelle für C. nachzuweisen ist aber ja bekanntlich zu einem nicht geringen grade durch das axiom gesteigert worden, dasz C. nach herschender sitte nur éine quelle 'ausgeschrieben' haben könne. wir sind so frei mit Dosson (s. 162) dieser aprioristischen annahme zu widersprechen. von einer für den einzelnen maszgebenden sitte kann in diesem stücke nicht wohl die rede sein. welche rücksicht könnte einen schriftsteller bestimmen, im punkte der stoffsamlung zu einem werke sich nach der arbeitsmethode anderer zu richten? C. wollte eine fesselnde geschichte Alexanders des groszen schreiben. das vornehmlich fesselnde sind aber interessante, lebensvolle einzelzüge. wie hätte er es verschmähen sollen solchen durch herumlesen in verschiedenen werken auf die spur zu kommen, wenn mehr als eines, wie man doch annehmen musz, ihm zugänglich war? nur die gröste eilfertigkeit oder bequemlichkeit hätte ihn abhalten können das für sich nutzbar zu machen, was ihm dienen konnte. wenn zehnmal der für C. vorbildliche Livius in jedem abschnitte seines umfänglichen werkes ausschlieszlich éiner quelle gefolgt wäre, würde doch nicht ersichtlich sein, warum deshalb C. der vorteile sich hätte begeben sollen, welche für die bearbeitung eines schon öfters behandelten stoffes sich ihm durch die benutzung verschiedener vorlagen ergeben musten. das altertum legte dem geschichtschreiber nicht die verpflichtung auf, sich vor der abfassung seines werkes durch einen stosz von litteratur hindurchzuarbeiten; mancher anerkannte schriftsteller in diesem fache mochte sich die beschaffung des stoffes auch ziemlich bequem gemacht haben. aber was folgt daraus für andere? die berechtigung zu irgendwelchem satze a priori, wie der einzelne schriftsteller es in diesem stücke gehalten haben möge, wohl gar müsse, stellt ref. mit Dosson in abrede. dasz C. ein 'sammelwerk' zu benutzen nicht verschmäht haben würde, welches verschiedenartige berichte in bequemer weise ihm zugänglich machte, ist bei der eilfertigkeit, mit welcher er manche partien seines werkes ersichtlich geschrieben hat, nicht zu bezweifeln. aber da das vorhandensein eines werkes dieser art zur zeit des C., zumal eines solchen, wie es zur lösung der verschiedenen quellenkritischen fragen angenommen werden möchte, nicht nachgewiesen ist, so ist mit der von Schöne ua. vertretenen ansicht, dasz C. im wesentlichen aus einem derartigen sammelwerke geschöpft habe, nicht viel mehr gewonnen, als dasz dem dogma von dem ausschreiben éines werkes durch sie einigermaszen genüge geleistet ist. dasz Dosson diese hypothese bekämpft, ist uns daher durchaus nicht anstöszig; anderseits erfinden wir aber auch nicht, was ihn zu der kategorischen behauptung berechtigt, dasz C. verschiedene quellen 'sans intermédiaire' benutzt habe. wir sehen in dem gewirre verschiedenartiger vermutungen und combinationen zur zeit nur éinen festen punkt. die sprachlichen anklänge verschiedener stellen des C. an solche bei Justin (s. 146 f.) sind unseres erachtens so unzweifelhaft, dasz eine directe benutzung des Pompejus Trogus durch

C. uns erwiesen scheint, da auf die annahme, dasz der epitomator Justinus bei seinem auszuge das werk des C. irgendwie verwertet habe, im ernste wohl niemand kommen wird.

Der versicherung des C., dasz er gewissenhaft nach der überlieferung erzähle, miszt Dosson — wohl mit recht — glauben bei, dagegen erspart er dem autor weder den vorwurf der oberflächlichkeit in der kritik der überlieferung noch den der flüchtigkeit in der wiedergabe derselben. alle seine behauptungen stützt der vf. durch belege. manche derselben dürften freilich nicht ohne weiteres als solche anerkannt werden; hier wäre mitunter eine etwas schärfere scheidung zwischen sicherem und wahrscheinlichem am platze gewesen, da ja zwanzig schwache gründe noch immer keinen starken ausmachen. darin dasz C., mehr auf die darstellung als auf die forschung bedacht, im allgemeinen etwas obenhin gearbeitet und flüchtigkeiten im einzelnen* sich hat zu schulden kommen lassen, wird man dem vf. nur zustimmen können. viel erheblicher aber erscheint mir der vorwurf, der auch den geschichtschreiber Curtius trifft und der bei Dosson nicht genug hervortritt, dasz derselbe nicht mehr darauf bedacht gewesen ist in die sache sich zu vertiefen. erörtert wird in dem gründlichen werke ja auch dieser punkt in dem abschnitt 'Q. Curce peintre', aber dort doch wesentlich nur nach der seite der schriftstellerischen behandlung des stoffes.

Der dritte hauptteil (s. 197—312) behandelt Curtius als men-

* bezüglich dieses punktes sei zur begründung der vorhergehenden sätze das eingehen auf einzelheiten gestattet. erhebliche irrtümer ('moins excusables' s. 187) soll sich C. haben zu schulden kommen lassen, indem er IV 9, 14 Alexander in vier bzw. drei tagen vom Euphrat nach dem Tigris kommen lasse, IV 13, 12 Φόβος und Φοῖβος verwechsele, VI 6, 7 aus ἑταῖροι ἱππεῖς gemacht habe *amici et equites*, VIII 4, 21 aus χορῷ τινι den eigennamen *Cohortandus*. arge flüchtigkeiten, wenn sie erwiesen sind; aber sind sie erwiesen? — Die stelle IV 9, 14 scheint verderbt zu sein; wenigstens ist *praeter Arbela* nicht haltbar. zudem gibt C. den terminus a quo nicht an, so dasz er bei *quarto die* möglicherweise von der § 13 unbestimmt bezeichneten raststelle aus gerechnet hat. — Nach Plut. Alex. 31 bringt Alexander bei eintritt der mondfinsternis dem Φόβος (nicht Φοῖβος?) ein opfer dar; wie so folgt daraus, dasz die worte *Sol et Mithres* im gebet des Dareios IV 13, 12 ein misverständnis enthalten? — Dasz Alexander, als er für seine person die persische tracht annahm, nur die schwere makedonische reiterei (ἑταῖροι ἱππεῖς) entsprechend uniformiert haben sollte, ist von vorn herein ganz unwahrscheinlich. zunächst muste doch wohl seine umgebung (die *amici*) an die reihe kommen; dasz dies thatsächlich geschehen ist, beweist Just. XII 3; Diod. XVII 77. unzutreffend ist jedenfalls VI 6, 7 der ausdruck *et equites*, da doch wohl nur die berittene garde (ἵππος τῶν ἑταίρων) gemeint sein kann; doch vgl. die ähnliche unbestimmtheit des ausdrucks VI 9, 21. — Für *Oxyartes* (*oxiratis* X 3, 11) ist VIII 4, 21 *cohortandus* überliefert; wohl nur ein gebilde der schreiber: vgl. zb. *hoc xartes* im Par. für *Oxartes* VIII 2, 27. wie *cohortandus* in zusammenhang gebracht werden kann mit den auf Roxane bezüglichen worten ἔν τινι χορῷ Plut. 47, ist mir um so weniger verständlich, da X 3, 11 Oxyartes als vater der Roxane richtig genannt wird.

schen, so weit das uns erhaltene werk schlüsse auf die gesinnung und anschauungsweise des verfassers zuläszt, vor allem aber als schriftsteller. am meisten des selbständigen enthält nach dem urteil des ref. der abschnitt 'Q. Curce peintre', in welchem die art des C. seinen stoff aufzufassen, zu gestalten und auszuschmücken im allgemeinen charakterisiert wird. auch unter den nachfolgenden rubriken 'Q. Curce orateur, moraliste, écrivain' wird dem kenner manche feine bemerkung des vf., im wesentlichen aber doch nur bekanntes in dankenswerter zusammenstellung entgegentreten. in dem schluszcapitel (s. 299—312) wird ua. die frage erörtert, welchen zweck der schriftsteller wohl vornehmlich bei abfassung seines werkes vor augen gehabt haben möge. sicher thut man dem autor nicht unrecht, wenn man mit Dosson annimt, dasz er weder für fachmänner noch für die nachwelt, sondern für das gebildete publicum seiner zeit geschrieben hat, mit dem wunsche bei diesem beifall zu finden. manche partien seines werkes machen in ihrer sorgfältigen, auf rednerischen effect berechneten durcharbeitung zudem den entschiedenen eindruck, als seien sie von C. nicht nur für leser, sondern auch für hörer dh. für den zweck der recitatio vor einem geladenen kreise zugerichtet. hätte C. nur oder auch nur vornehmlich für leser geschrieben, so würde er sich auch nicht eine so auffällige ungleichheit rücksichtlich der sorgfalt der behandlung haben zu schulden kommen lassen, wie er dies gethan hat. achtet man genauer auf das verhältnis der glanzpartien des werkes zu den nachlässig behandelten teilen, so könnte man wohl gar zu der annahme geneigt sein, es liege uns eine reihe liebe- und kunstvoll ausgearbeiteter 'vorlesungen' vor mit einem nachträglich in eile eingelegten verbindenden texte.

Dasz auch die zahlreich eingestreuten moralisierenden bemerkungen darauf berechnet waren, die wirkung des ganzen bei lesern und hörern zu erhöhen, nimt Dosson sicher mit recht an. die frage, in wie weit in diesen bemerkungen eine wirkliche anteilnahme des herzens sich kund gibt, ist natürlich eine schwer und keinesfalls mit sicherheit zu beantwortende. Dosson scheint nach gewissen äuszerungen (zb. 'il a cherché à faire de l'histoire une école de morale pratique' s. 302) eine besondere anlage und neigung des schriftstellers zu einer moralisierenden auffassung der geschichte anzunehmen. wir sind bei aller anerkennung des von C. allerwärts bekundeten braven sinnes doch nicht geneigt zuzugeben, dasz dieselbe, soweit sie vorhanden war, sonderlich tiefe wurzeln hatte. C. moralisiert öfter und ausführlicher als Sallustius, Livius, Tacitus, aber zumeist doch obenhin und schablonenhaft. er predigt gegen ehrgeiz, habsucht, jähzorn, verrat, schwelgerei, mitunter sehr eindringlich, aber überwiegend ins allgemeine. zu einer feinen psychologischen auffassung einigermaszen zusammengesetzter charaktere wie zur erklärung der handlungen aus ihren oft vielfach verschlungenen anlässen war C., scheint es, weder von natur angelegt noch dem von ihm behandelten stoffe gegenüber durch gründliches studium ausreichend befähigt. anderseits tritt

uns aber auch nicht, wie bei Lucretius, Seneca ua., eine weltanschauung entgegen, die auf ein festes ethisches system hinwiese. die sittlichen urteile des C. erheben sich kaum über das niveau der allerweltsmoral, wenn sie auch mitunter an die ethik der stoa anklingen. Dosson weisz über C. als moralisten (s. 250—266) mancherlei rühmliches zu sagen. ohne zweifel ist zuzugeben, dasz die moral, welche C. predigt, sich durchaus als eine ehrenwerte erweist. wir bekennen aber offen, dasz der hohe ernst in der auffassung des ganzen menschenlebens, wie er einem Livius, ältern Plinius, Quintilianus, Tacitus ua. eignet, uns trotz aller trefflichen moralreden in dem werke des C. nicht entgegengetreten ist. bei den genannten fühlt man es durch, dasz sie mit ihrem innersten selbst bei der sache sind, indem sie ihren schriftstellerberuf als einen heilig ernsten betreiben, auf der nachwelt urteil nicht minder als auf das der mitwelt bedacht. dadurch erhalten die vergleichsweise selten bei ihnen vorkommenden moralischen bemerkungen ein absonderliches gewicht. so zieht sich zb. durch das grosze werk des Livius eine still haltende begeisterung für gewisse ideale, die man im ganzen verspürt, so selten sie sich im einzelnen laut macht. C. hatte kein tiefer gehendes interesse für seinen stoff, sonst hätte er dem drange nicht widerstehen können, denselben gründlicher zu erfassen; er war kaum sonderlich begeistert für seinen helden, sonst hätte er sich mehr bemüht den einzelzügen aus dessen leben, insbesondere dem privatleben, nachzuspüren. da C. weder geschichtsforscher noch militär noch politiker war, so war die einzig mögliche art den stoff schriftstellerisch zu verwerten für ihn die einer psychologisch moralisierenden behandlung. diesen weg hat er denn auch betreten und rühmlich verfolgt. in wie weit er sich zu dieser art der behandlung nicht nur durch schriftstellerische erwägungen, sondern zugleich auch durch ein bedürfnis seiner natur getrieben fühlte, läszt sich natürlich nicht mit bestimmtheit sagen. jedenfalls aber waren Xenophon, Plutarch uä. moralisierende geschichtschreiber mit einem tiefern hintergrund, dem einer einheitlichen, ihren ganzen gedankenkreis durchdringenden sittlichen weltanschauung. die moralischen betrachtungen des C. machen gar häufig nur den eindruck eines hors d' oeuvre. es werden lobsprüche ausgesprochen und scharfe rügen; dann flieszt die erzählung weiter, als sei nichts geschehen, und nicht selten folgt rasch auf die ernsten zwischenreden des autors die erzählung von anekdoten, eine die neugier spannende landschaftsschilderung oder sonst etwas dergleichen. eine wärmere anteilnahme hält länger an; sie gibt dem stil eine färbung, die sich nicht so schnell verliert; es wechseln die bilder, aber eine gewisse g r u n d s t i m m u n g bleibt, die der wehmut, der bitterkeit oder freudiger erhebung udgl. so sprechen manche partien des Livius, des Tacitus in stumm beredter sprache zu unserm herzen. diese fortklingenden untertöne haben wir bei C. nur selten herauszuhören vermocht, wie wir nicht anstand nehmen zu bekennen.

Dasz C. seiner erzählung auch durch anspielungen auf die gegen

wart und jüngste vergangenheit reiz zu verleihen gesucht hat, ist klar erwiesen durch die vielbesprochenen stellen IV 4, 21 u. X 9, 3—6. Dosson hält es für wahrscheinlich (s. 305—308), dasz das werk auch versteckte hinweisungen auf Caesar, Cleopatra, Antonius und Caligula enthalte. zuzugeben ist wohl, dasz die von ihm angezogenen stellen die gedanken der hörer bzw. leser füglich nach der bezeichneten richtung lenken konnten; dahingestellt wird bleiben müssen, ob der schriftsteller eine solche wirkung beabsichtigt hat.

Das buch hat zwei umfängliche anhänge: 1) eine dankenswerte aufzählung der so zahlreichen handschriften des Curtius mit kurzer charakteristik der einzelnen, aber ohne eingehen auf die heikle rangfrage (s. 315—356), und 2) eine längere abhandlung, welche die spuren der historia Alex. Magni durch das altertum und mittelalter verfolgt (s. 357—380). eine benutzung des werkes durch Seneca wird als sicher, eine solche durch Lucanus als wahrscheinlich, eine solche durch Quintilianus — auf grund der éinen stelle Q. VI 1, 27 — als nicht unwahrscheinlich hingestellt. bezüglich der beiden letztern steht ref. auf anderm standpunkt; was Seneca anbelangt, so vermag er nur einen hohen grad von wahrscheinlichkeit einzuräumen. ein zusammenhang zwischen dem werke des Curtius und der chronik des Sulpicius Severus wird von Dosson nicht anerkannt, dagegen mit ziemlicher zuversicht angenommen, dasz die zusammenstellungen von reden des C., von denen uns reste im cod. Rheinaug. und wohl auch Einsidl. erhalten sind, wenigstens ihrem kerne nach aus der frühern römischen kaiserzeit stammen. behauptet wird — unter berufung auf die abh. v. MManitius im neuen archiv f. ältere deutsche gesch. bd. VII — dasz Einhard an zahlreichen stellen den C. nachahme, dasz auszüge aus C. (*contiones et narrationes*) bereits im neunten jh. in schulen gelesen worden seien, endlich dasz Saxo Grammaticus (c. 1190) gewisse stellen des C. vor augen gehabt haben müsse. gegen die letzte behauptung wird unseres erachtens ein widerspruch nicht wohl erhoben werden können.

Möge das vorstehende dem vf. das interesse bekunden, mit welchem seine arbeit bei ihrem erscheinen auch jenseit des Rheines aufgenommen worden ist.

Dresden. Theodor Vogel.

(54.)

ZU TERENTIUS.

Die oben s. 428 für *Andr.* 315 von mir in vorschlag gebrachte änderung sollte vielmehr d i e s e fassung haben:

quid nisi illud impetres,
ut te arbitretur sibi paratum moechum, si illam duxerit?

Meiszen. Hans Gilbert.

81.

MARTIALIS CATULLSTUDIEN.

Keiner der ältern römischen dichter ist von Martialis so hochgeschätzt und so vielfach nachgeahmt worden wie Catullus. dies ist von dem neuesten herausgeber des Martialis, LFriedländer, s. 24 f. der einleitung gebührend hervorgehoben worden; in den anmerkungen zu den gedichten finden sich ferner die genauern angaben über einzelne worte und ganze wendungen und gedanken, die von Catullus entlehnt sind: beides im engsten anschlusz an die sorgfältige diss. von RPaukstadt 'de Martiale Catulli imitatore' (Halle 1876). ich biete im folgenden einige ergänzungen nicht nur zur nachahmung des Cat., sondern auch zu der anderer dichter, die von Friedländer und seinen vorgängern nicht beachtet worden sind.

Epigr. liber 1, 8 *fama loquetur opus*: vgl. Cat. 78, 10 *fama loquetur anus*. dasz die worte eine Catullreminiscenz sind, wird durch anderweitige nachahmung derselben bestätigt: vgl. M. 1, 39, 2 *famaque novit anus*. ähnlich erinnert M. 12, 4, 4 *fama loquax chartaque dicet anus* an Cat. 68, 46 *charta loquatur anus* und 78, 10 (Friedländer citiert zu letzterer stelle des M. irrtümlich Cat. 77, 9). — *epigr. liber* 25, 2 *desine mirari*: vgl. Cat. 69, 10 *admirari desine*. noch deutlicher tritt die reminiscenz 6, 89, 8 hervor: *desine mirari*, *Rufe* = Cat. 69, 15 *noli admirari*, *Rufe*. — 1, 39, 8 *dispeream*, *si non*, eine wendung die M. mit vorliebe gebraucht (2, 69, 2; 9, 95[b] 2; 10, 11, 3; 11, 90, 8), findet sich auch bei Cat. 92, 2 u. 4. in demselben gedicht erinnert *famaque novit anus*, wie bereits erwähnt, an Cat. — 1, 41, 14 *quare desine* = Cat. 21, 12. — 1, 52, 1 *commendo tibi* = Cat. 15, 1, derselbe anfang eines gedichts. — 1, 61, 9 *gaudent iocosae Canio suo Gades* vgl. mit Cat. 31, 12 f. *salve, o venusta Sirmio*, *atque ero gaude: gaudete vos quoque †lidiae lacus undae*; in dem gedichte wird Cat. erwähnt. — 1, 66, 11 *nec umbilicis cultus atque membrana*: Cat. 22, 7 *novi umbilici*, *lora rubra*, *membranae* in demselben metrum; die Martialstelle, mit der man noch 3, 2, 9 f. *pictis luxurieris umbilicis*, *et te purpura* (= *membrana*; s. 10, 93, 4 *carmina purpurea modo culta toga*) *delicata velet* vergleiche, spricht zu gunsten der lesart *membrana* bei Cat., die von Riese und Vahlen aufgenommen ist. die hss. haben *membrane*. — 1, 77, 1—3 *pulchre valet Charinus . . bene concoquit*: vgl. Cat. 23, 7 f. *bene nam valetis omnes*, *pulchre concoquitis*. gerade Cat. 23 ist von M. vielfach nachgeahmt worden, zb. 11, 32 und 56. — 1, 86, 6 *tam longe est mihi quam Terentianus*: Cat. 2, 11 *tam gratum est mihi quam ferunt puellae* in demselben rhythmus. — 1, 95 der gegensatz von *clamare* und *tacere* findet sich schon bei Cat. 6, 7 *nequiquam tacitum cubile clamat*; vgl. M. 6, 5, 3 *tacitum te dicere credo*. — 1, 99, 11 findet sich neben dem Catullischen wort *esuritionem* (v. 10) der ausdruck *convivia sumptuosiora*, der bei gleichem metrum an Cat. 47, 5 f. *vos convivia*

lauta sumptuose de die facitis erinnert. — 1, 113, 6 *per quem perire non licet*: vgl. Cat. 10, 34 *per quam non licet esse neglegentem*; in demselben gedicht findet sich das echt Catullische *meae nugae*. ferner vgl. *quaecunque lusi iuvenis* mit Cat. 68, 15 ff. *tempore quo primum vestis mihi tradita pura est . . multa satis lusi*. — 1, 117, 7 *sed* = 'und zwar', das von M. so oft gebraucht wird, findet sich auch schon bei Cat. in diesem sinn: 21, 13 *ne finem facias, sed irrumatus*; vgl. ἀλλά. — 2, 6, 14 *lassus viator* hat Cat. 68, 61 (mit den Itali), wo sich das hsl. *basso* schwerlich rechtfertigen läszt. — 2, 16 handelt von einem gewissen Zoilus, der *non sanus* ist; doch soll er die ärzte nicht erst um rat fragen; seine krankheit sei seine eitelkeit. dies erinnert im gedankengang an Cat. 41, 6 ff. *amicos medicosque convocate: non est sana puella. nec rogate, qualis sit: solet esse imaginosa*. — 2, 43, 9 *Indis dentibus* (vom elfenbein) = Cat. 64, 48 *Indo dente*; sonst sagt M. *Indicos dentes* 10, 98, 6; ähnlich 5, 37, 5 *politum pecudis Indicae dentem*, was gleichfalls an Cat. 64, 48 *Indo dente politum* anklingt. — 2, 46, 9 *quantum erat* m. inf. = Ov. *trist*. 3, 3, 31. — 2, 79, 1 *invitas tunc me, cum scis vocatum*: du ladest mich nur dann ein, wenn: vgl. Cat. 44, 21 *qui tunc vocat me, cum* in einem gedichte das M. vielfach nachgeahmt hat. *tunc* haben bei Cat. und M. alle hss., und so ist trotz Haupts bedenken, der meinte, einem *cum* entspreche immer *tum*, zu lesen. gerade das betonte 'nur dann' wird durch die verstärkte form *tunc* ausgedrückt. so auch M. 5, 67, 6 *tunc — cum*. — 2, 86 finden sich die ausdrücke *nugae* und *ineptiae* neben einander, die beide Catullisch sind. — 3, 2, 4 *cordylas madida tegas papyro*: maculatur zum einwickeln von fischen, geht auf Cat. 95, 8 *laxas scombris dabunt tunicas* (*Volusi annales*), eine stelle deren M. oft gedacht hat, so 13, 1, 1; 3, 50, 9 *si non scombris scelerata poemata donas*; 4, 86, 8 *nec scombris tunicas dabis molestas*. — 3, 25 *refrigerat thermas*, von dem frostigen rhetor Sabinejus, erinnert an Cat. 44, wo von dem *frigus* des redners Sestius die rede ist. dasselbe gedicht haben wir oben bereits zu 2, 79, 1 als von M. nachgeahmt erwähnt; es liegt auch 3, 50 zu grunde, in welchem auszerdem v. 9 *si non scombris poemata donas* eine nachahmung des Cat. war. — 3, 58, 19 *gemit hinc palumbus, inde turtur* vgl. mit Verg. *ecl*. 1, 57 f. *nec tamen interea raucae, tua cura, palumbes nec gemere aëria cessabit turtur ab ulmo*. — 4, 10, 1 *novus nec adhuc rasa fronte libellus*: vgl. Cat. 1, 1 f. *lepidum novum libellum, arida modo pumice expolitum*. — 4, 64, 24 *volent carinae* findet sich schon bei Cat. 4, 5. — 4, 66, 3 *raris kalendis* = Prop. 5, 3, 53. — 4, 86, 10 *curras scrinia* = Cat. 14, 18 *curram scrinia* bei demselben metrum. — 5, 1, 3 und 10, 37, 2 *veridicus* vom orakel ist ein Catull. ausdruck: 64, 306 und 326. — 5, 29, 3 *lux mea* = Cat. 68, 132 und 160; derselbe bei M. 7, 14, 7. — 5, 48, 1 *quid non cogit amor?* erinnert lebhaft an die berühmten worte bei Verg. *Aen*. 4, 412 *improbe amor, quid non mortalia pectora cogis?* und 3, 56 f. *quid non mortalia pectora cogis, auri sacra fames?* — 5, 62 ist die pointe, dasz

der freund, den M. zu sich bittet, alles mitbringen soll, Cat. 13 entlehnt. — Zu 5, 65, 4 *gravis in Siculo pulvere fusus Eryx* bemerkt Friedländer, dasz Eryx nicht im faust- sondern im ringkampf besiegt wurde; aber vgl. Verg. *Aen.* 5, 410 ff., wo deutlich genug vom *caestus* die rede ist. — 6, 38, 5 f. *densum volgus* = Cat. 68, 60 *densus populus*, wo nicht mit Haupt *sensim* zu ändern ist; an *viator lassus* im folgenden verse habe ich oben erinnert. vgl. M. 10, 10, 4 *densa turba.* — Sollten 6, 42, 1 und 2 nicht umzustellen sein, so dasz dann, wie so häufig bei Cat., derselbe vers anfang und schlusz des gedichts bildete? zuweilen entsprechen einander allerdings auch v. 2. 3 oder 4 und der schluszvers (Friedländer zu 2, 6, 17 und Paukstadt ao. s. 34); aber 4, 2 stimmen die verse nicht völlig überein, desgl. 7, 39; 9, 55 u. 10, 37 entspricht der pentameter dem pentameter. die beigebrachten parallelstellen passen also zu der vorliegenden stelle nicht. — 6, 85, 11 f. *accipe cum fletu maesti breve carmen amici atque* usw.: vgl. Cat. 101, 9 f. *accipe fraterno multum manantia fletu atque* usw. — 7, 7, 2 *ungularum pulsibus calens Hister*: vgl. Ov. *trist.* 3, 10, 31 f. *undas frigore concretas*, *ungula pulsat equi*, wo gleichfalls vom Hister die rede ist. v. 3 desselben gedichts erinnert an *trist.* 4, 2, 41. — 7, 23, 1 *Phoebe*, *veni*, *sed quantus eras*, *cum bella tonanti* usw. vgl. mit Tib. 2, 5, 1 ff. *Phoebe, fave: ad tua sacra veni; sed nitidus pulcherque veni: nunc indue vestem*, *qualem te memorant* usw. — 8, 3, 19 u. 11, 20, 9 *lepidos libellos* = Cat. 1, 1 *lepidum libellum.* — 8, 21, 3 f. *pigra Bootae plaustra*: vgl. Cat. 66, 67 *tardum Booten.* — 8, 44, 10 *pallere* von dem matten schimmer des goldes findet sich bereits bei Cat. 81, 4 *inaurata pallidior statua.* — 9, 22, 4 *sonet compede* = Tib. 1, 7, 42 *compede sonent.* — 9, 29, 9 *Thessalico lunam deducere rhombo*: vgl. Prop. 1, 1, 19; Hor. *epod.* 5, 45 f.; Ov. *met.* 12, 263 f. — 10, 65, 14 f. *quare desine . . ne*: ebenso drohend am schlusz des gedichts bei Cat. 21, 12 f. — 10, 100, 5 u. 2, 86, 8 *Ladas* findet sich auch bei Cat. 55, 25: es ist also wohl auch bei M. an den berühmten Olympioniken zu denken. — 11, 1, 14 *ineptiae* von seinen gedichten, wie Cat. 14^b 1. — 11, 1 ist an das buch, 2 an den leser gerichtet: vgl. Cat. 1 u. 14^b. — 11, 15, 11 ff. *versus hos tamen esse tu memento Saturnalicios, mores non habet hic meos libellus.* derselbe gedanke, dasz man von dem leichtfertigen inhalt eines gedichts nicht auf den charakter des dichters schlieszen dürfe, den M. auch 1, 4 (*lasciva est nobis pagina*, *vita proba*) und 1, 35 äuszert, geht deutlich auf Cat. 16, 5 f. zurück: *nam castum esse decet pium poetam ipsum*, *versiculos nihil necesse est.* — 11, 23, 14 *mater anus* = Cat. 9, 4, wo die lesart *anumque matrem* vorzuziehen ist. — 11, 35, 1 *trecentos* = 'unzählige' statt des üblicheren *sescenti* = Cat. 9, 2; 11, 18; 12, 10; 48, 3. — 11, 69, 9 *fulmineo spumantis apri dente*: vgl. Ov. *fast.* 2, 231 f. *aper fulmineo ore*; *met.* 10, 550; 1, 305; Phaedrus 1, 21, 5 *aper fulmineis dentibus.* — 12, 15, 9 *pudet fateri* = Cat. 6, 5. — 12, 34, 9 *et tristes animi cavere morsus*: vgl. Cat. 2, 10 *et tristes animi levare curas.* — 12, 55, 2 *insulsissimus* ist

Catullisch: 17, 12. — 12, 59, 3 *quantum Lesbia non dedit Catullo* ist natürlich eine anspielung auf die allbekannten gedichte Cat. 5 u. 7. — 14, 173, 2 *Oebalius, Phoebi culpa dolorque, puer*: vgl. Ov. *met.* 10, 196 ff. *Oebalides, tu dolor es facinusque meum*, und gleich darauf *culpa*. — 14, 193, 2 wird in der anm. von Friedländer Tib. 1, 5, 30 citiert *at iuvet in tota me nihil esse domo*, und zu *at* ein fragezeichen gesetzt. dieses *at* ist echt Tibullisch: vgl. Vahlen in den monatsber. der Berl. ak. d. w. 1878.

Catullisch ist auch die anordnung der gedichte in der weise, dasz zwei verwandten inhalts durch ein dazwischen tretendes andern inhalts getrennt werden, die sich häufig bei M. findet, so 1, 114 + 116; 2, 10 + 12; 5, 25 + 27; 9, 6 + 8; 74 + 76; mitunter treten zwei andere dazwischen, zb. 2, 11 + 14; 16 + 19; 3, 8 + 11; 5, 34 + 37; 10, 35 + 38. bisweilen stehen zwei gedichte verwandten inhalts nebeneinander, so 2, 91 + 92; 3, 44 + 45; 3, 56 + 57; 4, 2 + 3; 7, 44 + 45; 9, 13 + (16 + 17); 43 + 44; 52 + 53; 54 + 55; 64 + 65; 10, 6 + 7; 11, 48 + 49; auch 3 und 4, so 2, 21—23; 7, 5—8; 21—24; 9, 11—13. auf die künstliche anordnung der gedichte nach dem princip der variatio im 14n buche hat zuerst Birt aufmerksam gemacht. eine ähnliche art der anordnung hat M. im 8n buche durchgeführt, indem immer auf ein gedicht an den kaiser éin oder mehrere ein anderes thema behandelnde folgen, wie M. im einleitenden brief selbst sagt: *quam quidem* (*materiam*) *subinde aliqua iocorum mixtura variare temptavimus, ne caelesti verecundiae tuae laudes suas, quae facilius te fatigare possint quam nos satiare, omnis versus ingereret.* so hat er auch im gedicht 1 des 14n buchs seine art der anordnung v. 5 *divitis alternas et pauperis accipe sortes* selbst deutlich genug angezeigt.

Ist also manche Catullreminiscenz von Friedländer und seinen vorgängern übersehen worden, so wird an ein paar stellen Cat. citiert, wo er nicht hingehört; so zu *epigr. liber* 13, 5 *utraque Diana* (als jagd- und als geburtsgöttin) und zu 7, 40, 2 *uterque Neptunus* Cat. 31, 3, was hiermit gar nichts zu thun hat. — Was soll ferner zu 2, 41, 19 Cat. 39, 4? — Zu *epigr. liber* 28, 10 *Caesareă* wird auf Cat. verwiesen, der sich ähnliche verlängerungen erlaubt; aber auch sonst findet sich dergleichen, zb. bei Vergilius: vgl. Gossrau s. 654 (*Aen.* 3, 464; 702; 12, 646).

Zum schlusz noch ein erklärungsversuch zu 7, 46, 6. hier haben die hss. *pisce* 'mit einem von erster hand über *pi* übergeschriebenen *r*': vielleicht ist *prisca* zu lesen, das ganz in Martialis stil mit der anrede *Prisce* (v. 4) ein wortspiel bildet. derartige dürftige wortwitze liebte M. bekanntlich: vgl. 8, 58, 2 *Sagarim*; 11, 18 *praedium* und *prandium*; 11, 34 *aper*; 12, 81 *alicula* und *alica*. der sinn wäre demnach: 'schicke mir nur immerhin geschenke wie früher, dh. ohne begleitung eines gedichts; soll ich so lange warten, bis du ein gedicht dazu fertig hast, so erhalte ich wohl überhaupt nichts.'

Berlin. Karl Paul Schulze.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

82.
DIE PRONOMINA ΜΙΝ UND ΝΙΝ.

Über das accusativpronomen μὶν, welches im formensystem der griechischen sprache eine isolierte stellung einnimt, liegen uns (abgesehen von der unhaltbaren ansicht Christs gr. lautlehre s. 258) zwei erklärungen vor. die eine, welche von Bopp (vergl. gramm. I[1] s. 184. II[2] s. 172) herrührt und der sich Ceci (scritti glottologici I s. 33) und Leo Meyer (vergl. gramm. der griech. u. lat. spr. I[2] s. 597) anschlieszen, geht von einem pronominalstamm **ma-* aus, zu dem der acc. μὶν gebildet sei.[1] die zweite ansicht, welche Döderlein zum urheber hat und von GCurtius grundzüge[5] s. 543 als 'evident' acceptiert wurde (vgl. auch PCauer in Curtius studien VII s. 106 f.), nimt an dasz μὶν aus *ἰμ-ιμ (und νὶν aus *ἰν-ιν), dh. dem doppelt gesetzten accusativ des anaphorischen pronomens *i-*[2], analog altlat. *em-em*, durch eine art aphärese des ι entstanden sei.

Die zuerst erwähnte annahme, dasz μὶν auf einen pronominalstamm **ma-* (bzw. **mo-*) zurückgehe, versuchte weder Bopp noch Ceci noch Leo Meyer zu begründen. sie fällt damit, dasz im indogerm. kein pronominalstamm der dritten person **mo-* nachgewiesen ist[3], und dasz die endung -ιν keine accusativendung ist. als dativendung erscheint -ιν in ἐμίν, τίν, τεῖν, ἄμμιν, ἀμίν, ὔμμιν, ὑμῖν, ἑῖν uä., und wenn

---

[1] ähnliches scheint auch Gustav Meyer (griech. gramm.[2] s. 383) anzunehmen, wenn er von den 'gewis verschiedenen stämmen angehörigen' μιν und νιν spricht. [2] dasz in μιν ein stamm *i-* stecke, haben schon die alten grammatiker angenommen, s. schol. L zu Il. Α 201: μιν· αὐτήν ἀπὸ τοῦ τρίτου προςώπου ἐγώ cύ ἵ. τοῦτο γὰρ τὸ ἵ ὡς τρίτον βραχυνόμενον πρόcωπον ἐφέλκει τὸ ν . . καὶ πλεοναςμῷ τοῦ μ μιν usw. [3] Deecke hat neuerdings (Bezzenbergers beiträge XII s. 324) μήν, μέν, μά und μιν zusammengestellt und dazu aus dem lykischen pronomen *mä* einen pronominalstamm **mo-* zu erweisen gesucht. aber auf grund der zusammenstellung dieser in ihrer bedeutung so verschiedenen wörter jenen stamm für die indogerm. ursprache zu supponieren scheint mir doch allzu unsicher.

τίν und ἑῖν einige male als accus. gebraucht werden (Buttmann gr. sprachl. I[2] s. 289 f. Kühner gr. gramm. I[2] s. 446. 449. 457. GMeyer gr. gramm.[2] § 413), so haben wir hierin nur eine analogische anlehnung an μὶν und νὶν, die durch die zahlreichen accusative der *i*-stämme (χάριν, πόλιν) erleichtert wurde.[4] um so mehr aber musz μὶν von diesen dativen getrennt werden, als sein ι nur kurz ist, während bei der dativendung die quantität schwankt. diese quantität des ι von μὶν wird nicht in frage gestellt durch stellen wie Ε 385. Ζ 176. 501. Κ 347. Λ 376: vgl. WHartel Hom. studien[2] s. 109.

Was nun weiter die ansicht betrifft, dasz in μὶν der acc. des masculinischen pronominalstamms *i-* (*ei̯-*) enthalten sei, der auch im altind. *im-am*, altlat. *im*, *em-em*, got. *in-a* vorliegt, so passt zu ihr zunächst gut, dasz μὶν in $^5/_6$ aller beispiele bei Homer als acc. sing. des masculinums gebraucht wird. man wird annehmen müssen, dasz in den übrigen fällen, in denen μὶν als fem. oder neutr. sing. fungiert, eine erweiterung über die ursprüngliche gebrauchssphäre hinaus stattgefunden habe. diese konnte sich leicht infolge davon vollziehen, dasz die form μὶν mit der zeit eine isolierte stellung im system der pronominalbildungen bekommen hatte und kein specifisch masculinisches charakteristicum an sich trug. als plural findet sich μὶν nie. in Ρ 399 (οὐδέ κ' Ἄρης . . οὐδέ κ' Ἀθήνη) τόν γε ἰδοῦς' ὀνόσαιτ', οὐδ' εἰ μάλα μιν χόλος ἵκοι ist μὶν nur auf das letzte nomen zu beziehen, wie bereits Apollonios Dyskolos erkannte (περὶ ἀντων. 84, 27 ὡς εἰ ἔλεγε χωρὶς ἐφ' ἑκατέρου), und κ 212. ρ 268 ist das wort δώματα, auf welches sich μὶν bezieht, κατὰ σύνεσιν als singular zu fassen (Ceci scritti glott. I s. 34. Ebeling lex. Hom. I s. 1108).

Ferner passt dasz unser pronomen von haus aus anaphorisch und nicht, wie angenommen worden ist, reflexiv war. zwar hat sich ἕ dem μὶν genähert, aber nicht μὶν dem ἕ. Ameis (Homerische kleinigkeiten, Mühlhausen 1861, s. 22) hat im gebrauch von μὶν und ἕ den feinen unterschied beobachtet 'dasz das pronomen μὶν auf eine durch die erzählung gegebene person oder sache der sinnlichen anschauung hinweist, dasz ἕ dagegen auf die in der vorstellung befindliche person oder sache sich bezieht'. über die fälle, in denen μὶν scheinbar reflexiv ist, s. Kühner I[2] s. 451 anm. 5 und II[2] s. 489.

Drittens kommt in betracht, dasz das griech. selbst jenes postulierte ἵν besitzt. wir lesen bei Hesychios die glosse ἵν· αὐτῇ, αὐτήν, αὐτόν. Κύπριοι. ob hier mit Musurus αὐτῇ zu streichen oder dafür αὐτό zu lesen sei, mag dahingestellt bleiben.

Nun fragt sich aber, woher das anlautende μ stamme. die erklärung aus *ἰμ-ιμ ist abzuweisen: denn solcher abfall von ἰ- widerspricht durchaus den griech. lautgesetzen. ich vermute: μὶν ist zu-

---

[4] vgl. Kühner I[2] s. 457: 'der acc. τίν bei Theokrit ist offenbar eine verirrung, die durch die acc. μιν und νιν veranlaszt ist, in denen jedoch -ν wirkliches acc.-zeichen ist.' ähnlich Buttmann.

sammengewachsen aus einer partikel *ϲμα, welche im thessal. μὰ und altind. *sma* uns begegnet, und dem acc. ἶν. zu einer zeit, als dieses *ϲμα im griechischen immer mehr auszer gebrauch kam, wurde aus verbindungen wie *ὅ ϲμ' ἰν, *ὁ δέ ϲμ' ἰν, *ἔφη ϲμ' ἰν uä. ein *(ϲ)μ' ἰν im sprachbewustsein abstrahiert, und als jene partikel aus dem lebendigen gebrauch verschwunden war, schwand auch das gefühl für den vorgang der verschmelzung, deren product μὶν von da ab als die eigentliche pronominalform fungierte. die isoliertheit des ἶν im formensystem der pronomina mag diese neubildung erleichtert haben.

Dieses *ϲμα, altind. *sma*, vielleicht dasselbe, welches auch in den pronominalbildungen *a-sma-*, *yu-ṣma-*, *ta-smāi* usw. vorliegt (Bugge in Kuhns zs. IV s. 248), wird von Leo Meyer, Schleicher, Osthoff (zur gesch. d. perf. s. 575) ua. zur wz. *sem-* im altind. *sama-*, ἅμα gestellt. wir haben keinen grund dies zurückzuweisen; als grundbedeutung würde sich leicht *einmál* (*es war einmál* vergleicht Osthoff) ergeben, welches ähnlich unserm *dă* zu einer blosz hervorhebenden partikel mit mehr oder weniger kraft sich entwickelte. das thess. μὰ, in der bedeutung dem attischen δέ entsprechend (Fick in Bezzenbergers beitr. VII s. 285. Brugmann gr. gramm. § 201), wurde bereits von Osthoff mit dem altind. *sma* identificiert, und dagegen läszt sich weder von lautlichen noch syntaktischen gesichtspunkten etwas einwenden, da aus der fortführenden function leicht eine adversative sich entwickeln konnte.[5]

Die entstehung einer neuen wortform aus zwei selbständigen wörtern (oder teilen von solchen) ist eine auf dem indogerm. sprachgebiet nicht selten beobachtete erscheinung: vgl. Wackernagel in Kuhns zs. XXVIII s. 121, Paul principien[2] s. 97, Foy in Bezzenbergers beitr. XII s. 40, Leskien handbuch des altbulg.[2] § 35, 11. ich erinnere nur an γοῦν aus γὲ οὖν, γάρ aus γὲ ἄρ. auch dasz sich eine partikel nur in verbindung mit andern wörtern erhalten hat, wird durch beispiele gestützt. Fε 'oder' nur noch in ἠ(F)έ. die partikel *ϲFοδ nur noch in ὅτ-τιϲ (Brugmann griech. gramm. § 207). ferner οὗτοϲ, sei es dasz wir mit Delbrück (synt. forsch. IV s. 144) von τό ὐ τό, τά ὐ τά oder mit Osthoff (morph. unters. IV s. 257) von ὅ ὐ τό, ἇ ὐ τό, τό ὐ τό ausgehen.

---

[5] ich denke mir die bedeutungsentwicklung von **sma* folgendermaszen:

* *einmál*
|
* *damals, einst* *(Schleicher comp. s. 627)

* *da* (fortführend) *da* (hervorhebend = altind. *sma*)
|
aber (thess.).

unser *da* steht sowohl fortführend in der erzählung als auch hervorhebend, wie im altind., nach relativen *wer da glaubet und getauft wird*, nach partikeln *darumb da that er*, nach negationen *nichts da* und nach verben *sieh da*. vgl. Grimms deutsches wörterbuch u. *da*.

Wenn hiernach die erklärung des μίν aus einem *(c)μ' ἴν wohl möglich ist. so liegt die frage nahe, ob die prüfung der in den ältesten griechischen sprachdenkmälern, also bei Homer vorkommenden μίν unserer erklärung nicht widerspricht oder gar positives beweismaterial bietet. solches würde gegeben sein, wenn sich im gebrauch von μίν noch gewisse nachwirkungen des selbständigen **sma* nachweisen lieszen. derartige nachwirkungen scheinen nun thatsächlich vorzuliegen. doch müssen wir zunächst den gebrauch des altind. *sma* ins auge fassen.[6] im allgemeinen gilt von *sma* dasselbe, was Delbrück synt. forsch. IV s. 140 über die altind. partikel *u* bemerkt: 'es sei schwer den sinn des *u* anders zu bestimmen als dasz es das vorhergehende pronomen hervorhebt.' wichtiger daher als die bestimmung einer grundbedeutung ist die feststellung der bedingungen, unter denen es vorkommt. in der ältern sprache finden wir *sma* 1) nach ähnlichen partikeln (*hi*, *adha*, *ha*, *iti ha*, *tad u ha*, *uta*, *iti*, *yathâ*); 2) nach präpositionen; 3) nach der negation *na*; 4) nach relativ-, demonstrativ- und personalpronomina; 5) nach dem verbum; 6) vereinzelt, zb. *hotrâṇi sma*, *triḥ sma*.

Vergleichen wir nun damit die fälle, wo μίν bei Homer begegnet, so ergibt sich folgendes[7]:

1. *a*) weitaus am häufigsten findet sich μίν hinter einer partikel (c. 68% bei etwa 600 beispielen). innerhalb der verschiedenen partikeln ist die zahl sehr verschieden verteilt. es dominiert bei weitem die verbindung δέ μιν mit c. 20% (sämtlicher μίν): C 452 πέμπε δέ μιν. α 241 νῦν δέ μιν. O 551 ὁ δέ μιν. δ 250 ἐγὼ δέ μιν. — καί μιν tritt weit zurück, da die häufigen wiederholungen von καί μιν φωνήcαc .. προcηύδα und καί μιν πρὸc μῦθον ἔειπεν abzuziehen sind. Λ 583 καί μιν βάλε. Ε 394 τότε καί μιν. — ἄρα (ῥά) μιν: τ 417 κύcc' ἄρα μιν. χ 91 ἀλλ' ἄρα μιν. Λ 376 οὐδ' ἄρα μιν. Π 607 cτυγερὸc δ' ἄρα μιν. ι 399 οἵ ῥά μιν. Υ 348 ἀτάρ μιν. — γάρ μιν: ο 532 ἔγνων γάρ μιν. δ 546 ἢ γάρ μιν. α 194 δὴ γάρ μιν. — κέν und ἄν μιν: ρ 408 καί κέν μιν. δ 753 ἤ γάρ κέν μιν .. cαώcαι. Μ 381 οὐδέ κέ μιν. — δή μιν (ἤδη): κ 249 ἀλλ' ὅτε δή μιν. ψ 339 οἱ δή μιν. ρ 515 τρεῖc γὰρ δή μιν. Χ 457 καὶ δή μιν. — τέ (οὔτε) μιν: Ζ 485 χειρί τέ μιν κατέρεξε. Λ 550 οἵ τε μιν οὐκ εἰῶcι. Ε 306 δέ τέ μιν. Υ 28 καὶ δέ τέ μιν. τ 441 οὔτε μιν. — οὐδέ μιν (zb. ε 77). — ἀλλά μιν (zb. Φ 597). — μέν μιν: λ 447 ἦ μέν μιν. ε 290 ἀλλ' ἔτι μέν μιν. Π 451 ἤτοι μέν μιν. Κ 454 καὶ ὁ μέν μιν. vereinzelt sind πέρ μιν (4 beispiele), τότε μιν (4 beispiele), ποτέ μιν (3 beispiele). je zweimal finden wir ὥc μιν, νῦν μιν, πώc μιν, ἐξαῦτίc μιν, je éinmal θήν μιν, αὖ μιν, αὖτέ μιν, ἔτι μιν, οὔπω μιν, ἀεί μιν, μάλα μιν.

b) μίν im anschlusz an subordinierende conjunctionen ist mit c. 10% vertreten. auch im altind. haben wir *sma* in ähnlichem ge-

---

[6] ich stütze mich in den folgenden angaben auf das Petersburger wörterbuch und Grassmanns wörterbuch zum Rigveda. [7] vgl. μίν in Ebelings lexicon Homericum. von den hymnen habe ich abgesehen.

brauch (nach *yathâ*). τ 49 ὅτε μιν. Ν 711 ὁππότε μιν. π 81 ὅππη μιν. ξ 172 ὅπως μιν. Ξ 294 ὥς μιν. λ 497 οὕνεκά μιν. δ 670 ὄφρα μιν. ς 191 ἵνα μιν. ε 123 ἕως μιν. Θ 367 εὖτέ μιν. ε 139 εἴ μιν. Ο 242 ἐπεί μιν. Α 29 πρίν μιν.

2. Die directe anlehnung von μὶν an präpositionen findet sich im griechischen nicht. μὶν scheint nur als directes object verwendung gefunden zu haben. dies findet seine erklärung wohl in der thatsache, dasz die einschiebung einer partikel zwischen präposition und substantiv bei Homer[8] ziemlich selten ist, und stützt also wenigstens indirect die erklärung des μὶν.

3. Dagegen haben wir die negation + μὶν in mehreren fällen und zwar

a) οὔ μιν (5 beispiele). dies entspricht dem altind. gebrauch von *sma* nach der negation *na*, da ja οὐ und *na* dieselbe function haben. Σ 306 οὔ μιν ἔγωγε φεύξομαι.

b) μή μιν (10 beispiele). *mā sma* kommt im altind. meines wissens nicht vor. Χ 123 μή μιν ἐγὼ μὲν ἵκωμαι.

4. Die anwendung von μὶν nach pronomina ist sehr häufig:

a) nach dem relativpronomen: Η 187 ὅς μιν. ε 14 ἥ μιν. Ν 329 ᾗ μιν. η 322 οἵ μιν. Ψ 800 ἅ μιν. ρ 314 οἷόν μιν. Β 722 ὅθι μιν.

b) nach dem demonstrativpronomen: υ 372 ὅ μιν ὑπέδεκτο. Π 720 τῷ μιν. Ρ 573 τοίου μιν. δ 244 αὐτόν μιν. ν 422 αὐτή μιν. Φ 268 τοσσάκι μιν. δ 793 τόσσα μιν.

c) nach dem persönlichen pronomen, nur nach ἐγώ in αὐτὰρ ἐγώ μιν . . προσέειπον.

d) nach dem unbestimmten pronomen τὶς und τὶ.

5. Nach dem verbum finitum haben wir 11 beispiele: Π 103 δάμνα μιν. ρ 142 φῆ μιν. π 79 ἕσσω μιν.

6. Die vereinzelten fälle (8) verschwinden gegenüber den obigen kategorien: ψ 23 στυγερῶς μιν. Ζ 173 προφρονέως μιν. Φ 166 ἑτέρῳ μιν. Φ 42 ξεῖνός μιν. Ο 160 παυσάμενός μιν. Ε 181. Λ 479. Φ 576. δ 500.

Wir vermögen also die griechischen beispiele fast vollständig in die altind. kategorien einzuordnen; jede anwendung des μὶν hat im gebrauch der altind. partikel *sma* ihre parallele; das griechische zeigt nur eine weitere ausdehnung (1*b*. 3*b*. 4*d*). wo eine wirkliche abweichung zu statuieren war (2), ist sie gerade eine stütze für unsere annahme.

Es ergibt sich demnach: als die selbständige partikel *(σ)μα im griechischen schwand und nur noch in μὶν ihre spur hinterliesz, hatte sich für die anwendung des μὶν eine art 'stellungsgefühl' entwickelt als eine folge des in μὶν enthaltenen *(σ)μα. im groszen und ganzen

[8] ich setze einige zahlenangaben aus Ebelings lex. Hom. (u. den verschiedenen präp.) hierher: eine partikel findet sich nach μετά 33mal, εἰς 24mal, πρός 14mal, περί 13mal, κατά 10mal, ἐπί 8mal, ὑπό 5mal, nach ὑπέρ und διά überhaupt nicht.

ist in den Homerischen gedichten dieses gefühl noch vorhanden. von einer besondern bedeutung des *(c)μα aber ist natürlich in μὶν nichts mehr zu merken. denn schon die selbständige partikel *(c)μα war fast zur bedeutungslosigkeit herabgesunken. erwähnt sei noch, dasz in den meisten der oben aufgezählten fälle von μὶν die stellung der partikel μ' zu der stellung passt, in der wir die andern kleineren partikelwörter des griechischen gewöhnlich antreffen. man vergleiche zb.

δέ *(c)μα: δ' ἄρα, δὲ δή, δέ τε, καὶ δέ τε.
καί *(c)μα: καί ῥα, καὶ δή, καὶ μήν.
ἄρα *(c)μα: ἄρα δή.
γάρ *(c)μα: γάρ τε, γάρ ῥα, γὰρ δή.
δή *(c)μα: δή ῥα, καὶ γὰρ δή νυ, καὶ τότε δή ῥα.
ἀλλά *(c)μα: ἀλλά τε, ἀλλ' ἄρα.
οὔ *(c)μα: οὔ ῥα, οὔ νυ.
ὅc *(c)μα: ὅc ῥα, ὃc δή.
ὅ *(c)μα: ὅ γε.
ἐγώ *(c)μα: ἔγωγε.
δάμνα *(c)μα: δύναcαί γε.

Wenn ich hoffen darf in übereinstimmung mit den thatsachen der griechischen sprache eine befriedigende erklärung des accusativpronomen μὶν gegeben zu haben, so liegt die frage nahe, ob nicht auch das mit μὶν verschwisterte pronomen νὶν der Dorier, das weder als eine casusbildung von *no-* angesehen noch auf *ἰν-ἰν zurückgeführt werden kann, auf ähnliche weise entstanden sei. ich denke an die partikel **nu*, welche im griech. νὺ, altind. *nu*, got. *nu* usw. (vgl. Curtius grundzüge[5] s. 318) vorliegt: aus einem *νυ̯ ἰν (*νϜ ἰν) ergibt sich ein *νϜιν und daraus νὶν. es vollzog sich die vollständige verschmelzung leicht, da ν nicht mehr im zusammenhang mit νὺ empfunden wurde und selbständig nicht weiter bestehen konnte. dasz auslautendes *u*, wie im altind. (zb. *kō nv atra*), vor vocal unter gewissen bedingungen ehemals als consonant (*u̯*) gesprochen wurde, darf unbedenklich angenommen werden: vgl. fälle wie πρόc aus *προτι̯, εἰν aus ἐνι̯, ὑπείρ aus *ὑπερι̯ (altind. *upary* neben *upari*), lesb. πέρροχοc aus *περι̯οχοc (περρέχειν· ὑπερέχειν Hesychios, vgl. Meister griech. dial. I s. 142), in denen -ι̯ für -ι in die zeit der indogerman. urgemeinschaft hinaufreicht (Brugmann grundrisz der vergl. gramm. I s. 491). noch näher stünde das von GMeyer gr. gramm.[2] § 150 aus Herod. VII 220 beigezogene beispiel ἢ μέγα ἄcτυ̯ ἐρικυδέc (in einem metrischen orakel), wenn es wirklich wie altind. *vāstv asti* aufzufassen ist. aus *νϜιν muste *ννιν, weiter νὶν werden. zur reduction der doppelconsonanz im anlaut vergleiche man cεύεται neben ἐ-ccεύατο (cc- aus *qi̯-*, vgl. altind. *cyu-*) udglm.

Die bestätigung meiner annahme aus dem in den denkmälern vorliegenden gebrauch des νὶν ist mit mehr schwierigkeiten verknüpft als bei μὶν. denn hier steht uns ein viel dürftigeres beweis-

material zu gebote. gegenüber c. 600 fällen von μὶν bei Homer sind es nur etwa 100 beispiele von νὶν bei Pindaros (der daneben μὶν gebraucht, vgl. GHermann opusc. I s. 257) und Aischylos, (je éinmal) bei Bakchylides (Apoll. Dysk. περὶ ἀντων. s. 108[a]), in den fragmenten des Sophron und Epicharmos. diese quellen sind im vergleich zu Homer so jung, dasz wir schon a priori ein weniger günstiges resultat zu erwarten haben.[9] éines aber lehren sie klar: νὶν ist durch überwiegenden gebrauch als acc. sing. masc. des anaphorischen pronomens charakterisiert; der feminine gebrauch ist weniger häufig, der neutrale und pluralische sehr selten (Pind. Ol. 3, 45 Ch. 13, 69. Aisch. Ch. 529 K.; Pind. Nem. 4, 3. Bakchyl. ao. Aisch. Hik. 695), und für reflexive anwendung haben wir gar kein sicheres beispiel. vgl. Buttmann griech. sprachl. I[2] s. 290. Ceci scritti glottol. I s. 34.

Spuren der bedeutung von νὺ in νὶν sind nicht mehr vorhanden, was um so weniger auffallen kann, als der gebrauch des νὺ, *nu* ein sehr manigfaltiger war (Curtius grundzüge[5] s. 318. Petersburger wörterbuch u. *nu*. Ebeling lex. Hom. u. νὺ. Delbrück synt. forsch. IV s. 144) und es fast jedem redeteil enklitisch angehängt werden konnte. ich fand denn auch keine scharf ausgeprägte stellung des νὶν. die verschmelzung des *νϜ' ἰν mag ausgegangen sein von beispielen wie folgenden: Aisch. Ch. 994 τί νιν προσείπω; Ag. 1186. Prom. 46. dazu vgl. zb. Hom. A 414 τί νύ ϲ' ἔτρεφον; — Bakchyl. προσφωνεῖτέ νιν. Aisch. Hik. 695 μὴ τρέσητέ νιν. dazu vgl. Aisch. Prom. 996 ὅρα νυν. — Aisch. Ag. 502 ἀλλ' εὖ νιν ἀσπάσασθε. Pind. Pyth. 4, 287: dazu εὖ νυ. — Pind. Nem. 10, 68 ἀλλ' οὔ νιν: dazu οὔ νυ. — Aisch. Ch. 529 τοί νιν. ebd. 535. Pind. Pyth. 5, 6: dazu τοίνυν. Hom. P 469 τίς τοί νυ θεῶν .. ἔθηκε; — Pind. Isthm. 7, 67. Ol. 1, 26 ἐπεί νιν: dazu ἐπεί νυ.

[9] aus diesem grunde habe ich Sophokles und Euripides gar nicht berücksichtigt.

Leipzig. Albert Thumb.

83.

ZU DEN ORPHISCHEN ARGONAUTIKA.

θέσφατα γὰρ Πελίης δειδίσσετο, μή οἱ ὄπισθεν
57 χειρὸς ὕπ' Αἰσονίδα καθέλῃ βασιλήιον ἀρχήν.

so die überlieferung; die ältere vulgata ἐπ' Αἰσονίδα. Hermann schrieb χειρὸς ὕπ' Αἰσονίδεω, was wegen des fehlenden subjects nicht genügt; Abel mit Wiel χειρὸς ὕπ' Αἰσονίδης. allgemein scheint man der meinung Gesners beigetreten zu sein, dasz χειρὸς hier das 'instrumentum' bezeichne: Pelias fürchtete den schicksalsspruch, dasz ihm späterhin der Aisonide mittels der hand die königsherschaft rauben würde. eine solche geschmacklosigkeit kann ich selbst diesem Orphiker nicht zutrauen: denn hätte er das ausdrücken wollen, so würde er statt des ganz ungewöhnlichen χειρὸς ὕπ' Αἰσονίδης sich sicherlich des natürlichen ausdrucks Αἰσονίδης

χερcìν καθέλῃ bedient haben. ich schlage vor μή οἱ ὄπις θεῶν χειρὸς ὕπ' Αἰcονίδεω καθέλῃ βαcιλήιον ἀρχήν. der ausdruck ist aus Homer und Hesiodos bekannt. synizesen der art findet man mehrere in den Argonautika, zb. am ende von v. 894 (891) οὐδέ τις ἡμέων.

118 (117) αὐτὰρ ἐμυθεόμην ἐρεείνων ἄνδρας ἀρίστους. ohne zweifel wurde Hermann von richtigem sprachgefühl geleitet, als er an diesem nackten ἐμυθεόμην anstosz nahm (es folgt gar keine rede des Orpheus); aber was er vorschlug, αὐτὰρ ἐθηεύμην, hebt keineswegs jedes bedenken. man erwartet etwa αὐτὰρ ἐγὼ πυθόμην.

820 (817) cμερδνὸν ὑπ' ὀφθαλμοῖcι δ' ἐcέδρακε νηὶ πελαcθείc. diese auffällige ausdrucksweise weisz ich mir nicht zu erklären: sie soll doch wohl so viel bedeuten wie ὀφθαλμοῖcιν ὑπέδρακε oder ὀφθαλμοῖcιν ἐcέδρακε, welches sich ja auch beides sehr leicht in den vers fügte, sobald es dem dichter nur beliebte der conjunction δ' ihren legitimen platz, dh. hinter cμερδνὸν anzuweisen. mein verdacht, dasz hier eine corruptel vorliege, wird bestärkt durch die parallelstellen 844 (841) καὶ cμερδνὸν ἐcέδρακεν ὀφθαλμοῖcι und 1227 (1222) αὐτὰρ ἐπεὶ Μήδειαν ἐcέδρακεν ὀφθαλμοῖcι.

846 (843) ὀψὲ δέ οἱ Μινύῃcι τοίην ἀνενείκατο φωνήν. hierzu bemerkt Hermann, dessen ausgabe der vers entnommen ist, s. 822: 'fundus huius locutionis est in Il. XIX 314 μνηcάμενος δ' ἀδινῶς ἀνενείκατο φώνηcέν τε. inde ἀνενείκατο φωνήν usurpare coeperunt recentiores: Theocritus XXIII 18. Moschus II 20. 130. Nonnus IV 76. VI 345. XI 253. XVI 146. XXI 10. XXIV 146. XXXVII 403 (ubi vulgatum ἐνενείκατο emendavit Schraderus ad Musaeum p. 41). Musaeus v. 121. 172. Coluthus ex Nonno (VI 345) τόcην ἀνενείκατο φωνήν v. 167. 259. 298. 322. nostri loca v. in indice.' obwohl also in dieser formel die lesart τόcην mehrfach sicher beglaubigt ist, hat Hermann doch die unmetrische form τοίην, die offenbar auf einem schreibfehler beruht, stehen lassen. der neueste hg. suchte den fehler am unrechten orte, indem er ὀψὲ δὲ δὴ Μινύαιc τοίην ἀ. φ. schrieb. auch bei Moschos 2, 134 wurde ehemals fälschlich τοίην ἀ. φ. gelesen (s. Meineke zdst.) und ebenso bei Musaios 121 (s. Passow zdst.). belege für τόcην ἐφθέγξατο φωνήν, τόcην ἀντίαχε φωνήν, τόcην ἐγράψατο φωνήν s. in meinen beiträgen zur kritik des Nonnos s. 57 u. 59.

θέεν δ' ἄφαρ ὑγρὸν ἐπ' οἶδμα
1189 (1184) νηῦc· οὐ δή τις ἐcαῦθις ἀναπλεύcεcθαι ὀλέθρου
ἤλπετο· δωδεκάτη γὰρ ἐπήιεν ἠριγένεια.

Schneider nahm statt dieser vulg. aus einer hs. οὐδέ τις αὖθις auf und verdarb damit den vers; Hermann und Abel schrieben aus conjectur οὐδ' ἄρ τις ἔτ' αὖτις. indessen dieses ἄρ (vor einem consonanten) ist unserm dichter fremd, entfernt sich wohl auch weiter als nötig von der überlieferung. wahrscheinlicher ist, wie ich glaube, οὐδ' ἦν τις, ὅς αὖτις ἀναπλεύcεcθαι ὀλέθρου ἤλπετο.

Königsberg. Arthur Ludwich.

84.
OPFERSPENDEN.

In unsern lehrbüchern über griechische altertümer sind die opferspenden im verhältnis zu den tier- und speiseopfern sehr dürftig behandelt worden, und das gesagte bedarf mehrfach der berichtigung.[1] die betrachtung derselben ist jedoch nicht weniger interessant: denn sie zeigen eine ebenso grosze manigfaltigkeit und verschiedenheit wie die andern opfergaben, und aus ihrer anwendung und den unterschieden in den einzelnen fällen können wir über das wesen und die bedeutung des betreffenden opfers ebenso viel belehrung schöpfen wie aus den variierenden gebräuchen bei der darbringung der blutigen opfer.

Es liegt hier nicht in meiner absicht alle spenden zu behandeln. über die trankopfer, welche beim mahle und gelage nach jeder neuen füllung des mischkrugs den göttern dargebracht zu werden pflegten, gibt es ausführliche untersuchungen, die alles festgestellt zu haben scheinen, was wir darüber wissen können, und ebenso schliesze ich die spenden aus, welche bei totenbestattungen in den brennenden scheiterhaufen gegossen oder in krügen darauf gesetzt wurden (Il. Ψ 170 f. 237. Ω 781. Eur. Iph. Taur. 633 ff. Kaibel epigr. gr. 1034), nicht blosz weil auch über diese schwerlich etwas neues zu sagen wäre, sondern weil beide arten von spenden nicht eigentlich unter die opfer gerechnet werden dürfen.[2] aber auch von diesen abgesehen bleiben die unterschiede der trankopfer grosz und manigfaltig genug. braucht doch nur daran erinnert zu werden, dasz man bald reinen, bald gemischten wein spendete, bald auch weinlose trankopfer darbrachte, und dasz diese letzten aus den verschiedensten bestandteilen zusammengesetzt waren.

Wie man wein trank auch ohne dazu etwas zu essen, so spendete man auch den göttern häufig, ohne ihnen gleichzeitig noch eine andere opfergabe darzubringen.[3] solche spenden bestanden natürlich aus gemischtem wein — wuste man ja doch, dasz die götter selbst den nektar sich mischen (A 598. ε 93) — und zwar in dem verhältnis gemischt, wie man ihn selber trank. nachdem er dem Zeus gespendet, soll Hektor sich selbst an dem weine erquicken, den Hekabe ihm bringt (Z 258 ff.); um der Athene zu spenden, mischt Nestor

[1] s. von neueren arbeiten KBernhardi 'das trankopfer bei Homer', progr. des k. gymn. in Leipzig 1885 und meine untersuchungen im Philol. XXXIX s. 378 ff. und im Hermes XVII s. 329 ff. [2] die ersten werden nur bestimmten gottheiten in feststehender reihenfolge gebracht, und das gefühl damit ein opfer darzubringen hat wohl keiner der libierenden gehabt; die letzten hatten wohl nur den zweck die flamme anzufachen und das verbrennen zu befördern oder, sofern sie aus wein bestanden, die verglimmenden scheite zu löschen (vgl. UKöhler mitt. des d. arch. Inst. in Athen I s. 143. anders freilich Bergk jahrb. 1860 s. 383 anm. 68). [3] vgl. Stephani compte rendu 1873 s. 113 ff.

den mischkrug (γ 393 f.), ebenso Alkinoos für Zeus (η 164. ν 50) usw. dieselben spenden erhalten die götter, wenn ihnen eines der gewöhnlichen speiseopfer dargebracht wird. es kann ja auch nicht anders sein: die götter sollen am mahle der menschen teilnehmen; was diese gleich darauf selber genieszen wollen, wird zuerst ihnen angeboten: brot (οὐλοχύται, ὀλαί), fleisch, wein; ungemischten wein aber trank man nicht. so ist auch die wasserspende, welche die gefährten des Odysseus einmal bringen (μ 362), ganz natürlich. man musz selber statt des weines wasser trinken und kann also auch den göttern nichts besseres bieten. wahrscheinlich sind solche spenden in ähnlichen lagen öfters vorgekommen (vgl. JBernays 'Theophrast über die frömmigkeit' s. 95).

Aber nicht alle götter erhalten weinspenden. Polemon (im schol. zu Soph. OK. 100, bei Preller s. 74) sagt: Ἀθηναῖοι .. νηφάλια ἱερὰ θύουσι Μνημοσύνῃ, Μούσαις, Ἠοῖ, Ἡλίῳ, Σελήνῃ, Νύμφαις, Ἀφροδίτῃ Οὐρανίᾳ, und nach Philochoros ebd. geschieht dasselbe καὶ Διονύσῳ καὶ ταῖς Ἐρεχθέως θυγατράσι.

Zunächst bemerken wir, dasz diese sitte nicht als eine allen Hellenen gemeinsame überliefert wird, sodann aber auch, dasz unter den genannten gottheiten keine ist, der gröszere speiseopfer dargebracht zu werden pflegten. an der richtigkeit der nachricht ist nicht zu zweifeln: nicht nur der name der gewährsmänner bürgt dafür, sondern wir finden die angaben groszenteils auch anderweitig bestätigt: für die Musen durch Plutarch sept. sap. conv. 13 αἱ Μοῦσαι καθάπερ κρατῆρα νηφάλιον ἐν μέσῳ προθέμενοι τὸν λόγον, für Helios durch Phylarchos bei Ath. XV 693[e] παρὰ δὲ τοῖς Ἕλλησιν οἱ θύοντες τῷ Ἡλίῳ μέλι σπένδουσιν, οἶνον οὐ φέροντες τοῖς βωμοῖς, für die Nymphen durch Pausanias V 15, 6, welcher erzählt dasz die Eleier ihnen in Olympia keinen wein spendeten. ebenso ist aus einem fragment des Empedokles bei Athen. XII 610[d] auf νηφάλια zu schlieszen, welche Aphrodite empfieng: Κύπρις .. τὴν .. ἱλάσκοντο .. ξανθῶν τε σπονδὰς μελίτων ῥίπτοντες ἐς οὖδας.[4] der cult dieser göttin hat sicherlich mit dem der Nymphen manches gemeinsame gehabt. bei der verheiratung der töchter pflegten die mütter der Aphrodite zu opfern (Paus. II 34, 11. III 13, 6; vgl. X 38, 6), die ja auch als κουροτρόφος verehrt wird, und zum dank für kindersegen oder mit der bitte darum opferte man den Nymphen (Eur. El. 625. 785), welche auch Artemidoros II 38 neben Aphrodite ἀγαθαὶ πρὸς παίδων γονήν nennt (vgl. auch Plut. amat. narr. I 8 s. 772[c]). dasz bei solchen gelegenheiten aber μελίκρατον auf den altar gespendet wurde, erfahren wir auch aus Plutarch ao. 22 s. 768[c]. in Athen gab es einen altar, wo Aphrodite und die Nymphen gemeinsame verehrung genossen (Köhler mitt. II s. 246). auffallender könnte es erscheinen, dasz auch dem Dionysos weinlose spenden dargebracht wurden; doch bezeugt dies auch ausdrücklich Plutarch de

[4] freilich in mythischer zeit (Porphyrios de abst. II 21). vgl. auch anth. gr. V 226, wo νηφάλια für Κύπρις Μειλιχία erwähnt werden.

sanit. praec. 19 s. 132[f] καὶ γὰρ αὐτῷ τῷ Διονύσῳ πολλάκις[5] νηφάλια θύομεν.

Über die gründe, warum diese gottheiten den wein verschmähten, ist es schwer vermutungen aufzustellen. Mnemosyne und die Musen, könnte man sich etwa denken, deshalb, weil menschen die erfahrung gemacht haben mochten, dasz der weingenusz die erinnerung trübt und verwischt; Eos vielleicht, weil man am frühen morgen selber wein zu trinken vermied — wenigstens könnte Hesiodos ἔκή. 724 dies nahe legen, wo die vorschrift dem Zeus nicht schon bei sonnenaufgang mit ungewaschenen händen wein zu spenden eine aufforderung zu solcher mäszigkeit zu enthalten scheint — möglicherweise aber vermied man allen specifischen lichtgottheiten das berauschende und die sinne umnebelnde getränk anzubieten, da Helios und Selēne neben Eos genannt werden. was Aphrodite Urania angeht, so hielt vielleicht die vorstellung von der unantastbaren reinheit und der unnahbaren hoheit, welche diese göttin vor der Pandemos auszeichnete und von ihr schied, davon ab, ihr mit dem zu frohsinn und leichtfertigkeit stimmenden getränk zu nahen (vgl. Zeus Hypatos Paus. I 26, 6). die ländlichen, namentlich auch von den hirten verehrten Nymphen haben möglicherweise milch und honig vorgezogen, weil diese von den leuten, die ihnen am häufigsten opfer und spenden brachten, vorzugsweise genossen und ihnen seltener als der wein ausgegangen sein werden. Dionysos aber und die töchter des Erechtheus erhielten wohl wegen ihres chthonischen charakters keine weinspenden[6]: denn die götter der unterwelt hassen diesen trank. die Eumeniden verlangen χοάς τ' ἀοίνους, νηφάλια μειλίγματα (Aisch. Eum. 107), οὐ γὰρ σπένδεται οἶνος αὐταῖς (schol. Soph. OK. 100)[7], und von νηφάλια für Demeter erfahren wir aus Dionysios von Halikarnass I 33, 1: Δήμητρος ἱερὸν . . καὶ νηφαλίους ἔθυσαν, ὡς Ἕλλησι νόμος, ὧν οὐδὲν ὁ καθ' ἡμᾶς ἤλλαξε χρόνος. ebenso verlangen Nephthys und Osiris μελίκρατον (CIG. 523) und auch der Despoina wird auf ihrem altar in Olympia kein wein gespendet (Paus. V 16, 6). ohne zweifel waren auch die trankopfer aller andern unterweltlichen gottheiten νηφάλια[8], und auch bei totenbeschwörungen waren dieselben nach Porphyrios[9] üblich.

[5] es ist dies also nicht immer der fall gewesen, vielleicht nur wenn der chthonische charakter des gottes in den vordergrund trat.
[6] letztere stehen übrigens auch den Nymphen nahe, vgl. ECurtius im Hermes XXI s. 200 f. [7] sie selbst heiszen ἄοινοι θεαί (Soph. OK. 100), und eine ihnen dargebrachte μελίκρατος σπονδή erwähnt auch Pausanias II 11, 4 (vgl. auch Soph. OK. 481 mit schol. ua.). die alte sage (Aisch. Eum. 727), dasz Apollon die Moiren (hier mit Eumeniden identisch) einst mit wein trunken gemacht habe, als er gegen ihren willen den Admetos ins leben zurückrufen wollte, gehört auch wohl nur zu den sog. explicativen mythen und soll die nüchternen spenden erklären. [8] vgl. Porphyrios de antro nymph. 18 μέλιτος σπονδὰς τοῖς χθονίοις ἔθυσαν und CIG. 523. [9] de antro nymph. 28 σπένδουσιν οἱ ψυχαγωγοὶ μέλι κεκραμένον γάλακτι. aber wohl auch wein; vgl. λ 27. nach Apoll. Arg. IV 712 f. werden νηφάλια auch bei der reinigung von mördern angewandt.

— Aber auch der cult anderer götter schlosz bisweilen die weinspenden aus. so berichtet Pausanias I 26, 6 von einem altar des Zeus Hypatos in Athen ἔνθα . . οὐδὲν ἔτι οἴνῳ χρήσασθαι νομίζουσιν. ebenso spendeten die Eleier auf dem altar πάντων θεῶν in Olympia keinen wein (Paus. V 15, 6). auch der δαίμων ἐπιχώριος Sosipolis in Elis verschmähte den wein (Paus. VI 20, 2), und der Hemithea im Chersones τὰς σπονδὰς μελικράτῳ ποιοῦσιν (Diod. V 62, 5). ferner werden honigspenden für Pan und Priapos erwähnt (anth. gr. VI 232). in den meisten fällen wird es sich hier sicherlich nur um einfache trankopfer handeln, nicht um spenden, die neben einem tieropfer dargebracht wurden. von dem altar des Zeus Hypatos in Athen wird ausdrücklich bezeugt, dasz auf ihm οὐδὲν ἔμψυχον geopfert werden dürfe, und auch für Sosipolis werden nur παντοῖα θυμιάματα erwähnt.

Wir kommen jetzt zu dem interessantesten teil unserer untersuchung: den spenden bei den eid-, sühn- und totenopfern. da ist es auf den ersten blick höchst auffallend, dasz diese sonst doch so ganz gleichartigen opfer in dieser beziehung nicht die geringste ähnlichkeit zeigen. bei den eidopfern wurde ungemischter wein gespendet.[10] nach dem grunde hierfür braucht man nicht lange zu suchen. wird ein opfertier geschlachtet, so wird der ganze leib desselben vernichtet; das hatte die symbolische bedeutung, dasz der schwörende, falls er einen falschen eid leiste, selber das schicksal des tieres erleiden wolle und die vernichtung auf sein eignes haupt herabrufe[11]: denselben sinn hat das ausschütten des weines. vielleicht dachte man dabei, dasz das blut des meineidigen vergossen und von der erde geschlürft werden solle wie der rote wein.[12] was sollte zu diesem zwecke aber gemischter wein? so ist nichts natürlicher als dasz gerade bei diesen opfern das tier besonders häufig fehlt; man schlachtet es nur, um dem ganzen einen feierlichern charakter zu geben; gewöhnlich genügt schon das σπονδὰς ποιεῖσθαι. ἔνοινον καὶ ἔνορκον ist ein technischer ausdruck geworden (CIG. n. 2554. 2555), ja man sagt sogar σπονδὰς τέμνειν (zb. Eur. Hel. 1234; vgl. Diod. III 71, 6).

Bei den sühnopfern liegt die sache gerade umgekehrt. sie sind die einzigen opfer, bei denen das tier unerläszlich ist: denn nur ein solches kann die schuld des opfernden auf sich nehmen und sühnen, und sie sind auch die einzigen opfer bei denen die spenden ganz fehlen.[13] wem hätten diese hier auch dargebracht, welche bedeutung hätten sie hier haben sollen? weder die beobachtung noch das unterlassen eines brauches ist in diesen dingen gleichgültig oder zufällig.

[10] s. Hermes XVII s. 330. [11] vgl. Andokides myst. § 126. Lysias g. Eratosth. § 10. Aischines g. Tim. § 114. Demosth. g. Neaira § 10 usw. [12] blut selbst wird (auszer wein) bei der vereidigung der priester in Andania ausgegossen: s. die mysterieninschrift bei Dittenberger syll. II n. 388. [13] nicht zu verwechseln ist damit die ceremonie bei der reinigung eines schuldbefleckten, wobei, wie wir gesehen haben, νηφάλια in die flamme gegossen wurden (vgl. Schömann gr. alt. II³ 363).

Am manigfaltigsten sind die spenden, welche man den toten an ihrem oder vielleicht richtiger auf ihrem grabe darzubringen pflegte. dies geschah, so oft man es wollte, mindestens aber éinmal im jahr, wenn der geburts- oder auch der todestag (vgl. Athen. XII s. 522[f]) des verstorbenen wiederkehrte. diese spenden konnten wein, honig, milch, wasser und öl enthalten, was wir denn auch wirklich einmal alles zusammen finden (Aisch. Perser 610 ff.). Odysseus spendet (δ 27) zuerst μελίκρατον, also hier wohl honig und milch[14], dann wein und zum schlusz wasser. auch die feier der Eleusinien soll ihren abschlusz mit einer wasserspende für die toten gefunden haben (Athen. XI 496; vgl. Pollux X 74). was Odysseus auf drei spenden verteilt, wird meist in éiner vereinigt, wie Eur. Or. 114 f. und Iph. Taur. 158 ff., wo zwar wasser nicht erwähnt wird, aber doch auch in der mischung enthalten gewesen sein wird (vgl. Porph. de antro nymph. 28 u. Theophrast bei Porph. de abst. II 20. Bernays ao. s. 79 u. 94). die χοαί, welche Neoptolemos (Eur. Hek. 527) θανόντι πατρὶ auf das grab gieszt, erklärt der scholiast: οἶνον δηλονότι, μέλι, γάλα καὶ ἄλευρον. οἶνος καὶ μελίκρατον wird in Luk. Charon 22 erwähnt. bei dem totenopfer, das die Plataier alljährlich den in den Perserkriegen gefallenen bringen, werden auch massenspenden dargebracht und ganze gefäsze voll wein, milch, öl und μύρον[15] mitgenommen (Plut. Arist. 21). wein, öl, honig finden wir Soph. fr. 365 N., wein und öl in einem inschriftlich erhaltenen gesetz aus Iulis (mitteil. des arch. Inst. in Athen I s. 141): φέρειν δὲ οἶνον ἐπὶ τὸ σῆ[μ]α [μ]ὴ [πλέον] τριῶν χῶν καὶ ἔλαιον μὴ πλ[έ]ο[ν] ἑ[ν]ό[ς].[16] milch allein wird zweimal genannt: Soph. El. 894 und Plut. περὶ δαιμ. Σωκρ. 6, einfach μειλίγματα Aisch. Cho. 15. Paus. IX 17, 4 uö. sehr wohl ist möglich, dasz überall, wo honig ohne milch genannt ist, deren beimischung als selbstverständlich vorauszusetzen ist, und ebenso umgekehrt bei milch der honig (vgl. Nitzsch zur Od. III s. 162).[17] einmal wird wein allein genannt, und zwar ungemischter, was sonst nie vorkommt: Eur. El. 511. doch ist dies kein vorbereitetes trankopfer; der landmann, welcher den wein aus der stadt nach hause trägt, spendet davon, als er an dem grabe Agamemnons

[14] woraus aber nicht mit Eustathios zu schlieszen ist, dasz in alter zeit das μελίκρατον aus milch und honig, später aus wasser und honig bestanden habe. [15] um die stelen zu salben; vielleicht auch um dem wein beigemischt zu werden: vgl. Pollux VI 17 ἦν δέ τις καὶ μυρίνης οἶνος, μύρῳ κεκραμένος. [16] Köhler ao. s. 143 meint, unzweifelhaft mit recht, dasz diese bestimmung sich nicht auf das begräbnis beziehe, sondern für später gelte. vgl. Pollux IX 65 und Hesychios II s. 1250 σπονδεῖον· ἀγγεῖον, ἐν ᾧ τοῖς εἰδώλοις οἶνον ἐπέσπενδον λοιβεῖον, ἐν ᾧ ἔλαιον. [17] hierfür spricht namentlich das scholion zu Aischines g. Tim. § 188 ταῖς Σεμναῖς] ἦν δὲ τὰ πεμπόμενα αὐταῖς ἱερὰ πόπανα καὶ γάλα ἐν ἄγγεσι κεραμείοις. an allen andern stellen war, wie wir gesehen, μελίκρατον als die den Eumeniden zukommende spende genannt, was denn auch im schol. Soph. OK. 155 wiederum erklärt wird: συγκιρνᾶται γὰρ ταύταις ταῖς θεαῖς (den Eumeniden) ὕδατος καὶ μέλιτος κρᾶμα. vgl. auch Pollux VI 17 καὶ μελίκρατον δέ, τὸ νῦν οἰνόμελι.

vorbeikommt, weil er nichts anderes hat und doch den toten zu ehren nicht unterlassen will.

Werfen wir noch einen rückblick auf die zuletzt behandelten opfer. die totenopfer sind nur in ihrer ausführung den sühn- und eidopfern so ähnlich, da eben alle drei nicht speiseopfer sind, sonst aber von denselben sehr verschieden. bei eid- und sühnopfern wird der leib des tieres vernichtet, weil es fluchbeladen ist, und aus demselben grunde wird der (nicht trinkbare ungemischte) wein bei jenen auf die erde geschüttet, während er bei diesen dem charakter der opfer gemäsz ganz fehlt; bei totenopfern ist tier und spende den verstorbenen bestimmt: das blut des tieres flieszt in ihre gruft, und man denkt sich wohl, dasz sie sich an dem genusz dieses lebenssaftes erquicken (vgl. namentlich Eur. Hek. 534 ff.), wenn man auch nicht mehr die vorstellung der Homerischen zeit festgehalten haben wird, dasz ihnen für einige zeit bewustsein und lebenskraft damit wiedergegeben werde. der leib des tieres aber, das den toten gehört, kann nur vergraben oder verbrannt werden, um ihnen übermittelt zu werden. konnte man ja doch auch bei den speiseopfern den göttern ihren anteil nicht anders darbringen. ebenso soll die spende von den toten genossen werden. dazu musz man also gemischten wein nehmen, wie die verstorbenen ihn einst auf der oberwelt getrunken haben, und zwar spendete man diesen wein, wie wir gesehen haben, besonders neben dem μελίκρατον oder mit diesem zusammengemischt. ohne zweifel ist dieser aus honig und milch bestehende trank auch im leben häufig genossen worden[18], vielleicht besonders von kindern und von schwachen, und ähnlich dachte man sich ja wohl die ἀμενηνὰ κάρηνα[19], wenigstens in der zeit, wo diese gebräuche entstanden und sich festsetzten.

[18] vgl. Antimachos fr. 18 ff. (Stoll). Pind. Nem. 3, 77 und besonders Ailianos tiergesch. XV 7 ἀμέλγουσι γὰρ (οἱ Ἰνδοί) περιγλύκιστον γάλα καὶ οὐ δέονται ἀναμῖξαι αὐτῷ μέλι, ὅπερ οὖν δρῶσιν Ἕλληνες. vielleicht war auch mehl darin enthalten (vgl. λ 28 u. schol. Eur. Hek. 527).
[19] vgl. die ausdrücke ἀφραδέες νεκροί, εἴδωλα καμόντων (δ 475) usw.

BERLIN. PAUL STENGEL.

85.

ZU SOPHOKLES ANTIGONE.

4 οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ
οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμόν ἐσθ', ὁποῖον οὐ
τῶν σῶν τε κἀμῶν οὐκ ὄπωπ' ἐγὼ κακῶν.

'noch ist es nicht gelungen' sagt Schneidewin 'die worte ἄτης ἄτερ zu erklären oder ansprechend zu verbessern.' die versuchten emendationen ἄκης oder ἄγης ἄτερ haben keinen beifall finden können;

jeder fühlt dasz der begriff ἄτη hier nicht entbehrt werden kann und dasz die schwierigkeit in dem ἄτερ liegt. Seidlers und Hermanns erklärungsversuche überzeugen nicht. auch Böckhs erklärung ist nicht haltbar, grammatisch nicht haltbar, weil dem ἄτερ eine nicht nachgewiesene bedeutung beigelegt wird, und logisch ganz unangemessen, weil die wendung 'um von dem unheil (ἄτη) nicht zu reden' wohl für einen erörternden rhetor, aber nicht für die leidenschaftlich aufgeregte Antigone sich ziemt. ein gleiches läszt sich gegen die conjecturen von Brunk (ἀτήριον) und von Dindorf (ἀτήσιμον) einwenden: abgesehen davon dasz beide adjectivformen nicht nachweisbar sind, Soph. nur ἀτηρός kennt, ist die gleichförmige, monotone aufzählung von vier adjectiven der leidenschaftlichen stimmung der redenden wenig angemessen. auszerdem entbehrt, wie Schneidewin bemerkt, diese emendation deshalb der wahrscheinlichkeit, weil man nicht sieht, wodurch das ἄτερ hier entstanden ist. allerdings ist ἄτερ mit einem genitiv, zumal im ausgange des verses, bei Soph. eine sehr beliebte verbindung, zb. Aias 464 ἀριστείων ἄτερ. 1388 ταφῆς ἄτερ. 257 λαμπρᾶς ἄτερ στεροπῆς. El. 615 αἰσχύνης ἄτερ. 866 ἄτερ ἐμῶν χερῶν. Trach. 48 πημονῆς ἄτερ. Phil. 812 σοῦ μολεῖν ἄτερ. 1434 οὔτε γὰρ σὺ τοῦδ' ἄτερ σθένεις, so dasz eine ähnliche verbindung von den abschreibern leicht mit dieser dem Soph. gewöhnlichen vertauscht werden konnte. diese ähnliche verbindung glauben wir gefunden zu haben in der ursprünglichen lesart ἀ τ ή ρ' ἅ π ε ρ. die phrase οὐδὲν ἅπερ findet sich öfter bei Soph. für οὐδὲν τούτων ἅπερ, so OT. 345 καὶ μὴν παρήσω γ' οὐδέν . . ἅπερ ξυνίημι. Aias 115 φείδου μηδὲν ὧνπερ ἐννοεῖς. demnach konnte Soph. hier entweder schreiben: οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἀτηρὸν οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον, oder auch οὐδὲν γὰρ οὔτε τῶν ἀλγεινῶν οὔτε τῶν ἀτηρῶν usw. oder οὐδὲν γὰρ οὔθ' ἅπερ ἀλγεινὰ οὔθ' ἅπερ ἀτηρὰ usw. oder endlich in leidenschaftlicher aufregung wechselnd:

οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἀ τ ή ρ' ἅ π ε ρ
οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ', ὁποῖον οὐ
τῶν σῶν τε κἀμῶν οὐκ ὄπωπ' ἐγὼ κακῶν.

'denn nichts weder schmerzliches noch was immer verderbliches existiert, weder schimpfliches noch entehrendes gibt es, wovon ich nicht proben unter deinen und meinen leiden gesehen habe.'

781 Ἔρως ἀνίκατε μάχαν,
Ἔρως ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις,
ὃς ἐν μαλακαῖς παρειαῖς
νεανίδος ἐννυχεύεις.

eine stelle die noch immer der heilung harrt: denn die versuchten erklärungen von κτήμασι können nur als ungenügend erachtet werden: weder der begriff 'vieh' noch 'besitz' oder 'reichtum' ist hier erträglich. auch Schneidewins erklärung: 'Eros, der du mit ganzer wucht auf deine s k l a v e n losstürzest' befriedigt weder grammatisch

noch dem gedanken nach; es kann nur durch emendation des wortes κτήμαϲι geholfen werden. bevor wir eine solche versuchen, wollen wir zunächst ein versehen mehrerer erklärer in der auffassung von ἐννυχεύειν und dem von Horatius *carm.* IV 13, 8 gebrauchten *Chiae pulchris excubat in genis* berichtigen. bereits in Forcellinis lexicon findet sich diese unrichtige erklärung von *excubare* durch '*insidiari*, auf der lauer liegen', und dieselbe wird auffallender weise festgehalten von Schneidewin zur Antigone und von Dillenburger zu Hor., während Rost im lexikon bereits die richtige erklärung gibt. ἐννυχεύειν, lat. *excubare* heiszt 'wach bleiben' im gegensatz zu 'schlafen', dann überhaupt 'lebendig, rührig sein, *vigere*'. so sagt Cicero *epist.* X 8, 5 *curam rei publicae summae defendendae iam pridem apud nos excubare.* der sinn ist also hier: Eros hat seinen natürlichen wohnsitz auf den wangen der jungfrau, während er andere wesen (κτήματα?) momentan bewältigt. in obiger stelle des Soph. finden wir nun drei oder vier unverkennbare gegenüberstellungen von begriffen: 1) ἐμπίπτειν plötzlich überfallen, ἐννυχεύειν dauernd wohnen; 2) κτήματα ein begriff der einstweilen fraglich bleibt, νεανίδεϲ zarte jungfrauen; 3) ὑπερπόντιοϲ über das meer gehend, ἀγρονόμοϲ land bewohnend; 4) ἀθάνατοι unsterbliche götter, ἁμέριοι ἄνθρωποι tagesmenschen. der fragliche begriff κτήματα musz demnach mit hilfe des gegensatzes νεανίδεϲ wie auch des ἐμπίπτειν ergänzt werden. dem νεανίδεϲ, dem weiblichen, zarten gegenüber, sagt Böckh, erwarte man den begriff des harten, rauhen; das führe auf den begriff 'vieh' für κτήματα, wie Brunck wolle; das scheine ihm doch zu 'rauh', weshalb er 'reichtum' für κτήματα vorziehe. es ist auffallend, dasz Böckh den gegensatz zu den 'zarten wangen der jungfrau' nicht weiter verfolgt hat und zu dem begriffe der rauhen männlichkeit und des unerschrockenen heldengeistes gelangt ist, zumal Herakles in Soph. Trach. 445 ff. ein passendes beispiel darbot, wie die rauhe heldenbrust plötzlich von Eros befallen wird. ein ähnlicher gegensatz liegt zu grunde bei Hor. *carm.* III 16, 16, wo die liebe zum gelde, die in der regel sinnliche, genuszsüchtige und weichliche menschen beherscht, oft auch die *saevi navium duces* ergreift. demnach ist für κτήμαϲι ein entsprechendes, ähnlich lautendes wort zu suchen, und da dürfte wohl kein anderes mehr sich empfehlen als τλήμοϲι. bei Homer ist τλήμων ein häufiges attribut unerschrockener helden, ein stehendes beiwort des Odysseus, in dem sinne von 'unerschrocken'. wir lesen also: Ἔρωϲ ὃϲ ἐν τλήμοϲι πίπτειϲ, ὃϲ ἐν μαλακαῖϲ παρειαῖϲ νεανίδοϲ ἐννυχεύειϲ 'Eros, der du kühne helden bewältigst, der du auf den zarten wangen der jungfrau wohnst'.

Gleiwitz. Karl Nieberding.

(37.)

AD PLUTARCHI DE PROVERBIIS ALEXANDRINORUM LIBELLUM NUPER REPERTUM.

II.

31. Ἀτρέωϲ ὄμματα. eadem fere qua Hyginus fab. 88 (schol. Eur. Or. 812) ratione volgarem fabulam narrat Plutarchus, vigentem illam post Aeschyli Orestiam et Sophoclis Mycenaeas in scaenam delatas (Nauck trag. gr. fr. p. 127). verum hoc quoque loco (cf. quae adnotavimus ad prov. 27 Πτολεμαῖϲ ἡ δίκη) non solum dirum Atrei scelus, sed ipsum etiam nomen ansam dedisse videtur παροιμιάζουϲι: nam Ἀ-τρεύϲ et antiqui auctores et recentes[34] ὑποκοριϲτικῶϲ decurtatum esse viderunt e composito quodam cuius altera pars a τρ litteris incipiebat nomine, qualia sunt ἄτρεϲτοϲ vel ἄτρεπτοϲ. priorem illam originationem secutus est Euphorio fr. 95 p. 126 Mk., qui γριφώδει ut solet sermone ἀτρέα nominavit δῆμον Ἀθηνέων, ἀντὶ τοῦ ἄτρεϲτον (Hermogenes de id. p. 123). alteri patrocinatur Plutarchus Ἀτρέωϲ ὄμματα ἄτρεπτα interpretatus, seu potius auctor quidam Alexandrinus a Plutarcho scholiasta (Tzetza chil. 450) Hygino expilatus, qui *ob id scelus Solem currum avertisse* commentus est.[35] similia multa composuerunt Meinekius analectorum Alex. p. 126 et Haeberlinus carm. figur. p. 40: unde tunc temporis maxime his lusibus homines delectatos esse intelleges.

32. ὄνῳ τιϲ ἔλεγε μῦθον· ὁ δὲ τὰ ὦτα ἐκίνει.

33. ὄνοϲ λύραϲ ἀκούει.

Dissolutos audire mihi videor (cf. 47) versus aut iambicos aut ionicos vel anacreonteos.[36]

Proverbia dici dicuntur κατ' ἔλλειψιν, κατ' ἀποκοπήν, κατ' ἀντίφραϲιν, κατ' εὐφημιϲμόν, καθ' ὁμοίωϲιν, κατὰ γλῶτταν, κατὰ παραίνεϲιν: κατ' ἀμφότερα (v. 2) altero loco me legere memini nullo, sed ita videtur explicandum, ut τὰ κῶλα subintellegatur. utramque proverbii particulam ipso hoc opusculo usus (cf. adn. ad prov. 45) adhibuit Galenus περὶ δυνάμ. φυϲ. III 10 vol. II p. 180 K.

---

[34] cf. HDMueller mythol. II 157. ad *ater* vocem qui confugiunt τὰ πρὸ ποδῶν non vident. [35] cf. Seneca Thy. 996 *fugit omne sidus*; 1037 *hoc egit diem aversum in ortus . . abscissa cerno capita et avulsas manus* etc.; Tzetza chil. 451 ὑπέϲτρεψε δ' Ἥλιοϲ ὡϲ μυϲαχθεὶϲ τὰ δεῖπνα (cf. Harder de Tzetzae font. p. 52 sq.), et quos testes citat Furtwaengler lexici mythol. I col. 714, 43. nam hunc flosculum tragicos antiquos recentibus illis suppeditasse credere non possum: apud Euripidem enim (El. 737. Or. 995. Iph. Taur. 194) et Sophoclem (fr. 668) Sol retrograditur, τὸ χρυϲόμαλλον ἀρνὸϲ ὁπότ' ἐγένετο τέραϲ . . Ἀτρέοϲ ἱπποβῶτα: cf. Furtwaengler l. s. s. col. 713, 35. [36] similis versiculus invenitur in anal. Vind. Endlicheri p. 30 ὄνοϲ ὄνοϲ ἀπέθανε· τίνι τίνι θανάτῳ; (cf. Babr. 127 Ebh.), quem non tam comici poetae esse credo (cum Bergkio PLG. III⁴ p. 742) quam paegniographi Alexandrini, cum praesertim ionici ἀπ' ἐλάττονοϲ latere videantur sub proceleusmaticis grammatici: ⏑⏑ ⏑́⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ ⏑́⏑ ⏑⏑ ⏑⏑ – ⏕.

τοῖϲ δ' ἄλλοιϲ οὕτω γενήϲεϲθαι τὸ γράμμα περιττόν, ὡϲ εἰ καὶ μῦθον ὄνῳ τιϲ λέγοι atque περὶ διαφορᾶϲ ϲφυγμῶν II 3 vol. VIII p. 573 K. ἐπὶ τούτοιϲ ὁ μὲν γέρων ὥϲπερ ὄνοϲ ἔϲειεν[37] ἤδη τὰ ὦτα, cf. Leutschius ad Zenob. volg. 442 p. 138, ps.-Diog. 630 p. 291.

V. 3 ante τὰ ὦτα excidisse videtur παρακελευομένου τινόϲ.

Prov. 33 ὄνοϲ λύραϲ ἀκούει prioris particulae vice fungens cum altera poterat coniungi, cf. Lucianus adv. indoctos 4 τῶν ἀναγιγνωϲκομένων οἶϲθα οὐδέν, ἀλλ' ὄνοϲ λύραϲ ἀκούειϲ κινῶν τὰ ὦτα. unde per archetypum recensionis pseudo-Diogenianeae hausta sunt prov. Vat. Krameri 314 ὄ. λ. ἀκούει κινῶν ὦτα et Apost. 1182 ὄ. λ. ἀκούων κινεῖ τὰ ὦτα: nam e Luciano illum interpolatum esse facile potest demonstrari.

Ceterum asinus μῦθον ἀκούων semper in memoriam me revocavit Lucii Apuleiani in asinum transfigurati, qui *recreabatur, quod auribus grandissimis praeditus cuncta longule etiam facillime sentiebat* (met. IX 15 cf. VI 32 extr.) atque Psyches fabulam audiens *dolebat, quod pugillares et stilum non habebat, quis tam bellam fabellam praenotaret* (VI 25). ita μῦθοϲ proverbii intellegatur necesse est fabella lepida: quod non perspexisse videtur Plutarchus.

34. εἴποιϲ τὰ τρία τὰ παρὰ τῇ αὐλῇ. simile παρρηϲίαϲ ante supplicium concessae exemplum fabulae Babrianae 53 fons praebuisse videtur, corruptae illius quidem et contaminatae (cf. de Babrii aetate p. 208 sq.), ubi volpes lupo quasi carnificinam facienti

εἴθε μέν μοι πρῶτα μὴ ϲυνηντήκειϲ, inquit,
ἔπειτα δ' εἴθε τυφλὸϲ ὢν ὑπηντήκειϲ·
τρίτον δ' ἐπ' αὐτοῖϲ εἴθε μὴ ϲύγ' εἰϲ ὥραϲ
ἵκοιο, μὴ δή μοι πάλιν ϲυναντήϲῃϲ.

quod eo magis est memorabile, cum haud pauca fabulator ille cum his proverbiis habeat communia (cf. nostra p. 250. 662. 669).

Verba quae sunt τροφῆϲ καὶ οἴνου πληρωθεῖϲι (17, 8) ad ultimae cenae ('henkersmahlzeit') institutum respiciunt inde ab antiquis temporibus usque ad nostram aetatem pervolgatum. ita et Socrates Platonis (Phaed. 65 p. 116 e) damnatos δειπνήϲαντάϲ τε καὶ πιόνταϲ εὖ μάλα καὶ ξυγγενομένουϲ γ' ἐνίουϲ ὧν ἂν τύχωϲιν ἐπιθυμοῦντεϲ diram cicutam sorbere miratur et Lucanus poeta Suetonio teste *epulatus largiter brachia ad secandas venas praebuit medico.*[38] atque moris Graecorum fuisse, ut 'optationes' illis darentur morituris, nobilis quaedam fabula docet Babrii 122 (= Aesop. 134 H.: cf. JGrimmius Renardi p. CCLIII, Mannhardt 'german. mythen' p. 625). eadem ni fallor subobscurum quoddam Palladae Alexandrini epigramma testatur AP. XI 377: ὄρνεον ἠϲθίομεν (nihil mutandum) κεκλημένοι (IX 377, 7 comparavit Ludwichius annal. philol.

---

[37] ἔϲειεν unus habet Gregorii Cyprii codex Mosquensis. [38] nimirum Suetonius Lucani obtrectator idem philosophum sibi indulsisse fingit quod perditorum hominum plebeculam. Petronius Taciti (ann. XVI 17) alius est.

1886 p. 666, sed ludit hoc loco poeta invitandi et accusandi notionibus) ἄθλιοι ἄνδρες (corr. Ludwich), ἄλλων ὀρνίθων βρώματα γιγνόμενοι. καὶ τὸν μὲν Τιτυὸν κατὰ γῆς δύο γῦπες ἔδουσιν, ἡμᾶς δὲ ζῶντας (sc. ἀνασκολοπισθέντας) τέσσαρες αἰγυπιοί. loquiturne ἀθλίων ζεῦγος, qui cruci adfixi, ut est in proverbio, ἀκούσονται τῶν ὀρνέων?

De φιμωθέντες verbo docte commentatus est Schottus ad Zenobium volg., cuius copiis frui noluerunt Gottingenses. id igitur certum est compertumque, capistrum, quo et equorum ora obturabantur et servorum reorumque, κημόν plerumque nominasse Graecos (Romanos *camum*), φιμόν septuaginta potissimum interpretes aliosque τῆς κοινῆς διαλέκτου auctores. hinc φιμόω, quo verbo iam Aristophanes usus est Nubium v. 592 φιμώσητε τούτου τῷ ξύλῳ τὸν αὐχένα, apud recentiores illos certam sibi quam hoc loco obtinet significationem genuit vocem alicuius comprimendi vel translate iniurias argumentaque refellendi. cf. Deuteron. 25, 4 βοῦν ἀλοῶντα οὐ φιμώσεις. Esaias 37, 29 ἐμβαλῶ φιμὸν εἰς τὴν ῥῖνά σου καὶ χαλινὸν εἰς τὰ χείλη σου. Matth. evang. 22, 34 ἐφίμωσε τοὺς Σαδδουκαίους. Luc. Peregr. 15 οἱ δὲ ἐχθροὶ ἐπεφίμωντο. Sextus Empiricus p. 347, 21 Bk. Iosephus belli Iud. prooem. 5. I 22, 3. V 1, 5: qui auctores fere omnes Alexandriae vel in Alexandriae confiniis floruerunt. verum non solum verbum illud apud Syros Aegyptiosque floruisse demonstrare possumus, sed ipsam quoque rem, siquidem recte huc rettulit Schottus locos quosdam Ioannis Chrysostomi Antiocheni et Asterii episcopi: cf. Io. Chrys. homil. I (p. 585 Dc.) κατάδικον πολλάκις ὁρῶντες διὰ τῆς ἀγορᾶς ἀγόμενον, τὸ σπαρτίον ἐπὶ τοῦ στόματος ἔχοντα. hom. III σπαρτίον ἐπὶ τοῦ στόματος λαβὼν ἐξήγετο τὴν ἐπὶ θάνατον ὁδόν. V ἐξῄει λοιπόν, καθάπερ οἱ τὴν ἐπὶ θάνατον ἀπαγόμενοι σπαρτίον ἐπὶ τοῦ στόματος ἔχοντες τῆς καταδικαζούσης σύμβολον ψήφου. Asterius in homilia inedita, quam excerpsit Schottus: τὴν ἐπὶ θανάτῳ ψῆφον ἐδέξατο καὶ τῆς σχοίνου προσαχθείσης ἤδη στόματι φιλανθρωπία βασιλικὴ ἐκώλυσεν ἐνεργῆσαι τὸν δήμιον.[39]

Sed aliud quoque commodum hinc lucramur. in L enim Plutarcheis subscriptum est κημὸς τὸ χάβωμα κ⟨αλεῖται⟩: quod quo referendum esset nemo dum demonstravit. mihi dux fuit Phainus schol. Aristoph. Eq. 1150 κημὸς ὁ χάβος, ὁ περιτιθέμενος τοῖς ἵπποις. καὶ κημῶσαι τὸ συγκλεῖσαι. καὶ οἱ ἰατροὶ κημῶσαι λέγουσι τὸ τὸν ὀφθαλμὸν φιμῶσαι. similia quaedam Menologium Graecorum in passione Timothei et Maurae nobis suppeditat (apud Schottum l. s. s.): χάμον περιέθετο αὐτῷ . . ἀποκρίνασθαι οὐκ ἐδύνατο διὰ τὸ περικεῖσθαι αὐτῷ τὸν χάμον. recen-

[39] dolendum, quod in loco simili de hac quidem re nihil tradit Galenus περὶ τῆς θηρ. 8 vol. XIV p. 237 K. καὶ πολλάκις γὰρ ἐθεασάμην ἐγὼ ἐν τῇ μεγάλῃ Ἀλεξανδρείᾳ τὸ τάχος τοῦ ὑπ' αὐτῶν (viperas dicit) γιγνομένου θανάτου. ὅταν γάρ τινα τούτῳ τῷ νόμῳ τῆς κολάσεως . . ταχέως ἀποκτεῖναι θέλωσι eqs.

tiorum igitur χάμον χάβον χάβωμα idem esse vides quod κημόν. iam quo Laurentiani glossa illa spectet quivis videt. frustulum tenemus huius adagii in Laurentiani archetypo suo olim loco servati; scriptum fortasse erat v. 9 ἃ ⟨κημῷ⟩ φιμωθέντες ἀπήγοντο πρὸς τὴν κόλασιν.

Summi momenti sunt quae traduntur v. 9 τὸ δὲ νῦν ἀρχεῖον λεγόμενον αὐλὴ ἐκαλεῖτο καὶ τοὺς ἐν αὐτῷ διαιτωμένους ὑπηρέτας αὐλικοὺς ὠνόμαζον. quaeritur quando curia nominata sit αὐλή. respondebit ipse Seleucus apud Athenaeum V p. 188[f] «Ζηνός που τοιαῦτα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται.» βέλτιον γὰρ οὕτως φησὶν ὁ Σέλευκος γράφεσθαι. Ἀρίσταρχος δὲ (cf. Ludwichii de critica Aristarchi arte librum vol. I p. 538) οὐ δεόντως γράφει «Ζηνός που τοιήδε γ' Ὀλυμπίου ἔνδοθεν αὐλή» . . (189[b]) ἔτι τοίνυν οὐδ' ἡ αὐλὴ ἁρμόττει ἐπὶ τοῦ οἴκου. ὁ γὰρ διαπνεόμενος τόπος αὐλὴ λέγεται . . (189[e]) νῦν δὲ τὰ βασίλεια λέγουσιν αὐλάς· ὥσπερ Μένανδρος «αὐλὰς θεραπεύειν καὶ σατράπας.» καὶ Δίφιλος «αὐλὰς θεραπεύειν δ' ἐστίν . . ἡ φυγάδος ἢ πεινῶντος ἢ μαστιγίου.» ἤτοι διὰ τὸ μεγάλους ἔχειν τοὺς πρὸ τῶν οἴκων ὑπαιθρίους τόπους, ἢ τῷ παραυλίζεσθαι καὶ παρακοιμᾶσθαι τοὺς δορυφόρους τοῖς βασιλείοις. Ὅμηρος δὲ τὴν αὐλὴν ἀεὶ τάττει ἐπὶ τῶν ὑπαίθρων τόπων.[40] hinc nominati αὐλικοί: quod vocabulum Polybio et Plutarcho tritissimum dubitari vix potest quin inter Graecos regnorum orientalium ex αὐλή voce progerminaverit atque cum ipsa stirpe Romam sit translatum, ubi cottidiano sermone recepta est aula imperatoris[41] et gens aulicorum. ipsius igitur Seleuci testimonio illo nisus scribendum esse conieci: τὸ δὲ ἀρχεῖον λεγόμενον ⟨παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς⟩ (cf. 29 p. 15, 7) ⟨νῦν⟩ αὐλὴ καλεῖται καὶ . . ὀνομάζουσι (sc. οἱ Ἀλεξανδρεῖς). saepius enim quae praesenti tempore narrata servavit alter diasceuasta, praesentis forma signavit alter. sed Plutarchus quoque, cui familiare est ἀρχεῖον nomen vel Atticorum consuetudine, hunc in modum mutare poterat quae legerat apud Seleucum.

Quae conieci v. 8 et v. 11 diversarum recensionum scripturis compositis ipsa se defendere confido.

35. γράψαις πρὸς τὴν Ἄρτεμιν. in adnotatione critica quod conieci διὰ τὸ εἶναι κακωτικὴν (sc. τὴν θεόν) magis nunc placet quam quod textu recepi διὰ τὸ εἶναι κακωτικὸν (sc. τὸ γράφειν πρὸς τὴν Ἄ.). de sacello Dianae Alexandrinae, quae eadem est Hecate secundum Plutarchi theologiam (cf. prov. 8 p. 6, 6), dirum facinus narrat Isidorus Pelusiota ep. IV 207 (Suidas s. v. διοπετές) τὸ χθὲς καὶ πρώην ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τῇ πρὸς Αἴγυπτον γεγενημένον· Πτολεμαίου γὰρ συναγαγόντος τεχνίτας ὥστε τὸν

---

[40] nam totum hunc locum iure ad Seleucum revocavit HLAhrens, praeceptor mihi dilectissimus («αὐλή und villa» p. 13); nimis parcus fuit MSchmidtius 'Seleucus der Homeriker' in Philol. III p. 454 sq.

[41] apinas tricasque de hoc verbo docuit Raffaeus 'die memoiren der kaiserin Agrippina' p. 48.

τῆς Ἀρτέμιδος ἀνδριάντα δημιουργῆσαι, μετὰ τὸ ἔργον βόθρον μέγαν κελεύσας ὀρυγῆναι καὶ στιβάδα μηχανησάμενος καὶ κρύψας τὸν δόλον ἐκέλευσεν αὐτοὺς δειπνεῖν. οἱ δὲ εἰς τὸ χάσμα ἐκεῖνο κατενεχθέντες ἀπέθανον. quod fecit ille, hominem Christianum si audis, ἵνα μηδεὶς εἰπεῖν ἔχοι ὅτι χειροποίητόν ἐστι τὸ ξόανον vel ἵνα ἀχειροποίητος δόξῃ ⟨ὁ⟩ ὀνομαζόμενος θεός, ὃν καὶ ἀχειρομίαντον κέκληκε. sed alia ratione fabellam explicabit, qui memor est eorum quae composuit Liebrechtus 'zur volkskunde' p. 284 sqq.[42]

γράψαις verbum si servamus[43], nullam interpretandi viam video nisi ut ad devotionem per litteras tabellis incisas factam proverbium referamus (nihil enim prosunt Dianae Ἐφέσια γράμματα, v. infra adn. ad prov. 36 p. 662): cf. Kaibelii epigr. gr. 1136 p. 511 sq., Schneideri dial. Ital. exempla I p. 100, Buecheleri comm. de tabulis plumbeis Oscorum in mus. Rh. XXXIII p. 2 sq.: 'ein feind wird dem tode geweiht, ein unerreichbarer missethäter den unterweltsgöttern zur rache überantwortet, indem s e i n n a m e a u f e i n t ä f e l c h e n a u f g e s c h r i e b e n i n d a s r e i c h d e s t o d e s, i n e i n g r a b g e b r a c h t w i r d', ita nimirum, ut aut *manibus* aut *dis inferis* (Hecatae, Proserpinae, Cereri) *commendetur*. qui mos altero et primo potissimum a. Ch. n. saeculis et eis quae sequuntur floruisse videtur[44], neque minime Alexandriae, in omnis superstitionis quasi plantario. verum ne sic quidem placet quod traditum est: γράψαις enim obiecto caret atque ad eum spectat qui devovet, cum desideramus eum qui devovetur. itaque aut γραφείης corrigendum aut, quod παροιμιωδέστερον, γράψαι⟨μί⟩ vel γράψω σ⟨ε⟩ πρὸς τὴν Ἄ. simili devovendi formula usi primis p. Ch. n. saeculis Christiani homines dixerunt ἔσται (vel ἔστω) αὐτῷ π ρ ὸ ς τ ὸ ν θ ε ό ν (journal of hellen. stud. 1883 p. 401; zs. f. vergl. sprachwiss. VIII [1887] p. 385). cognata sunt praeter alia Ἄιδου πρωκτῷ περιπέσοις· ἐπὶ τῶν καταρωμένων τινί (ita ps. Diogen. Vind. 97, ἤγουν τελευτήσῃς Arsen.-Apost. 29ᵇ p. 246) atque ἄξαιμί σου τὸ κρανίον Planud. 254.[45]

36. σ ὺ ν Ἀ θ η ν ᾷ κ α ὶ χ ε ῖ ρ α κ ί ν ε ι. idem proverbium hac ratione explicavit Zenobius Ath. I 36 ἡ παροιμία εἴρηται ἐπὶ τῶν παρὰ τοῦ θείου προσδεχομένων βοήθειαν καὶ διὰ ταῦτα ἀργούντων (αἰτούντων Ath.) * * * ⟨ὁμοία τῇ· αὐτός τι νῦν δρῶν εἶτα τοὺς θεοὺς κάλει·⟩ φασὶ γὰρ ὅτι ὀνηλάτης τὸν ὄνον βαλὼν εἰς βόθρον . . τῷ Ἡρακλεῖ προσηύξατο· ὁ δὲ Ἡρακλῆς ἐκέλευσεν αὐτὸν | τὴν χεῖρα προσφέροντα τὸν θεὸν καλεῖν.[46] hinc similis

[42] de his omnibus nihil nos docet Demitsae μέγα βιβλίον. [43] nam facilis est mutatio ἔρψαις (forma recentioribus non ignota) πρὸς τ. Ἄ. = ἔρρ' ἐς κόρακας. [44] multus in his est Apuleius metam. I 10 (*devotionibus sepulcralibus in scrobem procuratis*). II 5 (*maga . . et omnis carminis sepulcralis magistra*). [45] hi versiculi sunt trochaici novicia arte compositi. similia nisi vehementer fallor proverbia iam Alciphro adhibuit (cf. e. g. ep. I 15 δυσμενὴς καὶ βάσκανος ὁ τῶν γειτόνων ὀφθαλμός [φησὶν ἡ παροιμία]. I 27. III 56) et Iulianus imp. Misop. p. 357ᵃ τὸ χῖ [φασίν] οὐδὲν ἠδίκησε τὴν πόλιν οὐδὲ τὸ κάππα. [46] cf. anal. ad paroemiogr. p. 57 sq. (ubi Plutarchea nondum agnovi).

Babrii fabula 20 pendet, quem ex proverbiorum conlectione novicia haud pauca hausisse alio loco demonstravimus.[47] plura congessi 'de Babrii aetate' p. 205, anal. ad paroemiogr. p. 57 sq. addo Suid. Etym. M. (ex eodem fonte interpol. Bodl. 447) s. v. Ἐφέσια γράμματα (= Eustath. Od. α 247 p. 1864): καὶ ἐν Ὀλυμπίᾳ Μιλησίου καὶ Ἐφεσίου παλαιόντων τὸν Μιλήσιον μὴ δύνασθαι παλαίειν διὰ τὸ τὸν ἕτερον περὶ τῷ ἀστραγάλῳ ἔχειν τὰ Ἐφέσια γράμματα· φανεροῦ δὲ γενομένου καὶ λυθέντων αὐτῶν τριακοντάκις (sic enim scribendum) τὸ ἐφεξῆς πεσεῖν τὸν Ἐφέσιον. quo loco nisus si quis lemma quod antecedit corrigat γράψας ⟨τὰ⟩ πρὸς τὴν Ἄ. (sc. γράμματα Ἐφέσια: cf. δαφνίνην φορῶ βακτηρίαν 'Zen.' volg. 212), is vereor ut uno κακωτικήν verbo refellatur.

Ceterum uti Zenobii narratiuncula iamborum rhythmum prodit, ita Plutarchus quoque choliambum κάτω βαλὼν τὰς χεῖρας ⟨ἀργὸς⟩ εἱστήκει p. 18 v. 6 fere integrum servavit. poetam igitur secutus est paroemiographus: cf. quae adnotavimus ad prov. 1. 5 sqq. supra p. 241. 243 sq.

Quae sequuntur in L^2 37—40 interpolata esse demonstravi praef. p. XXI—XXIII.

* * *

42. Βουμίλκου (βουμύκου [et βουνόμου] codd.) νῆες. de fraudulentis dici tradit Plutarchus, quia Κυρηναίας (codd. -ους, corr. Cr.) οὔσας τὰς ναῦς προσεποιεῖτο ἰδίας ἔχειν. ducis Carthaginiensis, cui rem fuisse cum Cyrenensibus probabiliter conligitur e Diodori bibl. XX 42 sqq., nomen varie scriptum (Βοαμίλκας, Βομίλκας, Βουμίλκας) pro corrupta βουμύκου forma restitui: nam βουνόμου diasceuastae inventum est. habes igitur fidei Punicae novum exemplum: cf. Photius, Suidas, paroemiogr. s. v. Φοινίκων συνθῆκαι.

***43.** Ἡλιάδων δάκρυα. recte Knaackius quaest. Phaëthont. p. 12 locis Homeri Vergiliique adlatis de Phaëthonte Hesiodeo: 'vetustam famam de Eridano inferorum amne secutus [Hesiodus], ad cuius ripas tristes illae populi (αἴγειροι) pullulare ferebantur, ab illo exanimatum iuvenis corpus exceptum, has scilicet Solis filias mutatas sucini lacrimas profundere effinxit.' itaque in inferorum descriptione, ad quam prov. 5—8 pertinere demonstravimus, haec locum habere poterant: quamquam alia ratione rem conformavit qui peculiari poemate eam persecutus est poeta Alexandrinus Knaackii (l. s. s. p. 45 sq.). Heliades se non ignorare Plutarchus fragmento inc. 83 (p. 55 Dbn., ex Porphyrio de Styge apud Stob. flor. CV 57) probat:

[47] Babrii δέον βοηθεῖν v. 3 in volgatis codicibus legitur, τῷ Ἡρακλεῖ προσηύξατο (cf. v. 4) in Athoo; quae ex paroemiographo transscripsit sophista ille poetans. rectis iambis historiolam illam inclusam fuisse trimeter arguit ultimus. Laconicum quod in institutis ps.-Plutarchi traditur proverbium simillimum (LWeber quaest. Lacon. p. 23) dubito an mala fraude fictum sit ad exemplar huius versiculi.

ἥ τε γὰρ αἴγειρος, ὥς φασιν ἄλλοι τε καὶ Πλούταρχος, φιλοπενθὴς καὶ ἀτελὴς πρὸς καρπογονίαν. nam cum Phaëthontis superbiam (de tranq. animi 4 p. 466ᵉ) mortemque (de sera numinis vind. 12 p. 557ᵉ) commemoret, φιλοπενθής ad Heliadum luctum pertinere in aperto est.

ἐπὶ τῶν πολλὰ ἐχόντων χρήματα dici potuisse proverbium (quode olim dubitavi) ex Ovidii loco (met. X 260 sqq.) intellegitur, ubi Pygmalio simulacro amato *munera fert conchas teretesque lapillos . . liliaque pictasque pilas et ab arbore lapsas Heliadum lacrimas.* ex Alexandrino igitur poëmate hunc colorem duxit Ovidius (cf. etiam Philostrati I 11 φεῦ τῶν δακρύων [Heliadum] ὡς χρυσᾶ). decimi libri haud pauca a Phanocle eum mutuatum esse Plaehnius demonstravit p. 24 sqq.; sed inter καλούς locum non habebat simulacrum Pygmalionis. iam Philippus AP. XI 347 suum non esse fatetur ζητεῖν, τίνος ἦν ὁ Πρωτεύς, καὶ τίς ὁ Πυγμαλίων, sed μέλαινα ἱστορίη τήκοι τοὺς Περικαλλιμάχους. non sine certa causa his exemplis usum esse poetam Philostephanus apud Clem. Alex. protr. p. 17, 31 (= FHG. III p. 30) prodit, qui miram Pygmalionis fabellam narrat Callimachum, ni fallor, auctorem secutus, cf. Mueller ad fr. 14. 36, nostra supra p. 248 ad prov. 13. iterum igitur, sicut in prov. 8—13 enarrandis, ad Callimachum revocatos nos videmus.

44. βάλλειν μήλοις proverbium ἐπὶ τῶν εἰς ἔρωτα ἐπαγομένων τινάς recte explicatum ps.-Diog. 563 (Bodl. 669 [= schol. Theocr. 5, 88. 6, 6])[48] artificiose ἐπὶ τῶν τυχόντων ὧν ἐρῶσι interpretatur atque ex Atalantae mytho inter recentiores celeberrimo derivat paroemiographus cantorum Euphorionis studiosissimus. hoc quoque loco Ovidius in partes est vocandus X 560—707, qui eo potissimum cum Plutarcho est coniunctus, quod aurea mala e sacra arbore Tamasena (644) decerpta a Venere Hippomenem accepisse narrat. Cypriaci quibus hic locus distinctus est colores Philostephani fortasse memoriam tibi excitabunt. sed vetustiores ipsius mythi fontes indicant scholia Theocr. 2, 120 [Delphis Simaethae: ἦνθον . . μᾶλα μὲν ἐν κόλποισι Διωνύσοιο φυλάσσων, κρατὶ δ' ἔχων λεύκαν, Ἡρακλέος ἱερὸν ἔρνος] p. 25 Ziegler: A. Καλλίμαχος ἐν τῷ περὶ Λογάδων (cf. Callimachea II p. 284 Schn.) τὸν Διονύσου στέφανον ἐκ μήλων εἶναί φησιν, ἐξ ὧν καὶ τὸν Ἱππομένην λαβεῖν Ἀφροδίτης αἰτησαμένης (αἰτησάμενον Schn.), ὡς Διόδωρος ὁ ποιητὴς ἐν Κορινθι⟨α⟩κοῖς. B. μᾶλα —: τὰ ἐράσμια καὶ ἔρωτος ποιητικά, καθὸ ὑπὸ Ἀφροδίτης διδόμενα τῷ Ἱππομένει μῆλα ἐκ Διονύσου. ταῦτα δὲ εἰς ἔρωτα τὴν Ἀταλάντην ἐκίνησεν, ὥς φησιν ὁ Φιλητᾶς· «τὰ οἵ ποτε Κύπρις ἑλοῖσα μῆλα Διωνύσου δῶκεν ἀπὸ κροτάφων.» magicam quandam vim Alexandrinos divinis illis malis attribuisse vides, ut fas est; tribuitque haud dubie, qui explicationem illam ἐπὶ τῶν τυχόντων eqs. excogitavit.

[48] est locus ex alphabetica sophistae anonymi conlectione excerptus: cf. anal. ad paroemiogr. p. 167.

Hac ratione cum proverbia a Pasiphaë, Heliadibus, Atalanta repetita uno fere loco congreganda esse coniecissem, mythos illos congregatos inveni apud Vergilium in miro illo cuius rationes nos quidem fugiunt carmine Sileni ecloga 6, 45 . . *et fortunatam* (adiungit), *si numquam armenta fuissent, Pasiphaën nivei solatur amore iuvenci. a virgo infelix, quae te dementia cepit! Proetides implerunt falsis mugitibus agros, at non tam turpis pecudum tamen ulla secutast concubitus* eqs. deinde incesto Pasiphaës amore cum cura quasi depicto v. 61: *tum canit Hesperidum miratam mala puellam; tum Phaëthontiadas musco circumdat amarae corticis atque solo proceras erigit alnos.* num idem, quod Ovidius et Plutarchus, exemplar secutus est Vergilius?[49]

45. Εἰρὰς καὶ Χάρμιον. agitur de Cleopatrae reginae servis fidei inviolatae exemplis.[50] Parisinus Ναήρα καὶ Χαρμιόνη nomina eis tribuit; Bodleianus Εἰρὰς καὶ Χαρίμη; Plutarchus in vita Antonii (60. 85) Εἰρὰς καὶ Χάρμιον.[51] Χαρμιόνη forma quamquam exemplis (Fick 'personennamen' p. XXXV) potest firmari, tamen Χάρμιον Plutarchi revocandum esse putavi, cum servarum et meretricum nomina -ιον terminationem fere habeant sollemnem (cf. Ritschelii opusc. III p. 340 sq.). erroris fons infra recludetur. in altero nomine Bodleianus pugnat cum Parisini Ναήρα. cui scripturae illud quidem non possumus vitio vertere, quod graecae linguae copiis non explicatur. sed Parisini diasceuastam saepius nominibus singularibus manus inscitas intulisse demonstravi praef. p. XIII. quare cum Bodleiani scriptura duobus Plutarchi locis confirmetur, Εἰρὰς scribendum esse apparet, dummodo exemplis firmetur mira nominis in -άς exeuntis forma, cuius alterum exemplum nullum Fickius praebet atque se invenisse interroganti mihi negavit Baunackius ὁ ὀνοματολόγος. sed cognomen saltem simile iam apud Aristophanem invenitur Ψακάς (Ach. 1163; recentiore forma [Ψεκάς] utitur Suidas [ps.-Diog. interpol. p. 319 Gott.]). idem vocabulum (ψακάς, ψεκάς) a recentioribus pro nomine impositum est nymphae cuidam (Ov. met. III 172) atque servis (Cic. epist. VIII 15, 4 Caelius Ciceroni: *Psecade natus*) vel ornatricibus (Iuven. sat. 6, 491). atque gemella illa Δωριάς et Πυθιάς et ipsa servarum potissimum esse praeter Benselerum Ritschelius docebit opusc. III p. 309. 329.

---

[49] in fine eclogae v. 82 legitur: *omnia quae Phoebo quondam meditante beatus audiit Eurotas* eqs. haec fortasse indicium praebebunt, quo fontem Vergilii primarium cognoscamus. est enim notabile, quod Hyacinthi, quo haec spectant, mythum in ipso libro X 162 sq. enarrat Ovidius (Knaack anal. Alex.-Rom. p. 63), Apollinem παθήματα ἐρωτικὰ vaticinantem fecit Alexander Aetolus in carmine cognomini; de Hyacintho praeter Simmiam Nicandrum Bionem locupletissimus testis est Euphorio (Meineke anal. Alex. p. 69), quem paulo ante tecte significavit Vergilius. vides quid hinc possit colligi. [50] paulo aliter ἐς τὸ μνημεῖον σύν τε εὐνούχῳ τινὶ καὶ σὺν θεραπαίναις δύο ἐπέδραμε Cassius Dio LI 10 nominibus omissis. [51] Εἰρὰς et Χαρμόνιον e suo Plutarchi exemplari transcripsit Zonaras X 31 p. 432 Ddf.

Sed unde nomen accepit Cleopatrae serva, quae — verborum ordini si fides est habenda — τῶν τριχῶν ἐπιμέλειαν ἐποιεῖτο? dux erit Iuvenalis 6, 490 sqq. cum scholiis:

disponit crinem laceratis ipsa capillis
nuda umero Psecas infelix nudisque mamillis.
'altior hic quare cincinnus?' taurea punit
493 *continuo flexi crimen facinusque capilli.*
495 . . *altera laevum*
extendit pectitque comas et volvit in orbem.
est in consilio materna admotaque lanis
emerita quae cessat acu eqs.

scholia 491: *psecazin* [ψεκάζειν] *graece dicunt, quando minutum sive rarum pluit. ornatrices igitur conponentes rarum ac parvum aquae solent mittere ac velut psecazin* [cf. Anacr. 14, 3 sqq. p. 20 H. μύρων . . πνέεις τε καὶ ψεκάζεις]. *ergo nominis etymologiam ab arte sumpsit.* quae scholiastam recte disputasse eo lubentius mihi persuasi, cum -άς terminatio non habeat iustum inter suffixa hypocoristica locum. eadem via Εἰράς qui explicare velit, is aut provocet ad εἶρος εἴριον, ut fiat quasi Εἰροκόμος (cf. Iuv. v. 497, ubi *lanipendiam* scholiasta agnoscit), aut, quod mihi quidem probatur, ad εἴρειν verbum. nam apud Homerum ὅρμον invenimus ἠλέκτροισιν ἐερμένον (Od. σ 295, cf. σ 460 χρύσεον ὅρμον ἔχων, μετὰ δ' ἠλέκτροισιν ἔερτο), στεφάνους εἴρειν Pindarus dixit Nem. 7, 113/77, συνείρειν στεφάνους Aristides sophista (vol. I p. 143), αἱ [στεφηπλόκοι] . . τὰ ἀνθηρὰ . . συνείρουσι καὶ διαπλέκουσιν Plutarchus (de aud. 8 p. 41ᶠ), ταύτας [τὰς ἀκάνθας] δι' ἀλλήλων ἐγκαταπλέκουσα καὶ συνείρουσα [ἡ ἀλκυών] τὸ μὲν σχῆμα [nidi] περιαγὲς ὡς ἁλιευτικοῦ κύρτου ἀπεργάζεται eqs. idem (de am. prolis 2 p. 494ᵃ), de ipso denique comae suggestu χρυσοῦς ἐνείροντες αὐταῖς [ταῖς θριξίν] τέττιγας καὶ κόσμον ἄλλον πρόσθετον περιαπτόμενοι Aelianus var. hist. IV 22. hinc igitur aptissimum nomen petebatur ornatrici.

'Sed cur ne verbum quidem dixisti de Galeni (περὶ θηρ. 8 vol. XIV p. 235 K.) et Michaelis Glycae testimoniis a Gottingensibus adlatis, quibus Parisini scripturam firmari nemo non videt?' audio tertiumque testem excito Eutychium Alexandrinum[52] annal. p. 304 sqq. (Patrol. gr. CXI p. 976 Mgn.), in cuius exemplaribus mira nominum portenta leguntur. verum pro testimonio dicentes ipsos illos audiamus:

Galenus περὶ θηρ. 8 (p. 235 K.)	Mich. Glyc. ann. I p. 58ᵈ (111 Bk.)
ἐπεὶ γὰρ αὐτὴν ὁ Αὔγουστος νικήσας τὸν Ἀντώνιον ζῶσαν λαβεῖν ἠβούλετο καὶ ζῆν καὶ διὰ σπουδῆς φυλάττειν, ὡς εἰκός, ἵνα δείξῃ Ῥωμαίοις ἐν τῷ θριάμβῳ τὴν οὕτω διάσημον γυναῖκα· ἡ	τούτων ἑνὶ τῶν τριῶν (serpentium) τὴν βασιλίδα Κλεοπάτραν ἀναιρεθῆναί φασι, λαθεῖν βουληθεῖσαν τοὺς φυλάσσοντας, ταχέως τε καὶ ἀνυπόπτως ἀποθανεῖν. ὁ γὰρ Αὔγουστος Καῖσαρ

[52] locum a Gottingensibus omissum Dionis interpretes mihi suppeditaverunt. Tzetzae ineptias non curo.

δὲ cυνεῖcα, φαcὶ, τοῦτο καὶ ἑλομένη μᾶλλον ἔτι βαcίλιccα οὖcα ἐξ ἀνθρώπων γενέcθαι ἤπερ ἰδιώτηc Ῥωμαίοιc φανῆναι, τότε ἐμηχανήcατο τῷ θηρίῳ τούτῳ τὸν θάνατον αὐτῆc. καὶ φαcὶν αὐτὴν καλέcαι τὰc πιcτοτάταc δύο γυναῖκαc, αὗται δὲ ἦcαν αἱ πρὸc τὸ κάλλοc αὐτῆc εἰc τὸν κόcμον τοῦ cώματοc ὑπηρετεῖν ἡρμοcμέναι καὶ τοῖc ὀνόμαcι λεγόμεναι Νάειρα καὶ Καρμιόνη, ἡ μὲν ἀναπλέκουcα τὰc τρίχαc εὐπρεπῶc, ἡ δὲ ἀποτέμνουcα τὰc ὑπεροχὰc τῶν ὀνύχων εὐφυῶc, εἶτα κελεύcαcα cταφυλαῖc τε καὶ cύκοιc κεκρυμμένον εἰcκομιcθῆναι τὸ θηρίον . . προπειραcαμένη αὐτὸ πρότερον ἐπὶ τούτων τῶν γυναικῶν . . καὶ μετὰ τὸ ταύταc ταχέωc ἀνελεῖν λοιπὸν αὐτῇ * * *[53] ἐφ' ᾧ δὴ καὶ τὸν Αὔγουcτον πάνυ καταπλαγῆναι λέγουcι, τῶν μὲν μέχρι τοῦ cυναποθανεῖν αὐτῇ τοcαύτην φιλοcτοργίαν, τῆc δὲ τὸ μὴ βουληθῆναι ζῆν δουλικῶc, ἀλλ' ἑλέcθαι μᾶλλον ἀποθανεῖν εὐγενῶc. καὶ γὰρ λέγουcιν αὐτῆc εὑρεθῆναι τὴν χεῖρα τὴν δεξιὰν ἐπὶ τὴν κεφαλὴν κειμένην καὶ κρατοῦcαν τὸ διάδημα ὡc εἰκόc, ἵνα καὶ τοῖc ὁρῶcι βαcίλιccα οὖcα βλέπηται· ὥcπερ καὶ ὁ τραγικὸc ποιητὴc ἡμῖν λέγει τὴν Πολυξένην ὅτι . . πολλὴν πρόνοιαν εἶχεν εὐcχημόνωc πεcεῖν. οἱ δὲ . . λέγουcιν αὐτὴν μὲν ἐνδακεῖν τὸν ἑαυτῆc βραχίονα . . ἐργαcαμένην δὲ εἴc τι cκεῦοc εἰcκομιcθῆναι αὐτῇ τὸν ἰὸν τοῦ θηρίου ἐγχέαι τῷ τραύματι καὶ οὕτω . . εὐκόλωc ἀποθανεῖν. ἀλλὰ τοῦτο μὲν οὐκ ἀτερπῶc ἱcτορείcθω διὰ τὴν cὴν ἐν πᾶcι τοῖc λόγοιc φιλοτιμίαν eqs.

[νενίκηκε ταύτην καὶ βουληθεὶc Ἀντωνίῳ παραδοῦναι αὐτῇ (?) πρὸc δὲ καὶ θριαμβευθῆναι], οὐ καλὸν αὐτῇ προυξένηcε μόρον.

cυνεῖcα γὰρ ἐκείνη τὸ δρᾶμα . . διά τινων δύο γυναικῶν αὐτῆc, Ναείραc καὶ Χαρμιόνηc, τὸν ἑαυτῆc θάνατον μελετᾷ. διὰ γοῦν καλαθίcκου τινὸc cῦκα καὶ cταφυλὰc ἔχοντοc χάριν τοῦ λαθεῖν . . εἰcάγεται τὸ θηρίον. καὶ πρῶτα μὲν αὐτὸ ταῖc γυναιξὶ δοκιμάζει, εἶτα γνοῦcα ὡc ὀξὺ τὸ θηρίον εἰc ἀναίρεcιν, θέλουcα δὲ καὶ εὐγενῶc ἀποθανεῖν τὴν βαcιλικὴν ἐνδύεται cτολὴν καὶ οὕτωc τὸ θηρίον προcβαλοῦcα τῷ ἀριcτερῷ μαζῷ (ᾔδει γὰρ ἐκεῖcε νεύειν τὴν καρδίαν) βαcιλικῶc ἀποθνήcκει. καὶ γὰρ λέγουcιν αὐτῆc εὑρεθῆναι τὴν δεξιὰν χεῖρα ἐπικειμένην τῇ κεφαλῇ καὶ τὸ διάδημα κρατοῦcαν, ἵνα μέχρι τότε τοῖc ὁρῶcι βαcιλὶc οὖcα βλέπηται. τούτων μέντοι τῶν θηρίων ἐμνημόνευcεν ὁ Γαληνόc eqs.

[53] exciderunt nonnulla, cf. infra p. 667.

Eutychius annal. vers. lat. p. 304 sqq. (Patrol. CXI 976 sqq. Mgn.) *Augustus vero cum Aegyptum pervenisset caeso Antonio Cleopatrae deputato Alexandriam ipsam quaesitum tetendit, quo captam ignominiae exponeret Romanis ostensam. Cleopatra ergo audito . . ne ludibrio haberetur timens . . necem sibi conscivit, hoc nempe pacto: duas ancillas, quarum alteri nomen Abra, quae ipsam pectere et ornare, alteri Matra, quae ipsi ungues praecidere ac [vestes induere] solebat, accersitas iussit [in hortum quendam profectas] viperam, quae aspis appellatur, sibi afferre: quam . . cum in ipsis primum experta fuisset, illae confestim mortuae sunt. videns ergo serpentem mortem subitam inferre coronam suam prehensam capiti imponens seque mundo suo universo ornans, auro scilicet, argento, unionibus, hyacinthis ac smaragdis ac deinde vestes regales induta acceptam viperam mamillae sinistrae (scilicet regione illa situm esse cor noverat) admovit statimque mortua est. visu illa Augustus tum ipsam tum factum ipsius miratus est, quod mortem servituti . . praetulisset. ferunt autem Augustum . . offendisse ipsam coronam suam manu sinistra ne de capite decideret tenentem, quo ipsam in regno suo sedentem inveniret. ferunt alii ipsam . . brachio suo cultro prius inciso adeo ut egrederetur sanguis, virus deinde, quod penes ipsam esset, viperarum vulneri iniecisse: quo statim mortua est.*

Michaelem, Eutychium, Galenum eadem fere narrare eodem rerum decursu quivis videt. paucula illa, quae peculiaria sibi habent Michael et Eutychius (cancellis ea saepienda curavi), ex ipsis Galeni verbis non ubique recte explicatis commenti sunt; nam maiorem illum locum supplementum esse genuinum editionis Galeni volgatae, quam lacuna laborare iam ante Eutychii et Glycae libros inspectos conieceram, Glycae Eutychiique consensu comprobatur.[54] nec dubium potest esse, quin patriarcha Alexandrinus, qui et ipse artem medicam profitebatur (cf. Seldenus p. 891 ed. Mgn.), hunc Galeni librum adhibuerit. ita testem citat Galenum p. 264 (967 M.) *dicit Said Patricii filius* (i. e. Eutychius) *medicus: huius rei indicium est, quod refert Galenus in sua iuramenti . . Hippocratis explicatione* eqs. 364 (989) *porro meminit Galenus in librorum suorum indice . . meminit etiam sermone primo libri qui 'de animi moribus' inscribitur* eqs. Glycas autem hoc ipso capite exscripto nomen Galeni adnotavit.

Eutychii igitur et Glycae auxilio lacunam illam possumus explere; sed quae in lite sunt servarum nomina alter testis adeo exhibet deformata, ut nihil omnino inde concludas, alter volgari Galeni codice usus easdem quas volgata praebet formas.

Iam gravior oboritur illa quaestio, unde sua hauserit Galenus. atque quod olim mus. Rhen. XXXIX 599 sqq. exposui, minora quoque Plutarchi scripta et quae interim perierunt lectitasse medi-

[54] cf. Cassius Dio LI 13 τήν τε γὰρ ἐcθῆτα τὴν περικαλλεcτάτην ἐνδῦcα καὶ ἑαυτὴν εὐπρεπέcτατα εὐθετήcαcα τό τε cχῆμα τὸ βαcιλικὸν πᾶν ἀναλαβοῦcα ἀπέθανεν eqs.

cum multifariam doctrinam ostentantem, id novo nunc luculentoque stabilitur exemplo. nam Galeni locus, sive singula spectas sive universum tenorem, germanus Plutarchei est gemellus (cf. adn. cr. p. 22). quod si ex hoc proverbiorum libello petitus est, nullam miras illas nominum formas auctoritatem vides habere. iam cum corruptela in ipsis Galeni verbis insidere videatur (λεγομεΝΑΙΝΑειρα ΚΑιΚΑρμιονΗ[55] Ημὲν eqs. oculis aberrantibus scriptum est pro λεγόμεΝΑΙειραCΚΑιΧΑρμιονΗμὲν eqs.), Zenobii Parisini interpolator aut Galeno usus corrupto aut historico nescio quo recentiore Eutychii vel Glycae compari, falsa illa lectione Plutarchi verba adulteravit. quo nullum ego ad miram illam codicum discordiam sedandam remedium inveni lenius certiusve.

Excerpta Parisina non plena videri cum testimoniis Galeni Eutychiique composita iam in editione significavi p. 22 adn. servas cum ipsa regina esse conditas etiam Dio testatur LI 15 καὶ οὕτως ἐτελεύτησαν, ἔν τε τῷ αὐτῷ τρόπῳ ἐταριχεύθησαν κἀν τῇ αὐτῇ θήκῃ ἐτάφησαν· minus accurate altero loco (Anton. 86 Καῖσαρ . . ἐθαύμασε τὴν εὐγένειαν αὐτῆς καὶ ταφῆναι τὸ σῶμα σὺν Ἀντωνίῳ λαμπρῶς . . ἐκέλευσεν· ἐντίμου δὲ καὶ τὰ γύναια κηδείας ἔτυχεν αὐτοῦ προστάξαντος) Plutarchus rem rettulit. Μαυσώλειον Cleopatrae illud monumentum nominatum esse testis est etiam Florus IV 11 *quod ubi desperavit a principe servarique se triumpho vidit . . in Mausoleum se (sepulcra regum sic vocant) recepit;* cf. Orelli-Henzen 6929 *procurator Neaspoleos et Mausolei Alexandriae.*

46. Εὔνους ὁ σφάκτης. locus impeditissimus, quem fere intactum reliquerunt Gottingenses. Semele ab Antigono rege et interfecta et magna post mortem cura piata quae esset nemo dum demonstravit. certe de incluta inter diadochos femina agitur, matris inclutae (cf. ἔπεμψε τῇ μητρὶ verba) filia atque Antigono regi infesta. iam de Cleopatra Olympiadis filia, sorore Alexandri, haec tradit Diodorus XX 37: Κλεοπάτρα τῷ μὲν Ἀντιγόνῳ προσκόπτουσα, τῇ δ' αἱρέσει πρὸς τὸν Πτολεμαῖον ἀποκλίνουσα προῆγεν ἐκ Σάρδεων ὡς διακομισθησομένη πρὸς ἐκεῖνον . . διὰ τὴν ἐπιφάνειαν τοῦ γένους οἱ περὶ Κάσσανδρον καὶ Λυσίμαχον, ἔτι δὲ Ἀντίγονον καὶ Πτολεμαῖον καὶ καθόλου πάντες οἱ μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτὴν ἀξιολογώτατοι τῶν ἡγεμόνων ταύτην ἐμνήστευον . . ὁ δὲ ἐπιμελητὴς τῶν Σάρδεων ἔχων παράγγελμα παρ' Ἀντιγόνου τηρεῖν τὴν Κλεοπάτραν διεκώλυεν αὐτῆς τὴν ἔξοδον· ὕστερον δὲ προστάξαντος τοῦ δυνάστου διά τινων γυναικῶν ἐδολοφόνησεν. ὁ δ' Ἀντίγονος οὐ βουλόμενος λέγεσθαι κατ' αὐτοῦ περὶ τῆς ἀναιρέσεως, τῶν γυναικῶν τινας ἐκόλασεν . . καὶ τὰ περὶ τὴν ἐκφορὰν βασιλικῶς ἐφιλοκάλησε. itaque mirum illud Semele verbum Cleopatrae appellationem esse (cf. 13 p. 10, 6) veri est simile. iam cum Σελήνη cognomen recentioribus nonnullis Cleopatris sit commune ex dia-

[55] rectius Χαρμιόνη in suo Galeni exemplari legit Glycas.

dochorum familiis oriundis (cf. Benseleri lex. II p. 1364) eisque fere solis, hoc non casu accidisse concludo, verum eo esse effectum, quod clarissimae cuiusdam quae antea vixerit feminae appellationem universam adoptaverint. neque sorore Magni Alexandri clariorem facile invenies: cui quamquam in eis quae ego inspexi locis cognomen illud non tribuatur, tamen in mira illa Plutarchi CEMEΛH videtur latere. Semele et Selene nomina facile confundi saepiusque confusa esse iam in analectis monui p. 61.[56]

Ad simile Ptolemai Philopatoris facinus spectant quae prov. 13 p. 10, 6 traduntur de Maga interfecto. Berenicae[57] exitum Phylarchum, Plutarchi auctorem primarium, accuratius descripsisse Hesychius Suidae testis est. insomniis propter piaculum vexatus idem inducitur apud Plutarchum de soll. anim. 17 (Iubae fr. 32 FHG. III 474): elephantis immolatis ὀνείραςιν ἐντυχὼν ὡς τοῦ θεοῦ μετ' ὀργῆς ἀπειλοῦντος .. ἱλαςμοῖς τε πολλοῖς ἐχρήςατο καὶ χαλκοῦς ἐλέφαντας ἀντὶ τῶν ςφαγέντων ἀνέςτηςε). regii sepulcri Cῆμα fuisse nomen Strabonis (XVII 1, 8 p. 794) et Plutarchi consensus docet; cf. etiam Io. Chrysost. ad Cor. 26, 12 ποῦ γὰρ .. τὸ cῆμα 'Αλεξάνδρου eqs. Cῶμα pseudo-Callisthenis (cap. 34), quod commode ne explicari quidem potest[58], corruptum esse apparet cῶμα voce insequente: εὐθέως οὖν ὁ Πτολεμαῖος ἄγει αὐτὸν εἰς 'Αλεξάνδρειαν καὶ ποιεῖ τάφον ἐν τῷ ἱερῷ τῷ καλουμένῳ Cῶμα 'Αλεξάνδρου κἀκεῖ ὁ cῶμα ἤτοι τὸ λείψανον 'Αλεξάνδρου καθίδρυςεν. cui loco satis mirari non possum recentissimos homines doctos fidem habuisse ne Kieperto quidem excepto.[59] verum vidit Gutschmidius ad Sharpii hist. Aeg. I p. 157.

Ceterum aut vehementer fallor aut pluribus olim exemplis compositus erat locus. nam mirum quantum huc quadrat Neoptolemus Polyxenam mactans, quem Galenus in scaenam inducit sub prov. quod antecedit (supra p. 666, ed. p. 22 adn.), nec minus Ptolemaeus ille Isidori Pelusii (ep. IV 207), qui Dianae Alexandrinae simulacro confecto artifices ex insidiis interfecit atque προύπτου γενομένου τοῦ δράματος κατ' ἐνιαυτὸν θρήνοις τοὺς οὕτω τεθνεῶτας ἠμείβετο (quae haud scio an ex ipso hoc libro fluxerint; certe Isidoro ad manus fuerunt libelli Plutarchei, cf. II 42 = fr. 89 p. 56 Dbn.[60]). denique non sine probabilitate huc refertur fabula Aesopea Babrii 21[61], quae casu vix factum est quod invenitur fabulae ad prov. 36 cὺν 'Αθηνᾷ καὶ χεῖρα κίνει pertinenti vicina. boves enim μαγείρους ἀπολέςαι ποτ' ἐζήτουν

---

[56] nihil ad rem Luciani Alexander, Selenae deae maritus (c. 35).
[57] Βερςενίκης formam analogiis satis firmatam servandam esse putavi. cf. quod Baunackius mihi suppeditavit Hes. ἔφερςεν· ἐκύηςεν, Curtius 'verbum' II² 300. [58] somnia vendidit Lauthius 'Alexander in Aeg.' [abh. d. bayr. ak. XIV] p. 145 sq. [59] sententias eorum nullo adhibito iudicio congessit Demitsas ἱςτ. τῆς 'Αλεξανδρείας p. 187 sqq. 194.
[60] maiorem partem fragmenti Plutarchei ab Isidoro servati omiserunt editores. [61] rettulit iam Rutherfordius Babrii praef. p. XLIV.

ἔχοντας αὐτοῖς πολεμίην ἐπιστήμην: sed senex quidam «οὗτοι μὲν ἡμᾶς» εἶπε «χερσὶν ἐμπείροις σφάζουσι καὶ κτείνουσι χωρὶς αἰκίης· ἢν δ' εἰς ἀτέχνους ἐμπέσωμεν ἀνθρώπους, διπλοῦς τότ' ἔσται θάνατος» eqs. eadem ratione proverbium 11 οἶκος φίλος eqs. ἐπὶ τὸ γελοιότερον μεταφράζοντες quidam ἐπὶ τῆς χελώνης εἶναί φασιν (v. supra p. 247).

48. Κασιωτικὸν ἅμμα. verba quae sunt ἀπὸ τῶν ἐν Πηλουσίῳ Κασιωτῶν, οἳ φυσικῇ τέχνῃ ἅμματα ἔπλεκον δύσλυτα δοκοὺς ἐπὶ δοκοῖς συνάπτοντες mirum in modum offensioni fuerunt interpretibus: cf. Bernhardy ad Suidam I col. 265, qui ineptis Kuesteri coniecturis (δόκους ἐπὶ δόκοις, βρόχους ἐπὶ βρόχοις) reiectis 'nihil succurrit' inquit 'quod obscuritatem sensus tollere possit; nisi forte placet aut fabulam Luciani Philops. 35 nobilissimam advocare, aut ludibria magorum, qui liminibus [?] in negotiis venereis aliquem usum concederent (v. Voss. in Virg. ecl. 8, 71).' qui plana mihi platea lapsi videntur. nam simile Aegyptiorum artificium commemoratur apud Hesychium s. v. κάνναι· ψίαθοι. καὶ τὰ Αἰγύπτια πλέγματα, ἀφ' ὧν καὶ τὰ κάνναθρα (quae vox explicatur ἅμαξα πλέγματα ἔχουσα, ὑφ' ὧν πομπεύουσιν αἱ παρθένοι, ὅταν εἰς τὸ τῆς Ἑλένης ἀπίωσιν: LWeber quaest. Lacon. p. 34. 60). huc ni fallor Stephanus (Eustathius) spectat s. v. Κάσιον . . ἀφ' οὗ ἐν τῇ συνηθείᾳ τὰ Κασιωτικὰ ἱμάτια (ubi ingeniosius quam verius ἱμάντια coniecit Erasmus II 5, 34). itaque ἅμματα Plutarchi, Hesychii πλέγματα, Stephani ἱμάτια eadem fere esse conicio: nimirum storeas scirpis vel cannis viminibusve contextis factas, ut δόκοι illae non tam tigna sint quam virgae (δοκίδες).[62]

50. τὸ Πάσητος ἡμιωβόλιον. Pasetis magi cognatus est Pancrates Lucianeus (Goethii carmine suavissimo celebratus[63]) Μεμφίτης[64] ἀνὴρ τῶν ἱερογραμματέων, qui XXIII annos ἐν τοῖς ἀδύτοις ὑπόγειος habitabat μαγεύειν παιδευόμενος ὑπὸ τῆς Ἴσιδος (Philops. 32, 60), nec minus — Mephistopheles Goethii, qui et ipse δεῖπνα πολυτελῆ ὁρᾶσθαι efficit arte magica καὶ πάλιν ἀφανῆ πάντα γίνεσθαι (Plut. p. 24, 3): cuius quidem famae iam mythi veterum Bacchici et fabellae (Apul. met. V 3) quaedam quasi archetypa praebent. sed ἡμιωβόλιον quoque ἐκ μιᾶς *** αὐτῷ πεποιημένον, ὃ διαδιδόμενον . . τοῖς πιπράσκουσι . . πάλιν παρ' αὐτῷ ηὑρίσκετο[65], haud inepte confertur cum Mestra versipelle, Erysichthonis filia,

---

[62] ad rates contignandas verba illa, quibus Σερβωνίδος λίμνης (Herod. II 6) accolarum virtus describitur, lubenter referrem, nisi ipsa ratis notio vel in loco excerpto aegre desideraretur. [63] Luciani Philopseudes saepius quam interpretes autumant animo obversatus est Goethii. e. g. profero c. 24, 51 ἡ Ἑκάτη δὲ πατάξασα τῷ δρακοντείῳ ποδὶ τοὔδαφος eqs. = Goethii Faust. II 1 'versinke stampfend' eqs. [64] cf. *arcana Memphitica* Apul. met. II 28; Plut. prov. Alex. 23. [65] sola pseudo-Diogeniani recensione corrupta et contracta nisus comici cuiusdam versus exsculpere sibi visus est Leutschius vol. II p. 688 τὸ γὰρ ἡμιωβόλιον διδοὺς | πάλιν παρ' ἑαυτῷ τοῦτ' ἀνέλαβε. sed Byzantinae verba ista sunt fabricae.

quae a patre vendita quavis forma *abibat praebebatque avido non iusta alimenta parenti* Lycophrone (1393) et Nicandro (ap. Anton. Lib. 17, cf. Ov. met. VIII 873) Alexandrinis auctoribus: anal. ad paroem. p. 126 adn. 4, lex. mythol. col. 1379. quid quod fabulam plane gemellam de Hûǵîb rege Aegyptio septimo p. Ch. n. saeculo etiam Arabes norant (Wüstenfeld 'arabische sagen über Ägypten' in 'orient u. occ.' I p. 332 cf. 382; FLiebrecht 'zur volkskunde' p. 89)? is enim nummum Dirhem quem dicunt habuisse fertur cum aliis virtutibus tum eadem qua Pasetis hemiobolion praeditum ('wenn jemand etwas gekauft und damit bezahlt hatte und dann die worte sprach: «o Dirhem, erinnere dich des alten bundes, den du geschlossen hast», so fand er ihn, wenn er nach hause kam, schon dort wieder an seinem platze, und der verkäufer fand an seiner stelle ein weiszes blatt papier oder ein myrtenblatt'). Arabes igitur fabellam veterem Alexandrinam accepisse populisque occidentalibus tradidisse (cf. Liebrecht l. s. s.) videmus.[66]

μιᾶϲ illud quod in μνᾶϲ corrigere solent, mihi lacunae indicium esse visum est. etenim ex arcana superstitionum doctrina non quaelibet res arti magicae exercendae sunt aptae, sed eae potissimum quae cum dis inferis quasi necessitudinem inierunt. hinc quae sepulcri mortuive contagione sunt infectae summos tenent honores. cf. Apul. met. II 20 *ne mortuorum quidem sepulcra tuta dicuntur, sed et bustis et rogis reliquiae quaedam . . ad exitiabiles viventium fortunas petuntur*; III 17 *apparatu solito instruit* (Pamphile maga) *feralem officinam . . ignorabiliter lamminis litteratis et infelicium navium durantibus damnis, defletorum [sepultorum] etiam cadaverum expositis multis admodum membris*; Luc. Philops. 17 οὐδέν τι παράλογον ὁρᾶν μοι δοκῶ . . ἐξ οὗ μοι τὸν δακτύλιον ὁ Ἄραψ ἔδωκε ϲιδήρου τοῦ ἐκ τῶν ϲταυρῶν πεποιημένον. quo loco ductus his fere lacunam explendam esse conicio: ἡμιωβόλιον ἐκ μιᾶϲ ⟨τῶν ἐκ τῶν τάφων⟩ αὐτῷ πεποιημένον, sc. ὀβελῶν: nisi plenius scriptum fuit τῶν ἐκ τῶν τάφων — τῶν καλουμένων δανακῶν (cf. supra p. 243 sq.), vel τῶν ἐκ τῶν τάφων Ἀλεξανδρείων (Pollux IX 85, de magica earum vi Io. Chrysost. πρὸϲ φωτ. κατηχῆϲ. LII 2, 243 τί ἄν τιϲ εἴποι περὶ τῶν ἐπῳδαῖϲ . . κεχρημένων καὶ νομίϲματα χαλκᾶ Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνοϲ ταῖϲ κεφαλαῖϲ καὶ τοῖϲ ποϲὶ περιδεόντων. trig. tyr. 14, 4 P. *Alexandrum Magnum Macedonem . . in omni ornamentorum genere exculptum semper habuerunt [Macriani] . . quia dicuntur iuvari in omni actu, qui Alexandrum expressum vel auro gestitant vel argento*).

51. Βυζίνη παρρηϲία. originationem proverbii ἀπὸ Βυζίνου τοῦ Ποϲειδῶνοϲ μετὰ παρρηϲίαϲ ἀεὶ διαλεγομένου ipso paroemiographo nimis confidenter adiudicavi in lexico mythol. col. 842.

---

[66] graecae originis fortasse illa quoque sunt quae de Mancâwûs regis morte p. 332 (cf. πολλὰ μεταξὺ πέλει eqs.) atque de mira Milâtîs pharaonis trutina p. 338 (cf. Iovis libram fatalem) narrantur.

cogitari enim potest, iam poetam nescio quem Alexandrinum Byzinum quendam finxisse in avem obscenam mutatum, quo superstitionem illam locutionesque inde ductas explicaret. simili ratione Corinna (PLG.[4] fr. 32 p. 551) et qui eam secutus esse videtur Nicander apud Anton. Lib. 10 (cf. Ov. met. IV 410) avium feralium (Verg. Aen. IV 462) naturam eo explicavit, quod transmutatae essent ex Minyadibus, puellis procacibus religionemque contemnentibus: quarum ἡ μὲν ἐγένετο νυκτερίς, ἡ δὲ γλαῦξ, ἡ δὲ βύζα. re vera locutionem istam ab ipsa βύζα (cf. πέτρα: πέτρινος, κόραξ: κοράκινος) deductam esse satisque explicari populi superstitionibus (Suidas s. v. βύας, Coisl. 652 app. prov. 65 p. 389; Wackernagel «ἔπεα πτερόεντα» p. 25), vix est cur pluribus exponam.[67]

De COROLLARIO proverbiorum pauca habeo quae addam.

1. βλακεννόμιον glossam attigerunt Friedländer 'sittengesch.' I[4] 346. Zielinski quaest. com. p. 53.

2. τὰ Τρία. tribus illis paganorum templis sanctissimis (Veneris Volcani Bubastis) casu, ut videtur, magnae tres Christianorum ecclesiae respondent ab Eutychio annal. Alex. p. 1026 nominibus appellatae (Theodosii, Mariae, Ioannis): de quibus mira ille neque iniucunda memorat haec: *fuitque Alexandriae pavimentum magnum marmoreum, cui inscripta erant tria theta* ΘΘΘ *et in circuitu inscriptum: 'qui tria haec theta interpretatus fuerit, quod sub iis est accipiat.' dixit ergo Theophilus: . . 'theta primum est* θεός . . *secundum Theodosius rex; tertius Theophilus patriarcha.' tum sublato pavimento magnam sub eo pecuniae vim repperit, cuius cum per litteras Theodosium regem certiorem fecisset, rescripsit ille: 'pecunia illa ecclesias exstrue'* eqs. en tibi fabellam Alexandrinam, quae gemella est capitis XX vitae Aesopeae fab. Rom. p. 275 Ebh., ubi Aesopus epigrammate Ἀποβάς Βήματα Δ' Ὀρύξας Εὑρήσεις Θησαυρόν Χρυσίου explicato thensaurum invenit atque propter aliam λύσιν mittendum eum censet τῷ βασιλεῖ Βυζαντίων. itaque ut multa ex historiis quae inter Alexandrinos ferebantur fabulosis Alexandri regis hausit vitae Aesopeae auctor, ita hoc quoque, siquidem similia quaedam etiam in nostris exemplaribus leguntur.[68]

Ceterum tales litterarum lusus idem ingenium produnt quod cognomina illa a litteris tracta (supra p. 257). addo Philon. in Flacc. p. 973 πέντε μοῖραι τῆς πόλεώς (Alexandriae) εἰσιν ἐπώνυμοι τῶν πρώτων στοιχείων (cf. pseudo-Call. I 23 inscr. Ἀλέξανδρος Βασιλεὺς Γένος Διὸς Ἔκτισε πόλιν ἀείμνηστον); Iuliani Misopog. p. 466 H. τὸ Χῖ (Christus), φασιν (Antiocheni), οὐδὲν ἠδίκησε τὴν πόλιν οὐδὲ τὸ Κάππα (Constantinus; cf. Palaeo-

---

[67] neque igitur Μεγάβυζος ὁ μεγάλαυχος (Leutsch. ad Apost. IV 79: cf. B 249 Plutarcheis vicinum et fortasse Plutarcheum) est arcessendus neque Βύζος nomen proprium a Benselero omissum, quod monacho inditum est apud Io. Chrysost. III p. 640. [68] cf. OKeller 'zur gesch. der gr. fabel' p. 371. qui ab Iamblicho hoc quidem loco pendere vitam Aesopi vix recte statuit: cf. Rohdii de fab. Rom. librum p. 367 adn.

cappa (Palaeocapos) cognomen, Legrand bibliogr. Hellén. I p. CCXIX. II p. VII sq.).

3–5. luxuriam Alexandrinorum saepius tangit Athenaeus (III 73ᵃ. IV 149. 150 [Αἰγυπτιακὰ δεῖπνα]. VII 301ᶜ).

***6.** Ἀπίδων πανδαιςία. cf. Plut. Cleom. 34 ὥςπερ τὸν Ἆπιν ἐν ἀφθόνοις διαιτώμενον καὶ τρυφᾶν δοκοῦντα τοῦ κατὰ φύςιν βίου . . ἵμερος ἔχει eqs.

***15.** ἀχθοφόρος Αἰγύπτιος. Athoi μιχθοφόρων correctum est ex μοχθοφόρων teste Cohnio (in his annal. 1886 p. 842). itaque tantum non traditum est quod conieceram μοχθοφόρος.

Ex Herodiani loco IV 9, 3 (p. 28 adlato) haec potissimum in nostram rem faciunt: πολλὰ τοίνυν ἐκείνων αὐτὸν ςκωψάντων (Caracallam) ἔς τε τὴν τοῦ ἀδελφοῦ ἀναίρεςιν καὶ τὴν πρεςβῦτιν Ἰοκάςτην καλούντων . . ὀλέθρια . . κατ' αὐτῶν ςκέψαςθαι τὸν Ἀντωνῖνον ἠνάγκαςαν (Alexandrini) eqs. cognomine mythologo utentes videmus Alexandrinos: cf. prov. 17. 25.

ADDENDA.

Prov. **24.** Ἰουλιόπολιν (de quo nomine temere nuper quidam dubitaverunt) eandem esse quam Νικόπολιν, non tam eis comprobatur quae de situ eius tradunt Plinius (*duo milia passuum ab Alexandria abest oppidum Iuliopolis* VI 23, 102) et Strabo (XVII p. 795 Νικόπολις . . τριάκοντα δέ εἰςιν ἀπὸ τῆς Ἀλεξανδρείας ςτάδιοι), quam eo quod Strabone teste ἐν Νικοπόλει situm est ἀμφιθέατρον . . καὶ οἱ πεντετηρικοὶ ἀγῶνες ἐκεῖ ςυντελοῦνται (ab Alexandrinis): cf. Plut. p. 13, 9 ἀγῶνος ἐνςτάντος πενταετηρικοῦ ἀγομένου ἐν Ἰουλιοπόλει κατὰ τὸ ἔθος.

Proverbii obscuri **35** explicationem vere Plutarcheam commentationem typis tradituro mihi suppeditat pretiosus LCohni libellus 'zu den paroemiographen' inscriptus (Vratisl. 1887) p. 11: 'das sprichwort γράψαις πρὸς τὴν Ἄρτεμιν war bisher unbekannt: es wird in L² kurz erklärt διὰ τὸ εἶναι κακωτικὴν εἴρηται. Crusius sieht in den worten mit recht eine devotionsformel. ich fand das sprw. noch in einer paroemiensamlung im cod. Paris. suppl. gr. 676. es lautet dort folgendermaszen: γράψας (sic) πρὸς τὴν Ἄρτεμιν· τέμενος ἦν Ἀρτέμιδος πρὸς τῇ τῆς διαβάθρ(ου?) θαλάςςῃ ἀγαθῆς ἐπικαλούμενον κατ' εὐφημιςμόν, εἰς ἣν (sic) εἰςιόντες οἱ κατάκριτοι αὐτοὶ καθ' ἑαυτῶν τὴν καταδίκης αἰτίαν ἔγραψαν. gemeint ist offenbar der von Themistokles errichtete tempel der Ἄρτεμις ἀριςτοβούλη im stadtviertel Melite, in dessen nähe der schindanger (βάραθρον) lag: Plut. Them. 22 ἠνίαςε δὲ τοὺς πολλοὺς καὶ τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερὸν εἱςάμενος, ἣν ἀριςτοβούλην μὲν προςηγόρευςεν . . πληςίον δὲ τῆς οἰκίας κατεςκεύαςεν ἐν Μελίτῃ τὸ ἱερόν, οὗ νῦν τὰ ςώματα τῶν θανατουμένων οἱ δήμιοι προβάλλουςι κτλ. die worte πρὸς τῇ τῆς διαβάθρ . . θαλάςςῃ leiden an einer starken corruptel; denn der Artemistempel lag in Melite, nicht am meere, und τῆς διαβάθρου (die beiden letzten buch-

staben sind im codex nicht lesbar) gibt keinen sinn. διαβάθρου scheint verderbt aus διὰ βαράθρου, und es hiesz vielleicht in dem sprichwort, dasz das τέμενος der Ἄρτεμις ἀγαθὴ (= ἀριστοβούλη) an dem wege lag, der durch das Barathron (oder am B. vorbei) ans meer führte.' at cur tandem in proverbio Alexandrino de Dianae templo Atheniensi cogitemus, cum Alexandrinum quoque illud sacellum satis sit celebre (supra p. 660 sq.), quippe ex quo nomen traxisse videatur ἡ Λοχιὰς ἄκρα (cf. Κωλιάς)? cur de Ἀριστοβούλης Atticae templo cogitemus, ubi neque cognomen accurate concinit (cf. Ἀγαθοδαίμων Aegyptius) et loci descriptio in aliena abit omnia? nam de corruptela non est cur cogitemus: πρὸς τῇ τῆς διαβάθρας (i. e. traiectus) θαλάσσῃ legendum esse τῆς articulus arguit. de διαβάθρᾳ Alexandrina alterum testimonium in lucem nuper protraxit HUsener in vita S. Spyridonis ('jahrb. f. prot. theol.' XIV p. 224): καὶ ἑτοιμαζομένου (μου) ἐπὶ τὸ ἐξελθεῖν τῆς πόλεως Ἀλεξανδρείας .. ἀπερχομένου διὰ τῆς διαβάθρας τοῦ δρόμου ἐπὶ τὴν Νέαν πόλιν (Pharum ex Wachsmuthii [mus. Rh. XLII 463] sententia) παράγων δι' ἑνὸς καταλλακταρίου ηὗρον .. ἄνδρα τινὰ Κύπριον .. ἀναστάντος οὖν αὐτοῦ .. καὶ ἀπερχομένων (ἡμῶν) διὰ τῶν λεγομένων Ναυπηγίων καὶ τοῦ λεγομένου Ἀμπελίου εἰς τὸν φάρον ἐπὶ τὸ πλοῖον eqs. hanc igitur διαβάθραν (i. e. pontem navalem) agnosco apud Plutarchum: nam Plutarchum nos audire vix est quod moneam.[69]

Iam vero ad proverbii explicationem Plutarcheam revertamur. quam his ad verbum reddendam puto: *sacellum erat Dianae Bonae quae ominis causa dicebatur, situm illud prope mare ad pontem navalem. quo ingressi qui damnati erant condemnationis causam ipsi contra se ipsos scribebant.* gemellum esse vides proverbium eius quod antecedit εἴποις τὰ τρία τὰ παρὰ τῇ αὐλῇ: utrumque enim ad mira quaedam iudiciorum Alexandrinorum instituta spectat atque κατάδικον a regia 'aula' ad 'Dianae templum' quasi prosequimur: ubi etiam βάραθρον fuisse et Aristobules Atheniensis exemplo et fabula illa a Pelusiota narrata (ubi βόθρου et χάσματος fit mentio, supra p. 661) potest probari. iam γράψαις servandum esse apparet: ipsi enim deae ultrici scelus suum committere cogitur qui damnatus est, ut iustas ab ea accipiat poenas.[70] διὰ τὸ κακωτικὴν εἶναι Laurentiani post κατ' εὐφημισμὸν inserendum esse et ἀγαθῆς epitheton testatur et ἣν pronomen. neque igitur cogitandum est de sepulcrali devotione: quae illud tantum habet simile, quod scripta deae inferae traduntur nomina crimina vota.

Ceterum hoc proverbium ut diversum est ab eis quae vicina sunt execrationibus atque ταῖς ἐπὶ τῶν καθ' ἑαυτῶν τι ποιούντων παροιμίαις (cf. conl. sophist. sub αἶξ τὴν μάχαιραν) cognatum, ita

[69] de topographia Alexandrina quid hinc sequatur, alio loco explicare conabor. [70] similia quaedam instituta, quae nostra quoque aetate vigent, alio loco proferam.

cum prov. 16 καθ' αὑτοῦ Βελλεροφόντης (cf. v. 4 ἀγνοῶν τὰ γεγραμμένα καθ' ἑαυτοῦ), quod intervallo non magno insequi coniecimus, interiore quodam vinculo est coniunctum.

Idem ille codex Parisinus 676 in prov. 8 τὰς ἐν Ἅιδου τριακάδας p. 6 v. 10 post ἄγεται haec addit: τὰ γὰρ νεώματα οὐκ ἀρχαῖα ὡς πάνδημος. Cohnius p. 71: 'die worte τὰ γὰρ . . πάνδημος sind unverständlich und verderbt.' ego glossam agnosco hanc: *nam* νεώματα *'non antiqua' sunt*, *ut volgaris* (πάνδημος = δημώδης[71]) *est sermo*. νέωμα verbo teste Stephano usus est Gregorius theologus (e. g. νεώσαντες ἑαυτοῖς νεώματα καὶ σπείροντες δικαιοσύνην). itaque ex Gregorii exemplari scholiis ornato illa petita esse eo lubentius credo, quod alii quoque paroemiographi Byzantini tali libro sunt usi: cf. Greg. Cypr. Leid. 58 vol. II p. 72, Mac. 784, Apost. 1747 p. 730.

Contra quae idem codex supplet in fine post γινώσκειν v. 11: ταῦτα καὶ παρὰ Σώφρονι (-νος cod.) ἐν μίμοις, ea fortasse sunt genuini loci quasi umbra. nam casui vix potest tribui, quod Apollodoreum illum locum Athenaei VII p. 325[b], quem τρίγλα scripturae (V) fulcimentum esse monui supra p. 245, haec antecedunt p. 324[f] Σώφρων δὲ ἐν τοῖς ἀνδρείοις «τριγόλας» τινὰς . . ὀνομάζει . . κὰν τοῖς γυναικείοις δ' ἔφη τρίγλαν γενεᾶτιν, insequuntur haec p. 325[c] γενεᾶτιν δ' ἔφη τὴν τρίγλην Σώφρων, ἐπεὶ αἱ τὸ γένειον ἔχουσαι ἡδίονές εἰσι μᾶλλον τῶν ἄλλων eqs. quare cum et apud Plutarchum (Seleucum) et apud Athenaeum cum excerpto Apollodoreo novum Sophronis testimonium coniungatur, vides, quod supra conieci p. 245: Athenaeo Eustathioque Seleucum theologica quaedam [ab Apollodoro potissimum repetita] suppeditasse quantopere nunc confirmetur.

ORIGINIS PLUTARCHEAE huius libelli novum argumentum iam licet addere eis quae praef. p. XVIII—XXI detexi: termino priori accedentem terminum ante quem scriptus sit. nam cum Isidori Pelusii (saec. IV) locum quendam ex eo pendere probabile videtur (cf. supra p. 669), tum certum est Galenum (saec. II) ad manus eum habuisse (cf. p. 657. 667 ad prov. 32. 33. 45). itaque intra annum p. Ch. n. fere L^um et CL^um in lucem emissus est, i. e. Plutarchi aetate. atque illud quoque alicuius est momenti, quod Galenum alia Plutarchi scripta minora exscripsisse demonstravimus mus. Rhen. XXXIX p. 599 sqq.

---

[71] πάνδημος λαλιά apud Polybium legitur III 20, 5, ἀπὸ τῆς πανδήμου ῥητορικῆς Synesii ep. I.

TUBINGAE. OTTO CRUSIUS.

(55.)

ZU HORATIUS.

carm. II 13, 13 ff.

quid quisque vitet, numquam homini satis
cautum est in horas: navita Bosporum
Poenus perhorrescit neque ultra
caeca timet aliunde fata;

miles sagittas et celerem fugam
Parthi, catenas Parthus et Italum
robur; sed improvisa leti
vis rapuit rapietque gentes.

wie die meisten neueren hgg. anerkennen, erregt das hsl. überlieferte *Poenus* (v. 15) grosze bedenken, welche sich kurz in folgenden drei sätzen aussprechen lassen:

1) punische, dh. karthagische *nautae* (= *mercatores*) existierten zur zeit des Horatius, auf welche entschieden durch die praesentia *perhorrescit* und *timet* hingewiesen wird, längst nicht mehr. an die kaufleute des von Caesar neugegründeten Karthago zu denken verbietet der umstand, dasz diese mit italischen ansiedlern bevölkerte stadt sehr bald nach der gründung italische organisation und volles römisches bürgerrecht erhielt (Mommsen RG. V 645 ff.), so dasz die dortigen *nautae* schwerlich *Poeni* genannt werden konnten.

2) selbst wenn wir den kaum glaublichen anachronismus annehmen und uns den punischen schiffer an dieser stelle gefallen lassen wollten, erschiene doch noch immer die verbindung gerade des Puniers mit dem Bosporos im fernsten osten höchst auffallend und anstöszig, weil wir von dem karthagischen handelsverkehr bestimmt wissen, dasz derselbe vorzugsweise nach westen und norden, nicht aber nach dem Pontos gerichtet war (vgl. auch Kiessling zdst.).

3) wenn einzelne neuere erklärer, zb. Köppen, *Poenus* im sinne von *Phoenicius* fassen und darunter den phönikischen kaufmann verstehen wollen, so würde dieser ausdruck, selbst wenn er sprachlich zulässig wäre[1], was kaum der fall ist, nicht blosz eine arge zweideutigkeit enthalten (da jeder unbefangene römische leser dem sprachgebrauch gemäsz bei *Poenus* unbedingt zunächst nur an den

[1] Hor. gebraucht (ebenso wie Verg. Ov. usw.) *Poenus* ausschlieszlich in der bedeutung 'Karthager'. da wo er den Phöniker des mutterlandes bezeichnen will, setzt er (ebenso wie Verg. ua.) regelmäszig *Sidonius* oder *Tyrius*. die wenigen stellen, wo *Poenus* für *Phoenicius* zu stehen scheint, sind entweder (wie zb. Cic. *de re p.* III fr. inc. 3) unsicher überliefert, oder sie beruhen (wie zb. *de re p.* II 4, 9. Plin. *n. h.* VII 199. IX 127) auf einer ungenauigkeit des ausdrucks, indem der schriftsteller unter der ihm geläufigen bezeichnung *Poeni* die gesamte 'punische' dh. phönikische nation (die Punier in Africa und Asien zusammen) verstand, während niemals die Phöniker oder asiatischen Punier allein darunter verstanden werden.

Karthager, nicht an den Phöniker denken muste), sondern auch sachlich anstöszig sein, da der thrakische und kimmerische Bosporos von Phönikien beinahe ebenso weit entfernt sind wie von Karthago, und ein erheblicher handel zwischen Phönikien und den gestaden des Bosporos (wo nur sehr wenige und überdies unbedeutende phönikische colonien in ältester zeit nachweisbar sind; vgl. Steph. Byz. u. Πρόνεκτος) weder für die älteste noch für die spätere zeit nachgewiesen werden kann.[2] ein weiteres sachliches bedenken s. u.

Aber auch gegen die von den meisten und angesehensten Horazkritikern der neuesten zeit gebilligte conjectur Lachmanns, welcher *Thynus* statt *Poenus* lesen will, erheben sich schwerwiegende bedenken.

Zwar spielte thynische waare (*ca.* III 7, 3 *Thyna merx*; vgl. *epist.* I 6, 33 *Bithyna negotia*) und bithynisches schiffsbauholz (*ca.* I 35, 7 *Bithyna carina*; vgl. I 14, 11 *Pontica pinus*; I 1, 13 *trabe Cypria* und Kiessling zdst.) in der römischen handelswelt zu Hor. zeit eine gewisse rolle; jedoch ist nirgends, so viel wir wissen, von thynischen schiffern oder kaufleuten die rede, und zwar aus dem einfachen grunde, weil solche kaum in nennenswerter anzahl existierten. wenn man zur rechtfertigung der Lachmannschen conjectur auf die 'reichen handelsstädte' Kalchedon, Herakleia und Nikomedeia hingewiesen hat (Schütz), so waren natürlich die meisten dortigen *mercatores* entweder Griechen oder Römer, welche gegen ihre bezeichnung als *Thyni*, worunter man ein mehr oder weniger barbarisches (thrakisches), noch zu Ammianus Marc. zeit nicht in gröszern städten, sondern einzelnen gehöften (vgl. Kiepert lehrbuch d. alten geogr. s. 329) wohnendes volk verstand, sicherlich ebenso protestiert haben würden wie die gegenwärtigen griechischen und italiänischen handelsherren in Konstantinopel, Smyrna, Alexandria gegen die bezeichnung als 'Türken' oder 'Ägypter'.

Ferner spricht gegen *Thynus* (wie auch gegen *Poenus*) die erwägung, dasz Hor. an unserer stelle wahrscheinlich nicht einen ausländischen, sondern nur den römischen, damals alle meere befahrenden (s. die Horazstellen bei Marquardt röm. privatalt. II s. 12) *nauta* oder *mercator* im sinne hat. das erhellt, wie schon Peerlkamp sah, namentlich aus dem umstande, dasz an unserer stelle unmittelbar auf die erwähnung des *nauta* die des *miles*, dh. des römischen soldaten (dessen hauptfeind damals der Parther war) folgt, woraus mit einer gewissen wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, dasz Hor. hier wie auch sonst öfters[3] an die beiden

[2] für den phönikischen getreidehandel lag selbstverständlich Ägypten und die übrige nordküste von Africa (auch Sicilien) weit günstiger als die nordgestade des Pontos. [3] vgl. zb. *epod.* 2, 5 *neque excitatur classico miles truci neque horret* [*nauta*] *iratum mare. sat.* I 1, 4 *'o fortunati mercatores' gravis annis miles ait multo iam fractus membra labore.* ebd. I 1, 29 *miles nautaeque per omne audaces mare qui currunt* usw. *ca.* I 1, 15 ff. und 23 ff.

hauptsächlichsten stände in Rom, die durch ihr gewerbe im auslande besonders gefährdet waren, die *nautae* und *milites* gedacht hat, während er selbst in unserer ode gewissermaszen den stand der *agricolae* vertritt, die, wie sein beispiel lehrt, auch bisweilen in ungeahnter weise gefährdet waren. auch ist wohl zu beachten, dasz an allen stellen, wo Hor. vom *nauta* oder *mercator* redet, mit ausnahme von *epod.* 16, 59 (wo der historischen thatsache gedacht wird, dasz einst sidonische schiffer den fernen westen besuchten), immer nur vom römischen kaufmann[4] oder vom *mercator* im allgemeinen[5], nie von einem nichtrömischen *nauta* die rede ist. dasz Hor. zum kreise seiner freunde und bekannten auch handelsherren zählte, lehren *ca.* IV 12, 22 und *epist.* I 6, 32 ff.

Nachdem wir so die unhaltbarkeit sowohl des überlieferten *Poenus* als auch des Lachmannschen *Thynus* erkannt haben, wage ich es meine vermutung vorzutragen. ich conjiciere nemlich mit änderung éines buchstaben:

. . . *navita Bosporum* (= *-orum*)
poenas perhorrescit neque ultra usw.

und bemerke zur rechtfertigung dieser lesart folgendes.

An der form *Bosporum* = *Bospororum* ist kein anstosz zu nehmen[6], da es sicher ist, dasz die Römer überhaupt, ganz besonders aber die röm. dichter die gen. plur. von eigennamen, namentlich von griechischen (wahrscheinlich unter dem einflusz des griech. gen. auf -ων) statt auf *-orum* häufig auf *-um* gebildet haben (vgl. Neue lat. formenl. I s. 102 ff.; Bücheler lat. declin. s. 43 ff.; Wölfflin archiv f. lat. lex. IV s. 2 ff. Hor. *ca.* I 36, 12. IV 1, 28).

Die form *Bosporum* ist auszerdem weit wohlklingender als *Bospororum*, dessen *-oror-* von den alten gewis als kakophonie empfunden worden ist (s. Wölfflin ao.), wie ua. aus dem inschriftlichen *cannoforum*, *dendrophorum* (Kühner ausf. lat. gr. I s. 292) hervorgeht.

Auch der plur. *Bospori*, womit natürlich der thrakische und der kimmerische Bosporos gemeint sind, dürfte kaum beanstandet werden, da diese pluralform einerseits Griechen und Römern ganz geläufig (vgl. Plinius *n. h.* II 205. IV 77. VI 2. schol. Soph. Aias 885. Suidas u. Βόςπορος. schol. Apoll. Arg. II 168), anderseits unumgänglich notwendig war, sobald man die beiden meerengen zusammen mit einem einzigen ausdruck kurz bezeichnen wollte.[7] nach dem Et. M. 205, 43 war βόςπορος sogar (ähnlich wie εὔριπος [Cic. *p. Mur.* 17] und cύρτιc) zu einem reinen appellativum in der bedeutung von

[4] vgl. *ca.* I 1, 14 ff. 31, 10 ff. III 4, 30. 24, 40. IV 5, 19. III 7, 3. 29, 60 ff. 24, 35 ff. *sat.* I 1, 4 u. 29. *epist.* I 1, 45. [5] vgl. *ca.* I 14, 14. II 16, 1 ff. I 28, 23 u. 27. III 1, 25 ff. *epod.* 17, 54. *epist.* II 3, 117. I 16, 71.
[6] sonst würde natürlich *Bospori* zu schreiben sein, was keine wesentliche änderung wäre, da ja am ende der zeilen schon in den ältesten und besten hss. abkürzungen eintreten. [7] öfters werden die beiden Bospori zusammen oder unmittelbar neben einander genannt: Plinius *n. h.* ao. Varro *r. rust.* II 1, 8 *Bosphorum unum Thracium, alterum Cimmerium.*

αὐλών, εὔριπος, πορθμός (Pollux IX 18) = lat. *fretum* geworden, wie denn auch der Hellespont bei Aisch. Perser 723. 746. Soph. Aias 885 βόσπορος (nicht Βόσπορος zu schreiben) genannt wird. solche meerengen galten im altertum allgemein für mehr oder weniger gefährlich, hauptsächlich wegen der starken, oft wechselnden strömung (Cic. *p. Mur.* 17. Pomp. Mela II 108. Dion. per. 473 und Eust. zdst. Ov. *met.* XIV 6; vgl. auch Varro *de l. lat.* VI 2), die den schiffer oft selbst bei günstigem winde mit sich fortrisz und an der nahen küste oder an etwa vorhandenen riffen und untiefen scheitern liesz.

Ganz besonders galten aber im ganzen altertum wie noch heute die beiden Bospori, welche alle nach dem äuszersten nordosten[8] fahrenden handelsschiffe passieren musten, für gefährlich. was zunächst den kimmerischen Bosporos betrifft, der noch heute den schiffer durch 'furchtbare ostwinde, seichtigkeit und anhaltende eisbedeckung' gefährdet (Brockhaus conv.lex. u. 'Asowsches meer'), so hebt bereits Herodotos IV 28 (vgl. Ov. *trist.* III 4, 48 ff.) den dort acht monate dauernden schrecklichen winter und die furchtbaren sommergewitter hervor, während Dion. per. 665 ff. der dortigen entsetzlichen kalten stürme (vgl. Hor. *ca.* III 10, 4), Lucanus *Phars.* V 436 ff. der dem schiffer drohenden gefahr des einfrierens gedenkt. hierzu kommt noch die von Hor. selbst (*ca.* III 4, 35; vgl. Juven. 15, 125 ff.) hervorgehobene wildheit und grausamkeit der seit dem zeitalter der Iphigeneia übel berüchtigten anwohner. im hinblick auf die geradezu sprichwörtlich gewordene winterkälte dieser gegend glaube ich auch, dasz Hor. *ca.* II 20, 14, wo der *gemens Bosporus* dem heiszen Africa, und *ca.* III 4, 30, wo der *insaniens Bosporus* den *urentes harenae Assyriae* gegenübergestellt wird, nicht den thrakischen, sondern den kimmerischen Bosporos gemeint hat (vgl. Pacatus *pan. Theod.* 22). dasz Hor. die gegend dieses Bosporos, der oft von römischen kaufleuten namentlich wegen des dort blühenden gewaltigen fisch- und getreidehandels aufgesucht wurde (Marquardt privatalt. II s. 47), wenigstens vom hörensagen gekannt und öfters in den kreis seiner betrachtungen gezogen hat, lehren stellen wie *ca.* III 10, 1 ff. IV 15, 24. III 4, 36. 24, 38. 29, 8 (vgl. Verg. *georg.* III 349. *Aen.* VI 800. Juven. 4, 41. 15, 125).

Kaum weniger als der kimmerische war aber auch der thrakische Bosporos vom antiken schiffer gefürchtet und zwar erstens wegen seiner äuszerst heftigen strömung (Dion. Byz. anapl. Bosp. Thr. fr. 35. 36. 59 Müller; vgl. Polybios IV 43), sodann wegen der

[8] hier lagen namentlich die reichen handelsstädte Pantikapaion (μεγίστη πόλις Steph. Byz. udw.) und Tanais, welches 'eine zeit lang mittelpunkt eines sehr bedeutenden europäisch-asiatischen zwischenhandels gewesen ist' (Kiepert alte geogr. s. 351). beide städte mit ihren vortrefflichen häfen und reichen hinterländern waren sicherlich die zielpunkte der meisten durch den thrakischen Bosporos fahrenden handelsschiffe, so dasz diese gröstenteils eben beide Bospori passieren musten.

häufigen nebel (Apoll. Arg. I 1114 u. schol.), endlich wegen der kyaneischen riffe (Strabon I 21) und der daselbst plötzlich niederfahrenden heftigen windstösze (vgl. die Harpyiensage). auch heutzutage noch gilt die fahrt durch den Bosporos für eine recht gefährliche. wie ich von einem deutschen seemann, der oft die tour durch diese meerenge gemacht hat, gehört habe, scheitern noch immer viele schiffe, namentlich bei nebel, an den Symplegaden. man kann sich also recht wohl in die frohe stimmung des antiken kaufmanns, der natürlich weit mehr gefährdet war als der moderne seefahrer, hineinversetzen, wenn er die beiden gefährlichen meerengen glücklich hinter sich hatte und nun keine erhebliche gefahr mehr vor sich sah.

Um schlieszlich meine änderung von *Poenus* in *poenas* zu rechtfertigen, so enthält dieselbe, wie mir scheint, nicht blosz den echt antiken, sondern namentlich auch von Hor. selbst in der dritten ode des ersten buchs ausgesprochenen gedanken, dasz der schiffer durch seine *audacia* (= τόλμα; vgl. Brunck anal. I 243, 88. 89. II 175, 24. II 44, 13), indem er die schranken der natur gottlos durchbricht (vgl. *ca.* I 3, 23 f. *impiae non tangenda rates transiliunt vada*), die strafe der götter und die rache des meeres[9] herausfordere (vgl. *ca.* I 31, 13 *ter et quater anno revisens aequor Atlanticum impune.* I 35, 7 *quicumque Bithyna lacessit Carpathium pelagus carina*). ähnlich nennt Martialis III 64 die Sirenen, die verderblichen dämonen des meeres, *navigantium poenam*, dh. eine geisel oder zuchtrute der seefahrer (vgl. Walz rhet. gr. I 588). übrigens will ich nicht verschweigen, dasz man an unserer stelle *poenae* auch in der namentlich bei den schriftstellern der silbernen latinität öfters vorkommenden bedeutung von qualen, schrecken, gefahren[10] oder im sinne von *Furiae* (*Poenae*) — man denke zb. an die in den Harpyien (= *Furiae* bei Verg.) personificierten plötzlichen windstösze am Bosporos — nehmen könnte, was mir jedoch weniger angemessen erscheint als die andere so eben gegebene interpretation des ausdrucks.

Zum schlusz erlaube ich mir noch darauf hinzuweisen, dasz meine lesart die entstehung der corruptel *Poenus* sehr leicht begreiflich macht. es liegt auf der hand dasz, sobald man *Bosporum* als acc. sing. faszte, das nunmehr sinnlos gewordene *poenas* durch die leichte änderung in *Poenus* in eine einigermaszen verständliche lesart umgewandelt wurde.

---

[9] vgl. ausdrücke wie *epod.* 2, 6 *iratum mare. ca.* III 9, 23 *iracundior Hadria.* Verg. *Aen.* X 695 *minae caelique marisque.* ebd. VI 113 *pelagique caelique.* ebd. I 57 *irae venti.* Aisch. Cho. 593 κότος αἰγίδων usw. vgl. auch die gedichte 'Mummelsees rache' von Schnetzler, 'der reiter und der Bodensee' von GSchwab, 'Cäsar' von Kinkel. [10] Plinius *n. h.* II 27 *in tantae vitae poenis.* IX 13 *pariendi poenis invalidae.* XXIII 59 *gustatum discutit poenam eam.* XXVIII 36 *levatur ilico percussus a poena* (*ictus*). Lucanus VIII 395 *mors ultima poena est* (= *malum*) usw. vgl. den gebrauch von *impune* (= 'ungefährdet') bei dichtern.

WURZEN. WILHELM HEINRICH ROSCHER.

86.

ZUR GESCHICHTE DER STILARTEN.

Wie über die rhetorische ideenlehre nur die éine schrift des Hermogenes aus dem altertum uns vollständig erhalten ist und wir über die geschichtliche entwicklung derselben in der frühern zeit auf gelegentliche bemerkungen der rhetoren angewiesen sind, so ist grundlegend für unsere kenntnis der lehre von den stilarten die schrift, welche uns unter dem titel Δημητρίου Φαληρέως περὶ ἑρμηνείας ὅ ἐστι περὶ φράσεως überliefert ist: im verhältnis zu ihr treten alle andern darstellungen zurück. über den verfasser dieser schrift gehen die ansichten weit aus einander. man schrieb sie früher gewöhnlich dem Demetrios von Alexandreia zu, welcher zur zeit der Antonine lebte; ich habe in meiner dissertation «de aetate et scriptore libri qui fertur Demetrii Phalerei περὶ ἑρμηνείας» (Breslau 1880) zu zeigen versucht, dasz sie lange vor Cicero verfaszt sein müsse und kein grund vorhanden sei sie dem Phalereer abzusprechen. später hat CHammer im Landshuter programm von 1883 «Demetrius περὶ ἑρμηνείας» den Demetrios Syros, welchen Cicero im j. 78 in Athen hörte, als verfasser nachzuweisen gesucht. wir können die frage nach der abfassungszeit jener schrift zunächst unerörtert lassen. denn da unsere aufgabe eine vergleichung des inhalts jener schrift mit den entsprechenden darstellungen der andern rhetoren erfordert, wird sich die abfassungszeit derselben in der behandlung der lehre von den stilarten von selbst ergeben. erst nach dieser untersuchung werden wir an die lösung der übrigen schwierigkeiten, welche die datierung jener schrift bereitet, herangehen. vorausgeschickt sei eine kurze untersuchung über das verhältnis der form zum inhalt, welche die richtige auffassung der stilarten erleichtern wird.

I. DAS VERHÄLTNIS DER FORM ZUM INHALT.

Nachdem Platon das schöne als ebenmasz definiert hatte (μετριότης γὰρ καὶ ξυμμετρία κάλλος. Philebos 64 [e]), muste für die rede die folgerung daraus die sein, dasz erhabene gedanken eine schwungvolle sprache, schlichte und alltägliche gedanken einen dem entsprechenden ausdruck verlangen. diese harmonie zwischen inhalt und form fordert Aristoteles rhet. III 7 τὸ δὲ πρέπον ἕξει ἡ λέξις, ἐὰν ᾖ παθητική τε καὶ ἠθικὴ καὶ τοῖς ὑποκειμένοις πράγμασιν ἀνάλογον. τὸ δ' ἀνάλογόν ἐστιν, ἐὰν μήτε περὶ εὐόγκων αὐτοκαβδάλως λέγηται μήτε περὶ εὐτελῶν σεμνῶς, μηδ' ἐπὶ τῷ εὐτελεῖ ὀνόματι ἐπῇ κόσμος· εἰ δὲ μή, κωμῳδία φαίνεται usw., und ebenso Theophrastos, wie sich aus seiner definition des frostigen ergibt bei Demetrios § 114 ψυχρόν ἐστι τὸ ὑπερβάλλον τὴν οἰκείαν ἀπαγγελίαν. ihnen schlieszt sich Demetrios an § 120 τὸ δὲ πρέπον ἐν παντὶ πράγματι φυλακτέον, τουτέστι, προσφόρως ἑρμηνευτέον,

τὰ μὲν μικρὰ μικρῶς, τὰ μεγάλα δὲ μεγάλως. diese philosophen treten dadurch in einen scharfen gegensatz zu den rhetoren, welche das gerade gegenteil gut hieszen; so sagt Platon von Tisias und Gorgias im Phaidros 267 [b] τὰ σμικρὰ μεγάλα καὶ τὰ μεγάλα σμικρὰ φαίνεσθαι ποιοῦσι διὰ ῥώμην λόγου, καινά τ' ἀρχαίως τά τ' ἐναντία καινῶς. derselben ansicht ist Isokrates und seine schule (paneg. § 7 f. vgl. orat. Attici edd. Baiter et Sauppe s. 224)[1]; auch in der geschichtschreibung machte sich diese richtung breit und wird oft von Polybios gegeiszelt: vgl. VII 7, wo er sagt dasz diese geschichtschreiber πτωχεύοντες πραγμάτων μικρὰ μεγάλα ποιοῦσι. gegen diese überschwängliche kraft (ὑπερβάλλουσα δύναμις), welche sich nach der meinung der Isokrateer in jener ungleichmäszigkeit kundgibt, polemisiert Demetrios wiederholt, vgl. § 120. die hyperbel, in welcher die harmonie zwischen inhalt und ausdruck am meisten verletzt wird, gilt ihm als ψυχρότατον πάντων § 124.

So sehr indessen auch Demetrios diese richtung verurteilt, so sieht er sich doch genötigt ihr bedeutende zugeständnisse zu machen. denn jenes gesetz der harmonie zwischen gedanken und ausdruck ist in seinem ganzen umfang unhaltbar; durchaus unbrauchbar ist es für den redner vor gericht und vor dem volke.

Zunächst gestattet Demetrios die scherzhafte übertreibung § 120 (vgl. Aristoteles ao. κωμῳδία φαίνεται). so tadelt er zum beispiel nicht den redner Polykrates, welcher einen unbedeutenden feldherrn, der sich ein zweiter Agamemnon zu sein dünkte, spöttisch nach allen regeln der epideiktischen kunst gefeiert hatte. vor allem aber ist es die öffentliche beredsamkeit, welche fortwährend jener forderung der peripatetiker zuwider handeln musz. denn dem redner kommt es vor allem darauf an zu überreden, und er kann dies oft nur erreichen durch herabsetzung wichtiger und bedeutender thatsachen und hervorhebung von geringfügigen umständen. in diesem dem redner aufgezwungenen verfahren sieht Demetrios nichts unschickliches: vgl. § 122 γίνεται μέντοι τὰ μικρὰ μεγάλα ἕτερον τρόπον, οὐ διὰ τοῦ ἀπρεποῦς, ἀλλ' ἐνίοτε ὑπ' ἀνάγκης usw.; an zwei beispielen weist Demetrios alsdann die notwendigkeit jenes verfahrens nach.

Anders liegt der fall, wenn wir bei behandlung eines gegenstandes, welcher seiner natur nach eine bestimmte redeweise fordert — sei diese nun die erhabene, anmutige oder herbe — uns der alltäglichen schlichten redeweise bedienen. in diesem falle wird die disharmonie zwischen inhalt und form vom hörer nicht mit gleicher deutlichkeit wahrgenommen wie in der behandlungsweise der Isokrateer. Demetrios bemerkt § 75 ganz richtig, wenn jemand dinge, welche an sich (φύσει) einen groszartigen eindruck erwecken, in schlichter weise behandelt, wenn er erhabene gedanken in alltäg-

[1] dem entsprachen die genera bei Doxopatros RhGW. II s. 132 χαρακτῆρες δέ εἰσι τρεῖς, ἁδρός ταπεινός μέσος· ἁδρὸς μὲν οὖν ἐστιν ὁ κομπηρὰς ἔχων λέξεις, νοῦν δὲ ταπεινόν, ὡς ἔχει τὰ τοῦ Λυκόφρονος usw., vgl. meine diss. s. 30 anm.

liche worte kleidet, so werden die meisten zuhörer nichts fehlerhaftes bemerken, sie werden vielmehr, bestochen von der tiefe der gedanken und vom inhalt selbst hingerissen, unwillkürlich meinen, der redner spreche erhaben, obschon die erhabenheit nur in den gedanken, nicht auch in den worten liegt.[2] ebenso bemerkt Demetrios in bezug auf den historiker Theopompos § 240, dasz er bei dingen, deren darstellung unsern unwillen erregt, nicht immer eine bittere und herbe ausdrucksweise gewählt habe; trotzdem gelte er für δεινός (vgl. § 75. Dionysios s. 786. Cicero *ad Att.* II 6 ae.), weil die meisten leser ihre aufmerksamkeit nicht in gleicher weise der ausdrucksweise wie dem inhalt zuwenden. bleibt die darstellung erhabener gedanken nicht mehr schlicht und einfach, sondern wird sie trocken und dürr, so ist diese geschmacklosigkeit durchaus zu misbilligen: es entsteht alsdann das ξηρόν (§ 236 vgl. § 25).

Wird jedoch jene harmonie, welche die peripatetiker fordern, gewahrt, werden uns anmutige gegenstände oder erhabene gedanken in der ihnen zukommenden weise dargestellt, so wird natürlich das schriftwerk auf den leser einen um so viel gröszern eindruck machen. Demetrios erwähnt diesen fall in § 133, wo von der anmut die rede ist. in den versen Homers (τ 518 f.) ὡς δ' ὅτε Πανδαρέου κούρη χλωρηῒς ἀηδὼν καλὸν ἀείδῃσιν ἔαρος νέον ἱσταμένοιο sind ἀηδών und ἔαρ an sich anmutig (φύσει χάριεν); diese anmut ist aber erhöht worden durch die liebliche sprache des dichters.

Es können sodann dinge, die an sich gleichgültig und alltäglich sind, durch die behandlungsweise des schriftstellers uns anmutig oder erhaben erscheinen. so hat Homer den an sich recht unbedeutenden Nireus so anmutig geschildert, dasz uns derselbe nicht weniger gegenwärtig ist als Achilleus oder Odysseus, wie Dem. mit einiger übertreibung sagt § 61, vgl. § 40. 45. 54 usw. ja es können sogar personen und dinge, die infolge ihrer natur abstoszend wirken, durch geschickte darstellung uns sympathisch werden. so hat es zum beispiel Xenophon verstanden bei erwähnung des unangenehmen Aglaïtadas (ἀγέλαστον πρόσωπον καὶ στυγνόν) den leser zu fesseln, indem er von ihm sagt ῥᾷόν ἐστι πῦρ ἐκτρῖψαι ἀπὸ σοῦ ἢ γέλωτα (§ 134 f.). Dem. bemerkt, dasz in diesem falle die kunst des sprechenden am glänzendsten sich zeige.[3]

Die unterscheidung zwischen dem eindruck, den ein ding an sich auf uns ausübt, und der wirkung, welche der redende mittels seiner behandlungsweise erzielt, finden wir schon bei Aristoteles poetik 19, 3 πλὴν τοσοῦτον διαφέρει, ὅτι τὰ μὲν (sc. πράγματα) δεῖ φαίνεσθαι (sc. ἐλεεινὰ ἢ δεινὰ ἢ μεγάλα ἢ εἰκότα) ἄνευ διδασκα-

---

[2] in diesem sinne sagt Plinius *epist.* V 8, 4 *historia quoquo modo scripta delectat.* [3] die worte in § 134 πολλάκις δὲ καὶ τὰ μὲν πράγματα ἀτερπῆ ἐστι φύσει καὶ στυγνά, ὑπὸ δὲ τοῦ λέγοντος γίνεται ἱλαρά erinnern an Plut. de aud. poetis 3, wo Plut. von der οὐσία eines dinges und seiner μίμησις spricht; selbst wenn jene häszlich sei, könne diese unser lob verdienen.

λίας, τὰ δὲ ἐν τῷ λόγῳ ὑπὸ τοῦ λέγοντος παρασκευάζεσθαι καὶ παρὰ τὸν λόγον γίγνεσθαι. τί γὰρ ἂν εἴη τοῦ λέγοντος ἔργον, εἰ φανοῖτο ἤδη δι' αὐτὰ καὶ μὴ διὰ τὸν λόγον;

II. DIE ENTWICKLUNG DER STILARTEN.

Wenn Demetrios die hauptmittel, mit denen der redner seinen zweck erreicht, die amplification und ihr gegenteil, nur als ausnahmen in betracht zieht, so ergibt sich daraus zur genüge, dasz derselbe in seiner schrift keineswegs die redner ausschlieszlich im auge hat, wie dies die verfasser fast sämtlicher erhaltener rhetorischer schriften thun. dasselbe zeigt sich bei der betrachtung der stilarten oder charaktere, deren Dem. vier aufstellt, den μεγαλοπρεπής γλαφυρός ἰσχνός δεινός. jeder derselben wird behandelt nach drei gesichtspunkten, den ihm zukommenden gegenständen und gedanken (πράγματα, διάνοιαι), der auswahl der worte (λέξις, ὀνομασία) und ihrer zusammenfügung (σύνθεσις).[4] die anordnung dieser hauptteile im allgemeinen und der einzelnen punkte, die in jedem derselben besprochen werden, im besondern ist in der schrift, welche in ihrem jetzigen zustande unmöglich von ihrem verfasser herrühren kann, eine durchaus verkehrte; die hier beobachtete reihenfolge entspricht dem system der späteren rhetoren.

Den ersten charakter nennt Demetrios gewöhnlich μεγαλοπρεπής, andere bezeichnungen für denselben sind μεγαλεῖον μέγεθος μέγα σεμνότης ὄγκος ὀγκηρόν ὀγκῶδες. ihm ist in gedanken und ausdruck das eigen, was über das gewöhnliche, alltägliche hinausgeht. gewaltige schlachten, das weite gebiet der naturphilosophie, das heroische in der poesie macht vor allem auf den menschen den eindruck des erhabenen: § 75 ἔστι δὲ καὶ ἐν πράγμασι τὸ μεγαλοπρεπές, ἂν μεγάλη καὶ διαπρεπὴς πεζομαχία ἢ ναυμαχία ἢ περὶ οὐρανοῦ ἢ περὶ γῆς λόγος.[5] nachdem man einen derartigen stoff

---

[4] diese dreiteilung dürfte zuerst bei Isokrates vorkommen, der Euag. § 11 von ὀνόματα διάνοιαι μέτρον spricht. Anaximenes teilt die kürze (c. 22) und deutlichkeit (c. 25) ein in die der worte und periodenbildung. c. 30 kommen bei der deutlichkeit und kürze dinge und worte in betracht. Aristoteles untersucht das ἀστεῖον rhet. III 10 nach gedanken (ἐνθυμήματα) und ausdruck (λέξις), letztern nach composition (σχῆμα) und den einzelnen worten (ὀνόματα). [5] vgl. Cicero *orat. part.* § 56 *alia enim magna natura videntur*, *alia usu: natura*, *ut caelestia*, *ut divina*, *ut ea quorum obscurae causae* usw. andere rhetoren beanspruchen für das ganze gebiet der geschichte die erhabene stilart, und wahrscheinlich ist dem entsprechend die πεζομαχία und ναυμαχία nur als beispiel aufzufassen. vgl. Dionysios s. 939 τοῖς δὲ τὰς ἱστορικὰς πραγματείας ἐκφέρουσιν, αἷς μεγαλοπρεπείας τε δεῖ καὶ σεμνολογίας καὶ καταπλήξεως. s. 779 ὕψος καὶ κάλλος καὶ μεγαλοπρέπειαν καὶ τὸ λεγόμενον ἰδίως πλάσμα ἱστορικόν. (vom πλάσμα der geschichte spricht auch Albinos εἰσαγωγὴ εἰς τοὺς Πλάτ. διαλ. 2.) s. 426. Hermogenes RhGSp. II s. 290. in wie weit das göttliche und die gegenstände der natur hierher gehören, setzt Hermogenes II 287 ff. trefflich auseinander, vgl. Menandros RhGSp. II s. 336 ff. von den philosophen haben οἱ τῶν ἠθικῶν δια-

gefunden, darf man sich nicht in kleinliche untergeordnete punkte bei der darstellung desselben verirren, sondern musz die groszartigen situationen und gedanken herausgreifen, wie dies Nikias in seiner schrift über die malerei dem künstler geraten hatte (§ 76 vgl. Dion. s. 767). im ausdruck verschmäht diese stilart das glatte und kunstvolle, μικροπρεπὲς γὰρ ἡ ἀκρίβεια § 53 (Longinos περὶ ὕψους 36, 3); die gewöhnliche, alltägliche sprache ist zu vermeiden: πᾶν τὸ σύνηθες μικροπρεπές, διὸ καὶ ἀθαύμαστον § 60. ἡ δὲ κυρία καὶ συνήθης (sc. λέξις) σαφὴς μέν, λειτὴ δὲ καὶ εὐκαταφρόνητος § 77; rauh, hart und dunkel[6] soll die darstellung sein.

Was nun zunächst die auswahl der worte betrifft, so empfiehlt Demetrios hier die metapher (§ 78 f. 81—88) und ihre erweiterungen, das bild § 81 und den vergleich § 89; zusammengesetzte und neugebildete worte § 91—98 und die allegorie § 99—101.

In der composition der worte behandelt Demetrios die aneinanderfügung im engern sinne, den numerus, den periodenbau, die stellung der worte, die setzung der conjunctionen und endlich die figuren.

Selbständig ist die ansicht des Demetrios über die aneinanderreihung der worte. die vorschrift des Isokrates den hiatus durchaus zu vermeiden billigt er nicht, wenigstens nicht in dieser stilgattung. er weist darauf hin, wie gerade in den wohllautenden worten die vocale sich häufen (χιών, Αἰακός), wie ganze worte nur aus vocalen bestehen, wie die dichter vocalreiche formen wie ἠέλιος ὀρέων bevorzugen, wie in den gesängen der ton auf den vocalen verweilt; er bemerkt, welche bedeutung in den gesängen der ägyptischen priester die vocale haben. er hält es demgemäsz für angemessen, in der erhabenen stilart lange vocale zusammenstoszen zu lassen; sind dieselben verschiedener natur, so wird dadurch zugleich eine manigfaltigkeit des wohlklangs erzeugt (§ 68—74).

Sonst ist der wohlklang der sprache in dieser stilart zu meiden. der scheinbare misklang (ἡ δυσφωνία ἡ φαινομένη § 105; der ausdruck ist offenbar den musikern entnommen), welcher aus dem zusammenstosz rauher consonanten Π 358 entsteht: Αἴας δ' ὁ μέγας αἰὲν ἐφ' Ἕκτορι χαλκοκορυστῇ, versinnlicht dem ohre recht deutlich die über das gewöhnliche sich erhebende persönlichkeit des Aias (§ 48. 105).

λόγων ποιηταί, ὧν ἦν τὸ Σωκρατικὸν διδασκαλεῖον πᾶν ἔξω Πλάτωνος, die einfache stilart gewählt (Dionysios s. 956). dasz das heroische hierher zu rechnen ist, zeigen die vielen beispiele aus Homer bei Demetrios, vgl. § 48. übrigens ist zu beachten, dasz die aufzählung der dinge, die an sich einen erhabenen, anmutigen, schlichten oder herben eindruck machen, bei Dem. nirgends auf vollständigkeit anspruch macht.

[6] zu der schönen bemerkung des Demetrios über die allegorie und die mysterien § 100 f. vgl. Gottschall poetik I s. 24: 'da das erhabene wesentlich in einem hinausgehen über das gewohnte masz besteht, so ist es zugleich dunkel, denn dunkel ist alles unmeszbare'

Im numerus schlieszt sich Demetrios genau an Aristoteles[7] und Theophrastos an, indem er den päon empfiehlt, den dactylus und iambus aber verwirft, wodurch er sich von den späteren rhetoren unterscheidet (§ 38—43; vgl. meine diss. s. 21 f.). nur Hermogenes erwähnt bei der σεμνότης die συνθῆκαι παιωνικαί RhGSp. II s. 294. weiter werden von Demetrios lange satzglieder und perioden empfohlen § 44—46. in der stellung der worte musz eine steigerung der bedeutung stattfinden, das wichtigste und significanteste wort soll am ende stehen (§ 50—52). in der setzung der conjunctionen sind ungenauigkeiten und unregelmäszigkeiten statthaft (§ 53). von figuren werden genannt das polysyndeton § 54 (συνάφεια § 63), die ἐπαναφορά § 61 f., ἀναδίπλωσις 66, ἀποσιώπησις 103; ungewöhnliche syntaktische verbindungen werden § 60 und 65 erwähnt. den schlusz der erörterung über die erhabene stilart bildet das epiphonem § 106—111. — Es ist sehr auffallend, dasz Dem. in seiner abh. über das erhabene nirgends die hyperbel erwähnt. sie findet sich zwar in den § 52 gelobten Homerversen, wird aber von ihm bei der stelle nicht genannt, vgl. § 83. aus § 120. 124 ff. läszt sich entnehmen, dasz ihn die abneigung gegen die darstellungsweise der Isokrateer dazu veranlaszt hat die hyperbel zu übergehen.

Die zweite stilart nennt Demetrios den γλαφυρὸς χαρακτήρ. andere benennungen sind χάρις (χάριεν ἐπιχάριτον ἐπίχαρι εὔχαρι χαριεντισμός), ἱλαρόν, ἡδονή, ἀστεϊσμός, στωμύλον. über das verhältnis und die stellung derselben zur ersten stilart geben uns Cicero und Dionysios auskunft. der erstere spricht *de off.* I § 130 von der männlichen würdevollen ernsten schönheit und der anmut als der weiblichen schönheit; beide sind bei ihm unterarten der *pulchritudo*. *cum autem pulchritudinis duo genera sint*, *quorum in altero venustas sit*, *in altero dignitas*, *venustatem muliebrem ducere debemus*, *dignitatem virilem*. ähnlich spricht Dionysios s. 777 von einem κάλλος ἱλαρόν und φοβερόν. bekanntlich hielt man im altertum die *dignitas* für den vorzüglichern teil der schönheit, und dies scheint mir der grund zu sein, weshalb man dieselbe oft κατ᾽ ἐξοχήν als schönheit bezeichnete. so thut es vor allen Dionysios, welcher s. 52 schönheit und anmut als unerläszliche eigenschaften eines vollendeten kunstwerkes hinstellt. unter die schönheit (κάλλος) rechnet er s. 53 μεγαλοπρέπεια βάρος σεμνολογία ἀξίωμα, unter die anmut (ἡδονή) ὥρα χάρις εὐστομία γλυκύτης πιθανόν. ähnlich stellt Cornificius IV 32 *lepos et festivitas* entgegen der *dignitas* und *pulchritudo*. das

[7] in den worten des Demetrios § 38 σύνθεσις δὲ μεγαλοπρεπής, ὥς φησιν Ἀριστοτέλης ἡ παιωνική liegt eine ungenauigkeit, da Aristoteles rhet. III 8 nur vom numerus im allgemeinen spricht. dem sinne nach aber hat Dem. recht: denn dasz auch dem Aristoteles der päon als μεγαλοπρεπής erscheint, ergibt sich aus den worten, womit er den iambus zurückweist: δεῖ δὲ σεμνότητα γενέσθαι καὶ ἐκστῆσαι. Dem. wurde um so leichter zu jener ungenauigkeit verleitet, da schon Theophrastos den päon als μεγαλοπρεπής bezeichnet hatte (§ 41).

καλόν ist das ziel des erhabenen, das ἡδύ das des anmutigen stils. vgl. Dionysios s. 1100, wo allerdings nur von den compositionen der stilarten die rede ist. die vereinigung dieser beiden eigenschaften fordert Dionysios ao. und Cicero *de orat*. III 97 ff. vgl. 103 *ita sit nobis igitur ornatus et suavis orator . . ut suavitatem habeat austeram et solidam, non dulcem atque decoctam.*

Von der anmutigen stilart machen vor allen die dichter gebrauch, und diesen entnimt Demetrios die meisten beispiele: die ἡδονή ist ja das ziel der dichter nach der meinung der alten. Horatius sagt zwar: *et prodesse volunt et delectare poetae*, aber schon Eratosthenes hatte behauptet, ὅτι ποιητὴς πᾶς στοχάζεται ψυχαγωγίας, οὐ διδασκαλίας (Strabon I s. 7 C. vgl. Agatharch. bei Photios s. 444[b]. Sextos Emp. s. 668 Bk. Hermogenes RhGSp. II 287). Plut. de aud. poet. 2 gibt ἡδονή und ἔκπληξις, Hermogenes II 354 ἡδὺ καὶ μέγεθος als ziel an.

Die anmut zeigt sich bei den lyrischen dichtern in einer andern weise als bei den komikern und in scherzworten. jenen sind eigen die χάριτες μείζονες καὶ σεμνότεραι, diesen stehen gegenüber die εὐτελεῖς μᾶλλον καὶ κωμικώτεραι, σκώμμασιν ἐοικυῖαι § 128. vgl. Arist. poetik 4, 7 οἱ μὲν γὰρ σεμνότεροι τὰς καλὰς ἐμιμοῦντο πράξεις καὶ τὰς τῶν τοιούτων, οἱ δὲ εὐτελέστεροι τὰς τῶν φαύλων. ähnlich sagt Gregorios Kor. RhGW. VII 1228 γίνεται δὲ σώφρων ἡδονή, ὅταν οὐκ ἔχῃ σκώμματα ἢ γέλωτα ἢ χαριεντισμόν. auch der scholiast zu Demosth. Olynth. II 19 unterscheidet zwischen μίμησις γελοία und σπουδαία. die zweite art der anmut, das lächerliche und komische, welches nach der ansicht der alten nicht gleichberechtigt ist mit der anmut der lyrischen dichter, wird von Demetrios gewöhnlich γελοῖον genannt (γελωτοποιία γελωτοποιεῖν γέλως), es artet aus in μιμικώτερα und αἰσχρά § 151. das anmutige zeigt sich besonders in den stoffen der Sapphischen poesie, in den νυμφαῖοι κῆποι, ὑμέναιοι, ἔρωτες § 132. 163. mit der natur dieser stoffe ist die anmut so verwachsen, dasz selbst ein Hipponax sie derselben nicht berauben kann, ebenso wenig wie er einen Eros in eine Erinys verwandeln kann oder lachen in weinen (§ 132).[6] andere stoffe nennt Proklos bei Photios bibl. s. 318 Bk. ἁρμόζει (sc. τὸ ἀνθηρὸν πλάσμα) τοπογραφίαις καὶ λειμώνων ἢ ἀλσῶν ἐκφράσεσιν: selbstverständlich gilt dies nicht im allgemeinen von der geographie, vgl. Cic. *ad Att*. II 6. ein stoff, in welchem das lächerliche zur geltung kommt, ist nach § 170 φακῆς ἐγκώμιον. als personen, denen von natur

[6] ich habe hier die πράγματα, von denen § 132 die rede ist, getrennt von den πράγματα in § 136. 156—162, obschon sie § 136 durcheinandergeworfen werden. offenbar handelt es sich § 132 um stoffe, in denen die anmut regelmäszig in erscheinung tritt, § 156—162 jedoch um die behandlung dieser stoffe. dasz § 136 nicht in ordnung ist, zeigen die anfangsworte ἐπεὶ δὲ τὰ εἴδη τῶν χαρίτων δέδεικται, τίνα ἐστὶ καὶ ἐν τίσι usw., mit denen der verfasser zu § 132 zurückkehrt. diese unordnung rührt her vom herausgeber der schrift, welcher vom verfasser derselben wohl zu unterscheiden ist.

etwas lächerliches anhaftet, werden § 163 Iros und Thersites genannt.

Wir geben nun im folgenden die τόποι, aus denen sprachlich und sachlich die anmut abgeleitet wird, in derselben ordnung wie Demetrios. die meisten derselben beziehen sich auf die erste art der anmut, die cεμναὶ χάριτεc; wo dieselben das lächerliche streifen, wird es von Dem. ausdrücklich erwähnt. es entsteht also anmut im ausdruck

1) aus der kürze der rede (cυντομία § 137 f.); der knappe ausdruck hat oft für den leser einen eigentümlichen reiz; vgl. § 197 und Arist. rhet. III 10 διόπερ ἧττον ἡδύ, ὅτι μακροτέρωc. eine besondere art der kürze ist das δύο φράζεcθαι δι' ἑνόc, das *ambiguum*.

2) leitet Demetrios anmut her aus der stellung der worte. es kommt dabei darauf an, dasz an den schlusz eine unerwartete redewendung zu stehen kommt; es streift also dieser τόποc an das παράδοξον.

3) von figuren können anmut hervorrufen die ἀναδίπλωcιc § 140 und die ἀναφορά § 141. durch das nachdrucksvolle und eindringliche, welches in der wiederholung eines wortes liegt, eignet sich die erste figur allerdings mehr für den herben stil. Dem. rühmt es an Sappho, dasz sie mit derselben in origineller weise anmut zu erreichen wisse.

4) die folgenden §§ 142—145 sind von groszer wichtigkeit für die frage nach der abfassungszeit der schrift περὶ ἑρμηνείαc. der abschnitt beginnt mit den worten πολλὰc δ' ἄν τιc καὶ ἄλλαc ἐκφέροι χάριταc. γίνονται δὲ καὶ ἀπὸ λέξεωc χάριτεc ἢ ἐκ μεταφορᾶc und schlieszt § 145 αἱ μὲν οὖν τοιαῦται χάριτεc παρ' αὐτὰc τὰc λέξειc. durch diese einleitungs- und schluszworte ist er als ein zusammenhängendes ganze gekennzeichnet. er enthält die χάριτεc παρ' αὐτὰc τὰc λέξειc, dh. die anmut welche aus der anwendung der einzelnen worte hervorgeht. der ausdruck des Dem. passt zur definition des tropos bei den späteren rhetoren, vgl. Alexandros RhGSp. III s. 9 ὁ μὲν τρόποc περὶ ἓν ὄνομα γίνεται ἀρετή, und dasz die tropen in der that gemeint sind, ergibt sich aus dem inhalt der betr. §§; es werden nemlich aufgezählt: μεταφορά § 142, cύνθετον ὄνομα καὶ διθυραμβικόν § 143, ἰδιωτικὸν ὄνομα § 144, πολλὰ δὲ ὀνόματα καὶ παρὰ τὴν θέcιν τὴν ἐπί τινοc χαρίεντά ἐcτιν § 145. wenn Dem. den technischen ausdruck τρόποc in jener weise umschreibt, so ergibt sich m. e. deutlich daraus, dasz er denselben überhaupt noch nicht kennt; auch sonst gebraucht er denselben nirgends, obschon er sehr häufig von metaphern usw. spricht.[9]

Es folgt § 146 f. der vergleich (παραβολή), welchen besonders

[9] mit unrecht läszt mich Hammer ao. s. 57 sagen: 'Demetrios kenne die einteilung in tropen und figuren ebenso wenig wie den ausdruck τρόποc überhaupt.' das erstere habe ich nirgends gesagt; wenn er dann weiter behauptet, Dem. rechne die metapher 'zu den χάριτεc ἀπὸ λέξεωc, dh. nach § 140, wo er von den χάριτεc ἀπὸ cχημάτων im all-

Sappho recht anmutig anwendet. § 148 f. wird eine χάρις Σαπφικὴ ἐκ μεταβολῆς erwähnt; es ist die verbesserung eines vorausgegangenen ausdrucks. das wort kommt sonst in dieser bedeutung nicht vor. bekannt ist die sache schon dem Anaximenes und Aristoteles; vgl. meine diss. s. 20.

Sehr häufig bedienen sich die komiker der parodie (ἀπὸ στίχου ἀλλοτρίου § 150). Aristoteles erwähnt sie rhet. III 11. die späteren rhetoren unterscheiden dabei mehrere arten. weiter wird erwähnt die ἀλληγορία § 151, deren sich besonders Sophron bedient, auch im obscönen sinne: Aristoteles erwähnt sie rhet. III 11 (ἐκ τοῦ μὴ ὅ φησι λέγειν). ein sehr wirksames mittel, um den eindruck der anmut oder des lächerlichen hervorzurufen, ist das unerwartete (παρὰ τὴν προσδοκίαν § 152). Cicero nennt es *de or.* II § 255 *notissimum ridiculi genus*, und so finden wir es denn auch bei den späteren rhetoren oft erwähnt, vgl. RhGSp. II s. 453. III s. 66. es fehlt auch nicht bei Aristoteles ao. und beim anonymos π. κωμῳδίας § 3. verbindet sich das unerwartete mit dem ungereimten (ἀνακολουθία, vgl. anon. π. κωμ. ao.), so entsteht der γρῖφος, wofür beispiele aus Aristophanes, Sophron und Menandros angeführt sind.

Als beispiel zum folgenden topos κῶλα ὅμοια § 154 werden die worte des Aristoteles angegeben: ἐκ μὲν Ἀθηνῶν ἐγὼ εἰς Στάγειρα ἦλθον διὰ τὸν βασιλέα τὸν μέγαν· ἐκ δὲ Σταγείρων εἰς Ἀθήνας διὰ τὸν χειμῶνα τὸν μέγαν. wenn Demetrios hierbei die anmut lediglich darin findet, dasz der philosoph beide satzglieder mit denselben worten schlieszt, so ist dies offenbar nicht ganz richtig; vielmehr beruht der reiz darin, dasz das adjectiv μέγας zweien in ihrer bedeutung ganz verschiedenen worten als attribut beigefügt ist. — Zuletzt werden angegeben versteckte anklagen (κατηγορίαι ἀποκεκρυμμέναι § 155) und erläutert durch das verfahren des Herakleides in Xen. anab. VII 3, 15.

Von den sachlichen τόποι ist der erste das sprichwort (παροιμία § 156), dessen besonders Sophron sich häufig bedient, so dasz

---

gemeinen handelt, zu den σχήματα λέξεως (wortfiguren)', so ist dies durchaus unrichtig: denn Demetrios unterscheidet die tropen genau von den figuren, welche § 140 ff. behandelt sind, wie sich aus dem anfang von § 142 ergibt. auch das folgende enthält unrichtiges: denn § 272 bezeichnet λέξις durchaus nicht tropos speciell, sondern den teil der stilarten, welchen Dem. sonst ὀνομασία nennt. übrigens hat die frage, in wie weit bei Dem. und andern rhetoren die darstellung der lehre von den tropen eine verwirrte sei (vgl. Hammer ao.), gar nichts mit der von mir aufgestellten behauptung zu thun, dasz Dem. eben den ausdruck tropos nicht kennt, den doch alle rhetoren mit ausnahme des Cornificius gebrauchen; bei der abneigung des letztern gegen griechische kunstausdrücke wird dies übrigens niemanden befremden. der letzte tropos übrigens (§ 145) wird bei den übrigen rhetoren nicht besonders aufgeführt. er beruht darauf, dasz man von tieren als von vernünftigen wesen spricht. etwas ähnliches findet sich schon § 133: vgl. Hermogenes RhGSp. II 361 ταὐτὸν δὲ συμβαίνει καὶ εἴ τις τοῖς ἀλόγοις ζῴοις τὰ ἀνθρώπου ἴδια περιθείη.

man eine vollständige samlung der sprichwörter aus seinen dramen herstellen könnte; unwillkürlich wird man sich hierbei an die aus den mimen des Publilius Syrus ausgezogenen sprüche erinnern. Cicero erwähnt die *proverbia* unter den sprachlichen topen *de or.* II § 258; da er es für nötig erachtet sein verfahren zu begründen, so wird er wohl abweichende meinungen vorgefunden haben. — Anmutig an sich ist ferner die fabel (μῦθοc § 158), mögen wir sie nun von früheren herübernehmen oder selbst neue bilden: vgl. RhGSp. II 358. RhGW. II 176. — § 159 folgt die anmut, welche entsteht ἐκ φόβου ἀλλαccoμένου, ὅταν διακενῆc τιc φοβηθῇ: es handelt sich dabei um komische situationen, welche dadurch entstehen, dasz personen infolge von sinnesteuschungen ohne grund in heftigen schrecken versetzt werden. — Den schlusz machen das bild (εἰκαcία § 160) und die übertreibung (ὑπερβολή § 161 f.). beide rechnet auch Cicero *de or.* II § 265—67 zu den sachlichen topen.

Es ist ganz natürlich, dasz die fundstätten für die anmut und das lächerliche vielfach dieselben sind, ja dasz sie zum teil auch in den andern stilarten wiederkehren. Cicero sagt *de or.* II § 248 mit recht: *sed hoc mementote, quoscumque locos attingam, unde ridicula ducantur, ex eisdem locis fere etiam graves sententias posse duci,* vgl. § 262. nachdem also Dem. erörtert hat, was das anmutige und lächerliche gemeinsam haben, spricht er in den folgenden §§ über den unterschied beider.

Sie unterscheiden sich zunächst durch den stoff (ὕλη § 163); darüber haben wir schon oben s. 687 gesprochen. sodann durch den ausdruck (λέξιc § 164—67). das anmutige verlangt eine schmuckreiche sprache und schöne worte, das lächerliche begnügt sich mit dem gewöhnlichen schlichten ausdruck, vgl. anon. π. κωμ. § 7 κωμική ἐcτι λέξιc κοινὴ καὶ δημώδηc. Cic. *or.* § 67 *apud quos* (sc. *comicos poetas*), *nisi quod versiculi sunt, nihil est aliud cottidiani dissimile sermonis.* schön sind worte nach Theophrastos (§ 173—75), wenn sie auf das ohr, das auge oder den geist angenehm einwirken. sehr nahe liegt hier die vergleichung mit Arist. rhet. III 2 und Dionysios s. 102. aber schon der sophist Prodikos hatte auf diesen unterschied aufmerksam gemacht, wie sich ergibt aus dem scholion zu Platons Phaidros s. 267ᵇ Πρόδικοc] οὗτοc τὴν τῶν ὀνομάτων εὗρεν ἀκρίβειαν, οἷον διαφορὰν τέρψεωc χαρᾶc εὐφροcύνηc· τέρψιν καλῶν τὴν δι' ὤτων ἡδονήν, χαρὰν τὴν τῆc ψυχῆc, εὐφροcύνην τὴν διὰ τῶν ὀμμάτων. vgl. Suidas u. χαρά, auch Aristoteles gr. ethik s. 1205ᵇ 27. auch die späteren rhetoren und philosophen berühren vielfach diese untersuchung, vgl. Aristeides RhGSp. II 504. Plut. sympos. V 1.

Durch den schmuck der rede wird nach Demetrios das lächerliche zerstört und aufgehoben: anstatt zu lachen bewundern wir die worte. diesen unterschied im ausdruck beobachtet vor allen Sappho, welche die schönheit, liebeständeleien, den frühling usw. in lieblichen worten besingt; verspottet sie aber einen bäurischen bräu-

tigam oder den thürhüter bei der hochzeit, so vermeidet sie den geschmückten ausdruck.

Der hauptunterschied besteht in der absicht (προαιρέcει § 168). das anmutige will erheitern und erfreuen (εὐφραίνειν), das lächerliche will eben nur belacht sein, und demgemäsz ist auch der erfolg beider verschieden (ἀπὸ τῶν ἐπακολουθούντων ebd.); das erstere erntet lob, das zweite wird belacht. diese unterscheidung, welche EMüller 'geschichte der theorie der kunst bei den alten' II s. 242 tadelt, scheint auch Cicero zu kennen, wenn er *de or.* II § 253 von den *ambigua* sagt: *non saepe magnum risum movent*, *magis ut belle et litterate dicta laudantur*, vgl. § 288. ein weiterer unterschied beruht auf dem orte (ἐκ τόπου § 169). das lächerliche hat seinen sitz im satyrspiel und in der komödie; in der tragödie ist es nicht am platze, während das anmutige nicht gänzlich aus derselben zu verbannen ist. auch bei trinkgelagen und festlichkeiten ist das lächerliche gern gesehen; eine tiefere bedeutung gewinnt es, wenn sich dahinter eine ermahnung versteckt. in dieser gestalt tritt es besonders in der poesie des Krates und in den aussprüchen der kyniker auf; es wird alsdann geradezu eine χρεία oder γνώμη (§ 170). damit stimmt überein der anon. π. κωμ. § 5 ὁ cκώπτων ἐλέγχειν θέλει ἁμαρτήματα τῆc ψυχῆc καὶ τοῦ cώματοc. die §§ 171 f. sind in sehr verderbtem zustande überliefert. Demetrios dürfte etwa folgendes gemeint haben: der witz darf weder frostig noch verletzend sein. frostig ist er zb., wenn in den worten etwas gesuchtes und weithergeholtes liegt; verletzend wirkt er und zur schmähung artet er aus, wenn das scharfe und beiszende desselben nicht gemildert ist durch bilder und vergleiche; so hatte man Zenon wegen seiner langen und hagern gestalt und seiner tiefbraunen gesichtsfarbe eine Αἰγυπτία κληματίc genannt (§ 172). vgl. Suidas u. Αἰγυπτία κληματίc und La. Diog. VII 1. zum zweiten beispiele πρόβατον θαλάccιον vgl. Suidas u. προβατίου βίον Ζῆν. ähnlich sagt der anon. π. κωμ. § 4: διαφέρει ἡ κωμῳδία τῆc λοιδορίαc· ἐπεὶ ἡ μὲν λοιδορία ἀπαρακαλύπτωc τὰ προcόντα κακὰ διέξειcιν, ἡ δὲ δεῖται τῆc καλουμένηc ἐμφάcεωc. hierüber hatte auch Aristoteles in den verlorenen teilen der poetik gesprochen, wie sich aus seiner bemerkung rhet. III 18 ae. ergibt: εἴρηται πόcα εἴδη γελοίων ἐcτὶν ἐν τοῖc περὶ ποιητικῆc, ὧν τὸ μὲν ἁρμόττει ἐλευθέρῳ, τὸ δ' οὔ. vgl. Nikom. ethik IV 14. zu der ansicht des Demetrios passt genau die definition, welche Theophrastos vom witze gegeben hat: Plut. sympos. II 4 ὀνειδιcμὸc γάρ ἐcτι τῆc ἁμαρτίαc παρεcχηματιcμένοc τὸ cκῶμμα κατὰ τὸν Θεόφραcτον, vgl. Macrobius *Sat.* VII 3 aa.

Im verhältnis zu der langen abhandlung über die entstehung der anmut aus λέξιc und πράγματα ist die erörterung der cύνθεcιc sehr kurz geraten; sie umfaszt nur die §§ 179—185. während die figuren, die stellung der worte, die kürze der rede sonst zur cύνθεcιc gerechnet werden, sind diese punkte in der anmutigen stilart teile der λέξιc, in der cύνθεcιc hören wir nur vom numerus.

vor Demetrios hat nach dessen ausdrücklichen worten (οὐδὲ γὰρ τῶν πρὶν εἴρηταί τινι περὶ γλαφυρᾶς συνθέσεως § 179) niemand über die γλαφυρὰ σύνθεσις geschrieben; demgemäsz musz der verfasser lange vor Cicero und Dionysios gelebt haben, da diesen dieselbe ganz bekannt ist.[10] die quellen, aus denen Demetrios seine untersuchung über die anmut geschöpft hat, sind unschwer zu erraten. es sind die schriften der ältesten peripatetiker περὶ χάριτος, περὶ γελοίων. dasz in diesen die anmut nach λέξις und πράγματα behandelt wurde, scheint mir aus der einteilung des lächerlichen beim anon. π. κωμῳδίας, welcher doch gewöhnlich auf Aristoteles zurückgeführt wird, hervorzugehen; wir finden bei jenem genau dieselbe einteilung in λέξις und πράγματα wie bei Demetrios. der prosaische numerus konnte in diesen schriften, welche fast ausschlieszlich die dichter berücksichtigten und keine rhetorischen vorschriften für die prosa geben wollten, natürlich nicht in betracht kommen; die figuren und was sonst bei dichtern im bereiche der spätern σύνθεσις vorkam, wurde zur λέξις gerechnet. so erklärt sich ganz einfach die auffallende disposition und anordnung des Dem. und seine behauptung, er habe bei den früheren nichts über den numerus gefunden. auf dieselbe quelle weist hin der umstand, dasz die belege in dieser stilart fast ausschlieszlich den dichtern entnommen sind, ferner dasz der ausdruck γένος γλαφυρόν, welcher doch nach § 36 und 128 der terminus technicus sein müste, in der eigentlichen abh. über die anmut nur éinmal vorkommt § 138, während er in den sieben §§, welche die σύνθεσις behandeln, dreimal angewendet wird; in der untersuchung über die anmut § 128 ff. ist der terminus technicus χάρις, entsprechend den titeln der von Dem. benutzten schriften. möglich dasz Dem. zuerst unter den rhetoren im γένος γλαφυρόν in so umfassender weise die dichter berücksichtigte, während die früheren mehr an dem damit verwandten ἀστεῖον des Anaximenes und Aristoteles festhielten; es würden sich dann sehr einfach die worte des scholiasten anecd. Oxon. III s. 384 erklären: ὁ Φαληρεὺς δὲ χάριν ὀνομάζει τὸ ἀστεῖον, vorausgesetzt allerdings, dasz der verfasser Demetrios identisch ist mit dem Phalereer. wie sich die späteren rhetoren mit dieser stilart abfanden, werden wir unten sehen.

Es folgt die dritte stilart, das ἰσχνὸν γένος. es wird von Demetrios § 190 μικρόν, § 207 f. εὐκαταφρόνητον und ἰδιωτικόν genannt und ist besonders für die erzählung geeignet. ein demselben angemessener gegenstand ist zb. das von Lysias 1, 8 erwähnte häuschen: οἰκίδιον ἔστι μοι διπλοῦν, ἴσα ἔχον τὰ ἄνω τοῖς κάτω. von der darstellung ist alles ungewöhnliche fernzuhalten, sie soll vor allem deutlich (σαφής) sein. die deutlichkeit der rede

[10] es ist unrichtig, wenn Hammer ao. s. 31 sagt, ich fände in der angabe des rhetors einen zwingenden grund für meine ansicht, dasz der verfasser der Phalereer Demetrios gewesen sei. vom Phalereer habe ich an jener stelle meiner diss. s. 10 gar nicht gesprochen.

wird sodann in den §§ 191—203 besprochen, ohne dasz in der anordnung des stoffes bestimmte gesichtspunkte nachgewiesen werden könnten. als hauptpunkte werden von Demetrios bezeichnet die eigentümlichkeit des ausdrucks und die übersichtlichkeit des satzes, welche durch häufige und richtige anwendung der conjunctionen gewonnen wird (§ 192 τὰ cυνδεδεμένα, § 193 ἡ cυνηρτημένη καὶ οἷον ἠcφαλιcμένη τοῖc cυνδέcμοιc, sc. λέξιc). Dem. bemerkt dabei mit recht, dasz sich zum vortrage mehr die ungebundene rede eigne (ἀcύνδετοc, διαλελυμένη § 193—95); diese ist ihm jedoch ἀcαφὲc πᾶν, deutlich und verständlich wird sie erst durch den vortrag. wenn sie somit der deutlichen rede von Dem. geradezu entgegengesetzt wird, so ergibt sich meines erachtens daraus ganz von selbst, dasz sie mit dem γένοc ἰcχνόν nichts zu thun hat, sie gehört vielmehr in das dem redner eigentümliche γένοc δεινόν (§ 269) und ist hier lediglich erwähnt, um die deutlichkeit der rede durch darstellung ihres gegensatzes zu erläutern. auch Aristoteles rhet. III 12 unterscheidet genau wie Demetrios § 193 zwischen der λέξιc γραφική und ἀγωνιcτική; erstere nennt er ἀκριβεcτάτη, in welcher die ἀcύνδετα zu vermeiden sind. damit glaube ich die abweichende ansicht Hammers s. 35 f. widerlegt zu haben.

Zu vermeiden sind ferner zweideutigkeiten des ausdrucks (ἀμφιβολίαι § 196), der plagiasmus § 198—201 und lange perioden § 202; verdeutlicht wird die rede durch wiederholungen § 196 f. und sachgemäsze wortstellung § 199 f.

Die darstellung der niedern stilart ist etwas ungleichmäszig ausgefallen, weil Demetrios die eigentümlichkeiten der deutlichkeit vollständig unter der λέξιc behandelt hat, obschon sie doch den rahmen derselben weit überschreiten. in der cύνθεcιc der niedern stilart kommen die kola, der satzschlusz, der zusammenstosz der vocale und die figuren zur sprache. damit ist die niedere stilart eigentlich erledigt. der natur derselben stehen nahe die leibhaftigkeit (ἐνάργεια) und glaubwürdigkeit (πιθανότηc) der rede, weshalb sie von Dem. im anschlusz an jene erörtert werden § 208—222.

Die leibhaftigkeit beruht zunächst auf der genauen ausführung aller nebenumstände und alles dessen was die darstellung anschaulich machen kann. Ktesias wird als muster in dieser redeeigenschaft hingestellt, welcher oft durch eine gewisse weitschweifigkeit und umständlichkeit der erzählung die ereignisse so anschaulich macht, dasz sie der leser mit eignen augen zu sehen glaubt. mittels der sprachlichen tonmalerei verstehen besonders die dichter uns zustände und handlungen zu versinnlichen. ohne frage gehört dies capitel von der ἐνάργεια zum γένοc ἰcχνόν (anders Hammer s. 37), indem dieselbe die deutlichkeit der rede steigert. der redner wird indessen nicht häufig davon gebrauch machen können; angemessen und geradezu notwendig ist sie für den dichterischen ausdruck, was auch den alten nicht entgangen ist: vgl. Hermog. RhGSp. II s. 406 τὸ μέγιcτον ποιήcεωc, μίμηcιν ἐναργῆ. auch Demetrios weist darauf

hin, wenn er den Ktesias einen ποιητής nennt § 215 und wiederholt von der μίμησις spricht, wobei doch die alten meist die dichtkunst im auge haben.

Überzeugend wird die rede durch deutliche und klare darstellung, sodann dadurch dasz sie nach der vorschrift Theophrasts einiges den hörer erraten läszt und dadurch dessen wohlwollen gewinnt; vgl. Quintil. IX 2, 78.

Im anschlusz an die niedere stilart bespricht Demetrios in den §§ 223—235 den briefstil. im gegensatz zu Artemon, welcher an die sprache des dialogs und des briefes die gleichen anforderungen gestellt hatte, verlangt er im briefe eine sorgfältigere sprache als im dialog, da dieser einen aus dem stegreif sprechenden nachahme, während jener in voller musze geschrieben und gleichsam als geschenk übersandt werde. der brief soll nach Dem. nicht zu lang sein, weil er sonst zu einer abhandlung oder einem buche anschwellen würde, welches nur durch den beigeschriebenen grusz an seinen ursprünglichen zweck erinnerte. der charakter (τὸ ἠθικόν) des schreibenden soll sich in ihm aussprechen, er soll ein abbild von dessen seele sein. seinen inhalt bilden versicherungen der freundschaft und mitteilungen über einfache gegenstände; gelehrte auseinandersetzungen gehören nicht hinein. durch sprichwörter wird sein gemütlicher ton erhöht. der ausdruck soll deutlich sein und auf jeden prunk verzichten; er steht in der mitte zwischen der niedern und anmutigen stilart. die rede soll wie in der niedern schreibart gebunden sein, lange perioden sind zu vermeiden. nur wenn der brief an hochgestellte personen, an könige und an städte gerichtet ist, darf er nach form und inhalt von diesen vorschriften abweichen. die beispiele zu diesen vorschriften entnimt Dem. den briefen des Aristoteles. im anschlusz an eine bemerkung der früheren erklärer des Dem. hatte ich s. 13 meiner diss. gesagt: 'ea quae ab scriptore libri de elocutione docentur, non redolent «recentiorum sophistarum studia», sed optimam et antiquissimam eruditionem', und ich halte diese bemerkung gegenüber Hammer s. 38 vollständig aufrecht. übrigens kommen wir auf diesen punkt weiter unten zurück.

Die vierte stilart, das δεινὸν γένος, ist dem Demetrios eigentümlich und erscheint bei keinem der andern rhetoren. es ist die stilart, deren sich der redner bedient, wenn er den gegner schmäht (λοιδορίαι § 288. 301. 241 usw., ὀνειδίζειν 300), tadelt (ψόγοι 301. 291, ἐπιτιμᾶν 294), anklagt (κατηγορίαι 27. 278), überführt (ἐλέγχειν 279. 290), wenn er zornig (ὀργίζεσθαι 300) und unwillig ist (ἀγανακτεῖν 250). das δεινόν ist das heftige, gewaltige, welches den hörer packt, ihn mit entsetzen und furcht erfüllt (§ 283 πᾶσα δὲ ἔκπληξις δεινόν, ἐπειδὴ φοβερόν). synonym mit δεινότης wird gebraucht σφοδρότης § 241. 274. 8, vgl. § 8 ἐκφοβεῖν. den gegensatz zu dieser stilart bildet die ruhige, gleichmäszig verlaufende erzählung und das scherzhafte: vgl. § 270. 8. 269. 250. 300. 279. 244. diese stilart ist dem redner eigentümlich; es ergibt sich dies, ab-

gesehen von dem gesagten, schon daraus, dasz bei weitem die meisten beispiele derselben dem Demosthenes entnommen sind, welcher in den übrigen stilarten gar nicht zur geltung kommt. befremden musz es auf den ersten blick, dasz im verhältnis zur σφοδρότης alle übrigen rednerischen eigenschaften bei Demetrios zurücktreten. aufschlusz darüber scheint mir folgende stelle Ciceros zu geben: *Tusc.* IV § 43 *oratorem denique non modo accusantem, sed ne defendentem quidem probant* (sc. *peripatetici*) *sine aculeis iracundiae, quae etiam si non adsit, tamen verbis atque motu simulandam arbitrantur, ut auditoris iram oratoris incendat actio.* dasz der verfasser der schrift περὶ ἑρμηνείας der peripatetischen schule angehörte, steht auszer allem zweifel. vgl. weiter unten.

Aus dem gesagten ergibt sich, wie die dieser stilart angehörigen πράγματα beschaffen sein müssen: als beispiel führt Demetrios an die schilderung des liederlichen treibens im Peiraieus bei Theopompos § 240. im ausdruck werden empfohlen metaphern, bilder und zusammengesetzte worte, wie in der ersten stilart; dies ist nicht auffallend, da, wie schon früher bemerkt wurde, mit denselben τόποι ganz verschiedene wirkungen sich erreichen lassen, vgl. § 272; weiter wird erwähnt sorgfalt in der wahl der worte § 276, die ἐπανάστασις § 277 f. (ἐπὰν μεταξὺ ἐξαρθέντες κατηγορῶμέν τινος), die frage, auf welche der gegner keine antwort geben kann, die ἐπιμονή und der εὐφημισμός. einen teil dieser mittel rechnen die spätern rhetoren unter die figuren, während letztere bei Dem. der σύνθεσις untergeordnet sind und in § 263—271 besprochen werden.

In der σύνθεσις fordert Demetrios kurze satzglieder (κόμματα statt der κῶλα), die häufige anwendung von nicht zu langen perioden mit rhetorischem schlusz § 244 f. 251 f.; kürze des ausdrucks, allegorie und dunkle andeutungen § 241 f. 254. die vorschrift über die wortstellung ist entsprechend der in der erhabenen stilart üblichen (§ 249 vgl. 50). misklang und härte des ausdrucks wird gesucht, das glatte und wohlklingende gemieden (§ 255 ff. 299 ff.). von sinnfiguren werden angeführt die παράλειψις, ἀποσιώπησις, προσωποποιΐα § 262—66; von den wortfiguren ἀναδίπλωσις, ἀναφορά, διάλυσις, κλῖμαξ § 267—271 vgl. 301; die letzteren sind für den vortrag von groszer wichtigkeit.

Da die δεινότης der ausdruck der erregtheit ist, so musz jeder schein von sorgfalt und kunst in derselben vermieden werden (§ 274 κάλλος γὰρ καὶ ἀκρίβειά τις ἐν τούτοις ἐμφαίνεται, ἡ δὲ δεινότης σφοδρόν τι βούλεται καὶ σύντομον καὶ ἐγγύθεν πλήττουσιν ἔοικεν, vgl. § 27. 247. 250). die kraft dieser stilart beruht auf dem kunstlosen und natürlichen (§ 27 δεῖ τρόπον τινὰ αὐτοφυᾶ εἶναι ἐπὶ τῶν τοιούτων κατηγοριῶν καὶ ἁπλᾶ τὰ λεγόμενα. 300 καὶ γὰρ τὸ ἀφρόντιστον αὐτὸ καὶ τὸ ὥσπερ αὐτοφυὲς δεινότητα παραστήσει τινά). durch die verbindung der δεινότης mit der anmut entstehen die φοβεραὶ χάριτες, die herben oder beiszenden scherze. sie finden sich schon bei Homer, zb. in der bekannten stelle Οὖτιν ἐγὼ πύμα-

τον ἔδομαι § 130, ferner bei Xenophon § 131; am häufigsten und am meisten bekannt sind sie bei Diogenes und den kynikern überhaupt § 259—262. — Eigentümlichkeiten im gebrauch der δεινότης weist Demades auf, dessen stil in § 282—286 zergliedert und auf drei elemente, das allegorische, die hyperbel und die versteckte andeutung (ἔμφασις) zurückgeführt wird.

Aus dem gesagten geht hervor, dasz Demetrios die redner von einem ganz andern standpunkte aus ansieht als die spätern rhetoren. dieselbe stellung wie Dem. nehmen Aristoteles und seine zeitgenossen ein. nach Alkidamas περὶ σοφ. § 13 vermeiden die gerichtsredner τὰς ἀκριβείας und ahmen τοὺς αὐτοσχεδιάζοντας nach: vgl. Dem. § 274; Aristoteles rhet. III 12 sagt dasselbe von der demegorie: τὰ ἀκριβῆ περίεργα und weiterhin ὅπου μάλιστα ὑποκρίσεως, ἐνταῦθα ἥκιστα ἀκρίβεια ἔνι. vgl. RhGSp. I s. 133 z. 20 ff. s. 145 z. 10 ff. auch Theophrastos kann die kunst des Demosthenes nicht hoch angeschlagen haben, wenn er den Demades über jenen stellte (Plut. Demosth. 10). diesem urteile schlieszt sich offenbar Demetrios an, welcher die beredsamkeit des Demades[11] einer längern besprechung würdigt, den Demosthenes aber nirgends rühmend hervorhebt; § 250 sagt er sogar von ihm: κακοτεχνοῦντι γὰρ ἔοικε διὰ τὴν ἀνταπόδοσιν, μᾶλλον δὲ παίζοντι, οὐκ ἀγανακτοῦντι. das stimmt so ziemlich zu Plut. Demosth. 11 οἱ δὲ χαρίεντες ταπεινὸν ἡγοῦντο καὶ ἀγεννὲς αὐτοῦ τὸ πλάσμα καὶ μαλακόν, ὧν καὶ Δημήτριος ὁ Φαληρεύς ἐστιν, wo allerdings zunächst von der ὑπόκρισις die rede ist.

In engem zusammenhange mit dem λόγος δεινός stehen die λόγοι ἐσχηματισμένοι § 287 ff. es treten nemlich fälle ein, wo wir mit rücksicht auf andere personen die heftigkeit des vorwurfs, der schmähung usw. mildern müssen. es kann uns dazu veranlassen einmal ein gewisses zartgefühl (εὐπρέπεια), wenn wir personen, die uns nahe stehen, nicht verletzen wollen, sodann die rücksicht auf unsere eigne sicherheit (ἀσφάλεια), wenn wir uns einer mächtigen person oder dem volke gegenüber in der lage des anklägers befinden. im letztern falle sind wir mehr oder weniger gezwungen unsern tadel nicht offen auszusprechen, sondern nur anzudeuten. wir erreichen unsern zweck zb., wenn wir die tadeln, die in ähnlicher weise gefehlt haben, oder die loben, welche entgegengesetzt handelten, oder rühmend hervorheben, dasz der betreffende zu anderer zeit den fehler, um welchen es sich handelt, vermieden hat. um zu zeigen, wie gefüge die sprache in dieser weise sei, spricht Demetrios denselben gedanken in drei variationen aus § 296 f. die erste fassung ist die der aussage und directen anklage (ἀποφαινόμενος καὶ κατηγορῶν): die menschen hinterlassen ihren kindern reichtum, aber nicht die einsicht ihn zu gebrauchen (εἶδος Ἀριστίπ-

[11] vgl. meine diss. s. 9 'Demadis memoria, in quo artem non inveniri manifestum erat, posteriore aetate satis est oblitterata; facetum eum fuisse memorant.'

πειον). Xenophon würde diesen gedanken in der form der ermahnung vorgetragen haben (ὑποθετικῶς): man soll seinen kindern nicht etwa nur reichtum hinterlassen, sondern auch einsicht ihn zu gebrauchen. wird der gedanke in dialogischer form vorgetragen, so entsteht die fassung, deren sich Platon und Aischines bedient haben (εἶδος Σωκρατικόν): 'welche reichtümer hat dir dein vater hinterlassen? doch wohl recht viele und kaum zu berechnende?' «viele, o Sokrates.» 'hat er dir nun auch einsicht hinterlassen sie zu gebrauchen?'

Ich habe s. 12 meiner diss. gezeigt, dasz diese λόγοι ἐσχηματισμένοι schon in den ältesten zeiten bekannt waren. ich will dem noch hinzufügen, dasz auch Theophrastos das wort ἐσχηματισμένος in derselben bedeutung wie Demetrios gebrauchte, wie sich aus seiner definition des σκῶμμα ergibt, vgl. oben s. 691. die zwei bücher ἀνηγμένων λόγων εἰς τὰ σχήματα Theophrasts hatten selbstverständlich nicht einen rhetorischen inhalt, wie Hammer s. 44 annimt, sondern gehörten zu den logischen schriften.

Jeder dieser vier stilarten steht eine fehlerhafte nahe.[12] wenn die mittel, deren sich die einzelnen bedienen, im übermasz oder am unrichtigen orte angewendet werden, so wird das erhabene zum frostigen (ψυχρόν § 114 ff.), das anmutige zum manierierten (κακόζηλον § 186 ff.), das einfache wird dürr (ξηρόν § 236 ff.), das gewaltige unschön (ἄχαρι § 302 ff.).

Ihrer ganzen natur nach verschieden und deshalb unvereinbar sind die erhabene und die niedere stilart (§ 36). deshalb hatten manche mit diesen beiden sich begnügt, indem sie das anmutige und das gewaltige zu der stilart gerechnet hatten, welche ihrer natur nach am meisten verwandt war, das anmutige zum einfachen und niedern, das gewaltige zum erhabenen. Demetrios ist jedoch dieser ansicht nicht beigetreten, weil es nach derselben den anschein haben müste, als fände sich nie zb. die zweite und vierte seiner stilarten, oder die erste und zweite oder dritte und vierte verbunden, während doch manche dieser verbindungen thatsächlich vorkommen. so sind die φοβεραὶ χάριτες (vgl. oben s. 695) eine verbindung der ἡδονή und δεινότης.[13] übrigens war auch der briefstil die vereinigung zweier charaktere. —

---

[12] παράκειται § 114 und sonst, γειτνιᾷ ebd. vgl. Cornificius IV § 15 *finitima et propinqua vitia.* Gellius VI 14, 4 *vitia agnata.* die überschrift zu Dem. § 114 περὶ ψυχροῦ τοῦ ἀντικειμένου τῷ μεγαλοπρεπεῖ ist zu streichen. [13] § 258 heiszt es von diesen beiden stilarten: οὗτοι δ' οἱ χαρακτῆρες ἐναντιώτατοι δοκοῦσιν. gemeint ist daselbst, dasz das schroffe und herbe sich nicht in wohlklingende worte kleiden lasse. das ist ganz richtig und widerspricht nicht den φοβεραὶ χάριτες: denn bei diesen beruht das anmutige auf der ganzen fassung des gedankens. der angegebene wortlaut indessen steht in einem unerträglichen widerspruche mit § 36, wo es heiszt: μόνος δὲ ὁ μεγαλοπρεπὴς τῷ ἰσχνῷ οὐ μίγνυται, ἀλλ' ὥσπερ ἀνθέστατον, καὶ ἀντίκεισθον ἐναντιωτάτω. derartige bedenken finden sich auszerordentlich viele in der schrift περὶ ἑρμηνείας, vgl. unten s. 715.

Kein anderer rhetor gibt uns so genaue kunde von der beschaffenheit der stilarten wie Demetrios. wenn wir nunmehr versuchen seiner schrift in der geschichtlichen entwicklung ihren platz anzuweisen, so dürfen wir zunächst nicht übersehen, dasz die hilfsmittel, welche uns dabei zu gebote stehen, sehr gering sind. denn von den rhetorischen schriften des Aristoteles und Anaximenes an bis auf Cicero hat sich sonst nichts von bedeutung erhalten; die schrift des Epikureers Philodemos kann ihrer ganzen tendenz nach nicht in betracht kommen. aber auch die beiden ältesten schriften über die rhetorik befassen sich mit der darstellung des sprachlichen ausdrucks nur sehr wenig, beide legen das hauptgewicht auf die *inventio*, wie es in den schriften über die rhetorik gewöhnlich geschah. dazu kommt noch dasz wir des Aristoteles ansichten über diesen gegenstand durchaus nicht vollständig haben, wie sich daraus ergibt, dasz in den verzeichnissen seiner schriften titel von mehreren anderen rhethorischen werken sich finden. dasz uns auf diesem gebiete sehr viel, ja wenn wir die theorie des sprachlichen ausdrucks allein berücksichtigen, das beste verloren gegangen ist, steht wohl auszer frage. wenn wir die schriften, welche die rhetorik in ihrem ganzen umfang behandelten und deshalb für unsere untersuchung von geringer bedeutung sind, ganz auszer acht lassen, finden wir zb. bei Laërtios Diogenes unter den werken Theophrasts aufgezählt: περὶ λέξεως, περὶ γελοίου, περὶ χάριτος. es kann kein zweifel sein, dasz der verfasser des buches περὶ ἑρμηνείας in diesen schriften ein sehr umfangreiches material vorfand. ferner hatten Polos und Ephoros περὶ λέξεως geschrieben; von Antisthenes wird angeführt περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων, auch in den χαρακτῆρες des Herakleides vermuten manche — wohl mit unrecht — eine rhetorische schrift. und von wie vielen schriften mag im laufe der zeit jede spur verloren gegangen sein! die ihrem titel nach uns bekannten abhandlungen über einzelne dichter (Homeros, die drei tragödiendichter, Archilochos, Alkaios usw.) lassen auf eine auszerordentlich sorgfältige und feine beobachtung des sprachlichen ausdrucks schlieszen. welch gewaltigen aufschwung hat die theorie der musik bei Aristoxenos genommen! in Theophrastos dürfte wohl die darstellung des sprachlichen ausdrucks einen jenem ebenbürtigen forscher gefunden haben.

Die anfänge der stilarten finden wir bei Aristoteles. in der poëtik 22 aa. unterscheidet derselbe zwischen der deutlichen ausdrucksweise, welche leicht unedel wird, und der erhabenen; vgl. rhet. III 2 und 6. ähnlich hatte Diogenes von Apollonia verlangt, der ausdruck (ἑρμηνεία) solle ἁπλῆ und σεμνή sein (La. Diog. IX 9, vgl. jahrb. 1885 s. 587). ebenso sieht man bei Aristoteles die anfänge der verfehlten stilarten. wir werden demnach anzunehmen haben, dasz zuerst zwei ausdrucksweisen von den rhetoren bzw. philosophen aufgestellt wurden, die niedere und die erhabene. dies bestätigt auch Demetrios, wenn er sagt, dasz manche nur zwei cha-

raktere anerkannt hätten, das ἰςχνὸν γένος und das μεγαλοπρεπές (§ 36), wo allerdings dieselben als eine reduction seiner vier stilarten auftreten. auch die späteren rhetoren sprechen bisweilen noch von zwei *genera*; so Cicero *Br.* § 201 *oratorum bonorum duo genera sunt, unum attenuate presseque, alterum sublate ampleque dicentium*, vgl. § 89. ebenso spricht Dionysios s. 863 f. nur von einer λιτή und einer πομπική λέξις. ausführlich hat jedenfalls Theophrastos die stilarten in seinen verschiedenen rhetorischen schriften behandelt. nach dem zeugnis des Dionysios s. 959 f. hat er eine mittlere stilart zwischen den genannten angenommen und ihren ursprung auf Thrasymachos zurückgeführt; auch Aristoteles nimt in den angeführten stellen eine mittlere ausdrucksweise an. ob Theophrastos jene ansicht in seinen sämtlichen rhetorischen schriften festgehalten hat, können wir nicht mehr ermitteln. von den andern oben angegebenen schriften jener zeit über den ausdruck hat sich gar nichts erhalten.

Bei Demetrios treten plötzlich vier stilarten auf. ebenso wenig wie derselbe auf die bekannten drei stilarten irgendwo rücksicht nimt, thut dies irgend ein anderer rhetor rücksichtlich der vier ausdrucksweisen des Demetrios. neu sind die ἡδονή und die δεινότης. die erstere ist dem Aristoteles bekannt (rhet. III 12 τὸ δὲ προςδιαιρεῖςθαι τὴν λέξιν, ὅτι ἡδεῖαν δεῖ καὶ μεγαλοπρεπῆ, περίεργον), er spricht sich aber nicht genauer darüber aus. auch das ἀςτεῖον c. 10 erinnert vielfach an die ἡδονή des Demetrios; vgl. Isokrates Panath. § 271 πρὸς ἡδονὴν καὶ χάριν λέγειν. c. soph. § 18 ἀνθηρότερον καὶ χαριέςτερον λέγειν. ebenso ist dem Aristoteles die ςφοδρότης der redner nicht unbekannt: vgl. rhet. III 11 ae. εἰςὶ δὲ ὑπερβολαὶ μειρακιώδεις· ςφοδρότητα γὰρ δηλοῦςιν. διὸ ὀργιζόμενοι λέγουςι μάλιςτα . . χρῶνται δὲ μάλιςτα τούτῳ οἱ Ἀττικοὶ ῥήτορες. wir sahen, wie auch Demetrios synonym mit δεινότης den ausdruck ςφοδρότης gebraucht; die von Aristoteles erwähnte ὑπερβολή bemerkt Demetrios besonders bei Demades § 282 ff. auch den ausdruck δεινόν kennt Aristoteles in derselben bedeutung wie Demetrios, vgl. schol. V zu Π 283 πάπτηνεν] δεινότατον τῶν ἐπῶν Ὁμήρου τοῦτό φηςιν Ἀριςτοτέλης, ἐν ᾧ πάντες φευκτιῶςιν, καὶ οἰκεῖον βαρβάρων.

Bei einer vergleichung der stilarten des Demetrios mit denen der spätern rhetoren müssen wir vom γένος δεινόν ausgehen. es ist, wie wir sahen, die schroffe, herbe und heftige ausdrucksweise, deren sich besonders die redner bedienen. auch sehen wir, wie Dem. in übereinstimmung mit Aristoteles bei den rednern nicht annähernd die kunst und sorgfalt des ausdrucks beobachtet wie die spätere zeit; ferner dasz Demosthenes bei ihm so wenig wie bei Theophrastos die stellung einnimt, welche ihm nach dem urteil der späteren rhetoren gebührt. für diese ist Demosthenes der maszstab, nach dem die alte litteratur überhaupt gemessen und beurteilt wird; er umfaszt alle richtungen und bestrebungen, welche in der griechischen prosa bis zu seiner zeit hervorgetreten sind; seine reden sind nach

allen regeln der kunst auf das vollkommenste ausgearbeitet. ganz dem entsprechend ändert sich der begriff der δεινότης. dieselbe bleibt nicht eine den übrigen gleichgestellte stilart, sondern umfaszt dieselben, wie dies Dionysios in der schrift περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος nachzuweisen versucht und Hermogenes mit bezug auf die ideen in seiner schrift περὶ ἰδεῶν: vgl. RhGSp. II s. 388 ἡ δεινότης ἡ περὶ τὸν λόγον ἐστὶ μὲν κατ' ἐμὴν γνώμην οὐδὲν ἄλλ' ἢ χρῆσις ὀρθὴ πάντων τῶν τε προειρημένων εἰδῶν τοῦ λόγου καὶ τῶν ἐναντίων αὐτοῖς, καὶ ἔτι δι' ὧν ἑτέρων σῶμα λόγου γίνεσθαι πέφυκε. nicht mehr der mangel an ἀκρίβεια wird bei der δεινότης beobachtet, sondern die vollendetste kunst.

Wenn aber der begriff der δεινότης in übereinstimmung mit dem wechsel der ansichten über die öffentliche beredsamkeit und über Demosthenes speciell eine solche änderung erfahren hat, so liegt die frage nahe: was entspricht bei den spätern rhetoren der δεινότης des Demetrios? aus der zeit bis Cicero liegen uns keine zeugnisse vor. Cornificius bemerkt bei der *dissolutio* (IV § 41): *hoc genus et acrimoniam habet in se et vehementissimum est et ad brevitatem accommodatum.* diese *acrimonia*, welche Cornificius auch sonst erwähnt, erinnert sehr an das σφοδρόν und δεινόν des Demetrios. Cicero schreibt dem *genus grande*, dessen zweck nach ihm das *permovere* und *flectere animos* ist, öfter eigenschaften zu, welche auf den ersten blick der vierten stilart des Demetrios zu entsprechen scheinen; jedoch hat Cicero dabei fast immer das rednerische pathos im allgemeinen im auge; dieses und das δεινόν berühren sich zwar vielfach, sind aber durchaus nicht identisch. Dem. scheidet sehr bestimmt beide § 28: οὔτε δῆτα ἐν δεινότητι χρήσιμα τὰ τοιαῦτα, ὡς ἔδειξα, οὔτε ἐν πάθεσι καὶ ἤθεσιν. in den stilarten des Dionysios kommt das schroffe, heftige nicht vor; als redeeigenschaft wird es jedoch öfter von ihm erwähnt, und abweichend von seinem sonstigen sprachgebrauch bezeichnet er es öfter mit δεινόν: vgl. s. 482 ὑψηλὴ δὲ καὶ μεγαλοπρεπὴς οὐκ ἔστιν ἡ Λυσίου λέξις, οὐδὲ καταπληκτικὴ μὰ Δία καὶ θαυμαστὴ οὐδὲ τὸ πικρὸν ἢ τὸ δεινὸν ἢ τὸ φοβερὸν ἐπιφαίνουσα. 786. 865. 944. zur zeit des Hermogenes ist diese bedeutung verschwunden, vgl. RhGSp. II s. 389 f.: der δεινότης des Demetrios entsprechen bei ihm die σφοδρότης und τραχύτης. der hier auseinandergesetzte wechsel der bedeutung von δεινότης gilt natürlich nur von diesem worte, in so weit dasselbe ein rhetorischer terminus technicus ist. dasz δεινὸς λέγειν in der classischen zeit schon einen gewandten und gewaltigen redner bedeuten kann, ist selbstverständlich und ändert nichts an der obigen untersuchung.

Der wechsel in den ansichten über Demosthenes dürfte übrigens im anschlusz an die erörterung der figuren eingetreten sein. über die sinnfiguren sagt Cicero *or.* § 136: *sed sententiarum ornamenta maiora sunt; quibus quia frequentissime Demosthenes utitur, sunt qui putent idcirco eius eloquentiam maxime esse laudabilem. et vero nullus fere ab eo locus sine quadam conformatione sententiae dicitur;*

nec quicquam est aliud dicere nisi omnes aut certe plerasque aliqua specie illuminare sententias. Demetrios beachtet keineswegs die sinnfiguren in gleicher weise wie die wortfiguren, von den letzteren sagt er § 271: καθόλου δὲ τῆς λέξεως τὰ σχήματα καὶ ὑπόκρισιν καὶ ἀγῶνα παρέχει τῷ λέγοντι, μάλιστα τὸ διαλελυμένον, τουτέστι δεινότητα, vgl. Cic. *or.* § 85. als nach und nach in der theorie die anzahl der figuren im anschlusz an das studium der redner und besonders des Demosthenes wuchs, so dasz man nach dem zeugnis Ciceros an jeder stelle eine sinnfigur zu finden glaubte, muste sich naturgemäsz auch die ansicht über die rednerische kunst ändern. auch die untersuchungen über den rhythmus dürften dazu beigetragen haben.

Dadurch dasz die vierte stilart verschwand erhielt auch der λόγος ἐσχηματισμένος, der bei Demetrios in engster verbindung mit der δεινότης steht, eine andere stellung in der rhetorik. übrigens ändern sich allmählich die ansichten der rhetoren darüber derart, dasz er fast nur noch für die schuldeclamationen brauchbar ist.

Es wurde schon darauf hingewiesen, wie bei Cicero die erhabene stilart eigenschaften aufweist, welche ihr früher, als die öffentliche beredsamkeit noch nicht ausschlaggebend war für die theorie des ausdrucks, durchaus fremd waren. aber auch die beiden noch übrigen stilarten, das γένος γλαφυρόν und ἰσχνόν blieben nicht unberührt von dem einflusse, der sich zu gunsten der öffentlichen beredsamkeit vollzog. wir sahen, wie Demetrios mit groszer sorgfalt die ἡδονή und ihre erfordernisse erörterte. der redner kann davon nur selten gebrauch machen, und so tritt denn diese stilart mit der zeit ganz zurück. einzelnes finden wir unter den figuren wieder. auch den witz, welchen Dem. im anschlusz an die anmut kurz behandelte, wollte man in den reden nicht missen, und so finden wir ausführliche erörterungen darüber bei Cicero. als meister der composition dieser stilart wurde Isokrates aufgestellt; diesen konnten selbst diejenigen rhetoren nicht übergehen, welche die stilart als solche verwarfen, wie zb. Dionysios. mit gröszerer ausführlichkeit hat man, wie es scheint, die dieser stilart entsprechenden redeeigenschaften behandelt; Dionysios wenigstens erwähnt dieselben wiederholt: vgl. s. 53. 776. 866. 992, und auch Hermogenes beschäftigt sich genau mit ihnen.

Die dritte stilart des Demetrios war für den vortrag nicht geeignet; dies muste sich später natürlich ändern. vertreter derselben wird Lysias: vgl. Dionysios s. 983 Λυσιακὸς δ' ἂν εἰκότως λέγοιτο (sc. ὁ ἀκριβὴς καὶ καθαρὸς χαρακτήρ). bei Demetrios wird er zwar einmal erwähnt § 190, aber nur rücksichtlich des inhaltes, nicht der ausdrucksweise.

Nach diesen allgemeinen bemerkungen über die entwicklung der stilarten wollen wir nun die zeugnisse über dieselben in der zeitlichen reihenfolge durchgehen. Tauriskos, der schüler des Krates, erklärt den zweiten teil der grammatik (τὸ τριβικόν) mit den worten τὸ

περὶ τὰς διαλέκτους καὶ τὰς διαφορὰς τῶν πλασμάτων καὶ χαρακτήρων (Sextos Emp. s. 654 f. Bk.). genaueres wird uns über die charaktere nicht mitgeteilt. der älteste gewährsmann für die drei stilarten, wie sie in der spätern zeit auftreten, ist, wenn wir von Theophrastos absehen, Polybios. dieser beobachtete in den ausdrucksweisen der drei gesandten, welche von den Athenern im j. 155 nach Rom geschickt wurden, drei verschiedene stilarten: *violenta, inquiunt* (sc. *Rutilius et Polybius*), *et rapida Carneades dicebat, scita et teretia Critolaus, modesta Diogenes et sobria* (Gellius VI 14, 10). Cornificius nennt eine *gravis, mediocris* und *attenuata figura*, welche unter einander abwechseln sollen; ihnen entsprechen das *sufflatum, dissolutum, aridum et exsangue genus* (IV 11—16). seine beschreibung dieser stilarten ist sehr kurz; bei der ersten berücksichtigt er die auswahl der worte, die gedanken und die figuren. bei Cicero finden wir zuerst den gedanken, dasz eigentlich jeder redner seinen besondern stil habe: *de or.* III § 34 *quot oratores, totidem paene . . genera dicendi.* entsprechend den drei aufgaben des redners, dem *permovere, delectare* und *docere* nimt er gewöhnlich drei stilarten an. über die erste derselben hören wir *or.* § 20 *nam et grandiloqui, ut ita dicam, fuerunt cum ampla et sententiarum gravitate et maiestate verborum, vehementes varii, copiosi graves, ad permovendos et convertendos animos instructi et parati, quod ipsum alii aspera, tristi, horrida oratione neque perfecta neque conclusa, alii levi et structa et terminata.* wir finden bei dieser stilart also zwei arten der composition, als deren vorbilder unschwer Thukydides und Isokrates zu erkennen sind. den *grandiloqui* gegenüber stehen die *tenues, acuti, omnia docentes et dilucidiora, non ampliora facientes, subtili quadam et pressa oratione limati.* für diese besteht nach Cicero eigentlich keine composition: *or.* § 77 *primum igitur cum* (sc. *submissum et humilem*) *tamquam e vinculis numerorum eximamus . . verba etiam verbis quasi coagmentare neglegat.* zwischen diesen beiden stilarten liegt das *modicum genus*: *or.* § 21 *est autem quidam interiectus inter hos medius et quasi temperatus nec acumine posteriorum nec fulmine utens superiorum, vicinus amborum, in neutro excellens, utriusque particeps, vel utriusque, si verum quaerimus, potius expers.* es entsteht also dieses *genus*, um die worte des Dionysios s. 146 zu gebrauchen, κατὰ τὴν στέρησιν τῶν ἄκρων, nicht κατὰ μῖξιν. es eignet sich mehr für *latae eruditaeque disputationes* als für das *forum* (*or.* § 95). der vollkommene redner musz alle drei ausdrucksweisen beherschen: § 100 *is est enim eloquens, qui et humilia subtiliter et magna graviter et mediocria temperate potest dicere.* am vollkommensten hat dies Demosthenes erreicht (§ 23).

Bei Dionysios müssen wir streng scheiden zwischen stilarten und arten der composition. von den erstern gibt er drei an: das γένος μεγαλοπρεπές ἰσχνόν μέσον. das letzte entspricht indessen keineswegs der mittlern stilart Ciceros, sondern es ist eine vereinigung der vorzüge der beiden andern, wie sie Isokrates, Platon und

vor allen Demosthenes aufweist. auch Cicero spricht ja, wie wir sahen, von der vereinigung seiner drei *genera*, hat aber dafür keinen besondern namen. daneben finden wir auch bei Dionysios wie bei Cicero die ansicht, dasz es im grunde unzählig viele stilarten gebe: denn was er s. 145 von den arten der composition sagt, musz natürlich auch von den ganzen stilarten gelten: ἐγὼ τῆς συνθέσεως εἰδικὰς μὲν πολλὰς διαφορὰς σφόδρα εἶναι τίθεμαι, καὶ οὔτ' εἰς σύνοψιν ἐλθεῖν δυναμένας οὔτ' εἰς λογισμὸν ἀκριβῆ. die blühende stilart fehlt also bei Dionysios; auch bei Cicero spielt sie ja nur eine untergeordnete rolle und ist für die öffentliche beredsamkeit von geringer bedeutung.

Zu den drei angegebenen stilarten stimmen nicht die von Dionysios angenommenen arten der composition, die σύνθεσις αὐστηρά, γλαφυρά und μέση. indessen kann das fehlen der σύνθεσις ἰσχνή nicht auffallen, da ja nach Cicero die niedere stilart keine gesetze der composition kennt, wenigstens nicht in den punkten, welche Dion. in seiner schrift über diesen gegenstand fast allein berücksichtigt, dem numerus und der aneinanderfügung der worte rücksichtlich des hiatus, des zusammenstoszes der consonanten usw. bei der charakteristik des Lysias, welcher der vertreter der niedern stilart ist, hören wir zwar von der συστρέφουσα τὰ νοήματα καὶ στρογγύλως ἐκφέρουσα λέξις s. 464 und von dem scheinbar kunstlosen διαλελυμένον s. 468 (vgl. Cic. *or.* § 77 *solutum quiddam sit nec vagum tamen*, *ut ingredi libere*, *non ut licenter videatur errare*); indessen nimt Dion. auf periodenbau und die damit zusammenhängenden teile der composition nie rücksicht in der erwähnten schrift, hatte darum über Lysias und die σύνθεσις ἰσχνή überhaupt nichts mitzuteilen. die blühende composition, als deren hauptvertreter von prosaisten Isokrates, Theopompos und Ephoros s. 171 aufgezählt werden, konnte natürlich nicht fehlen; sie bietet ja gerade rücksichtlich des numerus und der aneinanderfügung der worte sehr viel bemerkenswertes. ob dieselbe in der that der mittlern stilart bzw. composition dieser stilart bei Cicero entspricht oder vielmehr mit der als *levis et structa et terminata* bezeichneten compositionsart der ersten stilart zu vergleichen ist, wird sich schwer entscheiden lassen. zwischen der αὐστηρὰ und γλαφυρὰ σύνθεσις liegt die κοινή oder μέση, deren sich besonders Platon nnd Demosthenes bedienen. — Es sei übrigens hier beiläufig bemerkt, dasz sich Dem. nie der ausdrücke ἁδρός, αὐστηρός, ἀνθηρός zur bezeichnung der stilarten bedient, während dieselben bei den spätern rhetoren sehr häufig sind.

Die darstellung der stilarten in der spätern zeit befindet sich also in ziemlicher verwirrung und leidet an manchen inconsequenzen. es rührt dies davon her, dasz 1) die blühende stilart wegen ihrer geringen bedeutung für die praktische beredsamkeit von manchen ganz unberücksichtigt blieb, obschon man die derselben entsprechende compositionsart nicht entbehren konnte; 2) dasz in den ansichten über die mittlere stilart jede übereinstimmung fehlt; 3) dasz die

speciell rednerischen eigenschaften (ἐναγώνιοι ἀρεταί), welche in der δεινότης des Demetrios ihren ausdruck fanden, in den übrigen stilarten schwer unterzubringen sind. die annahme einer bestimmten anzahl von stilarten konnte überhaupt nur im allgemeinen über die hauptrichtungen des ausdrucks orientieren; sobald man die einzelnen schriftsteller unter dieselben verteilen wollte, muste man auf unlösbare schwierigkeiten stoszen. begnügte man sich, wie es Demetrios thut, mittels der darstellung der hauptsächlichsten ausdrucksweisen eine theorie des sprachlichen ausdrucks zu geben, ohne eine verteilung der autoren unter diese ausdrucksweisen vorzunehmen, so liesz sich ja dagegen nicht viel sagen, obschon die methode des Hermogenes, welcher wie schon viele vor ihm jene aufgabe mittels der ideenlehre zu lösen versuchte, mir den vorzug zu verdienen scheint. Hermogenes wirft die dreizahl der stilarten ganz über bord; der teil seines rhetorischen werkes, welcher nach den scholiasten die aufschrift περὶ χαρακτήρων führen könnte, enthält nicht eine bestimmte anzahl, sondern charaktere einzelner autoren, ein verfahren welches von seinen scholiasten weitläufig, wenn auch ohne nutzen für unsere kenntnis der rhetorik, begründet wird (vgl. jahrb. 1885 s. 586). die für eine oberflächliche orientierung recht bequeme dreizahl verschwindet natürlich trotzdem nicht, sie wird vielmehr auch in der spätern zeit sehr oft erwähnt. die ausführlichste darstellung dürfte Proklos bieten bei Photios bibl. s. 318 Bk. er nimt drei πλάσματα an, das ἁδρόν ἰσχνόν μέσον, hinzu tritt als viertes das ἀνθηρόν, welches indessen κατ' ἰδίαν οὐκ ἔστι πλάσμα, ἀλλὰ συνεκφέρεται καὶ συμμέμικται τοῖς εἰρημένοις. dieselben vier charaktere finden wir bei pseudo-Plutarch bd. V s. 120 Dbn. ferner verdienen bemerkt zu werden die ausführungen des scholiasten zu Platon bd. VI s. 211 f. Herm., welcher bei der mittlern stilart einen unterschied macht zwischen κατὰ κρᾶσιν und κατὰ παράθεσιν. im erstern falle sind die erhabene und niedere stilart wirklich gemischt, im zweiten gehen beide neben einander her und wechseln mit einander ab, wie dies daselbst am dialog Gorgias gezeigt wird. sonst bieten die aufzählungen der stilarten bei den späteren, so weit ich sie übersehen kann, nichts bemerkenswertes. — Die komödiendichter werden mittels der drei stilarten kurz charakterisiert in den proleg. zu Aristoph. ed. Bergk I s. XXXI, die historiker von Markellinos im leben des Thukydides. arten der composition mit rücksicht auf römische schriftsteller gibt Seneca *epist.* 114.

Aus dieser darstellung der entwicklung der stilarten ergibt sich meines erachtens mit sicherheit, dasz die schrift περὶ ἑρμηνείας, von welcher wir ausgiengen, lange vor Cicero und Dionysios verfaszt sein musz. ich hatte in meiner oben erwähnten diss. den nachweis zu führen gesucht, dasz dieselbe dem Demetrios von Phaleron, dessen namen sie in den hss. trägt, zugeschrieben werden könne, wenn sie auch nicht in der uns vorliegenden gestalt von ihm selbst herausgegeben sei. gegen diese ansicht ist von verschiedenen seiten

widerspruch erhoben worden, nemlich von GDzialas (philol. rundschau 1881 s. 854), CHammer (philol. anz. 1881 s. 242) und FBlass (litt. centralblatt 1881 s. 903). später hat Hammer in einer besondern (oben mehrfach erwähnten) schrift eine neue ansicht über den verfasser aufgestellt, deren prüfung wir uns nicht entziehen können. im anschlusz daran werden wir den jetzigen standpunkt der frage noch einmal kurz darzulegen versuchen.

III. DIE ABFASSUNGSZEIT UND DER VERFASSER DER SCHRIFT ΠΕΡΙ ΕΡΜΗΝΕΙΑΣ.

Hammer gibt in dem ersten abschnitt seiner abh. eine inhaltsangabe der schrift des Demetrios, wobei er sich bemüht den inhalt derselben aus Aristoteles abzuleiten. übereinstimmungen zwischen Aristoteles und Demetrios waren ja schon hervorgehoben worden, besonders wurden dieselben auch von mir in meiner diss. beachtet, und ich kann nicht sagen, dasz Hammer in seinen über das früher ermittelte hinausgehenden folgerungen glücklich gewesen sei.

In § 3 ('stilarten') bemüht er sich zunächst vergebens die inconsequenzen, an denen die darstellung der stilarten bei Dionysios leidet, zu erklären. vgl. s. 17 'es bleibt nur noch übrig ἁρμονία γλαφυρά und χαρακτὴρ ἰσχνός, die allerdings sich nicht vereinigen lassen'.

In § 4 sagt der vf. s. 20: 'die ganze lehre des Demetrios über das erhabene ist eine zusammenstellung, umschreibung und fortbildung der lehre des Aristoteles rhet. III 8.' das ist eine handgreifliche übertreibung: denn Aristoteles spricht in jenem capitel, welches ja natürlich auch schon von den früheren erklärern des Dem. zur vergleichung herangezogen wurde, nur vom rhythmus; mit seinen ausführungen lassen sich nur die §§ 38—42 bei Dem. vergleichen, während die behandlung der ganzen stilart bis § 113 reicht. wenn es s. 22 heiszt: 'was sich bei unserm rhetor mehr findet (nemlich über den gebrauch der conjunctionen § 53—58), ist nur eine umschreibung und weitere ausführung des dort (nemlich Arist. rhet. III 5) gebotenen an beispielen aus Homer und Platon', so verhält sich auch hier in wirklichkeit die sache vollständig anders. Aristoteles bringt nur eine vorschrift über die conjunctionen: man solle in setzung der correspondierenden conjunctionen sorgfältig sein und zwischen dieselben nicht zu viele satzglieder einschieben. Demetrios schreibt das gegenteil davon vor: § 53 χρὴ δὲ καὶ τοὺς συνδέσμους μὴ μάλα ἀνταποδίδοσθαι ἀκριβῶς, οἷον τῷ μὲν συνδέσμῳ τὸν δέ. die folgenden §§ haben mit Aristoteles auch nicht das geringste gemein.

Von der zweiten stilart heiszt es s. 28: 'fragen wir nach der quelle, aus der Dem. seine lehre geschöpft hat, so läszt sich unschwer die hauptsache bei Aristoteles rhet. III 11 nachweisen, wo er τὰ ἀστεῖα ausführlich behandelt': vgl. meine diss. s. 10. 34. — s. 29: 'so dasz sich auch hier bei Dem. eine bewuste weiterbildung sowie

genauere ordnung und nähere zusammenfassung der einzelnen zerstreuten oder nur angedeuteten vorschriften des Aristoteles findet.' also Hammer nimt an, dasz dem verfasser der schrift περὶ ἑρμηνείας bei darstellung der zweiten stilart nur die wenigen bemerkungen des Aristoteles über das ἀστεῖον vorgelegen haben!

Von der dritten stilart des Dem. sagt Hammer s. 35: 'alle diese bemerkungen lassen sich bei Aristoteles nachweisen, wenn auch in etwas anderem zusammenhange.' s. 37 mit rücksicht auf die ἐνάργεια: 'hier läszt sich leicht die Aristotelische grundlage verfolgen.' aus dem folgenden ergibt sich, dasz Hammer bei Dem. immer gelesen hat ἐνέργεια statt ἐνάργεια; er vergleicht nun stellen bei Ar., in welchen von ἐνέργεια die rede ist, mit Dem. und findet natürlich auch hier vollste übereinstimmung. dabei hat Hammer den codex 1741 im j. 1880 in Paris selbst verglichen.

Von der vierten stilart sagt Hammer s. 18, das gewaltige sei nur eine höhere art des 'erhabenen'. s. 42 heiszt es, es lasse sich bei Dem. in der darstellung dieser stilart 'eine staunenswerte unklarheit' nicht verkennen. es ist ihm eben hier noch weniger als bei den früheren stilarten gelungen in das verständnis des Dem. einzudringen.

Es ist schwer sich die thätigkeit des Demetrios Syros, welcher nach Hammers ansicht zu Ciceros zeit die schrift περὶ ἑρμηνείας verfaszte, vorzustellen. von der litteratur, welche sich in den letzten jahrhunderten über den gegenstand angesammelt hatte, kann dieser Demetrios keine ahnung gehabt haben. vollends unbegreiflich ist es, wie es ihm möglich war aus den wenigen zerstreuten bemerkungen des Aristoteles die theorie der vier stilarten aufzustellen.

Aus den bis jetzt mitgeteilten behauptungen Hammers ergibt sich wohl, dasz ein noch genaueres eingehen auf seine schrift eigentlich überflüssig ist. ich wenigstens war lange dieser ansicht, bis ich in der 'rhetorik der Griechen und Römer' von RVolkmann (Leipzig 1885) s. 538 las: 'ich halte die frage nach dem zeitalter der schrift durch die sorgfältige untersuchung von CHammer . . in der hauptsache für erledigt.' mit rücksicht hierauf müssen wir auch das zweite cap. der Hammerschen schrift 'von der abfassungszeit' genauer untersuchen.

Es ist nicht ersichtlich, ob Hammer in seiner grammatischen untersuchung s. 46—48 beweise für die abfassungszeit der schrift sieht. man findet darüber belege in jeder schulgrammatik, wie ja auch H. selbst einige abweichungen vom gewöhnlichen sprachgebrauch aus Krügers sprachlehre belegt. nur zu s. 47 'artikel statt des pronomens steht s. 265, 13' will ich bemerken, dasz schon Aristoteles bei citaten ähnlich verfährt wie Demetrios; vgl. RhGSp. I s. 146 z. 22. übrigens durfte Hammer s. 46 an unsere schrift nicht die gleichen anforderungen stellen wie an die classischen litteraturdenkmäler; dagegen muste Aristoteles mehr zur vergleichung herangezogen werden. man schreibt eben nicht in gleichem stil und mit gleicher

sorgfalt eine kleine rhetorische abhandlung wie ein geschichtswerk, einen dialog oder eine rede.

Nachdem Hammer s. 48 bemerkt hat: 'zahlreich sind die eingestreuten ausgeführten vergleiche . . auch sprichwörter fehlen nicht', fährt er fort: 'ein solches reflectierendes denken, wie es sich in der anwendung der verschiedensten vergleiche und sprichwörter zeigt, verrät den geist eines zeitalters, das nicht sowohl schöpferisch thätig ist als vielmehr auf wiederbelebung der kunst und auf deren nachahmung abzielt; nicht vom philosophischen standpunkt aus, wie es Aristoteles gethan hatte, sondern in gelehrter, sachverständiger weise werden die schwächen und vorzüge der einzelnen perioden (?) besprochen. und ein solches verfahren ist nur den rhetoren des vorletzten und letzten jh. vor Ch. eigen (vgl. Blass gr. ber. s. 222 f.).' die vergleiche und sprichwörter finden sich bekanntlich bei Aristoteles sehr oft: vgl. CZell in Paulys realenc. I s. 1650. übrigens wird der charakter der Aristotelischen zeit von Hammer durchaus verkannt; ich begnüge mich anzuführen EHeitz 'die verlorenen schriften des Ar.' (Leipzig 1865) s. 148: 'dasz der dem hellenischen geiste in seiner blütezeit innewohnende eigentümliche drang zu dramatischer gestaltung jedes, auch des anscheinend widerstrebenden stoffes bei Aristoteles, der in litterargeschichtlicher hinsicht schon mit einem fusze in der folgenden, weit weniger schaffenden als reproducierenden periode steht, in abnahme begriffen ist, kann aus mehr als éinem grunde erklärlich scheinen.' — Die ansicht von Blass, auf welche Hammer sich bezieht, hat genauer ausgeführt JBrzoska 'de canone decem oratorum Atticorum quaestiones' (Breslau 1883) s. 81 ff., welcher diese art der vergleichung zwichen redenden und bildenden künsten auf die pergamenischen gelehrten zurückführt s. 81: 'Pergamenorum potissimum vi et auctoritate factum esse, ut cum signis tabulisque eloquentia, cum artificibus oratores contenderentur.' derartige vergleiche finden sich allerdings schon bei Aristoteles, dieser indessen 'aliam secutus est rationem atque rhetores (cf. Blass GB. 223)' s. 95, und so sollen dessen vergleiche nichts beweisen für das vorkommen vor der zeit der pergamenischen gelehrten. ich sehe indessen keinen derartigen unterschied zwischen dem vergleiche des Aristoteles rhet. III 12 ἡ μὲν οὖν δημηγορικὴ λέξις καὶ παντελῶς ἔοικε τῇ σκιαγραφίᾳ und dem des Demetrios § 13 ἔοικε γοῦν τὰ μὲν περιοδικὰ κῶλα τοῖς λίθοις τοῖς ἀντερείδουσι τὰς περιφερεῖς στέγας . .'[14] auch glaube ich nicht, dasz wir ihren ursprung in Pergamon zu suchen haben. wenn wir hören, wie die alten sophisten über alles mögliche sprachen, Hippias zb. über astronomie, archäologie, musik, grammatik, malerei und bildhauerei (Philostratos v. soph.

[14] nach dem zeugnis des Polybios X 24, 7 verglich der Phalereer eine schlachtaufstellung mit einem gebäude in folgender weise: καθάπερ ἐν οἰκοδομίαις, ἐὰν κατὰ μίαν πλίνθον θῇς καὶ καθ' ἕνα δόμον ἐπιμελείας τύχῃ τὸ παρατεθέν, οὕτως ἐν στρατοπέδῳ τὸ κατ' ἄνδρα καὶ κατὰ λόχον ἀκριβωθὲν ὅλην ποιεῖ τὴν δύναμιν ἰσχυράν.

I 11), so war es wohl ganz natürlich, dasz man auch die einzelnen künste bei gelegenheit mit einander verglich. sie finden sich ja auch in der that abgesehen von Aristoteles schon vor der pergamenischen zeit: vgl. Isokr. 15, 2 ἐγὼ γὰρ εἰδὼς ἐνίους τῶν σοφιστῶν βλασφημοῦντας περὶ τῆς ἐμῆς διατριβῆς καὶ λέγοντας, ὡς ἔστι περὶ δικογραφίαν, καὶ παραπλήσιον ποιοῦντας, ὥσπερ ἂν εἴ τις Φειδίαν τὸν τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἕδος ἐργασάμενον τολμῴη καλεῖν κοροπλάθον ἢ Ζεῦξιν καὶ Παρράσιον τὴν αὐτὴν ἔχειν φαίη τέχνην τοῖς τὰ πινάκια γράφουσιν usw. Alkidamas περὶ σοφ. § 27 ἡγοῦμαι δ' οὐδὲ λόγους δίκαιον καλεῖσθαι τοὺς γεγραμμένους, ἀλλ' ὥσπερ εἴδωλα καὶ σχήματα καὶ μιμήματα λόγων, καὶ τὴν αὐτὴν κατ' αὐτῶν εἰκότως ἂν δόξαν ἔχοιμεν, ἥνπερ καὶ κατὰ τῶν χαλκῶν ἀνδριάντων καὶ λιθίνων ἀγαλμάτων καὶ γεγραμμένων ζῴων usw. Gorgias Helene § 18. Timaios bei Polybios XII 28[a] πρῶτον μὲν τηλικαύτην εἶναί φησι διαφορὰν τῆς ἱστορίας πρὸς τοὺς ἐπιδεικτικοὺς λόγους, ἡλίκην ἔχει τὰ κατ' ἀλήθειαν ᾠκοδομημένα καὶ κατεσκευασμένα τῶν ἐν ταῖς σκηνογραφίαις φαινομένων τόπων καὶ διαθέσεων. vgl. noch Xenophon staat der Laked. 3, 5. auch der ausspruch des Simonides: ποίησις ζωγραφία λαλοῦσα gehört hierher. ebenso darf man schwerlich den vergleich, welchen Polybios XII 25[h] zwischen malern und historikern macht, auf Pergamon zurückführen; vgl. auch XII 25[d]. diese beispiele würden sich sicher noch sehr vermehren lassen. — Brzoska bringt aus der zeit vor Cicero nur zwei beispiele, das eine von Philoneikos aus Sikyon, das andere von Lucilius. dasz sie erst in der zeit seit Cicero sich häufig finden, darf nicht überraschen, da ja von da an viele rhetorische schriftwerke uns erhalten sind, während wir aus der alexandrinischen zeit, abgesehen von Demetrios, kein einziges mehr besitzen.

Hammer fährt nach der angeführten stelle fort: 'untersuchen wir den wortschatz, so ergibt sich mit notwendigkeit dasselbe resultat.' im folgenden werden einige durchweg recht seltene ausdrücke angegeben mit der bemerkung 'die belegstellen sind meist dem Thes. von Stephanus entnommen'. zuerst wird angegeben κακοζηλία, dessen früheres vorkommen H. vorher doch selbst zugegeben hatte. wenn wir im folgenden absehen von den wörtern, welche H. aus classischen schriftstellern belegt (σωρεύω, ζηλοτυπέω), ferner absehen von den ἅπαξ εἰρημένα (ἐμβολή für ἀρχή, πρόσφυμα, παράξυσμα, συνειρμός), so bleiben übrig σπειράω, ἀντέρεισις, τερθρεία «im sinne von λεπτολογία», εἱρμός, κεκλασμένα μέτρα, λοιπόν = *deinceps*, ἐξαπλόω. von diesen wird im Thes. σπειράω aus Eratosthenes, ἀντέρεισις aus Hippokrates belegt (vgl. Bonitz index Aristot.); τερθρεία steht Dem. § 27 in derselben bedeutung wie Isokr. 10, 4; ἐξαπλόω findet sich in der Batrachomyomachie u. beim anon. περὶ ἐρωτήσεως RhGSp. I s. 167 z. 18 (vgl. auch index Aristot.). bleibt also übrig εἱρμός κεκλασμένα μέτρα (κεκλασμένη φωνή schon bei Hippokrates, vgl. index Aristot.), λοιπόν = *deinceps*, was schon bei Aristoteles häufig ist.

Dem. § 34 wird ein Archedemos erwähnt, welcher in einer rhetorischen schrift die theorie der periodenbildung bei Aristoteles berührt haben müsse. Hammer identificiert denselben s. 50 f. mit dem bekannten stoiker. es sei zwar nicht bekannt, dasz er rhetorische schriften verfaszt habe, 'aber nach der richtung der ganzen stoischen schule konnte er logischen und dialektischen erörterungen sowie grammatischen und stilistischen (?) fragen nicht wohl aus dem wege gehen'. derselbe müste doch also nach jenem fragmente bei Dem. über die composition der worte geschrieben haben. nun sagt aber Dionysios s. 31: ἔγωγ' οὖν ὅτε διέγνων συντάττεσθαι ταύτην τὴν ὑπόθεσιν, ἐζήτουν, εἴ τι τοῖς πρότερον εἴρηται περὶ αὐτῆς (sc. συνθέσεως), καὶ μάλιστα τοῖς ἀπὸ τῆς Στοᾶς φιλοσόφοις, εἰδὼς τοὺς ἄνδρας οὐ μικρὰν φροντίδα τοῦ λεκτικοῦ τόπου πεποιημένους· δεῖ γὰρ αὐτοῖς τἀληθῆ μαρτυρεῖν. οὐδαμῇ δ' οὐδὲν ὑπ' οὐδενὸς εὑρὼν τῶν ὀνόματος ἠξιωμένων οὔτε μεῖζον οὔτ' ἔλαττον συνταχθὲν εἰς ἣν ἐγὼ προῄρημαι πραγματείαν (was im folgenden speciell an den schriften des Chrysippos gezeigt wird) . . ταύτης μὲν τῆς πραγματείας ἀπέστην. auf keinen fall konnte hier der bedeutende stoiker Archedemos (vgl. Zeller phil. d. Gr. III 1[3] s. 45) dem Dionysios entgehen. mithin kann der von Demetrios gemeinte Archedemos nicht identisch sein mit dem stoiker gleiches namens.

Über Praxiphanes, Kleitarchos s. 52, Sotades s. 55, Menandros und Philemon s. 59 bemerkt Hammer, es seien dies zeitgenossen des Demetrios von Phaleron gewesen: Sotades habe denselben wahrscheinlich noch überlebt; Menandros sei sogar der freund des Dem. gewesen, der verfasser der schrift περὶ ἑρμ. spreche aber von ihm wie von einem fremden. er schlieszt aus diesem umstande, dasz jener Dem. nicht der verfasser sein könne. es ist dies eine sehr sonderbare ansicht; bekanntlich erwähnt und beurteilt Aristoteles sehr oft zeitgenossen, ohne dasz jemand bis jetzt irgendwie daran anstosz genommen hätte. wie Aristoteles von seinem freunde Theodektes, welcher lange vor ihm gestorben ist, oft wie von einem fremden spricht, so konnte es natürlich auch Demetrios rücksichtlich seines freundes Menandros § 153. 193. wenn Hammer zu Dem. § 193 διὰ τοῦτο δὲ καὶ Μένανδρον ὑποκρίνονται λελυμένον ἐν τοῖς πλείστοις, Φιλήμονα δὲ ἀναγινώσκουσιν bemerkt s. 59: der unterschied in der wertschätzung der komödien eines Philemon und Menandros könne nicht schon von ihren zeitgenossen gemacht worden sein, so übersieht er ganz, dasz Dem. hier Arist. rhet. III 12 vor augen hatte, wo der philosoph von seinem zeitgenossen Chairemon spricht: διὸ καὶ οἱ ὑποκριταὶ τὰ τοιαῦτα τῶν δραμάτων διώκουσι, καὶ οἱ ποιηταὶ τοὺς τοιούτους. βαστάζονται δὲ οἱ ἀναγνωστικοί, οἷον Χαιρήμων (ἀκριβὴς γὰρ ὥσπερ λογογράφος). was den Sotades betrifft, so ist es nicht erweisbar, dasz derselbe 'mindestens um einige jahre' (s. 55) den Dem. überlebt habe. dieser fiel frühestens 283 in ungnade bei Philadelphos II und wurde 'an einen ort im lande verwiesen, wo er noch eine zeit lang als staatsgefangener lebte,

dann aber an einem natterbisz starb' (Zeller ph. d. Gr. II 2[3] s. 898). wir wissen also nicht, wie lange er noch nach 283 gelebt hat, ebenso wenig wie bei Sotades. die nachrichten, welche wir über die verbannung des Dem. besitzen, widersprechen sich (Plut. de exilio 9 und La. Diog. V 5, 78), indessen geht so viel mit sicherheit aus ihnen hervor, dasz Dem. nicht 'bald nach dem regierungsantritte Ptolemaios II (283 vor Ch.)' starb (Hammer s. 55). übrigens erinnert der tragische tod der beiden männer sehr an die fabeln der alten litterarhistoriker über die todesarten berühmter männer: vgl. Lehrs popul. aufsätze[2] s. 395 ff.

Ebenso hinfällig ist die behauptung, dasz Dem. nicht habe von peripatetikern sprechen dürfen. Hammer sagt s. 31: 'wie viele peripatetiker haben denn vor ihm geschrieben? man zähle sie auf und man wird finden, dasz sie zwar älter, aber doch seine zeitgenossen sind.' Blass sagt: 'diesen sectennamen sollte schon der Phalereer gebraucht haben?' wenn Hermippos (La. Diog. V 1, 2) von Aristoteles sagt: καὶ μέχρι μὲν ἀλείμματος ἀνακάμπτοντα τοῖς μαθηταῖς συμφιλοσοφεῖν, ὅθεν περιπατητικὸν προσαγορευθῆναι, so geht daraus deutlich hervor, dasz der sectenname schon zu lebzeiten des Aristoteles bestand, vgl. Zeller ao. s. 29.

Grosze schwierigkeiten macht die erwähnung des Artemon § 223 Ἀρτέμων .. ὁ τὰς Ἀριστοτέλους ἀναγράψας ἐπιστολάς: es hatte also Artemon ein verzeichnis der Aristotelischen briefe angelegt. über die zeit derselben ist nichts bekannt. Heitz 'die verlorenen schriften des Arist.' s. 283: 'wer nun dieser Artemon gewesen ist, kann leider kaum mit bestimmtheit ermittelt werden.' s. 284: 'so viel aber scheint in jedem falle gewis, dasz dieser Artemon einer verhältnismäszig frühen zeit angehörte und bedeutend älter war als Andronikos.' wir haben es hier nur mit der frage zu thun: ist es überhaupt möglich, dasz dieser Artemon ein zeitgenosse des Demetrios von Phaleron war? vom könig Ptolemaios Philadelphos wird berichtet, dasz er um die samlung der Aristotelischen schriften sich eifrig bemüht habe, ja in Davids scholien zu den kategorien heiszt es sogar (s. 22[a]) ὥς φησὶ Πτολεμαῖος ὁ Φιλάδελφος ἀναγραφὴν αὐτῶν ποιησάμενος καὶ τὸν βίον αὐτοῦ καὶ τὴν διάθεσιν, und man könnte demgemäsz annehmen, dasz auf befehl oder unter dem einflusz des Philadelphos Artemon jene ἀναγραφή der briefe unternommen habe. indessen liegt in jenem scholion sicher eine verwechselung des königs Ptolemaios Philadelphos mit einem philosophen namens Ptolemaios vor (vgl. Zeller II 2 s. 54. Heitz s. 41 f.). — Wenn indessen Zeller (s. 53) und Heitz (s. 47) mit recht annehmen, dasz das verzeichnis der Aristotelischen schriften bei La. Diog. auf den Kallimacheer Hermippos zurückzuführen ist, dasz Hermippos nicht mehr geben konnte oder wollte als 'eine aufzählung der handschriften, welche in einer ihm zugänglichen bibliothek (der alexandrinischen) enthalten waren' (Zeller), so musz doch notwendigerweise schon vor Hermippos eine samlung der Aristotelischen briefe

stattgefunden haben, und diese thätigkeit dem Artemon zuzuschreiben steht nichts im wege. dasz übrigens gerade die briefe in frühester zeit gesammelt worden sein müssen, ergibt sich aus der natur dieser schriften, man würde schwerlich in späterer zeit die an die verschiedensten personen gerichteten briefe haben zusammenbringen können. — Eine zweite frage ist die, ob man jener zeit eine theorie des briefstils zutrauen dürfe. dasz dieselbe älter ist, als Volkmann (rhet. s. 542) anzunehmen scheint, sieht man aus Cicero *epist.* II 4 *epistularum genera multa esse non ignoras, sed unum illud certissimum, cuius causa inventa res ipsa est, ut certiores faceremus absentes, si quid esset, quod eos scire aut nostra aut ipsorum interesset .. reliqua sunt epistularum genera duo, quae me magnopere delectant: unum familiare et iocosum, alterum severum et grave.* vgl. IX 21. wie weit diese theorie hinaufreicht, läszt sich allerdings kaum ermitteln. aus dem umstande indessen, dasz in den verzeichnissen der schriften der einzelnen philosophen bei La. Diog. briefe gewöhnlich vorkommen, könnte man schlieszen, dasz dieselben öfter von vorn herein zur veröffentlichung bestimmt waren und man sich der eigentümlichkeiten dieser litteraturgattung bewust war. auf die sprache des dialogs, welche Demetrios im anschlusz an den briefstil kurz berührt, hatte schon Aristoteles aufmerksam gemacht: vgl. La. Diog. V 3, 37 φησὶ δ' Ἀριστοτέλης τὴν τῶν λόγων ἰδέαν αὐτοῦ (Πλάτωνος) μεταξὺ ποιήματος εἶναι καὶ πεζοῦ λόγου. die bemerkungen Hammers über Artemon, über die dialoge des Aristoteles, die briefe des Platon und Thukydides übergehe ich (s. 52—55); ihm scheinen Nicolai, Schneider und Zeller gleichwertige autoritäten zu sein; ich begnüge mich folgende stelle über Aristoteles anzuführen s. 54: 'bei Hermogenes wenigstens, der zur zeit des Marcus Aurelius lebte, findet sich keine erwähnung seines stiles: es scheinen also schon um diese zeit seine dialoge verloren gewesen zu sein. damit (?) widerlegt sich auch die ansicht jener gelehrten wie Volkmann ua., es habe der verfasser unserer schrift um die zeit der Antonine gelebt.'

'Ein weiteres bedenken gegen die autorschaft des Phalereers Demetrios bietet der umstand, dasz in unserer schrift § 68 der hiatus für den pathetischen, erhabenen stil zugelassen wird, während der Phalereer in seinen eignen schriften ihn mied' (s. 56). gegen die bekannte vorschrift des Isokrates polemisierend bemerkt Dem., dasz in der ersten stilart der hiatus mitunter zugelassen werden könne, was er durch beispiele aus Homer und Thukydides belegt. in der vierten stilart ist die glatte schreibweise der Isokrateer gar nicht am orte § 299. im nächsten § wird dieselbe auf die scherzhafte und epideiktische rede beschränkt. diesen vorschriften widersprechen die erhaltenen fragmente des Dem. in keiner weise.

Sodann bespricht Hammer den § 237, in welchem ὁ Γαδαρεύς (Paris. Γαδηρεύς) erwähnt wird. die vermutung von FBlass in der rec., es sei ὁ Φαληρεύς zu lesen, ist ihm nicht unwahr-

scheinlich. diese conjectur findet sich schon im anhange zur Göllerschen ausgabe und wurde später als neu aufgestellt von Blass gr. bereds. s. 159 anm. 4. ich habe sie in meiner diss. nicht erwähnt, da mir die beispiele wenig auf den Phalereer zu passen schienen. dagegen habe ich hingewiesen auf die eigentümliche corruptel in der stelle, welche eine andeutung gibt über die entstehung der schrift. der § lautet: περὶ δὲ τὴν λέξιν γίνεται τὸ ξηρόν, ὅταν πρᾶγμα μέγα cμικροῖc ὀνόμαcιν ἀπαγγέλλῃ, οἷον ὡc ὁ Γαδηρεὺc ἐπὶ τῆc ἐν Cαλαμῖνι ναυμαχίαc φηcὶ καὶ τοῦ Φαλάριδοc τοῦ τυράννου ἔφη τιc· ἄττα γὰρ ὁ Φάλαριc ἠνώχλει τοῖc Ἀκραγαντίνοιc. ναυμαχίαν γὰρ τοcαύτην καὶ τυράννου ὠμότητα οὐχὶ τῷ ἄττα ὀνόματι οὐδὲ τῷ ἠνώχλει ἐχρῆν λέγειν, ἀλλ' ἐν μεγάλοιc καὶ πρέπουcι τῷ ὑποκειμένῳ πράγματι. Spengel nimt hinter den worten ναυμαχίαc φηcὶ eine lücke an. damit ist indessen die zweite schwierigkeit nicht beseitigt, wie nemlich Dem. trotz der worte ναυμαχίαν γὰρ τοcαύτην καὶ τυράννου ὠμότητα .. ἐχρῆν λέγειν die worte ἄττα und ἠνώχλει nur aus dem zweiten beispiel anführen konnte. ich hatte dazu bemerkt, es liege hier eine 'neglegentia non librariorum, sed editoris' vor; weshalb Blass dieser bemerkung jede berechtigung abgesprochen hat, ist mir nicht klar geworden. ein ähnliches versehen findet sich in § 42 οἱ δ' ἄλλοι ὁ μὲν ἡρῷοc cεμνὸc καὶ οὐ λογικόc, ἀλλ' ἠχώδηc· οὐδὲ εὔρυθμοc, ἀλλ' ἄρυθμοc. ὥcπερ ὁ τοιόcδε ἥκειν ἡμῶν εἰc τὴν χώραν· ἡ γὰρ πυκνότηc τῶν μακρῶν ὑπερπίπτει τοῦ λογικοῦ μέτρου. ein beispiel, welches aus acht von natur langen silben besteht, ist der natur des dactylus ebenso wenig angemessen wie die bemerkung über die πυκνότηc τῶν μακρῶν.

In § 108 καὶ καθόλου τὸ ἐπιφώνημα τοῖc τῶν πλουcίων ἔοικεν ἐπιδείγμαcι, γείcοιc λέγω καὶ τριγλύφοιc καὶ πορφύραιc πλατείαιc denkt Hammer bei den letzten worten wieder an den *latus clavus* der Römer wie die früheren erklärer, obschon doch nach dem ganzen zusammenhange nicht von dem insigne eines standes die rede sein kann: vgl. Hermann-Blümner gr. privatalt.[3] s. 179 anm. 4: 'wenn auch nicht rechtlich bedeutsam wie in Rom, waren für geschmack und reichtum bezeichnend die streifen und säume von purpur, goldfäden, mit stickereien (παρυφή, κράcπεδα . .).' es ist gewis nicht zufällig, dasz sowohl Maximos Planudes RhGW. V 432 als auch der anon. VII 846 im anschlusz an des Demetrios ansicht über das ἐπιφώνημα von der ὤα, dem saume an den griechischen gewändern sprechen.

Wie die früheren erklärer nimt auch Hammer an der erwähnung der neuern komödie anstosz § 204 ἡ κωμῳδία δὲ cυνέcταλται εἰc τὸ τρίμετρον ἡ νέα. 'auf die gegenwart' könne sich dieser ausdruck nicht beziehen, da in diesem fall Dem. wohl ἡ νῦν gebraucht hätte! mir scheint das perfectum cυνέcταλται sehr gut für die gegenwart zu passen; dasz ἡ νέα ebenso gut gesagt werden konnte wie ἡ νῦν, liegt auf der hand. schon Aristoteles Nikom. ethik IV 14 spricht von κωμῳ-

δίαι παλαιαί und καιναί, und ebenso unterschied man zu Aristoxenos zeit zwischen νέα und παλαιὰ ἀοιδή (Themistios or. 33). übrigens schrieb schon Chamaileon ein vielbändiges werk περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, zu seiner zeit bestand also die bekannte einteilung der komödie sicher schon. vgl. HSchrader im Philol. XLIV s. 245.

Im anschlusz an das erste cap. meiner diss. bespricht sodann Hammer die zeugnisse der alten über den verfasser der schrift. ich hatte zunächst die zeugnisse gesammelt, in welchen der verfasser ἀρχαῖος, παλαιότερος genannt und als solcher dem Hermogenes gegenübergestellt wird. mit den worten s. 4 'quem satis veterem esse secundum eorum (sc. scholiastarum) sententiam ex locis quos supra proposuimus intellegitur' hatte ich an die zeit des Phalereers gar nicht gedacht, da ja eine derartige folgerung aus jenen zeugnissen ganz unbegründet wäre, sondern hatte die herschende ansicht, der verfasser gehöre in die zeit der Antonine, im auge. sehr wichtig ist das zeugnis des Ammonios zu Aristot. περὶ ἑρμηνείας IV 96 οὐ γὰρ δὴ καὶ αὐτὸς (sc. Aristoteles) καθάπερ ὁ Δημήτριος τὸ περὶ λογογραφικῆς ἰδέας βιβλίον συγγράψας, καὶ οὗτος αὐτὸ ἐπιγράψας περὶ ἑρμηνείας ἀξιοῖ καλεῖν ἑρμηνείαν τὴν λογογραφικὴν ἰδέαν. ich bin auch jetzt noch der ansicht, dasz Ammonios dem Aristoteles hier nicht in zweckloser weise einen unbedeutenden rhetor entgegenstellt, sondern dasz er einen peripatetiker, den berühmtesten aller Demetrier, im sinne hat. einen rhetor aus später zeit mit Aristoteles zusammenzustellen, dazu fehlte jeder grund und jede berechtigung.

Dasz ferner Philodemos περὶ ῥητορικῆς s. 34 (Gros) mit den worten καθάπερ καὶ παρὰ Δημητρίῳ κεῖται, wenn er überhaupt den verfasser der schrift περὶ ἑρμηνείας im sinne hat, was ich nicht für ganz ausgemacht halte — Hammer s. 60 f. und Volkmann rhet.[2] s. 18 sind meiner frühern ansicht gefolgt — nur den Phalereer gemeint haben kann, ergibt sich mit sicherheit daraus, dasz im vorhergehenden satze Philodemos ein citat mit den worten einleitet παρὰ δὲ τῷ Φαληρεῖ λέγεται. unmöglich kann er 12 columnen weiter einen andern Demetrios ohne einen unterscheidenden beinamen anführen.

In § 67 der schrift περὶ ἑρμηνείας, wo vor dem allzu häufigen gebrauch der figuren gewarnt wird, findet Hammer s. 61 f. einen widerspruch mit den bemerkungen Ciceros über den stil des Phalereers. Cicero sagt *or.* § 92: *cuius* (sc. *Demetrii Phalerei*) *oratio cum sedate placideque labitur, tum illustrant eam quasi stellae quaedam translata verba atque immutata.* von figuren ist hier und im folgenden nicht die rede, sondern vom gebrauch der tropen, selbst wenn man aus § 91 und 95 folgern wollte, dasz bei Dem. auch die figuren sich sehr häufig fanden, würde noch kein widerspruch entstehen, da doch Dem. nur vor dem allzuhäufigen dh. also fehlerhaften gebrauch der figuren (§ 92 vgl. 78) warnt; weshalb dies der Phalereer nicht hätte thun können, sieht man nicht ein, man müste denn meinen, dasz er selbst einen übermäszigen gebrauch davon gemacht hätte,

wovon bei Cicero nicht die rede ist. mir scheint im gegenteil die ausführliche erörterung über die tropen § 78—102, 142—145 und die anmut sehr gut zur charakteristik Ciceros zu stimmen.

Wenn es endlich Hammer mit rücksicht auf eine bemerkung von Diels auffallend findet, dasz der verfasser unserer schrift den Theophrastos und Aristoteles 'oft beistimmend erwähnt', so begnüge ich mich in bezug auf diesen punkt auf Zeller ph. d. Gr. II 2[3] s. 144 ff. und Heitz s. 48 zu verweisen.

Damit hätten wir die gründe, welche Hammer gegen die autorschaft des Demetrios von Phaleron vorbringt, sämtlich erörtert. er selbst nimt, wie schon früher erwähnt wurde, den wenig bekannten Demetrios Syros als verfasser an, gründe kann er dafür natürlich nicht anführen. auf s. 65 sagt er, auch Demetrios von Alexandreia, welcher — entgegen der allgemeinen annahme — von ihm in das letzte jh. vor Ch. gesetzt wird, könne möglicher weise der verfasser sein. dasz der titel der rhetorischen schrift, welche von letzterm erwähnt wird, τέχναι ῥητορικαί, in keiner weise auf unsere schrift passt (vgl. m. diss. s. 6), wird dabei ganz auszer acht gelassen. in seinen bemerkungen über Atticismus und Asianismus s. 64 zeigt sich Hammer sehr wenig vertraut mit diesen geschmacksrichtungen.

Die bedenken, welche FBlass im litt. centralblatt gegen die autorschaft des Demetrios von Phaleron geltend macht, sind zum grösten teil in der bisherigen darstellung schon erledigt worden. seine behauptung, dasz 'die lehre von den figuren bei diesem autor ganz entwickelt, hingegen bei Aristoteles noch gänzlich in den anfängen' sei, ist in ihrem ersten teile durchaus unbegründet. Dem. erwähnt 14 figuren. von diesen ist das ἀσύνδετον, ὁμοιοτέλευτον und wohl auch ἐρώτημα (bzw. ἐρώτησις) schon dem Aristoteles, die παράλειψις dem Anaximenes (RhGSp. I s. 208 z. 22) bekannt. die ἀναδίπλωσις entspricht höchst wahrscheinlich der im Phaidros von Platon erwähnten διπλασιολογία. ἐπαναφέρειν und προσωποποιεῖν kennt Chrysippos: vgl. Fronto *de eloquentia* s. 147 (Naber) *videsne ab eo* (sc. *Chrysippo*) *paene omnia oratorum arma tractari?* von den übrigen werden ἀνθυπαλλαγή, συνάφεια, ἐπανάστασις von keinem der späteren rhetoren erwähnt, die ἐπανάληψις wird in ganz anderer weise von denselben beschrieben. dabei ist zu bedenken, dasz die rhetorischen schriften des Aristoteles und Anaximenes in der lehre über den ausdruck wenigstens von Theophrastos bedeutend überholt wurden. jedenfalls wird man nicht davon sprechen können, dasz die lehre von den figuren bei Dem. ganz entwickelt, dh. doch wohl in der bei den spätern rhetoren üblichen weise bearbeitet sei.

Ferner sagt Blass: 'die reichlich citierten declamatoren (so § 236 ff.) erweisen doch eine ganz andere jetztzeit' (mit rücksicht auf eine von mir zu § 254 gemachte bemerkung). er meint offenbar diejenigen stellen, wo Dem. autoren tadelt, ohne sie zu nennen (τὶς § 115. 121. 126. 187 f. 236—39. 303). dasz damit spätere declamatoren gemeint seien, läszt sich durch nichts beweisen.

Wir wollen nunmehr am schlusse den jetzigen stand der frage nach dem verfasser der schrift περὶ ἑρμηνείας in aller kürze darzulegen versuchen.

Die aufstelluug und darstellung der vier stilarten und die ansichten des verfassers über den wert der öffentlichen beredsamkeit zeigen, dasz die schrift vor Cicero verfaszt sein musz. der ausdruck τρόπος in seiner rhetorischen bedeutung ist dem verfasser unbekannt (vgl. oben s. 688 ff.). ich finde diesen ausdruck zuerst bei Tauriskos, einem schüler des Krates (Sext. Emp. s. 654 f. Bk.), welcher ihn aber jedenfalls nicht eingeführt hat. demgemäsz musz die schrift vor etwa 150 vor Ch. veröffentlicht worden sein. ich nehme ferner als sicher an, dasz die schrift nicht in dem zustande, wie sie uns jetzt vorliegt, vom verfasser selbst herausgegeben sein kann. ich hatte dafür in m. diss. s. 32 ff. folgende gründe angegeben: 1) der schrift fehlt sowohl einleitung als schlusz; 2) die verkehrte stellung der hauptteile in den einzelnen charakteren; 3) mehrere §§ stehen an ganz verkehrter stelle (s. die belege s. 33 m. diss.); 4) es kommen öfters unerträgliche wiederholungen vor. es können endlich versehen, wie sie oben s. 712 nachgewiesen wurden, unmöglich vom verfasser herrühren, welcher im übrigen sich sehr wohl unterrichtet und besonnen im urteil zeigt. ähnliches bemerkt auch Hammer s. 46: 'andere teile sind dagegen so oberflächlich gearbeitet, bieten so viele wiederholungen, enthalten in dém grade widersprüche, dasz man fast mehrere verfasser annehmen möchte, wenn nicht wiederum manche wendungen denselben autor verrieten.'

Was sodann den verfasser betrifft, so musz dieser ein peripatetiker gewesen sein (vgl. m. diss. s. 29 ff.). auch Blass gibt dies zu: 'dasz der autor der peripatetischen schule nahe stand, ist in der that kein grund zu leugnen.' vgl. Heitz s. 283: 'wenn dieselbe (die schrift des Demetrios über den ausdruck) auch beträchtlich jünger ist als ihr angeblicher verfasser, so ist sie doch in jedem falle aus der peripatetischen schule hervorgegangen und kann sich, was den innern wert betrifft, mit der grösten zahl aller ähnlichen werke des altertums messen.' wohl mit bezug darauf wird der verfasser RhGW. VIII s. 634 τὶς τῶν σοφῶν genannt. die bemerkung über die hymnen der ägyptischen priester weist auf eine sehr genaue bekanntschaft mit den ägyptischen gebräuchen hin (vgl. m. diss. s. 34). auch Hammer s. 65 bemerkt: 'zumal da sich dann erst (nemlich wenn man den Demetrios aus Alexandreia als verfasser annimt) die sonst unvermittelte notiz über die gebete der ägyptischen priester zu den göttern befriedigend erklären liesze.' demgemäsz müssen wir annehmen, dasz der verfasser der peripatetischen schule angehört und längere zeit in Ägypten, also wohl in Alexandreia gelebt habe.

Nun wird uns als name des verfassers Demetrios von Phaleron angegeben. so nennt ihn, wenn wir von dem titel der schrift περὶ ἑρμηνείας selbst absehen, Theophylaktos; auch Ammonios hat wohl

kaum einen andern Demetrios in der angegebenen stelle im sinne, und der scholiast in den anecd. Oxon. III s. 384 (vgl. oben s. 692), welcher eine ansicht des Demetrios von Phaleron mitteilt, denkt dabei wohl an unsere schrift. wir würden demgemäsz also annehmen müssen, dasz derselbe diese abhandlung gegen ende seines lebens verfaszt habe; die bemerkungen über die willkür der herscher und den wankelmut der Athener (§ 293 f.) würden der damaligen lage des Demetrios ganz entsprechen. es wurde vorher bemerkt, dasz die schrift nicht vom verfasser selbst herausgegeben sein kann; das natürlichste wäre anzunehmen, dasz Dem. durch den tod gehindert wurde sein werk gleichmäszig durchzuarbeiten.

Indessen steht mit dieser annahme in einem unerträglichen widerspruche § 289, wo uns ein ausspruch des Demetrios von Phaleron mitgeteilt wird. derselbe befindet sich in den bemerkungen über den λόγος ἐσχηματισμένος. gerade diese partie erregt mancherlei bedenken. schon äuszerlich fällt auf, dasz die meisten §§ die gewöhnliche länge überschreiten. die sprache ist glatter und abgerundeter als sonst; vgl. Hammer s. 46: 'einige abschnitte tragen das gepräge der besten zeit in inhalt und form an sich und lassen sich mit den besten mustern vergleichen; dahin gehört besonders die erörterung über den briefstil sowie über die «geblümte» redeweise.' ferner steht der abschnitt, wie oben nachgewiesen wurde, zwar mit dem γένος δεινόν im allgemeinen im zusammenhang, derselbe ist aber äuszerlich in keiner weise angedeutet, vielmehr wird durch die einschiebung jener partie die unordnung, die ohnedies im γένος δεινόν gröszer ist als in den übrigen stilarten, noch vermehrt. Dem. beginnt § 240 mit den πράγματα, es folgt die σύνθεσις § 241—271 und die λέξις (auswahl der worte) § 272 ff. mit § 277 kehrt der verfasser wieder zur σύνθεσις zurück, da in diesem § und den folgenden figuren besprochen werden, welche doch nach der sonstigen einteilung des Dem. jenem teile unterzuordnen sind. § 282—286 hören wir vom stile des Demades, § 287—298 von dem λόγος ἐσχηματισμένος, § 299 ff. wird von der σύγκρουσις gehandelt, welche wieder der σύνθεσις unterzuordnen ist (vgl. § 74). auch dadurch unterscheidet sich die abhandlung über den λόγος ἐσχηματισμένος von der sonstigen behandlungsweise des γένος δεινόν, dasz die beispiele fast ausschlieszlich den philosophen entnommen sind; Demosthenes, welcher im übrigen als muster für das γένος δεινόν hingestellt wird, ist nicht ein einziges mal angeführt. wenn es demnach auch sicher ist, dasz gerade dieser teil in der uns vorliegenden fassung vom verfasser selbst nicht herrühren kann, so ist die einschiebung des namens desselben in § 21 doch immer noch sehr schwer zu erklären. wenn Zeller ao. II 2^3 s. 132 von den Aristotelischen schriften sagt: 'jene vielbesprochenen nachlässigkeiten des stils, jene wiederholungen, welche uns in diesen meist so knappen darstellungen überraschen, jene einschiebsel, die einen sonst wohlgefügten fortschritt der rede unterbrechen, begreifen sich am leichtesten, wenn man annimt, an

die schriften, worin sie sich finden, habe ihr verfasser selbst die letzte hand nicht mehr angelegt, und es sei bei ihrer herausgabe ihrem ursprünglichen text . . das eine und andere beigefügt worden', so passt diese bemerkung auf Demetrios schrift genau; aber nie ist es einem peripatetiker eingefallen den namen des meisters in dessen schriften selbst einzuschalten; auch sonst ist mir in der alten litteratur nichts ähnliches bekannt.

Auf der andern seite ist es allerdings fast ebenso schwer zu erklären, wie man ohne jeden grund diese schrift hätte einem manne beilegen sollen, der in ihr selbst citiert wird; dieser widerspruch konnte doch unmöglich dem fälscher oder denen, welche nach ihm dem Demetrios von Phaleron die schrift beilegten, entgehen.

Mit sicherheit wird sich die autorschaft des Demetrios von Phaleron unter diesen umständen nie nachweisen lassen. dasz indessen die annahme derselben nicht von vorn herein als ein gänzlich unbegründeter 'einfall' von der hand zu weisen ist, dürfte im vorhergehenden gezeigt sein.

Waldenburg in Schlesien. Hugo Liers.

87.

ZU DEMOSTHENES LEPTINEA.

Was heiszen in dem ersten satze von Demosthenes Leptinea die worte τοῦ παιδὸϲ εἵνεκα τοῦ Χαβρίου? niemand hat dieselben bisher wohl anders verstanden als wie Vömel übersetzt: 'propter Chabriae filium.' ebenso also auch § 75 τὸν παῖδα τὸν Χαβρίου 'Chabriae filium' und 82 ἀνάξι' ἂν εἴη πεπονθὼϲ ὁ παῖϲ 'inique ageretur cum filio'. an der letzten stelle freilich, wo bei παῖϲ kein genitiv steht, ist in dem so verstandenen ausdruck eine gewisse härte, aber man kommt leicht über den anstosz hinweg. und doch sage ich dasz die übersetzung falsch sein musz, weil 'filius Chabriae' in attischer prosa nur ὁ υἱὸϲ ὁ Χαβρίου heiszt, wofür man in gewöhnlicher rede so wenig ὁ παῖϲ ὁ Χαβρίου sagen konnte, wie es unser einem in derselben einfällt irgend einen mann als 'das kind des' usw. zu bezeichnen. παῖϲ und υἱόϲ sind nicht beliebig zu verwechseln und werden nicht verwechselt; nur nach unserm sehr mangelhaften und in den elementen ungenauen verständnis scheint das so. um irgendwelche induction anzustellen, nehme ich die 19e rede des Isokrates

§ 8 ὧν ἔνιοι καὶ παιδάρι' ἀπέδειξαν	§ 12 υἱόν μ' ἐποιήϲατο
(8 ἀποθανούϲηϲ ἐκείνηϲ ἄπαιδοϲ)	13 ebenso
9 τούτουϲ μόνουϲ παῖδαϲ γνηϲίουϲ καταλιπών	34 υἱόν μ' εἰϲποιήϲαϲ
	36 ἀνάξιοϲ ἦν υἱὸϲ εἰϲποιηθῆναι

10 ἕως μὲν γὰρ παῖδες ἦμεν . . ἐπειδὴ δ' ἄνδρες ἐγενόμεθα	
13 τοὺς ὁμοίους παῖδας εἰσποιεῖσθαι	
25 ἐνοσήλευον αὐτὸν μετὰ παιδὸς ἑνός	
(41 ἄπαιδας τελευτήσαντας)	
44 οἷα περὶ τοὺς παῖδας αὐτοῦ γεγένηται	
εἰ τὰς τῶν παίδων διαθήκας ἀκύρους ἴδοι γενομένας	
45 εἴ τις περὶ τοὺς παῖδας αὐτοῦ χρηστὸς γενόμενος	
46 ἐξ ἧσπερ (οἰκίας) καὶ φύσει παῖδας ἐζήτησεν αὐτῷ γενέσθαι	46 ἐκ ποίας δ' ἂν οἰκίας ἥδιον εἶδεν υἱὸν αὑτῷ . . εἰσποιηθέντα
47 στέρεσθαι τῶν παίδων	
49 παῖδας εἰσποιήσασθαι	
τοῖς ἐρήμοις τῶν ἀνθρώπων ἀντὶ παίδων οὗτός (ὁ νόμος) ἐστιν.	

ferner die 7e rede des Isaios, in der es sich ebenfalls um adoption handelt:

(5 ἄγαμος καὶ ἄπαις)	3 ποιησαμένου με υἱόν
7 ἔτρεφέ τε αὐτὸν παῖδα ὄντα . . ἀνδρί τε γενομένῳ . .	5 καταλιπὼν υἱὸν Ἀπολλόδωρον
	13 ἐμὲ ἐποιήσατο υἱόν
	14 Ἀπολλοδώρῳ ἦν υἱός λαβεῖν ἠξίωσέ με υἱόν
(19 ἄπαις τελευτήσῃ . . ἄπαιδος τελευτήσαντος)	18 τετελεύτηκεν υἱὸν ἄνδρα ἤδη καταλιποῦσα
	19 τοῦ Εὐπόλιδος υἱέος ἄπαιδος τελευτήσαντος
	24 τοῦ Εὐπόλιδος υἱέος
	27 πεποιημένος εἴη με υἱόν
	28 οὐκ ἐποιήσατό με υἱόν
(30 ἄπαιδες τελευτήσωσι)	
31 ὄντων αὐταῖς παίδων	
(32 ἄπαιδα)	38 τὸν υἱὸν αὐτοῦ
(33 παιδίον ἐποιήσατο)	
(40 παιδικῷ χορῷ)	43 ποιηθεὶς υἱός
44 οὔτ' ἐκείνῳ παῖδα εἰσπεποιηκώς	

Diese beispiele werden zur feststellung des gebrauchs genügen. ein männliches individuum hinsichtlich seiner (wirklichen oder fingierten) abstammung von einem andern individuum ist υἱός, dem entsprechend ein weibliches ist θυγάτηρ. auszer dieser gebrauchsweise haben υἱός und θυγάτηρ keine andere und entsprechen somit unserm

'sohn' und 'tochter'. παῖς aber ist zunächst kind (knabe) im gegensatz zum erwachsenen (ἀνήρ); verstärkt ist dieser sinn in παιδίον. dann aber bezeichnet es die nachkommenschaft, indem man nicht sowohl bestimmte individuen als eine nachfolgende jüngere generation dabei im sinne hat, ähnlich wie bei unserm 'kinder'; es steht daher in diesem sinne meistens im pluralis. auch παιδίον (παιδάριον) teilt diesen gebrauch. also 'kinderlos' heiszt ἄπαις, während es von υἱός ein solches compositum gar nicht gibt, und richtig steht Isaios § 44 οὔτ' ἐκείνῳ παῖδα εἰσπεποιηκώς, ἀλλὰ τὸν οἶκον ἐξηρημωκώς. endlich hat παῖς bekanntlich die abgeleitete bedeutung 'bursche' = 'sklave'.

Hiernach nun musz τοῦ παιδὸς τοῦ Χαβρίου übersetzt werden 'des knaben des Chabrias', und es ist zu vergleichen g. Androt. § 60 τὸν Τελέστου νεανίσκον. ebenso g. Steph. I § 70 τὸν Ἀρχεδήμου παῖδα. denn eine poetische ausdrucksweise anzunehmen, wie etwa bei der Platonischen anrede ὦ παῖ Κλεινίου, ist selbstverständlich hier bei Demosthenes keine möglichkeit.

Nun geht freilich diese übersetzung gegen die bisher als sicher angenommenen umstände der Leptinea schnurstracks an. Libanios sagt, dasz Chabrias' sohn Ktesippos einer der mitunterzeichner der anklage gegen das Leptineische gesetz gewesen, und in der zweiten hypothesis steht, dasz der hauptankläger Apsephion sich den Phormion, Ktesippos aber den Demosthenes zum anwalt erkoren habe. prüfen wir indes die rede selbst, auszer der doch auch die alten keinerlei quelle hierfür hatten, so finden wir gar nichts, was eine thätige teilnahme des Ktesippos erwiese. im gegenteil, als bürgen für den Apsephion, dasz derselbe seinen gegenantrag in aller form einbringen werde, erscheinen § 100 nur der sprecher und Phormion; ἄλλον εἴ τινα βούλεται wird hinzugefügt. anderseits aber beantwortet sich nunmehr die frage von selbst, welche schon den alten kopfzerbrechen machte: nemlich weshalb Demosthenes den Ktesippos nie mit namen nenne. gewis, wenn derselbe erwachsen und mitkläger war, so ist das verschweigen des namens höchst auffällig; wenn dagegen unerwachsen, selbstverständlich. anwesend wird der knabe gewesen sein, und er war wohl schon ziemlich grosz: αὐτὸς δ' ἐν ὀρφανίᾳ τέθραπται heiszt es von ihm § 82.

Nach anderer richtung freilich hat das fragen hiermit noch keineswegs ein ende. denn wenn der redner zu anfang sagt: 'ich trete auf einmal wegen des öffentlichen interesses, sodann um des knaben des Chabrias willen': konnte dann dieser zweite grund den richtern überhaupt als einer erscheinen? so lange man annahm dasz Ktesippos mitkläger war und Demosthenes dessen vertreter, etwa von jenem selbst schon als solcher eingeführt und vorgestellt, schien hier keine schwierigkeit zu sein; nun aber musz man wirklich fragen, was denn bei dieser motivierung den verdacht gebührend fernhalten konnte, als spreche der redner für bezahlung. man kann sich in der that etwas derartiges denken, was den verdacht ausschlosz: nemlich

ein notorisches nahes verhältnis des sprechers zu Chabrias' sohn. so ganz verkehrt war es also nicht, wenn die alten davon fabelten, dasz Demosthenes Chabrias' witwe geheiratet habe; es kann vielmehr recht wohl der stiefvater des Ktesippos gesprochen haben; aber war dieser und war der sprecher wirklich Demosthenes? alle welt meint so, dasz Demosthenes diese sache persönlich als fürsprecher vertreten habe, gegen sein nachmaliges princip (s. g. Zenoth. 32; att. bereds. III 1 s. 30) allerdings und gegen seine spätere praxis; aber damals war er ja noch nicht volksredner und hatte noch keine rücksichten auf seine würde als solcher zu nehmen. warum also hier zweifeln, wo doch schon Dionysios von Halikarnass das persönliche auftreten des redners bezeugt und mit ihm das ganze altertum? man darf aber dennoch fragen, ob diese zeugen glauben verdienen. dasz denselben bei einem mit Demosthenes gleichzeitigen, verlorenen schriftsteller eine angabe derart vorgelegen hätte, ist sehr wenig glaublich. aber freilich, in Deinarchos vorhandener rede gegen Demosthenes (§ 111) heiszt es ja von diesem: λογογράφου καὶ μισθοῦ τὰς δίκας λέγοντος ὑπὲρ Κτησίππου καὶ Φορμίωνος καὶ ἑτέρων πολλῶν. ich nun halte die worte ὑπὲρ . . πολλῶν für ein scholion (Dinarchi or. s. VII); aber wären sie auch echt, so hat doch schon ASchaefer (Dem u. seine zeit III B s. 169; vgl. att. bereds. III 1 s. 404) mit grund die beweiskraft dieses zeugnisses bezüglich der rede für Phormion geleugnet, und somit hat es für die Leptinea ebenso wenig beweiskraft. auch das glaube ich keinesfalls, dasz Dionysios (ad Ammaeum I 4) bei seiner angabe ὁ περὶ τῶν ἀτελειῶν, ὃν αὐτὸς διέθετο ('hielt') sich auf diese Deinarchstelle stütze, indem eine anderweitige erklärung für des rhetors annahme sehr nahe liegt. nemlich bei den reden gegen Androtion, Timokrates, Aristokrates trat die anderweitige person des sprechers in der rede deutlich hervor, in der Leptinea an keiner einzigen stelle. was schien also anderes gegeben als hier den Demosthenes selbst für den sprecher zu halten? auch bei der rede für Phormion hat dies, meine ich, der gethan, der zu Deinarchs worten das scholion hinzuschrieb. was uns aber zumeist interessiert, ist, ob ein positiver anhalt für eine solche annahme in der Leptinea vorhanden ist. und da mag man die ganze rede durchspähen: man findet nichts, was auf Demosthenes person deutlicher oder undeutlicher hinweise. weshalb also soll man glauben, dasz der redner hier selber spreche? will man es durchaus, so glaube man zugleich auch, dasz Demosthenes zu Ktesippos in einem notorischen nahen verhältnis stand; sonst kann man die eingangsworte nicht erklären. da aber jene vollzogene oder beabsichtigte heirat des redners weder ordentlich bezeugt noch ohne ordentliches zeugnis irgend annehmbar ist, so wird es wohl das geratenste sein, sich auch hier statt des berühmten sprechers der rede einen unberühmten zu denken, bei dem aber jeder richter sofort verstand, was es besagen wollte: 'ich rede um des knaben des Chabrias willen.'

Kiel. Friedrich Blass.

ERSTE ABTEILUNG

FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

88.

ZUR FRAGE ÜBER DIE GLAUBWÜRDIGKEIT DES THUKYDIDES.

Dasz Thukydides nirgends mit absicht falsches berichtet hat, darf wohl im allgemeinen als zugestanden gelten.[1] dagegen möchte sich auch heute noch eine erörterung über die frage verlohnen: ist er auch so weit gewissenhaft, dasz er alle thatsachen, die wirklich zur gewinnung eines klaren bildes wesentlich sind, anführt, oder hat er bisweilen aus irgend welchen rücksichten dinge übergangen, die er als im bereich seiner aufgabe liegend erkennen muste und durch deren übergehung wir, ohne dasz falsches berichtet wäre, doch ein schiefes bild bekommen? dasz darüber die ansichten leicht differieren, liegt in der natur der sache: denn selbstverständlich gibt es keine völlig feststehenden kriterien, welche das urteil unumstöszlich begründen: gewisse thatsachen muste ein geschichtschreiber des peloponnesischen krieges berichten, andere dagegen war er völlig berechtigt bei seite zu lassen.

Scheiden wir die ereignisse in solche der äuszern und solche der innern geschichte, so wird es keinen widerspruch finden, wenn ich sage: die erstern muste er, so weit sie irgendwie gröszere bedeutung beanspruchen konnten, vollständig vorführen, denn er

[1] nur I 101, 2, wo gesagt wird, die Athener seien zum zuge mit Sitalkes nicht erschienen ἀπιστοῦντες αὐτὸν μὴ ἥξειν, scheint er in der that — aus patriotismus — die diplomatische ausflucht, deren sich die Athener bedienten, statt des wirklichen grundes, der wohl in der furcht vor der ungeheuren menge jener barbaren unter Sitalkes lag, gegeben zu haben (vgl. WHerbst 'auswärtige politik Spartas' s. 55 ff. und HMüller-Strübing 'Aristophanes und die historische kritik' s. 721 ff.). näher kann ich hier auf diese frage nicht eingehen. die von Müller-Strübing in neuster zeit (jahrb. 1885 s. 289 ff.) bezüglich der belagerung und verteidigung von Plataiai aufgestellte ansicht, Thuk. gebe darin, allerdings anknüpfend an ein historisches factum, eine theorie der belagerungs- und verteidigungskunst, steht in so schroffem widerspruch mit dem was der schriftsteller über den zweck seines werkes sagt, dasz sie nach meiner meinung schon deshalb falsch sein musz. eine widerlegung ist hier unmöglich.

wollte eben den peloponnesischen krieg beschreiben; die letztern dagegen brauchte er nur so weit zu berühren, als durch sie der gang der kriegsereignisse wesentlich beeinfluszt wurde. aber freilich ist mit einer solchen abstract-theoretischen formulierung noch herzlich wenig gewonnen; wir müssen ins einzelne gehen, um ihr einen greifbaren inhalt zu geben.

I. DARSTELLUNG DER ÄUSZERN EREIGNISSE.

Halten wir der übersichtlichkeit wegen die beiden erwähnten kategorien von ereignissen möglichst auseinander und sprechen wir zuerst von den äuszern ereignissen, so ist der kernpunkt aller vorwürfe, welche Müller-Strübing — mit den schriften dieses gelehrten werde ich mich überhaupt am meisten zu beschäftigen haben — dem Thuk. macht, die vielberufene auseinandersetzung über sein 'thrakisches schweigen'.* in den hierher gehörigen erörterungen (Aristoph. und die hist. kritik s. 425 ff.) kommt er schlieszlich zu dem resultat (s. 442 f.), dasz Thrakien in der zeit vom frieden des Nikias bis zur sikelischen expedition der hauptschauplatz der kriegerischen thätigkeit der Athener gewesen sei. dasz dies resultat nicht mit der darstellung des Thuk. stimmt, ist klar. denn was dieser uns über die ereignisse in Thrakien während dieser zeit gibt, sind in der that (wenigstens vielfach, setze ich hinzu) 'abrupte, in einen ganz andern zusammenhang hinein gestreute notizen'. aber freilich machen diese notizen auf mich einen ganz andern eindruck als M.-Str. davon empfangen hat, den eindruck nemlich, dasz Thuk. sich zwar in seinem historischen gewissen für verpflichtet hielt auch diese episodischen und ohne bedeutende folgen bleibenden ereignisse zu erwähnen, aber — mit recht — sie kurz abmachen zu dürfen glaubte. so wird man allerdings nur dann urteilen können, wenn man zunächst mit der voraussetzung an den schriftsteller herangeht, dasz er ernstlich bestrebt sei eine in wesentlichen dingen vollständige und ein richtiges bild gebende erzählung der kriegsereignisse zu liefern; aber ich sehe an sich keinen grund diesen standpunkt von vorn herein zu verwerfen. auch M.-Str. wird das wohl kaum gethan haben; er meint nur durch sichere thatsachen genötigt zu sein, diese günstige ansicht über des Thuk. darstellungsweise aufzugeben. aber die steininschrift (Böckh staatshaushaltung II² s. 29 ff.), auf welche er sich (vgl. s. 432—38) in erster linie stützt, hat nachweislich ihre beweiskraft fast völlig verloren. denn Classen hat mindestens für die entscheidende stelle nachgewiesen (einleitung zu bd. V s. 17—22), dasz die ergänzung von Böckh στρατηγοῖς τοῖς ἐπ' Ἠιό]νος τοῖς μετὰ Δημοσθένους falsch sein musz, weil auf dem stein sich gar nicht ΝΟΣ sondern ᴲΛΟΣ (-βγος oder -ργος) findet (vgl. auch M.-Str. jahrb. 1883 s. 608

* ich bemerke hier, dasz der vorliegende aufsatz schon 1885 eingesandt ward, dasz also auf M.-Str.s spätere veröffentlichungen keine rücksicht genommen ist. meine stellung zu der ganzen frage ist durch sie keine andere geworden.

anm.). es ist also offenbar, dasz von einer sicherheit für die feldherrnschaft des Demosthenes in Thrakien um diese zeit nicht mehr die rede sein kann, wenn auch darin Classen zu weit geht, dasz er eine solche wegen der nachweislichen thätigkeit des Demosthenes in Epidauros im winter 418 für unmöglich erklärt. denn es läszt sich nicht bestreiten, dasz er möglicherweise kurze zeit dort anwesend war und dann wieder abgerufen ward, um die peloponnesische mission zu übernehmen. dahin hat denn auch M.-Str. jetzt seine ansicht modificiert (rhein. mus. XXXIII s. 78—93). aber angenommen, er habe damit recht, so ist das schweigen des Thuk. doch ganz erklärlich: denn militärische erfolge hatte er dann gewis nicht erreicht. Classen (s. 20 anm.) vermiszt überhaupt mit recht jedes anzeichen irgend eines erfolges von der angeblichen energischen thätigkeit der Athener in Thrakien.

Aber es wird doch gut sein, wenn wir uns einigermaszen auch noch auf die nebenmomente, die mehr innern gründe einlassen, welche M.-Str. zur unterstützung seiner these vorbringt. es könnte ja ganz wohl sein, dasz er zwar fälschlich Thrakien für den hauptschauplatz der athenischen kriegsthätigkeit erklärt hat, dasz aber doch die dort erfolgten ereignisse und vor allem auch das eingreifen der Athener bedeutender waren, als sie bei Thuk. erscheinen, dasz also die vorwürfe gegen unsern schriftsteller wenn auch übertrieben, doch im princip richtig wären. denn in der that wäre es psychologisch leicht erklärlich, wenn der mann, dem der verlust des thrakischen Amphipolis (ob verschuldet oder unverschuldet, ist hier erst in zweiter linie wichtig) die verbannung aus seiner heimat gebracht hatte, nur ungern und, wenn es durchaus sein muste, möglichst kurz von thrakischen dingen spräche. aber etwas psychologisch begreifliches ist noch nicht etwas thatsächliches: sehen wir, zu welchem resultat eine unbefangene betrachtung der dinge führt. zunächst scheint mir eine allgemeine erwägung gegen M.-Str.s ansicht, auch in einer mildern fassung, zu sprechen. es ist ein charakteristischer zug unseres historikers, dasz er seine persönliche ansicht und seine person überhaupt im ganzen sehr zurücktreten läszt[2], dasz er überall den eindruck erweckt, es sei ihm lediglich um die sache zu thun, jedenfalls sei er bemüht das subjective element möglichst wenig hervortreten zu lassen.[3] sollte er sich also von dem gefühl persönlichen gekränktseins wirklich haben verleiten lassen, von den unternehmungen der

[2] auch M.-Str. nimt ja eine mehrfache kriegerische und politische thätigkeit des Thuk. während der ersten jahre des pelop. krieges an, ohne sich dafür auf sein zeugnis berufen zu können. ich verweise auf seine deutung des Πανουργιππαρχίδης (Ar. Ach. 603 vgl. Ar. u. d. hist. kr. s. 529 ff.) und auf seine abschlieszende studie über den feldzug des Sitalkes (ebd. s. 721 ff.). ob er recht hat, ist zunächst gleichgültig.

[3] jedenfalls mit recht sieht zb. ThFellner 'forschung u. darstellungsweise des Thuk. gezeigt an einer kritik des 8n buchs' (untersuchungen aus der alten geschichte. heft 2, Wien 1880) besonders s. 31 ff. in der gröszern häufigkeit der urteile im 8n buch einen beweis, dasz dasselbe noch nicht völlig durchgearbeitet sei.

Athener in jenen gegenden, die ihm unglück gebracht, weniger als sachlich notwendig wäre zu sprechen? sehr wahrscheinlich ist das bei einem charakter seiner art von vorn herein nicht. und betrachten wir ferner die art, wie er thrakische dinge da, wo sie vorkommen, behandelt, so läszt sich daraus, wie schon angedeutet, nach meiner ansicht mit mindestens ebenso viel recht gerade das gegenteil von dem folgern, was M.-Str. daraus schlieszen zu müssen geglaubt hat. zwar darauf will ich kein gewicht legen, dasz Thuk. die unternehmungen des Brasidas in Thrakien, welche schlieszlich zur einnahme von Amphipolis führten, recht ausführlich schildert (vgl. für Amphipolis selbst IV 102 ff.): denn das könnte auch deshalb geschehen sein, weil Thuk. den wunsch hatte, indem er seinen gegner recht bedeutend erscheinen liesz, den lesern möglichst deutlich vor die seele zu führen, wie entschuldbar es sei, einem solchen manne gegenüber den kürzern gezogen zu haben. bedeutsamer scheint es mir, dasz er den mislungenen versuch des Kleon Amphipolis zurückzuerobern genau genug behandelt (V 3 ff.); aber freilich könnten auch hier wieder ähnliche motive mitgewirkt haben, und dazu könnte auszerdem das verlangen gekommen sein, den verhaszten Kleon bei dieser gelegenheit, wo er entschieden keinen günstigen eindruck macht (am wenigsten in der darstellung des Thuk.), recht nachdrücklich in seinem sturze vorzuführen.

Indes es gibt noch einen grund gegen M.-Str.s ansicht, und der scheint mir der wichtigste. schon oben hatte ich, allerdings mit einer gewissen einschränkung, M.-Str.s urteil über den charakter der meisten stellen, welche thrakisch-makedonische verhältnisse nach dem verlust von Amphipolis betreffen 'es sind abrupte, in einen ganz andern zusammenhang hinein gestreute notizen' acceptiert. gehen wir etwas näher darauf ein. es kommen dabei folgende stellen in betracht: V 31, 6. 32, 1. 35, 1. 38, 4. 39, 1. 82. 83. VI 7, 3 f. VII 9. behandeln wir sie einfach in chronologischer folge, so ergibt sich folgendes resultat. die bemerkung passt nicht ganz auf V 31, 6, wo das bündnis der chalkidischen städte mit Argos erwähnt wird; besser schon auf V 32, 1, an welcher stelle kurz die bezwingung von Skione berichtet wird (doch folgen hier noch mehrere ähnliche kurze notizen); vortrefflich auf V 35, 1, wo Thuk. die eroberung des mit Athen verbündeten Thyssos durch die Dienser (ich halte mich an die wahrscheinlichste lesart) erzählt; nicht viel anders steht es mit V 38, 4 (resultatlose rückkehr der gesandten der thrakischen städte aus Theben); ganz diesen charakter trägt V 39, 1 (wegnahme von Mekyberna durch die Olynthier). eine wirkliche schwierigkeit macht V 82, 1, der bericht über den abfall der Dienser von Athen (417). zwar trägt die stelle wieder genau denselben charakter; doch ist sie inhaltlich auffallend, da 35, 1 berichtet ist, dasz die Dienser schon einige jahre früher das mit Athen verbündete Thyssos weggenommen haben (doch offenbar gegen Athens willen), trotzdem sie, nach verschiedenen erwähnungen in den tributlisten zu urteilen, zu dem

athenischen bunde gerechnet wurden. in jedem falle macht c. 82, 1 den eindruck, als ob ihnen entweder die vergewaltigung von Thyssos ganz straflos hingegangen wäre, so dasz sie ruhig athenische bundesgenossen blieben, oder als ob sie von Athen mit gewalt zur bundesgenossenschaft gebracht worden wären, wovon aber nichts berichtet wird und wogegen die tributlisten zu sprechen scheinen (vgl. M.-Str. Aristoph. s. 428 f.). man kann hier in der that kaum anders als dem Thuk. eine nachlässigkeit schuld geben; zu einem schärfern tadel aber ist die sache nicht angethan. was endlich VI 7, 3 f. berichtet wird, kann — wenn man will zusammen mit dem § 1 f. erzählten — gleichfalls bezeichnet werden als im allgemeinen den charakter, wie ihn M.-Str. behauptet, tragend, und noch viel genauer passt seine behauptung auf die notiz von dem versuch zur wiedergewinnung von Amphipolis VI 7, 9, die mitten in den bericht über Nikias verstärkungsgesuch eingeschoben ist.[4] alle diese stellen (über V 83, 4 wird noch besonders zu sprechen sein) haben also entweder gar nichts auffallendes (V 31, 6. 32, 1, auch 38, 4), oder sie stehen zwar etwas unvermittelt im text, machen aber nicht den eindruck, als wolle der historiker mit solchen notizen gewissermaszen nur sein historisches gewissen beruhigen, ohne uns wirklich etwas zu bieten (so M.-Str. ao. s. 467), scheinen mir im gegenteil hervorgegangen aus dem lebhaften interesse, welches Thuk., teils weil er Thrakien genau kannte, teils wegen seiner thrakischen familienverbindungen, für alles hatte, was in diesen gegenden vorgieng, vielleicht auch aus dem umstande, dasz er gerade hierüber besonders genaue informationen einzuziehen in der lage war. oder könnten nicht einige von den gegebenen notizen ganz gut fehlen, ohne dasz unser bild von den verhältnissen wesentlich geändert würde? das gibt allerdings M.-Str. auch zu; nur meint er, das gegebene bild sei eben auch falsch. aber ruhig betrachtet — was zwingt uns zu einer solchen annahme? eine merkwürdige art von historischem gewissen wäre es doch, welches sich damit beruhigen liesze einige ziemlich unwesentliche notizen zu geben, wirklich wichtiges aber zu verschweigen. und nehmen wir das an, dann müsten wir doch jedenfalls auch glauben, Thuk. habe sich bemüht den eindruck der lückenhaftigkeit zu verwischen, also nicht die lücke zwischen V 35, 1 und V 82, 1 bestehen lassen (vgl. Classen einl. zu bd. V s. 4 f.). als unterstützendes moment für meine ansicht glaube ich auch noch anführen zu dürfen, dasz in der ganzen partie, welche hier in betracht kommt im interesse des Thuk. — und seine darstellung erweckt bei unbefangener betrachtung den eindruck, dasz er damit nur die factisch bestehenden verhältnisse wiedergibt — durchaus die verhältnisse, verhandlungen und kämpfe im Peloponnes, speciell bei den Argeiern, im vordergrund stehen. um so leichter wäre es erklärlich, wenn er an sich so unbedeutende ereignisse, wie einige der vorgänge in Thrakien doch sind, ganz

[4] über die sonstigen bedenken, welche M.-Str. gegen diese beiden letzten stellen erhebt, wird später noch das nötige vorgebracht werden.

übergangen hätte. ein einwand läszt sich freilich, wie ich nicht verkenne, gegen meine ganze deduction machen, der sehr gewichtig erscheinen wird, wenn man wie zb. M.-Str. von einer ziemlich pessimistischen auffassung der historischen objectivität des Thuk. ausgeht, der aber im gegenteiligen fall keine grosze wirkung machen wird. ich will ihn hier vorläufig besprechen, trotzdem ich mir nicht verhehlen darf, dasz meine ausführungen bei einer andern gesamtanschauung über Thuk. nicht viel eindruck machen werden, da sie von einer vorläufig festgehaltenen günstigen meinung über Thuk. ausgehen, und dasz eine objectiv sichere entscheidung sich gar nicht geben läszt. ich habe mehrere der aus Thrakien berichteten ereignisse an sich unbedeutend genannt, und dasz dies richtig ist, wird wohl ernstlich kaum bestritten werden; aber man kann allerdings einwenden: sie sind doch anderseits wichtig als symptome des rückgangs der athenischen macht in jenen gegenden. dieser blieb jedenfalls dem Thuk. nicht verborgen, er mochte fühlen dasz die rückläufige bewegung begonnen habe, seit während seiner strategie Amphipolis verloren gegangen war; aber er konnte sich nicht entschlieszen diese principielle bedeutung ausdrücklich hervorzuheben oder auch nur durch die art der darstellung, vielleicht durch zusammenrücken der jetzt auf verschiedene capitel zerstreuten berichte den gedanken daran uns nahe zu legen. auch dasz er diese dinge nicht ganz verschwieg, gieng aus berechnung hervor: einerseits vermied er dadurch den vorwurf absichtlicher lückenhaftigkeit, und dann meinte er vielleicht, die wirkliche bedeutung der ereignisse werde seinen lesern, auch den urteilsfähigen, leichter verborgen bleiben bei einer so verzettelten art der darstellung als bei einem völligen verschweigen von dingen, die ihnen ja doch bekannt waren. dasz eine solche argumentation vielen historikern gegenüber berechtigt sein würde, leugne ich durchaus nicht und habe schon oben gesagt, dasz eine jedermann überzeugende widerlegung derselben auch für Thuk. nicht möglich ist. aber abgesehen davon dasz IV 108 die bedeutung des verlustes von Amphipolis klar genug hervorgehoben wird, musz doch darauf hingewiesen werden, dasz andere erklärungsgründe sich mit mindestens gleicher wahrscheinlichkeit denken lassen; einer von ihnen, nemlich des Thuk. reges interesse an den thrakischen verhältnissen, ist schon oben angedeutet worden. dazu kommt dasz solche die zusammenhängende darstellung für unser gefühl störend unterbrechende notizen wie hier (die doch wohl trotz M.-Str.s einwendungen dagegen [Aristoph. s. 466 f.] als rest der alten chronikartigen logographenmanier aufzufassen sind) sich auch in sonstigen partien finden, wo irgend ein bedeutsamer complex von ereignissen im mittelpunkt des interesses bei dem geschichtschreiber und dem leser steht, jener aber doch sich verpflichtet fühlt, andere gleichzeitige kriegerische oder politische vorgänge zu erwähnen. es ist dies für den gesamteindruck und die übersichtlichkeit des ganzen bisweilen ein nachteil, aber ein solcher, der bei des Thuk. annalistischem princip

nicht zu vermeiden war. in der geschichte der sikelischen expedition findet sich allerdings auszer den schon erwähnten zwei stellen nur noch éine verwandte einschiebung, nemlich VI 95 (feindseligkeiten zwischen Sparta und Argos; vergeblicher demokratischer aufstand in Thespiai): denn was in buch VII über den einfall der Peloponnesier in Attika usw. gesagt ist, wird mit dem hauptgegenstand verknüpft und trägt überhaupt einen andern charakter.[5] aber hier ist auch das interesse in ganz unvergleichlicher weise auf die sikelischen vorgänge concentriert, mit denen die argeiisch-peloponnesischen ereignisse sich an bedeutung durchaus nicht messen können. aber in ähnlicher weise wird III 99 ein kurzer bericht über die thätigkeit der Athener auf Sikelien (sommer 426) eingeschoben zwischen die aitolische niederlage des Demosthenes und den dadurch herbeigeführten vergeblichen spartanischen angriff auf Naupaktos, und nach schilderung dieses angriffs kehrt Thuk. wieder nach Sikelien zurück und erwähnt die dortigen vorgänge aus dem anfang des winters 426/25 (c. 103). ebenso greift er IV 24 f. auf die in den ersten capiteln des 4n buches erzählten vorgänge in Sikelien zurück unter strenger wahrung der chronologischen folge und mit unterbrechung der erzählung von den vorgängen in Pylos und Sphakteria. allerdings haben wir kein bloszes abruptes einfügen, sondern es ist eine gewisse verbindung geschaffen, indem die Syrakuser und Lokrer den angriff auf die athenische flotte wagen, so lange ein groszer teil derselben bei Pylos zurückgehalten wird. ähnlich werden IV 133 noch einige kleinere ereignisse des sommers 423 nachgeholt, nachdem vorher von den kämpfen und unternehmungen des Brasidas in Thrakien und Makedonien die rede gewesen ist; IV 134 wird von einem kampf zwischen Mantineia und Tegea aus dem anfang des winters 423/22 gesprochen, und dann kehrt die erzählung mit c. 135 wieder zu Brasidas zurück und berichtet von einer unternehmung desselben gegen Poteidaia, die gegen ende dieses winters fiel, dh. die anordnung ist streng chronologisch. das streben nach vollständigkeit in bezug auf kriegsereignisse führt übrigens sogar bisweilen zu notizen über dinge, welche mit dem pelop. kriege als solchem gar keinen zusammenhang gehabt zu haben scheinen. ich erinnere an die notiz über den kampf zwischen Lokris und Phokis (V 32, 2), welche sogar in éinem satz mit der rückführung der Delier gegeben wird, obgleich sie damit gar nichts zu thun hat. wir sehen aus einer durchmusterung der hauptstellen, wo solche einschiebsel, zunächst so weit sie mit den thrakisch-makedonischen dingen nicht zusammen-

[5] Ćwikliński freilich (Hermes XII s. 30—79) glaubt sich unter anderm durch die art, wie die stellen über ereignisse im eigentlichen Griechenland in die geschichte der sikelischen expedition eingeschoben sind, zu der nach meiner meinung verfehlten hypothese berechtigt, dasz die geschichte dieser expedition ursprünglich ein besonderes werk gebildet habe und erst nachträglich in die geschichte des pelop. krieges eingeschoben worden sei.

hängen, sich finden, dasz sie mit vorliebe an den anfang oder ans ende des abschnitts über die betreffende kriegsperiode gestellt werden — die entscheidung für das eine oder andere erfolgt offenbar nach chronologischen rücksichten — und dasz, wenn sie sich an andern stellen finden (vgl. VI 96. III 99), man aus den worten des schriftstellers selbst entnehmen kann, wie ihre einreihung an der betreffenden stelle durch eine noch genauere rücksichtnahme auf die chronologische folge der ereignisse herbeigeführt worden ist.[6] — Dieselbe bemerkung gilt nun auch für die stellen über thrakisch-makedonische verhältnisse, so weit sie überhaupt den charakter abgerissener notizen tragen. die notiz V 35, 1 steht am ende der einfach historischen erzählung der ereignisse des sommers 421; was darauf folgt gibt nur noch eine allgemeine charakteristik des zwischen krieg und frieden schwankenden zustandes. die notizenartigen berichte V 38, 4 u. V 39, 1 sind offenbar genau chronologisch eingefügt; denn V 39, 2 führt der schriftsteller mit μετὰ δὲ ταῦτα fort. die bemerkung V 82, 1 steht wieder am anfang des berichts über den sommer 417, erfüllt also beide bedingungen. die episode VI 7, 3 f. findet sich am ende des winters 416/15 und gehört nach den schluszworten zu urteilen auch genau dahin; ebenso ist die stelle VII 9 (ende des sommers 414) offenbar chronologisch eingeordnet. mit andern worten: eine genauere betrachtung zeigt, dasz die eingestreuten thrakischen notizen keinen gegensatz zur sonstigen art des Thuk. bilden. nur deshalb tritt uns an den betreffenden stellen des 5n buchs sein streng chronologisches princip so auffallend entgegen, weil abgesehen von dem bericht über die sikelische expedition nirgends so wie hier das interesse sich eine lange reihe von capiteln hindurch fast ausschlieszlich auf einen bestimmten complex von ereignissen concentriert, während bei dieser expedition selbst, die ja auch die kräfte der kriegführenden mächte an sich schon ganz auszerordentlich in anspruch nahm, die concentrierung des interesses eine so starke ist, dasz andere dinge fast gar nicht erwähnt werden (wo es aber geschieht, fügen sie sich der aufgestellten norm). wenn dem aber so ist, so haben wir zunächst gewis keine veranlassung hinter dieser art der darstellung in einem einzelnen falle besondere motive zu suchen. endlich darf wohl noch ein nicht unwichtiger punkt zur verteidigung des Thuk. gegen den vorwurf des thrakischen schweigens erwähnt werden: er ist offenbar auch hier viel vollständiger als Diodoros, welcher zb. von dem thrakischen feldzug des Brasidas (Thuk. IV 124—28) überhaupt nichts sagt.

[6] die vorliegende arbeit war schon abgeschlossen, ehe M.-Str.s artikel jahrb. 1883 s. 577 ff. u. 657 ff. erschien. es ist mir augenblicklich nicht möglich auf alle seine chronologischen erörterungen einzugehen. nur so viel will ich bemerken, dasz in der art, wie II 24 ff. die erzählung geordnet ist (vgl. ao. s. 657 ff.), doch wenigstens teilweise dasselbe princip erkennbar erscheint, welches ich eben aufgestellt habe. für die wirklich notizenartigen stellen halte ich jedenfalls meine behauptung aufrecht.

Im zusammenhange mit diesen thrakischen stellen musz noch ein anderer punkt behandelt werden, aus welchem M.-Str. schwere vorwürfe gegen Thuk. wegen seiner angeblich durchaus lückenhaften und daher irreleitenden darstellung herleitet. es handelt sich um die V 83, 4 erwähnte blokierung von Makedonien (winter 417/16) oder eigentlich um die art wie dieselbe begründet wird. als zweiter hauptgrund dieses unternehmens wird angeführt, dasz des Perdikkas treulosigkeit, sein ausbleiben (denn etwas der art musz in ἀπάραντος stecken) vor allem das unterbleiben eines schon vorbereiteten kriegszugs der Athener gegen die Chalkidier und Amphipolis veranlaszt hatte. nun scheint es mir ganz unbestreitbar, dasz die textworte παρασκευασαμένων αὐτῶν στρατιὰς ἄγειν usw. nur auf einen b e a b s i c h t i g t e n feldzug gegen Amphipolis gehen können. aus der bekannten inschrift kann nichts entschieden werden: denn hier wird zwar von einer zahlung an Nikias um diese zeit berichtet, jedoch ohne dasz gesagt wird, ob er schon nach Thrakien abgegangen war. der nachweis aus dem ausdruck ἀπάραντος aber, wie ihn M.-Str. s. 459 versucht, ist äuszerst unsicher: denn 1) kommt das wort in der hier supponierten bedeutung bei Thuk. sonst nicht vor, also ist vielleicht eine textverderbnis anzunehmen. 2) selbst wenn wirklich diese bedeutung vorliegt, sind wir immer noch nicht gezwungen zu glauben, dasz auch die Athener schon den marsch angetreten hatten. wenn M.-Str. das völlige schweigen des Thuk. über die art, wie denn die von ihm als wirklich unternommen betrachtete expedition verlaufen sei, als nicht beweisend ansieht, so heiszt das wahrhaftig den satz, dasz das argumentum e silentio meist bedenklich ist, in einer weise anwenden, die erst gestattet wäre, wenn dem Thuk. bedeutende verstösze in ähnlichen dingen wirklich nachgewiesen wären. wir haben aber alle angeblichen beweise dafür, so weit sie bisher geprüft wurden, als nichtig erkannt. und ganz nichtig ist auch der aus Plut. vergl. des Nikias u. Crassus c. 3 (c. 5 bei M.-Str. ist druckfehler) hergeleitete angebliche beweis dafür, dasz der zug wirklich unternommen ward. denn 1) ist Plutarch nicht zuverlässig genug, 2) kann daselbst möglicherweise auf dinge, von denen sonst keine nachricht auf uns gekommen ist, angespielt werden, und 3) kann Plutarch recht wohl an den b e a b s i c h t i g t e n zug von 417 gedacht haben; ja dies scheint mir geradezu das wahrscheinlichste. denn warum soll sich Nikias, als er von der treulosigkeit des Perdikkas erfuhr, nicht schon in Athen vor ihm gefürchtet haben? stimmt das nicht mit des Thuk. schluszworten πολέμιος οὖν ἦν? konnte Nikias nicht mit recht erwarten, dasz Perdikkas, wenn er einmal die versprochene hilfe versagte, geradezu zu den feinden der Athener übertreten würde? ist nicht gerade dann der rhetorische parallelismus in diesen emphatischen worten des Plutarch am besten gewahrt? also auch hier ist es nichts mit dem vorwurf der suppressio veri. welchen zweck sollte sie auch haben?

Um aber mit den thrakisch-makedonischen verhältnissen ein für

allemal aufzuräumen, wäre noch über die schon oben beiläufig erwähnten stellen VI 7, 3 f. u. VII 9 etwas ausführlicher zu sprechen: denn beide findet M.-Str. (s. 464 f.) sehr merkwürdig, die zweite absolut unverständlich. aber ich glaube, wir können uns ziemlich kurz darüber fassen: denn es dürfte sich nachweisen lassen, dasz auch hier die vorwürfe M.-Str.s einer genügenden begründung durchaus entbehren. ehe ich zu den beiden stellen selbst komme, will ich beiläufig eine damit zusammenhängende sache erledigen, auf welche M.-Str. s. 464 nur in einer parenthese zu sprechen kommt: die zahlung, welche im j. 417/16 an die athenischen strategen in Thrakien geschah. M.-Str. findet es offenbar nicht in der ordnung, dasz wir bei Thuk. von der thätigkeit dieser strategen nichts lesen (er sagt: 'im sommer 416 tiefes schweigen über den krieg gegen Perdikkas und überhaupt über Thrakien'). aber das würde doch durchaus nicht wunderbar sein, wenn sie eben nichts wichtiges thaten. jedoch ist zu bemerken, dasz gerade sie es gewesen sein werden, welche die blokade von Makedonien geleitet haben. nun zu VI 7, 3 f. darin kann ich zunächst absolut nichts auffallendes finden. denn Thuk. berichtet ja nur 1) von der fortsetzung der feindseligkeiten gegen Perdikkas im februar 415, die doch gewis nichts wunderbares hat, und fügt 2) hinzu, dasz die Chalkidier trotz der aufforderung der Lakedaimonier sich nicht geneigt zeigten ihren waffenstillstand mit Athen aufzugeben und den Perdikkas zu unterstützen, was doch auch nicht auffallend ist. ich musz also gestehen, dasz ich den verwunderten ausruf M.-Str.s 'was ist inzwischen geschehen? das ist schon rätselhaft genug!' einfach nicht verstehe: denn damit das hier berichtete eintreten konnte, brauchte doch in den verhältnissen sich absolut nichts geändert zu haben. offenbar schwieriger liegt die sache nun allerdings bei der zweiten stelle VII 9. es ist ganz unbestreitbar, dasz wir hier eine lücke in der erzählung des Thuk. haben. in der letzten stelle, wo er von Perdikkas sprach (eben VI 7), fanden wir diesen als feind der Athener; an unserer stelle dh. ende sommers 414 ist er wieder zu den Athenern übergetreten: denn wir lesen bei Thuk., dasz er den athenischen strategen Euetion bei einer allerdings vergeblichen unternehmung gegen Amphipolis unterstützt habe. dabei vermissen wir eine ausdrückliche angabe der zeit, in welcher dieser neue parteiwechsel, der an sich ganz in der art des Perdikkas ist, erfolgte, und der gründe welche dazu führten. Classen (zu VII 9) mag wohl recht haben, wenn er meint, derselbe sei erfolgt, um den fortwährenden angriffen durch die Athener, gegen welche er vergebens von Sparta und den Chalkidiern unterstützung gehofft hatte, ein ende zu machen; aber etwas gewisses läszt sich nicht sagen.[7] doch dies berechtigt uns

[7] auch WVischer in seiner monographie 'Perdikkas II könig von Makedonien' (kleine schriften I s. 239—71), besonders s. 269 f. vermag nichts darüber beizubringen.

noch nicht dem Thuk. eine suppressio veri vorzuwerfen. wenn ihm aus persönlichen gründen daran lag über diese dinge möglichst wenig zu sprechen, warum unterliesz er nicht die ganze notiz, da das unternehmen gegen Amphipolis doch erfolglos war, und da obendrein in dieser partie das ganze interesse jedes lesers sich doch naturgemäsz auf sikelische vorgänge richtet? mir scheint im gegenteil diese stelle ein schlagender beweis zu sein für das rege interesse, welches Thuk. gerade an den thrakischen vorgängen nahm. wäre die behauptung, er habe eine abneigung gehabt von diesen dingen zu sprechen, richtig, so müste er gerade die erwähnung von Amphipolis so viel wie möglich vermieden haben. dasz er aber so kurz über die sache hinweggeht, erklärt sich vielleicht aus dem bestreben möglichst bald wieder zu den sikelischen ereignissen zurückzukehren. auch darf man nicht vergessen, dasz es auch bei buch VII zweifelhaft ist, ob Thuk. schon allen teilen die letzte feile hat angedeihen lassen. freilich eine stelle existiert noch, die man anführen könnte, um daraus Thuk. unvollständigkeit betreffs der thrakischen dinge zu folgern. wir lesen nemlich bei Plutarch im Nikias 6: ἔλαβε δὲ (Νικίας) καὶ πολλὰ τῶν ἐπὶ Θρᾴκης ἀφεστώτων καὶ προσηγάγετο, während bei Thuk. von des Nikias thaten in diesem lande nur die einnahme von Mende (IV 130) und die einschlieszung von Skione (IV 132) erwähnt werden. aber auch diese differenz vermag mich nicht zu M.-Str.s ansicht zu bekehren: denn wenn wir bedenken, ein wie ungenauer schriftsteller Plutarch vielfach ist und dasz der zweck der ganzen stelle, aus welcher ich oben einige worte angeführt, eine zusammenfassende, möglichst günstige schilderung der kriegerischen erfolge des Nikias zu geben, gerade einen solchen mann leicht zu einer starken übertreibung veranlassen konnte; endlich wie unwahrscheinlich es ist, dasz Thuk. gerade bei diesem von ihm doch so sehr geschätzten manne bedeutende thaten übergangen haben sollte, so werden wir auf Plutarchs worte kein gewicht legen. etwas richtiges scheint mir nur insofern in M.-Str.s ausführungen zu liegen, als ich allerdings auch glaube, dasz die meisten historiker die unthätigkeit der Athener in Thrakien für schlimmer halten, als sie in der that war. aber des Thuk. darstellung zwingt uns dazu gar nicht, ihm ist also auch kein vorwurf zu machen. übersehen oder wenigstens nicht genügend gewürdigt wird dabei vor allem die stelle IV 108, 6, wo er berichtet, dasz die Athener sofort nach der wegnahme von Amphipolis truppen nach Thrakien absandten ὡς ἐξ ὀλίγου καὶ ἐν χειμῶνι: denn hier erscheint ihr vorgehen doch offenbar als ganz vernünftig.

Wir kommen jetzt, nachdem dieser mehr principielle punkt erledigt ist, zu einzelheiten von verschiedener wichtigkeit, von denen M.-Str. behauptet, sie seien von Thuk. mit unrecht übergangen, und können schon mit mehr zuversicht erwarten, dasz auch diese vorwürfe sich als unberechtigt herausstellen werden. aber freilich darf uns diese zuversicht nicht abhalten jeden einzelnen fall sorgfältig

und ohne voreingenommenheit zu prüfen. da behauptet denn M.-Str. zunächst (s. 574 anm.) — ohne mit ausdrücklichen worten dem Thuk. aus dieser unterlassung einen vorwurf zu machen, wenn auch im ton eine gewisse animosität durchklingt — es seien offenbar nach dem sturze des Perikles neue friedensverhandlungen zwischen Athen und Sparta angeknüpft worden, von denen Thuk. nichts berichte. Diodor XII 45 ae. spricht allerdings von solchen verhandlungen und läszt durch ihr mislingen die umstimmung der Athener eintreten, während nach Thuk. II 58 u. 65, 1—4 die verhandlungen früher fallen und die umstimmung sich mehr allmählich vollzieht. an sich ist natürlich beides denkbar; aber wer die flüchtige art Diodors kennt, der wird zugeben, dasz wir auch hier das recht haben uns an Thuk. zu halten, zumal Diodors darstellung doch sehr wie ein verfehlter pragmatisierungsversuch aussieht. M.-Str. meint, der abbruch dieser neuen verhandlungen und damit zugleich die rehabilitation des Perikles seien herbeigeführt worden durch das II 67 berichtete aufgreifen der peloponnesischen gesandtschaft an den Perserkönig; dasz dem so sei, dagegen spräche bei Thuk. ausdrücklich nichts, wohl aber sprächen viele erwägungen dafür und des Thuk. schweigen beweise nichts. nach meiner ansicht steht die sache folgendermaszen: 1) recht hat M.-Str. mit seiner behauptung, dasz die worte οὔτε πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους ἔτι ἔπεμπον nicht gegen seine ansicht angeführt werden dürften: denn in der that liegt gar kein grund vor sie irgendwie auf die zeit nach dem sturze des Perikles mit zu beziehen. 2) recht hat er auch, wenn er meint, es würde ganz natürlich sein, wenn die Athener nach dem rücktritt des grozsen staatsmannes die frühern friedensverhandlungen wieder aufgenommen hätten. aber das beweist doch nicht, dasz sie es wirklich gethan haben, und die 'vielen andern dinge, welche positiv dafür sprechen' hat er leider anzuführen unterlassen. endlich aber — und das scheint mir die hauptsache — ist das schweigen des Thuk. doch wohl ein schwerwiegender grund gegen eine solche annahme, so lange diese nicht durch wirklich durchschlagende momente notwendig gemacht wird. auch kann ich es nicht gerade wahrscheinlich finden, dasz die Lakedaimonier und ihre peloponnesischen verbündeten gerade zu einer zeit, wo unterhandlungen mit Athen stattfanden, gesandte nach Persien geschickt haben sollten, noch weniger aber, dasz sie in einem solchen momente versucht haben sollten den Sitalkes von der verbindung mit Athen zu sich herüber zu ziehen. und wenn ich die sache schon an sich nicht wahrscheinlich finde, so wird sie mir durch die darstellung des Thuk. I 65, 4 ganz unglaublich. es ist ja richtig, dasz dadurch M.-Str.s annahme nicht direct unmöglich gemacht wird, aber wir würden doch, wenn wir diesem gelehrten folgen, gezwungen sein dem Thuk. nicht nur die verschweigung wichtiger thatsachen, sondern eine absichtliche irreführung des lesers vorzuwerfen. denn er führt ja, wie schon erwähnt, aus, dasz der meinungsumschwung ganz allmählich geschah,

indem der einzelne über die persönlichen nachteile, welche ihm der krieg brachte, nach und nach ruhiger zu denken und damit zugleich den auszerordentlichen vorteil, den der staat als ganzes von der leitung des Perikles gehabt, wieder unbefangener zu würdigen begann (auf die von Plut. Per. 37 angeführten motive wird nicht viel gewicht zu legen sein).

Was ferner die ausführungen s. 673 ff. über die gefahr betrifft, in welche die athenische flotte unter Phormion durch das lange verweilen der ihr zu hilfe gesandten schiffe auf Kreta kam, so haben sie entschieden viel bestechendes, und ich bin geneigt in ihnen ein gutes teil wahrheit zu vermuten. dasz Thuk. der ansicht war, diese zögerung sei eine ganz ungehörig lange und verwerfliche gewesen, scheint auch mir nach seinen worten (II 85, 6) klar, selbst dann noch, wenn man mit Classen ὑπ' ἀνέμων καὶ als glossem betrachtet. denn ἐνδιατρίβειν hat überall, wo es bei Thuk. vorkommt (II 18, 2. III 29, 1. V 12, 2. VII 81, 4), den sinn nicht blosz des 'erfolglosen verweilens', wie Classen sagt, dh. es wird damit nicht blosz negativ der mangel eines erfolgs bezeichnet; sondern es liegt immer noch auszerdem darin, dasz dieses erfolglose verweilen zugleich für irgend etwas anderes positiv bedenklich war oder schädlich wirkte.[8] man könnte sagen, dies beweise für unsere stelle nichts: denn in dem wort an sich liege diese prägnante bedeutung nicht und sie sei auch durchaus nicht in der griechischen litteratur überhaupt durchgeführt. diese beiden gegengründe sind richtig, aber sie können mich nicht bewegen für Thuk. von meiner ansicht abzugehen. auch sonst läszt sich ja eine solche verengerung der bedeutung, wodurch dieselbe zugleich eine gröszere prägnanz bekommt, vielfach beobachten. und die sache, um welche es sich handelt, ist wahrlich dazu angethan, dasz Thuk. seine misbilligung wenigstens deutlich durchmerken liesz, wenn er sie auch nicht ganz ausdrücklich zu erkennen gibt. diese stimmung des Thuk. scheint mir aber schärfer hervorzutreten, wenn wir die textüberlieferung beibehalten. also so weit hat M.-Str. wohl recht. schwerer ist die entscheidung darüber, ob wirklich parteirücksichten hier die nennung des strategen (dasz ein solcher die zwanzig schiffe befehligte, scheint auch mir in hohem grade wahrscheinlich), den er für urteilsfähige scharf genug getadelt hat, verhinderten. es kann ja zufall sein, obgleich, wie wenigstens M.-Str. behauptet (selbst nachgeprüft habe ich nicht), ähnliches in den vier ersten büchern sonst nicht vorkommt; aber der verdacht der absichtlichkeit liegt auch mir nahe genug. indes eine schwere verletzung der historischen wahrheitspflicht könnte man darin kaum erblicken. das bild der kriegerischen ereignisse ist auch ohne die namensnennung klar und war es für gebildete zeitgenössische leser, die ja

---

[8] für ἐνδιατρίβειν (II 18, 2 u. II 85, 6 in verbindung mit χρόνον) würde also das, was LHerbst (Philol. XXIV s. 633) für διατρίβειν χρόνον nachgewiesen hat, die bedeutung 'die zeit unnütz verbrauchen', in noch erhöhtem grade gelten.

leicht zwischen den zeilen das fehlende ergänzten, erst recht. also alles in allem genommen halte ich es für recht wohl möglich, dasz Thuk. aus rücksicht auf die aristokraten, deren häupter ihm doch jedenfalls politisch und persönlich sympathischer waren als die der demokratischen partei, den namen des mannes, der diese verwerfliche zauderpolitik betrieb, verschwieg und die ganze darstellung so einrichtete, dasz naive leser wirklich meinen konnten, alle schuld habe an den witterungsverhältnissen gelegen. der vorwurf, den man deshalb dem Thuk. machen kann, wird um so geringer erscheinen, wenn man mit WRoscher (leben des Thuk. s. 180 ff.) annimt, dasz er zunächst für sich und damit für gleichgestimmte schrieb, völlig verzichtend auf den beifall des groszen haufens, dasz er nicht das sein wollte, was wir einen populären geschichtschreiber nennen würden. jedenfalls werden wir durch Thuk. immer noch weit besser über den wirklichen gang der dinge aufgeklärt als durch Diodor XII 48. denn des letztern darstellung erweckt die meinung, die athenische flotte sei einfach zu spät von der heimat abgesegelt, aber dann direct nach Naupaktos gefahren.

Endlich würden hier noch M.-Str.s ausführungen (Thukydideische forschungen s. 105 f.) zu erwähnen sein. er behauptet an dieser stelle, Thuk. habe mehrfach diplomatische verhandlungen von groszer wichtigkeit in einer unerlaubt kurzen weise behandelt (als beispiel führt er an IV 41 die verhandlungen zwischen Sparta und Athen gleich nachdem die Spartiaten auf Sphakteria eingeschlossen worden waren), weil solche dinge ihm nicht in seine 'martialisch-didaktische epopöe' gepasst hätten. ich musz sagen, dasz ich dieser auffassung des Thuk. werkes nur eine sehr beschränkte wahrheit zuerkennen kann. es gibt doch wahrlich stellen genug, wo Thuk. uns gerade ins getriebe der diplomatischen verhandlungen recht genau einführt: ich erinnere an einen groszen teil des 5n buches. ich bin überzeugt, dasz M.-Str. auch in bezug auf unsere stelle irrt. gewis möchten wir gern genaueres über die forderungen, welche die Athener damals stellten, wissen; aber wir können doch nicht behaupten, dasz es eine verletzung seiner pflicht als historikers bedeutet, wenn Thuk. nicht näher darauf eingeht.[9]

Damit wären die hauptvorwürfe, welche M.-Str. gegen Thuk. wegen absichtlich lückenhafter darstellung der kriegerischen und überhaupt äuszeren verhältnisse vorbringt, erledigt, und zwar in einer weise, dasz wir nichts gefunden haben, was uns nötigte an der höhern wahrhaftigkeit seiner darstellung, welche auch tendenziöse weglassungen verbietet, zu zweifeln.

---

[9] ich verweise hier noch auf die mir erst nachträglich zu gesicht gekommenen schönen ausführungen von LHerbst im Philol. XLII s. 625—768; auf die vorliegende frage beziehen sich s. 675 ff., auf M.-Str.s Thuk. forschungen überhaupt s. 669—725.

II. INNERE VERHÄLTNISSE.

Es bleibt nun noch das gebiet übrig, auf welchem nach M.-Str. die hauptsächlichsten unterlassungssünden des Thuk. liegen, das gebiet der innern politik und der gesamten innern politischen verhältnisse Athens. wir müssen uns also zu einer betrachtung dieser seite seines werkes wenden. aber ehe wir dies thun, wird es nötig sein etwas genauer zu untersuchen, von welchem standpunkt aus wir — wenn anders wir gerecht sein wollen — die art, wie Thuk. die innern vorgänge der athenischen geschichte dieser zeit behandelt, zu betrachten haben. erinnern wir uns an die anfangsworte des ganzen werkes Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων ὡς ἐπολέμησαν πρὸς ἀλλήλους, so kann es niemandem zweifelhaft sein, dasz er eben nur eine kriegsgeschichte, keineswegs eine geschichte Athens zur zeit des peloponnesichen kriegs hat geben wollen. wir werden also äuszerst bescheiden in unsern ansprüchen auf mitteilungen aus dem innern leben Athens (selbst aus dem politischen, noch mehr aber aus dem socialen und künstlerisch-litterarischen leben) sein müssen; wir werden den vorwurf einer aus unberechtigten, subjectiven beweggründen hervorgegangenen unvollständigkeit nur da erheben können, wo ein wenn auch nur kurzes eingehen auf die innern verhältnisse nötig gewesen wäre, um ein wirklich richtiges verständnis der äuszern, vor allem der kriegerischen vorgänge zu ermöglichen; keineswegs aber da, wo nachweislich an sich vielleicht sehr wichtige, jedoch für den gang des krieges nicht besonders in betracht kommende dinge völlig übergangen sind.[10] und da wir nur aus der ferne über alle diese dinge zu urteilen vermögen, so wird die höchste vorsicht in etwaigen vorwürfen gegen unsern schriftsteller geboten sein. auszerdem dürfen wir eine eigentümlichkeit der Thuk. darstellung nicht unbeachtet lassen, auf welche WHerbst 'abfall Mytilenes' s. 8 mit vollem recht hinweist in den worten 'zwar entwirft Thuk. nach seiner gewöhnlichen art nirgends ein bestimmtes bild der innern verfassungszustände Mytilenes, er verfährt überhaupt nicht zuständlich und ruhend, sondern historisch'. dies scheint mir der richtige standpunkt zur sache, aber M.-Str. hat ihn, wie gleich von vorn herein bemerkt werden musz, sehr oft nicht

[10] KOMüllers worte (griech. litt.-gesch. II s. 352): 'wir dürfen fragen, ob es irgend eine periode der geschichte des menschengeschlechts gibt, die mit einer solchen klarheit vor unsern augen steht als die ersten einundzwanzig jahre des pelop. krieges durch das werk des Thukydides' können also als richtig nur in dem oben angedeuteten beschränkten sinne anerkannt werden, und Poppos behauptung (proleg. I 1 s. 78), Thuk. habe die allgemeinen politischen verhältnisse und die art der staatsverwaltung noch mehr als die eigentlich kriegerischen vorgänge ins auge gefaszt, ist in dieser form sicher unrichtig, wenn auch ebenso sicher — vor allem in der gegenüberstellung mit Xenophon — eine relative wahrheit darin liegt.

gewahrt. dasz Thuk. falsche nachrichten über die innern verhältnisse Athens gegeben habe, behauptet auch er nicht, wohl aber, dasz er durch schweigen an unrechter stelle es uns vielfach unmöglich gemacht oder wenigstens sehr erschwert habe (in den meisten fällen glaubt ja M.-Str. durch seine combinationen trotzdem das richtige ermittelt zu haben) ein klares und vollständiges bild über den pelop. krieg zu gewinnen.

Sein standpunkt zur sache wird am klarsten aus den worten (Aristoph. s. 199): '.. in dem dunkel, das der eigentliche geschichtschreiber dieser epoche so oft absichtlich über die vorgänge des innern politischen lebens in Athen auszubreiten liebt.' wir wollen sehen, ob eine unbefangene betrachtung, die jederzeit das ziel, welches sich Thuk. selbst gesteckt hatte, als leitstern vor augen hat, uns zu demselben resultate führen wird. ich knüpfe dabei zunächst an die ausführlichste darlegung dieser art an, welche M.-Str. gibt, eine darlegung welche ihm offenbar als die wichtigste und entscheidendste erschienen ist: ich meine den ganzen abschnitt, in welchem er seinen allgemeinen satz, dasz Thuk. sehr oft nicht von den innern verhältnissen Athens spricht, auch wo das durchaus nötig wäre, um uns die kriegerischen vorgänge wirklich verständlich zu machen, zunächst mit beziehung auf éinen und zwar einen sehr wesentlichen punkt zu erweisen sucht. er ist nemlich der ansicht, dasz vielfach auf die ganze art der kriegführung auf athenischer wie auf peloponnesischer seite die frage, wer in Athen die ταμίας-stellung bekleidete bzw. bekleiden werde (bei der beweisführung für das j. 418 spielt allerdings auch der ausfall des bekannten ostrakisierungsprocesses mit) von dem grösten belang gewesen sei. damit geht er aber zunächst — es gehören hierher seine erörterungen ao. s. 135 ff. u. 382 ff. oder eigentlich mit unterbrechungen s. 135 bis 423 — von einer voraussetzung aus, deren richtigkeit durchaus nicht feststeht (die einzelnen anläufe dieselbe zu beweisen sind nie ernstlicher natur). UKöhler scheint mir ganz recht zu haben mit seiner behauptung (abh. der Berliner akad. 1869 s. 151), die existenz des ταμίας vor Eukleides müsse erst bewiesen werden. es fehlt dafür in der that jedes irgendwie entscheidende zeugnis. in den rechnungsurkunden aus dieser zeit wird er nie erwähnt. ferner kann ich die angeblichen beweisstellen aus den historikern durchaus nicht als vollgültig betrachten. von den beiden stellen aus Diodor ist die erste XII 38 (τὰ χρήματα οἱ Ἀθηναῖοι) παρέδωκαν φυλάττειν τῷ Περικλεῖ schon wegen ihrer allgemeinheit nicht entscheidend, und die beiden andern (ebd. 39) sind völlig ohne beweiskraft: denn die bezeichnung ἐπιμελητής für Perikles geht offenbar auf die cura der bauten. es bleibt also nur noch Plut. Arist. 4 übrig, wo Aristeides allerdings als ἐπιμελητής mit offenbarer beziehung auf die finanzverwaltung bezeichnet wird. leider hat aber Plutarch, wie er selbst sagt, hier aus dem unzuverlässigen Idomeneus geschöpft. von Thuk. möchte ich zuletzt sprechen. auszerdem bliebe aber freilich noch ein wichtiger punkt zu erledigen: denn

nach einer noch immer weit verbreiteten, allerdings jetzt auch von Droysen aufgegebenen ansicht wäre in Ar. Rittern in der stellung des paphlagonischen sklaven dem herrn Demos gegenüber symbolisiert des historischen Kleon stellung als staatsschatzmeister, dessen regulären politischen einflusz man sich noch verstärkt denkt durch das gewicht von Kleons persönlichkeit. gewis nimt nun Kleon eine solche stellung im hause des Demos ein, dasz er durchaus als leiter desselben erscheint, und auch ich sage daher: gab es damals schon einen ταμίας, so bekleidete Kleon sicher diese würde. aber schon GGilbert (beiträge zur innern gesch. Athens s. 90—93[11]) scheint mir für die meisten in betracht kommenden stellen nachgewiesen zu haben, dasz sie sich leicht erklären lassen aus seiner stellung als leitender demagog, als strateg und als buleut, und für alle andern stellen, die man noch heranziehen könnte und die M.-Str. teilweise auch herangezogen hat, gilt, wie mir eine genauere prüfung gezeigt hat, durchaus dasselbe. übrigens würde man, wie ich nebenbei erwähnen will, auch in der parabase von Ar. Wolken, da darin über Kleons strategenwahl ausdrücklich gesprochen wird, seine stellung als ταμίας erwähnt zu finden erwarten müssen. — Jetzt hätten wir noch zu sehen, was sich aus Thuk. ergibt. derselbe spricht nicht nur niemals von der ταμίας-stellung zb. des Perikles — was schon an sich sehr auffällig wäre und dem historiker nicht mit unrecht zum vorwurf gemacht werden könnte, wenn jener sie bekleidete — sondern die art wie er II 65, 4 von des Perikles rehabilitierung erzählt: ὕςτερον δ' αὖθις οὐ πολλῷ cτρατηγὸν εἵλοντο καὶ πάντα τὰ πράγματα ἐπέτρεψαν musz uns entschieden zu der meinung führen, dasz er sie nicht inne gehabt hat, dh. dasz sie noch nicht bestand. denn zum ταμίας hätte er damals nach den gesetzlichen bestimmungen nicht wieder gewählt werden können, da die stelle besetzt und die amtszeit des neugewählten selbstverständlich noch nicht abgelaufen gewesen wäre, wie ja auch M.-Str. ausdrücklich sagt: wäre es ganz auszergewöhnlicher weise trotzdem geschehen, so muste Thuk. dies ausdrücklich hervorheben, wie er ja auch von der wahl zum strategen spricht; wäre aber der neue ταμίας im amt geblieben, so wären die worte πάντα τὰ πράγματα ἐπέτρεψαν falsch. ist also M.-Str.s ansicht richtig, so müssen wir nach meiner meinung dem Thuk. nicht nur das verschweigen eines wichtigen umstandes, sondern eine völlig irreleitende darstellung vorwerfen. dazu aber dürfen uns nach meiner meinung nur die zwingendsten gründe führen.

Nun glaubt allerdings M.-Str. nachgewiesen zu haben, dasz die kriegerischen ereignisse einiger jahre nicht verständlich seien ohne rücksicht auf die durch die ταμίας-wahl herbeigeführten parteikämpfe in Athen. diese these sucht er zunächst zu erweisen an dem j. 422

[11] vgl. auch die litteraturangaben daselbst, zu denen ua. hinzugefügt werden können Gelzer in Bursians jahresber. III s. 109 ff., der mit recht sagt, dasz die beweisführung M.-Str.s auf einer petitio principii beruhe, und Lipsius ebd. s. 1360 ff.

(Aristoph. s. 387—96), aber ich glaube vergeblich: denn das allerdings äuszerst auffallende μέχρι Πυθίων (Thuk. V 1)[12] führt er selbst auf textverderbnis zurück, und wenn die stelle verdorben ist, so ist es an sich schon bedenklich aus ihr schlüsse ziehen zu wollen; ich gehe also auf dieselben nicht näher ein. weiter meint er, der umstand, dasz Kleon nicht vor ende august nach Thrakien aufgebrochen sei, bleibe ganz unverständlich, wenn man nicht annehme, er habe erst warten müssen, ob die bürgerschaft durch seine wiederwahl zum ταμίας seine kriegspolitik billigen werde. aber von einem späten aufbruch Kleons kann man eben nur reden, wenn man wie M.-Str. die strategenwahlen in den winter verlegt (vgl. ao. s. 487—508). nun aber scheint mir durch die bemerkungen von JGDroysen (Hermes IX s. 16 ff.), der gerade auf die strategien des Demosthenes — auch die von 425/24, über welche M.-Str. ausführlich spricht — vorwiegend rücksicht nimt, und Gilbert (beiträge s. 10 ff. — die litteratur zu der frage s. 13 anm.) die richtigkeit der ältern ansicht, wonach die strategenwahlen in den Munychion (april-mai), der amtsantritt auf den 1 Hekatombaion (etwa mitte juli) fielen, so gut wie erwiesen. auch die bemerkungen von M.-Str. jahrb. 1883 s. 686 ff. bieten keine widerlegung von Droysen und Gilbert: denn diese legen durchaus nicht, wie es nach M.-Str.s worten scheinen könnte, das hauptgewicht auf die von UKöhler (abh. der Berliner akad. 1866) herausgegebene inschrift aus späterer zeit, und die lösung der schwierigkeit, welche bei M.-Str.s annahme für ol. 88, 2 entsteht, wird nur in aussicht gestellt, die schwierigkeit bleibt also für mich vorläufig bestehen. mag uns auch der wahltermin unpraktisch und also auffallend erscheinen, vor der hand müssen wir annehmen, dasz er so lag. erfolgte aber der amtsantritt der strategen erst am 1 Hekatombaion, so kann man von einem auffallend späten aufbruch des Kleon nach Thrakien nicht reden. dasz er einige wochen brauchte, um die Athener von der zweckmäszigkeit seiner pläne zu überzeugen (vgl. Thuk. V 2 Ἀθηναίους πείσας) und die nötigen vorbereitungen zu treffen, ist doch gewis nur natürlich.

Das zweite jahr, über welches M.-Str. handelt, ist 418 (s. 396 ff.). hier liegen die dinge allerdings nicht ganz so einfach. Thuk. erzählt V 56 von einem vergeblichen angriff der Argeier auf Epidauros gegen ende des winters 419/18 und fährt dann c. 57 fort, dasz in der mitte des sommers 418 die Spartaner mit dem gesamten aufgebot in der erkenntnis, dasz schnelligkeit nötig sei (denn Epidauros war wieder bedrängt und viele bundesgenossen waren schwankend) gegen Argos zogen. M.-Str. findet diesen späten aufbruch nach des Thuk. darstellung unerklärlich. aber ist es nicht ganz gut denkbar, dasz eben die neue bedrängnis von Epidauros erst um diese zeit eintrat und dasz sie den spartanischen entschlusz zur reife brachte? weiter wird dann erzählt, wie Agis durch geschickte taktische bewegungen die

[12] auch der neueste versuch die stelle — ohne änderung — zu erklären (von LHerbst im Philol. XLII s. 663 ff.) bleibt doch bedenklich, weil er mindestens etwas gezwungenes hat.

Argeier fast völlig umzingelte, und Thuk. fügt, um das misliche ihrer lage noch deutlicher zu machen, hinzu, reiterei hätten sie nicht gehabt, οὐ γάρ πω οἱ Ἀθηναῖοι μόνοι τῶν ξυμμάχων ἧκον. der grund dieses ausbleibens ist nun allerdings nicht angegeben, aber wenn M.-Str. behauptet, er könne nur in den innern verhältnissen Athens liegen, die frage, ob man seine pflichten gegen Argos erfüllen solle, sei erst durch den ausfall der schatzmeisterwahl von 418 entschieden worden, so urteilt er über dinge die wir nicht wissen können, und wenn es noch gar keinen ταμίας gab — wie ich glaube — so musz er im irrtum sein. auch ist es meiner ansicht nach M.-Str. nicht gelungen einen wirklich genügenden grund anzugeben, warum es dem Thuk. unangenehm gewesen sein müste in diesem fall auf die innern verhältnisse Athens, wenn in ihnen wirklich der zögerungsgrund lag, einzugehen. oder sollen wir ihm nicht einmal so viel historische unparteilichkeit zutrauen, dasz er sich zb. zu der bemerkung hätte aufschwingen können, die conservative friedenspartei habe den hilfszug zu hintertreiben versucht? hätte er uns damit etwas unerwartetes, neues gesagt? läszt es sich nicht recht wohl denken — ich baue auf meiner frühern annahme weiter — dasz die Athener wirklich noch gar keine zeit gehabt hatten ein heer abzusenden, da sie von dem ziemlich schnell gefaszten lakedaimonischen kriegsentschlusz erst vor kurzem erfahren hatten? zur begründung dieser ansicht könnte man sogar V 61, 2 ἐν καιρῷ γὰρ παρεῖναι σφεῖς heranziehen, wenn nicht ἐν καιρῷ zweideutig wäre und auszer 'rechtzeitig' auch 'zu passender zeit' bedeuten könnte. hier scheint aber in der that die erstere bedeutung angemessener: denn in wie fern konnten die Athener behaupten, dasz sie zu einer besonders passenden zeit gekommen wären? dagegen passt es recht wohl in den zusammenhang, wenn sie sagen: 'es ist überhaupt unrecht, wenn ihr ohne unsere zustimmung waffenstillstand geschlossen habt, und jetzt (in diesem falle) müszt ihr erst recht den kampf wieder beginnen, denn wir haben uns durchaus keine versäumnis zu schulden kommen lassen' (freilich kann es auch heiszen 'es trifft sich gut, dasz wir gekommen sind; diese gunst musz benutzt werden'). dasz aber die Lakedaimonier nicht gleich gegen Agis strafmaszregeln ergreifen, findet M.-Str. ohne grund auffallend; es ist im gegenteil ganz in ihrer gewöhnlichen art, wie denn Thuk. V 63, 2 ihr später beabsichtigtes verfahren ausdrücklich παρὰ τὸν τρόπον τὸν ἑαυτῶν nennt, und wenn jener (Aristoph. s. 425) auch den umstand, dasz eine nach seiner meinung so geringe truppenzahl (1000 hopliten und 300 reiter) den Argeiern gesandt ward, auf die innern verhältnisse Athens zurückführt, so würde auch dies völlig erklärlich sein, wenn sie eben keine längere zeit zu rüstungen hatten. waren sie denn aber so genau über die stärke der feinde unterrichtet und wo steht in den von M.-Str. citierten worten — was er doch behauptet — dasz dieselben der argeiischen und der gesamten athenischen landmacht gewachsen gewesen wären (vgl. V 60, 3 ἀξιόμαχοι δοκοῦντες εἶναι

οὐ τῇ Ἀργείων μόνον ξυμμαχίᾳ ἀλλὰ καὶ ἄλλῃ ἔτι προςγενομένῃ)? die worte bedeuten doch blosz, dasz das lakedaimonische heer gröszer war als das argeiische.[13] pflegten denn übrigens die Athener sonst gröszere hilfsheere zu senden? kurz, eine einwirkung innerer verhältnisse bei der ganzen sache läszt sich wohl denken, aber notwendig ist eine solche annahme keineswegs — die athenischen hilfstruppen bzw. ihre führer benehmen sich auch nicht so, als ob ihnen der ganze zug höchst unsympathisch wäre — und noch weniger kann verlangt werden, dasz Thuk. in jedem einzelnen falle dieser art ausdrücklich davon spreche. nehmen wir aber selbst eine solche einwirkung an, so ist die ansicht von Gilbert (ao. s. 240 ff.), welcher das ausbleiben des athenischen hilfsheeres aus dem unterliegen des Alkibiades bei den strategenwahlen des j. 418 (Diod. XII 79) erklärt, immer noch viel wahrscheinlicher als die von M.-Str. aber unnötig ist auch sie nach meinen ausführungen. da sich nun auszerdem kein subjectiver grund denken läszt, der den Thuk. verhindert haben könnte von des Alkibiades nichtwiederwahl zum strategen zu sprechen — denn dasz er durchaus keine besondere vorliebe für ihn hat, zeigt die art wie er sein benehmen gegen die Spartaner V 45 bespricht[14] — so sehe ich um so weniger einen grund unserm schriftsteller diese verschweigung, die allerdings auf keinen fall einen schweren tadel begründen würde, zuzuschieben. dieser punkt wäre nun wohl völlig erledigt, aber es bedarf weiter einer erörterung über die art, wie c. 59, 5 und c. 60 die σπονδαί zu stande kommen. jeder wird diese art zunächst merkwürdig finden; er wird sich wundern, wie Agis auf den sichern sieg verzichten konnte. müssen wir aber nicht dem Thuk. zutrauen, dasz er selbst am besten gefühlt haben wird, was für einen eindruck seine darstellung machen würde? ist also nicht anzunehmen dasz er, wenn er wirklich nicht alles sagen wollte was er wuste und wodurch die vorgänge verständlicher geworden wären, sich bemüht haben würde, das was er sagte in solcher form zu geben, dasz wir uns leichter dabei beruhigen könnten? aber selbst wenn man auf diese erwägungen, die mir schon an sich bedeutsam genug scheinen, kein gewicht legen will, so bleibt immer noch bestehen, dasz M.-Str. bei allen seinen erörterungen meiner meinung nach von einem zwiefachen irrtum ausgeht. beseitigen wir beide, so wird uns einerseits die annahme seines erklärungsversuchs noch schwerer werden, anderseits wird die darstellung des Thuk. viel von dem auffallenden, was sie zunächst hat, verlieren. M.-Str. gibt uns (ao. s. 418—23) eine sehr lebhafte, phantasievolle schilde-

[13] und dies verhältnis blieb allerdings auch noch nach ankunft der athenischen hilfstruppen (68, 1 τὸ δὲ στρατόπεδον τῶν Λακεδαιμονίων μεῖζον ἐφάνη), doch waren unterdes die Eleier abgezogen (62, 2).
[14] und doch sagt er auch nicht, dasz Alkibiades den beschlusz gegen Melos veranlaszte, was nach Plut. Alk. 16 doch wohl nicht bezweifelt werden darf — ein neuer beweis, wie vorsichtig man sein musz in solchen dingen absicht zu sehen.

rung der auseinandersetzungen, durch welche nach seiner meinung die argeiischen unterhändler den Agis zum abschlusz des waffenstillstandes bewogen, und läszt sie darin ganz intime und private auseinandersetzungen vom standpunkt der lakonisch-aristokratischen partei über die bevorstehende schatzmeisterwahl in Athen vorbringen; er gibt zu, dasz davon sich bei Thuk. nichts findet, aber er erwähnt nicht, dasz die worte desselben c. 59 ae. ἑτοίμους γὰρ εἶναι Ἀργείους δίκας δοῦναι καὶ δέξασθαι usw. geradezu im widerspruch damit stehen, dasz also, wenn M.-Str.s ausführungen richtig wären, Thuk. sich nicht nur einer suppressio veri schuldig gemacht, sondern geradezu falsches berichtet haben würde und zwar, wie man doch annehmen müste, wider besseres wissen. M.-Str. wird wohl auch dadurch nicht in seiner meinung irre gemacht werden; aber wer eine höhere meinung von der historischen zuverlässigkeit des Thuk. hat, der wird doch schon deshalb die ganze hypothese M.-Str.s verwerfen müssen. weiter geht derselbe von der annahme aus, Agis habe mit den beiden unterhändlern den waffenstillstand geschlossen, trotzdem ihm bekannt gewesen, dasz diese leute gar keine vollmacht hatten. aber wo sagt das Thuk.? mir scheint im gegenteil seine darstellung mit notwendigkeit auf die annahme zu führen, dasz Agis die beiden wirklich für autorisiert hielt; wenigstens läszt sie Thuk. in einer weise zum könig sprechen, die verständlich nur ist, wenn sie in ihm diese ansicht erwecken wollten; sie erklären ihm ja (59, 5 — ich musz die worte nochmals anführen) ἑτοίμους γὰρ εἶναι Ἀργείους usw., und offenbar, damit man durch diese erklärung nicht in den irrtum verfalle, sie seien wirklich autorisiert gewesen, fügt er 60, 1 hinzu: οἱ μὲν ταῦτα εἰπόντες τῶν Ἀργείων ἀφ' ἑαυτῶν καὶ οὐ τοῦ πλήθους κελεύσαντος εἶπον. hielt sie nun aber der könig zum abschlusz des vertrags für bevollmächtigt, so ist es weit erklärlicher, dasz er auf die sache eingieng. etwas sehr auffallendes bleibt allerdings nun immer noch in der darstellung des Thuk., nemlich die unglaubliche verblendung der Argeier, und ich musz sagen, dasz ich mir dieselbe nicht zu erklären vermag; aber sie wird doch auch nicht erklärt durch die annahme M.-Str.s und kann überhaupt auf keinen fall mit den innern politischen verhältnissen Athens zusammenhängen.

Um aber meinen hier M.-Str. durchaus entgegengesetzten standpunkt noch vollständiger zu begründen, knüpfe ich weiter an eine ganz gelegentliche bemerkung desselben (ao. s. 408) an, in welcher er behauptet, dasz auch die weitern kriegerischen ereignisse des j. 418 in der darstellung des Thuk. — infolge seines schweigens über die innern verhältnisse Athens — unverständlich seien. aber ich sehe zu dieser behauptung herzlich wenig grund. das meiste was in diesen capiteln (V 61—81) berichtet wird, hat mit den innern athenischen verhältnissen absolut nichts zu thun, könnte also durch eine berücksichtigung derselben auch nicht klarer werden. nach meiner meinung ist das aber auch nicht nötig; ich finde gar nichts auf-

fallendes darin. es wird uns berichtet, wie die Argeier und ihre meisten andern bundesgenossen auf veranlassung der Athener die feindseligkeiten noch vor ablauf des waffenstillstandes wieder beginnen, wie sie aber in der schlacht bei Mantineia unterliegen und wie dies einen umschlag zu gunsten Spartas in den meisten peloponnesischen staaten hervorruft. die erzählung hängt in sich aufs beste zusammen; was sie vielleicht auffallendes hat, dafür kann ich in etwa verschwiegenen innern athenischen verhältnissen keinen grund finden. Athen und die Athener werden allerdings mehrfach erwähnt. zuerst schicken sie V 75, 5 ein neues hilfscorps von 1000 mann nach dem Peloponnes, ein umstand der doch wahrlich nicht, wie M.-Str. meint, beweist, dasz die friedenspartei gröszern einflusz in Athen gewonnen hatte; weiter sucht Alkibiades (c. 76, 6) vergebens den friedensschlusz zwischen Argos und Sparta zu hindern, ja es kommt sogar zwischen diesen beiden staaten zu einem bündnis (c. 79). auch dasz die Athener die räumung von Epidauros anordnen (c. 80), erklärt sich genügend aus den veränderten verhältnissen im Peloponnes.[15]

Es wird mir gestattet sein hier einige bemerkungen über die vorwürfe anzuschlieszen, welche M.-Str. gegen Thuk. wegen der darstellung in den unmittelbar folgenden capiteln (V 81 f.) erhebt. denn obgleich diese vorwürfe nicht streng den punkt betreffen, welchen ich erörtern wollte, so berühren sie doch sehr entschieden die frage von der glaubwürdigkeit des Thuk., und auszerdem schlieszt c. 81 die erzählung über die ereignisse von 418 ab und das folgende cap. hängt inhaltlich unmittelbar damit zusammen. was nun zunächst c. 81 betrifft, so spricht M.-Str. darüber ao. s. 459—73. er sagt richtig, bei Thuk. sei nicht ausdrücklich hervorgehoben, dasz die χίλιοι, welche von seiten der Argeier an der gewaltsamen verfassungsänderung sich beteiligten, eben die λογάδες waren (vgl. Diod. XII 80 τῶν Ἀργείων οἱ κατ' ἐκλογὴν κεκριμένοι τῶν πολιτῶν χίλιοι συνεφώνησαν); aber dasz nur sie gemeint sein können, ist doch ganz selbstverständlich. der übertritt der Argeier zu Sparta wird ja von Thuk. ausdrücklich auf die oligarchen zurückgeführt (76, 2. 78), und dasz die χίλιοι oligarchisch waren, war allgemein bekannt. Thuk. darstellung hat übrigens vor der Diodors noch den vorzug, dasz jener die von diesem verschwiegene teilnahme der Lakedaimonier an der umwälzung erwähnt (vgl. auch Plut. Alk. 15). und

[15] aber höchst auffallend bleibt, wenn unsere überlieferung richtig ist, das benehmen des Demosthenes: denn während ihn die Athener abgeschickt haben τοὺς σφετέρους ἐξάξοντα, lockt er statt dessen die andern besatzungstruppen (φρούριον in dieser bedeutung ist freilich auch auffallend) heraus und behält τὸ τεῖχος vorläufig in besitz, bis es dann die Athener selbst den Epidauriern übergeben. sollte vielleicht τοὺς ἑτέρους zu lesen sein? dann würde allerdings wieder für ἐξάγειν ein anderer ausdruck zu erwarten sein. ich wage keine entscheidung; für unberechtigt aber halte ich es jedenfalls aus solchen stellen einen vorwurf gegen Thuk. herzuleiten.

wenn er die gewaltthätigkeiten, welche dabei nach Diodor vorkamen, übergeht (an der richtigkeit von dessen erzählung zweifle ich nicht), so scheint es mir gesucht, darin eine absichtliche beschönigung oligarchischer frevel zu sehen. Thuk. hebt oft genug hervor, wie es in Griechenland bei solchen umwälzungen zu gehen pflegte, mochten sie nun von demokratischer oder von oligarchischer seite bewirkt werden.[16] man hat also, wenn er die erzählung solcher dinge einmal übergeht, kein recht ihm parteilichkeit vorzuwerfen; die annahme, dasz ihm solche mehr anekdotenhafte dinge — das wort richtig verstanden — vielfach zu unwesentlich erschienen, genügt vollständig. betreffs des zweiten punktes aber wirft M.-Str. unserm schriftsteller vor, er habe eine oligarchische tendenzdarstellung, die er als solche wohl kannte, als historische wahrheit in den text aufgenommen und die an die demokratische gegenrevolution in Argos (V 82) sich anknüpfenden vorgänge so unklar dargestellt, dasz man sie nicht verstehen könne. zum beweis davon stützt er sich auf die darstellung des Pausanias (II 20), wonach die gegenrevolution an die schmähliche that eines oligarchen gegen die braut eines mannes aus dem volke sich anknüpfte, während sie bei Thuk. als einige zeit geplant und vorbereitet erscheint. aber erstlich kann ich trotz aller seiner ausführungen nicht zugeben, dasz die beiden berichte sich wirklich widersprechen[17], und finde den versuch sie zu vereinigen, wie ihn Grote (gesch. Griech. IV s. 657) gemacht hat, durchaus nicht mit M.-Str. s. 476 'sehr lahm'. dasz er dies nicht ist, machen noch deutlicher die auseinandersetzungen von Classen in der einleitung zu Thuk. bd. V s. 22—25, denen ich im ganzen zustimme. Pausanias berichtet ja ausdrücklich, dasz Bryas sich auch andere schandthaten hatte zu schulden kommen lassen; es ist also offenbar, dasz schon eine grosze erbitterung zwischen beiden parteien bestand, und die worte κατέφυγεν ἐς τὸν δῆμον weisen deutlich auf eine art organisation der demokratischen partei hin. nicht recht einleuchtend scheint mir allerdings Classens meinung, in προαχθέντων ἐς μάχην liege eine andeutung vorausgegangener verhandlungen zwischen beiden parteien. aber kann man sich denn nicht einfach mit der erklärung begnügen, Paus. habe die erzählung überliefert, wie sie sich im munde des volkes gestaltet hatte, also mit weglassung von mittel-

[16] ich erinnere nur daran, wie er von den freveln der vierhundert, von den schandthaten welche in Kerkyra durch die oligarchen ebenso gut wie durch die demokraten verübt wurden, von dem verwerflichen verfahren der Spartaner gegen Plataiai spricht. übrigens erzählt er gleich V 83, 2 wie die Lakedaimonier alle gefangenen, die bei der eroberung der argeiischen stadt Hysiai in ihre hand fielen, töteten, was er doch ganz leicht hätte übergehen können. [17] auch Schöne in Bursians jahresber. III 856 ff. ist meiner meinung; Gelzer ebd. s. 1343—45 nimt für Pausanias eine verwechselung mit vorgängen aus dem j. 370 an; vVelsen (philol. anz. VII s. 383) gibt zwar den widerspruch beider darstellungen zu, bemerkt aber mit recht, damit sei noch nicht bewiesen, dasz Thuk. falsches berichte.

gliedern und mit energischer hervorhebung derjenigen umstände, die für die fassungskraft der menge am verständlichsten waren?

Aber M.-Str. versucht die angeblich ungenügende rücksichtnahme des Thuk. auf die athenischen innern verhältnisse nicht nur an den beiden jahren 422 und 418 nachzuweisen. er geht weiter bis zu der allgemeinen behauptung (s. 408), dasz derselbe in der ganzen zeit vom tode des Kleon bis zu den vorbereitungen zur sikelischen expedition es geflissentlich vermeide die innern politischen zustände Athens zu berühren. ich glaube mich durch eine genauere betrachtung der hierher gehörigen teile des geschichtswerks überzeugt zu haben — und hoffe auch in andern dieselbe überzeugung zu erwecken — dasz diese behauptung auch abgesehen von der theorie über die schatzmeisterwahl sich nicht aufrecht erhalten läszt. sollte sie blosz aus dem verlangen hervorgegangen sein, genaueres über die innere geschichte Athens in dieser zeit zu erfahren, als wir bei Thuk. finden, so begreife ich dieses verlangen vollständig. aber seine aufgabe scheint Thuk. mir völlig gelöst zu haben, denn er sagt uns auch hier so viel von den innern stimmungen und vorgängen, dasz wir die daraus hervorgehenden äuszern verwicklungen, verhandlungen und kämpfe verstehen können. sehen wir einmal im einzelnen zu (V 14 bis ende). zuerst berichtet uns Thuk. von dem überhandnehmen der friedensstimmung in Athen und Sparta nach dem tode des Kleon und Brasidas und begründet dieselbe aus den vorausgegangenen ereignissen und speciell aus dem tode dieser beiden parteihäupter. er hätte ja darüber ausführlicher sprechen können, und wir würden eine solche mehr ins einzelne gehende darstellung gern lesen; aber in groszen zügen wird uns doch das wesentliche der veränderten lage und der grund dafür völlig genügend vorgeführt (vgl. c. 14—16). alles folgende können wir hier übergehen. c. 25 spricht er zum erstenmal von dem gegenseitigen mistrauen zwischen Athen und Sparta. nachdem uns dann weiter c. 27 ff. die stimmung in den peloponnesischen staaten in ganz ausgezeichneter weise geschildert ist, kommt Thuk. wieder mehrfach auf Athen zurück. er führt uns auch da in einzelnen stellen direct in die stimmungen und parteiverhältnisse ein. so berührt er zunächst c. 35 nochmals das herschende mistrauen. noch häufiger aber läszt er durch einfache erzählung dessen was geschah den leser aufs bestimmteste erraten, wie die verhältnisse gewesen sein müssen, ohne dasz er sich auf ausdrückliche oder gar längere auseinandersetzungen einläszt. das ist aber überhaupt die art des Thuk., und man braucht es also nicht im mindesten darauf zurückzuführen, dasz ihm ein näheres eingehen auf diese dinge unangenehm war. er hatte ja gar keine verpflichtung dazu, wenn er auf anderm, kürzerm wege irgend einsichtige leser ebenso gut informieren konnte. wenn zb. V 32, 6 erzählt wird, wie die Korinther vergebens von Athen einen waffenstillstand mit zehntägiger kündigungsfrist zu erlangen suchen, so ergibt sich aus der art, wie die Athener diese forderung zurückweisen,

aufs bestimmteste, dasz damals die partei, welche aufrechterhaltung eines wirklichen friedens mit Sparta wünschte, dh. die partei des Nikias noch durchaus die maszgebende gewesen sein musz. denselben eindruck gewinnt man auch aus c. 35, wenn man liest, dasz zwar fortwährender hader zwischen Athen und Sparta wegen ausführung der friedensbedingungen herschte, dasz aber die Athener sich doch zu der neuen concession bewegen lieszen, wenigstens die messenische besatzung aus Pylos zu entfernen. von unterhandlungen zwischen Athen und Sparta berichtet Thuk. auch 36, 1 (hier sind noch mehrere andere staaten dabei beteiligt) und 39, 2. in die bald darauf eintretende veränderung der stimmung werden wir dann sogar mit ausdrücklichen worten nicht blosz durch schilderung des thatsächlichen eingeführt: denn nachdem c. 42 erzählt ist, wie die Athener von neuem dadurch gereizt werden, dasz sie von dem vertragswidrigen separatbündnis zwischen Spartanern und Boiotern erfahren und dasz ihnen Panakton erst nachdem es geschleift worden ist zurückgegeben wird, berichtet Thuk. c. 43—47, wie es infolge dessen der kriegspartei wieder gelingt zu einflusz zu gelangen (er sagt uns also implicite auch, was schon aus der vorhergegangenen schilderung mit sicherheit folgt, dasz bis dahin die friedenspartei dh. Nikias die leitung gehabt hatte); wie sich Alkibiades an ihre spitze stellt (über dessen beweggründe spricht er sich sehr klar aus); wie er die Argeier zu bündnisverhandlungen mit Athen bewegt und den versuch der Spartaner das zustandekommen des bündnisses zu hindern auf eine durchaus verwerfliche weise zum scheitern bringt (auf diesen complex von ereignissen wird ziemlich genau eingegangen); wie des Nikias ansehen zwar noch ausreicht eine nochmalige gesandtschaft nach Sparta, an deren spitze er selbst steht, durchzusetzen; wie aber, als die Spartaner, bei denen die kriegspartei die oberhand hatte, sich den athenischen forderungen gegenüber ablehnend verhalten, das bündnis wirklich geschlossen wird. ich musz gestehen, mir scheinen diese wenigen capitel völlig ausreichend, uns ein klares bild von der wesentlichen lage der dinge in Athen zu geben. wir sehen, wie die friedensstimmung und damit der einflusz des Nikias sich auch einer ziemlich harten probe gewachsen erweist; wie sie aber endlich infolge des bösen willens der Spartaner (ohne denselben wären die intriguen des Alkibiades unmöglich oder ohne bedeutenden erfolg gewesen) mehr und mehr weicht. soweit dann im folgenden Athen in betracht kommt, berichtet uns Thuk. zunächst hauptsächlich über die thätigkeit des Alkibiades im Peloponnes, besonders über seine wirksamkeit daselbst als strateg während des sommers 419 und des folgenden winters (c. 52 ff.); aber c. 56 schon führt er uns doch wieder einmal direct nach Athen und erzählt thatsachen, die klar zeigen, dasz die friedenspartei immer noch durchaus nicht machtlos geworden war. denn dies scheint mir hervorzugehen daraus, dasz man gegenüber der spartanischen vertragsverletzung sich begnügt dieselbe auf der friedenssäule bemerken zu lassen und

die Messenier nach Pylos zurückzuführen. über den nun folgenden abschnitt (V 57—82, 4) ist schon oben s. 738 ff. gesprochen. aus dem letzten teile des buches mögen wenigstens erwähnt sein (wenn wir auch direct über die innern verhältnisse daraus nichts erfahren, sondern nur manches schlieszen können) c. 82, 5 f. erneuerung des bündnisses mit Argos, argeiischer mauerbau mit athenischer hilfe; c. 84—114 der kampf gegen Melos und die verhandlungen über das schicksal der bewohner, ein unternehmen welches für das wiederaufkommen der kriegspartei wohl am allerdeutlichsten spricht (sommer 416), und endlich c. 115, 2 der bericht über die feindseligkeiten der besatzung von Pylos gegen die Lakedaimonier. gerade die art, wie über die verhandlungen und den kampf mit Melos berichtet wird, ist auszerordentlich charakteristisch für die art des Thuk. er gibt uns auch hier, obgleich er doch dies ereignis mit ganz ungewöhnlicher ausführlichkeit behandelt, nicht langatmige betrachtungen über die veränderten anschauungen der zeit oder über die verwerflichkeit der partei, von welcher das unternehmen ausgieng, sondern er führt uns durch ein gespräch ein in das princip, von welchem die Athener bei der eroberung ausgiengen.[18] er widersteht der versuchung sich in vorwürfen gegen die demokraten und ihren damaligen führer Alkibiades zu ergehen. bei einem manne, der so verfährt, hat man, wenn er wirklich einmal auf etwas, was die aristokratische partei vielleicht in schlechtes licht setzen könnte, nicht eingeht, kein recht dies ohne weiteres auf rechnung seiner parteilichkeit zu setzen; er erzählt eben vorwiegend, wie LHerbst einmal treffend sagt, 'mit sachen'.

Nicht erwähnt ist von wichtigeren uns sonst bekannten innern vorgängen dieser zeit im 5n buch der ostrakismos des Hyperbolos; aber abgesehen davon dasz dies später (VIII 73) kurz nachgeholt wird, darf dem Thuk. daraus gewis kein vorwurf gemacht werden. dasz die nichterwähnung nicht durch vorliebe für Hyperbolos herbeigeführt ist, bedarf keines beweises. auch etwaige rücksichtnahme auf Alkibiades (der ja überhaupt kein besonderer liebling des Thuk. war) oder Nikias dürfte kaum der grund des schweigens sein. wenn wir bedenken, wie genau sich Thuk. im ganzen auf das streng zur sache gehörige beschränkt, wie wenig er namentlich betreffs der innern ereignisse über das zum verständnis der kriegsereignisse notwendige hinausgeht, so werden wir uns auch nicht wundern, dasz er diese episode des ringens zwischen Nikias und Alkibiades über-

[18] dasz die verhandlungen wirklich in form eines gespräches geführt wurden, davon bin ich persönlich auf grund der bekannten stelle über die reden (I 22, 1), zu denen der sache nach auch unsere stelle gehört, fest überzeugt und halte die neuerdings mehrfach (zb. von ODrefke 'de orationibus quae in priore parte historiae Thucydideae insunt', Halle 1877) aufgestellte behauptung, manche reden habe Thuk. ganz erdichtet, für ebenso falsch wie die entgegengesetzte von Welzhofer 'Thukydides und sein geschichtswerk' aufgestellte, dasz die reden meist fast den wert authentischer documente hätten.

gangen hat. sie führte ja eben keine entscheidung in dem kampfe dieser beiden männer um die leitende stellung im staate herbei, sondern war im gegenteil ein compromiss, welchen sie abschlossen, weil vorläufig noch keiner von ihnen mit hinreichender sicherheit auf beseitigung des gegners durch den ostrakismos rechnen konnte; sie war zwar ein symptom der schwankenden innern verhältnisse dieser zeit, aber sie bezeichnet keine neue phase derselben, sondern nur eine verlängerung der alten unsicherheit, wie auch M.-Str. (Aristoph. s. 417 f.) zugibt.

Noch auf einen punkt endlich möchte ich kurz eingehen. wenn M.-Str. ao. s. 677 ff. die art auffallend findet, wie Thuk. III 7 von der bitte der Akarnanen, man möchte ihnen einen sohn oder verwandten des Phormion schicken, spricht, ohne über diesen letztern selbst etwas zu sagen, so würden wir ja in der that gern irgendwo bei Thuk. etwas näheres über die letzten schicksale dieses tapfern feldherrn lesen, um so mehr da wir etwas sicheres aus andern quellen nicht erschlieszen können. denn wie man sich zu der beim schol. Ar. Fri. 347 erhaltenen notiz aus Androtion über den rechenschaftsprocess und die dadurch herbeigeführte atimie Phormions zu stellen hat, bleibt mindestens zweifelhaft, und M.-Str.s versuch aus Ar. Ri. 551 ff. zu einigermaszen sichern resultaten zu gelangen scheint mir trotz des aufgewandten scharfsinns mislungen. aber einen vorwurf gegen unsern historiker dürfen wir aus dem schweigen über jenen punkt nicht ableiten: denn das bild der kriegsereignisse wird dadurch nicht unklar oder falsch. war vollends Phormion selbst schon tot, als die Akarnanen ihre bitte anbrachten — und bewiesen wenigstens hat M.-Str. das gegenteil nicht, da in Ar. Ri. 562—64 ὦ Γεραίςτιε παῖ Κρόνου Φορμίωνί τε φίλτατ' ἐκ τῶν ἄλλων τε θεῶν Ἀθηναίοις πρὸς τὸ παρεςτός dieses πρὸς τὸ παρεςτός auch allein zum zweiten teil bezogen werden kann — so fällt jede berechtigung zu einem vorwurf gegen Thuk. hinweg.

Ziehen wir nun das resultat, so meine ich, dasz wir auch über die innern verhältnisse Athens aus Thuk. wenigstens so viel erfahren, wie zu einem klaren verständnis der geschichte des pelop. krieges erforderlich ist; dasz der versuch M.-Str.s ihm tendenziöse verschweigungen nachzuweisen in allen wesentlichen punkten als durchaus mislungen bezeichnet werden musz; dasz Thuk. auch in dieser partie seines werkes sich als ein aufrichtig nach objectivität strebender historiker zeigt und diese objectivität auch in hohem masze erreicht hat.

Wenn ich aber behaupte, dasz Thuk. bei der darstellung sowohl der äuszern ereignisse wie der innern verhältnisse zur zeit des pelop. krieges seine subjectivität möglichst zurücktreten zu lassen verstanden habe, so will ich damit — das sei zum schlusz um misverständnissen vorzubeugen ausdrücklich bemerkt — nicht leugnen, dasz auch bei ihm wie bei jedem historiker — denn eine völlig abstracte objectivität ist gerade bei einem solchen unmöglich, und diese unmöglichkeit übertriebenen lobsprüchen gegenüber speciell

für Thuk. energisch hervorgehoben zu haben ist ein entschiedenes verdienst M.-Str.s — bei der auswahl minder wichtiger kriegerischer ereignisse, bei dem grade der ausführlichkeit und der art wie die wichtigeren behandelt werden, bei der erwähnung bzw. dem verschweigen von dingen die nicht geradezu auf den krieg bezug haben, nicht blosz rein objective gründe eine rolle spielten, sondern dasz dabei naturgemäsz auch mit ins gewicht fielen 1) der zufall, dh. der umstand ob der schriftsteller gerade durch gedankenassociation oder dergl. auf solche dinge geführt wurde; 2) der grad der genauigkeit in den informationen, welche sich Thuk. über die einzelnen vorgänge und persönlichkeiten zu verschaffen wuste, und endlich 3) auch unbewuste sympathie und antipathie, ein unbewustes, vielleicht auch bisweilen halb bewustes streben gewisse personen in ein möglichst günstiges oder ungünstiges licht zu stellen. aber wenigstens das letzte motiv hat sich Thuk. redlich bemüht möglichst wenig macht über sich gewinnen zu lassen, und so hatte er ein recht mit edlem selbstgefühl über die art seiner geschichtsforschung und geschichtsdarstellung sich so auszusprechen, wie er es I 22, 2—4 thut mit worten, die, sollte ich meinen, für jeden das gepräge vollständiger wahrhaftigkeit tragen. sein werk ist wirklich ein κτῆμα ἐς ἀεί.

Hamm in Westfalen. Edmund Lange.

(20.)

ZU THUKYDIDES.

Thuk. II 2—5 enthält den überfall von Plataiai durch die Thebaner; derselbe gegenstand ist teils gelegentlich erwähnt, teils ausführlich dargelegt bei Aineias poliork. 2, 3—5, bei (pseudo-)Demosthenes g. Neaira s. 1378 ff. und bei Diodoros XII 41 f. bei der zusammenstellung dieser berichte ergeben sich in der sache erhebliche, zum teil ganz unvereinbare abweichungen, im wortlaut aber zeigt sich unwiderleglich eine gemeinsamkeit. die historische kritik hat sich nicht verhehlen können, dasz diese erscheinung 'merkwürdig' sei, scheint sich aber dabei beruhigt zu haben, dasz der gute name des Thuk. hinreiche die abweichungen anderer berichte von dem seinigen für 'unzulässig' zu erklären. hier ist wichtiges material für die Thukydidesfrage übersehen worden: denn es drängen sich folgende schlüsse auf.

Zunächst für Aineias. sein bericht, ein historisches beispiel für zweckmäszige verteidigungsmaszregel, 18 zeilen (ausg. v. Orelli), hat nicht nur eine anzahl einzelner wörter, sondern sogar verbindungen bis zu vier wörtern (zb. ἐνόμισαν ἐπιθέμενοι ῥᾳδίως κρατήσειν oder κρατῆσαι) mit unserm Thuk. gemeinsam (ich bemerke

dasz, wenn ich es nicht ausdrücklich anders angebe, ich hier immer unter Thuk. den schriftsteller in der jetzt uns vorliegenden gestalt verstehe). m u s z nun der bericht des Aineias dem Thuk. entnommen sein, wie die hgg. meinen? nein: der wortlaut beider berichte kann aus einer gemeinsamen quelle stammen, und es wäre auch recht seltsam, dasz es vor dem erscheinen des werkes des Thuk. nicht schon sollte schriftliche mitteilungen über die erschütternden ereignisse aus dem anfange des krieges gegeben haben. historische beispiele, aus quellen entnommen, die uns unbekannt sind, kommen bei Aineias wiederholt vor.

Also n o t w e n d i g ist die entlehnung aus Thuk. nicht. liegt aber ein so besonderer grund für ihre wahrscheinlichkeit vor, dasz dies einer thatsache gleichkäme? nein: denn der bericht, wenn auch zum teil mit Thuk. im wortlaut übereinstimmend, zeigt doch auch eine von ihm unabhängige fassung, auch darin dasz er ausdrücklich den behörden der Plataier das verdienst erfolgreiche maszregeln anzuordnen zuerkennt; dagegen 31, 26 f. die übereinstimmungen mit Herodotos zeigen in sehr umfangreichen abschnitten kaum spuren selbständiger fassung (andere entlehnungen aus Herodotos sind unerweislich). weitere beziehungen zwischen Thuk. und Aineias findet man darin, dasz Aineias von verteidigungsmitteln spricht, wie sie auch bei Thuk. vorkommen (ohne wörtliche übereinstimmung). muste aber Aineias, ein taktiker, das kriegswesen seiner gegenwart nur aus schriften kennen? wörtliche übereinstimmung findet sich nur noch an einer stelle von sehr geringem umfange, 38, 2, wo die errichtung eines reservetrupps so begründet wird: τὸ γὰρ ἐπιὸν μᾶλλον οἱ πολέμιοι φοβοῦνται τοῦ ὑπάρχοντος καὶ παρόντος ἤδη. das soll entnommen sein aus Thuk. V 9, 8, wo Brasidas seine maszregel, dasz ein aufgesparter heeresteil einen ausfall machen solle, so begründet: τὸ γὰρ ἐπιὸν ὕςτερον δεινότερον τοῖς πολεμίοις τοῦ παρόντος καὶ μαχομένου. als ob nicht so bekannte kurze schlagwörter kriegerischer erfahrung ohne entlehnung fast gleichtlautend wiederholt werden könnten. also dasz Aineias 2, 3—5 aus Thuk. entlehnt sei, wird auch nicht durch andere entlehnungen aus demselben schriftsteller erwiesen.

Ist grund vorhanden die entlehnung aus Thuk. sogar für unwahrscheinlich zu halten? ja, und zwar ein sehr erheblicher grund. Aineias führt das beispiel der Plataier an, indem er, und zwar in utramque partem, prüft, ob es besser sei zur verteidigung einer stadt die gröszern freien räume (εὐρυχωρίαι) abzusperren; er spricht von dieser maszregel hier d r e i m a l und betont gerade i h r e n erfolg sehr stark. von dem letztern ist bei Thuk. keine rede; bei ihm ist nur das sperren der straszen oben einmal neben andern maszregeln erwähnt.

Sehen wir nun, welches licht aus (pseudo-)Demosthenes auf diese fragen fällt. sein bericht enthält ein viel gröszeres stück von der erzählung des überfalls, sehr zahlreiche und umfangreiche wörtliche

übereinstimmungen mit Thuk., daneben aber sehr zahlreiche und tief einschneidende abweichungen in den thatsachen. besonders ist hervorzuheben: Archidamos zettelte den überfall an (man stelle daneben den Archidamos des Thuk.); die nachrückende gröszere schar der Thebaner muste sich vor einem athenischen hilfsheer zurückziehen (bei Thuk. durch vertrag, von athenischer hilfsmacht damals keine rede). kann dieser bericht aus Thuk. unmittelbar entnommen sein? unmöglich. es hat keinen sinn, dasz derjenige, welcher sein vertrauen auf seine quelle durch wiederholte entlehnung des wortlautes bekundet, in der sache ihr scharf und wiederholt entgegentrete. was soll die zahlreichen abweichungen älterer attischer redner von Thuk. erklären? die grosze verlogenheit und leichtfertigkeit in behandlung historischer gegenstände. mögen jene immerhin in dem bewustsein über die besprochenen gegenstände selbst gut unterrichtet zu sein es verschmäht haben, das zeugnis der geschichte einzuholen, oder gar ihr getrotzt haben; mögen sie durch parteileidenschaft so verblendet gewesen sein, dasz sie eine haupteigenschaft des gerichtlichen redners, die klugheit, auszer acht setzten und ihren gegnern durch abweichung von der allgemein bekannten thatsächlichen wahrheit eine waffe gegen ihre eigne glaubwürdigkeit an die hand gaben - offenbar sind solche erklärungsgründe auf (pseudo-)Demosthenes nicht anwendbar. seine rede fällt zwischen die jahre 343—340. er hat ja gar kein parteiinteresse, um das mitgeteilte, weit zurückliegende ereignis von Plataiai in widerspruch mit der geschichte zu bringen; ferner will er den geschichtlichen bericht nicht hochmütig ignorieren; denn er hat ja aus schriftlicher geschichtsüberlieferung geschöpft, wie weitgehende übereinstimmungen des wortlautes unwiderleglich beweisen. auch annahme von unvermögen erklärt hier nichts. hätte er das gelesene nur aus unzureichendem gedächtnis niedergeschrieben, so hätte er doch nicht gerade so viel worte, auf deren genauigkeit gar nichts ankommt, festgehalten und so viel thatsachen ganz verändert. er schöpfte also seinen bericht aus einer quelle, die mit unserm Thuk. den teilweisen wortlaut, aber nicht die sachlichen abweichungen gemeinsam hatte. vielleicht haben beide parallelstellen, die aus unserm Thuk. und die aus (pseudo-)Demosth., zur quelle eine frühere knappere ausgabe des Thuk. (die also das, was die abweichung von unserm Thuk. bewirkt, noch nicht enthielt). es können aber auch andere möglichkeiten gedacht werden. ein sicheres ergebnis dieser zusammenstellung ist aber jedenfalls folgendes. m u s z die parallelstelle des (pseudo-)Demosth. aus einer andern quelle als unserm Thuk. entnommen sein, so k a n n es schon darum mit der stelle des zeitgenossen Aineias derselbe fall sein. ferner: die stelle bei (pseudo-)Demosth. läszt es als möglich erscheinen, dasz es zwischen 343—40 eine autorität des Thuk., der man nicht entgegentreten und über die man nicht hinausgehen dürfe, nicht gab, dasz er 'nicht recht durchgedrungen war'.

Dieser letzten worte über Thuk. bediente ich mich in einem

andern zusammenhange auch s. 25 meiner schrift 'studien zu Thuk., neue folge' (Berlin 1886). ich hatte in dieser schrift stellen aus Thuk. vorgelegt, welche unmöglich an eine generation gerichtet sind, die selbst den anfang des beschriebenen krieges noch gesehen hatte; so besonders die versicherung des autors (V 26), dasz er selbst die prophezeiung der siebenundzwanzigjährigen dauer des krieges im anfang desselben von vielen gehört habe. solche betrachtungen führten mich auf die vermutung, dasz unser Thuk., den ich schon vor jahren aus andern gründen für eine überarbeitung des ursprünglichen werkes erklärt hatte, erst lange nach dem kriege erschienen sei, mit zuthaten ausgestattet, die ihm gröszere zugkraft verleihen sollten, nachdem vielleicht die erste ausgabe, das ursprüngliche werk, 'bei den Hellenen nicht recht durchgedrungen war'; ebenda erklärte ich auch für möglich, dasz das ursprüngliche werk gar nicht herausgegeben sei. alles dieses, hypothese und argumente, erklärt AB . . . r (zweifellos der vf. des schriftchens 'Thuk. u. HMüller-Strübing') für hinfällig, wegen conflictes mit thatsachen (litt. centralblatt 1887 n. 20). über diese thatsachen sagt er: 'die verbreitung des Thuk. geschichtswerkes steht für das j. 357/6 durch dessen benutzung bei Aineias, für die jahre 386—367 ungefähr durch dessen nachahmung bei Philistos fest, die Hellenika des Xenophon haben endlich Thuk. in dem uns erhaltenen umfange zur voraussetzung, was noch vor das j. 386 hinauf verweist.' ich habe oben schon gezeigt, dasz die aus Aineias gezogene vermeintliche thatsache auf falschem schlusz beruhe. auch gehört Aineias möglicherweise einer spätern zeit an. dasz er maschinen, die vor 340 in Hellas nicht nachweisbar sind, nur erwähnt, soll beweisen dasz er sie nicht kenne. aber die erwähnung ist doch sicher, und die beschreibung könnte verloren gegangen sein: denn die uns erhaltene schrift ist fragment. ebenso könnte es mit der nichterwähnung des phokischen krieges stehen, wegen deren man die schrift gar vor 355 setzt. aus nichterwähnung könnte man ja auch den schlusz ziehen, dasz Aineias den Thuk. nicht kannte, da er von den vielen trefflich geeigneten beispielen aus demselben keines anführt, während das einzige, das aus Thuk. herrühren soll, an jener stelle (2, 3—5) sehr schlecht passt.

Philistos nennen von Cicero an mehrere schriftsteller nachahmer des Thuk. wir sind nicht in der lage diesen glauben zu prüfen, haben also keine feststehende thatsache vor uns. denn so wie ja auch jetzt mehrere übereinstimmend in gutem glauben eine alte, bequeme meinung wiederholen, dasz Aineias den Thuk. benutzt habe, so kann es auch mit der überlieferten nachahmung des Thuk. durch Philistos stehen. und das urteil über nachahmung ist ein viel vageres als das über entlehnung. erweckt schon das urteil alter zeugen, dasz Philistos den Thuk. schlecht nachgeahmt habe, kein groszes vertrauen, so liefert Dionysios von Hal., ad Cn. Pomp. 5 und de vet. script. cens. 3, der seine beobachtungen nachweist, eine herliche illustration für die zuverlässigkeit solcher urteile. an der erstern

stelle 'scheint' es ihm, dasz Philistos sich nach Thuk. gebildet habe (δόξειεν ἐοικέναι καὶ κατ' ἐκεῖνον κοσμεῖσθαι τὸν χαρακτῆρα), an der zweiten operiert er mit einem festen schema. er geht aus von den beiden mustern Herodotos und Thuk. und paart nun, mit der beliebten symmetrie bei litterarhistorischer charakterzeichnung, mit je einem von jenen je einen der zwei folgenden. den Xenophon läszt er nachahmer des Herodotos sein; folglich ist zweites paar Thuk. und Philistos. doch lächeln wir nicht zu früh; Dionysios beweist ja die richtigkeit seiner beobachtung, und zwar für Philistos so: 'erstens hat er dem Thuk. darin nachgeahmt, dasz er, ganz so wie jener, das angefangene werk unvollendet hinterliesz; ferner ahmte er ihm darin nach, dasz er wegen des durcheinanderwerfens der erzählten dinge die geschichtsdarstellung erschwerte.' damit soll also die nachahmung erwiesen sein: denn in vielen andern stücken findet er den Philistos dem Thuk. eher unähnlich als ähnlich. und das nennt man 'thatsachen'. der einwand, dasz jene vermeintlichen thatsachen doch nicht angefochten wurden, würde nicht zutreffend sein; es war keine veranlassung dazu. wenn ich nun aber bewiesen habe, dasz in unserm Thuk. dinge vorkommen, die zu dem schlusse nötigen, dasz die jetzige gestalt des werkes jüngern ursprungs sei, als man bisher glaubte, so musz derjenige, der mir thatsachen entgegenhalten will, dieselben prüfen. manche zeugnisse aus dem altertum über Thuk., die früher geglaubt wurden, sind jetzt als legenden erkannt.

Nun zu Xenophon. hier kann ich mich kurz fassen. die frage, in welchem zusammenhange die beiden ersten bücher der jetzt uns als ganzes vorliegenden Hellenika mit den folgenden büchern ursprünglich standen, ist eine ungelöste. aber die meinung, dasz sie ursprünglich einen abschlusz des werkes des Thuk. bilden sollten, um dessen herausgabe zu ermöglichen, dasz Xenophon diesen vorsatz aufgeben und sie unvollendet lassen muste, dasz sie erst nach dem tode Xenophons mit dessen Hellenika vereinigt wurden, diese meinung ist ja längst, und nicht von mir, aufgestellt (s. Breitenbachs einl. zu Xen., besonders § 69 und § 135). Xenophons verfügungsrecht über das werk des Thuk. vor dessen herausgabe stützt sich ja ebenso, wie das was gegen mich vorgebracht wird, auf zeugnisse aus dem altertum. nur will ich durch diesen hinweis keine thatsache schaffen (ich bedarf ihrer nicht), sondern nur eine möglichkeit stützen.

Was ist nun von den von AB . . . r so entschieden hingestellten 'thatsachen' geblieben, an denen nach seiner meinung ein hauptergebnis meiner schrift zerschellen sollte? nichts, gar nichts. nötig hatte ich gar nicht diese 'thatsachen' zu bestreiten; ich that es nur, weil sie gegen mich angeführt worden sind, freilich ohne mein verschulden. denn mein so vorsichtig gewählter ausdruck 'oder doch bei den Hellenen nicht recht durchgedrungen' ist ganz gut haltbar, auch wenn wirklich auszer Xenophon noch einige personen zu ermitteln wären, die das werk des Thuk. schon früh gekannt haben;

das könnte ja, wie ich für möglich erklärte, eine erste ausgabe gewesen sein. dasz dies einer 'verbreitung' des werkes gleichkomme, ist doch nicht sicherer als meine hypothese. es konnte auch ein buch einige jahre anklang und einige verbreitung gefunden haben und dann auf jahrzehnte in den hintergrund gekommen sein, so dasz jemand, der ein interesse daran hatte, es mit neuer zugkraft ausstattete und wieder herausgab. das sind alles denkbare fälle. wie viel genaues wissen haben wir denn darüber, wie es in jenen zeiten mit autorrecht, vererbung und schutz desselben, recht einer neuen ausgabe udgl. stand?

Zum schlusz werfe ich noch einen blick auf Diodoros XII 41 f. diese parallelstelle zu Thuk. II 2—5 ist die umfangreichste, in den worten sehr viel mit ihm übereinstimmend, in den thatsachen sehr weit sich von ihm entfernend (zb. in schreiendem gegensatze zu Thuk.: 'die Thebaner erhalten ihre gefangenen zurück'). solche stellen finden sich bei Diod. wiederholt (s. meine 'studien zu Thuk.' s. 45). und doch ist zu Diodors zeit Thuk. eine anerkannte autorität, ja Diod. selbst (I 37) kennt und nennt ihn als gute geschichtsquelle. hiernach scheint sich gegen meinen aus der rede des (ps.-)Demosthenes gezogenen schlusz ein bedenken zu erheben. doch er ist zwingend und gilt auch hier. aus unserm Thuk. kann Diod. die stelle nicht geschöpft haben: denn er kann sich nicht in bewusten widerspruch mit der quelle setzen, die er selbst eine gute nennt. ein so hoher grad von unfähigkeit ist bei keinem historiker denkbar, was man auch immer für mängel des Diod. beobachtet hat (er wird ja bis in die letzten tage hinein vor herabwürdigung geschützt, zuletzt von Adolf Bauer in Graz: 'Thukydides u. HMüller-Strübing' s. 30); local patriotische einflüsse aber können doch bei ihm hier nicht mitgespielt haben. Diod. selbst gibt uns den gesuchten aufschlusz durch die mitteilung, dasz er auch dinge, die Thuk. behandelt, nach einer andern quelle erzähle (XII 41). er meinte also den Thuk. auch so, indirect, zu benutzen, in der voraussetzung dasz seine quelle von Thuk. nicht abweiche. nun greift wieder derselbe schlusz platz wie oben: wer von den quellschriftstellern Diodors zuerst einen text zusammenstellte, der von Thuk. so erheblich abweicht, für den war die autorität des Thuk. nicht vorhanden, entweder weil das werk des Thuk. noch nicht erschienen oder noch nicht recht durchgedrungen war. im erstern falle stammt der gemeinsame wortlaut aus einer für jenen und Thuk. gemeinsamen ältern quelle.

Berlin. Emil August Junghahn.

(27.)

ZU THEOGNIS.

Von der geburt des Apollon heiszt es v. 5 f.: Φοῖβε ἄναξ, ὅτε μέν cε θεὰ τέκε πότνια Λητώ, φοίνικος ῥαδινῆς χερcὶν ἐφαψαμένη. ῥαδινῆιc ist hier durch unsere weitaus beste textesquelle, den cod. Mutinensis bezeugt, während der weit jüngere Vaticanus (nebst noch späteren hss., die das stumm gewordene ι in der regel weglassen) ῥαδινῆc bietet. letzteres hat Bergk in den text gesetzt, und man ist ihm wiederholt hierin gefolgt. einen triftigen grund, der uns veranlassen könnte von der besten überlieferung abzuweichen, hat Bergk nicht vorgebracht. die lesart ῥαδινῆc hat Schneidewin 'beiträge zur kritik der PLG.' s. 47 mit recht für sprachlich fehlerhaft erklärt; mit welchen seltsamkeiten sie Bergk zu verteidigen und den nachweis zu führen suchte, dasz der dichter geflissentlich von einer 'palma femina' habe sprechen wollen und deshalb von dem stehenden sprachgebrauch abgewichen sei, mag man bei ihm selbst nachlesen. obschon nun hiernach, für mich wenigstens, nicht der geringste zweifel an der richtigkeit der lesart ῥαδινῆc bestehen kann, so ist es doch vielleicht nicht unerwünscht, dasz für dieselbe ein weit älteres zeugnis als der Mutinensis beigebracht werden kann. im märzhefte des diesjährigen bulletin de correspondance hellénique (s. 160 f.) haben Diehl und Cousin eine elegische dedicationsinschrift aus dem Hekateheiligtum von Lagina in Karien veröffentlicht, die noch mehrfach der richtigen herstellung bedarf. die thatsache, dasz der urheber der dedication seine gattin priesterin und seine tochter kleiduchos der Hekate hat werden lassen, ist hier durch die beiden disticha (v. 9 ff.) ausgedrückt: καί τέ cοι ἀρήτειραν ἐμὴν ἄλοχον μὲν ἔθηκα | Μόcχιον, ἐξ 'Αcίηc ἧ γένοc ἐcτὶ φίλον, | Κλωδιανὴν δ' ἐπὶ οἷ κληδοῦχον, παῖδ' ἐρατεινήν, | κληῖδοc ΡΑΔΙΝΙΙΙΣ χερcὶν ἐφαπτομένην, dh. ῥαδινῆιc, nicht ῥαδινῆc, wie die hgg. haben drucken lassen; das stumme ι ist hier der deutlichkeit wegen hinzugefügt, was sonst in der inschrift nicht geschieht. die geschmacklose reminiscenz an Theognis liegt ebenso klar zu tage, wie dasz der verfasser der inschrift in seinem exemplare ῥαδινῆιc gelesen oder verstanden hat. eine erinnerung an die Theognidea mag vielleicht auch bei der fassung von v. 13 ὁππόcα δ' ἐν δαίτηcι καὶ εἰλαπίνηcιν ἔρεξα mitgewirkt haben: vgl. Theogn. 239 ῥηιδίωc· θοίνηc δὲ καὶ εἰλαπίνηcι παρέccῃ ἐν πάcαιc.

Halle. Eduard Hiller.

89.

DAS SOPHISTENGESETZ DES DEMETRIOS PHALEREUS.

Trotz der auszeichnung und beliebtheit, deren sich Theophrastos in Athen erfreute, hat er doch, schreibt La. Diogenes V 38, die stadt einige zeit gemieden, er und alle andern philosophen, als Sophokles sohn des Amphikleides den antrag stellte, dasz bei todesstrafe keiner von den philosophen einer schule vorstehen dürfe ohne genehmigung des rates und der gemeinde; doch sind sie, fährt er fort, in jahresfrist wieder zurückgekehrt, als Philon den Sophokles der gesetzesübertretung anklagte. nicht blosz könig Lysimachos hat die philosophen des landes verwiesen, heiszt es bei Athenaios XIII 92 s. 610, sondern auch das volk der Athener, wenigstens sagt Alexis in der komödie Hippos: 'so ist die Akademie, so Xenokrates! des himmels segen über Demetrios und die nomotheten, dasz sie die männer, welche sich rühmen der jugend die macht des wortes einzugeben, aus Attika hinaus zum henker jagen.' auch ein gewisser Sophokles, setzt Athenaios hinzu, hat alle philosophen aus Attika vertrieben[1], gegen ihn aber Philon, ein schüler des Aristoteles, klage eingelegt, während Demochares der vetter des Demosthenes ihn verteidigt hat.

Da Xenokrates ol. 116, 3 = 314/3 gestorben ist, so wurde der Demetrios, auf welchen Alexis die maszregel zurückführt, für D. Phalereus gehalten, und in diesem sinne hat Clinton dieselbe unter 316 angebracht; doch waren schon mehrere von ihm citierte ältere gelehrte, wie Petitus, Menagius, Corsinus und Larcher der ansicht, dasz Demetrios Poliorketes zu verstehen sei, und diese ist von Grauert analekten s. 355 mit gründen unterstützt worden, welche ihr bei den späteren zum siege verholfen haben: Droysen Hell. II 2 s. 177, Karl Müller FHG. II s. 447, HSauppe or. att. II s. 341, Zeller phil. d. Gr. II 2 s. 808 ua. haben sie angenommen, und als fraglich gilt nur noch, ob das gesetz ol. 118, 2 = 307/6 oder 118, 3 = 306/5 erlassen worden ist. wir glauben, dasz diesen gründen keine beweiskraft zukommt, dasz die stelle des Alexis auf Demetrios Phalereus zu beziehen ist und dasz sich noch spuren der wirkung jenes gesetzes auffinden lassen, welche es in dessen zeit und zwar in das j. 315 weisen.

Demetrios von Phaleron, der freund des Theophrastos und aller philosophen, hätte ihre vertreibung sicher nicht zugegeben; auch hat sich Demochares während der oligarchie ganz von aller staatsverwaltung zurückgezogen. so Grauert, der jedenfalls unrecht gethan hat, das sonstige verhalten des Demochares hereinzuziehen. denn wenn dieser eine seiner innigsten überzeugung entsprechende handlung vor gericht verteidigt hat, so läszt sich das doch nicht als beteiligung

[1] Athenaios weisz nicht, dasz Alexis das gesetz des Sophokles meint; die neueren haben mit recht sich an seine unterscheidung nicht gekehrt.

an der staatsverwaltung auffassen: die stelle des ehrenbeschlusses bei [Plut.] X or. s. 851, welche hiervon spricht: μετεσχηκότι οὐδεμιᾶς ὀλιγαρχίας οὐδὲ ἀρχὴν οὐδεμίαν ἠρχότι καταλελυκότος τοῦ δήμου besagt weiter nichts als dasz er unter Phokion und später unter Demetrios von Phaleron weder zu den beamten noch zu den führern oder genossen der herschenden partei gehört hat. der andere, ein ganz subjectiver, auf persönliche beziehungen und motive gestützter grund besteht in einer unsichern vermutung über die frage, ob ein staatsmann ein alte freunde treffendes gesetz, das er für heilsam ansah, eingeführt haben würde oder nicht: wenn er wie Demetrios zugleich philosoph war, so könnte man gerade von einem solchen staatsmann so viel überzeugungstreue erwarten, dasz er nicht das wohl des staates persönlicher gunst opferte; jedenfalls wissen wir vom charakter desselben zu wenig, um entscheiden zu können, ob ihm das staatswohl und seine überzeugung oder die freundschaft höher stand. übrigens wird keineswegs gemeldet, dasz er der freund aller philosophen gewesen sei; nur von Theophrastos heiszt es, dasz dieser nach Aristoteles tod einen garten erworben habe unter mitwirkung des Demetrios, welcher sein schüler gewesen war (Diog. V 39 ὃς ἦν γνώριμος αὐτοῦ, vgl. V 75). wie beide später, zumal während der herschaft des Demetrios zu einander standen, wissen wir nicht. die vermutung Grauerts, an sich schon unsicher, ruht also auch auf schwankender grundlage. auch hat es sich nicht unmittelbar um austreibung gehandelt, sondern um die frage, ob der staat allen gelehrten oder nur einzelnen die fortführung der schule gestattet haben würde, eine frage welche, sei es sachlich oder persönlich betrachtet, hinsichtlich des Theophrastos wenigstens bejaht werden darf. endlich, wenn wir die absicht des gesetzes (s. u.) recht verstehen, hätte dieser selbst, wenn ihm die peripatetische philosophie über dem persönlichen interesse stand, dasselbe nur billigen müssen. welches aber auch der eigentliche sachverhalt gewesen sein mag, eine subjective hypothese über eine persönliche frage, welche mit sicherheit zu beantworten niemand im stande ist, kann nimmermehr eine instanz gegen positive zeugnisse bilden.

Wenn Alexis das lob des gesetzes mit den worten τοῦτ' ἔστιν Ἀκαδήμεια, τοῦτο Ξενοκράτης einleitet, so kann nur eine künstliche und gezwungene auslegung finden, dasz Xenokrates schon seit acht oder neun jahren tot war: als vertreter der Akademie hätte dann Polemon gelten müssen, und wenn Xenokrates deswegen von Alexis gewählt worden wäre, weil etwa sich jenem nicht so viel schlimmes nachsagen liesz wie diesem, so wäre dem ausfall gegen die Akademie die spitze abgebrochen gewesen: das jetzige haupt der schule und damit die schule selbst in ihrer jetzigen beschaffenheit würde dann untadelhaft dagestanden haben.

Mittelbar bezeugt uns Athenaios selbst, dasz Alexis nicht den städtebelagerer gemeint hat. wäre dies der fall, so würde er nach den worten οὓς οὐ μόνον Λυσίμαχος ὁ βασιλεὺς ἐξεκήρυξε τῆς

ἰδίας βασιλείας ἀπελαύνων, ὡς ὁ Καρύστιός φησιν ἐν ἱστορικοῖς ὑπομνήμασιν fortgefahren haben ἀλλὰ καὶ Δημήτριος ὁ βασιλεὺς Ἀθηναίους ἐποίησεν (oder ἔπεισεν) ἐκκηρύξαι. aber Athenaios führt fort: ἀλλὰ καὶ Ἀθηναῖοι. Ἄλεξις γοῦν ἐν Ἵππῳ φησί usw. der Demetrios des Alexis war also für Athenaios wenigstens kein könig. Athenaios weisz nicht, dasz Alexis das gesetz des Philon meint, er denkt an zwei verschiedene acte, weil dort von Demetrios und der gesetzgebungsbehörde, hier von Philon die rede ist; um so mehr gewicht musz auf sein Ἀθηναῖοι gelegt werden. entweder war aus den nicht citierten versen zu ersehen, dasz Demetrios nicht der könig dieses namens ist, oder er ersah es aus dem in der didaskalie und in den handbüchern[2] angegebenen archontenjahr, oder beides zugleich ist der fall gewesen. wäre er auf die citierten verse allein, wo die nomotheten erst an zweiter stelle erscheinen, angewiesen gewesen, so hätte er nur Δημήτριος καὶ οἱ νομοθέται sagen können.

Hätte der so eben zum könig ausgerufene und als solcher von den Athenern anerkannte Demetrios die beschränkung der lehrfreiheit herbeigeführt, so müste angenommen werden dasz er den führern des demos den wunsch ausgedrückt habe, sie möchten dieselbe beantragen oder einen dahin gehenden antrag stellen lassen. denn Athen war jetzt staatsrechtlich genommen wieder vollständig frei und herr seiner selbst, die demokratie im weitesten sinne wieder eingeführt; eben durch die wiederherstellung derselben wollten Antigonos und Demetrios Athen fest an sich ketten, der demos muste fortan, wenn er seine herschaft behaupten wollte, im eignen interesse zu ihnen und gegen Kassandros, den patron der aristokratie stehen. eben deswegen ist es nicht denkbar, dasz auf der attischen bühne eine neue maszregel, auch wenn sie gefügiger dankbarkeit entsprungen war, als ein ausflusz fremden, königlichen willens dargestellt worden sei: damit würde Athens abhängigkeit ausgesprochen worden sein.

Es ist aber gar nicht abzusehen, wie ein mann von der sinnesart des Demetrios Poliorketes zu einem wunsche solcher art gekommen sein sollte: ein genuszmensch, welchem die philosophie in innerster seele gleichgültig war, und ein furchtloser charakter, der blosz vor der stärksten physischen gewalt zurückwich. dies ist im stillen auch die meinung Droysens: er sucht den so klaren ausspruch des Alexis umzudeuten ('es scheint dafür gegolten zu haben, dasz diese beschränkung der lehrfreiheit im sinne des königs sei') und erklärt

---

[2] von einem bei Sotion citierten stücke des Alexis, welcher für den besten dichter der mittlern komödie galt, sagt er VIII 336: ich bin nicht auf das drama gestoszen, obgleich ich mehr als 800 stücke der mittlern komödie gelesen und mir auszüge aus denselben gemacht habe, ich finde es auch sonst nirgends einer erwähnung gewürdigt, weder bei Kallimachos noch bei Aristophanes noch in den verzeichnissen von Pergamon. dasz er die abfassungszeit beachtet, ersieht man aus vielen stellen, zb. V 218ª. X 454ᵇ. XIII 555ª. XV 698ᶜ. 699ª.

die verurteilung des antragstellers und aufhebung des gesetzes hauptsächlich daraus, dasz man sich überzeugt habe dasz sich Demetrios und Antigonos nicht viel darum kümmerten, welche ansichten in den gymnasien und hallen Athens gelehrt würden. diese richtige überzeugung haben sicher die meisten Athener schon vorher gehabt, und da Alexis ausdrücklich und an erster stelle einen Demetrios als haupturheber des gesetzes bezeichnet, so hätte man nie auf den gedanken kommen sollen, hinter diesem den belagerer zu suchen.

Das gesetz des Sophokles bildet ein glied in der kette von reformen, durch welche Demetrios von Phaleron Athen moralisch und ökonomisch zu heben unternahm. von den alten ist er je nach ihrer parteistellung verschieden beurteilt worden; am besten wird seiner thätigkeit ein ebenso kurzes wie vielsagendes urteil gerecht, welches ihn einem Solon und Drakon an die seite stellte: es steht bei Synkellos 521 Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἐγνωρίζετο τρίτος νομοθέτης Ἀθήνησιν.[3] wenn Diogenes (V 75) zwar πολλὰ καὶ κάλλιστα τῇ πατρίδι ἐπολιτεύσατο, aber καὶ γὰρ προσόδοις καὶ κατασκευαῖς ηὔξησε τὴν πόλιν schreibt, so ist sein blick an der oberfläche haften geblieben, verleitet vielleicht durch urteile wie das des Demochares, in dessen geschichtswerk Demetrios sich blosz solche verdienste erwirbt und beimiszt, ἐφ' οἷς ἂν καὶ τελώνης σεμνυνθείη ἢ βάναυσος (Polybios XII 13). Strabon IX 398 hat seine ansicht, dasz Demetrios die demokratie nicht nur nicht gestürzt, sondern verbessert habe (ἐπηνώρθωσε), keineswegs blosz aus dessen schrift περὶ τῆς δεκαετείας geschöpft; wer das behauptet hat, übersah die vorhergehenden worte ἔνιοι δέ φασι καὶ βέλτιστα τότε αὐτοὺς πολιτεύσασθαι δεκαετῆ χρόνον ὃν ἦρχε Μακεδόνων Κάσανδρος: zu diesen ἔνιοι gehört vielleicht ein zeitgenössischer geschichtschreiber, Diyllos, welchen Diodoros XVIII 74 ἦρχεν εἰρηνικῶς καὶ πρὸς τοὺς πολίτας φιλανθρώπως ausschreibt, s. akad. sitzungsb. München 1878 I s. 440, und jedenfalls die grosze mehrheit der vollbürgerschaft, welche ihn durch 360 statuen auszeichnete. dasz aber sein reformwerk sich nicht auf die verfassung beschränkt, sondern die sittliche hebung des volkes ins auge gefaszt hat, bezeugt ihm unfreiwilliger weise der schmähsüchtige Duris bei Athenaios XII 542 ὁ τοῖς ἄλλοις θέμενος θεσμοὺς Δημήτριος καὶ τοὺς βίους τάττων ἀνομοθέτητον ἑαυτῷ τὸν βίον κατεσκεύαζεν. leider fehlt es an nachrichten über die einzelheiten seiner gesetzgebung; nur die einführung der gynaikonomen ist, dank dem scharfsinn Böckhs, in dieser beziehung als seine that erkennbar. diese läszt aber vermuten, dasz er den bei solchem zwecke wichtigsten factor, das heranwachsende geschlecht,

---

[3] Synkellos hat hier wie an andern stellen die überlieferung der gemeinsamen quelle vollständiger wiedergegeben als Eusebios (zu ol. 118). die notiz stammt vielleicht (durch mehrere mittelglieder) aus Diyllos: wenigstens geht auf diesen die nachricht von der belohnung Herodots in Athen nach seiner vorlesung zurück, vgl. Plut. de malign. Herod. 26; auch diese ist bei Synkellos vollständiger als bei Eusebios.

dem die zukunft gehörte, nicht übersehen haben wird. diesem aber galt eben das in rede stehende gesetz.

Die philosophen nicht blosz im engern sinne des wortes, sondern im weitern, als lehrer der wissenschaften überhaupt wurden von dem gesetz getroffen: die authentische bezeichnung überliefert Pollux IX 42 ἔστι δὲ καὶ νόμος Ἀττικὸς κατὰ τῶν φιλοσοφούντων γραφείς, ὃν Σοφοκλῆς Ἀμφικλείδου Σουνιεὺς εἶπεν, ἐν ᾧ τινὰ κατὰ αὐτῶν προειπὼν ἐπήγαγε μὴ ἐξεῖναι μηδενὶ τῶν σοφιστῶν διατριβὴν κατασκευάσασθαι. gegen welche kategorie derselben sich die den antrag einleitenden motive am stärksten gerichtet haben, scheint das vielleicht vor der beantragung[4] beim volk aufgeführte drama des Alexis zu verraten: τοὺς τὰς τῶν λόγων, ὥς φασι, δυνάμεις παραδιδόντας τοῖς νέοις ἐς κόρακας ἔρρειν φασὶν ἐκ τῆς Ἀττικῆς, obwohl man auch annehmen kann, dasz der dichter gerade die kategorie herausgegriffen habe, welche ihm persönlich am meisten zuwider war; eine annahme welche jedenfalls auf Demochares, den feind der Akademie zutrifft. unmöglich konnte Demetrios den gesamten höhern unterricht, welcher bis jetzt blosz in privathänden war, abschaffen wollen: vielmehr sollte derselbe unter staatliche aufsicht gestellt werden: nur diejenigen, wie wir aus Athenaios erfahren, durften die wissenschaften auch fernerhin lehren, welchen es von staatswegen ausdrücklich erlaubt wurde. also nicht die philosophie, die rhetorik selbst, sondern gewisse vertreter derselben sollten nicht mehr in Athen gehört werden, weil deren richtung dem zweck und ziel der gesetzgebung zuwiderlief. die rhetoren, kann man vermuten, sollten nicht mehr dem unsittlichen zweck huldigen, die jugend zu lehren, wie man das recht zum unrecht stempelt und dieses zum recht; die philosophen nicht den genusz oder die flucht vor dem staate predigen.

Das vorbild des neuen staates war ohne zweifel der Aristotelische, welcher, so weit es die verhältnisse erlaubten oder der gesetzgeber es passend fand, nachgeahmt wurde. da die errichtung neuer schulen verboten wurde, so musz er die absicht gehabt haben eine oder mehrere der bestehenden zu belassen; wahrscheinlich nur éine, weil das interesse des staates gleichmäszigkeit des höhern unterrichts erforderte. aus der peripatetischen schule war er selbst hervorgegangen und hat auch eine menge philosophischer schriften verfaszt, auf welche hin er zu den hervorragenden peripatetikern gerechnet wurde. dasz die Akademie ausgeschlossen werden sollte, erhellt aus dem eifer, mit welchem sich Demochares des antragstellers und damit des gesetzes selbst annahm. überdies war das Aristotelische system überhaupt durch seinen praktischen realismus und ganz besonders seine lehre vom staat durch ihre anlehnung an concrete

---

[4] dh. nach der verhandlung im schosze der vorberatenden behörde: die νομοθέται würden dann mit den νομοφύλακες (s. u.) identisch und Demetrios ihr vorstand gewesen sein.

gestaltungen unter allen bestehenden am meisten geeignet einer neuorganisation zu grunde gelegt zu werden. in der that sind auch noch spuren der nachahmung vorhanden. in aristokratien rät Aristoteles pol. IV 11, 9. 12, 8. VI 5, 13 eine vorberatende behörde, nach vorhandenen mustern νομοφύλακες genannt, einzuführen, wodurch es möglich werde dem volk einen anteil an der behandlung der öffentlichen angelegenheiten zu lassen, ohne die verfassung zu schädigen, indem es nur über die von jener behörde vorgelegten anträge abstimmt und zu weit gehende beschlüsse von jener zurückgewiesen werden; zugleich soll dieselbe überhaupt für die befolgung der gesetze sorgen. eine freie nachbildung sind die, wie Böckh kl. schr. V s. 424 ff. und Strenge quaest. Philochoreae (1868) s. 5 ff. erwiesen haben, von Demetrios eingeführten 'gesetzeswächter', welche die abstimmung des demos verhinderten, wenn er einen gefährlichen oder verfassungswidrigen beschlusz fassen wollte, und die beamten zur einhaltung der gesetze anhielten. eine andere aristokratische behörde des Aristoteles sind die γυναικονόμοι (pol. VI 5, 13. IV 12, 9. 3), von welchen wir blosz erfahren[5], dasz sie die frauen auf das haus beschränken sollten; die des Demetrios übten die sittenpolizei über die frauen, insbesondere überwachten sie ihren verkehr bei hochzeits- und andern opfern.

Die verfassung Athens unter Demetrios war nach athenischen begriffen eine aristokratie: auf seine zeit und die des Phokion bezieht sich die stelle des ehrenbeschlusses für Demochares: μετεσχηκότι οὐδεμιᾶς ὀλιγαρχίας, und mit rücksicht auf die dauernde vorstandswürde des Demetrios heiszt sie bei Plutarchos Demetr. 10 λόγῳ μὲν ὀλιγαρχική, ἔργῳ δὲ μοναρχικὴ κατάστασις (vorbild Thuk. II 65 λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ (Περικλέους) τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή). der abweichende ausspruch Strabons οὐ μόνον οὐ κατέλυσε τὴν δημοκρατίαν, ἀλλὰ καὶ ἐπηνώρθωσε darf, da er die verteidigung gegen eine anklage enthält, um so mehr auf die schrift, in welcher Demetrios seine regierung verteidigte, zurückgeführt werden, als Strabon mit den worten δηλοῖ δὲ τὰ ὑπομνήματα ἃ συνέγραψε περὶ τῆς πολιτείας ταύτης ἐκεῖνος fortfährt. eine demokratie war auch diese verfassung nach der lehre des Aristoteles. dieser zerlegt, wie bekannt, jede der drei hauptverfassungen: herschaft eines einzigen, die einer minderzahl (ὀλίγων) und die sei es der mehrzahl oder des volkes (τῶν πολλῶν, τοῦ πλήθους), in zwei arten, die gemäszigte und die abart; die gemäszigte dritte gattung nennt er πολιτεία, ihre abart δημοκρατία, indem er dieses wort, welches eigentlich die ganze gattung bezeichnen sollte, auf einen teil beschränkt und dem worte πολιτεία eine neue, ebenfalls engere bedeutung beilegt. von den unterarten der 'demokratie' kommt die erste, verhältnismäszig beste der politie nahe, insofern sie zur vor-

[5] seine ansicht über sie ist nicht vollständig bekannt: vgl. Susemihl Ar. politik griechisch und deutsch I s. 68.

bedingung der teilnahme an der herschaft einen census macht, der sie aber durch seine niedrigkeit von der politie unterscheidet und viel mehr vollbürger zuläszt: Ar. pol. IV 4, 2 τὰς ἀρχὰς ἀπὸ τιμημάτων εἶναι, βραχέων δέ. eine solche verfassung fand Demetrios vor, geschaffen von Kassandros. dieser hatte verordnet τὸ πολίτευμα διοικεῖσθαι ἀπὸ τιμήσεων ἄχρι μνῶν δέκα (Diod. XVIII 74). dadurch wurden einfach die angehörigen der letzten Solonischen bürgerclasse, die zum kriegsdienst nur ausnahmsweise und als leichtbewaffnete verwendeten theten vom vollbürgerrecht ausgeschlossen: denn der geringste census der dritten classe, der als hopliten dienenden ζευγῖται, betrug eben 10 minen. bürger (im weitern sinne) blieben aber auch jene: denn neben den 21000 bürgern, 10000 metoiken und 400000 sklaven, welche ol. 117, 4 = 309 unter Demetrios gezählt wurden, erscheint keine vierte den theten entsprechende bevölkerungsclasse, und die 21000 bürger entsprechen der summe von 9000 voll- und 12000 halbbürgern, welche 114, 3 = 322 Antipatros unterschieden hatte, von welchen die erstern eine mindestschatzung von 20 minen besaszen; da 94, 2 = 403 die zahl der grundbesitzlosen 5000 betrug, so läszt sich annehmen, dasz unter Demetrios, nachdem einige tausend durch Antipatros einen besitz als colonisten in Thrake bekommen hatten, die der halbbürger 4—5000 betragen hat.

Da der ideale musterstaat des Aristoteles eine erziehungsanstalt zu geistig-sittlicher tüchtigkeit sein sollte, von deren besitz er die befähigung und berechtigung zur teilnahme an der regierung abhängig machte, so muste unter den realen verfassungen gerade die volksherschaft als diejenige welche allen oder den meisten bürgern das recht zur teilnahme an der regierung einräumte, in seinem sinne mit den besten anstalten für erziehung und unterricht derselben ausgestattet werden. ausdrücklich schreibt er pol. V 7, 20: das kräftigste, aber gewöhnlich am meisten vernachlässigte mittel die verfassungen zu erhalten ist die erziehung im geiste der bestehenden verfassung: denn vergebens werden die heilsamsten, von allen gebilligten gesetze gegeben, wenn die jugend nicht im geiste der verfassung erzogen wird, im demokratischen geist bei volksherschaft, im aristokratischen bei herschaft einer minderheit. diesem grundsatz ist das sophistengesetz des Demetrios entflossen, und da seine gesetzgebung von den gedanken der peripatetischen schule geleitet war, so muste er auch diese schule allein für fähig erachten, die jugend im sinne der bestehenden verfassung auszubilden. um so weniger durfte er fürchten, dasz das jetzige haupt der peripatetiker anstosz an dem gesetze nehmen werde, und wenn es doch geschah, so konnte er seine hände in unschuld waschen.

Theophrastos, der freund des Antipatros und Kassandros, besitzer eines gutes in Stageira und als solcher ein angehöriger des herschervolkes, gieng, weil er zu stolz war von einem abhängigen staate die erlaubnis zum unterricht als gnade zu empfangen, und

seinem beispiel folgten die jüngern peripatetiker; die Akademiker und andern 'sophisten' giengen deswegen, weil sie voraussahen dasz sie nicht einmal die erlaubnis erhalten würden. wohin sich sei es die ganze philosophenschar oder wenigstens die Akademie begeben hat, darüber läszt sich eine vermutung aufstellen. als nach der hinrichtung des Sokrates seinen schülern in Athen, dem Platon ua. für sich selbst bange geworden war, hatten sie sich nach Megara zurückgezogen. dort glauben wir jetzt die Akademiker zu finden. von der schülerzeit des Menedemos aus Eretria schreibt Diogenes II 125 f. πεμφθεὶς δὲ φρουρὸς ὑπὸ τῶν Ἐρετριέων εἰς Μέγαρα ἀνῆλθεν εἰς Ἀκαδημίαν πρὸς Πλάτωνα καὶ θηραθεὶς κατέλιπε τὴν στρατείαν. Ἀσκληπιάδου δὲ τοῦ Φλιασίου περισπάσαντος αὐτὸν ἐγένετο ἐν Μεγάροις παρὰ Στίλπωνι, οὗπερ ἀμφότεροι διήκουσαν κἀντεῦθεν πλεύσαντες εἰς Ἦλιν Ἀγχιπύλῳ καὶ Μόσχῳ τοῖς ἀπὸ Φαίδωνος παρέβαλον. als soldat konnte Menedemos seinen posten nicht verlassen, um in Athen die philosophen zu hören; dasz er es nicht gethan, geht aus dem weitern hervor: er befindet sich, auch nachdem er angeblich zum ausreiszer geworden ist, in Megara und hört den Stilpon; als fahnenflüchtiger hätte er vielmehr das weite suchen müssen. Diogenes oder sein vorgänger hat, weil er sich die Akademie nur in Athen denken kann, die wanderung nach Athen, die fahnenflucht und die rückkehr nach Megara ersonnen. eben um jene zeit hatte die exodos der philosophen stattgefunden. den gründer der Akademie kann Menedemos nicht mehr gehört haben, da er noch 279 politisch thätig war (Diog. II 141); statt Πλάτωνα ist Πολέμωνα zu schreiben, sowohl hier als § 134 τῶν δὲ διδασκάλων τῶν περὶ Πλάτωνα καὶ Ξενοκράτην ἔτι τε Παραιβάτην τὸν Κυρηναῖον κατεφρόνει, Στίλπωνα δ' ἐτεθαυμάκει.[6] in dem gebiet von Megara liesz im mai 315 Kassandros 2000 mann zurück, um Alexandros den sohn Polysperchons an einem einfall zu verhindern, welcher von Korinth her den Isthmos abgesperrt hielt (Diod. XIX 54 Ἀλεξάνδρου μὴ συγκαταβάντος εἰς παράταξιν ἀπολιπὼν ἐπὶ Γερανείας στρατιώτας δισχιλίους καὶ στρατηγὸν Μόλυκκον ἐπανῆλθεν εἰς Μακεδονίαν); da diese truppenzahl zu gering war, um auf die dauer einem gegner von der stärke des Alexandros stand zu halten, so wird Kassandros den städten Mittelgriechenlands und Euboias,

[6] Wilamowitz Antig. Karyst. s. 36, der auf die widersinnigkeit der nachricht von dem studium des soldaten in Athen aufmerksam macht, meint, an beiden stellen sei der Eretrier Menedemos mit dem Platoniker dieses namens aus Pyrrha verwechselt, was an der zweiten stelle wegen des zusammenhanges zu verwerfen ist, an der ersten deswegen, weil sich zu dessen zeit keine besatzung in Megara nachweisen oder vermuten läszt und die beteiligung einer lesbischen stadt an derselben es noch unwahrscheinlicher macht. übrigens entstammt, wie auch Wilamowitz annimt, die zweite stelle einer andern quelle als die erste, da diese den Xenokrates nicht nennt und auch den übergang des Menedemos von der Akademie zu Stilpon in milderem lichte darstellt oder wenigstens nicht zu erklären versucht.

welche zur heeresfolge verpflichtet waren, auftrag gegeben haben dieselbe zu verstärken.

Ohne zweifel ist an dieses ereignis der politischen geschichte von dem chronographen gedacht worden, auf welchen die anmerkung des Eusebischen kanons zu ol. 116, 1[7] = 316/5 zurückgeht: Μενέδημος καὶ Cπεύcιππος φιλόcοφοι ἐγνωρίζοντο. Speusippos starb ol. 110, 2 = 339/8; den irrtum erklären wir aus einer namensverwechslung, welche auch andere begangen haben: er hat ohne zweifel die hochzeit des Kassandros im auge, welche Speusippos durch seine anwesenheit und durch verse verherlicht hat (Philostratos vita Apollonii I 35 Cπεύcιππον ἐπὶ τὸν Καcάνδρου γάμον ἐc Μακεδονίαν κωμάcαι. Diog. IV 1 ὑφ' ἡδονῆc ἐλθεῖν εἰc Μακεδονίαν ἐπὶ τὸν Καcάνδρου γάμον). nicht der nachmalige könig, welcher bei Speusippos tod erst 16 jahre alt war, sondern wahrscheinlich sein oheim Kassandros (schol. Theokr. 17, 56) hat die hochzeit gefeiert. mit ihr hat der chronograph die vermählung des diadochen Kassandros mit Thessalonike verwechselt: diese hatte nicht lange vor dem feldzug desselben gegen Alexandros, in demselben jahre (Diod. XIX 52), im april 315 stattgefunden. im nächsten jahre verbanden sich beide mit einander (Diod. XIX 64), wodurch jene besatzung überflüssig wurde; 312 gieng Eretria zu Antigonos über (Diod. XIX 73). hiernach fällt, wenn obige combination zutrifft, das sophistengesetz ol. 116, 1 = 315, seine aufhebung ol. 116, 2 = 314. jedenfalls ist es nicht vor ol. 115, 4 = 316, nicht nach ol. 117, 3 = 314/3 entstanden[8] und wahrscheinlich, da Xenokrates todesort wohl eine erwähnung gefunden hätte, wenn er während der exodos gestorben wäre, spätestens ol. 116, 2 = 314 abgeschafft worden.

[7] beide übersetzungen ohne variante Abr. 1701; die armenische hat die olympiadengleichung überall und so auch hier um ein jahr verschoben (ol. 116, 2). [8] Demetrios wurde ol. 115, 4 = 317 (nicht 115, 3 = 318) eingesetzt, Xenokrates starb ol. 117, 3 = 314/3.

Würzburg. Georg Friedrich Unger.

90.

ZU POLYBIOS.

III 20, 8 ἢ γὰρ τὸν cτρατηγὸν Ἀννίβαν καὶ τοὺc μετ' αὐτοῦ cυνέδρουc ἐκδότουc διδόναι Ῥωμαίοιc ἀπῄτουν, ἢ προήγγελλον τὸν πόλεμον. so lautete noch bei LDindorf die vulgata nach den jüngeren hss. CDE. allein die überlieferung in A, als der ältesten uns erhaltenen quelle, επαιτεον, welcher sich ähnliche lesarten der jüngern hss. B und N anschlieszen, zeigt dasz hier ein alter fehler vorliegt, zu dessen beseitigung bis jetzt auf drei verschiedenen wegen vorgegangen worden ist. in meiner ausgabe behielt ich zwar die vulgata bei, schlosz jedoch ἀπῄτουν in klammern ein und bemerkte dazu unter dem texte, dasz επαιτεον der rest einer alten, zu Ἀννίβαν beigeschriebenen glosse ἐπαίτιον zu sein scheine, nach deren entfer-

nung zu den worten ἢ γὰρ τὸν στρατηγὸν Ἀννίβαν . . ἐκδότους διδόναι Ῥωμαίοις aus dem vorhergehenden προτείνοντες ein προέτεινον zu ergänzen sei. dies schien an sich unbedenklich; nur muste die ungleichmäszigkeit im ausdruck ἢ γὰρ . . διδόναι (sc. προέτεινον), ἢ προήγγελλον τὸν πόλεμον auffallen. indes behielt der nächste hg., Büttner-Wobst, die von mir angedeutete construction bei, wich jedoch darin von mir ab, dasz er επαιτεον als verderbt aus einem ursprünglichen ἐκδοτέον ansah und danach die worte ἐκδότους διδόναι als glossem bezeichnete (praef. s. LVII). hierzu bemerkte weiter KSchenkl in Bursian-Müllers jahresbericht XII (1884) bd. 38 s. 243, dasz επαιτεον vermutlich aus σπειστέον entstanden sei (so dasz die worte ἐκδότους διδόναι unangetastet blieben). den dritten weg zur verbesserung der stelle hat bereits jener unbekannte corrector, von dem die frühere vulgata ausgegangen ist, vorgezeichnet. wenn Polybios, wie er es fast ohne ausnahme zu thun pflegt, parallele satzglieder auch hier im wesentlichen gleichmäszig ausdrückte, so musz in επαιτεον ein dem προήγγελλον entsprechendes verbum verborgen sein. dies ist nun zwar nicht ἀπῄτουν, wie in CDE überliefert ist, auch nicht ἐκέλευον, wie Dindorf in der praefatio zu bd. I s. VII f. vermutete, sondern wohl ἐπέταττον gewesen. ist doch dieses verbum der eigentliche ausdruck für die forderungen, die der sieger an den besiegten stellt, und gerade die rolle des besiegten wollten die Römer in ihrem damaligen ultimatum den Karthagern auferlegen: αἰσχύνην ἅμα καὶ βλάβην ἐδόκει φέρειν δεξαμένοις τοῖς Καρχηδονίοις (§ 7). auch die entstehung des fehlers läszt sich mit groszer wahrscheinlichkeit darlegen. häufig ist schon in den ältesten hss. die schreibung τ oder λ statt ττ oder λλ. wenn also einst an dieser stelle ΕΠΕΤΑΤΟΝ geschrieben war, so reichte schon eine kleine undeutlichkeit in der originalschrift hin um den nächsten abschreiber auf ΕΠΕΤΑΙΟΝ zu führen. daraus ist nun in der ältesten uns erhaltenen hs. mit umsetzung von zwei vocalen ΕΠΑΙΤΕΟΝ geworden: dies ist ein bewuster besserungsversuch, denn der schreiber wollte doch wohl eine imperfectform herstellen; allein diese conjectur unterscheidet sich von so vielen andern in jüngern hss. dadurch, dasz nur die leiseste änderung gewagt wurde, also auch die ursprüngliche lesart kenntlich blieb. wer würde von ἀπῄτουν aus auf ἐπέταττον gekommen sein? der schreiber von A dagegen hat die unverkennbaren spuren derjenigen form erhalten, welche Polybios aller wahrscheinlichkeit nach an dieser stelle gebraucht hat.

XVIII 11 (XVII 11), 7 οὐδὲ μὴν Θετταλοὺς οὐδὲ Μάγνητας δυνατὸν ἐναύσασθαι τῆς ἐλευθερίας οὐδέποτε Δημητριάδα Φιλίππου κατέχοντος καὶ Μακεδόνων. dasz das überlieferte ἐναύσασθαι verderbt und statt dessen eine möglichst wenig abweichende verbalform in der bedeutung 'genieszen' zu suchen sei, darüber konnte wohl kein zweifel sein, seitdem Schweighäuser (bd. VII s. 326) unter berufung auf ἐγγευσάμενος VII 13, 7 ἐγγεύσασθαι vorgeschlagen hatte. in demselben sinne bemerkte HKraz in seiner übersetzung

des Polybios 6s bändchen (Stuttgart und Leipzig [ohne jahr]) s. 141, dasz er ὀνήσασθαι oder (wenn man an diese spätere form sich stosze) ὄνασθαι vorschlagen möchte. ich hatte mir vor längerer zeit ἀπολαῦσαι angemerkt, aber dies nicht veröffentlicht, da es, wenn auch der redeweise des Polybios entsprechend (vgl. I 16, 11. II 5, 6), doch der hsl. überlieferung zu fern stand. das richtige fand im wesentlichen CGCobet in der Mnemosyne NS. IX (1881) s. 272: «quia sententia loci requirit *libertate frui*, corrigendum ἐΠΑΥΡΕΣΘΑΙ» (dh. ἐπαυρέσθαι); nur weisen die spuren der überlieferung unverkennbar darauf hin, dasz ἐπαύρασθαι herzustellen ist. über das vorkommen dieser form sind Hesychios und Suidas udw., Buttmann lexil. I s. 80, Stephani thesaurus und WVeitch Greek verbs u. ἐπαυρέω, RKühner ausf. griech. grammatik I² s. 816 zu vergleichen. entscheidend ist meines erachtens die beobachtung von LGötzeler 'de Polybii elocutione' (Würzburg 1887) s. 15 f., dasz Polybios in verschiedenen charakteristischen ausdrücken offenbar an den sprachgebrauch des Hippokrates sich angelehnt hat. wenn nun auch ἐπαύρασθαι von Götzeler noch nicht in betracht gezogen werden konnte, so ist es jetzt den von ihm zusammengestellten ausdrücken unbedenklich hinzuzufügen: denn aus den unter Hippokrates namen auf uns gekommenen schriften können folgende drei belegstellen angeführt werden, welche die englischen herausgeber des thesaurus nachgewiesen haben: Ὅρκος s. 1 Foes (I s. 3 Kühn) ἐπαύρασθαι καὶ βίου καὶ τέχνης. Παραγγελίαι s. 26 Foes (I 78 K.) τῶν δ' ὡς λόγου μόνου ξυμπεραινομένων μὴ εἴη ἐπαύρασθαι. Ἐπιστολαί s. 1272 Foes (III 773 K.) Περσέων δὲ ὄλβου οὔ μοι θέμις ἐπαύρασθαι.

XXIX 9 (1 f), 12 πάντα ἐδέχετο ποιήσειν. diese stelle gehört derjenigen reihe von fragmenten an, welche als ein teil der groszen excerptensamlung des Konstantinos Porphyrogennetos unter dem titel περὶ γνωμῶν ausschlieszlich in dem vaticanischen palimpsest (cod. graec. 73) uns erhalten sind. leider sind die wichtigen beiträge zur kenntnis des Polybischen sprachgebrauchs, welche diese hs. bietet, noch nicht systematisch verwertet; besonders fehlt es an der betreffenden ergänzung des so vorzüglichen lexicon Polybianum Schweighäusers. ich betrachtete es daher bei meiner recension der vaticanischen fragmente als nächste aufgabe die hsl. überlieferung möglichst treu wiederzugeben und nur ganz sichere verbesserungen in den text aufzunehmen. seit dem erscheinen meiner ausgabe ist nun manche zweifellose emendation hinzugekommen, welche in der bevorstehenden zweiten auflage gebührende berücksichtigung finden wird. betreffs der oben angeführten stelle leitete ebenfalls eine conjectur Cobets auf den richtigen weg. derselbe bemerkt Mnemos. NS. IV (1876) s. 366: 'sensus est *recepit in sese*, *promisit*; ergo corrigendum: πάντα ΥΠεδέχετο ποιήσειν.' wäre dies richtig, so müste nach dem hiatusgesetze, welches seine gültigkeit behält, mag auch der genannte gelehrte es nicht anerkennen, geschrieben werden

πάνθ' ὑπεδέχετο; allein wer wollte behaupten, dasz hieraus πάντα ἐδέχετο, wie überliefert ist, hätte entstehen können? vielmehr braucht man nur den ausfall éines buchstaben anzunehmen, um das unzweifelhaft richtige πάντ' ἀνεδέχετο wieder herzustellen. dies zeigt zunächst die nahverwandte stelle XXXII 4, 3 πάντα ποιήσειν Ῥωμαίοις ἀναδεχόμενος. ganz ähnlich steht ἀναδέχεσθαι in der bedeutung 'sich anheischig machen, versprechen' noch an zwei andern von Schweighäuser im lexicon angeführten stellen, nemlich V 74, 7. X 6, 6. als vierte belegstelle füge ich hinzu VIII 18, 9 ἀνεδέξατο χειριεῖν τὰ κατὰ τὸν Ἀντίοχον.

Dresden. Friedrich Hultsch.

91.

ZU DIONYSIOS VON HALIKARNASOS.

In Niebuhrs röm. gesch. I anm. 973 lesen wir: 'die stelle des Dionysios IV 15 ist so wichtig und so zerrüttet, dasz ich sie hergestellt abschreiben und die emendation zugleich rechtfertigen will' ehe ich auf Niebuhrs vorschlag näher eingehe, lasse ich die in den hss. selbst überlieferten worte folgen; sie lauten also: διεῖλε δὲ καὶ τὴν χώραν ἅπασαν, ὡς μὲν Φάβιός φησιν, εἰς μοίρας ἕξ τε καὶ εἴκοσιν, ἃς καὶ αὐτὰς καλεῖ φυλάς, καὶ τὰς ἀστικὰς προστιθεὶς αὐταῖς τέτταρας ⟨καὶ⟩ τριάκοντα φυλὰς ἀμφοτέρων. Κάτων μέντοι τούτων ἐπὶ Τυλλίου τὰς πάσας γενέσθαι λέγει· ὡς δὲ Οὐεννώνιος ἱστόρηκεν, εἰς μίαν τε τριάκοντα [ὥστε σὺν ταῖς κατὰ πόλιν οὔσαις ἐκπεπληρῶσθαι τὰς ἔτι καὶ εἰς ἡμᾶς ὑπαρχούσας τριάκοντα καὶ πέντε] φυλὰς ἀξιοπιστότερος ὢν οὐχ ὁρίζει τῶν μοιρῶν τὸν ἀριθμόν. ich bemerke dazu, dasz ⟨καὶ⟩ sich nur in ACD, die in [ ] stehenden worte sich nur in BC finden, ferner dasz nur in B ἃς καὶ αὐτὰς, in den andern hss. ἃς καὶ αὐτὸς steht. statt καλεῖ wollte Reiske ἐκάλει, da seiner ansicht nach Servius und nicht Fabius darin subject wäre. der zusammenhang, in welchem sich die obigen worte finden, ist folgender: c. 14 hat Dionysios berichtet, dasz Servius Tullius die sieben hügel Roms mit einer mauer umgeben und die stadt in vier bezirke (μοῖραι) eingeteilt habe; so sei Rom, das bis dahin τρίφυλος gewesen war, τετράφυλος geworden. c. 15 handelt es sich, wie ersichtlich, um die tribuseinteilung des landes. dasz die überlieferten worte in unordnung geraten seien und ἀμφοτέρων Κάτων μέντοι τούτων an falscher stelle stünden, erkannten schon Sigonius und Niebuhr; im anschlusz an des erstern vorschlag schrieb Niebuhr: . . καὶ τὰς ἀστικὰς προστιθεὶς αὐταῖς τέτταρας, τριάκοντα φυλὰς ἐπὶ Τυλλίου τὰς πάσας γενέσθαι λέγει· ὡς δὲ . . . πέντε φυλάς. Κάτων μέντοι, τούτων ἀμφοτέρων ἀξιοπιστότερος ὤν, οὐχ ὁρίζει τῶν μοιρῶν τὸν ἀριθμόν. auch so ist diese für die römische verfassungsgeschichte wichtige stelle meiner ansicht nach keineswegs geheilt, wenngleich auch Kiessling Niebuhrs

vorschlag in den text aufgenommen hat. ich denke, man wird mir beistimmen, wenn ich behaupte dasz die worte des ersten satzes bis λέγει nicht construierbar sind. während nemlich in διεῖλε natürlich Τύλλιος das subject ist, musz man für λέγει das subject Φάβιος aus dem eingeschobenen satze ὡς μὲν Φάβιός φησιν ergänzen; dabei sind aber διεῖλε und λέγει durch καὶ verbunden. ferner scheint es mir ganz unmöglich τέτταρας, τριάκοντα φυλὰς usw. zu schreiben, während jedes zahlwort zu verschiedenen sätzen gehört. meine ansicht ist demnach folgende. Dionysios beginnt c. 15 seinen bericht über die tribuseinteilung der landschaft nach Fabius. nach dessen angabe teilte Tullius dieselbe in 26 μοῖραι, die Fabius, indem er die vier städtischen tribus mitrechnet, φυλαί nennt. so erhalten wir in φησὶν, καλεῖ, προστιθεὶς dasselbe subject Φάβιος. die folgenden worte τριάκοντα φυλὰς ἐπὶ Τυλλίου τὰς πάσας γενέσθαι λέγει gehören ebenso wenig hierher wie die schon von Sigonius und Niebuhr versetzten worte ἀμφοτέρων Κάτων μέντοι τούτων. auf die angabe des Fabius läszt Dionysios die des Vennonius folgen. dieser berichtete dasz Tullius die ganze landschaft vielmehr in 31 μοῖραι geteilt habe. die nur in BC überlieferten worte [ὥστε . . φυλὰς] halte ich für echt, sie sind zu der angabe des Vennonius ein zusatz des Dionysios selbst. diesen angaben des Fabius und des Vennonius stellt Dionysios die des Cato gegenüber, den er als ἀξιοπιστότερος τούτων ἀμφοτέρων bezeichnet. denn während der erstere als gesamtzahl der städtischen und ländlichen tribus 26 angibt, der letztere berichtet dasz Tullius die landschaft in 31 tribus geteilt habe, so dasz die gesamtzahl nach ihm 35 ausmachen würde, bestimmt Cato die gesamtzahl auf 30 tribus, aber οὐ χωρίζει — so ist meiner ansicht nach im anschlusz an das in B befindliche οὐχ ὡρίζει zu lesen — τῶν μοιρῶν τὸν ἀριθμόν. die verwirrung in den hss. entstand durch das dreimal wiederkehrende τριάκοντα und φυλάς: hierdurch erklärt sich die auslassung der nur in BC befindlichen worte ὥστε . . πέντε, hierdurch auch die der worte τριάκοντα φυλὰς ἀμφοτέρων Κάτων μέντοι τούτων ἐπὶ Τυλλίου τὰς πάσας γενέσθαι λέγει. indem diese worte am rande nachgetragen wurden und an falsche stelle gerieten, entstand die unverständliche lesart der hss. die ganze stelle lautet demnach also: διεῖλε δὲ καὶ τὴν χώραν ἅπασαν, ὡς μὲν Φάβιός φησιν, εἰς μοίρας ἓξ τε καὶ εἴκοσιν, ἃς καὶ αὐτὰς καλεῖ φυλὰς καὶ τὰς ἀστικὰς προστιθεὶς αὐταῖς τέτταρας· ὡς δὲ Οὐεννώνιος ἱστόρηκεν, εἰς μίαν τε καὶ τριάκοντα, ὥστε σὺν ταῖς κατὰ πόλιν οὔσαις ἐκπεπληρῶσθαι τὰς ἔτι καὶ εἰς ἡμᾶς ὑπαρχούσας τριάκοντα καὶ πέντε φυλάς. Κάτων μέντοι τούτων ἀμφοτέρων ἀξιοπιστότερος ὢν τριάκοντα φυλὰς ἐπὶ Τυλλίου τὰς πάσας γενέσθαι λέγει καὶ οὐ χωρίζει τῶν μοιρῶν τὸν ἀριθμόν.

Hamburg. Karl Jacoby.

92.

MISCELLEN.

Varro *de l. lat.* IX § 12 schreibe ich *Dioreos*, genitiv von *Diores* (Διώρης, epischer genitiv Διώρεος).

Livius XXVI 22, 8 lese ich *incesserint prope moenia Romana* (MMüller *invaserint*); vgl. Tac. *hist.* II 22 *ultiora murorum sagittis aut saxis incessere.*

Cicero: fragment bei Fortunatianus III 4 s. 123, 2 (Halm) *ut M. Tullius et serracum et picem et scalas dicere non turpe duxit.* so Halm nach cod. Paris. und nach ihm Kayser Cic. fragm. s. 144 und CFWMüller s. 411, 22. da die andern hss. *ficim* oder *fecem* haben, so vermute ich *ficum* (obscen = feigwarze, CIL. IV n. 1820. Mart. I 65, 4).

cumplures, arch. *quomplures*, steht bei Plaut. *Stich.* 198; und so wohl auch Cato or. 56 s. 64, 1 Jordan (bei Isid. XX 3, 8), der *quam plures* beibehalten hat, was sonst nur spätlateinisch ist.

Seneca *de brev. vitae* 13, 6 (*dial.* X 13, 6) *ingenti mole animalium exterantur.* ich vermute *exteruntur*, vgl. *ep.* 57, 5 *qui existimant animam hominis magno pondere extriti permanere non posse.*

Ulpianus *dig.* XLVIII 20, 6 pr. schreibe ich *sardonycha aut aliam gemmam*; vgl. Mart. XI 27, 20 *aut virides gemmas sardonychasque pares.*

Caelius Aurelianus *chron.* IV 2, 18 *item solicationes, quas Graeci ἡλιώσεας vocant.* schreib *solationes*; vgl. Cassius Felix 54 s. 1211, 1 *solatione uteris, quam eliosin vocant.*

Placidus *gloss.* s. 18, 7 statt *curiopholum* mit cod. C *curiophilum* zu schreiben; vgl. Anthimus 13 *parum curiofili.*

Vegetius *mul.* 6, 17 haben die alten ausgaben wohl nach hss. den genitiv *sinapidos*, was zu abl. *sinapide* bei Pelagonius *veterin.* 16 s. 64 passt; und dazu gehört auch acc. *sinapim* bei Palladius XI 11, 2.

Fronto *de feriis Als.* s. 225, 1 N. *et, ut Plautus ait, locum lubricum delegisse.* dazu sagt Mai: '*lubricum locum* in Plautinis quae exstant non reperias.' aber *loculus nimis lubricus* steht in Plautus *mgl.* 853.

Zu Plautus *Curc.* 260 (*hac nocte in somnis visus sum tuerier* usw.) führt kein erklärer als parallelstelle an Cic. *de div.* I 24, 49 *Hannibalem, cum cepisset Saguntum, visum esse in somnis a Iove in deorum concilium vocari.*

Fulgentius *myth.* I 1 s. 30 M. *posteritatis perpetuale suffigium.* ich vermute *suffugium*: vgl. I 27 s. 62 *perpetuale refugium.*

Gotha. Karl Ernst Georges.

93.

ZUR ORIGO GENTIS ROMANAE.

I. Die streitfrage, um die es sich handelt, ist mit wenigen worten diese. Niebuhr, der das werkchen einem 'ausgemachten betrüger' des cinquecento zuschrieb (RG. I[4] 94), ward durch JMähly (Jahns archiv XVIII 132 ff.) unter hinweis auf die thatsache, dasz im beginn unseres jahrhunderts edierte schriftwerke, die armenische Eusebiosübersetzung und die vaticanischen Diodorexcerpte, in einzelheiten mit der Origo übereinstimmen, widerlegt. die ansicht von Schröter und Mähly selbst, das büchlein gehöre einem schulmanne des fünften oder sechsten jh. nach Ch. an, wurde von HJordan (Hermes III 389 ff.) angenommen und im einzelnen weiter verfolgt: 'er bleibt ein betrüger' war Jordans resultat, das ziemlich allgemeine zustimmung fand (vgl. zb. HPeter HRR. I praef. s. IX anm.). wie schon vor Jordan männer wie Roth und Rubino, so hat nach ihm kein geringerer als LRanke (weltgesch. III 2, 102) die citate der Origo benutzt. es fehlte auch nicht an verteidigern. BSepp hat in der vorrede seiner ersten ausgabe (München 1879) Jordan in manchen punkten richtig widerlegt: das ignorieren oder belächeln dieser widerlegung war wenig angebracht. freilich dringt auch er nicht tief ein, bewegt sich mehr um äuszerlichkeiten. mich führte die beschäftigung mit der ältesten geschichte Roms auf diese frage; und um mein werk über dieselbe etwas vom ballaste zu befreien, will ich hier einige hauptpunkte berühren. mein urteil lautet dahin, dasz Jordan mit jenem stumpfen scharfsinn, wie er heute in der quellenanalyse und vorgeschichte gewöhnlich ist, ohne jede innere kenntnis des in der Origo behandelten stoffes lediglich die oberfläche der dinge gestreift hat.

Wie ich im siebenten capitel des genannten werkes nachweisen werde, gab es von Fabius Pictor an eine im wesentlichen bei allen prosaikern[1] gleiche darstellung der Aeneassage, die sich in drei acten abspielt[2]: I. ankunft des Aeneas in Latium und bund mit könig Latinus sowohl als heirat mit Lavinia (bau von Lavinium). II. darob wut des Turnus, der sich mit den Rutulern verbindet; in der folgenden schlacht fallen Latinus und Turnus.[3] III. Mezentius krieg gegen Aeneas, der im treffen am Numicus verschwindet; belagerung von Lavinium durch Lausus; ausfall der belagerten auf Ascanius zureden

[1] Vergilius mit seiner durchaus freien umgestaltung kommt nicht in betracht. [2] unbedeutende abweichungen in kleinen einzelheiten thun hier nichts zur sache. [3] dieser (mit ausnahme des Servius) allgemeinen tradition (vgl. Origo 13, 6; Dionysios I 64; Justinus XLIII 1, 11; Cass. Dion fr. 4, 7; Zonaras VII 1) widerspricht scheinbar Livius I 2, 3. aber da er ganz unmotiviert nichts weiter vom ende des Turnus vermeldet, so liegt deutlich eine alte corruptel in seinem texte vor: er hat geschrieben *Troianique ducem Latinum amisere, inde Turnum Rutuli. qui diffisi* usw.

bei der übermütigen forderung des Mezentius und sieg usw. die sache ist nun die, dasz man für die reconstruction der Aeneassage in Catos Origines entweder unserer den Cato als gewährsmann nennenden Origo folgt und dann eine mit jener allgemeinen erzählung übereinstimmende und deren älteste gestalt in vielen guten einzelzügen bewahrende darstellung gewinnt oder aber sich an Servius notizen aus Cato anschlieszt und dann einen der gesamten alten tradition widersprechenden und in sich unglaublichen bericht erhält. wer von vorurteilen frei ist, kann über die wahl keinen augenblick zweifelhaft sein, zumal wenn er sich diese notizen des Servius näher ansieht. zu *Aen.* I 267 (= Cato fr. 9 P.) sagt er: *secundum Catonem historiae hoc habet fides: Aeneam cum patre ad Italiam uenisse et propter inuasos agros contra Latinum Turnumque pugnasse, in quo proelio periit Latinus. Turnum postea ad Mezentium confugisse eiusque fretum auxilio bella renouasse, quibus Aeneas Turnusque pariter rapti sunt. migrasse postea in Ascanium et Mezentium bella, sed eos singulari certamine dimicasse.* hier ist von Cato allein die notiz, dasz Anchises mit nach Italien kam (vgl. Peters testimonia), alles übrige von Servius. die *inuasi agri* sind aus Livius, der dabei dem Alexander Polyhistor folgt, welcher diese kleine neuerung aus ganz bestimmtem grunde einführte; aber dasz Latinus und Turnus zusammen gegen Aeneas kämpfen, findet sich nirgends; und dasz Turnus zu Mezentius flüchtet, hat Servius wiederum aus der verdorbenen stelle des Livius (anm. 3) geschlossen. die benutzung des Livius gesteht Servius auch selbst ein zu *Aen.* IX 745 (= fr. 10 P. ae.) *si ueritatem historiae requiras, primo proelio interemptus Latinus est in acie. inde ubi Turnus Aeneam uidit superiorem, Mezentii implorauit auxilium . . hoc Liuius dicit et Cato in Originibus.* Livius wird citiert, weil in seinem texte Turnus bei Mezentius hilfe sucht, was sich sonst nicht findet. danach wird es nicht mehr verwundern, wenn wir zu *Aen.* IV 620 (= fr. 10 P.) lesen: *Cato dixit, iuxta Laurolauinium cum Aeneae socii praedas agerent, proelium commissum, in quo Latinus occisus est, fugit Turnus; et Mezentii auxilio comparato renouauit proelium, quo ipse quidem uictus est, Aeneas autem in ipso fine non comparuit* (so schreibe ich nach der bessern recension der stelle). hier sind die worte *cum Aeneae socii praedas agerent* wörtlich aus Livius I 1, 5 *cum praedam ex agris agerent*, und doch wird Cato citiert. es war dem Servius von hörensagen bekannt, dasz Catos erzählung eine maszgebende war: der name dient ihm somit als autorität. auf eine falsche lesart bei Livius sich stützend hat er sich über die Catonische erzählung ein freies phantasiegemälde geschaffen. nirgends findet sich eine andeutung dafür, dasz Ascanius den Mezentius an stelle des Lausus getötet habe; alle alten berichterstatter lassen den könig nach Etrurien zurückgehen und fortan hochachtung vor den tapfern Latinern haben. wie Servius (vgl. auch fr. 11 P.) dies Cato aufbürden

konnte, bleibt freilich unsicher; vermutlich nahm er die notiz aus jener fabulosen *Latina historia,* über welche unten mehr. aber nach den gegebenen proben wird man nicht mehr zweifeln, dasz auch hier hinsichtlich Catos eine confusion des unglücklichen scholiasten vorliegt, zumal wenn man weisz, wie viel seiner bodenlosen flüchtigkeit zugetraut werden kann. nicht als ob ihm alle fides abzusprechen wäre (wohin würde das bei seiner unentbehrlichkeit führen?); er hat ja entschieden vieles aus alten quellen gut überliefert (wie zb. Cato fr. 8 P.); aber man musz ihm in jedem falle scharf auf die finger sehen. mit den Servianischen notizen über Catos Aeneassage hat natürlich niemand etwas anzufangen gewust (vgl. zb. die unglücklichen versuche bei FCauer 'die Aeneassage' s. 114 ff.); aber trotzdem soll Cato die zeche für die thorheiten des scholiasten bezahlen, indem man aus diesem allein für jenen schöpft.

Jetzt vergleiche man den Catonischen bericht in der Origo, der Origo die nach Jordan vornehmlich aus Servius compiliert ist. da haben wir c. 12, 5 *at Cato in origine generis Romani ita docet* usw.[4] eine durch schlichte einfalt anmutende und in sich zusammenhängende erzählung, die in nichts von den andern berichterstattern abweicht. ein beispiel möge ihre vortrefflichkeit illustrieren, zumal es ein schlaglicht wirft auf Jordans behauptung, der 'fälscher' des sechsten jh. habe (wie Plutarch und Diodor, so auch) Dionysios benutzt. c. 15, 1 f. liest man *cumque id oppidum* [Lavinium] *circumfusis omnibus copiis regis teneretur*, *Latini legatos ad Mezentium miserunt sciscitatum, qua condicione in deditionem eos accipere uellet; cumque ille inter alia onerosa illud quoque ediceret*, *ut omne uinum agri Latini iam quotannis sibi inferretur*, *consilio atque auctoritate Ascanii placuit ob libertatem mori potius quam illo modo seruitutem subire* (zur kritik vgl. unten). hier lassen die worte *sibi inferretur* von seiten der latinität nur éine erklärung zu 'als opfer ihm dargebracht werde', gemäsz stellen wie Suetonius s. 20 Reiff. *satura a lance*, *quae referta uariis multisque primitiis in sacro apud priscos dis inferebatur* (woraus man sieht, dasz das wort nicht allein bei totenopfern gebraucht wurde). das war es ja, was die Latiner so empörte, dasz der tyrann, als wäre er ein gott, göttliche opfer verlangte. die sache, die im wesentlichen historisch ist, ist deutlich: der Etrusker verlangt das nach den anschauungen seiner nation, wie denn die göttliche verehrung der könige im orient (dem die Etrusker entstammen) seit uralter zeit üblich war; jene verehrung war zugleich ausdruck der botmäszigkeit. diese erklärung wird auch durch

[4] die indirecte rede geht von 12, 5 bis 13, 6; aber man sieht leicht dasz (nach den in nebensachen beigefügten citaten in 13, 7 und 8) die mit 14, 1 wiederbeginnende indirecte rede nur den Catonischen bericht wieder aufnimt; und wie vorher schon 13, 6 einmal in die directe rede übergegangen ist, so auch 15, 1 ff. nach der einfügung anderer traditionen in 14, 3—5. in der hauptsache ist bis 15, 3 incl. alles deutlich aus Cato.

die bekannte von Macrobius erhaltene stelle des Cato (fr. 12 P.) bestätigt.[5] Cato war, soweit wir sehen können, der einzige der diesen zug bei der belagerung von Lavinium einfügte (denn Kastor verdankt ihm denselben); die übrigen, kürzer referierend, scheinen ihn weggelassen zu haben. nun lese man Dionysios I 65 τοῦ δὲ βαcιλέως τῶν Τυρρηνῶν τά τε ἄλλα ὡς δεδουλωμένοις ἀφόρητα ἐπιτάccοντος καὶ τὸν οἶνον ὅcον ἂν ἡ Λατίνων γῆ φέρῃ Τυρρηνοῖς ἀπάγειν ἀνὰ πᾶν ἔτος, οὐκ ἀναςχετὸν ἡγηςάμενοι τὸ πρᾶγμα . . ἐξῆλθον ἐκ τῆς πόλεως. er übersetzt mit einem ihm nicht zu verargenden versehen *sibi inferretur* durch Τυρρηνοῖς ἀπάγειν. wer will noch behaupten, dasz die Origo aus Dionysios geschöpft habe? die sachlage ist vielmehr nach einer genauen durchmusterung diese, dasz auch Dionysios in der hauptsache Cato folgte[6], wenngleich hier und da ausschmückend und aus andern quellen kleinigkeiten beifügend (abgesehen von den voritalischen schicksalen des Aeneas, die vornehmlich aus Griechen genommen sind).

'Aber die citate!' höre ich diejenigen ausrufen, welche den glauben an den 'betrüger' sich nicht so leicht entreiszen lassen. ich will drei beispiele aus der Aeneassage anführen, um zu zeigen, wie behutsam man in solchen sachen sein sollte.[7] Origo 15, 4 *ut docet . . Aulus Postumius in eo uolumine, quod de aduentu Aeneae conscripsit atque dedit* (so die hss.). das hat, sagt man, der fälscher aus Servius zu *Aen.* IX 707 genommen: *Postumius de aduentu Aeneae et Lutatius communium historiarum Boiam Euximi comitis* usw. zwar dasz die Origo bei diesem so seltenen autor das praenomen richtig aus eigner tasche beigefügt hat und dasz sie denselben in einer ganz andern sache citiert, kümmert nicht weiter: die sache ist abgemacht. hätte man doch lieber erst die 'niedrige' wortkritik abgemacht! statt *dedit* schreibt man mit Schott *edidit*: es liegt ja nichts daran, diesem erbärmlichen falsarius die abgeschmackte verbindung *conscripsit atque edidit* zu imputieren. bei einem andern schriftsteller würde man sich gefragt haben, ob nicht zu setzen sei *atque * * * dedit*, indem man den ausfall eines namens (zb. *Catoni*) angenommen und *dedit* in der bekannten bedeutung von *inscripsit* genommen hätte (Ausonius: *inuentoque dedit statim Nepoti*). dieser Aulus Postumius Albinus war ein eitler mann, der gern etwas lärm machte; dazu

---

[5] es gibt keine discrepanz zwischen Origo und Macrobius. Cato hatte zuerst die Aeneassage in ihrer landläufigen gestalt (ich nenne sie in meinem werke die 'lavinatische priesterlegende') berichtet, dann an andern stellen mitgeteilt was er sonst in Latium darüber fand. wir haben in der Macrobischen version einen baustein, den die priester da wo es ihnen passte ihrer fabel eingefügt haben. [6] es gibt nichts was dagegen spricht: denn dasz schon bei Cato, wie bei Fabius Pictor, die albanische königsliste sich fand, werde ich in meinem buche zeigen.

[7] anderes hat schon Sepp richtig bemerkt, zb. dasz der verfasser *Cato in origine generis Romani* mit gewählterem ausdruck setzte statt *Originum lib. I.* das erste buch handelte ja speciell über den ursprung des römischen volkes.

stimmt, dasz er seine werke hervorragenden persönlichkeiten dedicierte. neuerdings belehrt uns darüber ein interessantes fragment (rhein. mus. XXXIX 623) *graece autem, ut scimus, historiam ille confecerat Q. Ennio poetae inscriptam*: dem vertreter der griechischen bildung in Rom sandte er, der Philhellene, sein werk. es musz diese dedication und vorrede so zur charakteristik des mannes beigetragen haben, dasz Granius oder aus wem sonst das fragment stammt, sie der erwähnung für wert hielt. in der Origo tritt bei methodischer handhabung der wortkritik uns derselbe zug entgegen, sei es dasz Albinus, um seine gegner zu entwaffnen, einem vertreter der 'alten' (CATONI fiel bequem hinter ATQUE aus) dieses einen nationalen stoff behandelnde *volumen*, dh. diese monographie, übersandte, sei es dasz er die resultate griechischer forschungen für die Aeneassage verwertend einem gesinnungsgenossen die schrift widmete. wäre es nicht besser diese thatsache aus der Origo zu lernen, statt über das Serviusfragment allerlei vermutungen aufzustellen (Peter HRR. I praef. s. CXXV)?

Origo 15, 5 *igitur Latini Ascanium ob insignem uirtutem non solum Ioue ortum crediderunt, sed etiam per diminutionem declinato paululum nomine primo Iolum, deinde* [so O: *deinde postea* B] *Iulum appellarunt. a quo Iulia familia manauit, ut scribunt Caesar libro secundo et Cato in Originibus.* dasz dies eine offenbare fälschung sei, wollte Jordan aus Servius zu *Aen.* I 267 beweisen. hier heiszt es nach dem oben gegebenen citat aus Cato nach *sed eos singulari certamine dimicasse* weiter: *et occiso Mezentio Ascanium ⟨sicut L. Caesar scribit⟩ Iulum coeptum uocari ⟨uel quasi ἰοβόλον, id est sagittandi peritum, uel⟩ a prima barbae lanugine, ⟨quam ἴουλον Graeci dicunt⟩, quae ei tempore uictoriae nascebatur* (das in klammern gesetzte entstammt der Danielschen classe von hss., von denen *L. Caesar* der Parisinus bietet). aber daraus ergibt sich bei vorurteilsloser betrachtung doch nur dies, dasz die in der Origo mitgeteilte erklärung des namens *Iulus* nicht von L. Caesar, sondern eben von Cato stammt. der verfasser (richtiger excerptor) merkte kurz an, wo über den namen etwas zu finden sei, ohne sich auf eine darstellung der divergierenden ansichten einzulassen: er nahm die ihm wahrscheinlichere seiner hauptquelle einfach an. man kann über diese art zu citieren sich verwundern, aber fälschung daraus zu folgern ist unlogisch. dafür aber, dasz Cato jener auffassung gefolgt war, spricht die innere wahrscheinlichkeit: denn *Ascanius . . Creusa matre Ilio incolumi natus comesque inde paternae fugae, quem Iulum eundem Iulia gens auctorem nominis sui nuncupat* (Livius I 3, 2). der piesterliche zweig der Julier, der in Bovillae sasz, konnte seinen zusammenhang mit Juppiter nicht verleugnen[8] und muste also für

[8] der stammvater der Iulii war *Iovilus* als *Iovi consecratus* (Bücheler lex. Ital. s. XI) genannt worden, dh. als derjenige welcher sich dem dienste des Vejovis gewidmet hatte. dieser dienst bestand bekanntlich in Bovillae noch später.

seine ansprüche der abstammung von Aeneas zu der in der Origo gegebenen explication greifen (*Iovilus* = *Iovlus* = *Iolus* oder *Iulus*). das war in die priesterlegende hinübergenommen worden, die Cato einfach referierte. erst später entstand gerade hinsichtlich der Julier jener heftige streit, infolge dessen Lucius Caesar neue ableitungen aufstellte. diese sowohl als den streit selbst werden wir bei dem dritten zu behandelnden beispiel begreifen lernen.

Zu den autoren, bei denen eine probable identification nicht glückte und die deshalb heute als ersonnen gelten, gehört Domitius. unter den stellen wo er auftritt (12, 1; 12, 3; 18, 4) ist die mittlere die ausführlichste und interessanteste. er läszt Aeneas auf anraten von Apollo[9] nach Italien kommen, wo Lavinium seinen namen von dem bade erhält, das jener in den beiden salzteichen nahm. man sieht die bewuste opposition gegen die gangbare fabel. wie schon Lutatius (Origo 9, 2 ff.), entnahm auch Domitius die consultation des Apollo von Delos den Griechen, die auch Lavinia zur tochter des königs Anius, Launa, gemacht hatten (Dion. I 59). wenn Domitius in letzterm punkte seinen eignen weg geht, so kann man bei der art seiner erklärung nur schwer des gedankens sich entschlagen, als handle es sich um eine travestie. Lavinium nach dem bade des Aeneas benannt! woher kam dieser zug oppositioneller kritik in die darstellung der Aeneassage? er hängt m. e. aufs engste mit der politik zusammen und richtete sich gegen die Julier. man weisz, wie sehr Julius Caesar auf seine abkunft von Venus pochte. seine gegner spotteten nicht nur über diese passion, sondern bekämpften sie auch mit allen waffen, da sie dahinter — vielleicht mit recht — ein mittel zur erlangung der alleinherschaft witterten. die priesterlegende war leicht über den haufen zu werfen: der angeblich zu Iulus gewordene Ascanius oder Euryleon, der troische sohn des Aeneas, sei niemals nach Italien gekommen, sagte man und führte dafür griechische gewährsmänner an. der freigelassene des Sulla, Alexander Polyhistor (den wir aus Livius, Trogus und Appianus in dieser frage reconstruieren können) liesz nach des Aeneas tode den von der Lavinia geborenen Ascanius zuerst unter deren vormundschaft stehen; ihm folgte später dessen sohn Silvius (der als durch zufall im walde geboren diesen namen erhalten habe), der ahnherr der albanischen könige, der Silvier; der troische Ascanius, der stammvater der Julier, hatte somit nicht existiert. der zu Julius Caesar in beziehungen stehende und wohl in dessen speciellem auftrag dagegen schreibende Kastor stellte auf der andern seite die sache ganz so dar wie die alte legende und Cato. ohne zweifel sich ebenfalls auf griechische quellen stützend liesz er den Ascanius oder Ilus (Vergilius: *Ilus erat, dum res stetit Ilia recta*) in der that mit Aeneas nach Ita-

[9] 12, 3 liest man *sorte Apollinis Delphici monitum.* ich zweifle nicht dasz ein abschreiber den ihm bekanntern gott von Delphi dem von Delos substituiert hat und dasz zu verbessern ist *Apollinis Delii.* es kann ja doch nur die geschichte mit könig Anius gemeint sein.

lien gezogen sein; nur durch diesen nachweis konnte er mit unbedeutenden abweichungen die darstellung, die sich wohl schon in der alten legende und bei Cato fand, wieder aufnehmen, wonach nach des Ascanius tode sein leiblicher sohn Iulus (bei ihm Julius) und sein stiefbruder Silvius um die herschaft von Alba stritten: diesem habe das volk sie zuerteilt, während Julius zum pontifex maximus ernannt worden sei: 'Julius, von dem die Julier abstammen sollen.' aber die freude über die abwehr des anfalles wurde den Caesarianern bald getrübt. bei Servius zu *Aen.* VI 760 heiszt es: *cuius* [Ascanii] *Lavinia timens insidias grauida confugit ad siluas . . et illic enixa est Silvium. sed cum Ascanius flagraret inuidia, euocauit nouercam et ei concessit Laurolauinium, sibi uero Albam constituit. qui quoniam sine liberis periit, Silvio, qui et ipse Ascanius dictus est, suum reliquit imperium.* diese version ist zu charakteristisch, als dasz sie erfunden oder aus nachlässigkeit entstanden sein könnte. am allerwenigsten gehört sie dem Cato an (fr. 11 P.); ihrer tendenz nach kann sie allein in der uns beschäftigenden zeit aufgekommen sein. sie war offenbar gegen Kastor und seine wiederbelebung der alten sage gerichtet: wer Ascanius ohne kinder sterben liesz, wollte die verteidigung jenes chronologen, wonach Julius leiblicher sohn des Ascanius war, abschneiden. einen andern sinn kann das nicht haben. darüber wie das bewiesen wurde fehlt uns jede mutmaszung. wiederum entbot Julius Caesar seine anhänger, um gegen den neuen angreifer (dessen name unbekannt bleibt) in die schranken zu treten. neben andern (vgl. die darstellung bei Hieronymus s. 55 und 57 Schöne) war es sein verwandter Lucius Caesar (vgl. über ihn Jordan ao. s. 401), der sich dieser aufgabe unterzog und mit dem schwerwuchtigen geschütz priesterlicher überlieferung auf dem kampfplatz erschien: seine von den anderweitig bekannten *auguralia* durchaus verschiedenen *pontificalia*, deren kenntnis wir der Origo verdanken, gaben vor (wie es scheint) aus den archiven des höchsten geistlichen collegiums die sache einer eingehenden untersuchung zu unterziehen. in wahrheit wird auch hier behauptung gegen behauptung gestanden haben. so richtete er sich gegen die *invidia qua flagrauit Ascanius* (vgl. die eben citierte Serviusstelle), wie Origo 16, 4 zeigt.[10] er hat

[10] es heiszt an dieser stelle *ut scribunt L. Caesar* [so hat man nach den andern stellen das *Caius* der hss. richtig verbessert] *et Sextus Gellius in origine gentis Romanae.* hier hat man das überlieferte *Sextus* in *Gnaeus* verändert, um zu constatieren, dasz dieser Gnaeus Gellius freilich nur annalen geschrieben habe. es leuchtet jetzt wohl ein, dasz der alte annalist neben L. Caesar keinen platz hat, sondern nur ein zeitgenosse von diesem. in der that liest die Oxforder hs. *sextus gallius*: man begreift wie in der Brüsseler daraus *Gellius* wurde. tauschen wir die ausgänge der worte um, so erhalten wir in *Sextius Gallus* einen aus Cicero (*p. Mil.* 31, 86, wo die gewöhnliche überlieferung so bietet, während in dem oft verdorbenen palimpsest *Sergi* steht) bekannten *adulescens inprimis honestus et ornatus*, der also jedenfalls litterarisch gebildet war. was die hauptsache ist, er stammte aus Bovillae, dh. dem

jedenfalls den Ascanius als den *crescens Iulus*, der aus Troja mitgekommen sei, aufrecht erhalten, indem er nur für den namen (aus einem anderswo zu erörternden grunde) die doppelte erklärung aufstellte, die wir kennen lernten: also anschlusz an die alte legende und Cato mit kleiner abweichung (über die anknüpfung der Silvier wissen wir nichts). doch um nun zu Domitius[11] zurückzukehren, so hat jetzt ein einblick in das litterarisch-politische getriebe der zeit uns belehrt, dasz jener nur in dieser gelebt haben kann. und seine 'geniale' ableitung von Lavinium erweist ihn als gegner von Caesar: wie mögen dessen feinde gelacht haben, als die ob ihrer nachkommenschaft so viele sorgen den forschern bereitende Lavinia — sich in wasser verwandelte! denn natürlich liesz Domitius diese bei seiner rationalistischen erklärung ganz fallen. man braucht nunmehr nach dem manne nicht lange zu suchen: es ist der bekannte consul von 54 vor Ch., L. Domitius Ahenobarbus. über seine Caesars gnade verdankte entlassung bei Corfinium äuszert sich sein feind Caelius bei Cicero *epist.* VIII 15, 2 also: *uellem quidem Venere prognatus tantum animi habuisset in uestro Domitio, quantum Psecade natus in hoc habuit.* in éinem punkte hat hier den witz niemand verstanden. Caelius ärgert sich über die milde Caesars, der doch wahrlich grund genug hatte seinen ganzen zorn loszulassen und dem Domitius die auf die Aeneassage bezügliche schrift heimzuzahlen: nur so gewinnt *Venere prognatus* seine pointe.[12]

II. Es gibt kein einziges von Jordan erhobenes bedenken, das nicht bei tieferm eindringen seine erledigung fände. die Origo, für die detailkenntnis der Aeneassage von unschätzbarem werte (ihre vollständige ausnutzung bleibt einem andern orte vorbehalten), ist unmöglich das product eines schulmannes des ausgehenden altertums. abgesehen davon dasz dieser wohl nur wenige von den kostbarkeiten, die er vorführt, noch selbst einsehen konnte, gibt es dafür zwingende erwägungen. die Aeneassage, der hauptteil der schrift, nimt durchgehends keine rücksicht auf Vergilius. am augenfälligsten tritt dies in der ignorierung von Dido hervor, die etwa in Varros zeit von Griechen aufgestöbert und dann von Vergilius künstlerischer zwecke halber aufgegriffen unserm verfasser ebenso unbekannt ist wie dem Dionysios und den übrigen historikern. im Augustischen

orte, wo diese sagen schwunghaft betrieben wurden, und einen Sextius, der ua. über die Argiver von Tibur schrieb, erwähnt Solinus s. 35, 10 M.

[11] überhaupt war die Aeneassage, in solcher weise auf den schild der parteien erhoben, damals ein beliebter gegenstand der untersuchung. so gehören auch M. Octavius (wie schon Roth bemerkte, aus den Vergilischen catalepten als historiker bekannt) und der jurist Volcacius (Teuffel RLG. § 154, 4) in diese zeit: beide erwähnt die Origo. [12] das werk des Domitius musz mindestens drei bücher umfaszt haben, da *liber primus* citiert wird (titel unbekannt). darüber wird man sich nicht wundern, wenn man sieht, dasz Varro drei bücher *de origine linguae latinae* schrieb. derselbe Varro schrieb auch *de originibus scaenicis libros III*: man sieht, der titel war beliebt, so dasz Jordans anstosz ao. s. 400 unten als unberechtigt erscheint.

zeitalter lebte eben noch das bewustsein, dasz das eine fremde zuthat sei. aber wem der magische einflusz des Vergilius auf die litteratur der kaiserzeit nicht unbekannt ist, der wird es als undenkbar ansehen, dasz ein späterer sagenschreiber bei der behandlung des Aeneasmythus nicht den ersten platz an Dido sollte eingeräumt haben. demnach kann nur ein zeitgenosse des Livius und Dionysios in letzter linie der verfasser wenigstens dieses abschnittes der Origo sein; wozu es stimmt, dasz nach Vergilius lebende schriftsteller auch in den übrigen teilen nicht citiert werden. überhaupt aber verlor nach dem erscheinen der Aeneis von Vergilius die Aeneassage in ihrer alten gestaltung so sehr an interesse, dasz es kaum glaublich ist, im ersten oder zweiten jh. nach Ch. (geschweige im fünften oder sechsten) habe jemand aus alten scharteken alle varianten derselben sorgsamst gesammelt und zu buch gebracht. das mochte noch ein grammatiker der Augustischen zeit, der kein auge für den sich bildenden umschwung des litterarischen geschmacks hatte, für ersprieszlich halten. seien wir ihm dankbar (ohne ihn würden wir vieles in der entwicklung der sage nimmermehr begreifen), und lassen wir ihn nicht die vergreifungen späterer zeit an seinem eigentum entgelten! denn auf der andern seite ist es sicher, dasz die Origo in der erhaltenen gestalt nicht einem Augusteer angehört. wer zb. 10, 4 liest *matres Troianae taedio longi nauigii* (= *nauigationis*) *classem ibidem incenderint*, erkennt sofort eine latinität, die sich von der *aurea aetas* weit entfernt. das braucht im einzelnen nicht mehr nachgewiesen zu werden. die ausgleichung zwischen diesen sprachlichen mängeln und der sachlichen vortrefflichkeit liegt nicht weit ab. die schrift ist bekanntlich der erste teil eines die ganze römische geschichte umfassenden corpus, worin die vorgeschichte durch die Origo, königszeit und republik durch die *viri illustres*, die kaiserzeit bis zu 360 nach Ch. durch Aurelius Victor repräsentiert ist. dasz der redactor dieser tripertita notwendigerweise auch der verfasser der Origo sei, nahmen Mähly und Jordan ohne weiteres an; den vollständigen ungrund dieser meinung hat schon Sepp (ao. praef. s. IV ff.) dargethan, irrte aber darin, dasz er ohne rücksicht auf die sprachlichen indicien das werkchen mit haut und haaren dem Verrius Flaccus zuwies. wie die in jenem corpus stehenden Caesares nach den untersuchungen von Opitz und Wölfflin ein auszug aus dem groszen werke des Aurelius Victor und die *viri illustres* wahrscheinlich aus der originalschrift eines unbekannten historikers excerpiert sind, so fasse ich auch die Origo als ein breviarium auf. der auf dies werkchen bezügliche teil des titels, den die tripertita im archetypus unserer hss. trug, lautet so: *digesta ex auctoribus Verrio Flacco, Antiate (ut quidem idem Verrius maluit dicere quam Antia), tum ex annalibus pontificum, dein Cincio, Egnatio, Veratio, Fabio Pictore, Licinio Macro* [*marco* die hss.], *Varrone, Caesare, Tuberone atque ex omni priscorum historia.* sowohl der umstand, dasz der an der spitze stehende Verrius Flaccus (den man danach besonders häufig citiert

erwartet) von sämtlichen hier genannten autoren in der Origo nicht angeführt wird[13], als auch die wunderbare parenthese machen es sehr wahrscheinlich dasz gerade er excerpiert worden ist. es sprechen dafür manche singuläre übereinstimmungen zwischen Origo und Festus (Sepp ao. s. 45 ff.). die parenthese läszt nur die erklärung zu, dasz der excerptor in des Verrius Flaccus einleitung selbst[14] die notiz fand, dasz dieser lieber *Antiate* als *Antia* schrieb; und danach musz in dem auch sonst verwirrten titel gestanden haben *digesta Verrio Flacco* [dat. statt *a* mit abl.] *ex auctoribus Antiate* usw. in gar vielen dingen zeigt sich der (nach 360 nach Ch. lebende) excerptor, obwohl er im ganzen seine sache nicht schlecht gemacht hat; und die eigentümlichkeiten der Origo sind aus dieser ihrer natur als breviarium zu erklären, sowohl in sprachlicher hinsicht die eintönigen und harten übergänge und manigfachen neologismen als auch inhaltlich die oft merkwürdige knappheit (so war 15, 5 bei Verrius zweifellos die Catonische etymologie genau von der des L. Caesar unterschieden und letztere mitgeteilt, es war auch wohl bei jenem die albanische königsliste vollständig). das werk des Verrius mag von ältern Vergiliuscommentatoren unter andern ähnlichen benutzt worden sein, woher sich die congruenzen erklären, die Servius aufweist. denn dasz dieser nicht etwa noch das originalwerk einsah, beweist schon seine unglaubliche confusion hinsichtlich Catos. überhaupt aber läszt sich ein anderweitiger gebrauch von Verrius schrift *de origine gentis Romanae* (denn nichts hindert dies für den ursprünglichen titel zu halten) oder des auszugs, unserer Origo, nicht nachweisen. in diesem punkte musz ich gegen Mommsen front machen, der aus ganz andern gründen (wie er denn auf Jordans seite steht) die Origo für ein excerpt erklärte (Hermes XII 401 ff.). wie ich in den zusätzen des Landolfus Sagax in der historia miscella nichts finden kann, das direct auf die Origo zurückgienge (ähnliche, aber geringerwertige schriften, woraus sie genommen werden konnten, haben nicht gefehlt), so ist die ansicht, als ob Landolfus und der verfasser der von Hieronymus benutzten *Latina historia* aus demselben werke wie die Origo geschöpft haben, abgesehen von den titeln schon deshalb unannehmbar, weil jene *Latina historia* (vgl. dazu die *historia Romana* bei Servius zu *Aen.* VIII 461, Lactantius zu Statius *Theb.* II 703) in der that zur schwindellitteratur gehört: Latinus Silvius heiszt der sohn der Lavinia und des Melampus (den der fälscher aus Verg. *Aen.* X 320 nahm)! von ihr unterscheidet sich das werk des Verrius und unsere Origo etwa so wie Hyginus von Fulgentius.

III. Zum schlusz teile ich mit, was sich mir bei der durcharbeitung des schriftchens an textverbesserungen ergab, um einem künf-

---

[13] über Veratius vgl. Jordan ao. s. 399. Varro kam bisher zwar auch nicht vor in der Origo; aber 7, 4 *quam opinionem sequi metuit noster Maro* hat der Oxoniensis *uaro* dh. *Varro*, und dies ist aus sachlichen gründen vorzuziehen. [14] schon das fehlen dieser einleitung in der Origo zeigt deren beschaffenheit als breviarium.

tigen herausgeber seine aufgabe zu erleichtern. ich benutze dafür die von meinem schüler Wyga für mich gemachten collationen des Bruxellensis (B) und Oxoniensis (O), die beide auf éinen archetypus zurückgehen. c. 1, 5 *ut quidem ostendit supradictus Vergilius.* das *idem* der hss. ist unhaltbar, da sich dies nicht gut mit *supradictus* verbindet und auch ein verbum nicht fehlen kann. — § 6 *annotauimus in commentatione, quam occepimus scribere* [*hoc cepimus scribere* O, *hoc scribere cepimus* B, corr. Metellus] *eo libro qui inscriptus est* usw. ich habe die glosse *cognita ex* gestrichen. *eo libro* geben beide hss. — § 7 *itaque nunc quoque 'primus' ex ea significatione est.* die stellung des *quoque* in den hss. hinter *ex ea* ist ungehörig. *nunc* bedeutet *nostro loco* (sc. *unde profecti sumus*, *Aen.* VIII 319). dann lese man *equo durio egrediebantur.*

c. 2, 3 rät die der Origo eigne satzverbindung zu schreiben *eumque adoptatum.* ⟨*tum*⟩, *cum adoleuisset, non contentum* usw.

c. 3, 3 *omissoque Iano, qui . .* ⟨*in*⟩ *uitam moresque intulerat* [so O: *in* . . . . . . B], *se Saturno maluit annectere, qui feris etiamtum mentibus insinuans se ad communem utilitatem . . edocuit.* die worte ⟨*in*⟩ *uitam moresque*, am rande beigeschrieben, sind an falscher stelle eingefügt worden.

c. 4, 6 *quidam etiam Pana esse dixerunt.* die hss. bieten *pena uel pan*, dh. *uel pan* war über *pen* als correctur geschrieben. auch das vorhergehende ist kaum richtig. vielleicht *Inuum de initu.*

c. 5, 2 *quam carmina, a qua docta essent, appellata.* — § 4 *edocuit litteris patriis, quas ipse a matre didicerat.* Gronov hat das überlieferte *partim* in *patriis* verbessert; aber auch *antea* scheint nicht haltbar zu sein. weiter gibt B *in graecia*, O *neque grecia*: man lese *fruges aeque in Graecia primum inuentas*, was nicht wenig zur befestigung des *patriis* beiträgt.

c. 6, 2 liest O *ne quod esset indicium, cauersas in speluncam attraxit*, woraus in B *auersas* gemacht ist. wohl *cau*⟨*dis au*⟩*ersas*; vgl. 7, 2 und Propertius IV 9, 12. — § 3 *scrutatisque omnibus cuiusque modi latebris.* O gibt *huiuscemodi*, B *eiuscemodi*: beides hat keine beziehung.

c. 8, 6 *eosque tam religione quam metu iam pietatem edoctos mysteria eius loci fideliter custodisse.* mit recht haben schon frühere kritiker an der vulgata *quam etiam pietate* anstosz genommen; aber auch *eiusmodi* läszt sich nicht verteidigen.

c. 9, 1 *eo quod tantum onustus pietatis sarcina erat.* — § 4 *a Troia degressum* (wie auch § 5 *inde degressum*). — § 6 *ibi gubernatorem . . absumptum.* bei der vulgata *ibique* geht alle construction zu grunde.

c. 10, 1 *uetitum, ne is cognatam in Italia sepeliret. et postquam ad classem rediit repperitque Prochytam cognatione sibi coniunctam, quam incolumem reliquerat, mortuam, in insula proxima sepelisse.* auch hier sind die zuerst ausgefallenen und dann am rande beigesetzten worte *Prochytam — reliquerat* an verkehrter stelle eingefügt worden.

das orakel spricht in rätseln, die auflösung folgt später. — § 2 *Vulcacius, Acilius et Piso.*

c. 11, 1 und 2 fehlt jegliche construction, so dasz einige worte ausgefallen zu sein scheinen: *tum Anchisa coniciente, illum esse miseriarum errorisque finem (quippe meminerat Venerem . . locum fore), ⟨omnes laetabundos dis gratias egisse; confirmasse autem omen⟩ scrofam etiam incilientem; quam cum e naui produxisset, ut inmolaret, et ea se ministrorum manibus eripuisset, recordatum Aeneam* usw. ähnlich Dionysios I 55 nach Cato; Lutatius weicht in kleinigkeiten ab. die hss. geben *quam cum e naui produxisset* [so wohl der archetypus: *prodidisset* O, *produxissent* B] *ut eam immolaret et se*, worin *ea(m)* falsch gestellt ist. auszerdem bieten sie *incinientem*, woraus Schott *incientem* gemacht hat; ich halte *inciliens scrofa* für die alte formel der sacralsprache (*inciens* aus *inciliens* contrahiert). — § 3 *ibidem auspicatum; qua post Lauinium duxit, ut scribit Caesar* usw.

c. 12, 2 *cum uereretur, ne ab hoste cognitus periculum subiret, idemque rem diuinam . . duceret.* das überlieferte *itemque* kann nicht heiszen, wie man hier verlangt, 'und doch auch'. — § 3 vgl. oben. — § 7 *ibique eum lauisse.* die lesart *cum lauisset* (so O; *se lauisset* B) ruiniert die construction.

c. 14, 1 *cum adhuc irarum memores Rutulos bello persequi instituisset.*

c. 15, 1 *filius eius Lausus collem Lauiniae arci uicinum occupauit.* vgl. 15, 3 *fusoque praesidio* (nach ausfall aus der stadt) und vor allem Dion. I 65. nachdem einmal durch überspringen *arcis* aus *arciuicinum* geworden war, wurde dann im folgenden geschrieben *cumque id oppidum circumfusis omnibus copiis regis teneretur.* natürlich, wenn die burg von Lavinium besetzt war, war die stadt in den händen der feinde. nur hat, wer so dachte, übersehen, dasz die einwohner dann nicht mehr über die unterwerfung unterhandeln, auch § 3 nicht beachtet. wohl *premeretur* oder *terreretur.* — § 2 *cumque ille inter alia onerosa illud quoque ediceret, ut omne uinum agri Latini iam quotannis sibi inferretur.* die überlieferung *adiceret* ist unmöglich richtig, da die abgabe des weines und die verehrung des tyrannen als gott eben die tributmäszigkeit bezeichnete, also die schärfste von allen bedingungen war. richtig hat Dionysios ἐπιτάσσειν aus Cato übersetzt, dh. *edicere.* für *aliquot annis* wollte schon Schröter *quotannis*; aber *iam* mag in *ali* stecken (*i* geht vorher), natürlich in der bedeutung von *abhinc.* — § 4 vgl. oben.

c. 16, 2 *magnam regi inuidiam conflauerat.* — § 3 *dilatione ⟨in⟩ inquirendum.* — § 4 vgl. oben.

c. 17, 2 *apparuerunt rursus, quae relata Albam appositisque custodibus serata protenus se Lauinium in pristinam sedem itidem receperunt.* das schwer verdorbene *nescio quatenus* darf nicht als glosse entfernt werden, da *que* einen begriff wie *inclusa* verlangt. die unmöglichkeit von *identidem* zeigt das folgende *tertio.* — § 3 *in*

annali pontificum quarto, libro Caesaris secundo, Cincii et Tuberonis primo (vgl. 18, 1). das komma nach *quarto* ist notwendig.

c. 19, 2 f. *eligeret.* ⟨*et cum*⟩ *Numitor* usw. — § 4 *periculosum ducens, si quis ex ea nasceretur.* — § 7 *alios pro eis subdi iussisse* (*subduxisse* O, *subdidisse* B).

c. 20, 3 *puerorumque uagitu lupam excitam, quae repente enixa erat.* Gronov wollte für *exierat* lesen *excierat* (gegensatz zu *inciens*), dem gedanken nach gut. übrigens schwebte dem Verrius hier Ennius wort in dieser sache vor: *lupus femina feta repente*, so dasz das citat aus Ennius sich als richtig erweist. das folgende *leuandorum uberum gratia mammas praebuisse* dürfte kaum heil sein. vermutlich *lambendorum*, welches wort vielleicht bei Ennius stand, da in dem 'locus Ennianus' Verg. *Aen.* VIII 630 ff. gelesen wird *pueros et lambere matrem inpauidos*, wo *matrem* beinahe gleich *mammas* steht (denn das belecken der kinder durch das tier, in der Origo besser vorangestellt, folgt erst mit *illam* usw.). aber man kann auch an *lactandorum* denken. — § 4 *ingessisse; uidelicet* usw. mit ausmerzung der dittographie *inde.* dann *arboremque illam.*

c. 21, 2 *in quibus eae* [*hee* O, *hae* B] *consistant.*

c. 22, 3 *perticas manipulis feni uarie formatis in summo cinctas manibus singulis dedisse.* das überlieferte *manipulis*, eine offenbare glosse, darf nicht einfach gestrichen werden, da der begriff der abteilungen notwendig ist. vgl. Varro *de l. lat.* V 88 *manipulos exercitus minimas manus, quae unum secuntur signum.*

c. 23, 1 *contraque item Remus in alio colle . . electum locum ex suo nomine Remuriam appellari*, sc. *uellet* (*appellarit* die hss.). mit dem *eundemque* der hss. ist nichts anzufangen.

Groningen. Emil Baehrens.

94.

DIE INAUGURATION DER DUOVIRI SACRIS FACIUNDIS.

'Alle *sacerdotes populi Romani* . . erhielten ihre weihe durch inauguration' Becker-Marquardt handbuch IV 351. diese behauptung ist meines wissens bisher noch nicht widerlegt oder auch nur angefochten worden. Mommsen (staatsrecht II s. 31 f.) gibt zwar eine 'förmliche inauguration' nur für die drei groszen *flamines*, den *rex sacrorum* und die *pontifices* zu, bei den übrigen priestern läszt er an stelle der *inauguratio* eine blosze *vocatio ad sacra* ohne auspicien treten, die aber gleichwohl nur durch eine *exauguratio* aufgehoben werden konnte. ich kann mich dieser ansicht, welche mit dem sprachgebrauch allzu willkürlich umgeht, nicht anschlieszen, dagegen behaupte ich aus indirecten, aber, wie mir scheint, unwiderleglichen gründen, dasz bei einer priesterschaft, den *duoviri sacris faciundis* die inauguration ausgeschlossen war.

Die *duoviri s. f.* durften als die vertreter des *Graecus ritus* nur

capite aperto fungieren (Becker-Marquardt IV 325). dieser brauch das haupt zu entblöszen (*lucem facere* nannten es die römischen priester nach Festus epit. s. 119 u. *lucem*), hieng mit dem cult bestimmter gottheiten zusammen. die griechischen götter, zu deren dienst die *duoviri s. f.* berufen waren, scheinen ohne ausnahme nach dieser weise verehrt worden zu sein, da nur diese éine bei den *duoviri s. f.* erwähnt wird, unter den römischen gottheiten nur Saturnus (Festus epit. ao., Festus s. 322^{b} u. *Saturnia*). die augurn dagegen durften amtlich nur *capite velato* fungieren; dieser brauch war für sie in demselben grade charakteristisch wie der des *caput apertum* für die *duoviri s. f.*, so dasz er nicht blosz bei jeder genauern beschreibung einer auguralen amtshandlung besonders hervorgehoben wird (Liv. VII 18. Plut. Numa 7), sondern auch an der statue des bekannten augur Attus Navius als kennzeichnendes merkmal von Livius betont wird (I 36 *statua Atti capite velato . . in comitio . . fuit*). so oft also die augurn einer inauguration beiwohnten, erschienen sie jedenfalls *velato capite*, und anderseits konnten die *duoviri s. f.*, wenn sie inauguriert werden sollten, doch wohl nicht anders als in dem für sie charakteristischen habitus, also *capite aperto* erscheinen. beide riten sind aber mit einander durchaus unverträglich, wie der folgende von Festus (s. 343^{b} 6 ff.) mitgeteilte fall beweist. ich gebe die stelle nach der meines erachtens allein richtigen ergänzung von Mommsen (staatsrecht II s. 31 anm. 3): *<Saturno> sacrificium fit cap<ite aperto. itaque cum> Metellus pont. <max. Claudium augurem iussis>set adesse* (hs. *adesset*), *ut eum <regis sacrorum? . . Sul>pici Ser. f. inaug<urationi adhiberet, Claudius excu>saret se sacra sibi fam<iliaria esse Saturni, ob quae sibi sup>plicandum esset capite <aperto, itaque, si ad iussum ad>esset, futurum ut cum ap<erto capite inauguratio> facienda esset, pont<ifex eum multavit>, Claudius provocavit. <populus negavit id ius pon>tifici esse et* (hs. *esset*) *Claudius fa<miliaria quae oportebat> Saturno sacra fecit rel<igione confirmata>.* wenn also Claudius, als er privatim ein opfer *aperto capite* darzubringen hatte, sich weigerte noch einer inauguration, wo er amtlich *velato capite* zu fungieren hatte, beizuwohnen, blosz deshalb weil beide handlungen an demselben tage stattfinden sollten, so ist es vollends undenkbar, dasz bei derselben amtshandlung gleichzeitig beide riten vertreten sein konnten. traut man den Römern nur einige begriffliche schärfe und zähigkeit im festhalten althergebrachter anschauungen zu, eigenschaften die ihnen doch wohl in hervorragendem masze zukamen, so konnten sie gar nicht auf den gedanken verfallen, an einem *Graeco ritu* fungierenden priester eine amtliche weihe *Romano ritu* dh. die inauguration vollziehen zu lassen. ob und wie sie für diesen act einen ersatz gefunden haben, ist bei dem mangel aller zeugnisse eine müszige frage.

Hirschberg in Schlesien. Paul Regell.

95.
ZUR AEGRITUDO PERDICAE.

Auch in seiner zweiten ausgabe dieses gedichts (PLM. V s. 112 ff.) schreibt Baehrens v. 8 nach der hs.

quid possit nosti pietas et, perfide, mater,
est Paphiae quam triste decus arcere furorem,

indem er den indicativ im indirecten fragesatze durch den hinweis auf Dracontius 5, 86 und 10, 536 verteidigt. allein der gebrauch des indicativs ist weniger störend als die mangelhafte verbindung der beiden sätze und das unmotivierte hervordrängen des hilfszeitwortes. aus diesen gründen kann ich auch Rohde nicht beistimmen, welcher *est* in *sit* verwandeln wollte; ich lese vielmehr

quid possit nosti pietas et, perfide, mater,
et Paphiae quam triste decus arcere furorem.

v. 25 *lucus erat variis in frondibus undique septus.* zur besserung des auffallenden *in* schlug Baehrens *en*, Rossberg *ibi* vor. beide conjecturen sind nicht annehmbar, da *en* bloszes flickwort, *ibi* nicht verständlich wäre. am besten passt *nam*.

v. 44 *'hoc telum est' dicens 'olim quo Iuppiter auro*
decidit et Danaen fulvo compressit amore.
est' (aliud tollit) 'Ledam hoc quo cygnus amavit,
Antiopam Satyrus tenuit.

sowohl die sache selbst als auch die analogie von *cygnus* und *Satyrus* beweist, dasz nicht das kaum mögliche *auro* das richtige ist, sondern dasz wir *aurum* zu bessern haben.

v. 69 *defessos artus haec membra calore gravata*
hic poterit relevare locus.

für *haec* schreibt Baehrens *ac.* häufiger ist in den hss. die verwechselung von *haec* und *et*, was auch hier einzusetzen sein wird.

v. 85 *matris et in misere care dinoscere vultus*
non poterat, quam parvus adhuc dimiserat olim.

Perdica ist auf der heimreise von Athen in einem hain entschlummert. im schlafe erscheint ihm Cupido in der gestalt seiner mutter und flöszt ihm glühende liebe zu derselben ein. da er nemlich sehr jung die heimat verlassen, so konnte er sich des aussehens der mutter nicht mehr erinnern und nicht wissen, dasz es ihr bild gewesen, welches ihm erschienen. letzterer gedanke liegt offenbar den oben angeführten versen zu grunde, deren herstellung noch nicht gelungen ist. weder Baehrens' vermutungen *matris enim in viso carae d. v.* oder *m. enim miserae caros d. v.*, noch die Rossbergs *m. et invisae caros d. v.* finden in der überlieferung den genügenden anhalt. unter zuhilfenahme der Baehrensschen emendation *enim* statt *et in* lese ich: *matris enim miserae clare dinoscere vultus non poterat.*

v. 94 *quam miser ut vidit, suscepit vulneris ora.* Baehrens schrieb früher *susc. vulnera cordis*, jetzt *susc. vulnere curas*, Rossberg wollte *susc. vulnera dira.* der zusatz éines buchstaben dürfte genügen, um

die stelle lesbar zu machen: ich schlage vor *suscepit vulneris orsa*, dh. sobald Perdica die mutter erblickte, empfieng er die erste wunde, und, wie es gleich darauf weiter heiszt, bei jedem erneuten anschauen erhöhte sich seine liebesglut.

v. 95 *haesit et insano obstipuit deceptus amore.*
'heu, ego quam vidi per somnia tristia demens,
mater eras?'

es scheint mir geradezu unmöglich, dasz die klage des Perdica so unvermittelt und ohne jeglichen übergang, wie dies jetzt geschieht, beginnen konnte. zwischen v. 95 und 96 hat ohne zweifel ein ausfall stattgefunden, und zwar glaube ich die beiden ersten in diese lücke gehörigen verse in v. 92 und 93 entdeckt zu haben, die Baehrens zwischen v. 94 und 95, Rossberg nach v. 81 einschaltete, obwohl sie an keiner der beiden stellen recht passend erscheinen. nehmen wir die wahrscheinliche verbesserung von *sed* in *et* v. 92 an (nach Baehrens), so fehlt nur noch der nachsatz dieser zwei verse, welcher höchst wahrscheinlich ein verbum dicendi enthielt und die folgenden worte des Perdica einleitete.

v. 156 *non isti calor est pulso nec vena minatur. pulso* ändert Baehrens in *pulsus*, allein die verbindung *calor pulsus* will mir nicht gefallen, ich vermute: *non isti calor est, pulsu nec vena minatur.*

v. 222 *matronas omnes totis e moenibus urbis*
ad propriam concire domum, si quis vigor illic
aut species inlustris erat vel forma superba.

illic ist nicht, wie Rohde glaubte, aus *illex*, sondern ganz einfach aus *illis* verderbt.

Glogau. August Otto.

96.
ZU AUSONIUS.

Dasz Hylas in eine blume verwandelt worden sei, ist meines wissens nirgends überliefert. dasz Ausonius aber denselben mit Hyakinthos oder Narkissos verwechselt habe, ist besonders im hinblick auf *epigr.* 98 *aspice quam blandae necis ambitione fruatur letifera experiens gaudia pulcher Hylas. oscula et infestos inter moriturus amores ancipites patitur Naidas Eumenidas* höchst unwahrscheinlich. ich möchte daher in *epigr.* 99 *furitis procaces Naiades | amore saevo et irrito: | ephebus iste flos erit* statt *flos* lesen *fons*, indem ich einerseits auf Valerius Flaccus *Arg.* IV 26 ff. *hoc nemus heu fatis mihi iam domus, inproba quo me nympha rapit saevae monitu Iunonis; in arces nunc Iovis accessus et iam mihi lumina caeli conciliat iungitque toros et fontis honores*, anderseits auf Hesychios u. Ὕλας· κρῆνας Κιανοί verweise.

Kiel. Richard Förster.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

97.
ZUR ÄLTERN GRIECHISCHEN KUNSTGESCHICHTE.

Bei einem überblick über die stellen der classischen litteratur, welche von werken ägyptischer herkunft oder ägyptischen charakters auf griechischem boden berichten, stiesz ich auf einige punkte, die trotz manigfacher erklärungsversuche noch immer schwierigkeiten bieten. da sich mir bei näherer prüfung mehrere neue anhaltspunkte zur beseitigung derselben ergaben, so wird eine abermalige besprechung der hierher gehörigen stellen wohl keiner weitern rechtfertigung bedürfen.

I.
DIE ANGEBLICHE ATHENASTATUE DES DIPOINOS UND SKYLLIS.

Bei dem chronisten Georgios Kedrenos (elftes jh.) s. 322[b] findet sich über eine mehrfach besprochene statue folgende notiz: ἵστατο δὲ (nemlich in Konstantinopel in dem palaste des Lausos, einem der hervorragendsten jener stadt im vierten und fünften jh.) καὶ τὸ ἄγαλμα τῆς Λινδίας Ἀθηνᾶς τετράπηχυ ἐκ λίθου σμαράγδου, ἔργον Σκύλλιδος καὶ Διποίνου τῶν ἀγαλματουργῶν, ὅπερ ποτὲ δῶρον ἔπεμψε Σέσωστρις Αἰγύπτου τύραννος Κλεοβούλῳ τῷ Λινδίῳ τυράννῳ (Overbeck schriftquellen n. 327). man hat diese statue bald als apokryph[1] verworfen, bald die aufnahme derselben unter die werke der genannten künstler durch die annahme zu ermöglichen gesucht, dasz das material nicht smaragd, sondern marmor[2] gewesen

[1] Sillig catalogus artificum s. 95. Klein studien z. griech. künstlergeschichte II in den archäologisch-epigraphischen mitteilungen aus Österreich V s. 96 anm. 30. [2] Brunn künstlergeschichte I s. 45. Overbeck (gesch. der gr. plastik I³ s. 70 u. anm.) ist geneigt die existenz der statue zu bezweifeln; falls sie existierte, hält er Brunns ansicht für nicht unwahrscheinlich, nur denkt er daneben statt an lychnites an verde antico.

sei. wir werden sehen, dasz es mit der statue eine ganz andere bewandtnis hatte, als man bisher annahm.

Zunächst ergibt ein blick auf die beschaffenheit der stelle, an welcher das bildwerk erwähnt wird, dasz in Konstantinopel unzweifelhaft ein steinbild vorhanden gewesen ist, über welches obige unmögliche angaben im umlauf waren. nachdem nemlich Kedrenos in seiner chronik die mitteilungen über kaiser Theodosius den gr. bis zu dessen tode fortgeführt hat, geht er nicht sogleich zu dem nachfolger Arcadius über, sondern hängt jenem abschnitt noch eine reihe vielfach mit ὅτι beginnender excerpte an. in ihnen ist neben politischen und kirchlichen ereignissen aus der zeit des Theodosius auffallend viel von denkmälern und andern sehenswürdigkeiten der groszen stadt die rede, die teilweise jenem kaiser zugeschrieben werden. dieser nachtrag schlieszt dann ebenfalls mit einer mitteilung über den tod des genannten herschers, so dasz sich der schlusz aufdrängt, dieses zweite stück sei einer quelle entnommen, die von derjenigen verschieden war, aus welcher der erste abschnitt stammt. Kedrenos excerpierte demnach seine angaben über die geschichte des Theodosius aus zwei verschiedenen werken, von denen das zweite nähere mitteilungen über Konstantinopel und dessen denkmäler für die zeit jenes kaisers enthielt. in diesem zweiten abschnitt des Kedrenos nun werden in dem berühmten palast des Lausos[3] auszer der oben erwähnten Athenastatue noch genannt: die knidische Aphrodite des Knidiers Praxiteles, die samische Hera ein werk des Lysippos und Bupalos von Chios, der olympische Zeus des Pheidias, den Perikles weihte, der Kairos des Lysippos sowie mehrere andere kunstwerke, deren meister nicht namhaft gemacht sind.[4] diese angaben sind freilich nichts weniger als eine bereicherung unserer kunstgeschichtlichen kenntnisse, aber sie beziehen sich, worauf es in unserm falle ankommt, unzweifelhaft auf irgendwelche statuen, die einstmals in dem Lauseion wirklich zu sehen waren, und das gleiche hat deshalb zunächst auch von der lindischen Athena zu gelten. stammte dieselbe aber wirklich aus Lindos[5] und wie kam

[3] Constantinus erbaute den palast; seinen reichen schmuck erhielt derselbe durch einen spätern besitzer, den patricier Lausos, der unter Arcadius zu den angesehensten staatsbeamten zählte: vgl. Unger 'byzantin. kunst' in Ersch-Grubers allg. encycl. sect. I bd. 84 s. 300. [4] im anschlusz an obige stelle ἵcτατο δὲ καὶ τὸ ἄγαλμα usw. führt nemlich Kedrenos fort: καὶ ἡ Κνιδία Ἀφροδίτη ἐκ λίθου λευκῆc, γυμνή, μόνην τὴν αἰδῶ τῇ χειρὶ περιcτέλλουcα, ἔργον τοῦ Κνιδίου Πραξιτέλουc, καὶ ἡ Cαμία Ἥρα, ἔργον Λυcίππου καὶ Βουπάλου τοῦ Χίου, καὶ Ἔρωc τόξον ἔχων, πτερωτόc, Μυνδόθεν ἀφικόμενοc, καὶ ὁ Φειδίου ἐλεφάντινοc Ζεύc, ὃν Περικλῆc ἀνέθηκεν εἰc νεὼν Ὀλυμπίων, καὶ τὸ τὸν χρόνον μιμούμενον ἄγαλμα, ἔργον Λυcίππου, ὄπιcθεν μὲν φαλακρόν, ἔμπροcθεν δὲ κομῶν, καὶ μονοκέρωτες καὶ τίγριδεc usw. [5] s. 322[d] erwähnt Kedrenos eine zweite 'lindische Athena'; dieselbe hatte einen helm auf dem kopf und trug das Gorgoneion auf der brust. sie stand mit einer 'gleichfalls' aus Rhodos weggeführten Amphitrite am forum in Konstantinopel. lindisch hiesz diese Athena also offenbar nach ihrem

sie zu solcher berühmtheit? aus der angeführten stelle können wir darüber nichts sicheres entnehmen. es ist indes dies nicht das einzige mal, dasz Kedrenos unserer statue gedenkt. im j. 476 verheerte ein brand Konstantinopel, dem auch das Lauseion zum opfer fiel, und bei dieser gelegenheit excerpierte Kedrenos aus seiner quelle, die ihm für die regierung Zenos des Isauriers vorlag, s. 351 folgendes: συνέφθειρε (ὁ συμβὰς ἐμπρησμός) καὶ τῶν Λαύσου τὰ κάλλιστα ἀναθήματα· πολλὰ γὰρ τῶν ἀρχαίων ἀγαλμάτων αὐτόθι ἐνίδρυτο, τῆς Ἀφροδίτης τῆς ἐν Κνίδῳ τὸ περιβόητον καὶ τὸ τῆς Σαμίας Ἥρας, καὶ τὸ τῆς Λινδίας Ἀθηνᾶς ἐξ ἄλλης ὕλης[6], ἣν Ἄμασις ὁ τῶν Αἰγυπτίων βασιλεὺς τῷ σοφῷ Κλεοβούλῳ ἀπέστειλε, καὶ ἄλλα μύρια. diese von keinem der neuern kunsthistoriker angezogene stelle[7] bestätigt, da sie, wie wir gleich sehen werden, als ein von der ersten stelle unabhängiges zeugnis anzusehen ist, das vorhandensein einer für sehr wertvoll gehaltenen Athenastatue in dem palaste des Lausos, die im gegensatz zu marmorwerken durch ihr material auffiel, und sie enthält weiter eine so bestimmte, unverdächtige angabe über deren herkunft, während anderseits die namen der griechischen künstler weggelassen sind, dasz wir an dem ägyptischen ursprung derselben nicht zweifeln dürfen. nun lesen wir aber, was man bisher für unsere statue ebenfalls nicht beachtet hat, bei Herodotos II 182: ἀνέθηκε δὲ καὶ ἀναθήματα ὁ Ἄμασις εἰς τὴν Ἑλλάδα, τοῦτο μὲν ἐς Κυρήνην ἄγαλμα ἐπίχρυσον Ἀθηναίης καὶ εἰκόνα ἑωυτοῦ γραφῇ εἰκασμένην, τοῦτο δὲ τῇ ἐν Λίνδῳ Ἀθηναίῃ δύο τε ἀγάλματα λίθινα καὶ θώρηκα λίνεον ἀξιοθέητον, τοῦτο δ' ἐς Σάμον τῇ Ἥρῃ εἰκόνας ἑωυτοῦ διφασίας ξυλίνας . . ἐς μέν νυν Σάμον ἀνέθηκε κατὰ ξεινίην τὴν ἑωυτοῦ τε καὶ Πολυκράτεος τοῦ Αἰάκεος, ἐς δὲ Λίνδον ξεινίης μὲν οὐδεμιῆς εἵνεκεν, ὅτι δὲ τὸ ἱρὸν τὸ ἐν Λίνδῳ τὸ τῆς Ἀθηναίης λέγεται τὰς Δαναοῦ θυγατέρας ἱδρύσασθαι προσσχούσας, ὅτε ἀπεδίδρησκον τοὺς Αἰγύπτου παῖδας. da hier im gegensatz zu den porträt-

---

frühern standort. Unger ao. s. 305 hält die von Zosimos V 24 s. 287 (Bonn.) erwähnte Athenastatue (φασὶ δὲ . . εἶναι . . τὸ ἐν τῇ Λίνδῳ πάλαι καθιδρυμένον), die vor dem senatsgebäude in Konstantinopel stand, für dasselbe bildwerk. ob mit recht?

[6] wäre diese stelle Brunn bekannt gewesen, so hätte er die vermutung, die statue sei vielleicht aus parischem lychnites gearbeitet gewesen, gar nicht aussprechen können: denn die statuen, zu deren material das der Athenastatue in gegensatz gebracht wird, können wegen erwähnung der knidischen Aphrodite nur als marmorwerke gedacht werden, auch wenn letztere nicht das original selbst war. Zonaras III 43 (Wolff) erwähnt bei gelegenheit jenes brandes ebenfalls obige drei statuen. [7] so viel ich sehe, ist dieselbe nur in der ausgabe von Winckelmanns werken von Meyer und Schulze VI 2 s. 419 anm. 1545 citiert, um zu beweisen, dasz Winckelmann die statue mit unrecht als eine noch im elften jh. in Konstantinopel vorhandene antike bezeichnet hatte, da doch dieselbe schon 476 bei jenem brande zu grunde gegangen war.

statuen, die Amasis nach Samos schickte, gesagt ist, er habe der Athena zwei ἀγάλματα geweiht, so kann man nicht wohl an andere darstellungen als an die der Athena selbst denken[8], dh. es waren dies zwei statuen der ägyptischen göttin Neith, welche von den Griechen mit ihrer Athena identificiert wurde.

Was das verhältnis der drei citierten stellen zu einander anlangt, so ist ohne weiteres klar, dasz die angaben des Kedrenos bei der erstmaligen nennung der statue nicht in einfacher anlehnung an das bei Herodotos gegebene entstanden sein können. solche anschauungen konnten nur angesichts einer in Konstantinopel einst vorhandenen statue sich bilden. diese stelle dürfen wir somit als eine willkommene bestätigung dafür ansehen, dasz man bei Herodotos unter δύο ἀγάλματα wirklich zwei Neith-Athenastatuen zu verstehen hat. die zweite stelle bei Kedrenos geht in den worten ἐξ ἄλλης ὕλης ebenfalls über das hinaus, was dem bei Herodotos zu lesenden möglicherweise auf grund einer schluszfolgerung hätte hinzugefügt werden können, wie dies für den namen des Kleobulos wenigstens denkbar wäre, obwohl das heranziehen dieses namens dem, was Herodotos sagt, geradezu widerspricht. aber auch von der ersten stelle des Kedrenos scheint sie unabhängig zu sein. ihr inhalt ist zwar derart, dasz man allenfalls vermuten könnte, es sei nur alles unwahrscheinliche der ersten notiz weggelassen und dazu an stelle des neben Kleobulos unmöglichen Sesostris[9] der ungefähr um dieselbe zeit lebende Amasis getreten; allein wer an éiner stelle solche wunderliche angaben ohne weiteres überliefert, wird, mag man nun dabei an Kedrenos oder die ihm vorliegenden gewährsmänner denken, nicht an einer zweiten so nüchterne kritik üben.[10] wir können deshalb wohl als sicher annehmen, dasz wir aus zwei ganz verschiedenen quellen geflossene notizen vor uns haben, denen nur das gemeinsam ist, was als tradition mit der statue von Lindos nach Konstantinopel gekommen war. auf jeden fall aber ist durch heran-

[8] Duncker gesch. des alt. II[5] s. 567 läszt (wie in den frühern auflagen) den Amasis 'zwei statuen von stein, die ihn selbst darstellten' nach Knidos (lies 'Lindos') in den tempel der Athena weihen. es ist dies offenbar nur eine verwechselung mit den nach Samos gesendeten bildwerken; an einer zweiten stelle VI s. 258 drückt er sich unbestimmt aus: 'Lindos erhielt für den von Kleobulos erneuerten tempel der Athena weihgeschenke des pharao Amasis: zwei standbilder aus stein . .'
[9] da hier ganz richtig wie bei Herodotos Amasis als geschenkgeber genannt ist, so ist an der ersten stelle des Kedrenos statt dessen jener berühmtere könig wohl nur durch nachlässigkeit mit der statue in verbindung gebracht, indem vielleicht erst dem Kedrenos der name des berühmtern königs statt des weniger bekannten in die feder kam. man wird sich also hüten müssen dieser notiz irgend welche bedeutung beizulegen, wie dies Klein ao. thut. [10] was die quellen jener angaben betrifft, so kann nur so viel gesagt werden, dasz dieselben weder aus Theophanes noch aus Georgios, den hauptquellen für Kedrenos und Zonaras, entnommen sind. sie stammen also aus einer der andern nicht näher bekannten aufzeichnungen, die jene autoren neben den genannten benutzt haben; vgl. hierüber Hirsch byzantin. studien s. 376 u. 379.

ziehung der Herodotischen stelle aus dem bisher höchst fragwürdigen bildwerke eine litterarisch gut bezeugte ägyptische statue geworden, und wir werden kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, dasz die beiden von Amasis gesendeten statuen in Lindos jahrhunderte lang als höchst merkwürdige und wertvolle inventarstücke des dortigen Athenatempels jedem besucher des heiligtums gezeigt worden waren, bis eine von ihnen zur überführung nach Konstantinopel bestimmt wurde, weil jene werke als eine der sehenswürdigkeiten des berühmten tempels bekannt waren, und dasz ferner das in die neue reichshauptstadt versetzte exemplar als ein seltenes, schon durch das material auffallendes und in Lindos einst berühmtes werk sich dort ebenfalls einer ganz besondern aufmerksamkeit zu erfreuen hatte. ist diese annahme begründet, so verstehen wir, wie eine ägyptische statue zu einer solchen berühmtheit gelangte, und zugleich ist dann auch begreiflich, wie man sich von einer solchen statue so wunderbare dinge erzählen konnte. man glaubte eben an ihr ein ganz besonders wertvolles, eigenartiges kunstwerk zu besitzen.

Der gewinn freilich, der sich aus dem über die herkunft des werkes uns gewordenen aufschlusz für die kunstgeschichte ergibt, ist ein rein negativer; immerhin aber ist damit ein dunkler punkt der kunstgeschichtlichen tradition aufgehellt, und selbst für die so abenteuerlich klingende angabe, die statue sei aus smaragd gewesen, die doch nicht einfach aus der luft gegriffen sein kann, läszt sich nun eine erklärung versuchen, die mehr wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte als die vermutung, das material der statue sei verde antico gewesen. Herodotos bezeichnet die beiden ἀγάλματα im gegensatz zu den nach Samos gesandten holzstatuen einfach als λίθινα. für ihn, der Ägypten kannte, hatte das für Griechenland ungewöhnliche material der ägyptischen steinbilder nichts besonderes. in Konstantinopel war das anders. wie wir wegen der gleichzeitigen nennung der Aphrodite von Knidos annehmen müssen, stand die fragliche Athenastatue überdies dort in der nähe von marmorstatuen, und da muste das gänzlich verschiedene material des ägyptischen werkes natürlich sehr auffallen. dasz dem wirklich so war, ersehen wir aus dem an zweiter stelle gegebenen citat des Kedrenos, aber jener autor war vorsichtig. er wuste offenbar nicht, wie er den stein benennen sollte, und gebrauchte deshalb, da er das ungewöhnliche material doch nicht ganz übergehen wollte, die wendung, die statue sei ἐξ ἄλλης ὕλης als die beiden vorhergenannten gewesen. der andere gewährsmann des Kedrenos dagegen spricht von smaragd. dies legt den gedanken nahe, die statue sei aus einem grünlichen stein, etwa aus serpentin oder grünem basalt[11], gearbeitet gewesen.

---

[11] statuen aus serpentin wurden zb. in dem grabe eines staatsbeamten namens Psammetich (30e dynastie) gefunden (Perrot et Chipier hist. de l'art dans l'antiquité. I. l'Égypte s. 715). aus grünem basalt kennt man ebenfalls mehrere: vgl. ao. s. 90 u. 672. die statue des königs Chephren aus der memphitischen periode, die statuette des

was diese vermutung betrifft, so kann darauf hingewiesen werden, dasz grün die farbe der ägyptischen Neith-Athena[12] war, weshalb sich ein material von solcher farbe für eine statue dieser gottheit besonders empfahl. hatte aber das material eine grüne oder grünliche farbe, so konnte das grosze interesse an der statue kritiklose leute bei dem für höchst wertvoll gehaltenen und aus einem in Konstantinopel wohl seltenen material gearbeiteten werke um so leichter an smaragd denken lassen, da man sich bekanntlich von einem neun ellen hohen koloss des Serapis aus smaragd erzählte, der in dem ägyptischen labyrinth stehen sollte, wobei man, um einen solchen gedanken begreiflicher zu finden, im auge behalten musz, dasz σμάραγδος im altertum, wie jedes lexikon lehrt, eine viel weitere bedeutung hatte als heutzutage smaragd.[13]

Was man davon zu halten hat, dasz mit jener statue zwei griechische künstler in verbindung gebracht sind, ersehen wir zur genüge aus der art der angaben, welche über die übrigen zugleich genannten werke gemacht werden. vielleicht riet man beim suchen eines künstlernamens für das merkwürdige steinbild nur deshalb auf jene zwei künstler, weil das götterbild ältern griechischen werken ähnlich sah und Plinius an einer bekannten stelle den Dipoinos und Skyllis als die meister bezeichnet, die sich zuerst in marmorarbeiten hervorthaten.[14] nunmehr ist die statue aus der griechischen kunstgeschichte, in welche sie durch jene angabe gebracht worden ist, wieder endgültig beseitigt.

Als empfänger des von Amasis gesendeten geschenkes wird an beiden stellen des Kedrenos Kleobulos genannt. wenn man nach einer berühmten persönlichkeit suchte, welche der ägyptische könig durch sein geschenk geehrt haben möchte, so muste man für Lindos fast notwendigerweise auf jenen namen verfallen. es lag dies um so näher, da Kleobulos, dessen lebenszeit in die erste hälfte des sechsten jh. fällt, nach La. Diog. I 89 den alten tempel der Athena zu Lindos erneuert hatte. Herodotos jedoch weist, wohl auf grund von mitteilungen die ihm an ort und stelle gemacht wurden, jede solche annahme auf das bestimmteste zurück, weil jenes geschenk nur der göttin selbst gegolten habe. da wir wissen, dasz Amasis die göttin

---

königs Psammetich II im Louvre (ao. s. 716), eine ebenfalls der saïtischen epoche angehörende büste ebendaselbst: vgl. Lübke gesch. der plastik[3] s. 33.

[12] als eine gottheit der empfängnis und des gebärens trägt sie auf den denkmälern die grünen farben des gottes Ptah 'des schöpfers aller wesen', wie ihn das totenbuch nennt, vgl. Duncker gesch. des alt. I[5] s. 38 u. 41. [13] darauf hat schon Overbeck ao. hingewiesen. Unger ao. s. 300 übersetzt geradezu 'eine Minerva aus smaragdgrünem stein'. die Pliniusstelle steht *n. h.* XXXVII 34. es ist dort auch noch von andern groszen smaragden die rede. [14] Plin. *n. h.* XXXV 9 *marmore sculpendo primi omnium inclaruerunt Dipoenus et Scyllis.* Klein ao. s. 93 ff. hat dem gegenüber wahrscheinlich zu machen gesucht, dasz jene beiden künstler überhaupt nicht in stein gearbeitet hätten.

Neith besonders verehrte[15], und dasz das Athenaheiligtum in Lindos von Ägypten aus gestiftet sein sollte, so werden wir wohl den schlusz, dasz die person des Kleobulos bei jener schenkung mit im spiele gewesen sei, auf die autorität Herodots hin abweisen müssen.

II.
DIE ANGEBLICHE APOLLONSTATUE DES THEODOROS UND TELEKLES IN SAMOS.

Im anschlusz an das vorstehende möchte ich eine vermutung mitteilen, die sich mir bei dieser gelegenheit über ein anderes, oft besprochenes[16] werk der ältern griechischen kunst, nemlich über das ξόανον des Apollon von Samos aufdrängte, welches nach Diodoros (= Overbeck schriftquellen n. 279) bekanntlich von den beiden samischen künstlern Theodoros und Telekles in dér weise gearbeitet sein sollte, dasz Telekles die eine hälfte in Samos und Theodoros die andere in Ephesos nach ägyptischem kanon in solcher übereinstimmung schnitzten, dasz die beiden teile bei der zusammensetzung auf das genaueste an einander passten. ich stimme hier durchaus Urlichs bei, der ausführt, dasz für eine solche erzählung thatsächliche anhaltspunkte sehr bestimmter art vorhanden gewesen sein müssen. Samos war doch ein vielbesuchter ort, und da wäre ja die erzählung, die das echt ägyptische jenes ξόανον so nachdrücklich betont, einfach lächerlich gewesen, wenn man nichts an der statue hätte entdecken können, was zu der erzählung stimmte. warum aber knüpfte diese gerade an ein bildwerk in Samos an? wenn ich mich nicht teusche, so hilft dieselbe interessante stelle Herodots, die oben für die lindische Athena herangezogen wurde, auch diesmal das rätsel lösen. wir lesen dort, dasz Amasis dem Polykrates zwei hölzerne statuen sandte, welche ihn, den Amasis darstellten. Herodotos sah diese statuen hinter den thüren des Heraion stehen. hier hätten wir also zwei wirklich ägyptische ξόανα in Samos. scheint nun angesichts der thatsache, dasz selbst an jener stelle Diodors, an der doch ein einflusz der ägyptischen kunst auf die griechische behauptet wird, von der samischen statue nur als von einer ganz singulären erscheinung die rede ist, die annahme zu kühn, dasz die eine dieser statuen später als Apollonstatue für einen tempel dieses gottes in Samos geweiht wurde und so zu jener legende veranlassung gab? undenkbar ist das an und für sich gewis nicht, und wenn wir weiter annehmen dürfen, dasz man in Samos wohl einmal etwas über die bedeutung der inschriften erfuhr, welche die ägyptischen königsstatuen und ge-

[15] in welcher weise er das saïtische heiligtum derselben auszeichnete, in dem seit Psammetich die königsgräber errichtet wurden, erzählt Herodotos II 169 u. 175 vgl. Strabon s. 801. in der saïtischen periode trat jene unterägyptische gottheit überhaupt unter den übrigen gottheiten des Nillandes in den vordergrund: vgl. Perrot et Chipier ao. I s. 69.

[16] zb. Thiersch epochen² s. 51. KOMüller kleine schriften II s. 346 u. 533. Brunn künstlergesch. I s. 36. Urlichs im rhein. mus. X s. 15.

wis auch jene nach Samos gesandten geschenke schmückten, so wäre auch erklärt, warum eines der beiden ξόανα des Amasis gerade als Apollonstatue auftaucht. die Griechen identificierten, was schon Herodotos hervorhebt, ihren Apollon mit dem ägyptischen Horos, und eben die bezeichnung 'mächtigster Horos', also nach griechischer anschauung 'mächtigster Apollon', war einer der besondern ehrentitel der könige des Nillandes. jedenfalls würde bei obiger annahme alles, was jene stelle bisher so seltsam erscheinen liesz, eine sehr einfache erklärung ermöglichen, und vor allem wäre verständlich, wie man bei diesem angeblich griechischen werke so entschieden das ägyptische gepräge betonen und die beiden meister nach ägyptischem kanon arbeiten lassen konnte, während man sich doch genötigt sah zugleich zuzugestehen, die Griechen hätten sonst nicht nach demselben gearbeitet. handelte es sich dagegen um eine wirklich ägyptische statue, die den beiden samischen meistern zugeschrieben wurde, so wird jenes inconsequente gerede begreiflich. dasz gerade für die beiden orte, an denen auf griechischem boden ägyptische statuen wirklich bezeugt sind, auch je ein werk genannt wird, bei dem die darüber gemachten angaben unverständlich bleiben, so lange man dabei an die griechischen künstler denkt, denen die beiden werke beigelegt werden, ist jedenfalls ein beachtenswertes moment, das sehr zu gunsten der hier gegebenen vermutung spricht.

III.

EINE VERSCHIEBUNG IM TEXTE DES PAUSANIAS.

Bei aufzählung der bedeutendsten und merkwürdigsten heiligtümer Ioniens macht Pausanias VII 5, 5 die benutzer seines reisehandbuchs auch auf einen Heraklestempel in Erythrai und einen Athenatempel in Priene aufmerksam, und zwar weist er bei dem Athenatempel auf das tempelbild als etwas besonders bemerkenswertes hin, während bei dem Heraklestempel das alter der cultusstätte sein interesse geweckt hatte. über die statue in dem Athenatempel erfahren wir indes von ihm nichts näheres; dagegen lesen wir in betreff des Heraklestempels in Erythrai zunächst die angabe, dasz das ἄγαλμα desselben völlig ägyptisch aussehe, und in unmittelbarem anschlusz daran wird eine tempellegende mitgeteilt, der zufolge jenes bild auf wunderbare weise aus Tyros in Phoinike gekommen war. Thiersch hatte (epochen² s. 33 anm.) die mehrfache schwierigkeiten bietende stelle mit herangezogen, um den ägyptischen ursprung der griechischen kunst zu erweisen, und seitdem wurde dieselbe öfter besprochen, jedoch ohne dasz eine befriedigende deutung gefunden worden wäre. wirklich gefördert hat das verständnis der stelle erst Schubart (jahrb. 1880 s. 114[17]), doch hat auch seine erklärung noch nicht alles ins reine gebracht. der grund,

[17] dort sind auch die bisherigen deutungs- und heilungsversuche aufgezählt und besprochen.

weshalb man sich bei dem, was Schubart über die stelle gesagt hat, nicht beruhigen kann, ist einfach der, dasz es einen sachlichen anstosz zu beseitigen gilt, welcher Schubart noch entgieng, obwohl er dunkel fühlte, dasz vielleicht doch noch nicht alles in ordnung sei. der wortlaut der stelle ist folgender: ἡσθείης δ' ἂν καὶ τῷ ἐν Ἐρυθραῖς Ἡρακλείῳ καὶ Ἀθηνᾶς τῷ ἐν Πριήνῃ ναῷ, τούτῳ μὲν τοῦ ἀγάλματος ἕνεκα, Ἡρακλείῳ δὲ τῷ ἐν Ἐρυθραῖς κατὰ ἀρχαιότητα. τὸ δὲ ἄγαλμα οὔτε τοῖς καλουμένοις Αἰγιναίοις οὔτε τῶν Ἀττικῶν τοῖς ἀρχαιοτάτοις ἐμφερές, εἰ δέ τι καὶ ἄλλο, ἀκριβῶς ἐστὶν Αἰγύπτιον. σχεδία γὰρ ξύλων, καὶ ἐπ' αὐτῇ ὁ θεὸς ἐκ Τύρου τῆς Φοινίκης ἐξέπλευσε· καθ' ἥντινα δὲ αἰτίαν, οὐδὲ αὐτοὶ τοῦτο οἱ Ἐρυθραῖοι λέγουσιν . . ἐπεὶ δὲ ἡ σχεδία κατὰ τὴν ἄκραν (das vorgebirge Mesate) ἔσχεν, ἐνταῦθα πολὺν μὲν οἱ Ἐρυθραῖοι πόνον, οὐκ ἐλάσσονα δὲ ἔσχον οἱ Χῖοι ποιούμενοι σπουδὴν παρὰ σφᾶς καταγαγεῖν ἑκάτεροι τὸ ἄγαλμα, was endlich den Erythräern mit hilfe eines seiles aus frauenhaar gelingt, das noch zu den zeiten des Pausanias in dem heiligtum aufbewahrt wurde.

Die zuerst in die augen fallende schwierigkeit bieten die worte σχεδία γὰρ ξύλων. unmittelbar vorher ist von einer in echt ägyptischem stil gearbeiteten statue die rede, wozu die eben angeführten worte, falls man dieselben wie bisher als einen selbständigen satz betrachtet, schlechterdings nicht passen wollen. die mit γάρ beginnende mitteilung sollte logischerweise eine nähere erklärung oder begründung dessen enthalten, was in den vorhergehenden worten von der dort charakterisierten statue ausgesagt ist, und doch ist von keinem bildwerke weiter die rede, wenn man, wie die worte zu fordern scheinen, übersetzt: die statue sieht echt ägyptisch aus, 'denn es ist ein holzflosz'. die lateinische übersetzung des Amasaeus hilft sich allerdings kurzer hand damit, dasz sie den periegeten sagen läszt: 'in lignorum rate insistit deus, uti e Tyro Phoenices mari delatus est', und einen ähnlichen sinn suchten alle andern erklärer durch emendation oder interpretation zu gewinnen. alle diese versuche hat Schubart jetzt als überflüssig beseitigt, indem er vorschlägt bei dem worte ὁ θεός nicht an den leibhaftigen Herakles zu denken, was die erklärer bisher stets thaten, sondern an dessen bild, das der perieget in dem tempel gesehen und beim niederschreiben jener worte vor augen hatte. seine erklärung faszt er kurz dahin zusammen: 'man tilge das komma hinter ξύλων oder behalte es bei und interpungiere auch nach θεός, oder man interpungiere gar nicht, so liegt ja, ohne dasz man irgend etwas zu ergänzen braucht, der passendste natürliche sinn vor augen: «ein flosz nemlich, und auf ihm der gott [dh. das in dem Herakleion zu des Pausanias zeiten vorhandene bild des gottes] schiffte von Tyros in Phoinike aus.»' diese auffassung des fraglichen satzes wird wohl kaum auf widerspruch stoszen: denn ein grammatisches bedenken bietet die stelle nun nicht mehr. aber wie steht es mit dem zusammenhang des ganzen, den

bisher, wie es scheint, noch niemand scharf genug ins auge faszte? Schubart meint zwar, die verbindung mit γάρ gebe allerdings der erzählung etwas abgebrochenes, er beruhigt sich aber sogleich wieder, weil dies doch eigentlich kein bedenken errege, da sich der sinn leicht ergänzen lasse. mir will dies nicht gelingen. dasz die erzählung 'etwas abgebrochenes' hat, scheint mir vielmehr darauf zu beruhen, dasz nicht zusammengehöriges neben einander steht: denn Paus. sagt, wie die worte jetzt gelesen werden: 'der tempel des Herakles wird dir um seines alters willen sehr interessant sein; das cultusbild zeigt echt ägyptischen stil; der gott kam nemlich auf wunderbare weise aus Tyros.' das will sich nicht recht zusammenreimen.

Um ins klare zu kommen, müssen wir die worte von cχεδία γάρ an für sich allein ins auge fassen und uns die frage beantworten, in welcher absicht Pausanias die ihm in Erythrai erzählte tempellegende mitteilt. in dem zusammenhange, in dem wir die worte jetzt lesen, können dieselben auch bei Schubarts auffassung natürlich nicht anders verstanden werden, als dasz durch die herkunft aus Tyros der ägyptische stil des bildes erklärt werden soll. eine solche beobachtung aber auf derartige weise begreiflich zu machen ist doch mehr als seltsam.[18] ein phönikisches statuarisches bildwerk kann zwar ägyptisierend aussehen, wie jetzt jeder archäologe weisz, aber wuste denn das so ohne weiteres jeder benutzer von Pausanias reisehandbuch, und würde wohl jemand einem heutigen gelehrten archäologen gegenüber in der voraussetzung, dasz derselbe zwischen den zeilen zu lesen verstünde, in solcher weise argumentieren? dasz eine derartige beweisführung unter allen umständen höchst ungeschickt wäre, wird wohl jedermann zugeben. nun kommt aber zweitens dazu, dasz Pausanias, wie wir gleich sehen werden, die worte cχεδία γάρ usw. im hinblick auf die worte Ἡρακλείῳ δὲ . . κατὰ ἀρχαιότητα, welche jener stilcharakteristik vorausgehen, geschrieben hat, so dasz sich dieselben sogar nicht einmal auf den satz beziehen, an den sie grammatisch sich anschlieszen.

Es kann nemlich keinem zweifel unterliegen, dasz Pausanias die tempellegende mitteilt, um das alter des heiligtums, worauf er aufmerksam gemacht hatte, zu beweisen. jener legende zufolge kam das cultusbild des erythräischen tempels aus Tyros, der tempel war also nicht ein heiligtum des thebanischen, sondern des tyrischen Herakles, letzterer galt aber im altertum für älter als der thebanische, wie wir schon bei Herodotos lesen (II 44 vgl. Cic. *de nat. d.* III 16). ein heiligtum des tyrischen Herakles muste demnach ohne weiteres für sehr alt gelten, und dasz sich im vorliegenden falle Paus.

---

[18] Raoul-Rochette entgieng das etwas ungereimte der argumentation, wie es scheint, nicht völlig, und er sucht deshalb das ἀκριβῶς ἐστιν Αἰγύπτιον etwas abzuschwächen, indem er paraphrasiert: 'si l'on pouvait lui trouver quelque analogie, c'était surtout parmi les oeuvres de l'art égyptienne' (mémoires de l'Inst. académie des inscriptions et belles-lettres XVII s. 173).

nicht irrte, ist klar, da die Griechen derartige heiligtümer bei ihrer niederlassung in Kleinasien ohne zweifel schon vorfanden. wenn demnach Paus. auf das hohe alter des erythräischen heiligtums hinweist und unmittelbar darauf eine tempellegende erzählt, der zufolge das cultusbild aus Tyros kam, so kann der zusammenhang nicht zweifelhaft sein, auch ohne dasz Paus. dies ausdrücklich sagt. wir können indes noch aus Paus. selbst den beweis dafür erbringen, dasz der perieget auch wirklich seinerseits dem tyrischen Herakles den altersvorrang vor dem thebanischen gotte zugestand, sowie dasz er das erythräische heiligtum als dem tyrischen Herakles zugehörend betrachtete. an einer spätern stelle seines reisehandbuchs (IX 27, 8) spricht er von dem heiligtum des Herakles in Thespiai, das er statt dem thebanischen dem tyrischen Herakles zuweist. er schlieszt nemlich aus der tempellegende, dasz das heiligtum schon zu lebzeiten des thebanischen Herakles bestanden habe, meint aber, Herakles könne sich doch nicht selbst ein heiligtum gestiftet haben, als er noch auf erden weilte, folglich müsse dasselbe dem ältern oder, wie er sich an dieser stelle ausdrückt, dem Herakles der idäischen Daktylen gehören: ἀλλὰ γὰρ ἐφαίνετό μοι τὸ ἱερὸν τοῦτο ἀρχαιότερον ἢ κατὰ Ἡρακλέα εἶναι τὸν Ἀμφιτρύωνος, καὶ Ἡρακλέους τοῦ καλουμένου τῶν Ἰδαίων Δακτύλων, worauf er unzweifelhaft mit bezug auf die bisher besprochene stelle fortfährt: οὗ δὴ καὶ Ἐρυθραίους τοὺς ἐς Ἰωνίαν καὶ Τυρίους ἱερὰ ἔχοντας εὕρισκον. es ist also klar, dasz Paus. aus der tempellegende das heiligtum als dem tyrischen Herakles zugehörig erkannte und somit berechtigt war dasselbe als eine in uralte zeit zurückreichende stiftung zu betrachten. er wird sich dasselbe in ähnlich früher zeit gegründet gedacht haben, wie das bekannte heiligtum des phönikischen Herakles auf der insel Thasos, über das wir bei ihm lesen: ἤκουσα δὲ ἐν Θάσῳ τὸν αὐτὸν σφᾶς Ἡρακλέα ὃν καὶ Τύριοι σέβεσθαι, ὕστερον δὲ ἤδη τελοῦντας ἐς Ἕλληνας νομίσαι καὶ Ἡρακλεῖ τῷ Ἀμφιτρύωνος νέμειν τιμάς (V 25, 12).

Überlesen wir jetzt von diesen voraussetzungen ausgehend die ganze stelle noch einmal, so wird sich uns die überzeugung aufdrängen, dasz die worte σχεδία γὰρ ξύλων καὶ ἐπ' αὐτῇ ὁ θεὸς ἐκ Τύρου τῆς Φοινίκης ἐξέπλευσε usw. nur mit bezug auf ἥσθείης δ' ἂν Ἡρακλείῳ τῷ ἐν Ἐρυθραῖς κατὰ ἀρχαιότητα geschrieben sein können: denn jene worte erzählen mit γάρ beginnend die tempellegende, aus der sich der tyrische ursprung des Heraklescultus in Erythrai und damit zugleich das hohe alter der cultusstätte ergibt. wie sollte nun Paus. dazu gekommen sein, gerade an diesen hinweis auf das hohe alter des heiligtums, das ihm die cultusstätte besonders interessant machte und wofür er sofort den beweis bringt, den er bei jenen worten doch schon im sinne haben muste, nun noch eine bemerkung über den stil des noch gar nicht erwähnten tempelbildes einzuschalten, zumal diese besonderheit des stils für das alter der cultusstätte gar nicht ins ge-

wicht fällt, da ja eine ägyptisch aussehende statue auch relativ jung sein konnte? obendrein aber geraten die sätze dadurch in eine solche aufeinanderfolge, dasz, was beweis für das altertum des heiligtums sein sollte, sich ausnimt, als sollte damit der behauptete echt ägyptische charakter des tempelbildes erwiesen werden. es wird nach dieser auseinandersetzung wohl klar sein, dasz die worte τὸ δὲ ἄγαλμα . . ἀκριβῶς ἐστὶν Αἰγύπτιον den natürlichen zusammenhang in der störendsten weise unterbrechen. so verworren hat Paus. doch nicht geschrieben. wollte er eine bemerkung über den stil des cultusbildes anbringen, so hätte er dieselbe bequem an das ende der tempellegende verweisen können, wo die bemerkung auch in ihrer jetzigen fassung ganz gut platz finden würde. dasz dieselbe sich gerade an ihrer jetzigen stelle befindet, ist deshalb wohl nur durch eine verschiebung im texte zu erklären; wohin aber der satz gehört, wird nicht zweifelhaft sein, wenn wir die ganze oben citierte stelle uns nun noch einmal ansehen.

Pausanias hat sich seinen worten nach für das cultusbild des heiligtums der Athena in Priene nicht minder lebhaft interessiert als für das Herakleion in Erythrai. ἥσθείης δ' ἂν καὶ τῷ ἐν Ἐρυθραῖς Ἡρακλείῳ καὶ Ἀθηνᾶς τῷ ἐν Πριήνῃ ναῷ, τούτῳ μὲν τοῦ ἀγάλματος ἕνεκα, Ἡρακλείῳ δὲ τῷ ἐν Ἐρυθραῖς κατὰ ἀρχαιότητα schrieb er, aber nur für das Herakleion erfahren wir das nähere; bei dem cultusbild in Priene dagegen fehlt jede bemerkung. nun würde uns dieser umstand an und für sich noch nicht berechtigen anzunehmen, dasz hinter τοῦ ἀγάλματος ἕνεκα etwas ausgefallen wäre; aber da in den nächsten zeilen ein satz steht, der dort den zusammenhang in unverständlicher weise unterbricht, während er hierher als parenthese vortrefflich passt, so wird man wohl eine verschiebung annehmen und die sätze folgendermaszen umstellen müssen: ἥσθείης δ' ἂν καὶ τῷ ἐν Ἐρυθραῖς Ἡρακλείῳ καὶ Ἀθηνᾶς τῷ ἐν Πριήνῃ ναῷ, τούτῳ μὲν τοῦ ἀγάλματος ἕνεκα (τὸ δὲ ἄγαλμα οὔτε τοῖς καλουμένοις Αἰγιναίοις οὔτε τῶν Ἀττικῶν τοῖς ἀρχαιοτάτοις ἐμφερές, εἰ δέ τι καὶ ἄλλο, ἀκριβῶς ἐστὶν Αἰγύπτιον), Ἡρακλείῳ δὲ τῷ ἐν Ἐρυθραῖς κατὰ ἀρχαιότητα, σχεδία γὰρ ξύλων καὶ ἐπ' αὐτῇ ὁ θεὸς ἐκ Τύρου τῆς Φοινίκης ἐξέπλευσε. so ist alles sprachlich und sachlich in bester ordnung. veranlaszt wurde die verschiebung jedenfalls dadurch dasz ein abschreiber von τούτῳ μὲν τοῦ ἀγάλματος ἕνεκα gleich auf das entsprechende Ἡρακλείῳ δὲ τῷ ἐν Ἐρυθραῖς κατὰ ἀρχαιότητα übersprang. die ausgefallenen worte τὸ δὲ ἄγαλμα . . Αἰγύπτιον wurden dann wohl mit einer verweisung versehen nachgetragen und blieben so durch übersehen jener zeichen an einer falschen stelle, an der sie sich in allen unsern handschriften finden, da dieselben sämtlich auf eine und dieselbe urhandschrift zurückgehen.

Zur begründung der vorgeschlagenen verschiebung der sätze darf auch noch daran erinnert werden, dasz wir auf münzen von Erythrai die nachbildung einer Heraklesstatue finden, welche den

gott mächtig ausschreitend mit geschwungener keule in der rechten und einem pfeile in der linken hand darstellt.[19] wahrscheinlich haben wir in diesem altertümlichen typus eine ungefähre nachbildung der cultusstatue jenes Heraklestempels vor uns. da schon die haltung derselben ausschlieszt an 'echt ägyptischen' stil zu denken, so empfiehlt sich auch von dieser seite die vorgeschlagene umstellung. die münzen von Erythrai finden sich abgebildet von Raoul Rochette 'mémoires d'archéologie comparée' in den mémoires de l'academie des inscriptions et belles lettres XVII 2 s. 175 pl. 9. 10 u. 11. Raoul Rochette gibt im text an, der gott sei auf jenen münzen auf einem flosze dargestellt, eine angabe die auch in andere werke übergegangen ist; allein sie existierte unzweifelhaft nur in der phantasie Raoul Rochettes: die abgebildeten münzen zeigen nichts dergleichen, wie schon Schubart bemerkt.

Dasz auch bei dieser stellung der sätze die auffassung des wortes ὁ θεός, die Schubart vorschlug, aufrecht erhalten werden musz, ist selbstverständlich, obwohl nun im vorhergehenden von keinem cultusbild in dem Heraklestempel mehr die rede ist: denn im folgenden wird ausdrücklich berichtet, dasz man das ἄγαλμα[20] ans land zu ziehen versuchte, worunter nach dem sprachgebrauch des Paus. unmöglich das flosz verstanden werden kann. das auf ὁ θεός zurückweisende wort ἄγαλμα erhärtet somit auch jetzt die deutung Schubarts in der wünschenswertesten weise. hätten nicht die an unrechter stelle stehenden worte den zusammenhang verdunkelt, so wäre man auf dieselbe wohl schon längst gekommen.[21]

Über das cultusbild in dem von Alexander erbauten tempel in Priene (Brunn künstlergesch. II 376) ist, so viel ich sehe, nichts weiter überliefert; wir können deshalb die über den stil desselben gemachte angabe nicht weiter controlieren.

---

[19] eine solche münze verzeichnet auch Imhoof-Blumer monnaies grecques s. 288 n. 64. [20] dasz bei Paus. unter ἄγαλμα schlechtweg stets ein bildwerk als cultusbild zu verstehen sei, beweist wohl zur genüge die stelle VII 22, 4 τὰ δὲ ἔτι παλαιότερα καὶ τοῖς πᾶσιν Ἕλλησι τιμὰς θεῶν ἀντὶ ἀγαλμάτων εἶχον ἀργοὶ λίθοι. in citaten freilich findet sich auch bei ihm das wort in allgemeinerer bedeutung, wie zb. VI 19, 6.

[21] von einer seltsamen reliquie dieses heiligtums, die aber wohl ebenfalls auf den zusammenhang desselben mit dem orient hinweist, berichtet Plinius XI 111 *Indicae formicae cornua Erythris in aede Herculis fixa miraculo fuere* usw.

ERLANGEN. MARCUS ZUCKER.

98.

ZUR EUROTASSTATUE DES EUTYCHIDES.

Ailianos (ποικ. ἱcτ. II 33) sagt, die Lakedaimonier stellten den Eurotas in stiergestalt dar. eine derartige vorstellung von den fluszgöttern, doch nicht rein tierisch, sondern mit menschlichem angesicht oder oberleib, aber mit hörnern, begegnet uns in poesie und kunst des sechsten und fünften jh. als ganz geläufig. doch scheint es den künstlern der blütezeit mehr und mehr widerstrebt zu haben solche mischbildungen von stier und mensch zu schaffen, und auf sicilischen münzen schönsten stils begegnen uns köpfe von fluszgöttern, die mit ausnahme eines kleinen, kaum sichtbaren hornansatzes rein menschlich erscheinen. der Orontes am fusze der Tyche von Antiocheia, von Eutychides, erscheint vollkommen menschlich als jüngling gebildet, nur mit dem oberkörper aus der flut hervorragend. von demselben künstler, der um ol. 120 (c. 300 vor Ch.) blühte, erwähnt Plinius *n. h.* XXXIV 78 eine eherne statue des Eurotas, *in quo artem ipso amne liquidiorem plurimi dixere.* es ist längst erkannt, dasz dieser ausdruck auf einer epigrammatischen pointe beruht, und auf das epigramm der anthologie IX 709 hingewiesen, das dieser statue gewidmet ist. nur schade dasz weder Brunn noch Overbeck sich die mühe genommen hat das epigramm einer eingehenden erklärung zu unterziehen. beide stellen sich die statue nach analogie der fluszgötter im Parthenongiebel und anderer fluszgötter der hellenistischen zeit liegend vor und beziehen den ausdruck des epigramms, den auch Plinius aufgenommen hat, auf die weichheit und das flieszende der formen, auf das 'hinflieszen der ganzen gestalt, auf das gelöste, aller spannung entbehrende jeder bewegung, was in den harten stoff gebunden die bewunderung hervorrief' (Overbeck griech. plastik II³ s. 136), und Overbeck will auch noch die weichheit, ja weichlichkeit der behandlung der musculatur darin angedeutet finden. bemühen wir uns aber einmal in den sinn des allerdings etwas dunkeln epigramms einzudringen, so wird sich jedenfalls so viel daraus mit sicherheit ergeben, dasz 1) der fluszgott in rein menschlicher gestalt, höchstens mit hornansätzen, 2) dasz er nicht liegend, sondern stehend dargestellt war, und 3) dasz von einer weichheit und flüssigkeit der formen in dem epigramm nichts enthalten ist. dasselbe lautet:

Εὐρώταν ὡc ἄρτι διάβροχον ἔν τε ῥεέθροιc
εἵλκυc' ὁ τεχνίτηc ἐν πυρὶ λουcάμενον·
πᾶcι γὰρ ἐν κώλοιc ὑδατούμενοc ἀμφινένευκεν
ἐκ κορυφῆc ἐc ἄκρουc ὑγροροῶν ὄνυχαc·
ἁ δὲ τέχνα ποταμῷ cυνεπήρικεν· ἆ τίc ὁ πείcαc
χαλκὸν κωμάζειν ὕδατοc ὑγρότερον;

sobald man sich die mühe der übersetzung nimt und nicht blosz ungefähr den sinn zu erraten versucht, so erkennt man dasz es sich

hier um eine sehr realistische, bzw. naturalistische leistung handelt. der fluszgott war dargestellt, wie er eben dem flusse entstiegen ganz von wasser trieft. die einzige stelle, an der die lesart zweifelhaft ist, ist v. 4 ὑγροροῶν, wo die hs. ὑγροραπῶν hat. Jacobs vermutete dafür ὑγροβατῶν 'im wasser watend', was der zusammenhang verbietet. denn wenn er hiernach vom scheitel bis zu den äuszersten nagelspitzen im wasser watend dargestellt sein soll, so ist das einfach unsinn: wie sollte man denn dann die gestalt, die 'vom scheitel bis an die nagelspitzen' im wasser watend in diesem ehernen wasser steckte, gesehen haben? auch wenn wir statt der fusznägel die fingernägel annehmen, wird die sache um nichts besser. die gegenüberstellung der extreme zeigt vielmehr, dasz die ganze gestalt sichtbar war, es kann also das verderbte wort nur die bedeutung haben 'von wasser triefend', und Benndorfs verbesserung ὑγροροῶν trifft also das einzig richtige. eine weitere schwierigkeit bietet die construction in v. 1 und 2 und die bedeutung von εἵλκυσε. steht es einmal fest, dasz die gestalt ganz auszer wasser war, wie sich aus v. 4 ergibt, so kann auch λουσάμενον nur mit ἐν ῥεέθροις verbunden werden. was heiszt aber dann εἵλκυσεν ἐν πυρί? der künstler zog ihn im feuer herum? der ausdruck kann sich doch wohl nur auf den erzgusz beziehen und etwa bedeuten: er liesz ihn durchs feuer gehen, indem er das im feuer flüssig gemachte erz in die form gosz, so dasz wir allenfalls übersetzen könnten 'er zog ihn aus dem feuer'; jedenfalls ist der gegensatz der darstellung eines eben dem bad entstiegenen und der herstellungsart des bildes durch ein feuerbad eine gesuchte pointe des epigrammatikers, die ihn dem ausdruck zwang anthun liesz. schildern nun v. 1 und 2 die der dargestellten vorangehende situation des gottes, so enthält v. 3 f. die vom künstler gewählte situation: an allen gliedern vom wasser benetzt neigt er sich ringsum, vom wirbel bis zur zehe von wasser triefend: er schüttelt sich wie ein nasser pudel! wie das der künstler gemacht hat, dasz man den fluszgott sich schütteln sah, das müssen wir ihm selbst überlassen, der dichter sagt es. jedenfalls muste der Eurotas ganz aus dem wasser sein und stehen: denn dasz er sich gewälzt habe, wird man nicht annehmen wollen. so ganz undenkbar aber ist es nicht, dasz ein künstler dieser zeit sich an die aufgabe gewagt habe einen nackten fluszgott darzustellen, der eben dem bad entstiegen ist und nun die mit diesem moment unzertrennliche bewegung des wasserabschüttelns macht. ich erinnere an die darstellung des Juppiter Pluvius an der seule des Marcus Aurelius, ohne damit sagen zu wollen, dasz das triefen des Eurotas in so ausgibiger weise dargestellt gewesen sei, und an die colossalbüste eines meergottes in Neapel (Baumeister denkmäler sp. 913), an der auch die hornansätze, die wir bei einer Eurotasstatue voraussetzen dürfen, sichtbar sind, und an der man wenigstens in haaren und bart das triefen, das ankleben infolge des abströmenden wassers erkennen kann: wenn diese wirkung des abträufelnden wassers am ganzen körper, etwa in der haltung der

arme, hände und finger, in der bildung der übrigen behaarten teile des körpers in gleicher meisterschaft durchgeführt war, dann begreift man dasz der ausdruck, das erz sei flüssiger als das wasser, sich nicht auf die weichheit und das flieszende der formen beziehen kann, sondern dasz damit eben gesagt werden soll, der künstler habe das triefen der ganzen gestalt so natürlich auszudrücken gewust, dasz man selbst im ehernen bilde noch das wasser meinte träufeln zu sehen. in der that eine aufgabe, die eines meisters der hellenistischen zeit vollkommen würdig erscheint. die übersetzung des epigramms dürfte etwa so lauten:

den Eurotas zog aus der glut der künstler, als hätt' er
  sich gebadet im flusz, eben noch völlig umströmt;
denn an sämtlichen gliedern noch nasz, so neigt er sich ringsum,
  triefend vom wirbel herab bis zu der spitze der zeh.
ha! mit dem strom masz hier sich die kunst: wer lehrte das erz doch
  flüss'ger als wellen sogar schwärmen in bakchischer lust?

das κωμάζειν gibt keinen anstosz: es ist ein starker ausdruck dafür, dasz das erz durch die darstellung des herabtriefens des wassers gleichsam selbst in lebendige, ausgelassene bewegung versetzt zu sein scheint.

Calw. Paul Weizsäcker.

(44.)
NOCHMALS CHARNABON.

Ein zeugnis für die oben s. 318 nachgewiesene namensform des von Sophokles in die litteratur eingeführten Getenkönigs beeile ich mich nachzutragen. bei Hyginus *de astron.* 14 s. 50, 12 B. haben zwei hss. (der Dresd. saec. IX/X und der Guelferb. saec. XV) *Charnabonta*, wie Bunte ausdrücklich bemerkt; zu s. 49, 20 heiszt es in den adnotationes: 'in D(resd.) *Carnhabonta* mutatum videtur in *carbonta*.' die unpraktische einrichtung der genannten ausgabe, welche lesarten auch in den adnotationes nachträglich aufführt, hat es verschuldet, dasz ich diese hsl. bestätigung übersehen habe.

Dasz ich Charnabon für eine person in dem Sophokleischen stück ansehe, wird aus meinen bemerkungen zu ersehen sein. ausdrücklich finde ich diese ansicht ausgesprochen in der mir nachträglich zu gesicht gekommenen dissertation JSchönemanns 'de lexicographis antiquis qui rerum ordinem secuti sunt quaestiones' (Bonn/Hannover 1886) sent. contr. III 'Triptolemum Sophocleam Welcker griech. trag. p. 301—310 non recte contendit Celei insidias complexam esse (sec. Hyg. fab. 147). ex fragmentis elucet (cf. inprimis fr. 538 N. Dion. Hal. ant. I 12) Triptolemum iter suum aut nondum esse ingressum aut non perfecisse. videtur Sophocles Triptolemum apud C[h]arnabontem Getarum regem periclitatum finxisse (cf. Hygin poet. astr. (sic) II 14. Herod. π. μον. λεξ. I 9).'

Stettin. Georg Knaack.

99.

DIE TEXTÜBERLIEFERUNG DER ARISTOTELISCHEN POLITIK.

Im rhein. mus. XLII s. 102—110 macht GHeylbut die lesarten von Aristoteles politik III 1275^a 13—1275^b 33. 1276^b 17 —1277^b 1. 1278^a 24—1281^a 37. 1286^b 16—1288^b 3. VII (IV) 1288^b 5—37. 1290^a 36—1292^b 20 bekannt, welche sich in zwölf palimpsestblättern des cod. Vat. 1298 finden. der ertrag ist beinahe gleich null: 1278^a 34 wird die verbesserung von Perizonius ἀςτῶν und 1287^a 34 (was Heylbut gar nicht einmal hervorgehoben hat) meine tilgung von καὶ bestätigt. dies kann aber auch niemanden wunder nehmen, welcher erwägt, eine wie vorzügliche handschrift in ihrer art der hauptcodex der familie Π^2, nemlich P^2 (I^b bei Bekker), trotz seines jungen ursprungs ist. denn dies vaticanische fragment stimmt weit mehr mit dieser familie als mit der recension Π^1 überein.

Nun behauptet aber Heylbut, ich habe das urteil eingebürgert, Π^1 sei unbedingt als vorzüglicher denn Π^2 zu betrachten. dies ist unwahr: in wirklichkeit habe ich mein urteil in der 3n ausg. s. V vielmehr so formuliert: 'haud raro hanc (Π^2), saepius illam (Π^1) meliorem', und genau dasselbe habe ich mit andern worten in den frühern ausgaben gesagt. so heiszt es zb. in der ersten s. XXXI von Π^1: 'si rem universam spectas, melior est' usw. nur dann also, das ist stets meine meinung gewesen, wenn sich aus sachlichen und sprachlichen gründen zwischen den lesarten beider familien keine oder doch keine einigermaszen sichere entscheidung treffen läszt, hat man ohne weiteres die von Π^1 aufzunehmen. Heylbut behauptet ferner, diese bevorzugung sei auf meine schätzung der vetusta translatio begründet. auch das ist nicht richtig: denn diese meine schätzung beruhte vielmehr selber nur darauf, dasz ich eben aus sachlichen und sprachlichen gründen fand, diese alte übersetzung Γ nebst den ihr verwandten hss. $M^s P^1$, dh. die familie Π^1 habe öfter das richtige erhalten als die vulgatrecention Π^2. nun hatte ich allerdings, wie Busse gezeigt hat, Γ etwas überschätzt, und dies ist in meiner dritten ausgabe natürlich nicht ohne einflusz zu gunsten von Π^2 geblieben; dasz aber trotzdem Γ nicht aufhöre instar optimi codicis zu sein, habe ich dort eingehend gezeigt. jetzt glaubt nun Heylbut seinerseits bewiesen zu haben, dasz der text vielmehr in erster linie auf grund von Π^2 herzustellen sei, dh. dasz man im wesentlichen wieder zu IBekker zurückzukehren habe. dem gegenüber bringe ich hier zunächst die thatsache in erinnerung, dasz die vulgata, wie Bekker sie überkam, in der hauptsache auf zwei elementen beruhte, auf der ed. princeps, dh. dem schlechten ihr zu grunde liegenden codex der classe Π^2, und den verbesserungen, welche der dritte

Baseler herausgeber, Vettori und Schneider nach der vetusta translatio vorgenommen hatten, und dasz hieran auch durch Bekker nur folgendes geändert ist: er hat P² (übrigens ziemlich mangelhaft) neu verglichen und auf diese hs. den text gegründet, so weit es ihm möglich schien und er nicht, wie es ihm einige male begegnet ist, lediglich aus versehen die lesarten der Aldina beibehielt; so weit es aber nicht angieng, hat er in einer unmasse von fällen die aus *Γ* stammende vulgata stehen lassen. jene alte übersetzung selbst hat er nur höchstens an drei oder vier stellen angesehen, die hss. der familie *Π*¹ ganz unberücksichtigt gelassen und ebenso die zweitbeste der familie *Π*². eine menge schlechter codices der letztern hat er stellenweise verglichen und dadurch nur gezeigt, dasz aus ihnen wenig oder gar nichts zu holen ist: gerade die einzige wirklich wichtige dieser art von hss. P⁴ hat er wiederum nicht benutzt.

Heylbut bespricht nun zum beweise für jene seine behauptung ganze acht stellen, von denen aber éine 1278ᵇ 22 noch abzuziehen ist, da er hier vielmehr darthut, dasz ich mit unrecht in der dritten ausgabe *Π*² gefolgt bin. an einer zweiten, 1278ᵇ 19—21 εἴρηται δὲ κατὰ τοὺς πρώτους λόγους . . καὶ ὅτι φύσει μέν ἐστιν ὁ ἄνθρωπος ζῷον πολιτικόν, hat er entschiedenes unglück. dasz Aristoteles ebenso gut ἄνθρωπος wie ὁ ἄνθρωπος schreiben konnte, wuste ich recht gut, und um meinetwillen hätte Heylbut nicht nötig gehabt sich mit so vielen beispielen in unkosten zu setzen. aber was er thun muste, das hat er unterlassen, nemlich die verwandtesten und daher einzig entscheidenden beispiele heranzuziehen, also zunächst diejenige stelle welche hier ausdrücklich citiert wird, 1253ᵃ 2 ὅτι ὁ ἄνθρωπος φύσει πολιτικὸν ζῷόν ἐστι, dann Nik. ethik IX 9, 1169ᵇ 18 πολιτικὸν γὰρ ὁ ἄνθρωπος und I 5, 1097ᵇ 11 φύσει πολιτικὸν ὁ ἄνθρωπος nach Kᵇ (s. Rassow forsch. über d. Nik. ethik s. 54). warum ferner Ar. nicht abwechselnd μόναρχος und μονάρχης gebrauchen konnte, vermag ich nicht einzusehen; vor solcher gleichmacherei sollten wir uns doch nachgerade hüten. in einem vierten fall 1288ᵃ 39 τῆς ἀρίστης πόλεως *Π*¹, τῆς πόλεως τῆς ἀρίστης *Π*² findet Heylbut selbst, dasz es ein überflusz ist beispiele anzuführen, kann sich aber doch dieses überflusses nicht enthalten; aber gerade weil die letztere verbindungsweise auch häufig genug ist, schien es mir das ratsamste diesen fall zu denen zu rechnen, in welchen man am richtigsten thut einfach der bessern hsl. autorität zu folgen. ebenso geraten wir in den übrigen fällen der wortstellung mehr oder weniger auf das gebiet des subjectiven geschmacks und in eine region, in welcher die entscheidung durch beispiele meines bedünkens sehr unsicher ist. wenn Ar. fünfmal μία vorangestellt oder φαῦλος oder ἀγαθὸς κριτής und ähnlich geschrieben hat, so ist das für mich noch gar kein beweis, dasz er es nicht das sechste mal anders gemacht hätte, und selbst ob er stets das ungewöhnlichere ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν bevorzugte, ist für mich im höchsten grade zweifelhaft. und so kann ich Heylbut nur das éine als wirklich be-

gründet zugeben, dasz allerdings Ar. aus seiner abneigung gegen den hiatus stets κἂν εἰ, nie καὶ εἰ geschrieben haben dürfte.

Sollte aber auch wirklich Π^2 in bezug auf die wortstellung gleichwie nach einer zweiten von mir selbst (in der 3n ausg. s. XVI) hervorgehobenen richtung im ganzen mehr vertrauen als Π^1 verdienen, so ist damit die frage noch nicht im mindesten entschieden, ob nicht in jeder andern hinsicht das verhältnis ein umgekehrtes ist. zu ihrer entscheidung möge folgende statistik dienen.

Aus den sehr unvollständigen und ungenauen [1] anzeichnungen, welche Heylbut in dieser richtung gemacht hat, läszt sich keine genügende übersicht gewinnen, wie sich das vaticanische fragment zu Π^1 und zu Π^2 verhält. in wirklichkeit steht die sache so, dasz dasselbe 68 mal mit Π^2 übereinstimmt, aber abgesehen von den 14 fällen der wortstellung [2] nur 21 mal mit recht [3] und 19 mal mit unrecht [4], während 14 fälle zweifelhafter natur sind [5], dagegen nur 24 mal mit

---

[1] so lesen wir: 1276^b 30 διο mit Π^2, 1281^a 35 f. εχονταψυχην nach φαυλον mit Π^2, 1287^a 11 ενα παντων ειναι mit Π^2, 1288^a 2 νομων οντων wie Π^2, während doch in den drei ersten fällen von der classe Π^1 auch noch P^1, im vierten M^s mit Π^2 übereinstimmen. wollte Heylbut so verfahren, dann hätte er auch umgekehrt diejenigen fälle, in welchen das fragment nur mit ΓM^s übereinkommt, auf rechnung von Π^1 setzen müssen, s. u. ganz irreleitend ist die angabe: 1286^b 17 μετεβαλλον mit Π^2, denn hier hat überhaupt nur P^1 μετέβαλον; wenigstens was Γ hatte, kann man ja nicht wissen. eine reihe von stellen, an denen der palimpsest entweder die lesart von Π^1 oder von Π^2 gibt, hat Heylbut offenbar absichtlich nicht besonders aufgezeichnet, aber auch unter den aufgezeichneten fehlt der zusatz 'mit Π^2' in folgenden fällen: 1276^b 33. 1277^a 20. 1278^b 19. 1281^a 3. 1288^a 27. 1294^b 9 (ειπαμεν), und 'mit Π^1' in folgenden: 1276^b 36. 1279^a 25 (τὸ πολίτευμα). 1283^b 4 (εξει). 1287^b 41. 1288^a 23. zu 1287^a 32 heiszt es: «ο νουϲ νομοϲ wie Julian», aber dasselbe steht auch in Π^1. [2] 1277^a 1. 15. 22. 1280^a 15. 31. ^{b}30. 1281^a 24. 27. 1288^a 14. 39. 1290^b 8. 24. 1291^a 7. 33. ich citiere nach meiner 3n ausg. aus dieser übersicht ergibt sich aber auch, dasz zwar die differenz der beiden classen Π^1 und Π^2 'sehr häufig' in der verschiedenen wortstellung besteht, dasz dies aber doch kaum ein sechstel der fälle ist. [3] 1275^a 28. 1276^b 20. 36. 1277^a 12. 23. 24 zweimal. 1278^b 1. 8 (κἂν εἰ, s. o.). 1279^a 2 f. ^{b}15. 1281^a 3 (wo wenigstens das in Π^1 verloren gegangene χάριν erhalten ist, aber freilich an falscher stelle). 28. 1287^a 25. 26. ^{b}38 (doch steht es hier ähnlich wie 1281^a 3, ja noch ungünstiger für Π^2; das in Π^1 fehlende καὶ ἄλλο βαϲιλικὸν ist zwar in Π^2 geblieben, aber mit der falschen lesart βαϲιλευτὸν, das richtige βαϲιλικὸν danken wir einer correctur in P^1, vielleicht aus einem nebenzweige von Π^1, wofür die correctur βαϲιλευτικὸν in P^4 spricht, s. meine 3e ausg. s. X f.). 41. 1288^a 6. 16. 1291^b 27. 1292^b 5.
[4] 1275^b 32 (wo allerdings Ald. mit Π^1 stimmt). 1276^b 33 (denn dasz hier τὸν — 34 τελείαν auch in M^s fehlt, kommt nicht in betracht, da in dieser hs. die weglassung in folge eines homoioteleuton ein fast stehender schnitzer ist). 40. 1277^a 19. 20. 32. 1278^b 19. 21 (s. o.). 26. 1280^b 5. 1287^a 16. ^{b}19. 38 (δεϲποτὸν). 1288^a 15. ^{b}19. 1290^b 2. 15. 1291^a 21. 39 (s. u.). [5] 1278^b 4 (δ' om., doch wohl mit unrecht). 41. 1280^a 29. 1281^a 17. 1287^a 31 f. (διαϲτρέφει, und zwar vor καὶ τοὺϲ). ^{b}29 (μόναρχοι, s. o.). 1288^a 29. ^{b}24. 29 (ἐϲτὶ, doch wohl mit unrecht). 1290^b 25 (μὲν om., doch wohl mit unrecht). 39. 1291^a 7 (οὐθέν). 1292^a 17. ^{b}9.

Π^1, aber 19mal mit recht[6] und nur 3mal mit unrecht[7] und wahrscheinlich auch noch mit unrecht in den zwei allerdings zweifelhaften fällen.[8] eine bessere rechtfertigung meiner behauptung, dasz Π^1 im ganzen genommen besser ist als Π^2, kann in der that nicht erbracht und erdacht werden. freilich soll man nicht blosz zählen, sondern auch wägen. wer aber letzteres thun will, dem empfehle ich ganz besonders sich II 2, 1261^a 39 ff. vorurteilslos anzusehen, und er wird um so mehr mir recht geben müssen.[9]

Kurz, so alt das von Heylbut veröffentlichte fragment auch ohne zweifel ist, welches übrigens von gröbern und feinern schreibfehlern aller art wimmelt, so teilt es doch mit alleiniger ausnahme jener zwei neuen lesarten überall die fehler und die vorzüge sei es von Π^1 oder Π^2, und für die frage, ob Π^2 oder Π^1 durchschnittlich den bessern text gibt, ist es folglich auch nicht von der allergeringsten bedeutung. damit hört es aber nicht auf ein ganz interessanter fund zu sein. Heylbut äuszert sich über das alter nicht näher, ohne zweifel aus sehr gerechtfertigten gründen. aber ich habe wahrscheinlich gemacht, dasz die scharfe scheidung beider recensionen erst ins sechste oder siebente jh. nach Ch. fällt, die verschiedenen lesarten aber, auf denen diese scheidung beruht, schon früher vorhanden waren. jedenfalls haben wir nun in diesem palimpsest oder doch in

---

man sieht, ich rechne überall möglichst zu gunsten von Π^2, so weit aber kann ich freilich nicht gehen wie Heylbut, alle zweifelhaften fälle von vorn herein möglichst zu ungunsten von Π^1 anzusetzen, wie zb. die hinzufügung des artikels, wo er an sich auch fehlen könnte, oder das adjectiv zwischen artikel und substantiv statt mit wiederholung des erstern hinter dem letztern. denn das heiszt: genau dasjenige, was bewiesen werden soll, schon voraussetzen. auch eine solche lappalie wie 1277^a 39 τοὔνομ' αὐτοὺς, die Heylbut ausdrücklich als übereinstimmung mit Π^1 hervorhebt, während er viel erheblichere übereinstimmungen nicht anzeichnet (s. anm. 1), habe ich absichtlich auszer anschlag gelassen.

[6] 1275^a 27 (wo freilich auch $P^{4 \cdot 6}$ das richtige ἂν φαίη haben und in M^s ἂν ausgefallen ist). ^{b}16. 25 (wo freilich auch P^2 δὴ gibt). 1278^b 22 (s. o.). 1279^a 25. 1280^b 4 (denn auch P^4 und corr. Q^b sind aus Π^1 geschöpft, vgl. meine 3e ausg. s. X f.). 1286^b 31. 1287^a 23. ^{b}17. 18. 26. 1288^a 13 (καὶ ἓν om.). 23. ^{b}16. 1290^b 19. 1291^a 30. 39 (κρινοῦν, s. u.). 1292^b 1. 14. [7] 1280^b 5 (διακονοῦσιν, s. u.). 32 (vgl. anm. 1). 1288^a 13 (πολιτικὸν). [8] 1280^b 2. 1292^a 29. [9] s. Susemihl 'de politicis Aristoteleis quaest. crit.' jahrb. suppl. XV (1887) s. 360. ich wähle hier absichtlich das abschreckendste beispiel zur erläuterung für das verfahren des urhebers der recension Π^2. nach einem auch nur annähernd ähnlichen falle wird man in Π^1 vergebens suchen, so wenig dies eine mustergültige recension ist. sehr lehrreich sind auch 1254^a 14 ff. 1335^b 21 ff., und so könnte ich mit leichtigkeit noch eine reihe anderer fälle anführen, wenn ich überhaupt hierüber discutieren wollte. in sprachlicher hinsicht begnüge ich mich hier auf 1272^a 3 ἀνδρεῖα (Π^2 ἄνδρια), was denn freilich anderseits in Π^1 1270^b 12 den fehler ἀντρείοις nach sich gezogen hat, 1269^b 6 Περαιβοῖς (περραιβοῖς Π^2), 1329^b 21 Χῶνες (Π^2 χάωνες) und ganz besonders (s. Ridgeway Cambr. transactions II s. 135. Susemihl ao. s. 378) 1340^b 26 Ἀρχύτα (Π^2 ἀρχύτου) zu verweisen.

dessen original einen neuen beweis hierfür, eine probe von einer vor dieser scheidung entstandenen hs., ein gegenstück zu der von Iulianos benutzten, welches in demselben masze sich stärker der nachmaligen recension Π^2 annäherte als letztere allem anschein nach der nachmaligen recension Π^1. und so ist denn dies fragment in der that lehrreich für die ältere textgeschichte der Aristotelischen politik, um so mehr da es noch mehrere erscheinungen darbietet, welche man bei der gröszern verwandtschaft mit Π^2 nicht erwarten sollte, und auf welche Heylbut aufmerksam zu machen unterlassen hat. so teilt es 1278^b 22 und 1287^b 13 die schreibfehler πολιτειας und ερχομενων mit ΓM^s, von denen P^1 frei geblieben ist, und 1280^b 5 findet sich in P^1 nur der erste grad der verderbnis von διασκοποῦσιν in διακοποῦσιν, im fragment aber schon der zweite in διακονουσιν wie in ΓM^s. noch interessanter ist 1292^a 3, wo M^s mit Π^2 das richtige hat, während man jetzt erst aus dem palimpsest ersieht, dasz dieselbe furchtbar verderbte lesart, welche von diesem dargeboten wird, ταλλα μεν ειναι (statt τὸ πᾶσι μετεῖναι), zweifellos in Γ stand und ursprünglich auch in P^1. 1287^a 33 haben $\Gamma\Pi^2$ richtig γράμματα, das fr. γραμμα mit $M^s P^1$. 1278^a 36 ist die wortstellung dieselbe wie in P^1 und corr. P^4, dh., wie ich in meiner 3n ausg. s. X f. gezeigt habe, einem besondern zweige von Π^1. 1280^a 24 ist ἐλευθέριοι die lesart von Π^2, ebenso liest man im fr., aber vielleicht ist es kein zufall, dasz das erste ι übergeschrieben ist, da P^1 ἐλεύθεροι gibt. merkwürdig ist endlich auch 1291^a 39, wenn Heylbuts angabe genau ist: denn dann hat hier das fr. fehlerhaft mit Π^2 βουλευόμενον statt βουλευσόμενον und dennoch zugleich richtig κρινοῦν mit Π^1.

Greifswald. Franz Susemihl.

(2.)

ZUM HOMERISCHEN HERMESHYMNOS.

Wenn ALudwich oben s. 103 im hymnos auf Hermes

256 ῥίψω γάρ σε λαβὼν ἐς Τάρταρον ἠερόεντα,
εἰς ζόφον αἰνόμορον καὶ ἀμήχανον· οὐδέ σε μήτηρ
ἐς φάος οὐδὲ πατὴρ ἀναλύσεται, ἀλλ' ὑπὸ γαίῃ
ἐρρήσεις ὀλίγοισιν ἐν ἀνδράσιν ἡγεμονεύων

den bisherigen besserungsversuchen des verderbten ὀλίγοισιν (ἀλιτροῖσιν, δολίοισιν, φθιμένοισιν, ὀλοοῖσιν) seinerseits ein λυγροῖσιν gegenüberstellt, so ist er den beweis dafür, dasz die toten so genannt werden, schuldig geblieben. ich vermute dasz nichts anderes an der stelle stand als ἐρρήσεις προτέροισιν ἐν ἀνδράσιν ἡγεμονεύων. der ausdruck hat humoristische färbung, wie denn ein ähnlicher ton im vorliegenden gedicht öfter angeschlagen wird: der listige entführer der rinder soll zur strafe in der unterwelt 'männer der vorzeit' führen, 'die längst verstorben'. vgl. λ 628 ff. αὐτὰρ ἐγὼν αὐτοῦ

μένον ἔμπεδον, εἴ τις ἔτ' ἔλθοι ἀνδρῶν ἡρώων, οἳ δὴ τὸ πρόσθεν ὄλοντο. καί νύ κ' ἔτι προτέρους ἴδον ἀνέρας usw.

Auch eine andere an derselben stelle vorgeschlagene vermutung, nach welcher

τάχα δὲ λιγέως κιθαρίζων
γηρύετ' ἀμβολάδην — ἐρατὴ δέ οἱ ἕσπετο φωνή —
κραίνων ἀθανάτους τε θεοὺς καὶ γαῖαν ἐρεμνήν,
ὥς τὰ πρῶτα γένοντο καὶ ὥς λάχε μοῖραν ἕκαστος

das verderbte κραίνων 427 in κραίνοντ' ἀθανάτους verwandelt werden soll, worunter Ludwich 'den vollender und obwalter der unsterblichen götter und der erde, dh. den vater Zeus' versteht, mutet dem dichter einen dunkeln ausdruck und ein vom epischen stile vollkommen abweichend verwendetes participium zu, das ohne zusatz eines subst. nicht gebraucht und schwerlich verstanden sein würde. darin stimme ich Ludwich bei, dasz man auf falscher fährte gewesen ist, wenn man statt κραίνων wieder ein part. einsetzen wollte: ein solches ist nach γηρύετο, welches, wie Hes. ἔκη. 260 (Δίκη) γηρύετ' ἀνθρώπων ἀδίκων νόον, so auch sonst gewöhnlich ein object bei sich hat, vollständig entbehrlich. man hat längst bemerkt, dasz die stelle eine unverkennbare verwandtschaft mit Hesiodos theog. 105 ff. hat. dort fordert der dichter die Musen auf:

κλείετε δ' ἀθανάτων ἱερὸν γένος αἰὲν ἐόντων,
οἳ γῆς ἐξεγένοντο* καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος

und bittet sie zu melden:

ὥς τὰ πρῶτα θεοὶ καὶ γαῖα γένοντο
καὶ ποταμοὶ καὶ πόντος ἀπείριτος, οἴδματι θύων,
ἄστρα τε λαμπετόωντα καὶ οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν,
οἵ τ' ἐκ τῶν ἐγένοντο θεοί, δωτῆρες ἐάων,
ὥς τ' ἄφενον δάσσαντο καὶ ὥς τιμὰς διέλοντο usw.

Hermann entnahm daher sein κλείων: ich denke, dasz die stelle vielmehr darauf hinweist, zu γαῖαν ἐρεμνὴν in οὐρανὸν die passende gegenüberstellung zu suchen. Hermes besingt, gerade so wie die Musen, himmel und erde und die zu beiden gehörenden götter und sagt, wie sie entstanden und ihren ehrenanteil erlost haben:

τάχα δὲ λιγέως κιθαρίζων
γηρύετ' ἀμβολάδην — ἐρατὴ δέ οἱ ἕσπετο φωνή —
οὐρανὸν ἀθανάτους τε θεοὺς καὶ γαῖαν ἐρεμνήν,
ὥς τὰ πρῶτα γένοντο καὶ ὥς λάχε μοῖραν ἕκαστος.

dasz die verbesserung von der überlieferung sehr wenig abweicht, bedarf keiner erwähnung: wenn das O von οὐρανὸν am anfang der zeile ausfiel, so lag es sehr nahe aus ΥΡΑΝΟΝ zu machen ΚΡΑΙΝΟΝ (vgl. philol. rundschau V s. 388).**

* richtiger vielleicht οἳ γαίης ἐγένοντο. ** [dieselbe emendation ist, mit verschiedener begründung, schon von Stadtmüller jahrb. 1881 s. 538 f. vorgeschlagen worden.]

Seehausen in der Altmark. Rudolf Peppmüller.

(38.)

EMENDATIONES VERGILIANAE.

In Aeneidos libri quarti v. 10 sq. codices exhibent:

quis novus hic nostris successit sedibus hospes,
quem sese ore ferens, quam forti pectore et armis!

non vel nesciam de Aeneae persona vel dubitantem, sitne deus ille an homo, se fingit regina, quae quod dux Troianus adfirmaverat, esse se stirpis divinae, id lubenter se credere mox innuit v. 12. nec haec bene coëunt 'quis hic est? quali incedens ore, quam fortis!' reponamus *qui* pro *quis*, ut post positum in universum 'qualis nobis contigit hospes novus' iam accuratius describatur qualitas illa.[1] — v. 20 sq.

miseri post fata Sychaei
coniugis et sparsos fraterna caede penates.

audiendus erat Peerlkampius, qui in vocem *fraterna* crimen intendens optinuit causam me quidem iudice; quamquam maiore cum vi hoc debuit urgere, cum in tali dictione caedis vocabulum innuat sanguinem, a latinitate hanc unam evadere sententiam perversam, quasi Sychaei penates sint conspersi sanguine fratris sive leviri. sed falsus erat Peerlkampius in medela adhibita: quae interpolandi causa hic excogitari potest? nec novit hercle poetas latinos, qui in amplificatione offenditur. restat igitur ut verba liberentur eis quae ferri nequeunt. corrigas quaeso *miseri post fata Sychaei, coniugis et sparsos fraternos caede penates.* qua ratione vox *coniugis*, quae antea perlanguide ad prius colon accessit, nunc pendet ab ea quae est *caede*; iamque certum fit, quod altero loco Aen. I 349 ob illud *aras* suspicari licuit, in ipsa nimirum Pygmalionis domo Sychaeum interfectum esse. — v. 40 sqq.

hinc Gaetulae urbes, genus insuperabile bello,
et Numidae infreni cingunt et inhospita Syrtis;
hinc deserta siti regio lateque furentes
Barcaei.

mira est populorum distributio. nam Gaetuli et Numidae cum meridiem occidentalem tenerent, Syrtis et Barcaei orientalem, eo magis hi copularentur oportuit, quod inhospitalem Syrtem in populorum quidem enumeratione (cf. 39 *quorum consederis arvis*) nil attinuit commemorare. quae commemoratio non superflua erit, si mecum scripseris *cingunt*, *at inhospita Syrtis hinc*, *deserta siti regio*, *lateque furentes Barcaei*: terram inhospitalem siti compulsos deserere et

[1] v. 19 Marklandus vera emendatione dedit *succumbere curae.* nam et hoc ab antiqua sentiendi ratione abhorret, ne cogitationes quidem polluere, et culpae tum sućcubuit Dido, cum temptanti Aeneae morem gessit. hic in re nondum facta aut *potui* ineptum est aut *culpae.* sin *curae* legimus, aptissime dicit regina, amori incumbenti se iamiam cessuram fuisse, sed retentam esse prioris coniugii pie colendi memoria.

hinc late vagantes ipsam Carthaginem infestare solere Barcaeos iam intellegimus. — v. 51 sqq.

indulge hospitio causasque innecte morandi,
dum pelago desaevit hiems et aquosus Orion
quassataeque rates, dum non tractabile caelum.

pessime verba extrema, quae versus prioris summam contineant, addi post diversae plane notionis voces *quassataeque rates* multi senserunt adnotaruntque. ex quibus Kvičalam has ipsas voces suspectantem nimium fuisse (nam *dum* cum valeat 'quamdiu adhuc', facile eas hanc nancisci significationem 'quamdiu naves nondum refectae sunt') recte nuperrime observavit FSchoellius (mus. Rhen. XLI p. 26). qui si reconditum quendam copulati illius *dum* — *dum* usum hic quoque adgnoscere sibi videtur, duplici nomine fallitur. nam et haec sententia generalis 'quamdiu et mare saevum est nec refectae sunt naves, tamdiu non licet temptare caelum' male convenit Annae (cui hoc solum dicendum est, esse tempus moras nectendi, quamdiu et undae et rates non permittant navigationem) et, quod omnes adhuc fugit, inepta hic est locutio *tractabile caelum.* sponte enim apparet tractabile non esse nisi id quod hoc vel illo modo tractari omnino potest. unde mare nondum tractabile nautis recte dicunt Ovidius Pliniusque; caelum autem fortasse aut auguri aut philosopho (cf. ex. gr. Minucius Felix 5, 6), hoc est eis qui aliquid in caelo tractandum habent, ob certas causas 'non tractabile' appellari potuit. iam cum locutionem tam rationi repugnantem nec interpolator quidam antiquus finxisse sit censendus, superest ut mero librariorum vitio illam provenisse patienterque (ut fere fit) latam esse dicamus. mihi duplex quae iam adest offensio sic tollenda videtur, ut quod ex mari truculento navibusque laesis necessario concluditur breviter comprehensum addatur, nimirum hoc 'quamdiu Aeneas id quod instituit (ire in Italiam) nequit peragere'. corrigimus ergo *dum non tractabile coeptum.*[2] — v. 56 sqq.

principio delubra adeunt pacemque per aras
exquirunt: mactant lectas de more bidentis
legiferae Cereri Phoeboque patrique Lyaeo,
Iunoni ante omnis, cui vincla iugalia curae:
ipsa tenens dextra pateram pulcherrima Dido
candentis vaccae media inter cornua fundit,
aut ante ora deum pinguis spatiatur ad aras
instauratque diem donis pecudumque reclusis
pectoribus inhians spirantia consulit exta.

recte omnia procedunt usque ad v. 61: mactant sorores electas deis nuptiarum hostias, quas more sollemni vinum in frontem consper-

---

[2] v. 54 *amore* male se habere bene vidit Peerlkampius: animum iam inde a primo tempore incensum soror plane in flammas verbis suis excitavit: additum *amore* languet et est superfluum. sed commento Peerlkampiano praestare puto hoc *inflammavit*, *amoris spemque dedit dubiae menti*, in quo genetivus pariter ad *spem* et ad *dubiae* spectat.

gens consecraverat Dido, exquisiturae numinum pacem sive propitiam voluntatem (cf. comm. Catull. p. 515); factumque est hoc teste v. 56 ad aras. summa autem nec adhuc intellecta difficultas latet in v. 62. in quo *aut* volunt uti notione magis copulativa ('modo — modo'); sed apparet quam averso Apolline hoc sit excogitatum, nihil cum necesse fuerit reginae spatiari ad aras, quippe quae his iam dudum adstiterit. nec minus iam antea Dido vinum libavit bidentesque mactavit *ante ora deum* h. e. simulacra, siquidem altaria sacris sanguinolentis inservientia ante templa ita erant posita, ut aspicerent deorum imagines in cellis conlocatas (et remanet plane difficultas, si alio modo verba *ante ora deum* explicare studes, ex. gr. *sub divo*). veteres autem interpretes varia temptasse videntur, moremque aras circumeundi inepte arcessiverunt (cf. Servius): quod artificium certa dictionis *spatiari ad aras* significatione refellitur. ne multa: exstirpandus est v. 62, utpote adiectus a lectore quodam, qui, cum legeret reginam inpatientem donis diem instaurasse, h. e. saepius per diem sacra renovasse, in hanc opinionem est adductus, iterati itus reditusque mentionem non bene a poeta esse omissam, cum praesertim ex commentariis didicisset, hostias quas vocant artis haruspicinae periti animales et consultatorias hic discerni (priore sacrorum genere Didonem solam benivolentiam deorum sibi captare studuisse, altero de amoris sui fatis edoceri voluisse). sed intulit interpolator sententiam longe aliis verbis a bono quidem poeta efferendam, velut hoc modo 'nec requies: iterum atque iterum spatiatur ad aras'. qualis sententia cum nisi mutatione omnem fidem superante restitui nequeat, praestat de emblemate cogitare, cuius praesertim causae in propatulo sint. facta igitur post *fundit* graviore interpunctione pergimus illo *instauratque*, quod cum vi praepositum adaequat fere 'atque adeo instaurat'. — v. 65 ff.

heu vatum ignarae mentes! quid vota furentem,
quid delubra iuvant? est mollis flamma medullas
interea et tacitum vivit sub pectore volnus.

verba imitationibus Silii Italici Apuleique contra nonnullorum mutationes satis munita *heu vatum ignarae mentes*, quae ex parte infeliciter explicant (veluti de invalida vatum arte cogitant), melius intellegemus eruto poetae in toto hoc loco consilio. Didonem Annae adhortatione bibulis auribus recepta iam spei plenam ita depingit Vergilius, ut eam id quod consequi volt adpetentem quidem faciat, sed pudore adhuc cohibente. cuius mentis ambiguae documentum habemus v. 74 sqq. *nunc media Aenean secum per moenia ducit Sidoniasque ostentat opes urbemque paratam incipit effari mediaque in voce resistit* (in quibus sustuli interpunctionem volgo post *paratam* positam: volt quidem Dido dicere 'ecce quam quaeris urbs tibi iam adest', sed recludit vocem timor femineus). nec alio modo illa adierat delubra extaque consuluerat quidem, sed quidnam sibi vellet sacris atque consultatione, ne uno quidem verbo indicaverat eodem haesitans pudore (fortasse etiam, ut ait vetus apud Servium interpres,

alias causas praetenderat). nescientes igitur reginae consilium mentemque haruspices certa respondere de fatis nequierunt. recte autem ita nos explicare evincit v. 67 *et tacitum vivit sub pectore volnus*, h. e. quod anxie alios celavit. ex animo igitur Didonis hanc vatum ignorantiam dolentis verba *heu* . . *mentes* adduntur. sed quae secuntur *quid* . . *iuvant* quo consilio iam subiciantur, obscurum est. nam delubrorum aditus precesque pro benigna deorum voluntate inpetranda una cum sacris oblatae nihil sane amoris saevo igne flagrantem sedare potuerunt; et subridicule hoc commemoratur. neque tamen ardoris sui lenimen illa quaesiverat, sed hoc, ut de deorum mente non aversa certior facta iam tuto securoque animo amori indulgeret. sic sua ipsius reticentia a pudore subiecta non prohibitam esse reginam quominus in culpam incurreret, pulcre persequitur poeta. quod reticentiae vitium tam fatale ut per se conducit efferri, quo melius ignarae vatum mentes intellegantur, ita eis quae molesta nobis sunt verbis *quid* . . *iuvant* potest adferre lucem. in quibus *furentem* ut a sententia damnatur, ita ab ingrata repetitione (v. 69). scio quid de huius modi repetitionibus statuatur, quam saepe possint debeantque tolerari; sed idem scio contra omnem artem Vergilium hoc loco usurum fuisse vocula postea demum legitima. reponamus *quid vota silentem, quid delubra iuvant?* non habent eheu sacerdotes responsum, quia quae requisivit quidnam vellet non significaverat et propterea frustra sacra obtulerat; nam nec di voluntatem suam aperiunt nisi re ipsa palam facta.[3] — v. 99

quin potius pacem aeternam pactosque hymenaeos
exercemus?

frustra confugiunt ad zeugmatis figuram, quae fortasse posset tolerari, si abesset illud *pactosque.* quod quoniam partem sententiae efficit gravissimam, non aliud ex hoc membro elicitur quam hoc 'et nuptias olim inter nos constitutas celebramus'. sed ut hae nuptiae nunc demum a Iunone Veneris dolos dolis inpugnante proponuntur, ita omnis enuntiati vis in una solaque pace est posita, nuptiarum mentione ita accedente, ut quomodo pax possit exerceri indicet. hoc bene si tenes, plaudes mihi emendanti *pactoque hymenaeo*, h. e. et nuptiis quidem constitutis. eodem modo mox v. 102 legitur *communem hunc ergo populum paribusque regamus auspiciis*, h. e. et paribus quidem auspiciis.[4] — v. 123

diffugient comites et nocte tegentur opaca.

---

[3] v. 84 et 85 Peerlkampius ostendit non posse eo quo libri exhibent loco retineri; sed melius quam post v. 79 ponentur illi post v. 76. — v. 89 *machina* exspectat emendationem. — v. 94 *nomen* unice est verum.

[4] v. 106 Wakefieldii *Italia* probo. — v. 109 volui commendare *si modo quod memoras pactum fortuna sequatur* (nam sive ante sive post *factum* interpungimus, de re iam facta non licuit loqui, siquidem ut Tyriorum Teucrorumque populi in unum coniungerentur tantummodo suaserat Iuno); sed video nunc iam Vonkium correcturam necessariam proposuisse. — v. 110 tollenda est interpunctio post *feror* volgo posita, ut *fatis* (h. e. propter fata) iam magis ad sequens quoque colon spectet.

risum movent comites agrorum modo tenebris obtecti. rescribas ocius *et nocte* *ferentur* *opaca*, id est properabunt per noctem late regnantem, sc. ut tutum nanciscantur refugium; cf. Aen. II 725 *ferimur per opaca locorum.*[5] — v. 132

Massylique ruunt equites et odora canum vis.

neminem adhuc furca expulisse vim illam canum 'odoram' sive turpes odores emittentem sic ut in nota fabula Phaedri! nam certum huius vocis significatum ita inmutare, ut iam valeat ea 'odorans' sive 'sagax', undenam licuit Vergilio? Servius inproprie poetam locutum esse autumans sic praecipit *tria ergo sunt: 'odorum', quod per se olet; 'odoratum', quod aliunde odorem accepit* [*accipit* volgo]; *'odorisecum', quod odorem sequitur, sicut modo de canibus debuit dicere.* haec praecepta facile mihi persuadeo ex critici cuiusdam (veluti Probi) disputatione longiore fluxisse, qui inpugnaverit traditam lectionem adserueritque veriorem. Laevius (nam huius dictum sane puto: cf. FPR. p. 289) canes vocavit 'odorisequos'. cuius exemplum ita mihi videtur secutus Vergilius, ut absolute et pro substantivo voce illa uteretur: *et odorisequom vis.* perhorruit librarius quidam tantam quae videbatur audaciam. — post v. 155 puto nonnullos versus intercidisse. postquam enim regiones, in quibus venatio locum habuit, tetigerunt Dido et Aeneas comitesque, a ministris ad omnia praeparanda praemissis (130 sq.) ferae ex latebris suis excitantur (v. 152 sq., ubi ad *deiectae vertice* cf. Peerlkampii adnotatio). iam qui venationem a regina et duce Troiano primoribusque hos stipantibus factam paucis describi cupimus, nihil legimus nisi haec *at puer Ascanius . . descendere monte leonem* (156 sqq.). et tamen propter ipsum illud *at*, quo feris modo commemoratis ridicule opponitur Ascanius, necesse est praecesserit de adultorum venatu narratio licet brevis. — v. 165 sqq.

speluncam Dido dux et Troianus eandem
deveniunt. prima et Tellus et pronuba Iuno
dant signum: fulsere ignes et conscius aether
conubiis, summoque ulularunt vertice nymphae.

accedimus doctis haud paucis, qui reiecerunt vocem inportunissimam *prima.* nam et hoc ratione caret, quod *primum* explicant (non adest enumeratio, sed signum datum secuntur ignes ululatusque), et Tellurem deorum scilicet primam sive antiquissimam (Aen. VII 136) nemo ultro intellegit, cum absit principale illud 'deorum' (nec quicquam tam honorifica Telluris mentio ad propositum pertinet). unde Heinsii commento *primae* nihil lucramur; nec ceterae coniecturae propositae multum iuvant. mihi quippe omni tempore absentia tertii numinis eiusque prae ceteris nominandi suspicionem movit. nam praeter Tellurem, quae ut omnium nuptiarum dea est auspicalis ita hic specum suum concedit, porroque Iunonem et semper Iugalem et nunc tamquam in thalamum novos maritos deducentem non potuit

[5] v. 126 spurium esse evicit Peerlkampius.

non commemorari ea dea, quae et numine suo ut mutuo amore vir et femina flagrarent effecit et auxilium suum Iunoni petenti promiserat (125—128). videtur igitur poeta nobis scripsisse *deveniunt. Venus et Tellus et pronuba Iuno dant signum.* originem vitii intellegis: *Venus* post *deveniunt* interlapsum interpolationi ansam dedit. — v. 173 sqq.

extemplo Libyae magnas it Fama per urbes,
Fama, malum qua non aliud velocius ullum
mobilitate viget viresque adquirit eundo:
parva metu primo, mox sese attollit in auras
ingrediturque solo et caput inter nubila condit.

sustuli volgarem interpunctionem, quae fit post *ullum* (v. 174). sic enim duplex Famae descriptio (et 175 et 176. 77) exhibetur, quarum prior posteriorem ex parte praecipit inutilemque reddit. recte vero versus 176. 77 subiunguntur in Famae χαρακτηρισμόν, si v. 175 ad malum pertinet enarrandum. et praeterea non illud est adserendum, non esse malum velocius, sed hoc, nullum malum propter mobilitatem celerius vigere et crescere: sic demum recte generalem expositionem excipit specialis. sed in ipsa iam descriptione iure optimo id quod est *metu primo* displicuit cordatis hominibus, qui intellegerent nec convenire omnino Famae, qualem depingit poeta, timorem quemcumque nec bene 'a persona nos revocari ad abstractum sive ad rumorem' (Heynii sunt verba) nec denique Homerum ad verbum fere a Vergilio expressum tale quicquam indicare. 'parva primo motu, cursu, volatu' a sententia flagitavit Heynius, flagitavit Goesius *parva ortu primo* proponens secundum Homericum ἥ τ' ὀλίγη μὲν πρῶτα κορύσσεται. obscurarunt nimirum librarii vocem raram, quam Vergilius ut tot alia e Lucretio adsumpsit scribens, ut ego censeo, *parva* *initu* *primo* (cf. Lucr. I 383 *unde initum primum capiat res quaeque movendi*).[6] — v. 208 sqq.

aspicis haec? an te, genitor, cum fulmina torques,
nequiquam horremus, caecique in nubibus ignes
terrificant animos et inania murmura miscent?

si ignes 'caeci' sive fortuito et sine certo consilio iacti et tonitrua si vana sunt, non Iovem fulmina torquere conligitur. et conlegisse haec Iarban loci tenor suppeditat. nec veteres interpretes hoc fugit (cf. Servius ad v. 209 *in nubibus*] *ac si diceret: non ex te fiunt; si enim errant, tuo non reguntur imperio*); ex recentibus unus Kvičala in novis symbolis p. 88 quod hinc consequitur recte conclusit, non posse cum his conciliari colon *cum fulmina torques*, quippe quo re tamen vera Iovis esse fulmina innuatur. voluit vir ille doctus *cum fulmine torto* nullo cum emolumento sententiae, quae eadem manet. restituo poetae *quod fulmina torques*. dicit Iarbas, horrere quidem homines Iovem, ut quem mittere ignes credant, sed incassum.

[6] v. 204 recte se habet quod Servius dicit multos legere *inter munera divom*: hoc non intellecto grammatici scripsere *numina*.

ceterum ut ad interpretationem conferam symbolam simulque Peerlkampii in verbis *murmura miscent* offensionem diluam, *in nubibus* non solum ad id quod est *caecique ignes* (fulmina fieri nubibus conlisis) pertinet, sed etiam ad remotius illud *et inania murmura miscent* (sc. ignes); cf. ex. gr. Lucr. VI 145 (de tonitrus ortu) *id quoque, ubi e nubi in nubem vis incidit ardens fulminis, haec multo si forte umore recepit ignem, continuo magno clamore trucidat.* — v. 229 sqq.

sed fore qui gravidam imperiis belloque frementem
Italiam regeret, genus alto a sanguine Teucri
proderet ac totum sub leges mitteret orbem.

Peerlkampius secundum Servii verba *alii hunc ordinem volunt: sed fore qui Italiam gravidam rerum abundantia et*[7] *bello frementem imperiis regeret* fuisse opinatur qui legerent *gravidem bello imperiisque frementem,* falso id quidem, cum qui ita construxerunt non ad *gravidam* sed ad totum enuntiatum illud *imperiis* rettulerint, ipsa tamen huius vocis conlocatione tali constructioni repugnante. unde fere suspicor doctos illos Servianos ob oculos habuisse hanc lectionem Vergilio sane digniorem *qui imperiis gravidam belloque frementem Italiam regeret.* nam in volgata lectione 'imperia' nec eo referre licet, quod multis olim gentibus Roma imperabit (v. 231 demum haec sententia legitima est) nec interpretari 'multos populos late imperantes et ab Aenea domandos' (quam in explicationem male comparant Aen. I 263; nec his gravida est Italia, quippe quos iam habeat). pertinet autem in nostra lectione *bello* noto usu tam ad *gravidam* (Aen. X 87) quam ad *frementem*; ad pluralem *imperiis* cf. ex. gr. Aen. VII 654. atque ita legisse videtur etiam Ausonius epigr. 31, 4 P. scribens *imperiis gravidas Pannonias*, in conlocatione quidem verborum nobiscum faciens, sed recedens in constructione. ipse autem Vergilius sine periculo ambiguitatis scribere id quod scripsisse eum censemus potuit; sed in posteris cum essent qui quo *imperiis* spectaret dubitarent, mox grammaticus transponendo se succurrere putavit vero intellectui.[8] — v. 252 sqq.

hic primum paribus nitens Cyllenius alis
constitit; hinc toto praeceps se corpore ad undas
misit avi similis, quae circum litora, circum
piscosos scopulos humilis volat aequora iuxta.

comparatio et manca et ex parte inepta est. avis enim marina, maxime mergus, circum piscosos scopulos humilis volans (sc. ut pisces indaget indagatosque prehendat) non a d undas se mittit, sed aut i n undas se praecipitat aut supra eas tendit. positus autem in alto monte Mercurius propterea se demittit, ut iam non in alto aëre volet, sed proxima via litus stringens supra pontum Carthaginem iter derigat. debet igitur comparatio initium capere a verbis demum

[7] haec tria verba *r. a. et* cum Peerlkampius in suo Servii exemplari non legeret, in errorem inductus videtur. [8] v. 236 iure suo suspectavit Ribbeckius. — v. 244 iam olim significavi mihi probari Heynii coniecturam *et lumina nocte resignat.*

avi similis, ut recte iam Brunckius aliique viderunt. quamquam sic inperfecta evadit imago. nam verba *humilis volat* comparationem continentia (cetera de scopulis magis in ornatum accedunt) non simul in enuntiato primario et relativo praedicati vice funguntur. sed huic vitio mederi licet exstirpata voce absona *iuxta*. etenim iuxta mare cum volet is qui litus premens mare ipsum non tangit, quo iure aut avis iuxta litus potius undarum superficiem stringens aut Mercurius ob idem plane iter cum avi comparatus *aequora iuxta* volare dicitur? nullus equidem dubito quin in hac lectione genuina *se corpore ad undas mittit: avi similis, quae c. l. c. p. sc. humilis volat, aequora radit* corruptela per syllabam *ra* semel scriptam exorta *aequoradit* moverit grammatici cuiusdam coniecturam insulsam. et vide mihi iam cetera. cum enim abesse videretur iusta cum Mercurio comparatio, alter extitit grammaticus, qui de suo adtexeret vv. 256—258, de quorum νοθείᾳ hodie prudentes quidem critici non dubitant (nam Thielianam defensionem amplectentes utpote refutatione non dignos mitto), quamquam nunc demum eorum originem perspicimus.[9] — v. 296 sqq.

> *at regina dolos (quis fallere possit amantem?)*
> *praesensit motusque excepit prima futuros*
> *omnia tuta timens. eadem impia Fama furenti*
> *detulit, armari classem cursumque parari.*

non eo quo volgo putant modo coëunt *omnia tuta*, sed hoc: Verg. Aen. I 587 *omnia* (*esse*) *tuta vides* et Val. Flacci VII 250 *infestaque* (*esse*) *cerno omnia* (cf. et Catulli 30, 8; nam imitatoris recentis Iscani V 442 *omnia certa timet* exemplum adlatum mitto); nec licet copulatum illud explicare 'omnia, etiam tuta'; vere enim Peerlkampius: 'quae timet *omnia tuta*, frustra timet ubi non timendum est'; nec frustra timuisse Didonem eventus mox docuit. immo sollemnis est locutio *tuta timere* (*vereri*), cuius exempla passim obvia (cf. Peerlkampius). sed agedum de vitii medela videamus eruendo sententiam. amori inconcesso quae indulget, semper est plena timoris maximeque de fide amasii nullis certi conubii vinculis adligati metuit, etiamsi nullum apertum periculum adest (et hinc Dido metu agitata facilius casum inminentem praesagit). causam equidem huius mentis praesentientis velim Vergilius uno verbo indicet: *conscia tuta timens*. absolute adhiberi hanc vocem *conscius* (sc. culpae), nosti ex Aen. II 99 (ubi v. interpretes). deinde Peerlkampius verba sequentia *eadem impia* suspectat eis causis ductus, quibus aliquid veri inesse

[9] v. 269 *caelum ac terras qui numine torquet* emendavi dudum eadem ratione qua olim Ciris v. 521, *stellas* pro *terras* reponendo: praecepit correcturam aptisque argumentis stabilivit PCorssenus mus. Rh. XLI p. 243. — v. 273 ab optimis libris testibusque omissum par est a textu abhinc exulare. — v. 280 cum Ribbeckio damno. — v. 286 spurium esse (nec agnoscunt boni quidam libri) certissime ex v. 287 elucet, ubi *alternanti* et *potior* ostendunt de duobus agendi modis (priusne naves comparet an Didonem adloquatur) cogitare Aenean; quocum cf. v. 285 *huc — illuc*.

negari nequit. veluti verissime 'neque intellego' inquit 'qua ratione haec ita coniuncta accipiantur: Dido praesensit et prima excepit motus futuros, et Fama ei detulit armari classem. si Fama eodem momento detulit, Dido non habebat quod praesentiret. tempus quidem inter suspicionem Didonis et nuntium Famae fuit exiguum, tamen aliquod.' non veremur nequis prudens continuationem quandam narrationis voci *eadem* ita inesse statuat, ut pro accusativo habeat pluralis: non defert omnino Fama eadem quae Dido praesensit: incertos huius timores iam certa delatio est secuta. alia vituperat Peerlkampius: male Famam tanto intervallo vocari 'eandem', male audire 'impiam'. sed quod *inproba* proponit nixus locis quibusdam, qui versus nostri Vergiliani imitationem non continent: mente equidem non adsequor, cur Fama verum nuntium simpliciter adferens superfluo hic attributo qualicumque ornetur sive oneretur. nec minus illius *furenti* interpretationem vere placentem desidero, cum et de amoris furore hic inepte cogitetur et de proleptico quodam usu: quid auditam famam secutum sit, docet v. 300 *saevit inops animi totamque incensa per urbem bacchatur.* ascensionem igitur agnosco: furit Dido motus futuros excipiens iam sua sponte, re delata eadem saevit atque externatur. egregie Peerlkampius pro *eadem* rescribi iussit *et iam*: haud raro *et* certum narrationis progressum simulque continuationem quandam significat. *et* autem accipiens ceteris difficultatibus supra indicatis consulo scribendo *et dein iam Fama furenti detulit*, in quibus quo modo *iam* et *furenti* cohaereant intellegis. hic quoque corruptela *eadem* ansam dedit illius *iam* in *impia* mutationi. — v. 309 sqq.

quin etiam hiberno moliris sidere classem
et mediis properas aquilonibus ire per altum,
crudelis? quid, si non arva aliena domosque
ignotas peteres et Troia antiqua maneret,
Troia per undosum peteretur classibus aequor?

'argumentatio a maiori' inquiunt interpretes supplentque v. 313 'num' ad *peteretur*. dubito vehementer de horum veritate. diceret enim Dido: 'nihil te retinet, dure, immo ut me fugias ne hiemale quidem mare times. num tu, si non Italiam adpeteres et Troia incolumis esset, ad hanc tenderes?' in his et Italiae non adpetendae mentio plane abundat et in apodosi aliquid necessarium deest ('num ad Troiam vel per procellosas undas properares, nisi me deserere arderes?'). sed tota illa de Aeneae Troiam reditu interrogatio aliena et perversa est. certo enim Dido potuit scire, responsurum illum esse, manente Troia se decere quam primum per mare quantumvis saevum in patriam unice dilectam reverti. ortum est ex mea sententia QUID ex QUOQ., hoc est *crudelis quoque, si non a. a. d. i. peteres, set* [ita malo cum Palatino scribere] *Troia antiqua maneret, Troia . . aequor:* qui etiam tum crudelis esses, si non Italia itineris finis foret, sed Troia tua dilecta stante tali anni tempore ad hanc curreres. innuit ergo regina se intellegere quidem, si patria

integra dux Troianus nihil maris pericula curans se relicturus esset; sed vel tum eum male memorem sui durumque futurum esse; nunc autem ignotam terram quia appeteret, eum nil nisi summum abeundi studium summamque crudelitatem manifestare. ad repetitum cum emphasi *Troia* cf. ex. gr. Aen. III 523 sq. — v. 314 sqq. sic ordinandos propono:

per ego has lacrimas dextramque tuam te,
316 *per conubia nostra, per inceptos hymenaeos*
315 (*quando aliud mihi iam miserae nihil ipsa reliqui*),
si bene quid de te merui fuit aut tibi quicquam
dulce meum eqs.

apparet enim doloris de amisso pudore significationem (315) ei versui subiungi debere, qui amissum hunc pudorem indicat: non potest eheu Dido perfidum obtestari per ea quibus aliquando fruetur, sed per ea quibus iam fructus est.[10] — v. 342 sqq.

urbem Troianam primum dulcisque meorum
reliquias colerem, Priami tecta alta manerent
et recidiva manu posuissem Pergama victis.

non ego sum credulus Peerlkampio, qui verba *Priami tecta alta manerent* ab interpolatore profecta esse censet. immo medicam manum aperte flagitant, removendaque sunt tecta illa sive regia (cf. Aen. II 57 *Priamique arx alta maneres*, cuius loci mala recordatione noster est corruptus versus), quae semel vastata in omne tempus manebit — vastata! et in propatulo, puto, est correctura haec *Priami regna alta manerent*, h. e. Troia nunc staret eo quod a me esset instaurata (sic enim accipe quae noto ex usu paratactica structura sunt posita *manerent et posuissem*). locuntur poetae latini interdum de Troia tamquam Priami regnis, ut auctor Octaviae 832 *regna evertit Priami.* — v. 356 sqq.

nunc etiam interpres divom, Iove missus ab ipso
(*testor utrumque caput*) *celeris mandata per auras*
detulit.

legimus in Servianis *utrumque caput*] *aut meum et tuum; aut Iovis et Mercurii; aut meum et Ascanii; alii volunt Aeneae et Ascanii:* ecce veteres interpretes in summis angustiis versantes. nec recentes probabiliora attulerunt. qui si comparant Ovidi epist. 3, 107 *perque tuum nostrumque caput, quae iunximus una*, arcessunt quae recte beneque expressa dubitationi non sunt obnoxia, nec tamen evincunt nudum illud *utrumque caput* intellegi posse Aeneae et Didonis. quod ad secundam explicationem (nam ceterae in censum non veniunt), erant qui negarent licuisse veteribus per deorum capita iurare. quamquam si hic, ubi de Mercurio et Iove est sermo,

[10] in v. 327 sqq. (in quibus qui antique cogitare nesciunt nuper malas strages ediderunt) verba *saltem . . ore referrent!* optantis sunt Didonis: rationem voti reddit v. 330. — v. 337 displicet traditum *pro re*, quod ex certa formula nil nisi 'pro rerum statu ac condicione' valet; placet *pro me*, h. e. ad me defendendum.

Aeneas ad stabilienda dicta sancte invocat testes, hos consentaneum est fuisse ipsos illos deos. nimirum ut saepe, interpretibus in diversa omnia abeuntibus, culpa discrepantis huius iudicii est danda librariis, ita nostro quoque loco nebulo quidam adscripto loco qui paulo post v. 492 legitur offucias fecit. Vergilium puto simpliciter dedisse *Iove missus ab ipso* (*testor utrumque*) *ad me celeris* eqs.[11] — v. 421 sqq.

solam nam perfidus ille
te colere, arcanos etiam tibi credere sensus,
sola viri mollis aditus et tempora noras.

ridicule de praeterito illo tempore dicit regina, non se sed Annam solam esse cultam, non sibi sed Annae soli arcanos sensus creditos esse ab Aenea, quasi hic Annam, non Didonem amaverit. Peerlkampius, qui unus his explicandis advertit animum, haec dicit: 'Dido vel sorori hanc notitiam Aeneae invidet. Varro scripsit Aeneam ab Anna fuisse amatum.' non credo Vergilium fabulae ex longe alia mythorum serie petitae, cuius alibi apud eum nec vola nec vestigium, hic iniecisse mentionem ab ipsius proposito plane abhorrentem. et absonum est ad tempus praeteritum redire, si adfectus nunc regnans ad rem cum maxime efficiendam adhiberi debet. scribendum omnino *noris*, quo ad praesens omnia tempus revocantur iamque innuit Dido, post discidium inter amantes ortum perfidum Aenean tamen Annae se expurgare aliquatenus studuisse eiusque familiaritate uti perrexisse, eam igitur quomodo ille nunc tractandus sit scire. — v. 433 sq.

tempus inane peto, requiem spatiumque furori,
dum mea me victam doceat fortuna dolere.

'*victam* a me ipsa' dicunt alii interpretes putantque opponi furori; alii non minus inprobabiliter *victam* et *dolere* artius coire et fere 'patientius dolere' significare sibi persuadent. qui latine sciunt, talia procul a se arcent; nec *victam* (sive furore sive dolore) aliud quicquam quam 'superatam' innuit; et cave hoc adaequare existumes 'mitigatam, lenitam' exemplorum aliquot specie externa et male fida deceptus (quale est ex. gr. *quibus precibus victus pater*). litterula *m* addita corrige me auctore *me mulctam*; cf. de participii *mulsus* forma altera rara eoque depravationi obnoxia *mulctus* Neuius de formis l. l. II p. 565. — 435 sq.

extremam hanc oro veniam (miserere sororis),
quam mihi cum dederit, cumulatam morte remittam.

[11] v. 375 probo Peerlkampianum *a flammis classem*. — v. 381 volgarem interpunctionem, quae fit post *ventis*, probo ita explicans: ut venti omnia eripiunt, sic Italiam tibi eripiant denegentque; ut undae dilabuntur, ita regnum per undas quaesitum ad nihilum recidat! ventos et undas poenam in se continere simul innuit Dido. — v. 387 recte damnavit Ribbeckius: adiectus est versus a sciolo, qui non adsequeretur Didonis mentem verbis *sequar atris ignibus absens* expressam neque sentiret clausulae *dabis, inprobe, poenas* vim summam atque omne additum excludentem.

librorum nostrorum differentiam (*dederit* plures antiquioresque, *dederis* alii) ex vetustissimo tempore esse repetendam docent adnotationes Servii, qui *dederis* Tuccae Varioque probatum adserit. quidquid id est (et in prima iam editione illud legi videtur innuere), sententia duce lis est dirimenda. insertum illud *miserere sororis* (ad quod qui *dederit* legunt durissime cogitatione adsumunt 'quae ad tales preces redacta sit') secundum certum poetarum usum suum habet locum in prece Annae oblata. at, inquis, repugnat *extremam*, cum Dido suum de morte sumenda consilium adhuc celaverit sororem. sed ambigue illa loquitur, facile ut Anna accipere potuerit pro extremo officio, quod in amore illo sit obeundum ipsi. quae ingratum iniucundumque munus aversata videtur voltu (cf. v. 437 *miserrima*); unde ut iam antea v. 420 verbis *miserae hoc tamen unum exsequere, Anna, mihi*, ita hic graviter instat oratque Dido. sed sive *dederit* sive rectius *dederis* legimus, nullo pacto stare potest traditum *morte*, quippe quo regina nimis aperte consilium suum nudet; nec enim hic *morte* valet 'in morte (si moriar)', sed 'moriendo'. mira autem lectio *cumulata*, quae in Servianis scholiis disceptatur habeturque etiam in Mediceo, veri inveniendi vestigium continet. nimirum in cartis a Vergilio relictis scriptum videtur fuisse CUMULATAMRTE. litteras sensu cassas primi editores sic legendas putabant *cumulatam morte*, alii post eos archetypum inspicientes sic potius dispescendas censebant *cumulata morte*. utrumque cum nihil lucri adferat, alia via est eruenda poetae manus. ne quaeramus autem in hoc orationis fine verba exquisita et sensa abdita: loquitur Dido sic ut omnes loqui in promissis solemus, nimirum ita fere 'hoc beneficium si mihi praestiteris, cumulate, ut par est atque decet in tanta gratia, tibi reddam.' nec enim haec locutio 'veniam alicui remittere' suis exemplis munita quicquam habet offensionis. unde una litterula alio modo inserta sic rescribo *cumulatam r i t e remittam*. — v. 447 sqq.

haud secus adsiduis hinc atque hinc vocibus heros
tunditur et magno persentit pectore curas;
mens inmota manet; lacrimae volvontur inanes.

ultima verba suapte natura valde ambigua ut nostro ita antiquo aevo dubitantes fecerunt grammaticos, utrum Aeneae an Didonis Annaeque lacrimae essent intellegendae. non est scriptoris subacti locum relinquere tali lectorum deliberationi, sed huic rei opera illi navanda est, ut ne momentum quidem dubia restet sententia. perpensa multum loci natura tandem eo pervenimus, ut inmotum fuisse heroem precibus ab Anna nomine Didonis prolatis intellegamus (cf. etiam Kvíčala in novis symbolis p. 126 sq.). sed demendam esse Vergilio hanc maculam elucet ex comparatione aliorum locorum; cf. modo Aen. VI 470 *nec magis i n c e p t o voltum s e r m o n e movetur, quam si dura silex aut stet Marpesia cautes*, XII 400 *lacrimis inmobilis*. hinc reddo poetae *mens inmota manet l a c r i m i s: volvontur inanes*, nulla iam dubitatione relicta et fortissime hoc loco finiente in laboris frustra insumpti mentione. in versu superiore Kvíčala proposuit

magnas pro *magno*; in quo erat cum latere opinarer priscum illud ac facile corruptum *mano*, h. e. benivolo.[12] — 469 sqq.

Eumenidum veluti demens videt agmina Pentheus
et solem geminum et duplicis se ostendere Thebas,
aut Agamemnonius scaenis agitatus Orestes
armatam facibus matrem et serpentibus atris
cum fugit, ultricesque sedent in limine Dirae.

non haerendum est in structura (reposuit deterioris cuiusdam apud Heynium codicis librarius *agitatur*): in altera comparatione supplendum esse *aut* (*velut videt*) *Orestes matrem* facile est intellectu. sed suspitionem maximam non sine iure movit doctis Orestes ille *scaenis agitatus*, qui verbis solis spectatis obvium quidem habet intellectum, sed quo magis artem ingeniumque Vergilii consideras, eo tibi obscurior redditur. pusilli enim poetae est tota haec theatrorum mentio absone arcessita; nollemque Peerlkampius prudentium virorum de hac re sensa prudenter amplectens persequensque suum cuique iudicium liberum de hac re reliquisset: sunt enim quaedam, in quibus sensus ille pulcri communis esse debet omnium, qui ultra volgus sapiunt. varia coniecere critici cordati, veluti Marklandus *Poenis agitatus*. haec similiaque inventa, ut sunt non tuta ab impugnatione, ita sua sponte cedunt lenissimae omnium mutationi, qua ante hos sedecim annos correxi deleta *s* dittographa *cenis agitatus Orestes* (et video nunc unum ex libris deterioribus, *m* apud Ribbeckium, hoc *cenis* casu nimirum exhibere): aut veluti Agamemnonis filius, cum mensae adsidet, videt matris umbram terribilem exagitatus, et si fugit, ante templi Delphici fores Eumenides sunt conlocatae. comparanda est ex. gr. descriptio in Orestis tragoedia 853 sqq. obvia.[13] — v. 494 sqq.

tu secreta pyram tecto interiore sub auras
erige et arma viri, thalamo quae fixa reliquit
inpius, exuviasque omnis lectumque iugalem,
quo perii, superinponas: abolere nefandi
cuncta viri monimenta iuvat monstratque sacerdos.

inter *superinponas* et *superinponant* (nam ceterae lectiones sunt vilissimae) fluctuant libri probi. sed quod hoc *viri* . . *superinponant* nonnulli receperunt, quia Anna non ipsa praeparavit omnia: et valde ineptam virorum nescio quorum mentionem illi *secreta* repugnantem intulerunt nec accurate legerunt ea quae a v. 504 secuntur. ubi Dido, postquam pyra Annae opera est erecta, coronis eam ornat ensemque Aeneae (= *viri* v. 495) et exuvias et torum effigiemque in ea ponit: cur illa ea quae modo sorori facienda mandaverat subito ipsa facit? causam idoneam non reperio; nec tam exiguo intervallo poetam posse sui oblitum esse manifestum est. emendemus *erige, et*

[12] v. 452 plaudo Peerlkampii invento *mortem optat.* [13] v. 486 (etiam caesura iusta carentem) Schraderus ut spurium iure damnavit; in v. 485 *quae dabat* (*is sacros servabat in arbore ramos*) vere correxit Regelius.

(*ut*?) .. *superinponam*. hiatus hic plane permissi odium taediumque adduxit grammaticos, ut suas temptarent mutationes. — v. 510 sq.

ter centum tonat ore deos, Erebumque Chaosque
tergeminamque Hecaten, tria virginis ora Dianae.

ipsi adnotant interpretes, apud alios poetas tonandi verbum ita adsumere accusativum, ut quae quasi cum tonitru quodam edantur designentur (*magna tonare*, *magna verba edere*); sed nemo hinc conclusit quod obvium est, nullo pacto *tonare deos* ita Vergilio dicere licuisse, ut esset 'invocare voce tamquam tonitruante deos': abhorret hoc plane a linguae latinae indole. et ipsa haec sententia absurda. sollemnis adest confusio legendumque *sonat.*[14] — v. 537 sqq.

Iliacas igitur classes atque ultima Teucrum
iussa sequar? quiane auxilio iuvat ante levatos
et bene apud memores veteris stat gratia facti?
quis me autem, fac velle, sinet ratibusve superbis
invisam accipiet? nescis heu, perdita, necdum
Laomedonteae sentis periuria gentis?
quid tum? sola fuga nautas comitabor ovantis?
an Tyriis omnique manu stipata meorum
inferar et, quos Sidonia vix urbe revelli,
rursus agam pelago et ventis dare vela iubebo?

attente haec perlegenti non erit dubium de turbis librariorum culpa factis. quaestionem in universum factam, secuturane sit Troianos horum se subdens imperio (537), quamquam ingratus eorum animus dubitantem de re suscipienda facit (538 sq.), tamen singillatim persequitur Dido de variis sequendi modis deliberans. disputat autem v. 540—542 de se a Troianis excipienda simulque hanc rationem inprobat, tum demum ex se quaerit utrum sola an cum tota gente sit comitatura (543—46). sed hoc alterum de tota gente iactum ut statim refutat iustis causis, ita ad prius illud (solane sit itura) nihil respondet. haec autem responsio necessaria habetur in panno illo 540—42, qui suo loco alienus est utpote non pendens alicunde. bene omnia profluent v. 543 ante 540 posito: iam vere intellegitur formula illa *quid tum?* (h. e. 'quid porro, ut mittam hanc dubitationem [538 sq.], fiet?'), quam erat qui fere desperans ita enarraret 'quid tum fiet, si non accipiar', quasi non ineptum esset sub hac condicione amplius deliberare. — v. 548 sqq.

tu lacrimis evicta meis, tu prima furentem
his, germana, malis oneras atque obicis hosti.
non licuit thalami expertem sine crimine vitam
degere more ferae, talis nec tangere curas!
non servata fides cineri promissa Sychaeo!

[14] v. 517 videndum est num pro dictione suspecta *altaria iuxta* (nec illud *mola manibusque piis testari deos* sustentatur Pliniano *mola salsa supplicare*) sit rescribendum *altaria curat* .. *recincta*, *testatur* eqs.; cf. 'sacrum curare' similiaque.

respondet Dido, quae paenitentiae plena culpam leni nimirum querela (cf. *evicta*) crimini dat Annae, huius blandae adhortationi olim habitae (v. 30 sqq.): non permissum erat mihi, quae innupta agebam fama integra, vivere more ferarum, quae incertam liberamque venerem sectantur (Hor. sat. I 3, 110), non permissum erat novi amoris curas in me recipere. lenificis verbis quae soror quondam commendaverat Didoni eheu nimis credulae, ea haec nunc male commendata esse intellegens nullo pacto licuisse innuit (*non* summa vi est pronuntiandum). tali modo si locum difficillimum multasque enarrationes perversas passum interpretamur, iam certius apparet quid de versu ultimo sit statuendum. in quo minime adest eorum quae praecedunt explicatio (*non*, non enim): non propterea quod fides erga Sychaeum violabatur, vitam illam liberam vivere non licuit, sed vetantibus nimirum aeternis morum legibus a natura constitutis. nec cur hoc, rupisse se fidem promissam, sive ponat simpliciter sive exclamet Dido elucet, cum praesertim v. 552 vinculo cum superioribus nullo conligetur. quod vinculum indagantibus dubium esse nequit quin omnium aptissime perrexerit regina in refutanda Annae oratione blandifica, qua illa ipsius Sychaei umbram non curare uxoris iam vitam viduam monuerat. dixisse igitur Didonem censemus: *non licuit .. tangere curas*, *sed servanda fides cineri promissa Sychaeo*. non est quod multis persequar vitii originem manifestam. — v. 584 sqq.

et iam prima novo spargebat lumine terras
Tithoni croceum linquens Aurora cubile:
regina e speculis ut primum albescere lucem
vidit et aequatis classem procedere velis eqs.

scriptoris pueriliter balbuttientis sunt haec: 'nova lux adest; regina postquam vidit novam lucem adesse et classem proficisci, —'. Peerlkampius v. 584 sq. spurios putat repetitosque ex IX 459 sq., Wagnero v. 586 languere videtur. saniore iudicio hic usus est Wagnerus. hoc nimirum tanti erat commemorare, vidisse Didonem lucem albescentem! vidit illa, quae videre se non volt credere, Aenean suum abire! prae hoc viso (quod bene poeta longius persequitur) cetera omnia sordent. dignum erit Vergilio hoc: *ut primum abscedere terra*: singula rei momenta oculis persequens cum summo animi cruciatu depingitur regina.[15] — v. 628 sq.

litora litoribus contraria, *fluctibus undas*
inprecor, *arma armis; pugnent ipsique nepotesque.*

corruptum esse horum verborum finem concedendum est Schradero, qui inportunum hemistichium exulare iussit cum magno sententiae graviter finientis detrimento. non de praesenti Tyriorum Troianorumque stirpe (*ipsi*) loqui Didonem et v. 622 et historia docent; et historiae consentaneum est poetam in hoc voto habuisse respec-

---

[15] v. 594 adsentior Ribbeckio *date vela* ex tenui codicum memoria commendanti pro tradito *tela*, quod inrepsit ex Aen. IX 37.

tum. nec de quibuslibet posteris (hi enim inclusi sunt iam inprecationi illi, qua litora fluctus arma Carthaginiensibus et Romanis hostilia optat Dido), sed de omni omnino posteritate sermo esse potest. sic demum apta cum gradatione hoc votum finitur: et quamdiu erunt Poeni et Aeneadae, tamdiu inter se pugnent: ecce acerrimi odii validissimam testificationem! et lectionem *nepotes* cum Servius tueatur, nulla paene mutatione verum restituitur *pugnent* ***imique*** *nepotes*, h. e. postremi. — v. 634

Annam, cara mihi nutrix, huc siste sororem.

hac adlocutione *cara mihi nutrix* uti solummodo is potest, cui ea quae appellatur fuerat nutrix. Barcen autem Sychaei fuisse nutricem ex versibus praecedentibus novimus. legas *cara* ***viri*** *nutrix*. — v. 660 sqq. sic interpungo:

sic, sic iuvat ire sub umbras:
hauriat hunc oculis ignem crudelis ab alto
Dardanus et nostrae secum ferat omina mortis!

spectat igitur *sic* ad sequentia, et haec est reginae mens: 'obibo plenam quidem ultionem non nancta, sed tamen agedum obi! et paululum saltem solacii haec adfert mors, qua triste itineris omen, dum morientem me videt, secum aufert Aeneas.'

In libri quinti v. 51 sqq. haec legimus:

hunc ego Gaetulis agerem si Syrtibus exul
Argolicove mari deprensus et urbe Mycenae,
annua vota tamen sollemnisque ordine pompas
exsequerer strueremque suis altaria donis.

distinguit poeta (ut plerique intellexerunt) inter eum qui in exilio agat liber apud Afros inhospitales et qui ab hostibus Graecis captus servitutem serviat. nam quod nonnulli docti hanc potius secuntur explicationem, qua die ipso locis illis deprehensum se innuit Aeneas: non respiciunt ridiculam plane sententiam, qua in medio mari sollemnes pompas exsequi se velle pronuntiat idem (nec enim quicquam ut de insula Aegaei maris cogitemus permittit). sed pessime Mycenae et mare Argolicum iunguntur. aut enim *deprensus* ad utrumque membri colon spectat (vel in mari Aegaeo et Mycenis deprensus) aut ad prius tantum. haec autem ratio cum ob causam modo tactam sit reicula (Aenean, praesertim correptum, non posse in medio ponto diem laetum agere), altera eo refellitur, quod Mycenis omnino nequiverunt a Graecis deprehendi Troiani, nullis umquam casibus eo venturi, sed in uno soloque mari Aegaeo. suum igitur Vergilio ita reddo *deprensus* ***in*** *urbe Mycenae*: aut, utpote cursu per fluctus Argolicos facto a Graecis captus, in urbe hostili. — v. 59 sq.

poscamus ventos atque haec me sacra quotannis
urbe velit posita templis sibi ferre dicatis.

Aenean ab Anchisa poposcisse ventos! quorum praeterea mentio in indicendis ludis inportunissima est; nec bene post eos sine patris aliqua mentione subicitur *velit* (sc. Anchises). mendum, quod teste

Lactantio (inst. I 15) a Peerlkampio adlato pervetustum est, alii aliter tollebant, omnium optime adcommodatissimeque Waddelius *poscamus veniam* (Aen. IV 50), nisi quod originem melius ostendemus sublato etiam hiatu scribendo *veniam iamque haec* eqs., id est 'et abhinc'. contractum in unum *veniamque haec* excitavit correctoris sedulitatem. — v. 66 sqq.

prima citae Teucris ponam certamina classis;
quique pedum cursu valet et qui viribus audax
aut iaculo incedit melior levibusque sagittis,
seu crudo fidit pugnam committere caestu,
cuncti adsint meritaeque exspectent praemia palmae.

verba *et qui viribus audax* quoniam de lucta accipi nequeunt, cuius certamen postea non commemoretur, nec spectant ad iaculum sagittasque mittendi artem, non est obnoxium dubitationi quin labe locus laboret. emendaverim *et qui visibus audax*, h. e. ob oculos nimirum acres validosque sibi fidens. nam quod eius significationis, qua visus adaequat oculum, nunc casu non exstat ante Statium (Theb. VI 255 K.) exemplum, non magnopere curamus in emendationis veritate perspicua. ita enim pedes et oculos inter se opponit Vergilius, ut quae his nituntur certamina per varias species digesta subiungantur.[16] — v. 129 sqq.

hic viridem Aeneas frondenti ex ilice metam
constituit signum nautis pater, unde reverti
scirent et longos ubi circumflectere cursus.

additum patris nomen bene se haberet, si paternae curae ab Aenea exhibitae hic aliquod adesset vestigium; nunc, quia facit ille quod quivis ludorum editor, absonum est putandum. corrigas quaeso *constituit, signum nautis late*, quod late conspici posset a nautis. — v. 151 sq.

effugit ante alios primisque elabitur undis
turbam inter fremitumque Gyas.

primae undae significatum habent a loco nostro alienum denotantque aquas terrae proximas (ut Ovidius praebet in fine secundae epistulae *mobile qua primas porrigit aequor aquas*), quarum mentio nihil ad rem. sine cunctatione repono *primusque*; cf. infra v. 326.[17] nec enim qui hunc poetam habent cognitum in abundanti offendentur sermone (cf. infra v. 833 *princeps ante alios*). — v. 213 sqq.

qualis spelunca subito commota columba,
cui domus et dulces latebroso in pumice nidi,
fertur in arva volans plausumque exterrita pinnis
dat tecto ingentem, mox aëre lapsa quieto
radit iter liquidum celeris neque commovet alas:

[16] v. 76 videndum est num verba *magna medius comitante caterva*, quae mirum quantum abundant languentque post illud *multis cum milibus ibat*, malum sint emblema resarcientis versum inperfectum. [17] ita et paucos codices exhibere et olim volgatum fuisse video.

sic Mnestheus, sic ipsa fuga secat ultima Pristis
aequora, sic illam fert impetus ipse volantem.

nimium est ter repetitam in re secundaria esse domicilii notionem (*spelunca commota* — *domus* — *exterrita tecto*), cum praesertim speluncae commemoratio sequente eius circumscriptione legitima plane abundet. apparet id quod est *spelunca* sive lacunam quae aderat explendi gratia temere inlatum sive explicandi causa verbis *subito commota* adscriptum casu in textum inlapsum esse: quid vitii subsit patefaciet medela. qua utique liberiore cum indigeat locus, aliqua saltem parte viam nobis monstrant quae secuntur *aëre lapsa quieto.* quae, ut nunc locus legitur, quo vere spectent non habent (nam inepte respondere dicuntur illis *pelago decurrit aperto* v. 212), sed habent, si antea commemorata erat tamquam causa subitae commotionis aëris quidam tumultus. anxia quippe columba, *cum tempestate repente urgenti caeco misceri murmure caelum incipit et nigrae cinxerunt aethera nubes.* hinc lacunam, quam errore manifesto ortam esse iam certum est, sic expleo *qualis* ⟨*sub tonitru*⟩ *subito commota columba.* in altera autem comparationis parte v. 218 inepta est Mnesthei et Pristis inter se oppositio per voculam *ipsa* indicata; neque nudum *fuga* ullo modo placet (exempla, quale legitur IV 281, diversa). putamus autem Vergilii esse *Mnestheus ipsaque fuga secat ultima Pristis*: inmutavit qui positum ἀπὸ κοινοῦ non intellexit. nam in hac re, quod sine remorum ope iam ipsa celeritate sua ipsoque impetu per hanc ultimam itineris partem volat navis, summa versatur comparationis.[18] — v. 232

et fors aequatis cepissent praemia rostris.

absono artificio ex vocabulo *aequatis* ad id quod est *praemia* cogitatione adsumendum esse adfirmant *aequa.* immo scripsit poeticarum elegantiarum bene gnarus Maro ⟨*aequa*⟩ *aequis cepissent praemia rostris.*[19] — v. 323 sqq.

quo deinde sub ipso
ecce volat calcemque terit iam calce Diores
incumbens umero.

aut nullum aut perversum stolidumque acumen habent haec verba. nam qui insequitur calcem sive partem posteriorem pedis in aemulo tangit sui pedis parte primore sive digitis. inepte Peerlkampii iustam vituperationem inridet Forbigerus. noli imputare Vergilio, cuius haec nimirum verba genuina sollemnem dictionem continentia *calcemque terit iamiamque Diores* insubidus grammaticus glossa *calce* suprascripta explicare sibi est visus.[20] — v. 378 sq.

---

[18] v. 220 num recte sit traditum *in scopulo alto* equidem dubito. latetne *arto?* [19] v. 240 nonne potius scribendum est *Nereique Phorcique chorus* (deorum marinorum) *Panopeaque virgo* (quae est instar nympharum)? — v. 254 cum Schradero *ab aethra*, v. 275 cum Wakefieldio *saxi* lego. — v. 290 conicio *consessu tulit extructo mediusque resedit.*

[20] v. 326 recte Heinsius *ambiguumve* dedit.

quaeritur huic alius; nec quisquam ex agmine tanto
audet adire virum manibusque inducere caestus.

in certa formularum *quaerere alium* et *quaerere parem* differentia non est dubium quin vitium rectissime odoratus sit Peerlkampius non probabiliter *parilis* coniciens. simpliciter restituamus *aptus*, h. e. idoneus dignusque qui cum Darete componatur. — v. 404 sq.

obstipuere animi: tantorum ingentia septem
terga boum plumbo insuto ferroque rigebant.

multi inde a Servio intellexere non recto acumine boum sive vires sive numerum efferri per voculam summa vi instructam *tantorum*, cum sit efferendus potius rigor inmanis. varia docti coniecere sine effectu. tu mecum restitue adiectivum poetis vice adverbii in hac potissimum voce adamatum *tam torvom ingentia septem terga boum pl. i. f. rigebant*, i. e. tam torvom sive trucem rigorem prae se tulerunt. translatum ab oculis voltuque usum vocis habes ex. gr. Aen. VII 399 *torvomque repente clamat*. — v. 441 sq.

nunc hos, nunc illos aditus omnemque pererrat
arte locum et variis adsultibus inritus urguet.

male se habet illud *omnem pererrat locum*, de ipsis urbibus et castellis utpote clausis cum non possit sermo esse. recte legitur XI 776 *omnemque pererrat undique circuitum.* cedat ergo vox per se mirifica *arte* in *ante*. dicitur enim *ante locus* secundum figuram, quae ὑφ' ἕν vocatur (vide comm. ad Catulli 4, 10), locus ante urbes castellaque situs. — v. 447 sqq.

ipse gravis graviterque ad terram pondere vasto
concidit, ut quondam cava concidit aut Erymantho
aut Ida in magna radicitus eruta pinus.

pinum vetustate exesam non hercle tanti erat commemorare. quid quod trunci annorum serie putres paene sua sponte labuntur neque casum habent nimis gravem? traiectis litterulis pro *cava* lege *vaga* ad illud Ennii *arbores vento vagant.* ceterum quotiens in hunc locum incidunt oculi, *gravis graviter* secundum Homericum μέγας μεγαλωστί requirunt: copula ab eo adiecta videtur, qui aliorum exemplorum inmemor productam vi arseos brevem syllabam non tulit.[21] — v. 478 sqq.

durosque reducta
libravit dextra media inter cornua caestus
arduus effractoque inlisit in ossa cerebro.

nosti quid inter se differant librandi et vibrandi verba. iam quia haec *media inter cornua* de vero ictu facto, non de meditato cogitare nos sinunt, rectum erit *vibravit.* vides autem pulcrum descriptionis progressum: reducit Entellus dextram (caestum librans), ictus inter cornua sedet et cerebrum dispergens usque ad ossa penetrat.[22] — v. 513 sqq.

---

[21] v. 467 *dixitque et proelia voce diremit* recte eiecit Peerlkampius.
[22] v. 487 placet Bothii coniectura *ingentemque.*

tum rapidus iamdudum arcu contenta parato
tela tenens fratrem Eurytion in vota vocavit,
iam vacuo laetam caelo speculatus et alis
plaudentem nigra figit sub nube columbam.

suo iure haesit Wagnerus in horum versuum structura, quae facilitate elegantiaque Vergilii haud sane digna est: nullo asyndeti genere durus in v. 515 transitus explicatur. neque tamen, ut ille sibi persuasit, haec in inperfectis reliquit Vergilius; immo librarii vitium ostendit otiosum plane epitheton *vacuo*, quod minime valet id quod est 'libero sive aperto'. legas *iamque suo laetam caelo*, hoc est consueto. pulcre autem *iamque* denotat citissimum rerum se insequentium ordinem.[23] — v. 522 sqq.

hic oculis subitum obicitur magnoque futurum
augurio monstrum: docuit post exitus ingens
seraque terrifici cecinerunt omina vates.

agitur agique solummodo potest de classis clade augurio indicata. nam cetera omina, quae in constituti imperii Romani ipsiusque adeo poetae tempora tum data esse autumant, quid hic attinuit inserere? sed quominus quid rei esset omnes docti pro confesso haberent, obstitit illud *docuit post exitus ingens*, ubi ex more poetico cum exaggeratione obvia usurpatum 'ingens' adaequat fere germanicum 'ungeheuerlich'. nimirum difficultas in una quadam vocula est posita. omina sera, h. e. quae tum quidem non perspecta sero intellexerunt admonere instantem calamitatem (et ipse Aeneas, ut suis adimeret terrorem, artificiose in bonam partem accepit v. 530, ubi *nec* intellege 'nec tamen'), omina inquam sera quonam modo terrifici cecinisse dicuntur vates? qui neque tum in ipso augurio viso quicquam admonuerunt (immo laetus illud accepit Aeneas) neque vero postea incendio navium facto, ubi monstrum paulo ante a deis missum iam certo licuit interpretari. quoquo denique nos convertimus, vates illi non habent locum. audacter mecum repone *cecinerunt omina visus*, h. e. et ostenta terroris plena dederunt augurium nimis sero intellectum. cf. III 36 *rite secundarent visus omenque levarent*, XI 271. — v. 568 sq.

alter Atys, genus unde Atii duxere Latini
(parvos Atys pueroque puer dilectus Iulo).

veteres iam interpretes in eo haeserunt, quod equi Atyn portantis descriptio plane desideratur, quam et praecedentia et sequentia (574) requirunt; cf. Servius ad v. 565. sed putamus hoc crimen dilui posse adhibita recte critica. quod enim equi albo maxime colore insignis imago tanta cum cura depicta desiderat, ut per artificium in deliciis habitum alterius equi color contrarius sit, id adsequi licet facta hac leni mutatione *ater Atyn* (sc. portat). nec enim opus est ut secundam turmam ab Atye ductam fuisse disertis verbis

[23] v. 517 *in astris* iure reformidavit Schraderus coniciens *in auris*. quod displicet ob v. 520; et magis *in auras aetherias* usus requirit. fortasse *in arcis aetherias*.

addatur, ultro cum omnia circumiacentia hoc suppeditent. — v. 580 sq.

olli discurrere pares atque agmina terni
diductis solvere choris.

reponendum esse *terna* re acrius perpensitata elucebit. tres quae adsunt sive turmae sive acies sive agmina duodenorum puerorum ita deinceps in circum ingrediuntur, ut singularum turmarum ordines duo ex binis equitibus in frontem senisque in altitudinem constantes (cf. v. 561 *pueri bis seni quemque secuti agmine partito*) sese excipiant, duo igitur ordines sive chori coniuncti (utpote ex trium agminum senis pueris compositi) simul eant. iam si huius ludi participes 'discurrere pares' sive pari numero discedunt in laevam et in dextram partem, non terni solvunt agmina (sic enim, ut recte adseruit Heynius, duodecim evadunt catervae, quarum nulla est ratio), sed ter seni simul in diversas abeunt partes, h. e. tria agmina iuncta sive turmae ordinibus digredientibus dissolvuntur.[24] — v. 617

urbem orant: taedet pelagi perferre laborem.

non orarunt matronae Troianae (nec aderat quem orarent urbem), sed quid tacite desiderarent clandestinis inter se sermonibus significarunt. lege omnino *optant*.[25] — v. 666

respiciunt atram in nimbo volitare favillam.

intellexit Kloužekius Troianos in valle sedentes, si viderent partem caeli subito obtectam fumi nube, non potuisse dinoscere in nube illa atram favillam, coniecitque *atro in nimbo.* nollem factum, cum nec hoc sit probabile, in nimbo atro gliscentem favillam esse dispectam. nihil illi aliud vident quam fumum densum sive atrum cinerem nimbi vel nubis instar ad caelum sublatum. quae sententia latine exprimitur *in nimbum*: nam singularis sane in facili exquisitae dictionis oblitteratione praestat plurali obvio *in nimbos.* sic autem ipse Maro ut III 533 *curvatus in arcum*, ita apertius XI 771 *in plumam* (ubi doctorum disputationes commemorat Forbigerus). quem usum inde ab antiquo tempore — Ennii loco desperato hoc dicendi genus supra p. 482 sq. restituimus — populi maxime usu tritum notum est in linguam francogallicam fluxisse; criticos interdum fugit, ut me ipsum PLM. III p. 301, ubi carminis de lavacro v. 8 *et rigat in pluviam* (= pluviae instar) non debui mutare. — v. 678 sq.

piget incepti lucisque, suosque
mutatae adgnoscunt, excussaque pectore Iuno est.

---

[24] v. 604 *hic primum fortuna, fidem mutata, novavit* pergunt ineptias proferre neglecta interpunctione iam a Peerlkampio ab structurae perspicuitatem proposita. hic autem novandi verbum absolute positum (= res novavit) putavit. sed, ni fallor, nisi in rebus ad rem publicam pertinentibus vox illa non adhibetur. audacius conicerem *novatur*, nisi neutralis verbi usus adesse posset (= se novavit, nova sive alia facta est). multa huc pertinentia nuperrime congessit Elterus mus. Rh. XLI (1886) p. 538 sqq., plenae de hac re inquisitionis expectationem nobis movens. [25] v. 633 malim *Rhoeteos amnis* et v. 640 *faces ausumque ministrat.*

bilem movent verba *suosque adgnoscunt*. postquam Ascanius proiecta galea quis esset patefecit, mulieres sane illum cum comitibus agnoverunt; sed plane abundat otiosaque languet rei per se apertae mentio diserta, praesertim post grave illud *piget incepti lucisque* (in quo vocem ultimam male accipiunt 'vitae', cum sit potius 'aspectus suorum', unde in silvarum tenebras se abdunt matronae). dici nequit quam saepe aliorum locorum recordatio inportuna textui huius poetae damnum intulerit. hic ex Aen. III 347 *adgnoscitque suos* profluxit mendum. ipsius autem Vergilii manum suppeditat imitator Claudianus (in Eutrop. II 518) *mutati stupuere diu sensuque reducto paulatim proprii mirantur monstra furoris.* legisse igitur ille videtur vel *nefasque mutatae adgnoscunt* vel simile aliquid (cave conicias *scelusque*). — v. 796 sq.

quod superest oro liceat dare tuta per undas
vela tibi, liceat Laurentem attingere Thybrim.

tibi in mendo cubare extra dubitationem est positum. non Neptunus dat vela sive navigat per mare, sed Troianorum classis quae superest ex incendio (sic enim prima verba cum Wagnero accipio). unde male Paldamum apparet coniecisse *libeat*. posse autem vocem *tibi* adaequare 'per te' sive 'tua opera', nulla ratione efficitur. lege ***sibi***. quod eleganti cum abundantia interdum adici notum est; cf. ex. gr. Catulli 63, 56. — v. 800

fas omne est, Cytherea, meis te fidere regnis.

insolita plane est dictio nec ratione nitens *fas omne est*, h. e. optimo iure mihi fidis (diversi quippe loci, quales extant ex. gr. Aen. III 55 et Ov. epist. 4, 134). orta est lectio volgata ex hoc antiquissimorum codicum genere scribendi *omne*∻, quo compendio tam *omne est* quam *omnem* designari notum est. unde evadit *fas **omnem**, Cytherea, meis te fidere regnis*, i. e. omni ex parte, usu noto. ad *est* omissum in illo *fas* cf. ex. gr. Ov. fast. I 532.[26] — v. 850 sq.

Aenean credam quid enim fallacibus auris,
et caeli totiens deceptus fraude sereni?

in his nulla est difficultas (nam *et* explicative esse sumendum plerique viderunt) nisi in eo quod est *quid enim*, sive id parenthesi includis — male nec permittente latinitate Servius *quidni? cur non?* explicat[27] — sive ad sequentia refers (inepte hoc interrogat Palinurus, cui fini sit crediturus Aeneas ventis dubiis). immo eadem indignatione plenus, qua modo caecam fidem mari habendam a se longe recusaverat, nunc in altera interrogatione, qua quid caecam illam fidem consequi possit ostendit, carum dilectumque Aenean ventis tam perfidis non se velle committere significat. corrigimus *Aenean credam**que dehinc** fallacibus auris*, fortiter ea voce, quae omnem a sententia ictum habet, praeposita. — v. 858 sq.

---

[26] v. 844 correxerim ***aequales** spirant aurae* secundum Valerium Flaccum IV 615. [27] nam quod provocant ad Horatianum *quid enim? concurritur* eqs., notum est formulam sic esse explicandam 'quid enim contra dici potest?'

et super incumbens cum puppis parte revolsa
cumque gubernaclo liquidas proiecit in undas.

credi nequit eodem gubernaculo, quod teste hoc loco iam nullum est, Aenean paulo post (v. 868) usum esse ad navem regendam. quamquam quid non defendunt interpretes? audi Forbigerum: 'Aeneas igitur in navi secum vehebat vicarium gubernaculum alterum, quo amissi loco uti potuit.' inepta nec refutatione digna haec sunt tota. legas me suasore *cumque tabernaclo.* est nimirum σκηνή, quam Graeci dicunt, sive lignea aedicula gubernatoris in puppi posita, quam ex. gr. depictam habes libri a Guhlio et Konero de vita Graecorum et Romanorum compositi[4] p. 314. nimirum Vergilius poetica usus exornatione reddidit quae apud Varrones de Aeneae itineribus comitibusque invenit. legisse ibi videtur, Palinurum somno indulgentem ipso pondere corporis tigna, in quae se reclinabat, rupisse et in mare procidisse: decuit poetam fingere Somnum tota vi in miserum illum, qui Neptuno tamquam victima debitus erat, inruentem. una autem cum tabernaculo par erat abreptam esse partem stegae, cui illud infixum erat et superpositum.

(continuabuntur.)

Groningae. Aemilius Baehrens.

100.

ZU QUINTILIANUS.

I 2, 4 *corrumpi mores in scholis putant: nam et corrumpuntur interim, sed domi quoque, et sunt multa eius rei exempla, tam hercule quam conservatae sanctissime utrobique opinionis.* 'in den schulen werden die sitten verdorben.' so riefen schon im alten Rom die gegner des öffentlichen unterrichts. Quintilian gehörte nicht zu denselben; er tritt im 2n cap. des ersten buchs aus verschiedenen gründen mit aller entschiedenheit und groszer wärme für die öffentliche schule ein. mit § 4 beginnt er die widerlegung der ansicht, dasz der besuch einer schule von nachteiligem einflusz auf die sitten der knaben sein müsse. nicht unbedenklich sind in diesem § die worte *tam hercule.* sie stehen so in allen maszgebenden hss. dasz sie aber schon in früheren jahrhunderten anstosz erregten, geht daraus hervor, dasz in Bg die zweite hand *perditae* zwischen *tam* und *hercule* eingefügt hat, und dasz L (15s jh.) *tam laesae hercule* gibt. offenbar sind diese zusätze gemacht worden, weil man der ansicht war, dasz *tam* hier nicht so allein stehen könne. *laesae* hat dann in den ausgaben aufnahme gefunden und hat sich in denselben erhalten bis auf Halm, welcher, den alten hss. folgend, *tam hercule* schrieb. der neueste herausgeber FMeister ist aber wieder zu *laesae* zurückgekehrt, hat das wort jedoch nach *hercule* gestellt. wofür sollen wir uns ent-

scheiden? vor allem müssen wir uns darüber klarheit verschaffen, was unter *eius rei* zu verstehen ist. Halm hat darunter verstanden: *morum in scholis corruptorum*; Faber dagegen (progr. von Aschaffenburg 1875) meinte, es sei hierbei an die verderbung der sitten zu hause zu denken. ich glaube dasz keiner von beiden recht hat; die vorausgehenden worte (*nam et corrumpuntur interim, sed domi quoque*) und *utrobique* in den folgenden scheinen mir zu zeigen, dasz die verderbung der sitten überhaupt, in schule und haus, darunter zu verstehen ist. kann nun aber neben *eius rei*, wenn es gleich *morum corruptorum* ist, *laesae* bestehen? ich glaube nicht: denn in *eius rei* liegt ja bereits *laesae opinionis*. aber auch die alte hsl. lesart, welche Halm wieder zu ehren bringen wollte, scheint mir unhaltbar zu sein. erstens ist *tam*, an dieser stelle für sich allein stehend, nicht wohl möglich. noch mehr gewicht aber lege ich auf ein anderes bedenken. wer nachweisen will, dasz der besuch der schule auf die sitten nicht nachteilig einwirken müsse, sagt nicht: 'es gibt ebenso viele beispiele für die verderbung der sitten wie für die reinste bewahrung des guten rufes', sondern er sagt entweder umgekehrt: 'es gibt ebenso viele beispiele für die reinste bewahrung des guten rufes wie für die verderbung der sitten', oder: 'es gibt nicht mehr beispiele für die verderbung der sitten als für die reinste bewahrung des guten rufes.' daher glaube ich dasz zu schreiben ist: *exempla, non plura tamen hercule quam* usw. wir haben dann folgenden gedankengang: 'man glaubt dasz die sitten in den schulen verdorben werden. sie werden ja auch (in denselben) bisweilen verdorben, aber auch zu hause, und es gibt viele beispiele hierfür, nicht mehr jedoch wahrhaftig als für die reinste bewahrung des guten rufes in schule und haus.' das vorausgehen der buchstaben *mpla* erleichtert die annahme eines ausfalls von *non plura*; dasz nach diesem ausfalle *tam* aus *tamen* gemacht wurde, ist begreiflich, zumal da *quam* folgt. zur unterstützung meines vorschlags weise ich noch hin auf I 4, 7 *an cuiuslibet auris est exigere litterarum sonos? non hercule magis quam nervorum* und XII 1, 7 *quis inter haec litteris aut ulli bonae arti locus? non hercule magis quam frugibus in terra sentibus ac rubis occupata.*

X 1, 130 wird (nach der ausgabe von Halm) über Seneca gesagt: *nam si ille quaedam contempsisset, si parum * * non concupisset, si non omnia sua amasset, si rerum pondera minutissimis sententiis non fregisset, consensu potius eruditorum quam puerorum amore comprobaretur.* die ersten beiden bedingungssätze sind mangelhaft überliefert und haben daher viele zum nachdenken angeregt. dennoch bemerkt Meister in der letzten auflage der Bonnellschen einzelausgabe, ohne sich auf eine erklärung einzulassen, über dieselben: 'eine befriedigende wiederherstellung der worte ist noch nicht gelungen', und sein recensent Becher stimmt ihm bei (n. phil. rundschau III n. 14). eine nochmalige besprechung der stelle kann also wenigstens nicht als eine überflüssige arbeit bezeichnet werden.

Vor Halm schrieb man allgemein: *si aliqua contempsisset*, und

auch Meister ist hierbei geblieben. der gedanke 'wenn er einiges verschmäht hätte' ist nicht gerade unmöglich, da Quint. grund hatte über Seneca zurückhaltend zu urteilen; aber er ist doch zu unbestimmt, zu nichtssagend, als dasz er befriedigen könnte. wenn er sich auf das übereinstimmende zeugnis der hss. stützen könnte, so müste man sich vielleicht mit ihm begnügen. er stützt sich ja aber nur auf b, die zweite hand von Bg; unsere ältesten und besten quellen, Bn und N, aber geben *nam simile quam contempsisset*. diese lesart ist auf das sorgfältigste zu beachten nicht nur wegen ihres hohen alters, sondern auch deshalb weil ihre völlige sinnlosigkeit dafür bürgt, dasz die schreiber derselben sich eines verbesserungsversuches enthalten haben, während die von der zweiten hand des Bg gegebene lesart von diesem verdachte durchaus nicht frei ist. ich kann mich daher mit dem von b ausgehenden vorschlage von JJeep (*nam si antiqua non c.*), welchen Krüger und Zambaldi in den text aufgenommen haben, nicht einverstanden erklären. es ist nicht wahrscheinlich, dasz *simile quam* aus *si antiqua* entstanden ist. Halm gieng von Bn aus. aber sein *ille* ist jedenfalls völlig überflüssig; über den in seinen worten enthaltenen gedanken habe ich mich oben schon ausgesprochen. die ebenfalls von Bn ausgehenden vorschläge von Andresen (acta soc. phil. Lips. IV s. 363), welcher aus den beiden ersten bedingungssätzen machen wollte entweder: *nam si similem ei quem contempsit se esse, si parem non concupisset*, oder: *nam si similem ei quem contempsit se esse concupisset, si parem non concupisset*, oder: *nam si similem ei quem contempsit se esse, non parem concupisset*, haben mit recht keinen beifall gefunden. so schreibt Quint. nicht. — IX 2, 66 und 78 f. bildet den gegensatz zu dem *rectum genus*, der *recta oratio* eine mit zahlreichen *figurae* (*schemata*) verzierte redeweise; diese *figurae* oder *schemata* werden, wenn sie zum schmuck der rede dienen, an mehreren andern stellen *lumina orationis* oder (wie zb. XII 10, 62) einfach *lumina* genannt. sein eignes urteil über diese *lumina* hat uns Quint. VIII 5, 34 mitgeteilt. wenn sie mit masz zur anwendung kommen, läszt er sie sich gern gefallen, aber jene massenhafte anwendung, wie sie in neuerer zeit, besonders durch Seneca, aufgekommen war, verwirft er; *patet media quaedam via*, sagt er. ich schlage daher vor: *nam si mille illa schemata* (oder *illas figuras*) *similiaque lumina contempsisset*, *si parum rectum genus* (oder *sermonem*) *non concupisset*, dh. 'denn wenn er jene unzähligen figuren und ähnliche zieraten verschmäht, wenn er nicht eine zu wenig gerade (natürliche) ausdrucksweise gesucht hätte'. dasz der gedanke passen würde, wird wohl niemand bestreiten. auch die ausdrucksweise würde mit dem sprachgebrauch Quintilians übereinstimmen. *similiaque* findet sich auch IX 4, 43; *mille* ist gerade das zahlwort, welches Quint. in dieser bedeutung häufig gebraucht (vgl. besonders V 14, 32 *mille figuris*), während *sexcenti* gar nicht bei ihm vorkommt; zu *contempsisset* vgl. IX 4, 113 *relicto rerum pondere ac nitore contempto*. weicht aber der vorschlag

nicht zu sehr von der überlieferung ab? jedenfalls nicht so sehr wie es auf den ersten blick scheinen mag. denn die schriftzüge von *si mille illa* und von *similia* konnten in den augen eines abschreibers leicht in éin wort zusammenflieszen. dasz dann das dazwischen stehende *schemata* (oder *figuras*) ausfallen muste, ist klar. *que lumina* ist allerdings in den alten hss. nur noch durch *quam* vertreten. hier kommen uns aber die jüngeren hss. in überraschender weise zu hilfe. denn Mon. gibt: *si nil equalium c.*, Par. 1 u. 2, Voss. 2, Goth., Flor. 2 ua. geben: *si nil aequalium c.* hat sich in diesem *qualium* nicht eine deutliche spur von *que lumina* erhalten? — In der überlieferung des zweiten bedingungssatzes stimmen die hss. überein, sie geben alle *si parum non concupisset.* aus *parum* wollte Madvig *partim* oder *partem*, Hoffmann *opiparum*, MSeyffert *garum*, Herzog *parvum*, Jeep *pravum*, Gustafsson *parva* machen, Kraffert schlug vor *si non parum excussisset.* meiner ansicht nach hat Halm den richtigen weg eingeschlagen, wenn er *parum* nicht antastete und annahm, dasz nach diesem worte etwas ausgefallen ist. wir dürfen nicht vergessen, dasz Quint. bei der beurteilung seines gegners Seneca sich grosze zurückhaltung auferlegen muste, um dem vorwurf einer feindseligen kritik zu entgehen. hierzu passt *parum* in verbindung mit einem lobenden ausdruck vortrefflich; auch wir gebrauchen 'wenig' oder 'zu wenig' in dieser weise, wenn wir einen tadel aussprechen, den zu tadelnden aber schonen wollen. ob aber das von Halm vorgeschlagene *sana*, welches Zambaldi und Meister in den text aufgenommen haben, das richtige wort ist, halte ich für zweifelhaft. mir scheint dasz der gegensatz in den oben aus IX 2 citierten stellen, dann *sermo rectus et secundum naturam enuntiatus* II 5, 11 (vgl. den gegensatz hierzu), *recta . . actio* V 13, 2 (gegensatz: *mille flexus et artes*), *quod utraque res* (sc. *tropi et figurae*) *de recta et simplici ratione cum aliqua dicendi virtute deflectitur* IX 1, 3, *cum sit a simplici rectoque loquendi genere deflexa* (sc. *figura*) IX, 3, 3, *qui rectum dicendi genus sequi volunt* X 1, 44, *recti generis voluntatem* X 1, 89 und andere stellen sehr deutlich für *rectus* sprechen (vgl. *parum rectum* II 13, 10). am leichtesten hätte natürlich nach der silbe *rum rectum* allein ausfallen können, und II 13, 11 (*mutant enim aliquid a recto*, sc. *figurae*) und XII 1, 12 (*ignorantia recti*) ist *rectum* als abstracter begriff gebraucht. da aber ein abstracter gebrauch von *parum rectum* nicht möglich sein wird, so glaube ich dasz *parum rectum genus* (oder *p. r. sermonem*) zu schreiben ist. *parum recta* ist zwar nicht unmöglich, aber es scheint mir doch weniger gut zu passen. in den Quintilian-hss. sind so viele lücken, dasz man auch zwei wörter ohne bedenken einsetzen darf, wenn sie der gedanke erfordert.

München. Moriz Kiderlin.

101.

NEUE STUDIEN ZU DRACONTIUS UND DER ORESTIS TRAGOEDIA.

Es dürfte kaum auf widerspruch stoszen, wenn ich an die spitze dieses artikels die behauptung stelle, dasz die philologische bearbeitung irgend eines spätlateinischen autors mit derselben akribie zu erfolgen habe wie die des gefeiertsten classikers. denn die thätigkeit des philologen hat überall das éine ziel, die wahrheit mit allen zu gebote stehenden hilfsmitteln zu ergründen. dem gegenüber musz ich leider constatieren, dasz die neuste ausgabe des Dracontius und der Orestis tragoedia von EBaehrens (PLM. V s. 126—261) nicht den ansprüchen genügt, welche man an den herausgeber eines antiken schriftstellers zu stellen berechtigt ist. wer die auszerordentliche arbeitsamkeit dieses gelehrten auf dem gebiete der lateinischen dichtung während der letzten zwölf jahre verfolgt hat, wird leicht die überzeugung gewinnen, dasz es für éine menschenkraft, wenn ihr auch noch so viel zeit und geistige befähigung zu gebote stünde, nicht möglich ist eine solche menge von stoff zu bewältigen, wie Baehrens in diesem zeitraum 'erledigt' hat. im anfang der vorrede zu seinem Catullcommentar zählt er selbst auf, was alles von ihm in der kurzen zeit von 1876—1885 bearbeitet worden ist. mancher andere würde ein menschenleben dafür nicht für ausreichend halten. aber freilich zwischen arbeiten und arbeiten ist ein unterschied. es ist hier weder meine absicht noch bin ich überall im stande ihm nachzuweisen, mit welcher flüchtigkeit er seine selbstgestellten aufgaben gelöst hat: für Dracontius und die Orestis tragoedia aber, deren specialstudium ich mich seit langen jahren gewidmet, glaube ich den nachweis führen zu können, dasz B. sich die arbeit viel zu leicht gedacht, jedenfalls zu leicht gemacht hat. nicht als ob ich damit sagen wollte, seine bemühungen um diese gedichte seien fruchtlos gewesen (im gegenteil, ich erkenne gern und vorurteilsfrei an, dasz er verschiedene stellen mit genialem wurf und glücklicher hand geheilt oder wenigstens gebessert hat); aber in zahlreichen fällen hat er doch den text derartig durch conjecturen, die bei genauerer untersuchung durchaus nicht probehaltig sind, entstellt, dasz seine constitution des textes des Drac. und der Or. trag. in vieler beziehung eher einen rückschritt als einen fortschritt bezeichnet.

Ein umstand besonders ist es, dem Baehrens, obwohl er ihm nicht unbekannt sein konnte, bei der herausgabe der genannten gedichte nicht die gebührende sorgfalt zugewendet hat, ich meine die weitgehende abhängigkeit derselben von ältern mustern. dieselbe beschränkt sich keineswegs auf das was von verschiedenen gelehrten und auch von mir bisher beigebracht worden ist: ihr umfang ist ein viel gröszerer. wenn auch unter den vorbildern Vergilius,

Ovidius, Lucanus, Statius, Claudianus die erste stelle einnehmen, so ist doch damit die reihe der benutzten und nachgeahmten dichter keineswegs erschöpft. auch Lucretius, Horatius, Manilius, Seneca tragicus, Valerius Flaccus, Silius Italicus und die Ilias latina, Juvenalis, Prudentius, vielleicht auch Ausonius und manche andere haben anteil an der ausbeutung durch Dracontius. für eine wahrhaft fruchtbringende beschäftigung mit diesem späten 'poeten' darf man sich also die mühe nicht verdrieszen lassen die gesamte vorangehende poetische litteratur der Römer darauf hin durchzulesen, in wie weit die einzelnen dichter von jenem für seine machwerke benutzt worden sind. die resultate sind geradezu überraschend. auf schritt und tritt sehen wir, wie er seine hand überall hat, bald hier bald dort einen ausdruck, ein bild, einen halbvers borgt und die ganze erbschaft der frühern dichter für freie beute ansieht. dabei fällt es ihm aber gar nicht ein sich mit den centonenverfertigern, welche auf jedes selbständige wort verzichten, auf gleiche stufe zu stellen: nein, Dracontius macht seine gedichte selbst, nur — er nimt was er dazu kriegen und brauchen kann. ist diese art und weise verse zu bauen nun auch kein besonders günstiges zeugnis für die schöpferische begabung unseres autors, so gewährt sie doch ein wichtiges hilfsmittel für die kritische controle des überlieferten textes, welches um so weniger vernachlässigt werden darf, als die textüberlieferung in den kleinern gedichten nur auf éine hs. des 15n oder 16n jh., die der Or. trag. auf eine zwar ältere, aber höchst entstellte, und daneben auf eine junge fast wertlose interpolierte hs. und einige excerpte sich stützt.

Die folgenden studien werden sich nun überwiegend mit der verteidigung des überlieferten textes beschäftigen und zwar grösstenteils an der hand der stellen früherer dichter, welche nachweislich oder höchst wahrscheinlich dem Drac. als vorbild gedient haben. als kritisches princip ist hierbei festgehalten: wenn die überlieferung eines autors sich mit dem texte seiner vorbilder deckt, so ist dieselbe intact. dies princip würde nur dann eine einschränkung dulden, wenn der betreffende autor sich an éin und zwar ein bekannteres muster anschlösse; dann könnte nemlich ein mittelalterlicher abschreiber (bzw. überarbeiter) die conformität zwischen vorbild und abbild hergestellt haben. wenn aber die reihe der muster so lang ist wie bei Drac. (vgl. oben), so würde es an narrheit streifen annehmen zu wollen, dasz der abschreiber die einzelnen stellen nach dem texte all dieser vorbilder, von denen er vielleicht kaum die gelesensten kannte, umgemodelt hätte.

Nur zum kleinern teil widmet sich die nachstehende abhandlung der aufstellung neuer vermutungen. auch bei diesen liesz sich jedoch vielfach dieselbe methode verfolgen, aus der gestalt des urbilds auf die ursprüngliche des entstellten nachbildes zu schlieszen.

Noch ein anderer factor ist natürlich in beiden fällen nicht auszer acht gelassen worden, die berücksichtigung des eigentüm-

lichen sprachgebrauchs des Dracontius. hier kam uns wieder der umstand zu gute, dasz unser autor es nicht an selbstwiederholungen fehlen läszt, so dasz oft die eine unversehrte stelle einen rückschlusz auf die ursprüngliche gestalt einer andern verderbten gestattet.

Diese wenigen sätze glaubte ich voranschicken zu müssen zur richtigen allgemeinen würdigung der nachstehenden ausführungen; im einzelnen mögen diese für sich selbst das wort nehmen.

Drac. 2, 31 ff. lauten in der recension von Baehrens

vester si reus est auctor Neptunus, anhelans
aestuet inter aquas telo flammante perustas:
igne meo vincentur aquae; fumantibus undis
Tritones Galatea, Thetin delphines amabunt.

zunächst begreife ich nicht, warum in v. 31 *vester* für das hsl. *noster* gesetzt ist. wenn Neptunus *Veneris auctor* ist, so ist er doch zugleich auch *auctor* des sohns der Venus dh. Amors, welcher hier spricht, da *auctor* nicht blosz den vater, sondern auch im weitern sinne den stammvater bezeichnet. sodann ist sicher falsch in v. 32 *perustas* für *per undas* geändert. man braucht nur 10, 86 *ille* (*Amor*) *deas ponti telo flammabat in undis* zu vergleichen und zu beachten, dasz dort zwei verse weiter (v. 88) das *fumantibus undis* im [illegible] wiederkehrt, welches hier den folgenden vers (33) schli[illegible] [illegible]zusehen dasz die beiden stellen ganz conform conci[illegible] [illegible] man ferner in betracht, dasz im anfange des ged[illegible] [illegible]pidine (anth. lat. R 221 = Baehrens PLM. IV 399), eines gedichts welches Dracontischer diction sehr nahe steht, sich findet *Sol calet igne meo; flagrat Neptunus in undis*, so wird man nicht weiter zweifeln, dasz an unserer stelle die überlieferung intact ist.

Wenn sodann Baehrens meine conjectur in v. 34 *Thetis* für das verkehrte *Thetin* zu schreiben durch die bemerkung zurückweist 'sic *amarunt* scribas oportet', so verkennt er die allgemeinheit der äuszerung Amors. ob Thetis schon geliebt hat oder nicht, ist hier völlig gleichgültig. wenn Amor mit seinem feuer die wogen zum sieden bringt, so werden dadurch die Tritonen und Galatea und Thetis, ja die delphine von liebe entflammt werden. Neptunus hatte doch auch längst schon 'geliebt', als Amor bei dieser speciellen gelegenheit der Venus das versprechen gibt ihn (aufs neue) in liebesfeuer zu versetzen.

2, 84 hat B. meine ergänzung *usque pedes fluitans vestis laxatur ad imos* in den text aufgenommen statt des ziemlich willkürlichen einfalls von vDuhn *Glauca pedes.* ich hatte früher (jahrb. 1879 s. 475) diese vermutung nur gestützt durch hinweis auf *Or.* 787 f. *tunicam manibus tendebat ad imos usque pedes metuens*, bin aber jetzt im stande auch die stelle nachzuweisen, welche dem Drac. für die unsrige geradezu als vorbild gedient hat. es heiszt nemlich bei Prudentius *psychom.* 634 *vestis ad usque pedes descendens defluit imos*, und dasz gerade diese stelle es war welche Drac. vor-

schwebte, wird noch evidenter, wenn man beachtet dasz gleich der folgende vers des Prud. *temperat et rapidum privata modestia gressum* denselben gedanken ausdrückt wie v. 88 unseres gedichts *et velut invitos gressus pudibunda movebat.* vorbild des Prud. ist dann wieder Verg. *Aen.* I 404 *pedes vestis defluxit ad imos.* hier bemerke ich dasz, wie schon oben bemerkt, Prud. mehrfach von Drac. (auch im Orestes) nachgeahmt ist: vgl. zb. Drac. 5, 21 *si bellum sub pace cadat* mit Prud. *psych.* 699 *si Virtus sub pace cadit*; Drac. 2, 112 *subitus rubor inficit ora* mit Prud. *cath.* 10, 98 *color albidus inficit ora*; *Or.* 477 *solvat adulter tot poenas quot membra gerit* mit Prud. *perist.* 10, 880 *quot membra gestat tot modis pereat volo*; *Or.* 823 *resolutos orbibus angues ingerit in faciem* mit Prud. *psych.* 43 *piceamque ardenti sulpure pinum ingerit in faciem*; *Or.* 908 *sibi sit de morte superstes* mit Prud. *perist.* 4, 115 *sola tu morti propriae superstes* ua.

2, 91 ff. ist überliefert

et causas perquirit Amor, cur fonte relicto
terras cauta petit. facilis cui turba fluenti
rem pandit.

v. 92 ist offenbar im anfang verderbt (*cauta* scheint unter dem einflusz von *causas* v. 91 entstellt zu sein). B., welcher schreibt *terras turba petit. facilis cui nata fluenti*, scheint anzunehmen, dasz *turba* und *nata* vom abschreiber vertauscht und *nata* dabei in *cauta* verderbt sei. ich kann mich dieser ansicht nicht anschlieszen, da für den versschlusz offenbar benutzt ist Statius *Theb.* III 409 *cui turba profundi Nereos*, womit, wie hier, wassergottheiten bezeichnet werden. somit beschränkt sich die verderbnis auf die erste vershälfte. unter vergleich von Val. Flaccus III 568 *litora curva petens*, welcher seinerseits Verg. *Aen.* II 256 *litora nota petens* und X 683 f. *litora nando curva petat* nachahmt, und des ähnlichen versanfangs Drac. 8, 126 *litora nostra petent Danai* vermutete ich früher *litora curva petant.* jetzt ist mir wahrscheinlicher, dasz herzustellen ist *terrae tuta petant.* dafür spricht einerseits Verg. *Aen.* XI 871 *tuta petant*, anderseits noch mehr ebd. VI 358 *terrae iam tuta tenebam* (den sichern boden des festen landes), vgl. auch ebd. XI 882 *intra tuta domorum.*

2, 101 steht in der hs. *ex quibus una tamen cuntas adfata sorores.* schon der erste blick lehrt, dasz *cuntas* aus *cunctas* verderbt ist. bestätigung erhält diese vermutung dadurch, dasz es 30 verse später (v. 131) heiszt *Deïopea tamen cunctas hortata sorores*, womit sich Drac. aufs engste an Statius *Ach.* II 129 (I 803 K.) *Deïdamia dato cunctas hortata sorores* anschlieszt. schwerlich dürfte also, wenn man überdies noch die manier des Drac. sich selbst zu wiederholen berücksichtigt, für die lesart von B. *mutas* ein genügender grund vorliegen.

2, 120 *Furias amat ipse Cupido.* gegen die änderung von B. *furians* spricht, dasz der gegenstand der liebe, der bei allen übrigen

beispielen ausgedrückt ist, hier nicht angegeben wäre. ein mythus, nach welchem Amor sich in die Furien verliebt hätte, ist mir nicht bekannt, wenngleich man jenen späten zeiten eine solche ausgeburt wohl zutrauen dürfte. auf einen solchen könnte man auch schlieszen 10, 460, wo Medea zu den Furien spricht: *et puerum Veneris, quem iam tempsistis, amate.* vielleicht liegt aber an unserer stelle ein misverständnis des Drac. vor. in dem gedichte *Cupido amans* (anth. lat. R. 240 = B. PLM. IV 410) sagt der verliebte Amor v. 8 von sich: *in furias ignesque trahor.* möglich dasz nun Drac. dies so auffaszte, als ob Amor von unwiderstehlicher liebe zu den Furien ergriffen worden sei. möglich, sage ich, nicht gewis.

5, 60 ff. im 5n gedichte hat B. so zahlreiche textänderungen vorgenommen, dasz zur besprechung und würdigung aller eine eigne monographie nötig wäre, deren hauptsächlichste aufgabe es übrigens sein würde den gedankengang des gedichtes aufzuzeigen, da erst durch eine solche klarlegung das urteil über die berechtigung der einzelnen lesarten boden gewinnen kann. ich beschränke mich heute auf einzelheiten. bei v. 53 beginnt die narratio folgendermaszen: 'hier steht der arme, ein bejammernswerter, hilfloser mensch, aber ein ehrbarer bürger, immer thätig und demütig, der es wohl verdiente dasz der reiche ihn liebte, in dessen dienste er als dienstbote dienen könnte, wenn die finstere schar der stolzen clienten es zuliesze. während er aber diesem zu dienen sich herbeiläszt (*dignum putans*), wird er für unwürdig angesehen und seine bitten schnöde abgewiesen (*fastiditur supplex*). als gegner und feind des reichen wird der arme beschuldigt, der in seinem elend sich um eine clientenstelle zu bewerben gewagt, aber nicht einmal eine solche erlangt hat. indessen vor seiner ehrlichkeit (bravheit) entsetzt man sich. [doch das, wovor man zurückschrickt, ist seine ehrlichkeit.] den häusern der mächtigen wird weit mehr ein solcher freigeborener, wenn er sich zum diener hergibt, genehm sein, in dessen gegenwart ein verbrechen begangen werden darf und doch verschwiegen bleibt, oder der, wenn dieser frevel ruchbar werden sollte, ihn doch leugnet, indem er freiwillig sich erbietet zur tortur und zu kreuzesqual an leib und gliedern, ja (sich erbietet) die henkerflammen mit seinem blute zu sättigen und des folterknechts hand zu rühmen, wenn er für den reichen strafe leidet, fesseln trägt, im zuchthaus sitzt' usw. wenn man diese übersetzung mit dem text von B. vergleicht, so wird man bemerken, wie wenig an der überlieferung zu ändern nötig ist. zwei stellen besonders dürfen nicht angefochten werden: 1) in v. 60 *meretur* (wofür B. *moratur*, was ich nicht verstehe), natürlich in der bedeutung 'erlangen, erhalten', wie so oft bei spätern und besonders auch Drac. (doch dürfte statt *ipse* zu schreiben sein *ipsa,* welches mit *haec* zu verbinden); 2) v. 65 *per membra, per artus* (wofür B. *per m. paratus*), weil dieser versschlusz eine entlehnung aus Lucr. II 282 ist. ich mache hier beiläufig darauf aufmerksam, dasz diese benutzung des Lucretius durch Drac. keines-

wegs vereinzelt dasteht. so stammt der versschlusz Drac. 2, 74 *hominum divumque voluptas* wörtlich aus Lucr. I 1; der versschlusz *Or.* 389 *exhausit civibus urbem* wörtlich aus Lucr. VI 1138; der versanfang *Or.* 399 *ossibus et nervis* wörtlich aus Lucr. I 866 usw.

6, 57 haben bei B. folgende gestalt:

vix ea fatus eram, subito venit aliger ille,
ore micans ac fronte minax et crine coruscans
impubes lascivus; erant cui castra iugata:
ibat in obsequium Risus, complexibus haerens
iusta Libido coit, venit et moderata Voluptas.

ob *aliger ille*, wie B. im versschlusz von v. 57 nach *aegr. Perd.* 77 für das überlieferte *aliger ignis* schreibt, besser bzw. poetischer ist als mein vorschlag *igniger ales*, bleibe dahingestellt, da es für das verständnis des ganzen nicht von wichtigkeit ist, ob man so oder so liest. für geradezu falsch musz ich aber die starke änderung *erant cui castra iugata* statt *erat cui castra voluptas*, sowie *complexibus* für *amplexibus* erklären, zumal auch der gedanke durch unrichtige interpunction stark entstellt ist. es ist mit engstem anschlusz an die hs. zu lesen:

coruscans;
impubes lascivus erat: cui casta Voluptas
ibat in obsequium, Risūs amplexibus haerens
iusta Libido coit, venit et moderata Voluntas.

für *casta Voluptas* vgl. den gleichen versschlusz 7, 59; für *amplexibus haerens* den versschlusz von Ov. *met.* IV 184 u. VII 143 *amplexibus haerent.* in v. 61 halte ich die änderung *Voluntas* für *Voluptas* wegen v. 59 für notwendig. auch dürfte *moderata Voluntas* 'der gemäszigte wunsch, das gemäszigte verlangen' dem zusammenhang besser entsprechen als 'die gemäszigte wollust'.

6, 115 ff. *longa est lux ipsa diei,*
et cupiunt transire diem; succedere noctem
exoptant paribus votis spatiumque moratum
lucis adoptatae transire in tempora noctis.

es musz hier dem späten dichter schon zu gute gehalten werden, dasz er wortreich wird und sich in den ausdrücken wiederholt. einige dieser wiederholungen glaubte B. beseitigen zu müssen durch die änderung *citam*, *succedereque umbras.* aber mit demselben rechte würde man, um die wiederholung von *lux* und *transire* und *exoptant* — *adoptatae* zu entfernen, schreiben können: *expectant paribus votis* und *solis adoptatae trepidare in tempora noctis.* schwerlich dürfte ein solches verfahren sich mit anderm namen als dem eines gewaltstreiches bezeichnen lassen. eigentümlich trifft es sich nun, dasz die von B. geänderten worte *transire diem* an derselben versstelle vorkommen in Ausonius *Mos.* 206 *dum spectat transire diem.* an nachahmung durch Drac. ist hier wohl kaum zu denken, da die spuren eines einflusses des Ausonius auf unsern dichter sehr schwach sind. doch mag man immerhin in Drac. 8, 9 *quota portio*

patris omnis constat homo! (ausruf, nicht frage) eine nachbildung sehen von Auson. *technop. de membris* 8 *quam validum est* (*hominis quota portio!*) *caeruleum fel.*

7, 86 f. *mox studium dolor omnis habet, plangente colore,*
adverso plaudente manu stabulisque refertur.

die rede ist von einem verunglückten circuspferd, bei dessen sturz die ganze partei schmerz ergreift und welches unter traueräuszerungen seiner circusfaction und dem händeklatschen der gegenfaction in den stall zurückgeführt wird. schon vDuhn änderte *adverso* in *adversa,* und B. acceptiert diese lesart; beide verbinden also *adversa manu.* warum soll sich aber *adverso* nicht halten lassen, wenn man *colore* ergänzt und *manu* als abl. instr. faszt? diese auffassung ist notwendig in der sehr ähnlichen stelle *Or.* 263 *regina laudante manu.* beim vergleich beider stellen gewinnt übrigens die vermutung Hagens, dasz auch *Or.* 263 *plaudente* zu schreiben sei, die höchste wahrscheinlichkeit.

8, 3 schreibt B. für *aggrediar meliore via* unter vergleich von Nemes. *cyneg.* 63 *meliore lyra,* während Ribbeck *maiore via* vorschlug. aber die überlieferung an unserer stelle wird geschützt durch Statius *silv.* V 1, 71 *sed meliore via dextros tua vota marito promeruere deos.*

8, 32 f. *iam gremium caespes, iam surgens herbida tellus*
stabat, et aetherium fuerant herbosa tribunal.

diese dunkle stelle ist bisher wohl von niemandem richtig verstanden worden, woraus sich die verschiedenen besserungsversuche erklären, die man bei B. in der ann. crit. nachsehen möge. hauptursache der dunkelheit ist das wort *gremium,* welches in seiner gewöhnlichen bedeutung 'schosz' hier offenbar nicht zu gebrauchen ist. einem zerhauen des knotens, nicht aber einer lösung gleicht es, wenn Westhoff 'quaest. gramm. ad Drac. carm. min. et Or. trag. spectantes' s. 44 unten behauptet (ohne jeden beweis) '*gremium* i. q. *sedes iudicis, tribunal.*' wie sollte *gremium* wohl zu dieser bedeutung kommen? doch sehen wir zu, welchen zweck die obigen verse verfolgen. aus *iam* ist ersichtlich, dasz eine begebenheit datiert werden soll, und die erwähnung von *caespes* und die worte *iam surgens herbida tellus stabat* (zu verbinden *iam surgens tellus stabat herbida*) lassen schlieszen, dasz eine angabe über die jahreszeit gemacht wird. welche zeit des jahres das ist, darauf gibt nun eben *gremium* antwort, über dessen bedeutung sich neulich Louis Havet in Wölfflins archiv für lat. lexikogr. II s. 135 geäuszert hat. nach den ausführungen dieses gelehrten bezeichnet *gremia* (in den lexika unter *cremia* aufgeführt) eigentlich 'des javelles (schwaden, glede), des brassées de blé coupé'. die vulgärsprache der provinz Sachsen besitzt in letzterer bedeutung das substantiv 'die arfel', entstellt aus 'armvoll' engl. *armful* dh. so viel man auf éinmal mit den armen fassen kann (vgl. die *hampfel* = eine hand voll, die *mumpfel* = einen mund voll). die bedeutung von *gremium* beschränkt sich aber nicht auf

des brassées de blé, sondern ebenso häufig werden des brassées de bois 'reisigbündel' damit bezeichnet, und so wird es natürlich auch 'arfel gras' bezeichnen können. demnach erkläre ich die worte *iam gremium caespes stabat* 'schon stand der rasen als arfel da' dh. schon stand das gras so hoch, dasz man es zu gebunden fassen konnte. dies ist aber der fall im vorgerückten frühling, und dazu passt dann auch die weitere angabe *iam surgens herbida tellus stabat*. dasz Drac. den singular *gremium* statt des gewöhnlichern plurals gebraucht, ist in poetischer sprache nicht auffällig. einige beispiele für den singularischen gebrauch dieses wortes in ähnlicher bedeutung finden sich angeführt bei Forcellini-deVit unter *cremia* am ende.

8, 169 *urbibus in multis mos est donare salutem* cod. N, Baehrens *captare salutem*. aber der versschlusz stammt aus Lucanus IX 1067 *victis donare salutem*, und *donare* ist an unserer stelle = *dare*, wie zb. auch *Or.* 586 *veniam donare criminibus matris* (vgl. auch Drac. 7, 68 *veniam donare Cupido*, und auch diese wendung nach Lucanus X 70 *quis tibi vesani veniam non donet amoris*).

8, 240 f. *iuvenisque Diones Aeneas cognatus adest*. so glaube ich die stelle lesen zu müssen, fast ganz in übereinstimmung mit der überlieferung und vDuhn, nur dasz dieser für das überlieferte *Dione* die genitivform *Dionae* herstellt. B. dagegen hält *Dione* und schreibt *iuvenisque Dione Aeneas prognatus. abit sic fatus*. maszgebend für mich die worte *Aeneas cognatus adest* für intact zu halten sind die stellen, welche Drac. hier jedenfalls als vorbild benutzte, Verg. *Aen.* X 25 u. 85 *Aeneas ignarus abest*. überdies ist nichts natürlicher als dasz Priamus hier den Aeneas als einen verwandten einführt: für Drac. kam noch hinzu, dasz er so gelegenheit gewann seine mythologischen kenntnisse auszukramen (vgl. Hom. Υ 200 ff. Ov. *fast.* IV 31 ff.). erkennen wir aber *cognatus* als richtig überliefert an, so ergibt sich die notwendigkeit für *Dione* den genitiv einzusetzen. der ausdruck *iuvenis Diones* hat aber seine parallele in 8, 366 *regis Alexandrum iuvenem* (vgl. Hor. *ca.* II 12, 6 *domitosque Herculea manu Telluris iuvenes*), sowie ein analogon daran, dasz Glauce 10, 422 *virgo Creontis* genannt wird. — Für *iuvenis* = 'sohn' vgl. noch Juven. 3, 158 *pinnirapi cultos iuvenes iuvenesque lanistae*. ebd. 8, 261 *iuvenes ipsius consulis*, auch Ov. *met.* VI 182 *huc natas adice septem et totidem iuvenes* und Hor. *ca.* IV 5, 9 *ut mater iuvenem . . votis vocat*, ferner Drac. 10, 551 *caput iuvenis mater gestabat Agaue*. *aegr. Perd.* 6 *ad diram matris iuvenem compellis amorem*. Juven. 10, 310 *i nunc et iuvenis specie laetare tui*, für *virgo* = 'tochter' Nepos *Epam.* 3, 5 *virgo amici nubilis*.

8, 285 *Telamon mentes armabat in iras* 'er waffnete sein herz zum zorn'. *armare* in übertragenem sinne = 'anstacheln, aufreizen' steht auch v. 257 dieses gedichts, wo es von den troischen gesandten heiszt *nam dicta tenebant, quae possent armare virum*. man könnte hier im deutschen mit ähnlichem tropus sagen 'welche den mann hätten in harnisch bringen (= wütend machen) können'. auch frühere

schriftsteller gebrauchen das wort in dieser bedeutung, so Livius IV 6, 7 *C. Claudi sententia consules armabat in tribunos* und besonders Ov. *met.* XIII 544 *seque armat et instruit ira*, welche stelle geradezu dem Drac. vorgeschwebt zu haben scheint. sei dem aber wie ihm wolle, jedenfalls genügt das angeführte, um die hsl. lesart gegen B. vermutung *mentem flammabat* zu schützen.

Auch 8, 291 werden wir die überlieferung gegen B. aufrecht zu erhalten haben. während nemlich jene lautet *sic incipit ore turbidus Aeacides iusta succensus in ira*, schreibt dieser *iustas accensus in iras*. für diesen vorschlag könnte sprechen Statius *Theb.* XII 714 *iustas belli flammatur in iras* und zum teil auch Silius It. IX 525 *Martem succendit in iras*. letztere stelle tritt indessen gleichzeitig für das bei Drac. überlieferte *succensus* ein, und es würde sich nur noch darum handeln, ob *iusta in ira* mit B. in *iustas in iras* zu ändern wäre. ich sehe dazu keinerlei veranlassung, da Drac. 5, 254 in ganz ähnlicher weise sich ausdrückt *cum plebs arderet in ira*, wo ebenfalls *in ira* den bloszen abl. causae vertritt und *ardere* sich mit *succensus* begrifflich völlig deckt. eine gewisse ähnlichkeit mit unserer stelle zeigt auch Stat. *Theb.* XII 589 *iusta mox concitus ira*, insofern sich die stichworte *iusta ira* hier im ablativ und an denselben versstellen finden.

8, 442 *nuntia fama ducis*. diese etwas eigentümliche, aber doch nicht unverständliche ausdrucksweise (constr. *fama nuntia ducis*) ändert B. in *nuntia fama volans,* vermutlich mit rücksicht auf stellen wie 8, 116 *Fama volat* oder *Or.* 109 *Fama . . volitans*. indessen ist doch schwer erklärlich, wie *volans* zu *ducis* verderbt sein soll, und wenn wir nun gar bei Silius It. XI 376 im versanfang lesen *nuntia facta ducis*, so werden wir an der richtigkeit der überlieferung kaum länger zweifeln dürfen.

8, 524 *conubio servus veniam sub lege mariti* cod. N. hier meinte Janelli *maritus*, Baehrens *maritae* schreiben zu müssen. aber *sub lege mariti* heiszt 'unter der bedingung dasz ich ihr ehemann bin'. derselbe versschlusz begegnet in der *epistula Didonis* (anth. lat. R. 83 = Baehrens PLM. IV 271) v. 28, wo Dido sagt *cuncta dedi* (*nec mira fides*) *sub lege mariti* dh. 'unter der bedingung (voraussetzung) dasz du mein ehemann seist'; den gegensatz dagegen haben wir (ebenfalls im versschlusz) bei Prudentius *apoth.* 98 *enixa est sub lege uteri, sine lege mariti*: 'Maria hat den heiland geboren unter dem naturgesetz des mutterleibes, aber ohne die bedingung (dh. das zuthun) eines ehemanns.'

8, 616 (*ratis*) *quam serta ligant ornata rosetis*. statt *ornata* setzt Bücheler *enata*, Baehrens *pronata* ein, beide offenbar, um auszudrücken dasz die gewinde (guirlanden) stofflich von rosenbeeten herrühren. dasz solche ausdrucksweise völlig unpoetisch ist, sei nur im vorübergehen bemerkt. veranlaszt wurden beide gelehrte zu ihrer änderung offenbar durch die annahme, dasz man nicht sagen könne

serta ornata rosetis. man vgl. aber Drac. 10, 158 *puniceis subduntur colla rosetis, nam iuga sunt compacta rosis*; Reposianus *de conc. Martis et Ven.* 58 *ne purpurei laedat te spina roseti* und ebd. v. 79 *comtum decet ire rosetis* (und wohl auch anth. lat. R. 742, 32 *lilia ceu niteant rutilis commixta rosetis*), und man wird erkennen dasz *roseta*, eig. 'rosenbeete', gebraucht ist im sinne von 'rosen in menge'. demnach wird auch an unserer stelle nichts zu ändern, sondern *serta ornata rosetis* wiederzugeben sein durch 'laubgewinde mit ganzen rosenbeeten dh. unzähligen rosen geziert'.

8, 628 dürfte die lesart von B. (*mors ore cruento*) *inter Troianos discurrit saevaque et aevo heu quanto raptura viros* nur geringe billigung finden. die hs. bietet am schlusz von v. 628 *saeva caterva*, und die nächstliegende besserung ist entschieden *inter Troianas discurrit saeva catervas heu quantos r. v.* eine stütze erhält diese herstellung durch eine ganz ähnliche ausdrucksweise bei Ausonius *Mos.* 282 *inter captivas fluitavit praedo catervas* (ganz dieselben versstellen). dasz *caterva* häufig vom kriegsvolk steht, ist bekannt, ebenso dasz *quanti* schon früh, besonders aber im spätlatein (so nicht selten Claudianus) auch für *quot* gebraucht wird. — Nicht unterdrücken will ich einen andern einfall über die ursprüngliche gestalt des verses, und zwar nur zu dem zwecke, damit nicht dieser vorschlag später einmal als neues fündlein auftauche: *mors ore cruento inter Troianos discurrit saeva et acerba.*

9, 38 f. steht im codex

Andromache viduata gemit velud ubera parvum
Astyanacta tenet sic caelum questibus implet.

dasz *velud ubera* nicht mit vDuhn durch *vel ut ubere*, sondern mit Baehrens durch *vel ad ubera* zu verbessern, ist schon an sich klar, wird aber auszer allen zweifel gestellt durch eine stelle aus der Ilias latina, welche Drac. hier nachahmt. dieselbe stelle beweist freilich, dasz B. mit unrecht das überlieferte *tenet* in *tenens* ändert. es heiszt nemlich Il. lat. 565 f. *Hectoris Andromache parvumque ad ubera natum Astyanacta tenet*, wo zwar einige hss. *tenens* bieten, B. selbst aber mit den besten *tenet* liest. ausgeschlossen wäre natürlich nicht, dasz Drac. die schlechtere recension der Il. lat. benutzte; da indessen der überlieferte text unserer stelle in der lesart *tenet* mit den besten hss. der Il. lat. übereinstimmt, so wird es rationell sein diese form für die von Drac. geschriebene anzunehmen. das asyndeton *sic caelum questibus implet* hat bei Drac. nichts auffälliges. man setze kolon nach *tenet* und verstehe: 'so, nemlich als witwe mit dem verwaisten söhnlein an der brust, erfüllt sie den himmel mit klagen.'

9, 40 ff. wird die äuszere erscheinung der um herausgabe der leiche Hectors flehenden Polyxene folgendermaszen geschildert:

virgo Polyxene lacrimis ornata decoris
et planctu laniata genas, contusa lacertos
ac longis dispersa comis, onerata pudore

ingemit et tantum nutu sine voce precatur
funeris Hectorei poscens exangue cadaver.

B. glaubt in v. 42 ändern zu müssen *longis respersa comis onerante pudore*, er denkt demnach an aufgelöstes haar, um das verschämte gesicht zu verdecken. dieser gedanke ist aber hier gar nicht am platze, da in den vorhergehenden versen von zeichen der trauer die rede ist, thränen, zerkratzten wangen, zerbläuten armen. diesen schlieszt sich nun sicher zerzaustes haar passender an als aufgelöstes, wallendes, und das ganze bild ihres äuszern wird vervollständigt durch die bemerkung *onerata pudore* 'von scham erdrückt' (wir würden sagen 'und sie will vor scham in den boden sinken'), weil sie nemlich vor dem jungen feindlichen helden in solchem aufzug erscheinen musz. — *longis comis* ist natürlich abl. limitationis statt des sonst bei den dichtern gebräuchlichern acc., vgl. Drac. 2, 45 *Venus vultu mutata* (gegen Statius *Theb.* II 655 *ille nihil vultum mutatus*), 8, 517 *blanda genis*, wie denn überhaupt die anwendung dieser construction im sinkenden latein in der zunahme begriffen erscheint. bei der zeichnung dieses zuges mag dem Drac. übrigens vorgeschwebt haben Claudianus 33, 55 *incultas dispersa comas* (an derselben versstelle), wozu man auch vergleichen möge Lucanus X 84 *laceros dispersa capillos.* demnach behaupte ich dasz an der überlieferung nicht das geringste zu ändern ist.

9, 95 ff. schreibt B.

corrumpitur aër
mortibus, unde caret laesus vitalibus auris
non puro sub sole dies, non sidera noctis
hinc pullata micant usw.

die hs. hat *purus* und *impullata.* beides ist bei richtiger interpretation sehr wohl zu halten. man interpungiere zunächst hinter *auris*: dann ist zu verstehen *unde laesus caret vitalibus auris*, natürlich *aër.* hierauf beginnt eine reihe coordinierter sätze, deren jeder ein eignes subject enthält. der erste derselben ist *non purus sub sole dies* sc. *est*; den gegensatz dazu bildet *non sidera noctis impullata micant.* ein verbum *impullare* 'anschwärzen dh. verdunkeln' ist zwar nicht nachgewiesen; ich wüste aber nicht, warum man es beanstanden sollte, da das oppositum *inalbare* vorkommt und auch sonst im spätern latein aus adjectiven unter vorsetzung von *in* verba der ersten conjug. gebildet werden, die das versetzen in einen zustand ausdrücken, so zb. *illubricare*, *immadidare*, *impraegnare*, *incandidare*, *incrassare*, *indulcare*. so halte ich also *impullata* für unverderbt und verbinde *non micant sidera impullata noctis.* eine übersetzung der ganzen stelle möge die berechtigung meiner auffassung noch deutlicher darlegen: 'dich jedoch, Achilles, erwartet jetzt die strafe eines heiligtumsschänders, der du die elemente (luft und erde) durch totenleiber verpestest. durch die leichen wird die atmosphäre verdorben, wodurch zersetzt sie der lebensluft entbehrt; trübe ist beim schein der sonne der tag, nicht schimmern die verdunkelten gestirne der nacht,

die hörner des mondes werden verfinstert, und nacht (= finsternis) färbt mit schwärze das ganze himmelsrund.' zur stütze meiner (von B. aufgenommenen) conjectur *nox* für das sinnlose *mox* trage ich nach Claudianus 36, 87 *nox oculorum infecerat ignes.*

9, 110 *ingentes animos pucrili in corde levaret.* so B. statt des verderbten *ingentos* der hs., während Bücheler *ingenitos* vermutete. ich bin hier in der erfreulichen lage auch einmal eine conjectur von B. als unfraglich richtig erweisen zu können. Drac. schlosz sich nemlich beim gebrauch von *ingentes animos* im versanfang einer durch Vergilius in die sprache der dichter eingeführten und dann stehend gewordenen formel an. Verg. *ge.* IV 83 heiszt es *ingentes animos angusto in pectore versant* (man beachte dasz *angusto in pectore* dem *pucrili in corde* unserer stelle entspricht), ferner *ge.* III 207 *ingentes tollent animos*, danach Statius *Theb.* VIII 734 *ingentesque animos*, Silius It. XVI 351 *ingentes animi.* während die worte in den angeführten stellen überall den vers beginnen, lesen wir dieselben im innern des verses bei dem auch sonst gern eigne wege gehenden Valerius Flaccus VI 630 *animis moriturum ingentibus implet.* eine wendung *ingenitos animos* ist mir dagegen in der lectüre bis jetzt nicht aufgestoszen.

9, 124 fingiert der dichter, wie Aeacus den Achilles wegen weigerung des begräbnisses an Hector schilt. der anfang seiner rede lautet nach der hs.

tene, deum soboles, caeli pelagique nepotem,
atque Erebi gens clara mei, te, fortis Achilles,
ista decent?

die verschränkung der accusative und vocative fällt allerdings auf, liesze sich aber doch sogar im deutschen nachbilden: 'dir, sprosz der götter, dem enkel des himmels und des meeres, du berühmter abkomme meines Erebus, ziemt dir das, held Achilles?' jedenfalls war es ein starkes wagstück von B. die schluszworte von v. 124 in *caelique nepos pelagique* umzuändern. dasz dasselbe gründlich misglückt ist, möge die vorführung folgender versschlüsse beweisen. wir finden *caeli pelagique* (oder auch andere casus) vor dreisilbigem schluszwort zuerst Ov. *epist.* 2, 19 *caelo pelagoque faventes*, sodann bei Lucanus IX 647 *caelo pelagoque minari*, ebd. VIII 189 *caelo pelagoque relinquens* (andere hss. *pelago caeloque*), Statius *Theb.* I 372 *caeli pelagique tumultu.* in gleicher weise finden sich an derselben versstelle verbunden *terrae pelagique* (oder *terra pelagoque*) zb. Ov. *epist.* 4, 5 *terra pelagoque feruntur*, *trist.* IV 10, 107 *terra pelagoque quot inter* (var. *pelago terraque*), Lucanus I 13 *heu quantum potuit terrae pelagique parari* (var. *terrae potuit*), ebd. I 83 *terrae pelagique potentem*, ebd. IX 1016 und Claudianus 29, 26 *terrae pelagique labores* (bei Lucanus statt *terrae* var. *belli*), Lucanus IX 304 *terrae pelagique reliquit* (var. *pelagi terraeque*), Drac. *satisf.* 213 *terrae pelagique triumphos.* ferner erscheint so

die verbindung *caelique Erebique* (oder andere casus); diese hebt schon an mit Verg. *Aen.* VI 247 *caeloque Ereboque potentem* und begegnet weiterhin Statius *Theb.* IV 509 *caelique Erebique sub unum*; Prud. *contra Symm.* I 360 *caeloque Ereboque putatur.* der wucht dieser beispiele gegenüber wird wohl niemand behaupten wollen, dasz die überlieferung unserer stelle *caeli pelagique nepotem* anzufechten sei. hinzu kommt ferner, dasz die bezeichnung für Achilles als 'enkel des himmels und des meeres' aus Statius *Ach.* II 195 (I 869 K.) stammt: *tu caeli pelagique nepos*, wo also ebenfalls die bei Drac. verbundenen worte *caeli pelagique nepos* unmittelbar auf einander folgen. es sei übrigens nicht verschwiegen, dasz sich die besprochenen wortpaare vereinzelt auch in etwas abweichender verbindung an anderer versstelle finden, so Lucanus II 306 *caelique deis Erebique liberet*, jedoch vor dreisilbigem schluszwort, oder Verg. *Aen.* V 870 *caelo et pelago confise sereno* und Ov. *trist.* III 2, 7 *pelago terraque pericula passum*, wo wieder beide worte unmittelbar verbunden erscheinen. diese einzelnen abweichungen reichen jedoch nicht hin den oben geführten analogiebeweis für die richtigkeit der überlieferung an unserer stelle auch nur im geringsten zu entkräften.

9, 129 f. lauten

me vita pia promovit ad urnam,
humani generis laudes et crimina quaeram.

der blosze conjunctiv in finalem sinne nach *promovit* ist hart, B. glaubt deshalb hinter *humani* ein *ut* einschieben zu müssen. aber abgesehen davon dasz es mislich ist im Dracontiustext die elisionen zu vermehren, spricht gegen die einschiebung von *ut* noch der umstand, dasz sich die worte *humani generis* im versanfang auch *Or.* 177 finden und dasz Drac. hier nur dem häufigen vorgange früherer dichter gefolgt ist, so Ov. *met.* X 35. Lucanus II 226. Manilius IV 833. Silius XVII 356. Prud. *hamart.* 561. was nun jenen conjunctiv ohne conjunction im sinne eines infinitivs betrifft, so läszt sich für diesen gebrauch noch auf mehrere stellen bei Drac. verweisen, an denen freilich ohne ausnahme änderungsversuche gemacht worden sind. es scheint indessen geratener diesen freien conjunctiv als eigentümlichkeit des Drac. zu statuieren, als gewagte conjecturen zu machen. hervorzuheben ist hier zunächst, dasz Drac. *iubere* mit bloszem conjunctiv verbindet 8, 552. 10, 73. 197. 421. *Or.* 76, *monere* 9, 166. 10, 467, *hortari* 8, 504, *exoptare* 8, 186, *opus est* 5, 199. diese beispiele beweisen, dasz dem Drac. diese syntax geläufig war. es wird daher minder auffallen, wenn wir sie von ihm auch in ungewöhnlicher ausdehnung angewendet sehen. hierher rechne ich 5, 16 *optate tyrannos .. vincant hostes quibus aspera mens est*, wo Büchelers conjectur dem überlieferten *vincat* am nächsten kommt und auch dem sinne entspricht, ferner *Or.* 311 *Troianas raptaret opes, spes una manebat* (der conj. abhängig von *spes manebat*). endlich trage ich sogar kein bedenken auch 8, 446 *nam turpe videri, regina praesente Paris*

ceu navita vilis litus harenosum *t e n e a t* so zu fassen, dasz der conjunctiv einen acc. c. inf. vertritt. diesen beispielen schlieszt sich auch unsere stelle zwanglos an, ja es dürfte sich behaupten lassen, dasz sie unter den angeführten constructionen keineswegs die schwierigste aufweist.

10, 3 *servire reae*, *servire puellae* die hs., dafür B. *sub iure puellae* mit komma am ende des verses. allein die anaphora desselben wortes nach caesura trithemimeres und hephthemimeres ist bei Drac. überaus häufig, vgl. zb. 5, 104 *ille bonus*, *s e r v a r e pios*, *s e r v a r e modestos.* 10, 208 *exclamat: s u c c u r r e Venus*, *s u c c u r r e Cupido. Or.* 182 *est nobis c o m m u n e bonum*, *c o m m u n e periclum.* ebd. 744 *da veniam*, *m i s e r e r e precor*, *m i s e r e r e parentis*, ferner Drac. 3, 20. *satisf.* 113. 5, 24. 30. 43. 76. 167. 229. 243. 6, 54. 8, 7. 28. 326. 376. 403. 421. 517. 9, 22. 110. 10, 18. 45. 346. 348. 538. *satisf.* 131. *Or.* 471. 591. 593. 937, ähnlich auch 6, 33. 42. 10, 211. 212. 437. schon aus diesem grunde ist die vermutung von B. bedenklich. auszerdem ist es aber auch geradezu notwendig die worte *astra poli* in v. 4 zum vorhergehenden verse zu ziehen, da sonst in dem folgenden gliede derselbe begriff 'sterne des himmels' zweimal, durch *astra poli* und *sidera caeli*, ausgedrückt wäre. solche verbindung mit dem vorhergehenden ist aber nur möglich, wenn man *servire* beibehält. zur ausdrucksweise möge man übrigens vergleichen Lucanus I 35 *c a e l u m q u e suo* *s e r v i r e Tonanti.*

10, 13 ff. lauten bei B.

quae carmina labris (*Medea*)
murmuret aut urens species quae nomina dicat,
haec vatem nescire decet; quae nosse profanum est,
q u i n fuerit vulgasse nefas.

für *quin* steht in der hs. *quod*, welches zu halten ist, wenn man interpungiert:

haec vatem nescire decet. quae nosse profanum est,
quod fuerit vulgasse nefas!

und construiert: *quod nefas fuerit ea vulgasse, quae nosse profanum est!* der ausruf enthält eine steigerung des vorausgehenden *haec vatem nescire decet.* vgl. übrigens den versanfang von *Or.* 370 *q u o d pueri gessere* *n e f a s?* bei dieser gelegenheit sei bemerkt, dasz derselbe gedanke wie hier v. 15 f. wiederkehrt *Or.* 971 *innumerumque nefas*, *quod sit narrare pudoris*, und dasz für die ganze stelle v. 13 bis *nos illa canemus* v. 16 als vorbild gedient hat Ov. *fast.* III 323 ff. *emissi laqueis* *q u i d   a g a n t*, *q u a e   c a r m i n a   d i c a n t*, *quaque trahant superis sedibus arte Iovem*, *s c i r e   n e f a s   h o m i n i. nobis concessa* *c a n e n t u r*, *quaeque pio dici vatis ab ore licet.*

10, 32 hat B. zwar das überlieferte *Phrixei velleris aurum pellis erat* im texte behalten, kann sich aber nicht enthalten die verfehlte conjectur Schenkls *Phrixei velleris* *a u r o   a r b o r* und seine eigne ebenso verfehlte *Phrixei lanigeri auro* anzuführen, während in der ann. crit. einfach auf die von mir längst nachgewiesene stelle des

Statius *Theb.* II 281 zu verweisen war, aus welcher die worte *Phrixei velleris aurum*, die sich übrigens auch Drac. *de deo* II 447 im versschlusz finden, buchstäblich entlehnt sind. es wird doch wohl kein mensch glauben, dasz es einem abschreiber gelungen sein sollte für ein vorgefundenes *lanigeri auro* oder ähnliches den genauen wortlaut einer singulären ausdrucksweise des Statius zu treffen. man hat also auf änderungen ganz zu verzichten und lediglich eine erklärung zu suchen. die worte *Phr. v. a.* bilden die voraufgeschickte apposition zu *pellis*, weshalb es sich empfiehlt, wie ich schon in meiner diss. 'de Dracontio . . imitatoribus' s. 28 gethan, zu schreiben: *dives apud Colchos — Phrixei velleris aurum — pellis erat.*

10, 93 *Luna venit stellante polo pendentibus astris.* B. *stillante,* also 'wenn der himmel träuft von hangenden sternen'. ich sehe nicht den geringsten grund zu dieser änderung, da man, wenn man an der überlieferung festhält, ebenso gut *pendentibus astris* als abl. abs., dagegen *stellante polo* als abl. loci fassen kann: 'wenn am sternbesäten himmel die sterne hangen'. dieser auffassung wird man um so lieber folgen, wenn man beachtet dasz *stellans* stehendes epitheton zu *caelum* (= *polus*) ist, so zb. in unserem gedichte v. 397 *caeli stellantis honos*, *de deo* I 686 *regna poli stellantis* und bei frühern dichtern Lucr. IV 212 *caelo stellante*, Verg. *Aen.* VII 210 und ihn nachahmend Luxorius in anth. lat. R. 345, 13 (= B. PLM. IV 499, 13) *stellantis regia caeli*; Stat. *Theb.* VI 579 *caeli stellantis imago*; Manil. I 150 *stellantis culmina caeli.* überdies spricht für die erklärung von *stellante polo* als abl. loci Manil. I 536 *nec cadere in terram pendentia sidera caelo.*

10, 96 *ut venias parcente mora.* B. ändert *absente mora.* wenn man jedoch 2, 155 vergleicht, wo es heiszt *colla* (*leonis*) *telo parcente necantur*, was doch nur umschreibung für *sine telo* ist (vgl. 4, 29 *leonis, quem nullo mucrone peti nec retibus ullis implicui fretus manibus*), so wird man es nicht für unmöglich halten, dasz Drac. noch einen kühnen schritt weiter gieng und auch *parcente mora* statt *sine mora* sagte. die negative kraft von *parcere* zeigt sich auch 8, 155 *quid parcis, fortior Hector*, wo *parcere* synonymon von *cessare* ist, sowie in der dichterischen umschreibung des negierten imperativs durch *parce*, zb. Hor. *ca.* I 28, 23 *ne parce . . dare*; ebd. III 8, 26 *parce cavere*; *epod.* 17, 5 f. *devocare sidera . . parce*, ebenso bei Vergilius, Ovidius, Livius usw.

10, 146 f. *spicula saeva legit, quibus olim Luna per umbras*
pastorem flammata tenet.

diese hsl. fassung der stelle gibt den besten sinn, wenn man richtig construiert *quibus olim flammata Luna pastorem tenet.* wie hier *spiculis flammata*, heiszt es oben v. 62 *igne tuo flammata*, und überhaupt ist *flammare* ein lieblingswort von Drac., vgl. 8, 494 *flammata Lacaena*; 2, 43 *tauro . . regis flammetur coniunx*; 10, 371 *haec ubi conspexit iuvenem, flammata nitore aestuat*; *Or.* 429 *Medea . . flammata dolore dulcis amoris.* was aber *tenet* anlangt, so ist es =

complexa tenet 8, 111. 9, 177 vgl. *Or.* 960 *amplexaeque tenent.* aus ältern dichtern vergleiche man Tibullus I 6, 35 *te tenet, absentes alios suspirat amores*, I 1, 60 *te teneam moriens deficiente manu.* Prop. II (III) 22, 37 *altera me cupidis teneat foveatque lacertis.* Ov. *met.* VII 143 *victoremque tenent avidisque amplexibus haerent.* hiernach möge man beurteilen, welche wahrscheinlichkeit es hat, wenn B. an unserer stelle schreibt *quibus olim Luna per umbras pastore inflammata tepet.*

10, 475 *iam Phoebus scandebat equos et luce ruebat post noctem ventura dies.* es ist rein unbegreiflich, wie B. hier für Büchelers emendation *rubebat* vermuten konnte *nitebat*, zumal ich schon observ. crit. s. 29 und de Dracontio usw. s. 10 die parallelen Verg. *Aen.* X 256 f. *interea revoluta rubebat matura iam luce dies noctemque fugarat* und Claudianus 44, 5 (*umida limina*), *unde rubet ventura dies* nachgewiesen habe. es zweifelt ja kein mensch, dasz unter umständen *ruebat* auch einmal aus *nitebat* entstellt sein könnte, aber dasz dies angesichts der leichtigkeit der verderbnis aus *ruuebat* und der angeführten stellen hier wahrscheinlich sei, wird denn doch schwerlich irgend jemandem einleuchten. ja *nitebat* passt nicht einmal entfernt so gut für die an unserer stelle angedeutete beleuchtung, da es ja noch nicht das sonnenlicht selbst, sondern der schein der morgenröte ist, welcher sichtbar wird. ähnlich verhält sich die sache bei Lucanus IV 125 *noctes ventura luce rubebant*, wo sich die durch dichte regenwolken veranlaszte 'dunkelheit durch das nahende licht rötet'.

Or. 61 liest man gewöhnlich nach Mähly *oscula pura petens et dans commercia munda* gegen das überlieferte *commercia mundi.* der parallelismus *oscula pura* und *commercia munda* gewährt der änderung den anschein der richtigkeit. wenn man indessen erwägt, dasz der gleiche versschlusz *commercia mundi* sich auch bei Lucanus VIII 312 und Manilius II 382 und der ähnliche *commercia mundo* Luc. IX 443. Claudian 33, 91. Drac. *de deo* II 149 findet, so hätte man nicht so leicht von der überlieferung abgehen und statt einer form von *mundus* 'welt' das adjectiv *mundus* 'rein' einsetzen sollen. ich bin der meinung, dasz man hinter *dans* komma zu setzen und *commercia mundi* als apposition zu *oscula* aufzufassen hat. die küsse werden dadurch bezeichnet als 'verkehr der welt' dh. 'die art und weise wie die welt mit einander verkehrt'. das beiwort *pura* charakterisiert sie als verschieden von den zwischen liebenden ausgetauschten, nemlich als küsse der freundschaft, verwandtenliebe usw., die ja in der that nur conventionelle zeichen der zärtlichkeit oder verehrung sind.

Or. 63 nimt B. veranlassung die überlieferung *dum vultus gaudia plorant* in *rorant* zu ändern. allein der begriff des 'weinens' ist gar nicht zu entbehren, wie folgende parallelstellen beweisen mögen: Stat. *Theb.* VII 493 *raptam lacrimis gaudentibus implet. silv.* V 2, 10 *quanto manarent gaudia fletu.* Prud. *apoth.* 600

gaudia concipiunt lacrimas, dant gaudia fletum. Claud. 15, 228 *permixto tremuerunt gaudia fletu.* Drac. 8, 107 *natum fletu gaudentis inundat.* was die construction der überlieferten worte anlangt, so ist natürlich *vultus* als subject, *gaudia* aber als acc. des inhalts zu fassen = *lacrimas gaudentes* (vgl. Stat. *Theb.* VII 493). *plorare* mit acc. auch Drac. *de deo* I 324.

Or. 121 schreibt B. *mandente timore*, während in cod. B *mandante* steht, cod. A aber eine interpolation *mandata timori* aufweist. die lesart von cod. B empfiehlt sich nun aber sowohl durch versschlüsse wie Drac. 8, 445 *mandante Lacaena*, 10, 178 *mandante tyranno*, als besonders durch verbindungen wie *Or.* 220 *flammante timore*, Drac. 7, 122 *quatiente pudore*, hauptsächlich aber Drac. 9, 161 *suadente dolore* und *Or.* 563 *stimulante dolore*, wo überall das affectssubstantiv in halber personificierung erscheint. beachtung verdient auch die ausdrucksweise bei Lucanus X 158 *non mandante fame.*

Or. 151 schlieszt Cassandra, nachdem sie der Clytaemnestra ihren und ihres buhlen tod durch die hand des Orestes und Pylades angekündigt hat, ihre rede (in cod. B) mit den worten *me miserum furor alter habet purgandis Orestes*, wofür cod. A *me miseram furor alter habet purgandus Orestem.** letztere gestalt des verses scheint der fassung bei B. *mox miserum furor ultor habet purgandus Orestem* weit vorzuziehen. B. bezieht sein *furor ultor* natürlich auf die raserei, welche den Orestes infolge des muttermordes ergreift. das ist schwerlich richtig. vielmehr hat man an der überlieferung festzuhalten und bei *furor alter* an des Orestes vorgehen gegen Pyrrhus zu denken. ganz entsprechend heiszt es in bezug auf dieselbe thatsache, als Molossus als rächer erschein , v. 863 *alter adest gemitus.* es versteht sich weiter von selbst, dasz sich *purgandus* nun auf die rechtfertigung des Orestes vor gericht bezieht, wie es ja darüber, fast wörtlich mit dem schlusz unseres verses übereinstimmend, in v. 945 heiszt *purgandus Orestes dicitur.* bei vergleich dieser worte mit der lesart von cod. B in v. 151 will es jedoch scheinen, als ob auch dieser vers gleichlautend mit v. 945 geschlossen habe. dann liesze sich vielleicht an folgende gestalt des verses denken: *vae! miserum furor alter habet: purgandus Orestes.* sehen wir jedoch von allem zweifelhaften in der restitution der worte ab, *furor alter* scheint jedenfalls gehalten werden zu müssen.

Or. 161 ändert B. das überlieferte *auribus attonitis* in *oribus attonitis*, welches er wohl mit *quaerit* als instrumental oder abl. modi verbinden will. dem steht aber entgegen 1) dasz derselbe versanfang auch v. 328 wiederkehrt, 2) dasz *oribus* eine von den dichtern gemiedene form ist, die sich zb. bei Horatius, Tibullus mit appendix, Propertius, Ov. *met.*, Lucanus (so weit habe ich die

* wie lautet eigentlich im cod. A das schluszwort? CMüller, Schwabe und Schenkl bieten *Horestus*, dagegen Mähly, Peiper, Baehrens *Horestem*

sache controliert) nie findet und die ich mich nur erinnere als dativ im plur. sinne bei Verg. *Aen.* VIII 486 gelesen zu haben. wie ist aber das überlieferte *auribus attonitis* zu erklären? man könnte es, wie in der andern stelle v. 328, als dativ fassen und von *ferat* und *portent* abhängig denken, so dasz die ohren des volkes zu verstehen wären: 'was die nachrichten für die erstaunten ohren brächten'; allein das wäre doch etwas gezwungen. natürlicher ist es wohl die worte als modalen abl. (abl. des begleitenden umstandes) mit *quaerit Egistus* zu verbinden. man erinnere sich nur, dasz *attonitus* bei spätern sich in der bedeutung abschwächt und dasz bei Tertullian *attonita diligentia* nur 'gespannte aufmerksamkeit' heiszt. demnach werden wir an unserer stelle übersetzen: 'fragt gespannten ohrs der buhlerische Egistus.'

Or. 176 wird der von Rothmaler hergestellte und seit Schenkl aufgenommene versschlusz *sanguinis usu* nicht blosz durch den von Peiper verglichenen vers des Lucanus II 477 *Romani sanguinis usum* als richtig bestätigt, sondern vielleicht noch mehr durch Statius *Theb.* VII 199 f. *sanguinis usum parcior humani*, da auch in unserer stelle der nächste vers mit *humani* (freilich nicht mit *sanguinis* zu verbinden) beginnt.

Or. 302. nachdem die freundschaft und gegenseitige zuneigung zwischen Orestes und Pylades durch beispiele belegt ist, wird das intime verhältnis der beiden freunde mit dem zwischen Castor und Pollux herschenden verglichen. es heiszt hier

sic amat atque fovet germanum Castora Pollux
et paribus votis Pollucem Castor amavit;
mortibus alternis et vitae damna repensant.

so nach cod. A, während cod. B zu anfang von v. 304 das verderbte *ventibus* bietet. hiernach vermutet Peiper *mentibus* und interpungiert hinter *alternis*, sonderbarer weise aber auch hinter *amavit*; Baehrens dagegen schreibt *coetibus alternis*, welches er mit dem folgenden verbindet. mir scheint die lesart von cod. A das richtige zu treffen, da sie den hauptzug des mythus am deutlichsten hervorhebt. überdies schwebte dem vf., wie ich schon bei früherer gelegenheit angedeutet habe, wahrscheinlich Verg. *Aen.* VI 121 vor: *si fratrem Pollux alterna morte redemit.* hier entspricht *redemit* dem *vitae damna repensant.* möglich dasz auch Claudianus 33, 58 *nascendique vices alterna morte rependis* auf die ausdrucksweise unseres verses eingewirkt hat. wie sind nun die worte *mortibus* . . *repensant* zu verstehen? 'durch abwechselndes totsein (der plural wegen der wiederholung und der beziehung auf beide) gleichen sie sogar den verlust des lebens aus.' in *mortibus vitae damna repensant* liegt ein oxymoron, freilich ein sehr geschraubtes, welches seine lösung in *alternis* findet. da Pollux bekanntlich seine unsterblichkeit mit dem sterblichen bruder Castor so teilte, dasz beide zusammen je einen tag im Olympos, den andern im Hades weilten (Hom. λ 301 ff. Hyginus *fab.* 80), so ist dies 'ein (mit leben) abwechselnder tod,

durch welchen der lebensverlust des einen, Castors, ausgeglichen wurde.' das gemeinsame des todes und des lebens bleibt in dieser ausdrucksweise völlig unberücksichtigt. in verständlicher prosa würde der gedanke etwa folgendermaszen lauten: *communi morte cum vita communi alternante vitae damnum, quod soli Castori fato destinatum erat, repensant.* für die lesart *mortibus alternis* fällt schlieszlich noch ins gewicht, dasz sich derselbe versanfang auch Drac. 10, 581, wenn auch in anderm sinne, findet.

Zu *Or.* 389 *qui exhausit civibus urbem* bemerkt B. 'malim *qui civibus exuit urbem*'. diese änderung bezweckt die beseitigung der harten elision *qui ex*, ist jedoch bestimmt zu verwerfen, da die worte *exhausit civibus urbem* wörtlich aus dem versschlusz von Lucr. VI 1138 entlehnt sind, wonach auch Stat. *silv.* III 5, 73 schrieb *exhausit civibus urbes.* als hexameterschlusz erscheint *civibus urbem* auch Verg. *Aen.* VIII 571 in dem sinngleichen *viduasset civibus urbem.*

Auch *Or.* 399 ist die lesart von cod. B *ossibus et nervis deflexos cornibus arcus ad solas aptate feras* gegen jede änderung zu schützen. man hat zu construieren: *ossibus et nervis aptate deflexos cornibus arcus ad solas feras.* dem vf. schwebten stellen vor wie Verg. *Aen.* V 500 *tum validis flexos incurvant viribus arcus* und Ov. *met.* II 603 *flexumque a cornibus arcum*, in welchen beiden das part. *flexus* mit *arcus* verbunden erscheint. ein *flexus a cornibus arcus* oder, wie unser vf. sagt, *deflexus cornibus arcus* ist ein von seiten oder bezüglich der hörner gekrümmter, bzw. abwärts gekrümmter bogen dh. ein bogen mit krummen bzw. niedergekrümmten hörnern. in der Verg.-stelle deckt sich auszerdem *validis viribus* mit unserm *ossibus et nervis*, welches letztere, beiläufig bemerkt, aus Lucr. I 866 stammt; vgl. ebd. III 171 *ossibus ac nervis*, ferner I 811 und III 695 *omnibus e nervis atque ossibus* und III 565 *per nervos atque ossa.*

Or. 466 schreibt B. statt des überlieferten *placata negabant numina proventus* vielmehr *flammata*, vermutlich von der annahme ausgehend dasz, wenn die *numina placata* sind, sie ja dem menschen sich auch gnädig zeigen werden. allein *placare* heiszt nur 'besänftigungsopfer darbringen', ohne dasz darin ausgedrückt läge, ob die götter sie gnädig annehmen oder nicht; vgl. zb. Hor. *ca.* II 14, 5 *non si trecenis, quotquot eunt dies, amice, places inlacrimabilem Plutona tauris*, wo auch nur von der absicht und dem versuch des opfernden die rede ist, ohne rücksicht auf den erfolg, auf welchen ja nach dem zusammenhang gar nicht zu rechnen ist. so drückt denn auch an unserer stelle *placata* nur aus, dasz Agamemnon gesucht hatte durch opfer die götter zu besänftigen, wogegen *negabant proventus* constatiert, dasz seine absicht nicht erreicht war.

Or. 531 *cluat sub crimine multo laetus et indomitus* cod. B. hier ändert Baehrens scheinbar mit recht *sub crimine inulto.* es ist indessen bei der bekannten sparsamkeit des Drac. mit elisionen wenig ratsam die zahl derselben durch conjecturallesarten zu ver-

mehren, zumal wenn die überlieferung ebenfalls einen brauchbaren sinn gibt. wer wollte letzteres aber an unserer stelle bezweifeln? als weiterer grund gegen die annehmbarkeit der vermutung von B. kommt noch hinzu, dasz der versschlusz *crimine multo* sich in übereinstimmung mit der überlieferung unserer stelle auch Drac. *de deo* II 408 und Prud. *hamart.* 118 findet.

Or. 618 heiszt es von Orestes *dentibus inlisis frangebat murmura morsus.* B. ändert das letzte wort in *motus*, womit er wohl das part. von *movere* meint. dagegen wolle man beachten, dasz bei Drac. *de deo* III 207 als parallelwendung zu *dentibus inlisis*, welches auch Drac. 8, 355 im versanfang steht, *morsibus inlisis* begegnet. überdies aber scheint dem vf. die stelle Stat. *Theb.* XI 337 *obnixi frangunt mala murmura dentes* vorgeschwebt zu haben. hier entspricht *dentes* deutlich dem *morsus* unseres verses, welches natürlich als subject zu fassen ist. also 'unter zähneklappen brachte der mund (eig. das gebisz) ein dumpfes gemurmel hervor'. für *frangere murmur* 'das murmeln abschwächen' dh. 'ein halblautes dumpfes murmeln hervorbringen' vgl. noch Stat. *Theb.* X 323 *fractumque perit in sanguine murmur*, auch Verg. *Aen.* III 556 *fractasque ad litora voces* und *ge.* IV 72 *fractos sonitus tubarum.* zu unserer stelle bemerke ich auszerdem, dasz die worte *mortale minatus* nicht mit v. 618 zusammengehören, sondern mit *iuvenale fremens* zu verbinden sind: 'er erhebt sich schnaubend von jünglingszorn unter tödlichen drohungen.'

Or. 675 lautet in cod. A *sanguinis auctoris monitis urgentibus omnes* und ebenso, nur mit falscher wortabteilung, *moniti surgentibus* in cod. B. diese lesart ist nicht anzufechten. man construiere *indicat occulte paucis*, *quia vivit . . sanguinis auctoris*, *monitis urgentibus* ('unter dringenden ermahnungen', abl. modi zu *indicat*), *ut omnes taceant.* allenfalls liesze sich *omnes* auch als object zu *urgentibus* ziehen. für die überlieferung sprechen auch die ähnlichen versausgänge Stat. *Theb.* VI 827 (802 K.) *stimulis urgentibus angunt* und Val. Flaccus VIII 24 *curis urgentibus heros.* demnach ist die änderung von B. *monitique urgentius* als unberechtigt abzuweisen.

Or. 768 hat B. für das überlieferte *quia sensus iners et spiritus extas* meine vermutung *quia sensus inest* in den text gesetzt. aber diese änderung ist keineswegs sicher. für die richtigkeit von *sensus iners* spricht schon, dasz dieselbe wendung an derselben versstelle (freilich in anderer bedeutung) auch v. 583 begegnet *increpitat: sic sensus iners* usw. es wird sich also darum handeln unsere stelle richtig zu erklären. Orestes sagt, als er eben im begriff steht seine mutter am grabe des vaters zu töten: *sancte parens*, *quia sensus iners et spiritus extas*, *accipito inferias*, *quas offero.* die worte *quia . . extas* enthalten die begründung des *accipito inferias.* nun ist zu beachten, dasz *extare* bei Drac. und im *Or.* mehrfach in die abgeschwächte bedeutung von *esse* übergegangen ist: vgl. Drac. 5, 90 *ne clam teme-*

rarius extet. 8, 182 *vel amysticus extat uterque.* 10, 65 *licet inmemor extet relligionis amor. satisf.* 156 *sed pius extet homo. Or.* 67 *an effigies et imago volatilis extas.* ebd. 324 *licet extet pulcra pudica*, so werden wir denn zu übersetzen haben: 'ehrwürdiger vater, da du nur noch ein schwacher gedanke und ein hauch bist (ohne körperlichkeit), so nimm das totenopfer an, welches ich dir darbringe.' Orestes will damit sagen: da Agamemnon nun einmal tot sei und nur noch eine schattenhafte existenz führe, ihm daher ein anderer beweis von kindlicher verehrung und liebe nicht mehr gegeben werden könne, so möge er das einzige, womit ihm als totem noch gehuldigt werden könne, das totenopfer von ihm entgegennehmen.

Or. 913 ff. bieten die hss.

apud vos causa movetur,
sunt quibus uxores, quibus est affectus amandi
et meminisse reor primaevi temporis annos,
quid sit amor sponsae, thalami quae vota futuri.

B. setzt einer von Schenkl in der ann. crit. seiner ausgabe ausgesprochenen vermutung folgend *annis* für *annos* in den text, läszt aber in mir unverständlicher weise hinter *annis* das komma stehen. meiner ansicht nach könnten doch die worte *primaevi temporis annis* dann nur mit dem folgenden verbunden werden. aber ich halte die änderung von *annos* in *annis* auch für ganz unnötig und geradezu für falsch. die stelle ist folgendermaszen aufzufassen. der satz *et meminisse reor* ist an den relativsatz attrahiert; in durchaus lateinischer weise wird daher das relativ nicht in einem andern casus (*quos*) wiederholt, sondern ausgelassen. von *meminisse* aber hängt einerseits als object *annos*, anderseits der indirecte fragesatz *quid sit amor* usw. ab: 'und von denen ich glaube, dasz sie sich an ihre jünglingsjahre erinnern, was es heiszt eine braut lieben und die künftige vermählung ersehnen.' dasz die vermutung *annis* aber geradezu unrichtig ist, scheint mir aus zwei stellen hervorzugehen, deren eine jedenfalls dem vf. vorgeschwebt hat. in beiden steht der acc. *annos.* es heiszt nemlich im versschlusz von Stat. *Theb.* IV 354 *primaevae coniugis annos* und, gleichfalls im versschlusz, bei Silius It. X 494 *primaevi corporis annos.* beiläufig bemerke ich, dasz mich die letztangeführte stelle nicht veranlassen kann auch in unserm verse *corporis* für *temporis* einzusetzen, zumal sich bei Maximianus *el.* 2, 35 im versschlusz findet *primaevi t e m p o r i s actus.*

Bis hierher hatte ich es mit der verteidigung des überlieferten textes in den gedichten des Dracontius (incl. Orestis tragoedia) zu thun, in wenigen einzelnen fällen auch mit der stütze gewisser vermutungen. ich glaube mich der hoffnung hingeben zu dürfen, dasz meine ausführungen an den meisten stellen überzeugende wirkung ausüben werden. wollte indessen jemand aus dem bisherigen den schlusz ziehen, dasz bei dem zustand der überlieferung für conjecturalkritik im Dracontius das feld nur klein sei, der würde doch in

einem starken irrtum befangen sein. bei der Or. trag. würde übrigens ein einziger blick in den krit. apparat genügen ihn eines bessern zu belehren. aber auch der cod. N, auf welchem allein die überlieferung der kleineren gedichte des Drac. ruht, ist an sehr zahlreichen stellen verderbt, wenn er auch nicht von solchen monstrositäten starrt wie der von der hand eines ganz unwissenden schreibers herrührende cod. B der Or. trag. so soll denn im folgenden der versuch gemacht werden einige stellen durch conjectur zu heilen, an denen die bisherigen bemühungen der gelehrten noch zu keinem befriedigenden resultat geführt haben.

Drac. 2, 28 ff. schreibe ich

si Pallas placeat, nostros iam sentiet ignes
virgo ferox sexu fugiens viresque fatetur,
ut sollers tractet reiecta cuspide lanas.

die hs. hat *fugiet, solus* und *retecta.* zu *sexu fugiens* vergleiche ich Juven. 6, 253 *quae fugit a sexu,* zum gedanken der ganzen stelle auch Claudian 11, 33 *peltata pugnas desereret cohors sexu recepto.* an *fatetur* dürfte nichts zu ändern sein. obgleich es der form nach praesens ist, so ist der futurische sinn für den leser doch vollständig deutlich durch das vorausgehende *sentiet.* ganz ähnlich ist 5, 152 ff. *rapientur . . perit . . cadet,* bedeutend härter dagegen zb. Drac. *satisf.* 49 *ipse meo domino deus imperat atque iubebit.* für die bedeutung von *vires fatetur* 'wird ihre schwäche bekennen' hat MSchmidt (der aber *fatetor* herstellen will) richtig auf Luc. VIII 527 *metiri sua regna docet viresque fateri* hingewiesen. der einwand von Baehrens, dasz sich für *vires* in der Lucanstelle der begriff 'schwäche' aus dem zusammenhang ergebe, hier dagegen nicht, ist hinfällig, da auch hier der zusammenhang diese bedeutung mit notwendigkeit heischt. einen gewissen einflusz auf die gestaltung unseres verses könnte geübt haben Stat. *Theb.* XII 529 *ipsae autem (Amazones) nondum trepidae sexumve fatentur.* — Statt des matten *solas,* wie vDuhn und Baehrens für das überlieferte *solus* schreiben, dürfte das oben vorgeschlagene *sollers* vorzuziehen sein, beiläufig ein lieblingswort des Drac. (8, 45. 459. 9, 52. 200. *Or.* 189. 292. 335. 354. 460. 611. 637. 874, besonders aber ist zu beachten 8, 357 *reiecta cuspide sollers*).

2, 93 *periurat Amor, quasi nescius esset.* obwohl von strenger anwendung der consecutio temporum bei Drac. gar keine rede ist, so könnte doch hier *esset* leicht aus *extet* (geschrieben *estet*) entstanden sein, und wir erhielten durch diese änderung das richtige tempus. von *extare* = *esse* ist bereits oben s. 852 f. die rede gewesen.

Auch 2, 122 läszt sich das überlieferte *cur Nympha veretur* allenfalls verstehen. mit rücksicht auf v. 118 *nec erit mihi crimen amanti* wäre aber doch zu erwägen, ob nicht vielleicht mit leichter änderung zu schreiben ist *cur Nympha vetetur?* sc. *idem exercere, quod caelum, quod terra, fretum, quod sidera, Pluton exercent per saecla diu.*

3, 1 ff. lese ich unter benutzung zweifelloser berichtigungen von Baehrens und vDuhn folgendermaszen:

Fructibus apta quidem cunctis est terra creandis;
altius intendens sed causas perspice partus
*et **fotum cognosce poli**: nam rore maritat*
arva suo vel sole fovet vel temperat auctus.

die hs. bietet in v. 3 *totum*. unter *fotus* ist nicht nur das wärmen, sondern im weitern sinne das ganze hegen und pflegen zu verstehen, so dasz es an unserer stelle durch 'segensreiche einwirkung' oder geradezu 'segen' wiedergegeben werden kann. eine ganz ähnliche bedeutung hat das wort Prud. *contra Symm.* 2, 583 ff. *vis dicam, quae causa tuos, Romane, labores in tantum extulerit, quis gloria **fotibus** aucta sic cluat, impositis ut mundum frenet habenis?* 'durch welche segensreichen einwirkungen' oder 'durch welche günstigen einflüsse.' zum gedanken vgl. auch Drac. *satisf.* 81 f. *Sol . . cuncta creata **fovens**.*

8, 516 ff. äuszert Paris der Helena gegenüber den wunsch eine gattin zu besitzen, die mit gleichen körperlichen reizen ausgestattet sei wie diese. nachdem er eine reihe von vorzügen aufgezählt, schlieszt er v. 520 f. mit *sic flavis ornata comis, sic longior artus et procera regens in poplite membra venusta.* hier fällt auf, dasz *membra* zwei attribute (*procera* und *venusta*) hat, während *poplite* ohne ein solches steht. es dürfte darum zu lesen sein *in poplite m. **venusto***: 'die schlanken glieder auf schönen beinen wiegend' (eig. schöner kniekehle, weil dort der sitz der bewegung ist). was ist aber ein *poples venustus*? ein solcher, an den sich eine volle wade schlieszt: vgl. in der beschreibung der Helena bei Dares Phryg. 12 *cruribus optimis.*

8, 649 steht auch noch bei Baehrens, was ich bei vDuhn nur für einen druckfehler hielt, *Martis* im versanfang, und zwar scheint B., nach der interpunction zu schlieszen, es mit *facem* verbinden zu wollen. das ist mir um so auffälliger, als B. im vorhergehenden verse ganz probabel für das verderbte *omina* hergestellt hat *somnia.* von welchem traume ist denn hier die rede, wenn es von dem eben vermählten paare, Helena und Paris, heiszt *iam somnia taetra probastis*? doch wohl von demselben, auf welchen v. 122 mit den worten *illa tuo fax, mater, prodita somno* und v. 650 mit *ostensam sub nocte facem, qua Troia cremetur* angespielt wird. so scheint es mir unabweisbar, dasz man für *Martis* zu lesen hat ***matris***. der traum der Hecuba ist erfüllt: denn durch die vermählung des Paris mit Helena ist die fackel in brand gesteckt, welche Troja einäschern wird.

9, 32 ist für die worte *si non crudelis in hoste post vitam morientis eris* noch keine wahrscheinliche verbesserung gefunden. mein früherer vorschlag (observ. crit. s. 13 f.) *corpore belligeri si non crudelis in hostis post vitam marcentis eris* wird nicht mit unrecht von B. durch 'durissime' charakterisiert; sein eigner vorschlag aber, wie auch der von MSchmidt und Ribbeck, ändert viel zu stark. eine einfachere correctur scheint mir folgende zu sein: *si non crudelis*

in hoste post vitam moriente furis. für die ausdrucksweise vgl. v. 143 unseres gedichts *quidquid in hoste furis.* zu verbinden ist *si non crudelis* (= *crudeliter*) *in hoste moriente post vitam furis. moriente* fasse ich als gleichbedeutend mit *mortuo*, wie es auch 8, 538 gebraucht ist *ut vivum linquam non iam moriente marito.* [vgl. jetzt auch meinen artikel in Wölfflins archiv IV s. 49 f.]

9, 128 ist *negas* in *neges* zu ändern, damit es dem gleich folgenden *abdicas* entspreche, welches keineswegs eine falsch gemessene form von *abdicare* ist, wie vDuhn s. 111 annimt, ebenso wenig wie 8, 96 *abdicor.* vielmehr sind beide dem verbum *abdīcere* zuzuweisen, und zwar bedeutet an unserer stelle *dum mortes sepulcris abdicas* 'indem du den gräbern die toten aberkennst (jurist. term.), also vorenthältst', 8, 96 aber *abdicor crimine nullo* 'durch keine schuld wird mir mein recht aberkannt' dh. 'ich habe durch keine schuld mein recht sohn des Priamus zu heiszen verwirkt.'

10, 18 bietet die hs.

cum nauta venit, cum captus amator
inter vincla iacens mox regnaturus Iason.

vDuhn und nach ihm Baehrens ändern *iacens* in *iacet*, ich glaube jedoch, dasz mit leichterer änderung ein dem sachverhalt besser entsprechender text hergestellt wird. denn Iason ist doch noch nicht *amator*, als er in fesseln liegt, vielmehr verliebt sich Medea in ihn, wie der ganze weitere verlauf des gedichtes zeigt. es wird also zu schreiben sein *cum captus amatur inter vincla iacens mox regnaturus Iason.*

10, 45 läszt sich *secum comitante iuventa* aus der eigentümlichkeit der diction des Drac. zwar erklären: denn das reflexivum für das demonstrativum darf nicht auffallen, und die construction *comitari cum aliquo* findet sich auch in der vulgata und spätern inschriften (vgl. griech. ἕπεσθαι, ἀκολουθεῖν σύν τινι). wenn man jedoch den fast gleichen versschlusz 8, 449 *socia comitante caterva* ins auge faszt, so erscheint es nicht unmöglich, dasz *secum* an unserer stelle für *socia* verschrieben ist.

10, 58 beklagt Juno den Iason, dasz er

et nunc infelix trahitur captivus ad aulam
Aethios immitis forsan mactandus ad aras.

für das verderbte anfangswort von v. 59 bietet das oft genauere apographon n *Aethos*, worin vDuhn *Aeetis* (mit falscher prosodie), Baehrens *Aeetae* sucht. ich möchte dagegen zu erwägen geben, ob nicht vielleicht *Aeïdos* zu lesen ist. Aea ist die halbinsel von Colchis, auf welcher der palast des Aeetes und nach des Drac. vorstellung jedenfalls auch der tempel der Diana stand. eine bewohnerin von Aea würde *Aeïs* heiszen, und man könnte darunter entweder Medea oder Diana verstehen. ich möchte mich für letztere entscheiden und demgemäsz die worte *Aeïdos immitis* zum folgenden *ad aras* construieren. damit wäre die stelle auch in einklang gebracht mit der schon früher von mir angezogenen Ov. *ex Ponto* III 2, 71 *protinus immitem Triviae ducuntur ad aram.*

10, 251 gibt Iason auf die frage der Medea *est consors matrona decens an caelibe vita degis adhuc nullumque domi ⟨tibi⟩ pignus habetur?* zur antwort *'solus' ait captivus 'ego: mihi pignora nulla coniugis aut sobolis.'* sollte nicht statt des unmotiviert sich vordrängenden *ego*, dem auszerdem die copula fehlt, herzustellen sein *ago*, entsprechend dem *degis* der frage?

10, 266 möchte ich statt *Lusus* unter vergleichung von 6, 60 und 10, 163 *Risus* lesen.

10, 305 schreibt B. mit starker änderung

qualis in exhaustis per sordida funera tectis
strix nocturna sonat

für das hsl. *per sordida tecta ruinis.* es dürfte indessen genügen *exhaustis* in *exustis* zu corrigieren und zu construieren *qualis in exustis ruinis strix nocturna per sordida tecta sonat* 'wie in ausgebrannten ruinen auf den rauchgeschwärzten dächern die nächtliche eule mit krächzendem schnabel durch die finsternis schreit.'

10, 491 wird erzählt, wie das gift in den von Medea für Iasons braut verfertigten kranz dringt. die hs. bietet *exitiale repit mox praemia taetra venenum.* für das verderbte *repit* setzt Bücheler *rapit*, Baehrens von den zügen weiter abweichend *tegit.* dem sinn und der überlieferung gleichzeitig entsprechen dürfte *replet.*

10, 575 ist die rede von der saat der drachenzähne durch Cadmus. es heiszt hier

obruit infaustis crudelia semina sulcis,
inde seges ferri micat vel Martis anheli
heu male conceptis praegnatur terra venenis.

v. 576 ist offenbar verderbt, da *micat* dem metrum nicht entspricht; vDuhn schrieb daher *seges ferrata micat*, während Baehrens *seges ferri pullat* versuchte. eine andere vermutung für die heilung des *micat* drängt sich jedoch auf, wenn man sich erinnert, dasz Drac. wahrscheinlich die schilderung Ovids im 3n buch der metamorphosen vor augen hatte. dort fiengen nach vollbrachter saat die schollen an sich zu bewegen, und zuerst erschien aus den furchen die spitze der lanze, bald darauf aber *tegmina . . capitum picto nutantia cono.* das ist aber doch das was Drac. die *seges ferri* nennt. so möchte man denn glauben, dasz er das von Ovidius von den *tegmina capitum* gebrauchte verbum *nutare* auf das gleichbedeutende *seges ferri* anwendete. vergleicht man aber ferner bei Ov. *met.* III 104 ff. *sulcum patefecit aratro, spargit humi iussos, mortalia semina, dentes. inde* (*fide maius*) *glaebae* usw. mit Drac. 10, 574 ff., so wird wahrscheinlich, dasz letztere stelle lautete: *Cadmus aratro obruit infaustis crudelia semina sulcis. inde seges ferri nutat* usw. auch an dem v. 574 überlieferten *sic*, wofür B. *ut* setzt, möchte ich nichts ändern; es ist exemplificierend. — Der prüfung möchte ich schlieszlich noch unterbreiten, ob nicht v. 576 u. 577 besser die stelle tauschen.

Or. 85. die überlieferung ist in der zweiten hälfte des verses

sehr verderbt. derselbe lautet in cod. B *qui numen veneratus agit precepto returę*, in cod. A *qui n. v. agit* (aus *ait* corr.) *precepta repertae.* die herstellungsversuche von Mähly, Peiper, Hagen und den ältern Rothmalerschen aufzuführen hat kein interesse, da sie, als von der überlieferung zu stark abweichend, auf keine zustimmung rechnen dürfen. Schenkl schrieb *ait sic ture recepto*, wofür unter annahme des letzten teils Rothmaler (jahrb. 1867 s. 864) vorschlug *adit prece ture recepto.* diese fassung steht jetzt bei B. im texte. ob man für *agit* zu schreiben habe *ait* oder *adit*, bleibe zunächst dahingestellt. dasz in der lesart von cod. B (A ist interpoliert) *prece* und *ture* stecken, leuchtet ein; ob aber *recepto*, obwohl es aus *precepto* leicht gewonnen werden kann, richtig ist, fragt sich doch. mich hat immer bedünken wollen, als müste *ture* den versschlusz gebildet, zwischen *prece* und *ture* noch ein dritter ablativ gestanden haben und durch diese drei ablative *veneratus* instrumental bestimmt gewesen sein. eine stelle bei Prudentius scheint mir den weg zur heilung zu weisen. es heiszt nemlich *apoth.* 187 *ridiculosque deos venerans sale*, *caespite*, *ture*, womit zu vergleichen Prud. *perist.* 5, 50 *aut ara ture et caespite precanda iam nunc est tibi.* hiernach möchte ich folgende gestalt des verses als die ursprüngliche vermuten: *qui numen veneratus ait prece*, *caespite*, *ture.* das wort *caespite* (*cespite*), welches durch haplographie mit *prece* zusammenwuchs, ist in der gruppe *cepto* noch einigermaszen zu erkennen, was bei der colossalen verderbtheit von cod. B schon viel wert ist. der schreiber von B fand vielleicht schon *precespite ture*, verballhornte ersteres wort zu *precepto*, sprang dann von *to* zu *ture*, setzte die endsilbe *re*, merkte aber seinen irrtum und fügte nun noch das ganze *ture* hinzu. so kann der hergang gewesen sein. dasz der rasen dazu diente den altar zu belegen (um an die alten rasenaltäre zu erinnern), erfahren wir von Servius zu Verg. *Aen.* XII 118.

Or. 209 bieten die hss.

bellorum maculis et crasso sanguine vestem
rex ferus indutus veniet,

wofür entweder mit Mähly *crassam sanguine vestem* oder mit Baehrens *crassa sanguine veste* gelesen wird. aber die worte *crasso sanguine* machen den eindruck der unversehrtheit, einmal wegen ihres parallelismus zu *bellorum maculis*, anderseits wegen ihres vorkommens. bei Lucan VI 186 *crasso . . sanguine mucro*, ebd. VII 605 *in crasso versantem sanguine membra*, Stat. *Theb.* XII 364 *crasso foedatos sanguine vultus.* auszerdem spricht gegen die oben angeführten vermutungen die wortstellung. der fehler scheint mir daher in einem andern worte zu stecken, und zwar in *indutus*, wofür ich *inbutus* vorschlage. in betreff der verbindung *sanguine inbuere* vgl. Ov. *met.* IX 153 *inbutam Nesseo sanguine vestem*, Sen. *Tro.* 226 *rudem cruore regio dextram inbuit*, Stat. *Theb.* III 219 *inbutas sanguine gentes*, ebd. VI 350 (328 K.) *diroque inbuti sanguine currus*, Prud. *psychom.* 251 *sanguine*

ferrum inbuere. was die construction *inbutus vestem* betrifft, so gibt diese nicht den geringsten anstosz, zumal da *vestis* sich noch gewissermaszen als körperteil auffassen läszt. so sagt zb. Verg. *Aen.* I 320 *nodoque sinus collecta fluentes*, Ov. *met.* VI 59 *cinctaeque ad pectora vestes* (acc.), ebd. X 536 *vestem ritu succincta Dianae*, ebd. IV 546 *scissae cum veste capillos*, wo Haupt richtig erklärt *scissae capillos et vestem*. (auch im deutschen läszt sich die lat. wendung wörtlich nachahmen: 'das kleid mit schlachtenmalen und geronnenem blut getränkt wird der grimme könig kommen.')

Or. 497 musz befremden, dasz die Furien aufgefordert werden *et Furiis augete malum*, nachdem es vorher geheiszen *vos Acheronteis tortoribus addite flammas*. man erwartet ein anderes peinigungsmittel, welches zu den *flammae* noch hinzukommt. ich schlage vor zu lesen *et flagris augete malum* unter vergleichung zb. von Prud. *c. Symm.* I 361 *nunc saeva sororum agmina vipereo superis inmittere flagro*, Val. Flaccus IV 392 *at ecce cum facibus flagrisque et Tartareo ululatu Tisiphonen videt*. dieselbe vorstellung Drac. 10, 483 *anguibus horrendis per regia tecta flagellant*. Verg. *Aen.* VI 570 *sontes ultrix accincta flagello Tisiphone quatit*. Luc. VI 730 *Tisiphone vocisque meae secura Megaera, non agitis saevis Erebi per inane flagellis infelicem animam?* und sonst.

Or. 527 ff. schreibe ich

'non pudet, o iuvenes' dixit 'pubentibus annis
vestitos sub flore genas lanugine crispa,
grandibus instructos studiis et fortibus armis,
quod pastor mea regna tenet promotus in arcem?
sanguinea mercede cluat sub crimine multo
laetus et indomitus? tumida cervice supinus
prodeat infamis? vos iam non fama peruret,
si peto Cecropidas vindictam sospite nato,
incolumi Pylade suo?

im einzelnen bemerke ich folgendes. für *sub flore genas* verlangt Westhoff 'quaestiones gramm. ad Drac. carm. min. et Orest. trag. spectantes' (eine diss. die sonst manches unrichtige und ungereimte enthält) s. 26 anm. 9 unter vergleichung von Drac. *satisf.* 228 *sub flore genae*. dem widerspricht aber 1) die von Peiper und mir verglichene stelle Verg. *Aen.* VIII 160 *tum mihi prima genas vestibat flore iuventas*, 2) der umstand dasz man schwerlich ohne nähere bestimmung sagen kann *vestitos lanugine crispa*. wir werden deshalb *sub flore* als zeitbestimmung aufzufassen haben 'zur zeit des ersten bartwuchses'. ferner verbinde ich *sanguinea mercede* v. 531 mit *laetus* und erkläre 'soll er bei der last seiner schuld (*sub crimine multo*, vgl. oben s. 851) sich des lohns seiner bluthat freuen dürfen und straflos bleiben? soll der schuft mit aufgeblähtem halse (vgl. Drac. 4, 20. Luc. IX 701) und in den nacken geworfenem kopfe (vgl. Ov. *met.* VI 276 *Niobe tulerat gressus resupina per*

urbem) sich in der öffentlichkeit zeigen?' (vgl. den versanfang Drac. 5, 38 *prodeat armatus.*) endlich habe ich für das verderbte schluszwort von v. 533 (cod. B *perissem*, A *perisse*) *peruret* eingesetzt, so dasz der sinn entsteht: 'wird euch nicht die schande auf der seele brennen, wenn ich von den bürgern Athens rache heische, während ..?' *fama* als vox media ist hier = *infamia*. die hypothetische form in v. 534 musz durchaus gehalten werden, da der schatten Agamemnons nur eine äuszerste eventualität andeutet.

Zum schlusz mögen noch ein paar änderungen der interpunction platz finden.

Drac. 8, 198 ist wohl zu schreiben *fata manent, conscripta semel sunt verba Tonantis. semel* = 'ein für allemal'. dadurch wird mein früherer vorschlag *stant* für *sunt* einzusetzen überflüssig.

Or. 46 ff.

imperat hinc dominus praedam praeire Mycenis;
ipse secuturus post vota soluta, Dianae
ingreditur templum supplex usw.

Or. 626 f. heiszt es in cod. B

ergo ubi consilium placuit Pyladis Oresti
mentibus armantur solis mucronibus usw.

alle früheren hgg. bis auf Baehrens setzen hinter *Oresti* komma, weshalb denn freilich B. mit grund bemerkt '*mentibus* sine sensu.' wenn er aber dann v. 627 folgendermaszen schrieb: *tenvibus armantur solis mucronibus; usi callibus occultis*, so wird dies schwerlich beifall findeu. es fragt sich erstens, ob formen wie *tenvibus* sich im spätlatein noch nachweisen lassen; ferner misfällt die belastung von *mucronibus* durch zwei adjectiva, endlich auch die verbindung *usi callibus occultis*. sollte man nicht einfach das komma hinter *mentibus* zu verschieben und *Oresti* als genitiv zu fassen (ev. in *Orestis* zu corrigieren) haben? dann würde die gestalt der ganzen stelle folgende sein:

ergo ubi consilium placuit Pyladis Oresti(*s*)
mentibus, *armantur; solis mucronibus usi*,
callibus occultis, *qua semita ducit euntes*,
ibant obscuri.

für *mentibus* im versanfang vgl. Drac. 9, 194 f. *Priamique senectus mentibus adsciscat venerandi vota parentis*, für den plur. *mentes* auch 8, 285 *Telamon mentes armabat in iras* (s. oben s. 840) und *Or.* 657 *ne dubitate, viri, vestras accendere mentes.*

Hildesheim. Konrad Rossberg.

(23.)

ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN.

III 642 *'laevam pete' maxima* n u t u
pars mihi significat, pars quid velit a u r e *susurrat.*

schon vor jahren (jahrb. 1870 s. 216) hatte ich teils im hinblick auf die inconcinnität, welche offenbar durch die völlig verschiedene beziehung der beiden ablative bei sonstigem parallelismus (*pars* n u t u *significat — pars* a u r e *susurrat*) entsteht, teils wegen der ungewöhnlichkeit des ausdrucks *aure susurrare* (statt *in aurem s.*) die vermutung ausgesprochen, dasz Ovidius ursprünglich an dieser stelle statt *aure* geschrieben habe *ore* und dasz diese vertauschung der beiden worte sich aus der in der spätern zeit überaus häufigen aussprache des *o* wie *au* und umgekehrt erkläre (vgl. Corssen ausspr. I² s. 660 anm.), und mehrere neuere hgg. (zb. Polle und HJMüller) haben diese meine conjectur ohne bedenken in den text aufgenommen. auszerdem ist HKöstlin (Philol. XXXIX [1880] s. 369), wie es scheint, ohne meine priorität zu kennen, selbständig auf dieselbe vermutung gekommen. dagegen bemerkt nun Ehwald in seinem so eben erschienenen trefflichen bericht über die neueste Ovidlitteratur (Bursian-Müllers jahresber. 1885 bd. XLIII s. 254) gegen die vermutung *ore* folgendes: 'Roschers *ore* scheint evident; aber es ist erstens überflüssig und zweitens das auch von allen hss. gebotene *aure = in aure* gesichert durch Juvenalis 11, 59.' gegen diese einwände Ehwalds habe ich folgendes zu sagen.

1) Zwar gebe ich zu dasz *ore* an sich 'überflüssig' erscheinen mag, aber gerade derartiger 'überflusz' ist ja ein hauptcharakteristicum des epischen stils bei Römern und Griechen. man vergleiche folgende stellen: Verg. *Aen.* I 559 *cuncti simul* o r e *fremebant Dardanidae.* I 614 *sic* o r e *locuta est* (*Dido*). II 524 *sic* o r e *effata recepit ad sese.* V 385 *cuncti simul* o r e *fremebant.* VI 76 *finem dedit* o r e *loquendi.* IX 319 *prior Hyrtacides sic* o r e *locutus.* Ov. *met.* V 143 *iaculum Clanis* o r e *momordit.* IX 61 *harenas* o r e *momordi.* XIV 779 o r e *premunt voces.* ebenso wie *ore* in allen diesen beispielen kommen in dem epischen stile des Vergilius und Ovidius auch pleonastische zusätze wie *oculis, manu, voce* (auch ohne hinzugesetztes attribut, was allerdings bei Ov., so viel ich sehe, in der mehrzahl der fälle dabei steht, an unserer stelle aber entschieden den parallelismus stören würde) häufig vor. vgl. zb. Verg. *Aen.* II 68 *constitit atque* o c u l i s *Phrygia agmina circumspexit.* Ov. *met.* III 595 *Hyadas* o c u l i s *Arctonque notavi.* Verg. *Aen.* III 659 *trunca* m a n u *pinus regit et vestigia firmat.* II 459 (vgl. 717) *tela* m a n u *miseri iactabant inrita Teucri.* IV 344 *et recidiva* m a n u *posuissem Pergama victis.* VI 247 v o c e *vocans Hecaten caeloque Ereboque potentem.* ähnlich sagt schon Homer (γ 94) εἴ που ὄπωπας ὀφθαλμοῖσι τεοῖσι und (N 99) μέγα θαῦμα τόδ' ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶμαι usw.

2) Wenn Ehwald zur rechtfertigung des hsl. überlieferten *aure* auf Juvenalis 11, 59 (*pultes coram aliis dictem puero, sed in aure placentas*) verweist, so hätte er sich mit noch mehr recht auf Statius *Theb.* I 532 (*tacitaque inmurmurat aure*, wo freilich Köstlin ao. ebenfalls *ore* ändern will) berufen können. trotz dieser analogien glaube ich aber doch, dasz *ore susurrat* an unserer stelle eleganter und besser erscheint als *aure susurrat* und zwar aus gründen, die ich gröstenteils einer vor neun jahren an mich gerichteten zuschrift FPolles entnehme. ich hatte nemlich diesem trefflichen Ovidkenner die auch von Ehwald angeführte Juvenalstelle mitgeteilt und ihm anheimgestellt, ob er, auf diese gestützt, meine von ihm aufgenommene vermutung *ore* wieder beseitigen wolle, worauf er mir folgendes erwiderte: '*ore susurrat* bietet einen bessern gegensatz zu *mutu significat*: denn an den gegensatz der aufnehmenden sinnesorgane (*oculi* beim *significare*, *aures* beim *susurrare*) darf man kaum denken; zweitens ist das bild viel lebhafter, wenn ihm die schiffer von ihren plätzen aus zuzischeln, als wenn sie sich zu ihm hinbegeben; und drittens ist die änderung fast keine.' auch ist wohl zu beachten, das Acoetes steuermann ist, die übrigen Tyrrhener aber als ruderer (v. 619. 662) zu denken sind, welche nicht unmittelbar neben dem steuermann zu sitzen pflegen und ihre plätze beim rudern nicht ohne weiteres verlassen dürfen oder können*, was doch ein *aure susurrare* in diesem falle voraussetzen würde. ich füge noch hinzu, was ich schon oben hervorgehoben habe, dasz *ore* (was nach den oben angeführten stellen Ehwald gewis nicht mehr für wirklich überflüssig halten wird) einen viel schönern parallelismus ergibt als *aure*, was den sonstigen parallelimus vielmehr stören würde.

* die ruderer sitzen dem steuermann natürlich in einer gewissen entfernung gegenüber (vgl. die abbildungen in Schreibers culturhist. bilderatlas I tf. 46 f.) und stehen unter seinem commando (Verg. *Aen.* X 218. Artemid. oneir. I 35. Aristoph. Ri. 546 ff.).

Wurzen. Wilhelm Heinrich Roscher.

102.

ZU TACITUS ANNALEN.

II 26 *crebris epistulis Tiberius monebat* (*Germanicum*), *rediret ad decretum triumphum: satis iam eventuum, satis casuum . . se noviens a divo Augusto in Germaniam missum plura consilio quam vi perfecisse. sic Sugambros in deditionem acceptos, sic Suebos regemque Maroboduum pace obstrictum.* mit den letzten worten bezieht sich Tiberius auf bekannte ereignisse aus seinen germanischen feldzügen der jahre 8 vor Ch. und 6 nach Ch. welches sind nun die sieben übrigen missionen nach Deutschland, an die wir bei *noviens* zu denken haben? zunächst wurde Tiberius im j. 7 vor Ch. dahin gesandt, dann führte er in den jahren 4 und 5 nach Ch. in Germanien krieg, ferner unternahm er nach der Varusschlacht noch in demselben jahre (9 nach Ch.) einen kurzen deckungszug an den Rhein[1]; darauf verweilte er die beiden jahre 10 und 11 in Germanien (und Gallien). so erhalten wir acht missionen, die in folgende jahre fallen: 8, 7 vor Ch., 4, 5, 6[2], 9, 10, 11 nach Ch.; es bleibt noch zu untersuchen, welche sendung Tiberius als neunte im auge hat. Nipperdey und Dräger denken an das j. 9 vor Ch., in welchem Augustus auf die nachricht von der erkrankung des Drusus in Germanien den Tiberius dorthin sandte, der dann den bruder in seinen armen sterben sah und die leiche nach Rom brachte (Dion LV 2, 1; Liv. per. 142; Val. Max. V 5, 3). wenn aber allerdings Tiberius auch damals von Augustus nach Deutschland geschickt wurde, so hat er doch in jenem jahre dort keinen krieg geführt; der sinn der obigen auslassung des Tiberius fordert aber entschieden an neun kriegszüge zu denken. nun wird zwar von keinem schriftsteller ein weiterer germanischer feldzug des Tiberius ausdrücklich erwähnt; wohl aber bezeugt, wie Mommsen RG. V s. 45 anm. 1 (vgl. HBrandes jahrb. 1877 s. 359) mit recht hervorhebt, Dion LVI 26 zum j. 12 nach Ch. den fortdauernden kriegsstand gegen die Germanen, und zwar in den worten (§ 2) ᾐτήσατο (ὁ Αὔγουστος) παρ' αὐτῶν (τῶν βουλευτῶν), ἐπὶ τῇ τοῦ Κελτικοῦ πολέμου προφάσει, μήτ' οἴκοι αὐτὸν ἀσπάζεσθαι

[1] Dion LVI 23 f.; auf dem c. 24, 5 im Venetus ausgefallenen blatte standen die namen der consuln des j. 10 und der bericht über dieses jahr (vgl. Mommsen 'die örtlichkeit der Varusschlacht' s. 2 anm. 2), es fällt also jener zug des Tiberius noch in das j. 9. diese annahme über den inhalt jener lücke ist an und für sich die nächstliegende; und dasz die daraus sich ergebende ansetzung des genannten feldzugs noch ins j. 9 das richtige treffe, wird auch durch andere umstände wahrscheinlich gemacht, worüber vgl. jahrb. 1876 s. 547 f. 1884 s. 194. [2] die summe dieser drei feldzüge zieht Vellejus in den worten *fractis post adoptionem triennii militia Germaniae viribus* (II 122, 2), wo freilich genau genommen nur von einem *biennium* die rede sein konnte, da die adoption auf den 26 juni 4, der friedensschlusz mit Marbod aber etwa in die mitte des j. 6 fällt; Vellejus denkt eben nur an die drei jahre, auf welche sich diese kriegführung in Germanien verteilt.

μήτ' ἀγανακτεῖν εἰ μηκέτι συσσιτοίη σφίσι.[3] da nun Germanicus, der den Tiberius auf den feldzügen der jahre 10 und 11 begleitet hatte, im j. 12 als consul in Rom war (vgl. Dion LVI 26, 1 Γερμανικὸς δὲ μετὰ τοῦτο τὴν ὕπατον ἀρχὴν . . ἐδέξατο καὶ δι' ὅλου αὐτὴν τοῦ ἔτους . . ἔσχε. καὶ αὐτὸς μὲν οὐδὲν ἄξιον μνήμης ἔπραξε usw.), so ist anzunehmen, dasz in diesem jahre Tiberius, nachdem er den pannonischen triumph (am 16 januar) gefeiert und der kaiser ihm den senat und diesem den Germanicus empfohlen hatte (Dion LVI 26, 2), allein nach Deutschland gieng.[4] somit dürfte jenes *noviens* des Tiberius zu beziehen sein auf seine kriegführung in Deutschland in den jahren 8 und 7 vor, 4, 5, 6, 9, 10, 11 und 12 nach Ch.[5]

Im j. 13 nach Ch. aber wird es gewesen sein, dasz Germanicus das commando am Rhein erhielt[6]: Tac. ann. I 3 (*Augustus*) *Germanicum Druso ortum octo apud Rhenum legionibus inposuit*, vgl. Suet. *Cal.* 1 *Germanicus . . consulatum . . gessit missusque ad exercitum in Germaniam* usw. und ebd. 8 s. 122, 3 ff. R. *qui res Augusti memoriae mandarunt*, *Germanicum* *e x a c t o c o n s u l a t u* *in Galliam missum*

---

[3] irrig faszte ich die stelle auf jahrb. 1877 s. 849 (ebenso SPeine 'de ornamentis triumphalibus', Berlin 1885, s. 32); auch von des Tiberius germanischem feldzuge im j. 5 nach Ch. sagt Dion nichts, sondern beschränkt sich darauf, nachdem er die sendung des Tiberius nach Deutschland im j. 4 erwähnt (LV 13, 2 vgl. Zonaras X 36 [II 449, 13—19 Ddf.]), zum j. 6 einen kurzen zusammenfassenden bericht über seine thätigkeit in Deutschland in den jahren 4—6 zu geben (LV 28, 5 ff.). [4] zu der annahme eines aufenthaltes des Tiberius in Deutschland im j. 12 stimmt auch, dasz Ovidius *ex Ponto* II 8, 39 f. 49 f. den wunsch eines baldigen triumphes desselben über Germanien ausspricht und ebd. III 4, 87—114 einen solchen als nahe bevorstehend prophezeit; die letztere stelle wenigstens kann sich auf keine frühere expedition beziehen, da diese epistel einige zeit nach dem pannonischen triumphe verfaszt ist. [5] wie Dräger richtig bemerkt, ist jedes jahr als eine einzelne mission zu zählen; wie denn Tiberius wirklich im laufe der einzelnen kriege in jedem jahre nach Rom zurückkehrte, ausgenommen, wie es scheint (Suet. *Tib.* 20. Vell. II 120 f.), im j. 10 nach Ch. die beweisstellen sind folgende: Dion LV 8, 1—3; Vellejus II 105, 3. 107, 3 vgl. Dion LV 27, 4 (weihung des Dioskurentempels im j. 6). 5; *fasti Praen.* zum 16 januar 10 nach Ch. (CIL. I 312 vgl. Ov. *fast.* I 637 ff.) über die weihung des Concordiatempels; endlich für die rückkehr ende 11, abgesehen von der vermutlich auf das j. 12 zu beziehenden notiz der *fasti Praen.* zum 16 januar (ao.) über den pannonischen triumph, Dion LVI 26, 2, der erzählt, Augustus habe im j. 12 den Germanicus dem senat und diesen dem Tiberius empfohlen — jedenfalls doch, wie EMeyer zs. f. d. gw. 1878 s. 461 erinnert, dem anwesenden — und dann fortfährt: καὶ μετὰ τοῦτ' ᾐτήσατο παρ' αὐτῶν ἐπὶ τῇ τοῦ Κελτικοῦ πολέμου προφάσει usw. (s. oben s. 863), woraus hervorgeht dasz Tiberius im anfange dieses jahres in Rom weilte und dann wiederum nach Germanien sich begab.

[6] so urteilen auch HWölffel zu Ov. *ex P.* II 8, 50, Mommsen RG. V s. 45 und Nipperdey zu Tac. ann. I 14 und II 5; dagegen entscheiden sich derselbe Nipperdey zu Tac. ann. XIII 55, Dräger ebd. und CPeter GR. III[4] s. 86 für das j. 12, vgl. auch Fischer röm. zeittafeln s. 445; AHaakh schwankt zwischen den jahren 13 und 14 (Pauly-Teuffels realencycl. III s. 840).

consentiunt. endlich sandte Augustus in seinem todesjahre 14 den Germanicus als oberbefehlshaber der ober- und niedergermanischen legionen nach Germanien und Gallien, wo er sich bereits gegen anfang mai befand: Vell. II 123, 1 *Caesar Augustus cum Germanicum nepotem suum reliqua belli patraturum misisset in Germaniam*[7], *Tiberium autem filium missurus esset in Illyricum ad firmanda pace quae bello subegerat, prosequens eum . . processit in Campaniam . . prosecutus filium digressusque ab eo Beneventi ipse Nolam petiit: et ingravescente in dies valetudine . . festinanter revocavit filium* usw. (vgl. Suet. *d. Aug.* 97. 98. *Tib.* 21. Tac. ann. I 5. Dion LVI 31, 1); Tac. ann. I 31 (zum j. 14) *duo apud ripam Rheni exercitus erant . . regimen summae rei penes Germanicum agendo Galliarum censui tum intentum.* 33 *interea Germanico per Gallias, ut diximus, census accipienti excessisse Augustum adfertur.* vgl. den vor dem 18 mai 14 geschriebenen brief des Augustus an Agrippina, die gemahlin des Germanicus, bei Suet. *Cal.* 8. 'man betrachtete sich' in diesen letzten jahren der regierung des Augustus 'als im kriegsstand gegen die Germanen; aber es waren thatenlose jahre' (Mommsen ao.); nach Augustus tode folgen dann die drei bekannten expeditionen des Germanicus in das rechtsrheinische Germanien aus dem herbst 14 (vgl. Ov. *ex P.* IV 13, 45 f. aus dem winter 14/15) und aus den jahren 15 und 16.

XIII 6 (*alii disserunt*) *imperatori* (*Neroni*) *quantum ad robur deesse, cum octavo decimo aetatis anno Cn. Pompeius, nono decimo Caesar Octavianus civilia bella sustinuerint?* FViolet, der diese stelle eingehend besprochen hat (Leipziger studien V s. 159 ff.), entscheidet sich dafür, beide zahlen zu ändern, statt *octavo decimo* zu schreiben *n o n o d e c i m o*, statt *nono decimo* vielmehr *v i c e s i m o.* Pompejus nahm zum ersten mal an 'bürgerkriegen' und zwar an dem zwischen Marius und Sulla teil im j. 87 vor Ch., aber nicht selbständig, sondern unter dem befehle seines vaters; an diese kämpfe kann daher Tacitus nicht wohl denken. in demselben bürgerkriege aber ist er auch zum ersten male als befehlshaber aufgetreten, indem er dem Sulla ein heer zuführte. das geschah im frühjahr 83; Pompejus, geboren 29 september 106, stand damals im 23n lebensjahre. nur dieses factum kann Tacitus hier im auge haben. wenn er aber den Pompejus damals erst im 18n jahre stehen läszt, so gehört er oder sein gewährsmann vielleicht zu jenen welche, wie Vellejus II 53, 4 bezeugt, in der altersbestimmung des Pompejus sich um ein *quinquennium* irrten (*quos in aetate tanti viri fefellit quinquennium*), dh. er setzte als dessen geburtsjahr nicht 106, sondern 101 an; dann

[7] dasz Germanicus den winter 13/14 in Rom verbracht hat, wird bestätigt durch die von Tac. ann. I 40. 44 vgl. Dion LVII 5, 7 bezeugte hohe schwangerschaft seiner gemahlin zur zeit des von Germanicus unterdrückten aufstandes der legionen nach dem tode des Augustus, vgl. HDüntzer in Picks monatsschrift f. d. gesch. Westdeutschlands VII s. 20 f.

vollendete ja Pompejus am 29 sept. 84 sein 17s und stand im frühjahr 83 im 18n lebensjahre. die zweite zahl aber ist an und für sich richtig, wenn man annimt dasz von der zeit der ermordung Caesars (15 märz 44) die rede ist; damals stand Octavianus im 19n lebensjahre.

Dies die éine mögliche erklärung der stelle, wie sie Dräger, andeutungsweise auch Nipperdey gibt. eine andere, von Nipperdey in erster linie aufgestellte und von Violet adoptierte vermutung geht dahin, Tacitus habe die kämpfe des j. 83 mit denen des j. 87 verwechselt und daher irrig in das letztere jahr gesetzt. auch diese erklärung kann das richtige treffen; nur übersah ihr urheber eins, was Violet gebührend hervorhebt: dasz auch bei dieser auffassung das *octavo decimo anno* nicht genau richtig ist, da Pompejus ende september 88 bereits ins 19e lebensjahr eingetreten war. es liegt also, wenn wir die angabe vom j. 87 verstehen, entweder noch ein zweiter irrtum des schriftstellers oder ein fehler der überlieferung vor. im letztern falle wäre *octavo decimo* zu corrigieren in *nono decimo*, daneben könnte aber, da die structur des satzes für Pompejus und Octavianus zwei verschiedene zahlangaben verlangt, das überlieferte *nono decimo Caesar Octavianus* nicht bestehen, sondern müste ebenfalls geändert werden und zwar in *vicesimo anno*, indem man die worte auf den auszug Octavians zum bellum Mutinense bezöge; dieser nemlich erfolgte gegen den ausgang des winters im j. 43 (Appian b. c. III 65 [II 699, 16 ff. Bk.]), an dessen 23 september Octavian das 20e lebensjahr vollendete. jene erste an und für sich leichte änderung würde mithin dazu nötigen noch eine zweite minder einfache vorzunehmen; zu einer derartigen doppelten correctur des textes aber musz ich gestehen mich nur schwer entschlieszen zu können (vgl. auch EdWolff in der philol. rundschau IV sp. 713). ich möchte daher die andere annahme vorziehen, dasz ein neuer irrtum des geschichtschreibers vorliege, der etwa in seiner quelle fand: *Cn. Pompeius XVIII*, *Caesar Octavianus XIX annos natus* und diese cardinalzahlen — wie Vellejus in der unten anzuf. stelle II 61, 1 — ungenau in ordinalzahlen übertrug.

Wir kommen also zu dem ergebnis, dasz Tacitus entweder die geburt des Pompejus um ein quinquennium zu spät ansetzte oder die kämpfe von 83 in das j. 87 verlegte und dabei durch ein neues versehen das damalige alter des Pompejus sowohl als auch das des Octavianus zur zeit des beginnenden bellum Mutinense um ein jahr zu gering angab, somit in jedem falle der überlieferte text nicht zu beanstanden ist. wenn aber Violet die zuletzt angeführte ungenauigkeit dem Tacitus hier nicht zutrauen möchte, weil den schriftsteller die erwägung, dasz ein irrtum in betreff zweier so berühmter männer von seinen lesern sofort würde bemerkt werden, zur vorsicht habe mahnen müssen, so erinnere man sich nur — abgesehen davon dasz Violet selbst dem Tacitus éinen irrtum imputiert — des umstandes, der zu unserer ersten erklärung den anhaltspunkt gegeben, dasz

schon Vellejus von solchen zu reden weisz, *quos nimium occupatos in aetate et tanti et paene nostri saeculi viri fefellit quinquennium*; ja noch mehr: Vellejus selbst, der auf diesen irrtum aufmerksam macht, sagt von demselben Pompejus, er sei bei der ankunft Sullas in Italien nach beendigung des krieges mit Mithradates (im frühjahr 83) 23 jahre alt gewesen (*tris et viginti annos natus* II 29, 1)[8], während er doch in wirklichkeit, wie schon gesagt, erst im 23n stand. auch in betreff Octavians sind schon dem Vellejus versehen untergelaufen: II 61, 1 sagt er von ihm: *C. Caesar undevicesimum annum ingressus . . primum a Calatia, mox a Casilino veteranos excivit paternos.* damals — october 44 — stand Octavianus schon im 20n lebensjahre, und die worte *undevicesimum annum ingressus* scheinen eine ungenaue wiedergabe des eingangs des monum. Ancyranum: *annos undeviginti natus* zu sein, vgl. Mommsen zdst. ferner setzt Vellejus II 65, 2 den antritt des ersten consulates Octavians auf den 22 september statt auf den 19 august 43, vgl. Suet. *d. Aug.* 31 s. 52, 15 ff. R.; Dion LV 6, 7; Macrob. *Sat.* I 12, 35; Kedrenos I s. 301, 17 Bonn. und bes. Dion LVI 30, 5 und Tac. ann. I 9 vgl. mit Suet. *d. Aug.* 100; HSauppe im schweiz. mus. I 153 f.; Drumann GR. I 336; Tzschucke zu Eutrop. VII 2 anm. 9 s. 427; Fischer röm. zeittafeln s. 326. ganz denselben fehler endlich, den wir bei der zweiten deutung unserer stelle dem Tacitus in bezug auf Octavianus zuschreiben, begieng ein geschichtschreiber der freilich zu den 'kleinen' und späten gehört: Eutropius VII 1, vgl. jahrb. 1884 s. 220 und CWagener im Philol. XLIV s. 350.

[8] ebenso Plut. Pomp. 6 ἔτη τρία καὶ εἴκοσι γεγονώς (und aus diesem Zonaras X 1 [bd. II s. 341, 14 Ddf.]).

DÜREN. KARL SCHRADER.

103.

ZU LIVIUS.

XXXVI 23, 7 *cum fatigatos iam* (durch die vierundzwanzigtägige belagerung von seiten der Römer) *Aetolos sciret consul et ex ratione temporis et quod ita transfugae adfirmabant, tale consilium init.* so alle ausgaben. *ex ratione temporis* ist conjectur von Gelenius; die geringern hss. haben alle *expectatione temporis*; der Bambergensis *expectatio temporis*; die lesart des Moguntinus ist nicht überliefert. ich glaube, nach dem *expectatio temporis* des Bamb., der einzigen hs. die hier in betracht kommt, die richtige lesart wieder hergestellt zu haben, indem ich schreibe: *ex spatio temporis.* die stelle ist bemerkenswert für das verhältnis der geringern hss. zum Bamb.

STENDAL. MORITZ MÜLLER.

REGISTER

DER IM JAHRGANG 1887 BEURTEILTEN SCHRIFTEN.

SACHREGISTER.

BERICHTIGUNGEN IM JAHRGANG 1887.

s. 497 z. 15 lies 'FHerbst in Stettin' statt 'LHerbst in Hamburg'
s. 614 z. 12. 16 und 19 lies 'Lajard' statt 'Layard'
s. 768 z. 18 v. u. lies s. 141, 1 statt 1211, 1
z. 3 v. u. lies *suffragium* statt *suffigium*.